

日全食之圖

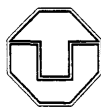


Sr. Emilio O. Ferrer

ŠARNIKZEL

HETHITOLOGISCHE STUDIEN
ZUM GEDENKEN AN
EMIL ORGETORIX FORRER
(19.02.1894-10.01.1986)

Herausgegeben von
Detlev Groddek
Sylvester Rößle



TECHNISCHE
UNIVERSITÄT
DRESDEN

2004

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Orgetorix Forrer (19.02.1894-10.01.1986)/
hrsg. von Detlev Groddek & Sylvester Rößle -
Dresden, Verlag der TU Dresden

Dresdner Beiträge zur Hethitologie, Band 10,
hrsg. von Johann Tischler

Alle Rechte vorbehalten
© 2004

e-mail: dbh@rcs.urz.tu-dresden.de

ISBN 3-86005-392-2
ISSN 1619-0874

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Kein Teil des Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen
Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der Technischen Universität Dresden reproduziert
werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder
verbreitet werden.

Abb. p. 2: Druck nach CHLI mit freundlicher Genehmigung von J. D. Hawkins

Satz und Layout: Detlev Groddek

Gesamtherstellung: saxoprint GmbH
Printed in Germany

Dresdner Beiträge zur Hethitologie

Band 10

Inhaltsverzeichnis

DETLEV GRODDEK

Emil O. Forrer - Ein bewegtes Leben im Dienste der Forschung 13 - 42

DETLEV GRODDEK - SYLVESTER RÖSSLE

Bibliographie Emil O. Forrer 43 - 48

BERNADETTE SCHNITZLER

Emil Orgetirix Forrer (1894-1986) d'une enfance strasbourgeoise
aux jungles du Honduras. Quelques anecdotes familiales 49 - 58

OSWALD SZEMERÉNYI

Hounded out of Academe ...: The Sad Fate of a Genius 59 - 100
(nachgedruckt von Eothen 1, p. 257-294)

HANS GUSTAV GÜTERBOCK

Emil O. Forrer (19 February 1894-10 January 1986) 101 - 106
(nachgedruckt von AfO 33 (1986), p. 309-311)

EMIL FORRER

Denkschrift [...] über eine Ausgrabung in Kleinasien für 1927 107 - 112

EMIL O. FORRER

Reise in Kilikien 1930 113 - 121

EMIL ORCITIRIX FORRER

Die Haruden. Oder eine neue Art vergleichender Sprachwissen-
schaft: Ethnolinguistik 123 - 137

SILVIA ALAURA

Osservazioni sui luoghi di ritrovamento dei trattati internazionali
a Boğazköy-Ḫattuša 139 - 147

YASEMIN ARIKAN

puruttai- Fiili Üzerine 149 - 153

MARIANNA BALDI

s. FRANCA PECCHIOLO DADDI

NATALIA BOLATTI GUZZO - MASSIMILIANO MARAZZI

Storiografia hittita e geroglifico anatolico: per una revisione
di KBo 12.38 155 - 185

JACQUELINE BOLEY

How Old Hittite Changed the World 187 - 205

JUTTA BÖRKER-KLÄHN

Tuthalija, „König der Heiden“ 207 - 224

ONOFRIO CARRUBA

Tessuti di Neša e mito di Nesso 225 - 237

PAOLA DARDANO

Il re, il grasso e l'argilla: per una proposta di interpretazione di
KBo 3.46 +, Ro II 13 239 - 251

MANFRIED DIETRICH - OSWALD LORETZ

Hunde im *ap* des königlichen ‚Mausoleums‘ nach dem ugariti-
schen Keret-Epos 253 - 262

ALI M. DINÇOL - BELKIS DINÇOL

Drei hethitische Hieroglyphensiegel aus der privaten Haluk
Perk Sammlung 263 - 270

BELKIS DINÇOL

s. ALI M. DINÇOL

VEYSEL DONBAZ

Some Remarkable Contracts of 1-B Period Kültepe Tablets III 271 - 284

GEORGE E. DUNKEL

PIE **ko(m)* “with” and **nu(m)* “now”: Did IE Have a Facultative
Final Nasal? 285 - 295

MASSIMO FORLANINI

Luhuzatija, Lawazantija e la localizzazione delle città di Kizzu-
watna 297 - 309

JOSÉ VIRGILIO GARCÍA TRABAZO

Zum Namen Kizzuwatna 311 - 319

MAURO GIORGIERI

- Syntaktische Bemerkungen zu hurritisch *tād=ugar-* und akkadisch
ra'āmu in den Tušratta-Briefen 321 - 330

DETLEV GRODDEK

- Zum hattischen Sprachmaterial im KI.LAM-Fest 331 - 338

VOLKERT HAAS - ILSE WEGNER

- Das Gegenwortpaar „wahr“ und „falsch“ im Hurritischen 339 - 344

OLAV HACKSTEIN

- Von der Diskurssyntax zur Satzsyntax: Hethitisch *kī kuit* 345 - 359

ALBERTINE HAGENBUCHNER-DRESEL

- Die Fortbewegungsmittel des hethitischen Königspaares im Kult 361 - 372

SUSANNE HEINHOLD-KRAHMER

- Emil Forrers Lokalisierung von heth. Wiluša - Eine Richtigstellung 373 - 378

INGE HOFFMANN

- Ein Kamm mit sieben Zinken. Hethitisch *šalašturi* und Verwandtes 379 - 383

MANFRED HUTTER

- Die Götterreliefs im Löwentor von Malatya und die Religions-
politik des PUGNUS-mili 385 - 394

ALEXEI KASSIAN - ILYA YAKUBOVICH

- ^DUTU^{AS} in Hittite Texts 395 - 407

RENÉ LEBRUN

- Le dieu Taruppašani 409 - 414

OSWALD LORETZ

- s. MANFRIED DIETRICH

ROSEMARIE LÜHR

- Der Ausdruck der „Possessivität“ innerhalb der Determinans-Phrase
in den ältesten indogermanischen Sprachen 415 - 446

MASSIMILIANO MARAZZI

- s. NATALIA BOLATTI GUZZO

HENNING MARQUARDT

- KUB 7.29 447 - 453

EMILIA MASSON

- karū* - *karuili*: sens, nuances et connotations 455 - 469

H. CRAIG MELCHERT

- The Inflection of Some Irregular Neuter Nouns 471 - 475

CLELIA MORA

- “Overseers” and “Lords” of the Land in the Hittite Administration 477 - 486

NORBERT OETTINGER

- In den Fußspuren Emil Forrers: Die Diathese von indogermanisch
 $*h_1\bar{e}s-$, $*h_1es-$ ‚sitzen‘ und anderes 487 - 494

FRANCA PECCHIOLO DADDI - MARIANNA BALDI

- Un inventario di culto della città di Hürma 495 - 506

REINHOLD PLÖCHL

- Emil O. Forrer und das Hieroglyphenluwische 507 - 512

MASSIMO POETTO

- Un “nuovo” antroponimo currico in geroglifico anatolico 513 - 519

MACIEJ POPKO

- Weitere Textfragmente zu CTH 447 521 - 529

JAAN PUHVEL

- Vox ex nihilo: Greek ἔγχοϛ 531 - 532

ELISABETH RIEKEN

- Merkwürdige Kasusformen im Hethitischen 533 - 543

SYLVESTER RÖSSLE

- $\check{S}U-IA-IS$ (ein bestimmter Vogelname)[?], ‚Vogel‘ < idg. $*(s)h_2u\acute{o}i-$ [?]
 oder Vom Wunsch als Vater des Gedankens 545 - 556

SYLVESTER RÖSSLE

- MUNUS.MEŠ_{hazkarāi} weibliches Kultpersonal (kollektiv) oder
 Von Kultsängerinnen und der Sirene des Gleichklangs 557 - 569

SYLVESTER RÖSSLE

- s. a. DETLEV GRODDEK

KENNETH SHIELDS

- Comments on the Etymology of the Hittite Numeral ‚4‘ 571 - 576

ANDREJ SIDELTSEV

- The Morphonology of 1 Pl. Pres. and Pret. in Middle Hittite 577 - 590

ITAMAR SINGER

- The Kuruštama Treaty Revisited 591 - 607

OĞUZ SOYSAL

- Beiträge von Emil O. Forrer zu hattischen Studien: Eine Bilanz
seiner wissenschaftlichen Verdienste 609 - 626

RUGGERO STEFANINI

- The Catch Line of Hedammu 10 (KUB 33.103, Rs.) 627 - 630

PIOTR TARACHA

- On the Dynasty of the Hittite Empire 631 - 638

JOHANN TISCHLER

- Satt und schmöll - Sättigung an Speis und Trank 639 - 644

MARIE-CLAUDE TRÉMOUILLE

- CTH 479.3: Un nouveau fragment 645 - 654

ILSE WEGNER

- s. VOLKERT HAAS

ILYA YAKUBOVICH

- s. ALEXEI KASSIAN

SUSANNE ZEILFELDER

- Topik, Fokus und rechter Satzrand im Hethitischen 655 - 666

MICHAELA ZINKO

- Bedeutungswandel im Hethitischen: Zum semantischen Feld
KRANKHEIT im Hethitischen 667 - 690

MARINA ZORMAN

- The Palace Chronicle Reconsidered 691 - 708

Indices 709 - 752

- Personen 709 - 713

- Götter 714 - 715

- Toponyme 715 - 722

- Sachen 722 - 726

- Wörter 726 - 736

- Textstellen 736 - 752

Emil O. Forrer - Ein bewegtes Leben im Dienste der Forschung

Detlev Groddek (Essen)

Unter den bedeutenden Forschern, die ihre Energie und ihren Scharfsinn der jungen Wissenschaft *Hethitologie* widmeten, nimmt E.O. Forrer eine Sonderstellung ein. Viele seiner Ideen müssen als bahnbrechend bezeichnet werden, doch sollte er die gebührende Anerkennung nicht nur zeit seines Lebens nicht finden, sondern die ungerechtfertigt überzogene Abwertung seiner Arbeiten seitens seiner Forscherkollegen schädigten seinen Ruf und seine Glaubwürdigkeit als Wissenschaftler in einem solchen Maße, daß ihm die ersehnte und verdiente Stellung vorenthalten blieb. Bezüglich der Würdigung seiner Beiträge zur Hethitologie sei an dieser Stelle auf den unten nachgedruckten Beitrag von O. Szemerényi verwiesen. Wesentlich Neues ist in dieser Hinsicht nicht zu sagen. Statt dessen soll im folgenden versucht werden, das Leben E.O. Forrers etwas genauer nachzuzeichnen. Zwar läßt sich hier gegenüber der Darstellung Szemerényis, die auch mir als Ausgangspunkt diente, einiges präzisieren und vertiefen, doch seien die diesbezüglichen Probleme nicht verschwiegen. Mangels Kenntnis von Zeitgenossen, die Forrer noch erlebten und von ihm in lebendiger Erinnerung hätten berichten können, muß sich die Darstellung im wesentlichen auf aus der Literatur Zusammengetragenes, oft Zufälliges beschränken. Jeder Frage, die sich so klären läßt, stehen zumeist mehrere neu aufgeworfene Fragen gegenüber; zudem widersprechen sich Datenangaben in Forrers Schriften des öfteren, so daß ohne unabhängige Zeugnisse für die Zeit seiner Übersiedlung nach Mittelamerika und die dort verbrachten Jahrzehnte bis zum Ende seines Lebens eine Klärung nicht möglich ist. Eine tiefergehende Forschung in diversen Archiven oder bei der zahlreichen Nachkommenschaft Forrers wäre eine Aufgabe, die mehrere Jahre in Anspruch nähme¹.

1 Eine solche Forschung wird jetzt zudem unnötig durch die von R. Oberheid, <http://www.hethitologie.de/Forrer.html> (Emil Orcitirix Gustav Forrer (19. Februar 1894-10. Januar 1986)) in Aussicht gestellte detaillierte Biographie. Eine erweiterte Fassung des Aufsatzes ist soeben in AoF 30 (2003), p. 269-280, erschienen (R. Oberheid, Emil Orcitirix Gustav Forrer (19. Februar 1894-10. Januar 1986). Eine biographische Skizze

Emil Orgetorix Gustav² Forrer wurde am 19. Februar 1894 zu Straßburg als drittes von fünf Kindern des renommierten Archäologen, Antiquitätenhändlers, Vor- und Frühgeschichtlers und Direktors des Straßburger Archäologischen Museums Robert Eduard Forrer³ (09.01.1866-09.04.1947) und der Emilie Albertine Hager⁴ (16.06.1861-26.08.1925) geboren. Zu seinen Geschwistern vergleiche den Beitrag von B. Schnitzler im vorliegenden Bande⁵. Einzig seine jüngste Schwester Magdalena Odila Carolina Forrer (22.12.1902-19.11.2003) seien dieser Stelle ausdrücklich erwähnt, die den späteren langjährigen Ausgräber Ugarits Claude Frédéric Armand Schaeffer (1898-1982)⁶ heiratete und auch nach Forrers Auswanderung nach Mittelamerika rege Kontakte zu ihrem Bruder pflegte⁷.

Die Forrers stellen eine alte Schweizer Familie dar, die seit etwa 1500 in Winterthur ansässig war⁸. Robert Eduard Forrer, geboren in Meilen nahe Zürich, hatte sich, nachdem sein Vater, der reiche Kaufmann Robert Melchior Forrer (1836-1893) sein Vermögen 1875 verloren hatte, eine Existenz als Antiquitätenhändler aufgebaut, als solcher seit 1887 in Straßburg ansässig, und seine Studien fortgeführt, 1897 in Bern promoviert⁹. Der Schweizer Nationalität blieben sowohl Robert Eduard wie Emil Orgetorix Forrer zeit Lebens verbunden.

Eines kurzen näheren Eingehens bedarf der zweite Vorname Forrers. Hinlänglich bekannt ist, daß er in zumindest zwei Formen, Orgetorix und Orcitirix, vorkommt, vgl. den hier nachgedruckten Beitrag von O. Szemerényi, p. 77. Während Forrer zunächst die lite-

nach Zeugnissen aus seinem Nachlass und anderen bislang unveröffentlichten Dokumenten).

2 Zum dritten Vornamen Forrers siehe B. Schnitzler, Robert Forrer (1866-1947). *Archéologue, Écrivain et Antiquaire*, Strasbourg 1999 (= Collection "Recherches et documents" 65. Publications de la Société Savante d'Alsace en coédition avec les Musées de Strasbourg), p. 197.

3 Zu Forrers Vater siehe ausführlichst die Biographie von B. Schnitzler, Robert Forrer (1866-1947).

4 Näheres zu Forrers Mutter bei B. Schnitzler, Robert Forrer (1866-1947), p. 11-13.

5 Sowie ead., Robert Forrer (1866-1947), p. 195-200.

6 Zu seiner Person vgl. e.g. J.M. Robinson, Remembering Ugarit. An Appreciation of Claude Frederic Armand Schaeffer-Forrer (1898-1982), *Biblical Archaeology Review* 9,5 (1983), p. 56-61.

7 So O. Loretz (mündlich). Auch Forrers letzter Aufsatz zu hethitologischen Fragestellungen „Der Untergang des Hatti-Reiches“ erschien 1969 in *Ugaritica* VI, einem von seinem Schwager C.F.A. Schaeffer edierten Bande, welcher Forrer auch im Vorfeld der Ausarbeitung mit der einschlägigen Literatur versorgt hatte, siehe *Ugaritica* 6 (1969), p. 208.

8 Siehe den Artikel „Forrer“ von A. Häberle im Historischen Lexikon der Schweiz, unter: <http://www.snl.ch/dhs/externe/protect/textes/D23862.html>, sowie B. Schnitzler, Robert Forrer (1866-1947), p. 18-20. Die weiterführende dreiteilige Monographie J. Schmid-Forrer, Die Familie Forrer von Winterthur, 1893(?)–1996 liegt uns nicht vor.

9 Vgl. B. Schnitzler, Robert Forrer (1866-1947), p. 9-11.

rarisch bezeugte Form Orgetorix favorisierte, wechselte er später zu der durch eine Münzaufschrift bezeugten Namensform, bzw. differenzierte Graphie und Lautung in Anlehnung an die besagte Münzaufschrift. Zitiert sei in diesem Zusammenhang eine Glosse Forrers aus einem Brief an A. Kammenhuber¹⁰, datiert vom 2. Juli 1978, den er mit „Herzlich Eo.“ unterschrieb, worauf folgt:

„(Das ist Emil Orgitirix, geschrieben Orcitirix, weil die Helvetier C und G noch nicht unterschieden. Er ist von Caesar als Orgetorix erwähnt. Orcitirix, nach einer Goldmünze, die mein Vater zur Zeit meiner Geburt (19.II.1894) gefunden hat.)“

Über die Jugendjahre Forrers in einem außergewöhnlichen Elternhause berichtet B. Schnitzler weiter unten, so daß hier eine Beschränkung auf äußere Daten erfolgen kann. Forrer besuchte in Straßburg das protestantische Gymnasium¹¹ bis zum Abitur im Sommer 1911¹², die Schulferien pflegte er mit seinen Geschwistern bei seiner Tante, der Poetin Clara Holzmann-Forrer¹³, in Zürich zu verbringen. Wichtig und den späteren Werdegang erhellend, ist die Tatsache, daß er im Alter von 14 Jahren - also 1908 - begann, einer Anregung seines Vaters folgend, die Ortsnamen des antiken Geographen Strabon zu verzetteln. Über den Beginn der Zettelsammlung berichtet Forrer 1975 ausführlich:

„Ich begann mit dem graecoromanischen Geographen Strabo, 65 vor bis 19 nach Chr., dessen Werk ich gut kannte; denn als vierzehnjähriger Junge sah ich es auf dem Schreibtisch meines Vaters Dr. Robert Forrer sen. liegen, begann es aus Neugier zu lesen, und mit solcher Begeisterung, dass ich damals, dem Rate meines Vaters folgend, begann einen Zettelkatalog der geographischen Namen Strabos anzulegen, der seitdem, immer neue Gebiete einbeziehend, schon vor Jahrzehnten mehr als hunderttausend Zettel umfasste.“¹⁴

10 Frau Dr. I. Hoffmann sei an dieser Stelle ganz herzlich dafür gedankt, die Briefe E.O. Forrers an A. Kammenhuber zur Verfügung gestellt zu haben.

11 Daß er als Lateinschüler Vergils „Loblied auf Silenus“, das später für ihn so bedeutsam werden sollte, lesen mußte, berichtet Forrer in seinem Buche *Homerisch und Silenisch America*, San Salvador 1975, p. 43.

12 Zu den Angaben aus Forrers Leben bis zum Abschluß seines Studiums, wenn nicht anders vermerkt, siehe den Lebenslauf in seiner Dissertation: *Emil Forrer, Die Provinzeinteilung des assyrischen Reiches* (Teil I), Berlin 1919, p. 51.

13 Zur Schwester von Forrers Vater siehe B. Schnitzler, *Robert Forrer (1866-1947)*, p. 13-18.

14 E.O. Forrer, *Homerisch und Silenisch Amerika*, p. 75.

Damit war ein Anfang zu einer Zettelsammlung gemacht, die mit der Zeit immer mehr anwuchs und die Grundlage von Forrers Forschungstätigkeit werden sollte. Über den Fortgang seiner Zettelsammlungen berichtet Forrer dann 1930, KIF, p. 284:

„... daß ich zuerst einen Zettelkatalog von etwa 7400 Ortsnamen aus griechischen und römischen Geographen und Historikern anlegte, daß diesem die Zettelkataloge folgten von 400 lykischen Worten, von 4000 assyrischen Ortsnamen, von 1800 assyrischen ‚historischen‘ Persönlichkeiten, von 650 elamischen Worten, von 450 sumerischen Worten, von 300 Jahrdaten, von 1100 Keilschriftzeichen, verschiedene Kataloge von sumerischen Worten, Ortsnamen und historischen Personen von 600 Zetteln, ein Zettelinventar von etwa 3600 Boghazköi-Inschriften mit Inhaltsangabe, ein Zettelkatalog von über 700 Zeichenformen der Boghazköi-Texte, einer von 7300 kanisischen Wortformen, ein Katalog der Ideogramme von über 3000 Zetteln, ein Zettelkatalog von 1450 Ortsnamen, einer von 900 Personennamen, einer von 700 Götternamen der Boghazköi-Texte und ein kanisisches Wörterbuch von 1000 Zetteln. Im Durchschnitt enthält jeder dieser 35 350 Zettel mindestens drei Stellen, was im ganzen etwa 106 000 Stellen ergibt.“

Nach der Schulzeit begann Forrer an der Universität von Straßburg ein thematisch breitgefächertes Studium von der Geographie über die Alte Geschichte bis zu Sprachen - neben u.a. dem Akkadischen und Sumerischen, Alt- und Neupersischen¹⁵, Arabischen auch dem Ägyptischen und Koptischen¹⁶ - und Geschichte des Alten Orients. Als akademische Lehrer in der Straßburger Studienzeit sind zu nennen C. Frank, E. Littmann, K.J. Neumann, K. Sapper¹⁷, W. Spiegelberg, A. Thumb. Den Abschluß fanden die Studien dann in Berlin, wohin Forrer im Herbst 1913 übersiedelt war, und das mit Unterbrechungen bis 1945 seine Heimat bleiben sollte. Vorlesungen hörte Forrer hier bei F. Delitzsch, A. Riehl, E. Sachau, Sieglin und vor allem bei Eduard Meyer. Nach einer Unterbrechung seines Studiums vom August 1914 bis Februar 1915 zum Dienst beim Schweizer Grenzschutz pro-

¹⁵ Vgl. E. Forrer, *Die hethitische Bilderschrift*, Chicago 1932 (= SAOC 3), p. 30.

¹⁶ Siehe E.O. Forrer, *Homerisch und Silenisch Amerika*, p. 75 unten.

¹⁷ E.O. Forrer, *Homerisch und Silenisch Amerika*, p. 50, berichtet kurz von einer Exkursion zu den Maren der Eifel mit dem Geographischen Seminar der Universität Straßburg unter K. Sapper. Zu den Geographie-Studien in Straßburg vgl. noch ebd., p. 53 unten und p. 70.

movierte Forrer am 6. August 1919¹⁸ mit seiner Dissertation „Die Provinzeinteilung des assyrischen Reiches“. Vorangegangen war dem schon eine erste monographische Veröffentlichung „Zur Chronologie der neuassyrischen Zeit“ im Jahre 1916¹⁹.

1918 ehelichte Forrer Margarete (Gretl) Sommer. Auf diese erste Ehe sollten später noch drei weitere folgen, zuletzt (vor 1945?)²⁰ mit der Mediaevistin Dorothea Haupt, mit der Forrer dann nach Mittelamerika auswanderte. Insgesamt gingen aus den vier Ehen sechs Söhne und fünf Töchter hervor, die ihrerseits eine reiche Nachkommenschaft haben, vgl. B. Schnitzler weiter unten, p. 53, sowie zu Einzelheiten hier den Anhang.

Von den neuassyrischen Texten, die Gegenstand seiner Dissertation gewesen waren, wandte er sein Interesse alsbald den hethitischen Texten aus Boğazköy zu, zu deren Durchsicht er von der Deutschen Orient-Gesellschaft 1917²¹ beauftragt worden war. So konnte er bereits 1919, erschienen 1920, seine wichtige überblicksartige Abhandlung „Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften“ der Preußischen Akademie der Wissenschaft vorlegen. Sein Aufenthalt in Berlin fand freilich kurzfristig eine Unterbrechung. Als Forrer 1921 als ordentliches Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft²² beitrug, war er in München in der Gabelsbergerstr. 51²³ wohnhaft, von wo er alsbald aber wieder nach Berlin zurückkehrte (1921/22), zunächst in die Kürassierstr. 9^{II} (Berlin SW 68)²⁴, dann nach Erkner, einen Berliner Vorort, in den Semnonenring 47, was seine Adresse bis zur Übersiedlung nach Zürich 1945 bleiben sollte²⁵. In Zürich nahm er Wohnung in der Semi-

18 Die Angabe 1917 bei R. Oberheid, Emil Orcitirix Gustav Forrer, p. 5, ist offenbar ungenau. Der Dissertationsdruck differenziert, einerseits (p. 51) „Die Promotionsprüfung fand am 8. März 1917 statt“, andererseits (Titelblatt) „Tag der Promotion: 6. August 1919“.

19 Fragen der Chronologie sollten Forrer immer wieder interessieren, vgl. seine Arbeit von 1929 in ZA 38 „Chronologie Adad-niraris II.“ und bezogen auf die Hethiter aus dem Jahre 1926 den ersten Teil von „Forschungen 2.1“.

20 Vgl. die Bemerkung im Vorwort von E.O. Forrer, Forschungen 5: 8000 Jahre Menschheitsgeschichte im alten Orient nach den letzten Ausgrabungen und neuesten Erkenntnissen, Zürich 1947, p. 2 (datiert 1946, nach p. 32 genauer Manuskriptabschluß am 16. Dezember 1946): „Für den Index, das Tippen und die Vervielfältigung hat sich trotz schwierigster Umstände meine liebe Frau Dorothea geopfert.“. Siehe auch R. Oberheid, Emil Orcitirix Gustav Forrer, p. 8.

21 Siehe dazu R. Oberheid, Emil Orcitirix Gustav Forrer, p. 5. Zur Unterstützung Forrers durch die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft auf Vermittlung der DOG siehe O. Matthes, MDOG 128 (1996), p. 211.

22 Der Deutschen Orient-Gesellschaft war Forrer bereits zwischen Mai 1918 und Juli 1920 beigetreten, siehe MDOG 60 (1920), p. 53. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits in München ansässig. Nach den Angaben bei R. Oberheid, Emil Orcitirix Gustav Forrer, p. 3, scheiterte dort ein erster Habilitationsversuch Forrers.

23 ZDMG 75 (1921), p. XVII, so auch noch zur Zeit des 1. Deutschen Orientalistentages 30.09./01.10.1921, siehe ZDMG 76 (1922), p. XVII.

24 ZDMG 76 (1922), p. XXXII.

25 Vgl. ZDMG 78 (1924), p. XXXVI; ZDMG 80 (1926), p. XCIII.

narstr. 10²⁶. In San Salvador schließlich sollte er mit eigenen Händen ein Haus Calle del Gringo Final, Colonia Bernal, erbauen.

Die Arbeit an den Boğazköy-Texten schritt unterdessen zügig voran. So konnte er 1921 in den MDOG 61 seinen Aufsatz „Ausbeute aus den Boghazköi-Inschriften“ vorlegen, parallel dazu hielt er auf dem 1. Deutschen Orientalistentag in Leipzig (30.09./01.10.1921) einen Vortrag „Die neuesten geographischen, historischen und kulturhistorischen Forschungsergebnisse aus den Boghazköitexten“.

Bezüglich der Rezeption seiner Arbeiten seitens seiner Mitforscher ist festzuhalten, daß es bei F. Sommer bereits damals zu unterschwelligen Irritationen gekommen zu sein scheint, der in OLZ 1921, Sp. 315, formuliert:

„Ein Vergleich der Arbeiten beider Forscher [sc. Forrer und Hrozný] zeigt, dass Hrozný sich vorsichtiger und anspruchsloser gibt als Forrer, der kühne sprachliche und historischgeographische Hypothesen vorträgt, auf Grund eines Materiales, dessen Nachprüfung uns anderen einstweilen grösstenteils verschlossen ist.“

Sommers in der Regel überzogene Kritik an Forrer war bereits ausführlich Gegenstand der Darstellung bei O. Szemerényi, siehe hier weiter unten, doch sei aus dem Jahre 1930 (KlF 1, p. 355) noch ein bezeichnendes Zitat Sommers bei dieser Gelegenheit angeführt, das in gewisser Linie die logische Weiterentwicklung der oben angeführten Stellungnahme ist und im Verbund mit weiteren Äußerungen gleichen Tenors Forrers Reputation - ihn der Unwissenschaftlichkeit zeihend - auf die nachhaltigste Weise geschädigt hat:

„Forrer liebt es allzusehr, seine Darlegungen im Ganzen wie im Einzelnen gewaltig aufzupuffern; es wäre in jeder Beziehung besser, wenn er große Trommel und Cinelli aus seinen Partituren striche, um das, was er wirklich zu sagen hat, auch Freunden einer gedämpfteren Instrumentation genießbarer zu machen, wie sie der Wissenschaft nun einmal angemessen ist.“

In der Folgezeit stand ein größeres Projekt im Mittelpunkt des Lebens Forrers. Nachdem er bereits 1920 mit der Vorlage von KBo 4 seinen Beitrag zur Autographie der Boğazköy-Texte geleistet hatte, ging er nun daran, das Textmaterial in Umschrift zugänglich zu machen. Den Plan zu diesem Projekt hatte er in einer Denkschrift am 19. Mai 1921

26 Siehe z.B. das Titelblatt von E.O. Forrer, Forschungen 5.

der Deutschen Orient-Gesellschaft vorgelegt²⁷. Grundlage war zunächst die Erarbeitung einer wissenschaftlichen Zeichenliste, auf die dann zwei Bände mit Textumschriften folgen sollten. Die negative Stellungnahme F. Sommers hat O. Szemerényi, siehe unten p. 64, kommentiert, an dieser Stelle sei ausdrücklich aus dem Vorwort (p. 8) des Hethitischen Zeichenlexikons von Christel Rüster und Erich Neu zitiert, das dem Andenken an E.O. Forrer gewidmet ist:

„Hinsichtlich unserer Bemühungen, eine möglichst vollständige hethitische Zeichenliste zu schaffen, sehen wir uns in der unmittelbaren Tradition Emil Forrers, der schon 1922, also bereits ein Jahrzehnt nach den Grabungen von Hugo Winckler, eine für alle späteren Zeichenlisten grundlegende Sammlung von Keilschriftzeichen aus den Boğazköy-Texten vorgelegt hatte. Aus Hochachtung vor dieser bewundernswerten Pionierleistung widmen wir das Hethitische Zeichenlexikon dem Andenken Emil Forrers.“

Die Vorlage der Texte in Umschrift, die den Text in die Umriss der Fragmente eintrug und an den Brüchen bzw. beschädigten, fraglichen Stellen die Keilschrift(reste) autographierte, weiterhin den Raumverhältnissen der Anbringung der Keilschriftzeichen auf der Tafel verstärkt Rechnung trug, muß in mancher Hinsicht als vorbildlich angesprochen werden²⁸; Verfasser dieser Zeilen bekennt offen, in der täglichen Arbeit an den Texten zu meist das gleiche Verfahren anzuwenden, das gegenüber landläufigen Umschriften ein weitaus höheres Maß an Informationen beinhaltet, freilich im Typoskript zur Publikation nicht nachbildbar ist²⁹. Daß ab 1921 parallel zu Forrers Umschriftbänden mit der Reihe KUB ein zweites Editionsunternehmen in keilschriftlicher Autographie erfolgte, war und ist durchaus zu begrüßen, wenn auch letzten Endes Forrers Transkriptionsprojekt damit das Wasser abgegraben wurde und es ein verfrühtes Ende fand³⁰.

Eine nunmehr detailliertere Zusammenfassung Forrers Studien des Textmaterials aus Boğazköy erschien schließlich 1922 in ZDMG 76 „Die Inschriften und Sprachen des

27 Siehe H. Klengel, Die Keilschriftarchive von Boğazköy, Berlin 1988 (= Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR 11G, 1987), p. 19 Anm. 20. Vgl. auch MDOG 61 (1921), p. 2.

28 Vgl. auch E. Meyer, MDOG 62 (1923), p. 22.

29 In dieser Hinsicht müssen die Transkriptionen hethitischer Editionsbinden, die in den DBH erscheinen, aus technischen Gründen leider hinter Forrers Darbietungen von Textumschriften zurückbleiben, wiewohl Forrers diesbezügliche Arbeiten bei der Planung des Projekts durchaus als Vorbild dienten, siehe Verf., DBH 2, p. IX.

30 Bereits zu Beginn des Projektes hatte H. Ehelolf in einem Gutachten ablehnend dazu Stellung bezogen, siehe H. Klengel, Keilschriftarchive, p. 19 Anm. 20.

Hatti-Reiches“, eine vorzügliche Arbeit, die die ihr gebührende Rezeption bei den meisten Zeitgenossen allerdings nicht fand³¹.

Die nächsten Jahre war Forrer schwerpunktmäßig mit dem Versuch der Klärung der historischen Geographie des Reiches der Hethiter befaßt, zunächst auf Grundlage der Texte, dann mit Forschungsreisen, die sein Bild der Geographie bestätigen und abrunden sollten³². Erste Ergebnisse seiner diesbezüglichen Forschungen präsentierte er auf dem Deutschen Orientalistentag zu Berlin am 9. April 1923 in Form von Kartenmaterial³³. Spektakulärstes Ergebnis war freilich die als gesichertes Fakt vorgetragene Behauptung der Existenz vorhomerischer Griechen in den Texten der Hethiter, die Forrer 1924 in zwei Abhandlungen (MDOG 63: „Vorhomerische Griechen in den Keilschrifttexten von Boghazköi“³⁴; OLZ 27: „Die Griechen in den Boghazköi-Texten“) einer breiteren Öffentlichkeit vorlegte. Über den Verlauf der sich daran entzündenden Kontroverse hat O. Szemerényi, siehe unten, p. 68ff., ausführlichst berichtet, so daß der Details hier entraten werden kann. Unglücklich war, daß Forrer die textlichen Grundlagen seiner Studien zur historischen Geographie dann erst 1926 (Forschungen I/1) bzw. bezogen auf die Griechen 1929 (Forschungen I/2) vorlegen sollte. In dieser Epoche, am 18. Mai 1925³⁵, erfolgte schließlich die Habilitation Forrers.

Im September und Oktober 1926 konnte Forrer dann gemeinsam mit dem Würzburger Archäologen Edmund Weigand eine Forschungsreise in der Türkei unternehmen³⁶. Über den Verlauf und Umfang der Reise berichtet Forrer wie folgt:

31 Als Ausnahme sei erwähnt M. Witzel, Hethitische Keilschrift-Urkunden in Transcription und Uebersetzung mit Kommentar, Fulda 1924 (= Keilschriftliche Studien Heft 4), p. XI.

32 Fallweise zog der Augenschein vor Ort auch Änderungen am Schreibtisch vorab gewonnener Postulate nach sich, vgl. E. Meyer, Geschichte des Altertums, Bd. II,1, Stuttgart und Berlin 1928², p. 447 Anm. 1: „Forrer's Lokalisierung von Dattasa auf der Bergfeste Zengibarkale bei Develi Karahissar im Südwesten des Argaeos (Forsch. I 34f.) ist nicht haltbar, wie er jetzt bei Bereisung dieses Gebiets erkannt hat; die Mauerreste auf dem steilen Gipfel gehören einer weit späteren Zeit an.“

33 ZDMG 77 (1923), p. IX.

34 Zuerst als Vortrag gehalten auf einer gemeinsamen Sitzung der DOG und des VAAeG am 10. März 1924 in Berlin, siehe MDOG 63 (1924), p. 38f.

35 Zum Datum und den näheren Umständen siehe R. Oberheid, Emil Orcitirix Gustav Forrer, p. 3f.

36 Siehe den vorläufigen Bericht in den MDOG 65 (1927), p. 27-43, sowie weitere Kurzberichte in FF 3 (1927), p. 169-179, in den Mitteilungen des Bundes der Asienkämpfer 9 (1927), p. 64 & 88-91, sowie der Türkischen Post vom 4. November 1926 (Nr. 156). Gelegentlich nimmt Forrer später in seinen Arbeiten noch auf diese Reise Bezug, e.g. zum Kerkjanos Dagħ E.O. Forrer, Homerisch und Silenisch America, p. 181, zu Tynna im unveröffentlichten Manuskript „Die Morgenröte der Weltgeschichte“, p. 14 Mitte („... (Tynna, nicht Tyana, was eine andere Stadt ist), die ich 1926 dicht neben der Autostrasse von Ereğli über den Taurus nach Tarsus gefunden habe.“).

„Sie [sc. die Reise] führte uns größtenteils im Auto von Angora über Kir-Schehir und Jozgad nach Boghazköi, der einstigen Hauptstadt des Hatti-Reiches, sodann über das durch seine Skulpturen bekannte Öjük (richtiger Hüyük) und Aladja wieder nach Jozgad. Die Bahn von Angora nach Kaisarije erreichten wir dann in Hadji-Schefatli am Zusammenfluß von Delidje-Su und Kara-Su, das inzwischen ihr vorläufiger Endpunkt geworden ist. Der Bahnlinie folgend, kamen wir dann mit einem Abstecher über Boghazlajan nach Kaisarije mit seinem durch die kappadokischen Keilschrift-Tafeln wichtigen Kül-Tepe. Von hier aus gelangten wir über Nigde und durch die Kilikischen Pässe über den Taurus nach Kilikien. Dort war das Mündungsgebiet des Djihan unser Ziel, das wir über Adana und Misis erreichten. Denselben Weg über den Taurus zurück nehmend, fuhren wir von Eregli aus in gerader Linie quer durch die Steppe nach Konia und von hier ebenfalls in gerader Linie durch die Salzwüste und Angora zurück.“³⁷

Eine ausführliche Veröffentlichung der Reise und ihrer Ergebnisse auf Grundlage des ausführlichen Reisetagebuches³⁸, die als „Forschungen III“³⁹ vorgesehen war, ist bis heute leider nicht erfolgt, ist nun allerdings von S. Heinhold-Krahmer in einer Schriftenreihe der DOG in Aussicht gestellt. Für einen Teil der Reise steht glücklicherweise ein unabhängiges Zeugnis zur Verfügung. Gleichzeitig mit Forrer und Weigand bereiste auch H.H. von der Osten im Auftrag des Oriental Institute der Universität von Chicago die Türkei. Im Vorfeld seiner Reise hatte sich von der Osten nach Berlin begeben, um notwendige Informationen und Ratschläge bei O. Weber, H. Ehelolf und E.O. Forrer einzuholen⁴⁰. Vom 25. August, als Forrer in Ankara eintraf bis zum 14. September, als die beiden Expeditionen sich wieder trennten, bereisten sie gemeinsam das Land⁴¹. Zur Veranschaulichung der da-

37 MDOG 65 (1927), p. 27-28.

38 Vgl. dazu auch die hier, unten p. 107ff., abgedruckte „Denkschrift von E. Forrer über eine Ausgrabung in Kleinasien für 1927“.

39 MDOG 65 (1927), p. 43 Anm. 1; kurze Auszüge zum 16. Oktober 1926 über Misis finden sich zitiert bei E.O. Forrer, *Der Untergang des Hatti-Reiches*, Ugaritica 6 (1969), p. 219-220, vgl. auch Klio 30 (1937), p. 155, ebd. p. 156-157 auch ein ausführlicherer Bericht über den nächsten Reisetag (17. Oktober 1926).

40 H.H. von der Osten, *Explorations in Hittite Asia Minor. A Preliminary Report*, Chicago 1927 (= OIC 2), p. 15. Vgl. auch die ausführliche Publikation H.H. von der Osten, *Researches in Anatolia. I. Explorations in Central Anatolia, Season of 1926*, Chicago 1929 (= OIP 5).

41 Einen detaillierten Überblick über die Chicagoer Expedition bietet H.H. von der Osten, *Explorations*, p. 100-104, p. 102-103 speziell zum hier interessierenden Zeitraum 25. August bis 14. September.

maligen Reisebedingungen in der Türkei sei ein Bericht von der Ostens zum Ausgang des Reisetages 3. September 1926, der von Chakal über Hüyük, Oyaja, Giaur Kalessi, Dere Köi, Oyaja, Urumgush, Karegedik, Germik, Makhmatlü nach Bahla⁴² führte, zitiert:

„Then, driving straight east, we tried to reach Köprü Köi; but, as so often, we did not. Halfway thither it became dark, and the lights of our car refused service. Another opportunity for us all to express in Turkish, English, German and Spanish our appreciation of the marvelous repair work of the Angora garage. But, as there were no villages in the vicinity, we had to go on. It would be futile to describe this nocturnal ride of ours. Anatolian roads are very difficult to follow, even the regular ones in the daytime. How it would be in absolute darkness, anyone can imagine. At last we arrived at Bahla, Forrer sitting on the radiator and illuminating the road gloriously with his pocket flashlight.“⁴³

Während von der Ostens Expedition die Grundlage einer umfangreichen Grabungstätigkeit in den nächsten Jahren abgeben sollte, blieb Forrers Forschungsreise ohne Folgen. Die „Denkschrift von E. Forrer über eine Ausgrabung in Kleinasien für 1927“, die Forrer im Anschluß an seine Reise erstellte und dem Deutschen Archäologischen Institut vorlegte, blieb in dessen Archiv in Berlin erhalten und wird von uns unten, p. 107-112, abgedruckt. Archäologische Aktivitäten resultierten daraus nicht⁴⁴.

In den nächsten Jahren vollzog sich Forrers beruflicher Werdegang in den USA, wo er sich offensichtlich größerer Wertschätzung erfreute als in Deutschland, wo die Attacken F. Sommers, J. Friedrichs und A. Goetzes⁴⁵ vernichtende Wirkung zeitigten. Zunächst war Forrer von 1929-1932 Associate Professor in Chicago, dann vom Oktober 1933 bis Januar 1934 in Baltimore⁴⁶. In die Chicagoer Zeit fallen zahlreiche Reisen. Einen unveröffentlichten Bericht über einen Teil der Kilikienreise vom 22. bis 26. September 1930 drucken wir

42 H.H. von der Osten, *Explorations*, p. 102.

43 H.H. von der Osten, *Explorations*, p. 79.

44 Vgl. K. Bittel, *Reisen und Ausgrabungen in Ägypten, Kleinasien, Bulgarien und Griechenland 1930-1934*, Stuttgart 1998 (= AAWLM 1998, Nr. 5), p. 205: „Die Widerstände, die sich aber gegen diese Absicht im Laufe der Zeit erhoben, waren wohl mehr personeller als sachlicher Natur, denn zwischen Herrn Forrer und den wenigen übrigen deutschen Hethitologen bestanden nicht unerhebliche Gegensätze, die sich schließlich auch bei der Orient-Gesellschaft auswirkten, denn dort hatte Herr Ehelolf, der Kustos der Keilschriftabteilung der Staatlichen Museen, Sitz und Stimme, und gerade er zählte nicht zu den besonderen Freunden Forrers.“

45 Zu Forrers Einschätzung von Götzte siehe E. Forrer, *KlF* 1, p. 281ff. Zu Ehelolfs Verhältnis zu Forrer vgl. Anm. 30 und 44.

46 Vgl. H.G. Güterbock, unten, p. 104f., sowie R. Oberheid, Robert Orcitirix Gustav Forrer, p. 7.

unten erstmalig ab⁴⁷. Seine Beschäftigung mit den Keilschrifttexten aus Ras Šamra, dessen antiken Namen Forrer als Ugarit identifizieren konnte⁴⁸, sowie Linear B-Tafeln aus Kreta bezeugt die Breite seines Interesses, das sich niemals auf nur eine Kultur beschränkte, sondern allumfassend ausgerichtet war.

Ebenfalls in die Zeit seiner Anstellung in Chicago erfolgte die Ausarbeitung und Veröffentlichung seiner Entzifferung der hethitischen Hieroglyphen, wozu in extenso wieder O. Szemerényi, unten, p. 71-73, zu vergleichen ist⁴⁹. Heute wohl nicht mehr eindeutig festzustellen, ist, wann Forrers Erkenntnisdurchbruch bei der Beschäftigung mit den hethitischen Hieroglyphen erfolgte. Daß die Ergebnisse bereits auf den Juni 1923 zurückgehen, wie Forrer selbst angibt, ist bezweifelt worden⁵⁰, doch kann immerhin darauf verwiesen werden, daß Forrer in bezug auf die Hieroglyphenschrift den ihm eigenen Terminus *tabaläisch* bereits 1927 verwendet⁵¹, was zumindest belegt, daß die Hieroglyphenschrift schon damals im Zentrum seines Interesses gestanden und ihn näher beschäftigt hatte.

Über Vortragstätigkeit in Genf und Lausanne im Jahre 1933 berichtet R. Oberheid, Emil Orcitirix Gustav Forrer, p. 7.

Das Jahr 1934 war überwiegend einer Erkundung Syriens und den daran sich anschließenden Teil der Türkei gewidmet, vgl. Forrers kurzen Bericht auf dem 6. Internationalen Kongress für Archäologie zu Berlin im August 1939:

„Im Jahre 1934 habe ich mit den Ersparnissen, die ich während meiner Gastprofessur für Assyriologie in Baltimore machen konnte, auf eigene Kosten eine lange Forschungsreise durch Syrien gemacht. Ich hatte mir hierfür eine Bestandsaufnahme aller vorrömischen Siedlungen vorgenommen, um für den von mir seit vielen Jahren vorbereiteten historischen Atlas des alten Orients die sichere reale Grundlage zu gewinnen.

47 Zu vergleichen ist auch E. Forrer, Quelle und Brunnen in Alt-Vorderasien, Glotta 26 (1938), p. 195, mit Bericht über die Erforschung der Gegend von Kara-schehir im Jahre 1930. Im Sommer 1934 war Forrer dann noch einmal in Kilikien, vgl. Klio 30 (1937), p. 150, und Ugaritica 6 (1969), p. 220, sowie weiter unten.

48 Siehe unten M. Dietrich/O. Loretz, p. 253, mit Literatur in Anm. 1.

49 Siehe auch den Beitrag von H. Plöchl in diesem Bande.

50 Siehe O. Szemerényi, unten, p. 71.

51 MDOG 65 (1927), p. 36, wo die Rede ist vom „Fund zweier unbekannter hethitischer (richtiger: tabaläischer) Bilderinschriften“. Zu dieser Frage siehe jetzt auch vor allem R. Oberheid, Emil Orcitirix Gustav Forrer, p. 6.

Diese Bestandsaufnahme habe ich für Phönikien, den Sandjak Alexandrette-Antiochia, der jetzt an die Türkei übergegangen ist, und für etwa die Hälfte des übrigen Syrien zwischen Euphrat und Mittelmeer durchgeführt.“⁵²

Gesondert erwähnt sei die Grabungstätigkeit im syrischen Qal'at er-Rûs vom 12. Mai bis 6. Juni 1934, folgend auf eine erste Erkundung am 30. März desselben Jahres⁵³. Ein vorläufiger Grabungsbericht ist als Appendix II (p. 113-125) bei A.M.H. Ehrich, *Early Pottery of the Jebel Region*, Philadelphia 1939, erschienen. Ebenfalls besuchte Forrer 1934 den Tell Dabiq in Syrien, worüber er später kurz berichtet:

„Die ältesten Darstellungen von Widdern [sc. Mauerbrechern] finden sich in den Basreliefs der Bronzetore von Balawat in Assyrien bei Ninive gegenüber Mosul, unter den Bildern der Angriffe des Königs Salmanassar III. von Assyrien, 859-824 v.C., auf die Festung Dabigu in Nord-Syrien - wo ich sie 1934 als Tell Dabiq wiederfand und einen Plan von ihr machte - im Jahre 857 vor Chr., und auf die Festung Pargä im Jahre 853 v.C.“⁵⁴

Berichtenswert von dieser Reise ist noch ein Ereignis eines Badeausfluges, den Forrer in *Klio* 30 (1937), p. 160 Anm. 1, gibt:

„Als wir Anfang Juli 1934 in der Nähe von Soloi (10 km westlich von Mersina) zum Baden an den Strand kamen, waren kurz zuvor mindestens 500 m westlich von unserem Badeplatz zwei türkische Soldaten ins Wasser gegangen, die nicht schwimmen konnten und von denen der eine zu tief ins Meer geriet und ertrank. Erst als das Meer den Bewußtlosen bis vor unseren Platz geführt hatte, erreichte uns ein Türke, der das Ertrinken gesehen hatte, und zeigte uns den Mann, der nur ab und zu an der Oberfläche erschien. Ich holte den vermeintlich bereits Toten durch die Brandung heraus, und durch die Bemühungen von Mr. R. Erich, Miss A. Hoskin und Miss H. Goldman kam er wieder zu Leben.“

52 E. Forrer, Eine unbekannte griechische Kolonie des sechsten Jahrhunderts v.Chr. in Phönikien, in: Bericht über den VI. Internationalen Kongress für Archäologie Berlin 21.-26. August 1939, Berlin 1940, p. 360-361.

53 Die Jahresangabe „1930?“ für Ausgrabungen in Qal'at er-Rûs im unveröffentlichten Manuskript „Die Morgenröte der Weltgeschichte“, p. 7 unten, sind offensichtlich ein Gedächtnisfehler. Zum Besuch des Velicén-Höyük 10 km nördlich von Adana am 25. April 1934 siehe E.O. Forrer, Kilikien zur Zeit des Hatti-Reiches, *Klio* 30 (1937), p. 150.

54 E.O. Forrer, *Homerisch und Silenisch America*, p. 85.

Nach diesen umfangreichen Reise- und Ausgrabungstätigkeiten kehrte Forrer nach Berlin, das immer sein Standquartier geblieben war, zurück. Eine sichere Anstellung mit entsprechendem Einkommen bot sich in Deutschland nicht, so daß er es schließlich in der Schweiz versuchte.

„Quelques années plus tard, en 1937-38, il prend contact avec plusieurs centres de recherches en Suisse pour solliciter une chaire dans une université helvétique. Aucune poste ne correspondant à sa spécialité, on créa pour lui une bourse d'études en novembre 1938 dans les universités de Genève, Zürich et Neuchâtel.“⁵⁵

So führte Forrer seine Forschungsvorhaben von 1935 an wieder in Berlin durch, wo er den Zweiten Weltkrieg trotz entsprechender Beeinträchtigungen⁵⁶ hindurch bis zum Einzug der Roten Armee im Frühjahr 1945 ausharrte. Für die Arbeiten, die in dieser Zeit entstanden, vergleiche unten unsere Bibliographie Forrers. Als wichtige Beispiele herausgegriffen seien die 1936 publizierte Arbeit „Eine Geschichte des Götterkönigtums aus dem Hatti-Reich“ sowie 1936 und 1937 in zwei Teilen „The Hittites in Palestine“. Bedauerlich ist, daß Forrer weder das Tagebuch seiner ersten Anatolienreise 1926 noch seine Grammatik der ‚hethitischen‘ Hieroglyphenschrift zum Druck bringen konnte. Von 1940 bis 1947 scheint Forrer nichts mehr haben publizieren zu können, wofür wir nichts übersehen haben.

Nach Kriegsende konnte Forrer im August 1945⁵⁷ per Zug über die Sowjetunion und die Türkei nach Zürich zurückkehren⁵⁸. Im Handgepäck befanden sich seine Zettelsammlungen⁵⁹ und seine Manuskripte (oder zumindest ein großer Teil davon), zurück blieb in Berlin hingegen der größere Teil seiner Handbibliothek⁶⁰, deren Verlust er in einem Briefe an A. Kammenhuber am 16. Mai 1978 beklagt:

„Für mich, der ich nun seit dreissig Jahren, wo ich als Folge des Russeneinfalls eine große Kiste voller wissenschaftlicher Bücher etc. verloren habe, was mir die Weiterarbeit auf meinem Gebiet schier unmöglich gemacht hat, ersetzt

55 B. Schnitzler, Robert Forrer (1866-1947), p. 199.

56 E.g. ist auf der Abschrift des Manuskriptes „Die Haruden ...“ (unten abgedruckt) vermerkt: „Im Zweiten Weltkrieg von einem Granatsplitter durchschossen.“

57 Näheres über die Zeit unmittelbar nach Kriegsende bei R. Oberheid, Emil Orcitirix Gustav Forrer, p. 7f.

58 Siehe O. Szemerényi, unten, p. 94 Anm. 32.

59 Siehe den Beitrag von B. Schnitzler in diesem Bande, p. 50.

60 Vgl. R. Suárez Salaverria/E.O. Forrer, Meropis, p. 1 „... Eliano, cuya edición tenía afortunadamente entre los libros salvados al dejar la Alemania Oriental.“

Ihr schönes Buch die Literatur der letzten dreissig Jahre, die ich nicht mehr zu Gesicht bekommen habe und konnte.“⁶¹

In Zürich nahm Forrer zunächst an der Universität mit Lehrauftrag seine Lehrtätigkeit auf⁶², als der 2. März 1946⁶³ einen radikalen Wendepunkt in seinem Leben ergab:

„El 2 de Marzo de 1946 por la lectura de Eliano surgió en mí la tarea científica de averiguar qué es Meropis. Durante tres años estudié esta cuestión con la ayuda de los libros de la Biblioteca de Zürich; pero la prueba definitiva

61 Anderenorts spricht Forrer von seinem Kanu, das er in Berlin lassen mußte: „Ich hatte - bis russische Soldaten es mir nahmen - ein kanadisches Kanu, mit dem ich mittels zweier Schwerter gut gegen den Wind segeln konnte; ...“ (E.O. Forrer, *Homerisch und Silenisch Amerika*, p. 71). Vgl. auch den Brief an A. Kammenhuber vom 3. Januar 1978 „... seit dreissig Jahren: seit die Russen mein Haus übernommen haben.“

62 Vgl. E.O. Forrer, *Homerisch und Silenisch Amerika*, p. 53 „... als ich noch in Zürich war, wo ich zur Zeit meiner Entdeckung Amerikas in der Erzählung des Silenus an der Universität Vorlesungen über die Kultur des Alten Orients hielt“, sowie ders., *Forschungen* 5, p. 2 „Die Unwahrscheinlichkeit, diese Arbeiten und viele andere für diesen Ueberblick benutzte - wie meine grossen chronologischen Tafeln mit über tausend Königen nebst den zugehörigen Einzelbeweisen, die ausführliche Geschichte des alten Orients, den historischen Atlas mit über hundert Karten, die linguistischen Untersuchungen usw. - in der nächsten Zeit alle zu Ende führen und veröffentlichen zu können, und das Verlangen meiner Studenten nach einer Darstellung, die frei von den Irrtümern der Vergangenheit ist, legte den Gedanken nahe, einen vorläufigen kürzesten Ueberblick über die Geschichte von 8000 Jahren des alten Orients zu geben.“ Nach freundlicher Auskunft G.E. Dunkels, dem für seine Bemühungen herzlich gedankt sei, hatte Forrer vom SS 1946 bis zum WS 1947/48 in Zürich folgende Lehrveranstaltungen angeboten:

SS 1946: *Einführung ins Altsumerische; Kanisische-hethitische Keilschrifttexte* (Di 14-16 bzw. 16-18)

WS 46/7: *Kanisische Keilschrifttexte des Hatti-Reiches; Assyrische-babylonische Keilschrifttexte* (Fr 14-15 bzw. 15-16)

SS 47: *Das Gilgamesch-Epos nach dem babylonischen Keilschrifttext; Thronrede des Hethiter-Königs Hattusilis nach dem kanisischen Keilschrifttext* (beide 2 Stunden)

WS 47/8: *Keilschrifttexte zur Kulturgeschichte des alten Orients; Bilder zur Kulturgeschichte des alten Orients* (beide 2 Stunden).

63 So auch Meropis (s. Anm. 60), p. 1. Bei E.O. Forrer, *Homerisch und Silenisch Amerika*, p. 43, ist als Datum abweichend der 2. Juni 1946 angegeben: „10. Als ich diesen Satz [sc. Aelians] am 2. Juni 1946 las, stand mir das Herz still; denn der einzige Kontinent, im Verhältnis zu dem Europa, Asien und Afrika, deren wirkliche Grösse damals noch unbekannt war, nur Inseln sind, konnte kein anderer als Amerika sein. An jenem Tag begann meine Untersuchung mit der Frage: War also Silenus ein nach der Alten Welt verschlagener Amerikaner?“. Ebenfalls den 2. Juni 1946 gibt O. Szemerényi, siehe unten, p. 78/79. Die Angabe 2. März 1946 kehrt allerdings wieder auf p. 1 des unveröffentlichten Manuskriptes „Nahua-Ureinwohner Nordwest-Europas retten sich teils nach Amerika, teils erobern sie Griechenland“, datiert vom 2.-19. September 1960 „Am 2. März 1946 wurde mir klar, dass Silenus, der an den Hof des Königs Midas von Phrygien (727-679) gelangte, aus Amerika gekommen sein muß.“. Welchem Datum der Vorzug zu geben ist, ist offenbar nicht mehr zu klären.

para mi tesis: que Meropis es América; podía ser establecida solamente al encontrar el volcán Anostos. Cuando mi querido padre Dr. Roberto Forrer murió en 1949⁶⁴, me dio la oportunidad de buscarlo por mi propia cuenta, para lo cual me trasladé a Centroamérica.⁶⁵

Einen ausführlicheren Bericht über den Aufbruch nach Mittelamerika gibt Forrer 1975:

„52. Denn angesichts der kompakten Majorität, die ich nur angedeutet habe, konnte nicht erwartet werden, dass irgendeine Akademie oder Institution zur Förderung der Wissenschaften diese Forschung [sc. zu Beziehungen zwischen Europa und Amerika seit dem ausgehenden 8. Jh. v.Chr.] mit der nötigen Kraft unterstützen würde. Nach Erwägung aller wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen Umstände entschieden wir uns, d.h. meine Frau Dorothea geb. Haupt, ebenfalls Geschichtlerin aber des Mittelalters, und ich, auf eigenes Risiko nach Mittelamerika überzusiedeln, weil nur am Orte selbst durch die Aufindung des Ánostos die Richtigkeit und Wahrheit von des Silenus Erzählung bewiesen werden konnte. Jedoch hatten wir die stille Hoffnung, dass Mittelamerika selbst für seine eigene, neue und wunderbare Geschichte mehr Interesse haben würde als die Europäer; aber sie erwies sich als grosser Irrtum mit verhängnisvollen Folgen.

53. Obwohl die Keilschrifttexte von Boghazköi des Hatti-Reiches in Kleinasien des XVII. bis XII. Jahrhunderts vor Chr., von denen ich während zwanzig Jahren so viele wie möglich abgeschrieben habe, mir noch viele interessante Aufgaben stellten, schien mir doch die Feststellung der ältesten Geschichte Amerikas eine so dringende und wichtige Aufgabe, deren Erfüllung das Bild der Weltgeschichte wesentlich ändern und ergänzen würde, dass wir nach Mittelamerika überzusiedeln beschlossen. Zu Gunsten dieses Entschlusses sprach die Tatsache, dass für das Studium der Keilschriftwelt in Deutschland, Frankreich, England und den Vereinigten Staaten eine Reihe von Lehrstühlen bestand, während für die Meropis-Aufgabe ich der einzige Arbeiter bin, der ausserdem besser vorbereitet ist als Andere, in so fern als ich mit der Kenntnis der klas-

64 Hier liegt offensichtlich ein Druck- oder Erinnerungsfehler vor. Robert Eduard Forrer war am 9. April 1947 verstorben.

65 R. Suárez Salaverría/E.O. Forrer, *Meropis. América en los tiempos de Homero. Los Olmecas Invadieron a Europa. Centro América y México eran conocidos en el Antiguo Mundo desde el año 715 ante de Cristo*, San Salvador 1974, p. 260.

sischen Sprachen die der Schriften und Sprachen des Alten Orients verband und ausserdem durch meine grundlegende, noch unveröffentlichte Entzifferung der Hieroglyphenschrift der Mayas schon etwas von den Sprachen der Mayas, der Azteken und auch vom Spanischen wusste⁶⁶.

54. So kam es, dass wir im Jahre 1949⁶⁷ Europa verliessen, zu Schiff nach New York, mit der Eisenbahn nach New Orleans fuhren und mit dem Erbe meines Vaters Dr. Robert Forrer sen. einen Jeep und Anhängewagen kauften, den wir uns zum Uebernachten einrichteten. Durch Luisiana, wo wir grosse

66 Als Curiosum sei vermerkt, daß Forrer dann sogar die These vertrat, daß ein (zumindest Spät)hethiter in die Neue Welt gelangt sein müsse, siehe E.O. Forrer, *Homerisch und Silenisch Amerika*, p. 157-158: „369. Wenn man an den tropischen Reichtum an Einzelheiten der Maya-Reliefs denkt, die uns überflüssig erscheinen - aber alle haben eine symbolische Bedeutung - erkennt man, dass die Skulpturen und Reliefs der amerikanischen Tartessier einen vollständig verschiedenen Ursprung haben. Wer sich an die Reliefs erinnert, die in der Stadt Kargamis am Euphrat ausgegraben wurden, die die Hauptstadt eines in Nord-Syrien gelegenen kleinen Bilderschrift-„hethitischen“, d.h. tabalischen Königums war, besonders an die Reliefs der königlichen Familie (siehe die Bilder), die die Einsetzung des ältesten Sohnes in ein Amt darstellen, der fühlt die Gleichheit des Geistes und der künstlerischen Technik, die diese Reliefs zweier Kontinente gemein haben. Von südspanischen Reliefs kenne ich nur die wunderbare „Dame von Elche“, die wahrscheinlich das Werk eines griechischen Künstlers ist: aber Reliefs, die denen von La Venta ähnlich wären, scheinen in Spanien zu fehlen. Um die überraschende Ähnlichkeit zwischen den Reliefs von Kargamis und La Venta zu erklären, fehlt, glaube ich, „nur“ die Konstruktion einer Brücke, in der Weise, dass ein „hethitischer“ Künstler aus Nord-Syrien, in der Lust die Welt kennen zu lernen, sich auf einem Tarschisch-Schiff schon vor der Seefahrt des Pharaos Silkanni im Jahre 715 v.C. anheuern liess, so als Globetrotter von Tyrus nach Gades gelangte, sich dort gegen die Aegypter für die besiegten Tartessier entschied und mit Theron Tartessiern im selben Jahre auf der vorher phoenikischen Flotte nach Mexiko kam, wo Theron sein Talent und seine Fähigkeit, mit dem geretteten Meissel und dem Geiste der „Hethitischen“ Kunst die historischen Ereignisse in Stein darzustellen, erkannte. So wurde es möglich, dass die amerikanischen Tartessier von Anfang an Skulpturen herstellen konnten, die der Tradition des Alten Orients folgten, mit einem Sprung über Spanien hinweg, wo den Gaditanern wahrscheinlich ebenso wie den Juden Lebendiges darzustellen verboten war.“

67 Bei R. Suárez Salaverria/E.O. Forrer, *Meropis*, p. 36f., weicht das Datum ab: „... en 1947 me trasladé de Suiza a Centroamérica, al mismo campo de los acontecimientos que tuvieron lugar en fechas tan lejanas. Después de una estancia en Honduras [...] donde exploré arqueológicamente el valle de Comayagua y la paulatina extinción de sus indios, la Universidad Nacional de El Salvador me llamó en 1948 para su recién fundada cátedra de Historia. En 1949 me radiqué en las afueras de la ciudad de San Salvador; construí mi casa sobre la tierra blanca característica de todo el valle de San Salvador.“. Trägt man der Reiseroute und den umfangreichen Aktivitäten Forrers Rechnung, scheinen diese Angaben eher verlässlich zu sein. Zur Gründung der Facultad de Humanidades, siehe unten Anm. 70, am 13.10.1948 konvenieren die Daten gut. Forrers im Haupttext zitiertes abweichendes Datum 1949 wäre dann auf die Ankunft in San Salvador, nicht auf die Auswanderung aus der Schweiz zu beziehen, die noch 1947 erfolgt sein sollte, - siehe aber Anm. 61 zu Forrers Lehrtätigkeit in Zürich. Ebenfalls wären die oben im Text genannten drei Jahre der Forschung in den Bibliotheken in der Schweiz nicht vom März bzw. Juni 1946 an zu rechnen, sondern bezögen sich auf die Kalenderjahre 1945 (Ende), 1946, 1947 (Anfang).

alte Wälder durch unbekanntes Unglück abgestorben sahen, und Texas kamen wir nach Mexiko. Ein damals von mir komponiertes⁶⁸ und von meiner Frau mit Text versehenes Lied hat den Mut und die hoffnungsvolle Heiterkeit von damals festgehalten, die seitdem beträchtlich gedämpft worden sind.

55. Da zu erwarten war, dass der Vulkan-Abgrund des Ánostos heute ein See sein würde, besuchten wir von der Stadt Mexiko aus die Reihe von Seen Mexikos von Patzcuaro, Chapala (lies Tschapala), Atotonilco, Sayula, und verglichen sie mit der Beschreibung des Ánostos. Wir besuchten den damals noch aktiven Vulkan Parikutin⁶⁹. Wir staunten über seinen schwarzen Pulverschnee aus Basalt, den er um sich geschneit hat. Wir sahen Tenayuca, Teotihuacan, Montalbán und Mitla mit ihren Pyramiden und Ruinen seltsamer Gebäude. Wir fuhren nach Guatemala, El Salvador und Honduras, wo wir uns fast am Yojoa-See (lies Jochoa) angesiedelt hätten. Als das Geld zu Ende ging, erhielt ich grossmütigerweise den Auftrag zur archaeologischen Erforschung des Tales von Comayagua. Wir fanden unbekannte Städte und Pyramiden. Wir folgten dem Ruf an die neugegründete Philosophische Fakultät der Universität von San Salvador⁷⁰ auf den Lehrstuhl für Geschichte; aber die Universitätsrevolution des nächsten Jahres machte ihm ein Ende.

56. Auf einem halben Hektar vor der Stadt erbauten wir, zur Hälfte mit eigenen Händen und der Hilfe unserer Kinder Zimmer für Zimmer ein Haus, nicht umsonst sicher gegen Erdbeben. In mehr als zweihundert Zeitungsartikeln erklärte ich den Salvadorenern alle Fortschritte der Naturwissenschaften auf leicht verständliche Weise. Eine Zeitlang musste ich betteln gehen, eine andere lang die ausgezeichnete Yoghurt, die meine Frau herstellte, austragen.

68 Über die Musikalität von Forrers älterem Bruder Robert Carl Eberhard Forrer (1891-1964) berichtet B. Schnitzler in ihrem Beitrag zu diesem Bande, siehe unten, p. 52. Dieses Talent war also offenbar auch anderen Familienmitgliedern zu eigen. Über sein Komponieren berichtet Forrer in einem Briefe an A. Kammenhuber (02.07.1978): „Zum Beispiel habe ich meine über sechzig Musikkompositionen während weniger Jahre geschrieben, habe dann allerdings keine Zeit mehr gehabt, mich solchen brotlosen Künsten zu widmen, sodass ich fast nur noch jedes Jahrzehnt einmal wieder was komponiert habe.“ Am 03.10.1979 berichtet er A. Kammenhuber brieflich, daß er sich u.a. widmen wolle „der Reinschrift meiner sechzig Kompositionen, die für die ersten 15 Musikstücke fertig ist, die fortzusetzen mir aber wahrscheinlich unmöglich sein wird, weil ich auch mit Brillen Bes und Kreuze nicht unterscheiden kann.“

69 Die Datierung des Besuchs des Parikutin auf das Jahr 1947 bei E.O. Forrer, Homerisch und Silenisch Amerika, p. 47, muß ein Schreib- oder Gedächtnisfehler sein. Ebd., p., 47-48, berichtet er auch über die Besuche weiterer Vulkane Mittelamerikas.

70 Die Gründung erfolgte am 13.10.1948, siehe <http://www.ues.edu.sv/historia/facultades sigloXX.html>.

Durch Radio und Television wurde ich im Lande allgemein bekannt und geschätzt.

57. Schliesslich, nach vielen schweren und unproduktiven Jahren, verteidige ich jetzt El Salvador im Aussenministerium mit altspanischen Dokumenten gegen den bösen Willen seines derzeitigen Gegners.“⁷¹

Doch ist der Bericht Forrers der Zeit bereits vorausgeeilt. Seine Antrittsvorlesung in San Salvador hielt er am 27. Mai 1949 über seine neuen Forschungsergebnisse amerikanisch-europäischer Beziehungen der Zeit um 700⁷². In diese Zeit fällt nach O. Szemerényi, siehe unten, p. 77, auch Forrers erste Publikation in El Salvador „on a Latin epitaph in Gothic characters“⁷³. Zunächst sah es so aus, daß Forrers Kontakte zu Europa noch nicht ganz abgerissen waren, so sollte 1953 ein Beitrag zum Gründungsdatum Karthagos in der Festschrift Dornseiff erscheinen. Doch die in Forrers oben zitiertem Bericht drastisch geschilderten schweren Jahre⁷⁴ machten seinem wissenschaftlichen Arbeiten fast ein Ende⁷⁵. Freie Mitarbeit bei der Presse⁷⁶, in Radio und Fernsehen und Geographie-Unterricht halfen mehr schlecht als recht, das Schlimmste zu überstehen.

Seit 1964(?)⁷⁷ stand Forrer dann im Dienste des Außenministeriums, wodurch sein Auskommen in bescheidenem Umfange gesichert war⁷⁸. Seine Arbeit im Außenministerium von El Salvador endete am 31. Dezember 1978, zitiert sei ein kurzer Bericht aus einem Brief an A. Kammenhuber vom 3. Oktober 1979:

71 E.O. Forrer, *Homerisch und Silenisch America*, p. 54-56.

72 Siehe E.O. Forrer, *Homerisch und Silenisch Amerika*, p. 57.

73 Da uns hierzu nähere Angaben fehlen, ist sie in unserer Bibliographie der Arbeiten Forrers nicht aufgenommen.

74 Im Brief an A. Kammenhuber vom 16. Mai 1978 heisst es mit Bezug auf diese Zeit: „Das ging leider nicht ohne viele schwere Hungerjahre ab.“

75 Erwähnt sei an dieser Stelle zumindest, daß 1954 in *Síntesis 1* der einzige Beitrag Forrers seiner Zeit in El Salvador, gerichtet an die dortige Leserschaft erschien, der seinen hethitologischen Forschungen entsprungen war „El génesis del Imperio Hatti“. Schließlich liegen uns aus dem Kammenhuber-Nachlaß noch drei 1964 gezeichnete Karten des Vorderen Orients vor (Tabalians and Aramaeans 1100-900 B.C.; La propagación del Inmortalismo; Los albores del Oriente Antiguo 7000-5300 a.d.C.).

76 Vgl. hierzu die Bemerkungen O. Szemerényis, unten p. 79.

77 R. Oberheid, *Emil Orcitirix Gustav Forrer*, p. 9, nennt als Datum 1967.

78 Vgl. den Brief an A. Kammenhuber vom 16. Mai 1978 „Ich gehöre zwar zu den bestbezahlten am hiesigen Aussenministerium, es reicht aber nicht für solche Ausgaben [sc. Anschaffung einer bestimmten Druckmaschine].“

„Mein Dienst im Aussenministerium hat am 31. XII. 1977⁷⁹ mit fast 85 Jahren geendet. Die Auszahlung einer kleinen Rente für die 15 Jahre geleisteten Dienstes bleibt noch monatelang in der Schwebe, sodass ich eher im „Unruhestand“ lebe, der mir keine Zeit für wissenschaftliche Arbeit lässt, ausser einigen Zeitungsartikeln, die ich Ihnen nicht schicken kann, weil ich nur ein einziges Exemplar habe.“

Zu seinen amerikanistischen Publikationen dieser Zeit, soweit uns bekannt geworden, siehe unten die Bibliographie Forrers.

Etwa um das Jahr 1980 herum ist in Forrers Forschen ein letzter Richtungswechsel festzustellen bzw. zumindest angekündigt, so berichtet er in dem eben angeführten Briefe an A. Kammenhuber:

„Zweitens habe ich seit Langem eine neue Art vergleichender Sprachwissenschaft und ihre Regeln gefunden. Sie erfüllt meine Jugendträume einer Palaeoethnologie. Man braucht dazu viele Bücher und Zeit sie zu nutzen. Es mag ja sein, dass ich, weil ich fast ganz gesund bin (nur das Herz hat mir ein mal eine Sekunde ausgesetzt), noch bis 2.000 lebe; aber auch dann ist es meine Pflicht, meine Palaeoethnologie jemandem zu überliefern, der ihre wundervollen Ergebnisse vom Baume der Erkenntnis pflückt.“

Als Beispiel für das, was Forrer hier mit einer ‚neuen Art vergleichender Sprachwissenschaft‘ meint, drucken wir unten, p. 123-137, seine unveröffentlichte Studie „Die Haruden. Oder eine neue Art vergleichender Sprachwissenschaft: Ethnolinguistik“ erstmalig ab, die bereits im Jahre 1929 entstanden war. Forrers letzte Forschungen kehrten also zu denen seiner Jugend⁸⁰ zurück, womit sich der Kreis seines aussergewöhnlichen Lebens schloß.

79 Offensichtlich für 1978 verschrieben, vgl. den Brief an A. Kammenhuber vom 16. Mai 1978: „Meine Stellung wird mit diesem Jahre enden, da dann der Frieden mit Honduras geschlossen sein sollte.“

80 Vgl. den Brief an A. Kammenhuber vom 16. Mai 1978, wo er von seiner Ethnolinguistik spricht, „die in wundervoller Weise (aber mit viel Arbeit und Geld für Bücher) meine Jugendwünsche erfüllt, nämlich: wer waren die Völker der Vorgeschichte Europas, über die mein Vater Robert Forrer die „Urgeschichte des Europäers“ geschrieben hat. Diese Fragen kann ich jetzt beantworten, aber Alles ist anders als ich als Bub gedacht habe.“ In einem Brief an A. Kammenhuber vom 28. Februar 1980 heißt es diesbezüglich: „Ihre [sc. der Ethnolinguistik] Ergebnisse sind wunderbar und erfüllen die seit meiner Schulzeit gehegten Hoffnungen. Unendlich viel Material liegt da ohne dass es benutzt wird.“

Die letzten Lebensjahre Forrers waren zunehmend von Krankheit überschattet⁸¹, er verstarb am 10. Januar 1986, gut fünf Wochen vor seinem 92. Geburtstag. Im gleichen Jahre (10. Oktober 1986)⁸² wurde sein Haus Opfer eines großen Erdbebens, das San Salvador heimsuchte. So wurde auch seine Bibliothek und wissenschaftliche Hinterlassenschaft, die vor allem aus zahlreichen unveröffentlichten Manuskripten sowie seinen Zettelsammlungen bestand, unwiederbringlich zerstört⁸³.

Hatte Forrer auch zeitweilig wenig publizieren können, so hatte er doch Zeit seines Lebens den Drang, seine Gedanken geordnet zu Papier zu bringen. In seinen späten Arbeiten oder Briefen finden sich immer wieder Verweise auf entsprechende Manuskripte⁸⁴, e.g. auf „eine besondere Abhandlung von 13 Seiten über den ägyptischen, tyrischen und griechischen Herakles“⁸⁵ oder Bände 2 und 3 von Meropis⁸⁶. Aber auch weltanschauliche Fragen, die Forrer bewegten, hielt er sauber ausformuliert fest⁸⁷. Als Beispiel, das neben seinem Verhältnis zur Religion auch viel von seiner pragmatischen Einstellung und seinem Streben aussagt, sei als Ausklang Forrers ‚Glaubensbekenntnis‘ mitgeteilt, wie er es mit Datum vom 28. Januar 1938 ausformulierte:

81 Siehe O. Szemerényi, unten, p. 75.

82 Siehe http://www.eduseis.de.de/HTML/chronik.html#liste_land.

83 Aus der Zeit 1916-1945 blieb glücklicherweise umfangreiches Material ausgelagert in Berlin erhalten, über dessen Geschichte R. Oberheid, Emil Orcitirix Gustav Forrer, p. 4f., berichtet und das in seine angekündigte, mit Spannung zu erwartende Biographie Forrers einfließt.

84 In der Regel Seiten in DIN A 5-Format mit einzeiligem Abstand mit Schreibmaschine eng beschrieben.

85 E.O. Forrer, Homerisch und Silenisch America, p. 78 unten. In spanischer Übersetzung („El Herakles Egipcio“) als Appendix I bei R. Suárez Salaverría/E.O. Forrer, Meropis, p. 246-259, veröffentlicht.

86 Brief an A. Kammenhuber vom 3. Juli 1978: „Und seit 1977 liegt der zweite und dritte Band Meropis fertig in Reinschrift da und ich kann sie nicht zum Druck bringen!“.

87 Sie spiegeln sich zudem in seinen späteren Arbeiten immer und immer wieder und sind für deren Verständnis unverzichtbar, vgl. als beliebiges Beispiel ein kurzes Zitat aus E.O. Forrer, Forschungen 5, p. 3: „Die Bibel sagt: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde“. Das Umgekehrte ist bestimmt richtiger: der Mensch schafft Gott nach seinem Bilde. Mit solchen Göttern kommen wir also aus der Relativität nicht heraus. Für die Weltgeschichte brauchen wir aber absolute Massstäbe. Gehen wir also empirisch vor, und nehmen wir als Massstab die Gesamtheit aller Werte, die die Menschen jemals empfunden haben. Aber da der Mensch sich vom tierischen Naturwesen zum Kulturwesen entwickelt hat, kann es nicht anders sein, als dass den empirischen Werten recht verschiedener Wert zukommt. Aber auch von den empirisch zu findenden Werten der Gegenwart als des zeitlich letzten Erzeugnisses der Menschheit können wir uns nicht leiten lassen; denn leider stehen auch die heutigen Einzelmenschen nur irgendwo zwischen tierischem Naturwesen und menschlichen Kulturwesen.“ An dieser Stelle sei das Zitat abgebrochen. Der Gedankengang setzt sich noch über mehrere Abschnitte fort, wobei Begriffe wie Ideen, Ideale, Harmonie im Mittelpunkt stehen.

„Mein Glaubensbekenntnis

Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mohammed ist sein Prophet, sagen die Mohammedaner und sie meinen damit, daß es nur eine Art gäbe selig zu werden und zwar indem man die Gebote Gottes so erfüllt, wie Mohammed es gewollt hat.

Auch der Christ soll keine anderen Götter haben neben seinem eigenen. Er ist ebenso unduldsam wie der Mohammedaner und läßt keinen anderen Weg gelten selig zu werden als seinen eigenen. Auch er versteht Gott nur in der einen Weise, wie Christus ihn verstanden hat.

So sehen also diese beiden Religionen Gott durch die Brille einzelner Persönlichkeiten, die zwar tief gottesbewußt gewesen sind, die aber jeder für sich doch nur einen Ausschnitt aus dem möglichen Gottesbewußtsein darstellen.

Bei Christus ist die Nächstenliebe zur bevorrechtigten Idee Gottes, zum obersten ethischen Wert gemacht. Andere Religionen haben sich auf das Gottesbewußtsein vieler Persönlichkeiten gestützt, deren sich steigende Kette schließlich einer einzelnen philosophischen Idee zum Rang eines obersten göttlichen Wertes verhoffen hat. So hat die Reihe der jüdischen Propheten die Gerechtigkeit, so haben die Weisen der Inder die Harmonie der Seele zum bevorrechtigten ethischen Lebensideal gemacht.

Mein Glaubensbekenntnis lautet demgegenüber:

Nur in uns Lebewesen wird sich Gott seiner selbst bewußt und zwar sind unsere Ideen und Ideale seine Künder. „Gleichwie der Fisch im Meere und das Meer im Fische ist, so ist Gott in uns und wir in ihm“ hat Meister Eckehardt wundervoll richtig gesagt.

Die Fülle aller Ideen und Ideale, die erst in ihrer Gesamtheit das Wesen Gottes ausmachen, erscheint in jedem Menschen in anderer Auswahl und in anderer Brechung. Vieles schlummert in ihm, und nur wenn alles, was er von Gott erleben kann, in ihm geweckt und bewußt geworden ist, erst dann ist er der volle Mensch, der er sein kann.

Aber steht nun etwa die Liebe über der Gerechtigkeit? Und ist vielleicht die Harmonie ein höherer Wert als sie beide und alle anderen Ideen und Ideale, Freiheit, Größe, Macht, Reichtum ..., Zartheit, Lieblichkeit, Schönheit, Güte usw.?

Wer hohe Leistung will, wird meist auf Harmonie verzichten müssen, und manchem erscheint die Harmonie der Betätigung aller seiner Fähigkeiten - und jede Fähigkeit möchte ein Weg zu Gott sein - als schönstes Ziel seines Lebens; es ist aber nur verwirklichtbar durch einen Verzicht auf Erlebnisbreite seiner Ideen und Ideale. Auch zeigt die Erfahrung, daß der energische Mensch in der Wahl zwischen Harmonie im Kleinen (Rückzug von der Welt) und göttlicher Erlebnisbreite im Großen diese letzte vorzieht, die wir den göttlichen Umsatz im Menschen nennen können.-

Das ist ja letztlich auch der wesentliche Unterschied zwischen den Kulturen des Orients und des Occidents; oder er war es wenigstens bis jetzt. Denn in unseren Jahrzehnten hat die ungeheure Bekehrung des Orients von der medialen Harmonie der Seele zum aktiven Gottesumsatz der Kraft begonnen, und damit bricht sich auch dort die Erkenntnis Bahn, daß Reichtum der Seele an Gotteserlebnis ein höherer Wert ist als jene Harmonie der Seele, die erkaufte ist mit der Beschränkung des Gotteserlebnisses. Damit ist zugleich anerkannt, daß die Erweiterung des Gotteserlebnisses die notwendige Voraussetzung zu höheren Harmonien der Seele ist, so dornig auch der Weg dahin ist und wie wenig es auch in unserer Zeit noch den Menschen, die keinen guten Helfer haben, gelingt, sich wirklich zur Harmonie ihrer vergrößerten Erlebnismasse durchzuarbeiten.

Harmonie

Harmonie ist bei alledem kein Zustand, wie es der Orient gerne dachte, sondern ein Verlauf aller Tätigkeiten. Harmonie ist nicht Stille, nicht Ruhe, nicht Nichtstun, sondern aufs höchste gesteigerte, alles entladende, nach dem Edelstein strebende gotterfüllte Tätigkeit; aber sie wird keine Harmonie sein, wenn nicht auch Stille, auch Ruhe, auch Besinnung und auch Nichtstun darin ist. Trotzdem wäre es falsch, die Harmonie, also den harmonischen Verlauf gotterfüllter Tätigkeit, für das oberste Gebot zu halten, dem man in jedem Augenblicke nachstreben müsse,

Vielmehr:

Es gibt keine bevorrechtigte Idee vor Gott, sondern im Augenblick, in der Gegenwart der erlebten Wirklichkeit hat der Mensch, hat jeder Mensch die Pflicht, neu und vorurteilslos ohne Prinzipien aus tiefster Lebendigkeit des Urteils zu entscheiden, welches Ideal in diesem Augenblick und unter diesen Um-

ständen das bevorrechtigte, das richtige, das für die nächste Handlung maß-gebende ist. Darum hat der Mensch die Pflicht immer in allen von ihm erlebbaren Ideen und Idealen lebendig zu bleiben und sich weder durch Gewohnheit noch durch die starren Formen der Gesellschaftsordnung, der Religionen, der Philosophien, der öffentlichen Meinungen, noch der eigenen irgend einmal als richtig erkannten und für damals auch richtig gewesenen Erkenntnisse beirren lassen aus tiefster eigener gegenwärtig neuer Beurteilung der Umwelt und seiner selbst das Richtige zu tun. Da wird einmal Güte, gelegentlich aber auch Härte das Richtige sein, auch Nächstenliebe wird nicht immer am Platze sein, und Haß vielleicht einmal sogar ethisches Gebot, manchmal wird Liebe der Gerechtigkeit manchmal aber auch Gerechtigkeit der Liebe an göttlichem Wert überlegen sein. Selbst Treue wenn sie Verrat am eigenen Gotte bedeutet, kann sinnlos werden, und Untreue sinnvoll werden, wenn sie Treue dem eigenen Gotte bedeutet.

Was, und wie es zu verwirklichen ist, ergibt sich aus der Erkenntnis seiner selbst und der Umwelt. Man wird zu vereinigen trachten müssen: so zu leben, als ob man morgen sterben müßte, und zugleich so, als ob man noch lange zu leben hätte. So jedenfalls, daß das schon gelebte Stück immer schon sinnvoll genug gestaltet war, um ein abgeschlossenes Ganzes bilden zu können; aber auch so, daß es Auftakt oder Teil eines größeren Ganzen sein kann. Man wird bei der Findung der augenblicklich maßgebenden Idee weder den Augenblick gegenüber dem Sinn des fernerer Lebens überschätzen, noch die Schmückung des Augenblicks über dem ganzen Bau vernachlässigen dürfen.

In diesem Sinne möchte ich mein Glaubensbekenntnis zusammenfassen in die fünf Sätze:

1. Es gibt keinen Gott außer in uns,
2. unsere Ideen und Ideale sind seine Künder.
3. Das Optimum göttlichen Umsatzes ist unsere Glückseligkeit.
4. Dazu müssen wir lebendig bleiben in allen Maßstäben und
5. immer unser Bestes tun.

28. Januar 1938

E. Forrer“

Anhang:

Übersicht über Familie und Nachkommen E.O. Forrers (zusammengestellt von Wolfgang W. und Mariana Forrer, Brief vom 18.12.2003, denen an dieser Stelle für ihre Mühe herzlich gedankt sei):

1. Ehe: Margarethe Sommer (29.09.1895-08.11.1977) [geschieden]
2. Ehe: Tilla Bader (18.02.1908-14.11.1931) [bei der Geburt eines Sohnes gemeinsam mit dem Kind verstorben]
3. Ehe: Käte Przewlowsky (31.08.1911-04.02.1984) [geschieden]
4. Ehe: Dorothea Haupt (geb. 09.05.1921)

Kinder (in Klammern Angabe aus welcher Ehe):

- (1) Wolfgang W. Forrer (geb. 30.07.1922), verh. mit Mariana Trümpler (geb. 20.05.1936)
- (3) Tell Forrer (geb. 05.04.1935), verh. mit 1. Olga Sandmeier (geb. 17.11.1936) [geschieden], 2. Annemarie Seifert (geb. 25.10.1931), Kinder aus 1. Ehe:
 - Roland Forrer (geb. 25.12.1956), verh. mit Irène Leuthard (geb. 05.04.1958), Kinder:
 - Romy Nina Forrer (geb. 12.01.1982)
 - Jenny Forrer (geb. 29.11.1984)
 - Léonie Forrer (geb. 29.11.1984)
 - Alicia Forrer (geb. 18.04.1986)
 - Beatrice Forrer (geb. 15.03.1959), verh. mit Herbert Fischbacher, Kinder:
 - Yasmin Fischbacher (geb. 29.03.1989)
 - Christine Fischbacher (geb. 24.07.1991)
 - Martin Forrer (geb. 28.05.1962), verh. mit Regina Lüssi (geb. 24.11.1971), Kinder:
 - Fiona Forrer (geb. 11.11. 2000)
 - Eliane Forrer (geb. 07.08.2003)
- (3) Maya Forrer (geb. 11.04.1936), verh. mit Werner Kron (geb. 13.12.1928)
- (4) Midas Forrer (geb. 19.09.1946), verh. mit Friné Hernandez (geb. 16.07.1945) [geschieden], Kinder:
 - Xándora F. Forrer (geb. 12.09.1975), verheiratet, 1 Kind ?
 - Jochanaan Forrer (geb. 20.11.1976)
- (4) Orplid C. Forrer (geb. 07.06.1948), verh. mit Julio Bonilla [geschieden], Kinder:
 - Emilio A. Bonilla (geb. 20.01.1987)
 - Julio E. Bonilla (geb. 22.12.1988)
- (4) Rhea Forrer (geb. 31.07.1949)
- (4) Tearco Forrer (geb. 09.01.1952), verh. mit Zonia Basagoitia, Kinder:

- Silkanni Forrer (geb. 01.07.1980)
- Christián Forrer (geb. 26.02.1984)
- (4) Dido Forrer (geb. 23.04.1953), verh. mit Mimo Babetji (geb. 06.01.1952) [geschieden],
Kinder:
 - Nadia Babetji (geb. 22.07.1984)
 - Samy Babetji (geb. 20.10.1987)
 - Tania Babetji (geb. 13.11.1991)
- (4) Abaris Forrer (geb. 04.02.1955), verh. mit Raúl Hernandez [geschieden], Kind:
 - Rabín Hernández (geb. 12.03.1977)
- (4) Ingo Forrer (geb. 18.07.1960), verh. mit Maricela Nuila (geb. 01.10.1967), Kind:
 - Ingo P. Forrer (geb. 22.01.1988)
- (4) Paris Forrer (geb. 05.10.1962), verh. mit Anamaria Rivera (geb. 22.04.1965), Kinder:
 - Alexandra Forrer (geb. 14.10.1989)
 - Paris Forrer

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Manuskript „Die Morgenröte der Weltgeschichte“, p. 26
- Abb. 2: Manuskript „Nahua-Ureinwohner Nordwest-Europas retten sich teils nach Amerika, teils erobern sie Griechenland“, p. 1
- Abb. 3: Karte „Tabalians and Aramaeans 1100-900 B.C.“
- Abb. 4: Karte „La propagación del Inmortalismo“
- Abb. 5: Brief an A. Kammenhuber vom 3. Juli 1978

E.Forrer: Die Morgenröte der Weltgeschichte. -26-

Da Dies vor der Sintflut geschah, ist die Erteilung dieses Rechts an die Tilmunier eine lebensvolle Illustration des Einflusses, den sie zur selben Zeit mit der Erbauung des ersten Tempels ausgeübt haben: des Weisaen Tempels, des von Kalkstein und des Roten Tempels, also im Verlauf von mindestens 120 Jahren vor der Flut, die in den Jahrzehnten vor dem Jahre 3.000 v.C. stattfand.

35. Das klassische Zeitalter Babyloniens

die Periode von Djemdet-Nasr.

Diese 120 Jahre vor der Flut sind der erste Teil der Periode von Djemdet-Nasr, so genannt nach dem ersten Ort, wo ihre Kultur gefunden wurde. Er liegt nicht mehr im zerstörten Süden, sondern im Zentrum Babyloniens bei Nippur (Niffer). Das ist eine Kultur mit einer vollkommenen Kunst, deren erste Hälfte wir schon durch die Tempel von Uruk kennen.

Das Charakteristischste dieser Kultur ist das Abendmahl. Ursprünglich hatte der Ueberwinder eines Wolfes von seinem Blute getrunken, um seine Kraft zu erhalten. Die tausendjährige Kultur von Tilmun ersetzte das tote Tier durch ein Abbild von ihm, das eine Vertiefung für das durch Rotwein ersetzte Blut hatte.. Diesem Zwecke diente am besten ein Gefäß aus Ton, Silber oder Gold, dem man die Form des kraftgebenden Tieres oder anderen göttlichen Kraft gab, dessen Blut getrunken werden sollte.

Im Hatti-Reiche Kleinasiens besuchte, in der Mitte des II. Jahrtausends v.C., der König jedes Jahr eine Reihe von Städten und führte im Tempel jeder Stadt das Abendmahl des Stammgottes aus, der auch ein Gebirge sein konnte, wie wir durch seine Beschreibungen in hattischer Keilschrift wissen, aber Originale davon wurden bisher nicht gefunden; gewiss weil sie aus Gold oder Silber waren. Dagegen sind in Perú solche Originale mit allen ihren wunderschönen Einzelheiten gefunden worden, die ihren hattischen Beschreibungen genau entsprechen. Da diese Communion mit dem Gott die Gemeinde von ihren Sünden befreite, gab sie den Menschen die Kraft, die täglichen Schwierigkeiten des Lebens zu überwinden. Ich zweifle nicht daran, dass diese Zeremonie das ethische Bewusstsein des Menschen erweckte, das früher während Jahr-

E.O.Forrer, Colonia Bernal, Final calle del Gringo, San
Salvador, Centroamerica. - 2. - 19. September 1960.

Nahua-Ureinwohner Nordwest-Europas
retten sich teils nach Amerika, teils
erobern sie Griechenland.

von Dr. Emil O. Forrer

2.Sept.1960: Zu der Idee, dass Ureinwohner Europas sogar mehrere
mehrere Male nach Nord-Amerika hinübergewandert sind und
sich dort zu grossen Völkern entwickelt haben, und zwar
zuerst die Muschelleser und Fisch-Jäger wahrscheinlich im vierten
Jahrtausend vor Chr. von Schottland über Island und Groen-
land nach Kanada, und zu zweit als Ackerbauende Megalithiker
in den Jahrhunderten von 2050 bis 1780 vor Chr. von Irland
über Neufundland zum Lorenzostrom und von da aus immer weiter
nach Süden und Westen - zu dieser Idee, die allen unter den
Amerikanisten landläufigen Ideen widerspricht, bin ich
zwangsweise durch ganz verschiedene andere Entdeckungen ge-
kommen, die ich in aller Kürze darlegen muss.

Am 2.März 1946 wurde mir klar, dass Silenus, der an den Hof
des Königs Midas von Phrygien (727-679) gelangte, aus Amerika geko-
mmen sein muss. Die seitdem vergangenen Jahre habe ich
unter den grössten Schwierigkeiten dazu benutzt, seine Be-
schreibung Nord- und Mittel-Amerikas in ihrer Tragweite zu
verstehen, und besonders um herauszubekommen, was für eine
Gewandtnis ~~se~~ mit dem von ihm erzählten grossen kriegerischen
Meereszug über den Atlantischen Ozean hat, mit dem Silenus
nach Europa zurückgelangt ist. Nun, Das ist mir in allen
Einzelheiten gelungen und ergibt folgendes erstaunliche Bild.

Im Jahre 715 vor Chr. unternahm der Pharao Silkanni (Ozor-
kon III.) von Aegypten zusammen mit den damals mächtigen
Aethiopiern im Bunde mit den Phoenikern auf deren Flotte
einen Feldzug zur Eroberung von Tartessus (Spanien) und un-
terwarfen sich die Küste Nord-Afrikas von Tartessus (Spanien),
ganz Spanien und mächten die Rhone zur "Grenze Libyens", d.h.
Afrikas.

Ueberraschenderweise gelang es aber einem Prinz von Tartessus
und seinen Getreuen, während der Pharao im Norden stand

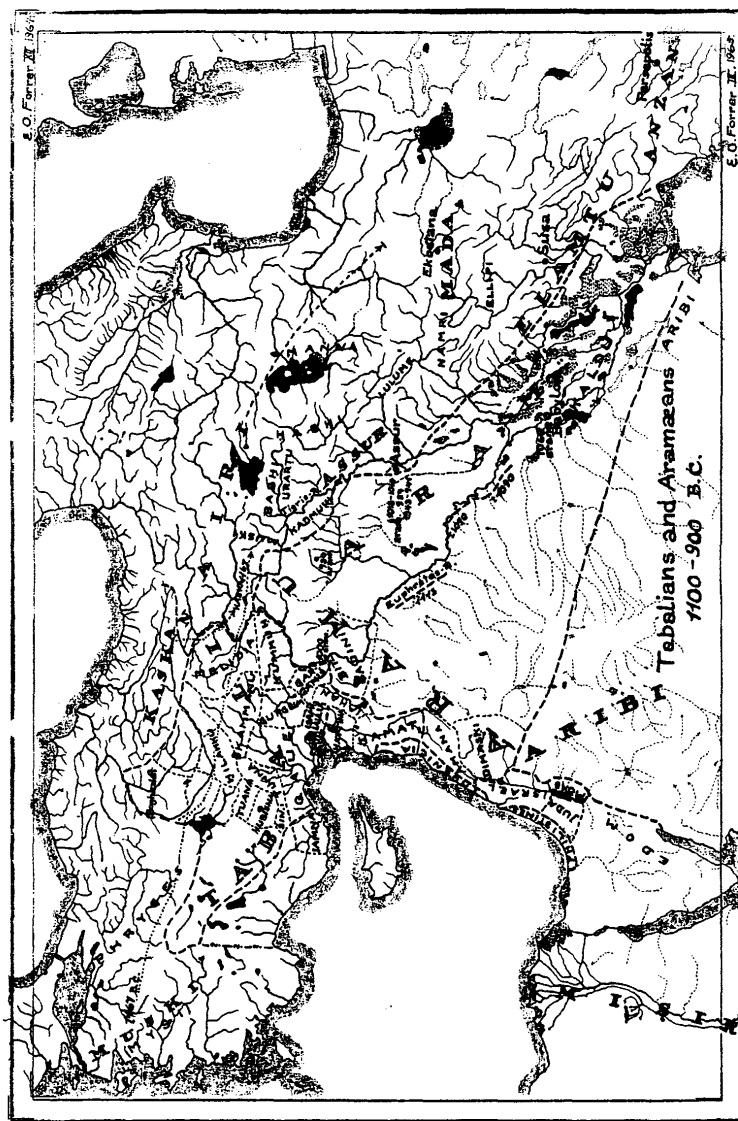


Abb. 3: Karte „Tabalians and Aramaeans 1100-900 B.C.“

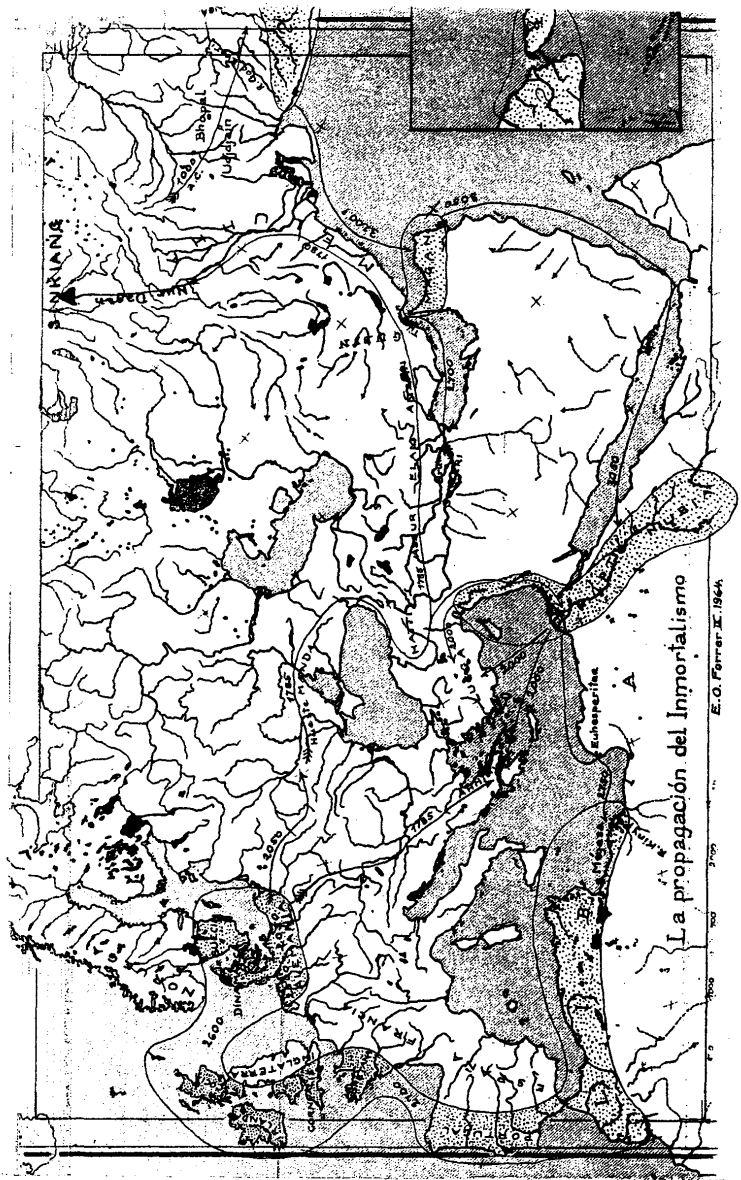


Abb. 4: Karte „La propagación del Inmortalismo“

Dr.E.O.Forrer, Calle del Gringo Final, Colonia Bernal, San Salvador.
Montgg, 3, Juli 1978,

Liebe Annelies!

Mit gleicher Post sende ich Dir mit Gummischn"uren beige bunden
ein Paketchen bestehend aus zwei Polyäthylen-Tüten mit folgenden

Schriften von mir: I,1. The first millennium 11.pp.

I,2 Earliest History of America. 24 pp.

I,3. Buildingstones for earliest American History 87 pp.

II.1. Homerisch und Silenisch Amerika. 205 pp. = Meropis I.

Ausserdem lege ich mein immer noch richtiges Glaubensbekenntnis
von 1938 bei. Vielleicht machen Dir die vielen neuen Sachen Freude.

Und seit 1977 liegt der zweite und dritte Band Meropis fertig in
Reinschrift da und ich kann sie nicht zum Druck bringen!

Mit herzlichem Gruss



Bibliographie E.O. Forrers

D. Groddek - S. Röble

Die folgende Bibliographie ist in doppelter Hinsicht sicherlich unvollständig. Forrers überwiegend in Zeitungen veröffentlichte Arbeiten seiner Zeit in San Salvador mußten von vornherein außer Betracht bleiben, zumal hier eine Eruierung ohne Studium in den Archiven in San Salvador unmöglich ist. Andererseits setzt die *Keilschriftbibliographie* erst zu einem so späten Zeitpunkt ein, daß sie nur noch eine kleinste Nachlese der Arbeiten Forrers enthält, zudem weder vollständig ist, noch immer korrekte Angaben bietet, was leider in noch höherem Maße auf andere bibliographische Hilfsmittel wie die *IBZ* zutrifft. Alle im folgenden gegebenen Angaben zur Literatur beruhen auf Autopsie der aufgeführten Arbeiten, falls nicht anders vermerkt. Da einige Arbeiten nicht zu beschaffen waren, mußten partiell Angaben offenbleiben.

Zur Chronologie der neuassyrischen Zeit, Leipzig 1916 (= MVAG 20 [1915],3)

Die Provinzeinteilung des assyrischen Reiches (Teil I). Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde genehmigt von der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Berlin 1919 [identisch mit p. 1-48 der Ausgabe Leipzig 1920 [1921], p. 49-50 bieten eine kurze Zusammenfassung der Seiten 49-124 [= Teil II], p. 51 Lebenslauf]

Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften, Berlin 1919 (= SbPAW phil.-hist. Kl. 1919 LIII) [, p. 1029-1041]

Die Provinzeinteilung des assyrischen Reiches, Leipzig 1920 [1921]

Keilschrifttexte aus Boghazköi, 4. Heft, Leipzig 1920 (Nachdr. Osnabrück 1970) (= WVD OG 30,4)

[pdf-Version: http://www.cwru.edu/UL/preserve/Etana/die_keil_aus_boghazkoi/die_keil_aus_boghazkoi.html]

Ausbeute aus den Boghazköi-Inschriften, in: MDOG 61 (1921), p. 20-39

Die Boghazköi-Texte in Umschrift (= BoTU), Bd. 1: Einleitung. Die Keilschrift von Boghazköi, Leipzig 1922 (Nachdruck Osnabrück 1969)

[pdf-Version: http://www.cwru.edu/UL/preserve/Etana/die_keilschrf_von_boghazkoi/die_keilschrf_boghazkoi.html]

Die Boghazköy-Texte in Umschrift, Bd. 2, Heft 1: Geschichtliche Texte aus dem alten Chatti-Reich (Texte 1-29), Leipzig 1922 (Nachdruck Osnabrück 1969) (= WVDOG 42,1)

[pdf-Version: http://www.cwru.edu/UL/preserve/Etana/geschicht_text_aus_boghazkoi/geschicht_text_boghaskoi.html (sic)]

Die Inschriften und Sprachen des Hatti-Reiches, in: ZDMG 76 (1922), p. 174-269

Vorhomerische Griechen in den Keilschrifttexten von Boghazköi, in: MDOG 63 (1924), p. 1-22

Die Griechen in den Boghazköi-Texten, in: OLZ 27 (1924), Sp. 113-118

Die Boghazköi-Texte in Umschrift, Bd. 2, Heft 2: Geschichtliche Texte aus dem neuen Chatti-Reich (Texte 30-68), Leipzig 1926 (Nachdruck Osnabrück 1969) (= WVDOG 42,2)

[pdf-Version: http://www.cwru.edu/UL/preserve/Etana/geschicht_text_aus_boghazkoi/geschicht_text_boghaskoi.html (sic)]

Forschungen, Bd. 1,1: Die Arzaova-Länder, Berlin 1926

Forschungen, Bd. 2,1: 1. Astronomische Festlegung des Soppiluljomas, Morsilis und Amenophis IV. 2. Zur Lage von Kizzuvadna. 3. Gargamis und Astatata. 4. Die pippid-Sprache, Berlin 1926

Eine Forschungsreise um das alte Hatti-Reich, in: Türkische Post. Tageszeitung für den Nahen Osten 1. Jg. Nr. 156 vom 04.11.1926, p. 2

Ergebnisse einer archäologischen Reise in Kleinasien, in: MDOG 65 (1927), p. 27-43

Archäologische Reise in Kleinasien zur Erforschung des Hatti-Reiches, in: FF 3 (1927), p. 169-170

Ergebnisse einer archäologischen Reise in Kleinasien 1926, in: Mitteilungen des Bundes der Asienkämpfer 9 (1927), p. 64-67; 88-91

Chronologie Adad-niraris II., in: ZA 38 (1929), p. 209-216

Ein siebenter Kasus im Alt-Kanisischen, in: Altorientalische Studien Bruno Meissner zum sechzigsten Geburtstag gewidmet von Freunden, Kollegen und Schülern (= MAOG 4), Leipzig 1928-1929, p. 30-35

Ahhijavâ, in: RIA I/1, Berlin und Leipzig 1928, p. 53-57

[weitere Beiträge in RIA I (Berlin und Leipzig 1928-1932): A.A (p. 2), Abzisna (p. 15), Abzôva (Abzûwa) (p. 15), Adian (p. 36), Aduma (p. 39), Aḫdatsaeri (p. 53), Aḫuna (p. 58), Akutu (p. 66), Alalḫa (p. 67), Alanas (p. 67), Alašija b) (p. 67-68), Alḫa (p. 69), Allubratas (p. 71), Âl-mârat-šarri (p. 72), Almina (p. 72), Altanna (p. 73), Alzi (p. 88-90, mit E. Unger), Amatu 3. (p. 93), Ankuva (p. 109), Apšu (p. 124), Arad-mu (p. 128), Aramu (p. 131-139), Araovanna (p. 139-140), Ararra (p. 140), Arbaga (p. 141), Arbidum (p. 142), Arbunâ (p. 142), Aribsa (p. 144), Arijâbe (p. 148), Arimmatta (p. 149), Arinna (p. 149-150), Arinnanda-Gebirge (p. 150), Arlanda (p. 151), Armatana (p. 151), Arnabanu (p. 152), Arrî (p. 154), Arzawa bzw. Arzaova (p. 162-163), Arzija (p. 164), Ašḫarpaja (p. 167), Assuva (p. 227), Assyrien (Geschichte) (§1-48) (p. 228-297), Astarpa-Fluß (p. 304), Astata (p. 304-305), Aura (p. 314), Ba'asa (p. 328), Babanḫi (p. 328-329), Badani (p. 389), Badarti (p. 389), Badḫauar (p. 389), Badutu (p. 390), Baitanu (p. 392), Balâ (p. 392-393), Bamate (p. 396), Banbala (p. 396), Baqarri (p. 398), Barbarra 1. (p. 399), Barga (p. 401), Barkala (p. 402), Barnaki (p. 402), Barnamtarra (p. 402), Baršib (p. 402), Bartaḫuina (p. 429), Baruḫu (p. 429), Bašime (p. 431), Bašimu (p. 431), Bašu (p. 431), Battânu (p. 432), Baz (p. 439), Bazi 1. (p. 440), Bazi 2. (p. 440), Bazu (p. 440-441), Bêlanu (p. 473)]

Forschungen, Bd. 1,2: Die Nachbarländer des Hatti-Reiches von Arzaova bis Griechenland, Berlin 1929

Rez.: A. Götze, Das Hethiter-Reich. Seine Stellung zwischen Ost und West, Leipzig 1928 (= AO 27,2), in: OLZ 32 (1929), Sp. 174-176

Für die Griechen in den Boghazköi-Inschriften, in: KIF 1 (1930), p. 252-272

šakija(h) = „verfinstern“!, in: KIF 1 (1930), p. 273-285

Stratification des langues et des peuples dans le Proche-Orient préhistorique, in: JA 217 (1930), p. 227-252

La découverte de la Grèce mycénienne dans les textes cunéiformes de l'empire hittite, in: REG 43 (1930), p. 279-294

Ḫajasa-Azzi, in: Caucasia 9 (1931), p. 1-24

Apollon, Vulcanus und die Kyklopen in den Boghazköi-Texten, in: RHA 1, Fasz. 5 (1931), p. 141-163

Rez.: J. Karst, Grundsteine zu einer mittelländisch-asianischen Urgeschichte. Ethnographische Zusammenhänge der Liguro-Iberer und Proto-Illyrer mit der Lelegisch-Hetitisch-Alarodischen Völkergruppe erwiesen in Toponymie, völkischer Onomastik und vergleichender Mythologie, Leipzig 1928, in: Caucasia 8 (1931), p. 151-152

Hittite Studies [Rez.: G.A. Barton, Hittite Studies, Part I: A Hittite Manual for Beginners, Part II: The ‚Treaty‘ of Mursilis with Kupanta-KAL, Paris 1928], in: AJSLL 47 (1931), p. 299-300

Die hethitische Bilderschrift, Chicago 1932 (= SAOC 3) [Teil 1 = p. 1-32 „reprinted, with a few changes, from American Journal of Semitic Languages XLVIII (1931/32) 137-69“]

Die sogenannte hethitische Bilderschrift, in: AJSLL 48 (1932), p. 137-169

Entzifferung der „hethitischen“ Bilderschrift, in: FF 8/1 (1.1. 1932), p. 3-4

Entzifferung der „hethitischen“ Bilderschrift, in: Actes du XVIII^e Congrès International des Orientalistes, Leiden 7-12 septembre 1931, Leiden 1932, p. 47-50

Neue Probleme zum Ursprung der indogermanischen Sprachen, in: Mannus 26 (1934), p. 115-127

Göttergeschichte als Weltgeschichte im alten Orient, in: FF 11 (1935), p. 398-399

Eine Geschichte des Götterkönigtums aus dem Hatti-Reiche, in: Mélanges Franz Cumont, Bruxelles 1936 (= Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves 4), p. 687-713

(mit J. Lechler) Vom Ursprung des Weihnachtsbaumes, in: Germanenerbe 1 (1936), p. 262-265

Götterkönigtümer als Vorgeschichtsperioden Babyloniens, in: FF 12 (1936), p. 255-256

The Hittites in Palestine I, in: PEQ 68 (1936), p. 190-203

The Hittites in Palestine II, in: PEQ 69 (1937), p. 100-115

Note sur un cylindre babylonien et un cachet hittite de Ras Shamra, in: Syria 18 (1937), p. 155-158

Kilikien zur Zeit des Hatti-Reiches, in: Klio 30 (1937), p. 135-186

Rez.: R.J. Forbes, Bitumen and Petroleum in Antiquity, Leiden 1936, in: OLZ 40 (1937), Sp. 673-675

Quelle und Brunnen in Alt-Vorderasien, in: Glotta 26 (1938), p. 178-202

[Beiträge im RIA II (Berlin und Leipzig 1938): Bisaisa (p. 32), Buruṣṣanda (p. 82), Dag-gata (p. 101), Dalaova (p. 103), Dunanapa (p. 239), Durmitta (p. 247)]

Appendix II, in: Ehrich, Ann M.H., Early Pottery of the Jebel Region, Philadelphia 1939 (= Memoirs of the American Philosophical Society Vol. 13), p. 113-125

- Eine unbekannte griechische Kolonie des sechsten Jahrhunderts v.Chr. in Phönicien, in: Bericht über den VI. Internationalen Kongress für Archäologie Berlin 21.-26. August 1939 (Archäologisches Institut des Deutschen Reiches), Berlin 1940, p. 360-365 + Taf. 32-33
- Das Abendmahl im Hatti-Reiche, in: Actes du XX^e Congrès International des Orientalistes, Bruxelles 5-10 septembre 1938, Louvain 1940, p. 124-128
- 8000 Jahre Menschheitsgeschichte im alten Orient nach den letzten Ausgrabungen und neuesten Erkenntnissen, Zürich 1947 (= Forschungen V)
- Karthago wurde erst 673-663 v.Chr. gegründet, in: H. Kusch (Ed.), Festschrift Franz Dornseiff zum 65. Geburtstag, Leipzig 1953, p. 85-93
- El Génesis del Imperio Hatti, in: Síntesis: revista cultural de El Salvador 1 (1954), p. ???-??? [nicht gesehen]
- Immigraciones prehistóricas a América arqueológicamente comprobadas, in: Pythagoras 4 (1964), p. 16-28 [nicht gesehen]
- Earliest History of America. Precolumbian Intercontinental Relations of America. Résumé of the Americanistic Investigations of Dr. Emilius O. Forrer, formerly professor at the Universities of Berlin, Chicago, Baltimore, Zürich and San Salvador, San Salvador, September 26, 1965
- Buildingstones for Earliest American History I-VII, San Salvador 1965 [nicht gesehen]
- Der Untergang des Hatti-Reiches, in: Ugaritica 6 (1969), p. 207-228 (+ Taf. + 2 Karten) (mit Ricardo Suárez Salaverría) Meropis. América en los tiempos de Homero, los Olmecas invadieron a Europa, Centro América y México eran conocidos en el Antiguo Mundo desde el año 715 ante de Cristo, San Salvador 1974
- The First Millennium of America's Ancientmost History Beginning in 715 B.C. (Based on his [sc. Forrer's] book „Meropis“. Homeric America, a forgotten continent), San Salvador 1974
- Homerisch und silenisch Amerika, San Salvador 1975
- Dramatic Relations between America and Europe, San Salvador 1982 [nicht gesehen]
- Denkschrift von E. Forrer über eine Ausgrabung in Kleinasien für 1927, in: DBH 10, 2004, p. 107-112 (Manuskript 1926/1927)
- Reise in Kilikien 1930, in: DBH 10, 2004, p. 113-121 (Manuskript datiert vom 26.09.1930)
- Die Haruden. Oder eine neue Art vergleichender Sprachwissenschaft: Ethnolinguistik, in: DBH 10, 2004, p. 123-137 (Manuskript datiert vom 22.-24. April 1929)

Abschließend bleiben noch zwei unveröffentlichte Manuskripte Forrers zu erwähnen, die uns dank der Liebenswürdigkeit von I. Hoffmann aus dem Kammenhuber-Nachlaß vorliegen:

Nahua-Ureinwohner Nordwest-Europas retten sich teils nach Amerika, teils erobern sie Griechenland, 36 Seiten (datiert San Salvador, 02.-19.09.1960)
Die Morgenröte der Weltgeschichte, 28 Seiten (datiert 06.05.-24.06.1979)

Eine Sammlung „Kleiner Schriften“ Forrers ist angekündigt von P. Raulwing & R. Oberheid. Die Publikation des Tagebuches der ersten Anatolienreise Forrers (1926) wird zur Edition vorbereitet von S. Heinhold-Krahmer in einer Schriftenreihe der DOG.

Emil Orgetirix Forrer (1894-1986)
d'une enfance strasbourgeoise aux jungles du Honduras.
Quelques anecdotes familiales

Bernadette Schnitzler (Strasbourg)

L'enfance et les jeunes années des personnalités ou des savants célèbres, dont les travaux et les découvertes sont parfois connus à travers le monde entier, restent généralement assez obscures. Il pourrait en être ainsi d'Emile Orgetirix Forrer, s'il n'avait pas été le fils de son célèbre père: l'archéologue et antiquaire suisse Robert Forrer (1866-1947)¹. Au cours des recherches menées sur ce dernier dans le cadre de la réalisation d'une exposition, quelques anecdotes ont pu être réunies également sur les autres membres de la famille Forrer; elles nous font percevoir un contexte familial très animé, largement ouvert sur le monde et assez original, sous la haute silhouette tutélaire de Forrer, en paterfamilias plein d'humour et de tendresse envers ses enfants. En voici quelques-unes qui évoquent la vie particulièrement active du second fils de Robert Forrer.

Cinq enfants sont nés de l'union de R. Forrer (Fig. 1) et d'Emilie Albertine Hager (1861-1925), dont quatre ont survécu aux maladies de l'enfance. Leurs prénoms évoquent tous l'un ou l'autre des thèmes de prédilection de Robert Forrer. Pour Maria, il s'agit du Moyen Age et des Vierges gothiques, pour Odile, la sainte patronne de l'Alsace et le Mont Sainte-Odile, un des haut-lieux des travaux archéologiques de Forrer. Le curieux prénom d'Emil Orgetirix est inspiré sans nul doute du chef celte Orcitirix, qui apparaît dans le monnayage helvète. N'oublions pas que Robert Forrer fut un numismate de premier plan:

1 Schnitzler, Bernadette, Robert Forrer (1866-1947) archéologue, écrivain et antiquaire, Collection "Recherches et documents", tome 65, Société Savante d'Alsace/ en co-édition avec les Musées de Strasbourg, Strasbourg, 1999 (avec une importante bibliographie).

sa collection de monnaies gauloises était célèbre dans l'Europe entière et ses publications sur la numismatique celtique² font encore autorité aujourd'hui.

Une merveilleuse enfance

Emil Orgetirix Gustav (Fig. 2) est le second fils de Robert Forrer. Né le 19 février 1894, il était l'enfant terrible de la famille et manifesta très tôt un intérêt pour l'histoire de l'Antiquité. Son père, qu'il admirait beaucoup, l'encouragea dans cette voie dès son plus jeune âge. A 14 ans, Emil s'étant très vivement intéressé à l'ouvrage du géographe grec Strabon, son père lui conseilla de réaliser un fichier des noms cités dans l'ouvrage. Cet index fut le début d'un très vaste fichier, qui s'étoffa tout au long des recherches d'Emil Forrer jusqu'à atteindre 100 000 fiches. Sa famille raconte que ce fichier le suivait partout où il allait. Durant la seconde guerre mondiale, Emil Forrer, alors établi dans un faubourg de Berlin, y vécut l'entrée de l'Armée Rouge dans la ville en flammes en avril 1945. Il ne put quitter la zone soviétique d'occupation (avec les boîtes contenant le précieux fichier!) que grâce à un convoi de la Croix-Rouge qui lui permit de regagner la Suisse et Zurich.

Son enfance a pour cadre la splendide villa, entourée d'un jardin, acquise par Robert Forrer en 1904 à Strasbourg, au 4 de la rue de l'Université, au cœur du quartier universitaire. Forrer y reçoit ses clients, mais aussi de nombreux hôtes, parmi lesquels Georges Clémenceau ou le roi de Suède, ou encore, dans un climat plus bohème, ses amis artistes, tels Leo Schnug, Joseph Sattler, Léon Hornecker, Charles Spindler, tous familiers de la famille Forrer.

Cette villa devait constituer un décor particulièrement stimulant pour une imagination enfantine. N'y trouvait-on pas une "chambre égyptienne" (Fig. 3) où était présenté, dans un somptueux décor oriental, le mobilier des fouilles menées par Forrer en Egypte? une momie, qui trônait sur le palier du grand escalier? des collections archéologiques en tous genres? une chambre gothique, voûtée d'arêtes, que Robert Forrer avait fait aménager spécialement au dernier étage de la maison pour y abriter ses collections de sculptures, d'ivoires, de coffrets, de pièces d'armement et d'enluminures médiévales? On ne peut qu'imaginer la fascination que cet environnement foisonnant et parfois mystérieux devait exercer sur de jeunes esprits avides d'aventures et de savoir ...

Robert Forrer, s'il était un homme d'une grande puissance de travail, d'une intelligence et d'une originalité peu communes, était aussi un père très attentif à ses enfants. Cécile Sauer, son assistante, évoque dans ses souvenirs cet aspect de sa personnalité : "Il fut un

2 Forrer, Robert, *Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande*, Strasbourg, 1908.

père sévère, mais juste envers ses enfants, quoiqu'il lui arrivait d'avoir des principes rigides quant à la pédagogie ...". Il ne voulait pas, par exemple, que ses enfants soient trop sensibles. Ainsi, quand un petit s'était cogné contre un meuble et voulait pleurer, il faisait semblant de regarder attentivement le meuble, comme pour voir s'il n'avait pas été endommagé. L'enfant, craignant une remontrance, en oubliait de pleurer! Mais il savait aussi rire et s'amuser avec eux. Plusieurs photos anciennes nous le montre jouant avec ses enfants dans le jardin de la villa familiale. L'une est plus particulièrement amusante (Fig. 4): on y voit les enfants, tous réunis, et leur père tenant une longue lance. Il s'agit sans doute de l'une des pièces utilisées lors du cortège organisé, sous l'égide de Robert Forrer et de Leo Schnug, pour l'inauguration du château du Haut-Koenigsbourg au printemps 1898 en présence de l'empereur Guillaume II, qui admirait beaucoup Forrer et ses travaux sur le Mur païen du Mont Sainte-Odile.

Les enfants de Robert Forrer participaient parfois aussi à l'activité de leur père. Odile Schaeffer-Forrer raconte ainsi qu'au moment des parutions des ouvrages de son père, les enfants participaient (ou plutôt étaient "réquisitionnés"), pour répondre à l'afflux des commandes venant de toute l'Europe, à la confection des paquets et colis postaux. Cela se déroulait dans la grande entrée de la maison, dans la douce chaleur d'un énorme poêle en faïence et constituait toujours des moments d'une intense et turbulente activité.

Des frères et sœurs aux multiples talents

Il est remarquable d'ailleurs de constater qu'aucun des enfants de Robert Forrer n'a eu une vie ordinaire! Ils s'illustrèrent tous par des talents particuliers ou par une vie spécialement active et aventureuse³. Il faut rappeler encore que leur tante, Clara Holzmann-Forrer, qui aimait à accueillir ses neveux chez elle en Suisse, est une poétesse renommée à son époque, qui publie son premier recueil de poèmes, "Gedichte von Clara F." à l'âge de 17 ans. L'entourage familial d'Emil Forrer est donc particulièrement propice à l'éclosion de ses propres talents, ouvert sur des intérêts multiples et baignant dans une intense curiosité intellectuelle pour toutes les innovations tant artistiques que scientifiques de son temps.

Son frère aîné, Robert Carl Eberhard, né à Strasbourg le 5 juillet 1891, étudia les sciences naturelles dans sa ville natale, mais aussi à Munich et Berlin et obtint en 1935 le doctorat de Physique pour sa thèse consacrée à "La loi des points de fusion et les liai-

3 Aus der Archäologendynastie Forrer, dans Strassburger Neueste Nachrichten, 19 février 1934.

sons"⁴. Cela lui ouvrit les portes du laboratoire de magnétisme moléculaire de l'Institut de Physique de l'Université de Strasbourg, où il fut nommé maître de recherche. Sa formation scientifique ne l'empêcha pas de cultiver également des talents artistiques: il fut en effet un musicien de talent, particulièrement connu pour les soirées musicales et les concerts d'orgue organisés dans sa grande demeure de la rue de l'Université. Sa longue amitié avec Albert Schweitzer, autre organiste de talent, reposait sur une passion commune pour les oeuvres de Bach. Il réalisa aussi de nombreuses sculptures et participa à diverses expositions à Strasbourg, où ses oeuvres étaient connues et appréciées.

La fille aînée de Robert Forrer, Maria Clara naquit en 1897. Elle était la préférée de son père, qui la laissait assister aux entretiens qu'il avait avec des marchands, des antiquaires et des amateurs d'art et elle acquit ainsi un goût très sûr pour l'archéologie et le commerce des oeuvres d'art. Son mariage avec le professeur de Biologie Fritz Süffert l'amena à s'établir à Berlin.

La cadette est Magdalena Odila Caroline, qui naquit le 22 décembre 1902 et qui devint, par son mariage en 1923, Madame Claude Frédéric Schaeffer. Elle l'accompagna dans toutes ses expéditions archéologiques en Syrie, à l'époque sous protectorat français, et participa à la découverte de l'antique ville d'Ougarit (Ras-Shamra), sur le site de laquelle Claude Schaeffer mena de nombreuses campagnes de fouilles entre 1929 et 1939.

Une vie aventureuse et nomade

Ses études mènent Emil Forrer à approfondir l'histoire de l'Antiquité à l'Université de Strasbourg et de Berlin, avant de se spécialiser en assyriologie. En 1917, il soutint sa thèse à l'Université de Berlin sur "Die Provinzeinteilung des assyrischen Reiches", puis se passionna pour le déchiffrement de l'écriture hittite. Le millier de tablettes issues des fouilles de Hugo Winckler à Boghazköy se trouvant conservées au Musée des Antiquités Orientales de Berlin, il en fit la matière première de ses recherches entre 1919 et 1922: "Die acht Sprachen der Boghazköy-Inschriften", „Ausbeute aus den Boghazköy-Inschriften", „Die Inschriften und Sprachen des Hatti-Reiches".

Ses travaux soulevèrent toutefois de vives polémiques à partir de 1922, en raison de ses audacieuses théories parues dans "Vorhomerische Griechen in den Keilschrifttexten von Boghazköy", où il soutient qu'un empire grec archaïque a existé en Asie Mineure dès

4 Forrer, R. (fils), Thèses présentées à la Faculté des Sciences de l'Université de Strasbourg pour obtenir le grade de docteur ès sciences physiques: 1ère thèse - La loi des points de fusion et la liaison réticulaire; 2e thèse: propositions données par la Faculté, Paris, Masson et Cie, 1935.

le 14^e siècle avant JC. Sa carrière en fut ralentie et il ne put dépasser le stade de Privatdozent qu'il obtint en 1925. Outre son caractère très entier et ses prises de position assez tranchées, il semble que son attachement à la nationalité suisse fut également un frein à sa nomination comme professeur en Allemagne. Il continua toutefois à étudier l'histoire hittite et, en 1926, effectua un voyage en Asie Mineure sous l'égide de l'Institut allemand d'Etudes Orientales.

Ses recherches lui valurent d'être nommé professeur associé, avec un contrat de trois ans, à l'Université de Chicago en 1929. Il put y étudier alors les tablettes d'Héraklion en Crète et de Ras-Shamra en Syrie, où fouillait son beau-frère Claude Schaeffer. En 1933, il fit un séjour à l'Université de Baltimore. Un nouveau tournant de sa carrière s'ouvre alors, entre 1932 et 1934, avec le déchiffrement des hiéroglyphes hittites. Quelques années plus tard, en 1937-38, il prend contact avec plusieurs centres de recherches en Suisse pour solliciter une chaire dans une université helvétique. Aucune poste ne correspondant à sa spécialité, on créa pour lui une bourse d'études en novembre 1938 dans les universités de Genève, Zürich et Neuchâtel.

Ses recherches sur les auteurs anciens le conduisirent à penser que le continent américain était déjà connu dans l'Antiquité et le poussèrent à s'établir en 1948, à ses frais, en Amérique du Sud (au Honduras) pour poursuivre ses recherches et trouver la preuve qui conforterait sa théorie. Il mena des fouilles dans la vallée de Comayagua, où il mit au jour des villes inconnues et devint professeur d'histoire ancienne à l'Université de San Salvador en 1949. Les bouleversements politiques qui touchèrent ce pays mirent fin à sa carrière universitaire et il dut, pour survivre, devenir collaborateur de la presse écrite et parlée et enseigner la géographie dans un collège. Ses articles et ses émissions en firent rapidement un homme connu et apprécié, mais ne lui fournirent jamais de ressources suffisantes pour faire vivre sa famille. Il mourut le 10 janvier 1986, peu avant le grand tremblement de terre du Salvador qui détruisit sa maison et sa bibliothèque. De ses quatre mariages, naquirent six fils et cinq filles ; ses petits-enfants vivent aujourd'hui en Suisse, en Allemagne, en Autriche, au Salvador, au Canada et en Nouvelle-Zélande.

Légendes des illustrations

Fig. 1 : Portrait de Robert Forrer, le père d'Emil Forrer.

Fig. 2 : Emil Orgetirix Forrer, au milieu de ses frères et sœurs, en compagnie de leur père Robert Forrer.

Fig. 3 : La "chambre égyptienne".

Fig. 4 : Les enfants Forrer et leur père dans le jardin de la villa de la rue de l'Université à Strasbourg.

(Documents Musée Archéologique de Strasbourg).



R. Forrer
1927.

Fig. 1 : Portrait de Robert Forrer, le père d'Emil Forrer.



Fig. 2: Emil Orgetirix Forrer, au milieu de ses frères et sœurs, en compagnie de leur père Robert Forrer.



Fig. 3. La "chambre égyptienne".



Fig. 4: Les enfants Forrer et leur père dans le jardin de la villa de la rue de l'Université à Strasbourg.

Hounded out of Academe ...: The sad fate of a genius

Szemerényi, Oswald

1.

1.1 - Our tale starts with 1906 when the German orientalist, Hugo Winckler (1863-1913), began his excavations at Boghazköi, a village situated some 100 miles east of Ankara, the capital of modern Turkey. Two campaigns (1906-7) revealed Hattusa, the capital city of the Hittite Kingdom, and the archives which yielded some 10,000 tablets¹. The tablets bore documents written in the cuneiform script borrowed from Mesopotamia, and could therefore be read rightaway. Among the first startling discoveries was (1906) the Babylonian version of the treaty of „eternal“ friendship between the Pharaoh Rameses II and the Hittite king Hattusilis III (ca. 1270 B.C.), before known in the Egyptian version only. But the great majority of the tablets, about 90 %, was written in an unknown language, presumed to be the main language of the kingdom, and therefore named Hittite by the scholars who worked on them. It was thought that it would reveal itself closely related to the Caucasian languages. One can therefore imagine the gasps of incredulity which greeted the statement that the language was the earliest recorded member of the Indo-European family. The statement was the explosive gist of a paper delivered on 24 November, 1915, by a Czech scholar, Friedrich (later Bedřich) Hrozný, at that time a professor and librarian of Vienna University, to the German Oriental Society (Deutsche Orient-Gesellschaft) at its Berlin meeting. The paper entitled *Die Lösung des hethitischen Problems* was published in November that year in the Society's bulletin (MDOG 56, 1915, 17-50), and the full proof given in a book soon after under the title *Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm*, I-II, 1916-17. [[p. 258]]

¹ Pointing out that often 5, 10, even 20 fragments constitute *one* tablet, Forrer suggested (1922a: 176) that 500 to 1000 tablets might be a more realistic figure.

1.2 - Seeing that during those years Europe was still divided by the turmoils of the First World War, it is understandable that this discovery at first inspired scholars in Germany only, and only such as had the necessary equipment, i.e. were familiar with the cuneiform script. Among the first to join in the study of the new language was E.F. Weidner who, however in his work *Handbuch der babylonischen Astronomie* I, 1915, published shortly before Hrozný's lecture, declared (p. 60) that the language was Caucasian², and maintained this view in his *Studien zur hethitischen Sprachwissenschaft* (Leipzig 1917) even after Hrozný's lecture.

But the young scholar who, for a decade or more, was going to be the most exciting person in this field, was Emil O. Forrer, a man of Swiss extraction, born at Strassburg in 1894. Since he started as an Assyriologist (see in his bibliography the titles for 1915 and 1920a), he already had the requisite cuneiform training when he turned to the new territory opened up by Hrozný; he did not have to acquire the necessary equipment as an autodidact as some, among them Sommer³, had to. More important, Forrer gained access to the Hittite tablets deposited in the Vorderasiatisches Museum of Berlin, and obviously made very good use of his opportunities: he read all the texts, and compiled various exhaustive lists, e.g. lexical, geographical, historical, etc.⁴

1.3 - With this background it is not surprising that already in his first Hittitological paper of 1919, published in the Proceedings of the Berlin Academy, Forrer should have ventured to present the first, vastly improved, general survey: whereas Hrozný (1915: 40) had only noticed two languages, Hittite and Harrian (today Hurrian), Forrer could establish the presence of eight languages on the tablets. And not long after, in a detailed study (1922a, cf. also 1921) he gave a thorough conspectus of all these languages (1922a: 188f.), describing not only what texts were preserved in them (cf. Hrozný 1915: 47f.) but also outlining their grammar as far as he had penetrated into their structure.

If we ignore Sumerian, Akkadian, Harrian (correctly Hurrian), and the languages of the Aryan elements found in the tablets (the last named Mandäisch by Forrer), there are four languages of varying importance.

² See Hrozný 1915: 31², and cf. Friedrich 1931: 24.

³ Cf. Sommer (1924: 22): Da ich selbst die Boghazköi-Keilschrift vor mehreren Jahren ganz als Autodidakt gelernt habe.

⁴ Cf. Forrer's own statement (1919: 1029): „Eine Durchsicht sämtlicher Boghazköi-Fragmente hat ergeben ...”, which was repeated by others, cf., e.g., Herbig 1922: 17.

The most important is of course Hittite, for which Forrer proposed a new name, Kanisian, which even today cannot be ruled out [[p. 259]] altogether⁵. It accounts for about 90 % of the material (1919: 1029). In his analysis (1922a: 202-215) Forrer could report a large number of discoveries which even today remain unchallenged. He noticed, for instance, in phonology that Hittite words never had *r-* in initial position (205, and already 1919: 1039), and that *z* represented *ts*, and not the voiced counterpart of *s*. Strangely enough, on the latter point Friedrich wished to safeguard the priority for Sommer (1927: 99¹), repeating this erroneous view even later (1931: 23³), although in the meantime Forrer had stated the truth of the matter (1928b : 260).

In morphology, Forrer was the first to recognize (211) that, e.g., Hittite had two verb-classes, the *-mi-* and the *-hi-*verbs. He also established (212) the true function of such verbal endings as medial *-tati* (2. sg. pres.), *-tat* (2. sg. pret.) and *-hut* (2. sg. ipv.); and showed that the 1. pl. pers. pronoun was *wēs* (207).

Concerning Luwian (215-223) - where again Friedrich (1931: 42) cannot bring himself to acknowledge Forrer's merits in elucidating its grammar - it will suffice to note how another pupil of Sommer's, Annelies Kammenhuber, sees matters (1969: 143):

Während sich der Name Hroznýs mit der Entzifferung des Hethitischen verknüpft, verbindet sich mit der Entzifferung der anderen Boghazköi-Sprachen mit Einschluss des Hattischen der Name Forrers. Aus einem grösseren zeitlichen Abstand heraus hat sich unser Urteil über Forrers Beitrag in mancher Hinsicht zum Positiven gewandelt. Forrer hat mit grosser Intuition schon viel Richtiges am Sprachbau der verschiedenen Sprachen erkannt.

Having discussed some of Forrer's views which we shall consider below she continues:

Andererseits hat Forrer ... aber auch das Wichtigste des Luwischen, auf dem die Hethitologie in der Folgezeit aufbaute, herausgearbeitet. Bewährt hat sich schliesslich die Zuordnung der mit einem oder zwei Keilen gekennzeichneten Fremdwörter aus hethitischem Kontext (Glossenkeilwörter) zum Luwischen; Lexikalisches und unter anderem die Erkenntnis, dass heth. *e* im Luwischen oft *a* entspricht; Nominativ Singular auf *-s* im Nomen ...: Plural auf *-inzi* beim Nomen und Pronomen; Zweiteilung des Verbums in Aktiv und Medium ...; Partizip im Aktiv auf *-ant(i)-*; Abstraktbildung auf *-hi(ti)* (heute *-hit*).

⁵ See Kammenhuber 1969: 121.

Forrer's merits concerning Palaic (241-247) were perhaps even greater since the language was so difficult to pin down. It is saddening to see the captious manner in which Friedrich thought fit to dispute Forrer's [[p. 260]] discovery. Down to 1931 he repeatedly asserted that no texts were known of this language:

In den Texten wird noch die baläische Sprache erwähnt, von der wir aber wahrscheinlich keine Textstücke besitzen (1924b: 306²);

An 5 Stellen der Opferbeschreibungen ... heisst es, dass gewisse Sprüche *palāumnili* gesagt werden, doch folgen dann nie Worte in dieser Sprache (vgl. o. § 3). Jedoch glaubt Forrer (ebd. S. 241f.) aus anderen Gründen zwei Bruchstücke einer sonst anscheinend unbekannten Sprache als paläisch ansehen zu dürfen. Das ist äusserst zweifelhaft (1924a: 136 B);

Von einer weiteren Sprache, dem Paläischen, ... wissen wir wenigstens den Namen, doch sind Texte dieser Sprache bisher nicht sicher nachgewiesen (1931: 48);

and with an even sharper dig:

Was Forrer, ZDMG N.F. 1, S. 241 f. an angeblich palaischen Texten bietet und an Folgerungen daran knüpft, steht auf ganz schwachen Füßen (*ibid.*, fn. 1).

As against these pettifogging asides we can now state that Forrer's often noticed clairvoyance has since been amply vindicated both as to the texts claimed by him as Palaic, and by new finds; cf. Kammenhuber 1959 ab, 1969: 141 f., 352f.

Forrer's keen intuition is seen at its best in his treatment of the (perhaps) autochthonous Protohatti (or simply Hatti) language (228-241). He could at once recognize such distinctive features as the extensive use of prefixation (e.g. for the plural of nouns), even with the verb, cf. the negative prefix *tas-*, the optative particle *te-*; the rare gender distinction in the pair *katte* „king“ - *kattah* „queen“. Forrer's achievement is best summed up by A. Kammenhuber:

Grundlegend für die Forschung der Folgezeit wurde dann Forrers zweite Analyse der hattischen Sprache (ZDMG 76, 1922, 189f., 228-241), die in vieler Hinsicht Bewunderung verdient und methodologisch richtungweisend ist (1969: 439, cf. 499).

In this early period of Anatolian studies little was known for certain about Hieroglyphic Hittite. But the vague suggestion (Forrer 1919: 1040) about its belonging to the Hurrians in NW Syria was soon overcome, and the right solution envisaged, as will be shown further on.

1.4 - The tableaux of the linguistic situation were complemented by text editions in cuneiform characters. Thus fascicule 4 of KBo (= *Keilschrifttexte aus Boghazköi*, 80 pp.), published in 1920, was from Forrer's pen. And when the plan was proposed to help scholars with [[p. 261]] no cuneiform training by presenting the Hittite documents in transcription, the Deutsche Orient-Gesellschaft was fully justified in commissioning Forrer with preparing *Die Boghazköi-Texte in Umschrift (BoTU⁶)*. Volume 1, containing an Introduction and the Cuneiform Syllabary, and Part 1 of Vol. 2, containing the historical texts of the Old Kingdom, were published in 1922 (see 1922bc); Part 2 of Vol. 2, containing the historical texts of the New Kingdom, followed in 1926 (see 1926a).

For anyone familiar with these facts there can be no doubt that Forrer's work up until 1922 entitled him to be regarded as the leading Hittite philologist (= man of texts) and linguist. But what actually happened was something entirely unexpected. From 1924 on Friedrich propagated a completely different reading of history:

Hrozný als der geniale Pfadfinder und Sommer als der strenge Methodiker sind gewissermassen die beiden Pole der hethitischen Sprachforschung. Wenn ich neben ihnen andere Namen nicht nenne, so geschieht dies nur, weil sonst niemand Werke von ausschlaggebender Bedeutung für die hethitische Sprachforschung veröffentlicht hat (1924b: 313).

According to Sommer's bibliography (IF 62, 1956, 78-96), the Hittitological publications of Sommer up until and including 1924 consisted of three book(let)s: *Hethitisches* (I, 1920) and II (1922), and in collaboration with Ehelolf the book on *Papanikri* (1924), two articles: *Ein hethitisches Gebet* (ZA 33, 1921, 85-102), and *Hethitisch aruna- und die Partikel -pé* (OLZ 24, 1921, 197-201), and eight reviews in OLZ 24-27 (1921-1924). Even if one thinks

6 On this see the report in MDOG 61 (1921) 2: „Um die Texte ... in einer Form vorlegen zu können, in der sie auch dem der Keilschrift nicht völlig Kundigen zugänglich sind, sollen sie von nun an in lateinischer Umschrift herausgegeben werden. Mit der Bearbeitung hat die Deutsche Orient-Gesellschaft Herrn Dr. E. Forrer betraut“. - Cf. also Eduard Meyer in MDOG 62 (1923) 22.

that this output measures up to Forrer's, there could be no earthly reason for putting Sommer so high above Forrer that the latter deserved no place at all, which is what Friedrich, the obsequious pupil, did to the rival of his master and himself⁷. We are given a specious reason for his doing so:

Der Hauptwert von Sommers bisherigen Arbeiten [1920, 1922, and the two articles mentioned above] liegt nicht in den neugewonnenen oder genauer bestimmten Wortbedeutungen, sondern in ihrer strengen [[p. 262]] Methode. Sommer hat die junge Hethitologie vor der Kinderkrankheit ähnlicher Wissenschaften bewahrt, in planlosem Raten Zeit und Kraft zu vergeuden (1924b: 313, cf. 1931: 16-17).

As if Forrer had not followed the same principles, and as if Sommer had reached any new results without trying out certain guesses⁸.

But by then Forrer was a marked man. His BoTU (1922bc) was reviewed, or rather pulled to pieces, by Sommer (1924). Of Part I, giving an introduction to cuneiform writing, we hear (p. 22):

der Fleiss, mit dem er es [= das Material] hier zusammengetragen hat, verdient Anerkennung. Die Art der Bearbeitung freilich weist Schwächen auf, die den Wert der Leistung einigermaßen [!] herabdrücken.

As to the two sign-lists, one arranged alphabetically according to the values, the other according to the forms, Sommer has to acknowledge (p. 26):

Diese doppelte Liste, geradezu kalligraphisch ausgeführt, ist der wertvollste Teil des ersten Bandes.

As to the transcribed texts, he would have proceeded differently (p. 27):

⁷ Cf. also Friedrich 1924b: 313⁵: „So hat auch Forrer, der das gesamte Textmaterial philologisch am besten zu überblicken scheint [cp. 1924a: 134!], bisher nur Abhandlungen allgemeiner Art veröffentlicht, die für die Sprachwissenschaft und insbesondere für die Indogermanistik keine Bedeutung haben" - an incredible travesty of the truth.

⁸ It is interesting to see what Friedrich (1924b: 313²) has to say about the treatment meted out to Hrozný by Sommer: In Sommer's erster hethitischer Arbeit [1920] ist die Kritik in der ersten Hitze des Gefechts [!] etwas stark ausgefallen. Ruhiger urteilt Sommer über Hrozný z.B. OLZ 1921, 314f, und 1923, 13.

[ich hätte] mir die Ausführung anders gedacht als die Forrersche, erkläre aber ohne Umschweife, dass ich sein prinzipielles Verfahren durchaus billige... (but then why carp?)

And what was the overall judgement? See p. 29:

Alles in allem ist der Textband trotz einiger Mängel und Unarten ... eine weit gediegenere Leistung als der einleitende, den man ... nicht als eine wirklich erfreuliche Leistung bezeichnen kann ... Es fehlt diesem ersten Teil die Exaktheit, Konsequenz, gleichmässige Reife und der richtige Blick für das, was not tut, - Eigenschaften, die nun einmal für ein informatorisches Werk solcher Art unerlässlich sind.

For those who were only interested in the general assessment, the Geheimrat had said enough - Roma locuta, causa finita, especially as the candidate to be examined was a nonentity, not even a Privatdozent (at that time), it is all the more praiseworthy that another pupil of Sommer's had the courage to think differently:

von besonderer Bedeutung auch Forrers 1BoTU (Keilschriftliste) und [[p. 263]] 2BoTU ... mit der Umschrift der alt- und jung-hethitischen historischen Texte (Kammenhuber 1969: 120).

1.5 - It was Forrer's fate to perceive and first moot several more general problems which, in spite of the varied attacks lavished on them, have stubbornly refused to die. One of the first was the position of Luwian, and the so-called *Indo-Hittite* theory.

As early as 1921 Forrer argued (1921: 23) that place-names formed with *-anda*, and probably also those with *-assa-* were Luwian formations, closely connected with Greek names in *-vθος* and *-σσογ*. Drawing on the evidence of personal names also he went even further, and made a sweeping generalization (24):

Demnach scheinen die Luwier bereits in frühen Zeiten als verhältnismässig einheitliches Volk das ganze Gebiet vom Adriatischen Meer über Griechenland und Kleinasien bis nach Westpersien besetzt zu haben.

As to the Hittites, he thought (26) that for various reasons their immigration must date back to the latter half of the 3rd millennium at the latest, and their separation from

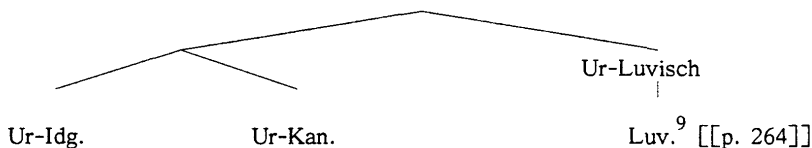
the main body of the Indo-Europeans to the beginning of the 3rd or the end of the 4th millennium. On the other hand (27), the place-names of Asia Minor were so thoroughly Luwian in origin that the Luwians must have immigrated long before the Hittites, before the 4th millennium at least. On the strength of these chronological and linguistic considerations Forrer concluded (26):

Man wird also nicht umhin können, das Kanisische [= Hittite] als Schwester-sprache des aus den idg. Sprachen erschlossenen Urindogermanischen zu be-zeichnen.

But since Luwian looked so different in vocabulary and morphology from Hittite (and IE), he went even further (27):

Wenn wir das Kanisische zur Zeit des Urindogermanischen als dessen Schwe-ster bezeichnen, werden wir diese beiden Sprachen etwa als Nichten der Grossmutter unseres Luwischen bezeichnen ... müssen,

graphically

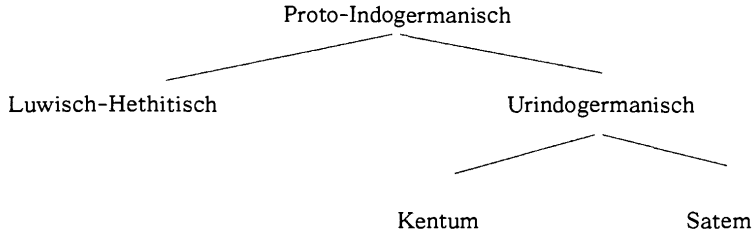


The first part of Forrer's Luwian thesis, i.e. the Luwian character of the place-names in Asianic *-ss-*, Greek *-σσος*, has been both rejected (cf., e.g., Kammenhuber 1960: 3-9; 1969: 144, 260f.), and accepted (cf. Huxley 1961: 27-35, 40f.; Palmer 1958: 88f., 1969: 340f.); for the suffix *-and-/ -vθος* see now Quattordio Moreschini 1984: 108¹⁰. It can be said all the same that the thesis is generally accepted in the sense that Luwian (and Hittite) have replaced the Pre-Greek substratum fashionable before, see especially Laroche 1957; 1961: 73f., 91.

⁹ Cf. also Forrer 1930a: 241f., 247f., 251f.; 1934: 116f.

¹⁰ The *historique* (11-25) deals with *-ss-* as well. Note also the relevant study by the scholar (1939) to whom this study is dedicated.

The second part of the thesis found early followers in Ungnad and Kretschmer. The former proposed (1924: 4) *Proto-Indogermanisch* as the point of departure in the genealogical tree, and simplified the complex relations in Forrer's scheme between Hittite and Luwian:



Kretschmer (1925: 302) adopted this scheme but preferred the form *protindogermanisch*¹¹. But the most influential follower became Yale's Indo-Europeanist, Edgar H. Sturtevant, who, under the influence of Forrer's early thesis (1921:26) adopted the (Proto-)Indo-Hittite theory, and, throughout his life, faithfully adhered to it¹².

But the theory has also met with opposition from scholars who saw Hittite as in no way different from the other IE languages, e.g. Pedersen 1938: 12f., 190f.; 1941: 4f.; Sommer 1947: 52 f.; and especially Kammenhuber 1960: 1-3; 1961: 70f., 74f.; 1969: 135f.; 1980: 33f.

Nonetheless, the last fifteen years have seen a fairly wide-spread revival of Forrer's basic idea. It may have been just an isolated phenomenon that Yale's Warren Cowgill - whose early death last summer shocked his many friends - was prepared to embrace wholeheartedly Sturtevant's Indo-Hittite theory. But a fair number of scholars is now ready to view the early (pre)history of Indo-European in much the same light. In this theory Hittite separated out from the common stock [[p. 265]] at an early date (before 5000 B. C. ?) so that (what was to become) Indo-Iranian and Greek evolved subsequently into the type of IE traditionally accepted as such. Meid, Neu, Adrados, Georgiev all share

¹¹ For a further modification see Kretschmer, „Glotta“ 30 (1943) 213f.

¹² See Sturtevant, Lg. 4 (1928) 169; 9 (1933) 1-11; 1942: 23f., and 1951: 9. In the later works (Proto-) Indo-Hittite is posited as the ancestor of Proto-Anatolian and Proto-IE.

this basic approach¹³. And it is worth noting that this variant was presented by the Polish scholar Tadeusz Milewski some 50 years ago already; his conclusion was (1936: 65) that

l'hypothèse de M. Sturtevant est, au moins en principe, juste. Il n'y avait pas d'identité absolue entre l'état indo-hittite et l'état indo-européen, une différence chronologique entre ces deux époques paraît donc vraisemblable ... Il faut supposer que bientôt après la séparation du hittite l'unité linguistique de la langue-mère était définitivement rompue ... Il faut garder le terme „la langue indo-européenne“ dans son sens traditionnel et se borner à la distinction de deux époques de cette langue, une époque plus ancienne et une autre plus récente.

1.6 - But undoubtedly the greatest furore was provoked by Forrer's claim in the mid-twenties that the Boghazköi tablets confirmed the existence in the 14th-13th centuries¹⁴ of an Achaean realm on the Greek mainland, and the existence of several personnages known from the Greek tradition itself to boot. (It should be borne in mind that all this was long before the discovery of the Palace of Nestor, and the decipherment of Linear B.)

The claim was first made at the Berlin meeting of the Vorderasiatisch-ägyptische Gesellschaft on 3rd January, 1924, and then repeated in several publications (1924ab, 1928c, 1930b, including a reply in 1928b to Friedrich's attack 1927¹⁵).

The main points of his thesis were as follows. The Hittite documents of the 14th-13th centuries refer by the name *Ahhiyawā* to a „neighbouring“ maritime power of equal standing with Hattusa since the King of Ahhiyawā is addressed as „my brother“ by the Hittite king Mursilis, and, what is more, in a text four powers are named as being of equal standing with the Hittite kingdom: Aegypt, Babylonia, Assur, and Ahhiyawā. The name Ahhiyawā must be identical with that of the Ἀχαιῶν, and, in view of its standing, the kingdom cannot be just a coastal province in Asia Minor or an island in the Aegean, it must be the continental power of Greece with a considerable fleet and [[p. 266]] dependencies in the Aegean islands on the coast of Asia Minor. As to the form, Forrer thought

¹³ For details see Szemerényi 1985: 44f., and, for the feminine, p. 19f.

¹⁴ For the dates see now Otten, in: *Symposion Zwettl*, 1983, 16; Neu, *Festschrift K. Oberhuber*, Innsbruck 1986, 181f.

¹⁵ In 1928b Forrer refers repeatedly (263, 268, 272) to „my book“, even to „mein Griechenbuch“. As far as I can see this must be the treatise that appeared in two parts as 1926b and 1929.

(1924a: 9; 1928c: 53) that 'Αχαΐῶ, the land of the 'Αχαΐοί, was taken over as *Ahhayiwā* which then developed into *Ahhiyawā*.

Some of the leading personalities of this realm are also named. Thus, e.g., a king of Ahhiyawā is called *Tawag(a)lawas*, obviously the Greeks' *Etewo-klewēs*, later *Eteoklēs* (1924a: 9), according to Pausanias the son of *Andreus* who founded the kingdom of Orchomenos and appears as *Ant(a)rawas* at Boghazköi (*ibid.*, 14f.). Another king called *Attarissiyas* will be the Greeks' *Atre(s)us* (1924a: 21; 1924b: 118), the king whose son, Agamemnon, besieged Troy. And even *Troia* itself could be discovered in *Ta-ru-i-sa*, if this represented Truisa, Troisa; received into Greek in the 11th century, this developed, with the Greek change *s* > *h*, into Troiha, Troia (1924a: 7).

Forrer's hypothesis was sharply attacked by Friedrich in a lecture held at the Hamburg conference of German Orientalists on 1st October 1926, and published the following year (Friedrich 1927). After outlining Forrer's views he declared (91) that

mir Forrers Griechenhypothese in der Hauptsache verfehlt erscheint; einige seiner griechisch-hethitischen Gleichungen halte ich geradezu für falsch, andere für mehr oder minder möglich, aber nicht eine für unbedingt sicher.

But, surprisingly, the critical sifting of most of Forrer's equations seems to lead to no more than a *non liquet* (97: on Ahhiyawa), or „possible“ (105: *Antarawas* = *Andreus* „lautlich wohl möglich“). It is seldom that the verdict is entirely negative. Thus, according to Friedrich (102), *Troisa* could only have led to *Θροία, development to Τροία was impossible¹⁶.

A particularly interesting case was Hittite *kuirwana-* = *kuriwana-*. Friedrich thought (106) that Forrer's interpretation as „unabhängiger Herrscher“ (cf. also 1928b: 206)

ist an den meisten Belegstellen unmöglich.

Unhappily, Friedrich, who in 1931 (p. 40) still thought that Forrer's interpretation was a „Phantasieprodukt“, soon had to eat humble pie, for the master had declared that Forrer was dead right, see Sommer (1932: 342): [[p. 267]]

¹⁶ In fact neither development was possible since, as we now know, the change of intervocalic *s* to *h* occurred much earlier: it was certainly completed by 1500 B.C. (see Szemerényi 1967: 192f., 1986b), and perhaps already by 2000 B.C. (Risch 1984: 173 fn. 18, cf. 171 and 183); cf. also Doria 1979: 134 (: between 2100 and 1400?).

Durch Forrers Erörterungen zum Wort [1928b : 266f.] bin ich in der Lage, nicht nur auf ein eingehendes Referat über die bisherige Literatur zu verzichten, sondern auch seiner Meinung wenn nicht bis zu Ende, so doch in weitem Umfange beizutreten.

Having criticized some minor points, he concluded (344):

Das unter 1. Erledigte ist schliesslich Beiwerk. Die Hauptsache bleibt, dass ich für die *begriffliche* Bedeutung von *kuriwana*- mich allerdings im *wesentlichen* auf die Seite Forrers stellen kann.

But this *wesentlich* actually means complete agreement over the meaning, see p. 346:

kuriwana- bezeichnet ein Verhältnis der Art, dass der eine dem andern nichts zu befehlen hat, politisch = unabhängig. Von Forrer trennen sich meine Wege erst dort und zwar völlig, wo er *kuriwana*- auf einen souveränen König spezialisieren will.

Concerning *Ahhiyawā*, Friedrich argued (92f.) that *ayi* > *iya* was incorrect since only a Hittite alternation *aya* ~ *iya* was known. But Forrer has been proved right by Hitt. *wiyana*- „wine“ whose *iya* reflects *ay(i)* in the original *wainu*-¹⁷. As to the situation of *Ahhiyawā* Friedrich maintained (94) that the evidence did not prove

dass das Ahhiyawā der hethitischen Texte ausserhalb von Kleinasien jenseits des Meeres gelegen haben müsse.

It is all the more interesting to read Friedrich's overall conclusion (107):

Ausdrücklich möchte ich nochmals betonen, dass ich die Erwähnung von Griechen in den hethitischen Texten auch jetzt noch durchaus für möglich und lediglich durch Forrers bisherige Darlegungen nicht für erwiesen halte.

But the dispute over *Ahhiyawā* and the Greeks in general was soon to be taken over by two men who so far had been on the side-lines. Their acrimonious debate will be discussed in Section III; it will be of considerable interest for Forrer's general reputation.

¹⁷ Cf. Kretschmer 1930: 163; Laroche 1961: 61f.

1.7 - And now we come to a chapter in Forrer's oeuvre where his genius shines untarnished and generally praised. I mean his contribution to the decipherment of the Hieroglyphic Hittite writing.

Although Forrer stated repeatedly (e.g. 1932c: 31) that:

die dargelegten Erkenntnisse kamen mir alle in einer einzigen Woche im Juni 1923 [[p. 268]]

there is apparently no trace of such an early discovery, and some have even doubted it (cf. Kammenhuber 1969: 152). And one would be less uncertain if Forrer's other statement (1932c: 31) had been clearer in its chronology:

Aber erst in den letzten zwei Jahren habe ich Ruhe und Zeit gefunden, die begonnene Ausarbeitung fortzusetzen, und dies verdanke ich dem Orientalischen Institut der Universität Chicago.

Nevertheless, it is an indisputable fact that in 1932 Forrer managed to expound in considerable detail his novel approach, and the results obtained, cf. 1932, 1932abc. Before entering into an appraisal of his discoveries, it might be useful to see some of the reactions to his work.

Meriggi, who had been working in the field since 1928 at least, commented in no uncertain terms (1934):

Die Forrersche Bearbeitung [von Nr. 8 = II] ist *von allergrösstem Wert* [my Italics, OSz], und im grossen und ganzen ... sind seine Übersetzungen stichhaltig ... Forrer, dem wir die für die Syntax fundamentale Entdeckung des Relativums verdanken ... (pp. 1-2); es ist ein Verdienst Forrers, auch die oft recht unsichere oder gar täuschende Reihenfolge der Zeichen durchweg richtig getroffen zu haben (p. 9).

Twenty years after Forrer's announcements, R.D. Barnett, who had also been working on the Hittite hieroglyphs, expressed his view of Forrer's achievements in glowing terms (1953: 70):

Forrer now turned his attention to the subject of the Hittite hieroglyphics and delivered to the Orientalist Congress, of September 1931, at Leyden, a *lecture* on the subject which *must rank as the most brilliant treatment* [my Italics,

OSz] of it since that other lecture of fifty years before, which Sayce gave ... in 1880.

Forrer's two-pronged advance was in its essence based on the general typology of Near Eastern royal inscriptions, which allows one to grasp the meaning of the text even without knowing how the units were pronounced. The initial part of an inscription must contain references to the author, his status, genealogy, etc. In this way quite a few signs could be identified as expressing such notions as god, goddess, king, queen, sun, sun-god, child, son, grandson, etc. In addition, knowing the findplace and in possession of informations supplied by Assyrian documents, some place names and king names could be identified, and with their help the syllabic value of some signs could be established. This kind of research was not new but Forrer advanced farther than anyone before him.

Where Forrer did break new ground was in the analysis of the final [[p. 269]] part of these inscriptions. Barnett sums up the argument beautifully (1953: 72f.):

Here, too, Forrer's intuition was keen. „In the Ancient East“, he argued, „it was customary from the remotest times to protect a monument by means of a curse, which at the start has a short form: whoever shatters this inscription, may the sun-god tear his roots out and annihilate his seed ...: it is gradually found necessary to enumerate as fully as possible all possible forms of damage ... [e.g.] on the Stele of the Laws of Hammurabi ... Was not something of this kind to be discerned in the concluding formula of the hieroglyphics?“

Applying these general principles, continues Barnett (73):

with unerring assurance Forrer picked out for a start the sentence corresponding to Hammurabi's „be he a king or a lord, prince or noble“ ... Then for the main part of the curse ... Thus Forrer at a single stroke had both revealed the grammatical structure of the hieroglyphics, and had shown fairly clearly that they were in an IE tongue.

Barnett sums up his assessment of Forrer as follows (74):

We have given some reasons why *in our view Forrer, for his originality, insight, and succinctness of exposition, should receive the palm for genius in decipherment* [my Italics, OSz].

Even Friedrich has to acknowledge Forrer's outstanding qualities (1939: 27):

Von geradezu grundlegender Wichtigkeit für die künftige Forschung war aber Forrers Erkenntnis einer Fluchformel (S. 35ff.), die den ganzen Satzbau der Hieroglyphensprache mit allen ihren Partikeln erst ins rechte Licht gesetzt hat.

No less generous is Annelies Kammenhuber (1969: 153):

Über die Fluchformel drang Forrer ... erstaunlich tief in das Verständnis jener Sprache ein ...; erkannte er auch schon ein mediales Partizip auf *-mi-a-s* ...; enklitisch *-ha* „und“; Adjektiva auf *-sa-* ... statt Genitiven; Gentilizsuffix *-wa-na-*... - Die Verbindung der Sprache der hethitischen Bilderschrift mit dem Luwischen (die sich bewährt hat), lag daher auch ihm auf der Hand.¹⁸ [[p. 270]]

Forrer's contribution to the decipherment of Hieroglyphic Hittite thus can be seen to have been substantial, and substantially right¹⁹.

1.8 - The number of important contributions to Anatolian, and even Indo-European studies, which Forrer managed to produce in no more than fifteen years, would be enough for a lifetime's work for other, less ingenious and less industrious workers. But this is not the whole story, more, much more was to follow, not all of it pure (and) pleasure.

2.

2.1 - When I began my Hittite studies at the end of the 'thirties, I was so fascinated by Forrer's ingenuity, productivity and breadth of vision that in my first Hittitological publication I spoke of him as a man of genius (1942: 17), and in one of my latest publica-

18 Cf. also Dunajevskaja's praise of Forrer's methodological advances and the appraisal of his discoveries (1969: 39), as also Meriggi's words (1933: 57): *Celui-ci nous a apporté nombreux de connaissances nouvelles et fondamentales*; and (1933b: 233): *Inzwischen haben uns Forrer's ausserordentlich wichtige grammatikalische Erkenntnisse und seine Analyse der Fluchformeln wesentlich weitergebracht*.

19 Forrer has at least twice referred to a grammar of Hieroglyphic Hittite, now called by him Tabalian. Cf. 1932c: 62¹: *Inzwischen habe ich eine vollständige Grammatik der tabalischen Sprache fertiggestellt, die mitsamt den gut erhaltenen Inschriften als Beispielen hoffentlich bei Erscheinen dieser Schrift in Druck gehen wird*; and 1934: 117: *Im letzten Winter (März 1932) habe ich die Ehre gehabt, in der Universität von Genf die Ergebnisse meiner Entzifferung vorlegen zu dürfen. Inzwischen ist es mir gelungen, die Grammatik dieser tabalischen Sprache restlos zu klären. - I know of no trace of such a work.*

tions he still appears as „the brilliant Emil Forrer“ (1985: 22). But in the intervening years - almost forty-five years all told - I had been mostly working in other fields, and it was only a few years ago that I began to wonder whether Forrer was still working in his chosen field, and if so, where he lived.

It was not easy to find the information I was looking for. My (former) assistant, Mr. Béla Brogyányi, managed to procure me a xerox of the entry in the *Schweizerisches Zeitgenossen-Lexikon* (²1932, Bern-Leipzig) on *Emil Orgetorix Forrer*. According to this source, Forrer was born 19 February, 1894, as a Swiss citizen in Strassburg, Elsass. He was educated at the grammar school there, and in 1925 became Privatdozent at the University of Berlin; in 1929 he was appointed Associate Professor of Hittitology at the University of Chicago. The entry ended with a list of Forrer's main publications down to 1932.

Not much more informative was the brief notice over the name of Ebeling published in 1959 (Ebeling had died 1955) in the *Reallexikon der Assyriologie*, part 2 of vol. 3 (Berlin 1957-1971), p. 97. The date of birth was followed by the remarkable notice that he had been *ausserordentlicher Professor* (no doubt meaning for America associate professor) in Baltimore, Berlin, Chicago, Zurich, and was now professor [[p. 271]] in San Salvador. The bibliographical information was even more meagre: it petered out with 1924.

By then my curiosity was sufficiently aroused, and, knowing that Forrer was of Swiss nationality, I wrote to Professor Risch, the Indoeuropeanist in Zurich (9.2.84). Referring to the entry in the *Schweizerisches Zeitgenossen-Lexikon* I asked whether there was any more recent information about this ingenious son of Switzerland. From his reply (22.2.84) I may be allowed to quote the following:

In Schweizer Lexikon Bd. 3 (1946) ist nur sein Vater Robert Forrer (geb. 9.1.1866 in Zürich, Museumsdirektor in Strassburg), als damals noch in Zürich lebend genannt. Von seinem Sohn hörte ich vor allem von Manu Leumann, mit dem er in Strassburg studierte, natürlich von F. Sommer als ich in München studierte. Etwa Ende des Krieges kam E.O. Forrer aus Berlin nach Zürich, hatte auch an der Universität Lehraufträge ... Bald verschwand er dann nach Mittelamerika. Offenbar, weil er sich vor allem für die Maja-Inschriften interessierte.

... Im übrigen habe ich immer wieder und so auch in diesem Semester bei der Einführung ins Hethitische erklärt, dass seine frühesten Arbeiten über das He-

thitische ausgezeichnet sind. Er hat hellseherisch Sachen richtig erkannt, lange bevor es dann andere beweisen konnten.

It emerged, then, that Forrer was almost to the end of the last war in Germany, probably in Berlin, and that he managed to leave the city before it was fully encircled (March 1945?). One other point cleared up was that Robert Forrer was the father of Emil Forrer. The *Schweizerisches Zeitgenossen-Lexikon* of 1932 had listed both, but, oddly enough, the entry on Emil, presumably by himself, contained no reference to the father who was of course well known to me, on account of his work on the prehistory of Europe, since the early fifties (cf. „Archivum Linguisticum“ 4/2, 1953, 102f.). But more about this further down.

All this did not add up to much, especially not concerning Forrer's whereabouts after the war. Happily, by the merest fluke, I then came across Forrer's paper in *Ugaritica* VI (1969) which was dated 4.4.69, San Salvador. This agreed of course with Ebeling's note of 1959. I decided therefore to turn to the University for further information. Unfortunately - such is my luck - I picked the wrong university from the current issue of the *World of Learning* so that my letter of 29.3.85 went to the Rector of the *Universidad Centro-Americana*, and not to the *Universidad Nacional de El Salvador* which was the only one before. But, luckily, my letter was forwarded, and in her reply of 5.5.85, Mrs. Dorothea Forrer kindly informed me that her husband, at ninetyone, was still alive but suffering from progressive arterio-sclerosis of the [[p. 272]] brain which severely impeded his movements. But it was only in her reply (of 30.6.85) to my second letter (of 12.6.85) - in which I had explained that what I had in mind was a kind of rehabilitation („Ehrenrettung“) of her husband - that she graciously gave me further details. Naturally, she was very bitter about what had happened to her husband:

Es wäre schon sehr schön, wenn es Ihnen gelingen würde, sich für den Ruf meines Gatten als Wissenschaftler einzusetzen, und ich danke Ihnen schon für Ihren guten Willen. Leider wird es mein Mann wohl kaum noch erfassen, was da für ihn getan werden soll. Es ist leider eine beinahe kriminell zu bezeichnende Tatsache, wie Professor Dr. Sommer es damals fertigbrachte, seinen damals noch sehr jungen Kollegen aus dem Gefecht zu schlagen und dessen wissenschaftliche Laufbahn damit zu untergraben. Mein Gatte war damals noch sehr jung, ihm fehlte wohl auch die Kraft und Härte und der finanzielle Rückhalt, um gegen die Omnipotenz des so anerkannten Prof. Sommers anzukäm-

pfen. Es war deshalb sehr leicht für Herrn Sommer, ihn mundtot zu schreien und als „zu leicht“ und „zu fantastisch“ hinzustellen. Es geht ja im Leben leider sehr oft so, dass neue Ideen zunächst einmal abgelehnt und als unmöglich abgetan werden. Diesem Schicksal erlag damals eben auch mein Gatte.

Da die Schweizer nach dem 2. Weltkrieg keinen Raum hatten für Althistoriker und Sprachwissenschaftler, versuchte es mein Gatte dann erneut in USA, wo er aber 1946 trotz seiner früheren Verdienste in Baltimore und Chicago wegen seines fortgeschrittenen Alters nicht mehr als Einwanderer zugelassen wurde. Da er von der Richtigkeit seiner neuentdeckten Beziehungen zwischen Europa und dem präkolumbianischen Amerika fest überzeugt war, knüpfte er Beziehungen mit Mittelamerika an, in der Hoffnung, in diesen Ländern für ihre älteste Geschichte Interesse zu finden, was aber, wie sich dann bald herausstellen sollte, ein Fehlschluss war ... So gestaltete sich unser Leben hier zu einem mühsamen und aufopferungsreichem Durchhalten.

According to Mrs. Forrer, in El Salvador her husband could publish very little, mostly articles in newspapers to earn some money - although the list of publications kindly sent me by Mrs. Forrer includes for the period 1949-1965 an incredible number of scientific and journalistic papers, roughly 25 and 130 respectively. But we must not forget that, on top of the arterio-sclerosis, Forrer has almost completely lost his sight, and has already had on three occasions a cardiac infarction. All this has led to a growing isolation of Forrer. And since her husband has for many years had no other income but his very modest old age pension, it is Mrs. Forrer and one of her daughters, an architect who still lives at home, who gave to provide for those members of the family [[p. 273]] who are still dependent on the paternal home²⁰.

2.2 - One other thing with which Mrs. Forrer has greatly helped my efforts was to draw my attention to the biography of her husband by Mr. Earl H. Lubensky (of 1408 Bradford Drive, Columbia, Missouri 65201, USA), who at my request very courteously sent me a copy of his (if I am not mistaken, unpublished) work of 1984. Before his retirement Mr. Lubensky was as US Foreign Service Officer at the American Embassy in San Salva-

²⁰ For those who might wish to have further information or perhaps can offer some medical or other help I give their address: Apt. Post. 01-361 / San Salvador / El Salvador, C.A., or: Final Calle del Gringo / Colonia Bernal / San Salvador / El Salvador, C.A.

dor. As he reports (p. 1), in connection with a matter relating to the Salvadoran-Honduran border dispute he met Dr. Forrer at the Salvadoran Foreign Ministry where he worked part-time as a consultant to the Ministry. The acquaintance grew into a much more cordial relationship cemented by mutual interest in the prehistory of Central America. Forrer's new love will be discussed presently, but I should like to stress at this point that Mr. Lubensky's biography throws light on many aspects of his hero's life, and fills in numerous gaps.

For a start I should mention that both Mr. Lubensky's biography and the list of publications sent me by Mrs. Forrer give the scholar's name as *Emil Orcitirix Forrer (Hager)*, whereas the *Schweizerisches Zeitgenossen-Lexikon* and Prof. Risch give the middle name as *Orgetorix*. I do not know whether it appears with *-citi-* in the birth certificate (which would be an official record) but it is a fact that some Gaulish coins present ORCETIRIX and ORCITIRIX, and since Robert Forrer, our hero's father, also treated the matter repeatedly, it is not impossible that he chose this form of the name for his son. On the other hand, the literary sources all present ORGETORIX (one ORC²¹-), and the entry in the *Schweizerisches Zeitgenossen-Lexikon*, which was no doubt composed by Forrer himself, seems to present Forrer's own (early) choice which he may have later abandoned. But in view of the weight of the evidence for ORGETO- we should, I think, stick to this form.

According to Mr. Lubensky's information (p. 1), Forrer's mother was Emilie Hager from Kreuznach, Germany. Forrer married Margarete Sommer in 1918 „but sometime later before moving to America in 1952 married Dorotea Haupt“. Since Forrer's first publication in San Salvador (on a Latin epitaph in Gothic characters) appeared in 1949, 1952 would seem to be incorrect. But Mr. Lubensky is no doubt right in stating - perhaps relying on Forrer's own statement - that Forrer [[p. 274]] „attended high school in Strassburg, the University of Strassburg and the University of Berlin“. He gives no dates, but since Forrer's first piece of work was submitted for publication in 1915, he must have arrived in Berlin before, not later than at the age of twenty. Mr. Lubensky is also right in saying (p. 1) that Forrer became Privatdozent at Berlin in 1925, and (according to WER IST'S, 1935) was still listed in that capacity in 1935. This means that between 1914 and 1944 (or early 1945) Forrer lived in Berlin, except for two major interruptions. According to the *Schweizerisches Zeitgenossen-Lexikon* Forrer was appointed Associate Professor of Hittitology in

21 See the excellent discussion in D. Ellis Evans, *Gaulish Personal Names*, Oxford 1967, 108. 239.

the University of Chicago in 1929; Mr. Lubensky place this visiting professorship in 1932. And in 1935 Forrer must have been in Baltimore.

Mr. Lubensky has also drawn attention (p. 2) to what seems to have been the decisive turning point in Forrer's intellectual development. In his Paris lecture of 1930 (see Forrer 1930b: 279f.), Forrer recalled that after fourteen (i.e. 1908) and when at the lycée in Strassburg he was primarily interested in the ethnography of early Europe. But then his interest shifted to the cuneiform world of the Near East, and under the impact of Hugo Winckler's work decided to study Assyriology at Strassburg, and later in Berlin. There he had, in the last years of the Great War and later, access to the Boghazköi tablets, and, to use his own words (1919: 1029), an examination of all the Boghazköi fragments led to an ever deepening and broadening familiarity with their message, and to the series of studies marking the wonderfully productive years between 1919-1932.

Since Mr. Lubensky refers to the Paris lecture as his only source of Forrer's early career, I should note that a slightly more detailed account by Forrer himself appears much earlier, in 1924a: 1f. The following passage (p. 2) is worth quoting in full:

So war es schliesslich mein innigster Wunsch geworden, die Keilschrifttexte von Boghazköi einer gründlichen Durcharbeitung zu unterziehen. Hierzu bot sich vor etwa sieben Jahren [1917?, or 1916?] übergenug Gelegenheit, als es mir zuerst im Auftrage Herrn Prof. Webers, des Direktors der Vorderasiatischen Abteilung, dann in dem der Deutschen Orient-Gesellschaft ermöglicht wurde, alle Tontafeln einer Durchsicht zu unterziehen ... Es ist zu bezweifeln, ob ich die Ausdauer gehabt hätte, alle diese 11000 Tafeln durchzulesen, wenn mich nicht die stille Hoffnung getrieben hätte, von Troja und Priamus einmal näheres zu hören ... Um so grösser war meine Enttäuschung, dass kein Wort über den Westen Kleinasiens zu finden war. Um so überraschter war ich selbst, als mir als Endergebnis einer grösseren geographischen Untersuchung ... weit Grösseres in den Schoss fiel ... nämlich aufschlussreiche Erwähnungen der Griechen und Griechenlands und schliesslich [[p. 275]] - was ich hier zum ersten Male ausspreche - auch eine wenngleich bescheidene Erwähnung von Troja ...

2.3 - But this period of Forrer's work has already been reviewed in Section I above, and it will be more useful to cast an eye over his „American period“, for which Mr. Lubensky (p. 17f.) is an admirable guide. Forrer's Damascus occurred in Zurich on 2nd June,

1946, when, reading in the *Variae Historiae* of Claudius Aelianus (ca. 175-235 A.D.) the conversation between King Midas and Silenus, he came upon the sentence: Europe, Asia, and Africa are islands, the only continent being the one outside this Old World. His heart stood still, for it seemed to him that that continent could only mean America. Forrer, who, as Lubensky says, „tended to believe in the factual basis of myths, or ... that myths (of the gods) reflected reality, took the story as a revelation of the truth“, and „he and his wife (Dorothea née Haupt) ... decided to move to Central America ... there on the spot to prove the accuracy and truth of the Silenus story about the volcano Anostos and the early trans-Atlantic contacts ...²² In 1949 he and his wife left Europe by ship and sailed to New York, went by train to New Orleans, and with an inheritance from his father [who had died in 1947] bought a jeep and trailer which served for overnight camping“, and then „went through Texas into Mexico; ... upon arrival in El Salvador they accepted positions in the newly-founded faculty of philosophy at the University of San Salvador in the department of history, but this was terminated the following year by a „university revolution“. On a half hectare of land near the city they built a house, room by room, with their own hands and the help of their children ... In more than 200 newspaper articles he claimed to have explained to the Salvadorans all the advances of natural science in a light understandable manner“.

And if one looks at the list of his publications one can only feel overawed by the variety of topics he was prepared to tackle. In 1956 he published a paper on *El uso de las fuerzas atómicas en El Salvador* (15 pages), in 1959 one on *La creación del mundo y su sentido según la Astrofísica actual* (25 pp.), in 1961 one on *A qué se deben los terremotos en Chile y en El Salvador*, in 1963 *Historia geológica de El Salvador* (57 pp.!), in 1964 several articles on volcanoes and earthquakes - two particularly topical if one thinks of the recent disastrous eruption of a volcano in Columbia (with over 20,000 dead) - one entitled *Centroamérica debe prepararse contra los terremotos*, and another *Los terremotos volcánicos pueden predecirse ya*.

Of his own early interests only a two-part article (of 32 pages) [[p. 276]] published in 1954 bears witness: *El génesis del Imperio Hatti*. Otherwise he seems to have completely redirected his considerable energies towards American prehistory. Of this work I would only mention two specimens: an article of 1964 on *Immigraciones prehistóricas a América arqueologicamente comprobadas* (13 pp.), and the recent book *Dramatic relations*

22 For further details of the Silenus story see Lubensky 21-24.

between America and Europe (71 pp.), published in 1982 by the Universidad Albert Einstein in San Salvador, which sums up Forrer's final views on the Midas story²³.

Through his numerous publications, but especially his broadcasts and television appearances Forrer became widely known and respected, and „after many difficult and unproductive years he received a position in the Foreign Ministry defending El Salvador, with old Spanish documents, against the antagonistic attitude (bösen willen) of its opponent at that time“ (Lubensky 19).

As Mr. Lubensky says (*l.c.*), „Forrer followed a long line of diffusionists who also believed in important pre-Columbian European contacts with America, especially those who supported the Atlantis story“. But others, more competent in this field, will have to weigh these theories, and maybe future discoveries will prove that Forrer was right here too.

Having surveyed the break with the studies of his youth, we must now return to Forrer's Hittite period, and try to see what brought about this surprising change of course in a man well past his fiftieth birthday.

3.

3.1 - As we have seen (1.6 s. fin.), the controversy about Greeks in the Boghazköi texts led to one mild exchange between Friedrich and Forrer, but then seemed to peter out. But this only seemed to be the case. Two outsiders joined in the fray, and soon monopolized the issue.

The first to enter the lists was the Vienna Indo-Europeanist Paul Kretschmer; in fact, his first discovery came before Forrer had sprung his Boghazköi Greeks on the learned world.

In his 1924 paper Kretschmer pointed out (205f.) that the name of *Alaksandus*, king of Vilusa - with whom the Hittite king Muwattallis, around 1300 B.C., made a treaty - showed a marked similarity to Ἀλέξανδρος, the first famous and infamous bearer of which name was Paris, the Trojan prince (1924: 205f.). Kretschmer thought that the name of the Anatolian Alaksandus was borrowed from the Greek form, and showed simplification of the triconsonance, and substitution of *u* [[p. 277]] for the non-existent *o*; this explanation he thought preferable to Forrer's hunch that the name was of Luwian origin.

If Friedrich's Hamburg attack (1927) was merely a skirmish carried out by the light brigade, Sommer's first pertinent work of 1932 signalled that the heavy artillery was now in action. In a massive tome of almost 500 quarto pages Sommer published, with philological and other commentary, all the „Ahhiyawā-Urkunden“, and concluded i.a. that none

²³ I am greatly obliged to Mrs. Forrer for kindly sending me a copy of this work.

of the names considered by Forrer and others to be Greek was in fact Greek; all were, without exception, down to and including Ahhijavā (350f.²⁴) Anatolian. For Ἀλέξανδρος in particular, Sommer repeated (366f.) the objections already raised by Friedrich, that a compound with second member *-andro-* was at the time in question impossible:

Soll ich nach alledem abwägen, so neigt sich für mich die Waagschale entschieden zur Annahme bodenständiger Herkunft des Namens Alaksandu im kleinasiatischen Vilusa (370).

In his rather timid reply of 1933 Kretschmer was ready to concede various points; thus, e.g., he thought (p. 238):

Freilich Forrers Ansicht, dass Ahhijavā Griechenland bezeichne, ein Grosskönigtum in Europa jenseits des Meeres, kann nicht aufrecht erhalten werden.

But he put up a defence for Ahhijavā and Alaksandu. Alas, to no avail! In a second volume of only 100 pages, published in 1934 under the title *Ahhijavā-Frage und Sprachwissenschaft*, Sommer continued the attack, and threw vivid light on the psychological background on the very first page:

Kretschmer trägt denn auch seinen Angriff gegen mich auf anderm Gelände vor, leider unter so unverkennbaren Symptomen der Verärgerung, dass ich mich auch meinerseits von den Pflichten übergrosser Rücksichtnahme entbunden fühlen muss ... Meine nunmehrige Gegenwehr hat insofern einen Kampf mit ungleichen Waffen zu bestehen, als ich mich auf *wissenschaftlichem* Gebiet in der *Phantasie* nicht stark genug fühle.

Since in his 1933 paper Kretschmer had attempted to support his view of the Asianic, but Greek, Ἀχαιοί by discussing the Ὑπάρχαιοι in Cilicia, and for that reason examined the Greek compounds with ὑπο-, Sommer now reexamined these compounds and used 22 pages to counter [[p. 278]] Kretschmer's 7 (of much smaller format). The next 30 pages dealt with the names in the Ahhijavā-texts, i.e. Alaksandus = Aléxandros? (30-54), Vilusas = Ilios? (54-56), and Tavagalavas = Eteoklēs? (56-59). After a relatively brief discussion of the Pontus Ἀχαιοί (60-, or rather 66-72) came Ahhijavā = ἈχαιFā ? (73-93).

²⁴ It is amazing that Sommer attempts to dispute (p. 355) the relevance (see Kretschmer 1930: 163) of the place-name *Wiyana-wanda* and the word *Wiyana-* „wine“ (from wain-!) for the derivability of *Ahhijawā* from ἈχαιF-.

Kretschmer once again took up the cudgels in defence of his views (1936), and provoked therewith a third treatise by Sommer. But this time, as co-editor of the *Indogermanische Forschungen*, he preferred to place his 129-page article (1937) in this journal. The paper deals with two major topics, the *Alaksandus-Komplex* (170-224) and the *Ahhijawā-Komplex* (225-297), and is just a systematized repeat of the earlier arguments.

Kretschmer replied with a considerable delay - only partly excused by the fact that in the meantime for nearly six years a second world war was on, seeing that during that war Kretschmer found time and opportunity to prepare and publish in two parts a long paper (altogether 187 pages) in 1940 and 1943. In any case, the reply to Sommer did not come until 1954 when it was apparently prompted by vol. I of Claude Schaeffer's vast *Enkomi* work. The most interesting point was - once again giving up an earlier view - that Kretschmer now thought that *Ahhijawā* was a Mycenaean-Achaean settlement at Enkomi on Cyprus.

One of the surprising aspects of this long-drawn-out duel is that after the reply to Friedrich of 1928 Forrer took no part in it, at least not in any serious sense. He did voice his disagreement with Sommer, though, and that, if I have missed nothing, on three occasions. The first time he maintained - as against Sommer's *Ahhijawā-Urkunden* - the correctness of his translations, and especially the view that *Ahhijawā* was Mycenaean Greece, and not Cilicia (1936: 712¹).

In 1937 (135-7) he rejected several of Sommer's views, in particular the placing of *Ahhijawā* in Cilicia; here he took notice of Sommer's 1934 work. Finally, in 1938 (1924⁴) he repeated his view that *Ahhijawā* represented 'Αχαιά, not -φάι²⁵.

But as far as I can see the last contribution to the debate was Kretschmer's 1954 paper.

At this point we must ask what the reaction to this duel was, especially after it had at long last come to an end. We can concentrate on the two main issues.

3.2 - Concerning the *Ahhijawā-problem* we can say that a majority of German historians, perhaps also Hittitologists, was overwhelmed by [[p. 279]] Sommer's arguments. As representative of this group, we may quote the ancient historian of Munich, Hermann Bengtson, who in his authoritative *Griechische Geschichte* has this to say (²1960 : 46f.):

²⁵ On this question see Aitchison's interesting paper of 1964.

Das von Emil Forrer auf Grund geistvoller Kombinationen erschlossene „Grossreich Ahhijavā“ ist wieder versunken, nachdem die sorgfältige Nachprüfung der hethitischen Urkunden, vor allem durch Ferdinand Sommer, die Unhaltbarkeit der Forrerschen Hypothesen, insbesondere auch der Namensgleichungen, erwiesen hat. Man wird das Land Ahhijavā am ehesten in Kleinasien, und zwar im Südosten, in Kilikien, suchen müssen. Beim gegenwärtigen Stand der Forschung ist das Ahhijavā-Problem praktisch unlösbar ... Das Grossreich Ahhijavā aber, das den Staaten des Alten Orients ebenbürtig zur Seite gestanden und das sich über viele Teile Griechenlands, über die Inseln und Teile der anatolischen Küsten erstreckt hätte, hat es niemals gegeben.

One can only wonder how all these emphatic negative statements can be made, if the problem is practically insoluble.

In England the situation seems to be the exact opposite: most scholars are still inclined to see in Ahhiyawā the central power in continental Greece. Thus, e.g., O.R. Gurney concludes his careful analysis of the Hittite evidence (1952: 46-58) as follows (54):

it is difficult to dispute that the Lukka Lands, the Seha River Land, ... and Millawanda ... were all among the most westerly provinces of the Hittite empire. If, then, Ahhiyawā were a country in Asia Minor, it must be placed somewhere in the extreme west of the peninsula ... It is to be hoped that agreement will soon be reached on the map of Hittite Asia Minor, and that it will then be clear whether there is room there for a country of the importance of Ahhiyawā. If there is not, the historical grounds for identifying the people of Ahhiyawā with the Achaeans will have become so strong that the linguistic objections will have to be overruled ... Indeed, there will be many who will feel that this situation has already been reached.

In the new, third edition of the *Cambridge Ancient History*, Frank H. Stubbings argues as follows (II 2, ³1975, 186):

It is now generally agreed that the name of Ahhiyawa ... refers to the land of Mycenaean Greeks ... What is not clear, unfortunately, is whether by this term the Hittites intended the Mycenaean mainland or some other territory ... Certainly Ahhiyawa was for a time at least regarded by the Hittites as a major power in the near eastern world, ranking with Egypt, Babylon, and Assyria; it

was a sea-power ...; and it was closely associated with the city of ... Milla-wada, which can be convincingly identified as Miletus. A plausible case can be made that Ahhiyawa is in fact Rhodes ... The possibility of identification with [[p. 280]] mainland Greece cannot however be positively ruled out²⁶.

In the same volume (p. 658) V.R.d'A. Desborough simply restates Forrer's thesis:

The whole area [i.e. from the Peloponnese up to Thessaly, the islands of the Aegean, and even coastal settlements like Miletus] is to be identified with that kingdom Ahhiyawa which was so well known to the Hittites.

G.L. Huxley is no less emphatic in the conclusions of his study *Achaeans and Hittites* (Oxford 1960):

In the reign of Tudhaliyas IV, and probably as early as the time of Suppiluliumas, the king of Ahhiyawa ruled at Mycenae in the Argolid (44).

The Hittites cannot have ignored the supremacy of the kings of Mycenae. When they addressed their diplomatic letters to the king of Ahhiyawa, we can be certain that their messengers were sent to the chief city of the Achaeans realms, to Mycenae (48).

A very positive view is now taken of the Boghazköi Greeks and the Achaeans kingdom by Michael Wood in his book *In search of the Trojan War* (London, BBC, 1985), from which a very successful serial has also been made. Cf. also Neu, *o.c.* above, fn. 14, 187f. fn. 2.

Adherents of Sommer's purely negative view seem very rare in England. I know of only one representative of this school of thought, James Hooker, who after a careful analysis of evidence (1977: 121f.) concludes:

The identification of Ahhiyawa with the Mycenaean world or with a part of it outside Anatolia must accordingly be abandoned (131).

Scholars of other countries seem to be less interested in this problem, but that might be due to inadequate information on my part.

26 On the moot question of an Ahhiyawan fleet see now Otten, *Symposion Zwettl*, 1983, 50: Was geblieben ist, ist die Erwähnung der „Schiffe von Ahhiyawa“.

3.3 - As to the *Alaksandu-problem*, the solution would seem to be much nearer, or even to have been reached already.

We have seen that in the three book-size studies of the thirties Sommer argued with increasing incisiveness, and at ever greater length (pp. 7, 25, and 38 respectively), that:

Appellativa auf *-andros*, das ist und bleibt von der allergrössten Bedeutung, kennt Homer noch nicht ... Vorhanden sind nur ein paar Namen [[p. 281]] auf *-ανδρος*, *-άνδρη*, die ... aus dem Rahmen des Indogermanischen wie des home-rischen Griechisch herausfallen. Sie sind Nichtgriechen beigelegt (1937: 222).

This means that

es sich bei letzteren um äusserlich gräzisierte fremde Gebilde handelt; nur so ist denn auch die Gleichung *Alaksandus-Alexandros* zu halten (224).

Sommer accepts here Friedrich's suggestion of 1930, according to which:

Man könnte also auf die Vermutung kommen, ob nicht umgekehrt ein Barba-renname Alaksandus von den Griechen volksetymologisch zu Alexandros umge-staltet sein könne (44).

But Friedrich was well aware of the difficulties inherent in such an assumption:

Jedoch macht auch die Verknüpfung des Namens Alaksandus mit kleinasiati-schem Namengut Schwierigkeiten, und zugleich sind griechische Namen auf *-andros* doch schon in alter Zeit bezeugt.

In 1948 Sommer, provoked by Otto Hoffmann's detailed study of the formation of *Ἀλέξανδρος* (1940), took once more the opportunity of presenting his views on the problem, this time in the form of a monograph of over 200 quarto pages, entitled *Zur Geschichte der griechischen Nominalkomposita*²⁷. The results are not new, the formulations perhaps tighter; cf. the introduction to the closing chapter (194):

Ein vorliterarisch-griechisches **-ανδρος* würde in summa folgende Absonder-lichkeiten an sich tragen ...

And the final conclusion (202) is no more surprising:

²⁷ The book was foreshadowed by the brief article of 1942.

Die lautlich verlockende Namengleichung als solche kann ... aufrechterhalten werden, wenn man den Troer Alexandros als das nimmt, was er bei Homer sein soll, als Kleinasiaten, und demgemäss auch den Namen als kleinasiatisch, dessen griechisches Ansehen als Firnis.

3.4 - This instance is apt to show up the limitations of philological reconstruction in prehistoric periods. Sommer has *lege artis* convinced himself that a name like Alexandros, before the end of Mycenaean Greece, was just not possible in Greek. One would dearly like to know what he would have said if he had seen the text of the Mycenae tablet which was discovered in 1958 in the so-called West House at Mycenae, adjoined to the House of the Oil Merchant, and published by Marinatos the same year: Sommer could have seen it since he was still alive (he died 3rd April, 1962). Well, in that tablet (My V 659), now perhaps more accessible in Chadwick's edition of February 1963²⁸, line 2 reads:

mano a-re-ka-sa-da-re-qe 2

i.e.

Manō and Aleksandrā 2 (persons)

Chadwick did not only refer (65) to the related names *Alekseus* and *Aleksitos*, but also draw the important conclusion:

It is hardly possible any longer to assert that *Aleksandros* is a mere hellenization of a barbaric *Alaksandus*,

and at the 1st Congress of Mycenology of 1967, I ventured the following statement (1968: 725):

As is known, for many years a violent polemic raged between Kretschmer and Sommer about whether a name like Ἀλέξανδρος was possible in pre-Homeric Greek. The tablets have settled this problem: there are not only names like

²⁸ Cf. now also A. Sacconi, *Corpus delle iscrizioni in lineare B di Micene* (Incunabula Graeca LVIII), Roma 1974, 70f.

Κέσσανδρος - Κεσσάνδρα but also Arekasadara = Ἀλεξάνδρα, the feminine of the problematic name in question.

It seemed, indeed, as good as settled that *Aleksandrā* implied the existence of a basic *Aleksandros*. Consequently, a few years later, in the 2nd edition of his well-known *Wortbildung der homerischen Sprache* (Berlin ²1974), Risch, discussing the final member of compounds, formulated his views as follows (227):

Öfter wird das Kompositum in einen o-Stamm verwandelt:

vgl. ai. *an-udra-* „wasserlos“ ... Dagegen sind Frauennamen auf *-ā (-ē)* zu r-Stämmen offenbar alt: myk. *Piropatara* (*Philopatṛā*), *Arekasadara* (*Aleksandrā*), hom. ὀρειοπάτρη ..., Κλεοπάτρη, Ἀλκάνδρη, dazu maskuline Ἀλκάνδρος, Ἀλέξανδρος usw.,

and in an important footnote (no. 42) added:

Im Myk. hierher wohl *Kesadoro* neben *Kesadara* (*Kessandros* neben *Kesandrā*? vgl. Καοοάνδρη). *Dieser Typus ist also entgegen der Ansicht von F. Sommer griechisch* [my Italics, OSz] ...; doch sind offenbar auch kleinasiatische Namen auf *-anda-*, *-andu-* ... als *-ανδρος* übernommen, vgl. die Flüsse Μαίανδρος, Σκάμανδρος²⁹. Heth. *Alaksandus* jedoch aus Ἀλέξανδρος (?). [[p. 283]]

But - such are the wayward ways of Mistress Philology - the apparently safe inference, from a feminine *Aleksandrā*, of a pre-existent masculine *Aleksandros* has not gone unchallenged. In a careful study of 1969 Françoise Bader showed that in a sense both Sommer and Kretschmer were right. For, in the light of Mycenaean *piropatara* = Φιλοπάτρα (cf. *-πάτωρ*), *arekasadara* = Ἀλεξάνδρα, and of Homeric Κλεοπάτρη

on peut se demander si les féminins en *-άνδρᾱ*, *-πάτρᾱ* ne sont pas antérieurs aux masculins en *-ανδρος*, *-πατρος* (26).

²⁹ This doubtless echoes and endorses Sommer's earlier statement (1948: 197, cf. 1932: 369, 1934: 32) that: „bei kleinasiatischen Ortsnamen die volksetymologische Umwandlung eines einheimischen *-anda-* zu griech. *-andros* meines Wissens nirgends bestritten worden ist“. I must confess that I have broken this consensus by pointing out that there was no good (or even tenable) reason for thinking that a rivername could be influenced by a noun for *man*, and suggesting an alternative solution, see 1986a.

In fact, compound names with ἀνής are attested as having - ἄνωρ in masculine names not only in Homer but also in Mycenaean, cf. *metano(re)*, *atano(ro)*, *operano(ro)*, *rakedano(re)*, but the corresponding feminine names have -ανδρα, as is shown by *Alexandra* (26f.). If *kesadoro* were really a compound in *-andros*, as assumed above, then we would have to conclude that, as against the norm, an innovation could be observed,

la masculinisation -ανδρᾱ > -ανδρος pouvant être à ses débuts en mycénien (27)³⁰.

Proper names show in Homer -ἄνωρ /-ανειρα or -ανδρος/-ανδρᾱ, but appellatives have down to the 5th century always and only -ἄνωρ/-ἄνειρα (28). So Sommer was right in concluding that final -o- in the appellatives was recent but wrong in applying this to the names also, while Kretschmer, right in regarding the names in *-andros* as genuine Greek, was wrong in the relative chronology of the two types (29):

le problème de la grécité de -ανδρος devient un faux problème (32).

At first sight this conclusion seems justified. But it would only be relevant to the Alaksandu-problem, if the conclusion also meant that *-andros* was present in the system of Mycenaean Greek before 1200 (the end of the Hittite empire), and preferable before 1300, seeing that that was the time when the Alaksandu-treaty was concluded. But of the generally accepted interpretation of *Kesadoro/Kesadara* is called in question, then there is no evidence left for a Mycenaean name-type in *-andros*.

At this juncture it must be pointed out that Françoise Bader, sauf erreur, has overlooked that the point at issue has been discussed at [[p. 284]] some length by her predecessors. Kretschmer had stated as far back as 1933 (pp. 248f.) that

Ein Göttername wie der der Alexandra in Amyklai, die auch in Leuktra am Taygetos und in Unteritalien verehrt wurde, wiegt alle homerischen Zeugnisse auf ... Die Göttin hiess so als Männerabwehrende ... Dass aber Alexandra nur das Femininum zu Alexandros darstellt, ist klar. Mit Recht schliesst Sommer (1932: 369) -ανδρᾱ unmittelbar an den maskulinen Typus -ανδρος an gegen Wackernagel, ... der Umformung aus *-ανδρια behauptet.

30 On Kuiper's (and others') neuter *ἀνερ/ἀναρ,, vital strength" as second member of many compounds in -ἄνωρ see Bader 26 fn. 61.

From which it follows (250) that

'Αλέξανδρος ein tadellos gebildeter echtgriechischer Name ist.

In his reply Sommer (1934: 35) stressed that 'Αλέξανδρα could not possibly bear the burden of proof:

Wir kennen den Namen erst seit hellenistischer Zeit. Der Kult in der Peloponnes ... mag meinetwegen alt sein, er beweist für das Alter des Namens gar nichts, denn dass der Kult das Bleibende, der Name das Wechselnde ist, wissen wir ja wohl.

Moreover, says Sommer (36)

so ist der „redende“ Name 'Αλέξανδρα ... sicher erfunden ... und muss in seiner feminin charakterisierten Form auf -*ā* erst *nach* und *damit* später als 'Αλέξανδρος gebildet worden sein ... Für die Altersbestimmung des männlichen Namens ist durch die Heranziehung der 'Αλέξανδρα nichts gewonnen.

This would clearly contradict Bader's main thesis. But in his postwar work Sommer came very near to her argument (1948: 196f.), but only to repudiate it:

Wenn Κλυταμήστρη und Ηλέκτρη Femininisierungen zu Maskulina auf -τωρ sind ..., so ist zu -ήνωρ neben -άνειρα auch ein -άνδρ $\bar{\alpha}$ /η denkbar. Rein morphologisch gesehen, könnte so etwa die Schutzgöttin 'Αλέξανδρα die unmittelbare Femininisierung zum Heros 'Αλεξήνωρ darstellen. Bei dieser Annahme entfielen meine Behauptung AS (= 1934:) 36, dass 'Αλέξανδρα nur nach 'Αλέξανδρος gebildet sein könnte. Es müsste aber nun, um die Entstehung eines griechischen -ανδρος zu rechtfertigen, das Umgekehrte befürwortet werden: Erst nur 'Αλεξήνωρ, dazu die Femininisierung 'Αλέξανδρα, und zu dieser dann wieder eine „Remaskulinisierung“ 'Αλέξανδρος. Ich fürchte, das ist eine Groteske etwa der Art, wie wenn man im Deutschen der aus *Wilhelm* erwachsenen *Wilhelmine* nun auch einen männlichen **Wilhelmín* zum Genossen gäbe. Nach formellen Analogien, z.B. nach einem männlichen Personennamen auf *-μηστρος oder nach einem *'Ηλεκτρος sucht man weiterhin erfolglos. [[p. 285]]

In any case, it must be stated (197):

Die Unwahrscheinlichkeit eines makedonischen Κάοοανδρος als Maskulinisierung aus Καοοάνδρα ist oben ... hervorgehoben. Den Κλεόπατρος der makedonischen Epoche wird niemand ernstlich zugunsten eines homerischen Ἀλέξανδρος aus Ἀλεξάνδρα in die Waagschale werfen, wie ich denn wohl überhaupt kaum zu besorgen brauche, dass einer meiner Gegner auf die Priorität von „Mann“ in den *männlichen* Namen verzichten wird, um dafür ausgerechnet bei diesen den „-Mann“, sehr grob gesagt, erst aus einer „-Männin“ zurückgeformt sein zu lassen.

As I said above, in the light of these theoretical considerations Sommer would have had to concede that a Mycenaean Ἀλεξάνδρα guaranteed the prior existence of a masculine Ἀλέξανδρος a conclusion diametrically opposed to the view so tenaciously maintained by Sommer for over fifteen years.

According to the Latin saw: *audiat et altera pars*, i.e. the Hittites, or at least one of their best modern representatives. In his book on *Les noms des hittites* (Paris 1966) Laroche stated his view (p. 26) that *Alaksandu*

n'est probablement qu'une transcription maladroite du grec *Alexandros*, et n'a rien à voir avec les langues asianiques.

4.

4.1. - Looking at Forrer's great achievements in Anatolian studies one can hardly go wrong in maintaining that - even if in some or quite a number of cases he went too far - he still remains a very great Hittite scholar, whose name will always be thankfully recorded in the annals of the Hittite studies as of one of the foremost experts of the early period of Anatolian research, and a genius with a feel for problems and for finding solutions.

How is it then that he was followed, nay persecuted with so much venom and ferocity by Friedrich (and Götze?), and especially by Sommer. For it can be said, without fear of exaggeration, that it was Sommer's persistent broadsides that had a blighting effect on Forrer's career, and on his chances of advancement in Berlin, that it was Sommer who was mainly responsible for the sad fact that Forrer, losing all hope of advance on the academic ladder, eventually felt himself hounded out of Academe, out of Germany, and even out of Europe. Who in Germany would, indeed, have the courage in the thirties to

stand up and declare that, in spite of the attacks from Munich, Forrer was a highly gifted scholar, with many solid achievements to his credit, who deserved to be looked after and given a safe place in the German academic world.

4.2 - Why, one keeps asking, why did it have to be that way, why did the affair have to have such fatal consequences?

It cannot have been just that Forrer (was thought to have) made too many mistakes. Others working in the field have also suffered from this human frailty. Hrozný, for instance, had made many mistakes, but it could not be denied that he was the creator of Hittitology as an independent discipline, and as a part of IE studies. And there were others, afflicted with the same human weakness, but without having to face fatal consequences.

We have seen already that Friedrich made an egregious mistake by claiming that Forrer's interpretation of *kuriwana-* was erroneous. No less of a blunder was his declaration (1931: 28f.) that

Ob das älteste Hethitisch zwei besondere Kasus zur Beantwortung der Fragen „wo?“ und „wohin?“ ... unterschied, ist trotz Forrer, 1928, 30ff., zweifelhaft.

The simple fact is that Forrer was, once again, dead right: the *directivus* is now generally accepted as a fact. As Laroche put it (1971: 22):

Avec son intuition coutumière, il établissait d'emblée les traits essentiels de ce que l'on a depuis et plus précisément, dénommé le directif du vieux-hittite.

Cf., e.g., *nebis-a* „to heaven“, *aruna* „to the sea“, and for further references see Sze-merényi 1985: 22.

And Annelies Kammenhuber - whose great qualities and merits only the most conceited or inimical will call in question - has no doubt amazed others beside me by asserting (1969: 258) that kinship terms were in Hittite

alle durch Neubildungen ersetzt,

or, even more emphatically (1975: 387B):

Völlig aufgegeben wurden im Hethitisch-Luwischen die indogermanischen Verwandtschaftsbezeichnungen³¹.

For who will be bold enough to deny that the normal Hittite word for „grandfather“, *huhhas*, is identical with the latin *auos* in the sense that both are to be traced to IE **HauHos*; and the same applies to the word [[p. 287]] for „grandmother“, *hanna-*, as compared with Lat. *anus*, OHG *ana* „Grossmutter, Urgrossmutter, Ahne“ (see Szemerényi 1978: 48, 188f.). Even for „daughter“ the Luwian group preserves the IE term (**dhugatēr*, *ibid.*, 20f.) in Hieroglyphic Luwian *tuwatri-*, Cuneiform Luwian *duttriyatti*, and, most surprisingly of all, almost a millennium later, in Lycian *kbatra* (see Szemerényi 1978: 20; 1986b § 9).

And, last not least, Sommer was himself no exception to that unfortunate law that humans are born fallible. It is enough to refer to the Alaksandu-problem where his repeated efforts did not save him from making a very serious mistake.

4.3. - It is of course possible that the criticism presented in the guise of objectivity was in fact, even if subconsciously, motivated by much deeper lying causes. There was, obviously, a profound difference between the intuitive, clairvoyant type represented by Forrer - a characteristic so often commented on by contemporaries - and the careful, plodding type of research cultivated by Sommer. But there was also a difference, even a tension, between the two in a much more down-to-earth sense. Sommer, who had just joined the small band of Hittite students, and was to become the pope in Germany on matters Hittite, may have been afraid that this brash young man with such a brilliant cuneiform training and overabundant energy and industry would maybe soon outshine him, the older man. Sheer jealousy, then. But it is also possible that there was a deeper-rooted antagonism between the two, based perhaps on a hasty word of the young man, a not quite deferential look in his eyes, and so forth.

These are all matters which are not to be lost sight of even in the most abstract scientific discussion, and about which only the eye-witnesses could tell us something useful - if there still be such.

³¹ A. Kammenhuber has now repeated this view in *Festschrift K. Oberhuber*, 1986, 101¹ (but only daughter is explicitly denied).

4.4 - It is at this point that, for me, the question of what lengths a critic can go to, becomes a moral problem. May a critic pursue his quarry to the point (or beyond?) where his criticism may adversely affect his victim's means of livelihood? Is a critic allowed to overlook that he is himself only human, and may therefore be wrong in seeing something as a serious mistake or fundamental error.

It is enough to refer, once more, to Friedrich on *kuriwana*- or Sommer on *Alaksandu*. Sommer, in particular, was absolutely certain that the methods of his science led to absolutely dependable results. But, as we have seen, in spite of his method, he got his results wrong. Shouldn't this have a more general application? Shouldn't the critic be aware that he might get his sums wrong? And if so, shouldn't his condemnation be tempered with humility? If Sommer had known and accepted these [[p. 288]] principles, who knows, perhaps Forrer would still be with us, and working on our problems, and not on those of another continent. There is a vast difference between attacking someone in a safe position (tenure, Beamter auf Leben), and someone who is trying to make the grade. Perhaps Sommer himself could have found some way of securing for Forrer, e.g., a librarian's job at the University where he could have continued with his work - if he had felt that that was the right course.

4.5 - Finally, I would like to enlist the help of some of my readers to clarify some of the remaining uncertainties in Forrer's life story. For it is important to see much more clearly and much more exactly the main points in that life.

1. - Forrer's Berlin years, his immatriculation, his studies, his „habilitation“, the jobs he held can surely all be checked with the help of the records of the University (:Humboldt), in the archives of the Preussische Akademie, and the Vorderasiatisches Museum - preferably by someone who lives in Berlin, especially if he lives in East-Berlin. There might even be people alive who knew him and would remember many details of those years. What lectures did he audit, what courses did he give?

2. - The exact dates of his stay at the Oriental Institute in Chicago must also be verifiable from its records; also what kind of an appointment he held there.

3. - The same applies to Baltimore.

4. - There is just a slight chance that his departure from Berlin towards the end of the war as well as his arrival in Zurich, and his final departure from Europe can all be more exactly dated³².

5. - The dates of Forrer's employment at the University of San Salvador, and in the Foreign Ministry of El Salvador can no doubt also be clarified.

Freiburg, 9th December, 1985 [[p. 289]]

P.S. I have now received the sad news that Emil Forrer died 10th January, 1986.

In a paper entitled *Hittites and Akhaeans: A new look* („Proceedings of the American Philosophical Society“, vol. 128, 1984, 114-122), of which Prof. Güterbock very kindly sent me an offprint, the result is summed up in the following words (p. 121): „The Great King of Ahhiyawa ... cannot have been the ruler of some country in Anatolia ... I think the conclusion can only be that he ruled over mainland Greece as well as the islands and the settlements in Anatolia“. [[p. 290]]

ABBREVIATIONS

AJSLL	American Journal of Semitic Languages and Literatures
FF	Forschungen und Fortschritte
IF	Indogermanische Forschungen
JA	Journal Asiatique
KIF	Kleinasiatische Forschungen
KZ	(Kuhns) Zeitschrift für vgl. Sprachforschung
MAOG	Mitteilungen der Altorientalischen Gesellschaft, Leipzig
MDOG	Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft
MVA(e)G	Mitt. der Vorderasiati(sch-Ägypti)schen Gesellschaft

³² In a letter of 19 April, 1986, H.G. Güterbock informed me that, while in Ankara, in May or June 1945, he met a lady who had been a secretary at the Swiss legation in Berlin and had been evacuated by the Russians, together with the other legation personnel, via the Soviet Union and across the Turkish border. She told him that Forrer had stayed in Berlin until the last moment and was among the Swiss citizens evacuated on the last train that left Berlin for Switzerland.

OLZ	Orientalistische Literaturzeitung
PICO	Proceedings of the Internat. Congress of Orientalists
REG	Revue des Etudes Grecques
RHA	Revue hittite et asianique
SPAW	Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften
TPhS	Transactions of the Philological Society
WVDOG	Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft
WZKM	Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
ZA	Zeitschrift für Assyriologie
ZDMG	Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft [[p. 291]]

REFERENCES

EMIL O. FORRER:

- 1915 *Zur Chronologie der neuassyrischen Zeit*, Leipzig 1916.
- 1919 *Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften*, SPAW 53, 1920, 1029-1048.
- 1920a *Die Provinzeinteilung des assyrischen Reiches*. In 1917 submitted as doctoral dissertation.
- 1920b *Keilschrifttexte aus Boghazköi*, 4. Heft.
- 1921 *Ausbeute aus den Boghazköi-Inschriften*, MDOG 61, 20-39.
- 1922a *Die Inschriften und Sprachen des Hatti-Reiches*, ZDMG 76 (N.F. 1), 174-269.
- 1922b *Die Boghazköi-Texte in Umschrift (= BoTU)*, vol. 1: *Einleitung; Die Keilschrift von Boghazköi*.
- 1922c BoTU, vol. 2, part 1: *Geschichtliche Texte aus dem alten Hatti-Reich* (Texte 1-29).
- 1924a *Vorhomerische Griechen in den Keilschrifttexten von Boghazköi*, MDOG 63, 1-22.
- 1924b *Die Griechen in den Boghazköi-Texten*, OLZ 27, 113-118.
- 1926a BoTU, vol. 2, part 2: *Geschichtliche Texte aus dem neuen Hatti-Reich* (Texte 30-68).
- 1926b *Forschungen*, vol. 1, part 1: *Die Arzaova-Länder*.

- 1926c *Forschungen*, vol. 2, part 1: *Astronomische Festlegung des Soppiluljomas, Morsilis und Amenophis IV. - Lage von Kizzuvadna. - Gargamis und Astata. - Die pippid-Sprache.*
- 1928a *Ein siebenter Kasus im Alt-Kanisichen*, in: *Altorientalische Studien Bruno Meissner gewidmet* (MAOG IV), 30-35.
- 1928b *Für die Griechen in den Boghazköi-Inschriften*, KfI 1/2, 252-272.
- 1928c *Ahhijava*, in: *Reallexikon der Assyriologie* I/1, 53-57.
- 1929 *Forschungen*, vol. 1, part 2: *Die Nachbarländer des Hatti-Reiches von Arzaova bis Griechenland.*
- 1930a *Stratification des langues et des peuples dans le Proche-Orient préhistorique*, JA 217, 227-252.
- 1930b *La découverte de la Grèce mycénienne*, REG 43, 279-294.
- 1932 *Entzifferung der „hethitischen“ Bilderschrift*, FF 8/1, (1.1.1932), 3-4.
- 1932a *Entzifferung der „hethitischen“ Bilderschrift*, PICO 18 (1931), 47-50.
- 1932b *Die hethitische Bilderschrift I*, AJSLL 48, 137-169.
- 1932c *Die hethitische Bilderschrift*, Chicago UP. (Part I, pp. 1-32 = 1932b!)
- 1934 *Neue Probleme zum Ursprung der indogermanischen Sprachen*, „Mannus“ 26, 115-127.
- 1936a *Eine Geschichte des Götterkönigtums aus dem Hatti-Reiche*, in *Mélanges Cumont* 687-713. [[p. 292]]
- 1936b *The Hittites in Palestine I*, „Palestine Exploration Quarterly“ 68, 190-203.
- 1937a *The Hittites in Palestine II*, *ibid.*, 69, 100-115.
- 1937b *Kilikien zur Zeit des Hatti-Reiches*, „Klio“ 30, 137-186 + 267-8.
- 1938 *Quelle und Brunnen in Alt-Vorderasien*, „Glotta“ 26, 178-202.
- 1969 *Der Untergang des Hatti-Reiches*, *Ugaritica* VI (Paris), 207-228.
- 1982 *Dramatic relations between America and Europe*, published by Universidad Albert Einstein, San Salvador, El Salvador, C.A. (CIII + 72 pp.)

OTHERS:

AITCHISON, J.M. (1964): *The Achaean homeland*, „Glotta“ 42, 19-28.

BADER, Françoise (1969): *Alexandre et Cléopâtre*, „Revue de Phil.“ 43, 15-38.

BARNETT, R.D. (1953): *Karatepe - the key to the Hittite Hieroglyphs*, „Anatolian Studies“ 3, 53-95.

- CHADWICK, John (1963): *The Mycenae Tablets III*, in: „Transactions of the American Philosophical Society.“, vol. 52, Part 7, 1962.
- DORIA, Mario (1979): *Riflessioni sulla cronologia relativa*, in: *Studia Mediterranea P. Meriggi dicata I*, 121-141.
- DUNAJEVSKAJA, I.M. (1969): *Jazyk hettiskix ieroglifov*, Moscow.
- FRIEDRICH, Johannes (1924a): *Alt kleinasiatische Sprachen*, in: *Eberts Reallexikon für Vorgeschichte I* 126-142
- FRIEDRICH, J. (1924b): *Die bisherigen Ergebnisse der hethitischen Forschung*, in: *Stand und Aufgaben der Sprachwissenschaft - Festschrift für W. Streitberg*, 304-318.
- FRIEDRICH, J. (1927): Werden in den hethitischen Keilschrifttexten die Griechen erwähnt?, *KIF I/1*, 87-107.
- FRIEDRICH, J. (1930): *Hethitische Staatsverträge II*.
- FRIEDRICH, J. (1931): *Hethitisch und „Kleinasiatische“ Sprachen, Die Erforschung der idg. Sprachen*, Bd. 5, Lfg. 1.
- FRIEDRICH, J. (1939): *Entzifferungsgeschichte der hethitischen Hieroglyphenschrift*, Stuttgart.
- GURNEY, O.R. (1952): *The Hittites*, Harmondsworth.
- HERBIG, Gustav (1922): *Wege und Ziele der hethitischen Sprachforschung*, „*Idg. Jahrbuch*“ 8, 1-20 (lecture of September, 1921).
- HOFFMANN, Otto (1940): *Alexandros*, „*Glotta*“ 28, 21-77.
- HOOKE, James T. (1977): *Mycenaean Greece*, London.
- HROZNÝ, Friedrich (later Bedřich) (1915): *Die Lösung des hethitischen Problems*, *MDOG* 56, 17-50.
- HROZNÝ, F. (1916-17): *Die Sprache der Hethiter - Ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zu dem idg. Sprachstamm*. [[p. 293]]
- HUXLEY, George L. (1960): *Achaeans and Hittites*, Oxford.
- HUXLEY, G.L. (1961): *Crete and the Luwians*, Oxford.
- KAMMENHUBER, Annelies (1959a): *Esquisse de grammaire palaite*, *BSL* 54, p. 18-45.
- KAMMENHUBER, A. (1959b): *Das Palaische: Texte und Wortschatz*, *RHA* 64, 1-92.
- KAMMENHUBER, A. (1960): *Zur hethitisch-luwischen Sprachgruppe*, *KZ* 76, 1-26.
- KAMMENHUBER, A. (1961): *Zur Stellung des Hethitisch-Luwischen innerhalb der idg. Gemeinsprache*, *KZ* 77, 31-75.

- KAMMENHUBER, A. (1969): *Hethitisch, Palaisch, Luwisch und Hieroglyphenluwisch*, in: *Handbuch der Orientalistik I/II/ 1-2/2*, 119-357; *Hattisch*, *ibid.*, 428-546.
- KAMMENHUBER, A. (1975): *Hethiter, Sprache*, in: *Reallexikon der Assyriologie IV/4-5*, 384-389.
- KAMMENHUBER, A. (1980): *Zum idg. Erbe im Hethitischen*, KZ 94, 33-44.
- KRETSCHMER, Paul (1924): *Alaksandus, König von Vilusa*, „Glotta“ 13, 205-213.
- KRETSCHMER, P. (1925): *Die protindogermanische Schicht*, „Glotta“ 14, 300-319.
- KRETSCHMER, P. (1930): *Zur Frage der griechischen Namen in den hethitischen Texten*, „Glotta“ 18, 161-170.
- KRETSCHMER, P. (1933): *Die Hypachäer*, „Glotta“ 21, 213-257.
- KRETSCHMER, P. (1936): *Nochmals die Hypachäer und Alaksandus*, „Glotta“ 24, 203-251, 273.
- KRETSCHMER, P. (1954): *Achäer in Kleinasien zur Hethiterzeit*, „Glotta“ 33, 1-25.
- LAROCHE, Emanuel (1957): *Notes de toponymie anatolienne*, in: *Gedenkschrift P. Kretschmer II*, 1-7.
- LAROCHE, E. (1961): *Etudes de toponymie anatolienne*, RHA XIX/69, 57-98.
- LAROCHE, E. (1971): *Le directif*, RHA 28, 22-49.
- LUBENSKY, Earl H (1984): *Emil Orcitirix Forrer 1894- : Biography*.
- MERIGGI, Piero (1933a): *Sur le déchiffrement et la langue des Hiéroglyphes „Hittites“*, RHA II/9, 1-57.
- MERIGGI, P. (1933b): *Die „hethitischen“ Hieroglypheninschriften I. Die kürzeren Votiv- und Bauinschriften*, WZKM 40, 233-280.
- MERIGGI, P. (1934): *Die heth. Hieroglypheninschriften II*, WZKM 41, 1-42.
- MILEWSKI, Tadeusz (1936): *L'indo-hittite et l'indo-européen*, Cracow.
- PALMER, L.R. (1958): *Luwian and Linear A*, TPhS 1958, 75-100.
- PALMER, L.R. (1968): *Linear A and the Anatolian languages*, in: *Atti e memorie del 1° Congresso di Micenologia I (Roma)*, 339-354.
- PEDERSEN, Holger (1938): *Hittitisch*, København.
- PEDERSEN, H. (1941): *Tocharisch*, København. [[p. 294]]
- PUGLIESE CARRATELLI, G. (1939): *Labranda e Labyrinthos*, „Rendiconti della R. Accademia di Napoli 1938-39“, 285-300.
- QUATTORDIO MORESCHINI, Adriana (1984): *Le formazioni nominali greche in -NTH-*, Roma.

- RISCH, Ernst (1984): *Die Ausbildung des Griechischen im 2. Jahrtausend v. Chr.*, in: *Studien zur Ethnogenese*, Abhandlung 72, Rheinisch-Westfälische Akademie, 165-187.
- SOMMER, Ferdinand (1920): *Hethitisches* (I).
- SOMMER, F. (1922): *Hethitisches* II, Leipzig.
- SOMMER, F. (1924): *Review of Forrer 1922bc*, OLZ 27, 22-30.
- SOMMER, F. (1932): *Die Ahhijavā-Urkunden*, Munich.
- SOMMER, F. (1934): *Ahhijavā-Frage und Sprachwissenschaft*, Munich.
- SOMMER, F. (1937): *Ahhijavā und kein Ende?*, IF 55, 169-297.
- SOMMER, F. (1942): *Zur griechischen Nominalkomposition*, IF 58, 67-74.
- SOMMER, F. (1948): *Zur Geschichte der griechischen Nominalkomposita*, Munich.
- STURTEVANT, Edgar H. (1933): *Archaism in Hittite*, Lg. 9, 1-11.
- STURTEVANT, E.H. (1942): *The indo-hittite laryngeals*, Baltimore.
- STURTEVANT, E.H. (1951): *A comparative grammar of the Hittite language*, New Haven.
- Symposion Zwettl (1983): *Griechenland, die Ägäis und die Levante während der „Dark Ages“*, hrsg. Sigrid Deger-Jalkotzy, Vienna Academy.
- SZEMERÉNYI, Oswald (1942): *The history and problems of Hittitology*, (in Hungarian) „Egyetemes Philologiai Közlöny“ (Budapest) 66, 11-26.
- SZEMERÉNYI, O. (1967): *Iranica* II, „Sprache“ 12, 190-226.
- SZEMERÉNYI, O. (1968): *Mycenaean: A milestone between Indo-European and Historical Greek*, in: „1° Congresso di Micenologia II“, 715-725.
- SZEMERÉNYI, O. (1978): *Studies in the kinship terminology of the IE languages*, Liège-Téhéran.
- SZEMERÉNYI, O. (1985): *Recent developments in IE linguistics*, TPhS 1985, 1-71.
- SZEMERÉNYI, O. (1986a): *Graeca Anatolica, 8th Colloquium of Mycenaean Studies*, Ochrid.
- SZEMERÉNYI, O. (1986b): *Armenian between Iran and Greece*, in: *Studies* Werner Winter, Berlin 1985, 783-799.
- UNGNAD, Arthur (1924): *Luwisch = Lykisch*, ZA 35, N.F. 1, 1-8.

Emil O. Forrer
(19 February 1894-10 January 1986)

Hans Gustav Güterbock*

On the tenth of January, 1986, Emil O. Forrer died in San Salvador, El Salvador (Central America), a short time before completing his 92nd year. He was the last survivor of the first generation of Hittitologists, one of the pioneers of this new branch of Near Eastern studies.

Emil Forrer was born on February 19th, 1894, in Straßburg, at that time part of Germany. His father was the prehistorian Robert Forrer, professor at the university and director of the Prehistoric Museum in that city. The father was Swiss, and the son kept his Swiss citizenship, of which he was very proud. His middle name, which he spelled Orcitirix, was chosen by his father in memory of the chieftain of the Helvetii (better known as Orgetorix) mentioned by Caesar. After graduation from the *Gymnasium* he studied ancient history (with Eduard Meyer) and Assyriology first at Straßburg and then in Berlin. A monograph *Zur Chronologie der neuassyrischen Zeit* (MVAG 20, 1915.3 [1916]) was followed by his 1917 dissertation *Die Provinzeinteilung des assyrischen Reiches* (Leipzig, 1920), a work that has kept its value to the present day.

In the meantime Hrozný had published his *Die Sprache der Hethiter* (1917), and from then on Forrer turned to this new field. The approximately ten thousand tablets from Hugo Winckler's excavations at Boğazköy were kept in the Berlin museum. The Deutsche Orient-Gesellschaft gave Forrer access to the tablets, and from his early publications it is obvious that he read a great number of them and took ample notes. His first Hittitological publication was an article "Die acht Sprachen der Boghazköy-Inschriften" which Eduard Meyer presented to the Berlin Academy (SPAW 1919 [1920] 1029-1048) and which ante-

* Nachgedruckt aus AfO 33 (1986), p. 309-311 mit freundlicher Genehmigung der Herausgeber des *Archivs für Orientforschung* (Frau Dr. Weszeli sei an dieser Stelle für Ihre diesbezüglichen Bemühungen gedankt).

dates Hrozný's monograph on the same subject (*BoSt.* 5, 1920). The same subject matter was treated by Forrer in a most important article of 1922: "Die Inschriften und Sprachen des Hatti-Reiches" (ZDMG 76 [N.F. 1, 1922] 174-269), in which he gave detailed information on the various languages, illustrated by examples drawn from mostly unpublished texts. His observation that the "singer of Kaniš" sang in the cult of the few deities whose names could be recognized as "Hittite" led him to introducing the term "kanisisch" for the language commonly called "Hittite" by moderns. Forrer remained alone in using this name, but now we know not only that the Hittites called their own language "Nesian" after the old capital Neša, but also that Neša and Kaniš are the same city, as Forrer himself later supposed, so that his choice of terminology was justified after all.

One of Forrer's major contributions is his *Die Boghazköi-Texte in Umschrift (BoTU)*. In 1920, Heft 4 of the *Keilschrifttexte aus Boghazköi (KBo)* with cuneiform copies in Forrer's hand had appeared; but now the Orient-Gesellschaft took up his suggestion that, in order to make the texts available to scholars who had learned the language without having mastered the cuneiform script, he would publish texts in transliteration. He began with historical sources. Since he did this in his own clear handwriting he was able to fit the transliterations into the contour of the tablet and to add drawings of doubtful or damaged signs, so that his editions have documentary value. His edition of the then known sources for the Old Kingdom in the first fascicle (1922) is still the basic collection of these texts. His transliteration of the Deeds of Suppiluliuma in the second part (1926) was only superseded thirty years later. These are real editions using duplicates for restorations while giving each individual exemplar in full. [[p. 310]]

As an introduction to *BoTU* Forrer published in 1922 *Die Keilschrift von Boghazköi*. This is the only scholarly list of Hittite cuneiform, documented by references to the occurrence(s) of rarer logograms, mostly from then unpublished texts. Almost all identifications are correct, and there are very few rare signs that he missed. That his attempt at establishing an *-o*-series of syllables proved to be wrong does not diminish the value of this pioneer work on which all other Hittite sign lists are based.

In 1924 Forrer attracted wide interest by his claim that he had found mentions of the Akhaeans in the Boğazköy texts (MDOG 63 and OLZ 27). There is no need here to repeat the long history of the "Ahhiyawa Problem". What matters is that Forrer recognized the possible implications of the name and made the relevant sources available. The publication of the results as something definite before giving the evidence was a tactical mistake. When the texts became available his critics found mistakes, especially in his

identification of personal names. But it must be said that in cases where a passage allowed for more than one interpretation those who always chose the alternative that went against his theory erred just as much as he might have erred in taking the passage as confirmation. I have elsewhere given my reasons for accepting Forrer's basic view that Ahhiyawa was most probably mainland Greece. Unfortunately the harsh critique ruined Forrer's career: he never got a professorship in Germany and was still listed as "Dozent" in 1939. In part his own inability of admitting an error contributed to the bitterness of the controversy. An example is the solar eclipse of the tenth year of Mursili of which he saw the significance for chronology. By insisting that the verb must mean "darken" (*verdunkeln*, *KlF* I/2, 1928) - which it demonstrably does not mean - he caused his critics to dismiss the whole eclipse, while the correct translation "to give a sign", which he rejected, would have led to the same conclusion (cf. M. Rowton in *The Cambridge Ancient History* 3rd ed. I/1, 215 with n. 1).

Another important contribution of Forrer's is his discovery that the (originally Hurrian) Kumarbi myth is comparable to Hesiod's Theogony (*Mélanges Cumont*, 1936). When the tablet was finally published in cuneiform (KUB 33, 120 [1943]), some corrections were called for, but the essence of the comparison was fully confirmed. The recognition of a case of direction distinguished from the dative-locative by a different case ending in Old Hittite in another important contribution (MAOG 4, 1928). His observation of the eighth case, the vocative, however, was so well buried inside his article on "Quelle und Brunnen" (*Glotta* 26, 1938, 186) that I could not find it when I wanted to quote it in my article on the vocative (JAOS 65, 1945, 248-247).

For a pioneer like Forrer it was natural to attack other undeciphered scripts. His work on the so-called Hittite hieroglyphs was published by the Oriental Institute in 1932 (SAOC 3, the first part also in AJSL 48), but as Forrer states in the preface (and in correspondence with Breasted) the decisive insights had come to him already in 1923. His lasting contributions are his recognition of the phrase "loved by the gods" with correct identification of the forms as ablative and passive participle, respectively, and of curse formulas in which he singled out several particles and the third person imperative ending in *-tu*.

Forrer was employed by the Oriental Institute of The University of Chicago from 1929 to 1932 while on leave of absence from Berlin. He was given a three-year contract with the rank of Associate Professor, but Breasted allowed him to do his own research wherever he wanted. From the correspondence, which I was allowed to consult, it is clear that Forrer never took residence in Chicago. Part of the time he spent in the museum of He-

raklion, Crete, studying what he called the "Cretan tablets" found by Evans, the Italians, and Greeks. He made hand copies and took notes, assisted by his first wife, but was allowed to photograph only the latter two groups of tablets. This was long before *Scripta Minoa* II which contains the Linear B tablets came out (1952). A plan to publish Evan's tablets in a joint publication with the Oriental Institute never materialized. At another time Forrer studied the newly found Ugaritic tablets with the permission of his brother-in-law, Claude Schaeffer, and the authorities of the Louvre. Since by then Ugaritic had been deciphered I assume he wanted to form his own opinion on the interpretation. Under the Chicago contract Forrer also traveled in Turkey, supplementing his earlier reconnaissance trip of 1926 undertaken under the auspices of the D.O.G. (MDOG 65, 1927, 27-43). During the bad season he stayed in his house near Berlin to work on the materials collected on his trips and on the Hittite Hieroglyphs.

In 1933-34 Forrer was guest professor of Assyriology "in Baltimore", presumably at the Johns Hopkins University, and in 1934 he made test excavations on two mounds on the Syrian coast near Jebelch, Tell Sukas and Qal'at er-Rus, on behalf of the Bryn Mawr Expedition to Cilicia directed by Hetty Goldman (a short report on the Greek level of Tell Sukas appeared in the papers of the International Congress of Archaeology held in Berlin in August, 1939, and a brief account of his activity at Qal'at er-Rus as Appendix II in Ann M.H. Ehrich, *Early Pottery of the Jebelch Region*, Philadelphia 1939).

During the Second World War Forrer stayed in Berlin. He was among the Swiss nationals who were evacuated on the last train that left for Switzerland in the spring of 1945. He stayed for some time in Zürich, with a teaching contract (Lehrauftrag) at the university, but already in 1947 he and his last wife left Europe for Central America, which they reached via New York and New Orleans, proceeding from there by Jeep with a trailer. His decision to move to Central America may in part have been prompted by his interest in the Mayan inscriptions which he claimed to have deciphered. He himself gave another reason: his belief that there existed contacts with the American continent already in antiquity and that it was his calling to prove it. He accepted a commission for archaeological [[p. 311]] investigations of the valleys of Comayagua in Honduras, where he found previously unknown cities and pyramids. Thereafter he accepted a position of Professor of Ancient History at the newly founded Faculty of Philosophy of the University of San Salvador, where his wife also found employment in Mediaeval History. He wrote several papers on his theory of Phoenicians (Tartessians) in America, some in German, some in Spanish, published either in local journals or privately; I have no access to these.

Late in life he got a position in the Foreign Ministry of El Salvador where he helped the government in its border dispute with Honduras by interpreting Old Spanish documents. Here he met Mr. Earl H. Lubensky, Counsellor and deputy Chief of Mission at the U.S. Embassy in San Salvador (now retired), who took a lively interest in Forrer and wrote his biography. I am grateful to Mr. Lubensky for letting me see some of his material on Forrer, especially the biography, from which parts of this paragraph are quoted verbatim, and a bibliography of Forrer's writings prepared by himself.

Forrer's was a truly inquisitive mind, always eager to explore new fields. Hittite was the first the young Assyriologist turned to. That he did not further pursue his study of "Hittite" hieroglyphs may have the reason that just when his monograph appeared other scholars came out with their decipherments paralleling his. Whatever he might have achieved in his study of "Cretan" or Ugaritic is a moot question by now, and his ideas about early contacts with America remained in the realm of speculation. But there is no doubt that the criticism of his Ahhiyawa theory went too far. Even though his unyielding insistence provoked even more criticism, he did not deserve such harsh treatment.

He should be remembered for his important contributions to the study of the Ancient Near East and especially to Hittitology.

Fig. 1: E.O. Forrer

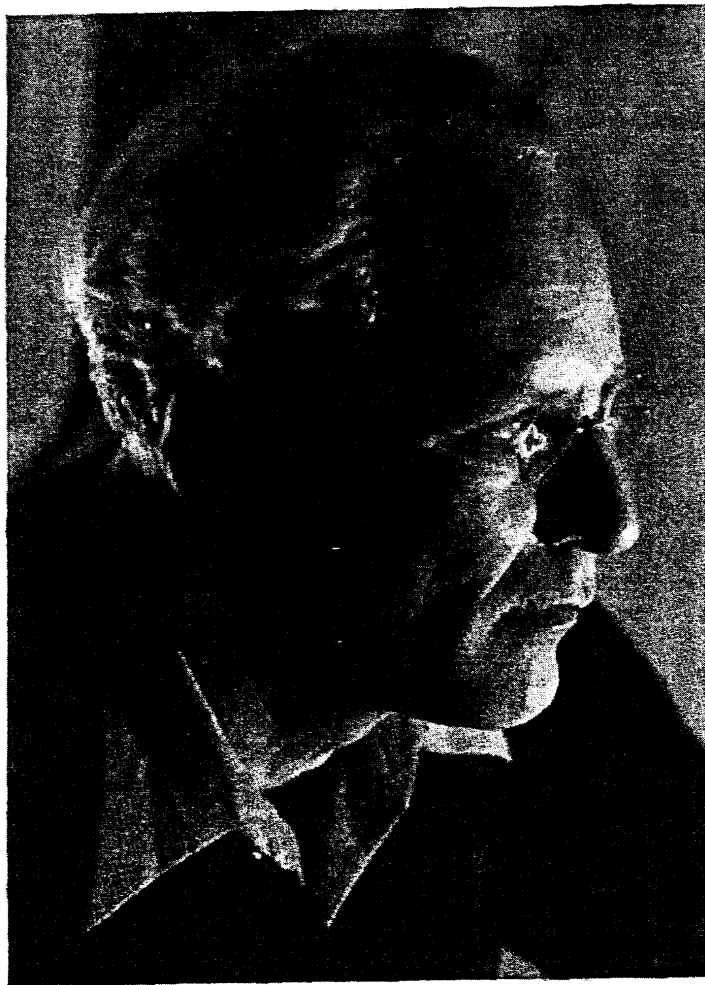


Fig. 1: E.O. Forrer

Denkschrift von E. Forrer über eine Ausgrabung in Kleinasien für 1927*

Der Zweck unserer Reise war die Auffindung einiger von mir teils genau teils annähernd festgelegter wichtiger Orte des Hatti-Reiches. Dies wurde fast durchweg erreicht, und darüber hinaus haben wir 63 bisher unbekannte Ortschaften aus vorhellenistischer Zeit entdeckt und selbst besucht, 53 weitere gesehen und etwa 50 weitere erkundet, sodass uns jetzt statt der nur etwa 4 bisher bekannten rund 170 vorhellenistische Ortslagen bekannt sind.

Die von uns besuchten 63 Orte wurden topographisch aufgenommen, die Höhe der Ruinenhügel gemessen und von jedem ein Säckchen voll charakteristischer gefirnisster und bemalter Scherben mit nach Hause gebracht, sodaß nunmehr ein sehr reichhaltiges Material an Keramik aus dem Hatti-Reiche vorliegt.

Durch die Auffindung so zahlreicher im weitesten Sinne hethitischen Siedlungen ist der Grund gelegt zu einer Siedlungsarchaeologie Kleinasiens. Sobald wir sagen können, welchen Zeiten die einzelnen Arten von Scherben angehören, ergibt diese archaeologische Siedlungskarte ein unschätzbares Hilfsmittel zur Bestimmung der alten Geographie des Hatti-Reiches aus dessen Keilschrift-Texten.

Es ergeben sich hierdurch als Aufgaben der Zukunft: 1. Fortführung dieser siedlungsarchaeologischen Erkundung Kleinasiens in der Art, wie wir sie begonnen haben. 2. Ausgrabung eines Ortes, der es gestattet, die Reihenfolge der Schichten festzustellen.

Der oberste Gesichtspunkt für die Wahl eines Ausgrabungsortes muss natürlich seine Ertragsfähigkeit für die Geschichte der Kultur dieses Landes sein. In diesem Sinne fallen von den von uns besuchten 66 Orten folgende in die engere Wahl. Ich zähle sie in der Reihenfolge unseres Besuches auf, ohne damit ein Werturteil abzugeben. [[p. 2]]

* Typoskript im Besitz des Deutschen Archäologischen Instituts, Berlin, dem (besonders Frau Dr. A. Krug) für die Publikationserlaubnis gedankt sei. Typographische Fehler wurden korrigiert, orthographische Schwankungen beibehalten.

a. Achi-Mesud. (s. Tagebuch Seite 11) Ein Hüyük 155 m lang, 115 m breit, etwa 15 m hoch, 18 km westlich von Angora, unmittelbar an der gleichnamigen Bahnstation. Es ist der einzige Hüyük, auf dessen Oberfläche ein Relief liegt, nämlich eine Platte mit einem Löwen (der zweite Löwe von diesem Orte ist jetzt im Museum in Stambul). Das spricht für eine, wenn auch kleine Königsresidenz und zwar, nach dem Löwen zu schliessen, etwa des VII. Jahrh. vor Chr. Das beweist allerdings nichts für die Bedeutung des Ortes in früherer Zeit. Eine Ausgrabung in dieser unmittelbaren Nähe von Angora ist hauptsächlich aus kulturpolitischen Gründen in Erwägung zu ziehen, da man dabei Gelegenheit hätte, alle in Betracht kommenden Herren der Regierung und des Generalstabes mit der Harmlosigkeit einer solchen Ausgrabung bekannt zu machen. Dadurch, dass sie sich unmittelbar unter den Augen der Regierung vollzieht - noch dazu ganz in der Nähe des nur etwa 6 km entfernten Gutes des Ghazi -, würde man sich auch das Vertrauen der Regierung und besonders des Ghazi gewinnen können und ihrer Hauptstadt Angora eine Ehre antun.

2. Giaur-Kalessi. (s. Tagebuch S. 28-32) ist, abgesehen von der Kerkjanos-Stadt die besterhaltene der von uns besuchten Bergstädte. Aus den in meinem Tagebuch angeführten Gründen setze ich es mit Kussara gleich, das die älteste Hauptstadt des Hatti-Reiches und vor dessen Entstehung im III. Jahrtausend ein Groß-Königtum war. Die Burg dieser Bergstadt, deren Mauern und Türme zum grossen Teil jetzt noch deutlich zu erkennen sind, ist 160 m lang und 100 m breit. Ihr höchster Teil ist die Oberburg, etwa 35 m im Quadrat, die wohl den Königspalast darstellt. Auch wäre es zu wünschen, daß der Fuß der am Felsen befindlichen Reliefs, der ohne Zweifel damals frei lag, freigelegt würde. Da Kussara in den kappadok. Texten und in den Boghazköi-Texten nur bis zum 18. Jahrh. vor Chr. vorkommt, gehören die dort zu erwartenden Schichten der Zeit vor 1700 vor Chr. an, vorausgesetzt, dass meine Identifikation zu Recht besteht. [[p. 3]]

3. Kara-Schehir-Hüyük (siehe Tagebuch Seite 60f., 67f., 75) ist m.E. das hattische Arinna, die Haupt-Kultstadt des Hatti-Reiches und die einzige Stadt, in der nach den Angaben der Texte noch ein Keilschrift-Archiv erwartet werden darf. Seine Grösse ist 183 x 154 m, seine Höhe 12 m über der flachen Ebene. Vor anderen Hüyüks, die ebenfalls die Feststellung einer über 2000 Jahre sich erstreckenden Schichtenfolge ermöglichen, hat dieser Hüyük die Lage nur 1 km vom Bahnhof Jer-Köi voraus.

4. Boghazköi. (vergl. Tagebuch Seite 97-99) Vielleicht der wichtigste Punkt des riesigen Stadtgebietes ist noch nicht ausgegraben, nämlich die Hauptburg Böyük-Kale, deren Hochfläche 250 x 140 m gross ist. Davon ist nur ein 70 x 13 m grosser Streifen auf der Westseite, in dem das Tontafel-Archiv lag, von Makridi-Bej und H. Winckler ausgegraben

worden; ausserdem haben diese noch zwei Suchgräben durch die übrige Fläche gezogen. Es ist anzunehmen, dass in dem noch nicht ausgegrabenen Hauptteil die Königspaläste gelegen haben. Obwohl mir von der Bøjük-Kale ein „kappadokischer“ Keilschrifttext gebracht wurde, und ich überzeugt bin, dass die älteste Hattistadt nur die Bøjük-Kale umfasste, ist es angesichts der durch die Suchgräben festgestellten Planierungen doch sehr zweifelhaft, ob die älteren Schichten einigermassen unberührt erhalten sind. Leider ist weder das Buch von Makridi-Bej über seine Grabung erschienen noch wird wohl jemals ein Bericht über die Ausgrabung, die der russische Architekt Ludwig im letzten Jahr hier (?) gemacht hat, herauskommen. Jedenfalls müsste man sich vor einer Ausgrabung der Bøjük-Kale mit Makridi-Bej in ein Einvernehmen setzen.

5. Die Kerkjanos-Stadt. (s. Tagebuch S. 123 und Tafel I Skizze Nr. 7) Diese Stadt übertrifft mit 2,3 km Länge und 1,3 km Breite noch Boghazköi (2,0 km x 1,2 km) an Grösse. Wie bereits im Tagebuch (seite 23-26) dargelegt, sprechen Lage und Fundumstände dafür, dass diese Stadt die von den Kimmeriern im VII. Jahrh. vor Chr. [[p. 4]] neugegründete Hauptstadt ihres kurzlebigen Reiches gewesen ist. Die ausserhalb jedes Verkehrs liegende Lage dieser Stadt auf der höchsten Höhe eines teilweise felsigen Gebirges hat bewirkt, daß die Mauern und Hunderte von Türmen zwar zerfallen aber ihre Reste vollständig an Ort und Stelle erhalten sind. Die 6 m dicke Mauer ist überschüttet von den Steinen aus ihren oberen Teilen und zeigt heute das Bild eines ungeheuren Steinwalles, jeder der isoliert dahinter stehenden Türme das eines grossen Steinhauens. Die genaue Feststellung der Befestigungswerke, die mit den isoliert hinter der Mauer stehenden Türmen ein Unicum bildet, der Mauerzüge und Türme, die bei Boghazköi viel Zeit und Arbeit gekostet hat, ist hier ohne grosse Mühe und Zeit zu machen, da alles frei zu Tage liegt. Während von den zwei Burgen die östliche, Sür, im Mittelalter wieder befestigt wurde, ist die westliche, Kerkjavusch-Kale, unberührt, voll von Gebäude-Ruinen, und weitere sehr grosse Gebäude (80 x 30 m) finden sich als gewaltige Steinberge an der grossen Quer-Mauer. Diese Stadt ist ohne Zweifel der grossartigste Fund unserer Reise; was sie unter der Erdoberfläche birgt, lässt sich nicht sagen.

6. Tschalabverdi (s. Tagebuch S. 142 und Tafel 4 Skizze Nr. 24), ein Hüyük von ungewöhnlicher Grösse 350 x 320 m, jedenfalls der grösste zwischen Delidje-Su und dem Halys. Nach unserm Fund zweier Bilderinschriften zu schliessen, war es auch zur Zeit der Bilderschrift Königreiche (IX. - VII. Jahrh. vor Chr.) eine bedeutende Stadt, ist daher gewiss sie Hauptstadt des Bilderschriftkönigreiches dieses Gebietes gewesen. Der Hügel ist ungewöhnlich reich an bemalter Keramik und unberührt. Ich hatte in seiner Gegend die

Bezirkshauptstadt Zippalanda gesucht, die zu den bedeutendsten Kultstädten des Hatti-Reiches gehört, und halte Tschalabverdi daher für Zippalanda. Eine Ausgrabung würde vermutlich besonders für die Bilderschriftzeit von Bedeutung sein. [[p. 5]]

7. Kül-Tepe. (Kara-Hüyük) (s. Tagebuch S. 152 und Tafel 4 Skizze 28) Mangels genauer Aufnahmen bzw. Publikationen der bereits geschehenen Ausgrabungen ist es so gut wie unmöglich, auf dem bereits berührten Teil des Hüyüks Schutthalden von anstehenden Schichten zu unterscheiden. Zur Ausgrabung in Betracht käme daher nur das noch unberührt liegende Drittel. Angesichts der riesigen Höhen, die zu bewältigen sind, wenn man auf die älteren Schichten kommen will, in denen hier das historisch wichtigste zu erwarten ist, hat nur eine grosszügige und planmässig zu Werk gehende Grabung Zweck.

Anders die Felder, die die kappadokischen Keilschrifttafeln liefern und 170 m vom Kül-Tepe entfernt liegen. Nach den Angaben der dortigen Bauern sind auf den in meinem Tagebuch S. 151 - 152 angegebenen Feldern weitere kappadokische Texte zu erwarten. Wie ebenda gesagt, stehen einer Ausgrabung unsererseits auch keine Widerstände entgegen, es sei denn von Hrozny, mit dem man sich deswegen ins Benehmen setzen müsste.

8. Domuz-Tepessi-Puranda (Tagebuch Seite 180 und Tafel 6 Skizze 41). Die Bedeutung dieses Ruinenhügels liegt darin, dass Puranda bereits zur Zeit des Naram-Sin (um 2550 v. Chr.) als von ihm erobert genannt wird und noch im Neuen Hatti-Reiche eine der bedeutendsten Städte Kilikiens ist. An der damaligen Mündung des Djihan (Pyramus) gelegen, war es die wichtigste Seehandelsstadt, wo sich die Kulturen Babyloniens und Ägyptens und später Griechenlands mit der des Hatti-Reiches kreuzten. Deshalb ist dieser Ort m.E. für eine gegenseitige absolute Chronologie von besonderem Wert.

9. Zeive. (siehe Tagebuch Seite 185 und Tafel 6 Skizze 42) an der Strasse durch den Taurus gelegen, ist zweifellos die „große und wohlhabende“ Stadt Dana des Xenophon, das Tynna des Ptolemaeus, das Königreich Tuna der assyrischen Inschriften des VIII. Jahrh. und das Dunna, die grösste Stadt des Holaja-Fluss-Landes im Neuen [[p. 6]] Hatti-Reich. Mit einer Grösse von 416 x 140 m gehört Zeive zu den grössten Siedlungen. Hier wäre eine durchgehende Schichtenfolge mindestens vom Neuen Hatti-Reich bis zur Perser- und Römerzeit anzutreffen. Besonders wichtig ist auch, dass hier in der Königsstadt von Tuna, deren Herrscher wir durch die assyrischen Inschriften teilweise kennen, Bilderinschriften zu erwarten sind. Die Lage an der Bahn ist einer Ausgrabung besonders günstig.

10. Kara-Hüyük. (s. Tagebuch S. 196 und Tafel 7 Skizze 45) südöstlich von Konia, mit 800 x 500 m Ausdehnung und 34 m Höhe der grösste aller kleinasiatischen Hüyüks, m.E.

mit Illaja, der Hauptstadt eines vorhattischen Grosskönigtums im III. Jahrtausend vor Chr. gleichzusetzen. Nur eine grossangelegte Grabung kann zu lohnenden Ergebnissen führen.

11. Malatja am Euphrat. Diese bedeutende Stadt konnte von uns nicht besucht werden, aber sie hat schon zahlreiche Reliefs mit Bilderbeischriften aus dem IX. - VII. Jahrhundert geliefert und während unserer Reise sind weitere dazu gefunden worden. Es ist anzunehmen, dass Malatja nicht minder ertragreich ist, als es die englischen Ausgrabungen in Karchemisch waren. Diesen Ort müssen wir uns auf alle Fälle für die Zukunft sichern.

Nimmt man als obersten Wertmaßstab für eine Ausgrabung ihren Beitrag zur Geschichte und Kultur Kleinasiens, so hat derjenige Ort vor allen den Vorrang, wo noch ein keilschriftliches Archiv zu erwarten ist: Arinna. Durch eine nochmalige unvoreingenommene Untersuchung des ganzen einschlägigen Materials bin ich wiederum zu der Überzeugung geführt worden, dass Arinna dem Kara-Schehir-Hüyük entspricht (oben Nr. 3). Meines Erachtens muss alles getan werden, um dieses Ortes habhaft zu werden. Falls die sich aus unserer Reise ergebenden Beweise für die Identifikation des [[p. 7]] Kara-Schehir-H. mit Arinna noch nicht für ausreichend angesehen werden sollten, so müsste mir Zeit gelassen werden zu einer ausführlichen Darstellung der Arinna-Frage und Gelegenheit zu einer restlosen Durchforschung der in Frage kommenden Gegend.

Zahlreiche Texte zu erwarten sind auch in den Feldern beim Kül-Tepe; aber leider handelt es sich bei den kappadokischen Texten nur um privatrechtliche Urkunden, deren Ertrag für die Geschichte sehr gering ist, grösser dagegen für die Kultur der altassyrischen Kaufmannskolonien. Das Bild, das sich aus den bisher veröffentlichten und von Fr. Hrozny zu veröffentlichenden 1000 Texten ergibt, wird sich auch durch weitere 1000 Texte dieser Art nicht sehr erweitern.

Dank der merkwürdigen, nicht erklärten Zerstreuung der hethitischen Keilschrifttexte über die verschiedensten Stadtteile von Boghazköi ist es sehr wohl möglich, dass auch auf der Böyük-Kale von Boghazköi noch vereinzelt Tafeln gefunden werden, wie denn auch der russische Architekt Ludwig im vorletzten Jahr noch eine vollständige Tafel gefunden hat. Ob die auf der Böyük-Kale zu erwartenden Königspaläste über die bereits ausgegrabenen grossen Tempel und Paläste hinaus neues archaeologisch wichtiges Material bringen werden, ist von vornherein nicht anzunehmen. Was Boghazköi anbetrifft, so müsste vor allen Dingen einmal die Publikation der Kleinfunde durch Curtius und die von Makridi-Bej vorliegen.

Dagegen erachte ich eine kleine Grabung zur Aufklärung der Kerkjanos-Stadt für notwendig und für ein bis jetzt völlig dunkles Kapitel der kleinasiatischen Geschichte aufschlussreich.

Nicht weniger aufschlussreich würde die Ausgrabung von Malatja werden, doch wird dies wahrscheinlich eine grössere Grabung erfordern. Die Vermehrung unserer Bilderinschriften ist eine der [[p. 8]] wichtigsten Aufgaben künftiger Ausgrabungen und solche sind in Malatja, Tschalabverdi und Zeive jedenfalls zu erwarten.

Deshalb schlage ich als Aufgaben einer diesjährigen Forschungsreise vor: 1. Erkundung der restlichen Umgebung von Arinna (14 Tage Reise) 2. Ziehen eines grossen und tiefen Suchgrabens durch den Kara-Schehir-Hüyük (= Arinna) zur Feststellung der Schichtenfolge usw. (1 - 2 Monate Grabung). 3. Genaue Aufnahme der Kerkjanos-Stadt und Grabung auf ihrer Westburg (1 - 2 Monate). 4. Erkundung der Lagen-Verhältnisse von Malatja.

Die Ausgrabungen müssten wegen der Arbeiterbeschaffung am besten nach der Ernte, also von August an, stattfinden. Die Grabung am Kara-Schehir-Hüyük würde Anfang August, die an der Kerkjanos-Stadt Anfang September beginnen. Für die Ausführung der Grabung an der Kerkjanos-Stadt eignet sich am besten ein Architekturarchäologe. Die Ausführung der Grabung am Kara-Schehir-Hüyük liegt am zweckmässigsten in der Hand eines Praehistorikers. Jedem müsste mindestens ein junger Assyriologe als Arbeitshilfe beigegeben werden.

Für den Kara-Schehir-Hüyük ist mit 50 - 100 Arbeitern zu rechnen, was im Monat etwa 3500 tk. Pf. = 8000 Mk. ergibt; an der Kerkjanos-Stadt ist etwa die Hälfte zu rechnen, sodass bei je 2 Monaten Grabungsdauer mit rund 25000 Mark Grabungskosten zu rechnen ist. Dazu sind etwa 5000 M für Grabungsmaterialien, Unterbringung und dergl. in Rechnung zu setzen. Für die Reise und Verpflegung der mindestens fünf Expeditionsmitglieder sind etwa 15000 M, für die Erkundungen noch etwa 5000 M anzusetzen, sodass sich als Gesamtsumme rund 50.000 M ergibt.

Reise in Kilikien 1930*

Emil O. Forrer

Am Montag den 22.sten September 1930 kam ich mit meiner Frau Gretl auf dem Dampfer Leopolis des Lloyd Triestino in Mersina an. Schon vom Schiff aus hatte ich einige Kilometer östlich von Mersina einen Hüyük erspäht, und wir benutzten den Spätnachmittag dazu, ihn zu besuchen. Der Hüyük (Foto 1) heisst Termil-Tepe - Termil wurde mir als Synonym von Jüksek „hoch“ erklärt (1978: die Lykier nannten sich selbst Termilen - waren sie also grösser als ihre Nachbarn?). Er stellt die Stätte der griechischen Stadt Anchiale dar, und ist nach meiner bereits in meiner „Provinzeinteilung“ ausgesprochenen Ansicht die Stadt Ingira des letztgefundenen Prismas des Sanherib, die er neben Tarsus als Griechenstadt erwähnt. Zum Zeichen seiner Eroberung hat er dort seine Stele aufgestellt, die noch zur Zeit Alexanders an ihrem Platze stand und von den Alexanderschriftstellern ausführlich beschrieben wird. Es ist ein künstlicher Hügel von beträchtlicher Höhe, - infolge anbrechender Dunkelheit konnte ich ihn nicht mehr aufnehmen - auf dessen Höhe imposante Reste von zwei Türmen eines viertürmigen wohl römischen Kastells erhalten sind. Die fehlenden zwei Türme sind zum Bau einiger Wirtschaftshäuser benutzt, die am Fusse des Hügels auf der Seite zum Meere hin erbaut sind. Von der assyrischen Stele des Sanherib ist leider nichts zu sehen.

Um die Gelegenheit auszunutzen, dass ich so nahe bei dem Lande Uilusa, dem westlichen Nachbar von Arzaova, dem ebenen Kilikien bin, beschloss ich, nach Selefke zu fahren - nur dort kann man übernachten - und auf dem Wege die Stadt Uilusa zu besuchen, die ich mit Elaiusa der Griechen identifiziert habe, weil das Land Uilusa eines der vier Arzaova-Länder war und beide Namen die „Ölbaumreiche“ bedeuten.

* Die im Text genannten Photos liegen uns nicht vor. Für die Überlassung des Manuskriptes aus dem Nachlaß von Frau Prof. A. Kammenhuber sei Frau Dr. I. Hoffmann herzlich gedankt. In der Druckfassung wurden offensichtliche typographische Fehler stillschweigend korrigiert, Inkonsistenzen der Orthographie haben wir stehen lassen.

Ebenfalls schon vom Schiff aus hatte ich westlich von Mersina einen anderen Hüyük gesehen (Foto 2 und 3, Abzüge folgen später), dessen Name Weran-Scheher ist und der die Stelle der in den Boghazköi-Texten erwähnten Stadt Sallosa ist, aus deren Dativ Sallosi „in, nach Sallosa“ durch Ausfall des intervokalischen s das griechische Soloi geworden ist. Die dortigen Griechen sprachen [[p. 2]] einen eigentümlichen Dialekt, woraus das griechische Wort soloikizein „sächseln“ abgeleitet ist. In römischer Zeit wurde Soloi in Pompeiopolis umgenannt.

Beim elften Kilometer geht von der Strasse, entlang einer römischen Wasserleitung der Weg links ab nach Pompeiopolis und endet beim dreizehnten Kilometer am Meer, an der Ecke des alten Hafens. Das weite Ruinenfeld wird von einer langen Säulenreihe durchzogen. In seiner Nordwest-Ecke liegt der Hüyük, der die vorgriechische Stadt darstellt. Nach meinem 1926 erprobten System messe ich seine Grösse in Meterschritten ab, seine Höhe mithilfe des Horizontalglases, mit dem es möglich ist, Höhenkurven von Augenhöhe in schnellem Verfahren zu verzeichnen. Die Grösse des Hüyük ist hiernach 110 auf 170 Meter, die Höhe 13,60 Meter, vom Stadtgebiet aus, das ein bis zwei Meter über der Ebene liegt. Wie üblich haben wir bemalte Scherben gesammelt als Beweis für's Alter der Besiedlung.

Beim 14. Kilometer waren wir wieder an unserem Ausgangspunkt an der Strasse, also beim 11. km.

Beim 24. km kreuzen wir einen Bach, auf dessen linkem Ufer einige Häuser das Dorf Tedje darstellen. 2 1/2 km rechts ist ein grosser viereckiger Turm zu sehen, der Tedjenin Kale heisst.

Beim 29. km führt eine steilbogige Brücke namens Karghy-Duwar über einen Fluss mit 5-6 Meter breiter Wasserfläche.

Beim 30,5 km. Bach mit 1 m breiter Wasserfläche.

Bei 35 km schäumender Gebirgsbach mit 2-3 m breiter Wasserfläche.

Bei 36 km sehen wir 200 m links am Meer den Arpadi-Hüyük. Eine Ruine darauf zeigt, dass er auch in römischer Zeit besiedelt war. Leider reichte die Zeit nur zu photographischen Aufnahmen (Foto 4 (Abzug später) und 5).

38. km. Bach, 3 m breit, stilles Wasser.

39. km. Beginn lockeren Pinienwaldes.

40. km. Trockenes Bachbett, 3 m breit.

43. km der Alatta-Su, ein eiliger Gebirgsbach von 2 m breiter Wasserfläche aber 10 bis 20 m breitem Bett. Er kommt aus einem romantischen, tief eingeschnittenen Tal, dem

Alatta-Deresi (Foto 6 (Abzug später) und 7). Auf der anderen Seite liegt das Landgut Alatta, das Dorf Alatta liegt wohl tiefer im Land.

48. km. Das Gebirge rückt bis ans Meer vor. Die Ebene, die bisher 5-10 km breit zwischen Gebirge und Meer lag, und sich erst in den letzten Kilometern auf zwei bis 3 km ver[[p. 3]]engert hat, hört nun ganz auf. In den ersten zehn Kilometern von Mersina waren noch Baumwollwälder vorwiegend, an deren Stelle danach Gebüsch, Buschwald und stellenweise Kiefer- und Pinienwald tritt. Vielfach ist die Ebene dazwischen so feucht, dass z.B. Gräser, die bei uns in Deutschland höchstens achtzig Centimeter hoch werden, bis zu drei Meter hoch wurden. Um so auffallender ist die Menschenleere dieser ganzen Ebene, wenn auch wahrscheinlich abseits der Strasse in den Talausgängen Dörfer liegen. Nunmehr tritt das Gebirge mit flachen Ausläufern bis ans Meer heran. Ihnen vorgelagert ist, wie bisher, eine hohe, mit Buschwerk bewachsene Düne, die während des ganzen Weges den Ausblick zum Meer versperrt. Das Gebirge besteht von nun an durchweg aus einem rissigen Kalkstein, der überall zu Tage liegt und nur in seinen Rissen Erde genug für Buschwald birgt, mit dem das Gebirge bedeckt ist, so weit das Auge reicht. Nur zwischen Dünen und Ausbuchtungen des Gebirges liegen kleine Lichtungen, die für Ackerbau verwendbar, aber meist nicht verwendet sind. Bis hierher reicht also das Ebene Kilikien, und hier beginnt das Rauhe Kilikien. Mehrfach sieht man von jetzt ab hinter den Dünen runde Holzkohlenplätze. Sie wird hergestellt, indem Buschholzbündel aufeinander geschichtet werden und dann wohl mit Sand bedeckt werden.

52. km. Rechts liegt eine römische Säule als erster Anfang der römischen Ruinen, die nun kommen werden.

53. km. Auf dem rechten Ufer des 3 Meter breiten, wasserreichen Flusses Lama-Su liegt die Ruine einer beträchtlichen Medrese (Klosterschule, die nach Ausweis der türkischen Inschrift über dem Eingang im Jahre 1303(=1887) erbaut wurde). Rechts der Strasse stellt ein einziges Haus, zu dem eine grosse Maispflanzung gehört, den einzig sichtbaren Rest des Dorfes Lamas- oder Lemos-Kalesi, deren vorzügliche Mauerung für römischen Ursprung spricht, dar. Ihren Innenraum mass ich zu 18 auf 68 Metern aus. Nach Westen hin dacht sich der Hügel flacher ab. Die Burg wird hier noch von einer Aussenmauer umzogen. Auch ausserhalb von ihr findet man noch überall Scherben, von denen mir eine in die Zeit des Hatti-Reiches zu gehören scheint. Auf dem Hinwege nach Selefke war meine Frage nach dem „Tor von Lamas“, auf dem sich einige hethitische Bilderschriftzeichen befinden, völlig vergeblich, und ich wurde immer nur auf die Bogen der römischen Wasserleitungen verwiesen. Aber auf dem Rückweg, als ich sämtliche Angaben als unrichtig

abweisen konnte, hörte ich schliesslich, dass eine Stunde von Lemos! [[p. 4]] landeinwärts ein solches aus drei Monolithen bestehendes Tor vorhanden sei, und von da wieder anderthalb Stunden weiter noch eins. Leider brach die Dunkelheit schon herein, sodass ich es nicht mehr besuchen konnte. Aber ich befürchte sehr, dass es sich um das stehengebliebene Tor eines griechischen Heroons handelt, wie wir sie weiterhin massenhaft in allen Stadien der Erhaltung gesehen haben. Die hethitischen Schriftzeichen, die sich ja auch nicht mit den bekannten Hieroglyphen identifizieren lassen (=?), sind hiernach höchst wahrscheinlich natürliche Zeichnungen des Kalksteins.

57. km. Eine römische Wasserleitung (Foto 8) überbrückt in etwa sechs Bogen Tal und Strasse. In Lamas war mir als Name dafür ganz deutlich Gjöpür (= Köprü „Brücke“) angegeben worden, was mein Chauffeur als Kemer „Wasserleitung“ verstand.

58. km. Links an der Strasse steht ein grosses römisches Tor, einen halben Kilometer weiter rechts einige römische Häuser.

64. km. Wiederum überbrückt eine römische Wasserleitung Tal und Strasse. Die Küste hat während der nächsten zehn Kilometern eine Reihe tief einschneidender Buchten, die die Strasse zu weiten Umwegen zwingt.

65,6 km. Rechts mehrere grosse römische Gebäude in Ruinen und ein türkischer Friedhof, ein türkisches Kaffee-Haus, wo es Trinkwasser für's Auto gibt. Als Name wird Ajasch angegeben. Aber in Selefke erfuhren wir, dass das nicht richtig sei, vielmehr sei Ajasch ein Landesname, der die Gegend von hier landeinwärts über Uzundj-Burdj bis einschliesslich Maghara bezeichne, wohin ein direkter, aber für Auto nicht fahrbarer Weg führt. Die römische Ruinenstadt heisse vielmehr Ajasch Iskelesi „Landungsstelle von Ajasch“.

66,3 km. Rechts römisches Grabhaus und andere Ruinen.

67,6 km. Links Halbinsel, rechts Ruinen.

68,6 km. Bach mit Brücke.

69,2 km. Links Ruinen.

69,7 km. In der Front eines römischen Hauses ein Tor aus drei Monolithen, genau wie die Abbildung des „hethitischen“ Lamas-Tores, rechts und links davon Fenster gleicher Art.

71,6 km. Links liegt am Meer die imposante Ruine einer kleinen römischen Stadt, deren Stadtmauer mit allen Türmen gut erhalten ist (Foto 9 von Westen, Foto 10 von Süden; = Uilusa = Elaiusa). Sie wird überragt von anderen Türmen, die weiter einwärts höher

stehen, sodass das Ganze aussieht wie die alten Abbildungen [[p. 5]] mittelalterlicher kleiner Städte oder auch wie assyrische Abbildungen turmbewehrter Hüjüks.

71,9 km. Rechts vom Weg liegt ein türkisches Wachthaus Karakol.

72,3 km. Links liegt im Meer etwa 300 Meter von einer Landspitze entfernt eine kleine Insel, ganz ausgefüllt von einer Burg, deren Mauerring mit sieben Türmen bewehrt ist. Vom blauen Meer umflossen und in der Sonne gleissend bietet sie einen märchenhaften Anblick und heisst denn auch Kyz-Kalesi „Mädchenburg“. Dies ist die Insel Elaiûsas, von der Strabo erzählt, dass der König Archelaos von Kappadokien sie unter dem Schutz der Römer zu seiner Residenz gemacht hat. (Die beiden Textstellen bei Strabo lauten, XII p. 535: „Dem Archelaos gaben die Römer auch das Rauhe Kilikien um Elaiussa und alle Orte der Seeräuber“, ferner XII p. 537: „und die Orte in Rauh-Kilikien, wo Archelaos das kleine fruchtbare Inselchen Elaiussa trefflich anbaute, auf welchem er sich meistens aufhielt“.)

Erst auf dem Rückwege hatten wir Zeit, die Insel einer näheren Betrachtung zu unterziehen, indem wir beide zu ihr hinüberschwammen; aber das Ergebnis lohnte der Gefahr nicht; denn nur die Aussenseite ist so wohl erhalten, dass man glaubt, auch das Innere sei noch vollständig erhalten.

Die Insel hat die Form einer Raute, und der Innenraum innerhalb der Umfassungsmauern ist nur etwa achtzig auf hundertzwanzig Meter gross, ohne erhaltene Quermauern; nur auf der der Landspitze zugekehrten Südwestseite ist der ganze Bogengang hinter der Mauer erhalten. Sie ist erfüllt mit Gebüsch, von dem die Hälfte Oliven sind, die dieser Insel ihre Namen Uilusa und Elaioussa gegeben haben. Auch gegenüber auf dem Land beobachteten wir einige vereinzelte Olivenbäume, sonst nur noch eine Anzahl Olivenbäume an dem Berghang, der östlich gegenüber von Selefke aufsteigt. Von einheitlicher Bestellung des Landes mit Oliven, wie überall in Kreta und Cypern, kann nirgends die Rede sein. So menschenleer die Gegend auch ist, so war doch vom Karakol aus unser Hinüberschwimmen zur Insel beobachtet worden, und als ich wie Odysseus dem Meere entstieg war, wurde ich nicht von einer Nausikaa, sondern von zwei türkischen Gendarmen empfangen, die mich gleich, nackt wie ich war, ins Karakol abführen wollten, sich aber von unserem Chauffeur von unserer Harmlosigkeit überzeugen liessen. Denn es ist verboten, zur Insel hinüberzuschwimmen, weil es ein Boot sowieso weit und breit in der Runde nicht gibt. [[p. 6]]

Auch die Stadt auf dem Lande muss Elaiussa geheissen haben und ist wohl die ältere der beiden Siedlungen. Weiter landeinwärts sieht man in etwa ein bis zwei Kilometer Entfernung mehrere Wachttürme, die die Stadt wohl im Halbkreis umgeben haben.

Auf der Hinfahrt wurde es nun zu dunkel, um Beobachtungen zu machen; die folgenden Aufzeichnungen sind daher der Rückfahrt entnommen.

81,7 km. Hundert Meter links ein grosser römischer Sarkophag und Ruine.

83,7 bis 84,2 km rechts viele römische Häuser in Ruinen. Links reicht der Sandstrand des Meeres bis an die Strasse. Die römischen Ruinen reichen mehr oder weniger zusammenhängend vom 58. bis hierher zum 84,2. km, bilden also eine kilikische Riviera von 26 km Länge. Wenn man die sterilen Felsen sieht, in deren Spalten nur kümmerlicher Buschwald Nahrung findet, und wenn man feststellen muss, dass in diesem ganzen Gebiet so gut wie nirgends ein Feld angelegt werden kann, und dass auch die natürlichen Bedingungen allein keinen Obstgarten oder Park aufkommen lassen, dann erscheint einem diese 26 km lange Riviera voll imposanter Ruinen ein grosses, unverständliches Rätsel.

87,2 km. Brücke über einen Sumpfbach.

88,2 km. Rechts und links ein kleines neues Dorf. Die Strasse ist vom Meer abgelenkt und läuft am Rande der Gebirgsausläufer, unterhalb deren das Land zu sumpfig ist für die Anlage eines Weges. Dann breitet sich links die Mündungsebene des Gök-Su aus.

94,6 km. Fünfhundert Meter links von der Strasse, die unmittelbar an den Felsen entlangläuft, liegt ein Hüyük namens Hüdede-Tepesi, 120 auf 140 Meter gross.

98,75 km. Hoch oben in einem von Steinen umgebenen Viereck von 22 Meter Durchmesser das Grab eines Scheichs; an der Nordost-Ecke des Hüyüks byzantinische Ruinen von gewaltiger Mauerstärke, nordwestlich, ihm vorgelagert ein türkischer Friedhof, aber von einem Dorfe nichts zu sehen, eine Siedlung also, die von hethitischer Zeit bis in die Neuzeit bewohnt war und erst in der allerletzten Zeit verödet ist.

102,3 km. Brücke über den Gök-Su; jenseits erhebt sich auf einem etwa hundertfünfzig m hohen Hügel die Burg von Selefke und nach

102,8 km erreichen wir Selefke. [[p. 7]]

Nach Abzug des Abstechers nach Soloi beträgt die Gesamtlänge des Weges von Mersina nach Selefke 98,6 km. Der Weg war nur in den ersten zehn Kilometern gut, dann bis zum Beginn von Rauh-Kilikien schauerhaft, im übrigen Stück erträglich.

In Selefke erkundigte ich mich danach, ob es einen Weg auf die Hochebene gäbe, der für Auto fahrbar sei, und erfuhr, dass man von Selefke über Maghara in sieben Autostunden nach Karaman kommen könne und dass der Weg gut sei. Ich erfuhr auch noch von

allerlei Ruinen, aber Hüyüks scheint es so gut wie keine in dem Gebiet des Gök-Su zu geben. Denn die Leute kannten die Bedeutung des Wortes Hüyük überhaupt nicht und bezeichneten mir zulieb daher alles Antike als Hüyük. Der grösste „Hüyük“ sollte in Uzundje-Burdj nördlich von Selefke sein, und so beschloss ich, am nächsten Tag dorthin zu gehen.

Von Selefke nach Uzundje-Burdj.

Am Mittwoch den 24. September fuhren wir wieder über den Gök-Su. Auf den jenseitigen felsigen Hügeln steigt der Weg in Windungen in die Höhe.

Bei 8,5 km liegt rechts ein römischer Grabtempel und andere Ruinen.

Bei 9,0 km liegt rechts ein grosser türkischer Friedhof, ohne dass in der Nähe auch nur ein türkisches Haus läge. Auf dem ersten Bergabhang, den die Strasse in Windungen ersteigt, sahen wir vereinzelt alte Oelbäume stehen, an deren Stelle weiter oben wieder der Buschwald auf durchweg felsigem Grund trat.

Bei 9,4 km trifft die „Chaussee“ auf die grossgepflasterte römische Strasse, die sie nun öfters benutzt.

Bei 10,0 km steht rechts am Weg wieder ein Grabtempel, in einer griechischen Inschrift als Heroon bezeichnet (Foto 13). Auch links weiter unten liegen Ruinen, anscheinend von römischen Wohnhäusern. Eine Säule (bei 10,5 km), ein zweistöckiges Heroon (Foto 14), (bei 11,5 km rechts), eine römische Hausruine mit rundem Turm links am Weg (bei 14,0 km) und bei 15,2 km hundert Meter links ein viereckiger römischer Turm sowie bei 17,5 km rechts römische Gebäuderuinen zeigen, dass auch hier auf weitem Raum eine hellenistische Stadt gestanden hat.

Bei 25,4 km zweigt der Weg nach Uzundje-Burdj rechts ab von der Chaussee nach Maghara.

Bei 32,8 km sind wir an dem dicken, viereckigen Turm (Foto 15), von dem Uzundje-Burdj „länglicher Turm“ seinen Namen hat, wenn es ihn nicht vielmehr von einem dünnen runden Turm [[p. 8]] mit spitzem Dach hat, der etwa 1 km vorher links auf der Höhe eines Berges stand. Hier überraschte uns ein Gewitter. Wir fanden gastfreundliche Unterkunft in einem der Häuser dieses Dorfes, das inmitten der Ruinen einer römischen Stadt liegt (Foto 16, 17, 18). Säulenreihen an vier verschiedenen Stellen zeugen von grossen Tempeln. Einen Kilometer nach Maghara zu liegt in einem Tal die Gräberstadt. Rechts und links sind die Felsen von unten bis oben zu Grabkammern ausgehöhlt (Foto 19), zahllose Sarkophag-Deckel liegen umher, bei vielen Gräbern haben die Grabräuber den Stein-

deckel nur so weit gehoben, dass sie einen Stein drunterklemmen konnten, und so liegt nun wie in einem grossen Schrank Sarkophag über Sarkophag mit halbgeöffneten Deckeln (Foto 20). Eine Grabkammer enthielt acht Grabstellen, andere wurden von den Bauern als Vorratskammer für das Korn benutzt (Foto 21), und speziell die Kornkammer unseres Gastfreundes barg auf dem Sarkophag eine lange griechische gut erhaltene Inschrift. Von vorrömischer Ansiedlung ist nichts zu sehen. Uzundje-Burdj bildet eine Lichtung in dem Buschwald, der alles bedeckt so weit das Auge reicht. So interessant es war, diese immer wieder imposanten römischen bzw. hellenistischen Ruinen zu sehen, so war ich doch enttäuscht, dass die Angaben der Leute von Selefke mich irregeführt hatten.

Selefke

Die ganze Mündungsebene des Gök-Su enthält ausser dem bereits behandelten Hüdede-Tepesi keinen Hüyük. Um so grossartiger liegt der Burghügel mit der Kale von Selefke, die an die Burg von Angora erinnert (Foto 22 und 23). Aeusserlich gut erhalten, innen zerstört, hat sie eine Grösse von 70 auf 250 Metern. Ueber dem Tor befindet sich zwar eine türkische Inschrift, doch geht die Anlage sicherlich in hellenistische Zeit auf Seleukos zurück, der seinerseits bereits die Stadt Hyria vorfand, die ihrerseits in den assyrischen Inschriften vorkommt (Siehe meine „Provinzeinteilung“) und von Sargon erobert wurde. - Blick von der Burg auf Selefke Foto 24 und 25.

Zwischen der Burg und dem Städtchen Selefke liegt ein sehr merkwürdiges Bauwerk (auf Foto 25 und 26). Nämlich in den Felsen ist von oben her ein etwa elf Meter hoher, 21 Meter breiter, 42 Meter langer Raum eingehauen, der keinen Ausgang [[p. 9]] hat. Nur eine Wendeltreppe führt zu seiner Tiefe hinab, ausserhalb von ihm, von der aus der Raum betreten werden kann. Die Leute erklärten es als ein Wasserreservoir; aber die Wasserleitung, von der mehrere Bogen südlich der Burg ein Tal überbrücken, scheint nicht hierherzuführen. Ausserdem sind innerhalb dieses Felsenraums allen Rändern noch Pfeiler mit Bögen vorgemauert, die unten Ansätze zu kleinen Bögen senkrecht dazu haben. Das bringt mich auf den Gedanken, dass es sich um einen Zwinger für wilde Tiere handelt. Doch ist das vielleicht längst bekannt.

Der Rest des 25. September verging mit der Rückkehr nach Mersina. In der Nacht zum 26. ging ein grosses Gewitter nieder, das auch heute noch anhielt und zusammen mit der heutigen Feiertagsruhe den geeigneten Hintergrund zur Abfassung dieses Berichtes bildete.

Mersina, den 26. Sept. 1930

Zusatz zur „Reise in Kilikien“

Donnerstag, 18. October 1979: Zusatz zu 72,3 km auf Seite 5, Zeile 18-19, wo gesagt wird, dass wir - vor 49 Jahren am 22. September 1930 zu der Insel des Königs Archelaos von Kappadokien hinüberschwammen.

Dieser Abstecher hätte fast unser Leben gekostet, weil ich den Abstand der Insel mit 300 Metern weit unterschätzt habe. Infolgedessen waren wir schon in zwei Dritteln des Weges am Ende unserer Kräfte, aber doch näher der Insel als dem Festland. Meine Frau Gretl kam völlig erschöpft an und legte sich auf den Steinboden des Tores, den einzigen Schattenplatz. Da es siebzig Kilometer in der Runde kein Boot gab, erhob sich die Rätselfrage: Wie kommen wir nur mit eigener Kraft wieder zum Festland zurück?, die wir auf folgende Weise lösten: Nach genügender Ruhe schwamm ich allein zum Land zurück. Dann gingen der Chauffeur und ich die 200 Meter zum Auto zurück und nahmen aus Rädern des Autos die Schläuche heraus, pumpten sie wieder auf und brachten sie an die Küste. In zwei Schläuchen konnte ich auch mit geringer Kraft zur Insel schwimmen, wo sich meine Frau soweit erholt [[p. 10: fehlt]] ...

Die Haruden. Oder eine neue Art vergleichender Sprachwissenschaft: Ethnolinguistik

Emil Orcitirix Forrer*

Aus folgender kleinen Beobachtung aus meinem orientalischen Arbeitsgebiet glaube ich eine Gesetzmässigkeit oder richtiger: eine Regel ableiten zu müssen, die in ihren letzten Konsequenzen die Idee einer neuen Art vergleichender Sprachwissenschaft bildet, die der von Bopp begründeten zur Seite treten wird.

(Anmerkung: Eine Regel gibt an, was ist, ein Gesetz, was sein soll. Die physikalischen „Gesetze“ sind Regeln, mit Ausnahme des Entropiegesetzes. Desgleichen sind die sogenannten Sprachgesetze Regeln, und das einzige Sprachgesetz ist die Orthographie. Auch durch allgemeine Anwendung werden falsche Bezeichnungen nicht richtig, sondern wirken nur sprachverwirrend.)

Von den semitischen Sprachen stimmen das Syrische und das Hebräische darin überein, dass sie im Gegensatz zu sowohl dem Ur-semitischen wie zu allen übrigen semitischen Sprachen von allen Explosivlauten zweierlei Aussprachen sekundär und unabhängig von der Stellung des Lautes im Worte entwickelt haben, nämlich neben der explosiven (b p d t g k) die spirantische (bh ph dh th gh kh), ein Lautwechsel, der sich ja auch beim Uebergang des Germanischen zum Althochdeutschen vollzogen hat. Die Frage, warum dieses Neue gerade nur in diesen beiden in Syrien gesprochenen, sonst verschiedenen semitischen Sprachen aufgekommen ist, musste bisher unbeantwortet bleiben. Bei meiner Bearbeitung der zahlreichen Sprachen der Boghazköi-Texte (im Jahre 1919) stellte sich heraus, dass von allen acht Sprachen allein die horrische für die Spiranten, die in allen übrigen zu fehlen scheinen, sich neue Keilschriftzeichen erfunden hat, wo dies zwecks einiger Deutlichkeit unumgänglich schien. Und als Heimat dieser Sprache galt zu dieser Zeit (14. Jahrh. v.C.) das Cedernland, also Mittel- und Nordsyrien. Die horrische [[p. 2]] Sprache selbst ist in ihrem Bau weder den indogermanischen noch den semitischen Sprachen ähn-

* An dieser Stelle sei Frau Dr. I. Hoffmann ganz herzlich für die Überlassung des Manuskriptes aus dem Nachlaß von Frau Prof. A. Kammenhuber gedankt. Typographische Fehler wurden stillschweigend korrigiert, orthographische Schwankungen sind beibehalten.

lich, sondern steht verhältnismässig am nächsten den Turk-sprachen (und der Eskimo-Sprache). Wir beobachten also, dass die vorsemitische Sprache Syriens mit beiden semitischen Sprachen Syriens die Eigentümlichkeit der Spiranten teilt, dass also die Aussprache auf dem selben Boden über die völlige Verschiedenheit des Sprachbaus hinweg gleich bleibt. Ich will damit noch nicht behaupten, dass die Syrer und Hebräer ihre Aussprache von den Horriern übernommen haben; denn die Mittannisprache - d.i. die in Mesopotamien gesprochene Mundart des Horrischen - weist diese neu erfundenen Keilschriftzeichen nicht auf, wobei aber nicht auszuschliessen ist, dass es sich nur um orthographische Unterschiede handelt. Wenn Letzteres nicht der Fall ist, würden die Spiranten im Horrischen auch in Syrien erst sekundär entwickelt sein, würde sich also auch in ihm die assimilatorische Kraft Syriens gezeigt haben. Man könnte das Klima oder sonst eine Eigentümlichkeit Syriens für diese Kraft halten, aber hier einen ursächlichen Zusammenhang zu finden, dürfte schwer fallen. Das Nächstliegende ist jedenfalls, dass jedes einwandernde Volk die Vorbevölkerung nicht ausgerottet hat, sondern es nur versklavt und ihm seine Sprache aufgedrängt hat, aber weil es ihr zahlenmässig unterlegen war, allmählich in ihr aufgegangen ist. Dadurch hat die Vorbevölkerung ihre Sprache gewechselt, aber ihre Aussprachegewohnheiten behalten und auf die neue Sprache übertragen. Dieser Vorgang ist also nichts Anderes als die allbekannte Erscheinung, dass jedes Volk, dass eine fremde Sprache lernt, diese mit dem „Akzent“, d.h. mit den Lautgewohnheiten seiner eigenen Sprache spricht. Die Lautverschiebungen, die die Eigentümlichkeit des Syrischen und Hebräischen gegenüber dem Ursemitischen und den übrigen semitischen Sprachen sind, sind also Folgen der Uebertragung einer Sprache auf ein anderes Volk, auf eine andere Mundart, auf eine andere Art des Mundes. Einerseits erweist Gleichbleiben der Lautgewohnheiten Gleichbleiben der Menschenart trotz Wechsels der Sprache, andererseits erweisen Lautverschiebungen anthropologische Verschiedenheit.

Diese Regel hat unabsehbare Möglichkeiten der Verwertung. Denn wenn die Regel richtig ist, müssen alle Lautverschiebungen der Sprachen und Mundarten ihre anthropologische Erklärung finden, bilden also ein reiches Quellenmaterial für anthropologische Erkenntnisse. [[p. 3]]

In Europa können wir nicht wie im Alten Orient die Aussprache einer bestimmten Gegend über die Jahrtausende im Wechsel ihrer Zugehörigkeit zur einen oder zur anderen Sprachgruppe an Hand von Sprachdenkmälern verfolgen, weil uns die vorindogermanischen Bevölkerungen Europas entweder solche nicht hinterlassen haben, oder sie, wo es doch wie bei den Etruskern und Iberern der Fall ist, nicht sicher verständlich sind. Für die Er-

kennung der Sprachen der Urbevölkerungen Europas bilden also die Lautgewohnheiten, soweit sie uns aus Vergangenheit und Gegenwart bekannt sind, durch die Brille der obigen Regel gesehen, die einzige Quelle. Ergebnisse, die durch Verwertung dieser Regel gewonnen werden, lassen sich also nicht, wie im obigen Falle meiner Beobachtungen durch sprachliche Zeugnisse nachprüfen. - Sie müssen sich also allein, d.h. durch ihren inneren Sinn und ihre Logik als richtig erweisen. Da sprachliche oder mundartliche Volkseinheiten aber zugleich Kultureinheiten darstellen, so müssen im Endergebnis die so gewonnenen Erkenntnisse betreffs des örtlichen Umfangs einer solchen Volkseinheit, betreffs der Reihenfolge des Wechsels der Bevölkerung einer bestimmten Gegend und betreffs der Verwandtschaft eines Volkes mit einem anderen, soweit Gleichheiten der Kultur hauptsächlich durch diese zu erklären sind, mit den entsprechenden Erkenntnissen der archäologischen prähistorischen Forschung übereinstimmen. -

Um einen ersten Versuch mit dieser neuen Erkenntnismöglichkeit zu machen, und zu sehen, wie sehr oder wie wenig das Ergebnis dem Verlangen nach Sinn und Logik entspricht, suchte ich zuerst eine ganz besonders merkwürdige Lauteigentümlichkeit in der Mundart meiner Geburtsstadt Strassburg im Elsass mit Hilfe dieser neugewonnenen Regel zu erklären, nämlich die Lautverbindung, die im Hochdeutschen -age- lautet, wird in Strassburg -aue- ausgesprochen, sodass der „Wagen“ Waue, der „Magen“ Maue, der „Kragen“ Kraue, „sagen“ saue, „mager“ maue, „die Lage“ d Lau, alle mit langem a ausgesprochen werden. Diese Eigentümlichkeit findet sich ausser in Strassburg im ganzen mittleren Unter-Elsass in einem Streifen von 36 Dörfern von Strassburg bis in das sogenannte „krumme“ Elsass westlich der Nord-Vogesen, während man nördlich und südlich davon im Unter-Elsass das Wort Wöje mit ganz offenem langem ö wöje ausspricht. Höchst merkwürdigerweise reicht dieser Nachbarbezirk am Rhein mit einer spitzen Zunge bis unmittelbar an den Rand von Strassburg, [[p. 4]] sodass in Rupprechtsau (Ruppertsau), dem nördlichen Vorort von Strassburg, wo die Gärtner wohnen, die ihre Ware zwei mal in der Woche nach Strassburg zum Markt bringen, Wöje und nicht Waue sagen. Hier versagen also die Theorien, dass Mundartgrenzen mit den Grenzen eines Kirchsprengels oder der Gerichtsbarkeit oder der ökonomischen Verbundenheit zusammenfallen, vollständig.

Dieser eigenartige Tatbestand schreit geradezu nach einer Erklärung, und deshalb nahm ich ihn auch als erstes Versuchsobjekt vor. Denn hier scheint es völlig rätselhaft, wie diese merkwürdige Lautverschiebung age zu aue trotz nachweislich seit Caesars Zeiten vollkommen gleicher Geschichte mit den nördlichen und südlichen Nachbarbezirken mitten im Unter-Elsass entstanden und zu seiner rätselhaften örtlichen Begrenzung ge-

kommen ist, zu deren Begründung jede physikalische, politische, religiöse oder geographische Grenze in historischer Zeit fehlt.

Entsprechend meiner Regel muss die Eigentümlichkeit, dass die Lautverbindung age der Mundart nicht bequem ist und daher durch das ihrer Meinung nach nächstliegende auē ersetzt wird, entweder einer Vorbevölkerung oder einem zugewanderten Volk zugeschrieben werden. Würde das Erstere der Fall sein, so wäre zu erwarten, dass das auē-Gebiet irgendwie strategische Grenzen hätte, sei es, dass es ganz im Gebirge oder ganz in den Rhein-Sümpfen oder ganz in einem Waldgebiet wie dem Hagenauer Forst läge. Stattdessen umfasst es gerade den fruchtbarsten und daher gegenwärtig dichtest besiedelten Teil des Unter-Elsasses, also gerade ein Gebiet, das ein eroberndes und Herr gewordenes Volk für sich selbst in Anspruch nimmt. Nach alledem kann nur die zweite Möglichkeit eines erobernd eingewanderten Volkes in Frage kommen.

Um herauszufinden, woher dies Volk gekommen sei, suchte ich in Erfahrung zu bringen, ob sonst irgendwo in einer deutschen Mundart dieser Lautwandel vorkommt. Meine Nachforschungen blieben ohne Erfolg, was allerdings auch in der Unvollständigkeit meiner diesbezüglichen Erkundigungen liegen könnte. Darauf stellte ich an Hand von A. Noreen „Nordische Sprachen“ fest, dass dieser Lautwandel von den nordischen Sprachen im Alt-dänischen erst im 14. Jahrhundert allgemein durchgeführt, aber schon weit früher und zwar nach * 176 d „in gewissen alt-dänischen Dialekten sicher schon vor 1200 vollzogen“ ist. [[p. 5]] Innerhalb des Alt-Dänischen hat das Jütische den Ersatz von gh durch u weiter durchgeführt als das Seeländische, und dieses weiter als das Schonische (* 22,6). Aber auch einige süd- und west-schwedische Dialekte machen diesen Lautwandel mit (* 176,d). Dagegen findet er sich sonst weder im übrigen Schwedischen, noch im Norwegischen oder im Isländischen.

Der Lautwandel von age zu auē ist also über das Gebiet von ganz Jütland, die dänischen Inseln und ganz Süd-Schweden verbreitet. Dadurch kommt es, dass einige Worte des Alt-Dänischen genau mit solchen des Dialekts im mittleren Unter-Elsass übereinstimmen wie z.B. alt-dänisch maue „Magen“. Am weitesten, d.h. auch nach am meisten anderen Vokalen hat das Jütische den Lautwandel gh zu u durchgeführt, sodass z.B. „Auge“ im Jütischen owe und im Strassburgischen „Augen“ auue lautet.

Nach meiner Theorie ist also anzunehmen, dass aus dem Gebiet dieses Lautwandels - vom südlichen Jütland bis zum südwestlichen Schweden - ein Volk nach dem Elsass eingewandert ist.

Das einzige Volk, dessen Name diesem Gebiet mit dem Elsass gemeinsam ist, sind die Haruden. Denn sie erscheinen einerseits als Charudes auf der Karte des Ptolemaeus (um 130 n.C.), die hier auf den Erkundigungen einer von Tiberius im Jahre 5 nach C. zur Erforschung der Ost-See ausgesandten römischen Flotte beruht, im nördlichsten Teil Jütlands. Andererseits sind im Jahre 53 vor Chr. 24.000 Haruden zum Heere des Ariovist gestossen (Caesar: Bellum Gallicum I, 31, 37), und in der Schlacht zwischen Caesar und Ariovist, die westlich von Strassburg stattfand, standen die Germanen dem Ersteren nach Völkerschaften geordnet gegenüber, nämlich Haruden, Marcomannen, Triboker, Vangionen, Nemeter, Sedusier und Sueven (ebenda I, 51). Strabo weiss nach einer vorcaesarischen Quelle (Posidonius) das Rhein-Ufer noch von den gallischen Völkern der Sequaner (im Ober-Elsass), Mediomatriker (im Unterelsass) und Trevirer (in der Pfalz) besetzt, aber auch dass sich das germanische Volk der Triboccher bei den Mediomatrikern niedergelassen hat. Aus den späteren Quellen ergibt sich, dass sich die Nemeten und Vangionen nördlich der Triboccher bis nach Mainz hin angesiedelt haben. Wo die Haruden, Markomannen, Sedusier und Sueven geblieben sind, war bisher unbekannt, da sie auch bei keinem späteren Schriftsteller in diesem Gebiet wieder [[p. 6]] genannt werden.

Jetzt also wissen wir, wo die Haruden geblieben sind. Sie haben sich den besten Teil im Unter-Elsass ausgesucht: das Age:aeu-Gebiet mit Argentoratum-Strassburg als Hauptstadt (ausgegraben von meinem Vater Dr. Robert Forrer).

Diese erste Anwendung meiner Regel hat ihre Probe also gut bestanden, und hat sich als besonders glücklicher Griff erwiesen, insofern als die mit ihrer Hilfe erschlossenen historischen Vorgänge das lange vermisste Bindeglied zwischen den Angaben antiker Schriftsteller bilden. Das Ergebnis ist durchaus in sich sinnvoll und logisch und gerät mit keiner sonst bekannten Tatsache in Widerspruch.

Allerdings haben mich Freunde, denen ich diesen Gedankengang auseinandersetzte, darauf aufmerksam gemacht, dass auch in einzelnen mitttelenglischen Texten von dem angelsächsischen Worte dags „der Tag“ der Nominativ Pluralis statt alt-englischem dagas vielmehr dawes laute. Ausserdem zeigen die englischen Worte dawn „tagen“ und law „Gesetz“ zu dänisch low (logh) „Gesetz“ und viele andere den selben age:aeu-Lautwandel. Besteht meine Regel zu Recht, so müssen diese Sonderformen auf ein dänisches Bevölkerungselement in England zurückgehen. Tatsächlich sind ja mit den Angeln und Sachsen auch Jüten nach England eingewandert. Diese Jüten, die sich in Kent, der Insel Wight und gegenüber von ihr angesiedelt haben, sprechen aber merkwürdigerweise keine nordische, sondern eine westgermanische, anglofriesische Mundart (J. Hoops im Reallexikon des ger-

manischen Altertums I:623b). Es bedarf näherer Untersuchung, ob der age:aue-Lautwechsel in England auf die Jüten, die Angeln oder die Zeit der dänischen Staatengründungen in England seit 787 zurückgehen.

Auch hier lässt sich also der Lautwandel age:aue auf den dänischen Ursprung eines eingewanderten Volkes zurückführen.

Anderweitige Vorkommen des age:aue-Wandels sind mir in West-Europa bis 1929 nicht bekannt geworden, dagegen hat mich A. Herrmann Francke, als ich im Mai 1928 in einem Kreis von Linguisten die Gedankengänge dieses Aufsatzes dargelegt habe, darauf aufmerksam gemacht, dass der selbe Lautwandel im Nord-Chinesischen üblich sei. (Vergleiche darüber: ... Simon: „Zur Rekonstruktion der chinesischen Anlaute“ im Jahrbuch des Seminars für orientalische Sprachen, Berlin 1927). [[p. 7]]

Nachdem so alle west-Europäischen Vorkommen des Age:Aue-Wandels (1979: Nachzuholen ist das spanische Wort el auto „Gerichtsbeschluss, Rechtsakt“ entstanden aus lateinisch actum und acta im Munde des germanischen Herrschervolkes.) auf Dänemark als ihren Ursprung zurückgeführt sind, erhebt sich die Frage, wie diese Eigentümlichkeit unter den Germanen Dänemarks selbst entstanden sei. Dass sie erst dort entstanden ist, dafür spricht der Umstand, dass das Volk der Haruden durch den Namen der Hordar am Hardanger-Fjord auch für Norwegen belegt ist, dass aber meines Wissens (s.o.) unser Lautwandel dem Norwegischen unbekannt ist, dass also nur der in Jütland sitzende Teil der Haruden diesem Lautwandel unterlegen ist. Er ist also nicht den Haruden als germanischem Volk schlechthin, sondern vielmehr des Gebiets Dänemark eigen. Auch hier kann ich die Ursache nur darin suchen, dass die einwandernden Germanen in Jütland eine andere und in Europa einzigartige Vorbevölkerung angetroffen haben. Die Grenze dieser Vorbevölkerung schliesst im Osten West- und Süd-Schweden ein, im Süden entspricht sie der dänischen Sprachgrenze. Wir sehen die Prae-Dänen, wie ich die vorgermanische Bevölkerung Dänemarks nennen möchte, auf ein Gebiet zusammengedrängt, das fast ringsum von natürlichen Grenzen umgeben ist, sodass es einem von Süden zu Lande vordringenden Feinde die denkbar geringste Angriffsfläche bietet. Es ist ein typisches Rückzugsgebiet für ein Volk, das möglicherweise einst auch die südlichen Grenzländer bewohnt hat, in diesem aber von dem andringenden Feind entweder ausgerottet oder nach Norden verdrängt worden ist. Der Umstand, dass Skandinavien grösstenteils frei von unserem Lautwandel ist, spricht dafür, dass die Praedänen dort entweder das selbe Schicksal wie vielleicht Norddeutschland erlitten haben, oder niemals dorthin vorgedrungen sind, oder jedenfalls trotz der gleichgün-

stigen strategischen Lage wie in Jütland dort mit Ausnahme von West- und Süd-Schweden im Verhältnis zu den einwandernden Germanen niemals eine solche Dichtigkeit erreicht haben, dass sich ihre Art des Mundes durchsetzte. Diese Verhältnisse finden ihre Erklärung vielleicht darin, dass die Praedänen erst nach ihrem Rückzug in die Jütische Halbinsel zum Ackerbau übergegangen sind, und dadurch eine solche Bevölkerungsdichte und staatliche Konsolidierung erreicht haben, [[p. 8]] dass sie ihren Feinden erfolgreichen Widerstand entgegensetzen konnten, bis sie schliesslich zu der Zeit, wo man im Schiffsbau weit genug war, um ausreichende Kräfte in Jütland zu landen, der Einwanderung der Germanen erlagen. Die Tatsache, dass sich der age:auē-Lautwandel zuerst und am gründlichsten im jütischen Dialekt durchgesetzt hat, zeigt, dass dort das Zahlenverhältnis zwischen Prädänen und Germanen für die Ersteren am günstigsten war.

Aber wie ist dann die Uebertragung der Mundeigentümlichkeit, die den age:auē-Lautwandel bewirkt, von den Prae-Dänen auf die Germanen erfolgt? - Es ist bekannt, dass die Germanen sehr strenge Ehegesetze hatten, in denen nicht nur Ehen zwischen Freien und Unfreien, sondern - bei den Sachsen - sogar zwischen Edeln und Freien, Freien und Halbfreien, sowie Halbfreien und Unfreien verboten waren. Während Jahrhunderte nach ihrer Einwanderung wird man daher, m.E, trotz unmittelbarem Nebeneinanderwohnen Vermischung der Germanen mit den Prä-Dänen kaum annehmen dürfen, besonders da die Kastenunterschiede bei den Indogermanen je früher desto schärfer gewesen sind. Und wo sie doch erfolgte, sind die Kinder in die Schicht der Knechte herabgesunken. Deshalb nahm ich an, dass eine Lautverschiebung auf die Weise zustande kommt, dass die zu Hörigen herabgedrückte Vorbevölkerung die Sprache der Herren unter Beibehaltung ihrer eigenen Ausspracheregeln lernt, dass somit einige Zeit die Aussprache der Herren neben der Aussprache der Knechte existiert, bis die Kinder der Herren, die wie üblich bei den Knechten und Mägden aufwachsen und von diesen die Sprache ihrer Väter lernen, die verschobene Aussprache angenommen haben, sodass mit dem Aussterben der älteren Generation die Lautverschiebung eingetreten wäre. Diese Meinung hat die verschobene Aussprache als eine in der Kindheit des Einzelnen erworbene und später erstarrte Gewohnheit aufgefasst und suchte ohne somatische Vermischung auszukommen, weil die Germanen, die als solche gegenüber den Indogermanen bereits eine erste Lautverschiebung durchgemacht haben, bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte einen durchaus unvermischten Menschentypus „eigener Art“ darzustellen scheinen. Diese Meinung suchte die [[p. 9]] zur Lautverschiebung treibenden Kräfte allein in erlernten, also erworbenen, nicht vererbten Gewohnheiten. Jedoch kann diese Vorstellung nicht richtig sein: denn der tatsächliche

Befund lehrt, dass der Lautwechsel nicht unmittelbar, d.h. im ersten Jahrhundert erfolgt ist; vielmehr ist die Lautverschiebung age:aeu, obwohl die Germanen allerspätstens im dritten Jahrhundert vor Chr. - aber die nördlichen Dänen allerspätstens im dritten Jahrhundert nach Chr. (O. Bremer: Ethnographie der germanischen Stämme * 181) Jütland erobert haben, nach E. Noreen „Nordische Sprachen“ * 176, d. „in gewissen alt-dänischen Dialekten sicher schon vor 1200 vollzogen, im Alt-Schwedischen erst um 1350 bezeugt, und im 14. Jahrh. im Alt-Dänischen allgemein durchgeführt“. Quellen dieses Gebietes, die vor dieser Zeit abgefasst sind, schreiben also age, und nicht wie von 1350 an, aeu. Desgleichen werden Ortsnamen des harudischen Bezirks im Elsass wie Breomagad, im neunten Jahrhundert Brumagad, um 1000 nach Chr. mit age und nicht mit aeu geschrieben, und es scheint mir undenkbar, dass sich diese Schreibungen mit age eingebürgert hätten, wenn die Haruden des Elsass schon mit Ariovist statt dessen aeu gesagt hätten. Es ist also nicht zu bezweifeln, dass die Haruden Jütlands und die Haruden des Elsass sowie die Dänen Dänemarks und die Jüten, Angeln oder Dänen Englands unabhängig von einander zu verschiedenen (?) Zeiten in verschiedenen Ländern den Lautwandel age:aeu vollzogen haben.

Dieser Tatbestand nötigt uns noch nicht unbedingt zu der Erklärung, dass es sich bei Lautverschiebungen nicht um erworbene geistige, sondern um vererbte körperliche Eigenschaften handle, deren Folgen sich erst nach vielen Jahrhunderten zeigen. Vielmehr kommen wir noch mit der obigen Meinung aus, wenn wir nur die beiden Vorgänge, erstens der Erlernung und Verschiebung des Germanischen durch die Knechte, zweitens der Verschiebung des Germanischen durch die Herren zeitlich von einander trennen. Man hätte sich das so vorzustellen, dass innerhalb der ersten Jahrhunderte nach der Einwanderung die Sprache der Vorbevölkerung immer mehr ausstirbt, indem sich die Kenntnis der Herrensprache immer mehr verbreitet und schliesslich allein übrig bleibt. Bei jedem einzelnen Menschen findet dabei eine Uebersetzung seines prae-dänischen Wortschatzes und seiner praedänischen Grammatik in die sprachlichen Mittel des Germanischen statt, während umgekehrt diese so verballhornte germanische Sprache mit den Mitteln der [[p. 10]] praedänischen Lautgewohnheiten zur Aussprache gelangt. Damit ist bei den Knechten die Verschiebung der germanischen Aussprache, Grammatik und des germanischen Wortschatzes vollzogen. Von da an gibt es neben der Herrensprache die Knechtsprache, neben dem Hochgermanischen den germanischen Dialekt. Solange sie beide nebeneinander existieren, erscheinen in den schriftlichen Denkmälern nur die Formen der Herrensprache, während die der Knechtsprache als schlecht und falsch gelten. Ein Wandel tritt hierin erst ein, wenn durch den

Lauf der Geschichte eine soziale Umwälzung die Umschichtung des Volkes zustande gebracht hat. Dann verschwindet die Herrensprache als Sprache einer völkisch verschiedenen Schicht und bleibt entweder unter Beibehaltung der nunmehr historisch gewordenen Orthographie und Schriftaussprache als Sprache der Gebildeten in der Literatur erhalten, oder sie macht auch in der Schrift der Volkssprache Platz, indem ein Orthographiewechsel eintritt, und erst dann wird die Lautverschiebung in den Schriftdenkmälern allgemein sichtbar.

Ich bin also der Meinung, dass die ausgewanderten Haruden und Jüten, Angeln oder Dänen ebenso wie die daheim gebliebenen aus Herren und Knechten bestanden, zwischen deren Sprachen von Anfang an der Unterschied der Nichtverschiebung bzw. Verschiebung in Aussprache, Grammatik und Wortschatz bestand. In welchem Verhältnis sich diese Sprachen schliesslich zu einer Einheit verbunden haben, hängt dann teils von dem zahlenmässigen Verhältnis der beiden Schichten, teils von ihrer Kulturbedeutung ab, eine Frage, deren Beantwortung der Geschichtsforschung obliegt. In ähnlicher Weise sind es die geschichtlichen Umstände, die den Zeitpunkt der sozialen Umschichtung und Vereinheitlichung des Volkes bestimmen. Wie ich glaube, dürfte diese Erklärung die Verschiedenheit der Zeitpunkte des Erscheinens der ~~age:auē~~-Lautverschiebung bei den dänischen und elsässischen Haruden und bei den dänischen und englischen Jüten, Angeln oder Dänen erklären; es wäre aber wünschenswert, wenn diese durch Einzeluntersuchungen verifiziert würde.

Mein Gedankengang ging aus von der Aussprache, aber ich habe bereits angedeutet, dass eine Verschiebung wie in der Aussprache, so auch in der Grammatik und im Wortschatz erfolgt. Denn was ist zum Beispiel in den süddeutschen von der germanischen oder [[p. 11]] gar indogermanischen Grammatik übrig geblieben? - Vom Activum, Passivum und Medium blieb nur das Activum und ein passives Participium. Vom Praesens, Imperfectum, Aorist, Futurum Perfectum, Plusquamperfectum exactum ist nichts als das Praesens und Imperfectum übrig geblieben; denn das Imperfectum wird in den Mundarten nicht gebraucht, und die zusammengesetzten Formen sind nur für die lateinische Grammatik Futurum, Perfectum usw, aber von dem formbildenden Sprachgeist zweifellos gar nicht als Tempora aufgefasst worden. Vielmehr kennen die süddeutschen Dialekte nur eine Zustandsform der Handlung, indem die Vorbevölkerung die germanische Tat in der Vergangenheit „ich schrieb das Buch“ als Zustand, „ich habe das Buch, geschrieben“, d.h. „ich habe das Buch als von mir geschriebenes“ ihrem vorindogermanischen Sprachgefühl auffasste. Dass sich seit jener formbildenden Zeit unser Sprachgefühl unter dem Einfluss des Lateinischen

und Germanischen doch wieder so gewandelt hat, dass wir „ich habe geschrieben“ nicht als Zustand, sondern als Tat fühlen, ändert nichts daran, dass diese Form ihre Entstehung einer anderen Denkart verdankt, und ist nur ein Zeichen dafür, dass bei der Vereinheitlichung der Volkssprache sich die ehemalige Herrensprache doch wenigstens im Denken durchgesetzt hat.

Wenn wir also von der vorurteilslos, d.h. nicht nach dem System der lateinischen Grammatik, sondern nach seinem eigenen Sprachgeist aufgenommenen Grammatik eines Dialektes die Einflüsse der letzten Schicht, hier des Germanischen, abziehen, so müssen wir, meiner Meinung nach, die Grammatik der vorgermanischen Bevölkerung erhalten. Eine derartige Untersuchung des dänisch-harudischen Dialektes muss uns also wesentliche Eigenheiten des Prae-Dänischen geben und damit seine Zuweisung zu einer Sprachfamilie ermöglichen, wenn noch Verwandte von ihm existieren. Das Gleiche gilt natürlich von allen Mundarten der Welt, und so eröffnet sich hier eine unübersehbare Fülle von Möglichkeiten, die Lösung ethnologischer Probleme mit Aussicht auf Erfolg zu versuchen, die weder der Bopp'schen Sprachwissenschaft, noch der Archaeologie bisher gelingen konnte.

Die Bopp'sche vergleichende Sprachwissenschaft sieht die Sprachen der Erde unter dem Bilde eines Stammbaums, bei dem sich Ursprachen in Sprachgruppen, diese in Sprachen, und diese wieder in Dialekte differenzieren. Die Voraussetzung, auf der diese Art vergleichender Sprachwissenschaft beruht, ist die apriorische Idee, dass einerseits die Gleichheit von lautlicher Form und grammatischer bzw. sachlicher Bedeutung nur dann [[p. 12]] wie andererseits auch ihre Ungleichheit einen genetischen Zusammenhang zweier Sprachen auch dann beweisen, wenn die Gleichheiten und Abweichungen gesetzmässig, oder richtiger: regelmässig sind.

Aber die bisherige Sprachwissenschaft hat die Forderungen, die an eine exacte Wissenschaft zu stellen sind, nur halb erfüllt, indem sie nur für denjenigen Teil der sprachlichen Tatsachen eine ursächliche Erklärung gab, deren Konstanz, sei es als Gleichheit oder als regelmässige Ungleichheit durch eine einzige genetische Beziehung erklärbar war. Soweit diese einzige genetische Beziehung nicht ausreichte, wurden sie nur soweit erklärt, wie sie im Einzelfall als Entlehnung, also nicht Genesis, erklärbar waren. Es blieb also ohne ursächliche Erklärung - wenn sie auch gelegentlich auf verschiedene Weise versucht wurde - die Inkonstanz in Aussprache, Grammatik und Wortschatz. Die Bopp'sche Sprachwissenschaft sucht in der Vielheit die Einheit zu finden; sie ist daher hauptsächlich an der Auffindung immer älterer Sprachstadien interessiert und steht immer zunehmender Diffe-

renzierung in Mundarten verständnislos gegenüber, weil sie für ihren auf die Einheit gerichteten Blick sinnlos ist.

Ihre Ursache hat diese Beschränktheit in der willkürlichen aber nicht als notwendig erwiesenen Einschränkung der Möglichkeit genetischer Erklärung auf eine einzige Stammlinie. Statt dessen behauptet meine Theorie, dass jede Sprache neben dem namengebenden Vater auch eine Mutter hat, dass also jede Lautverschiebung das Ergebnis einer Sprachheirat ist, dass jede Sprache eine Geburtszeit hat, und dass zum vollständigen ursächlichen Verständnis jeder Sprache von der Ursprache herab bis zur Mundart eines Dorfes, die Kenntnis ihrer Vater- und ihrer Muttersprachen notwendig ist. Für diese vergleichende Sprachwissenschaft sind gerade die Mundarten die einzige zuverlässige Quelle und die literarischen Sprachen vergangener Zeiten nur als örtlich und zeitlich bestimmte Mundarten von Wert. Erst beide Arten vergleichender Sprachwissenschaft ergeben eine vollständige und exacte Wissenschaft.

So wie man bisher den Vatersprachen, ihren Verzweigungen und ihren Verwandten nachgespürt hat, so muss ein Gleiches für die Muttersprache geschehen. Für erstere fiel die geographische [[p. 13]] Ausbreitung mit den Sprachgrenzen der Germanen, Romanen usw. zusammen; für die letztere müssen ihre Grenzen gesucht werden, indem man die Grenzen für die einzelnen auf sie zurückzuführenden Sprach-Eigenheiten feststellt. Diese Muttersprachgrenzen werden unter Umständen, wenn eine Urbevölkerung von verschiedenen sich geographisch ausschliessenden Seiten her von anderen Völkern überlagert wurde, über verschiedene Vatersprachgrenzen hinweglaufen; so z.B. müssten, wenn es eine „Alpine Bevölkerung“ mit ursprünglich einheitlicher Sprache gegeben hat, die Grenzen seiner Lauteigentümlichkeiten konzentrisch über das französische, deutsche, südslawische und ungarische Sprachgebiet hinweglaufen. Da die einzelnen Eigentümlichkeiten mehr oder weniger widerstandsfähig sind, muss sich die Grenze der schwächsten Eigentümlichkeit am dichtesten um die unzugänglichsten oder unfruchtbarsten Teile der Alpen legen, während die stärkste Eigentümlichkeit nahe dem Rande des Siedlungsbereichs des Muttervolkes weit davon entfernt aber im Wesentlichen konzentrisch ihre Begrenzung findet. Da nun jede Sprache eine Summe von zahlreichen lautlichen, grammatischen und wortschätzlichen Eigentümlichkeiten darstellt, so muss die Verfolgung aller beobachtbaren Spracheigenheiten notwendigerweise die Rückzugszentren der Vorbevölkerungen Europas als eine Reihe konzentrischer Kreise erkennen lassen, daneben aber auch Einsprengsel wie es die Haruden des Elsass und die Jüten oder Dänen Englands sind. Auf diese Weise muss es relativ leicht sein, die Sprachindividuen, die am Aufbau der vorgeschichtlichen Bevölkerung Euro-

pas beteiligt sind von einander zu isolieren. Dann liefert die Auswertung der historischen Sprachen als zeitlich und räumlich definierte Mundarten das geographisch-chronologische Koordinatensystem, durch das die mundartlichen Abweichungen in eine relative Geographie und Chronologie gebracht werden können, deren historische Auswertung die Erkenntnis der Wanderungen und Volksbildungen ergibt.

Das möchte ich an einem Beispiele dartun, das ich ohne die notwendige Hilfe von Sprachatlanten und ohne auf den einzelnen Gebieten Fachkenntnisse zu haben, und daher mit den entsprechenden Vorbehalten gebe, nämlich an der Entstehung und frühesten Ausbreitung der Germanen. Und zwar gehe ich [[p. 14] ohne mich durch irgend eine auf Grund philologischer, historischer oder anthropologischer Erwägungen darüber aufgestellte Meinung beeinflussen zu lassen, allein den Weg, den meine Muttersprachen-Theorie mir vorschreibt.

Wenn das Germanische gegenüber dem Indogermanischen eine Lautverschiebung durchgemacht hat, muss die germanische Sprache das einheitliche Ergebnis der Verbindung der indogermanischen Volksteile mit einem anderen Volke sein, dessen Art des Mundes von der der Indogermanen verschieden war. Wenn sich typische Regeln der germanischen Lautverschiebung bei einem Nachbarvolk der Indogermanen feststellen lassen, so müssen Teile dieses Volkes die Muttersprache der Germanen gesprochen haben. Als ich mich anlässlich der Niederschrift meiner „Acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften“ (SPAW. 1919 LIII) mit den finno-ugrischen Sprachen beschäftigte, fiel mir auf, dass die Entstehung der tönenden Spiranten nach dem Vernerschen „Gesetz“ geradezu identisch ist mit dem finno-ugrischen „Stufenwechsel“ der Explosivlaute abhängig von ihrer Stellung zur Betonung des Wortes, die aber nur noch im Ostsee-Finnischen und Lappischen erhalten ist (J. Szinney: Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft 1910 S. 30ff.). Ich gewann daraus die Ueberzeugung eines ursächlichen Zusammenhangs und schloss daraus, dass die Entstehung der Germanen die Folge der Ueberlagerung eines finno-ugrischen Volkes durch einen indogermanischen Volksteil ist. Da ich die Entstehung des indogermanischen Urvolks aus der Verbindung zweier verschiedener Völker aus Gründen, die ich hier nicht erörtern kann, in die Gegend von Kurland bis zur Ukraine in die Zeit von 2500 bis 2000 v.C. versetze, so ist das indogermanische Element der nachmaligen Germanen nach Nordosten gewandert, wo es etwa in Estland und Finnland ein finno-ugrisches Volk überlagerte, was in die Zeit von 2000 bis 1500 v.C. zu setzen sein mag. Dort ist durch die Vereinheitlichung der indogermanischen Vater- und finno-ugrischen Muttersprache das Lautsystem und die Grammatik des Germanischen entstanden.

Erst darnach können die Germanen zu Schiff nach Skandinavien ausgewandert sein. Aber sie waren in Schweden nicht das erste Volk indogermanischer Abkunft. Denn, obwohl das Germanische mit Ausnahme des Gotischen das indogermanische Medium verloren hat, haben die nordischen Sprachen von sich aus ein neues Medium erfunden, was in keiner der anderen germanischen Sprachen der Fall ist. Belegt ist es für das Altnordische seit dem zehnten Jahrhundert nach Christi Geburt [[p. 15]] (E. Noreen: Nordische Sprachen Seite 6, 22). Bei der sozialen Umschichtung der Vikingerzeit muss also in allen nordischen Sprachen eine nicht-germanische Schicht, deren Denkungsart ein so starkes Bedürfnis nach dem Medium hatte, dass sie mit den Mitteln des Germanischen eine neue mediale Verbalform geschaffen hatte, zu sprachlicher Gleichberechtigung aufgestiegen sein. Diese Vorbevölkerung kann nicht wohl finno-ugrisch gewesen sein, wenngleich diese auch ein reflexives Verbum haben. Es können auch keine Prae-Dänen gewesen sein, wenn diese auch ein reflexives Verbum haben, weil die Germanen bei ihnen das indogermanische Medium verloren haben. Es können auch keine Prae-Dänen gewesen sein, weil sich dies neue Medium ebenso im West-Nordischen, also im Isländischen und Norwegischen entwickelt hat wie im Ost-Nordischen, also dem Dänischen und Schwedischen. Es ist also allen nordischen Germanen gemeinsam. Ich kann mir das nur so erklären, dass von der Heimat der Gesamtgermanen und von dem nachmaligen Ausbreitungsgebiet der nordischen Germanen eine Heimat der letzteren zu unterscheiden ist, die ausserhalb der ersten und ausserhalb des Prae-Dänen-Gebietes lag, also wohl in Ost-Schweden.

In dieser Heimat des nordischen Zweiges der Germanen sind aus den Germanen die nordischen Germanen geworden, indem sie dort ein medial denkendes Volk antrafen, das, mit ihnen zu einem Volk verwachsen, ihre spätere Ausbreitung mitmachte. Suchen wir Verwandte für diese Denkungsart, so finden sie sich in nächster Nachbarschaft in den Litauern und dem indogermanischen Urvolk, von dem erstere wohl nur sein späteres und am wenigsten verändertes Stadium sind; denn hier ist das Medium tief eingewurzelt.

Daraus schliesse ich, dass Skandinavien eine indogermanische, vielleicht sogar litauisch zu nennende vorgermanische Bevölkerung gehabt hat. So haben wir, meiner Ansicht nach, im zweiten Jahrtausend v.C. in Dänemark die Prae-Dänen, in Skandinavien die rein indogermanischen oder litauischen Prae-Schweden, und in Finnland die Germanen anzusetzen.

Ferner muss die Einwanderung der Germanen nach Skandinavien in zwei Schüben erfolgt sein: dem gotischen und dem nordischen. Denn, dass die Goten als einzige Germanen die indogermanischen Medialformen verhältnismässig lebendig bewahrt haben, deutet dar-

auf hin, dass sich das Medium bei den Germanen in Finnland noch bis nach der germanischen Lautverschiebung, die den Goten ja mit den übrigen Germanen gemeinsam ist, erhalten hat. [[p. 16]] In dieser Zeit müssen die Goten nach Mittel-Schweden ausgewandert und dort auf die indogermanischen Prae-Schweden gestossen sein. Dieser Umstand hat das Verschwinden des Mediums, das inzwischen bei den in Finnland verbliebenen Germanen vor sich ging, mit der Unterstützung des in den Goten vorhandenen vorgermanischen indogermanischen Elements hintangehalten.

Nach dem gänzlichen Schwund des Mediums bei den finnländischen Germanen erfolgte dann der zweite Germanenschub, der die nachmaligen nordischen Völker nach Skandinavien brachte und den grössten Teil der Goten über die Ostsee zur Weichselmündung vertrieb. Als Weg der West-Germanen in ihre norddeutsche Heimat bleibt nur die Wanderung über See von Finnland ohne längere Ansässigkeit in Zwischengebieten, an die Südküste der Ostsee; denn sie haben weder ein Medium bewahrt oder neu gebildet, noch den Lautwandel age:auē angenommen.

Dieser Versuch, die ältesten Wanderungen der Germanen zu erschliessen, beruht lediglich auf der Verwertung der germanischen Lautverschiebung, der Bewahrung des indogermanischen Mediums im Gotischen, der Neubildung des Mediums in den nordischen Sprachen und dem Lautwandel age:auē im Dänischen und auf der Erklärung dieser Tatsache mit Hilfe meiner Muttersprachen-Theorie.

Es ist die Aufgabe künftiger Untersuchungen, durch Verwertung weiterer Sprachtatsachen die notwendige Berechtigung dieses Bildes zu erweisen, es auszugestalten und, wo nötig zu verbessern.

Die Schwierigkeit sprachvergleichender Untersuchungen dieser Art liegt darin, dass dazu genaue Kenntnisse der verschiedenen Sprachen und ihrer Dialekte mindestens eines grösseren Teils der Erde gehören, was im Allgemeinen die Fähigkeiten eines einzelnen Gelehrten uebersteigt. Deshalb muss ich um Entschuldigung bitten, wenn ich hier meinen Gedankengang, wie er aus meinem altorientalistischen Arbeitsgebiet über die Kenntnisse des Dialekts meiner Geburtsstadt Strassburg und über mein seit meiner Jugendzeit lebendiges Interesse an der [[p. 17]] praehistorischen Ethnologie Europas (zwecks deren Lösung ich von der klassischen Geographie und Geschichte zum Studium der Keilschriftkulturen und schliesslich dem der hethitischen Keilschrifttexte gekommen bin), dargelegt habe, ohne ähnliche Gedankengänge von Gelehrten anderer Arbeitsgebiete zu berücksichtigen oder sogar zu kennen. Denn meine orientalistischen Arbeiten haben mir nicht die Zeit gelassen, auch nur die Literatur durchzulesen, die mir von fachgelehrten Zuhörern meines

Gedankenganges mehrfach genannt wurde. So hat mich Herr Professor Bruno Güterbock auf „Die ethnologischen Gründe der sprachlichen Umgestaltungen“ der von ihm übersetzten „Sprachwissenschaftlichen Briefe“ von G.I. Ascoli (1887) hingewiesen, und der junge Romanist Kurt Sachs hat mir H. Levy „Beiträge“ in der Festschrift für Ad. Willebrandt 1913 als Grundlegung der Substrat-Theorie, und E. Levy: „Betrachtung des Russischen“ in der Zeitschrift für slavische Philologie II, sowie Vigo Broendal „Substrater og Laan“? (Kopenhagen 1917) angegeben. Auch haben Schuchardt und F. Gamillschegg „Die Sprachgeographie“ und Sigmund Feist „Die Germanen“ Seite 51, 61, 68 Ansichten geäußert, die sich in einigen Punkten mit den seinigen berühren.

Ich überlasse es also gern künftigen Wissenschaftshistorikern jedem das Seine zuzuerkennen.

Trotzdem scheint es mir nicht überflüssig, meinen Gedankengang zu veröffentlichen, weil er ganz unabhängig von den Vermutungen der Romanisten oder der Germanisten allein aus überlieferten Tatsachen abgeleitet und zu einem System verarbeitet ist. Dass ich neben grundsätzlichen Abweichungen zu vielfach ähnlichen Ergebnissen komme wie die Genannten, spricht nur dafür, dass wir auf dem richtigen Wege sind. Leider erlauben mir meine orientalistischen Arbeiten nicht, mich so gründlich mit dieser Frage zu befassen, wie ich es wünschte; aber da ich diese Art vergleichender Sprachwissenschaft schon seit einer Reihe von Jahren im Stillen als aufschlussreiche Quelle für die Ethnologie Europas und Vorderasiens benutze, schien es mir ratsam, mit meiner Veröffentlichung nicht noch so lange zu warten, bis ich die Musse zu einer umfassenden Ausarbeitung gefunden hätte.

Eisenach, 22.-24. April 1929

Dr. Emil Orcitirix Forrer

Osservazioni sui luoghi di ritrovamento dei trattati internazionali a Boğazköy-Ḫattuša

Silvia Alaura (Roma)

Nel suo ben noto articolo del 1922 dedicato alle "Inschriften und Sprachen des Ḫatti-Reiches" E. Forrer affrontava, tra le altre, alcune problematiche di natura archivistica riguardanti i depositi di testi cuneiformi di Boğazköy-Ḫattuša¹. Egli si confrontava, per la prima volta, con complesse questioni quali l'attribuzione delle tavolette ai diversi edifici, la distinzione tra archivi e biblioteche e la stima della loro consistenza originaria. Queste mie osservazioni sui luoghi di ritrovamento e le modalità di archiviazione dei trattati internazionali nella capitale ittita intendono essere un modesto contributo a quel dibattito avviato allora da Forrer ed ancora vivo e vivace.

Molti dei trattati internazionali che ci sono giunti furono trovati durante le prime campagne di scavo intraprese a Boğazköy da H. Winckler e Th. Makridi nel 1906, 1907, 1911 e 1912². Come è noto, i sommari resoconti di scavo di quegli anni non forniscono, salvo rare eccezioni, notizie sui luoghi esatti ed i contesti di rinvenimento delle tavolette³.

Alla campagna di scavo del 1906 risale il ritrovamento di due importanti trattati: KBo 1.7 (CTH 91 A), tra Ḫattušili III e Ramses II d'Egitto e KBo 1.5 (CTH 41), tra un sovrano ittita, di cui non è conservato il nome, e Šunaššura di Kizzuwatna. Del trattato con

1 E. Forrer, "Die Inschriften und Sprachen des Ḫatti-Reiches", *ZDMG* 76 (N.F. Band 1, Heft 2), 1922, 174-269 (in particolare per le problematiche di natura archivistica 175-183).

2 I testi in lingua accadica furono editi da E.F. Weidner, *Politische Dokumente aus Kleinasien. Die Staatsverträge in akkadischer Sprache aus dem Archiv von Boghazköi I-II* (BoSt 8-9), Leipzig 1923. La prima edizione completa dei trattati in lingua ittita si deve invece a J. Friedrich, *Staatsverträge des Ḫatti-Reiches in hethitischer Sprache I-II* (MVAG 31/1, 34/1), Leipzig 1926, 1930. Da ultimo vd. G. Beckman, *Hittite Diplomatic Texts* (SBL WAW 7). 2nd edition, Atlanta 1999, con relativi rimandi bibliografici.

3 H. Winckler, "Die im Sommer 1906 in Kleinasien ausgeführten Ausgrabungen", *OLZ* 9, 1906, 621-634; *idem*, "Die Ausgrabungen in Boghaz-köy in Kleinasien", *AA* 1907, 223-234; *idem*, "Vorläufige Nachrichten über die Ausgrabungen in Boghaz-köy im Sommer 1907. Die Tontafelfunde", *MDOG* 35, 1907, 32-36; *idem*, "Nach Boghasköy! Ein nachgelassenes Fragment", *AO* 14/3, 1913.

l'Egitto Winckler segnalò eccezionalmente il punto esatto di ritrovamento, ovvero il pendio nord-occidentale della rocca di Büyükkale, al di sopra del quale fu messo parzialmente in luce l'edificio successivamente denominato edificio E⁴. Altri frammenti appartenenti alla stessa tavola furono rinvenuti nella stessa zona nel 1936 e 1959⁵. Sicuramente dunque una copia del trattato che stipulava l'accordo di pace tra Hatti e l'Egitto era conservata nell'edificio E di Büyükkale. Naturalmente non si può escludere che nel 1906 siano stati trovati altri trattati di cui non fu data notizia. Tuttavia la scarsità di questa tipologia testuale nella zona nord-occidentale dell'acropoli, alla quale fu circoscritta l'attività archeologica del 1906, è stata confermata dagli scavi di anni successivi. L'area fu nuovamente oggetto di indagine nel 1933, 1937 e 1959⁶. Tra i numerosi ritrovamenti epigrafici di quegli anni, oltre ai già menzionati frammenti del trattato tra Hattušili III e Ramses II, si annovera soltanto un frustolo del trattato di Muwatalli II/Muršili II con Talmi-Šarruma di Aleppo, KBo 28.120 (CTH 75 D)⁷.

La maggior parte dei trattati fu rinvenuta da Winckler durante la campagna di scavo del 1907. In quell'anno fu proseguita l'esplorazione del settore nord-occidentale di Büyükkale e fu messo in luce il grosso deposito di testi nei magazzini sud-orientali del Tempio 1 nella Città bassa (K-L/19). Infine si rinvenne un cospicuo numero di testi lungo il declivio tra l'acropoli ed il Tempio 1, nella zona dell'edificio in seguito denominato *Haus am Hang* (L/18). Nel 1914, quando F. Hrozný si recò al Museo di Costantinopoli per il lavoro di copiatura dei testi che lo avrebbe portato all'interpretazione della lingua ittita, trovò le tavolette divise in tre lotti, a seconda della loro provenienza⁸. Evidentemente Winckler e Makridi, contrariamente a quanto di solito viene ripetuto, si erano premurati quantomeno

4 H. Winckler, 1906, cit., 629-630; *idem*, *MDOG* 35, 1907, cit., 12-13.

5 Si tratta dei frammenti successivamente pubblicati come KBo 28.115 (81/f + 24/r, rispettivamente da Bk, n-o/13 e da Bk, h-i/12-13).

6 Per i rinvenimenti epigrafici del 1933 vd. H.G. Güterbock, "Vorläufiger Bericht über die dritte Grabung in Boğazköy", *MDOG* 72, 1933, 1-53 e S. Alaura, "Die Identifizierung der im 'Gebäude E' von Büyükkale-Boğazköy gefundenen Tontafelfragmente aus der Grabung von 1933", *AoF* 25/2 (*Fs. Klengel II*), 1998, 193-212; per gli anni successivi K. Bittel, H. Otten, "Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Boğazköy im Jahre 1937", *MDOG* 76, 1938, 13-47; K. Bittel *et alii*, "Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Boğazköy in den Jahren 1958 und 1959", *MDOG* 93, 1962, 1-77.

7 Le provenienze dei testi menzionati sono conformi alle "Konkordanzen der hethitischen Texte" nella versione su supporto elettronico accessibile dal sito "Hethitologie Portal" (<http://www.hethiter.net>).

8 F. Hrozný, "Die Lösung des hethitischen Problems", *MDOG* 56, 1915, 21. Egli chiamò gruppo A il lotto di testi provenienti da Büyükkale, gruppo B quello dal Tempio 1 e gruppo C quello dalla *Haus am Hang*. A questo proposito si veda anche l'introduzione a KBo 2 e le osservazioni di Forrer, 1922, cit., 177 sgg.

di tenere separati i ritrovamenti epigrafici dalle tre diverse aree di scavo⁹. Purtroppo essi furono successivamente mischiati, con la grave conseguenza che non è stato più possibile attribuire i singoli testi ai diversi edifici. Alcune informazioni in merito si possono desumere dalle lettere, finora inedite, che Winckler scrisse da Boğazköy all'allora segretario della "Deutsche Orient-Gesellschaft", B. Güterbock¹⁰. Winckler comunicò regolarmente a Güterbock i risultati del suo instancabile lavoro di copiatura e studio dei testi. Come è noto, egli comprendeva soltanto i testi in lingua accadica e la sua attenzione si appuntava, naturalmente, su quei documenti che davano informazioni corrispondenti a quanto era già noto dai testi di el-Amarna, che lo stesso Winckler aveva trascritto e tradotto per intero pochi anni prima¹¹. Comprensibilmente quindi ai trattati fu riservata un'attenzione particolare.

Nella prima lettera, datata 29.5.1907, Winckler illustrava a Güterbock la situazione trovata al suo arrivo a Boğazköy: Makridi aveva già iniziato a scavare da alcune settimane ed aveva trovato le prime tavolette nel Tempio 1¹². Già nella sua seconda lettera, datata 8.6.1907, Winckler era in grado di comunicare a Güterbock i risultati preliminari della lettura e interpretazione di alcuni testi provenienti dalla nuova area di scavo aperta da Makridi. Sulla scorta della loro descrizione contenutistica è possibile identificare con sicurezza i trattati KBo 1.1 (CTH 51 I.A), tra Šuppiluliuma e Šattiwaza di Mittanni, e KBo 1.4 (CTH 53 A), tra Šuppiluliuma e Tette di Nuḫšaše¹³. Winckler segnalava inoltre l'esistenza di un terzo testo, analogo ai precedenti, al quale non aveva ancora avuto tempo di

9 Cfr. già le osservazioni di Th. van den Hout, "Another View of Hittite Literature", in S. de Martino, F. Pecchioli Daddi (cur.), *Anatolia Antica. Studi in memoria di F. Imparati (Eothen 11)*, Firenze 2002, 859, nota 5.

10 Le lettere sono conservate nell'archivio della "Deutsche Orient-Gesellschaft" presso il "Vorderasiatisches Museum", Berlino (ArDOG II. 3.1.4). Desidero ringraziare il prof. dr. J.-W. Meyer ed il prof. dr. H. Neumann per avermi gentilmente concesso il permesso di consultare il materiale e di utilizzarlo per questo articolo. Le lettere qui menzionate saranno comprese in un mio lavoro più ampio, attualmente in fase di completamento, dal titolo *Zur Vorgeschichte der Ausgrabungen in Boğazköy-Hattuša und den archäologischen Forschungen bis zum Ersten Weltkrieg - Darstellung und Dokumente-*.

11 H. Winckler, *Die Thontafeln vom Tell-el-Amarna (Keilinschriftliche Bibliothek 5)*, Berlin 1896. I testi del Museo di Berlino erano stati precedentemente editi da Winckler, su copie di L. Abel: H. Winckler - L. Abel, *Der Thontafelfund von el Amarna, Königliche Museen zu Berlin (Mittheilungen aus den orientalischen Sammlungen, I-III)*, Berlin 1889-90.

12 Winckler definì il Tempio 1 (allora denominato "Palast") "neue Fundstelle", mentre il luogo di ritrovamento dei testi dell'anno precedente su Büyükkale (allora denominata "Kal'a") fu indicato come "alte Fundstelle".

13 Già nel 1905, durante la sua prima breve visita a Boğazköy, Winckler aveva trovato un piccolo frammento di un esemplare del trattato di Šuppiluliuma con Tette di Nuḫšaše, VAT 6163 (KBo 1.16, CTH 53 C), vd. H. Winckler, 1906, cit., 625-626; *idem* 1913, cit., 22.

dedicarsi. Nella lettera successiva, scritta in data 15.6.1907, Winckler proseguiva la descrizione dei testi dal Tempio 1, diffondendosi sul trattato di Šattiwaza di Mittanni con Šuppiluliuma (KBo 1.3, CTH 52 I.A), e dedicava la seconda parte della lettera ai ritrovamenti epigrafici dalla "vecchia" area di scavo, Büyükkale. I dati desumibili da queste due lettere concordano con la generica notizia, successivamente pubblicata da Winckler, che i più importanti documenti dell'epoca di Šuppiluliuma erano stati rinvenuti nel Tempio 1¹⁴. Ai trattati si fa di nuovo riferimento nella lettera del 5./6.7.1907. In essa Winckler informava Güterbock dell'inizio dell'attività di scavo nella zona della *Haus am Hang* e faceva un resoconto di alcuni testi di contenuto storico. Tra questi è compreso il trattato tra Muršili II e Tuppi-Tešup di Amurru, di cui sono citate sia la versione ittita, KBo 5.9 (CTH 62 II.A), che quella accadica, KUB 3.14 (CTH 62 I). Non è chiaro se i documenti facciano parte dei ritrovamenti dalla più recente area di scavo, la *Haus am Hang*, o se provengano dal Tempio 1. Questa seconda ipotesi sembra però maggiormente plausibile, in considerazione del fatto che il testo menzionato immediatamente prima del trattato, ed identificabile con KBo 1.29, una lettera di Naptera a Puduḫepa, fa sicuramente parte dei ritrovamenti dal Tempio 1, come si apprende da un appunto di Winckler nel suo taccuino in data 2.7.1907¹⁵. Di certo comunque il trattato tra Muršili II e Tuppi-Tešup di Amurru non fu trovato su Büyükkale. Infatti dalla stessa lettera, come anche da alcune sintetiche ma esplicite annotazioni fatte da Winckler nel suo taccuino in quegli stessi giorni, veniamo a sapere che sull'acropoli non venivano più fatti ritrovamenti epigrafici¹⁶. Un trattato tra Ḫatti ed Aleppo, di cui Winckler lamenta il cattivo stato di conservazione, e che sarà probabilmente da identificare con KBo 1.6 (CTH 75 A, Muwattalli II/Muršili II con Talmi-Šarruma), viene ricordato nella lettera del 21.7.1907. Esso è citato *ex abrupto* all'inizio della lettera ed è impossibile avanzare ipotesi sul luogo del suo ritrovamento. L'ultima lettera in cui vengono menzionati i trattati risale al 3.8.1907. Qui Winckler elenca una serie di testi tra i quali sono identificabili KBo 1.8 (CTH 92, Ḫattušili III con Bentešina di Amurru), KUB 23.1 (CTH 105 A, Tutḫaliya IV con Šaušgamuwa di Amurru) e KUB 21.1 (CTH 76 A, Muwattalli II con Alakšandu di Wiluša). Purtroppo però, su ammissione di Winckler, si tratta di testi da lui scelti ("herausgefischt") per la loro importanza e non dell'elenco dei ritrovamenti da una determinata area di scavo. Nel complesso dun-

¹⁴ H. Winckler, *MDOG* 35, 1907, cit., 14-15.

¹⁵ E. Edel, *Die ägyptisch-hethitische Korrespondenz aus Boghazköi in babylonischer und hethitischer Sprache (Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 77, I-II)*. Opladen 1994, Vol. II, 63.

¹⁶ H. Klengel, "Hugo Wincklers Tagebücher", *IM* 43 (Fs. Neve), 1993, 514.

que, dalle lettere indirizzate da Winckler a Güterbock, risulta che nel 1907 vari trattati furono trovati nel Tempio 1 ed alcuni forse nella *Haus am Hang*; emerge inoltre chiaramente che su Büyükkale invece non fu trovato alcun esemplare di questa tipologia di testi.

Successive indagini archeologiche condotte nel Tempio 1, nella *Haus am Hang* e su Büyükkale, in parte tra le macerie dei vecchi scavi di Winckler e Makridi, hanno confermato le informazioni desumibili dalle lettere indirizzate a Güterbock. In particolare, la consistenza dei ritrovamenti dagli scavi degli anni 1952 e 1962-69 nei magazzini sud-orientali del Tempio 1 ha mostrato che questo doveva essere il principale luogo di archiviazione dei trattati¹⁷. Da qui proviene, tra gli altri, il trattato tra Taḫurwaili ed Eḫeya di Kizzuwatna (KBo 28.107-109), l'unico esemplare pervenutoci siglato dal sigillo regio (Bo 69/200)¹⁸. I trattati del Tempio 1 erano catalogati, come risulta da KBo 19.35 (CTH 276), proveniente da qui, in cui sono elencati i trattati di Ḫantil[i], di Manapa-[Tarḫunta] e di Ḫuk[kana] (1'-6')¹⁹. Questi ultimi due possono far riferimento rispettivamente a CTH 69 (Muršili II con Manapa-Tarḫunta del paese del fiume Šeḫa) e CTH 42 (Šuppiluliuma con Ḫukkana di Ḫayaša), di cui alcuni esemplari infatti sono stati trovati in quello stesso edificio²⁰. Infine i nuovi ritrovamenti hanno anche definitivamente dimostrato la presenza nel Tempio 1 di svariati manoscritti di uno stesso trattato, come nel caso di CTH 49 I (Šuppiluliuma con Aziru di Amurru), CTH 62 II (Muršili II con Tuppi-Tešup di Amurru) e CTH 105 (Tutḫaliya IV con Šaušgamuwa di Amurru). La ricorrenza del dato fa escludere che il fatto sia riconducibile alla casualità dei ritrovamenti. E' stato più volte rilevato, sulla scorta di varianti contenutistiche e linguistiche o di certe particolarità redazionali (ad es. cancellature, correzioni o aggiunte in grafia più piccola rispetto a quella del resto del testo), che in alcuni esemplari si devono riconoscere copie preliminari alla stesura definitiva del testo oppure versioni modificate in conseguenza di una mutata situazione tra i paesi contraenti l'accordo²¹. E' possibile che la raccolta sistematica dei

17 P. Neve, "Der große Tempel und die Magazine", in K. Bittel *et alii*, *Boğazköy IV. Funde aus den Grabungen 1967 und 1968 (ADOG 14)*. Berlin 1969, 9-19, con bibliografia precedente. Si vedano inoltre le introduzioni ai volumi KBo 19 (1970) e 22 (1974).

18 Vd. KBo 28 (1971), VII, con ulteriori rimandi bibliografici.

19 Il frammento è edito da O. Carruba, "Stato e società nel medio regno eteo", in *Stato, Economia Lavoro nel Vicino Oriente antico. Istituto Gramsci Toscano. Seminario di orientalistica antica*. Milano 1988, 206.

20 Si tratta di KUB 19.49 + (CTH 69 A), 815/v (CTH 69), KBo 5.3 + (CTH 42 A) e KBo 19.44 + (CTH 42 B). Ignota è la provenienza degli altri manoscritti.

21 Sulle modalità di redazione dei trattati vd. tra gli altri: Th. van den Hout, "A Chronology of the Tarhuntassa-Treaties", *JCS* 41/1, 1989, 108 sgg.; G. Beckman, "Some Observations on the Šuppiluliuma-Šattiwaza Treaties", in M. E. Cohen *et alii* (eds.), *The*

trattati in uno stesso edificio sia stata anche dettata dalle particolari esigenze redazionali di questo tipo di testi. Nei trattati conservati nel Tempio 1 si potrà quindi riconoscere un complesso di documenti raccolti nel tempo secondo i fini propri dell'istituzione. Evidentemente una sezione del deposito di testi del Tempio 1 era adibita a *Foreign Office*. Ciò comunque non esclude che nell'archiviazione dei trattati, e dei documenti diplomatici in genere, vi fosse anche l'intrinseco interesse della conservazione della propria memoria.

La ripresa degli scavi nella *Haus am Hang*, a partire dal 1960²², ha mostrato che anche al patrimonio di questo edificio sono da attribuire con sicurezza alcuni trattati: CTH 76 C (Muwattalli II con Alakšandu di Wiluša), CTH 122 (Šuppiluliuma II con Talmi-Tešup di Karkemiš)²³ e CTH 141 (un re ittita, probabilmente da identificarsi con Šuppiluliuma II, ed Alašiya). La loro presenza in questo edificio anziché nel Tempio 1, come ci aspetteremmo, potrà essere tentativamente ricondotta alla diversa cronologia dei due depositi di testi, mentre la suddivisione dei vari esemplari di uno stesso trattato tra i due edifici (come nel caso di CTH 76)²⁴, sarà forse piuttosto attribuibile a motivi contingenti, forse connessi con l'attività scribale. Sia la cronologia che la natura della *Haus am Hang* rimangono ancora del tutto da chiarire, e qualunque conclusione in merito, allo stato attuale della ricerca, sarebbe prematura.

La situazione dell'acropoli appare molto diversa da quella del Tempio 1 e della *Haus am Hang*. Come si è detto sopra, la ripresa dell'esplorazione dell'area nord-occidentale di Büyükkale non ha portato novità di rilievo. All'edificio E dunque sono attribuibili soltanto i già menzionati KBo 1.7 + (CTH 91 A) e KBo 28.120 (CTH 75 D). Pertanto non sembra di poter includere questo edificio tra quelli preposti alla conservazione volontaria e sistematica dei trattati. Nell'edificio E, in cui si può a mio avviso riconoscere l'archivio storico

Tablet and the Scroll: Near Eastern Studies in Honor of W.W. Hallo, Bethesda 1993, 53-57; H. Klengel, "Historischer Kommentar zum Šaušgamuwa-Vertrag", in Th. van den Hout, J. de Roos (eds.), *Studio Historiae Ardens. Ancient Near Eastern Studies Presented to Philo H.J. Houwink ten Cate on the Occasion of his 65th Birthday (PIHANSt LXXIV)*, Leiden 1995, 160 sgg.

22 W. Schirmer *Boğazköy-Hattuša VI. Die Bebauung am unteren Büyükkale-Nordwesthang in Boğazköy (WDOG 81)*. Berlin 1969, 18-22. Osservazioni relative alle provenienze dei testi si trovano inoltre nelle introduzioni ai volumi KBo 12 (1963), 13 (1967) e 45 (2003).

23 Da ultimo vd. I. Singer, "The Treaties between Karkamiš and Hatti", in G. Wilhelm (Hrsg.), *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie (StBoT 45)*, Wiesbaden 2001, 635-641.

24 Gli esemplari A e B provengono dal Tempio 1.

palatino²⁵, dovevano essere presenti alcuni documenti diplomatici legati da un vincolo originario e naturale agli altri documenti dell'edificio.

Gli scavi intrapresi sull'acropoli negli anni 1931-1933 hanno messo in luce un ulteriore luogo di archiviazione dei trattati internazionali: l'edificio A. Qui i documenti diplomatici in generale sono scarsamente rappresentati²⁶. L'edificio si caratterizza tuttavia per la presenza di gruppi coerenti di trattati di epoca preimperiale. A questo edificio sono infatti attribuibili KUB 36.108 (CTH 25, Zidanza con Pilliya di Kizzuwatna), KUB 34.1 + (CTH 26, un sovrano ittita, di cui non si conserva il nome, con Paddatiššu di Kizzuwatna) e KBo 28.110 (CTH 41, 131, in cui i nomi dei sovrani dei due paesi contraenti l'accordo non sono conservati, ma che contenutisticamente è parallelo al trattato fra Ḫatti e Šunaššura, KBo 1.5)²⁷. Si può ricordare inoltre che nel catalogo KUB 30.42 + KBo 31.8, proveniente dall'edificio A, si nomina un trattato tra Telipinu e Išputaḫšu di Kizzuwatna (IV 21-24)²⁸. Poichè uno degli esemplari pervenutici (KUB 31.82, CTH 21 I.B) è stato trovato su Büyükkale nel quadrato di scavo o/14, è verosimile che la tavoletta facesse parte del patrimonio dell'edificio A. Volendo attribuire l'assenza del trattato tra Taḫurwaili ed Eḫeya ad una perdita accidentale, si potrà allora supporre che in questo edificio, probabilmente nel vano 5, fosse conservato il *corpus* completo dei documenti relativi agli accordi intercorsi tra Ḫatti e Kizzuwatna. Nell'edificio A di Büyükkale era conservato un altro gruppo coerente di documenti diplomatici di epoca medio ittita, quello relativo ai rapporti con i Kaškei²⁹. Si tratta di KBo 16.27 + (CTH 137), KUB 31.105 (CTH 138 B), KBo 16.29 (+?)

25 S. Alaura, *Il deposito di testi dell'«Edificio E» di Büyükkale a Boğazköy-Ḫattuša* (tesi di dottorato), Firenze 1997; *eadem*, "Archive und Bibliotheken in Ḫattuša", in *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie*, cit., 12-26. Per le caratteristiche architettoniche dell'edificio vd. da ultimo P. Matthiae, "L'origine dell'Edificio E di Büyükkale e il problema storico del Hilani", in *Anatolia Antica*, cit., 571-592.

26 A proposito della scarsità dei trattati nell'edificio A si vedano già le osservazioni di S. Košak, "The Palace Library 'Building A' on Büyükkale", in *Studio Historiae Ardens*, cit., 177. Alcuni frammenti di trattati sono stati rinvenuti sull'acropoli, tra le macerie, fuori contesto archeologico. In questi casi, trattandosi di ritrovamenti privi di affidabilità stratigrafica, non è possibile avanzare alcuna ipotesi sull'edificio di provenienza del testo. Si veda ad esempio, tra gli altri, il caso di CTH 27: KBo 9.73 (298/n + 756/f, rispettivamente da Bk t/17 e p/14) + KUB 36.106 (141/d, da Bk s/15).

27 Per i trattati con Kizzuwatna vd. riassuntivo D. Yoshida - A. Kammenhuber, "Hurriter und Hethiter mit besonderer Berücksichtigung der Beziehung zwischen Hatti und Kizzuwatna", in T. Mikasa (ed.), *Essays on Ancient Anatolia and its Surrounding Civilizations (BMECCJ 8)*, Wiesbaden 1995, 201-212.

28 Per KUB 30.42 vd. E. Laroche, *Catalogue des Textes Hittites*, Paris 1971, 161-164.

29 Per i trattati con i Kaškei vd. E. Neu, "Überlieferung und Datierung der Kaškaer-Verträge", in M. Boehmer, H. Hauptmann (Hrsg.), *Beiträge zur Altertumskunde Kleinasien (Fs. Bittel)*, Mainz am Rhein 1983, 391-399 e J. Klinger - E. Neu, "War die erste Computer-Analyse des Hethitischen verfehlt?", *Hethitica 10*, 1990, 141.

KUB 31.104 (CTH 139)³⁰, 2008/u (CTH 140). Altri trattati di epoca preimperiale rinvenuti nelle immediate vicinanze dell'edificio A sono pure verosimilmente da attribuire ad esso: KBo 16.47 (CTH 28), trattato di Hattuša con Huḫazalma³¹ e KBo 8.37 (CTH 134 A), trattato relativo alle genti di Kuruštama. Poiché la costruzione dell'edificio A risale all'epoca di Tuḫaliya IV tutti questi testi dovevano provenire da un edificio precedente³². E' chiaro il principio che deve aver presieduto alla loro raccolta: alcuni esemplari furono volontariamente selezionati per la conservazione permanente quali beni culturali ed a tal fine collocati in un apposito edificio che, a buon diritto, può essere definito biblioteca³³. Il procedimento è noto anche da altre realtà vicino orientali³⁴. Il fatto che altre copie dei medesimi trattati siano state trovate nel Tempio 1, come nel caso di 1813/u (CTH 137), Bo 69/165 + (CTH 139), KBo 22.132 +, 489/u, 1487/u, Bo 69/885 (CTH 140), rende inclini ad identificare in quell'edificio il loro precedente, originario luogo di conservazione.

Infine, l'investigazione archeologica dell'area sud-orientale di Büyükkale, avvenuta tra il 1956 e 1959, ha portato alla luce l'edificio K, contenente un lotto di circa 200 testi³⁵. Tra questi è compresa la versione ittita del trattato di Šuppiluliuma con Aziru di Amurru (KBo 10.12 (+), KBo 42.73, CTH 49 II). La presenza di questo trattato nell'edificio è difficilmente motivabile. In generale sfugge la logica che ha portato a raccogliere i documenti dell'edificio K. E' possibile, come ha ipotizzato K. Bittel, che il materiale epigra-

30 Nel caso in cui non si accetti il *join* dei due frammenti e si considerino piuttosto testi paralleli, si dovrà ammettere la presenza di più manoscritti dello stesso testo nell'edificio A. Da ultimo vd. S. Košak, *Konkordanz der Keilschrifttafeln I* (StBoT 34), Wiesbaden 1992, 12, 17.

31 Il testo è stato attribuito da S. de Martino al sovrano ittita Arnuwanda I (S. de Martino, *L'Anatolia occidentale nel Medio Regno ittita* (Eothen 5). Firenze 1996, 63 sgg., con indicazioni bibliografiche precedenti); per la datazione vd. inoltre Klingner-Neu 1990, cit., 138.

32 Vd. già K. Bittel, *Hattusha. The Capital of the Hittites*, New York 1970, 85 e successivamente S. Košak, "The Palace Library 'Building A' on Büyükkale", cit., 178-179.

33 Per l'interpretazione dell'edificio A come biblioteca vd. S. Košak, "The Palace Library 'Building A' on Büyükkale", cit., con riferimenti bibliografici precedenti. *Contra* M. Giorgieri, Recensione a StBoT 34, 39, in ZA 87/1, 1997, 158.

34 A tale proposito si vedano ad es. le osservazioni di S. Parpola relativamente alla situazione di Ninive: "... the majority of the Ninevite 'archival' texts actually were not archival at all since they obviously did not form separate archives but had been incorporated in the royal libraries as priced 'antiquities' along with other historical curiosas. ... what is an 'archival' text at one point of time may easily become a 'library' one at another", S. Parpola "The royal archives of Nineveh", in K.R. Veenhof (ed.), *Cuneiform Archives and Libraries* (CRRAI 30. Leiden 1983) (PIHANSt LVII), Leiden 1986, 234.

35 Si vedano in particolare le relazioni di scavo in MDOG 91, 1958, 57 sgg. e MDOG 93, 1962, 15. Vd. inoltre le introduzioni ai volumi KBo 10 (1960) e 11 (1961).

fico qui conservato sia stato spostato dall'edificio A³⁶. Tale ipotesi potrebbe essere confermata dalla suddivisione delle tavolette delle razioni dei beni da offrire in occasione della festa KI.LAM, le cui copie recenti si trovano nell'edificio K, mentre quelle più antiche sono conservate nell'edificio A³⁷. Tuttavia, a mio avviso, l'esiguità numerica della raccolta di testi dell'edificio K e la varietà tematica dei documenti potrebbero anche far pensare di non essere in presenza di un archivio quanto piuttosto di un luogo di lavoro degli scribi addetti alla risistemazione dei testi nei vari edifici della città.

36 K. Bittel, "Untersuchungen auf Büyükkale, a. Das Archiv im Gebäude K", *MDOG* 91, 1958, 60-61.

37 I. Singer, *The Hittite KI.LAM Festival. Part One* (*StBoT* 27). Wiesbaden 1983, 21-22.

puruttai- Fiili Üzerine¹

Yasemin Arıkan (Ankara)

Hitit çivi yazılı belgelerde, maalesef çok kıt olarak geçen *puruttai*- denominal (isimden türemiş) bir fiildir. N. Boysan-Dietrich² „ein Dach mit Lehm bedecken“ (= damı kil ile örtmek) teknik terimi için *purut(-)tiija*-yı bildirmektedir. *puruttai*- fiiline A. Ünal³ haklı olarak „to cover the roof with clay-like soil“ (= damı kile benzer toprak ile örtmek) anlamını vermektedir. Buna karşılık H.G. Güterbock - H.A. Hoffner, CHD Vol. P, Fasc.3, 1997, 397b'de „to cover with mud“ (= çamur ile örtmek, sıvamak), J. Tischler, HEG P, 2001, 670'de „mit Lehm bedecken, beschmieren“ (= kil ile örtmek, sıvamak) ve P. Dardano, Gs Forrer, 2004, 247, d.n. 30'da *puruddae*- „intonacare“ (= sıvamak) demektedirler.

Hititlerin yaşamış olduğu zamandan, günümüze tümüyle sağlam bir yapı ulaşmamıştır. Ahşap kirişlerin taşıdığı toprak damlar korunamamış⁴, çoğunlukla, duvarların, taş bloklardan oluşan su basman kesimi zamanımıza gelebilmiştir.

Anadolu'da, bugün olduğu gibi, M.Ö. ikinci bin yılın sonuna dek, çatılar „düz dam“ şeklinde inşa edilmiş olmalıydı⁵. Bunun nedeni yapı tarzının belirlenmesinde iklimin önemli rol oynamasıdır. Düz toprak damlar, Orta Anadolu gibi yağışın az olduğu, ısı farklılıklarının yoğun olarak yaşandığı ve ağacın zor temin edildiği bölgelerde yaygındır. Buna karşılık ki-

1 Kısaltmalar için bk. J. Friedrich - A. Kammenhuber, HW² (1975 vd.) ve H.G. Güterbock - H.A. Hoffner, CHD (1980 vd).

2 N. Boysan-Dietrich, THeth 12, 1987, 92.

3 A. Ünal, Belleten 205, 1989, 1503 ve d.n. 186; -, Hantitaşşu, 1996, 38 ve d.n. 38; ayrıca bkz. -, The Hittites and Anatolian Civilizations, İstanbul 1999, 93: *puruddae*- „to cover the roof with clay“.

4 A. Goetze, Kleinasien², 1957, 175; R. Naumann, Eski Anadolu Mimarlığı, Türkçeye Çeviren: B. Madra, 1985 (ikinci baskı), 162 ve d.n. 31.

5 A. Goetze, a.g.e., 175; E. von Schuler, HDA, 1957, 54; R. Naumann, a.g.e., 160; Bibliyografya ile birlikte bkz. M. Darga, Hitit Mimarlığı 1: Yapı Sanatı, 1985, 123.

remit damlar, sahile yakın, yağışın bol olduğu dağlık arazilerde, ağaç bakımından zengin bölgelerde daha çoğunluktadır⁶.

Günümüzde Anadolu'da „kara dam“ olarak adlandırılan düz toprak damlar birtakım yerel farklılıklar söz konusu olsa da genellikle şöyle yapılmaktadır⁷: Kapanacak olan mekanların üstü, yuvarlak kavak gövdeleri yatay olarak yan yana, oldukça sık aralıklarla dizilmekte, bunların üzerine dik açı yapacak biçimde, ızgara şeklinde çalı çırpı, kavak dalı, kamış, hasır gibi örtü tabakası yerleştirilmektedir. Bu ahşap çatı örtüsünün üstü 10 ilâ 30 cm. arasında değişen bir toprak tabakası ile örtülür. Bu toprak tabakanın üzerine de ince bir tabaka halinde taş kırığı yerleştirilir. Son işlemin amacı, toprağın güneş ışınları etkisiyle çatlamasını ve yağmur suyuyla sürüklenmesini engellemek ve aynı zamanda, dam üzerinde dolaşmaktan ötürü oluşacak aşınmaları önlemektir. Daha fazla kullanılan diğer bir yöntem de adı geçen toprak tabakanın üzerine 3 - 4 cm. kalınlığında, çorak⁸ ya da geren adı verilen bir tür toprak ile örtmektir. Bu tür toprağın kullanılmasıdaki amaç, çorak toprağın sertleşme özelliğinden dolayı damın su ve güneş ışınları nedeniyle çatlamasını önlemek ve taş kadar sert bir yüzey elde etmektir. Dam üzerine dökülen kil içeren toprağı, sert bir tabaka haline getirmek için loğ ya da yuvak denilen silindir biçimindeki ağır taş, dam üstünde yuvarlanır. Bu yuvarlama sayesinde damın üst yüzeyi sertleşir. Bu işlem belirli zamanlarda, özellikle yağmur mevsiminin başlangıcında yapılmalıdır.

Dam bakımı önemlidir. Bu nedenle, dam yüzeyinin zamanla çatlayan ve çukurlaşan kısımlarına toprak saçıldıktan sonra, üzerinden yuvak geçirilerek sıkıştırılır. Hafif yağış esnasında bu işlemin yapılması, toprağın daha iyi sertleşmesi açısından, çok daha uygundur. Halen bu tür damların kullanıldığı İç Anadolu bölgesinde, bu amaçla damın bir kenarında çorak toprağın ufak yığın halinde bırakıldığı, gözlemlerimiz sonucunda görülmüştür.

Bakım yapılmayan damlar çatlar ya da yağmur sonrası su birikintileri oluşur. Bu sular da üstteki, bünyesinde kil bulunan tabakayı yumuşatır. Bunların sonucunda, yağmur suları damdan sızarak odalara damlar. Bakımın sürekli yapılması gerektiğinden yuvak sürekli olarak damda bırakılmalıdır.

6 R. Naumann, a.g.e., 13; N. Boysan - Dietrich, a.g.e., 85.

7 K. Krause, Tempel V, 1940, 52; E. von Schuler, a.g.e., 54; R. Naumann, a.g.e., 161; M. Darga, a.g.e., 123 vd.; N. Boysan-Dietrich, a.g.e., 89 vd.; A. Ünal, JCS 40, 1988, 102 vd.; -, Belleten 205, 1989, 1502 vd.

8 Çorak bünyesinde tuz ve yüksek miktarda kil bulunan, su geçirmeyen, verimsiz topraktır. Günümüzde Orta Anadolu'da dam yapımında kullanılan, bu tür toprak çeşidi içeren bölgeye „çoraklık“ denilmektedir. Örn. Polatlı, Ücret köyü girişinde böyle bir mevki bulunmaktadır.

Hititçede, *zappanu-* (*zapnu-*) ve *zappiḫa-*⁹ fiilleri mevcuttur. Hititler devrinde düz toprak damların sızıntıya karşı korunması önemlidir¹⁰. Bu işlem de ancak düz dam üzerindeki çorak toprağın üstünde loğ taşı yuvarlamakla mümkün olabilir. Yapı „çamur“una ya da harcına ise böyle bir işlem uygulamak mümkün değildir.

KUB 9.15 numaralı Lila bayramına ait metinde, tapınak süpürülüp, yerler silinip, tapınağın içine ve dışına su serpilir ve damlar sızıntıya karşı korunur; yani damın toprağı sıkıştırılır:

KUB 9.15 +¹¹

ay. III 5 *nu-kán É.DINGIR^{LIM} pa-ra-a ṣa-an-ḫa-an-zi*

6 *da-ga-an-zi-pu-uṣ ta-at-ta-ra-a-an-zi*

7 *nu É.DINGIR^{LIM} an-dur-za a-ra-aḫ-za ḫur-ni-ḫa-an-zi*

8 *ṣu-uḫ-ḫu-uṣ za-ap-pi-ḫa-az pa-aḫ-ṣa-nu-ḫa-an-zi*

ay. III (5) Tapınağı süpürürler, (6) yerleri silerler (7) ve tapınağın içine ve dışına su serperler, (8) damları sızıntıya karşı korurlar.

puruttai- fiilinin geçtiği en önemli metinlerden bir tanesi, tanrı Telipinu'ya ait bayram ritüelidir. Törenin beşinci gününde, prens, *Kaṣṣa* kentinin dört rahibi, *Ammama* kadım ve *Ḫanḫana* kentinin beyi, tapınağın kapısına/da bir giysiye gümüşle kaplı kazma ve kürekle toprak dökmekte ve onu tapınağın damına dokuz kez taşımakta, böylece damı (çorak) toprak ile örtmektedirler. Adı geçen bayramın sonbaharda kutlandığı bilinmektedir¹². İç Anadolu'da sonbaharla birlikte yağmurlar da başlar. Bu ritüelde, sembolik de olsa, damın bakımı söz konusu edilmektedir:

A KUB 53.3, V 1-8¹³

B KUB 53.4, ay. 25'- 28'

C KUB 53.7, III 1'-3' + 917/u, III 15"- 21"

9 J. Friedrich, HW, 1952, 259 vd.

10 KBo 3.23, öy. (10) É LÜ.MEŞ ZABAR.DAB *an-da-an i-it na-at-kán ṣa-an-ḫa[-an]* (11) *ke-eṣ nu le-e za-ap-pi-ḫa-at-ta* „Şaraphaneye (Kelime kelime: bronz çanak tutan adamların evi) git! O süpürülmüş olsun ve (dam su) sızdırmasın!“; KUB 31.89, II (7) *[(na-aṣ-t)]a ṣu-uḫ-ḫa le-e ḫa-ar-ḫu-i za-ap-pi-ḫa-[(at-ta-ri)]* „Böylece çalı çırpı ile kaplı dam (su) sızdırmasın!“; KUB 13.2 +, öy. II (37)... *ma-a-an É.DINGIR^{LIM}-ḫa ku-it-ki* (38) *za-ap-pi-ḫa-at-ta na-at a-ú-ri-ḫa-aṣ EN-aṣ LÜ.MAŠKIM.URUKI-ḫa* (39) *EGIR-pa SIG5-aḫ-ḫa-an-du* „... ve eğer herhangi bir tapınak (damı su) sızdırırsa onu gözetleme yeri komutanı ve şehir komiseri tekrar iyileştirsinler (damın (çorak) toprağını sıkıştırınsınlar)!“.

11 A. Ünal, Belleten 205, 1988, 1503 ve d.n. 188.

12 V. Haas/ L. Jakob-Rost, AoF 11, 1984, 16.

13 V. Haas/ L. Jakob-Rost, a.g.e., 56, 58 vd., 75, 78, 82; N. Boysan-Dietrich, a.g.e., 94 vd.; A. Ünal, a.g.e., 1503 ve d.n.186; karşı. H. Otten - C. Rüster, ZA 68, 1978, 275.

- ay. V 1 DUMU.LUGAL IV LÜ.MEŠ SANGA URU¹⁴ Ka-a¹⁴ -[(aš-ḥa)]
 2 MUNUS¹⁵ Am-ma¹⁵ -ma LÜ BE-EL URU¹⁵ Ḥa-[(an-ḥa-na)]
 3 TUG¹⁶ šī-ik-nu-uš-še-et¹⁶ a-aš-ki [(IŠ-TU GIŠ MAR)]
 4 GIŠ¹⁶ AL KÜ.BABBAR GAR.RA pu-u-ru-u[(t)]
 5 iš-ḥu-iš<<-ḥu-iš>>-kán-zi [(na-aš-ša-an)]
 6 I-NA É.DINGIR^{LIM} šu-uḥ-ḥi š[(a-ra-a IX-ŠU¹⁷)]¹⁷
 7 pé-e-da-an-zi ŠA^D T[(e-li-pi-nu-aš)]¹⁸
 8 šu-uḥ-ḥa-an pu-u-ru-u[(d-da-an-zi)]¹⁹

ay. V (1) Prens, Kašḥa kentinin dört rahibi (2) 'Ammamma'²⁰ kadını (ve) Ḥanḥana kentinin beyi (3) šeknu-²¹ giysi(ler)ine (tapınağın) kapısına / da (4) gümüşle kaplanmış kürek (ve) kazma ile (çorak) toprak (5) dökerler. Onu (toprağı) (6) tapınağın damına yukarıya dokuz kez (7) götürürler. Tanrı Teli-pinu'nun (tapınağının) (8) damını (çorak) toprakla örterler²².

Metinde söz konusu edilen *purut-* için A. Goetze - H. Pedersen²³ „Mörtel“, A. Goetze²⁴ „mud, plaster“, J. Friedrich²⁵ „Lehm, Kalk, Mörtel; Putz (der Hauswand)“, J. Tischler²⁶ „Lehm, Kalk, Mörtel; Verputz (des Hauses)“, M. Darga²⁷ „kil, toprak, kerpiç“, N. Boysan-Dietrich²⁸ „Lehm, Lehmerde, Lehmmörtel“, H.G. Güterbock - H.A. Hoffner²⁹ „earth, soil, mud; mud plaster; mudbrick; totality of mudbrick buildings“, J. Tischler³⁰ „Erde,

14 B ay. IV 25' ve C öy. III 15' URU¹⁴ Ka-aš-.

15 B ay. IV 25' MUNUS¹⁵ Ma-am-.

16 B ay. IV 26' [TUG¹⁶] šī-ik-nu-iš-mi bkz. H.G. Güterbock - H.A. Hoffner, CHD Vol.P, Fasc.3, 1997, 396a 2'; N. Boysan-Dietrich, a.g.e., 95, 96 d.n. 42; C öy. III 16' šī-ik-nu-šī-it.

17 B ay. IV 27' I-NA É.DINGIR^{LIM} ša-ra-a IX-ŠU¹⁷, C öy. III 19' UGU VII-ŠU.

18 B ay. IV 27' nu-uš [, C öy. III 20' [(nu-uš)] Te-li-pi-nu-aš bkz. V. Haas/ L. Jakob-Rost, a.g.e., 82.

19 B ay. IV 28' paragraf çizgisi yok, C öy. III 21' -t]a-an-zi bkz. V. Haas/ L. Jakob-Rost, a.g.e., 82.

20 Bibliyografya ile birlikte bkz. F. Pecchioli Daddi, Mestieri, 1982, 383.

21 (TUG) šeknu- ve eski Hititçede possessivprononmların kullanımı için bibliyografya ile birlikte bkz. J.J.S. Weitenberg, U-Stämme, 1984, 227 vd., N. Boysan-Dietrich, a.g.e., 96 d.n. 42.

22 Karş. N. Boysan-Dietrich, a.g.e., 96; H.G. Güterbock - H.A. Hoffner, a.g.e., 396a.

23 A. Goetze - H. Pedersen, MS, 1934, 65.

24 A. Goetze, Tunn., 1938, 68.

25 J. Friedrich, HW, 1952, 174.

26 J. Tischler, HdW, 1982, 66.

27 M. Darga, a.g.e., 107.

28 N. Boysan-Dietrich, a.g.e., 7 vd.

29 H.G. Güterbock - H.A. Hoffner, a.g.e., 395a vd.

30 J. Tischler, HEG P, 2001, 668 vd.

Schlamm; Lehm, Lehmziegel“, kollektiv „Lehmziegelmauerwerk; Lehmhaus“ anlamlarını vermektedirler.

Bahsi geçen metinde *purut-* önce kazma ve kürek ile tapınağın kapısında, *šeknu-* giysisine yani kaba bir kumaşa dökülmektedir. Daha sonra tapınağın damına taşınmakta ve dam bu taşınan nesne ile örtülmektedir. Toprağın kaba bir kumaş ile taşınması mümkündür. Eğer burada, balçık ya da çamur haline getirilmiş yapı harcı söz konusu olsa idi, kaba bir kumaş veya bez ile bu harcın dama götürülmesi pek mümkün olmazdı³¹. Bu durumda anılan metinde *purut-* kelimesinin „(çorak) toprak“ manasında kullanılmış olması akla yatkın gelmektedir.

Dam yapımı bahsinde de açıklandığı üzere, dam „çamur ile örtülmemekte ya da sıvanmamakta“, yalnızca dam üzerine dökülen „çorak ya da geren toprağı“ sıkıştırılmaktadır. Sıvama işlemi, ancak dam kenarlarından toprağın kaymaması veya damdan fazla suları atmaya yarayan çörten³² ya da dam inşasından ayrı olarak duvarlar³³ için söz konusu edilebilir. Bu ritüelde, damın sıvanmasından değil, bilakis damın üzerine taşınan topraktan bahsedilmektedir. Böylece *puruttai-* fiili için „(damı çorak) toprakla örtmek“ anlamı daha uygun düşmektedir.

31 Karş. N. Boysan-Dietrich, a.g.e., 96 d.n. 42; H.G. Güterbock - H.A. Hoffner, a.g.e., 396a.

32 KUB 10.99, VI 7', 10', 12'.

33 KUB 31.86, II 15 - 18 (Duplikat metin KUB 31.89, II 5-7) bkz. H.G. Güterbock - H.A. Hoffner, a.g.e., 397b; N. Boysan-Dietrich, a.g.e., 92.

Storiografia hittita e geroglifico anatolico: per una revisione di KBo 12.38

Natalia Bolatti Guzzo - Massimiliano Marazzi (Napoli)

1. La storiografia durante il XIII sec. a.C.

I cambiamenti che appaiono caratterizzare la storiografia hittita nei decenni finali del XIII secolo a.C., sotto gli ultimi tre dinasti di Ḫattuša, si accompagnano a tutta una serie di fenomeni concomitanti, sia ideologici che linguistici, ai quali tale produzione letteraria sembra legarsi strettamente.

Tali fenomeni possono schematicamente sintetizzarsi nei seguenti punti essenziali¹:

- la sempre maggiore affermazione del luvio, quale lingua di ampia circolazione all'interno del regno, in particolare nelle regioni meridionali e sud-orientali;
- il processo di trasformazione al quale appare essere sottoposto il sistema scrittoria cd. geroglifico, ormai non più limitato alla glittica, ma sempre maggiormente applicato in iscrizioni di tipo monumentale e tendente a divenire mezzo per l'espressione di veri e propri "testi", con notevoli conseguenze per l'intero apparato grafemico;
- l'adozione, da parte del sistema scrittoria geroglifico, in questa sua fase di sviluppo, della lingua luvia quale codice di riferimento linguistico primario;
- una rilevabile tendenza verso una caratterizzazione in senso teocratico della monarchia hittita.

Sotto il profilo più specifico della produzione di carattere storiografico è rilevabile il sempre maggiore distacco rispetto al genere annalistico maturato durante il regno di Muršili (II), pur rimanendo viva, all'interno dei nuovi schemi compositivi che si vanno affermando, buona parte del patrimonio espressivo idiomatologico e stilematico elaborato proprio all'interno

¹ Cf. per tutti Mora 1999, van den Hout 1995 e Marazzi 2002.

delle composizioni di tipo annalistico nei decenni fra la metà del XIV e gli inizi del XIII sec. a.C.².

Probabilmente, già con l'avvento al trono di Muwattalli (II), ma certamente con il regno di Hattušili (III), la narrazione di carattere storiografico abbandona lo schema volutamente "cronografico-oggettivistico" delle opere annalistiche, per rientrare nella tradizione (molto legata alle esperienze mesopotamiche) dell'iscrizione regia.

Questa, così come si manifesta attraverso le testimonianze fino a noi giunte sia in scrittura cuneiforme che geroglifica, può essere caratterizzabile, in sintesi, secondo le seguenti peculiarità di forma e contenuto:

- riduzione della narrazione storica a un evento fondatore della produzione del testo stesso - per lo più l'istituzione di un culto, la costruzione e la dedica di un complesso edilizio di carattere religioso - dove gli eventi narrati (al pari delle cd. "introduzioni storiche" ai documenti giuridico-politici), svincolati da un rigido schema cronografico preordinato, vengono dimensionati (per lo più "compressi") a misura e in funzione dell'evento stesso cui servono da sostegno;
- più evidente politicizzazione, quindi estrema personalizzazione, dell'oggetto della narrazione, accompagnata dall'esplicitazione del legame imprescindibile fra l'agire regio e una "giusta" causa fondata teleologicamente;
- "spettacularizzazione" dell'operato regio attraverso la rappresentazione di poche, ma salienti azioni, ordinate in rapida successione ed esplicitate tendenzialmente per mezzo di espressioni formulari, spesso reiterate nel corso della breve narrazione³.

Questo mutamento nell'ambito della produzione storiografica hittita, che trova il suo ideale punto di svolta nel paradigma rappresentato dalla composizione politico-autobiografica di Hattušili (III), detta convenzionalmente "apologia"⁴, si sposa, già a cominciare dal regno del successivo sovrano Tuthaliya (III/IV), con la tendenza, già in atto dal regno di Muwattalli (II), all'impiego monumentale del sistema scrittorio geroglifico, nato all'origine quale espediente grafemico-iconografico per la costituzione delle legende (titolatura e onomastica) sul campo del sigillo.

2 Sull'argomento si veda Del Monte 1993, pp. 7-17; più in generale Cancik 2002 con ampi riff. bibliografici; da ultimo Marazzi in stampa.

3 In questo senso si vedano le puntuali osservazioni di Hawkins 1995, in particolare alle pp. 46ss.

4 Per il testo della quale si rimanda alla canonica edizione di Otten 1981.

2. Nuovi espedienti di comunicazione

L'inizio dell'utilizzo in questo senso del sistema geroglifico rappresenta, per il mondo hit-tita, anche l'inizio di un'epigrafia monumentale tout-court, in precedenza del tutto estranea a questo ambito culturale; un fenomeno, con molta probabilità, da mettere in rapporto non tanto con influenze siro-mesopotamiche, quanto, soprattutto, con gli intensi rapporti, prima di scontro (sotto il regno di Muwattalli), poi d'incontro (a cominciare da Ḫattušili), fra la corte di Ḫattuša e quella faraonica.

In particolare, la voluta "ambiguità" che caratterizza le iconografie che accompagnano le prime manifestazioni di questa "epigrafia monumentale", riportano a tecniche di comunicazione visiva ben sperimentate in ambiente egiziano⁵. Infatti, la rappresentazione iconografica (per lo più la figura di un principe, un re o una divinità) accanto alla quale si svolge l'iscrizione vera e propria (in questa fase iniziale limitata per lo più ancora semplicemente al nome e titolo del soggetto rappresentato), è ottenuta direttamente attraverso un processo che potremmo definire di "dilatazione" di un grafema geroglifico, in maniera da mantenere allo stesso tempo la doppia funzione di immagine e segno. Di fatto, queste prime manifestazioni sperimentali di un'epigrafia monumentale altro non sono se non l'ingrandimento e l'applicazione su ampie superfici (in maggioranza rupestri) di quanto già acquisito, sulla base di una sperimentazione di più di un secolo, nel settore della sfragistica⁶.

La successiva conseguente "linearizzazione" delle composizioni geroglifiche per andare a formare delle vere e proprie unità testuali - fenomeno ormai pienamente compiuto con il regno di Tuḫaliya (III/IV) - porta in ambito storiografico (ma, certamente, non soltanto in esso) alla inesorabile sostituzione dello strumento scrittorio cuneiforme con quello geroglifico e alla scelta, quale codice linguistico primario di riferimento, della lingua lu-via.

Come si illustrerà più avanti, il fenomeno della diffusione nella capitale e su tutto il territorio del regno delle cd. "iscrizioni lunghe" geroglifiche di carattere storico-celebrativo rappresenta, senza dubbio, un arricchimento delle strategie comunicative. Infatti il sistema geroglifico, pur assumendo il ruolo fino a quel momento assolto dal sistema cuneiforme su tavoletta d'argilla, non perde quella capacità espressiva di medio che, proprio in

5 Una serie di notazioni in proposito sono state già a suo tempo fatte da R.L. Alexander 1986, *passim*.

6 Su tutti i processi di monumentalizzazione della scrittura geroglifica si rinvia a Marazzi 1991 e 2000.

virtù dell'iconicità dei propri segni, risulta in grado di trasmettere allo stesso tempo un messaggio "visivo" e "scritto". Ed è proprio grazie a tale capacità che i suoi segni con valenza logografica possono in buona sostanza fare spesso a meno di grafemi con funzione sia di complementazione fonetica (disambiguanti sotto il profilo morfologico), sia di indicazione fonetica (disambiguanti sotto quello semantico)⁷. Il "testo", infatti, oltre che "letto", doveva per il pubblico dell'epoca mantenere la propria significatività soprattutto se "visto".

Su tale elemento occorrerà certamente riflettere in futuro, dal momento che il passaggio da una storiografia annalistica in scrittura cuneiforme su tavoletta a una storiografia celebrativa di tipo monumentale in scrittura geroglifica, deve aver comportato profondi cambiamenti, oltre che di ordine linguistico, anche nelle strategie di diffusione e circolazione delle ideologie.

Di conseguenza, la celebrazione storica delle imprese regie ottiene un effetto di "spettacolarizzazione" prima sconosciuto alle narrazioni redatte in cuneiforme (a meno che non si pensi alla possibilità di "letture pubbliche"). Il fenomeno, già da tempo evidenziato, della collocazione delle più famose iscrizioni monumentali geroglifiche, oltre che in luoghi significativi della capitale, anche lungo ideali linee di confine politico sul territorio del regno, sta a conferma di tutto ciò.

3. *KBo 12.38: un esempio di interferenza scrittoria?*

Apparentemente, i due sistemi scrittorî, quello geroglifico e quello cuneiforme, che diventano concorrenziali negli ultimi decenni del regno hittita, rimangono formalmente separati. L'unica eccezione, quella del digrafismo che si manifesta nella glittica a cominciare dalla nuova dinastia hurrita degli inizi del cd. periodo imperiale, resta un fenomeno limitato. Come e in che misura una sovrapposizione delle due scritture possa essersi verificata durante gli ultimi decenni del regno nell'ambito di altri supporti scrittorî, come le tavolette di legno cerate, rimane un fatto difficilmente valutabile⁸.

Mentre menzioni di testi cuneiformi in ambito geroglifico non sono fino a oggi rilevabili, diversamente stanno le cose per quanto riguarda la citazione di iscrizioni geroglifiche all'interno della letteratura cuneiforme.

⁷ Sui concetti di complementazione e indicazione fonetica cf. quanto indicato in *Il Geroglifico Anatolico, Sviluppi della ricerca a venti anni dalla sua ridecifrazione*, Coll. Napoli Procida 1995, Napoli 1998, Sez. "Atti Tavola Rotonda Procida 6-9 Giugno 1995", pp. lss.

⁸ Sull'argomento si rinvia a quanto già ampiamente trattato in Marazzi 1994.

La rilettura operata da R. Stefanini del 10^o paragrafo della famosa "Bronzetafel" (trattato fatto redigere dal re Tutḫalija per il cugino Kurunta) ha permesso di individuare il testo di un'iscrizione geroglifica monumentale, probabilmente di tipo "breve", così come riportato all'interno del testo cuneiforme in oggetto⁹:

94 ... e-ni-ma A-BU-IA Ū-UL ša-ak-ta A-ŪA-AT ^{NA4}hē-kur SAG.UŠ-kán

95 ma-aḫ-ḫa-an ŠA ^DU ku-un-ta-ar-ra an-da-an gul-ša-an-za

...

100 nu an-tu-uḫ-ša-an u-i-ia-nu-un nu-kán A-ŪA-AT ^{NA4}hē-kur SAG.UŠ

101 ma-aḫ-ḫa-an ŠA ^DU ku-un-ta-ar-ra an-da-an gul-ša-an-za na-an a-uš-ta

"mio padre, tuttavia, non conosceva (quanto segue), e cioè come appare inciso il testo (sulla parete del/nel) santuario montano SAG.UŠ: 'dimora del dio della tempesta'

...

allora io inviai una persona e come appare inciso il testo (sulla parete del/nel) santuario montano SAG.UŠ, 'dimora del dio della tempesta', questi lo vide".

Più complessa appare la situazione che ci presenta il testo KBo 12.38. In questo caso, secondo l'opinione corrente dall'ottima edizione critica offertane da H.G. Güterbock nel 1967 in poi, ci troveremmo di fronte addirittura alla "trasposizione" su tavoletta e in scrittura cuneiforme di due originarie iscrizioni storico-celebrative redatte all'epoca di Šuppiluliuma (II) in scrittura geroglifica e collocate nell'ambito della città di Ḫattuša o nelle sue immediate vicinanze¹⁰.

Il testo della prima iscrizione sarebbe contenuto su tutta la prima colonna e su parte della seconda, fino alla r. 21', dove, separato da doppia linea di paragrafo, comincerebbe quello della seconda, che occuperebbe tutto il resto della tavoletta. Dal momento che è andata perduta sia la parte superiore che quella inferiore della tavoletta, mancano interamente le parti iniziali e finali di tutte le 4 colonne nell'ambito delle quali si svolgeva il testo. Quindi, della prima iscrizione viene a mancare l'inizio e la parte centrale; della

9 Per l'edizione cf. H. Otten 1988; per la revisione del paragrafo in oggetto si veda Stefanini 1992.

10 Cf. Güterbock 1967; la prima parziale presentazione del testo è in Otten 1963, più o meno contemporanea alle note di Steiner 1962. Successive sono le considerazioni in Carruba 1973, con un utile schizzo della ripartizione degli argomenti sulle colonne della tavoletta.

seconda, invece, la sola parte centrale, poiché il testo della col. IV appare terminare prima della rottura inferiore¹¹.

La testimonianza, unica nel suo genere, assume ancor più rilevanza se si tiene conto del fatto che non esistono altri testi di carattere celebrativo-storiografico in cuneiforme attribuibili a questo sovrano.

Alla luce del ritrovamento di sempre più numerose attestazioni epigrafiche geroglifiche di carattere storico-celebrativo attribuibili al regno degli ultimi sovrani di Ḫattuša (cf. in proposito la rassegna che si presenta più avanti)¹², ma, allo stesso tempo, a fronte della quasi completa mancanza di tracce relative all'esistenza di una contemporanea letteratura cuneiforme di carattere storico-politico¹³, la valenza da assegnare a un testo quale quello rappresentato da KBo 12.38 assume una rilevanza fondamentale.

4. *Revisione di alcuni passaggi di KBo 12.38*¹⁴

Prima di passare questa testimonianza a un vaglio di carattere interlinguistico e inter-scrittorio, riteniamo necessario riconsiderare criticamente alcuni suoi passaggi per i quali, a nostro avviso, si possono proporre soluzioni interpretative leggermente diverse rispetto a quanto comunemente assunto.

Già nella prima presentazione parziale a cura di H. Otten dei due testi presenti sulla tavoletta e divisi, come detto, da doppia linea di paragrafo alla col. II, fra le rr. 21' e 22', risultò chiaro come in entrambe le narrazioni il fine primario fosse quello di collegare il successo degli eventi bellici ivi riportati con la fondazione di un complesso religioso (^{NA4} *ḫegur* SAG.UŠ) all'interno del quale veniva a essere collocata una statua oggetto di particolare culto.

Inoltre, dall'esegesi proposta da H. Otten derivavano i seguenti punti:

- 11 Fra le valutazioni successive di questo documento ricordiamo Hoffner 1992, Hawkins 1995, Giorgieri - Mora 1996, van den Hout 2002; ulteriori indicazioni si trovano nelle "Concordanze" di S. Košak, oggi facilmente consultabili attraverso lo "Hethitologie Portal Mainz" (www.orient.uni-wuerzburg/hethportlinks.html); tutte riprendono, senza grandi variazioni, le linee interpretative del Güterbock.
- 12 Sub iudice rimane una definitiva interpretazione dell'effettiva valenza dell'iscrizione SÜDBURG alla luce delle notazioni di Melchert 2002 che contestano buona parte dei passaggi di carattere "bellico" così come presentati nell'edizione di Hawkins 1995. In ogni caso, anche condividendo in parte le soluzioni proposte da Melchert, resta immutato il fondamentale carattere storico-celebrativo dell'iscrizione.
- 13 Per una rassegna dei testi contemporanei agli ultimi 3 dinasti hittiti, si rinvia a Giorgieri - Mora 1996; problematica resta una valutazione del testo KBo 12.39, che in qualche modo si ricollega agli eventi contenuti in KBo 12.38.
- 14 Si dà in Appendice, per una migliore comprensione delle notazioni che seguono, trascrizione e traduzione della col. II.

- interpretando il ^mTu-ud-ḫa-li-ia-aš del testo 1, col. II 5', come un genitivo da riferire a ALAM della riga precedente, la statua ricordata sia nel 1° che nel 2° testo veniva automaticamente identificata con la rappresentazione di questo dinasta;
- sulla base della non presenza di un "re di Alašija" nella descrizione degli eventi bellici contenuti nel 2° testo, questi venivano ipoteticamente differenziati cronologicamente rispetto a quelli narrati nel 1° e, di conseguenza, collocati in un'epoca più tarda e in stretto collegamento sia con le ondate di invasione dei cd. "popoli del mare", sia con gli eventi riportati nel cd. "testo di Madduwatta" (all'epoca datato dallo stesso Otten ancora a età tardo-imperale). Gli eventi narrati nel 1° testo venivano così di conseguenza datati all'epoca di Tuḫalija (III/IV), mentre quelli esposti nel 2° venivano assegnati all'epoca di Šuppiluliuma (II).

Nel breve, ma puntuale contributo di G. Steiner si manteneva fondamentalmente l'impianto di H. Otten, con l'unica variante di riportare entrambe le narrazioni belliche, contenute nel 1° e 2° testo, allo stesso evento e datare quindi il tutto unitariamente all'epoca di Šuppiluliuma (II) (al quale venivano riferiti anche gli eventi relativi a Madduwatta).

Una svolta nel riordino e reinterpretazione del testo avveniva con la già ricordata edizione di H.G. Güterbock del '67. Di fatto, trascrizione e integrazioni offerte dallo studioso valgono ancora oggi come punto di riferimento essenziale per la comprensione dell'intera tavoletta.

Arrivando a una diversa valutazione di alcuni passaggi cruciali e a una chiara definizione del rapporto fra i due testi contenuti sulla tavoletta e le possibili originarie redazioni epigrafiche in geroglifico, il Güterbock manteneva fermi i seguenti punti interpretativi:

- entrambe le originarie iscrizioni geroglifiche sarebbero state opera di Šuppiluliuma II;
- tuttavia, mentre nella prima il re hittita avrebbe narrato le *res gestae* del padre Tuḫalija, e descritto l'erezione di un santuario montano SAG.UŠ arricchito di una statua del genitore stesso, sulla quale sarebbe stata incisa l'iscrizione in oggetto al fine di celebrare il culto del dinasta morto, nella seconda Šuppiluliuma avrebbe celebrato le proprie imprese belliche navali;
- anche la seconda iscrizione, come la prima, avrebbe fatto riferimento, in chiusura, alla erezione del santuario montano SAG.UŠ in onore del padre Tuḫalija e alla dedica di una sua statua all'interno di questo;

- se la prima iscrizione sarebbe stata collocata direttamente sulla statua, la seconda - forse da identificare con la lunga iscrizione geroglifica di Nišantaş - si sarebbe dovuta trovare nelle immediate vicinanze del complesso cultuale.

A ben vedere, tuttavia, proprio il riesame testuale effettuato dallo studioso permette di superare alcune apparenti contraddizioni e arrivare, anche sulla base delle osservazioni precedentemente offerte da Otten e Steiner, alla ricostruzione di un quadro più coerente sia per quanto concerne l'articolazione fra le varie porzioni testuali comprese nella tavoletta, sia per quanto riguarda il rapporto fra queste e le due ipotizzate iscrizioni geroglifiche che ne sarebbero all'origine.

I punti salienti della revisione che qui si propone sono i seguenti:

1. Punto di partenza, ed elemento fondamentale nel riesame del Güterbock, è rappresentato dall'integrazione proposta per le rr. 4'-5' della col. II:

4 *ki-i-ma-za* ALAM [*A-BU-IA(?)*]

5 ^m*Tu-ud-ḫa-li-ia-aš* U[*L DÜ-at(?)*]

6 *ú-uk-ka₄-at* (NOME E GENEALOGIA DI ŠUPPILULIUMA)

10 *i-ia-nu-un*

"Questa statua [mio padre]// Tuthalija n[on portò a termine/fece;]//io, Šuppiluliuma ... la ... //feci"

Se si segue questa soluzione del passaggio, la statua e la persona di Tuthalija vengono automaticamente a essere svincolate e viene a cadere ogni necessità di identificare a tutti i costi statua e personaggio. Infatti, in nessun'altra porzione di testo, sia riferibile alla prima che alla seconda iscrizione, Tuthalija è messo direttamente in relazione con la statua o con il santuario.

2. A tal proposito meritano particolare attenzione le pur lacunose ultime righe del paragrafo precedente, rr. 2'-3', dove, nelle rispettive parti iniziali è ancora da leggere (conformemente con quanto indicato dallo stesso Güterbock): r. 2' *išparzāi*, e r. 3' [*n*]aḫ-*ḫanza*.

Queste due espressioni ricorrono, esattamente nella stessa sequenza, nella parte conclusiva della cd. "Apologia" di Hattušili (III) a monito di colui che, succedendo al trono, avrebbe potuto mettere in qualche modo in discussione non solo l'intangibilità della fonda-

zione religiosa, ma anche e soprattutto la centralità del culto dedicato alla dea Ištar dal sovrano e dalla sua consorte. Che tale serie di formule (fra le quali "... nessuno potrà in futuro alienare x e y dalla fondazione in oggetto") fossero effettivamente applicate anche al santuario montano SAG.UŠ di cui è questione nel 1° testo, è testimoniato dalle simili espressioni, quasi interamente conservate, riferentisi certamente allo stesso santuario, collocate verso la fine del 2° testo (col. IV, rr. 9'-11'; sfugge, purtroppo, il senso completo delle ultime 4 righe, 11'-14').

3. Se così stanno le cose, dobbiamo dedurre che nella lacuna compresa fra la fine della col. I e l'inizio della col. II, immediatamente, cioè, dopo la lista dei tributi imposti ai dignitari di Alašija a favore di entità/istituzioni religiose di Hatti (col. I, certamente alle rr. 10'-23'), già si parlasse, descrivendolo, del santuario montano quale destinatario (almeno di parte) del tributo precedentemente ricordato e si facesse altresì menzione della statua ivi collocata e dedicata. Si comprenderebbe in tal modo meglio la ripresa *kī=ma=za* ALAM dell'inizio di r. 4', da non mettere quindi direttamente in rapporto con l'atto dell'incisione dell'iscrizione stessa (*gulšun*) ricordato al paragrafo successivo (r. 14'), bensì semplicemente con quanto già indicato nel corso del paragrafo precedente, purtroppo andato perduto. D'altra parte risulterebbe davvero strano pensare a un'iscrizione incisa sul corpo di una statua per un'età così antica (visto che iscrizioni geroglifiche direttamente su statue non sono attestate né per il periodo imperiale e neppure per tutto lo scorcio del II millennio). Una volta svincolata l'iscrizione dalla statua e questa dalla figura di Tuthalija, la situazione delineata in entrambi i testi viene a rientrare pienamente nella casistica delle iscrizioni celebrative geroglifiche tardo-imperiali apposte su arredi sacri (altari, basi etc.) di luoghi dedicati al culto divino.

4. Il paragrafo successivo (col. II, rr. 11'-16') era già stato giustamente valutato da H. Otten (1963, p. 22), il quale non riferiva le *LÚ-na-tar*^{HI.A} ivi ricordate necessariamente alla persona di Tuthalija. Di fatto, esattamente come alle rr. 4'-9' Šuppiluliuma esalta la sua persona quale "re costruttore" in grado di continuare e portare a termine l'opera paterna ("questa statua mio padre non fece, bensì io Šuppiluliuma la feci"), così alle rr. 11'-16', immediatamente susseguenti, egli esalta le proprie capacità di "re guerriero" (quindi, di re "vero" a tutti gli effetti) non inferiori a quelle del padre:

„E come mio padre Tuthalija, gran re, era un re ‘vero’ (*ašanza*), così allo stesso modo io (scil. che sono un ‘vero’ re al suo pari) ho inciso (in questa iscrizione) ‘vere’ (*ašanda*) imprese senza tralasciare o trascurare alcunché.”

Quanto indicato nel racconto delle imprese militari e dei tributi assegnati, così come nel caso dell’erezione del complesso religioso e della statua celebrativa sono pertanto opera di un re, Šuppiluliuma, che intende autorappresentarsi quale degno successore di suo padre. In questo senso si viene pertanto a confermare quanto già chiaramente messo in evidenza dallo Steiner: le due iscrizioni narrano, evidenziando elementi diversi, la stessa impresa e sono, pertanto, da riferire allo stesso sovrano.

5. La tanto dibattuta statua, quindi, non solo non doveva necessariamente portare sulla sua superficie alcuna iscrizione (che sarà stata, semmai, sul suo basamento), ma non doveva neppure altrettanto necessariamente rappresentare il defunto sovrano. Molto più probabile è che tale statua rappresentasse una delle divinità alle quali il santuario montano (^{NA4}*hegur*) SAG.UŠ era dedicato, proprio come risulta, per un eguale tipo (SAG.UŠ) di santuario montano, dal già ricordato § 10 della “tavola di bronzo”.

In tal senso si dovrà certamente riconsiderare la definizione di ^{NA4}*hekur* SAG.UŠ come “memoriale per il/un re defunto” tout-court, dal momento che per una tale opzione non esistono, oltre ai due testi in oggetto, altre testimonianze certe¹⁵.

6. Se, pertanto, nel penultimo paragrafo della prima iscrizione, rr. 11’-16’, l’autore/committente Šuppiluliuma riprende la celebrazione delle proprie imprese di “re vincitore”, sottolineandone la veridicità, nell’ultimo paragrafo (rr. 17’-21’), riprende i propri meriti di “re costruttore”, sottolineando la propria pietas:

20 *na-an da-ni-nu-nu-un*

21 *ya-ar-ši-ia-nu-nu-un*

5. Proposta di schema della successione degli argomenti

La seconda iscrizione presenta lo stesso schema compositivo, anche se, probabilmente, con una diversa accentuazione e, in parte, organizzazione degli eventi narrati.

15 Di fatto, dalla puntuale analisi condotta in van den Hout 2002, a parte le due testimonianze della “tavola di bronzo” e del nostro testo, non risultano altre attestazioni esplicite sulla presunta funzione del ^{NA4}*hekur* SAG.UŠ quale “memoriale” della famiglia reale.

Questo appare ben evidenziato dal confronto delle due rispettive chiuse: la prima, come detto, con due paragrafi riassuntivi di carattere celebrativo delle capacità belliche e costruttrici del sovrano; la seconda con la celebrazione relativa alla fondazione del santuario, arricchito dalla statua e dotato di un certo numero di unità produttive rurali, e le relative formule di maledizione contro chiunque intraprenda azioni di alienazione.

In conclusione, sequenza degli eventi e argomenti, così come appaiono distribuiti sulle quattro colonne della tavoletta, possono riassumersi schematicamente come segue:

I Colonna

[Parte iniziale del 1° testo andata perduta, probabilmente: *autopresentazione del re e inizio della narrazione degli eventi - forse in parte ancora contemporanei alla fase finale del regno di Tuthaliya - e delle conseguenti azioni belliche contro Alašija,*]

- § 2' - *Cattura della famiglia reale di Alašija e deportazione a Ḫattuša dei prigionieri di guerra.*
- *Sottomissione della terra di Alašija e imposizione del tributo.*
- § 3' - *Determinazione del tributo per il re e il Pidduri di Alašija a favore della Divinità del Sole di Arinna e del Gran Re Tabarna in quanto sacerdote della stessa.*
- §§ 4'-8' - *Indicazione delle quantità d'oro, di rame e di "gaḫatum" da pagare come tributo rispettivamente alla Divinità del Sole di Arinna, al Dio della Tempesta di Zippalanda, al Dio della Tempesta di Ḫatti, al Dio della Tempesta di Nerik.*
- §§ 9'-10' - *Contesto lacunoso: probabilmente continuazione delle clausole conseguenti alla sottomissione di Alašija.*

ROTTURA

II Colonna

[Parte iniziale andata perduta: *probabilmente fondazione/completamento da parte di Šuppiluliuma di un complesso culturale collegato con la celebrazione dell'avvenuta vittoria e dedicato a una divinità in onore della quale viene eretta una statua*]

- § 1' - Sulla base delle tracce rimaste: *formule di maledizione per chiunque sottoponga il complesso culturale a forme di alienazione e determinazione della centralità del culto ivi istituito.*
- § 2' - *Autocelebrazione di Šuppiluliuma per l'erezione della statua.*
- § 3' - *Autocelebrazione quale re-guerriero al pari di suo padre Tuthaliya.*
- § 4' - *Autocelebrazione finale quale re costruttore e pio.*

----- Doppia linea di paragrafo e inizio del testo relativo alla 2^a iscrizione -----

- § 5' - *Autopresentazione del re Šuppiluliuma in prima persona ("io, mio sole, Tabarna ...").*
- § 6' - *Frammentario: probabilmente inizio della narrazione relativa ai rapporti con Alašija fin dall'epoca del padre Tuthaliya: cf. r. 27 [A-BU-IA]
^mTu-ud-ḫa-li-ia[(-?)*

ROTTURA

Col. III

- § 1' - *Inizio lacunoso: continuazione degli eventi concernenti Alašija, probabilmente in parte ancora coincidenti con la parte finale del regno di Tuthaliya; all'inizio del paragrafo, infatti, prima di passare alla narrazione della mobilitazione militare condotta in prima persona da Šuppiluliuma, è ricordato di nuovo: nu A-BU-IA Tuthaliya.*
- §§ 2'-3' - *Descrizione dello scontro navale e del successivo scontro terrestre, entrambi favorevoli a Šuppiluliuma.*
- § 4' - *Molto lacunoso: forse parallelo tematicamente a quanto narrato al § 2' della col. I (come, d'altra parte, già ipotizzato da Steiner).*

ROTTURA

Col. IV

- § 1' - Lacunoso: *certamente trovavano menzione sia l'erezione/compimento del complesso culturale montano, sia la collocazione, ivi, della statua a opera esclusiva di Šuppiluliuma, come sottolineato dall'espressione "[io] Šuppiluliuma, gran re, costruii".*
- § 2' - *Espressione della pietas del sovrano nei confronti della divinità di cui la statua è rappresentazione e indicazione della dotazione di beni assegnata al complesso culturale.*
- § 3' - *Formule di maledizione nei confronti di coloro che non rispetteranno la fondazione (con un probabile riferimento ad atti precedentemente effettuati dal padre Tutḫalija).*

6. Caratteristiche linguistiche e tematiche di KBo 12.38

Nel 1970 E. Laroche¹⁶ arrivò alla conclusione che la prima riga dell'iscrizione rupestre di Nişantaş, a Boğazköy, costituisse l'esatta copia di KBo 12.38 II 22'-27'. L'accostamento tra i due passaggi testuali era stato già preannunciato dal Güterbock¹⁷ e utilizzato in quella sede dall'autore a suffragare la verosimiglianza dell'ipotesi avanzata.

Il punto maggiormente significativo del confronto tra il testo cuneiforme e quello geroglifico consisteva non solo e non tanto nel fatto di poter rintracciare la medesima sequenza di nome, titoli e genealogia del sovrano, quanto nella precisa corrispondenza tra tutti gli elementi delle due partizioni testuali, in particolare tra *uk=za* e *EGO-wa/i-mi-à*, all'inizio, e tra *[ABU-IA]^mTutḫalija[š]* [LUGAL.GAL] e *mi-sa-wa/i-à tā-ti-sa MONS.TU MAGNUS.REX* (nonostante la necessità di integrare qui il testo cuneiforme) subito dopo la successione genealogica e in apertura della narrazione vera e propria¹⁸.

L'esordio con l'autopresentazione' mediante il pronome di 1^a persona singolare + riflessivo enclitico - come è stato rilevato a partire da Güterbock - sarebbe tipico delle testimonianze geroglifiche (cf. Laroche 1960, nn. 1-2) e perciò sembrerebbe del tutto evidente scorgere in esso un elemento mutuato nel cuneiforme di KBo 12.38 dalla tradizione scrittoria 'altra', appunto quella geroglifica. Si tratterebbe, quindi, di una prova ulteriore,

¹⁶ Laroche 1969-1970.

¹⁷ 1967, p. 81 con rinvio alle letture di Laroche. Ulteriori punti di confronto sono annunciati da Hawkins (cf. 1998, p. 74; 2000, p. 18 con nota 192) in seguito a collazione e lettura di parti consistenti delle righe successive.

¹⁸ Güterbock 1967, p. 81; Laroche, 1969-70, pp. 94ss.

“daß Šuppilulijama die Inschrift wahrscheinlich aus dem Hieroglyphenhethitischen übersetzte”¹⁹.

Va tuttavia puntualizzato che questo tipo di formula introduttiva (EGO...), sebbene abituale nelle iscrizioni del periodo neo-hittita²⁰, di fatto, nell’ambito della documentazione imperiale, non risulta assolutamente comune: essa ricorre apparentemente solo a NIŞANTAŞ (in apertura, quindi nella posizione classica delle iscrizioni tarde) e in EMIRGAZI, altari, B, r. 5, § 33a²¹ (questa volta nel corpo del testo), e pare quindi configurarsi anche all’interno della documentazione geroglifica come elemento nuovo, legato, forse, alla nascita e allo sviluppo di un genere testuale complesso (il tipo della cosiddetta iscrizione geroglifica “lunga”, di carattere storico-narrativo²²) a partire da Tuthaliya IV.²³

Partendo da questa apparente incongruenza, ci si può chiedere quali siano realmente le supposte forme e le modalità di interferenza o sovrapposizione all’interno di KBo 12.38 rispetto alla nascente storiografia luvio-geroglifica, al fine di enucleare alcuni elementi basilari riconducibili a questo nuovo linguaggio storiografico di carattere essenzialmente retorico-propagandistico.

Premesso che un raffronto puntuale tra i due tipi di testualità sarà possibile solo sulla base di una migliore e più ampia comprensione dell’iscrizione di NIŞANTAŞ²⁴, può risultare fin d’ora utile tentare un approccio più generale alla questione, partendo da un’analisi preliminare delle peculiarità linguistiche, soprattutto idiomatiche ed espressive, del testo cuneiforme.

Queste possono essere sintetizzate come segue:

19 Così riprende la questione Carruba 1973, p. 42.

20 Si noti tuttavia che, nel corpus recente, l’incipit con EGO/EGO₂ è omissso proprio in alcune iscrizioni arcaizzanti: cf. Hawkins 2000, p. 454, Commentary ad TOPADA § 1.

21 Cf. per tutti Hawkins 1995, pp. 88-89, § 33a, con commento a p. 101.

22 Per la definizione di tale genere cf. le recenti osservazioni di Marazzi 2000, in particolare pp. 319-322.

23 Un equivalente iconografico dell’autopresentazione in prima persona va senza dubbio riconosciuto nella raffigurazione di guerriero accompagnata dal cartiglio del Gran re Šuppiluliuma sulla parete sinistra della ‘Camera 2’ a Südburg: cf. Otten apud Hawkins 1995, p. 20, e Masson 2000, p. 127; ead. 2001, pp. 380-381. Analoga funzione potrebbe essere attribuita alla *Umarmungsszene* identificata sul primo dei frammenti originariamente appartenenti al complesso monumentale del bacino di Yalburt, attualmente conservati nel deposito del Museo delle Civiltà Anatoliche ad Ankara: cf. Karasu - Poetto - Savaş 2000, pp. 100-101.

24 L’attuale stato di comprensione dell’iscrizione è praticamente limitato alla prima riga: al già citato lavoro di Laroche 1969-70 si aggiunga Masson 1988, pp. 150-152; cf. in generale la bibliografia raccolta in Marazzi 1986, p. 113 (n. 7), con aggiornamento in Marazzi 1990, p. 370. È attesa la pubblicazione dei risultati raggiunti da Hawkins nella lettura delle righe successive (cf. sopra alla nota 17).

1) *Asindesi*²⁵

I 4'-6': (4) XY...]e-ep-pu-un SIG₅-u-ya da-pi-da (5) [IŠTU. KÙ.BABBAR G]UŠKIN URUDU pa-an-ka₄-u-e-eš-ša NAM.RA^{MEŠ} (6) [x x ħu-it]-ti-i-ia-nu-un

...

II 20'-21': (20) na-an da-ni-nu-nu-un (21) ya-ar-ši-ia-nu-nu-un

IV 5'-6': (5) ...]x da-ni-nu-nu-un (6) [ya]-ar-š[i-ia-nu-nu-u]n ú-uk

Va inoltre notato che, in ogni caso, anche in presenza dei regolari connettivi, il ritmo della narrazione appare particolarmente serrato. Si vedano, ad esempio, i primi tre paragrafi della colonna III, contenenti il resoconto dello scontro navale (§§ 1'-2') e terrestre (§ 3') tra il nemico di Alašiya e il Gran Re hittita, e in special modo il § 2', rr. 5'-9', dove al triplice attacco delle navi avversarie fa riscontro l'azione vittoriosa del sovrano, scandita in tre momenti successivi per mezzo dei verbi ... ħašpun ... eppun ... lukkun, strettamente interconnessi tra loro.

2) *Ripetizioni / riprese cadenzate ed enfatiche*

I 7'-9': (7) ... KUR 'A-la-ši-ia-an-ma-za-kán pé-de-eš-ši (8) [ARAD-aḫ-ḫ]u[-u]n ar-kam-ma-na-aḫ-ḫu-un ar-kam-ma-an-ma-ši-kán (9) [ku-u-u]n(?) iš-ḫi-ia-nu-un²⁶

II 12'-14': (12) ... GIM-[a]n a-ša-an-za LUGAL-uš (13) e-eš-ta nu-kán QA-TAM-MA a-ša-an-da (14) LÚ-na-tar^{HI.A} an-da-an gul-šu-un

II 15'-16': (15) ya-ak-ši-ia-nu-nu-un ku-it UL (16) EGIR-an-ma-kán UL tar-na-aḫ-ḫu-un

Si noti inoltre il ricorrere dei già citati verbi in asindesi in II 20'-21' e IV 5'-6'.

3) *Narrazione in prima persona*

Oltre alle forme verbali, si noti l'enfasi data al soggetto mediante l'esplicitazione del pronome di 1^a persona singolare (uk) in: II 6' (frase tipo: SO - epiteti del soggetto + genealogia - V); II 22' (frase nominale con -za); III 2' (frase tipo: SV); III 4' (rr. 3'-4', frase tipo: OSV); IV 6' (rr. 5'-6', frase tipo: [O]VVS).

4) *Grafie ed espressioni particolari*

²⁵ Cf. Carruba 1973, p. 42, n. 9.

²⁶ Si noti l'uso anaforico di -ma in questo contesto "to resume and more completely describe or define a word just mentioned [...]" registrato in CHD, vol. 3/1, p. 96a.

a) uso del segno *PA/HAT* nella grafia del nome *Hatti / Hattuša* nell'ambito delle parti 'narrative' (I 6', II 7', 23', 25', 26', III 19'), di contro alla grafia *ha-at-* nella parte relativa alla definizione del tributo²⁷. Secondo Carruba²⁸ questa alternanza costituirebbe un ulteriore indizio dell'origine eterogenea dei testi componenti KBo 12.38.

b) II 22': *uk* ^DUTU^{SI} *Tabarnaš* (alle righe successive seguono nome, titoli - LUGAL. GAL LUGAL KUR *HATTI* UR.SAG - e genealogia del sovrano). La combinazione 'Mio Sole' *Tabarna*, in tale sequenza, è attestata in cuneiforme altrove solo per Muwattalli (trattato con Alakšanduš di Wiluša: KUB 21.1, IV 38-39) e Muršili III (SBo I 13 = Beran 180)²⁹.

c) Per quanto ci è dato constatare, la presenza di luvismi è limitata al solo verbo preceduto da *Glossenkeil* in III 2': *:ti-eš-ša-iš-[ki-nu-un]*.

Nel complesso, la struttura, lo stile e il linguaggio di questo testo non sono confrontabili direttamente con nessuno dei documenti storico-politici in scrittura cuneiforme dell'ultima fase dell'Impero. Tolti alcuni agganci di tipo contenutistico³⁰, KBo 12.38 rappresenta un *unicum* all'interno della produzione cuneiforme coeva, completamente incentrata su alcuni temi specifici quali la fedeltà, la lealtà e la protezione nei confronti del sovrano, e connotata stilisticamente da forme particolari, dense sia di tecnicismi giuridico-politici propri dei testi di giuramento, sia anche di metafore, espressioni particolari ricorrenti e luvismi³¹.

27 Per le grafie 'sintetiche' del toponimo attestata sia in cuneiforme che in geroglifico (per mezzo del logogramma *196) cf. ultimamente Güterbock 1998, p. 201s.

28 1973, p. 42, n. 10.

29 Cf. Gonet 1979, pp. 19, 22, 54 (nn. 106, 108), 55 (n. 113), 64 (n. 150); recentemente, Giorgieri - Mora 1996, p. 83s.; per Muršili III si aggiunga ora l'impronta Bo 90/1199, per la quale cf. Otten 1993, p. 26s. L'associazione dei titoli "Mio Sole" e *Labarna* si consolida in geroglifico all'interno della cd. "grande edicola" a partire da Tutḫalija IV.

30 Si consideri, da un lato, il contesto storico e le clausole del tributo, che lo avvicinano al frammento di trattato con Alašiya KBo 12.39 (= CTH 141: per la datazione - allo stesso Šuppiluliuma II? - cf. Giorgieri-Mora 1996, pp. 64 e 98; Klengel 1999, p. 301, entrambi con rinvii bibliografici), dall'altro, la costante preoccupazione per il 'santuario eterno' quale istituzione di carattere religioso-sacrale e amministrativo, accostabile concettualmente all'interesse dimostrato dallo stesso sovrano per i mausolei dedicati ai defunti (É GIDIM) nel lungo, frammentario e complesso testo ABoT 56 (= CTH 256: cf. Klengel 1999, p. 304; Giorgieri - Mora 1996, pp. 64, 98, con rinvii).

31 Cf. in generale Giorgieri - Mora 1996, pp. 61-68. Per una proposta di riattribuzione del testo KBo 4.14 a Šuppiluliuma II cf. ora Bemporad 2002. Sulla questione della diffusione del luvio nell'Anatolia hittita alla fine dell'Impero si veda da ultimo Melchert 2003, in partic. p. 12s. e Melchert, "The Problem of Luvian Influence on Hittite", in stampa per *Sprachkontakt und Sprachwandel. Akten der XI. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft*, G. Meiser et al. edd. (già accessibile al sito Internet http://www.unc.edu/~melchert/recent_papers.html).

Con KBo 12.38 siamo, al contrario, di fronte a un esempio di testo storico isolato nell'ambito della produzione in scrittura cuneiforme su tavoletta d'argilla, non inquadrabile nella grande tradizione annalistica hittita, e paragonabile certamente - sulla traccia di quanto a suo tempo già stabilito da Güterbock e Laroche - ai testi storico-narrativi in scrittura geroglifica³².

Esso non è tuttavia totalmente sovrapponibile a questi: la differenza è data dalla lingua (l'hittita, laddove tutte le testimonianze epigrafiche geroglifiche dell'epoca mostrano elementi che le contraddistinguono chiaramente come "luvie"), dal supporto scrittorio, dall'impianto testuale complessivo (di natura composita) e, in ultima analisi, dalle sue stesse finalità. Pertanto, anche se è vero che negli inserti storico-narrativi si riflettono sia alcuni degli stilemi, sia l'impianto "ideologico" (l'immagine del sovrano descritto come guerriero vittorioso / costruttore / pio) caratteristici, in varia misura, di tutte le testimonianze geroglifiche dell'epoca a noi note, non sembra appropriato definire tali parti 'copia' di iscrizioni geroglifiche. Più appropriata sarebbe, semmai, la definizione di 'calco', cioè di una trasposizione in hittita cuneiforme di una serie di elementi, senza per altro arrivare a un piano di semplice traduzione o di completa riformulazione da un ambito testuale all'altro.

7. Brevi riflessioni su alcuni tratti distintivi della testualità geroglifica tardo-imperiale

Come si è già detto in apertura di questo contributo, risulta oggi chiaro come il filone storiografico, nell'ultimo periodo imperiale, sia interamente confluito nel dominio scrittorio geroglifico³³. La nuova storiografia, pur avendo ereditato alcuni *topoi* dalla tradizione annalistica precedente, si avvale di una strategia comunicativa completamente rinnovata, basata essenzialmente su una duplice serie di dispositivi visivi: 'interni', consentiti cioè dal carattere stesso del sistema grafico in questione, ed 'esterni', in quanto basati sulla monumentalità e visibilità dei supporti e dunque sulla possibilità di allestire e ampliare gli spazi della propaganda.

Da queste premesse, appare chiaro come gli espedienti stilistici sopra evidenziati in relazione al testo cuneiforme assumano in geroglifico tutt'altro rilievo alla luce sia delle

32 Cf. il quadro in Giorgieri - Mora 1996, pp. 68-72.

33 Si veda a questo proposito il quadro critico offerto recentemente da Mora 1999. Sugli elementi di continuità delle tradizioni storiografiche hittite nell'Anatolia del I millennio, cf. Uchitel 1989/90.

caratteristiche di iconicità del sistema grafico, sia delle peculiarità epigrafiche e monumentali.

Ad esempio, l'alternanza in apertura di iscrizione tra il segno EGO e la rappresentazione iconografica del soggetto narrante a figura intera, o la studiata sistemazione dei segni contenenti il nome e i titoli del sovrano³⁴, rappresentano modalità diverse, ma sempre efficaci e contestualmente motivate, per dare risalto e autorevolezza al ruolo del dinasta quale primo, e generalmente unico, protagonista.

[Tavola 1]

Analogamente, espedienti quali:

- a) la giustapposizione di segni o gruppi di segni che spiccano per tracciato, dimensioni o posizione;
- b) l'asindesi, soprattutto verbale³⁵;
- c) la ripetizione³⁶;
- d) il fiorire dei titoli riferiti al re e il loro frequente ricorrere in maniera cadenzata all'interno dello stesso documento,

servono da supporto visivo e integrazione alla lettura.

Essi rappresentano, infatti, uno strumento efficace e immediato per esplicitare e arricchire di connotazioni simboliche la narrazione e, allo stesso tempo, per facilitare l'individuazione di temi e confini degli elementi frastici.

Ciò induce altresì a rivalutare adeguatamente quelle apparenti carenze di carattere sia grammaticale che sintattico (mancanza di complementazione fonetica dei logogrammi, assenza dei morfemi flessionali anche per le forme espresse sillabograficamente, carenza di congiunzioni coordinanti, ecc.) spesso giudicate ingiustamente quale segno di inadeguatezza / arcaicità del sistema scrittorio.

[Tavola 2]

34 Cf. l'ordine decrescente nelle dimensioni dei segni contenenti la genealogia di Tuthaliya IV sul blocco 1 di YALBURT, già notato da Poetto 1993, p. 16, nota 9.

35 Cf., fra gli altri, il binomio asindetico dei verbi *pi/i(a)-* e *DARE+DARE-nú-wa/i-ha* in YALBURT, bloc. 4 (§ 1): cf. Poetto 1993, pp. 33-34; id. 1997 (con analisi specifica del secondo verbo). Un esempio di asindesi verbale in testi di carattere puramente celebrativo e dedicatorio è dato dalla successione *DARE PONERE* in chiusura dell'iscrizione sulla stele HATTUSA XII (= Meriggi 1975, N° 49, p. 295).

36 Un modello frequente di ripetizione è costituito dal ricorrere di uno stesso teonimo o gruppo di teonimi più volte nel corso della stessa iscrizione: è il caso, ad esempio, del dio della Tempesta in YALBURT, blocchi 2, 4, 8, 10, 11, 12, 16 o della dea Sole di Arinna in EMIRGAZI, blocco A rr. 1, 2, 5; B rr. 1, 3.

Talvolta alcune sequenze, inserite nella narrazione secondo un ordine di lettura lineare, sono disposte in maniera tale da costituire, all'interno dell'iscrizione, un "secondo testo" ad alto contenuto simbolico, "leggibile" secondo percorsi non lineari. Questo doppio percorso di lettura, che potenzia il racconto storico, genera contemporaneamente un vero e proprio effetto ipertestuale³⁷.

È il caso di SÜDBURG, dove (rr. 1-3) il nome del Gran Re ed eroe Šuppiluliuma, la lista delle divinità che lo assistono e, infine, la lista delle città da lui edificate creano, se letti secondo una linea di successione verticale, una composizione che riassume e assolve le componenti essenziali della regalità rappresentata dalla sua persona (eroicità, protezione divina, attività civilizzatrice/ordinatrice)³⁸.

[Tavola 3]

Con l'attuazione di questa raffinata strategia comunicativa si manifesta la capacità di raggiungere una base di pubblico molto più ampia e differenziata rispetto al passato.

A partire dalle zone periferiche - in particolare le aree di frontiera del paese basso, di lingua luvia - le iscrizioni monumentali diffondono il messaggio regio al di fuori del consueto circuito dei dignitari e dei funzionari legati alla corte, raggiungendo il cuore stesso dell'Impero, Ḫattuša.

Un'idea dello sviluppo di tale nuova storiografia propagandistica può essere data dalla distribuzione delle testimonianze riconducibili alla tipologia delle iscrizioni geroglifiche "lunghe", oltre che sull'intero territorio anatolico, anche all'interno delle diverse aree della capitale.

[Tavola 4]

APPENDICE

Per comodità di riferimento di dà qui di seguito trascrizione e traduzione dei passaggi relativi alla col. II del testo KBo 12.38:

Col. II

³⁷ Cf. Belardi 2000, p. 225s. s.v. 'ipertesto'.

³⁸ Per un accenno, cf. già Marazzi 1991, fig. 28.

x+2	<i>iš-pár-za-a-i x[</i>
3'	<i>[n]a-aḥ-ḥa-an-za [</i>
4'	<i>ki-i-ma-za ALAM x[¹⁾</i>
5'	<i>^mTu-ud-ḥa-li-ia-aš U[L²⁾</i>
6'	<i>ú-uk-ka₄-at ^mKÛ.GA.P[Ú-aš LUGAL.GAL]³⁾</i>
7'	<i>LUGAL KUR ḤAT-TI DUMU ^mTu-ud-ḥa[-li-ia]</i>
8'	<i>LUGAL.GAL DUMU.DUMU-ŠŪ ŠA ^mḤa-at-t[u-ši-li]</i>
9'	<i>LUGAL.GAL Ū DUMU.DUMU.DUMU-ŠŪ ŠA ^mMur-ši-DINGIR^{LIM}</i> <i>LUGAL.GAL</i>
10'	<i>i-ia-nu-un</i>
11'	<i>nu A-BU-IA ^mTu-ud-ḥa-li-ia-aš</i>
12'	<i>LUGAL.GAL GIM[-a]n a-ša-an-za LUGAL-uš</i>
13'	<i>e-eš-ta nu-kán QA-TAM-MA a-ša-an-da</i>
14'	<i>LÚ-na-tar^{HI.A} an-da-an gul-šu-un</i>
15'	<i>ya-ak-ši-ia-nu-nu-un ku-it UL</i>
16'	<i>EGIR-an-ma-kán UL tar-na-aḥ-ḥu-un</i>
17'	<i>^{NA4}ḥé-gur SAG.UŠ ú-e-da-aḥ-ḥu-un</i>
18'	<i>ALAM DÛ-nu-un na-an-kán [I-N]A ^{NA4}ḥé-gur SAG.UŠ</i>
19'	<i>an-da pé-e-da-aḥ-ḥu-un</i>
20'	<i>na-an da-ni-nu-nu-un</i>
21'	<i>ya-ar-ši-ia-nu-nu-un</i>

Dalla r. 22' in poi, con l'autopresentazione di Šuppiluliuma (*ūk=za^DUTU^{ŠI} Tabarnaš ...*), comincia il 2° testo

1) Secondo Güterbock in lacuna [A-BU-IA]

2) Nella revisione di Güterbock la riga, dopo UL terminerebbe con DÛ-at

3) Scriptio del nome e titolatura in questo caso desumibili da quanto mantenuto alla col. IV 4'

4' Ma questa statua [mio padre]
 5' Tutḫaliya non [ebbe a erigerla].
 6' Io, Šuppi[luliuma, gran re,]
 7' re di Ḫatti, figlio di Tutḫa[liya]
 8' gran re, nipote di Ḫattu[šili]
 9' gran re, e pronipote di Muršili gran re,
 10' la eressi.

11' E come mio padre Tutḫaliya,
 12' gran re, era un vero re,
 13' così allo stesso modo io vere
 14' imprese ho inciso (scil. in questa iscrizione)
 15' senza tralasciare
 16' o trascurare alcunché.

17' Ho dunque costruito il santuario montano "SAG.UŠ"
 18' ho eretto la statua e nel santuario montano "SAG.UŠ"
 19' l'ho portata
 20' e l'ho sistemata
 21' e onorata.

Bibliografia

Alexander 1986

R.L. Alexander, *The Sculpture and Sculptors of Yazılıkaya*, London/Toronto 1986

Belardi 2000

W. Belardi, *Dizionario di informatica*, Roma 2000.

Bemporad 2002

A. Bemporad, *Per una riattribuzione di KBo 4.14 a Šuppiluliuma II*, in: *Anatolia antica. Studi in memoria di F. Imparati*, Firenze 2002, pp. 71ss.

Cancik 2002

H. Cancik, Die hethitische Historiographie, in: Die Hethiter und ihr Reich, Katalog Ausstellung Bonn 2002, pp. 73ss.

Carruba 1973

O. Carruba, Die Annalen Tuthalijas und Arnuwandas, in: Festschrift H. Otten, Wiesbaden 1973, pp. 37ss.

CHD = The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago, H.G. Güterbock - H.A. Hoffner edd., Chicago 1980-.

Del Monte 1993

G.F. Del Monte, L'annalistica ittita, Brescia 1993.

Giorgieri - Mora 1996

M. Giorgieri - C. Mora, Aspetti della regalità ittita nel XIII secolo a.C., Como 1996.

Gonnet 1979

H. Gonnet, La titulature royale hittite au IIe millénaire avant J.-C., Hethitica 3, 1979, pp. 3ss.

Güterbock 1967

H.G. Güterbock, The Hittite Conquest of Cyprus Reconsidered, JNES 26, 1967, pp. 73ss.

Güterbock 1998

H.G. Güterbock, Notes on Some Luwian Hieroglyphs, in: Mír Curad. Studies in Honor of C. Watkins, J. Jasanoff - H.C. Melchert - L. Oliver edd., Innsbruck 1998, pp. 201ss.

Hawkins 1995

J.D. Hawkins, The Hieroglyphic Inscription of the Sacred Pool Complex at Hattusa (SÜDBURG), Wiesbaden 1995.

Hawkins 1998

J.D. Hawkins, Hattusa: Home to the Thousand Gods of Hatti, in: Capital Cities: Urban Planning and Spiritual Dimensions. Procc. of the Symposium, Jerusalem, May 27-29 1996, J. Goodnick Westenholz ed., Jerusalem 1998, pp. 65ss.

Hawkins 2000

J.D. Hawkins, *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions*, Vol. I: *Inscriptions of the Iron Ages*, 1-3, Berlin-New York 2000.

Hoffner 1992

H.A. Hoffner, *The Last Days of Khattusha*, in: *The Crisis Years: The 12th Century B.C.*, W.A. Ward - M.S. Joukowski edd., Iowa 1992, pp. 46ss.

Hout van den 1995

T. van den Hout, *Tuthalija IV. und die Ikonographie hethitischer Großkönige des 13. Jhs.*, *BiOr* 52, 1995, 545ss.

Hout van den 2002

T. van den Hout, *The (Divine) Stone-House and Hegur Reconsidered*, in: *Recent Developments in Hittite Archaeology and History*, K.A. Yener - H.A. Hoffner edd., Winona Lake 2002, pp. 73ss.

Karasu - Poetto - Savaş 2000

C. Karasu - M. Poetto - S.Ö. Savaş, *New fragments pertaining to the hieroglyphic luwian inscription of YALBURT*, *Archivum anatolicum* 4, 2000, pp. 99ss.

Klengel 1999

H. Klengel, *Geschichte des hethitischen Reiches*, Leiden-Boston-Köln 1999.

Laroche 1953

E. Laroche, *Šuppiluliuma II*, *RA* 47, 1953, pp. 70ss.

Laroche 1960

E. Laroche, *Les Hiéroglyphes Hittites, Ière partie, L'écriture*, Paris 1960.

Laroche 1969-70

E. Laroche, *Nişantaş*, *Anatolica* 3, 1969-70, pp. 93ss., tavv. V-VII.

Marazzi 1986

M. Marazzi, *Testimonianze epigrafiche geroglifiche*, in: *L'Anatolia hittita, repertori archeologici ed epigrafici*, M. Marazzi ed., Roma 1986, pp. 89ss.

Marazzi 1990

M. Marazzi, *Il geroglifico anatolico. Problemi di analisi e prospettive di ricerca*, Roma 1990.

Marazzi 1991

M. Marazzi, *Il cosiddetto geroglifico anatolico: spunti e riflessioni per una sua definizione*, *Scrittura e Civiltà* 15, 1991, pp. 31ss.

Marazzi 1994

M. Marazzi, *Ma gli Hittiti scrivevano veramente su "legno"?*, in: *Miscellanea Studi Linguistici in onore di W. Belardi, P. Cipriano - P. Di Giovine - M. Mancini* edd., Roma 1994, pp. 131ss.

Marazzi 2000

M. Marazzi, *Il geroglifico anatolico: stato delle ricerche*, in: *125 Jahre Indogermanistik in Graz*, M. Ofitsch - Ch. Zinko edd., Graz 2000, pp. 317ss.

Marazzi 2002

M. Marazzi, *Brevi riflessioni su scritture, lingue e competenze linguistiche nell'Anatolia hittita*, in: *Raccolta Scritti in memoria A. Villani*, Napoli (Ist. Univ. Suor Orsola Benincasa) 2002, pp. 1525ss.

Marazzi in stampa

M. Marazzi, *Produzione letteraria storiografica hittita*, Enc. Bompiani.

Masson 1988

E. Masson, *La formule 'aimé des dieux' dans les hiéroglyphes louvites*, in: *Studi di storia e filologia anatolica dedicati a G. Pugliese Carratelli*, F. Imparati ed., Firenze 1988, pp. 147ss.

Masson 2000

E. Masson, *Le complexe cultuel du "Südburg": quelques réflexions*, *Archivum anatolicum* 4, 2000, pp. 121ss.

Masson 2001

E. Masson, *Le complexe cultuel du "Südburg" (Hattusa)*, in: *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie*, G. Wilhelm ed., Wiesbaden 2001, pp. 364ss.

Melchert 2002

Tarhuntašša in the SÜDBURG Hieroglyphic Inscription, in: *Recent Developments in Hittite Archaeology and History*, K.A. Yener - H.A. Hoffner edd., Winona Lake 2002, pp. 137ss.

Melchert 2003

H.C. Melchert (ed.), *The Luwians*, HdO I Vol. 68, Leiden-Boston 2003.

Meriggi 1975

P. Meriggi, *Manuale di eteo geroglifico*, Parte II: testi - 2^a e 3^a serie, Roma 1975.

Mora 1999

C. Mora, Una nuova scrittura per la storia. Iscrizioni e monumenti nell'ultimo periodo dell'Impero ittita, in: *Atti Conv. Int. "Presentazione e scrittura della storia"*, E. Gabba ed., Como 1999, pp. 23ss.

Otten 1963

H. Otten, *Neue Quellen zum Ausklang des Hethitischen Reiches*, MDOG 94, 1963, pp. 1ss.

Otten 1981

H. Otten, *Die Apologie Hattusilis III.*, Wiesbaden 1981.

Otten 1988

H. Otten, *Die Bronzetafel aus Boghazköy. Ein Staatsvertrag Tuthalijas IV.*, Wiesbaden 1988.

Otten 1993

H. Otten, *Zu einigen Neufunden hethitischer Königssiegel*, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz- Abhandl. der geistes- und sozialwiss. Kl. 1993 - Nr. 13, Mainz 1993.

Poetto 1993

M. Poetto, *L'iscrizione luvio-geroglifica di YALBURT*. Nuove acquisizioni relative alla grafia dell'Anatolia sud-occidentale, Pavia 1993.

Poetto 1997

M. Poetto, *Un 'dono' luvio*, in: *Sound Law and Analogy. Papers in honor of R.S.P. Beekes on the occasion of his 60th birthday*, A. Lubotsky ed., Amsterdam-Atlanta, 1997, pp. 235ss.

Stefanini 1992

R. Stefanini, On the Tenth Paragraph of the Bronze Tablet (II.91-III.3), AGI 77, 1992, pp. 133ss.

Steiner

G. Steiner, Neue Alašija-Texte, Kadmos 1, 1962, pp. 130ss.

Uchitel 1989/90

A. Uchitel, Post Hittite Historiography in Asia Minor, Scripta Classica Israelica 10, 1989/90 [1991], pp. 1ss.

Didascalie

Tavola 1 - Autopresentazione del sovrano: dispositivi di enfattizzazione del soggetto. 1. BOĞAZKÖY-SÜDBURG: stilizzazione del rapporto fra la rappresentazione iconografica del Gran Re Šuppiliuliuma II (parete est) e l'iscrizione (parete opposta). - 2. NIŞANTAŞ: parte iniziale del testo comprendente il logogramma EGO e l'"edicola" reale. - 3. YALBURT, blocco 1: "edicola" del Gran Re Tuḫalija IV seguita dai segni facenti parte della genealogia, disposti in ordine di grandezza decrescente.

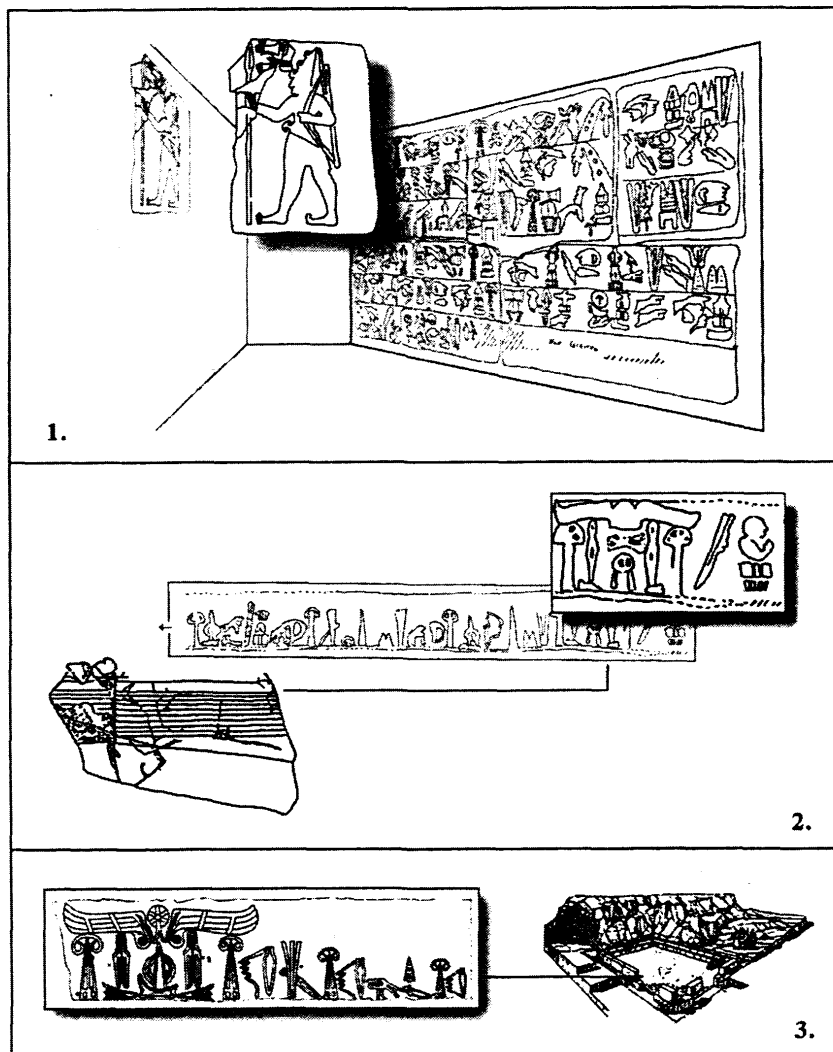
Tavola 2 - Esempio di ripetizione di grafemi particolari: rappresentazione schematica del ricorrere del teonimo (DEUS)TONITRUS e del titolo *416-*wa/i-ni-* su alcuni blocchi dell'iscrizione di YALBURT (la disposizione dei blocchi non rispecchia l'ordinamento originario). - In basso (Bl. 4) è indicata la giustapposizione di due gruppi di segni (ciascuno composto da logogramma + complementazione fonetica) che esprimono due verbi successivi in asindeto.

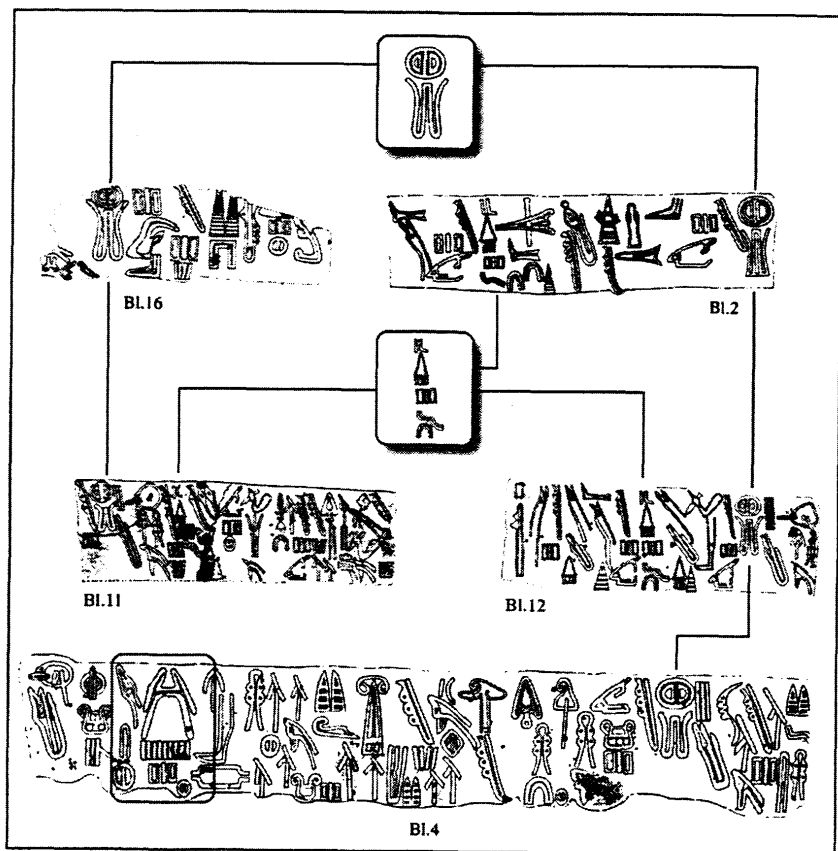
Tavola 3 - BOĞAZKÖY-SÜDBURG: evidenziazione del blocco 3, righe 1-3, contenenti, in successione verticale, il nome e gli epiteti del sovrano, la lista delle divinità protettrici e la sequenza delle città edificate.

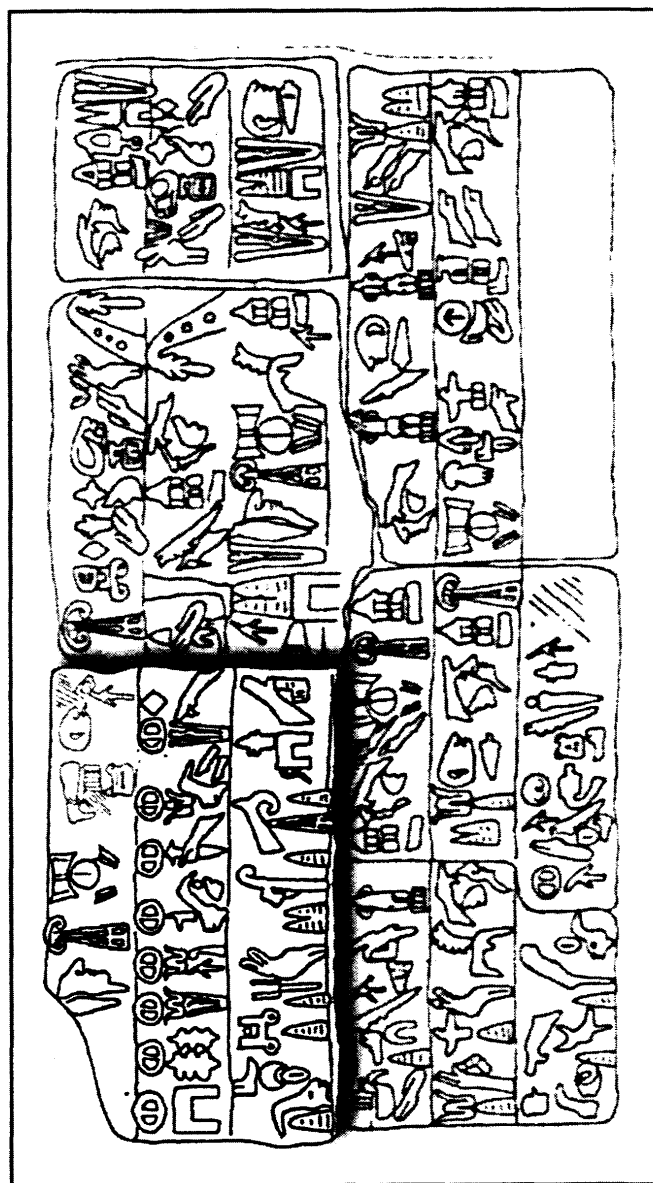
Tavola 4 - Schema di distribuzione delle iscrizioni geroglifiche "lunghe" all'interno della capitale (si è seguita la numerazione di Hawkins 1995, p. 121). 1. NIŞANTAŞ (BOĞAZKÖY 5); 2. BOĞAZKÖY-SÜDBURG (BOĞAZKÖY 21). 3. Frammenti di blocco iscritto da Nişan-

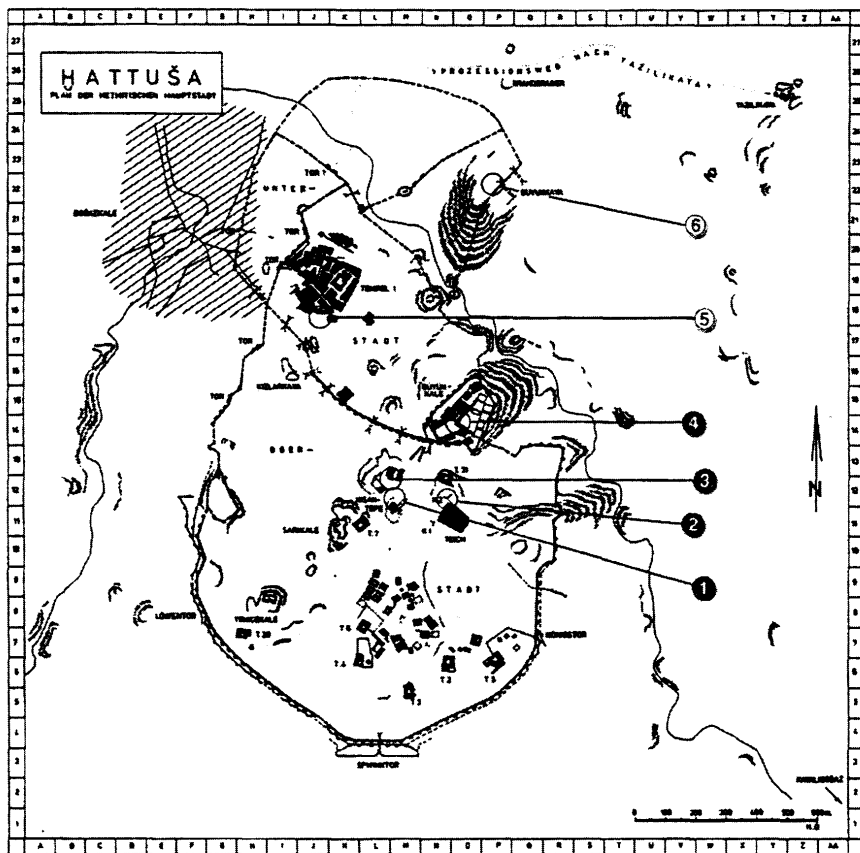
tepe (BOĞAZKÖY 23). 4. Due blocchi iscritti non finiti da Büyükkale (BOĞAZKÖY 7 [a e b = P. Neve, Boğazköy-Hattuša XII, 1981, p. 81 figg. 32a e 32b]). Cf. anche i frammenti, di incerta attribuzione tipologica, BOĞAZKÖY 9 e 10 (da Büyükkale); 5. ("Südareal") BOĞAZKÖY 13; 6. (Büyükkaya) BOĞAZKÖY 6, forse da collegare al frammento di stele Bo 96/97 (J.D. Hawkins in J. Seeher, Arch.Anz. 1997, p. 326s., fig. 10).

[Elaborazioni grafiche sulla base delle autografie offerte in: Hawkins 1995 (BOĞAZKÖY-SÜDBURG), Meriggi 1975 (NIŞANTAŞ), Poetto 1993 (YALBURT). La pianta di Hattuša è tratta da Hawkins 1995, fig. 1.].









How Old Hittite Changed the World

Jacqueline Boley (Old Saybrook, Conn.)

A) It is most instructive, not to mention fascinating, to see how far things have come from the days of the great Hittite pioneers like Emil Forrer. Instructive, because it may remind us that it is a mistake to think we have come even close to the end of our explorations in Hittite; fascinating, because it gives us a chance to stop and look back over the monumental road we have travelled since those early days, and what horizons have opened to us, as a result of almost a century now of hard work.

In the early research, it had barely been established that Hittite was Indo-European, though most of the vocabulary seemed esoteric in the extreme. It is comprehensible that the Indo-Hittite hypothesis, which pushed Anatolian out of the mainstream of IE studies, should have originated in those early years. It is less comprehensible that it still continues fairly vigorously today, now that even the vocabulary and phonology has been brought into the realm of IE.

And there was of course no conception of „scientific“ dating of the texts at all. The dating had barely begun to crystallize when I started out in school (not so long ago!), as a result of Houwink ten Cate's pioneering work establishing the date of certain texts as Middle Hittite. I well remember the headaches it gave us trying to figure out which rules (if any!) could be relied on: it seemed unbelievably complicated and pitfall-strewn. I was scared stiff of it, in the beginning! It should hardly be news that there still is no consensus, though things are settling down a bit; and the leaps and bounds that we have managed to achieve in our understanding of Hittite as a result of more accurate dating have been incredible; still, one has to guard against too much cock-security about it.

Despite what must sometimes have looked like insurmountable obstacles, the early scholars noticed pretty soon that there were archaic texts, with quite a different language from the greater bulk of the extant documents. But no one, despite honest and in fact very illuminating efforts, could come close to seeing how the most ancient language operated. Since it genuinely seemed we would never have enough insight, or just plain enough

text material!, to get anywhere with it, it was quite frustrating. And since the later language on the surface (and to some extent in reality) looks much more like the languages we speak ourselves or work with in Classical or Indo-European studies, it was easy to relegate Old Hittite to being only a minor variation on the languages we are used to.

The early researchers developed their knowledge of Hittite grammar, and syntax, to an impressive degree. But it was not easy to go into a more subtle analysis of the use of grammatical features or syntactical patterns, though e.g. Bechtel tried it with the *sk^e*-suffix. This was not such an abstruse topic, since it tied in with Indo-European. But there were whole areas that couldn't be explored, partly for what seemed a fatal lack of evidence. Forms like the „local“ particles threw a major monkey wrench into any such attempts, and they frankly seemed fated to choke any hopes of penetrating into the language in any serious fashion. Part of the trouble was that they seemed to have no correspondents in IE, and hence we had no reference points in related languages to help us get even a foothold in the territory.

The result was that we might analyze the way the words are used, as the dictionaries do, and gain much insight that way, but we would never be able to frame a sentence in good Hittite. We couldn't even figure out why they used a particular tense or how come they had to have *-šan* or *ta* there, and so forth. We did not understand the subtle shadings the Hittites saw, despite clear indications that they were there; and as a result Hittite could not guide us into its own world, though we sensed there was something there that could be of value to us.

For the past ten or fifteen years I have been treading what looked outwardly like a rather narrow path, to the extent that I was expecting any moment to have earned the soubriquet „Our Lady of the Particles“. Yet the subject was so fundamental to Hittite that I had a feeling that sooner or later it would land us in the heart of the forest. In the past couple of years, in fact, it crashed me through a tiny opening in the stone wall that was blocking our sight, and suddenly an immense vista, of an unimaginable landscape, opened and spread before my eyes, like the expanse of mountains seen from the pinnacles of Hattušaš. Forgive my flights into poetry and mixed metaphor, but I beg to offer a résumé of this view, in the hope that Forrer, and his other great pioneering colleagues, from on high, may see this particular flower that grew unimagined out of their researches, and feel some of the glow and even wonder that this glimpse into another world still gives.

B) It is natural to begin at the beginning and set out how the whole subject unraveled and changed with my personal researches. This may help in understanding how much of a revolution has happened, even from the days of Friedrich and Goetze to what has emerged from my originally purposeless-looking wanderings. Obviously it is impossible to go into all the evidence and argumentation here: I shall present a summary, and invite readers to look at my recent papers for more analysis.

To start with the old-fashioned view of Old Hittite:

At first blush, a story in Old Hittite seemed pedestrian and stilted. The word order seldom varied: fronting of important forms was a possibility but sparingly used, and there were few subordinate clauses. The verbs sported nothing but a Middle and an Active (the *ḫark-* and *eš-*constructions were taken essentially as tenses), and there was only an animate and an inanimate in the Nouns, the latter of which had generally to be turned into an animate quantity to function as a subject. So the way sentences were framed was fairly invariable. Even the vocabulary seemed rather limited: for instance, there were few abstract nouns; and virtually no compound verbs, so that it seemed difficult to nuance the meaning of a verb. One failed to find anything very exciting in how the Old Hittites told their tales: one wondered how the audience managed to stay awake.

There were however strange indications, some half unnoticed, that there were actually more shadings available in the old language than in later Hittite (though I suppose one wondered why they seemed to lend so little to the narratives!). The most noticeable were the „local“ particles, which were five in number, as opposed to simply *-kan*, and possibly still *-šan*, in later texts. These doubled the Postposition/Preverbs to some extent (hence their appellation „local“), but it was clear that they also had central nuances that we couldn't quite grasp. Goetze noticed that there was some difference in the meaning of a few of the PWs if they occurred with or without particle, but it had been hard to pin down.

There were also the sentence particles, *ta*, *šu* and *nu*, a triad (not counting the enclitic *-a/-ia*) which gave a hint that there was more there than met the eye - but then again, it was hard, with so little material, to be sure of any analysis. We were for instance confused by the fact that *ta* occurred almost exclusively with presents, *šu* (which at that time included all the syntagms *šaš*, etc.) with preterites, while *nu* was common with both tenses.

There was a varied set of particles, with variable success of interpretation: *-ma* which seemed to mean a weak „but“; *-pat/-pe* which was reinforcing or could mean

„only“ or similar; and the strange and practically extinct *-ku*, that also cropped up in Luwian with more vitality but not enough attestations to determine what it meant. And the elusive *-za*, that was too easily forced into the cubbyhole of a reflexive particle.

A lot of these never made it into later Hittite, but since the ones that survived ostensibly took over the functions of their deceased sisters with little effort, it was assumed that these last essentially fit into the realm of what we found in later Hittite.

Then there were the pronouns. The two great IE series of personal pronouns, the **só-* and **tó-* roots, were apparently completely missing, except that they might be hidden, according to some scholars, in the two sentence connectives *šu* and *ta*. These were sometimes assumed to have descended from the pronouns, but it quite naturally never occurred to anyone to wonder what in the set-up of the language might have favored their reduction to sentence connectives. *-aš* was thought to accompany intransitive verbs, as it clearly does in later Hittite. It paralleled an old free-standing form, which we had difficulty fathoming, as it is almost defunct in extant OH texts. Our main information about this last was that it turned into the later Hittite demonstratives *aši*, *uni*, which are quite deictic in character.

It was noticed that the pronouns were often missing where reference to previous material was in order. In many cases, a simple particle stood in their place, but their presumed slot could simply be left empty. Since, however, in this last feature Old Hittite paralleled the other old IE languages, it seemed familiar, and not much attention was paid to it.

kaš and *apaš* also were glossed simply as „this“ and „that“, but *kaš* for instance was clearly also used for distributive sense, and was probably connected with the element *ki-* as in *ki-nun*, which was clearly deictic. Something similar was observed e.g. by Friedrich (see § 251 in his Grammar), who saw *kaš* as representing Ich-Deixis, *apaš* as Du- and Jener-Deixis.

Old Hittite has also a peculiar tendency to mix up plural and singular and particularly these two categories with a collective. The fact that this last might have still been alive in OH I believe was not suspected. But it was noticed that in Old Hittite (and to a lesser extent later) the plural and singular are constantly intertwining with a collective sense, showing that the speakers were trying to represent something that was not quite in their grasp, but of which they were acutely aware. (There was some debate about the presence of remains of dual formations, though this seemed less a reality for Hittite than for its proto-ancestor). These phenomena, however, seemed evidence that the language was

basing concordances on logic, something that occurs sporadically in almost all spoken languages, and so it too did not raise many eyebrows.

Gender agreement was also not kept entirely clear, particularly with collectives and neuters. These last were inert forms, used essentially as accusatives, or in the local locative and directive functions (the Loc. and Acc. were often indistinguishable in form). In OH they only rarely show signs of a plural (the collective is connected with the animate gender at that time), but this had not been properly investigated yet.

And the local system, including the PWs! Some of the main OH peculiarities were not really established before Starke, but with his findings, what a strange scenario! The development of essentially separate paradigms and cases for the animate and inanimate nouns; the dichotomy of local expression, including the PWs, into motion and stative function; the PWs' syntax in tmesis, separate from the V, and, at least with the motion PWs, even from the NP; the association of the stative PWs with a genitive, in which idiom they were the head of the construction; and the maverick *andan*, which not only appeared with the locative instead of the genitive, but could also stand before or behind the case-form!

A lot of these Old Hittite phenomena paralleled archaisms in the rest of IE, archaisms that had been taken as features of the prehistoric proto-language. Just to name a few: the „inert“ quality of the neuter; the presence of a (vestigial?) collective, with no sign of a feminine or much neuter plural; the fact that the language possessed only the Active and Middle diatheses (not to mention the nature of this last, which is pure early IE); the omission of pronouns; and tmesis. Another interesting feature of OH was the use of the Acc. to function not only as a direct object, but also as goal, place-through-which, and as an internal Acc. with many verbs. This was totally in line with the most ancient behavior of the Acc. in the other IE languages.

But since the latter languages showed only traces of most of these features, that couldn't by any stretch be coordinated into a living language, and since OH was pitifully meagre, the analogous phenomena in Hittite were perhaps viewed in the same manner, as a kind of abstraction, isolated, half dead. And I think we assumed that if we tried to organize it into a coherent system, what we would find would be manageable, more or less, in terms of our own languages' categories.

C) In this climate, I began to look at the „local“ particles. I must emphasize that I did not know what I was going to find, and indeed tried hard to get rid of whatever pre-

conceived ideas I had acquired. I was not prepared in any way for the direction the research would take, nor for its outcome.

The first point gained was that in OH *-kan* is different from the others particles which either seem clearly local or could carry local connotations. Ciantelli raised the important point that *-kan* seems particularly to accompany enclitic pronouns. The particle is occasionally attached to initial fully-stressed forms. It became clear that even in later Hittite, when *-kan* was mostly connected with local expression, and even turned up internally in the sentence, there were many idioms that couldn't be fit into the current pattern. One wondered whether these were survivals from OH. The history and behavior of the later Hittite *-kan* could indeed be best explained if its OH ancestor had the function of marking an initial element as central, or an enclitic form that needed topicalization or the like but by its nature couldn't be fronted. This analysis squared with the naturally not very copious attestations of *-kan* in OH (both original and copied). So we had found that one of the particles was probably used for marking and highlighting.

-ašta, then, was clearly used for logical connection between clauses, in Middle Hittite. There were some indications that it might have had this function also in OH, but they were blurred. One assumed that *-ašta* derived this behavior from an original ablative use. I followed this interpretation in my work, but it was in the back of my mind that there were problems with giving *-ašta* just an ablative value. For instance, the particle would simply be doubling the case forms it accompanied, if it had plain ablative use. It clearly was not doing that: it occurs primarily in marked phrases, but is never obligatory; and we have cases in which parallel phrases sometimes showed particle and sometimes didn't. A salient example:

- (1) ... [*kap*]ru-šet-*ašta* kapruaz GAL-li meli-ššet-a [*m*]elias GAL-li iški-šet-*ašta* iškiši
GAL-li [*palt*]a<n>aš-ši¹t-*ašta* paltani šalliš

„... his throat is bigger than his throat, his *m.* is bigger than his *m.*, his back is bigger than his back, his shoulder is bigger than his shoulder“ (KUB 43.53 [StBoT 25 No. 9], I 22-24 = KBo 17.17, IV 8-9).

Most of the (acres of) parallel clauses do not have *-ašta*. Cf. the same phenomenon with *-apa* in KUB 43.53, I 3-15 = KBo 17.17, IV 1-5. Q. 12 below shows another example in which *-ašta* occurs only once in similar clauses.

One couldn't help thinking that the particles provide an optional shading, hardly what we are used to with our PWs or local particles. It was likely in short that *-ašta* had some other nuance that was somehow connected with ablative sense, but what?

-*šan* showed the same peculiarities of placements as -*ašta* and -*apa*: it very often turns up in the final one of parallel clauses. It often seemed to have the sense „on“ and a commensurate connection with *šer* and stative verbs. But it also occurred with directives, and seemed able to contribute the value of a perfect to the verbal content. The Luwian particle -*tar* does not appear phonetically related to -*šan*, but behaves somewhat like it.

The particles seemed very complex, in short, and difficult of analysis. The derivation of the particles was also a major problem. -*an* and -*apa* seemed pure old IE PWs: **en* and **ob*. But -*ašta* and -*šan* were not so easily connected with IE (at least to our eyes!). Luwian -*tar* has IE relatives, but is not a PW: it is connected to IE *-*ter*, which expresses a position near and touching something (see García-Hernandez), or marks a comparison/contrast with a comparable element. Yet the behavior and placement of -*tar*, -*ašta* and -*šan* was similar to that of their sister particles which had connections to PWs.

Another very pressing problem was that if they (any of them!) were old PWs, how come they were to be found in sentence-enclitic position, which is not attested, ostensibly, for the rest of IE? As is well known, the PIE PW is generally accepted as occupying initial position, when in tmesis.

D) With these difficulties shifted to the back burner for the moment, I decided to try my hand at making a living language out of OH. I thought it worthwhile to make the effort to put all the peculiarities of OH together and try to form them into a coherent whole. We had after all between Zalpa and Anittaš a body about 100 well preserved lines of narrative, besides the Laws and things like KBo 22.1, and I thought it should be possible to get some idea of how the Old Hittites really told a story.

The first thing that took me aback was the realization that *šaš*, etc., probably does not represent *šu*. *šaš* is so strictly animate, referring in fact primarily to people, and has so little connection with *šu* in the way it is used, that it made much more sense to derive it from the ancient pronoun **só*, which had been thought missing from Anatolian utterly. This eliminates 99% of the assumed attestations of *šu*, leaving us with a total of three clear cases of this particle. This was an enormous shift in viewpoint, and dramatically changed the landscape of Old Hittite, since a pronoun of great importance suddenly emerged out of thin air.

šaš occurs mainly with the preterite, but it was hard to imagine its use as being conditional on the tense of the verb (or vice versa), if it truly was a pronoun. Besides which, *šaš* also occurs once with a present tense, and *ta* does occur in the Palace Chronicles

with preterites. This obviously raised suspicions that the tense of the verb had nothing to do with the presence or choice of the particles.

The second thing that obtruded was that the OH treatment of pronouns needed more attention. Again, not only were they often omitted, but in many cases, a particle stood in their place. For instance, *-a* was used to connect disjunctive phrases: an initial NP/element made a break with previous material, while *-a* was appended to it to make a corresponding connection. It often had this function in the absence of a pronoun. Cf. q.s 3,7 for probable examples of *-a* (= *Ū*). This construction expressed delicate nuances that could sometimes be used to express what we convey by subordinate clauses (q. 3).

ta was clearly used to indicate a close logical nexus. See q.s 4-6 below, where *ta* is used e.g. to indicate that a blow or a wound has led to someone being ill: the particle shows direct logical results, or at least logically linked facets of a single scenario. Again it often stood where we expect a pronoun.¹

ta indeed seems to be used in OH as *-ašta*, or rather *našta*, was in Middle Hittite, namely, to show logical connection between clauses, sometimes almost seeming to refer to a specific preceding element. I documented numerous similarities between the use of *ta* and that of neuter pronouns like Greek *tó*/ Sanskrit *tád* in the rest of old IE. Particularly peculiar however was the fact that *šaš* also turns up in a position later taken up by *našta* in MH:

(2) // LUGAL-*š-a* IŠME *šaš* *ḫanniš* „the king heard and he set out“ of Zalpa Rs. 7'. „He heard *našta* he did something“ is an MH idiom (e.g. Madd. Vs. 46, 61, Boley 2000 q.s 79a,b). Such an almost resultative nuance for the pronoun, a pronoun that was specifically associated with the animate subject in the most ancient IE, needed to be coordinated with the use of *-aš* with subject-oriented verbs, an entirely superfluous feature from a grammatical point of view. We noticed that *-aš* turned up in what we called the „elliptic element“ construction. An example: in the following q., *-aš* was not necessary with the verb *ar-* (as *mān* ^{URU} *Tamar*[*mara*] *arir*, Vs. 8 showed), so it seemed likely that it was employed to establish the subject as topic, not only for its own clause, but also for the following phrase that was logically closely connected. This latter phrase, however, omitted a pronoun where, by what we regard as normal pronominal behavior, it would be expected - we find instead (most likely) the particle *-a* (= *Ū*):

¹ *nu* by contrast shows a final outcome or conclusion, as e.g. in *le?*]-*uš-za nekuš-šmuš* *daškeḫen*[*i n*] *u le šaliktumari* „let us [not?] take our sisters (to wife): to make a long story short (= *nu*), don't go near (them)“ (Zalpa Vs. 19). In this phrase, the Dat. pronoun is omitted.

- (3) LUGAL-š-a IŠME šaš ianniš^{URU} Ḫarahšu-aš arš(a) Ū ÉRIN^{MES} URU Zalpa
 (8) *menahḫanda uit šan* LUGAL-uš ḫullit

„The king heard and he set out. He arrived in Ḫarahšu and the troops of Z. came against him and the king defeated them.“ (Zalpa Rs 7'-8').

For Ū here interpreted as -a, see below under q. 7, and Boley 2002.2a § 1.1ff.

We theorize, in fact, that this is a kind of paratactic temporal construction, employing an omitted pronoun and the particle -a in the second clause to show a logical nexus between the two phrases. There is no subordination, to show temporal relations: just a (marked) juxtaposition of two phrases with a temporal bond.

So we found that -aš and šaš, the markers or highlighters of the animate subject, also could be used to establish logical bonds between clauses.

E) Why all this far-ranging use of the subject markers?

OH apparently showed the last stages of an extremely ancient system that was based on a preoccupation not only with animate vs. inanimate, but of the animate subject vs. the rest of the paradigm. The animate subject had a „pronoun“ all to itself (*só). The verbal system was also ordered essentially according to the subject's role in the verbal content (it turned out, by the way, that my ancient finding that the *ḫark*-construction in OH was based on transformations of the subject fit into this analysis of OH very well). The unspecific Old Hittite use of -za to involve the subject indirectly in the verbal content seemed part of the same phenomenon; as well as the use of -aš to highlight the subject-orientation in change-of-state verbs in OH. This interest in and continual reinforcement of the animate subject in early Hittite was most intriguing. The fact was inescapable that the way the „subject“ was treated was different from what we are used to in our languages.

The pronouns šaš and -aš showed this most openly. They were used to underscore the subject in the narrative², and not simply for what we understand as a pronoun's function, that is, as a stand-in for missing or understood previous material. In fact, pronouns (of any case) were regularly omitted in OH where they would simply have been fulfilling this last function: in other words, where we would think them obligatory! And šaš, as we have seen, could even be used to mark a logical connection between two clauses in which the subject was paramount.

2 This marking function then spread e.g. to the Acc., as we surmise from cases in which a pronoun doubles a full NP, as in *partaunit-uš* LUGAL-un MUNUS.LUGAL-ann-a ašaškizzi „with a wing he seats them, the king and queen“ (StBoT 8 I 6').

This behavior of *šaš* ties in in a strange way with the use of the particles. *šaš* marks, it highlights, it refers to surrounding material; it does not stand in. *šaš* is always sentence initial, like the sentence connectives, a most intriguing point. This is in fact also the placement of the **só* and **tó* „pronouns“ in the other old IE languages. But *šaš* probably had at least one sentence-enclitic relative in Hittite, *-še* < **-soi*.

Compare the pronoun *-aš*, as against its moribund free-standing, and generally sentence-initial, relative *aš*. How did this tie in with the sentence connective *a-* in Luwian, which probably was in some way related to the enclitic *-a* of Hittite?

In fact, the overlap between the two categories of particle and pronoun is such that *ta* and *-a* and the enclitic pronoun can actually cover the same territory:

(4) [(*takk*)]u LÚ.U₁₉.LU-*an* *kuiški* *ḫunikzi* *tan* *ištarnikzi* *nu* *apun* [(*šaktaizzi*)]

„if someone wounds a person and makes him sick, he takes care of him.“ (Laws § 10)

The copy C has *ta*¹ (written *ša*) instead of *tan* here. Compare with an inanimate referent:

(5) *takku* LÚ.U₁₉.LU-*aš* *ijatnijandaš*^{GIŠ} KIRI₆.GEŠTIN UDU^{HI.A} *tarnai* *ta* *ḫarnikzi*

„if a person lets sheep into a productive vineyard and destroys (it)“ (Laws II § 7).

(In version b, *ta* is written *ta-a*).

See also:

(6) *takku* GU₄.MAḪ *kuiški* *ḡemizzi* *tan* *parkunuzzi* *išḫaš-šiš-an* *gan*[*ešzi*] VII GU₄^{HI.A} *pai*

„if someone finds an ox and cleans him (i.e. alters his markings?); his master however recognizes him, he gives 7 oxen“ (Laws § 60-2 (A + B)).

The *-an* is not usually omitted after *išḫaš-šiš*, in similar paragraphs. Nevertheless, cf.:

(7) *takku* GU₄^{HI.A} A.ŠÀ-*ni* *panzi* Û *BEL* A.ŠÀ *ḡemizi*

„if cattle go into a field and the owner of the field finds (them)“ (Laws § 79).

Û certainly does not represent a pronoun. It probably represents *-a*, since according to the flow of an OH narrative, one would expect *BĒL* A.ŠÀ to be a fronted NP, and the connective to be following it (compare in fact the fronted *išḫaš-šiš(-an)* of q. 6 above).

The enclitic pronouns are clearly in the process of ousting the plain particles from these expressions. A connection between *-a* and the pronoun *-aš* was suggested long ago, but the particle was often assumed to derive from the pronoun. Since, as mentioned above, both seem to be marking to some extent and to refer to previous material, this is far from unlikely. All the above-cited evidence however suggests the possibility that the pronoun derives from the ancestor of the particle *-a*, and not the reverse. *ta* is a parallel case: it has of course been connected etymologically with the **tó* series of pronouns in

the rest of IE. But here the particle clearly precedes the pronoun, since Hittite has the former, but shows no sign at all of the latter. OH may in fact be showing the mechanics of how pronouns could develop out of an old particle **tō* that sprouted endings (or acquired a pronoun as it appears it did in Hittite?). This analysis seemed appropriate to *šaš* as well. In fact, **sō* is still endless in Sanskrit and Greek, where it has both a pronominal and a dying particle function, facts which originally led Dunkel to suspect it of being an old particle³. By the time we meet *-a* and *-aš* in Hittite, they are separate entities, but still perhaps retaining signs in their syntax of an earlier unity⁴.

We may therefore pause here to take stock of the fact that OH still gives a clear glimpse into an earlier system whereby particles were the only forms available to express a connection between clauses. Their function was to highlight and mark. They could thereby approach the function of pronouns (i.e., they can occasionally seem to refer to a specific previous element), but they are never used merely to stand in for previous material. Neither are the earliest pronouns, which look to be inflected versions of earlier particles.

A precious clue to the basic rationale of the earliest system was given by *-ku*, a particle which has well-nigh disappeared from the language. It usually has the sense „or“, but Eichner brought out that *-ku* turns up in hypothetical situations, much like certain occurrences of Sanskrit *ca*, which Wackernagel had glossed as „if“. Eichner naturally took *-ku* also as „if“, especially since the syntagm *takku* is the OH conjunction „if“.

However, on closer examination, it turns out that the structure of the hypothetical phrases in Hittite is antithetical and not a true conditional clause: *-ku* actually marks two items presented as alternatives, which are to be balanced against each other. A salient example:

(8) *le-ya-tta naḥi tuel-ku yašta[iš]* (44') *ug-at SIG₅-ziḡami UL-akku / [na]tta-kku tuel yašta[iš]* (45') *ug-at SIG₅-ziḡami*

3 **sō* sprouted endings in Latin; and, I would contend, in Hittite. In fact, if I am correct about *šaš* being a pronoun, its treatment in Hittite and Latin is parallel: both languages develop free-standing **sō* as far as the Nom. and Acc. sing. and pl., but no further.

4 In Boley 1999, the significance of *nu-<uš>-ma-aš-ta* in Yozgat l. 14' was debated. It had been suggested that it might represent **nu-uš-šmaš-ta*. We showed that this was unlikely on other grounds: may we now add, after this further inquiry into the workings of OH, that a string of two enclitic pronouns is not attested in OH; and, according to the behavior of the pronouns and particles at that period, it is pretty well guaranteed never to occur. Another indication of a difference in the set-up of the two stages of the language: in later Hittite, two pronouns together are quite common.

„don't fear: (if) it's your sin, I'll make it better; (if) it's not your sin, I'll make it better (KUB 33.27, 8 = KUB 33.24, I 43-5).

Compare this with the recognized disjunctive use of *-ku*, which clearly has the same sense and counterpositional sentence structure:

(9) *nu kuṣapi* DUTU-uš mumiezzi [] (9) []-i-ku ḥappeni-kku GIŠ-i-kku ḥaḥḥali-kku m[u]m[i]e[z]z[i]

„where the Sungod falls, in x, or in flame, or in tree, or in bush ...“ (KUB 36.44, IV 8-9)

Marking opposing alternatives in this fashion was probably the only way to indicate a conditional sense, in the earliest PIE: there was no form for „if“, and no subordination.

Old Hittite particles - and the early pronouns, which we derive from particles partly because they show a similar function - seem to fit into a system that placed great emphasis on logical nexus between clauses, and marked forms, very often to counterpose them to surrounding elements. It is of extreme interest that PIE shows no signs of any simple copulative form „and“. The particles that approach such a sense show at most two sides of the same coin, marking them as juxtaposed. The number of such counterposing particles in PIE is overwhelming: to name but a few, **k^we* (> Hittite *-ku*, Latin *-que*, Greek *τε*, Sanskrit *ca*, etc. (*ca* can also mean „if“); the „relative“ pronoun **k^wi/o-* is related); the apparently somewhat similar **yó* (> the Sanskrit „relative“ pronoun *yá-*, the neuter of which is used to introduce just about every type of subordinate clause; also, I believe, the Hittite particle *-ja*); **an* (> among others English *an-d*, which in old English also meant „if“); **we* (> Hittite *-u*, the particle of direct discourse); **-ter* (the proposed ancestor of Luwian *-tar*); *μέν* and *δέ* of Greek alongside Hittite *-ma* (possibly = Old Irish *ma* „if“); the ancestor of Hittite *-a*, which looks to be a weakened form similar to *δέ*; Hittite *-pat* (or is it *-pe*, as e.g. Puhvel suggests?) = (probably) Luwian *pa(-)* - any relation to the directional preverb *pe*?; and so forth.

-ku, as mentioned above, is a relative of the pronoun *kuiš*, shown by Justus to be a topicalizing marking form, not a true relative pronoun. I theorize that *kuiš* was used to point out that the form it marks is about to be taken up in subsequent discourse (as opposed to the **tó* series, which seems to be backward-looking). *kuiš* is generally sentence initial, in early Hittite. But *-ku* is sentence-enclitic. Nevertheless, *kuiš* has a marking function like that of its enclitic relative, which as we have seen can highlight terms in a counterposition: *kuiš* is just coordinated to the form it marks, by means of agreeing endings. This probably mirrors the fate of **yó*. We might return for a moment to *kaš* (< the

particle **ke?*), which still in OH shows serious signs of being deictic, and is used in a distributive sense⁵. The pairs *aš/-aš* and Luvian *a-/Hittite -a*, mentioned above, may show the same symbiosis of a particle and its inflected version; they certainly demonstrate the existence of fully stressed and enclitic versions of the same form; cf. also again the variants *šaš < *só / -še < *-soi*.

It looks, in short, as if in PIE most particles could be used either as free-standing or as pro-/enclitic forms. The free-standing (often initial) placement used the particle chiefly in a deictic manner; while the en-/proclitic particles generally marked particular forms, sometimes as against comparable elements in the environment. If the particles highlighted specific forms, they very often sprouted endings to strengthen that coordination. As a later development, these inflected particles became pronouns, in our sense of the word.

Old Hittite is special in the IE group, because it actually has in a living though fading form what looks like remnants of the older situation, when particles permeated the system. The pronouns themselves, although in the process of creation, nevertheless retain a legacy of their original particle value, perhaps in a purer form than in the other old IE languages.

F) Does all this have any bearing on the „local“ particles, with which we started this whole discussion? Well, we are used to PWs in tmesis being in initial position, in other old IE languages. But, as mentioned above, OH local particles derived from PWs turn up in sentence-enclitic position. Might the above-suggested dual placement of particles in general explain this phenomenon? It turns out that there is evidence for such placement of PWs in other old IE languages, a subject which will have to be taken up in another work. But then, what is the function of the PWs and the particles derived from them? They can't be simply local: they in fact would be likely to have something in common with particles, i.e. they would have primarily marking or reference/deictic functions.

I would suggest that that is in fact the best way to view the earliest PWs and „local“ particles. If one considers the vast range of meaning of some of the early PWs, such as the **kom/km̥(ta/i)* series or the **ep/op* series, it becomes clear that our view of locality is not the same as that of the earliest IE. Just as with the other particles, the speakers viewed things in relation to surrounding elements, and not as isolated entities. The **ep/op* series, for instance, is best taken as signifying „near, touching, against“ – this, we would

5 *apaš* I then discovered seems to be used also in a „pointing“ fashion, to try to sort out and refer to secondary topics in a paragraph.

contend, is perpetuated in Hittite *-apa*, but Greek ἐνί for instance has also developed a meaning „on“. Even *andan* means „within“, generally as opposed to „without“. We theorized that **ek/ex* probably meant German „her“ or similar, i.e. a motion in relation to the speaker (or something in the discourse), and not a simple ablatival „out of“ or similar, which could be handled fine by the Ablative case alone. In OH, as in other old IE languages, we have clamorous cases of a PW/local particle separated from the related case-form by the whole length of the sentence. This strongly suggested that the local form and the case-form were not directly connected.

At least some of the „local“ particles probably acquired enclitic position when they were shifted out of initial position by another element that either had to be initial (like a sentence connective or conjunction) or was fronted. They could likely refer to previous material. But one wonders if that was the only way they ended up attached to the first element in the clause. They also can reinforce some feature in their own clause. In this latter capacity, the most obvious example of a „local“ particle adding more than a local nuance to a case-form is probably *nepišz-ašta* at the beginning of Anittaš. It really looks likely that *-ašta*, like **ek*, meant something like German „her“, i.e. a motion in relation to the subject or interested person: the whole phrase might best be translated „Vom Himmel her“.

This turns out to be a very promising way to look at most of the OH attestations of *-ašta*, from the ubiquitous *tašta panzi*, to Ciantelli's „Rückbezug“ example:

- (10) *ta* ^{DUG}TU₇-ša *šaliga* ^{UZU}ÜR-*ašta dai ta[t]* (16) [*app*]a ^{DUG}TU₇-ša *peššiezzi*
 „approaches the vessel, takes the member out and throws it [bac]k into the vessel“
 (KBo 17.43 [StBoT 25 # 43], I 15-16),

(it is a real relief not to have to fence with shadows to prove that *-ašta* did not have a Rückbezug function: it never seemed secure)

to

- (11) // III ^{NINDA}haršaeš ... *kitta* (24) *mān luggatta-ma nu* ^{LÚ}Ú.ḪÚB-za *ugg-a anda*
paiṽani (25) *tušta šara tumeni*

„3 thick breads ... lie; when it dawns, the deaf man and I go in and we take them up“ (StBoT 8, IV 23-5)

to the very suggestive

- (12) *mān-ya* 'ANA É DAM-KA *paiši* (11) *nu-ya-šmaš-š-ta* ^{UZU}ŠĀ *šakuṽa-ja* (12) *ṽek //*
mān-aš. pait-a nu-šmaš ^{UZU}ŠĀ (14) *ṽekta na^t-šši pier* (15) *appizziṽann-a-šmaš*
šakuṽa (16) *ṽekta nu-šši ape-ja pier*

„When you go to your wife's house, ask them for (my) heart and eyes'. When he went, he asked them for the heart and they gave it to him, then he asked them for the eyes and they gave him them too“ (KBo 3.7, III 10-16).

Here it is interesting that the particle is included in the direct discourse, but not in the straight narrative. It is tempting to consider *-ašta* as marking a relation of the sentence content to the subject, a kind of „her“ sense - something which is more likely to surface in direct speech than in a simple description of a situation. Similarly, in q.1 above, the particle is included only in a few of a long list of parallel clauses, an indication that it provides an optional shading, and not an iron-clad local specification⁶.

Similarly, we mention above that *-šan* and Luwian *-tar* were recently surmised (by Josephson, following García-Hernandez for Latin *-ter*) to mean „touching and near“, not „on“, an avenue which seems quite promising. All this would square with the fact that the PWs seem independent of the other forms in the speech: they are providing spatial accents, often relative to elements in the clause, and not strict local specifications.

This subject awaits more analysis, but the possibilities it opens are quite stimulating.

G) It turned out, when all was said and done, that a Hittite narrative was actually quite a breathbating invention, if one was alive to all the nuances, markings and shadings in the syntax. A good Old Hittite storyteller probably had no trouble keeping his audience awake. We might note that a colloquial rendition e.g. in American English, while not quite so replete with particles, nevertheless has some share of the immediacy of the ancient Hittite: possibly the streamlined syntax of a less educated speech gives its speakers more room to get emphatic and excited than a more sophisticated language. Certain features reminiscent of OH syntax turn up, of all places!, in the gangster talk of Dashiell Hammett and cohorts, even the use of a pronoun in a pure middle sense, as in „This guy had him a rod.⁷“ of (I think) Raymond Chandler; one never is too sure how authentic it is, but it is intriguing! Actually, in everyday speech one can say use the pronoun in various unorthodox ways, as e.g. in „I had me a drink“: „me“ here gives a transformative sense to the verb „have“, which acquires the meaning „took“.

However, a modern speech cannot bring us even close to the world that has emerged from Old Hittite. So far, most of the features we have seen do not correspond to anything

⁶ A translation „her“ also looks very nice (though it would no doubt be the last breath of such a sense) for something like *šara-šta* and *katta-šta* (*tarškiten*) of the mid MH TdH 2, II 41-2.

⁷ Translation: „This man had a gun“.

we think normal in a language. Recently, in a comprehensive work on language evolution, Chomsky and Hauser, a psychologist, came out with the startling statement that „Language does not fossilize“. Apart from the fact that archaisms are linguistic fossils (one talks all the time of language features being „fossilized“!), it must be noted that the whole system of the earliest PIE was in the process of fossilization as the historical era dawned. By the time we hit Middle Hittite, the set-up of PIE has almost disappeared, and it did not take that much longer in the other old IE languages, it would seem. To recapitulate some of the more startling conclusions in the various papers that form the groundwork for this communication:

We thought we would find at very least a recognizable subject and object, such as we are used to. It actually turns out that the „subject“ looms as one of the largest and most developed areas of the speech: almost everything else, including the verbs, is subordinate to and coordinated with it. The object in our sense simply does not exist: the Accusative expresses what is best viewed as a limit. And „things“ are grammatically inert. They have actually begun to form a paradigm of cases, but it is quite different from that of the animate nouns. Number is seen in terms of multifarious groupings: sing., plural, (dual) and collective intertwine. The pronouns are so far from being pro-nominal that one really needs to coin another technical term for them: they behave much more like inflected particles. Half the language in fact seems essentially to be a particle, sometimes in disguise! The speech in fact bases its whole syntax on the highlighting, juxtaposition and logical connection of elements and phrases. The PWs do not have the placement nor the relation to nouns and verbs that we expect; and the „local“ particles do not give strict local specifications as we understand them, but rather probably (loosely described!) spatial accents in relation to the surrounding discourse. By such means, in parataxis reinforced by the judicious use of particles, the language can express complex ideas that we use subordination of clauses to convey. These characteristics of OH already presuppose a radically different set-up and world view for the old speech, and it looks as if this is just the tip of the iceberg. One might say that for a PIE speaker *tutto è relativo* (very often to himself!).

The later language, by contrast, has all of our grammatical refinements: subjects and direct objects, a fully operational neuter with a plural and the capacity to function as subject, (in)transitivity, a passive, true pronouns, PWs that govern nouns and behave like regulation preverbs, and so on. The particles have been drastically reduced, and no longer represent the same range of nuances that they did in OH. A good example of the later

decadence is *-za*, which had provided an optional shading of subject orientation in OH: but over the course of later Hittite, it slowly moves towards use as a reflexive form comparable to the anaphoric pronouns. The counterpositional syntax is greatly diminished: subordination of clauses is entrenched.

Chomsky states that syntax is independent of meaning. He invented the by now (in)famous sentence „Colorless green ideas sleep furiously“, which is presented as an acceptable English sentence, although it is meaningless, as proof of the above axiom. But the question is, is this necessarily a possible sentence in any language? It would for instance not be an acceptable PIE, or Old Hittite utterance, if, as we have analyzed it, essentially the only thing that could stand as subject was a Person/animate quantity, and the verbs were based on this „subject“'s involvement in the verbal content. At least that part of a PIE utterance would always be coordinated and hence meaningful. The only things that might be inserted inappropriately would be the Delimiter concepts (and even there the choice was much more limited than in our languages: abstract „idea“s were not prevalent, if they were present at all) and qualifiers like adjectives. Certainly meaningless sentences are possible in any system, but it is hardly proof that syntax is divorced from content. One suspects that the further back one goes in the history of language, the harder it will be to turn out a meaningless phrase. Language has gone the way of everything else in Civilization: as exchange turned into the Stock Market, as justice developed into Jurisprudence and the Bar Association, so has speech and its syntax become grammaticalized, increasingly removed from the earthy logic it once was embedded in.

We have therefore the great excitement of opening the door into an ancient view of the world, which saw things in terms of completely different relationships and realities than ours. The merit for this belongs to Old Hittite, which still holds a semblance of the old system in a living, if waning, form. A few years ago, and certainly in the early days of Hittite studies, all this was not even dreamed of. No other IE language was able to produce quite these results, though there is much in them that corroborates these conclusions. I hope that this paper can give some idea of how far we have come, in our understanding of the earliest language, despite the overwhelming difficulties that first baffled the great early Hittite scholars, and that it will whet our appetite for more startling discoveries to come.

Bibliography

- Anittaš E. Neu, *Der Anitta-Text* (Studien zu den Boğazköy-Texten 18), 1974.
- Boley, J. 1984 *The Hittite hark-Construction* (IBS 44).
- 1989 *The Sentence Particles and the Place Words in Old and Middle Hittite* (IBS 60).
 - 1993 *The Hittite Particle -z/-za* (IBS 79), Innsbruck.
 - 1999 Review of Anna Prins, Hittite Neuter Singular, Neuter Plural, *Bibliotheca Orientalis* LVI 5/6.
 - 2000 *Dynamics of Transformation in Hittite - The Hittite Particles -kan, -asta and -san* (IBS 97), Innsbruck.
 - 2001 ,Intransitive *hark-?*‘, *Acts of the IVth International Congress of Hittitology*, Würzburg 1999 (StBoT 45).
 - 2002.1 ,More on Intransitive *hark-?*‘, *Memorial Volume for Erich Neu, Hethitica*, in press.
 - 2002.2a ,The Story-teller’s Art in Old Hittite - The Use of Sentence Connectives and Discourse Particles‘, *Hethitica XVII* (2004), in press.
 - 2002.2b ,The Storyteller’s Art in Old Hittite - Addendum: Observations on *nu* and *sas*‘, *Hethitica XVII* (2004), in press.
 - 2002.3 ,The Function of the Accusative in Hittite and Its Implications for PIE‘, *Indogermanische Forschungen* 107.
 - 2003.1 ,Historical Basis of PIE Syntax - Hittite Evidence and Beyond. Part One: Old Hittite and PIE Syntax‘, *Indogermanische Forschungen* 108, in press
 - 2003.2 ,Narrative and the World of Old Hittite‘, *Acts of the Vth International Congress of Hittitology, Çorum, Sept. 2-6, 2002*.
 - 2004 ,Historical Basis of PIE Syntax - Hittite Evidence and Beyond. Part Two: The Particles‘, *Indogermanische Forschungen* 109, in press.
- Dunkel, G.A. 1988 ,J. Wackernagel und die idg. Partikeln *so, *ke, *kem und *an‘, *Sprachwissenschaft und Philologie* (Acts of the 9th Congress of the Indogermanische Gesellschaft, Basel).
- Eichner, H. 1971 ,Urindogermanisch *k^we ,wenn‘ im Hethitischen‘, *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 29.
- García-Hernandez, B. 1994 ,Synonymie et analyse fonctionnelle dans le système préverbal latin‘, *Revue des Études Latines* 72, 25-38.

- Goedegebuure, P. 1999 'Enclitic Subject', delivered at the IVth International Congress of Hittitology, Würzburg.
- Horrocks, G.C. 1981 *Time and Space in Homer*, Arno Press, New York.
- Jamison, S. 1992 'Vedic *śa figé*: An Inherited Sentence Connective?', *Historische Sprachforschung* 105.
- Josephson, F. 1995 'Directionality in Hittite', *Analecta Indoeuropea Cracoviensia* II, Kuryłowicz Memorial Volume Part I, ed. W. Smoczyński, Cracow.
- Justus, C. 1976 'Relativization and Topicalization in Hittite', *Subject and Topic*, ed. C.N. Li, New York.
- Laws
- 1) H. Hoffner, *The Laws of the Hittites*, Leiden 1997.
 - 2) J. Friedrich, *Die hethitischen Gesetze*, Leiden 1971
 - 3) F. Imparati, *Le leggi ittite*, Rome 1964
- Luraghi, S. 1990 *Old Hittite Sentence Structure*, London - New York
- Melchert, H.C. 1999 'Aspects of Verbal Aspect in Hittite', in: *Acts of the IIIrd International Congress of Hittitology*, Çorum 1996, Ankara.
- Pinault, G.-J. 1999 'Zur Syntax der Komparation im Indogermanischen', delivered at the Arbeitstagung of the Indogermanische Gesellschaft „Indogermanische Syntax“, Würzburg, Sept. 29-Oct. 3, 1999.
- Puhvel, J. 1982 'On the polyphonic *pè* value of the Hittite *pít* sign', *Serta Indogermanica* (Festschrift für G. Neumann), Innsbruck.
- Starke, F. 1977 *Die Funktionen der dimensionalen Kasus und Adverbien im Althethitischen* (StBoT 23)
- Wagner, H. 1967 'Indogermanisch *-k^we* im Finnisch-Ugrischen', *Münchener Studien zur Sprachwissenschaft* 20.
- Watkins, C. 1999 '„*śa figé*“ in Indo-Iranian and Anatolian', delivered at the IVth International Congress of Hittitology, Würzburg.
- Zalpa
- H. Otten, *Eine althethitische Erzählung um die Stadt Zalpa* (StBoT 17), 1973.

Tuthalija, „König der Heiden“

Jutta Börker-Klähn (Berlin)

„Und es begab sich zu der Zeit des Königs Amraphel von Sinear, Arjochs, des Königs von Ellasar, Kedor-Laomers, des Königs von Elam, und (von) Tidal, dem König der *gojjim*, da sie Krieg führten“, teilt Genesis XIV mit¹. Sie seien gegen fünf mit Namen und Residenz² präzise benannte Scheichs aus dem Umfeld des Toten Meeres gezogen nach deren Abfall im 13. Jahr elamischer Fremdherrschaft. Der Elamer mit seinen Verbündeten habe das Treffen im Tal Siddim gewonnen und Beute ebenso gemacht wie Gefangene fortgeführt. Als chronologische Eckpunkte des Vorfalls dienen der Einsturz der Zikkurat von Babylon (= jung) und der Einbruch des Toten Meeres in das fruchtbare Tal Siddim (= alt). Eingebettet ist er in die Geschichte des Stammesheros' Abraham, zu dem ein zwiefaches Band geknüpft wird: sein Bruder Lot sei mitsamt Sippe als Zivilgefangener fortgeführt worden, doch Abraham mit seinen 318 Gefolgsleuten habe die enteilenden Fremden nördlich von Damaskus geschlagen (Abb. 1).

Spätestens mit dieser Zahlenangabe verlassen wir den Boden historischer Möglichkeiten. Anlaß und Art der Kriegsführung allerdings, insbesondere die Deportation der Bevölkerung, waren üblich, doch wirkt die Oberhoheit eines Königs aus dem südwestlichen Iran über die fragliche Gegend bedenklich, und auffälligerweise steht er nicht an erster Stelle der Koalitionäre. Der Einsturz eines Neubaus aus der schon langen Tradition der Hoch-

1 Da folgendes - philologisch wie archäologisch - zwangsläufig die Grenzen gleich mehrerer Fachdisziplinen überschreitet, ist die Ausbreitung hüben oder drüben sattem bekannter Fakten nicht der Geschwätzigkeit zu schulden sondern dem Versuch, allen Beteiligten Zugang zu ermöglichen. Diesem Gesichtspunkt ordnen sich, von Spezialfragen abgesehen, auch Literaturhinweise unter sowie Umschriften, die - soweit überhaupt - nur einführend korrekt transkribiert sind. Wegen konkurrierender Systeme wurde auch von Kursivsetzungen abgesehen. Zahlenbasis ist die Kurzchronologie.

2 Das im Toten Meer untergegangene Sodom und Gomorra; der Jordan-Übergang Adama; das benjaminitische Zebom; Bela (= Zoar) am S-Ende des Binnenmeeres. Vgl. Anm. 8.

tempel³ ist weder im morastigen Grund Babylons⁴ noch in der lückenhaften Textüberlieferung nachweisbar, allerdings ebenso möglich⁵ wie die Errichtung des Bauwunders durch Zwangsverpflichtete aller Zungen des Orients. Auch wenn die Existenz des Toten Meeres vorauszusetzen ist, rückt schließlich der auf 1628 datierte Santorin-Ausbruch⁶ mit seinen Folgen eine seismische Katastrophe im Grabenbruch des Tales Siddim in den Bereich des historisch Vorstellbaren. Geologen der Universität Cambridge haben sich des Phänomens⁷ naturwissenschaftlich⁸ angenommen. Die wohlwollende Betrachtung der Gn XIV kann also auf Verflechtung von Dichtung und Wahrheit plädieren.

Schon vor Jahrzehnten⁹ hatte man in Kedor-Laomer den Personennamen *Kute/ir-Lagamar erkannt mit der Bedeutung: „Lagamar“, die Unterweltsgöttin in Elam, „(ist) Schutz“¹⁰; doch fand sich unter den alt-elamischen Königen kein gleichnamiger Herrscher. Also glich W.F. Albright¹¹, obwohl Nah(h)u(n)te¹² Sonnengott ist, *Kute/ir-Lagamar mit Kutir-Nahudi (I.), da noch Assurbanipal diesen als Bezwinger Akkads kannte und eine historisch bedeutende Person vonnöten schien. Angesichts der Lücken in der elamischen Königsliste¹³ und der fragmentarischen historischen Überlieferung scheint dies ein gewaltsamer Akt, zumal Parallelbenennungen von Personen¹⁴ (und Or-

3 Innerhalb der Schriftenflut zum Thema informiert über das Wesentliche: E. Klengel-Brandt, *Der Turm von Babylon* (Leipzig 1982); zum Turmbau p. 87.

4 Eindrucksvolle Luftaufnahme der versumpften Reste des 1. Jt. bei K. Kessler, in: ed. B. Hrouda, *Der Alte Orient* (München 1991) 161.

5 Immerhin sah sich Hammurabi veranlaßt, in §§ 229-30 seines Gesetzeswerkes zu regeln, was wir Architektenhaftung nennen.

6 Vgl. S.W. Manning, *A Test of Time: The volcano of Thera and the chronology and history of the Aegean and east Mediterranean in the mid second mill. BC* (London 1999); Präzisierung infolge von Grönland-Eisproben ermöglicht.

7 Verschiebung der beiden Kontinentalplatten gegeneinander mit der Folge eines Flutsandphänomens bei gleichzeitigem Austritt von hochexplosivem Methan.

8 Zur historischen Gewichtung vgl. D.N. Freedman, *Biblical Archaeologist* 41 (1978) 143ff. (zugunsten des Auftretens der Gn XIV genannten Toponyme in fröhdynastischen Ebla-Texten) mit P. Matthiae, *I tesori di Ebla* (Rom-Bari 1985) 130f. und 358 (den vehementen Widerspruch zusammenfassend).

9 Vgl. parallel zu den folgenden Details: R. Mayer, *Saeculum* 7 (1956) 198 ff. (*Die Bedeutung Elams in der Geschichte des alten Orients*).

10 Wörtlich: „Schoß“; vgl. W. Hinz, *Das Reich Elam* (Stuttgart 1964) 9 und 108. Lagamar ist wohl zu verbinden mit Lagamal, einem Gott aus dem Kreis um den Unterweltsgott Nergal im mittel-euphratischen Terqa und auch in Mari (vgl. D.O. Edzard, in: ed. J.-R. Kupper, *La civilisation de Mari*. XVe RAI 1966, Paris 1967, 62 = fortan: XVe RAI).

11 W.F. Albright, *BASOR* 88 (1942) 33 ff.

12 Zahlreiche Schreibvarianten: J. Börker-Klähn, *Untersuchungen zur altelamischen Archäologie* (Diss. Berlin 1970) 196.

13 Vgl. ebda. 179ff. Tf. 84-88, wenn auch längst wieder der Aktualisierung bedürftig.

14 Ihre Zahl ist Legende und führt von Eanatuma = Lumma über Assurbanipal = Kandalanu chronologisch wie geographisch weit hinaus.

ten¹⁵) zwar gängig, niemals jedoch derselben Sprachzugehörigkeit sind. Wir kennen *Kute/ir-Lagamar eben nicht, aber diese betrübliche Tatsache beraubt ihn nicht seiner geschichtlichen Möglichkeit.

Einfacher gestaltete sich die Suche nach Amraphel von Sinear. Das Sin'ar des AT ist, neben Babel und Kasdim (kšdm), dem „(Land) der Chalder“, zweifelsfrei Babylonien¹⁶. Als Sang/ħar(a) taucht es zuerst in Urkunden aus Ägypten, Mittani und Ĥatti auf¹⁷, und noch Benjamin von Tudela¹⁸ verwendet Šin'ar 1173 im angezeigten Sinne. In Amraphel fand man Hammurabi¹⁹ wieder. Diese Präzisierung von Person und Schauplatz legt den Verdacht nahe, das folgende Toponym, Ellasar, müsse aus ^{al}Larsa²⁰ entstellt²¹, nämlich das Stadt-determinativ (URU = *alu*) in den eigentlichen Namen integriert sein²². Dies wiederum stärkt eine Hypothese aus der Frühzeit der Altorientalistik, die sich auf eine Lesung Ari-Aku²³ des Personennamens Rimsin stützte. Im Ergebnis wurde Arjoch von Ellasar gleichgesetzt mit Hammurabis königlichem Kontrahenten in Larsa.

Rimsins Vater nun, Kudur-Mabuk, war Scheich von Emūt-Bāl und ebenso Träger eines elamischen Namens wie Großvater Simti-Silhak. Kudur-Mabuks Söhne und Könige Larsas in

15 In hebräischer Tradition noch im Mittelalter: so ist Montpellier als Har Ga'aš bezeugt bei Benjamin von Tudela (Anm. 18). Das w.sem. Milieu allgemein scheint die Tendenz zu Eigenbenennungen gepflegt zu haben. Ein willkommenes Beispiel geben die Annalen Adadnaris II. (909 - 889): „Gegen Gidara, das die Aramäer Ratammatu nennen“, heißt es dort (ARAB I § 360).

16 Gn X 10, XI 2, XIV 1. 9; Jos VII 21; Js XI 11; Sach V 11; Dn I 1.

17 In EA 35, im „Mittani-Brief“ sowie in den RGTC VI 344 s.v. gesammelten Belegen, von denen KUB 26.74 auf die Zeit Muršilis I. rekurriert. In dem Nebeneinander von KUR URUKÁ.DINGIR.RA KUR URUŠa-an-ħa-ra in KUB 15.34, I 57 dürfte Šanħara erklärende Apposition („aus Bāb-ili, aus Šanħara“), zur Gelehrtenetymologie Bābili → Bāb-ili = „Gottestor“ sein. Die ältere Forschung rechnete mit je einem babylonischen und nord-mesopotamischen Staat (vgl. Friedrich SV II 97), wobei der Gleichklang mit dem Gebel Singar (ägypt. šngr) eine Rolle spielte. Dem Gebirge San(u)gar/ Saggār liegt namentlich jedoch der (vergöttlichte) aufgehende Mond zugrunde: vgl. A. Archi, in: ed. S. de Martino/ F. Pecchioli Daddi, *Anatolia antica. Studi in memoria di F. Imparati*. Eothen 11 (2002) 51 ff., bes. 53; fortan: Gs Imparati).

18 Übersetzung: St. Schreiner, *Jüdische Reisen im Mittelalter* (Leipzig 1991); P. Borchardt, *Der Reiseweg des Rabbi Benjamin von Tudela und des Rabbi Petachia aus Regensburg*. Jb der Jüdisch-Literarischen Gesellschaft zu Frankfurt a.M. 16 (1924).

19 W.sem. 'Ammu-rāpī(ħ), gem. D.O. Edzard in: ed. H.W. Haussig, *Wb der Mythologie I*, Stuttgart 1965, 91) eine Verwandtschaftsbezeichnung (hammu = Onkel väterlicherseits), aber gem. E. Sollberger/J.-R. Kupper, *Inscriptions Royales Sumériennes et Akkadiennes* (Paris 1971 = fortan: IRSA) 307 „(Gott) Ammu heilt“. „Kleinasiatisch [...]pila“ erwägt P.-R. Berger, XXXIe RAI Istanbul 1987 (Ankara 1998) 497 (fortan: Berger RAI).

20 Entsprechend zeichnen die Begleitkarten der Württembergischen Bibelanstalt den Ort ein. Herkunft des ON von „Haselnuß“ erwägt Berger RAI 495 ff.

21 Zum Phänomen vgl. auch Āl-šarrākī/ URU-sağriga (IRSA IIF1a) und Āl-Šū-Suen (IRSA IIB5a).

22 Vgl. das Harmageddon der Septuaginta Apk XVI 16 für „Berg Megiddo“.

23 Mangels Quellenangabe nicht nachvollziehbar. Berger RAI 496 verbindet mit hurr. Arriwuki (Sohn Zimrilims).

Folge, Warad-Sin sowie Rim-Sin, trugen jedoch Programmnamen akkadischer Herkunft mit den Bedeutungen „Diener des (Mondgottes) Sin“ sowie „Auerochse Sins“. Sie zielen in politischer Absicht auf Larsa als Zentrum des Mondkultes und deuten auf die Wahrscheinlichkeit eines Ursprungs- oder Zweitnamens. Zugewandert ist die Sippe womöglich aus der Ebene bei Teheran, denn die Apokryphen nennen (Jdt I 6) Rhagai (Ragau)²⁴ als Heimat Arjochs. Mit Emutbal (Var.: Iamutbal), der Region ihrer Seßhaftwerdung, ist die Zone zwischen Babylonien und Elam (Huzistan) am O-Ufer des Tigris bis zum Pust-i Kuh gemeint, doch deutet der Landesname auf Westsemiten als stärkste Komponente der Region, sollte er als „Baal ist tot“²⁵ zutreffend interpretiert sein. Westsemitische Nomaden, „Amurriter“, hatten in der Tat vor Generationen im Zweistromland Fuß gefaßt und längst bedeutende Dynastien gestellt, so auch diejenige Hammurabis. Mit Rimsin-Arjoch wäre der Augenblick bezeichnet, da „Könige, die in Zelten wohnten“²⁶, über die Stadien der Seßhaftwerdung und städtischen Infiltration zur Staatenführung gelangt waren.

In das gleiche Milieu finden wir Abraham gestellt. Ur, Harran und der Sinai als Extrapunkte für den nomadischen Aktionsradius des südwärts verlängerten Fruchtbaren Halbmondes verknüpfen auch seine Sippe mit bedeutenden Mondkultstätten²⁷. Die Filiation von Sem zu Abraham („Stammesliste“) in Gn XI 10 ff. charakterisiert den Stammesvater als nomadisierenden Viehzüchter, indem sie acht Toponyme personifiziert. Letztlich sind sie in drei Gruppen aufteilbar, wobei die Zugehörigkeit der ältesten, die die Arrapachitis um Kerkuk zum Ausgangspunkt macht, nicht gewährleistet ist. Die zweite Gruppe führt in die Transhumanz des späten 3. Jt., indem sie mit Eber angeblich den Ahnherrn aramäischer Nomaden jenseits des Euphrats und mit Peleg denjenigen südarabischer Nomaden benennt. Zutreffendenfalls bietet sich im Hinblick auf die Kudur-Mabuk-Familie der Verdacht an, Regu an dritter Stelle könne entsprechende Kontingente aus dem Iran personifizieren. Die Toponyme der jüngsten Gruppe versinnbildlichen die Endphase des historischen Prozesses, an dem die zuvor genannten Nomaden beteiligt waren, und führen in das Berg-

24 Auch Rages, Raghe (Rayy bei Benjamin von Tudela). Jdt I 1.6 Schlachtort Nebukadnezars im J. 12 gegen den Meder-König Arphaxad. Ansiedlung einer jüdischen Gemeinde (J.G. Droysen, *Geschichte des Hellenismus III*, 1843 bzw. Basel 1953, 50). Im Hellenismus in Europos umbenannt.

25 Sollberger/Kupper a.O. 299 f.

26 Charakterisierung der ersten 17 „Könige“ Assurs seit etwa fröhdynastischer Zeit, darunter Träger kanaänäischer PN: Listenabdruck mit aktualisierten Lesungen und Daten bei G. Pettinato, *Semiramis, Herrin über Assur und Babylon* (Zürich/ München 1988) 293ff.

27 Zur Etymologie des Sinai vgl. E. Lipinsky, in: XVe RAI 1966 (Anm. 10) 160. Zum Mondkult, insbesondere dem Kult des Šaggar, zwischen Gebel Singar und Ebla s. Archi a.O. 52f.

vorland auf Höhe der türkisch-syrischen Grenze. So wird Seruq bei Harran gesucht²⁸ und könnte identisch sein mit Širikka²⁹, der Grenzstadt zwischen Ḫatti und Kizzuwatna zur Zeit der sog. Mittleren Dynastie, während die aAss belegten Orte Naḫur (Nahor) und Taraqu (Tharach) in den Umkreis von 'Amūda (30 km sō. Mardin) bzw. von Tell Lailān gehören³⁰. Im Ergebnis sehen wir uns mit ethnographischem Mittel in die Epoche geführt, die die großen Könige Šamšiādad I. von Assur, Zimrilim von Mari, Hammurabi von Babylon und Rimsin von Larsa vereinte. In einem Nachsatz (Gn XI 26) wird Abraham über seine „Brüder“ noch einmal in Naḫur und Harran geographisch verankert, als liege auch ihm ein Toponym dieser Region zugrunde.

Auf der beschriebenen Linie verlief die Trasse von Assur zu seinen mittel-anatolischen Händlerkolonien, die generationenlang (Anm. 53) eine Quelle alt-assyrischen Reichtums waren. Südlich von Verkehrsweg und Vorgebirge lag aus der Sicht Babyloniens das „Obere Land“, begrenzt durch Zederngebirge (Amanos) sowie Silbergebirge (Taurus-Bogen) und das Territorium Maris einschließend³¹. Die gleichnamige Stadt am mittleren Euphrat bildete den Knotenpunkt des westöstlichen Karawanenverkehrs seit Anbeginn. Westwärts strebte man in 10 Tagen von Mari via Palmyra nach Qatna und vermochte sowohl Kleinasien als auch durch den Libanon Ägypten zu erreichen, ostwärts ging es nach Arrapha, Elam und Babylonien³². Die in Handelsgütern nachvollziehbare Reichweite ist mit Kreta und dem Persischen Golf umschrieben³³. Gleichzeitig kontrollierte Mari die Schifffahrt auf dem Euphrat zwischen Oberem Land und Persischem Golf.

Reichtum und strategische Möglichkeiten des Oberen Landes haben traditionell Begehrlichkeit geweckt: in der Folge sumerischer Handelsstützpunkte auf syrischem Gebiet³⁴ hatten Lugalzaggesi von Uruk, Sargon und Naramsin von Akkad nach der Region gegriffen. Nun vermochte nach einigem Hin und Her Šamšiādad I. von Assur seine Hand auf Mari zu legen, dessen Thronfolger, Zimrilim, um 1735 für rund 20 Jahre ins Exil nach Jamḫad (Aleppo) fliehen mußte. Den ihm bestimmten Thron nahm Šamšiādads Sohn, Jasmaḫaddu, ein. Während Kargamiš lagebedingt zwischen Assurs Repräsentanten und Zimrilim lavierte,

28 Ortsnamen desselben Typus', wie etwa Andariq, treten am oberen Habur bis Mardin auf: vgl. P. Garelli, *Les Assyriens en Cappadoce* (Paris 1963) 86.

29 RGTC VI 360 s.v. Širika.

30 RGTC IV 86 s.v. Naḫur und 114 s.v. Taraqu (mit Karte).

31 IRSA II Alb (Anm. 19): Sargon von Akkad.

32 Quelle, sofern nicht angemerkt, zu allen Syrien betreffenden Sachverhalten im folgenden: H. Klengel, *Geschichte Syriens I-III* (Berlin 1965. 1969. 1970).

33 Vgl. W. Helck, *Die Beziehungen Ägyptens und Vorderasiens zur Ägäis bis ins 7. Jh. v. Chr.* (Darmstadt 1979) 38ff. bes. 41f.

34 Exemplarisch: E. Strommenger, *Habuba Kabira* (Mainz 1980).

kooperierte Qatna mit Mari, womit sich die anatolischen sowie ober-mesopotamischen Bergländer vom Kulturland abgeriegelt und auf Assurs Wohlwollen verwiesen sahen. Entsprechend eingeschränkt war die Bewegungsfreiheit von Gebirgs- und Steppennomaden.

Das galt insbesondere für das Nomadenland Jamḥad, wo sich mit dem seßhaft gewordenen Stamm des Sumuepuḥ Fremdverbände, wie der der Rabbū, um Wasser- und Weiderechte stritten. Während alliierte Territorialherren zu Notzeiten des Nachbarn Herden in ihre Weidegründe luden, wie von Qatna und Mari dokumentiert, sahen sich wandernde Stämme genötigt, ihr Heil als Räuber oder Söldner zu suchen. Auf diese Weise erwuchsen den Herren von Jamḥad und Qatna auf der einen geographischen Seite, Rimsin und Hammurabi auf der anderen, 10 bis 20 „Unterkönige“ aus eigenem und gedungenem Bestand. Im Bedarfsfalle pflegte man darüber hinaus seine Amtsbrüder um Bereitstellung bzw. Vermittlung solcher „Fremdenlegionäre“ zu ersuchen. Dann wechselten Truppen bis zur Stärke von 10000 Mann von Jamḥad nach Babylon und von Ešnunna, nahe Emutbal, nach Qatna³⁵.

Nichts scheint unmöglich in diesem Milieu - weder die Verdrängung von „Abrahams“ Stamm aus Harran bzw. aus Ur in Chaldäa³⁶ noch eine Süd-Umgehung des assyrisch dominierten Bereichs auf der Höhe von Damaskus und dem mesopotamischen Flaschenhals durch einen Elamer-König im Bunde mit Rimsin und Hammurabi - nicht einmal Interesse der Kriegsherren an Palästina. Als Hammurabi antrat (J.1 = 1728³⁷), befand sich Rimsin etwa auf der Hälfte seiner 60jährigen Regierung sowie auf dem Höhepunkt seiner Macht und territorialen Ausdehnung. Doch schon mit dem siebten Jahr (1722), als Hammurabi ihm Isin und Uruk abnahm, hat sich das Verhältnis verschoben. Dennoch scheint Šamšiādads Vorherrschaft lokale Konflikte vorerst gedämpft, Rivalen sogar zu gelegentlicher Kooperation genötigt zu haben. Auch sein Tod, 1718 oder 1716 (J. 11 bzw. 13), darf kaum gewichtet werden als der Korken, der von der Flasche fliegt, denn sein Sohn und Nachfolger, Išme-dagan I., hatte sich als Herr von Ekallate längst Respekt erworben. Aber die Schwächen seines in Mari gülden gebetteten Bruders, Jasmaḥaddu³⁸, dürften sich spätestens jetzt den

35 Bei gleich drei Adressaten bemühte sich Applahanda von Kargamiš um Truppen für Mari.

36 Zwei verschiedene Traditionsstränge.

37 Möglich wäre auch J. 1 = 1736: J. Boese, WZKM 74 (1982) 41. - Die Überlieferung zu Hammurabi, vom Gesetzeswerk abgesehen, verdient ärmlich genannt zu werden. Umso verblüffender wirken monographische Behandlungen der Person.

38 Die väterliche Korrespondenz zeigt ihn als verweichlicht, als nachlässig in der Organisation sowie unfähig zur Diplomatie: Reisevorkehrungen handhabt er wie ein Anfänger, zur Erledigung seiner Aufgaben muß er ermahnt werden, und die Königin droht, ins Elternhaus zu Qatna zurückzukehren.

lauernden Beobachtern mitgeteilt haben. Jedenfalls hatte Išmedagan Grund, Jasmaḥaddu das Verbleiben in Mari schriftlich zu garantieren. Letztlich vermochte er seinem Bruder dennoch nicht zu helfen. Er wurde von Atamrum, König von Andariq nahe Mardin, angegriffen³⁹. Dieser Atamrum muß mehr als eine historische Marginalie gewesen sein, da erst Hammurabi in seinem 31. Jahr (= 1698) ihm den Garaus machen konnte. Mit Atamrums Opposition in Ober-Mesopotamien und Išmedagans Hilfsversagen für Jasmaḥaddu könnte folglich Zimrilims Rückkehr aus dem Exil - spätestens vier Jahre nach Šamšiads Tod (1714 bzw. 1712)⁴⁰ - verbunden werden und vielleicht auch das Ende dieser oder jener Schicht in den alt-assyrischen Handelskolonien Kleinasiens.

Das endlich führt auf den vierten Bundesgenossen in Gn XIV, auf Tidal, König der *gojjim*. Man interpretiert die Herkunftsangabe traditionell als Verlegenheitskorrektur eines nicht mehr verständlichen Toponyms. A. Malamat hat aber längst erwiesen, daß Luthers Übersetzung „Heiden“ bzw. die modernisierte Version von nicht-israelischen, also heidnischen „Völkern“ (vgl. Jos XII 23), allein der verengten jüngsten Bedeutung der Vokabel entspricht. In den Mari-Archiven bezeichnet w.sem. gā'um noch eine Stammeseinheit, auch Siedlungsform, und steht als soziologischer Terminus für eine gewöhnlich homogene Masse, so auch für Truppenkontingente⁴¹. Tidal und seine Mannen waren folglich Söldner bzw. „Fremdenlegionäre“, und zwar hethitische, denn Tid'al darf auf Tuthalija⁴² zurückgeführt werden. Der Name taucht zuerst in den alt-assyrischen Dokumenten der Handelskolonien auf⁴³.

Demnach hätten ein Elamer-König, Hammurabi von Babylon und Rimsin von Larsa gemeinsam mit einem hethitischen Condottiere - vorgeblich gegen amurritische Nomaden - Krieg geführt. Das Datum müßte natürlich vor Hammurabis endgültiger Wendung gegen Rimsin, 1699 (J. 30), angesetzt werden. Infrage käme ein Zeitpunkt, zu dem Rimsin nicht mehr und Hammurabi noch nicht in seinem Zenit stand, was auf die Regierungszeit Jasmaḥaddus oder die Anfangsjahre Zimrilims verwiese. Damit stehen wir vor der Ent-

39 H. Lewy, in: XVe RAI 1966 (Anm. 10) 24 f.

40 W. Röllig ebda. 97 f.

41 A. Malamat ebda. 133 ff.: Land, Territorium, Stamm, Volk (s. auch CAD V 59). - Als Siedlungsform dürfte das Zeltlager infrage kommen. - Bei Berger RAI (Anm. 19) 496: „Völkerkönig, also wohl Oberkönig“.

42 H. Cancik, in: ed. Kunst und Ausstellungshalle der BRD, Die Hethiter und ihr Reich (Bonn 2002) 32. - Zuvor: R. Mayer (Anm. 9), Berger RAI 496 sowie ein vorgeblich aktualisiertes Bibellexikon (ed. Ch. Gerritzen, Wiesbaden 1990, 452 s.v. Thideal) unter Verweis auf „ks. Tudhul ?“. Archäologisch spiegelt es den Stand von M. Ohnefalsch-Richter, Kypros, The Bible and Homer (London 1893).

43 Die von E. Laroche bis 1981 gesammelten „vor“-hethitischen Belege beziehen sich auf Privatpersonen, s. zuletzt: Hethitica 4 (1981) 3ff. - Zu den phonetisch begründeten Schreibvarianten des PN in kappadok. Texten s. hier Donbaz, p. 278.

scheidung, ob Genesis XIV ein Ereignis aus dem 4. Viertel des 18. Jh. referiert oder ein Historienmärchen in die Hammurabi-Zeit verlegt hat.

Die fragliche Stelle erfüllt den ersichtlichen Zweck, Abraham als historische Persönlichkeit zu legitimieren und die Bedeutung vorgeblicher Zeitgenossen auf ihn zu übertragen. *Causa colorandi* taugten die Protagonisten allerdings nur, solange sich Kunde von ihnen erhalten hatte. Am ehesten dürfte das auf Hammurabi zutreffen, vergöttlicht schon zu Lebzeiten⁴⁴. Was aber vermochte irgendein Tuthalija beizutragen aus einem Reich im Werden, dessen Existenz wenige Jahrhunderte nach seinem Untergang vergessen war? Folglich scheint das Auftreten Tidals nur mit Skrupeln erklärlich, einen überlieferten Kontext anzutasten - etwa durch Streichung zu entstellen. Auch *Kute/ir-Lagamar wäre auf einen nachgeordneten Rang verwiesen. In der Tat wies schon die Behandlung des Toponyms Larsa, die nur aus der Keilschrift verständlich ist, auf Einarbeitung einer Urkunde.

Damit ist allerdings die Behandlung von Gn XIV als Midrasch schwer vereinbar. Gelehrtenzusätze dieser Art wurden mit dem 3. nachchristlichen Jh. üblich, während die letzte datierbare Keilschrift aus dem Jahr 50 stammt. Folglich wurde entweder die Urkunde vor dem 3. Jh. eingepaßt oder es bedarf eines Zwischenträgers in anderer Schrift und Sprache. Im letzten Falle bliebe das Problem, da man mit Hammurabis Größe keine Wirkung mehr hätte erzielen können. Historisch unbedenklich wäre indes die Einarbeitung einer babylonischen Quelle in Zusammenhang mit der Redaktion des Pentateuchs in der Zeit des Exils (597-37) oder kurz danach.

Wie man an solche Quellen gelangen konnte, veranschaulicht das Beispiel Daniels (Dn II 26). Der jüdische Exilant, umbenannt in Belsazar (Bēl-šar-ušur, „Baal schützt den König“), erfuhr eine dreijährige Ausbildung zum „Magier“, also Gelehrten im Priesterrang, die Kenntnis von Keilschrift und Zugang zu Archiven zwangsläufig vermittelte. Auch zeichneten sich neubabylonische Kanzleien durch Kopieren alter Inschriften aus⁴⁵. Für Nebukadnezar II. (604-562) ist die systematische Suche nach solchen Urkunden überliefert und, passend zum Sachverhalt, wenigstens eine von etlichen Abschriften einer Steleninschrift Sing/kašids in das Jahr 603 datiert⁴⁶. Singašid von Uruk (1800-1768) wiederum war Zeitgenosse Kudurmagus, so daß sich der Ring zumindest in der Argumentationstheorie schließt. Unter Nebukadnezar war auch der Name Arjoch aktuell, denn so hieß der Oberste seiner Leibwache (Dn II 14 ff.).

44 IRSA IVC61 (Anm. 19).

45 Gesammelt bei M. Stol, *Phoenix* 17 (1971) 83ff. und G. Goossens, *RA* 42 (1948) 149ff.

46 Vgl. ebda. und unter IRSA IV B8b sowie IV D1g.

Da auch aus diesem Betrachtungswinkel alles für Authentizität von Tidal-Tuthalija spricht, bleibt die Frage, ob er ein neues oder ein bekanntes Phänomen unter den Hethiter-Fürsten abgäbe.

Die im Telipinu-Erlaß (CTH 6) und Opferliste C überlieferten Vorfahren des Altreichsgründers, Hattušili I., lassen sich zur Filiation von maximal vier Generationen reichen⁴⁷. Rückwärts gezählt, sind es Labarna - Pawaḫtelnah (Papaḫdilmah) - BU-LUGAL-ma und Tuthalija, von denen der letzte ohne Titel erscheint. Daten fehlen allerdings vor Muršilis I. Zug nach Babylon im Jahre 1531 wohl kurz vor seinem Tod⁴⁸, so daß wir auf die statistische Betrachtung angewiesen sind. Dergemäß verteilen sich 23 (bekannte) Hethiter-Könige auf die Spanne zwischen 1530 und dem Reichsende um 1180, was wenig mehr als 15 Jahre pro Herrscher ergibt. Unter Einbeziehung Muršilis, Hattušilis und der vier weiteren Generationen kämen wir auf kaum mehr als zusätzliche 90 Jahre, nämlich auf 1620. Obwohl sich Muršili beim Tode des Großvaters erst dem wehrfähigen Alter näherte⁴⁹, und obwohl beide das 9. Jahrzehnt erreicht haben könnten, lassen sich die bis Tidal noch ausstehenden 100 Jahre augenblicks schwerlich füllen.

So reduziert sich Tidal-Tuthalija vorerst auf ein Streiflicht, daß und wie mutmaßlich in SO-Anatolien beheimatete Hethiter-Fürsten zur Zeit der Handelskolonien integriert gewesen sein dürften. Doch lenkt das den Blick auf weitere Indizien.

Zuerst ist Kikkia betroffen, der 28. Herrscher Assurs. Zusammen mit dem Hurriter Akia⁵⁰ (Nr. 29) bildet er einen Fremdkörper innerhalb der Königsliste (Anm. 26) insofern, als im frühen 19. Jh. beide Männer sich in Träger semitischer Personennamen eingebettet finden und durch keinerlei Filiationsangabe an dieselben oder untereinander gebunden sind. Ki(k)kia, belegt vom kappadokischen über das hethitische bis ins gräzisierte Onomastikon

47 Vgl. D. Sörenhagen, AoF 25 (1998) 82f. mit nur drei Generationen gegenüber herkömmlichen zwei. Da die Zusammenlegung von Labarna mit Hattušili I. den Telipinu-Erlaß ohne Not korrigiert, erhöht sich das Verhältnis auf 4 : 3. Zu *labarna* vgl. R. Stefanini, in: Gs. Imparati (Anm. 17) 791f.; zu Tuthalija als Urgroßvater Hattušilis I. s. zuletzt: R.H. Beal, ebda. 58.

48 Vgl. zum Hethiter-Reich Abfolge und Zahlen in F. Starkes Tabelle: Ausstellungskat. (Anm. 42) 311ff. Das Muršili hier zugestandene Jahrzehnt ist allerdings zu dürftig. Auch 25 Jahre für Hattušili, der gemäß „Testament“ an Altersgebrechen zu sterben drohte, erscheinen zu kurz. Die anthropologisch errechnete durchschnittliche Lebenserwartung von etwa 30 Jahren (s. E. Strouhal, ArOr 47, 1979, 127f.: Kiš-Friedhof) schließt ja keineswegs aus, daß man 80 und älter wurde, wie nachgewiesen beispielsweise für babylonische Schreiber (vgl. M.A. Dandamayev, Mesopotamia 8, 1980, 183ff.).

49 Im 30jährigen Krieg auf 8 Jahre gesunken: s. H.J.Ch. von Gimmelshausen, Der abenteuerliche Simplicissimus (1669). Philippe le Bon (Burgund) hat als 14jähriger eine Schlacht für seinen Vater gewonnen.

50 E. Laroche, Les noms des Hittites (Paris 1966) Nr. 15.

Kleinasiens, ist eine hethitische Bildungsform⁵¹. Gemäß dem dendrochronologischen Datum des Waršama-Palastes im altassyrischen Karum Kaneš I b⁵² müßte Kikkia zur Zeit der dortigen Schicht II gelebt haben⁵³, womit der Hintergrund Karrieremöglichkeiten eines nobilitierten Hethiters in Assur⁵⁴ wenigstens nicht ausschließt. Aber die assyrische Königsliste ist eine Rekonstruktion des 8. vorchristlichen Jahrhunderts.

Zweitens fällt eine Ungereimtheit ins Auge, die in der Gleichsetzung von Labarna mit dem Gebirge (und gleichnamigem Flußland) Lablana/ Labrana wurzelt, wie es in Verträgen mit nord-syrischen Territorialherren angerufen ist⁵⁵. J.D. Hawkins hat herausgefunden, daß Labarna vom Titel zum Personennamen mutierte und nicht umgekehrt⁵⁶, und R. Stefanini konstruierte jüngst als Vorstufe der Altreichswürde eine Labarna-Schaft der Herren von Kuššar, zunächst abhängig von den Großkönigen Nešas⁵⁷. Es braucht nicht zu stören, daß der zwangsläufig auf das Besondere zielende Titel in einer Periode beansprucht wurde, in der Labarna in Kültepe-Urkunden schon als Personennamen auftaucht⁵⁸. Aber wie und wann zuvor sollte es zu einer entsprechenden Bindung des doch offenbar nördlich Nešas gelegenen Kuššar⁵⁹ ausgerechnet an den Libanon gekommen sein? Mit Ḫattušilis I. „Erfüllung“ des Großkönigtums in Ḫalab ist da nicht mehr gut argumentieren. Sofern man überhaupt ein Band zwischen Kuššars Titelträgern und dem Libanon knüpfen darf, müßte die Identifizierung mit dem göttlichen Bergzug spätestens zur Zeit von Karum Kaniš II erfolgt sein.

Drittens ist bei der Genese der hethitischen Dynastie BU-LUGAL-ma zu berücksichtigen. E. Laroche folgend, wäre der Ururgrovater Ḫattušilis I. (Anm. 47) Ḫišmi-šarruma,

51 Ebd. Nr. 570, dazu p. 244f.

52 A.M. Greaves/ B. Helwing, *AJA* 105 (2001) 509: 1810.

53 Sie wird auf sechs Generationen beziffert: vgl. M.J. Mellink, *AJA* 93 (1989) 109. Dazu und zur Verringerung der Lücke zwischen K.K. I b sowie Ḫattušili I. s. M. Forlanini, in: ed. O. Carruba/ M. Giorgieri/ C. Mora, *Atti del II Congresso Internazionale di Hittitologia*. Pavia 1993 (Pavia 1995) 123ff. (mit Zahlen nach der Mittleren Chronologie: Muršilis Zug nach Babylon 1595 statt 1531), ferner K. Hecker, in: ed. S. Alp/ A. Süel, *Acts of the IIIrd International Congress of Hittitology Çorum 1996* (Ankara 1998) 297ff.

54 Die Stadt verdankte ihm eine Mauer: W. Ebeling, *RIA* I (1932) 173 ff. (§§ 3 und 9) s. v. Assur.

55 RGTC VI 244 s.v. Lablana und J.D. Hawkins, in: ed. M. Liverani, *Neo-Assyrian Geography* (Rom 1995) 97.

56 J.D. Hawkins, *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions* (Berlin/ New York 2000) 244 und 413f. sub HAMA 7 (§ 3), mitgeteilt zuerst 1983 bei F. Starke.

57 R. Stefanini, in: *Gs Imperati* (Anm. 18) 791f.

58 Vgl. bei V. Donbaz, in: ed. M.J. Mellink/ E. Porada/ T. Özgüç, *Aspects of Art and Iconography: Anatolia and Its Neighbors. Studies in Honor of Nimet Özgüç* (Ankara 1993) 145f.: Kt 88/k 713 Vs. 3 (neben Tuḫalija Vs. 10ff.).

59 *Annalen* 5f.: Der König sei aus Kuššar „herab“ gekommen, als er Neša mit Macht nahm.

„(der Berggott/ göttliche Berg) Šarruma (ist) glänzend“, zu lesen und verstehen⁶⁰, und damit im hurrisch-kizzuwatnäischen Milieu SO-Anatoliens zu Hause. Als Hethiter kann dieser Ahnherr des Hauses von Hattuša schwerlich durchgehen. Vielmehr liegt der Verdacht nahe, dessen Formierung könne sich ganz und gar nicht sprach- und volkstumsbewußt vollzogen haben.

In *summa* liegen vier Hinweise vor, die auf eine ebenso bewegte wie umfängliche Vorgeschichte zum hethitischen Altreich deuten, deren Schauplätze mit Assur, Mari, vielleicht dem Libanon, mit dem binnenländischen Kilikien und natürlich mit der Ebene von Kayseri umrissen scheinen. Eine derartige Verwurzelung würde die militärischen Unternehmungen Hattušilis I. (CTH 7)⁶¹ im Norden Syriens⁶² und insbesondere seines Nachfolgers Zug nach Babylon in ein anderes Licht rücken, nämlich des abenteuerlich-zufälligen Anstrichs entkleiden, den die Forschung zugebilligt hat.

Der Sachverhalt sollte darüber hinaus die Archäologie von ihrer sprachwissenschaftlich längst *ad absurdum* geführten Vorstellung⁶³ heilen, die altassyrisch beurkundeten Hethiter seien Neuzuwanderer. Vielmehr hat sich die Individualisierung des Ur-Anatolischen zum Hethitischen und Luwischen auf kleinasiatischem Boden vollzogen⁶⁴, und dieser Vorgang erfordert ihre Ankunft „lange“ vor Karum Kaneš II. Infolgedessen ist die gängige Verknüpfung der mutmaßlichen Lage von Kuššar⁶⁵ mit der Einwanderungsrichtung gegenstandslos. Kuššar bedeutet für die hethitische Geschichte nicht mehr, als daß ein besonders tüchtiges Fürstengeschlecht unter den hethitischen sich hier etabliert hatte. Gleich irrelevant für das Problem ist die Bezeichnung des Hethitischen als *nešili*. Sie besagt nur, daß das in der ökonomischen und politischen Zentrale Kaneš/ Neša gesprochene Hethitisch zur Norm avanciert ist⁶⁶.

60 E. Laroche, Syria 40 (1963) 278 und 295 sowie Noms (Anm. 50) p. 224 (ohne Nr.).

61 Zu Hattušilis nord-syrischen Vasallen: M. Salvini, SMEA 34 (1994) 61ff., p. 66 auch zu Haššu und Haḫḫu.

62 Als aktuellster Kandidat für Uršu wird Tell Tuqan zwischen Ḥalab und Ebla in Anspruch genommen (V. Haas/ I. Wegner, in: Gs Imparati = Anm. 18, 356 mit Rückverweis). Das würde auch zur Lage des Atalur im/ am Kurt Dağı (J.D. Hawkins, a.O. 363 Anm. 23 sowie in: ed. M. Liverani, Neo-Assyrian Geography, Rom 1995, 95) und im Zusammenhang mit Truppen aus Ḥalab passen.

63 Berechtigter Hinweis seitens N. Oettinger, Ausstellungskatalog (Anm. 42) 52.

64 Lit. bei Stefanini a.O. 783ff., bes. 786f. Anm. 4 und 7.

65 Übersicht: RGTC VI 230 und Suppl. 87f. s.v. Kušar(a); zusätzlich: Stefanini a.O. 790.

66 Ebda. 783f. Anm. 1.

Der Augenblick, in dem wir die Hethiter in Kuššar, Neša und Šanaḫuitta⁶⁷ vor ihrem Griff nach Ḫattuša fassen können, versammelt sie im süd-östlichen Raum Anatoliens, als wären sie noch nicht auf der geomorphologisch selbständigen Nordhälfte Kleinasiens präsent gewesen. Dieser Möglichkeit stehen allerdings linguistische Bedenken im Wege, die eine lexikalische Prägung des Hethitischen durch „Kaukasus-Sprachen“ bzw. das Tocharische geltend machen⁶⁸. Folglich werden die „Ur-Anatolier“ im philologischen Modell über das Kettengebirge des Großen Kaukasus' mit seinen Drei- bis Fünfeinhalbtausendern geschickt, um Sprachkenntnisse erwerben zu können. Die Überlegung, daß tocharische Rudimente sich ebenso im Luwischen finden müßten, scheint nicht beantwortet, und die Rekonstruktion überdies auf einer neuzeitlichen Vegetationskarte und Sichtweise zu gründen.

Wer, bar jeder Infrastruktur, in Begleitung von Frauen und folglich Kindern seinen angestammten Platz verließ, dürfte kaum ohne den Ballast an Jagd- und Verteidigungswaffen, Mundvorrat, Werkzeug und Haushaltsartikeln, folglich ohne Transportmittel, angekommen sein. Vor allem aber war man auf regelmäßige Wasserversorgung angewiesen. Im Verlauf der europäischen Völkerwanderung(en) ist kein einziger von -zig Stämmen je ostwärts über den Dnjepr, im Falle der Ostgoten über den Don, hinausgelangt, geschweige denn über den Kaukasus gestiegen. Durch die Steppenzone, die die Mongolei mit Ungarn verbindet, zogen ausschließlich Reitervölker und immer in Westrichtung. Soweit Stämme, wie Skythen und Kimmerer, nach Süden gelangt sind, waren es ebenfalls Reitervölker, und diese ließen sich von der Steppenweite zwischen Kaspischem Meer und Aral-See zuerst in den Iran saugen, bevor sie in Kleinasien auftauchten.

Das Verhaltensmuster ist verständlich. Die Steppe bildet den angemessenen Lebensraum für Pferd und Reiter und deren Geschwindigkeit, wohingegen Gebirgsüberschreitungen zu Pferde unberechenbare Risiken bargen und für Wagenzüge erst recht nicht infrage kamen. Das gilt auch für prinzipiell unebene Grassteppen, denn das Gelände verschleißt Mensch und Tier und Material gleichermaßen. Ferner sind Steppenwanderer mit ihrer Schrittgeschwindigkeit, ohne deckende Vegetation weithin sichtbar, jedem Berittenen ausgeliefert. Der Landschaftstypus, der den einen adäquat ist, schließt also andere infolge jeweiliger Abhängigkeit vom Fortbewegungsmittel aus, wollten sie nicht Leib und Leben riskieren.

67 RGTC VI 342 und Suppl. 137 s.v. Šana(h)uita. Gehörte Ḫattušili I., ist als Šanaḫutum aAss bezeugt und könnte im lykaonischen Bergland Ḫuwatnuwanda lokalisierbar sein.

68 A. Kammenhuber, RIA IV (1972-75) 385 s.v. Hethiter, Sprache.

Die Goten stellen einen besonderen Fall dar, indem sie als einzige von Norden in die Ukraine eindringen. Zu ihrer Zeit waren zwar vielerorts Reit- und Packtiere so selbstverständlich wie Kunststraßen, doch zwischen ihrem südschwedischen Ausgangspunkt und der gegenüberliegenden Küste sowie unterwegs in der ost-europäischen Landmasse hätten die Landsuchenden bestenfalls partiell davon Gebrauch machen können. Östlich der Elbe, erst recht in Rußland jenseits des Steppengürtels, wechselten nämlich Urwald und Sumpf einander ab⁶⁹, und bis zur Zeit Peters des Großen existierten nur vereinzelt dem Fernverkehr dienliche Trassen. In prähistorischer Zeit ist hier weder mit Reitern noch mit Wagen-transporten zu rechnen. Stattdessen bediente sich der überregionale Verkehr der Wasserwege, die, südlich der Wasserscheide im Bogen der Pripjet-Sümpfe, auch die Steppe durchflossen. Das reich verzweigte Netz an Flüssen und Strömen bot Versorgungskontinuität bei hohem Bewegungskomfort in relativer Sicherheit. Zu Lande war nichts davon zu haben. So erreichten noch 866 n.Chr. die Waräger Konstantinopel, abgesehen von einer kurzen Landschwelle, ausschließlich zu Wasser, auf dem schon zur Bronzezeit baltischer Bernstein⁷⁰ ans östliche Mittelmeer transportiert worden ist (Abb. 2). Das ließ sich zwischen Baltikum und Bosporus in wenigen Wochen bewerkstelligen. Auch die Goten dürften für die Bewältigung der ost-europäischen Kontinentalmasse nicht Jahre sondern einen Sommer verbraucht haben. Den Beweis dafür, daß man russische Winter in Zelten nicht überdauert, haben Napoleons Soldaten angetreten, die gewiß nicht erfroren sind, weil die Grande Armée verweichlicht war.

Der Bernsteintransfer nutzte als bedeutendste aller Verbindungen - und mutmaßlich seit die Menschheit den Einbaum erfunden hatte - die Düna, wechselte auf Beresina bzw. Dnjepr, erreichte östlich Odessas das Schwarze Meer und konnte sich mit dessen im Westen fallender Küstenströmung (Abb. 3)⁷¹, jahreszeitlich unterstützt durch Fallwinde, zum Bosporus treiben lassen. Die mittig im Schwarzen Meer zur Krim aufsteigende Strömung hat den Bernstein(zwischen)händlern die Rückkehr erlaubt. Landsuchenden indes bot die Route einen leichten Fußweg von Bithynien, wo der Unterlauf des Sakarya noch im Alter-

69 Zwecks Anschaulichkeit prähistorischer Verhältnisse hat man bei Cloppenburg /Niedersachsen einige Hektar wiedererstehen lassen.

70 Die Herkunft ist spektralanalytisch gesichert. So erwiesen sich beispielsweise von 59 Bernsteinartefakten der mykenischen Tholos von Kakovatos 49 baltischen Ursprungs. Er fand sich verbreitet bis Ägypten. Themeneinstieg ermöglichen Artikel von C.W. Beck und R.C.A. Rottländer in APA 16/17 (1985), 11/12 (1980-81) sowie 4 (1973).

71 In jedem runden Becken entsteht eine Randströmung gegen den Uhrzeigersinn. Vereinfacht gesprochen, ist das Schwarze Meer aus zwei sich überschneidenden Becken konstruiert. Die Strömungskarte ist dem Türkiye atlası (ed. A. Tanoğlu/ S. Erinc/ E. Tümmertekin, Milli Eğitim Basımevi İstanbul 1961) entnommen, weiters vgl. Ch.M. Danoff, RE Suppl. IX (Stuttgart 1962) 866ff. § 1 und 9 s.v. Pontos Euxeinus.

tum schiffbar war, ins anatolische Zentrum südlich des Halys-Bogens mit syrischer Blickrichtung. Nutzung des vorgeschlagenen Weges zu alt-assyrischer Zeit suggeriert WAG 48/1463. Der womöglich unpubliziert gebliebene Brief kündigt seinem Adressaten in Šalatiwara eine Sendung von (minderwertigem) *ḫurašum ša tí-a-am-tim* an⁷². Šalatiwara, als *kārum* der Phase II belegt, ist südöstlich des Salzsees am Tauros-Rand zu suchen und Silber- sowie Kupfermarkt gewesen⁷³. Deshalb muß das „Gold des Meeres“ aber kein drittes Metall sein, wenngleich ebensowenig Bernstein, nur weil wir keine Vokabel dafür kennen und „Gold des Meeres“ das sprichwörtliche Epithet von Bernstein ausmacht.

Damit könnten wir zu der in den Hintergrund getretenen Alternative einer Westeinzwanderung der „Proto-Hethiter“ und „Proto-Luwier“ zurückkehren, die ansonsten wider jede Erfahrung und Vernunft gehandelt hätten. Das kaukasische Erfordernis läßt sich nämlich integrieren. So billigt schon die verfeinerte Variante der vorgeblichen Einwanderung von Osten den späteren Tocharern und Hethitern eine Station seßhafter Gemeinsamkeit „in der östlichen Ukraine und/ oder den angrenzenden Steppen nördlich des Kaukasus“ zu⁷⁴. Einfacher noch geht es mit Hilfe Herodots. Da er (I 146) berichtet, die zuwandernden Ionier hätten sich infolge Mangels an eigenen Frauen karischer Weiber bemächtigt, darf betreffs der Hethiter und ihres tocharischen Wortschatzes eine vergleichbare Überlegung angestellt werden. Sie käme mit einer Begegnung *en route* aus und würde tocharische Lexeme muttersprachlich erklären.

Was wir hiermit an die Vergleichende Sprachwissenschaft zurückgeben, ist natürlich ebenfalls, wenngleich mit realistischen Details unterfüttert, graue Theorie, solange wir den Ausgangspunkt der „Ur-Anatolier“ nicht kennen. Die Hypothese harmoniert allein mit einer Hoffnung. Angeregt von J. Puhvel, sind im Vergleich zum Hethitischen litauische Etyma ins Blickfeld gerückt⁷⁵ und in der Folge auch alt-pruzzische⁷⁶. Daß Litauer, Pruzzen und die ebenfalls sprachverwandten Letten bis in die Neuzeit ein zusammenhängendes Sied-

72 Die Phrase ausgezogen bei J. Lewy, ArOr 18 (1950) 380 Anm. 66.

73 RGTC VI 333f. VI/2 134f. je s.v. und mit Verweis auf RGTC IV.

74 Stefanini a.O. 788.

75 Für und Wider bei: W.P. Schmid, in: ed. E. Neu/ Ch. Rüster, Documentum Asiae Minoris Antiqua. Fs H. Otten (Wiesbaden 1988) 307ff. (paßt zu *huelpi-* ebda. 312 mit Anm. 28 nicht der Hinweis auf „Welpen“ = Hundebabies)?

76 Vgl. M. Poetto, in: ed. C. Vallini, Atti del Convegno Istituto Universitario Orientale Napoli 1997 (Rom 2000) 433ff.

lungsgebiet nahe dem skizzierten Wasserweg einnahmen, taugt zwar nicht zum Argument⁷⁷, bleibt aber auffällig.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Vorderasien zur Zeit des Mari-Archivs

Abb. 2: Der Bernsteinweg

Abb. 3: Oberflächenströmungen im Schwarzen Meer (Sommer)

⁷⁷ Das gilt sicher auch für die Duplizität des ON Palanga n. von Klaipeda (= Polangen n. von Memel) bzw. 12 km w. von Darendë (am W-Ende des Vil. Malatya). Vgl. idg. *böhlang („Bohle“) sowie (u.a.) mhd. b/p(a)lanken („Planken“). Im Türk. bezeichnet palanka einen (mit Palisaden) befestigten Ort als Fw. unbekannter Herkunft. Das fränkische Heer des 1. Kreuzzuges war hier nicht, und Balduins Grafschaft von Edessa/Urfa (1097-1146) griff auch nicht so weit nach N. Aber unter Toponymen der Hethiter-Zeit ist P. nicht nachweisbar.



Abb. 1: Vorderasien zur Zeit des Mari-Archivs

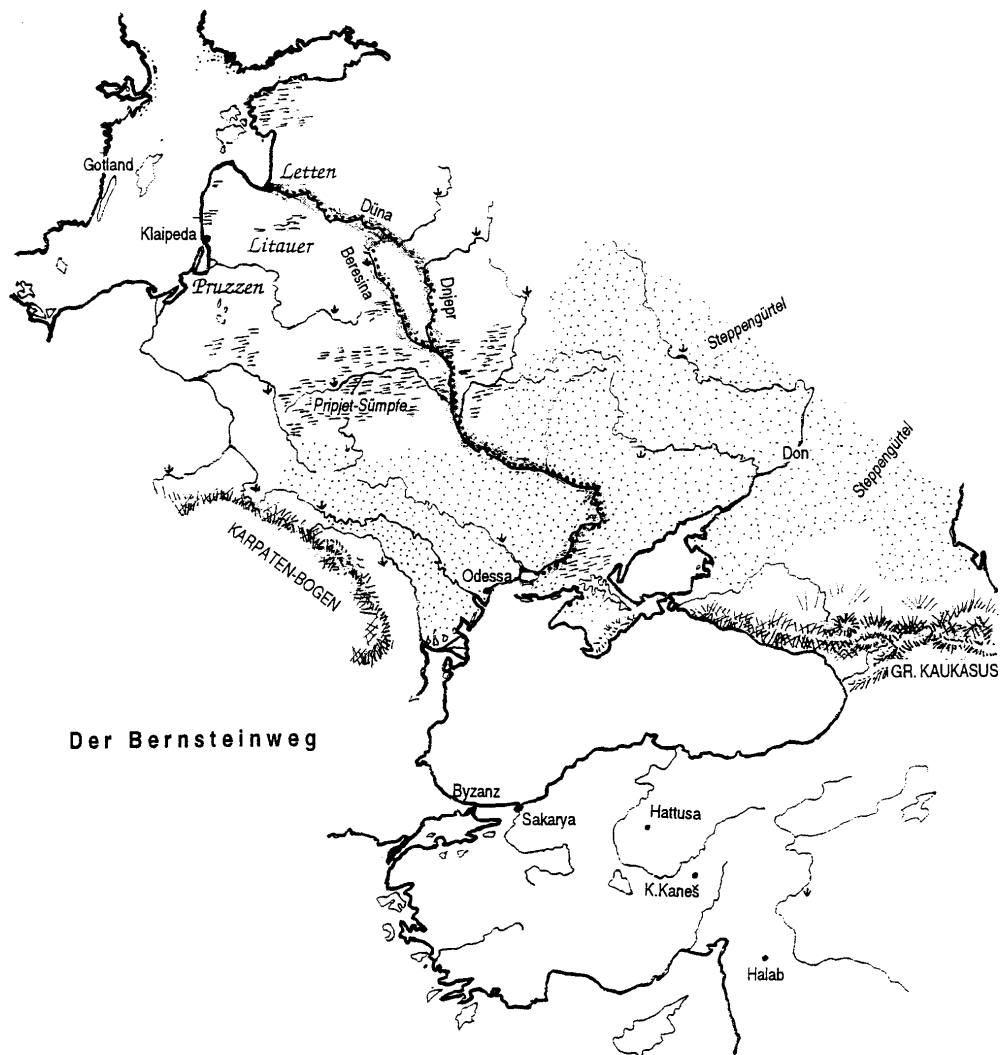


Abb. 2: Der Bernsteinweg

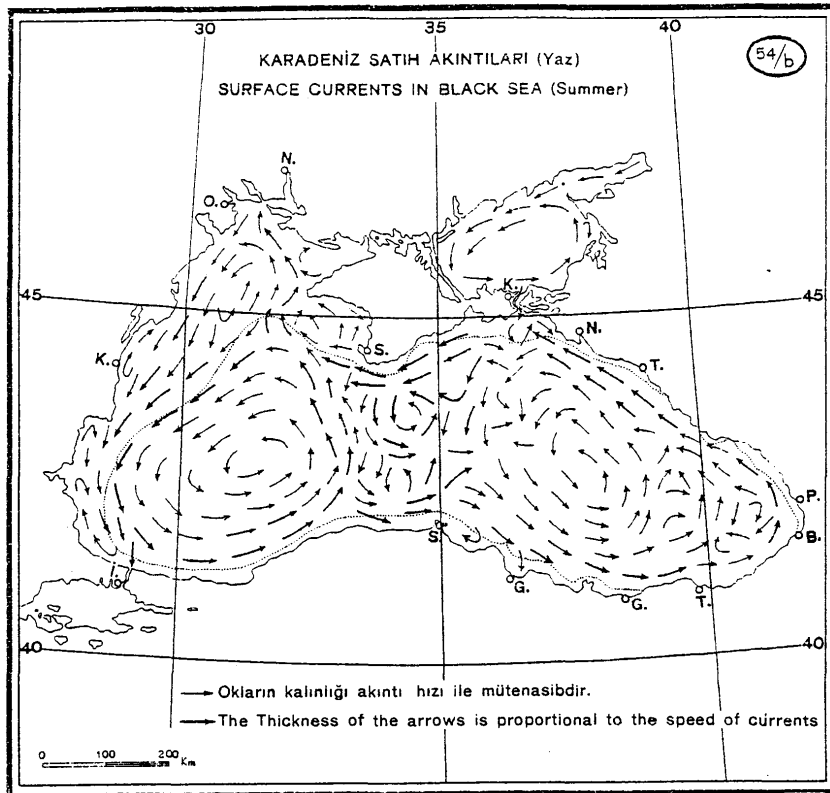


Abb. 3: Oberflächenströmungen im Schwarzen Meer (Sommer)

Tessuti di Neša e mito di Nesso

Onofrio Carruba (Pavia)

The Greek word μυθολογία contains the sense not only of 'stories' (μῦθοι) but also of 'telling' (λέγειν): a form of narration that originally was also echo-awakening, in that it awoke the awareness that the story personally concerned the narrator and the audience. If the fragments of Greek mythology that have been handed down to us are to be restored from 'dead matter' to their live selves, they must be translated back into the medium of such narration and such participation by the audience.

K. Kerényi, *The Gods of the Greeks*. London 1951 (Introduction).

1. La narrazione e la parola in una cultura viva sono dunque l'essenza del mito, un'essenza che cambia con l'ambiente e col narratore, muta nel tempo, nella struttura e nel significato, ma conserva un nucleo centrale originario, un fatto, una parola, a volte sempre più evanescente, ma reale, perché insostituibile nelle narrazioni a venire. E il fatto è sempre qualcosa che ha colpito l'uomo, l'ha commosso, ha mosso la sua vita ed egli lo narra agli altri con la sua parola e il suo accento per comunicare e commuovere.

E compito dello studioso del mito è quello di ricostruire non più la narrazione, ma la motivazione della narrazione stessa, del comportamento, del sentire originario. O ricercare, se ciò non è possibile, la cultura originaria del fatto e quella dell'età della narrazione. Molti miti sono talmente evanescenti, che non è più possibile discernere la motivazione del loro legame e tuttavia il fatto originario esiste ancora, sebbene privo della cultura e della motivazione antica, nel mito recente, dove viene inserito immotivatamente

come un elemento puramente *exornans* della narrazione o riadattato a nuovi concetti e situazioni.

Non so se Emil Forrer nella profondità e vastità delle sue conoscenze avrebbe gradito da un tardo anatolista questo piccolo studio, non del tutto estraneo alle sue ricerche, ma forse inatteso nel contenuto, che tocca tuttavia due culture da lui magistralmente visitate, quella dell'Anatolia antica e quella dei 'Greci' prima dei Greci.

2. L'unico resto sicuro di poesia con struttura isosillabica (difficile dire, se anche isometrica) della letteratura etea è il cosiddetto "Canto di Neša" inserito in un complesso racconto ancora controverso a carattere insieme mitico, epico e storico. Il testo è molto difficile sia per la estrema lacunosità del contesto precedente e seguente, sia per l'inserzione dell'episodio dove viene cantato in una specie di 'antologia' di narrazioni di fatti relativi agli inizi della formazione e del consolidamento dello stato eteo¹.

Il canto in particolare è stato trattato innumerevoli volte. Per l'interesse che suscita ne diamo qui il contesto con brevi note filologiche per commentarne più avanti le interpretazioni, rilevanti per gli scopi di questo scritto².

L'ultima trattazione di rilievo per noi, con un riesame delle precedenti, è di Melchert 1986, 102ss.; idem 1998, 483-494 (metrica). Il testo (KBo 3.40, Vo 12-16) con l'antefatto immediato è il seguente:

Hurlaš naūi úizzi nu parā MU.IV^{KAM} [úizzi[?] nu[?]]^a II LÚ^{MEŠ} *hulhulijanteš nu-zza*
išhamaiškizzi (dupl. 3 pl. *išhamiškanzi* !)
 URU^{Neš}[^{as}^{KI} TÚG^H]^{I.A} URU^{Neš}[^{as}^{KI} TÚG^{HI.A} *tija-mmu tija*
nu-mmu annaš-maš katta arnut tija-[mmu t]ija
nu-mmu uyaš-maš katta arnut [t]ija-mmu [t]ija
úk-uš punuškimi [*ki k*]*uit* *ualkuuan* [*išhama*]*iš*[*t*]*eni*^b UMMA-ŠUNU-MA

1 Il gruppo di testi è catalogato in CTH 16, in particolare 16 b sul frammento in questione. Trattazione ampia e approfondita di tutto il complesso per gli aspetti storici e culturali in Soysal 1987 (spec. 177, 181, passim); e 1999 (spec. 123-127); Steiner 2002, 807-818 (spec. 809f.). In entrambi si trova la bibliografia delle trattazioni e/o dei pareri precedenti. Vedi anche n. 2, 6 e § 3.

- Degli articoli sul "Canto di Neša" si dà solo il numero delle pagine. Le sigle sono come in CHD.

2 Per gli studi del canto, soprattutto Melchert 1986, 102ss., che tratta commenti precedenti. Per altre interpretazioni testuali particolari, v. Soysal 1987, 242 Anm. 209 e 1999, cit. n. 1.; Steiner 2002, 809f.

a) Integro *úizzi* e *nu* per necessità di spazio (cfr. r. 13; altro Melchert), di sintassi e per l'espressione temporale (cfr. HWb 223b e CHD, P 123s.).

b) Steiner 809s. [*tar-k*]*um*²-[*ma(-at)-t*]*e-ni* "verkündet ihr".

Riporto la traduzione interpretativa di Melchert (cfr. van Brook e Watkins):

"The Hurrian has not yet come. Four years before (?) two men

(are) struck down. One sings (they sing):

'Clothes of Neša, clothes of Neša bind on me, bind!

Those of my mother bring down to me, bind (them) on me, bind!

Those of my *uua-* (nurse) bring down to me, bind (them) on me, bind!"

I ask them: 'what is this monstrosity you're singing?' They say: etc."

Aggiungo qui la mia traduzione, che spiega le difformità risultanti nell'interpretazione testuale e che sarà chiarita dalla discussione successiva:

"Il Currita ancora non viene. [Viene (*úizzi* ?)] (dopo) oltre quattro anni: due uomini (sono) abbattuti (oppure) bendati/avvolti (nel lenzuolo)³. Si canta/cantano: (Nel)le bende di Neša, (nel)le bende di Neša avvolgimi, avvolgi(mi)!
Portami da(/presso) mia madre. avvolgimi, avvolgi(mi)!
Portami dai (/presso i) miei figli (*uuaš*). avvolgimi, avvolgi(mi)!"

Domando loro: 'Che stranezza (/mostruosità) cantate ?' Loro rispondono così. ecc."⁴

3. Veniamo ora al commento dell'interpretazione come canto funerario (Melchert. Watkins, van Brook) i cui capisaldi sono: 1) *hulhulijanteš* in quanto participio è passivo: ergo non 'combattenti' (= accad. *mundahšu*, cfr. Neu 78), ma 'uccisi' o 'colpiti (a morte)' (van Brock 134s.), per cui non è un 'chant de guerre' (Hrozný), bensì un 'funeral' (Watkins 1969) o 'funereal song' (Melchert); 2) nella concezione etea l'idea di 'madre' è legata alla morte (cfr. *annaš šiyatt-* 'il giorno della madre', Puhvel 1969); 3) si interpreta

3 Integrazione e traduzione cercano di rendere logica la sequenza dei fatti: 'non arrivo - arrivo - prime vittime'. Accetto qui l'opinione corrente, che *hulhulijant-* sia derivato da *hullai-* "(ab)-battere" solo sulla base di *mundahšu* del Vocabolario, ma se il sostantivo è da collegare con *hulaliija-* "avvolgere; umwickeln; umbinden" (cfr. van Brook 135; e soprattutto Neu 1974, 78 con buoni esempi), vorrei far notare che la frase deve essere resa con "due uomini (sono) avvolti (nelle bende, nei lenzuoli)", come si è già prospettato e come è più conseguente nella più recente interpretazione. V. anche n. 6.

4 Traduco "lega" l'imperativo *tija* da **tija-* "legare", cfr. *tijammar* "corda", secondo l'opinione corrente, ma l'espressione è da intendere "(co)i vestiti/i tessuti/le bende (cfr. *tija*!) nesii (all'uso di Neša) vestimi". TUGHIA può essere collettivo (vestiti sono raramente un pezzo solo) e traducibile col singolare (cfr. Watkins 1969).

URU^{Neš}[as]^{KI} TÚG^{HI.A}, secondo il valore più comune dell'ideogramma, come 'i vestiti di Neša', senza entrare nel merito. Watkins rende l'ideogramma con eteo *uašpa-* in collegamento indoeuropeo con lat. *vespa*, *vespillo* colui che si occupava (anche vestendoli) dei morti.

In riferimento a questa interpretazione occorre fare dei rilievi e qualche precisazione.

1) Ricordiamo innanzitutto alcune più recenti interpretazioni nell'ambito della trattazione della fantasiosa "Cronaca di Puḫanu"⁵: Haas-Wegner, 356, pensano che si tratti di un annuncio della rinnovata minaccia currica cantato da due "Schaukämpfer" con significato attivo di *hulhulijantes*⁶; Steiner, 809ss., con alcune audaci, ma interessanti congetture e integrazioni, pensa non ad un "Soldatenlied(chen)" o ad una "Totenklage", bensì ad uno "Spottlied" per eccitare al combattimento⁷.

Pensiamo tuttavia che un canto in cui si invoca di essere vicini alla "madre" (comunque la si intenda: "madre reale" o "madre-terra") possa essere solo un canto per un rito sepolcrale; che esso sia cantato dai compagni, che possono essere atleti, attori, o soldati, per i funerali dei due caduti; che questi siano indicati con un participio passivo. Un comune canto di nostalgia non si canterebbe nel momento dell'arrivo dei nemici.

A 2) si collega anche l'interpretazione di *uua-* come "nutrice" da parte di Melchert 111, ricordata in quanto tale accanto alla madre. Della convincente etimologia di Melchert di *uua-* da **eu-h*₁₋₃ "give milk; suckle" scegliamo non il nome d'agente **ouh*₁ó- "nurse", ma **ouh*₁o- „nourished; suckling; child" e poi „kin; family", per il collegamento che si stabilisce con lic. *wamā*[j]e; e luv. (ú)*uajamman* "cucciolo; Sprößling" e *uajahiša* "capacità di generare"⁸. Per *uuaš* penso quindi che proprio l'etimo di Melchert, 111, da **eu*_h1-3

5 Il documento (CTH 16) è considerato da quasi tutti gli autori pur con interpretazioni diverse come una narrazione unitaria di episodi vari che sarebbero avvenuti agli inizi della storia etea con riferimento al difficile consolidamento del potere di Hattušili I.

Per la lingua e la struttura letteraria il documento è, a mio parere, in tutto analogo a quello della cosiddetta "Cronaca di Palazzo" (Dardano 1997), il cui testo è costituito da episodi privi di legame diretto, se non quello della trasgressione e della sua punizione da parte del sovrano.

6 Decisamente per l'attivo *hulhulija-* secondo accad. *mundaḫṣu*, già Neu 1974, 78 "Faust- oder Ringkämpfer" come significato secondario di *hulhulijant-* "die sich im Kampf umfassen"; Steiner 810; de Martino - Imparati, in stampa: "body-fighters"). V. anche n. 3.

7 Per Soysal, che ne fa una rivalutazione storica (cfr. 1987, 204), avremmo a che fare con una "provinzielle Chronik aus Kizzuwatna" (1999, 136). Invece de Martino - Imparati, in stampa, che non si occupano specificamente del Canto, pensano ad un testo con una parte rituale di purificazione del re mediante sostituto e una parte di imprese militari poco favorevoli, almeno a giudicare dal tono dimesso del racconto (cfr. Haas - Wegner).

8 Sul tema (ú)*uaj-* v. già Carruba 1979, 86ss., dove *wamāje* è dat. plur. ("ai procreati") di *wamā*, esattamente corrispondente a luv. (ú)*uajammana* "cuccioli; Welpen". In errore

- giustifichi il senso di "figlio" (cfr. **d^hheh₁-(i)* „suck(1e)”, ibid. 109, con i derivati, per es. lat. *filius* e lic. *tideimi*) meglio di quello di "nutrice", non impossibile (cfr. i paralleli latini addotti), ma poco verosimile nella cultura degli antichi popoli anatolici⁹.

Quanto a 3) si può osservare che le interpretazioni "vestiti, drappi, bandiere" o sim. non si spiegano bene nel contesto, a maggior ragione se si tratta di "Schau-, Ringkämpfer" o di "Spottsänger", per i quali è più importante la parola (o la nudità) che l'abbigliamento.

Pertanto, se non vado errato, non si è ancora presa in considerazione nel sintagma la menzione di Neša, l'antica patria ancestrale degli Etei. E infatti sembra inspiegabile la menzione di questa città, scomparsa da tempo e ricordata in un solo documento storico (CTH 1: Anitta), uno mitico (CTH 3: sulla regina di Neša) e talvolta nella designazione linguistica mediante l'avverbio *neš(um)nili* "alla maniera (degli abitanti) di Neša".

Il sintagma può essere inteso come indicazione: 1) di un tessuto o vestito particolare, forse rosso, certo pregiato (cfr. per es. il damasco) o per qualità o per disegno, che proveniva da Neša; o 2) di una tela che poi veniva tagliata e confezionata in modo diverso dal solito; e 3) di un tessuto, tela, vestiti o altro che certamente venivano preferiti e usati nei riti funebri, forse specialmente nei funerali dei soldati. Infatti la formula (o anche solo Neša) non viene (più) ricordata per es. nei rituali per i morti (Otten, HTR).

4. Commentando rapidamente gli elementi più importanti e interessanti del testo, si può rilevare quanto segue.

1) Il participio accadico che traduce *ḫulḫulīanteš* in eteo nel Vocabolario KBo 1.42, II 29, *mundaḥṣu*, è dato come attivo e vale "kämpfend; Kämpfer", ma noi sappiamo che nell'eteo il participio in *-ant-* è attivo con verbi intransitivi, passivo con verbi transitivi, come certamente erano **ḫul-* e *ḫulḫulīa-*, sia che si collegassero a *ḫull-ai-* "(ab)battere", sia che derivassero da **ḫul-* di *ḫul-(a)na-* "lana" e *ḫul-al-īja-* "avvolgere". Nel primo caso il significato sarà "abbattuti, uccisi", nel secondo "due uomini (sono) avvolti/bendati/vestiti" per le esequie: entrambi i sensi si adattano per essere adottati in un rito e un canto funebri, senza le difficoltà poste da un significato attivo "combattente; Kämpfer", che ha fatto pensare a ludi funerari sportivi o teatrali¹⁰.

Starke 1990, 266s., ma v. 176 per *ḫajāḫiṣa*, in un rituale per una donna incinta. I termini mancano in Melchert LL e CLL, forse perché in contesti lacunosi o difficili.

9 Oltre quanto proposto da Puhvel e Melchert, proprio in relazione ai momenti più interiori della vita ricorrono concetti analoghi e si nominano i propri cari e la famiglia, cfr. nella preghiera KUB 31.27 + *attaš=maš annaš ḫaššannaš* "meines Vaters, (meiner) Mutter, meiner Sippe" cfr. Otten HTR 123f. con altri esempi.

10 Vedi le interpretazioni qui sopra. Di Neu 1974, 78, che ha ben visto il raddoppiamento da **ḫul-* "umwickeln, -winden", non condivido il passaggio a "kämpfen", non essendo

In questo caso occorre ammettere un errore dello scriba per la forma accadica o "une équivalence imparfaite" nella resa del Vocabolario (van Brook 134s., da *hullai-*). Ed è quello che reputiamo più verosimile, anche se può lasciarci incerti sul tema originario e sui significati del verbo *hulhulija-*, fatto che comunque non influisce sul senso funerario del Canto.

2) TÚG, pur significando nell'uso più comune "vestito", ha in primo luogo il senso di "tessuto; tela", e può valere perciò anche "lenzuolo; telo" o "benda", specialmente se identificato in qualche modo da una tipologia precisa o, come qui, da Neša. Nel caso di 'bende' di un soldato caduto si può pensare che quando ferito o morto lo si riporta a casa per le cure o per i funerali esse siano anche sporche e/o insanguinate.

3) Se il sintagma ^{URU}Nešaš ^{KI}TÚG ^{HIA} indica, come sembra veramente, una tela (o un telo!) speciale, di fattura fine, da usare (anche o solo?) nei riti funebri per avvolgerli (cfr. 1) sopra), vestire (*tiġa-*) o coprire il defunto, ciò depone sicuramente per una sepoltura in telo o lenzuolo, e quindi verosimilmente in un sepolcro o in terra. Ma essendo questo un uso molto raro nel periodo eteo, quando prevaleva di gran lunga la cremazione¹¹, si deve pensare che si tratti di un rito sepolcrale del periodo delle colonie assire e perciò cattico o specificamente di Neša, vivo fino ad Ḫattušili I.

Del resto che il canto e/o il rito siano già allora qualcosa di estraneo al personaggio che vede e ascolta, Puḫanu, un eteo o siriano (Otten) dell'età di Ḫattušili, è dimostrato dalla sua domanda che esprime la meraviglia per la stranezza, che viene "cantata" (*išḫa-mai-*!), non "vista" o annunciata¹².

4) *annaš-maš* e *uḫaš-maš* non sono genitivi in riferimento a *ḫašpaš* della frase precedente (cfr. Melchert, traduzione), ma sono chiaramente genitivi retti dalla posposizione *katta*, che non è preverbio; non possono quindi significare "those of my mother", „my mo-

documentato dai passi con *anda hulaliġa-*, che sono sempre atti rituali o di affetto o hanno il significato concreto di "avvolgere", non di "lottare; combattere".

11 Vedi Goetze, Kleinasien, 169ss.; Otten HTR 13ff.; ibid. l'uso di "(Pracht)Gewänder", 32, 34 ecc.; in un caso (88) il defunto viene coperto con un telo per il trasporto su carro al luogo della cremazione (cfr. anche 94, un rituale straniero).

12 Questo mi sembra essere il senso della frase interrogativa rr. 15'-16', un'esclamazione della lingua parlata in cui il termine *ḫalkuḫan*, pur designando in origine qualcosa di concreto (per es. i.eo **wlkw*-o- "lupo" > eteo *ḫalkuḫa-* > luvio *ḫalḫa-* "leone") ha assunto un valore metaforico, come appunto "stranezza", "mostro" e sim. I significati "schlechtes Omen", "orda" sono dovuti al fatto che nel passo gli studiosi si aspettano che i due "combattenti", vivi, diano la notizia dell'arrivo dei Curriti, che a mio parere sono già venuti (r. 12') e hanno causato le prime vittime (discussione del termine in Soysal 1999, 126s.).

ther's" ecc. con una sintassi fuori regola¹³; si ricordi che anche il gen. plur. termina in -aš, sebbene in un testo arcaico ci si attenda -an. E comunque *ušaš* può essere sing. collettivo ("discendenza, seme").

5) Il verbo *arnu-*, naturalmente "portare", ha, specialmente in epoca arcaica con numerose attestazioni nelle Leggi, il significato di "portare" (la persona uccisa o defunta) al funerale, il che significa assumersi di "fare le esequie", significato che si adatta perfettamente alla situazione descritta nel nostro canto¹⁴.

Concludendo questa analisi del testo del canto, possiamo dire che gli elementi a favore del 'canto funebre' sono molteplici e nel complesso sicuri. Che cantino i *hulhulijantes* ancora vivi, è escluso a mio parere dalla loro descrizione stessa mediante il participio passivo. Cantano invece un canto certo funerario, certamente triste, coloro che sono presenti, soldati o no, come dimostra il verbo al singolare nel testo più arcaico con -za mediale ("si canta") o al plurale generalizzante nel più recente duplicato.

Si tratta dunque di una nenia funebre cantata in un episodio guerresco della complessa e difficile narrazione storico-epica con elementi rituali dell'età di Hattušili I., che rinviava già allora indirettamente ad una tradizione ancora più antica, di quando Neša era la più importante città cappadocica, potente centro di una rete commerciale di prim'ordine. E' verosimile che il canto avesse superato la tradizione popolare oltre l'età priva di fonti, che aveva preceduto lo stato eteo. Perché esso fosse stato inserito nella Cronaca di Puhānu (CTH 16) è difficile da stabilire dato lo stato del testo e la varietà degli episodi attestativi.

Anche l'interpretazione moderna del canto è molto incerta: combattimento rituale di guerrieri (Neu 78), di attori che così annunziano l'arrivo dei Curriti (Haas - Wegner 356); formula magica (Watkins 239s.); sfida al nemico (Steiner 810s.); o altro ancora. Ma ciò è dovuto anche all'antichità linguistica e all'aspra sintassi dei testi più arcaici¹⁵.

5. E veniamo alla Grecia. L'unico mito a me noto in cui senza apparente ragione entra una veste insanguinata e/o avvelenata è il mito di Nesso, un mito secondario, ma ricordato proprio per la 'camicia' o il 'mantello'.

13 Cfr. Friedrich - Kammenhuber HW² 80a e 329a. Il genitivo proposto da Melchert ricorda forse il tipo ipostatico *uštulaš* "(quello del) peccato", cioè "peccatore", da *uštul* "peccato", ma è ben diverso e qui non può essere usato perché sintatticamente inapplicabile.

14 Friedrich HG traduce "büßen; ersetzen"; ma si veda, da ultimo, Hoffner Jr., LH 166s.

15 Si ricordino le difficoltà linguistiche e interpretative della Cronaca di Palazzo (CTH 8 e 9, da ultimo Dardano 1997).

La traccia è nota: il centauro Nesso dopo varie vicende si adatta a traghettare le persone che devono attraversare il fiume Eueno. Eracle lo prega di traghettare la sposa Deianira, ma quando Nesso durante la traversata la molesta, Eracle lo uccide con una freccia o, secondo altra tradizione, con la spada. Deianira prende da Nesso l'indumento insanguinato e/o avvelenato che farà successivamente indossare ad Eracle stesso, causandone la morte.

Nell'ultimo episodio si può vedere l'adattamento di un rito funerario eseguito mediante un telo insanguinato o, semplicemente al di fuori dai consueti colori funerari, rosso, inserito in una vicenda dell'eroe più romanzesco della mitologia greca. Ma il seguito dell'episodio è molto istruttivo. Infatti Eracle per i terribili dolori che prova sale su un rogo, dove muore.

Chi ha conoscenza dei rituali funerari etei, sa appunto che dopo una serie di cerimonie e riti particolari con l'uso di innumerevoli oggetti (non chiaro quello dei tessuti) il defunto veniva bruciato nel corso del rituale¹⁶. La spiegazione più ovvia sarebbe che quest'uso funebre non era greco al sorgere del mito ed esso viene inserito in un racconto che lo 'spiega' con ragioni molto umane, quali la 'molestia' di Nesso, la gelosia e i dolori di Eracle 'avvelenato', che lo portano alla morte e alla cremazione; la vendetta del centauro tramite l'ingenuità di Deianira e il pentimento di questa.

6. Nella vicenda mitica di Nesso riscontriamo dunque una prima corrispondenza fra un rituale di sepoltura con teli o lenzuola come ci viene ricordata in modo eloquente nel Canto funerario eteo. Tuttavia a rendere il suo collegamento sicuro e diretto col "Canto di Neša", c'è anche una seconda corrispondenza, e cioè il nome di Neša e quello stesso di Nesso che non ha etimi possibili in greco e ha una geminazione che si ritrova nei nomi 'egei' della costa asiana, della Grecia centrale e di Creta meno 'grecizzati', quali Ἀλικαρ-νασσός, Κολοσσαί; Τερμησσός, Πραιός; Κνω(σ)ός, Τυλι(σ)ός, lo stesso Παρνα(σ)ός e molti altri più o meno noti, ma anche in nomi greci di origine indoeuropea, quali φυλάσσω, γλῶσσα, ma in att. φυλάττω, γλῶττα e così via¹⁷.

16 Cfr. Goetze, Kl. 170s.; e soprattutto Otten HTR 12ss. e i termini specifici *Gewand*, *ukturi*, *Feuer* u.dgl. I rituali conservatici sono naturalmente quelli per il re (*šallīš* *gaštaiš*, lett. "grande peccato", Otten HTR 118s.; ma cfr. HWb 249a), è verosimile tuttavia che esequie analoghe, sia pure più semplici e povere, venissero fatte negli altri casi (semplicemente *gaštaiš*?).

17 Si tenga inoltre presente che i suffissi di origine etea in *-ašša-*, luvia *-ašši-* furono tutti tematizzati in *-o-* e sono contemporanei alle forme locali: Τελ(ε)μησσός, ma lic. *Telebehi*, dove *-ehi* sta per il più antico *-ašši-*.

Anche l'assimilazione linguistica completa di molti di questi nomi in greco con la sparizione di *-s-* è ben documentabile per es. per i nomi entrati in età arcaica nella

E' verosimile che si trattasse di una *s*, come si suol dire, 'forte', per la quale si usava spesso epigraficamente, dalle coste asiatiche all'Attica, invece della geminata un segno unico particolare, cioè *T*, per es. *ΑλικαρναΤεων* e *Αλικαρνασσέων*; *ῬαΤαΤιος ΠανυαΤιος* (= *Ῥουασσασσιος Πανυασσιος*), *θάλασσα*, att. *θάλαττα*, cret. *θάλαθθα*, Efeso *θάλαΤης*, o il buon greco *τέΤαρας*¹⁸. Fra di essi ritroviamo nomi a noi altrimenti ben noti, quali *Ῥολυ(τ)εύς* e *Ῥολυτεύς*, un irriconoscibile *Ῥοδυσεύς*, e appunto *ΝεΤος*, cioè *Νέσσοος*, questi ultimi in dipinti su vasi attici del VII sec.¹⁹.

La frequenza dell'alternanza *-σσ/-σ-* nei nomi della Grecia e di Creta rispetto alla relativa costanza di *-σσ-* nei nomi anatolici ci dovrebbe esimere dalla spiegazione del fenomeno nel passaggio della *-š-* di *Nēšaš* a *-ss-* e *-t-* di *Néσσοος*, e *ΝεΤος*. Si può tuttavia pensare che questo abbia mantenuto l'accento originale di *Neša*, che nei testi etei mostra la *scriptio plena*, indice sicuro di accento ed eventualmente di vocale lunga, compensando la lunga con un riequilibrio fonemico dell'antica *-s-* in *-σσ/-τ-(-T-)*. Si tratta comunque di fenomeni difficili da studiare perché fondati sull'incontro di lingue e culture in un momento in cui si iniziava a scrivere con scritture e alfabeti in divenire.

Il problema che può rappresentare l'accento finale nei nomi in *-(α)σός* dovrebbe esser ricercato invece in un riassetto dell'accentuazione da parte del greco, avendo avuto il suffisso luvio quasi sicuramente l'accento sulla vocale immediatamente precedente alla geminata, secondo la "legge" di Čop (1970).

La triplice grafia di questo *s* nella zona egea fa pensare a fatti analoghi ben noti per altre consonanti anatoliche, come *d/l*, o *n/l* e sim., che tuttavia sembrano stabilizzarsi in una distinzione dialettale (eteo/luvio, licio/luvio, cattico/eteo ecc.); per cui rinvio alla consueta bibliografia anatolistica²⁰.

lingua: *Μαίονες*, da **Maši-yani-eš* (Carruba 1964, 294s); *Τγοία* e *Τγωία*, da **Trwisa* e *Tarūiša*; *Τγωές* da **Tarūiš-eš* ecc.

18 Per il problema dell'alternanza *-oo/-ττ-/T*, si veda Schwyzler, Gr.Gramm. I 317-319, che lo illustra con molti esempi, anche greci di origine indoeuropea, e accenna al possibile valore di questo *σ* nel senso suddetto ("lange oder geminierte Spirans"), ma non lo risolve. Sui nomi di persona anatolici, cfr. Zgusta, KPN s.v.v.; sui nomi di luogo, Zgusta KON, che tuttavia non riporta le forme epigrafiche col segno in questione.

19 Si noti la grafia attica su vasi mediante un semplice *τ* e non l'asianico *T*. Per *ΝεΤος* invece di *Νέσσοος* in particolare, le foto in Arias 1960, 38, tavv. 19 e 20; Boardman 1974, 15 fig. 5. Devo questo rinvio alla forma *ΝεΤος* al dott. Alfredo Rizza, che ringrazio vivamente perché mi ha usato la cortesia di leggere il manoscritto e di discuterlo proficuamente con me.

20 La comunanza di fenomeni linguistici, lessicali e grammaticali luvi fra la costa asiatica e le regioni della Grecia centrale (Attica, Beozia, Focide, Locride, Istmo, Argolide) e di Creta centrale in età pregreca (ca. 3500-2000) e quindi l'affermazione della 'luvicità' del ben noto sostrato 'pregreco' sembra affermarsi sempre più chiaramente, come ho esposto brevemente in un recente studio (2003, 22-24).

Ad esso mi pare si possa ora aggiungere l'argomento della fonologia del suono *s*,

7. Dopo quanto sopra sembra ormai chiaro che il nome Νέσος sia la trasposizione in greco del nome di *Nešaš* della formula suddetta dove designava un certo tipo di stoffa o un suo uso particolare, che erano evidentemente diffusi nei territori luvi dell'Anatolia occidentale sia per i rapporti commerciali che politici già nel II° millennio. Perso il suo legame tradizionale con la città ormai da tempo si prese ad attribuire al toponimo il valore di un nome personale, certo già prima dell'inserzione nel mito di Eracle, dove entra tramite il significato funerario in riferimento alla descrizione della sua morte e dove mantiene praticamente tutti gli elementi fondamentali rispetto all'episodio del "Canto di Neša": il tessuto, il nome, il rito funebre. La corrispondenza di questi elementi fa pensare ovviamente anche ad una tradizione popolare anatolica, ripresa in forma letteraria nel mito greco. Ritroviamo in sostanza il sintagma ^{URU}Nešaš^{KI} TÚG^{HI.A} nella formula che usiamo ancor oggi per quel tessuto nel mito: "la camicia di Nesso".

Per quanto ciò possa sembrare una semplice assonanza, le consonanze fra Canto e mito sono così precise e sorprendenti che è difficile dubitarne, anche se restano incertezze dovute allo stato del testo, alle ancora scarse conoscenze linguistiche dei sostrati greci e anatolici, alla insufficiente ricostruzione dei rapporti reali fra le genti delle due coste (cfr. 2001).

Il mito sembra dunque costruito per spiegare un rito funerario e un nome inspiegabili per i Greci che li conobbero sulle coste asianiche dai tempi micenei, dove e quando gli echi della tradizione etea designavano forse ancora un tessuto col nome di Neša, che per loro non significava nulla, se non il possibile nome di un uomo, che li aveva indossati.

Bibliografia

Arias, Paolo Emilio	1960 = <i>Mille anni di ceramica greca</i> . Firenze.
Boardman, John	1974 = <i>Athenian Black Figure Vases</i> . London
2 BoTU	Forrer Emil = <i>Bog hazköi-Texte in Umschrift</i> . 1926 I., 26-28; II. *7-*8.

qui evidenziato rapidamente come connesso a questo "sostrato" luvio-anatolico ormai sicuro da quando i suffissi in *-(a)ssa-* e *-anda* si sono rivelati quali elementi strutturati nella grammatica luvia. E possiamo già aggiungervi anche elemento di rilievo culturale trasformato in mito. Per i contatti fra le due rive dell'Egeo, si vedano anche dell'autore 1995 e 2001. Riprenderemo comunque altrove l'argomento.

- Carruba, Onofrio 1964 = "Ahhijawa e altri nomi di popoli e di paesi dell'Anatolia Occidentale", *Athenaeum* XLII, 269-298.
- Carruba, Onofrio 1979 = "Commento alle nuove iscrizioni di Licia", *Studia Mediterranea Piero Meriggi dicata*, ed. O. Carruba. Pavia, 75-95 (spec. 87s.). (= St.Med. 1)
- Carruba, Onofrio 1995 = "L'arrivo dei Greci, le migrazioni indoeuropee e il 'ritorno' degli Eraclidi", *Athenaeum* N.S. LXXXIII 5-44.
- Carruba, Onofrio 2001 = "Prima dell'Europa", in *Studi sull'Europa Antica*, a cura di M. Sordi. Alessandria
- Carruba, Onofrio 2003 = "Indoeuropäer, Anatolia und die Ägäis", *Altertums-wissenschaft im Dialog*. Festschrift für Wolfram Nagel zur Vollendung seines 80. Lebensjahres. Hrsg. von R. Dittman - Chr. Eder - B. Jacobs. Ugarit-Verlag Münster 2003 (= AOAT 306).
- CHD Güterbock Hans G. - Hoffner Harry A. = The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago. Chicago 1989ss. (L to Š 1).
- CLL Melchert, H. Craig, *Cuneiform Luvian Lexicon*, Chapel Hill 1993.
- Čop, Bojan 1970 = "Eine luwische orthographisch-phonetische Regel", *IF* 75, 85-96.
- CTH Laroche Emmanuel = *Catalogue des textes hittites*. Paris 1971.
- Dardano, Paola 1997 = *L'aneddoto e il racconto in età antico ittita: la cosiddetta "Cronca di Palazzo"*. Roma.
- de Martino, Stefano - Imparati Fiorella 2004 = "More on the So-called "Puḫanu Chronicle". Fs. Harry A. Hoffner (in stampa)
- Eichner, Heiner 1993 = "Probleme von Vers und Metrum in epichorischer Dichtung Kleinasien, in *Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, hrsg. von G. Dobesch - G. Rehrenbock. Wien (= ÖAW philos.-hist. Kl. Denkschriften 232) 97-169 (spec. 100-106).

Haas, Volkert - Wegner, Ilse

2002 = "Betrachtungen zu dem Bericht des Puḫanu - Versuch einer Interpretation. *Anatolia Antica*. Gs. F. Imparati, a cura di St. de Martino - F. Pecchioli Daddi. Firenze, 353-358.

HED

Puhvel, Jaan = *Hittite Etymological Dictionary*. Berlin New York 1984ff. Vol. III H, 1991.

HEG

Tischler, Johann = *Hethitisches Etymologisches Glossar*. Innsbruck 1983ff., Teil III Lf. 10 (1994).

HG

Friedrich, Johannes = *Die hethitischen Gesetze*. Leiden 1959.

Hrozný, Bedřich

1929 = "L'invasion des indo-européens en Asie Mineure vers 2000 a. J.C, *ArchOr*. I 273-299 (spec. 296s.)

HTR

Otten, Heinrich = *Hethitische Totenrituale*. Berlin. 1958

HWb

Friedrich Johannes, *Hethitisches Wörterbuch*. Heidelberg 1952 (mit drei Ergheften).

HW²

Friedrich Johannes - Kammenhuber Annelies = *Hethitisches Wörterbuch*. Zweite Aufl. Heidelberg 1984ss.

Ivanov, V.V.

1967 = "Zametki po sravitel'no-istoričeskoj poetiki", in *To Honor Roman Jakobson*. The Hague. II 977-988

Kl.

Goetze, Albrecht, *Kleinasien*. München 1957²

LH

Hoffner Jr. Harry A. = *The Laws of Hittites. A Critical Edition*. Leiden - New York - Köln. 1997.

LL

Melchert, H.Craig, *Lycian Lexicon* 1993.

Melchert, H. Craig,

1986 = "Hittite *uwaš* and congeners" *IF* 91, 102ss.

Melchert, H. Craig

1998 = "Poetic Meter and Phrasal Stress in Hittite", in *Mír Curad*, Studies in Honor of Calvert Watkins, Ed. J. Jasanoff - H.C. Melchert - L. Oliver. Innsbruck 1998, 483-494 (spec. 492).

Neu, Erich

1974 = *Der Anitta-Text*. Wiesbaden (= StBoT 18).

Otten, Heinrich

1962 = "Eine aitiologische Erzählung von der Überquerung des Taurus", *ZA LV* (NF. XXI) 156-168.

Puhvel, Jaan

1969 = "Hittite *annaš šiwaž*", *KZ* 83, 205-209.

- Soysal, Oğuz 1987 = "KUB III 41 und 40 (Die Puḫanu-Chronik) Zum Thronstreit Ḫattušilis I.", *Heth. VII* (1987) 173-253 (spec. 177, 181 e passim).
- Soysal, Oğuz 1999 = "Beiträge zur althethitischen Geschichte. Ergänzende Bemerkungen zur Puḫanu-Chronik und zum Menschenfresser-Text". *Heth. XIV* (1999) 109-145 (spec. 123-127).
- Starke, Frank 1990 = *Untersuchungen zur Stammbildung des keilschriftluwischen Nomens*. Wiesbaden. (StBoT 31).
- Steiner, Gerd 2002 = "Ein missverstandener hethitischer Text: Die sog. Puḫanu-Chronik (CTH 16)", *Anatolia Antica*. Gs. Imparati, a cura di St. de Martino - F. Pecchioli Daddi. Firenze, II 807-818
- van Brook, Nadia 1964 = "Les thèmes verbaux à redoublement du hittite et le verbe indo-européen", *RHA XXII* 119-164 (spec. 135 e n.27).
- Watkins, Calvert 1969 = "A Latin-Hittite Etymology" *Language* 45 (1969) 235-242 (spec. 239f.). (= *Selected Writings*. Innsbruck 1994. II 414-421).
- Watkins, Calvert 1996 = *How to Kill a Dragon. Aspects of Indo-European Poetics*. Oxford - New York
- Zgusta, Ladislav 1964 = *Kleinasiatische Personennamen*. Prag.
- Zgusta, Ladislav 1984 = *Kleinasiatische Ortsnamen*. Heidelberg.

Il re, il grasso e l'argilla: per una proposta di interpretazione di KBo 3.46 +, Ro II 13'

Paola Dardano (Roma)

1. Nel testo antico-ittito pervenutoci in una copia di età imperiale KBo 3.46 + KUB 26.75, Ro II 9'ss.¹, il re ittita ricorda le vicende legate alla città di Purušḫanda: racconta di aver vinto Purušḫanda e, con la vivacità narrativa che si ritrova sovente nell'annalistica, ricorda di essersi rivolto alla moglie e ai figli del sovrano locale con l'espressione (GIŠ) *šamluḫanza gakuš dāu* "la mela danneggi (lett. 'prenda') i (vostri) denti!", una formula di malaugurio, ben documentata nella letteratura ittita²:

9'	[	URU	<i>Pu-ru-uš-ḫa-</i>]	<i>an-da-an ḫar-ni-in-ku-un</i>
10'	[		]	URU <i>Pu-ru-uš-ḫa-an-da</i> URU <i>Ḫa-</i>
				<i>at-tu-ši</i>
11'	[		L]	UGAL-ša A-NA DAM-ŠU
				DUMU ^{MEŠ} -ŠU
12'	[		GIŠ]	<i>ša-am-lu-ḫa-an-za ga-ku-uš-mu-</i>
				<i>uš</i>

- 1 CTH 13: A. KBo 3.46 + KUB 26.75; B. KBo 3.53 + KBo 19.90 (+) KBo 3.54. L'edizione è offerta da A. Kempinski - S. Košak, "CTH 13: The Extensive Annals of Hattušili I (?)", *Tel Aviv* 9 (1982) 87-116. Si vedano inoltre: S. Heinhold-Krahmer, *Arzawa. Untersuchungen zu seiner Geschichte nach den hethitischen Quellen* (THeth 8; Heidelberg 1977) 278-281; S. de Martino, "I Hurriti nei testi ittiti dell'Antico Regno", *Seminari ISMEA* (Roma 1990) 71-83; id., "I rapporti tra Ittiti e Hurriti durante il regno di Muršili I", *Hethitica* 11 (1992) 19-37 alle pp. 25-28. Rimane incerta l'attribuzione a Ḫattušili I oppure a Muršili I; si veda da ultimo H. Klengel, *Geschichte des hethitischen Reiches* (HdO I, 34; Leiden-Boston-Köln 1999) 39, 54, 61.
- 2 Cf. O. Soysal, "Der Apfel möge die Zähne nehmen!", *Or* 58 (1989) 171-192; *CHD* Š 113b-114a; J. Tischler, "Hethitische Äpfel", in: P. Taracha (ed.), *Silva Anatolica. Anatolian Studies Presented to Maciej Popko on the Occasion of His 65th Birthday* (Warsaw 2002) 345-350.

13' [da-a-ú]x³ ma-an ȳa-ar-kán ú-li-ni-i an-da
i-mi-e-nu-un

"Distrussi [Purušh]anda [portai i capi ribelli/ il principe di] Purušhanda ad Hattuša [] ma (io), il re, [dissi] a sua moglie (e) ai suoi figli: 'La mela prenda i vostri[?]/loro[?] denti! []... come avrei potuto mescolare il grasso con l'argilla!"

Il testo allude all'episodio di ribellione del principe di Purušhanda narrato in KBo 3.28, Ro II 2'ss. Nell'"esempio paradigmatico" di tale editto reale il sovrano, protagonista in prima persona della vicenda, racconta la storia del principe di Purušhanda: costui ha aperto le ostilità con Hattuša (r. 3') ed è stato rapidamente sconfitto⁴. Le donne della famiglia del principe ribelle non sono però coinvolte nella punizione; la vita è loro risparmiata, ma sono bandite dalla corte:

KBo 3.28, II 5'-9'⁵

5' eš-ta DUMU URU Pu-ru-uš-ḫa-an-du-um-na-an da-a-ir ke-e[š[?]-ri-mi da-i-ir]

6' ke-e-da-am-mu a-pa-a-aš i-ez-zi šu-mu DINGIR^{DIDL} DUMU
URU Pu-r[u-uš-ḫa-an-du-um-na-an]

7' ki-iš-ri-mi da-i-ir LUGAL-uš 'A-NA DAM-ŠU ne-ga-aš-š[a]-aš-ša

8' i-it-te-en az-zi-kit₉-te-en ak-ku-uš-kit₉-te-en LUGAL-ȳa-ša

9' ša-a-ku-ȳa-me-et le-e uš-te-ni

"Costoro presero il principe di Purušhanda, nella [mia] ma[no] lo posero] e in tale modo quello agisce nei miei confronti. Allora gli dei posero per me, nella mia mano, il principe di Pur[ušhanda], (ed io), il re, a sua moglie e alle sue sorelle

3 Dato che la distanza dal margine sinistro della colonna comprende 10-12 segni circa (cf. rr. 38', 39' con le integrazioni dal testo parallelo in Kempinski-Košak, *Tel Aviv* 9, 89), si propone, in via del tutto provvisoria, l'integrazione [da-a-ú nu-kán an-da ḫar-kán-a]u[?]; cf. HW² H 298a-b.

4 Sulla struttura degli editti reali cf. M. Marazzi, "Il concetto di sangue presso gli Ittiti. I: Considerazioni su alcuni testi giuridico-politici", in: F. Vattioni (ed.), *Sangue e antropologia - Riti e culto* (Roma 1987) 27-35, in particolare 27-29. Sull'impiego di episodi del passato a scopo ammonitorio si veda P. Dardano, *L'aneddoto e il racconto in età antico-hititica: la cosiddetta "Cronaca di Palazzo"* (BRLF 43; Roma 1997); per l'efficacia argomentativa di tali artifici retorici cf. L. Mascheroni, "L'exemplum storico nella retorica etea", *Rend. Istituto Lombardo* 131 (1997) 137-164.

5 Si vedano: E. Laroche, "Fleuve et ordalie en Asie Mineure hittite", in: E. Neu-Chr. Rüster (edd.), *Festschrift Heinrich Otten* (Wiesbaden 1973) 186-189; S.R. Bin Nun, *The Tawananna in the Hittite Kingdom* (THeth 5; Heidelberg 1975) 80-83; F. Pecchioli Daddi, "Il re, il padre del re, il nonno del re", *Orientalis Antiqui Miscellanea* I (1994) 82-84.

(dissi): 'Andate, mangiate e bevete, ma non guardate i miei occhi, di (me che sono il) re!'"

Sembra pertanto che in KBo 3.46 + si descriva un momento successivo a quello riferito in KBo 3.28, quando i rapporti tra il sovrano ittita e la famiglia del principe ribelle erano ormai deteriorati: il re si rivolge alla moglie e ai figli del principe di Purušhanda per abbandonarli al loro destino, se non addirittura per augurare loro una triste fine⁶. L'espressione *uarkan ulini anda im(m)ija-* "mescolare il grasso con l'argilla (lett. 'nell'argilla')"⁷ è interpretata dalla maggior parte degli studiosi come un riferimento alla mancata distruzione totale di Purušhanda. Con queste parole, il re esprimerebbe il suo rammarico per non aver annientato totalmente la città nemica⁷.

Tale proposta suscita alcune perplessità: poco prima (r. 9') si parla della distruzione di Purušhanda (e forse anche della deportazione a Hattuša dei suoi capi, se non addirittura del principe locale); con il verbo *harnink-* è chiaro il riferimento all'annientamento della città⁸. Inoltre, se *uīl(a)n(a)-* "argilla" potrebbe essere un'allusione alle costruzioni prive di abitanti (anche se, a dire il vero, in questo caso è ben documentato il vocabolo *purut-* "argilla"; cf. *infra* § 4.2.), non è certo chiaro il ruolo del "grasso"⁹.

- 6 In KBo 3.46 + all'inizio del rigo 12' è probabilmente da integrare un verbo di dire e pertanto l'assenza della particella *-u(r)-* potrebbe essere ricondotta alla tendenza dell'antico ittita a non usare tale enclitica in presenza di un verbo di dire; si veda L. Pecora, "La particella *-wa(r)-* e il discorso diretto in antico-eteo", *IF* 89 (1984) 104-124, oltre alle osservazioni critiche di B.W. Fortson, "A New Study of Hittite *-wa(r)-*", *JCS* 50 (1998) 21-34, in particolare 25-27.
- 7 Kempinski-Košak, *Tel Aviv* 9, 92-93: "Had I mixed grease into clay!"; Soysal, *Or* 58, 191-192: "Ich hätte ja das Fett in den Lehm einmischen können/sollen!"; de Martino, *Hethitica* 11, 26: "avrei dovuto mescolare argilla con il grasso"; *HED* A/E-I, 363: "Had I mixed fat into clay".
- 8 Sulla semantica di *harnink-* cf. A. Ünal, "Studien über das hethitische Kriegswesen. II: Verba delendi *harnink-/harganu-* 'vernichten, zugrunde richten'", *SMEA* 24 (1984) 71-85; J. Puhvel, "Verba delendi: Pentagonese in Hittite", in: L. Isebaert (ed.), *Studia Etymologica Indoeuropea Memoriae A.J. van Windekens (1915-1989) Dicata* (Leuven 1991) 221-223.
- 9 In riferimento alla devastazione del paese nemico, il vocabolo accadico *eperu(m)* "polvere, terra" viene nominato nel trattato KBo 1.3 (+), Ro 11 (CTH 52): *ù É-tum ša LUGAL KUR URUMi-it-ta-an-ni qa-du na-an-ku-ri-šu ù ma-aš-ri-ti-šu ug-dim-mi-ir it-ti e-pe-ri ub-te-él-li-il* "e ha distrutto la casa del re del paese di Mitanni insieme ai suoi beni e alla sua ricchezza, e (l')ha colmata di polvere"; cf. *CAD* B 42b, *CAD* E 186b.

Negli Annali di Hattušili I (CTH 4) appare l'espressione SAHARHIA *šer arnu-* + dativo "accumulare polvere su qtc.": [*nu-uš-ši SAHARHIA-u*] *š še-er ar-nu-nu-un / [aš-šu-ma-aš-ši hu-]ma-an ša-ra-a da-aḫ[-hu-un]* „accumulai [polvere] su [di essa] (scil. la città di Haššuyā) e [le] portai via tutti [i beni]” (KBo 10.2, Ro II 21-22), corrispondente all'accadico *ep-ra-am / a-na mu-ḫi-šu iš-ta'-pá-ak-šu ù ma-ak-ku-ur-šu URUKÜ.BABBAR-ti un-da-al-li* "accumulò polvere su di essa e riempì la città di Hattuša (con) i suoi beni" (KBo 10.1, Ro 35-36); *nu-kán URUZi-ip-pa-aš-na-an GE₆-az-pát / ša-ra-a pa-a-an nu-uš-ma-aš MÊ-ja / an-da ti-ja-nu-un nu-uš-ma-aš*

A nostro avviso tale espressione idiomatica va interpretata diversamente: il riesame delle attestazioni di *ḡarkant-* e di *ḡil(a)n(a)-*, congiuntamente ai loro sinonimi, potrebbe infatti consentire una differente spiegazione. È certo noto come la comprensione delle espressioni idiomatiche presenti non poche difficoltà: la loro trasparenza, vale a dire la facilità con cui si risale dal significato dei costituenti al significato dell'intera espressione è variabile; mentre in alcuni casi l'intelligibilità è nulla, in altri è possibile intravedere un significato complessivo. Si tratta comunque di espressioni cristallizzate che non ammettono cambiamenti e che sono caratteristiche in ogni lingua: è improbabile pertanto tradurle alla lettera¹⁰.

2. Non presenta difficoltà l'espressione *anda im(m)ija-* "mescolare insieme"¹¹. Tale espressione è ampiamente attestata non solo con riferimento a cibi, sia solidi che liquidi, destinati a usi diversi¹², ma figura anche in un colofone concernente due testi "mescolati" sulla medesima tavoletta: "Prima tavoletta, sulla quale (lett. 'dove') la festa della luna e la festa del tuono sono mescolate; (il testo) non è completo"¹³. *Anda im(m)ija-* si riferisce inoltre al "mescolamento" delle acque di due fiumi alla loro confluenza: "nel punto in cui il Fiume Rosso si mescola con il Maraššanda, in quel punto non si attinga l'acqua"¹⁴. Presenta poi un uso metaforico quando allude al comportamento sleale e ambiguo di un vassallo: "Se tu, Alakšandu, vieni a sapere un tale fatto e riguardo a tale fatto taci,

SAḪAR^{H1}.A-iš / še-er ar-nu-nu-un "salii verso la città di Zipašna di notte, entrai in battaglia con loro e accumulai polvere su di loro" (KBo 10.2, Ro II 49-52); cf. H.C. Melchert, "The Acts of Hattušili I", *JNES* 37 (1978) 16-20. Dal momento che SAḪAR indica anche "cenere", non si può escludere il riferimento all'incendio della città nemica; cf. Ünal, *SMEA* 24, 74 e nota 9. Per i problemi relativi alla lettura ittita del sumerogramma SAḪAR si veda N. Boysan-Dietrich, *Das hethitische Lehmhaus aus der Sicht der Keilschriftquellen* (THeth 12; Heidelberg 1987) 14-15. L'espressione accadica *epram šapāku* può inoltre indicare la costruzione di fortificazioni durante un assedio (CAD Š₁ 413b-414a), e tale uso è documentato anche a Boğazköy: cf. KBo 1.11, Ro¹ 16'-17', 19'; edizione in G. Beckman, "The Siege of Uršu Text (CTH 7) and Old Hittite Historiography", *JCS* 47 (1995) 24-26.

10 Un quadro generale dei modi di dire e delle espressioni idiomatiche ittite è offerto da G. Beckman, "Proverbs and Proverbial Allusions in Hittite", *JNES* 45 (1986) 19-30. Talvolta tali espressioni sono un calco dall'accadico; si veda, per esempio, E. von Schuler, "Eine Kleinigkeit", *Or* 52 (1983 = Fs Kammenhuber) 161-163.

11 Cf. *HED* A, E/I 361-365 e la recensione Th.P.J. van den Hout, *BO* 44 (1987) 732. Per la radice **mej-* cf. *LIV*² 426; IEW s.v. *mei-* (2.), *mei-ḡ-*, *mei-k'-*, *mei-t(h)-*.

12 Si tratta di cibi impiegati nei rituali (acqua e olio KUB 29.4, IV 24-26; vino e olio fino KBo 21.34, II 55-56; vino, miele e olio fino KUB 15.34, I 14-15), oppure di cibi per animali (KUB 1.11 +, Vo IV 11-12; KBo 3.5 +, IV 65).

13 DUB IKAM EZEN₄ DSİN EZEN₄ te-et-ḫu-ya-ša/ ku-ya-pi an-da i-mi-ja-at-ta-ri Ū-UL QA-TI (KUB 32.135 ++, Vo IV 7'-8' - CTH 630).

14 nu IDSA₅ A-NA IDMa-ra-aš-ša-an-da ku-e-da-ni / pé-e-di an-da im-mi-[i]š-ki-it-ta-ri nu ya-a-tar / a-pé-e-da-ni pé-di Ū-UL ḫa-a-na-an-zi (KBo 23.27, II 28'-30').

e inoltre hai a che fare (lett. 'ti mescoli') con quella persona, ecco, tu, Alakšandu sei colpevole di fronte al giuramento ..."¹⁵.

3.1. L'aggettivo *uarkant-* "grasso" è di solito riferito ad animali e, in casi particolari, a esseri umani. Ha sempre una connotazione positiva: si tratta di animali impiegati in rituali e destinati al sacrificio. Nel rituale di Maštigga (CTH 404) un porcellino ben ingrassato, nel ruolo di sostituto, è sacrificato al fine di permettere l'allontanamento del male dai mandanti del rituale:

KBo 39.8, Ro II 44-49 (// KBo 2.3, I 56-59)¹⁶

44 *n[u]* ^{MUNUS}ŠU.GI ŠAḪ.TUR [(da-)]-a-i na-an-ša-ma-aš-kán še-er e-
ep-zi

45 *n[u]* ki-iš-ša-an me-m[(a-i ka-a-ša-ū)]a-ra-aš Ū-it ḫal-ki-it

46 *u-a-ar-kán-za nu-u-a-a[(z ka-a-aš GIM-an)] ne-pí-iš Ū-UL a-uš-zi*

47 *a-ap-pa-ma-u-a-az-kán [(ŠAḪ.TUR^{HI.A})] Ū-UL a-uš-zi nu ku-u-ša*

48 *BE-EL SÍSKUR i-da-a[(-la-u-e-eš)] ḫu-ur-ta-uš QA-TAM-MA*

49 *le-e ú-ū[(a-an-)]zi*

"La maga [(pre)]nde un porcellino, lo (man)tiene su di loro e dice così: 'Ecco, questo è stato ingrassato con erbaggi e con cereali. [(Come costui)] non vedrà il cielo, (e come) non vedrà di nuovo (altri) porcellini, allo stesso modo le maledizioni malva[(ge)] non vedano questi mandanti del rituale!'"

Ugualmente nel rituale di Ašḫella (CTH 394) alcuni montoni, definiti *mekki uarganteš*, sono offerti alla divinità che ha diffuso un'epidemia nell'esercito:

KUB 9.32 +, Ro 19-23¹⁷

19 *nu-kán an-da ki-iš-ša-an me-ma-an-zi ku-iš-ūa DINGIR^{LIM} ki-i Ūš-an*
i-ja-at

20 *ki-nu-na-ūa ka-a-ša UDU.ŠIR^{HI.A} a-ra-an-ta-ri nu-u-a-ra-at IŠ-TU*
UZU^U NÍG.GIG

15 (86) [ma-]a-an-ma [z(i-ik^m)]A-I[(a-ak-ša-an-du-uš a-pé-ni-šu-ūa-an)] (87) [(me-)]mi-an i[(š-d)am-ma-aš-ti nam-(ma-za-kán me-mi-ja-ni še-er)] (88) [(k)]a-ru-u[(š-ši-at-ti) nu-kán a-pé-e-da(-ni UN-ši)] (1) [(an-da im-me-at-t)]i nu ka-a-aš-ma zi-ik^m [(A-la-ak-ša-an-du-uš)] (2) [(PA-NI NI-EŠ DING)]IR^{MES} u-a-aš-ta-ši (KUB 21.1 +, II 86-III 2; dupl. KUB 21.5 +, III 12-16 - CTH 76); cf. G. Beckman, *Hittite Diplomatic Texts* (WAW 7; Atlanta 1996) 82-88, in particolare 84.

16 Si veda L. Rost, "Ein hethitisches Ritual gegen Familienzwist", *MIO* 1 (1953) 356-357. Sulla simbologia relativa a questo animale si veda V. Haas, *Geschichte der hethitischen Religion* (HdO I, 15; Leiden-New York-Köln 1994) 908.

17 Si veda A. M. Dinçol, "Ašḫella Rituali (CTH 394)", *Belleten* XLIX/193 (1985) 14-15.

- 21 UZU ŠĀ Ū IŠ-TU UZU ŪR me-ek-ki ūa-ar-ga-an-te-eš
 22 nu-ūa-aš-ši-kán ŠĀ A-MI-LÚ-UT-TI UZU pu-ug-ga-ru nam-ma nu-ūa-aš-
 ša-an kat-ta
 23 ke-e-da-aš UDU.ŠIR^{HI.A} ūa-ar-ši-ia-qh-ḥu-ut ...

"... e così dicono: '(Per) la divinità che ha causato tale epidemia, ecco ora sono predisposti (questi) montoni. Essi sono molto grassi quanto al fegato, al cuore e al pene. Possa la carne del genere umano esserle odiosa, e possa tu, (o divinità,) essere appagata con questi montoni'"¹⁸.

In una circostanza particolare l'aggettivo *ṽarkant-* descrive esseri umani. Nel cosiddetto Testo dei cannibali (CTH 17) appare riferito ad alcune persone, per così dire, particolarmente "appetibili":

KBo 3.60, Ro II 2-5¹⁹

- 2 ku-iš iš-tar-ni-iš-mi an-tu-ūa[-a]ḥ-ḥ[i-i]š a-ki²⁰
 3 ša-na-ap az-zi-kán-zi ma-a-an ū-ūa-ar-ká[n-ta-an]
 4 an-tu-uḥ-ša-an ū-ūa-an-zi na-an-kán ku-na-an-zi []
 5 ša-na-ap a-ta-a-an-zi

"Chi (lett. 'quale persona') tra di loro muore, essi lo mangiano. Non appena vedono una persona grassa, la uccidono e poi la mangiano".

3.2. Gli animali grassi sono di particolare pregio e valore: la loro semplice sostituzione con un animale magro (*maklant-*) da parte di un funzionario è considerata una colpa capitale (SAG.DU-aš *ṽaštul*) ed è pertanto passibile di una punizione esemplare²¹. Nelle Istruzioni per il personale del tempio (CTH 264) si stabilisce la seguente disposizione per i funzionari disonesti, i quali nel corso dello spostamento del bestiame dal luogo di allevamento, commettano un qualche imbroglio:

18 Sul capro espiatorio cf. B. Janowski - G. Wilhelm, "Der Bock, der die Sünden hinaus-trägt", in: B. Janowski-K. Koch-G. Wilhelm (edd.), *Religionsgeschichtliche Beziehungen zwischen Kleinasien, Nordsyrien und dem Alten Testament* (OBO 129; Freiburg-Göttingen 1993) 109-169.

19 H.G. Güterbock, "Die historische Tradition und ihre literarische Gestaltung bei Babylo-niern und Hethitern bis 1200 (2. Teil)", *ZA* 44, N.F. 10 (1938) 104-113; O. Soysal, "Einige Überlegungen zu KBo III 60", *VO* 7 (1988) 107-128; id., "Beiträge zur althethiti-schen Geschichte (I): Ergänzende Bemerkungen zur Puḫanu-Chronik und zum Men-schenfresser-Text", *Hethitica* 14 (1999) 109-145.

20 Cf. Soysal, *Hethitica* 14, 139.

21 Naturalmente si tratta di cibo destinato agli dei e quindi tale mancanza rientra nella sfera del sacrilegio; a questo proposito si veda Y. Cohen, *Taboos and Prohibitions in Hittite Society* (THeth 24; Heidelberg 2002) 44-49.

KUB 13.4, Vo IV 61-66²²

- 61 ... *ma-a-an-ma-kán ŠÀ KASKAL^{NI}*
 62 *LÚSIPA.GU₄ na-aš-ma LÚSIPA.UDU mar-ša-tar ku-iš-ki i-ja-zi*
 63 *na-aš-ta na-aš-šu GU₄.NIGA na-aš-ma UDU.NIGA ya-aḥ-nu-zi nu-za-kán*
ḥa-ap-pár
 64 *ša-ra-a da-a-i na-aš-ma-an-za-an-kán ku-en-zi na-an ar-ḥa*
 65 *a-da-an-zi pé-di-eš-ši-ma ma-ak-la-an-ta-an tar-na-an-zi*
 66 *na-at iš-du-ya-a-ri nu-uš-ma-ša-at SAG.DU-aš ya-aš-túl*

“Ma se un bovaro o un pastore qualsiasi commette un imbroglio lungo la strada, per cui sostituisce un bue grasso oppure una pecora grassa e accetta (lett. ‘prende’) un compenso, oppure lo uccide, poi lo mangiano e al suo posto scambiano un (animale) magro, e ciò viene scoperto, questa è una colpa capitale per voi”

Insomma i passi qui raccolti mostrano come animali “grassi” - al limite anche persone - siano averi di un certo valore: in quanto beni pregiati sono offerti alle divinità e il loro furto è punito severamente. Nelle Leggi (§ 90) si sancisce addirittura che il lardo mangiato da un cane possa essere recuperato dal legittimo proprietario uccidendo l'animale e che la morte dell'animale non comporti alcuna sanzione²³.

4.1. In ittita le denominazioni dell'argilla sono molteplici, tanto che non sempre è facile individuare il loro esatto significato. Il vocabolo *uḫ(a)n(a)-* indica l'argilla usata come intonaco²⁴:

22 Cf. E.H. Sturtevant, “A Hittite Text on the Duties of Priests and Temple Servants”, *JAOS* 54 (1934) 396-397; J. Klinger, “Hethitische Texte: Instruktionen und Verwandtes”, in: *TUAT Ergänzungslieferung* (Gütersloh 2001) 80-81.

23 Cf. H.A. Hoffner, Jr., *The Laws of the Hittites. A Critical Edition* (DMOA 23; Leiden-New York-Köln 1997) 90, 196. Sempre nelle Leggi uno *zipadani* di olio fine è valutato due sicli d'argento, uno *zipadani* di lardo un siclo d'argento (LH § 181). Il vocabolo (UZU)*appuzzi-* ((UZU)ḫ.UDU) designa il “grasso” di animali impiegati in sacrifici, oppure il grasso con il quale sono plasmate delle figure (un maiale o un cane); cf. *HW*² A 193a-b; *HED* A, E/I 103-104. Invece *šagan* (ḫ) “olio, grasso” è riferito a cibi (*šaknaš paršur/ TU 7 ḫ*). Così anche il derivato *šaknuyant-* “oleoso, grasso” indica cibi particolarmente appetitosi, oppure torce (in riferimento ai tessuti intrisi di sostanze grasse avvolti intorno a un'asta e incendiati). Cf. *CHD* Š 35b-40a; H.A. Hoffner, Jr., “The Hittite Word for ‘Oil’ and Its Derivatives”, *HS* 107 (1994) 222-230.

24 Sul tipo di tema cf. N. Oettinger, “Die n-Stämme des Hethitischen und ihre indogermanischen Ausgangspunkte”, *ZVS* 94 (1980) 52 e nota 29.

KUB 13.2 ++, Ro II 13'-15' (CTH 261)²⁵

13' É^{MEŠ} L[(UGAL É^{MEŠ} G)]U₄ É^{NA}₄KIŠIB^{HI.A} É^{tar-nu-u-e-eš} ku-e
ka-ru-ú-[(i-l)]i

14' na-at ar-ḥa ar-ri-ir-ra-an-du na-at da-a-an EGIR-pa ne-e-u-it

15' ú-i-la-ni-it ḥa-ni-iš-ša-an-du na-at ta-a-an EGIR-pa ne-ḡa-aḥ-ḥa-an-du

"Le case del re, le stalle dei buoi, i magazzini e le case *tarnu-*, quelle che sono vecchie, che le raschino completamente e per la seconda volta le intonachino con un intonaco fresco, per la seconda volta le rinnovino".

Insomma *ḡil(a)n(a)-* sarebbe argilla fine usata appunto per l'intonaco di rifinitura, a differenza di *purut-* che farebbe riferimento a un intonaco più grossolano²⁶. *ḡil(a)n(a)-* è impiegato anche per realizzare modelli e statuette d'argilla²⁷. Figura anche nell'espressione *šehur ḡilan*, lett. "urina (e) argilla", un'indicazione generica per "sporcizia":

KBo 10.45, Vo IV 37-41²⁸ (CTH 446)

37 ka-ri-iz-za-kán GIM-an URU-az še-e-ḥur IM-an

38 a-ar-ri šu-uḥ-ḥa-ma-kán A-az a-ar-ri

39 na-at-kán GAM^{GIŠ} ŠEN-az a-ar-zi ke-el-la URU-aš pár-na-aš

40 ḤUL-lu-un EME-an ka-a-aš a-ni-ḡa-ḡa-ra-an-za

41 QA-TAM-MA pár-ku-nu-ud-du na-at-kán ka-ri-iz a-ru-ni an-da pé-da-a-ú

"... e come un'inondazione lava via la sporcizia (lett. 'urina e argilla') dalla città, lava i tetti con l'acqua²⁹ e attraverso la grondaia essa scorre (via), allo stesso

25 Cf. E. von Schuler, *Hethitische Dienstanweisungen* (Graz 1957) 44.

26 Boysan-Dietrich, *THeth* 12, 9-10.

27 *ú-i-il-na-aš* GU₄-un (StBoT 8, I 41' - CTH 416), *ú-i-il-na-aš* ÉRIN^{MEŠ}-an (ibid. II 20, III 8), *IEN ši-i-na-an ú-i-il-n[(a-a)]š ša-lu-i-ni-it* (ibid. IV 18); *na-at-za ú'-i'-[l]a-na-aš* DINGIR^{MEŠ} *ki-ša-an[-ta]-ri* (KBo 13.114, Vo III 1 - CTH 415).

28 Cf. H. Otten, "Eine Beschwörung der Unterirdischen aus Boğazköy", *ZA* 20 (1961) 138-139; Boysan-Dietrich, *THeth* 12, 100; B.J. Collins, "Purifying a House: a Ritual for The Infernal Deities", in: W. Hallo (ed.), *The Context of Scripture I* (Leiden-New York-Köln 1997) 171.

29 H. Otten (cf. nota precedente) e J. Puhvel (*HED* K 85) intendono "acqua" come soggetto; poiché nel duplicato KUB 41.8, IV 37 si legge *ú-e-[-te-na-z]a*, quest'ultimo sicuramente un ablativo, appare più condivisibile l'interpretazione di *A-az* come un ablativo (cf. *HW*² A 231a-b "das Dach mit Wasser"; così anche H.C. Melchert, *Ablative and Instrumental in Hittite* [Diss. Harvard University; Cambridge (Ma) 1977] 318). Non mi sembra accettabile la proposta di una forma in *-ant-* (così A. Garrett, "The Origin of NP Split Ergativity", *Language* 66 [1999] 290-291), dal momento che nel medesimo testo KBo 10.45 tale forma presenta le grafie *ú-i-te-na-an-za* (II 24, 33) e *A-an-za* (II 51). Cf. inoltre *ú-i-te-na-an-te-eš* (KUB 32.121, II 28).

modo questo rituale di scongiuro purifichi la maldicenza riguardo a questa città e a (questa) casa; l'inondazione la porti verso il mare!"

4.2. Un vocabolo meno specifico per "argilla" è *purut-*³⁰. Si tratta dell'argilla impiegata per formare la malta e per intonacare (KBo 4.1 +, I 34; KUB 7.13, Ro 8-9) oppure per fabbricare mattoni (KUB 9.39, I 2)³¹. A parte questi usi particolari nell'ambito dei materiali da costruzione, *purut-* può essere anche l'indicazione generica di "argilla, terra, polvere" di un determinato luogo (una fonte KUB 7.53 + KUB 12.58, I 34, KUB 17.27, II 4; una vigna KUB 17.27, II 11; un edificio o una sua parte: *per/ parn-*, ^E*hīlammār* KUB 41.8, II 34-35; ^E*hīla-* KUB 7.41, I 23). Talvolta *purut-* indica le costruzioni prive di abitanti: (15) ... *nu-ya-mu* ^{URU}*I-ja-ru-ya-at-ta-an* (16) *URU-an dan-na-at-ta-an pu-ru-ut* DINGIR^{MES} *ak-kán-du-uš-ša* (17) *EGIR-pa pa-a-i* "e dammi indietro la città di Ijaruatta vuota, gli edifici, gli dei e gli spiriti dei morti" (KBo 3.3 +++, I 15ss.); (23) ... ^{URU}*I-ja-ru-ya-ad-da-an-ma* *URU-an* (24) *ta-an-na-ta-an pu-ru-ut* DINGIR^{MES} *ak-kán-du-uš-ša* (25) *tu-uk A-NA* ^m*A-bi-rat-ta pí-iḫ-ḫi* "ma (io) darò a te, Abiratta, la città di Ijaruatta vuota, gli edifici, gli dei e gli spiriti dei morti" (ibid. I 23ss.)³².

4.3. A questo stesso ambito semantico appartiene anche *šalūina-* "argilla". Il significato preciso non è ben chiaro; mentre CHD Š 109a-110b intende "mud (plaster) (?)", N. Boysan-Dietrich³³ suggerisce le accezioni specifiche di "Mörtel" e di "luftgetrockneter Lehmziegel". Anche l'etimologia è oscura: nel CHD Š 110a si avanza la possibilità di un'origine hattica del temine, invece G. Neumann (rec. a StBoT 29, IF 92 [1987] 282) propone il confronto con l'aggettivo ie. **sal-yo-* (IEW 879: "schmutziggrau, schmutzig").

Certo è che anche *šalūina-* designa un materiale di scarso pregio. Nel descrivere una scena del regno dell'oltretomba, un testo mitologico presenta le due espressioni "mangiare argilla" e "bere acque fangose" per rendere le misere condizioni del mondo dell'aldilà:

30 Cf. HEG P 668-670; CHD P 395a-397b. Si considerino anche i derivati *puruteššar* ("massa di) argilla" e *puruddae-* "intonacare"; è probabilmente collegato alla stessa radice *purpura/i-* "Klumpen (aus Lehm oder Teig)", cf. E. Rieken, *Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen* (StBoT 44; Wiesbaden 1999) 231-232. Per *puruddae-* si veda anche il contributo di Y. Arkan nella presente miscellanea.

31 Boysan-Dietrich, THeth 12, 7-9, 92.

32 CTH 63; cf. Beckman, HDT 156; H. Klengel, "Der Schiedsspruch des Muršili II. hinsichtlich Barga und seine Übereinkunft mit Duppi-Tešup von Amurru (KBo III 3)", *Or* 32 (1963) 32-55, in particolare 33-34, 39-40 e nota 5. Lo stesso significato di *purut-* appare in BT I 87; si veda H. Otten, *Die Bronzetafel aus Boğazköy* (StBoT Bh 1; Wiesbaden 1988) 42.

33 Boysan-Dietrich, THeth 12, 15-17.

KBo 22.178 (+) KUB 48.109, III 1-7³⁴

- 1 [ša-ni-i]z-zi-ia-a[z-ká]n ^{GIŠ}BANŠUR-az []
 2 [Ú-U]L a-da-an-zi [ša-n]i-iz-zi-ia-az-kán ħa-ap-š[a-al-li-az]
 3 [Ú-U]L a-da-an-zi [ša-n]i-iz-zi-ia-az-kán GAL-az []
 4 Ú-UL a-ku-ya-an-zi [a-aš-š]u a-da-tar Ú-UL a-da-an-z[i]
 5 a-aš-šu a-ku-ya-tar-mi[-it Ú-U]L a-ku-ya-an-zi []
 6 šal-ú-i-nu-uš az[-zi-kán]-zi []
 7 mi-ir-mi-ir-ru-uš [ak-ku-uš-ká]n-zi []

“Non mangiano da una tavola di pregio. Non mangiano da uno sgabello di pregio. Non bevono da una coppa di pregio. Non mangiano buon cibo. Non bevono la mia buona bevanda. Mangiano (pezzi di) argilla, bevono *acque fangose*”.

4.4. Nonostante non sia possibile definire con precisione il valore semantico di *uīl(a)n(a)*- rispetto a *purut*- e *šalūina*-³⁵, è tuttavia innegabile che tutti e tre i vocaboli facciano riferimento a materiali di scarso valore, sia per la loro abbondanza in natura, sia per i loro procedimenti di lavorazione. Nelle Leggi il furto di argilla non comporta gravi sanzioni: al § 110 si stabilisce che il furto dell'argilla (*purut*-) dalla fossa nella quale viene preparata (*ħuššelli*-) non richieda alcuna pena, ma semplicemente la restituzione del maltolto in quantità doppia. Lo stesso provvedimento è applicato nel caso di furto di mattoni d'argilla crudi (SIG₄) al § 128³⁶.

Se pertanto nell'espressione *uarkān ulini anda im(m)ia*- si volesse vedere un'allusione alla distruzione o meglio all'annientamento totale della città nemica, dopo il probabile ac-

34 Si veda H.A. Hoffner, Jr., “A Scene in the Realm of the Dead”, in: E. Leichty-M. de J. Ellis-P. Gerardi (edd.), *A Scientific Humanist. Studies in Memory of Abraham Sachs* (Philadelphia 1988) 191-199, in particolare 192-193 e 197; per un confronto con la letteratura mesopotamica, cf. AHw s.v. *īdu(m)*; S. Dalley, “The Descent of Ishtar to the Underworld”, in: W.W. Hallo (ed.), *The Context of Scripture I* (Leiden-New York-Köln 1997) 381-384.

35 Anche la loro presenza contemporanea nella medesima espressione non apporta ulteriori chiarimenti: *šal-ú-i-na-aš pu-ru-ut / la-la-ú-i-iš-na-aš pu-ru-ut ya-ap-pu-ya-aš IM-an / NUMUN*^{HI.A} *ħu-u-ma-an-da DIM₄ BAPPIR* “Polvere di *šalūina*-, terra di un formicaio, argilla dell'argine (di un fiume), tutti i (tipi di) semi, malto, mosto della birra” (KUB 43.59 + KUB 9.39, I 2-4 - CTH 453); ^{I^{EN}} *ši-i-na-an ú-i-il-n[(a-a)]š ša-lu-i-ni-it* (StBoT 8, IV 18) *ibid.* p. 37 e nota 19: “Eine Figur aus Lehm mit *šalwina*”, „oder mit *š.* aus Lehm”.

Un'altra denominazione per “argilla” è *ħalina*-. Questo vocabolo non è attestato in connessione con materiali da costruzione, ma sembrerebbe designare l'argilla fine impiegata per realizzare vasi e coppe: *ħa-li-i-na-aš te-eš-šum-mi-uš* (StBoT 8, I 26', cf. anche III 23, 31); *ħa-li-i-na-aš ze-e-ri* (*ibid.* IV 34). Si veda HW² H 43a-b. Invece *šak(k)u(ya)ni(ia)*- ha il valore specifico di „mud-plaster from a spring” (CHD § 58a-b).

36 Cf. Hoffner, *Laws* 106-107, 116, 204-205; Boysan-Dietrich, *THeth* 12, 16.

cenno alla deportazione dei suoi capi ad Ḫattuša, ci si aspetterebbe la presenza di *purut-*, inteso come „costruzione priva dei suoi abitanti“, e non di *uīl(a)n(a)-*.

5. L'accostamento tra “grasso” e “argilla” sembrerebbe un accostamento tra un materiale di alto valore e uno di basso valore; proprio l'argilla, nella forma di *šaluina-*, appare in una scena dei *Totenrituale*. La simbologia dell'intero episodio non è del tutto chiara: si tratta forse di una transazione, dal momento che sui due piatti di una bilancia sono posti argilla da una parte, beni preziosi dall'altra. Il morto sarebbe simboleggiato dall'argilla e il suo peso in materiali preziosi sarebbe offerto alle forze del male, proprio in cambio del morto. Dopo ripetuti inviti della collega, la maga preferisce prendere l'argilla piuttosto che i preziosi. Il gesto di mostrare la bilancia rotta al Dio del Sole, il dio della giustizia, potrebbe essere la prova della mancata transazione. In ogni caso, nonostante il valore enigmatico dell'intero passo, nella contrapposizione tra *šaluina-* e beni preziosi, l'argilla rappresenta un materiale di scarso valore:

KUB 30.15 + KUB 39.19, Ro 26-36 (CTH 450.I)³⁷

26 ... nu ^{MUNUS}ŠU.GI GIŠ.ÉRI[N] ZI.BA.NA

27 [da-]a-i nu-uš-ša-an I-e<-da>-az KÙ.BABBAR GUŠKIN NA₄^{HI.A}-ja hu-
u-ma-an-du-uš da-a-i

28 [I-]e-da-az-ma-aš-ša-an šal-ú-i-na-an da-a-i

29 [nu] ^{MUNUS}ŠU.GI ^{MUNUS}a-re-eš-ši me-na-aḫ-ḫa-an-da ki-iš-ša-an
me-ma-i GIDIM[-m]a-kán ŠUM-an ḫal-za-a-i

30 [ú-]e-da-iz-zi-ya-ra-an UM-MA ŠU-UM nu-ya-ra-an ku-iš ú-e-da[-i]z-zi

31 [^{MUNUS}]a-ra-aš-ši-ša te-ez-zi LÚ^{MEŠ} URU ḪAT-TI-ya-ra-an
LÚ^{MEŠ} u-ru-uḫ-ḫi-e[š] ú-e-da-an-zi

32 [a-p]a-a-aš-ša te-ez-zi le-e-ya-ra-an ú-e-da-an-zi
<^{MUNUS}>a-ra-aš-ši-š[a t]e-ez-zi

37 Per CTH 450.I cf. D. Groddek, FHD Nr. 103, AoF 28 (2001) 111-112. Per rr. 29-36 // KUB 39.41, Ro I 7'-13'. Cf. H. Otten, *Hethitische Totenrituale* (Berlin 1958) 68-69; id. "Zu den hethitischen Totenritualen", *OLZ* 57 (1962) 229-233, in particolare 231-232; J. Puhvel, *Homer and Hittite* (IBS VKS 47; Innsbruck 1991) 11; Th.P.J. van den Hout, "Death as a Privilege. The Hittite Royal Funerary Ritual", in: J.M. Bremer-Th.P.J. van den Hout-R. Peters (edd.), *Hidden Futures. Death and Immortality in Ancient Egypt, Anatolia, the Classical, Biblical and Arabic-Islamic World* (Amsterdam 1994) 37-71, in particolare 46-47; A. Kassian - A. Korolëv - A. Sidel'tsev, *Hittite Funerary Ritual* šalliš waštaiš (AOAT 288; Münster 2002) 266-269, 289-290; Haas, GHR 221-222.

- 33 [KÙ].BABBAR-az GUŠKIN *da-a a-pa-aš-ša te-ez-zi Ū-UL-ya-ra-at-za*
[da-a]h-ḫi nu III-ŠU QA-TAM<-MA> me-ma-i
-
- 34 [I-NA[?]] III KASKAL^{NI}-ma I-iš ki-iš-ša-an me-ma-i šal<-ú/u>-i-iš-li-
*in-ya-za*³⁸ *da-a[h-ḫi nu] GİŠ.ÉRIN Zİ.B[A.NA]*
- 35 [ar-h]a du-ya-ar-ni-ia-iz-zi na-at-kán^DUTU-i me-na-qh-ḫ[a-an-da e-
ep-zi]
- 36 [nu[?] kal-ga-]li-na-iz-zi nu ú-e-iš-ki-u-ya-an [da-a-i]

“La maga prende una bilancia, in un piatto (della bilancia) pone argento, oro e tutti i tipi di pietre preziose, nell'altro (piatto) pone invece argilla. La maga così parla verso la sua collega e chiama il morto per nome: ‘Qualcuno lo porterà? Chi lo porterà?’. La sua collega dice: ‘Gli uomini di Ḫatti (e) gli uomini *uruḫḫi*- lo porteranno’. E la prima dice: ‘Che (essi) non lo portino!’, ma la sua collega dice: ‘Prenditi l'argento e l'oro’, e la prima dice: ‘Non me lo prenderò’ e dice così per tre volte. La terza volta la prima (maga) dice, invece, così: ‘Mi prenderò l'argilla’, poi rompe la bilancia, la mantiene davanti al Dio del Sole, *batte un colpo*[?] e inizia a lamentarsi ...”.

Una contrapposizione tra grasso e argilla appare invece nel rituale KBo 12.96, I 16^{ss.}³⁹ (CTH 433), quando pezzi di argilla e ammassi di grasso sono nominati nella descrizione di alcune pratiche magiche: (16') [L^U.MEŠ]MUŠEN.DÜ-ma *ḫu-u-ma-an-te-eš a-ra-an-ta-ri nu ku-iš-ša* (17') [ta-]lu-up-pi-in IM NINDA.Ī.E.DÉ.A-ia *tal-ga-an ḫar-zi* (18') *iš-ḫu-uz-zi-ia-an-te-eš-ma-at-kán ša-ap-pa-ri-it* “Tutti gli auguri si dispongono. Ciascuno tiene un frammento d'argilla e grasso (?)⁴⁰ del pane NINDA.Ī.E.DÉ.A, e sono circondati da /con un *šappara*⁴¹”.

6. Il confronto con i vari passi qui esaminati, autorizza una differente interpretazione di KBo 3.46 +, Ro II 13'. Rivolgendosi alla moglie e ai figli del principe di Purušḫanda, il

38 KUB 39.41, Ro 13' (par.) *šal-ú-i[-n]a-an-ya-za*.

39 Poco prima sono nominati l'argilla e il grasso: [... nam-]ma I *ta-lu-up-pi-in* IM *da-aḫ-ḫi na-an-ká[n / [an-d]a ta-ma-aš-m[i]* “poi prendo un pezzo di argilla e [su ...] lo imprimo” (ibid. I 3'-4'); EGIR-an-ta-ma ŠA NINDA.Ī.E.DÉ.A *tal-ga-an ar-ḫa pé-eš-ši-ia-mi* “in seguito getto via il grasso del pane NINDA.Ī.E.DÉ.A” (ibid. I 8'). Edizione in B. Rosenkranz, “Ein neues hethitisches Ritual für ^DLAMA KUS_{kuršaš}”, *Or* 33 (1964) 238-256. Peraltro, con il grasso e con l'argilla sono realizzate statuette e amuleti impiegati nei rituali, cf. Haas, GHR 897-898.

40 Cf. *HED* T/D 60 (anche con altre interpretazioni).

41 Per *šappara*- cf. *CHD* Š 203b-204a; N. Oettinger, “Hethitisch *sappara*- und *siparta*- ‘Messer(?)’”, *MSS* 58 (1998) 95-99.

re li maledice, poi aggiunge "come avrei potuto mescolare il grasso con l'argilla!", vale a dire "se vi avessi salvati e vi avessi offerto la mia protezione, avrei mescolato i miei sudditi di valore (il grasso) con voi persone non degne di fiducia (l'argilla)". La proposta sembra trovare una conferma di natura sintattica. La particella (-)man costruita con il preterito indica una circostanza irreali, che chiaramente non ha avuto luogo⁴²: il re ha avuto l'accortezza di distinguere i sudditi leali e fedeli da quelli non degni di fiducia.

42 Alla voce *man*, -*man* in *CHD* L-N 140b la frase in questione - dubitativamente e senza offrirne una traduzione - è citata nella sezione "a. optative, 2' expressing a wish of the subject of the verb, b' pret. tense, 1'' followed by no statement to indicate that the wish or intent was frustrated". Alla luce dell'interpretazione qui proposta suggeriamo invece di registrarla nella sezione "b. the unreal, 1' in the main clause without conditional protasis". Sugli usi di (-)man si veda da ultimo R. Lühr, „Zum Modalfeld im Hethitischen", in: O. Carruba - W. Meid (edd.), *Anatolisch und Indogermanisch. Akten des Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft - Pavia, 22.-25. September 1998* (IBS 100; Innsbruck 2001) 239-262.

Hunde im *ap* des königlichen ‚Mausoleums‘ nach dem ugaritischen Keret-Epos

Manfried Dietrich - Oswald Loretz (Münster)

Emil Forrer war durch familiäre Bande und seine wissenschaftlichen Interessen von Anfang an engstens mit den Ausgrabungen in Ras Schamra/Ugarit verbunden. Er hat seinen Namen durch die Identifikation von Ras Schamra mit der antiken Hafenstadt „Ugarit“ bereits 1930 in die Annalen der Forschungsgeschichte dieser Stadt eingeschrieben¹.

Mit den folgenden Anmerkungen zur Verbindung des ugaritischen Wortes *ap* mit hurritisch/ hethitisch *ab/pi* tragen wir gern zum Gedenken an den Hethitologen bei.

Bei Ausgrabungen in Tell Mozan/Urkeš, Syrien, hat die Ausgräberin M. Kelly-Buccellati am Königspalast eine mit Steinen gemauerte Anlage einer „Grube“, eines „Ganges in die Unterwelt“ gefunden. Die Entdeckung ermöglicht und verlangt kritische Überlegungen zur bisherigen Diskussion über das hurritisch-hethitische Wort *ab/pi*² als Bezeichnung für eine solche Grube, wie die Ausgräberin zu Recht annimmt³, und führt zur Frage, ob das Wort *ab/pi* nicht nur im Hurritischen⁴, Hethitischen⁵, Akkadischen⁶ und Hebräischen⁷, sondern auch im Ugaritischen (KTU 1.16 I 3, 17, II 39) belegt ist.

Das Problem, ob das syllabisch-keilschriftliche *abi/apu* auch in den Alphabetttexten von Ugarit nachweisbar ist, stellt sich vor allem deshalb, weil diesbezügliche Überlegungen bereits vorliegen. Denn innerhalb der Ugaritistik und alttestamentlichen Wissenschaft fand eine intensive Diskussion darüber statt, ob he. *’ôb*, das entweder mit „Totengeist“ oder „Nekromantiegrube“ übersetzt wird, etymologisch mit den ugaritischen Wörtern *a/ib*

1 C.F.A. Schaeffer 1932, 24; O. Loretz 1990, 4.

2 M. Kelly-Buccellati 2002, 136 mit Anm. 8, *abi*.

3 M. Kelly-Buccellati 2002, 131-148.

4 E. Laroche, GLH 34-35: *abi* „trou, fosse“.

5 J. Tischler, HEG I, 47: *api-* „Loch im Boden; Opfergrube“; C. Rabin 1963, 115-116.

6 CAD A/2, 201: *apu* B.

7 Zu he. *’wb* (*’ôb*) und dessen Rückführung auf *abi/apu* siehe u.a. M. Vieyra 1961, 47-55; C. Rabin 1963, 115-116; H.A. Hoffner 1967, 385-401; J. Ebach/ U. Rüterswörden 1977, 57-70; id. 1980, 205-220; siehe ferner Ges.¹⁸ 22: *’wb* „Bez. f.e. Beschwörungsmittel, das vorwiegend zur Wahrsagerei benutzt wird, Opfergrube, Grube“.

„Vater“, **ib* „Grube“ oder **ub* „revenant“ in Zusammenhang gebracht werden kann. Verwirrung besteht vor allem in der Frage, ob das Element *ib* im Wort *ilib* dem Substantiv *ab* „Vater“ oder **ib* „Grube“ zugehört:

- J. Aistleitner hatte auf Grund einer falschen Textabtrennung aus KTU 1.4 VII 43 ein Wort *ub* „wieder(?)“ gewonnen und dieses mit he. 'wb ('ōb) „revenant“ in Beziehung gesetzt⁸ - ein Lemma *ub* ist folglich nicht in Erwägung zu ziehen und eine Verbindung mit he. 'ōb gegenstandslos.
- M. Vieyra und H.A. Hoffner haben ferner aus dem ugaritischen Wort *ilib* ein Element *ib* isoliert, das sie etymologisch mit keilschriftlich *abi/apu* „Grube“ verbinden und das es ihnen ermöglicht, für *ilib* die Übersetzung „spirit of/ from the pit“ zu gewinnen⁹. Die akkadische Entsprechung von *ilib* lautet jedoch DINGIR *a-bi* (RS 20.024, 1; Ug. V N 18,1) und die hurritische *en atr*¹⁰, die beide mit „Gott des Vaters“ oder „göttlicher Vater“ übersetzt werden können. Von daher ist es also als gesichert anzusehen, daß das Element *ib* in *ilib* mit ug. *ab* „Vater“ zusammengehört und die Etymologie von M. Vieyra und H.A. Hoffner folglich gegenstandslos ist.
- Es wird ferner die These vorgetragen, daß das Element *ib* „Vater“ in *ilib* wahrscheinlich mit he. 'ōb „Totengeist, ghost“ zu verknüpfen sei¹¹. Alle Hinweise sprächen für eine Verbindung von he. 'ōb mit ug. *ilib*¹².
- Neben dieser Etymologie wird auch eine auf der Basis des ug. *gb* versucht. Dabei wird erklärt, daß dieses auch eine Opfergrube bezeichne, daß es allerdings ohne Äquivalent im Hebräischen sei¹³.

Es sei nochmals zweierlei hervorgehoben: Das syllabisch-keilschriftliche *abi/apu* „Grube“ wurde in der bisherigen Diskussion weder sicher in der Form *ib* in den alphabetischen Texten von Ugarit nachgewiesen, noch wurde die Frage der Etymologie von he. 'ōb

8 Es besteht Einigkeit darüber, daß das Kolon KTU 1.4 VII 43 in die fünf Elemente *u mlk u bl mlk* zu gliedern ist. In DUL (= G. del Olmo Lete/J. Sanmartín, A Dictionary of the Ugaritic Language in the Alphabetic Tradition *Part One - Part Two*. HdO 1,67, Leiden 2003) S. 3: *ab* (II) „ghost, spirit (of dead)“ wird als Beleg *att ab šrry* „necromancer of the heights“ (KTU 1.16 I 5) zitiert. Etymologisch wird diese Übersetzung von *ab* teilweise gleichfalls mit arabisch 'āba „to return, come back (at night)“ gerechtfertigt. In KTU 1.16 I 5 liegt jedoch *ab* „Vater“ vor.

9 M. Vieyra 1961, 47-55; H.A. Hoffner 1967, 387; id. 1973, 143, „angestammter Geist“.

10 E. Laroche, Ug. V, S. 523.

11 K. Spronk 1986, 253-254; K. van der Toorn 1996, 319 Anm. 6, 'ōbôt „ancestor spirits“; J.C. de Moor 1997, 347.

12 K. Spronk 1986, 253 Anm. 5.

13 K. Spronk 1986, 253 Anm. 5. Zur Diskussion über ug. *gb* „fosse sacrificielle“ und mögliche hebräische Entsprechungen ('b) siehe D. Pardee 2000, 510-512.923 Anm. 22; DUL S. 316: *gb* (I) „(sacrificial) pit“ (?)“.

zufriedenstellend beantwortet. Im folgenden soll nun gezeigt werden, daß he. *’ôb* nicht an *ib/ab* „Vater“, sondern an *abi/apu* „Grube“ anzuschließen ist und daß ug. *ap* in KTU 1.16 I 3, 17, II 39 eine ug. Entsprechung von *abi/apu* „Grube“ ist.

Die Verbindung der *ab/pi*-Anlage von Urkeš mit dem Königspalast¹⁴ weist darauf hin, daß auch im syrischen Bereich eine kunstvoll in Stein gearbeitete Grube integraler Bestandteil des königlichen Ahnenkultes und der kultischen Bemühungen um einen Kontakt mit den Toten sein konnte. Neben einfachen Gruben des Typs *ab/pi* gab es in Syrien aber auch eine architektonisch anspruchsvolle Installation dieser Art. Thema der folgenden Ausführungen soll zudem sein, daß die für Mozan/ Urkeš nachgewiesene Verbindung zwischen Königspalast und Kultbau literarisch auch im Keret-Epos vorausgesetzt wird.

Erstaunlicherweise wurden in der Kultgrube von Mozan/ Urkeš neben Knochen von Ferkeln, Schafen, Ziegen und Eseln in beträchtlicher Anzahl auch Knochen von nicht geschlachteten jungen Hunden gefunden¹⁵. Dies führt zu der in der Religionsgeschichte gut bezeugten Verbindung von Hunden mit dem Totenkult¹⁶ und wirft im Hinblick auf KTU 1.16 I 2-3a die Frage auf, ob die neuen archäologischen Erkenntnisse aus Mozan/ Urkeš nicht dazu beitragen könnten, die Rolle der Hunde in Zusammenhang mit dem *ap* und dem ‚Mausoleum‘ (*ḥšt*) in KTU 1.16 I 3 zu klären. Dies ist umso wichtiger, als die Funde von Mozan/ Urkeš Licht auf Passagen der ug. Epik (KTU 1.16 I 2-5 || 15b-19, II 39-42) werfen könnten, die wegen der zentralen Rolle des *ap* und der mit ihm erwähnten Hunde in allen bisherigen Überlegungen zum Keret-Epos strittig sind – das Bikolon KTU 1.16 I 2-3a gehört überhaupt zu jenen ugaritischen Stellen, in denen das Verständnis fast eines jeden Wortes Gegenstand heftigster Kontroverse ist¹⁷.

Im folgenden sei ein Florilegium weniger Beispiele aus einer großen Zahl von Übersetzungen des Bicolons *k klb b btk n’tq* || *k inr ap ḥšt* (KTU 1.16 I 2-3) aus dem Keret-Epos geboten, die das Dilemma aufzeigen können, in dem sich moderne Interpreten befinden:

¹⁴ M. Kelly-Buccellati 2002, 131-134.

¹⁵ M. Kelly-Buccellati 2002, 136.

¹⁶ Siehe hierzu K. Aartun 1983, 5; M.H. Pope 1994, 164-168.

¹⁷ Siehe z.B. A. Herdner 1974, 548 Anm. c.

G.R. Driver, CML 1956, 41:

Thy looks are passed away like a dog's,
thy lustiness too like a hound's (?); ...

J. Aistleitner 1959, 98:

Wie Hunde würden wir aus deinem Hause weichen,
Wie Köter aus deinem Besitz¹⁸.

J. Gray 1964, 22:

As one confined thine aspect is changed,
As temple servitors the lusty countenance.

H.L. Ginsberg 1969, 147:

Like [a do]g thine aspect is changed,
Like a cur they joyous countenance.

H. Sauren / G. Kestemont 1971, 209:

Comme s'en est allé le chien de ta maison,
ainsi (sont passées), aussi, tes ardeurs¹⁹ et tes joies.

A. Herdner 1974, 548:

Comme le [ch]ien (qui est) dans ta maison, nous disparaissions,
comme le *molosse* (qui est) devant ta porte.

C.H. Gordon 1977, 51:

Like a [d]og in thy house we *slink off*
Like a *cur*, (in) thy bower.

K. Aartun 1978, 89:

wie ein [Hu]nd gehen wir (wörtlich: rücken wir fort o.ä.) in deinem Haus,
ja (wörtlich: auch) wie ein Köter (in) deinem Heim (wörtlich: Eintritt o.ä.).

18 A. Jirku 1962, 104, übersetzt die Stelle auf ähnliche Weise: „Gleich einem [Hu]nde in deinem Hause gehen wir, wie ein Köter (?) vor deinem Grab.“

19 H. Sauren / G. Kestemont 1971, 209 Anm. 80, *inr* „pluriel brisé de *nr* feu“.

J.C.L. Gibson, CML 1978, 94:

Like a dog we pass into your house,
like a cur (through) the entrance to your chamber.

M.I. Gruber I 1980, 361:

Your countenance has become gloomy like a dog's,
your joyous face like that of a hound.

S.E. Loewenstamm 1980, 381:

Like a dog, who was driven out of your house,
even like a cur is your pitiable state.

J.C. de Moor, ARTU 1987, 211:

Like dogs we prowl through your house.
like puppies - ah! - through your basement.

E.L. Greenstein 1997, 30:

Like a [do]g you pass into your tomb;
Like a cur, even into your grave.

D. Pardee 1997, 339:

Like a dog we grow old in your house,
like a hound in your court.

N. Wyatt 1998:

Like dogs shall we howl at your tomb,
like whelps at the entrance to your burial chamber?

Für das Wort *ap* wurden hauptsächlich folgende sieben Bedeutungen diskutiert²⁰: 1. „at“²¹, 2. „in“²², 3. „countenance, face“²³, 4. „chamber“²⁴, 5. „entrance“²⁵, 6. „ah! ... ach!“²⁶, und 7. „im Angesicht, vor, aus“²⁷.

Der Struktur des Bicolons KTU 1.16 I 2-3

² <i>k klb b btk n'tq</i>	12 ²⁸
<i>k inr</i> ³ <i>ap hštk</i>	10

ist mit Sicherheit zu entnehmen, daß das Bikolon die beiden Wortpaare *klb* || *inr*²⁹ und *bt* || *ap hštk*³⁰ bietet. Diese werden flankiert vom Parallelismus *k* || *k* und den beiden double-duty Paaren *b* || (*b*) und '*tq* || ('*tq*).

Der Parallelismus *klb* || *inr* „Hund“ || „Welp, junger Hund“³¹ zeigt an, daß wir es hier offensichtlich mit einer „hoch“-poetischen Bezeichnung generell für einen Hund oder für eine bestimmte Wachstumsstufe des Tieres zu tun haben. Hinsichtlich *inr* ergibt der Vergleich mit der akkadischen Angabe *ú-ra-nu* = *mi-ra-nu* (Malku V 43) und anderen Belegen für akkadisch *mī/ērānu* „junger Hund, Welp“³², daß es in der poetischen Sprache des Keret-Epos der Bezeichnung eines jungen Hundes dient.

Die Parallelausdrücke *bt* || *ap hštk* beschreiben innerhalb von KTU 1.16 I 2-3a eine architektonische Anlage. Unabhängig davon, ob *bt* in dem vorliegenden Kontext allgemein

20 O. Loretz 2001, 381.

21 W.G.E. Watson 1999, 788, „at your hearth“.

22 D. Pardee 1997, 339.

23 J. Gray 1964, 22. 64, „thy lusty countenance“, H.L. Ginsberg 1969, 147; M.I. Gruber I 1980, 361.

24 M. Dahood 1969, 28, „your joyfull chambers“.

25 A. van Selms 1954, 126 mit Anm. 7; J.C.L. Gibson, CML 1978, 94, 147; N. Wyatt 1998, 219; DLU 43: *ap* (II) 4; J. Hoftijzer 1999/2000, 103 mit Anm. 43.

26 J.C. de Moor/ K. Spronk 1982, 181; J.C. de Moor, ARTU 1987, 211; M. Dietrich/ O. Loretz, TUAT III 1997, 1240-1241.

27 J. Aistleitner, WUS Nr. 346: *ap* III Praep. *ap hštk* „aus deinem Besitz“.

28 Die Zählung der Buchstaben in einem Stichos trägt zur Feststellung bei, ob die poetischen Einheiten symmetrisch richtig abgegrenzt sind.

29 Vgl. dagegen S.E. Loewenstamm 1980, 381, *klb* || *hš* „dog“ || „pitiable state“.

30 Vgl. dagegen H.L. Ginsberg 1969, 147, *bbt* || *ap* „aspect“ || „countenance“; M.I. Gruber I 1980, 361, *bbt* || *ap* „countenance“ || „face“.

31 Zum Parallelismus *klb* || *inr* in KTU 1.114: 12-13 siehe u.a. M.H. Pope 1994, 164; M. Dietrich/ O. Loretz 2000, 446-447; vgl. dagegen bei K. Aartun 1983, 2, die Konstruktion eines Parallelismus *klb* || *mgr lb*. - Zur bisherigen Diskussion über *inr* siehe u.a. K. Aartun 1983, 1-5; M. Dietrich/ O. Loretz 1996, 575.

32 AHw 658: *mī/ērānu*; CAD M/2, 105: *mīrānu* „1. young dog, puppy, 2. cub of a wild animal“; siehe ferner K. Aartun 1983, 3-4, zu amharisch '*anar* „Panther“ und arabisch '*arana* „beißen“ etc.

den Palast oder speziell das *ḥšt* „Mausoleum, Totenheiligtum“³³ bezeichnet³⁴, liegt es nahe, in *ap* eine Sakralgrube im Sinne der Gegebenheiten von Mozan/Urkeš zu sehen.

Unter der Voraussetzung, daß *inr* „junger Hund“ und *ap* „Sakralgrube“ bedeuten, ergibt sich angesichts der Erkenntnisse für Mozan/Urkeš auch eine Lösung für das Rätsel der heulenden Hunde im *ap ḥšt*: Der Vergleich erinnert an die jungen Hunde, die, ohne geschlachtet worden zu sein, im *ap* des *ḥšt* im Rahmen des Toten- und Ahnenkultes ihr Leben lassen mußten³⁵. Es ist gut denkbar, daß sie durch ihr klägliches Jaulen in der Grube den Kontakt mit den Toten herstellen oder die Trauer um den Toten darstellen sollten.

Für das umstrittene Bikolon KTU 1.16 I 2-3 schlagen wir auf Grund obiger Überlegungen folgende Übersetzung vor:

²*k klb b btk n'tq* 12

k inr ³*ap ḥštk* 10

Wie Hunde jaulen wir laut³⁶ in deinem Palast,
wie Welpen in der Sakralgrube deines Totenheiligtums.

Die bisher für eine Zusammenschau von he. *'ōb* und syllabisch-keilschriftlichem *abi/apu* „Grube“ vorgetragenen Argumente können jetzt durch ug. *ap* „Grube“ in KTU 1.16 I 3 auf eine sichere Basis gestellt werden³⁷.

Die Zusammenschau der Belege für hurritisch-hethitisches *ab/pi*, akkadisches *apu*, ugaritisches *ap* in KTU 1.16 I 3, 17, II 39 und hebräisches *'ōb* ergibt, daß den ugaritischen Belegen innerhab des westsemitischen Raumes eine Brückenfunktion zwischen keilschriftlichem *abi/apu* und biblischem *'ōb* zuzusprechen ist.

Das Keret-Epos macht uns anhand des Wortes *ap* somit mit einer kultischen Überlieferung Altsyriens bekannt, die bereits in Mozan/Urkeš für die Zeit von etwa 2300 bis 2100 v.Chr. verbreitet war³⁸.

33 D. Groddek 2001, 213-218; O. Loretz 2001, 377-386.

34 O. Loretz 2001, 377 Anm. 1.

35 Siehe oben zu Anm. 15-16.

36 Zu *'tq* „laut jaulen“ siehe O. Loretz 2001a, 303-324.

37 Die vorgelegte Studie bestätigt das von J. Ebach/ U. Rütterswörden 1977, 57-70; id. 1980, 205-220, erreichte Ergebnis, daß alle Belege für he. *'ōb* ohne Ausnahme etymologisch mit *abi/apu* zu verbinden sind. - In Ergänzung zu ihren Ausführungen ist hinzuzufügen, daß *'ōb* und *'ōbōt* auf eine theologisch abwertende masoretische Vokalisierung zurückgehen; vgl. hierzu die Geschichte der Wörter *Rephaim* und *Teraphim*. J.C. de Moor 1997, 347, spricht in diesem Zusammenhang von der Möglichkeit einer Vokalisation nach „*bōšet* „shame““.

38 M. Kelly-Buccellati 2002, 133.

Dieser Sachverhalt ist als ein weiteres Indiz dafür anzusehen, daß das Epos alte (amurritische) Traditionen überliefert, die für die Archäologen in den wiederentdeckten Schichten Ugarits nicht mehr nachweisbar sein müssen.

Literatur

- Aistleitner, J.*, 1959: Die mythologischen und kultischen Texte aus Ras Schamra. BOH 8.
- Archi, A.*, 1990: The Names of the Primeval Gods, Or. 59, 114-129.
- Aartun, K.*, 1978: Die Partikeln des Ugaritischen. AOAT 21/2.
- , 1983: Zur Erklärung des ugaritischen Ausdrucks *inr*, UF 15, 1-5.
- Collins, B.J.*, 2002: Necromancy, Fertility and the Dark Earth, in: P. Mirecki/ M. Meyer (eds.), *Magic and Rituals in the Ancient World*, Leiden, 224-241.
- Dahood, M.*, 1969: Ugaritic-Hebrew Syntax and Style, UF 1, 15-36.
- Dietrich, M./ Loretz, O.* 1996: Analytic Ugaritic Bibliography 1972-1988. AOAT 20/6.
- , 1997: Mythen und Epen IV, in: TUAT III, 1089-1316.
- , 2000: Studien zu den ugaritischen Texten I. AOAT 269/1.
- Driver, G.R.*, 1956: *Canaanite Myths and Legends*, Edinburgh. (= CML).
- Ebach, J./ Rüterswörden, U.*, 1977: Unterweltsbeschwörung im Alten Testament. Untersuchungen zur Begriffs- und Religionsgeschichte des 'ôb, Teil I, UF 9, 57-70.
- , 1980: Unterweltsbeschwörung im Alten Testament, Teil II, UF 12, 205-220.
- Finkel, I.L.*, 1983/84: Necromancy in Ancient Mesopotamia, AfO 30, 1-17.
- Gibson, J.C.L.*, 1978: *Canaanite Myths and Legends*, Edinburgh. (= CML).
- Ginsberg, H.L.*, ³1969: Ugaritic Myths, Epic, and Legends, in: ANET, 129-155.
- Gray, J.*, ²1964: The KRT Text in the Literature of Ras Shamra. A Social Myth of Ancient Canaan, Leiden.
- , ²1965: The Legacy of Canaan. VT.S 5.
- Greenstein, E.L.*, 1997: Kirta, in: UNP, 9-48.
- Grodek, D.*, 2001: ‚Mausoleum‘ (É.NA₄) und ‚Totentempel‘ (É_{hiš}tā) im Hethitischen, UF 33, 213-218.
- Gruber, M.I.*, 1980: Aspects of Nonverbal Communication in the Ancient Near East I-II. StP 12/1-2.
- Herdner, A.*, 1974: La légende de Keret, in: TO I, 481-574.

- Hoffner, H.A. Jr.*, 1967: Second Millennium Antecedents to the Hebrew *’ôb*, JBL 86, 385-401.
- 1973: *’wb*, ThWAT 1, 141-145.
- Hoftijzer, J.*, 1999/2000: The Opening Clauses of the Lament over King Keret, AuOr 17/18, 97-104.
- Jirku, A.*, 1962: Kanaanäische Mythen und Epen aus Ras Schamra-Ugarit, Gütersloh.
- Kelly-Buccellati, M.*, 2002: Ein hurritischer Gang in die Unterwelt, MDOG 134, 131-148.
- Laroche, E.*, 1980: Glossaire de la langue hourrite, Paris.
- Loewenstamm, S.E.*, 1980: Comparative Studies in Biblical and Ancient Oriental Literatures. AOAT 204.
- Loretz, O.*, 1990: Ugarit und die Bibel. Kanaanäische Götter und Religion im Alten Testament, Darmstadt.
- , 1993: Nekromantie und Totenevokation in Mesopotamien, Ugarit und Israel, in: B. Janowski/ K. Koch/ G. Wilhelm (eds.), Religionsgeschichtliche Beziehungen zwischen Kleinasien, Nordsyrien und dem Alten Testament. Internationales Symposium Hamburg 17.-21. März 1990, 285-318.
- , 2001: Der ugaritische architektonische Begriff *ḥṣt* „Totenheiligtum“, UF 33, 377-385.
- , 2001a: Ugaritisch *’tq* I-II, *’tq* und hebräisch *’tq* in Ps 6,8, UF 33, 303-324.
- Moor, J.C. de*, 1987: An Anthology of Religious Texts from Ugarit, Leiden (= ARTU).
- , ²1997: The Rise of Yahwism. The Roots of Israelite Monotheism. BETHL 91.
- Moor, J.C. de/ K. Spronk*, 1982: Problematical Passages in the Legend of Kirtu (II), UF 14, 173-190.
- Pardee, D.*, 1997: West Semitic Canonical Compositions. B. Royal Focus 1. Epic, COS I, 333-356.
- , 2000: Les textes rituels. Fascicule 1-2. Ras Shamra-Ougarit vol. XII, Paris.
- Pope, M.H.*, 1994: Probative Pontificating in Ugaritic and Biblical Literature. Collected Essays. Edited by Mark S. Smith. UBL 10.
- Rabin, C.*, 1963: Hittite Words in Hebrew, Or. 32, 113-140.
- Sauren, H./ G. Kestemont*, 1971: Keret, roi de Ḫubur, UF 3, 181-221.
- Schaeffer, C.F.A.*, 1932: Note additionnelle: A propos du nom ancien de la ville de Ras-Shamra, Syr. 13, 24-27.
- Spronk, K.*, 1986: Beatific Afterlife in Ancient Israel and in the Ancient Near East. AOAT 219.

- Tischler, J.*, 1977: Hethitisches etymologisches Wörterbuch. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 20.
- Tropper, J.*, 1989: Nekromantie: Totenbefragung im Alten Orient und im Alten Testament. AOAT 223.
- , ²1999: Spirit of the Dead 'wb, in: DDD, S. 806-809.
- van der Toorn, K.*, 1993: Ilib and the 'God of the Father', UF 25, 379-387.
- , 1996: Family Religion in Babylonia, Syria and Israel, SAHCANE 7.
- van Selms, A.*, 1954: Marriage and Family Life in Ugaritic Literature, POS 1.
- Vieyra, M.*, 1961: Les noms du „mundus“ en hittite et en assyrien et la pythonisse d'Endor, RHA 69, 47-55.
- Watson, W.G.E.*, 1999: Non-Semitic Words in the Ugaritic Lexicon (4), UF 31, 785-799.
- Wyatt, N.*, 1998: Religious Texts from Ugarit. The Words of Ilmilku and his Colleagues, BiSe 53.

Drei hethitische Hieroglyphensiegel aus der privaten Haluk Perk Sammlung

Ali M. Dinçol - Belkis Dinçol (İstanbul)

In der reichen Antikensammlung von Haluk Perk in Istanbul finden sich auch Siegel aus verschiedenen Perioden. Die hethitischen Hieroglyphensiegel unter ihnen werden mit Erlaubnis des Inhabers, wofür wir ihm hier nochmals unseren aufrichtigen Dank aussprechen, von uns veröffentlicht. In diesem kurzen Aufsatz, den wir dem Andenken an E. Forrer widmen, dem die Hethitologie bedeutende Pionierarbeiten verdankt, machen wir drei Siegel bekannt.

Nr. 1 (Abb. 1-3)

Runde Siegelplatte eines Siegelringes aus Silber oder einer Silberlegierung; Ring der Montüre teils abgebrochen, erhaltene Teile zerquetscht; Durchmesser 2 cm; Dicke der Platte 0,2 cm; Durchmesser des Mittelfeldes ca. 1 cm.

Im ziemlich kleinen Mittelfeld befindet sich das wahrscheinlich als Logogramm benutzte Zeichen G. 195/196. Der logographische oder der syllabische Wert dieses Zeichens ist nicht bestimmt. Es kommt auch auf anderen Siegeln vor (Bo 83/814; Bo 84/487 aus der Oberstadt von Boğazköy werden demnächst von Ali und Belkis Dinçol veröffentlicht; SBo II 112; Kennedy 1958: Nr. 28; [das Siegel aus Afyonkarahisar] Alp 1969; Herbordt [-v. Wickede] 1999: Nr. 159, 160). Wir halten die Gleichsetzung von G. 195 mit G. 196 für möglich (B. Dinçol 2001: 100-101). Die breite Randzone ist mit einem dreisträhnigen Flechtband dekoriert.

Dieser Siegelring ist der morphologischen Gattung des goldenen Exemplums aus Alacahöyük zuzuordnen (Güterbock 1941: 16), das in die Mitte des 16. Jh.s datiert werden kann. Das Perk-Siegel darf an Hand morphologischer und paläographischer Kriterien ebenfalls in die erste Hälfte desselben Jahrhunderts datiert werden.

Nr. 2 (Abb. 4-7)

Bikonvexes Knopfsiegel aus schwarz-fleckigem, dunkelgrünen Stein; der Mittelachse entlang durchbohrt; Rand flach; Durchmesser 2,5 cm; Dicke 1,7 cm.

Seite A) Im Mittelfeld, das mit einem einfachen Kreis umrahmt ist, sind die folgenden Hieroglyphenzeichen auf der senkrechten Achse angeordnet: L. 105 BOS = (m)u(wa) - L. 39 PUGNUS = *tā* - L. 209 *ia*. Wie schon von Laroche richtig festgestellt wurde, unterscheiden sich die Zeichen L. 29 und L. 39 nicht in ihren syllabischen Werten. Auf einer Gruppe von Siegelabdrücken aus der Oberstadt von *Ḫattuša*, die dem Schreiber *Tarhuntami* gehören, ersetzen sich die Zeichen gegenseitig (Dinçol 1993: 128). Auf einem Knopfsiegel aus der Oberstadt ist derselbe Name wiederum mit dem Zeichen L. 39 geschrieben (Bo 86/644). Auch unter den Varianten von L. 29 befindet sich ein Oberarm mit Dolch in der Hand. Wir sind davon überzeugt, daß das Zeichen L. 32 "BRACHIUM" (dem Hawkins keinen phonetischen Wert zuschreibt; vgl. Herbordt-v.Wickede 1999: Nr. 386) wie L. 29/39/40/41 auch den syllabischen Wert „*tā*“ haben kann. Diese Zeichen ergeben den Namen (M)u(wa)taia, der bislang nicht belegt ist (vgl. NH 826: *Mutta*). Auf dem Siegel ist keine Geschlechtsbezeichnung anzutreffen. Die linke Nebengruppe der Hieroglyphen besteht aus den drei symbolhaft benutzten vielstrahligen Sternen unter dem Zeichen L. 370 BONUS₂; in der rechten Nebengruppe ist unter dem Heilssymbol L. 370 ein weiterer Stern zu sehen.

Seite B) Die Komposition auf dieser Seite unterscheidet sich im Wesentlichen nicht von Seite A. Die Einzelheiten, wie die Verteilung der vielstrahligen Sterne in Nebengruppen und die Existenz zweier spitzer Dreiecke, vertreten die Unterschiede.

Dieses Siegel ist in das 13. Jh. zu datieren.

Nr. 3 (Abb. 8-11)

Kleines, bikonvexes Siegel aus rotem Stein; entlang der Mittelachse durchbohrt; Rand mit zwei Rillen profiliert; Durchmesser 1,7 cm; Dicke 1,1 cm.

Seite A) Das von einem einfachen Kreis umrahmte Mittelfeld wird von einer nach links schreitenden, mit einer spitzen Mütze, kurzem Rock und mit Schnabelschuhen bekleideten Gottesfigur eingenommen, deren rechter Arm nach vorn gestreckt und deren vom

Ellbogen an nach unten gebogener linker Arm hinter dem Rücken zu sehen ist. Vor der Figur ergänzen ein vierstrahliger Stern und hinter ihr drei Sterne derselben Art die Komposition.

Seite B) Ein Lebens(?)baum in der linken Hälfte des Mittelfeldes und vor ihm die Figur eines Capriden, über dessen Rücken ein vierstrahliger Stern zu sehen ist, bilden die Komposition auf dieser Seite.

Ähnliche Gottesfiguren sind auf anderen Siegeln und Abdrücken anzutreffen. Vier davon, die fast identisch sind, befinden sich auf Gefäßscherben und stammen aus Boğazköy (Bo 83/571; Bo 87/40 werden demnächst von Ali und Belkis Dinçol veröffentlicht; Bo 499, Seidl 1972: 71, A 81) und Alacahöyük (Al.c.2; Güterbock *apud* Koşay 1951: 196, Fn 2, Taf. LXXVIII/1 a-b). Alle vier Beispiele datieren in das 13. Jh. v.Chr. Ein bikonvexes Knopfsiegel aus Hala Sultan Tekke in Zypern (Åström - Masson 1981) weist auf einer Seite eine ähnliche Figur auf. Auf der anderen Seite enthält das mit einem Leiterband umrahmte Mittelfeld das Zeichen L. 326 SCRIBA. Dieses Stück darf in die Endphase des 13. Jh.s datiert werden. Unser Siegel gehört sehr wahrscheinlich in dieselbe Zeit. Die beiden weiteren Stücke mit ähnlichen Gottesfiguren, eine gestempelte Scherbe aus Alacahöyük (Al.g.151, Güterbock *apud* Koşay - Akok 1966: 163) und ein scheibenförmiges Siegel im Museum zu Amasya (Özgüç 1978: 125, Taf. 52/2 a-b) machen einen älteren Eindruck und dürfen in das 14. Jh. datiert werden.

Bibliographie und Abkürzungen

Al. = Ausgrabungsnummer von Alacahöyük

Alp, S.

1969 „Ein hethitisches Stempelsiegel aus der Umgebung von Afyonkarahisar und ein Knopfsiegel aus Yazırhöyük bei Nevşehir“ *Athenaeum* 47: 1ff.

Åström, P. / E. Masson

1981 „Un cachet de Hala Sultan Tekke“ *Report of the Department of Antiquities, Nicosia*: 99ff.

Bo. = Ausgrabungsnummer von Boğazköy

Dinçol, A.

- 1993 "Interessante Beispiele von Schreibersiegeln aus Boğazköy" *Aspects of Art and Iconography: Anatolia and its Neighbors* (Festschrift für N. Özgüç), Ankara: 127ff., Pl. 21-25

Dinçol, B.

- 2001 „Bemerkungen über die hethitischen Siegelinhaber mit mehreren Titeln“ *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie, Würzburg 4.-8. Oktober 1999* (Hrsg. G. Wilhelm; *StBoT* 45), Wiesbaden: 98ff.

Herbortdt[-v.Wickede], S.

- 1999 *Prinzen- und Beamten-siegel der hethitischen Großreichszeit* (Unv. Habilitationsschrift), Leipzig

G. = Nummer der Zeichenliste in *SBo*

Güterbock, H.G.

- 1941 „Rapport sur la trouvaille en hiéroglyphes“ *Belleten* 5: 16, Taf. XI

Kennedy, D.A.

- 1958 „The Inscribed Hittite Seals in the Ashmolean Museum“ *Revue Hittite et Asiatique* 63: 65ff.

Koşay, H.Z.

- 1951 *Alacahöyük 1937-39*, Ankara

Koşay, H.Z. / M. Akok

- 1966 *Alacahöyük 1940-48*, Ankara

L. = Nummer der Zeichenliste in E. Laroche, *Les Hiéroglyphes Hittites*, Paris 1960

NH = E. Laroche, *Les Noms des Hittites*, Paris 1966

Özgüç, T.

- 1978 *Excavations at Maşat Höyük and Investigations in its Vicinity*, Ankara

SBo = H.G. Güterbock, *Siegel aus Boğazköy I-II*, Berlin 1940, 1942

Seidl, U.

1972

Gefäßmarken von Boğazköy (Boğazköy-Hattuša VIII), Berlin

Liste der Abbildungen:

(Alle Abbildungen sind im Maßstab 2:1 vergrößert)

Abb. 1: Photo der Oberseite der Platte des Siegelringes (Nr. 1)

Abb. 2: Photo der Rückseite der Platte des Siegelringes (Nr. 1)

Abb. 3: Zeichnung der Siegelplatte des Siegelringes (Nr. 1)

Abb. 4: Photo der Seite A des Knopfsiegels Nr. 2

Abb. 5: Photo der Seite B des Knopfsiegels Nr. 2

Abb. 6: Zeichnung der Seite A von Nr. 2

Abb. 7: Zeichnung der Seite B von Nr. 2

Abb. 8: Photo der Seite A des Knopfsiegels Nr. 3

Abb. 9: Photo der Seite B des Knopfsiegels Nr. 3

Abb. 10: Zeichnung der Seite A von Nr. 3

Abb. 11: Zeichnung der Seite B von Nr. 3



Abb. 1

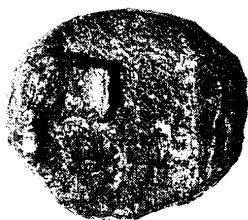


Abb. 2



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 9

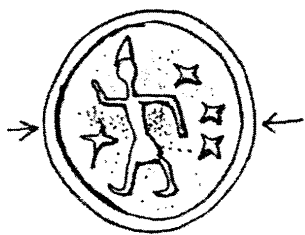


Abb. 10

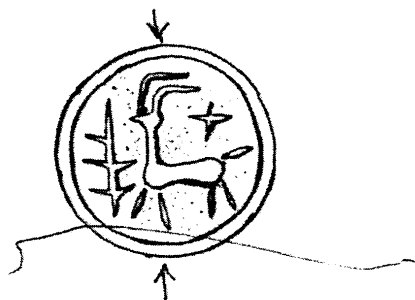


Abb. 11

Some Remarkable Contracts of 1-B Period Kültepe Tablets III

Veysel Donbaz (İstanbul)

The documents presented below are from the 1999 excavation season¹. Since they were dealing with important topics and were also certified by the prince (*rubā'um* and *rabi simmiltim*), therefore I assigned them with the same title of other important texts dealing with similar affairs and certified by the prince (*rubā'um*) and chief of the citadel (*rabi simmiltim*) presented to Tahsin Özgüç² and Nimet Özgüç³ published earlier. I assume the chosen topic fits for the unforgettable memory of Emil Orgetorix/Orcitirix⁴ Forrer who devoted himself for the decipherment of the early finds of the Hittite cuneiform and hieroglyphic scripts, as well as Cretean and Ugaritical writing system. I offer him this study as a small token for his pioneer works for the establishment of the cuneiform studies which seems to have been greatly advanced since then.

Kt 99/k 138A envelope

Transliteration:

Lower half portion of tablet missing. 5x5.5x2 cm.

Obv. 1 KIŠIB I-na-ar GAL šé-i-e

- 1 I thank very much to Tahsin Özgüç who assigned me with the publication of the texts. They are a dozen of them altogether dealing with mercantile matters.
- 2 V. Donbaz, „Some Remarkable Contracts of 1-B Period Kültepe Tablets“ (*Tahsin Özgüç'e Armağan. Anatolia and the Ancient Near East, Studies in Honor of Tahsin Özgüç* (eds.), Kutlu Emre, Machteld Mellink, Barthel Hrouda, Nimet Özgüç, Ankara 1989) 75-98, plts. 15-18.
- 3 V. Donbaz, „Some Remarkable Contracts of 1-B Period Kültepe Tablets II“ (*Nimet Özgüç'e Armağan. Aspects of Art and Iconography: Anatolia and Its Neighbors. Studies in Honor of Nimet Özgüç* (eds.), M.J. Mellink, Edith Porada, Tahsin Özgüç, Ankara, 1993) 131-154, plts. 26-29.
- 4 The middle name of Emil Forrer casts doubt whether Orgetorix or Orcitirix, the latter is so given by Jürgen Seeher in the book *From Boğazköy to Karatepe, Hittitology and the Discovery of the Hittite World* (Yapı Kredi Kültür Sanat Yayıncılık, 2001) p. 91. Emil Forrer's biography given among the „Cuneiform Specialist“ section in this book, otherwise confirms the information provided by to him (life span, his final position at San Salvador etc.).

- 2 KIŠIB Pè-ru-wa GAL na-gi₅-ri
 3 KIŠIB Tù-ba wa-tár
 4 KIŠIB Kam-ma-li-a GAL ni[-qí]-i
 5 KIŠIB Ša-ri-ša GUDU₄ ša ^dIM
 6 KIŠIB Ší-wa-áš-me-i G[UDU₄ ša] ^dIM
 7 [KIŠIB ú-ba]-tí-nim one round seal
 Remainder is gone.

- Rev. x+1
 2' [i-]du-nu-šu i-nu-mì [a-bu-um]
 3' um-mu-um i-m[u-tù-ni]
 4' $\frac{1}{2}$ ma-na KÙ.BABBAR
 5' DUMU^ú Kam-(round stamped seal) [ma-li-a]
 6' i-lá-qé ú
 7' bi₄-tám mì-ma i-ba-ši-ú
 8' III at-ḥu-ú ú-zu-uz-zu am[?][-...]
 9' ša ú-lu-du-ni mì-it-ḥi-ri-iš
 10' i-zu-zu šu-ma Na-ki-li-it
 11' i-mu-at zi-tù-šu Me-i
 12' [mar]-šu i-lá-qé
 U.E. 13' i-qá-tí
 14' [W]a-ar-áš-ma (round stamped seal)
 15' ru-ba-e-im
 L.E. 16' ḤaI-ki₅-a-šu GAL s[í-mí-il₅-tim]

Translation:

1) Seal of Inar chief of the granary (2) seal of Peruwa chief herald (3) seal of Tuba august (great) (4) seal of Kammali'a overseer of the off[er]ings (5) seal of Šarišša priest of Adad (6) seal of Šimašme'i *priest of Adad* (Rest is gone.)

Rev. 1') [.....] (2') they have to give him ... [when father and] (3') mother di[ed] (4'-6') the son of Kam[mali'a] will get $\frac{1}{2}$ mina of [silver] (6'-8') whatever there is in the house, the three brothers will divide. (8'-11') [*the slave-girls*] who have borne children they will divide (the house's content)

equally. If Nakkilit should die, (12') [his] son Me'i will get his share. (13'-14') By the notarization of [W]arašma (15') the prince (16') (and) Ḫalkiašu chief of the ci[tadel].

Kt 99/k 138B tablet.

Transliteration:

Upper and lower portions gone 4x3x2.4 cm.

- Obv. 1 Kam-ma-li-a Ku-a-tár
 2 a-ša-zu Na-ki-li-it
 3 a-mar-ú-tim il-qé-ú šu-ma
 4 ma-ma-[a]n mar-ú-[tim i-tù-wa-ar]
 The remainder is broken.
- Rev. x+1 i-zu-zu šu-ma [Na-ki-li-it]
 2' i-mu-at zi-tù-šu
 3' Me-i mar-šu i-lá-qé
 4' i-qá-ti Wa-ar-áš-ma
 5' ru-ba-im Ḫal-ki₅-a-šu
 6' GAL sí-mì-il₅-tim
- U.E. 7' IGI I-na-ar
 8' IGI Šu-pì-ú-ma-an
 9' IGI ú-ba-[dí-nim]

Translation:

1-3) Kammali'a, Ku(w)atar his wife they have adopted Nakkilit as sonship. If (4) anyone *breaches* [the adoption]

Rest of the obv. gone off.

Rev. 1') they will divide. If [Nakkilit] (2'-3') should die, his son Me'i will take his share. (4') By the notarization of Warašma (5') the prince. Ḫalkiašu (6') chief of the citadel. (7') Witnessed by Inar (8') witnessed by Šuppi'uman (9') witnessed by *ubadinnum*.

Notes:

Tablet and envelope both indicate the name of the prince (*rubā'um*) as Warašma although the notarization of the document compiled together with the same *rabi simmiltim* Ḫalkiašu lines 14' (env.) and 4' (tab.) a pair well known to have notarized several other

documents (see Kt n/k 31; r/k 15; TC 122; KTP 43 *Tahsin Özgüç'e Armağan* ... pp. 77-78 and Donbaz, „Kültepe 1-B Tabletlerine Genel Bakış“ (X. *Türk Tarih Kongresi*, 1989) pp. 447-448; Kt 89/k 383 Donbaz, *Nimet Özgüç'e Armağan* ... p. 131 fn. 4 and pp. 134-135) hence the prince's name shows variations as *Waršama* (see Kt g/t 35, 2 published by K. Balkan in Anum-Hirbi ... p. 6), *Waršuma* at least four times (see the references above), now twice as *Warašma*. Despite the fact that we called the attention on the spelling of *Warašma* in Kt 89/k 383, 35 (see *N. Özgüç'e Armağan* ... p. 131 and note 3) we still kept the usual reading *Waršuma* on the basis of the occurrences attested (see above). Our collation of the text Kt 89/k 383 confirms Wa-ra-áš-ma which shows that there was never a definite spelling of the name of this monarch although he was on the stage longer than the other princes of Kanesh, see TC 122; KTP 43 (*EL* 189); V. Donbaz, *Tahsin Özgüç'e Armağan* ... pp. 77, 78-79, 81-82 (Kt n/k 31, 14'-15'; Kt r/k 15, 27-29 Waršuma-Ḫalkiašu pair); Kt k/k 14A, 18; B, 14; - *Nimet Özgüç'e Armağan* ... pp. 133, 134-135 (Kt 89/k 365, 25 (Ḫalkiašu as *rabi simmiltim* alone); Kt 89/k 383, 35 ; Kt 99/k 138 A 14-16; B, 4'-6' here, (Warašma-Ḫalkiašu pair).

The texts under discussion are dealing with adoption (especially obviously clear in Kt 99/k 138 B, 2-3) an affair very poorly documented in the Old Assyrian Period except a handful of texts which we alluded to earlier (see Kt 89/k 379 in *Nimet Özgüç'e Armağan* ... p. 137; *EL* 7; 8). Seemingly a married pair Kammalia and Ku(w)atar, his spouse are adopting a certain Nakkilit, by chance the same like name is being adopted in Kt 89/k 379, 6-9 by Ḫumadašu who comes on the stage in the reign of [Pitha]na and well attested in the time of Waršuma by different occasions, especially in 1-B period (see my articles of Özgüç's Kt e/k 167, 1 (*Tahsin Özgüç'e Armağan* ... p. 80, n. 9); *Nimet Özgüç'e Armağan* ... pp. 133-135 (Kt 89/k 365; Kt 89/k 383 and the chart). Despite the fact that the tablet (Kt 99/k 138 B) is clearly seen to be an adoption, the envelope (Kt 99/k 138A) is a common-living *athū* (brotherhood) contract (the tablet is missing those part) from which we have half-a-dozen of examples already published, mainly dealt with by myself (see Kt e/k 167; I 837 (*ICK* III, 57; *Kaniššuwat* p. 142; and recently published by Karl Hecker - Guido Kryszat - Lubor Matouš⁵; Kt r/k 15; Kt 89/k 370; Kt 89/k 369⁶; the contracts are drawn between the adoptee and the adopted when they decided to live together.⁷ As for Nakkilit who is adopted, both the tablet and the envelope indicate one

5 Karl Hecker, Guido Kryszat, Lubor Matouš, *Kappadokische Keilschrifttafeln aus den Sammlungen der Karlsuniversität Prag*, Univerzita Karlova, Praha, (1998).

6 *Nimet Özgüç'e Armağan* ... pp. 140.141.143.144.

7 *Nimet Özgüç'e Armağan* ... p. 142 and 151.

point that in case of his death his share will be given to his son Me'i⁸ (env. 10-12; tab. rev. 1'-3') shows that he was married when the contract was drawn. From this point we may surmise that the adoptions were not liable to be drawn on infants only but could be extended to the adults also.

1. 3: Tù-ba wa-tár. The fact that names with *-watar* ending are attested (see Ku-a-tár here, and Šé-ir-wa-ta-[ar] Kt 88/k 713⁹) here in this text *watar* is the title of the person for all the other witnesses are bearing a title. For this possibility see my comments in Veenhof Anniversary volume with more examples¹⁰.

1. 8: am-[...] is difficult to make. It may be *amtu* „slave-girl“ which appears as *am-tu/tum/ti* (see CAD p. 80). Note that the verb is plural (10) which implies a plural object.

lines 6 (env.), 9' (rev. tabl.) ú-ba-di-nim: The preserved parts of both the envelope and the tablet confirm the restoration ú-ba-dí-nim a kind of authorized people who do business for their superiors like *rubā'um*, *rabi sikkatim*, *rabi šukkallim* etc. (see Donbaz, *Nimet Özgüç'e Armağan* ... p. 151). Furthermore they are referred to as adversaries to the people who had a deed compiled for one reason or the other (see the discussions Donbaz-Veenhof, „*Anatolica* XII“ p. 143ff.; Donbaz, *Nimet Özgüç'e Armağan* ... , p. 148ff.) If our correction is acceptable, then we see the group *ubadinnum* as witness in these two texts which are worthy of important notice.

8 Whether the PN Me-i has to be read together with *-mar-šu* cannot be made sure sufficiently. For the names constructed with the element *-mei* see K. Balkan, İnandık'ta 1966 yılında bulunan Eski Hitit Çağına ait bir Bağış Belgesi (AMAVY No. 1; TTKB Ankara, 1973) p. 15ff; - The conception of Trinity in the tablets of Kültepe (in Sedat Alp'e Armağan, 1992) p. 14ff. The name appears as part of the well known PN I-na-ar who is the witness of our document bearing the title (GAL šé-i-) as I-na-ar-me-i in Kt r/k 19, 24 (*Tahsin Özgüç'e Armağan* ... p. 81). And as Ši-wa-áš-me-i in Kt 99/k 108 A, 6 here as the priest of Adad. Logically, one may think *vice versa* of Me-i-mar-šu. But the name is separated in Kt 99/k 138 A as Me-i (11) and [mar]-šu (12) whereas Me-i mar-šu is written together on the same line in 138 B, 3'. However, ICK II, 70, 1 has an occurrence of KIŠIB Mi-i-mi-ni? and later, the name Mi-i-ra-mu being a compound name of two is attested by the Hittite hieroglyphic inscriptions (see Emmanuel Laroche, *Recueil d'Onomastique Hittite*, Paris, (1952) p. 57 No.1150. On the basis of these occurrences it is plausible to read the name as Me-i-mar-šu. The important point here is that in these *athū*-contracts for the son who supposedly inherits his father's share DUMU sumerogram is always used (see Kt 99/k 369, 26-32). The *mar-šu* writing in our text can easily be explained by the occurrences of *a(na)-mar-ú-tim* (sonship) *ilqe'ú* (see Kt 98/k 138 B 3'. 4'; see also a few variant writings of mar-[tum] and mar-tum in CAD 308b and 300b respectively) instead of DUMU. That was the choice of the scribe, it cannot be made, both points are favourable.

9 *Nimet Özgüç'e Armağan* ... p. 145.

10 V. Donbaz, *maḥar patrīm ša Aššur* - a new Interpretation in *Veenhof Anniversary Volume. Studies Presented to Klaas Veenhof on the Occasion of His Sixty-Fifth Birthday* (Eds.) W.H. van Soldt - J.G. Dercksen - N.J.C. Kouwenberg - Th.J.H. Krispijn (2001) p. 92. For PN Tù-ba which is used as a modern name for ladies in Turkish cf. *Duwa* in *Recueil d'Onomastique Hittite* ... Nr. 745.

Kt 99/k 139A

Approximately 7 lines gone. Belongs to the lower half portion of the envelope.

5.1x5.5x2.5 cm.

Transliteration:

- Obv. x+1 [KIŠ]IB [A-šur-re-ši]
 2' [KI]ŠIB Pè-[ru]-wa [.....]
 3' VII $1\frac{1}{2}$ GÍN KÙ.BABBAR tí-ri-e
 4' i-šé-er Mu-ku-lu
 5' ú Ba-ba-lá-a [me-er-ú]
 6' Ta-mu-ri-a
 Three slight round stamp seals.
- Rev. 7' Ḫa-ti-il₅-ga DUMU Zu-zu-ba i[-šu]
 Three slight stamp seals.
 8' [i-t]a-na-šú-ur
 9' [I GÍN I GÍN.T]A i-ša-qú-lu šu-ma
 10' [KÙ.BABB]AR i-za-na-ki-ir
 11' [i-na ša-]tim šu-ma I $1\frac{1}{2}$ GÍN.T[A
 12' [n GÍ]N KÙ.BABBAR ki-ma
 13' [ni-qí-]im i-ta-[na-dí-šu
 14' ...-da-...
 Rest gone.

Kt 99/k 139B tablet. Upper right corner is missing. 4.3x5.3x1.5 cm.

Transliteration:

- Obv. 1 VII $1\frac{1}{2}$ GÍN KÙ.[BABBAR tí-ri-e]
 2 i-šé-er Mu-k[u-lu]
 3 ú Ba-ba-lá-a [...]
 4 me-er-ú Ta-mu-ri-[a]
 5 Ḫa-ti-il₅-ga DUMU Zu-zu-b[a]
 6 i-šu ša-na-im I GÍN
 7 I $1\frac{1}{2}$ GÍN.TA KÙ.BABBAR

- 8 i-ta-na-dí-šu-[nu]
 9 i-na KÜ.BABBAR-pí-šu
 Rev. 10 i-za-na-ki-ir-ma
 11 i-za-na-ki-ir-ma
 12 uš-ta-ba (erasure)
 13 i-na ša-tim I $1\frac{1}{2}$ GÍN
 14 lá iš-ta-qú-lu [.....]
 15 ki-ma ni-qí-e [.....]
 16 i-du-nu-šu i[₁₅-...]
 17 ša zi-t[im ...]
 U.E. 18 IGI Pè-ru-wa [.....]
 19 DUMU Ku-nu-[wa-an]
 L.E. 20 IGI A-šur-re-ši DUMU Ba-ba
 21 i-qá-tí Ḫa-ar-pa-tí-wa

Kt 99/k 139A (envelope)

Translation:

1') [se]al of [Aššur-rēšī] (2') se[al of Peru]wa... (3'-7') 7 $1\frac{1}{2}$ shekels of *tiri*-silver, Makuḫu, Babala, Agu'a [sons] of Tamuri'a owe to Ḫatilga, son of Zuzuba. (8') [He tak]es care of that (he shall be watchful) (9') [for one shekel, 1 $1\frac{1}{2}$ shekels] each (that) they shall weigh out (to him). (10') If/When he proclaims [the silver] repeatedly (11') within the year, if/then 1 $1\frac{1}{2}$ shekels each (12') [*against n she*]kel of silver as (13') offerings, they have to give him (14') Remainder is gone off.

Kt 99/k 139B (tablet)

Translation:

1-7) 7 $1\frac{1}{2}$ shekels of *tiri*-silver Mukulu, Babala'a sons of Tamuri'a owe to Ḫatilga son of Zuzu[ba], secondly (separately) (8) he gave them (7) 1 shekel against 1 $1\frac{1}{2}$ shekels each. (9-10) And when he proclaims for his money repeatedly (11-12) and mentions it again, he shall have been satisfied (they have to satisfy him). (13-16) If they did not weigh out him 1 $1\frac{1}{2}$ shekels within the year, (then) they have to give him (this amount) [.....] as offerings [...] (17)

concerning the....(18) Witnessed by Peruwa.....(19) son of Kunu[wan] (20) witnessed by Aššur-rēšī son of Baba (21) By the notarization of Ḫarpatiwa.

Notes:

1. 8' The beginning is broken. But the form calls for *našāru* CAD p. 44. The form [i-]ta-na-šu-ur implies the creditor, but not the debtors.

1. 9-10 i-za-na-ki-ir-ma repeated twice is 1/3 form of *zakāru* „to proclaim, to name“ CAD p. 21.

As for Ḫarpatiwa who is known to have certified *iqqāti* texts (see below), whose name does not follow with the title *rubā'um* is no coincidence here. He never had a *rabi simmiltim* and the title as *rubā'um* (Kt r/k 19, 21; OIP 27, 53, 14 see Donbaz, *Tahsin Özgüç'e Armağan* ... pp. 80-81).

In brief conclusion from these two pairs of documents we learn that one of the Kanishian king's (prince) name is spelt varyingly as Waršuma/ Waršama/ Warašma. The latter writing is not a surprise. In Old Assyrian we have come across such similar writings of PNs i.e. Ša-al-ku-a-ta-áš, Labarnaš, Arawaš, Karunuwaš, Tuḫuli'aš etc. and all of these names are well attested without the final letter -š-. All PNs are in Kt 88/k 713 (especially the PN Tù-ut-ḫi-li-áš (9.29) and appears as Tuḫili'a ([10]. 16. 20. 25 (*Nimet Özgüç'e Armağan* ... p. 145). That there is not a definitive way of spelling for the names is clear from the fact that the scribe writes the name as he wishes, Tuḫuli'aš in line 9 at the beginning of the text, and at the middle as Tuḫuli'a (four times), at the end again Tuḫuli'aš, whose seal is the last at the sequence of the sealings and he is the person who is sold for service slavery (see *ibid.*, 10-14 and following lines).

Ḫarpatiwa, though he could certify the documents of important affairs alone by himself is never referred to as *rubā'um* (prince) nor had he ever a *rabi simmiltim* while he was concluding such *iqqāti* texts (see my comments regarding his case in *Tahsin Özgüç'e Armağan* ... p. 88 and n. 26). Now once more his case becomes clearer and he was never a king of Kanesh and Alishar, before notarizing such texts in two centers, Ḫarpatiwa was the *rabi simmiltim* of Ḫurmeli the king of Mama (see Kt n/k 32, 18-20 *Tahsin Özgüç'e Armağan* ... pp. 75-76, 81, 87).

In the formerly published texts of *athū*-contracts it was not clear whether they were legitimate sons or adoptive ones who entered into the conditions of the contract. With the

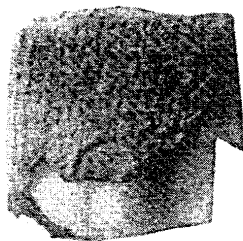
help of Kt 99/k 138 A-B we learn that, if not all contracts, they were concluded with the adoptive children.

Bibliography

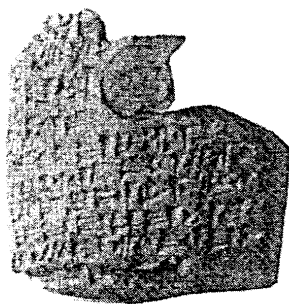
- Donbaz, V. 1989 „Some Remarkable Contracts of 1-B Period Kültepe Tablets“ in: Kutlu Emre, Barthel Hrouda, Machteld Mellink, Nimet Özgüç (eds.), *Anatolia and the Ancient Near East. Studies in Honor of Tahsin Özgüç*, Ankara, 75-98.
- Donbaz, V. 1993 „Some Remarkable Contracts of 1-B Period Kültepe Tablets II“, in: Machteld Mellink, Edith Porada, Tahsin Özgüç (eds.), *Aspects of Art and Iconography: Anatolia and its Neighbors. Studies in Honor of Nimet Özgüç*, Ankara, 131-154.
- Donbaz, V. 2001 „*maḥar patrim ša Aššur* - A New Interpretation“ in: W.H. van Soldt, (Editor-in-charge), J.G. Dercksen, N.J.C. Kouwenberg, Th.J.H. Krispijn (Associate editors), *Veenhof Anniversary Volume. Studies Presented to Klaas R. Veenhof on the Occasion of His Sixty-fifth Birthday*, Nederlands Instituut Voor Het Nabije Oosten, 83-101.
- Hecker, K., Kryszat, G., Matouš, L., (KKSK) 1998, *Kappadokische Keilschrifttafeln aus den Sammlungen der Karlsuniversität Prag*, Univerzita Karlova, Praha.
- Laroche, E. 1952, *Recueil d'Onomastique Hittite*, Paris, Librairie C. Klincksieck.

- Tab. 1: a. Photograph Kt 99/k 138A Obv.
 b. Photograph Kt 99/k 138A Rev.
 c. Photograph Kt 99/k 138A U.E.
- Tab. 2: a. Photograph Kt 99/k 138B Obv.
 b. Photograph Kt 99/k 138B Rev.
 c. Photograph Kt 99/k 139A Obv.
 d. Photograph Kt 99/k 139A Rev.
 e. Photograph Kt 99/k 139B Obv.
 f. Photograph Kt 99/k 139B Rev.
- Tab. 3: Autography Kt 99/k 138A

Tab. 4: Autography Kt 99/k 138 B
Autography Kt 99/k 139 A
Autography Kt 99/k 139 B



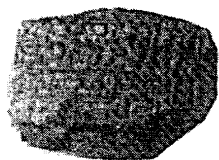
a



b



c



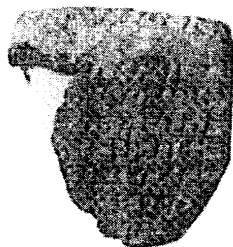
a



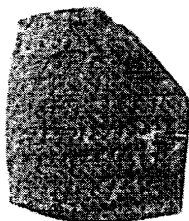
b



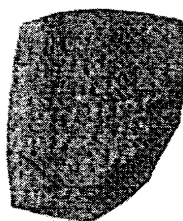
c



d



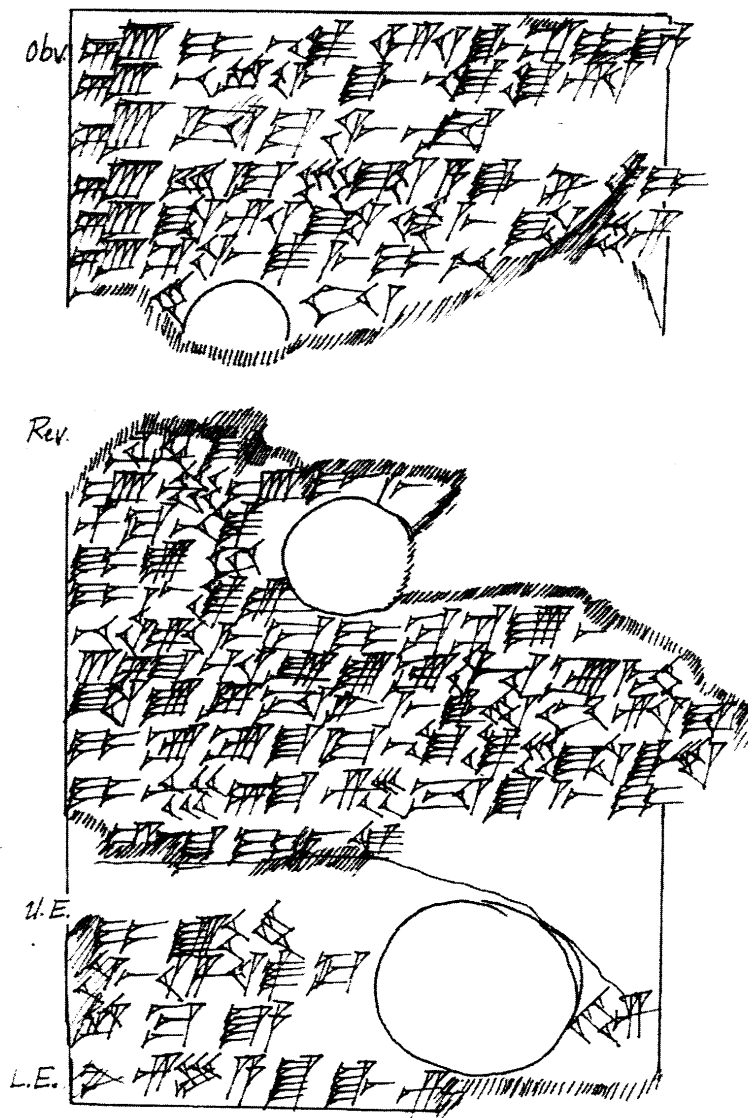
e



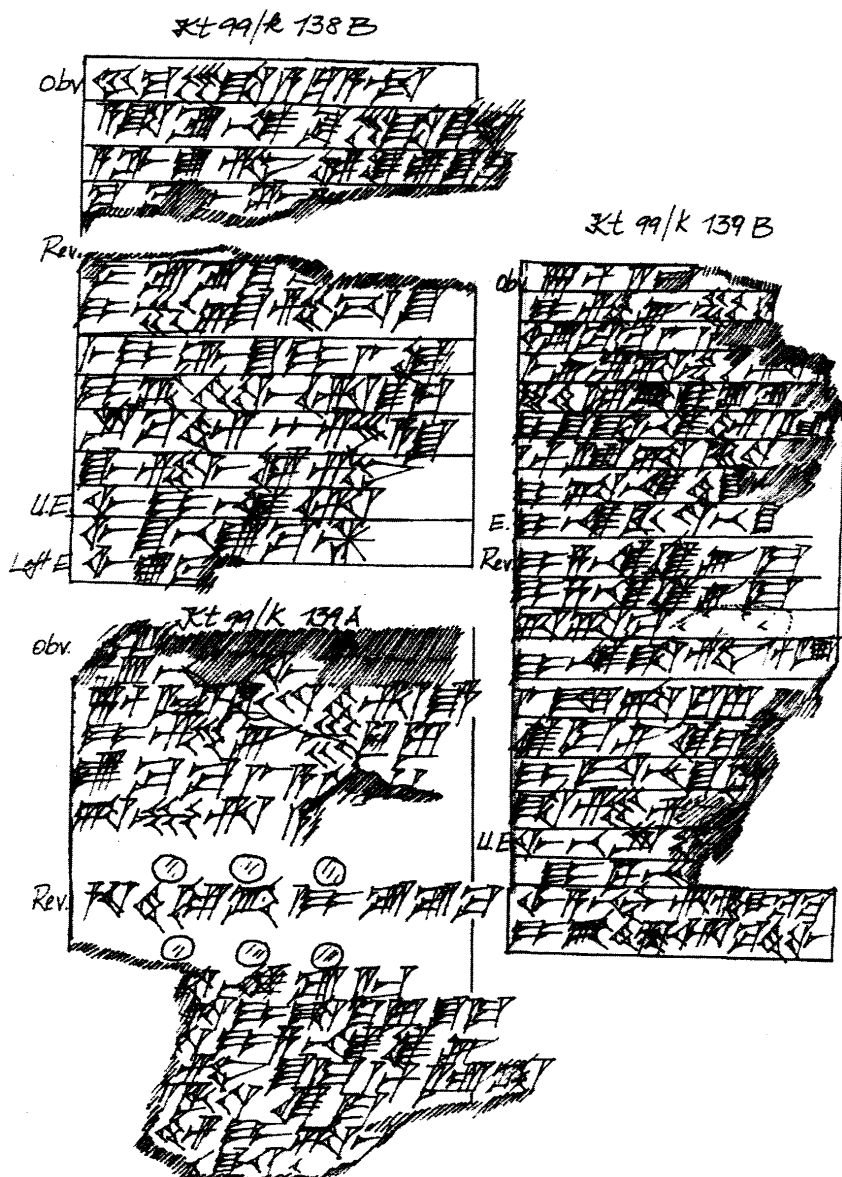
f

Tab. 2

Kt 99/k 138 A



Tab. 3



PIE **ko(m)* “with” and **nu(m)* “now”: did IE have a facultative final nasal?

George E. Dunkel (Zürich)

1a. In 1917 A. Meillet suggested that while some PIE final nasals were stable, as in the endings of the animate accusative singular, genitive plural, or first singular active, others were facultative or “inorganic”; these could disappear without semantic effect¹. Though Meillet never specified the conditioning of this alternation, the idea of a free variation between certain final nasals and zero remained prominent in his subsequent writings (e.g. 1937:173, 230, 321) and in the handbooks of his school (§ 3). However, almost all the examples cited in these works can be better explained otherwise.

b. Meillet began his discussion of facultative final nasals among the personal pronouns by drawing attention to A. Leskien’s pellucid and, unlike most subsequent analyses, still acceptable interpretation of **eg’ō* and **eg’om* as containing the emphatic particles **ō* and **-óm* as in **id-ō* and **id-ém* (1917:12)². Although Meillet made no use of it elsewhere, this insight offers a simple explanation for several other supposedly facultative final nasals.

The Aryan singular datives **má/tábhya* and **má/tábhyam* reflect varying extensions of the IE dative **teb^he_i* (continuing an earlier emphatic³ ****te-2.b^he*) by means of the directive ending **-o* and the emphatic particle **óm/-em* respectively. Similarly extended datives are the nominal thematic **-āy+ā* and athematic **-a_i kám* (Dunkel 1990:121).

In the instrumental-dative-ablative dual both Sanskrit *-bhyām* and Iranian *-byā* are extensions of adverbial **-b^hi* by emphatic (or dualising?) **-oh₁*; in Indic emphatic *-ám* was added as well.

1 That Meillet also believed that the only nasal allowed at word-end was **-n*, an “archiphoneme” *avant la lettre* (MSL 9 (1896) 365–72, 1937:139; Gauthiot *Fin de mot* (1913) 159–63), is, although also unacceptable, for present purposes irrelevant.

2 For more see Dunkel in *Indogermanische Syntax - Fragen und Perspektiven*, ed. H. Hettrich 2002, 93–7 and Dunkel forthcoming.

3 That the final element is not, as usually assumed, the local adverbial ending (not a preverb!) **-b^hi* is suggested by the parallel **me-g^hi*, where **g^hi* is clearly emphatic, not local. Both forms are in origin emphatic accusatives.

Though Meillet's treatment of the second and third dual active secondary endings (Greek -τον, Sanskrit *-tam*, Slavic *-ta*; Greek -τῶν, Sanskrit *-tām*, Slavic *-te*) is vitiated by his unaccountable transposition of the Slavic endings (compare his *Le slave commun*² (1934) 325), at least the second case could easily involve emphatic **-óm/-em* as well.

c. The instrumental singular in **-ām*⁴ and the Graeco-Aryan emphatic particle **ī(m)*, *ih₁(m)* are better accounted for by hypercharacterisation with the instrumental-ablative adverbial ending **-m* (Dunkel 1997:80 fn. 25) than by free, facultative nasality; the same analysis will be proposed below for **ko(m)* and **nu(m)*.

d. Three of Meillet's examples are unacceptable because they are morphologically flawed. His comparison of thematic **-m* with **-Ø* in all other stem-classes in the singular inanimate nominative-accusative (1917:13-4) is unacceptable since nothing here alternates. Neither ending shows any variation with the other in any IE dialect as far back as can be traced or within IE. This **-m* is definitely "fixed".

Meillet postulated an ablauting **(e)H(m)* with inorganic nasal to account for Greek -μᾶν beside Indic *-i* in the first singular secondary mediopassive. Today the latter is with good reason seen as analogic and optative *-a* as the regular continuant of the original and non-ablauting **-h₂e*⁵. As for the final nasal in Greek, Meillet himself admitted that it could well have been transferred from the active (1917:10).

In the verbal first plural active it will not do to discuss Sanskrit secondary *-ma* beside Greek -μεν without even mentioning West Greek -μες and Sanskrit primary *-mas* (Meillet 1917:9-10). Both **-s* and **-n* seem to be differentiations of an originally inclusive **-me*, whose original purpose seems to have been to include third person(s) along with the speaker and hearer⁶.

e. The Arcadian nominal dual oblique -ουν, -ουν (versus Avestan and Balto-Slavic **-ou_h*) is not cognate with Sanskrit *-ayos*, OCS *-oju* < **-ojo_h*, but instead goes back to the far-deictic thematic locative plural **-o_hsu*⁷ beside the usual -ουν, -οιν from near-deictic **-o_isi*. In both cases the final nasal is Greek only, and not at all facultative.

4 This is not limited to Baltic-Slavic; for evidence from Greek and Latin see Dunkel 1997:69-77.

5 With W. Cowgill in *Pratidānam* (Festschrift Kuiper, ed. J. Heesterman *et al.* 1968), 24-31; however certain of Meillet's views resurface in Garcia-Ramon's plea for simple **-h₂* (*Grammatische Kategorien*, ed. B. Schlerath 1985, 202-17).

6 While **-ye* in the first dual excludes third persons; see my contribution to *Perspectives on IE* (Festschrift A. Morpurgo Davies, ed. J. Penney, forthcoming).

7 As I once suggested to N. Deplaces (*Der griech. Dativ Plural und Oblique Dual* (1991) 177).

This exhausts the evidence for facultative final nasals presented in Meillet 1917, to which no more was added in Meillet 1937⁸. Neither a conditioning for the nasal loss nor an explanation for its lack of semantic effect was ever presented.

2. There thus seems to be no good reason not to consign Meillet's idea of facultative final nasals to oblivion. One may nonetheless wonder *argumenti causa* why he did not adduce the reduced nasal-stem nominatives in *-ō̃ (as in e.g. Anatolian, Aryan, Balto-Slavic, Germanic, Italo-Celtic) beside those in *-ōN (as in e.g. Greek). In his *Introduction* he groups these, following Brugmann, with the liquid- and glide-stems in a wider formulation of the same facultativity for all hysterokinetic semivowel stems of the proto-language⁹. If this loss of final resonants took place before a following consonant (Brugmann 1897:882-3), it could be interpreted as a competing strategy to Osthoff's Law for avoiding overlong syllables, i.e. "long diphthongs" before consonant¹⁰. The simplification also seems to have occurred in collectives to resonant stems (Vedic *nāmā*) and perhaps in the locative singular (Sanskrit *agnā* beside *agnau*) but not in accusatives in *-ām (or *d̥iēm or *g^hōm) or in the third plural perfect *-ēr < *-ers¹¹.

Returning to the animate nominative, today some limit the simplification to the *n*-stems of the proto-language¹² or even just to the nominatives in *-ōn (Jasanoff, *Eriu* 40 (1989) 138). But to see all simplification as purely dialectal is impossible since Hittite *ḫarā+š*, *kuuā+š*, *kuṭruuā+š*, in which the reduced nominatives have been amusingly re-characterised with the original, long-lost case-ending (cf. substandard English *youse* (pl.) with IE. **iūs*), show that the entire process *-ṽR-s > *-ṽRR > *-ṽR > *-ṽ / _ K had already taken place before the separation of Anatolian¹³. As opposed to the facultative

8 See however the references in § 3 and e.g. *BSL* 28 (1928) 44, though as to *propin(-quus)* beside *prope* see Dunkel in *Anusantatyai*, *FS Narten* (2000) 15 and *Glotta* 58 (1980) 101-3 respectively. On Greek ἐγ (v) see *opp. cit.* in footnote 2.

9 Meillet 1937:139, 169, cf. Brugmann 1897:346, 426, 949; 1911:125.

10 On the deep uncongeniality of overlength for an ideal phonological structure and its avoidance especially in poetic cadences see H. Hoenigswald in *Word* 24 (1968) 252-4; *JAOS* 109 (1989) 559-63; *Die Laryngalthorie* (ed. Bammesberger 1988) 202-5; *Illinois Classical Studies* 16 (*Studies ... F. Solmsen*, ed. M. Marcovitch, 1991) 1-15.

11 Not to mention the cases where the compensatory lengthening did not take place at all, e.g. in genitives like **suh₂-en-s* and in second singulars like **e-g^hen-s* (*O. Sze-mérényi, Introduction to IE Linguistics* (1996) 115ff.). The behavior of the instrumental-ablatives in *-ām needs examination.

12 The simplified nominatives are certainly commoner among the *n*- than the *r*-stems in the dialects: Latin *homo* but *pater*, Germanic *guma* but *fadar*, Hittite *ḫarā+š* but *ak-kutaraš* (Luvian cuneiform *duttar-*, hieroglyphic *tuwatri-*), Old Irish *cu* but *máthir*; the reverse is seen only in Slavic *kamy* < *-ōn but *brati*.

13 The Cuneiform Luvian stems with nominative-accusative in -an and -man are all inanimate (Starke, *Stammbildung* (1990) 226-47) and reflect *-m_ṇ-Ø, like Hittite *lāman*; so too Hieroglyphic *atima=za*. The Luvian animate nasal stems with *i*-motion (C

nasals, such simplified nominatives seem to reflect a different, conditioned sound change, one which affected all final resonants.

3. Neither in 1917 nor in his *Introduction* did Meillet cite any examples of facultative final nasals from particles. Certainly the end-nasality of **an* "on the other side" **én/n̄*- "inside", **-óm/-em* (word-emphatic postposition), **sn̄* "without" and **sóm/sm̄*- "one with" is fully stable¹⁴. And conversely, most *prima facie* dialectal examples of particles with seemingly facultative final nasals can be explained internally. E.g. Hittite *appa(n)*, *katta(n)* and *anda(n)* were thought to be free variants until F. Starke showed that they were contrastive in Old Hittite¹⁵. The non-Attic Homeric modal particles are often conflated as "κε(v)", but wrongly so (§ 5); Greek ξύν is secondary beside μεταξύ, Sanskrit *maksú*, Lithuanian *sú*¹⁶. In Latin *quasi* beside *quam* might be adduced, and *nōn* beside *-ne* since synchronically they resemble *vel* and *-ve*; on *egom-et* beside *ego* see fn. 2.

However elsewhere Meillet clearly indicated his belief that two proto-particles seemed to speak strongly for a facultative final nasal: **nu(m)* "now" and **ko(m)* "with"¹⁷. Ernout-Meillet *DELL* 156b s.v. *cum* state that "la nasale n'est pas essentielle ... cette nasale mobile qui figure souvent à la fin des mots indo-européens sans valeur semantique propre"; 450b s.v. *num* "**nũ* ... avec nasale finale ou non"; Chantraine *DELG* II 758a s.v. *vu*: "Adverbe à nasal finale ou non" (cf. also *BSL* 28 (1928) 44). Why did Meillet himself never explicitly cite them in support of his proposal?

Aside from Meillet's inorganicity two other approaches to the allomorphy of *com* are found. Most interested scholars have derived **ko* from **kom* by sound-change in the dialects, while Walde and Rosén see both forms as old. I shall argue that one form was indeed derived from the other, but already by MIE times, so that both are in fact inherited. I also believe that the direction of development was the reverse of the above, the active

tijammi-/H takami- (Hittite *tekan-*), *C ħarrani-*, *H suwani-* (Starke 62, 68, 76); but cf. *C tumman+t-* (Hittite *ištaman-*) more probably continue the oblique stems than Greek-like nominatives with intact nasal.

14 This does not exclude the possibility that **-om* and **som* might have originated as **m*-instrumentals to pronominal stems (§ 6).

15 *StBoT* 23 (1977). The analogic starting-point was the particle syncretism of *andan* (< **en dom*; compare Greek ἐνδόν) with *anda* (< **en dó*, cf. Latin *endo*, *indu-*, Greek εἰς ... δῶ), compare that of conjunctive *-a* with *-ja*.

16 *Glotta* 60 (1982):61, though I now derive ξύν from Klingenschmitt's **k'as-* "row" (*MSS* 33, 1975, 67ff.).

17 Both allomorphs of both of these particles could occur either orthotonically or enclitically. Important as this is for issues of word-order, for the present argument it is totally irrelevant, wherefore I refrain from accenting these forms in this paper. Pro- and enclisis are indicated when necessary with a hyphen.

principle being not dialectal loss of **-m* but rather a derivational addition of the instrumental-ablative adverbial ending **-m* already in the protolanguage (Dunkel 1997).

4. Continuants of an allomorph **ko* are seen beside those of the comitative-sociative IE adverb **kom* "together" in Italic, Celtic, and perhaps in Anatolian.

a. In Italic and Celtic **ko* is thought to have arisen by dissimilation from **kom* before **u*, as in **cūria* < **ko-uir-ijā* (Gaul. COVIRO-) and in *cōntio* < **ko-g^um-ti-* (Goth. *ga-qum-þs*).¹⁸ In my opinion Italic and Celtic in fact merely agree in refraining from replacing **ko* with **ko-* before **u* so as to avoid the sequence **-m_u-*, a case of prophylactic labial dissimilation¹⁹.

In Latin *co-* supposedly also arose by denasalisation before initial vowel (including *hV-*). Sommer 1914:302f. and Leumann 1977:226 assert in unison that the final nasal, when antevocalic, was suprasegmentalised into the preceding vowel and then lost, just as in the elisions "over *-m*" of Latin verse and more generally in Vulgar Latin²⁰:

**kom ago* > **co^m ago* > **c_q ago* > **coago* > *cōgo*.

Although the hypothesis of a transfer of external to word-internal combination has, like the preceding, become orthodox, it is directly contradicted within Latin by the unverbations *animum adverto* > *anim'adverto* and *venum eo* > *ven'eo* (Leumann 1977:224). These show not contraction but elision of the first word's final syllable. Accordingly **com-ago* should regularly have produced not *cōgo* but "*cāgo*". Leumann ascribes the difference in outcome to the monosyllabicity of *co-* (1977:226). But although the relative adverb *quom*, *cum* is often elided²¹, the preposition never is before its object²².

Furthermore, W. Heraeus 1904 showed that the forms with intact antevocalic *com-* like *comitia* and *comes* (beside *coeo*) or *com-edo* (compare *cōmo*) are archaisms rather than analogical reformations (to which *egomet* can now be added).

A more believable internal phonological origin for Latin *co-* than either of the preceding would be by dissimilations of the sort seen in *ignis* < *in̥gnis* < **ḡgni-*²³ and *ignosco* <

18 E.g. Sommer 1914:265; Leumann 1977:226; K. McCone, *Toward a relative chronology of ... Celtic sound change* (1996) 48f.

19 Labial dissimilation being a widespread phenomenon which takes many forms, cf. Greek *ἔειπον*, Vedic *go-mant-*, Hittite *u-meni*, Slavic *ob-lastŭ*, Latin *apud*, CINQVE, *colo*, *fores*, *operio*, *soror*; *liber*, *vīnum* and the like.

20 In fact Proto-Romance final **-m* is reconstructable at all only in monosyllables (fr. *rien*, sp. *quién*): Väänänen, *Introduction au latin vulgaire*³ (1981) 67.

21 E.g. in Vergil's *Georgics* before *exustus* 1.107, *investus* 3.358, *incerta* 4.103, etc., and in his *Aeneid* before *optaverit* 10.503, *excederet* 11.540, *apparuit* 12.941 *et alibi*.

22 Although elision does take place over an intervening word, as in *Aeneid* 7.528 ... *uti primo coepit c(um) albescere vento*.

23 E. Hamp in *Baltic Linguistics*, ed. Magner, Schmalstieg 1970, 75-9; Leumann 1977:218.

*en(u)-g'nō²⁴. *kom would have been reduced to co- before consonant plus nasal²⁵ in e.g. co(m)-gnosco, co(m)-gnātus, cōnīveo < *kom-kneig^{h-26}, co(n-s)nubium (Leumann 1975:92), cōmis < COSMIS < *ko(m)-smi-, and COSMITTERE beside committo²⁷.

Whatever its origins, before vowels co- is clearly more recent in Latin than com- as in comitia, comedo etc. The most recent antevocalic allomorph, as Heraeus 1904 showed, was con-.

The hiatus after co- was usually contracted in nouns²⁸ but only rarely in verbs²⁹. Supporting the latter would have been verbs in h- once the h- stopped being pronounced: cohībeo, cohaereo (though cf. debeo < de-habeo) and the like.

b. Germanic ga- has been etymologised in three different ways. Bezenberger and Fick derived it from emphatic *g^hó/e (Vedic gha/ha, Slavic -go/-že, Lithuanian -gi)³⁰; this works well formally but not syntactically³¹ or semantically.

Meillet and Brugmann compared Slavic za from IE *g^hō “behind”³²: this is semantically unsatisfying and also, like the first suggestion, vitiates all comparisons with Italic and Celtic, thus dispatching the justly hallowed Latin-Germanic formal-semantic agreements (communis : gamains, coventio : gaqumþs etc.) into linguistic limbo.

Since these impressive agreements on the other hand speak for the meaning “with, together”, most have preferred to derive ga- from *kom with voicing by Verner (as in bi- <

24 This possibility is not mentioned in Leumann's discussion of dissimilations (1977:231-3) or of co- (1977:137, 226) but see Leumann 1975:92.

25 But not, of course, before simple nasal: com-mūnis, -moveo.

26 With lengthening before ηK as in signum and dignus.

27 A further possibility is cōnārī if < *kom snā-, cf. Hittite šanḫ-?

28 E.g. coetus, cōpia, cōpula, cōram and the special cases of cūria (with which Paelignian couehriu < *ko ɥeg^h- is not cognate, but cf. Gaulish coviro-) and cōntiō. Hiatus is seen only in coāctus -tor -tio, brought on by coēgi, and in coitus coitio “sexual intercourse” - an obvious case of semantic differentiation (cf. coeo).

29 Contraction only in cōgo (beside coēgi, coāg-; on comegit, comactor see Heraeus 1904:55-7) and cōmo “unite; comb” (beside recompounded coēmo). Hiatus after co- is normal for verbs, rarely with vowel-weakening (coerceo, coicio Cato De agr. 83), but usually without: co-acervo, -acesco, -addo, -alesco, -angusto, -arguo, -arto, -eo, -emo, -inquino, -operor, -opto, -orior, ... O. Szemerényi daringly derived quaeso from *ko-aīs-so-, Gl. 38 (1960) 232-8 = Scr. Min. II 833-9.

30 For earlier literature see Feist, Got. etym. Wb.³ (1939); the treatment in W. Lehmann's Gothic etymolog. Dictionary (1986) is a big step backward for historical linguistics.

31 In the Ṛgveda, ghā and hā are in general post-, not prepositive. They precede verbs in only about 12 per cent of their occurrences (gha 1x of 29 / _ Verb (asi); ghā 7x of 46 (ā ghā gamad/n); ha 22x of 182; hā 1x of 2). Slavic -go and -že too are post-positive only.

32 To the literature cited by Feist³ add Brugmann 1911:847f.; memorable remains his *g^hō b^hore > Vedic jabhāra, Gothic gabar in IF 31 (1912/3), 97.

**pi-*)³³. This indeed accounts best for the meaning; however the loss of the final nasal has never been satisfactorily explained, cf. Gothic, OHG, NE *in* < **en*. But Germanists do not worry overmuch about this, generally contenting themselves with mutterings about the effects of proclisis³⁴. A pre-form **ko* would simplify matters greatly.

c. Lately Hittite *kapirt-* “mouse” has been added to the dossier by Oettinger’s derivation from **kom-b^hēr-t-* “collector” (HS 108 (1995), 44-6)³⁵. But here too the loss of **kom*’s final nasal was explained *ad hoc*, with a glance at Germanic (*ibid.* 44). This too would be unnecessary given a pre-form **ko-*, which would then stand beside the **kom*-continuant of Hittite *nu=kan*, Vedic *nú kam*, and Homeric *νύ κεν* (Dunkel 1990:115-9).

5. H. Rosen 1992 suggests an approach to this allomorphy otherwise dear to my heart: particle syncretism. Rosen rightly criticises the “vorgefasste Annahme, [das Präverb *co-*] müsse formal und historisch mit der Präposition *cum* zusammenhängen” (1992:357) and proposes that a “Verschmelzung zweier idg. Verbalaffixe, dem im germ. *ga-* erhaltenen **ko-* und einem im Heth. ... gebrauchten postpositiven terminativen *-kan* vorliegenden **kom*, stattgefunden hat” (1992:366), that is a “Zusammenfall der komitativ-soziativen Postposition *cum*, *cu* mit dem perfektiv-valentischem *co-*” (1992:367).

Particle syncretism is certainly a plausible scenario for the present case; however a perfectivising IE **ko-* stands on a weak foot, since this function is found as such only in Germanic. And why should a perfectivising **ko-* have been combined with so many nominal elements in Latin?

A more plausible source for the Italic and Celtic allomorph *co-* would be IE **k'o*, an *o*-grade of near-deictic **k'e k'i*, as in Latin *citra*, *nun-c(e)*, Hittite *ka/ki-*, Luvian *za/zi-*. Then *cōgō* < **k'o-h₂g-*³⁶ would be parallel in formation to *cēdo* < **k'e-sd-*, having meant “lead hither” before it came to mean “force”. The Italic and Celtic suppletion of **kóm* “together” by near-deictic **k'o* would be a parallel innovation to the functional merger of **-kem* “altogether” with **k'e* “in this case” in the Greek modal particle (Dunkel

33 Germanic *bi-* cannot be derived from the adverbial ending **-b^hi* since as such it cannot begin a word.

34 E.g. G. Schmidt, *Studien zum german. Adverb* (1962) 272; R. Lühr, *Geschichte des Skalden Egil* (2000) 200.

35 This was evidently a taboo-periphrasis for **mūs-*. The *ē*-vocalism of the nominative is *ad hoc* and hard to justify; S. Scarlata, *Wurzelkomposita im Rgveda* (1999) 370-3 lists only **-bh₂t-* in such formations.

36 On the laryngeal see *125 Jahre Indogermanistik in Graz*, ed. M. Ofitsch and Chr. Zinko 2000, 87-99.

1990:108-30). Against this interpretation can be objected only that the particle **k'e* nowhere else occurs in the *o*-grade³⁷. Still, a wider perspective offers an on the whole more attractive alternative.

6. Both Sommer and Leumann were adamant (against Walde in LEW²) that *co-* was "nicht eine schon voritalische nasallöse Nebenform" of *com-* (Sommer 1914:302), that "la-tein. *co-* kann trotz got. *ga-* nicht eine bereits idg. Nebenform von **kom-* sein" (Leumann 1977:226), though neither offered a reason for his belief. However, although a final nasal cannot simply be "dropped" as Meillet urged, nothing at all prevents us from taking the nasal-less allomorph as original. I accordingly suggest that ****ko* (plain velar) was in fact the original expression for "together"³⁸. In Middle IE ****ko* competed with ****ko-m*, as Hittite *ka-* beside *-kan* shows. ****ko-m* is an extension of ****ko* by the instrumental-ablative adverbial ending **-m*. In Late IE, **ko-m* was subjected to ablaut, witness **km̥-ti*. As parallel formations may be cited the synonymic preverb **som* "together", probably to be analysed as **so-m* which also became ablautfähig (**sm̥-*), and word-emphatic **-óm/-em*³⁹.

In the dialects **ko* generally continued ceding ground to the newer, longer **ko-m*; only Latin shows an actually productive *co-* (before vowels, of all places). The **ko-* preserved under varying conditions by Anatolian, Germanic, and Celtic is therefore generally an archaism, an intact relic of Early IE.

7. The other seeming case of "inorganic" final nasality among the IE particles cited by the Meillet-school is **nu* "now". This important primary adverb shows two inherited formal variations. The first, the lengthening of **u*, is irrelevant for me present. That the second, the seemingly facultative final nasal, is historically an addition rather than having been lost in **nu*, is made clear by the derivatives **neṽ-o-* and **neṽ-jo-*. In contrast to **ko-m*, that the final nasal of **nūN* was secondary has thus always been known; the only question is: was it dental or labial?

While a pre-form **nun* would work for most IE dialects, Latin alone demands **num*. Upon systematic consideration there is neither any reason nor in fact any way at all to avoid this pre-form. Indeed **nu-m* makes eminent morphologic sense in the company of

37 Though as a deictic stem **k'o-* is found beside **k'i-* (Hittite *kāš*, Luvian *zāš*; Lithuanian *šis*).

38 I label this Early IE by "implicational dating", see *Incontri linguistici* 20 (1997) 35.

39 That the latter was originally an instrumental from the anaphoric **ó/e-* is suggested by the parallel formation of the sentence-initial affirmative and word-postpositive emphatic **(-)oh₁ / (-)eh₁*.

other particle-derivatives in adverbial **-m* such as **prh₂-m*, **pri-m*, **ko-m*; from pronominal stems **i-m*, **o-m*, **so-m*, **t(o)-ām*, **n(o)-ām*; compare also **d_{ueh}₂-m*, from a root⁴⁰. A pre-form **nu-n*, on the other hand, is utterly unparalleled; while various particles end in **-n*, no IE particle was ever extended in **-n*.

8. The upstart recharacterisation **nū-m* was then itself variously extended in the IE dialects.

a. In Anatolian the preposed particles or stems of Hittite *ki-nun* and Cuneiform Luvian *nā-nun* are presumably near-deictic; it is less plausible that Hieroglyphic Luvian *u-nu* “now” should contain far-deictic **u*. Perhaps, as Carruba suggested⁴¹, it should really be read *nu-u*, which could of course represent the continuant of either **nū* or **nūm*, not to mention **nu h₂u*⁴².

b. Latin *nun-c* as compared with Hittite *kinun* shows order reversal. The oldest allomorph **nu* survives only in the frozen expression *nu dius tertius*. Simple *num* was restricted by the longer, fuller *nunc* to secondary functions (e.g. interrogative *num quid vis?*). Note the chance merger of *num* with the accusatives *tum*, *cum* < **tom*, **k^uom* and the assonance with the instrumentals *tam*, *quam*, *nam*.

c. Three approaches for Aryan *nū nū*, *nūnām*, Slavic *nyně*, Lithuanian *nūnai* have been proposed:

I. All the above contain the suffix **-no-*, Aryan in the neuter nominative-accusative singular and Balto-Slavic in the feminine *ā*-stem locative singular (Walde-Pokorny II.340). Hence **nun* would have been back-formed (*Studies ... Cowgill*, ed. C. Watkins 1987, 21). This is a typical example of the unproductive nominalising approach, exactly what must be overcome. An absurd implication of this analysis is that since it is preserved only in isolated derivatives, **nu-no-* would have to be taken as the oldest adjective, whereas **neuo-* and **neū-īo-*, with their unexpected Aufstufung, would be more recent.

II. All the above are various extensions of **nūn* (so Mayrhofer). However no IE particle **-ai* is known⁴³, and the utter isolation of a pre-form **nū-n* was just mentioned.

40 Continued by Latin *nam*, Hittite *nam=ma* “then; again; further(more)”, and Greek μᾶν, μ ν (> AI μέν), see Dunkel 1997:72-5.

41 *Die satzeinleitenden Partikeln in den idg. Sprachen Anatoliens* (1969), 54ff.

42 Vedic *nū* (disyllabic), Homeric νῦν α, cf. Hittite *nuya* “still” < **nu h₂o*.

43 Greek -αι having been vowel-harmonised from **-o+ī*, see *Früh-, Mittel-, Spätindogermanisch*, hrsg. G. Dunkel et al. 1994, 26-30.

III. Aryan **nūnám* could be dissimilated from **nūm-ám*, but this won't work for Balto-Slavic.

To these three approaches we add a fourth: IE aptotology specifies that **nu* could be extended either by another particle (**nu kem*, **nu per*, **nu h₂o*, **nu k^he* ...) or by an adverbial ending. An attractive possibility is the instrumental **-na*, as in Greek *να* "where", IE **k^hena* "somehow" (Vedic *-cana*, Gothic *-hun*). In Vedic we see that a **-na*-derivative of **(a)pu* „backward" has itself been extended by the further adverbial ending **-r*, producing *pú-na+r* "again"; something similar might hold for our **nu-ná*, itself then variously recharacterised with **-i* (deictic or locative) or adverbial **-m* (instrumental-ablative).

9. Thus a holistic approach to the alternations of the particles **ko*, **kom* and **nu*, **num* reveals that the impression that they give of a facultative final nasal is due to the fact that already in MIE, as Anatolian shows, ***kó* and ***nú* had come into competition with their own derivatives in adverbial **-m*. Compare the Greek-Aryan emphatic postpositive **ī(m)* (§ 1c), itself from **i-h₁(±m)*.

Repeated citations:

K. Brugmann 1897	<i>Grundriss der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen</i> ² I
K. Brugmann 1911	<i>Grundriss der vergleichenden Grammatik der idg. Sprachen</i> ² II.2
G. Dunkel 1990	"J. Wackernagel und die idg. Partikeln <i>*so</i> , <i>*-ke</i> , <i>*-kem</i> und <i>*an</i> ", <i>Sprachwissenschaft und Philologie: Jakob Wackernagel und die Indogermanistik heute</i> , ed. H. Eichner, H. Rix, 100-130.
G. Dunkel 1997	"B. Delbrück and the Instrumental-Ablative in <i>*-m</i> ", <i>Berthold Delbrück y la sintaxis indoeuropea hoy</i> , ed. E. Crespo, J.-L. Garcia-Ramon, 63-83.
G. Dunkel forthcoming	"Latin particle studies: i. Emphatic <i>-met</i> "
W. Heraeus 1904	" <i>con</i> und <i>com</i> vor Vokalen in der Komposition", <i>ALL</i> 13 (1904), 51-8.

- M. Leumann 1975 "Zu den Verwendungen des lat. Praeverbs *com-*", *Museum Helveticum* 32, 91-8.
- M. Leumann 1977 *Lateinische Grammatik*²
- A. Meillet 1917 "Le rôle de la nasale finale in indo-européen", *MSL* 20, 172-8.
- A. Meillet 1937 *Introduction à l'étude comparative des langues indo-européennes*⁸
- H. Rosen 1992: "Die Komposita mit *co(n)-* in funktioneller und vergleichender Sicht", *Latein und Indogermanisch*, ed. O. Panagl, T. Krisch, 357-67.
- F. Sommer 1914: *Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre*².



Luhuzatija, Lawazantija e la localizzazione delle città di Kizzuwatna

Massimo Forlanini (Milano)

Negli ultimi anni è stata posta in dubbio un'identificazione che sembrava fra le più sicure, quella della città hittita di Kummanni/Kizzuwatna col principale centro religioso della Cappadocia classica, Comana¹. L'ipotesi di una nuova localizzazione non più nei monti dell'Antitauro ma nella pianura di Cilicia era già stata avanzata precedentemente².

I principali testi addotti da M.-C. Trémouille a favore di questa nuova ricostruzione sono:

- Il frammento storico arcaico KUB 48.81 dove si descrivono, in un contesto purtroppo molto frammentario, operazioni belliche che toccano Atanija, Arušna e Kummanni. L'apparizione di quest'ultima in un documento che sembra risalire ai tempi del cosiddetto Regno Antico non deve sorprendere; Kummanni deve essere stata annessa prima della campagna di Ḫattušili I contro Zalpar/Zaruar, quindi probabilmente sotto Labarna I, e per questo appare già nel contesto del dossier sulle guerre fra Ḫatti e Zalpa del nord (Zalpuwa), che ci è conservato nella narrazione che ha inizio con la storia della regina di Kaniš³.

1 V. Trémouille 1996, e soprattutto 2001. Seguita da Casabonne, 2000. Si veda anche la comunicazione di E. Jean al V International Congress of Hittitology di Çorum del 2-8 settembre 2002.

2 Mi riferisco a Kempinski/Košak 1982, 102-103, che proponevano già una localizzazione di Lawazantija ad Anazarbus o, preferibilmente, a Castabala (Hierapolis, oggi Bodrum Kalesi). Fra le prove addotte spiccavano gli annali di Salmanassar III (Lusanda in Que, fra l'Amano e la città di Kisuatni) e il documento ugaritico RS 18: 40 (*lwsnd* come luogo di sosta di truppe ugaritiche durante le operazioni in Cilicia). Il problema della localizzazione delle tre città conquistate da Salmanassar III era già stato sollevato da Bing, 1969, 39ss., che aveva concluso che non potevano essersi trovate nell'Antitauro ma nella piana di Cilicia. Al contrario Desideri/Jasink, 1990, 117-118, preferivano, seguendo le localizzazioni settentrionali di Lawazantija e Kizzuwatna, spostare a nord anche la campagna di Salmanassar III.

3 CTH 3, B Vo 17' (Otten 1973, 10-11).

- La "Festa del Mese" KUB 54.36 +, dove si descrivono azioni rituali che mostrano la contiguità di Kummanni, Laḫuwazantija, Wijanawanda e il mare. La Trémouille⁴ fa notare come queste città, se si fossero trovate in Cataonia, con Kummanni nei pressi di Comana e Laḫuwazantija nella piana di Elbistan, sarebbero state troppo lontane per permettere gli spostamenti rituali nei tempi descritti. Per questo motivo, e per la presenza del mare, è preferibile localizzarle in Cilicia presso il corso del Pyramus/Ceyhan, tanto più che nella zona si trova anche in età romana un Oenoandus, che può ben corrispondere a Wijanawanda.
- Il rituale di Tešub di Manuzzija KUB 20.52 + KBo 9.123⁵. Vengono menzionate successivamente offerte portate a diverse città e ogni volta gli anziani della città menzionata si uniscono alla processione. La sequenza, se la interpretiamo come quella delle località toccate da un'unica processione, può fornire un itinerario ma, anche se la consideriamo diversamente, può essere equiparata a un itinerario, perché una parte della sequenza segue comunque un ordine geografico. Si tratta di Kummanni, Zunnahara, Adanija, Tarša ed Ellipra. In quest'ottica si può accettare la soluzione della Trémouille, che pone Zunnahara presso il Pyramus (hittita Puruna) a una tappa a est di Adanija e Kummanni un'altra tappa più a monte lungo il corso dello stesso fiume.

Riassumendo⁶, il nuovo sistema di localizzazioni prevede di porre presso Misis/Mopsuestia sia Arušna che Zunnahara. Arušna potrebbe corrispondere a Sirkeli⁷, e la presenza dei rilievi di Muwatalli non sarebbe in contraddizione con questa soluzione ma al contempo potrebbe avvalorare anche l'identificazione di Kummanni col sito di Sirkeli. Lawazantija dovrebbe essere cercata più a est, come mostra l'itinerario di Salmanassar, in una posizione che comunicava facilmente con Wijanawanda/Oenoandus e il mare e, a questo punto, la possibilità della sopravvivenza del culto di una divinità femminile e dell'importanza del santuario ci può orientare verso Hierapolis/Castabala.

4 1996, 101-104; 2001, 64-65. Quest'interpretazione dei dati geografici appare difficilmente confutabile, anche se il rapporto toponomastico diacronico fra Wijanawanda e Oenian-dus, che vi è connesso, fa cadere l'altro, apparentemente plausibile, fra Aštujara e Osdara, da me avanzato (1979, 170-171).

5 Trascrizione e traduzione: Götze 1940, 54ss. Si tratta di un frammento della dodicesima tavola della festa *hišuwu*: v. Trémouille 2001, 60-62, che propone di vedervi un itinerario che tocca i principali centri del Kizzuwatna e che serve da base al suo schema geografico (ibid. 78).

6 Per gli altri documenti prodotti a favore della tesi, v. sempre Trémouille 2001 (con uno schema geografico riassuntivo, *ibid.*, 77).

7 1979, 169-170.

Come si vede, le nuove proposte di localizzazione permettono di interpretare tutti questi documenti in modo soddisfacente e portano a una ricostruzione più equilibrata della geografia regionale, colmando quel vuoto, dovuto alla mancanza di localizzazioni di siti hittiti nelle fertili zone della Cilicia, che sarebbe in contraddizione con la presenza nelle medesime di tanti e, in qualche caso, importanti insediamenti dell'età del bronzo.

L'unico ostacolo che può opporsi a una completa accettazione di questa ricostruzione è presentato da Luḫuzatia/Lawazantija⁸, che molti testi, paleo-assiri e hittiti, pongono chiaramente più a nord, nell'Antitauro e nella regione del Paese Alto. Bisogna quindi rivedere questa documentazione per verificare se le testimonianze sono in apparente contraddizione a causa di errate interpretazioni o perché esse si riferiscono a due città diverse, anche se dotate di un nome assai simile e tale da indurre a confusione forse già i copisti hittiti.

Nei documenti paleo-assiri la città di *Lu-ḫu-za-ti/ti-a* appare frequentemente, sempre con questa grafia⁹. La sua posizione geografica può essere dedotta nelle grandi linee da alcuni di questi documenti, ai quali quindi dedicherò le righe seguenti¹⁰.

ATHE 62 è il documento più interessante ed è stato sovente studiato¹¹; in questa lettera, inviata a Puzur-Aššur da tre mercanti, si riferisce dell'arresto del loro importante collega Pušukên da parte del palazzo con l'accusa di contrabbando. In seguito a questo avvenimento la principessa di Kaniš aveva scritto a Luḫuzatia (*Lu-ḫu-za-ti-a*), Hurama, Šalahšua e al proprio paese per aumentare il controllo sul contrabbando¹²; il destinatario

8 Per una storia di Lawazantija v. Ünal 1974, I, 199-200; Lebrun 1979. Per le attestazioni e le localizzazioni proposte, v. Del Monte/Tischler 1978, 237-238; Del Monte 1992, 91.

9 La grafia più frequente è *Lu-ḫu-sá-ti-a*, col segno *za/sá* e il segno *di/ti*, e si normalizza in *Luhusaddija*. Tuttavia la trascrizione dei toponimi anatolici non deve necessariamente seguire quella dei vocaboli paleo-assiri, la cui normalizzazione „etimologica” influenza la trascrizione dei segni sillabici. Questa esigenza è resa ancor più forte dalle caratteristiche del sistema grafico, più povero di quello paleo-babilonese e che sovente usa un solo segno cuneiforme per una sillaba con consonante sorda, sonora o enfatica, che non nota le geminate e le nasali preconsonantiche. Si veda Forlanini, 1992, 172 nota 8. Le grafie dei testi hittiti si possono sintetizzare in *La(ḫu)waz(z)antija*; il vocalismo della grafia assira resta quindi isolato e può far pensare a un fenomeno di armonia vocalica regressiva o essere dovuto ad assonanza con un altro toponimo ben noto ai mercanti assiri, come l'Ela/uḫut dei testi di Mari (e successivamente Eluḫat nei testi medio-assiri), che nei documenti paleo-assiri è infatti sempre reso con E-lu-ḫu-ut.

10 Per inquadrare la posizione di Luḫuzatia e le sue relazioni con Timilkia, Hurama e Kuššar, cfr. Garelli 1963, 112ss. Si vedano anche: Nashef 1991, 79-80.

11 Cfr. Michel 2001, 297-299 (N^o 207) con bibliografia.

12 (33) (...) *ana Luḫuzatia Hurama* (34) *Šalahšua u ana mātiša adi ša* (35) *pazzurtim rubātum tašpurma* (...).

della lettera viene quindi avvertito di lasciare la merce a Timelkia e di non contrabbandarla oltre la frontiera. L'interpretazione geografica più probabile consiste nel porre Luḫuzatia, con le altre due città alle quali aveva scritto la principessa, nell'area controllata da Kaniš, come città vassalle, e lungo la strada in direzione della Mesopotamia che passava, dopo aver varcato la frontiera, per Timelkia. L'ordine di enumerazione delle tre città può corrispondere alla loro disposizione lungo la strada, dal momento che sappiamo che Šalahšua venne a trovarsi a un certo punto anche sotto l'amministrazione diretta di Kaniš¹³, mentre Hurama, governata da un principe, probabilmente vassallo di Kaniš, doveva essere situata nel punto dove la via carovaniera varcava il Zamanī Su¹⁴. Dovremmo cercare Luḫuzatia più a est, ma sempre a nord dell'Antitaurò, fra Comana di Cappadocia e la piana di Elbistan.

La lettera KTK 64¹⁵ conferma questa ricostruzione: in un'azione di contrabbando la merce deve arrivare a Luḫuzatia e i mercanti devono fermarsi a Timelkia per attendere istruzioni. Lo scopo era quello di evitare di pagare il tributo *nishatum* ai principi di Hurama e Šalahšua, quest'ultima era dunque in quel tempo semi-indipendente. A questo punto conviene ricordare anche la lettera CCT 4 19c¹⁶: in seguito a un sequestro di merci avvenuto a Luḫuzatia, gli scriventi salgono al palazzo per un'udienza con la "principessa". Nonostante l'interpretazione generale, che evince da questo documento l'esistenza di una principessa a Luḫuzatia¹⁷, io penso invece che si tratti ancora di quella di Kaniš, che abbiamo già visto in azione in analoga circostanza; gli scriventi si trovavano infatti, al momento della loro salita al palazzo, più probabilmente nella città dove la copia della lettera è stata ritrovata. Se accettiamo questa interpretazione ne ricaviamo un'ulteriore conferma della posizione di Luḫuzatia al confine dell'area d'influenza di Kaniš, dove più facilmente avvenivano controlli "doganali".

13 Come testimonianza l'inventario di Kültepe Kt g/t 42 + z/t 11, riga 25; ripubblicato da Günbattı 1987.

14 Cfr. Forlanini 1990, 122-123, nota 15 ; 1995, 194, nota 5, con una proposta per la possibile sopravvivenza del toponimo.

15 Cfr. Veenhof 1972, 332-333.

16 Cfr. Michel 2001, 166, N° 103.

17 Michel, o.c. (nota a). Naturalmente la mia interpretazione di CCT 4 19c non esclude la presenza di un principe a Luḫuzatia, che è anzi dimostrata da kt n/k 76 12-14, una tavoletta dell'archivio di Ašer (Donbaz 1986, 152-153), dove si menziona un principe di nome Azu (si tratta dello stesso personaggio al quale i destinatari di KTK 64 devono rivolgersi per una guida che permetta di evitare le tasse dei principi di Hurama e Šalahšua?). La maggiore o minore indipendenza di Luḫuzatia rispetto a Kaniš non sorprende per l'ampio intervallo temporale coperto da questi documenti.

La posizione di frontiera di Luḥuzatia, ai margini dell'altipiano, appare ancor più chiaramente in Kay 1830¹⁸. Si tratta di una relazione fatta dalla *wabartum* di Kuššara al *kārum* di Kaniš a proposito della morte di due mercanti nelle montagne al confine di Luḥuzatia; gli incaricati provenienti da Kuššara si rivolgono al palazzo (di Luḥuzatia) per apprendere che il delitto era avvenuto "dall'altra parte del paese di Luḥuzatia, verso le montagne elevate", cioè evidentemente lungo il tratto di carovaniera che attraversava l'Antitauro in direzione di Timelkia; Kuššara doveva trovarsi in direzione opposta, probabilmente a nord di Luḥuzatia¹⁹. La piana d'Elbistan corrisponde a questa situazione geografica meglio di una posizione della città nei dintorni di Comana.

Ma vi è un altro argomento, più generale, a sostegno di una posizione di Luḥuzatia nell'Antitauro. Si tratta dell'assenza totale nei documenti antico-assiri, e sicuramente, dato il numero di quelli editi, non casuale, delle città della Cilicia (Tarša e Adanija) e di quelle che controllavano l'accesso alla costa dall'altipiano licaonico (Ḥupišna e Tunna); quest'assenza deve avere un significato, e ho proposto in passato²⁰ che sia legata alle zone d'influenza dei mercanti "Eblaiti", che escludevano il passaggio degli assiri dalle regioni loro riservate. L'apparire nell'onomastica coeva di nomi di località della zona (Zabarašna) e l'antichità e la continuità degli insediamenti (nel caso di Tarša) escludono che tali città allora non esistessero o fossero state temporaneamente abbandonate. Se dunque Luḥuzatia si fosse trovata in Cilicia, il principale itinerario assiro fra l'Eufrate e Kaniš sarebbe passato da questa regione e i testi ci darebbero quei nomi che invece ne sono esclusi.

Passo ora ai documenti di Ḥattuša. Uno dei più antichi, CTH 7, il cosiddetto "Assedio di Uršu", redatto in accadico, descrive gli errori compiuti da generali e dignitari hittiti durante questa operazione²¹; dalla narrazione si deduce che il re non era presente e da un passo apprendiamo che si trovava a *Lu-ḥu-uz-za-an-di-ia*. Da una parte la grafia del to-

¹⁸ Michel 2001, 113 (testo N° 59).

¹⁹ La lettera VS 26 22 (Michel 2001, 260-261, N° 174) sembra mostrare che Ḥurrama e Kuššara erano due tappe vicine di un medesimo viaggio. La lettera Nešr. Boğ. 2 (Michel 2001, 112-113, N° 58) è inviata dalla *wabartum* di Māma agli "eletti" di Kuššara, vi si fa riferimento ai messaggeri di Tegarama; si tratta di un indizio a favore di una vicinanza fra Kuššara e Tegarama? L'insieme dei dati quindi rende possibile una localizzazione nella regione del Tohma Su (v. già Forlanini 1979, 173 nota 33; cfr. Michel, o.c., 113, che pone Kuššara a sud di Šamuḥa e ad est di Kaniš) mentre rende improbabile la mia recente proposta di localizzazione nell'area del Konak Su (2002, 260).

²⁰ 1985, 52-54. Nelle zone interessate dai commerci degli assiri sembra che essi godessero, tramite i trattati coi principi, di una condizione di monopolio; si può quindi pensare che, simmetricamente, in quelle da essi mai raggiunte prevalesse il monopolio di altri gruppi di mercanti.

²¹ Ultima edizione: Beckman 1995.

ponimo corrisponde esattamente a quella paleo-assira, tenendo conto delle caratteristiche già menzionate di quest'ultima, dall'altra la situazione geografica può adattarsi sia a una posizione nell'altipiano, sia a una più meridionale, nella piana di Cilicia, dalla quale, soprattutto al sopraggiungere dell'inverno, si potevano dirigere meglio le operazioni. Ma noi sappiamo anche che i re hittiti di questo periodo risiedevano a Kuššar e che Hurma, vicina a Luḫuzatia, era uno dei loro principali centri amministrativi del regno²²; questa considerazione mi porta, anche in questo caso, a preferire, pur con qualche dubbio, la localizzazione settentrionale.

La narrazione storica arcaica CTH 13, considerata la versione estesa degli annali di Ḫattušili I²³, descrive l'inizio della grande invasione hurrita, che rischiò di distruggere completamente Ḫatti nei primi anni del suo regno. L'offensiva si sviluppò a partire dalla piana di Hatras, a ovest di Malatya, e in quell'occasione Hatras e Šukzija passarono ai Hurriti, per poi puntare su *La-ḫu-uz-za-an-ti-ia* e Hurma; ma le forze nemiche colpite da una pestilenza furono costrette a ritirarsi da Hurma e a ripiegare per l'inverno sulla più sicura Šukzija. Anche in questo caso una localizzazione di Laḫuzzantija presso Elbistan ben si accorda al contesto geografico degli avvenimenti.

Un testo storico analogo di carattere annalistico, CTH 12, che sembra trattare gli eventi del regno di Mursili I²⁴, descrive una grande offensiva hurrita rivolta dall'Eufrate verso la parte orientale dell'altipiano anatolico. Sembra che nelle operazioni siano coinvolte di nuovo Ta[garama e La[ḫuwazantija, ma i nomi sono troppo mutili per esserne certi²⁵.

Telipinu nel Decreto (CTH 19)²⁶ e nel frammento storico CTH 20²⁷, di cui è autore, ricorda le sue campagne verso est; si tratta della riconquista di Ḫašuwa e della sconfitta del ribelle Laḫḫa a *La-ḫa-az-za-an-ti-ia*. In CTH 20 (KBo 12.8, IV 14' ss.) subito dopo la notizia della distruzione di Ḫaššuwa leggiamo che qualcuno andò da Larišša a un'altra città, il cui nome non è conservato; il contesto è evidentemente quello della spedizione contro Laḫḫa. L'ordine degli avvenimenti suggerisce una posizione meridionale di Lawazantija, altrimenti non si spiegherebbe strategicamente la precedente conquista di Ḫaššuwa; d'altra parte si potrebbe invece supporre che la rivolta di Laḫḫa sia scoppiata

22 Come mostrano gli aneddoti della "Cronaca di palazzo" CTH 8-9. Edizione: Dardano 1997.

23 Edizione: Kempinski/Košak 1982.

24 V. de Martino 1995.

25 Cfr. Forlanini 1997, 117-118.

26 II 16-22 (edizione: Hoffmann 1984, 28-29).

27 Studiato da: Carruba 1974, 77-79; Hoffmann 1984, 63-67.

dopo la riconquista di Haššuwa, tagliando la strada del ritorno al re, se questa Lawazzantija era nella regione di Elbistan. A favore di questa seconda ipotesi si può notare che Larišša (se non si deve leggere qui Atrišša!) trova un perfetto riscontro nel nome di una stazione sulla strada romana fra Cesarea e Comana, che appare nella Tabula Peutingeriana²⁸; la Larissa dell'itinerario è da cercare infatti nell'Antitaurò, probabilmente nella valle dello Zamanti, assai più vicina quindi alla localizzazione settentrionale di Lawazantija.

L'atto di donazione di terre LSU 6²⁹ nomina in due righe successive e in un contesto frammentario la "casa" della città di Zaru[na]³⁰ e X-u]a-za-an-di-ia (Laḫuwazandija o Lawazandija?). Qui il contesto ci porterebbe più a sud, come abbiamo visto a proposito dell'assedio di Uršu, data la posizione di Zaruna a ovest dell'Amano. Purtroppo questo documento non è in realtà indicativo dal punto di vista geografico³¹ e inoltre non è possibile verificare la grafia del toponimo.

Nella lettera N° 96 dell'archivio di Mašat (Mšt 75/79)³² si ordina al ricevente di mobilitare le truppe del Paese Alto³³, e cioè quelle del territorio di Išḫupitta, del monte Šakaddunuwa, del territorio di Šanaḫuitta (...) dei paesi di Tupazzija³⁴, di [La]-ḫu-u-ya-za-an-ti-ia e di Išūwa. Anche questo elenco è spiegabile solo se si pone Laḫuwazantija a nord della Cilicia, e di nuovo la piana di Elbistan, a ovest dell'antico paese d'Išūwa, sembra offrire la migliore soluzione.

28 (Segmento IX), *Mazaca Cesarea XXIII Sinispora XIII Arasaxa X Larissa XXIII Incilissa XX Comana Cappadocia*. Dal IV secolo d.C. è attestata anche un'altra (?) Larissa a sud di Sivas, cfr. Hild/Restle 1981, 221.

29 Edizione: Riemschneider 1958, 364-367.

30 Nell'autografia di Güterbock (1940-42, I, 79, N° 6) si vede solo *Za-ru*[... ; Riemschneider, o.c., leggeva: *Za-ru-u*[n ?]. Naturalmente si è pensato a Zaruna (versione hittita degli Annali di Ḫattušili I) o Zarunti (versione accadica); quest'ultima grafia dovrebbe quindi apparire anche in LSU 6, e ciò è reso possibile dalla grafia "accadica" usata per Lawazantija (col segno DI e non TI come sarebbe normale nei testi hittiti).

31 Dal punto di vista geografico si può obiettare che l'atto di donazione di terre cita non la città di Zaru(na) ma la "casa della città di Zaru(na)", quindi un'istituzione che poteva trovarsi in un'altra città (come la "casa di Ḫattuša" a Šarišša di LSU 3 e 4), e forse, se la riga non fosse mutila, potremmo dire lo stesso per Lawazantija. Gli altri toponimi presenti sono mutili (il monte Ari[...] e la città di [...]u?-*ya*- alla riga 7) e non forniscono altri indizi utili. Si aggiunga che i toponimi che compaiono negli altri documenti similari sono tutti da riferire all'Anatolia centrale.

32 Alp 1991, 298-301.

33 Che si tratti dell'elenco dei contingenti del Paese Alto è dimostrato dalla formula finale: (21-22') *kuit kuit ŠA KUR.UGU^{TIM} ÉRINMEŠ naš ḫumanduš ninik*.

34 Questa località è ricordata nella lista della preghiera di Muwattalli in un contesto coerente, cioè dopo gli dei di Išūwa, Tegarama e Pallija e prima di quelli di Kariuna e Apzišna. Kariuna era a est di Katapa e Apzišna era un santuario del Paese Alto, sito probabilmente fra Adunuwa (neoass. Atuna, oggi Kululu) e Šarišša (oggi Kuşaklı); cfr. Forlanini 1998, 222.

Può sorprendere la comparsa anche nella "Preghiera di Muwattalli"³⁵ delle divinità di Lawazantija in un contesto geografico che si può riferire al Paese Alto; troviamo infatti menzionati a partire da un certo punto della lista (A I 73 ss.) nell'ordine gli dei di Šarišša, Hurma, Lawazantija, Pittijarik, Uda, Hiššašhapa, Kuliwišna, Karaḥna e Šugazzija. I rapporti ben noti dagli altri documenti fra Šarišša e Hurma³⁶, da una parte, fra Hurma, Luḥzantija e Šugazzija, dall'altra³⁷, la contiguità di Pittijarik e Karaḥna alla capitale religiosa del Paese Alto, Šamuḥa³⁸, rendono plausibile l'interpretazione "geografica" di questo blocco della lista, tanto più che esso è preceduto da un compatto blocco "pontico" (A I 68-72: dei di Nerik, Kaštama, Ḥatenzuwa e Takkupša) e da un altrettanto ben definito gruppo che va dal medio Halys alla Licaonia (A I 8 ss.; Liḥšina, Durmitta, Nenašša sull'Halys, seguite da Ḥupišna e Tuwanuwa). Lawazantija appare qui comunque lontana dalla sezione di Kummanni (A I 62-65) e in più le sue divinità non sono quelle che ci attenderemmo³⁹, cioè sono Ḥašigašnawanza e Mullijara, non Ištar/Šaušga e il pantheon hurrita ben noto della città del Kizzuwatna. I nomi di queste due divinità non ci aiutano molto perché sono di rara attestazione, la prima, se non si tratta di un nome comune, come proposto da Laroche⁴⁰, ha prodotto il toponimo omonimo, riferito a una città sita probabilmente fra Pittijarika e Šamuḥa⁴¹, il secondo, parrebbe un oronimo costruito come

35 Per questo testo v. l'edizione di Singer (1996). Il paragrafo relativo agli dei di Lawazantija è alle righe A 76-77 = B 41-42; nella prima riga del paragrafo i due manoscritti presentano una grafia irregolare (*La-u-ya-an-a-ti-ja*), che susciterebbe perplessità se la seconda riga non avesse *La-u-ya-za-an-ti-ja* (A) o *La-u-ya-za-ti-ja* (B). Sembra quindi che entrambe le copie derivino da un esemplare dove lo scriba aveva invertito due segni e letto "a" al posto di "za", ma solo nella prima riga.

36 Nei testi di Šarišša/Kuṣakli appare forse il signore di Hurma (KuT 6, v. Wilhelm 1997, 18-19 e da G. Wilhelm apprendiamo (comunicazione al V Congresso Hittitologico di Çorum, 2002) che un nuovo frammento di rituale trovato negli stessi scavi ricorda il tempio del dio di Zippalanda nella città di Hurma.

37 Si vedano a questo proposito soprattutto i testi storici arcaici CTH 12 e CTH 13, già ricordati sopra.

38 V. sotto a proposito di Ḥašikašnawanta.

39 Naturalmente si può tentare di risolvere il problema, proponendo che Ḥašikašnawanta e Mullijara siano i nomi "hittiti" delle divinità hurriche di Lawazantija, ma non se ne intravede il parallelismo strutturale, oppure due divinità minori associate (cfr. Lebrun, 1979, 200-201), ma allora non si capisce perché Muwattalli II non nomini proprio le divinità principali; in ogni caso non si può sostenere che il pantheon hurrico sia stato introdotto nella città dopo Muwattalli II, perché esso risale almeno a Pallija, re di Kizzuwatna e autore del rituale CTH 475 (metà del XV secolo a.C.). Un culto cittadino legato a due divinità hittite un secolo e mezzo dopo Pallija sarebbe poco credibile.

40 1961, 58-59.

41 Le divinità di Ḥašikašnawanda ricevevano offerte durante le feste di Karaḥna (class. Karana, oggi Sulusaray), v. Dinçol/Darga 1970, 100-101, 117-118. Sappiamo che Šamuḥa era vicina a Karaḥna e probabilmente sul Maraššanta (è stato suggerito dal Müller-Karpe che Šamuḥa corrisponda al sito archeologico di Kayalıpinar a sud-ovest di Sivvas). La lista di divinità di KBo 4.13 (I 36ss.) porta nell'ordine quelle di Pittijarika,

altri nomi di montagna del Kizzuwatna⁴². La Lawazantija della lista della Preghiera di Muwattalli sembra comunque non coincidere con quella meridionale, sia per la sua collocazione nell'elenco delle divinità, che per il suo pantheon.

In conclusione, l'esame delle fonti mostra che esistono testi che consentono solo una localizzazione settentrionale nell'Antitauro e altri che consentono solo una localizzazione meridionale nella pianura di Cilicia; inoltre non è possibile correlare le due localizzazioni alle varianti del toponimo (Luĥuzatija, Laĥuwazantija e Lawazantija). Se si tratta di due città omonime, possiamo notare che quella del Kizzuwatna ha attestazioni più recenti rispetto a quella del Paese Superiore ma non ne possiamo dedurre necessariamente che si tratti di una fondazione posteriore. Al contrario, se consideriamo la Kummanni dei testi hittiti una sola città e la poniamo, con la Trémouille, nella piana di Cilicia, dobbiamo considerare Comana di Cappadocia una fondazione posteriore⁴³; rimanendo nel campo delle pure ipotesi si può pensare che essa sia stata creata nei secoli "oscuri", con un trasferimento di culti, dopo la perdita del Kizzuwatna, conquistato dalla dinastia Mopside e divenuto il nuovo Aĥĥijawa (Qawe/Que), la terra degli Hypachai⁴⁴; allo stesso modo

Arzija, Ĥašikkašnauwanta, Šamuĥa e va confrontata con KUB 31.79, 4'-20', il famoso passo dove si legge di un traffico fluviale di merci fra Pittijarika, Arzija e Šamuĥa (bibliografia: del Monte 1978, 320, s.v.: Pitijarik).

42 Cfr. il monte Mulijanta della lista della festa *ĥišuwa* e il monte Muli alle Porte della Cilicia ricordato da Salmanassar III. Nomi di montagne in -jara/i appaiono nella lista della festa *ĥišuwa*, Šinnijari, Tunnijari e Kalzatapijari; per i primi due ho proposto (1988, 132-133 e nota 17) un rapporto toponomastico con Šinnuwanda e Tunna presso le Pylae Ciliciae.

43 I toponimi Kummanni e Kumaĥa hanno il significato di "Hierapolis" (v. Lebrun 2001, 87) è quindi naturale attendersi la presenza di omonimi, come è dimostrabile almeno nel caso di Kumaĥa al confine di Ĥajaša (ora Kemah) e di Kumaĥa, capitale del Kumuĥ/Commagene, poi Samosata (e forse prima Ĥaĥĥum). Il santuario hittita di Kummanni si chiamava anche Kizzuwatna, portava cioè il nome dell'intera regione, forse nel senso di "città santa del Kizzuwatna". La Comana di Cappadocia può quindi essere una nuova fondazione oppure corrispondere a un santuario già esistente, elevato, con la traslazione di (statue di) divinità da Kummanni/Kizzuwatna, al rango di principale centro religioso del nuovo regno. Il solo santuario hittita che possa corrispondere alla posizione di Comana di Cappadocia è, per quel che ne so, Uda, già localizzata in modo approssimativo nelle vicinanze di Fraktin, cioè sull'altro versante della catena che domina il sito di Šar (Comana). Naturalmente si tratta della Uda "orientale", non di quella vicina a Tuwanuwa, la Hyde dell'età classica; anche qui infatti ci troviamo davanti a un probabile caso di omonimia (cfr. Forlanini 1990; Lebrun 2001a, 330-332).

44 La conferma della vecchia tesi di Kretschmer è venuta recentemente dalla bilingue in luvio geroglifico e fenicio di Çineköy (edizione: Tekoğlu/Lemaire 2000), dove *Hijawa* (< Aĥĥijawa) corrisponde al nome del paese dei DNNYM del testo fenicio; le conseguenze di questo nuovo documento per la storia antica sono rilevanti (come ho cercato di mostrare nella mia comunicazione alla XLVIIIa Rencontre Assyriologique du Leida del 2002, in corso di pubblicazione).

la divisione dell'Anatolia centrale nei regni della Cappadocia e del Ponto può aver portato alla fondazione di una nuova Comana sul fiume Iris, come santuario nazionale del regno settentrionale. La tradizione può aver influenzato la visione geo-politica di dinastie desiderose di una legittimità storica, ricostruendo, dopo la perdita di territori e col contrarsi dei confini, un sistema geografico loro familiare. Oltre alla rifondazione di città sacre per eccellenza (le due Comana), la riproposizione su scala ridotta della contrapposizione fra Paese Alto e Paese Basso nella Cappadocia ellenistica (con le strategie di Saravene e Cataonia) può essere un indizio di questo meccanismo.

Bibliografia

- Alp 1991: Sedat Alp, *Hethitische Briefe aus Maşat Höyük*, Ankara.
- Beckman 1995: Gary Beckman, "The Siege of Uršu Text (CTH 7) and Old Hittite History", *JCS* 47, 23-34.
- Bing 1969: John Daniel Bing, *A History of Cilicia During the Assyrian Period*, Indiana University Ph.D.
- Carruba 1974: Onofrio Carruba, "Tahurwaili von Hatti und die hethitische Geschichte um 1500 v. Chr. G.", in *Anatolian Studies Presented to Hans Gustav Güterbock on the Occasion of His 65th Birthday*, Istanbul.
- Casabonne 2002: Olivier Casabonne, "Dans le pas d'Alexandre le Grand: divinités sanctuaires et pouvoirs locaux en Cilicie", *Hethitica* 15, 19-41.
- Dardano 1997: Paola Dardano, *L'aneddoto e il racconto in età antico-hittita: la cosiddetta "Cronaca di palazzo"*, Roma.
- Del Monte/Tischler 1978: Giuseppe F. del Monte e Johann Tischler, *Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte*, Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes, Band 6, TAVO Beiheft B 7/6, Wiesbaden.
- Del Monte 1992: Giuseppe F. del Monte, *Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte. Supplement*, Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes, Band 6/2, TAVO Beiheft B 7/6, Wiesbaden.
- De Martino 1995: Stefano de Martino, "Die Unternehmungen des Mursili I im südöstlichen Anatolien nach KUB XXXI 64 + (CTH 12)", *AoF* 22, 282-296.
- Donbaz 1986: Veysel Donbaz, "Publication of the Kültepe Tablets Housed in Ankara", in: *Keilschriftliche Literaturen. Ausgewählte Vorträge der XXXII. Rencontre Assyriologique*

- Internationale*, herausgeben von K. Hecker und W. Sommerfeld, BBVO 6, Berlin, 149-153.
- Forlanini 1979: Massimo Forlanini, "Appunti di geografia etea", in: *Studia Mediterranea Piero Meriggi dicata*, Pavia, I, 165-185.
- Forlanini 1985: Massimo Forlanini, "Remarques géographiques sur les textes cappadociens", *Hethitica* VI, 45-67.
- Forlanini 1988: Massimo Forlanini, "La regione del Tauro nei testi hittiti", *VO* 7, 126-169.
- Forlanini 1990: Massimo Forlanini, "Uda, un cas probable d'homonymie", *Hethitica* X, 109-127.
- Forlanini 1995: Massimo Forlanini, "The Kings of Kaniš", in *Atti del II Congresso Internazionale di Hittitologia. Pavia 28 giugno 2 luglio 1993*, Pavia, 123-132.
- Forlanini 1997: Massimo Forlanini, "Gab es eine hethitische Stadt Hamsa?", *Archivum Anatolicum* 3, 117-123.
- Forlanini 1998: Massimo Forlanini, "The Geography of Hittite Anatolia in the Light of the Recent Epigraphical Discoveries", in *Acts of the IIIrd International Congress of Hittitology, Çorum, September 16-22, 1996*, Ankara, 217-222.
- Forlanini 2002: Massimo Forlanini, "Tapikka, una marca di frontiera. Note sulla struttura territoriale ed economica", in: *Anatolia Antica. Studi in memoria di Fiorella Imparati*, Firenze, I, 255-276.
- Garelli 1963: Paul Garelli, *Les Assyriens en Cappadoce*, Paris.
- Götze 1940: Albrecht Götze, *Kizzuwatna and the Problem of the Hittite Geography*, New Haven.
- Günbattı 1987: Cahit Günbattı, "Yeniden işlenen bir Kültepe tableti (Kt.g/t 42 + z/t 11)", *Belleteri* LI-199, 1-8, tav. 1-5.
- Güterbock 1940-42: Hans Gustav Güterbock, *Siegel aus Boğazköy*, Berlin, I-II.
- Hild/Restle 1981: Friedrich Hild e Marcell Restle, *Kappadokien*, Tabula Imperii Byzantini 2, Wien.
- Hoffmann 1984: Inge Hoffmann, *Der Erlass Telipinus*, THeth 11, Heidelberg.
- Jasink/Desideri 1990: Anna Margherita Jasink e Paolo Desideri, *Cilicia. Dall'età di Kizzuwatna alla conquista macedone*, Torino.
- Kempinski/Košak 1982: Aaron Kempinski e Silvin Košak, "CTH 13: the Extensive Annals of Hattušili I (?)", *Tel Aviv* 9/2, 87-116.
- Laroche 1961: Emanuel Laroche, "Études de toponymie Anatolienne", *RHA* XIX-69, 57-98.

- Lebrun 1979: René Lebrun, "Lawazantiya, foyer religieux kizzuwatnien", in: *Florilegium Anatolicum. Mélanges offerts à Emmanuel Laroche*, Paris, 197-206.
- Lebrun 1981: René Lebrun, "Studia ad civitates Samuha et Lawazantija Pertinentia I. Vœux de la Reine à Istar de Lawazantija", *Hethitica* IV, 95-107.
- Lebrun 2001: René Lebrun, "Kummanni et Tarse, deux centres ciliciens majeurs", in (É. Jean, A.M. Dinçol, S. Durugönül ed.) *La Cilicie: espaces et pouvoirs locaux (2e millénaire av. J.-C.-4e siècle ap. J.-C.)*, Actes de la Table ronde internationale d'Istanbul, 2-5 novembre 1999, Paris, 87-94.
- Lebrun 2001a: René Lebrun, "Propos concernant Urikina, Ussa et Uda", in *Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie. Würzburg, 4.-8. Oktober 1999*, herausgegeben von G. Wilhelm, Wiesbaden, 226-232.
- Michel 2001: Cécile Michel, *Correspondance des marchands de Kanish au début du IIe millénaire avant J.-C.*, Littératures Anciennes du Proche-Orient 19, Paris.
- Nashef 1991: Khaled Nashef, *Die Orts- und Gewässernamen der altassyrischen Zeit*, Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes Band 4, TAVO Beiheft B 7/4, Wiesbaden.
- Otten 1973: Heinrich Otten, *Eine althethitische Erzählung um die Stadt Zalpa*, Wiesbaden.
- Riemschneider 1956: Kaspar K. Riemschneider, "Die hethitischen Landschenkungsurkunden", *MIO* 6, 321-381.
- Singer 1996: Itamar Singer, *Muwatalli's Prayer to the Assembly of Gods Through the Storm-God of Lightning (CTH 381)*, Atlanta.
- Tekoğlu/Lemaire 2000: Regai Tekoğlu e André Lemaire, "La bilingue royale louvito-phénicienne de Çineköy"
- Trémouille 1996: Marie-Claude Trémouille, "Une fête du mois pour Teššub et Ḫebat", *SMEA* 37, 79-104.
- Trémouille 2001: Marie-Claude Trémouille, "Kizzuwatna, terre de frontière", in: (É. Jean, A.M. Dinçol, S. Durugönül ed.) *La Cilicie: espaces et pouvoirs locaux (2e millénaire av. J.-C.-4e siècle ap. J.-C.)*, Actes de la Table ronde internationale d'Istanbul, 2-5 novembre 1999, Paris, 57-78.
- Ünal 1974: Ahmet Ünal, *Ḫattušili III, I-II*, THeth 3-4, Heidelberg.
- Veenhof 1972: K.R. Veenhof, *Aspects of the Old Assyrian Trade and Its Terminology*, Leiden.

Wilhelm 1997: Gernot Wilhelm, *Kuṣakli-Sarissa, Band I,1: Keilschrifttexte aus Gebäude A*, Rahden/Westf.

Zum Namen Kizzuwatna¹

José Virgilio García Trabazo (Santiago de Compostela)

Das Land *Kizzuwatna* spielt im heth. Schrifttum eine wichtige Rolle. Es besteht heute kein Zweifel, daß es sachlich mit *Kilikien* der klassischen Zeit gleichzusetzen ist, wie im folgenden illustriert werden soll. Als erster hat E.O. Forrer² eine Identifizierung versucht und das Land *Kizzuwatna* - seiner Grundkonzeption der heth. Geographie entsprechend - in den Norden Kleinasien versetzt und mit dem Pontus der klassischen Zeit gleichgesetzt, eine verfehltete Annahme, der er bis ans Ende seines Lebens treu geblieben ist.

Die Belege werden in Del Monte & Tischler 1978, 211-216, sowie in Del Monte 1992, 81, registriert. Hier seien einige der wichtigsten Stellen erwähnt:

- [1] *ma-a-an=ma I-NA KUR* ^{URU}*Kum-ma-an-ni=ma pa-a-un A-BU=IA A-NA* ^D*Hé-pát*
^{URU}*Kum-ma-an-ni* (24) *EZEN₄ ḫal-zi-ia-u-ua-aš ta-ra-a-an ḫar-ta pé-eš-ta=ma=*
an=ši na-a-ú-i (25) *n=a-aš am-mu-uk na-ak-ke-e-eš-ta-at nu I-NA*
^{URU}*Ki-iz-zu-ua-at-na pa-a-[u]n* (KUB 14.4, III 23-25, Gebet des Muršili II) „Als ich mich aber ins Land Kummanni begab, hatte mein Vater das Fest der Anrufung der Hebat von Kummanni gelobt, es ihr aber noch nicht gegeben, und es wurde mir drückend; so begab ich mich nach **Kizzuwatna**.“
- [2] *nu=za* ^{URU}*ša-mu-ḫa-an ZAG-an i-ia-a[t* ^{LÜ}*KÜR* ^{URU}*]I-šu-ua-aš=ma ú-et [nu*
^{URU}*]Te-ga-ra-ma ḫar-ga-nu-ut* (13) *e-de-ez=ma* ^{LÜ}*KÜR* ^{URU}*Ar-ma-ta-na-aš [ú-et]*
nu a-pa-a-aš-š=a KUR.KUR ^{M₁ES}*[* ^{U₁RU}*HA-AT-TI ḫar-ga-nu-ut* (14) *nu=za*
^{URU}*Ki-iz-zu-ua-at-na-an URU-an [ZAG-an i-ia-a[t* ^{U₁RU}*Ha-at-]tu-ša-aš-š=a*
^{URU}*aš ar-ḫa* (15) *ua-ar-nu-ua-an-za e-eš-ta* (KBo 6.28, Vs. 12f.) „Und er machte

1 Ich bedanke mich herzlich bei Prof. Dr. Johann Tischler (Dresden) für seine freundliche Beratung bei der Herstellung des vorliegenden Beitrages.

2 Forrer 1926; zuletzt noch in Forrer 1969.

sich Šamuḫa zur Grenze, aber [der Feind von] Išuwa kam [und] verwüstete Tegarāma. Jenseits [kam] der Feind von Armatana; auch dieser verwüstete die hethitischen Länder und [macht]e sich Kizzuwatna, die Stadt, [zur Grenze]; und [Ḫat]tuša, die Stadt, wurde weggebrannt."

Die Stellen [1] und [2] sind Beispiele für die Ortsbestimmung: die Identität von Kizzuwatna mit Kummanni (die antike Stadt *Comāna Cappadociae*), besonders eindeutig in [1], wird durch mehrere Parallelstellen gesichert³. Text [2] trägt zur Bestimmung der nordöstlichen Grenze bei.

[3] [UM-MA^D]UTU^{ŠI} mŠu-up-pi-lu-li-u[-ma LUGAL.GAL LUGAL KUR^{URU}ḪA-AT-TI
(2) ^fḪi-in-]ti MUNUS.LUGAL GAL mAr-nu-an-[da DUMU.LUGAL Ū^mZi-da-a GAL
MEŠ-E-DI] (3) mTe-li-pi-nu-un DUMU-ŠU I-NA^{URU}Ki-i[z-zu-ua-at-na A-NA^{DU}
^DḪé-pát] (4) Ū A-NA^DŠar-ru-um-ma I-NA AR[AD^{UT-TI} pi-ja-u-e-en] (5) nu-u=t-ta
^{LÜ}SANGA i-ja-u-[en] (KUB 19.25, I 1-5)⁴ „[Folgendermaßen] Seine Majestät Šuppiluliuma, Großkönig, König des Landes Ḫatti, Ḫin]ti, Großkönigin, Arnunwan[da, Königssohn und Zita, Führer der Leibgarde: wir haben] (dich), Telipinu⁵, unseren (Text: seinen) Sohn, [dem Tešub, der Ḫebat] und dem Šarruma in Ki[zzuwatna] in Die[nstbarkeit gegeben], und hab[en] dich zum Priester gemacht.“

[4] AB.BA=ja=za=kán ku-ua-pi mDu-ut-ḫa-li-ja-aš LUGAL GAL DINGIR GE₆ IŠ-TU É
DINGIR^{LUM} (3) ^{URU}Ki-iz-zu-ua-at-ni ar-ḫa šar-ri-i-e-et n=a-an=za-an I-NA
^{URU}Ša-mu-ḫa (4) É DINGIR^{LIM} ḫa-an-ti-i i-ja-at (KUB 32.133, I 2-4) „Als mein Ahn Tutḫalija, der Großkönig, die Göttin der Nacht aus dem Tempel der Göttin in Kizzuwatna wegbrachte, baute er ihr gesondert einen Tempel in Šamuḫa.“

[5] MUNUS.LUGAL ^fPu-du-ḫé-pa-aš=kán ku-ua-pi (3') mUR.MAH.LÜ-in GAL DUB.
SAR^{MEŠ} (4') ^{URU}Ḫa-at-tu-ši (5') A-NA TUP-PA^{HI.A} ^{URU}Ki-iz-zu-ua-at-na (6') ša-
an-ḫu-u-an-zi ú-e-ri-ja-at (7') n=a-aš-ta ki-e TUP-PA^{HI.A} ŠA EZEN₄ ḫi-šu-ua-a-aš

3 Belege: Del Monte & Tischler 1978: 213. Nach Goetze (1940: 12), „the transfer of the name Kizzuwatna to the city Kummanni resulted from the gradual absorption of Kizzuwatnean territory by the Hittites which can be observed as early as the reign of Šuppiluliumaš.“

4 Ergänzungen nach Goetze 1940: 12f.

5 Nach Götze 1925: 308 (vgl. auch Goetze 1940: 12, Anm. 51) war Telipinu gleichzeitig Priester von Kizzuwatna und König von Ḫalpa.

(9') *a-pi-ia* UD-at (10') *ar-ḫa a-ni-ia-at* (KBo 33.178, Rs. 2'-10') „Als die Königin Pu-duḫepa den Oberen der Schreiber UR.MAH-ziti beauftragte, in Ḫattuša die Tafeln von Kizzuwatna zu suchen, an jenem Tage arbeitete er diese Tafeln des *ḫišuwa*-Festrituals aus.“

Die Texte [3] bis [5] illustrieren die kultische Wichtigkeit des Landes Kizzuwatna. Besonders der Text [5] erinnert an das bedeutsame *ḫišuwa*-Festritual von Kizzuwatna⁶.

Nach einer langen Kontroverse über die Lokalisation des Landes Kizzuwatna⁷ gelang es A. Goetze⁸ im Jahre 1940 endgültig, zu beweisen, daß die Landschaft nördlich des Golfes von Iskenderun (*sinus Issicus*) lag und sich weitgehend mit dem späteren *Kilikien*⁹ deckte, wohl aber - wie G. Neumann zeigte¹⁰ - noch weiter nach Nordosten reichte. Im Süden erreicht das Land bei den Städten Tarsa (Tarsus) und Adaniya (Adana) das Mittelmeer und grenzt unmittelbar an Gebiete von Alalah in Nordsyrien. Im Osten bilden Mittani und im Westen die luwische Landschaft Arzawa die Grenzen¹¹.

Goetze hielt den Namen der Landschaft für hurrisch und sah darin ein Namenselement *kizzu/i-* unbekannter Bedeutung, ein Suffix *-at-* - das identisch mit dem im Götternamen *Ḫepat* sei - und den hurr. Pluralartikel *-na*. Den ersten Vorschlag einer indogermanischen Etymologie des Namens hingegen verdanken wir G. Neumann¹². Er geht davon aus, daß das Land „extended to the sea“ war, wie Goetze¹³ ausdrücklich betont, und schlägt deswegen vor, den Name als „das <Land> diesseits des Wassers“ zu verstehen. Das Wort wird also von ihm folgenderweise analysiert: Ein Vorderglied *kez* - Ablativform vom Personalpronomen *kā-/kī-* „dieser“¹⁴ - plus ein Hinterglied, das seinerseits eine Form aus derselben Wurzel des anatolischen Wortes für Wasser (luw. **uatar*, *uātnaš* und heth.

6 Haas 1994: 17f. und 848-875. Ausführliche Information zur Kultur und Religion von Kizzuwatna auch bei Kümmel 1976/80.

7 Die verschiedenen geographisch-historischen Probleme bezüglich des Landes Kizzuwatna werden in Beal 1986, Freu 1980, Götze 1934, Mayer & Garstang 1925, Meyer 1954, Sayce 1925 und Yoshida & Kammenhuber 1995 behandelt. Spezifische Literatur zum Thema der Lage Kizzuwatnas bietet Goetze 1940: 1, Anmerkungen 1-3.

8 Goetze 1940.

9 Zur Lokalisation von Kizzuwatna bzw. von Kilikien, vgl. Desideri & Jasink 1990, Kümmel 1976/80 und Neumann 1979/80.

10 Neumann 1958: 112.

11 Haas 1994: 17.

12 Neumann 1958: 112-114.

13 Goetze 1940: 2.

14 Etymologisch schon von Hrozný auf idg. **k'e-/k'o-/k'i-* (Pokorny, *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch*, 1948-1959, 609f.) zurückgeführt; vgl. Tischler 1977: I, 458; Puhvel 1997: 12.

**uatar*, *uetenāš*) darstellen könnte. Neumann stellt dann für die morphologischen Einzelheiten zwei Möglichkeiten vor: Entweder handelt es sich um eine Hypostase eines angeblichen adverbialen Ausdrucks **kez uetenaz*, der dann substantiviert wurde - wie etwa beim lateinischen Ortsnamen *Interamna* < *inter amnes*, wobei auch die Kasusendung des Hintergliedes verlorengegangen ist - oder um ein Kompositum, dessen Hinterglied eine Kurzform des Stammes für ‚Wasser‘ sein könnte, wie im Dat.-Lok. *uīti* oder Abl. *uītaš*. Das -*na* (pl.) bzw. -*ni* (sg.) der Schlußsilbe hingegen wäre mit Goetze als das hurrische Artikelsuffix aufzufassen.¹⁵

Die weiteren Versuche Goetzes, *Kizzuwatna* mit dem späteren *Καππαδοκία* zu verknüpfen, und der von F. Cornelius¹⁶, beim Landschaftsnamen *Κατα(φ)ονία* anzuknüpfen, stoßen auf lautliche Schwierigkeiten, und können nicht dazu beitragen, die Etymologie des anatolischen Wortes zu erhellen.

Die oben erwähnte Etymologie des Hintergliedes wird heute von der Mehrheit der Forscher akzeptiert¹⁷, aber die Natur des Vordergliedes ist umstritten. Die seit Neumann übliche Identifizierung mit der heth. Pronominalform Abl. *kiz-* wird beispielsweise auch von J. Puhvel (1997: 6) angenommen: „[KUR] ^{URU}*Ki-iz-zu-ua-at-na*, hypostatic from **kez uetenaz* with Luwoid phonetics [...] thus literally ‚Cisaquinum‘“; variiert von O. Carruba (2000: 61), wonach das sich bei der Deutung als *kiz-uatna-* ‚das Land jenseits des Wassers‘ ergebende **uuatna-* als Obliquus-Stamm von *uatar* auch in *uuatnanni* ‚Pferdezucht‘ und *uuatnannuḫlil* ‚Pferdezüchter‘ aus Nuzi, eigentlich ‚Tränker‘ enthalten sei.

Diese etymologische Erklärung wurde aber auch mehrfach abgelehnt, zuletzt von H.A. Hoffner¹⁸: „Contra HED [p.] 6 the toponym Kizzuwatna has nothing to do with the abl. *kez*, since Luwians would not have used a Hittite (versus Luwian) abl. form! «Luwoid phonetics» indeed!“. Diesem Einwand von Hoffner wiederum kann man entgegenhalten, daß Orten oder Regionen häufig „ausländische“ Bezeichnungen von ihren Nachbarn gegeben werden. In unserem Fall also muß der Name nicht unbedingt luwisch sein, sondern er kann

15 So z.B. im Namen *Mitanni*, zu altindisch *mita-* ‚Gründung‘ (Neumann 1958: 114 mit Anm. 3).

16 Beide von Neumann 1958: 114 erwähnt.

17 Eine wenig wahrscheinliche alternative Erklärung wäre die Verknüpfung mit luw. **uadna-* (angeblicher Ursprung z.B. des lyk. *wedre/i-* ‚Stadt[staat]‘¹ mit Lautwandel -*dn-* > -*dr-*), entsprechend heth. *utne* ‚Land‘, so E. Laroche, *Comptes-rendus des Séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres*, Paris, 1974, S. 123 und in *Fouilles de Xanthos* 6, 1979, S. 67.

18 Hoffner 2000: 70.

durchaus eine hethitische Bezeichnung darstellen. Unter diesem Gesichtspunkt ist auch eine Alternativerklärung zu sehen, die das Karische mit einbezieht: Nicht ausgeschlossen scheint demnach eine Erklärung, wonach das Vorderglied des Namens *Kizzuwatna* eine Entsprechung von „karisch“ γίσσα ‚Stein‘ darstellt. Dazu berichtet Stephanus von Byzanz:

Μονόγισα, [πόλις Καρίας, ὅθεν] Ἄρτεμις μονογισμινή. Ἰδρυμα Δαιδάλου μετρῶν ... γίσσα γὰρ τῇ Καρῶν φωνῇ λίθος ἐρμηνεύεται. καὶ νῦν τοὺς πλακῶδεις καὶ μαλακῶδεις λίθους γίσσα λέγουσι¹⁹ „Monogisa, [Stadt von Karien, woraus] die Artemis Monogisene (stammt). Es ist eine Gründung von den Normmaßen des Daidalos [...]; *gissa* nämlich übersetzt man in der Sprache der Karier ‚Stein‘. Und so nennt man nun rauhe und weiche Steine *gissa*.“

In diesem Falle wäre *Kizzuwatna* also ein ursprüngliches Hydronym mit der Bedeutung ‚steiniges Gewässer‘, das sich dann sekundär als Toponym ausgebreitet hätte²⁰; dafür gibt es eine Reihe von Parallelen, vgl. deutsche Ortsnamen wie *Chemnitz* (*Caminici fluvius*) oder *Kamenz*, die auf slav. *kamy*, *kamenъ* ‚Stein‘ zurückgehen²¹; oder der span. Ortsname *Guadalajara*, wahrscheinlich aus dem arabischen *wadi-l-hiṣṣara* ‚Fluß der Steine‘ oder ‚Tal der Steine‘.

Semantisch aber wäre die Interpretation als ‚Cisaquinum‘ durchaus ansprechend, da diese mehrere Parallelen hätte, z.B. das keltische (gallische) Ethnonym *Aremorici* < *(p)are-mori-, „die (Leute, die) neben (bzw. vor) dem Meer (einwohnen)“, dann zum Landesnamen (*Armorica*) geworden; oder auch die - etymologisch sehr ähnliche - slawische Bezeichnung *Pomorze* (*Pommern*). In diesem Zusammenhang ist auch der bekannte spanische Landschaftsname *Extremadura* zu erwähnen²², nämlich wegen dessen möglicher

19 Stephan von Byzanz, *Ethnika*, 456, 3-6. Stephani Byzantii *Ethnicorum* quae supersunt ex recensione Augusti Meinekii, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz, 1958 (unveränderter Abdruck der Ausgabe von 1849), S. 465. Dasselbe Zitat findet man bei Aelius Herodianus, *Prosodia catholica*, 389, 33-35; vgl. *Herodiani Technici Reliquiae* collegit disposuit emendavit explicavit praefatus est Augustus Lenz, Tomus I praefationem et Herodiani prosodiam catholicam continens (*Grammatici Graeci* III/1), Leipzig, 1967, S. 389.

20 Für dieses „karische“ *gissa* wiederum gibt es noch keine überzeugende Etymologie; vgl. R. Paribeni, „Etimologie dalla lingua dei Cari“, *Rivista di Filologia e d'istruzione classica* 64 (1936), S. 292-293 (zum griechischen Inselname Μεγίστη, angeblich aus dem „karischen“ μεγίσσα); V. Georgiev, *Introduzione alla storia delle lingue indo-europee*, Roma, 1966, S. 239 (zu nhd. *Kies*, idg. *giso-).

21 Vgl. G. Hey, *Die slavischen Siedlungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen*, Köln/ Wien, 1981 (Nachdruck von der Ausgabe 1893), S. 248f.

22 Dazu s. zuletzt Weyers 2000: 407-419, mit ausführlicher Literatur.

etymologischen Erklärung als **Extrema Durii/Dorii/Duria(e)* „(Gebiete in der) Umgebung des (Flusses) Duero“, „das Land diesseits des Duero“. Dazu schreibt neuerdings Ch. Weyers²³, „für das Choronym *Extremadura* existieren eine Reihe von traditionellen Erklärungen, die größtenteils synchron von der äußeren Wortform ausgehen und damit dem Phänomen der „etimología popular“ (Volksetymologie) zuzuordnen sind²⁴. [...] Die Verbindung mit dem Hydronym *Duero* ist die in der Fachöffentlichkeit [...] seit dem 13. Jahrhundert (Rodrigo Jiménez de Rada²⁵) bis heute beständigste Deutung des Namens *Extremadura* [...]. Sie ist gegenüber den eben erwähnten Hypothesen [s. Anmerkung 24] zumindest in historischer Sicht eindeutig im Vorteil. [...] Die Probleme dieser Etymologie sind eher logischer Natur, denn das Substantiv *extrēmum* bezeichnete eigentlich den ‚äußersten Teil‘ oder das ‚Ende‘ einer Sache, und hätte damit wörtlich genommen auf Gebiete im Mündungsbereich des Douro/Duero in Porto und/oder sein Quellgebiet in der Umgebung von Soria bezogen werden müssen. [...] Doch überwiegt allgemein die Auffassung, es habe sich bei den *extrema* anfangs gerade nicht um die am weitesten vom *Duero* entfernten Gebiete bzw. um solche, die erst infolge weitmöglichsten Vordringens - vom Duero aus gesehen - zurückerobert werden konnten, sondern im Gegenteil um die *regiones vecinas al río Duero* [Gebiete in der Umgebung des Flusses Duero] gehandelt.“ Die Geschichte dieses geographischen Begriffs beginnt dann erst mit seiner erstmaligen Anwendung auf *Gebiete südlich des Duero*. *Extrema* bezeichnete also, in Verbindung mit dem Hydronym - auch bezüglich des Flusses *Minho* in der Bezeichnung *Extrema Minii* für die historische portugiesische Provinz *Entre Minho e Douro* - die jeweils dem linken bzw. südlichen Flußufer anschließenden Territorien. Der Referenzbereich der *Extremadura* hat sich im Laufe der Zeit allmählich in Richtung Süden verlagert, und das gilt auch für die portugiesische *Estremadura*, heutzutage das Gebiet um Lissabon.

²³ Weyers 2000: 407-409.

²⁴ So z.B. vermutet man eine asyndetische Verbindung zweier Adjektive, die der Lesart ‚tierra extrema [y] dura‘ zugrundeliegt, oder die Komposita **extrēma dura* ‚extremos duros‘, **extrēma ora* ‚extreme Gegenden‘ und **extrēma hōra*, wobei lat. *hōra* im Sinne von ‚Maßeinheit für die in einer Stunde zurückgelegte Wegstrecke‘ (Weyers 2000: 47 mit Anm. 3 und 4) zu verstehen wäre.

²⁵ *De rebus Hispaniae*, 6.28: *civitatibus extremorum Dorii*; 7.16: *partem Castellae et extremorum Dorii occuparent*; 9.3: *cum Rege extrema Dorii peragravit; et de extremis Dorii Vallem Triticariam vastaverunt*; 9.4: *ad extrema Dorii processerunt*; 9.5: *potiores extremorum Dorii et de ultra Serram Secobiae convenire; Cumque viri extremorum Dorii hoc audissent; ibidem tam extremorum Dorii potiores qui pro omnibus venerant quam etiam magnates et milites Castellani; educta multitudine extremorum Dorii et Castellae*; 9.6: *et ibi venerunt ad eam ex Secobia et Abula et aliis oppidis extremorum Dorii*. Ed. Lorenzana, Madrid, 1973, S. 142, 160, 194-197 (zitiert von Martínez Díez 1983: 3, Anm. 1).

Gegen diese Interpretation spricht indes, daß diese Landschaft bereits seit dem 11. Jahrhundert auch als *extrematuras* benannt wird²⁶, der Name also als Abstraktum (mit demselben lat. Suffix wie z.B. *strūctūra*) im Sinne von ‚Grenzgebiete‘ verstanden wurde. In diesem Falle läge eine Abstrahierung aus lat. *extrēma*/ span. *Extremos* (direkt oder über ein hispano-romanisches Verb **extremare*) vor.

Zusammenfassend ergeben sich also m.E. folgende Möglichkeiten der etymologischen Deutung des Namens *Kizzuwatna*: Entweder handelt es sich um ein ursprüngliches Hydronym mit der Bedeutung ‚steiniges Gewässer‘; in diesem Fall wäre das Vorderglied *kiz-* der Reflex eines alten luwischen Wortes, das seinerseits etymologisch mit dem von griechischen Lexikographen überlieferten „karischen“ Wort γίοαα (‚Stein‘) verwandt sein könnte. – Oder es trifft die seit G. Neumann (1958) übliche Erklärung als ‚Cisaquium‘ zu, was durch Parallelen wie z.B. span./port. *Extremadura*/ *Estremadura* als „Land diesseits des Duero“ gestützt werden könnte.

Literatur

- Beal 1986 = R.H. Beal, „The History of Kizzuwatna and the Date of the Šunaššura Treaty“, *Orientalia* 55 (1986), S. 424-445.
- Carruba 2000 = O. Carruba, „Zur Überlieferung einiger Namen und Appellativa der Arier von Mittani: «a Luwian look?»“, in: Bernhard Forssman und Robert Plath (Hrsg.), *Indo-äarisch, Iranisch und die Indogermanistik*, Wiesbaden 2000, S. 51-67.
- Desideri & Jasink 1990 = P. Desideri & A.M. Jasink, *Cilicia. Dall'età di Kizzuwatna alla conquista macedone*. Fondo di Studi Parini-Chiorio. Storia 1, Torino, 1990.
- Forrer 1926 = E.O. Forrer, „Zur Lage von Kizzuvadna“, *Forschungen*, Bd. II, 1. Heft, Berlin, 1926, S. 38-40.
- Forrer 1969 = „Der Untergang des Hatti-Reiches“, *Ugaritica* 6 (1969), S. 207-228.

²⁶ Weyers 2000: 412. Mehrere heutige Forscher bevorzugen diese Interpretation; so z.B. Martínez Díez 1983.

- Freu 1980 = J. Freu, „Luwiya, Géographie historique des provinces méridionales de l'empire hittite: Kizzuwatna, Arzawa, Lukka, Milawatta“, *Document* 6 (1980), S. 177-352.
- Götze 1925 = A. Götze, „Die Lage von Kizwatnaš“, *ZA* 36 (= NF 2) (1925), S. 305-308.
- Götze 1934 = A. Götze, „Šunaššura: An Indian King of Kizwatna“, *Oriental Studies in Honour of Dasturji Saheb Cursetji Erachji Pavry*, Oxford, University Press, January 1934, S. 127-129.
- Goetze 1940 = A. Goetze, *Kizzuwatna and the Problem of Hittite Geography*, Yale Oriental Series. Researches, XXII. New Haven, Yale University Press, 1940.
- Haas 1994 = V. Haas, *Geschichte der hethitischen Religion*, Handbuch der Orientalistik I/15, Leiden/ New York/ Köln, 1994.
- Hoffner 2000 = H.A. Hoffner Jr., „Thoughts on a New Volume of a Hittite Dictionary“, *Journal of the American Oriental Society* 120.1 (2000), S. 70f.
- Kümmel 1976/80 = H.M. Kümmel, „Kizzuwatna“, *Reallexikon der Assyriologie* 5, Berlin, 1976-1980, S. 627-631.
- Martínez Díez 1983 = G. Martínez Díez, „Extremadura: origen del nombre y formación de las dos provincias“, *Anuario de la Facultad de Derecho de Cáceres* 2 (1983) <http://www-derecho.unex.es/biblioteca/Sumarios/Ft/extremo1.pdf>.
- Mayer & Garstang 1925 = L.A. Mayer & G.J. Garstang, „Kizzuwadna and other Hittite States“, *Journal of Egyptian Archaeology* 11 (1925), S. 23-35.
- Meyer 1954 = G.R. Meyer, „Neue Texte zur historischen Geographie und Geschichte Kizzuwatnas“, *Compte rendu de la troisième Rencontre Assyriologique Internationale organisée à Leiden du 28 juin au 4 juillet 1952 par le Nederlands Instituut voor het Nabije Oosten*, Leiden, 1954, S. 148.
- Del Monte 1992 = G.F. del Monte, *Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes* 6/2: *Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte. Supplement*, Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B, Nr. 7, Wiesbaden, 1992.
- Del Monte & Tischler 1978 = G.F. del Monte & J. Tischler, *Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes* VI: *Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte*, Beihefte zum Tübinger Atlas des Vorderen Orients, Reihe B/ Nr. 7, Wiesbaden, 1978.
- Neumann 1958 = G. Neumann, „Sawatra und Kizzuwatna“, *Die Sprache* 4 (1958), S. 111-114.
- Neumann 1979/80 = G. Neumann, „Zum Namen Kilikien“, *Studia Mediterranea Piero Meriggi dicata*. Ed. O. Carruba, Pavia, 1979 (ersch. 1980), S. 429-437.

- Puhvel 1997 = J. Puhvel, *Hittite Etymological Dictionary*. Volume 4: Words beginning with K, Berlin/ New York, 1997.
- Sayce 1925 = A.H. Sayce, „The site of Kizzuwadna“, *Annals of Archaeology and Anthropology* 12 (1925), S. 173-174.
- Tischler 1977 = J. Tischler, *Hethitisches Etymologisches Glossar*, Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 20, Innsbruck, 1977 etc.
- Weyers 2000 = Ch. Weyers, *Chorotoponymie. Zur Typologie und Pragmatik der Ortsnamendeterminierung im Spanischen*, Habilitationsschrift, Dresden, 2000.
- Yoshida & Kammenhuber 1995 = D. Yoshida & A. Kammenhuber, „Hurriter und Hethiter. Mit besonderer Berücksichtigung der Beziehung zwischen Hatti und Kizzuwatna“, *Prince Takahito Mikasa (ed.), Essays on Ancient Anatolia and its Surrounding Civilizations* (= *Bulletin of the Middle Eastern Culture Center in Japan* 8), Wiesbaden, 1995, S. 201-212.

Syntaktische Bemerkungen zu hurritisch *tād=ugār-* und akkadisch *ra'āmu* in den Tušratta-Briefen*

Mauro Giorgieri (Roma)

0. Hurritisch *tād=ugār-* stellt eine Ableitung aus der Wurzel *tad-* „lieben“ dar, die mit dem die Gegenseitigkeit ausdrückenden Morphem *-ugar-*¹ gebildet ist. Von dieser erweiterten Wurzel, deren Bedeutung als „einander lieben > Beziehungen gegenseitiger Freundschaft (mit jmdm.) unterhalten; freundschaftliche Beziehungen miteinander unterhalten“

-
- * Ich danke den Herren W.R. Mayer (Roma) und G. Wilhelm (Würzburg) für die kritische Durchsicht einer früheren Fassung des Manuskripts sowie A. Gianto (Roma) für freundliche Hinweise.
- 1 Der Ansatz einer reziproken Bedeutung für das Morphem *-ugar-* geht meines Wissens auf einen mündlichen Vorschlag E. von Schulers *apud* V. Haas/ H.-J. Thiel, *Die Beschwörungsrituale der 'Allaiturāḥ(h)i und verwandte Texte* (AOAT 31), Neukirchen-Vluyn/ Kevelaer 1978, 253 zurück (s. aber bereits auch F.W. Bush, A Grammar of the Hurrian Language, unveröff. Phd., 1965, 143 u. 145 [„reciprocal (?)“], 170 [„tat-ukar- ‚love one another“], 172 [„reciprocal (?)“]. Ihm folgen M.L. Chačikjan, *Churritskij i urartskij jazyki*, Erévan 1985, 60 (die von Ch. Girbal, „Der Paragraph 24 des Mittani-Briefes“, *ZA* 78 [1988], 134 Anm. 26 ausdrücklich gegen Chačikjans Auffassung vorgebrachten Einwände sind unzutreffend); G. Wilhelm, „Eine hurritische Sammlung von *danānu*-Omina“, *ZA* 77 (1987), 237; B. André-Salvini/ M. Salvini, „Un nouveau vocabulaire trilingue sumérien-akkadien-hurrite de Ras Shamra“, *SCCNH* 9 (1998), 10; M. Giorgieri, „Die erste Beschwörung der 8. Tafel des Šalašu-Rituals“, *SCCNH* 9 (1998), 81; *id.*, „Schizzo grammaticale della lingua hurrica“, *PdP* 55 (2000), 197f.; I. Röseler, „Hurritologische Miscellen“, *SCCNH* 10 (1999), 394. Eine andere Meinung vertritt Ch. Girbal, „Zum hurritischen Vokabular“, *SMEA* 29 (1992), 164 und „Das hurritische Antipassiv“, *SMEA* 29 (1992), 177f., nach dem das Morphem *-ugar-* Iterativität-Durativität ausdrückt. Andere Gelehrte schreiben dem Morphem beide Funktionen zu: V. Haas, „Hurritologische Miscellen“, *AoF* 20 (1993), 262; I. Wegner, „Die hurritischen Körperteilbezeichnungen“, *ZA* 85 (1995), 120 Anm. 13; *ead.*, *Hurritisch. Eine Einführung*, Wiesbaden 2000, 75, 76; E. Neu, *Das hurritische Epos der Freilassung I* (StBoT 32), Wiesbaden 1996, 355 (s. auch S. 268f. Anm. 106 mit früherer Literatur zum Suffix *-ugar-*). Eine eingehende Behandlung der grammatischen Funktionen dieses Morphems, das vielleicht ein Suffixkonglomerat (*-ug-* + *-ar-*) ist, würde den Rahmen dieses Aufsatzes weit überschreiten und soll daher an anderer Stelle erscheinen. Es genügt, hier zu sagen, daß eine reziproke Funktion in den meisten Fällen unbestreitbar ist, während ausschlaggebende Beweise einer iterativen Funktion m.E. fehlen.

anzusetzen ist, sind einerseits Verbalformen belegt², die in dem sogenannten „Mittani-Brief“ von dem König Tušratta an den Pharao Amenophis III. (EA 24; fortan stets Mit.-Br. abgekürzt) begegnen, andererseits das Substantiv *tad=ugari*, das selten in den Boğazköy-Texten bezeugt ist³.

1. Im vorliegenden Beitrag sollen die syntaktischen Konstruktionen der Verbalformen aus hurr. *tād=ugār-* im hurritischsprachigen Mit.-Br. untersucht und mit jenen der Verbalformen aus akk. *ra'āmu* in den akkadischsprachigen Briefen Tušrattas verglichen werden. Ausgangspunkt dieser kurzen Beobachtungen ist folgende Stelle:

- (1) *šēn(a)=iffē=n tād=ugār=i=ž šū=ra* (II 93)

„Mein Bruder soll mit mir Beziehungen gegenseitiger Freundschaft unterhalten!“⁴

Hier regiert die mit dem Reziprokmorphem *-ugar-* versehene, nicht indikativische Verbalform *tād=ugār=i=ž* eine Pronominalform 1. Pers. Sg., die im Komitativ auf *-ra* steht (*šū=ra* „mit mir“).

Andere ähnliche Belege dieser Konstruktion von *tād=ugār-* mit Komitativ im Mit.-Br. sind:

- 2 S. E. Laroche, *Glossaire de la langue hourrite*, Paris, 1978, 249 mit den wichtigen Bemerkungen in G. Wilhelm, „Hurritische Lexikographie“, *Or NS* 54 (1985), 494f. Vgl. auch L. Messerschmidt, *Mitanni-Studien* (MVAG 1899/4), Berlin 1899, 132.
- 3 Zum Substantiv *tad=ugari*, das bisher nur im Instrumental auf *-ae* bezeugt ist (*tad=ugar(i)=ae* ChS I/1 Nr. 9 III 7, 16; Nr. 10 II 31' [fragm.], 42'), s. besonders G. Wilhelm, „Zur Suffixaufnahme beim Instrumental“, *SCCNH* 9 (1998), 178ff. mit Anm. 11, der die Übersetzung „(gegenseitige) Liebe“ vorschlägt. Das Substantiv begegnet neben anderen positiven Eigenschaften von Göttern und Menschen in der folgenden stereotypen Formel des *itkalzi*-Reinigungsrituals: *mad(i)=āe ḥāssiss(i)=āe erižang(i)=āe tad(i)=āe tad=ugar(i)=āe en(i)=n(a)=a<ž>!=<e>=āe taržuwan(i)=n(a)=až=<e>=āe ... pāg(i)=i=da ke(=)b=ō=l=e=ž* „mit Weisheit, mit Verstand, mit ..., mit Liebe, mit gegenseitiger Liebe von Göttern, von Menschen ... sei (es) auf sein Haupt gelegt!“ (ChS I/1 Nr. 9 III 15-18 ebenso III 5-9 und Nr. 10 II 30'-34', 41'-45'; s. G. Wilhelm, *SCCNH* 9 [1998], 179f.). Das Wortpaar *tadi tad=ugari* „Liebe, gegenseitige Liebe“ erinnert an die Folge (D)*ḥaži* (D)*ḥaž=ugar=ni* (vielleicht „das Hören, das gegenseitige Hören“?), die ebenfalls neben *madi* „Weisheit“ und *ḥassissi* „Verstand“ unter den zu beopfernden Begriffen in den Opferlisten für Istar-Šawuška begegnet; s. I. Wegner, *Gestalt und Kult der Istar-Šawuška* (AOAT 36), Kevelaer/ Neukirchen-Vluyn 1981, 107f. und zu den Belegen ChS I/3.1 Nr. 13 III 24'; Nr. 14 Vs. 7; Nr. 16 Rs. 26' (vergöttlicht); Nr. 41 IV² 8f. (fragm.); Nr. 51 III 9' (fragm.; vergöttlicht).
- 4 G. Wilhelm *apud* W.L. Moran, *The Amarna Letters*, Baltimore/ London 1992, 66: „may my brother carry on with me a relationship full of love“; M. Giorgieri *apud* M. Liverani, *Le lettere di el-Amarna*, vol. 2, Brescia 1999, 382: „mio fratello intrattenga relazioni di amore reciproco con me!“.

- (2) $anammi=tta=man \ \tilde{s}\tilde{e}n(a)=iffu=ra \ ur\tilde{g}=up(=)t^?=o\tilde{z}=i=l=eva \ anammi=tta=man \ \tilde{t}\tilde{a}\tilde{d}=ug\tilde{a}\tilde{r}=$
 $(i)=r(<l)=\tilde{e}va$ (III 64f.)

„So möge ich mit meinem Bruder aufrichtig verfahren, so möge ich (mit ihm) Beziehungen gegenseitiger Freundschaft unterhalten.“⁵

- (3) $[\tilde{s}\tilde{e}]n(a)=iffu=r\tilde{a}=m\tilde{a}n \ ti\tilde{z}(a)=iff=a=n \ [t]e(i)=\tilde{o}=n(i)=ae \ ti\tilde{s}\tilde{s}an \ fa\tilde{g}\tilde{r}=umme$ (112) $[\tilde{t}\tilde{a}\tilde{d}]=$
 $ug\tilde{a}\tilde{r}=umme \ \tilde{u}[r]=aw$ (IV 111f.)

„In meinem Herzen will ich es (-n), und zwar mit meinem Bruder in sehr hohem Maße gute Beziehungen sowie Beziehungen gegenseitiger [Freundschaft] unterhalten.“⁶

Diese Beispiele bieten m.E. den bisher übersehenen Schlüssel zur Ergänzung einer fragmentarischen, schwer lesbaren Stelle (Mit. II 84), die im folgenden ausführlich besprochen werden soll.

Das schlecht erhaltene Ende von Mit. II 84 las J.A. Knudtzon⁷ $[\tilde{s}\tilde{e}]-e-[\tilde{n}i-i]p-$
 $[p]i-[\tilde{u}-\tilde{s}]a-[m]a-an$. Ihm folgend transkribierte J. Friedrich⁸ $\tilde{s}\tilde{e}-e-[\tilde{n}i]-i\tilde{y}-u[\tilde{u}-\tilde{u}-\tilde{s}]a-ma-$
 an . Eine andere Lesung bot F.W. Bush⁹: $\tilde{\Theta}en-iff[. . .]ta+man$. In Anlehnung an F.W. Bush machte W. Farber einen weiteren Ergänzungsvorschlag¹⁰: $\tilde{s}\tilde{e}-e-ni-iw-w[\tilde{u}-\tilde{u}-ut'-t']a'-$
 $ma-an$ ¹¹. Jüngst haben V. Haas und I. Wegner die fragliche Stelle folgendermaßen ergänzt: $\tilde{s}\tilde{e}n(a)=iffe=[t]ta=man$ ¹².

5 G. Wilhelm *apud* W.L. Moran, *Letters*, 68: „Thus will I deal loyally with my brother, thus will I be most loving“; M. Giorgieri *apud* M. Liverani, *Lettere*, 385: „Cosi voglio agire lealmente con mio fratello, cosi voglio dimostrar(gli) amore reciproco“.

6 G. Wilhelm *apud* W.L. Moran, *Letters*, 71: „In my heart I wish to be on the best of terms with my brother and to love one another“; M. Giorgieri *apud* M. Liverani, *Lettere*, 391: „In cuor mio voglio essere in ottimi rapporti con mio fratello e [amar]lo di amore reciproco“.

7 „Ergebnisse einer Kollation der El-Amarna Tafeln“, *Beiträge zur Assyriologie* 4 (1902).

8 J. Friedrich, *Kleinasiatische Sprachdenkmäler*, Berlin 1932, 18.

9 F.W. Bush, *GHL*, 225.

10 W. Farber, „Zu einigen Enklitika im Hurrischen“, *Or* 40 (1971), 49, 55, 65.

11 Mit der Analyse $\tilde{s}\tilde{e}n-iw-w[\tilde{u}-(\tilde{s})-tt]a'+man$, d.h. $\tilde{s}\tilde{e}n=iffu=\tilde{z}$ „mein Bruder“ im Ergativ als Subjekt + $-tta$ „mich“ als Objekt. Dadurch ist Farber (a.a.O., 49) gezwungen, den Satz in Mit. II 84-85 folgendermaßen aufzufassen: „Mein Bruder möge mich sehr lieben“; das ist aber unmöglich, da die mit der Voluntativ-Endung $-i=l=e$ versehene Verbalform $\tilde{t}\tilde{a}\tilde{d}=ug\tilde{a}\tilde{r}=(i)=r(<l)e$ als 1. Pers. Sg. zu bestimmen ist.

12 V. Haas/ I. Wegner, „Literarische und grammatikalische Betrachtungen zu einer hurritischen Dichtung“, *OLZ* 92 (1997), 440. Diese Ergänzung wurde dann von I. Wegner, *Hurritisch*, 90 ($\tilde{s}\tilde{e}[n(a)=iffe=t]ta=man$) und J. Hazenbos, „Zur Syntax einiger modalen Formen im Hurritischen“, in: Th. Richter et al., *Kulturgeschichten. Altorientalistische Studien für Volkert Haas zum 65. Geburtstag*, Saarbrücken 2001, 172 (mit der Transliteration $\tilde{s}\tilde{e}-e-ni-i\tilde{y}-u[\tilde{e}-et-t]a-ma-an$ und der Analyse $\tilde{s}\tilde{e}n(a)=iff=e=\tilde{Q}=tta=man$) übernommen. Nach diesen Gelehrten liegt in Mit. II 84-85 ein Beispiel der sogenannten „split-ergativity“ vor, indem Subjekt und Objekt der Handlung beide im Absolutiv stehen ($-tta$ „ich“ bzw. $\tilde{s}\tilde{e}n(a)=iffe$ „mein Bruder“).

Auf Grund einer Kollation des Originals, die ich im Vorderasiatischen Museum zu Berlin durchführen konnte¹³, und eines Vergleiches mit den oben zitierten Beispielen ist dagegen die betreffende Stelle meiner Meinung nach wohl folgendermaßen zu lesen:

~~scribble~~ Mit. II 84 (Ende)

[š]e-e-[ni-ī]u-ū-ū-[r]a - [m]a-an¹⁴

Der Satz in Mit. II 84-85 lautet daher:

(4) [š]ē[n(a)=i]ffū=[r]a=[m]an tād=ugār=(i)=r(<l)ē

„Ich will [m]it [m]einem [B]ruder Beziehungen gegenseitiger Freundschaft unterhalten!“

Hier liegt wiederum die Konstruktion von reziprokem tād=ugār- mit dem Komitativ vor.

Wenn man denkt, daß eine reziproke Handlung eines doppelten Subjekts¹⁵ bedarf, so geht aus den oben aufgeführten Beispielen (1-4) offensichtlich hervor, daß der Komitativ in Sätzen mit nur einem Subjekt zur Bezeichnung des zweiten Agens dient. Mit anderen Worten kann der reziproke Sachverhalt „X und Y lieben einander“ im Hurritischen auch durch „X unterhält mit Y gegenseitige Liebe“ ausgedrückt werden.

13 Für die Erlaubnis, die Tafel des Mittani-Briefes kollationieren zu dürfen, danke ich dem Staff des Vorderasiatischen Museums, insbesondere Herrn Dr. J. Marzahn, herzlich.

14 Zur Lesung -wu-ū- vgl. bereits J.A. Knudtzon, *Die El-Amarna-Tafeln*, Leipzig 1915, 182: „was nach [p]i zu sehen ist, wohl am meisten für ū spricht“. Ein Problem stellt der weite Raum zwischen -[r]a- und -[m]a- dar. Von dem senkrechten Keil, den O. Schröder in seiner Autographie in VS XII vor -[m]a- kopierte, konnte ich keine Spur erkennen. Eine grammatikalisch mögliche Ergänzung wäre -r]a-[at-ta-m]a-an (mit enkl. Pronomen 1. Pers. Sg. -tta). Der Raum genügt aber für höchstens nur noch ein Zeichen, so daß diese Möglichkeit entfällt. Man kann vielleicht annehmen, daß der Schreiber wegen *horror vacui* am Ende der Zeile die Zeichen -ma-an etwa getrennt schrieb, was allerdings im Mit.-Br. normalerweise nur beim allerletzten Zeichen der Zeile geschieht.

G. Wilhelm *apud* W.L. Moran, *Letters*, 66 hatte bereits die hier besprochene Stelle mit Wiedergabe des hurritischen Komitativs richtig übersetzt: „I will have with my brother a relationship full of love“. Ihm bin ich in meiner italienischen Übersetzung des Mittani-Briefes *apud* M. Liverani, *Lettere*, 381 gefolgt: „io voglio essere in relazioni di amore reciproco [co]n mio fratello“.

15 Damit verstehe ich nämlich ein Subjekt in der 1. Pers. Pl. („wir“ = „ich und du“), der 2. Pers. Pl. („ihr“ = „du und X“) und der 3. Pers. Pl. („sie“ = „X und Y“).

2. Sind dagegen die beiden Subjekte pluralisch ausgedrückt, wie es der Fall bei folgenden Beispielen aus der 3. bzw. 1. Pers. Pl. ist, so treten die Verbalformen aus $t\bar{a}d=ug\bar{a}r-$ in absoluter, d.h. „antipassivischer“ Konstruktion¹⁶ auf:

- (5) $att\bar{a}rd(i)=iff=a\check{z} [\check{s}\bar{o}=ve=na=m]\bar{a}n \check{s}\bar{e}n(a)=iffu=we=[n(a)=\bar{a}]n \bar{t}\bar{a}d=ug\bar{a}r=o\check{z}=i=ll(a)=\bar{a}n$ (I 8 f.)¹⁷

„Unsere Vorfäter - jene von mir und jene meines Bruders - liebten einander.“

- (6) $\check{s}\bar{a}tti=l=an \text{ annu}=dan \check{s}ue=n\bar{e}=dan i\check{s}tan(i)=iff=a\check{z}=a \check{s}ukk=\bar{u}tt=o=\check{g}=(i)=a \bar{t}\bar{a}d=ug\bar{a}r=i=dill(a)=\bar{a}n te(i)=\bar{o}=n(i)=ae ti\check{s}\bar{s}an ti\check{s}\bar{s}an$ (III 108f.)¹⁸

„Und wegen dieses allen sind wir untereinander ($i\check{s}tan(i)=iff=a\check{z}=a$) einig und lieben einander in sehr, sehr hohem Maße.“

- (7) $fa\check{g}r=o=\check{s}=till(a)=\bar{a}n \bar{t}\bar{a}d=ug\bar{a}r\langle r \rangle^1=i=\check{z} ti\check{z}(a)=iff=a\check{z}=(a)=an$ (IV 113)

16 Zu diesen besonderen Formen des hurritischen „Antipassivs“, bei denen der transitiv-nichtergativische Themavokal $-i$ vorkommt, die aber weder die sogenannte „Absolutiv-Essiv-Konstruktion“ (s. die Beispiele in G. Wilhelm, „Die Absolutiv-Essiv-Konstruktion des Hurritischen“, in: *Europa et Asia Polyglotta - Sprachen und Kulturen: Festschrift für R. Schmitt-Brandt zum 70. Geburtstag*, Dettelbach, 2000, 205ff.), noch eine detransitivisierte Konstruktion (wie etwa in Mit. III 116f. $pa\check{s}\check{s}=ed=i=d=an \check{s}\bar{e}n(a)=i[ffu=d]a$ „ich werde zu meinem Bruder schicken“) bezeichnen und daher grammatikalisch den intransitiven Verben nahe stehen, vgl. - z.T. abwegig - Ch. Girbal, *SMEA* 29 (1992), 172ff. Es handelt sich um Verbalformen, die am besten als reflexiv aufgefaßt werden können: Mit. IV 9 $pic=and=o\check{z}=i=tt(a)=\bar{a}n$ „und ich habe mich gefreut“; KBo 32.15, I 20f. $M\bar{e}gi \bar{f}\bar{e}=ve ti\check{z}=b an=a\check{s}t=i=kki$ „Megi, dein Herz wird sich nicht freuen“; KBo 32.13, I 10f. $\check{h}imz=ath=\bar{o}\check{z}=i All\bar{a}ni$ „Allani hatte sich umgürtet“. Es ist unsicher, ob etwa auch die Form $\check{s}ukk=\bar{o}tt=i$ in Mit. II 68 ($[i\check{s}]tan(i)=iff=a[\check{z}]=a=dill(a)=\bar{a}n \check{s}ukk=\bar{o}tt=i$ „Und wir sind untereinander einig“; s. G. Wilhelm, „MitN no. 9-1: Mit. IV 52“, *SCCNH* 9 [1998], 185) hierher gehört. In diesem Falle könnte es sich bei der Endung $-i$ auch um den Themavokal $-e/i$ handeln, der bei Zustandsverben und Adjektiven in prädikativischer Funktion begegnet (darüber s. G. Wilhelm, „Suffixaufnahme in Hurrian und Urartian“, in: F. Plank [ed.], *Double Case. Agreement by Suffixaufnahme*, New York/ Oxford 1995, 127).

17 Zu dieser Textstelle s. G. Wilhelm, „MitN no. 7-1: Mit. I 9“, *SCCNH* 7 (1995), 136f. mit der Übersetzung „our forefathers - those of mine and those of my brother - kept friendship“; M. Giorgieri *apud* M. Liverani, *Lettere*, 377: „I nostri predecessori, [i miei] e [quelli] di mio fratello, erano in rapporti di amore reciproco“.

18 Vgl. G. Wilhelm, „Die Inschrift auf der Statue der Tatu-hepa und die hurritischen deiktischen Pronomina“, *SMEA* 24 (1984), 218; Ch. Girbal, *ZA* 78 (1988), 125; *id.*, *SMEA* 29 (1992), 164. Anders als Girbal erkläre ich die Form $\check{s}ukk=\bar{u}tt=\bar{o}=\check{g}(i)=a$ nicht als Adverb („in einmütiger Weise“), sondern als nominales Prädikat im Essiv (so auch in Mit. II 70; s. G. Wilhelm, *SCCNH* 9 [1998], 184f.). Hierbei handelt es sich um zwei verschiedene Sätze, die durch die an die Verbalform $\bar{t}\bar{a}d=ug\bar{a}r=i=dill(a)-$ suffigiertere Konnektivpartikel $-\bar{a}n$ koordiniert sind; s. M. Giorgieri *apud* M. Liverani, *Lettere*, 387: „A causa di tutto ciò noi siamo uniti tra di noi e ci amiamo moltissimo l'un l'altro“. In diesem Falle ist daher die Form $i\check{s}tan(i)=iff=a\check{z}=a$ (s. unten) von der Verbalform $\bar{t}\bar{a}d=ug\bar{a}r=i-$ syntaktisch zu trennen.

„Und mögen wir in guten Beziehungen sein und in unserem Herzen einander lieben!“¹⁹

(8) *inna=lla=ma[n ...] ... tād=ugār=i te(i)=ō=n(i)'¹=ae tiššan* (IV 129f.)

„wenn sie [...] ... in sehr hohem Maße einander lieben.“²⁰

3. An anderen Stellen wird dann die Reziprozität redundant durch die Wendung *ištan(i)=iff=až=a* „in unserer Mitte“²¹ bezeichnet, die als eine Art adverbialer Ausdruck mit der Bedeutung „zwischen uns, unter- bzw. miteinander“ fungiert:

(9) *ištan(i)=iff=až=a=dill(a)=ān šēnn(i)=o=hḥ(e)=a ḥežall(i)=o=hḥ(e)=ā=dill(a)=ān tād=ugār=i=ž* (IV 120f.)

„Mögen wir miteinander Beziehungen gegenseitiger Freundschaft in brüderlicher und kollegialer Weise unterhalten!“²²

19 Vgl. Ch. Girbal, *SMEA* 29 (1992), 163; G. Wilhelm *apud* W.L. Moran, *Letters*, 71: „And we wish to be friendly (to each other), and in our hearts we wish to love one another“; M. Giorgieri *apud* M. Liverani, *Lettere*, 391: „che noi possiamo (dunque) essere in buoni rapporti ed amarci reciprocamente“.

20 G. Wilhelm *apud* W.L. Moran, *Letters*, 71: „... they love ... one another exceedingly“; M. Giorgieri *apud* M. Liverani, *Lettere*, 391: „quando in maniera [...] essi si amano molto fortemente di amore reciproco“.

21 Dabei handelt es sich um einen Essiv in lokativischer Funktion, s. G. Wilhelm, *Fs. Schmitt-Brandt*, 200 Anm. 2.

22 Zu dieser Textstelle s. jetzt I. Röseler, *SCCNH* 10 (1999), 394f. Sie betrachtet das Morphem -ž in der Verbalform *tād=ugār=i=ž* als Plural. Subjekt ist hier das enkl. Pronomen -tilla „wir“, das auch an anderen Stellen bei mit dem Morphem -ž versehenen, nichtindikativischen Verbalformen begegnet: Mit. IV 113 *fağr=o=š=till(a)=ān tād=ugār<r>!¹=i=ž* (zu dieser Textstelle s. oben Nr. 7); Mit. IV 119 *šeğr=o=š=till(a)=ān ... or=ohḥ=i=š=till(a)=ān*; Mit. IV 120 *karg=ašt=i=š=till(a)'¹=ān*. In Mit. II 93 ist aber die Form *tād=ugār=i=ž* eindeutig Singular (Subjekt ist in diesem Falle *šēn(a)=iffē=n* „mein Bruder“, s. oben Beispiel Nr. 1). Auch in Satznamen befinden sich Verbalformen, die auf -ž enden und kein Plural sind: z.B. *Ḥaiš-teššup* (*ḥa=i=š-Teššob* „Teššup möge (ihn) nehmen!“), *fTeḥiš-menni* (*teğ=i=ž-men=ni* „die Zwillingschwester(?) möge (sie) aufziehen!“) usw.; zu den Satznamen dieses Typs mit Wunschformen auf -ž s. G. Wilhelm, „Name, Namengebung. D. Bei den Hurritern“, in: *RLA* 9 (1998), 124 (§ 3.1.3), der die Endung -ž als modales Suffix erklärt. Ich würde demzufolge diesem Morphem keine pluralische, sondern eher eine intensivierende Bedeutung zuschreiben und es mit dem gleichlautenden Morphem zusammenstellen, das im Boğazköy-Hurritischen zur Bildung des sogenannten Optativs auf -l=e=ž bzw. -l=ae=ž dient; dazu vgl. G. Wilhelm, „Der hurritische Ablativ-Instrumentalis /ne/“, *ZA* 73 (1983), 97f. Anm. 3; I. Wegner, „Grammatikalische und lexikalische Untersuchungen hurritischer Beschwörungsformeln aus Boğazköy“, in: V. Haas (Hrsg.), *Hurriter und Hurritisch* (Xenia 21), Konstanz 1988, 152; *ead.*, *Hurritisch*, 88, 93, 95, 96; M. Giorgieri, *PdP* 55 (2000), 234, 235, 236, 237f.

(10) *anammi=dill(a)=ān iṣtan(i)=iff=až=a tād=ugār=(i)=r(<l)=ēva* (IV 122f.)

„So mögen wir miteinander Beziehungen gegenseitiger Freundschaft unterhalten!“²³

4. Andere Belege von *tād=ugār-* stehen leider in fragmentarischem Kontext und sind daher hinsichtlich der syntaktischen Konstruktion der jeweiligen Verbalformen unverwertbar²⁴. Es bleibt aber eine letzte problematische Textstelle zu besprechen:

(11) *ave=nna=man attārd(i)=iffu=[nn(i)=]a šō=nn(i)=a tād=ugār=ož=i=kki* (II 78f.)

„Wer hat wie meine Vorväter (und) ich Beziehungen gegenseitiger Freundschaft nicht gehegt?“²⁵

Hier ist der reziproke Sachverhalt - gemeint ist wohl „mit deinen Vorvätern und dir“ - implizit, indem ein zweites Agens nicht bezeichnet wird. Da aber auf Grund der oben angeführten Beispiele eine reziproke Bedeutung von *tād=ugār-* unbestreitbar ist, so ist anzunehmen, daß die Reziprozität manchmal syntaktisch unausgedrückt bleiben konnte.

Aus diesen Ausführungen ergibt sich folgendes: Hurr. *tād=ugār-* wird immer in reziprokem Sinn verwendet. Wenn nur ein Subjekt im Satz vorliegt, wird *tād=ugār-* mit dem Komitativ konstruiert („X mit Y“; Nr. 1-4); sonst bei doppeltem Subjekt („X und Y“) tritt *tād=ugār-* in absoluter Konstruktion ohne Rektion (Nr. 5-8) auf. Manchmal konnte die Reziprozität redundant durch die adverbelle Wendung *iṣtan(i)=iff=až=a* „in unserer Mitte > miteinander“ bezeichnet werden (Nr. 9-10), manchmal aber syntaktisch unausgedrückt bleiben (Nr. 11). Dagegen wird *tād=ugār-* nie mit einem direkten Objekt im Absolutiv konstruiert. Für transitivisches „lieben“ mit Ausdruck eines direkten Objekts wird statt dessen immer die unerweiterte Basiswurzel *tād-* „lieben“ in ergativischer Konstruktion, d.h. mit Subjekt im Ergativ und Objekt im Absolutiv verwendet, wie in den folgenden Textstellen: Mit. I 74, 75, 78; IV 122.

23 G. Wilhelm *apud* W.L. Moran, *Letters*, 71: „so do we want, between us, to love one another“; M. Giorgieri *apud* M. Liverani, *Lettere*, 391: „così noi possiamo reciprocamente amarci l'un l'altro“.

24 Es handelt sich um folgende Textstellen: Mit. I 19; II 48, 67 (dazu s. G. Wilhelm, *SCCNH* 9 [1998], 184). Außer Betracht bleibt auch die morphologisch unverständliche Form *t]a-a-d[u-k]a-a-ri-im-pu-ú-uš-še-né-e-ra-a-an*, die sich ebenfalls in schlecht erhaltenem Zusammenhang findet.

25 Vgl. Ch. Girbal, *SMEA* 29 (1992), 177; G. Wilhelm *apud* W.L. Moran, *Letters*, 65: „Whosoever did not carry on relationship full of love in the manner of my forefathers (and) my own (manner)“; M. Giorgieri *apud* M. Liverani, *Lettere*, 381: „Chi ha mai mostrato (tanto) amore al pari dei miei predecessori e di me?“.

5. Die oben beschriebene Situation findet eine genaue Parallele in den akkadischen Briefen Tušrattas. Hier begegnet mehrmals der Gtn-Stamm von *ra'āmu*, der aber ganz offensichtlich die Funktion eines Gt-Stammes mit reziproker Bedeutung hat, wie die für reziproke Stämme typische Konstruktion - nicht mit Akkusativ, sondern mit *itti* - zeigt²⁶, und unter syntaktischem Gesichtspunkt mit hurr. *tād=ugār-* verglichen werden kann.

Insbesondere sind folgende Fälle zu beobachten:

5.1. *ra'āmu* Gtn mit nur einem Subjekt im Satz + *itti* („X mit Y“) entspricht hurr. *tād=ugār-* + Komitativ (s. Beispiele Nr. 1-4); z.B.:

- EA 19:9ff. *šunu itti abbīja danniš irtata"amū atta appūnāma tūtetterma itti abīja mādiš danniš tartata"am* „sie (scil. deine Vorväter) unterhielten mit meinen Vorvätern Beziehungen gegenseitiger Freundschaft in hohem Maße. Du aber hast oben-
drein noch mehr getan und Beziehungen gegenseitiger Freundschaft mit meinem Vater in sehr hohem Maße unterhalten.“
- EA 26:10 *kīmē ittiija irtana"am* „(Du weißt ...), daß/wie er mit mir Beziehungen gegenseitiger Freundschaft zu unterhalten pflegte“²⁷
- EA 27:38ff. *kīmē itti Mimmurija abīk[a] artana"amume u inanna 10-šu itti Nap-ḥurija artana"amme danniš* „wie ich mit Mimmurija, deinem Vater, Beziehungen gegenseitiger Freundschaft zu unterhalten pflegte, (so) werde ich jetzt mit Napḥurija zehnfach Beziehungen gegenseitiger Freundschaft in hohem Maße unterhalten“

26 So jetzt W.R. Mayer, Rezension zu CAD R, Or NS 72 (2003), 234. Vgl. dazu H.-P. Adler, *Das Akkadische des Königs Tušratta von Mitanni* (AOAT 201), Kevelaer/ Neukirchen-Vluyn 1976, 57 („Der Gtn-Stamm von *ra'āmu* ‚lieben‘ hat eine mehr übertragene Bedeutung. Statt ‚immer wieder lieben‘ oder ‚der Liebe pflegen‘ übersetzt man besser ‚Freundschaft unterhalten‘“) und 316f. (für die Belege). Nach H.P. Adler, a.a.O., 56 und 317 gibt es in den Tušratta-Briefen nur einen einzigen, m.E. aber unsicheren Beleg des Gt-Stammes von *ra'āmu*. Es handelt sich um die Form *ni-ir-ta-'a-a-mu* in EA 19:14, die Adler als Prs. Gt erklärt (*nirta"amu*). Da aber eine solche Form völlig allein stehend ist, glaube ich dagegen, daß hier wohl ein Schreibfehler vorliegt und daher die Form als *ni-ir-ta-<na>-'a-a-mu* (d.h. Prs. Gtn *nirtana"amu*) zu emendieren ist. Der Zusammenhang, in dem diese Form auftritt (EA 19:14-16), ist allerdings umstritten; s. die verschiedenen Interpretationen und Ergänzungen von H.P. Adler, a.a.O., 128f., dem M. Liverani, *Lettere*, 368 folgt, und W.L. Moran, *Letters*, 43, 45 Anm. 5. Dieser Pseudo-Gt-Stamm von *ra'āmu* bleibt in dem neuen Buch von M.P. Streck, *Die akkadischen Verbalstämme mit -ta-Infix* (AOAT 303), Münster 2003 unberücksichtigt. Seine Ausführungen über die Reziprozität waren aber im allgemeinen von großem Nutzen bei der Vorbereitung vorliegenden Aufsatzes.

27 Hier (wie auch im folgenden Beispiel) hat das Präsens die Funktion eines Durativs der Vergangenheit; vgl. GAG § 78en und J. Aaro, *Studien zur mittelbabylonischen Grammatik*, Helsinki 1955, 80.

EA 28:46ff. *kīmē abūka ittija irtana*”am u *akanna aḥūja inanna ittija lirta*”am „wie dein Vater mit mir Beziehungen gegenseitiger Freundschaft zu unterhalten pflegte, so möge jetzt mein Bruder mit mir Beziehungen gegenseitiger Freundschaft unterhalten!“.

Weitere Belege dieser Konstruktion von *ra’āmu* Gtn mit *itti* sind: EA 26:7f. (teilw. erg.), 21f., 31ff.; EA 27:9f., 12.

5.2. *ra’āmu* Gtn in absoluter Konstruktion mit doppeltem Subjekt im Satz („X und Y“, hier ausschließlich die 1. Pers. Pl.) entspricht *tād=ugār-* in „antipassivischer“ Konstruktion (s. Beispiele Nr. 5-8); z.B.:

EA 19:29 *anumma ina ammūti amāti ana dārātīmma lū nirta*”am „Nun mögen wir auf jene Worte hin auf ewig einander lieben!“

EA 19:31 *kīma mādūti danniš lū nirtana*”am „In sehr hohem Maße lieben wir fürwahr einander!“

EA 20:77ff. *u kī inanna nīnu ilānu [lim]eššerūnnāšīma ana dārātīmma [ina lib]bīni ī nirta*”am „(Wie der Mensch die Sonne liebt), (so) mögen wir - die Götter mögen es uns zulassen! - wie jetzt auf ewig in unseren [Herze]n einander lieben!“

EA 29:11 *ša nirtana*”amu „(mit Nimmurija,) mit dem wir einander zu lieben pflegten²⁸“.

Weitere Belege dieses Typs sind: EA 19:14 (s. oben Anm. 26), 78f.; EA 29:68²⁹, 120, 132 (in fragmentarischem Kontext).

5.3. *ra’āmu* Gtn + *ina bēri-* bzw. *itti aḥāmiš* „miteinander“ entspricht der redundanten Konstruktion von hurr. *tād=ugār-* + *ištan(i)=iff=až=a* (s. Beispiele Nr. 9-10):

EA 19:12 *kī it-ti-ia-a-ḥa-meš*³⁰ *nirtana*”amu „weil wir miteinander Beziehungen gegenseitiger Freundschaft unterhalten“

²⁸ Auch hier hat das Präsens die Funktion eines Durativs der Vergangenheit.

²⁹ Zur Ergänzung dieser Stelle vgl. H.P. Adler, AOAT 201, 236 und W.L. Moran, *Letters*, 94 gegen M. Liverani, *Lettere*, 401.

³⁰ Zur Deutung dieser Textstelle folge ich W.L. Moran, *Letters*, 45 Anm. 4, möchte aber in *it-ti-ia-a-ḥa-meš* eine *Sandhi*-Schreibung sehen und nicht mit Moran die Form in *it-ti<-ja> a-ḥa-meš* emendieren. Dieselbe Schreibung begegnet auch in EA 29:48 *it-ti-ia-a-ḥa-meš*.

EA 19:28 *ša ina bēri ni ša itti aḥāmiš ša nirtana*"amu „(Dieses steht fest, und zwar daß wir zwischen uns, miteinander Beziehungen gegenseitiger Freundschaft unterhalten“.

Eine andere Konstruktion mit redundantem Ausdruck der Reziprozität, die aber keine Entsprechung im Hurritischen hat, ist an der folgenden Textstelle belegt, wo das Subjekt in der 1. Pers. Pl. durch *itti* verstärkt wird:

EA 29:166 *u itt[i aḥi]ja nirt[ana]"am danniš danniš* „und mi[t] meinem [Bruder] werden wir in sehr hohem Maße einander lieben“³¹.

5.4. Wie im Hurritischen (s. Beispiel Nr. 11) konnte auch im Akkadischen die Reziprozität syntaktisch unausgedrückt bleiben, wie die folgende Textstelle zeigt:

EA 27:10 *u akanna inanna rita"[ammi* „(Wie du mit meinem Vater Beziehungen gegenseitiger Freundschaft unterhalten hast,) so unterhalte auch jetzt Beziehungen gegenseitiger Freundschaft (mit mir)!“

Ein weiterer Beleg dieses Typs ist wohl in EA 29:125 enthalten, der Text ist aber an dieser Stelle sehr fragmentarisch³².

6. Aus den oben angeführten Beispielen geht hervor, daß der Gtn-Stamm von *ra'āmu* in den Tušratta-Briefen die typischen Züge eines Gt-Stammes hat und unter syntaktischem Gesichtspunkt mit hurr. *tād=ugār-* des Mit.-Br. verglichen werden kann. Beide sind immer in reziprokem Sinn verwendet. Für transitivisches „lieben“ benutzt man in den akkadischen Briefen Tušrattas den mit Akkusativreaktion konstruierten G-Stamm von *ra'āmu*³³, der wiederum die genaue Parallele zur unerweiterten hurritischen Wurzel *tād-* des Mit.-Br. darstellt, die immer ergativisch konstruiert ist.

31 Nur M. Liverani, *Lettere*, 404 hat bisher die reziproke Nuance der Verbalform in diesem Passus richtig übersetzt: „e con mio fratello ci ameremo intensamente“.

32 Vgl. H.P. Adler, AOAT 201, 242.

33 Zu den Belegen s. H.P. Adler, AOAT 201, 316.

Zum hattischen Sprachmaterial im KILAM-Fest

Detlev Groddek (Essen)

Am Beginn der Erforschung des (Proto-)Hattischen steht der Name Emil Forrer¹. Sein Bemühen zeitigte einige wichtige Erkenntnisse zur Lexik und Grammatik der Sprache². In der Folgezeit kam es zu einer gewissen Stagnation der weiteren Erforschung des Hattischen, mitbestimmt nicht zuletzt auch durch die Tatsache, daß verwertbare Bilinguen rar sind, weiterhin die Überlieferung dem Textmaterial nur allzu oft arg mitgespielt hat, sei es, daß bereits zur Zeit der Hethiter bei der Tradierung unverständlich gewordener Textpassagen eine Vielzahl von Fehlern in den Abschreibevorgang einfloß, sei es, daß im Rahmen der allmählichen Zerstörung/des Verfalls der Archive und Bibliotheken Hattušas nach Aufgabe der Stadt als Hauptstadt³ das einschlägige Textmaterial stark fragmentiert wurde. So steckt die Wiedergewinnung aussagekräftiger Textzusammenhänge aus der großen Masse oftmals kleiner bis kleinster Textbruchstücke mit hattischem Sprachmaterial, die für ein tieferes Eindringen in die Sprache wesentlich sind, noch in den Anfängen. Die Liste der Texte des hattischen Corpus bei J. Klinger, StBoT 37, p. 41-80⁴, fällt zwar recht lang aus⁵, doch handelt es sich in den meisten Fällen nur um Einzelfragmente, die mangels

1 Zur Darstellung der Forschungsgeschichte siehe ausführlich J. Klinger, StBoT 37, p. 100ff.

2 Siehe die Würdigung bei O. Szemerényi, FS Pugliese Carratelli, p. 260 (Nachdruck oben p. 62), sowie ausführlich O. Soysal in diesem Bande, p. 609ff.

3 Siehe ausführlich J. Seeher, StBoT 45, p. 623-634.

4 Einige sporadische Bemerkungen zur Textzusammenstellung: p. 41: Bo 2190 ist KUB 60.133; p. 45: KBo 20.26 + KBo 25.34, weiters: + KBo 25.72 + KUB 39.64 + KBo 25.35 + KBo 38.12 + KBo 25.145 (+) KBo 20.27, zu CTH 627!; p. 46: nachzutragen KBo 20.74 + KBo 30.152 + KBo 39.71; KBo 21.68, nachzutragen + KBo 25.154, vielleicht o.A. zu KBo 20.26 +, s.o.; p. 47: KBo 21.97, nachzutragen + KBo 37.53; p. 49: KBo 22.185 und KBo 24.105 sind Duplikate; zu KBo 25.34 siehe oben bei KBo 20.26; p. 55: KBo 37.25 entfällt als hurritisch; p. 65: KUB 20.81, nachzutragen: + Bo 6096, Duplikat KUB 28.90; p. 73: KUB 28.114, nachzutragen: + KBo 37.66; p. 74: KUB 44.25, nachzutragen: + KUB 10.100 + KUB 46.11; p. 78: nachzutragen KUB 54.73 (Duplikat zu KBo 23.97 und KUB 7.19 +); KUB 56.46 + KBo 17.42, nachzutragen + KUB 43.48.

5 Weiteres Material zuletzt bei O. Soysal, Eothen 11, p. 753-781.

verwertbarer Kontexte nur beschränkt weiterführende Aussagen zulassen. Ausgehend von dem neu edierten Bruchstück KBo 42.9 seien im folgenden einige Fragmente des KI. LAM-Festes, in denen hattische Wortformen begegnen, neu untersucht⁶ und dem Andenken an Emil Forrer, einen der großen Pioniere unseres Faches, gewidmet, der zu Lebzeiten bedauerlicherweise nie die Anerkennung fand, die ihm unbestreitbar zusteht!

KBo 42.9 gehört, wie bereits KBo 42, p. IV zur Nummer, festgestellt, mit KBo 30.17 inhaltlich zusammen. Die weitergehenden dortigen Angaben sind allerdings irritant. So sei KBo 42.9 „Duplikat ... ab Rs.² 3' [zu] KBo XXX 17 r.Kol. 13'ff.“. Diese Zeilenangaben sind nicht nachzuvollziehen und verdanken wohl einem Druckfehler ihr Entstehen. Es entspricht KBo 42.9, Rs.² 3' = KBo 30.17, (r.Kol.) 10'. Entscheidend ist weiterhin, daß auch KBo 42.9, Rs.² x+1-2' zu KBo 30.17, 9'⁷ zuzuordnen ist. Damit setzt KBo 42.9 als Duplikat zu KBo 30.17 genau an der Stelle ein, an der KUB 48.7 als Duplikat zu KBo 30.17 abbricht. Am Schreibtisch lag so zunächst ein direkter Anschluß von KBo 42.9 an KUB 48.7 nahe, der allerdings von Prof. G. Wilhelm, dem für seine diesbezüglichen Bemühungen herzlich gedankt sei, an Hand der Originale überprüft und definitiv ausgeschlossen werden konnte. Somit ist von drei Exemplaren auszugehen. Etwas weiter führt noch IBoT 2.29, das als weiteres Duplikat zur Gruppe bestimmt werden kann und höchstwahrscheinlich o.A. zu KUB 48.7 gehört⁸.

Die Art der Beschriftung der Tafeln bedarf dabei noch näherer Spezifikation. Gemäß J. Klinger⁹ seien „die zweikolumnigen Tafeln [sc. KBo 30.17 und KUB 48.7] ... mit Kolumnentrenner und Paragraphenstrichen versehen, wie es sich für eine kolumnenweise Anordnung von Urtext und Übersetzung anbietet, jedoch“ wäre „der Text dann fortlaufend immer im Wechsel Hattisch - Hethitisch beschrieben, also interlinear“. Betrachtet man C¹⁰ a/b¹¹ 3'ff., die Zeilen, die nunmehr stärker vervollständigt werden konnten, stellt sich der Sachverhalt ungemein komplizierter dar. C a/b 3'-7' sind über die ganze Tafelbreite hinweg geschrieben, C a und b 8'ff. hingegen haben eine Schreibweise in Kolumnen bewahrt, wobei etwa die Textabfolge von C a 8'-10' vor C b 8'-10' anzusetzen ist. Daß C b 8'-10' fortlaufenden Text bietet, wird durch Exemplar B gesichert. Im übrigen liegen zumindest

6 Vgl. bereits O. Soysal, NABU 2001/3, p. 68, der allerdings IBoT 2.29 noch nicht in den Zusammenhang einbezieht, sowie Verf., BiOr 59 (2002), Sp. 587.

7 Durchgehend über die ganze Tafelbreite geschrieben.

8 Man beachte auch die benachbarten Museumsnummern Bo 408 = KUB 48.7 und Bo 445 = IBoT 2.29, was für einen gleichen Fundzusammenhang sprechen könnte.

9 StBoT 37, p. 236.

10 Zu den hier benutzten Sigeln für die Texte siehe gleich.

11 Mit a und b werden die linke bzw. rechte Tafelhälfte bezeichnet.

in diesem Teil der Komposition hattische Wechselgesänge, eingebettet in übliche hethitische Formeln, vor, so daß entgegen der bisherigen Etikettierung der Tafeln¹² nicht mehr von einer Bilingue auszugehen ist. Damit ist freilich noch nicht das letzte Wort zu A a 1-19. C x+1-2' gesprochen. Die Textdarbietung weiter unten geht allerdings von paralleler Textanordnung zu C a & b 8'ff. aus, zudem KBo 30.17, 5' deutlich zeigt, daß kolumnenbezogen und nicht durchgängig geschrieben wurde, insofern die Schrift von a 5' hier vor dem Kolumnentrenner nach oben umbiegt und fortgeführt wird.

Der fortlaufende Text der Fragmente bietet sich demnach heute wie folgt dar¹³:

A. KUB 48.7¹⁴ (Bo 408) (+) IBoT 2.29¹⁵ (Bo 445)

B. KBo 30.17¹⁶ (88/d)¹⁷

C. KBo 42.9 (Bo 97/4)¹⁸

A Rs.¹⁹

a 1	[	-]u?
a 2	[	-]iā-a
b 1	NIM.LĀL-aš-ma-aš-ša	-an

¹² J. Klinger, StBoT 37, p. 236 mit Literatur (Anm. 425).

¹³ Inhaltlich steht auch KUB 48.22 (Bo 6482) - Umschrift bei I. Singer, StBoT 28, p. 101 - nahe, ohne daß das Fragment bislang sicher in den Kontext einbezogen werden könnte, da nur Teile der linken Kolumne vorliegen. Auch bei KUB 48.22 ist im übrigen damit zu rechnen, daß die Beschriftung analog lief zu den hier ausführlich behandelten Fragmenten. Für KUB 48.22, lk.Kol. 2'-5' könnte man in Anlehnung an C Rs. 6'ff. an eine partielle Ergänzung (2') [] pa-a-an-zi (3') [MUNUS.MEŠ_{zi-in-tu-ḫi}]-e-eš ki-iš-ša-an SİR^{RU} (4') [1-iš ḫal-za-a-i] x-iš te-ti-mu-ú-un (5') [] x-ni-ḫa_a-i-u [denken. Da tetimun auch in C Rs. b 2' begegnet, könnte man weiters versucht sein, hier einen Bezug herzustellen, vergleichbar dem von ampupili aus C b 11' hinter apē=ma=šši katta arkuanzi zu ampupili aus C Rs. 8' hinter I-iš ḫalzai. Sollte dieser äußerst hypothetische Gedanke zutreffen, wäre KUB 48.22 lk.Kol. x+1-8' zuzuordnen zu A a 16 bis C a 3' des Haupttextes, im Gegensatz zum Dreizeilenparagraphe A a 17-19 wäre der Text in KUB 48.22 auf vier Zeilen verteilt. Gleichwohl bleibt diese Überlegung allzu vage, um in den Haupttext einbezogen werden zu können. Wie so oft kann eine Entscheidung nur neues zugehöriges Textmaterial erbringen.

¹⁴ Umschrift bei I. Singer, StBoT 28, p. 100-101.

¹⁵ Umschrift bei I. Singer, StBoT 28, p. 99.

¹⁶ Umschrift bei I. Singer, StBoT 28, p. 99-100, und D. Groddek, DBH 2, p. 20-21.

¹⁷ Der Charakterisierung von KBo 30.17 als Duplikat zu KUB 48.7, so H. Berman, KUB 48, p. V zur Nummer, ist entgegen der zögerlichen Stellungnahme bei I. Singer, StBoT 28, p. 100 Anm. 1 („parallel or duplicate to 88/d [= KBo 30.17]“), unbedingt zuzustimmen.

¹⁸ Von der Vs. des Stückes ist nur maximal ein (Vs. 4".5".6".7".8".10") bis zwei Zeichen (Vs. x+1) vom Zeilenende erhalten, so daß über den Inhalt des Textes und seine nähere Einordnung in einen Gesamtkontext keine Aussage zu treffen ist.

¹⁹ Von der Vs. auch dieses Fragmentes (Teilstück Bo 408) sind nur wenig aussagekräftige Zeilenenden bewahrt; Erwähnung verdient hier einzig Vs. (b) 2' ki-iš-š]a-an ma-al-ti. Die Vs.¹ von Bo 445 enthält nur in der Autographie IBoT 2.29 nicht aufgenommene Spuren.

b 2	É.ŠĀ-ni	an	-da
a 3	[		]x
a 4	[	SĪ]R ^{RU}	
a 5	(abgebrochen)		
b 3	ú-te-er-ma	nu	za-ap-pí-e-er
b 4	ta-a-i-e lu [!] -ya-i-u-ma-aš	-šī ²⁰	
b 5	ha-ap-pé	-eš	-šar
a 6	(abgebrochen)		
b 6	ya _a -du-ē-et	iš-ki-ya _u -ur-nu	-ú
a 7-9	(abgebrochen)		
b 7	ú-te-er		-ma ²¹
b 8	nu	za-ap-pí-i-e	-er
b 9	a-pé-el-pát	LŪ ^{MES}	-eš
a 10	(abgebrochen)		
a 11	[		-(pí)]
b 10	[(ya _a)]-du-e-et	eš-ki-ya _u -ur	-nu
b 11	{Rasur}		
a 12-14	(abgebrochen) ²²		
b 12	ú-e-er-ma ²³	nu	za-ap-pí-e -er
b 13	la-ba-ar	-na	-aš

20 In der Analyse folgen wir dem Vorschlag von J. Klinger, StBoT 37, p. 236 Anm. 426. Zu Gunsten der dort gegebenen Deutung spricht auch ein Vergleich mit C b 9'-10': tāje lu_uaj_u=ma=šši happeššar versus ki=ma=šši lēlu_uā malēlu_uā happeššar, denen beiden das gleiche Formular zu Grunde liegt, nur ist im zweiten Falle der hattische Wortlaut als Apposition von *ki* abhängig in den Satz eingebettet, während hingegen im ersten Falle die hattische Rezitation als Erstnomen im Nominalsatz fungiert. Für *happeššar* wird man hier, ausgehend von den gängigeren Bedeutungen „joint, limb, member, body part“ (HEG 3, p. 113) als Spezialbedeutung etwa „Vers o.ä.“ ansetzen dürfen.

21 B 3': ú-e-er-ma.

22 Exemplar B, das diesen Paragraphen in einer Zeile zusammenfaßt, hat am Zeilenende 1]a-ba-ar-na li-x[.

23 B 5': ú-te-er-ma.

b 14	LU ^{MEŠ}	-eš
a 15-16	(abgebrochen)	
b 15	uā _a -du-e-et eš-ki-ūu _u -u ²⁴	-ur -nu
b 16	[(l)i [?] -]x	
a 17-19	(abgebrochen) ²⁵	
b 17	[(an-n)]a-aš NIM.LĀL-aš	
b 18	[(an-na-aš)] NIM.LĀL- aš	
b 19	[(NIM.LĀL-aš)]	e-eš -zi

C Rs.

a x+1-2'	(abgebrochen)	
b x+1	[] x x []x ²⁶ -eš ²⁷	
b 2'	[(te-t)]i-mu-ū ²⁸ -un tūh-ki-iš ²⁹	
a/b 3'	[(I-NA UD.III ^{KAM} m)a-a-an lu-uk-kat-ta (?)	]x-īq-aš
	LU ^{MEŠ} URU ^{LUM} ³⁰ -an-ḫi-la	
a/b 4'	[(QA-TAM-MA tar-ku-ūa-an-zi	MUNUS.MEŠ ³¹)]zi-in-t]u-u-ḫi-e-eš QA-TAM-MA SĪR ^{RU}
a/b 5'	[(ki-i-ma-aš-ša-an)	UGULA LŪ ^{MEŠ} GĪŠ ³² BAN]ŠUR ³¹ MA-
	ḪAR GUNNI pâr-ša-na-a ³² -iz-zi	

24 B 6' -u- om.

25 Exemplar B, das diesen Paragraphen auf zwei Zeilen verteilt, bietet noch zwei Zeilenenden: (7') -]eš; (8')]KAL[?]-un.

26 Das Zeichen endet auf einen Schlußsenkrechten. In B 9' ist ein Schlußsenkrechter mit einem hoch ansitzenden Winkelhaken davor erhalten.

27 In B war dieser Paragraph einzeilig und durchgängig beschrieben.

28 B 9': -u-.

29 B 9': tūh-ke-eš tūh-ke-eš x[?][. Ob in A Haplographie oder in B Dittographie vorliegt, ist nicht eindeutig auszumachen.30 Bzw. SIG₄, siehe HZL 311 Anm. mit Literatur.

31 Zur Ergänzung vgl. par. KBo 12.131, r.Kol. 12'. Zu KBo 12.131 als Parallele zu KUB 48.7 siehe auch J. Klinger, StBoT 37, p. 239.

32 B 11': -a- om.

- a/b 6' [(^{NINDA} *ya-ge*³³ -*eš-šar-ra*¹³⁴ *ḥar-zi* I LÚ) ^U] ^{RU} LUM-an-*ḥi-la* ^{LÚ} *ḥu-u-*
up-ḥu-pa-aš-ša ^{NINDA} *ya-ge-eš-ni pa-a-an-zi*
- a/b 7' [(^{MUNUS.MEŠ} *zi-in-tu-ḥi-e-eš ki-*)] *iš-ša-an SÎR* RU
-
- a 8' [(I-*iš*³⁵ *ḥal-za-a-i*) am-pu-u-pí-li-] ⁱ³⁶
- a 9' [(am-pu-u-pí-li)] ^x³⁷
- a 10' [(ma-le-e-lu x)] ^x³⁸
- b 8' *pa*³⁹ -i-na-ša-an *pa-a*⁴⁰ -i
- b 9' *ki-i-ma-aš-ši* le-e-lu-*ya* -a
- b 10' *ma*⁴¹ -le-e⁴² -lu-*ya-a* *ḥa-ap*⁴³ -*pé-eš-šar*
-
- a 11' [(a-*pé-e-ma-aš-ši ka*)t-ta-an ar-ku-*ya-an-zi*⁴⁴]
- b 11' [(am-pu-u-)]pí-li-*i* am-pu-u-pí-li-*i*[?] [
-

B

- a 16' (abgebrochen)
- b 16' ^{LÚ} ^{MEŠ} ^{URU} LUM-an[-*ḥi-la*⁴⁵

Eine Übersetzung zu geben verlohnt sich nur für die stärker vervollständigten Zeilen

C a/b 3'-7':

„W[enn es] am dritten Tage [hell wird (?)] ..., tanzen die Einwohner von LUManḥila ebenso. Die Mädchen singen ebenso. Dieses aber darauf []. Der [Oberste der Ta]fel[decker] hockt sich vor dem Herd nieder. Und einen ‚Brotbis-

33 B 11': -*ke-*.

34 Die Zeichenform sieht aus wie SI, so auch fragend von Singer, StBoT 28, p. 100, gelesen, doch vgl. z.B. HZL 233/31, wovon als intendierter Zeichenform der Weg zu vermeintlichem SI nicht allzu weit ist.

35 Zur Lesung siehe J. Klinger, StBoT 37, p. 236 Anm. 424.

36 Ergänzung analog zu b 11'.

37 Das Zeichen endet auf einen Senkrechten.

38 Das Zeichen endet auf einen gebrochenen Senkrechten.

39 B 13': -a- add.

40 B 13': -a- om.

41 B 14': -a- add.

42 B 14': -e- om.

43 B 14': -ap- om.

44 Zur Trennung eines Verbums *arku-* „chant, intone“ von *arku_{yai}-* „bitten, beten“ siehe H.C. Melchert, JCS 50 (1998), p. 45-51,

45 Von diesem Paragraphen ist in C auf dem Kolumnentrenner um 90 Grad gedreht (als Fortsetzung von einer Zeile weiter unten) nur noch ein Zeichenrest erhalten.

sen' hält er. Ein Einwohner von LUMaḥhila und der *ḥupḥupa*-Mann gehen zu dem ,Brotbissen'. Die ,Mädchen' singen folgendermaßen.“

Der neue Beleg für den ^{LÜ}*ḥupḥupa*- läßt es angeraten erscheinen, das Wort noch einmal kurz zu betrachten. Gegenstand der Behandlung war diese Personenbezeichnung bei I. Singer, StBoT 27, p. 83 Anm. 66, und natürlich bei F. Pecchioli Daddi, Mestieri, p. 236. Neben dem hier oben vorgelegten in KBo 42 neu edierten Beleg, wäre gegenüber den angeführten beiden Zusammenstellungen noch IBoT 4.109, I 6' nachzutragen. Selbiges Fragment gehört nicht zu CTH 738⁴⁶, wie IBoT 4, p. XXIX, mit Verweis auf vermeintlich paralleles KBo 20.26 angegeben, sondern ist KUB 20.4 (CTH 627) nahestehend. Insbesondere gestattet IBoT 4.109 in KUB 20.4, Vs. II, gegenüber der Bearbeitung bei I. Singer, StBoT 28, p. 77/78, einige kleinere Ergänzungen. Umschrieben sei KUB 20.4, Vs. II 10'ff⁴⁷, im Anschluß daran IBoT 4.109:

KUB 20.4 (Bo 4851)

- II 10' *u-a-ḥa-an-zi* [
 11' *ú-li-i-ul-ká*[*n*
 12' *pé-e-di-iš-mi* [
 13' GÜB-li I-ŠU *u-a-ḥa-an-zi*
 14' *nam-ma ka-nu-x*[
 15' *nam-ma ták-na-a* I[-ŠU
 16' ^{LÜ}*ḥu-up-ḥu-up-pa*[-
 17' II-ŠU *kat-ta š[a-li-ga*
 18' *ták-na-a-ma* [
 19' *nam-ma ḥu-up-ḥ[u-u-up-*
-

IBoT 4.109 (Bo 1304)

- I x+1 *u-a-ḥa-an-zi*
 2' *ú-l[i-i-ul-kán*
-
- 3' *pé-e[-di-iš-mi* ... GÜB-li I-ŠU]
 4' *u-a-ḥa-a*[*n-zi*

⁴⁶ Ebenso ist die Zuordnung zu CTH 649 bei J. Klinger, StBoT 37, p. 80, aufzugeben.

⁴⁷ Hier setzt IBoT 4.109 ein.

5'	I-ŠU [
6'	^{LÜ} hu-u[p-hu-up-pa- ... II-ŠU kat-ta]
7'	ša-l[i-ga
8'	hu-up-h[u-u-up-
9'	hu-ua-a-i [
10'	MUNUS.MEŠ z[i-in-tu-hi-eš
11'	tar-ku-an[-zi

Bleibt der Kontext beider Textzeugen auch nach wie vor fragmentarisch, so dürfte dennoch ausreichend deutlich werden, daß eine ausführliche Beschreibung einer Tanzdarbietung vorliegt: an Verben begegnen *ueh-* „sich drehen“, *katta šalik-* „sich unten nähern“⁴⁸, sowie *huphup[-*⁴⁹, worin der Kontext nahelegt, ebenfalls ein Verbum zu sehen, das einen Aspekt des Tanzes beschreibt⁵⁰. Da ein etymologischer Zusammenhang zwischen ^{LÜ}*huphuppa-* und *huphup[-* auf der Hand liegt⁵¹, dürfte im ^{LÜ}*huphuppa-* eine Art Tänzer⁵² zu sehen sein. Der einzige weitere Kontext, der den ^{LÜ}*huphuppa-* erwähnt, KBo 12.131, r.Kol. 7⁵³, spricht zumindest nicht dagegen; festzuhalten ist, daß auch er in den gleichen kultischen Zusammenhang gehört.

48 Vorliegende Stelle ist auch interessant im Hinblick auf E. Neu, StBoT 5, p. 148 Anm. 10 (p. 149), der für KBo 13.119, II 15f., fragend von einer sexuellen Konnotation des Verbums ausgeht.

49 Stammansatz unklar, da stets - außer den beiden vorgelegten Stelle noch KUB 20.4, II 7' (*hu-up-hu-u-up[-*) - hinten abgebrochen; siehe bereits I. Singer, StBoT 28, p. 140 (Index). - Erwähnt sei noch KBo 44.149, 10':] II-ŠU *ua-ha-an-zi hu-u-hu-pi-i[-š-*. Falls letztere Wortform zu *hūhupiš[kanzi* zu ergänzen sein sollte, wäre eine Emendation zu *hu-u<-up>-hu-pi-i[š-kán-zi* nicht abwegig, doch ohne Kontext nicht zu sichern. Im übrigen könnte auch eine parallele Bildung mit Teil- an Stelle von Vollreduplikation vorliegen.

50 Bei St. de Martino, Eothen 2, sind die Kontexte noch nicht berücksichtigt.

51 So bereits I. Singer, StBoT 28, p. 140, der als Bedeutung angibt „action performed by the ^{LÜ}*huphupa-*“.

52 Vgl. zuletzt J. Tischler, Hethitisches Handwörterbuch, Innsbruck 2001, p. 55 „ein Funktionär“.

53 Umschrift bei I. Singer, StBoT 28, p. 79(-80).

Das Gegenwortpaar „wahr“ und „falsch“ im Hurritischen

Volkert Haas und Ilse Wegner (Berlin)

Das hurritische Wort für „wahr, richtig“ ist seit langem bekannt und durch die lexikalische Gleichung aus Ugarit (RS voc. II 21: sum. *gi.na* = hurr. *ur-uḫ-ḫi*!) in seiner Bedeutung gesichert (vgl. Laroche GLH); es lautet in der Regel *urḫi*.

Das Gegenwort dazu, nämlich „falsch“ ist von J. Friedrich, BChG, MVAeG 42/2, 1939, 40¹, fragend mit *pali* angesetzt worden. Den Bedeutungsansatz hatte Friedrich dem Sinne nach durch das Nebeneinander von *urḫi* und *pali* aus der Stelle Mit. II 106² erwogen. Der entsprechende Satz lautet: *ur-ḫé-e-en pa-a-la gu-li-a-a-ma pa-a-[li]-ma-a-an ur-ḫa g[u-l]i-a-a-[ma]*, nach der Übersetzung von Friedrich: „... das Wahre wird er nicht als falsch(?) bezeichnen, und (aber?) das Falsche(?) wird er nicht als wahr bezeichnen“.

Ihm folgend hatte E.A. Speiser, Introduction to Hurrian (AASOR 20, 1941), 113, 130 Fn. 188, diesen Ansatz beibehalten, allerdings auch Formen dazugestellt, die zweifellos zur Wurzel *pal-* „wissen“ gehören.

E. Laroche (PRU III 323 und GLH, 1976-77, 194 sub *pal-* 2. Divers) hat später die Bedeutung *pal-* „falsch(?)“ aufgegeben und alle Belege des Mittani-Briefes, des Boğazköy-Materials und eines Mari-Textes zu der Wurzel *pal-* „wissen“ gestellt. Dieser Ansatz, den Friedrich dann im 1. Ergänzungsheft zum Hethitischen Wörterbuch übernommen hatte (*pali* „bewußt, bedacht“ [nicht „falsch(?)“]), gilt bis heute.³

In den beiden Übersetzungen des Mittani-Briefes der letzten Jahre ist die betreffende Stelle entweder unübersetzt gelassen (G. Wilhelm, in: W.L. Moran, The Amarna Letters, 1992, 66 [§ 17: 106]) oder u.E. mißverstanden worden (M. Giorgieri, La lettera in hurrita, in: Le lettere di el-Amarna, Vol. 2, Le Lettere dei „Grandi Re“, ed. M. Liverani, 1999,

1 J. Friedrich, Kleine Beiträge zur Churritischen Grammatik, MVAeG 42/2, Berlin 1939.

2 Zitiert nach J. Friedrich, Kleinasiatische Sprachdenkmäler, Berlin 1932.

3 Siehe zuletzt M. Giorgieri, SMEA XLIV/1, 2002, 70.

382 [§ 17: 106]: „Egli non dice forse (ciò che è) vero in maniera saggia(?) e (ciò che è) sagg[io](?) in maniera vera?“.

Der Mittani-Brief unterscheidet nun aber graphisch durch *plene*-Schreibungen zwischen zwei Wurzeln, nämlich einmal *pal*- „wissen“ (*pa-IV(okal)- ohne *plene*-Schreibung des Wurzelvokals oder mit dem KVK-Zeichen *pal*) und einmal *pâl*- „falsch(?)“ (*pa-a-IV(okal)- mit *plene*-Schreibung des Wurzelvokals).⁴

Bei einem Ansatz von *pâli* „falsch“ (der Zirkumflex über dem Vokal deutet lediglich *plene*-Schreibung an, sagt also nichts über die tatsächliche Quantität des Vokals aus) ergibt der oben zitierte Satz des Mittani-Briefes, der in einem Abschnitt steht, in dem die Tugenden des ägyptischen Boten Mane gepriesen werden,⁵ einen guten Sinn: (Mit. II 106 in analytischer Umschrift): urḥe=n(na) pâli(i)=a kul=i=a=ma pâli[i]=mân urḥ(e)=a k[u]l=i=a=ma „Er (gemeint ist der ägyptische Bote Mane) sagt das Wahre nicht als Falsches und das Fals[che] sa[g]t er nicht als Wahres“.

Sucht man nach weiteren Belegen, die den Bedeutungsansatz verifizieren bzw. falsifizieren könnten, bietet sich ein zwar fast unverständlicher Absatz eines Meskene-Omen-Textes an, der jedoch den vermuteten Gegensatz zwischen „falschen Worten“ und „wahren Worten“ enthält. Die große und gut erhaltene Tafel MSK 74.192a⁶ bietet auf der Vs. 8-12 ein Omen, das mit den Worten *ni-im* MIN beginnt und in Zeile 10 fortfährt: ... *a-i-ma-an e-ra-ti-pu-uš a-i-ma-an nir-ḫal-li* ... In Zeile 11 lesen wir dann *e-él-ma-ma-an pa-la-e ti-ba-e uš-šu-ku-na-a-él* ...

In *nim* MIN zu Beginn dieses Omens sieht E. Laroche (GLH) eine Abkürzung für den Orakelterminus *nibašuri*, der hier am Anfang der Tafel unverkürzt in der Graphie *ni-ba-zu-ri-ma* (Vs. 1) genannt ist und in den folgenden Omina dann meist abgekürzt erscheint. In *ai=ma=an* bzw. *ai=man* liegt die bekannte Konjunktion *ai-* „wenn“ vor, entweder mit

⁴ Zu weiteren Beispielen von bedeutungsunterscheidenden *plene*-Schreibungen in der Wurzelsilbe siehe I. Wegner, Einführung in die hurritische Sprache, Wiesbaden 2000, 42. Diese Aussage gilt indes allein für den Mittani-Brief, nicht aber für andere Orthographien.

⁵ Der Paragraph 17 (= Mit. II 95 - 106, zitiert nach Friedrich, Kleinasiatische Sprachdenkmäler) beginnt mit den Worten: (95-96) „Mane, dein Gesandter, ist sehr gut; es gibt keinen Menschen in all den Ländern, [der so wäre wie er]. ...“ (101-105) „... Das Wort, das Mane meinem Bruder sagen wird, das ist g[ut], das ist wahr. Und mein Bruder möge ihn/es ... Er (Mane) tut Übles nicht: Er *unterschlägt* (wörtl. wohl: „er drückt nicht nieder“) nicht das Wort meines Bruders(?), er *unterschlägt* nicht mein Wort(?). (Vielmehr) sagt er ... []“.

⁶ Der Text wird demnächst veröffentlicht von M. Salvini, in ChS II/3 (= EMAR VII, M.S., Les textes hourrites de Meskéné/Emar); für die Überprüfung der gebotenen Textstellen am Photo sei ihm herzlich gedankt.

dem pronominalen Element der 3. Pers. Sg. Abs. -ma- und der enklitischen Partikel -an „und“ oder aber mit der Satzpartikel -man „aber“ o.ä.

Die grammatische Deutung des Wortes *e-ra-ti-pu-uš* ist schwierig. In jedem Fall liegt das Wort für „Vogel“ *erade* vor. Eine sich auf den ersten Blick ergebende Bestimmung der Form als Ergativ mit dem Possessivpronomen der 2. Pers. Sg. (-v-) *erade=v=u=š*, d.h. „dein Vogel“, ist in einem Omen wenig wahrscheinlich und deshalb wohl auszuschließen. Bliebe noch als zweite Möglichkeit der Sonderfall einer Suffixaufnahme, wie ihn M. Giorgieri in seinem Beitrag „Die hurritische Fassung des Ullikummi-Lieds“, in StBoT 45, 2001, 146 Anm. 54 (^{URU}*Kum-mi-ni-uu_u-uš* d.i. *Kumme=ne=v(e)=uš* „(Herr) von Kumme“) beschrieben hat. Für *e-ra-ti-pu-uš* wäre nach diesem Muster folgende Segmentierung zu erwägen: *erade=v(e)=u⁷=š*, d.h. es handelte sich um ein genitivisches Attribut mit der defektiven Suffixaufnahme eines Regens, welches im Ergativ stehen sollte. Allerdings fehlt in dem Absatz ein sichtbarer Ergativ, der als Regens bestimmt werden könnte; wahrscheinlich bezieht sich der Genitiv auf *nim* MIN, in dem, bedingt durch verkürzte und ideographische Schreibung, ein verdeckter Ergativ vorliegen könnte (*nibašuri=š*): „wenn das *nibašuri* des Vogels, wenn *nirḥalli* ...“.

Als letzte Möglichkeit bliebe noch der Ansatz eines Äquativs vor dem Possessivpronomen *erade=v=uš* (Äquativ); als Übersetzung ergäbe sich dann etwa „und wenn es (-ma-Abs., d.h. *nibašuri*) wie dein Vogel (ist) und wenn es *nirḥalli* ...“; auch diese Möglichkeit ist wegen des Possessivsuffixes der 2. Pers. Sg. wohl nicht in Betracht zu ziehen.

Die Zeile 11 des Omens bietet dann die für unsere Untersuchung wichtige Aussage *e-él-ma-ma-an pa-la-e ti-ba-e*. In dem Wort *e-él-ma-ma-an* sehen wir das Wort *elmi* „Eid“ im Essiv auf -a zuzüglich der Satzpartikel -man. Die folgenden Worte *pa-la-e* und *ti-ba-e* sind Instrumentale auf -ae der Wörter *pali* und *tibi* (pal(i)=ae tib(i)=ae). *ti-bi-* ist eine nicht ungewöhnliche Graphie für *tive* „Wort“ und *pali* ist dann u.E. das Wort für „falsch“; in etwa ließe sich übersetzen: „und beim Eid mit falschem Wort ...“.

Der gleiche Ausdruck wiederholt sich nun im nächsten Absatz des Omens Vs. 14, nur ist diesmal die kontrastierende Wendung „wahres Wort“ benutzt worden: ... *a-i-ma-an e-ra-ti-pu-uš* MIN.MIN *ur-ḫa-e ti-ba-e* [„(und beim Eid = MIN.MIN) mit wahren Wort (*urḫ(i)=ae tib(i)=ae*) ...“].

Das Oppositionspaar „falsch“ und „wahr, richtig“ ist trotz des sonst kaum verständlichen Kontextes des Omens, wie uns scheint, hier klar ersichtlich und korrespondiert gut mit der zitierten Mittani-Stelle.

7 Das -u- ist nach unserer Auffassung ein Bindevokal.

Um den Gegensatz *falsch* - *wahr* scheint es sich auch in einem Absatz der 14. Tafel der hurritischen Fassung der Kešše-Erzählung KUB 47.2, Rs. IV 6' - 14'⁸ zu handeln, in dem ein Zwiegespräch geschildert ist.

Die Zeile Rs. IV 6' beginnt mit der für Erzählungen charakteristischen Einleitung in die direkte Rede:

6' Kešše [spricht] die Worte zu den Älteste[n, indem er sagt:]

7' Ruft(?) die Šendamenni⁹].

8' Die Ältesten riefen die Šendamenni [(X)]

9' und ließen sie vor das *pattivurri* kommen.¹⁰ [] §-Strich;

10' Kešše [spricht] die Worte zu Šendamen[ni, indem er sagt:]

11' ‚Falsche Frau! Den *amiri*, den ich gegeben habe []

12' dir ... []

13' hast du gegeben in seine Hand, der wahre Herr' [¹¹].

8 Die Zeilen KUB 47.2, Rs. IV 8'-9' sind von Chr. Girbal, AoF 21, 1994, 174, besprochen worden. Zu den Zeilen 6'-9' siehe auch M. Salvini, ZA 81, 1991, 131.

9 KUB 47.2, Rs. IV

6' m¹Ke-eš-še-ni-i-el ti-i-wi-na LÚ^{MESŠ}U.GI-n[a?-aš-ta-al a-lu-ma-in ka-a-ti-ja (wohl so zu ergänzen, obwohl der Raum dafür sehr knapp zu sein scheint, siehe auch Zeile 10')]

7' hu-u-i-ta-an MUNUS^Ši-en-ta-mi-en-ni-in x[(Lücke)].

Kommentar: Die grammatische Analyse der Verbalform hu-u-i-ta-an ist unklar; sicher ist jedoch, daß hier ebenfalls - wie in Zeile 8' - von der Wurzel hu- „rufen“ auszugehen ist; in dem Formanten -(i)t- scheint der Pluralisator -(i)t- vorzuliegen; das verbleibende -an könnte ein Allomorph oder eine Verschreibung für -en (Jussiv 3. Pers.) sein; allerdings ist bei dieser Interpretation die Form ein Jussiv der 3. Pers. Pl. und müßte übersetzt werden „sie sollen rufen“ oder unpersönlich „man soll rufen“.

10 KUB 47.2, Rs. IV

8' LÚ^{MESŠ}U.GI-ša-ri-iš hu-u-i-tu MUNUS^Ši-en-ta-[mi-en-ni-in]

9' ú-ni-i-du a-¹ui pa-a-at-ti-i-¹u¹-ur-ri-¹u[a_a] §-Strich.

11 KUB 47.2, Rs. IV

10' m¹Ke-eš-še-ni-i-el ti-i-¹ui-na MUNUS^Ši-en-ta-mi-e[n-ni-ta-al a-lu-ma-in ka-a-ti-ja]

11' pa-a-li-i a-aš-du-u¹-<hé> a-mi-i-ri a-ru-ú-ša-uš-[še]

12' ¹ui-ú-ta i-e-ni-ib-bi-ni-it i-ti-i-ta-an []

13' a-ru-ú-šu šu-ú-ni-i-ta ú-úr-¹hi e-ep-r[i]

Kommentar: pa-a-li-i könnte auch ein Imperativ der 2. Pers. Sg. pal=i/e „wisse“ sein. Die *plene*-Schreibung der Wurzelsilbe, aber auch die negative Konnotation der Šendamenni in der Kešše-Erzählung - soweit der fragmentarisch überlieferte Text eine solche Beurteilung der Gattin des Kešše überhaupt zuläßt - könnten für eine Bedeutung „falsch“ sprechen.

Die hier vorgeschlagene Emendierung von a-aš-du-u¹ in a-aš-du-u¹-<hé> geschieht deshalb, weil das Wort a-aš-du-u¹ so keinen Sinn ergibt, während a-aš-du-u¹-<hé> eine übliche Adjektivbildung auf -h¹he zu *ašti* „Frau“ ist. Solche Adjektivbildungen können wohl gelegentlich substantiviert gebraucht werden, wie das Beispiel aus Mit. III 90 zeigt:

hi-ja-ru-u¹-¹ha, ebenfalls ein Adjektiv auf -h¹he (hier im Kasus Essiv auf -a) zu *hiari* „Gold“, bedeutet eigentlich „Goldenes“, kann aber wohl auch allgemein für „Gold“ stehen.

Der weitere Verlauf der Handlung in diesem Abschnitt ist nicht klar. In dem zitierten Absatz scheint aber der Kontrast „falsche Frau“ (*pāli aštuḫ<ḫe>* Zeile 11') und „wahrer Herr“ (*urḫi evri* Zeile 13') zu bestehen.

Die zahlreichen Belege von *pa-a-li* in den Wortfolgen *naḫulta pāli*, *tepuṣḫ(i)=a pāl(i)=a* oder *urḫi p[ā]li* aus ChS I/1 Nr. 41 (= KUB 32.19 +) bleiben vorerst unberücksichtigt, da sie in völlig unklarem Zusammenhang vorkommen; gleichwohl kommt auch in ihrer näheren Umgebung gelegentlich *urḫi* vor, z.B. ChS I/1 Nr. 41 Vs. 26-27 *naḫulta [pā]li* / *naḫulta pāli* Vs. I 28-29 *tappikkal urḫa* / *tappikkal [ur]ḫa* und Rs. IV 43 *ur-ḫi p[a]-a-li*¹².

Ein um das Wortbildungssuffix *-a-li* oder *-al-i* erweitertes Substantiv ist wohl *palali* (KBo 19.139 [= ChS I/5 Nr. 23], Vs. II 16' *pa-la-la-a-e*), das als „Schrecken“¹³ gedeutet worden ist. Nach unserer Interpretation hieße es dann „Falschsein, -heit“, das mit dem davor stehenden Wort *apše* „Schlange“ gut harmonierte.¹⁴

Der gleiche Gegensatz scheint auch für den hurritischen Mari-Text 7+6 (vgl. zuletzt M. Salvini, RA 82 [1988], 61 ff.; zu Zeile 10' vgl. V. Haas, AoF 20 [1993], 263: „wisse“), zu gelten; in dem vielleicht an Zimri-Lim von Mari gerichteten Brief heißt es: 9' *še-na-ar-di-ra u[r-ḫ]i-ni-en a-lu-uk-ku ti-zi-in-ni-en* 10' *pa-li pa-z[i-n]i ti-ip-ša-ri ḫi-in-zu-ru-úš ú-gu-u[l-ga-ri?]* 11' *e-en-na zu-u[ə] (-) z[u]u[?]-u[?]li-ma ḫu-ut-ḫa ša-al-ḫu-du-uk-ku*: „zusammen mit der Brüderschaft“¹⁵ (*šen(a)=arde=ra*, mit dem Kollektiv-Suffix *-arde-* und dem Komitativ Sg. *-ra*) spricht er nicht (*al=o=kk=o*, negierte intransitive Verbalform der 3. Pers. Sg.) in wahrer Weise (*urḫi=ne=n*) aus (seinem?) dem Herzen (*tiš(a)*¹⁶=*i=nni=n?*), falsches Wort (*pali tipšari*) aus dem Munde (*paši=ne*) (oder wahrscheinlicher: „falsch

a-mi-i-ri (*am=i=ri*) ist eine transitive Partizipialform eines Verbs *am-*. Welche der gleichlautenden Wurzeln hier angesetzt werden sollte (in Frage kämen *am-* „(ver)brennen“, *am-* „(an)sehen, beachten“, *am(m)-* „erreichen, gelangen“ oder *am=ar-* „Böses zufügen“) läßt sich beim derzeitigen Verständnisstand nicht entscheiden.

12 In ChS I/1 Nr. 41 (= KUB 32.19 +), Rs. IV 43 ist *e?-li* wohl eher als *p[a]-a-li* zu lesen.

13 Zu hurr. *palali* = heth. *yeritema-* „Schrecken“ siehe I. Röseler, SCCNH 10, 1999, 399f.

14 Zu diesem negativen Bild der Schlange vgl. auch KUB 1.16, Vs. 10 und 20, bearb. von F. Sommer und A. Falkenstein, Die hethitisch-akkadische Bilingue des Ḫattušili I. (Labarna II.), München 1938.

15 Mit „der Brüderschaft“ ist vielleicht eine Gruppe verdächtiger Personen gemeint. Jedenfalls tritt bei unserer Interpretation dieses Briefabsatzes eine negative Einstellung dieser Personen zum Briefempfänger zu Tage.

16 Das Wort für „Herz“ *tiša* wird in der Mari-Orthographie meist mit dem Z-Zeichen geschrieben, vgl. Wegner, Einführung, 37. Weitere Beispiele aus Mari 6+7 sind *ti-za-uə* (Zeile 6') „des Herzens/dem Herzen“ und *ti-za-da* (Zeile 8') „zum Herzen“.

ist das Wort aus (seinem) Munde“¹⁷, (zwar) verneigt (ugul=?¹⁸) er sich wie ein Apfelbaum¹⁹ (ḥinzur(i)=uš Äquativ), die Götter (Pl. Abs.) aber hören nicht (šalh=ud=o=kk=o, negierte intransitive Verbalform der 3. Pers. Sg.²⁰) auf (sein) Gebet (ḥuṭḥ(i)=a Essiv).“ In der folgenden Zeile 12' ([.]x-ḥa-du-u[k[?]-k]u[?] ir-gi-ni-en ak-tu-uk-ku za-ya-ar-ri-en) werden wohl weitere Vorwürfe erhoben, wie dies durch die zwei intransitiven negierten Verbalformen der 3. Pers. Sg. ([]xḥ=ad=o=kk=o ag=d=o=kk=o²¹) ersichtlich sein könnte; irgi=ne=n²² und zaḡar=r(<n)e=n sind grammatisch gleichgestellt, ihr genauer Status ist nicht sicher, möglicherweise aber sind die Formen adverbial zu deuten. Danach folgt ein neuer Absatz, markiert durch einen doppelten Paragraphenstrich.

Die hier gebotenen Vorschläge zu Übersetzung und Textverständnis besonders der Stellen aus dem Meskene-Omen, dem Abschnitt der Kešše-Erzählung und insbesondere den Zeilen des Mari-Briefes sind erste Deutungsversuche und müssen deshalb als unsicher und vorläufig gelten. Sie sind als Diskussionsbasis gedacht, von der aus andere Forscher zu Modifizierungen und besserem oder anderem Verständnis gelangen können. Daß dabei auf überzogene Kritik oder verdeckte Polemik verzichtet werden sollte, wäre ein Wunsch, den sicherlich auch andere Erstbearbeiter von Texten, Textpassagen oder auch nur von Textzeilen, teilen werden. Mit anspruchsvollen Beurteilungen wie „richtig“ oder „falsch“ sollte man ebenfalls sparsam sein, denn was wirklich „richtig“ und was wirklich „falsch“ ist, wird unter Umständen erst die spätere Forschung entscheiden - wofür gerade Emil Forrer als Beispiel zu nennen wäre.

17 *pali* ist bei dieser Deutung das nominale Prädikat im Absolutiv. Vgl. zu solchen Sätzen mit nominalem Prädikat, wobei das Prädikat entweder im Essiv -a oder im Absolutiv stehen kann, M. Giorgieri, StBoT 45, 2001, 145 mit Anm. 52.

18 Ein Verb ugul=gar=i ist in der hurritisch-hethitischen Bilingue KBo 32.15, Rs. IV 10 mit heth. *ḥališke-* „sich wiederholt niederknien“ geglichen.

19 Zum Bild „des Sich-Verneigens wie ein Apfelbaum“ siehe V. Haas, AoF 20, 1993, 263.

20 Wenn die Pluralität des Subjekts als solches im Satz klar zum Ausdruck kommt, kann offensichtlich das Verb im Singular stehen (Bush, GHL 209 und Wegner, Einführung, 105). Es ist allerdings keineswegs sicher, ob das Subjekt der intransitiven Verbalform šalh=ud=o=kk=o tatsächlich *enna* „die Götter“ sind. šalh=ud=o=kk=o könnte auch ein selbständiges Syntagma sein, das mit den beiden folgenden negierten Verben eine Einheit bildet.

21 Zugrunde liegt die Wurzel *ag-* „führen, aufnehmen, hochnehmen, erheben, tragen“.

22 Wohl von der Wurzel *irg-* „ankündigen“ abzuleiten und möglicherweise adverbial zu verstehen: „er x-t nicht in der angekündigten Weise“.

Von der Diskursyntax zur Satzsyntax: Hethitisch *kī kuit*

Olav Hackstein (Halle-Wittenberg)

1. Darauf, daß nicht nur einzelne Morpheme und Wörter, sondern auch „größere Einheiten“ wie Sätze und Textstrukturen den Ausgangspunkt für Grammatikalisierungsprozesse bilden können, ist im Rahmen von Einzelstudien schon verschiedentlich hingewiesen worden, und dies keineswegs erst in den letzten Dezennien, sondern bereits am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts¹. Aus jüngerer Zeit wäre exemplarisch Sankoff & Browns Studie aus dem Jahr 1976 zu nennen, die den Übergang von syntaktisch autonomen Topiksätzen zu gebundenen Relativsätzen im Tok Pisin (melanesisches Pidgin-Englisch, Neu Guinea) behandelt. Während das Phänomen in der dargestellten Weise so zunächst meist in seiner Vereinzelung behandelt wurde, gebührt Talmy Givón das Verdienst, auf die Universalität der Syntaktisierung von Diskursstrukturen aufmerksam gemacht zu haben. Der von der Diskursstruktur zur syntaktischen Struktur führende Pfad ist bei Givón (1979:209) programmatischer Bestandteil eines Grammatikalisierungszyklus' geworden: „Discourse → Syntax → Morphology → Morphophonemics → Zero“. Bei dem Übergang vom Diskurs zur Syntax können die zugrundegelegten Satzstrukturen im Rahmen der Grammatikalisierung entweder ihre Satzwertigkeit behalten oder aber diese aufgeben. Auf letzterem, der Grammatikalisierung von Sätzen zu nicht-satzwertigen Konstituenten, soll der Schwerpunkt des vorliegenden Beitrags liegen. Hierbei sind mittlerweile insbesondere drei Szenarien gut belegbar:

A) Ein autonomer Satz $\Sigma 1$ wird zu einer Diskurspartikel (oft Verbalformen der 1. Person, e.g. nhd. *bitte* (Auer 1998:303), oder Imperative, e.g. nhd. *sage und schreibe*, vgl. Hackstein 2001:32). Zwar beinhaltet die Grammatikalisierung eines Verbalsatzes zu einer Diskurspartikel nicht zwangsläufig die Entstehung einer neuen syntaktischen Struk-

1 Vgl. Wackernagel (1897:22 [KS I 783], 1912-13:267f [KS II 1244f]).

tur, da der Prozess als bloße Lexikalisierung bereits seinen Endpunkt erreicht haben kann, doch kann sich eine neue syntaktische Struktur durchaus über eine graduelle Erweiterung des Skopus der betreffenden Partikel ergeben. Ein Beispiel wäre die slawische Adhortativpartikel *da*, die aus einem Imperativ (uridg. **déh*₃ „gib!“; s. Hackstein 2001:33-39) erwachsen den nachfolgenden Satztyp in verschiedener Weise bestimmen kann. Indiz konjunktionellen Gebrauchs der Partikel ist unter anderem die Spitzenstellung.

B) In einem zweiteiligen Satzgefüge bestehend aus Matrixsatz $\Sigma 1$ und abhängigem Satz $\Sigma 2$ wird der Matrixsatz als nicht-satzwertige Konstituente des vormalig abhängigen Satzes grammatikalisiert. Der vormalig abhängige Satz erfährt eine Erhöhung des Satzranges. Typologisch verbreitet ist beispielsweise das Phänomen beim Satztyp des Fokalsatzes. Hier wird häufig der interrogative Fokalsatz unter Verlust der Fokalfunktion und des Satzcharakters zu einer pronominalen Konstituente des vormaligen extrafokalen Nebensatzes grammatikalisiert, mit resultierender Erhöhung des Satzranges des vormaligen Nebensatzes. Der Übergang einer Fokalfrage zu einer Fragepartikel ist gut bezeugt, vgl. etwa frz. *est-ce que* in *qui est-ce qui/que*, nhd. *Wie [ist das] so [daß] du es nicht weißt?* bzw. *Wieso? Weißt du es nicht?* → *Wieso weißt du es nicht?* oder engl. *How [has it] come [that] you don't know that?*, vgl. Hackstein (2004a: 157 A2 und 2004b).

Im Gegensatz zu den unter a) und b) beschriebenen Falltypen ist dem im folgenden zu behandelnden Falltyp vergleichsweise weniger Aufmerksamkeit zuteil geworden. Gemeint ist die Grammatikalisierung dreier Sätze zum neuen Muster eines Satzgefüges bzw. einer unterordnenden adverbialen Verknüpfung. Hierbei sind zwei Schemata belegt:

C1) $\Sigma 1$ Proposition + $\Sigma 2$ rhetorische Frage + $\Sigma 3$ selbstgegebene Erklärung

Die rhetorische Frage $\Sigma 2$ kann eine Entwicklung durchlaufen, die von einer Diskurspartikel bis hin zu einer unterordnenden Konjunktion - vorzugsweise in explikativer und kausaler Bedeutung - führt. Beispiele sind lateinisch *quippe*, *quia* und ahd. (h)*wanta*.

C2) $\Sigma 2$ rhetorische Frage + $\Sigma 1$ Proposition + $\Sigma 3$ selbstgegebene Erklärung

$\Sigma 1$ und $\Sigma 2$ erscheinen invertiert: $\Sigma 2$ als rhetorische Fokalfrage eröffnet den Satz. Es schließt sich $\Sigma 1$ als extrafokaler Haupt- oder Nebensatz an, es folgt $\Sigma 3$. $\Sigma 1$ und $\Sigma 2$ verbinden sich zu einer Fokalfrage in der Bedeutung „was ist damit, daß ...?“ (e.g. lat.

quid quod), die im Zuge einer weiteren Entwicklung unter Einbuße ihrer interrogativen Geltung zu einem bloßen Topik-Marker im Sinne von „was das anbetrifft, daß“ werden kann, vgl. auch Haiman (1978: 575, 577).

Beiden Szenarien C1 und C2 ist gemeinsam, daß Interrogativphrasen eine herausragende Rolle spielen. Es handelt sich um Stimulusfragen², die als Diskursmarker fungieren und typischerweise den Wechsel des Diskursmodus anzeigen. Typologische Parallelen sind sprachübergreifend reich bezeugt (Hackstein 2004a). Die Natürlichkeit des Übergangs von Stimulusfragen zu Satzkonnektoren ist leicht vor Augen zu führen: Ins Feld zu führen ist neben dem Vorhandensein typologischer Parallelen außerhalb der indogermanischen Sprachfamilie auch die einzelsprachliche Wiederholbarkeit des entsprechenden Prozesses. So hat sich beispielsweise die Grammatikalisierung von WARUM zu DENN/ WEIL sogar in derselben Sprache wiederholt. Nicht nur das Lateinische wäre hier mit *quia*, *cur* und *quare* anzuführen (Hackstein 2004a:137-139), sondern auch das Deutsche: Ahd. *(h)wanta* „weil“ ist aus einer kausalen Interjektion in der Bedeutung „Warum?“ erwachsen (Eroms 1980: 86f). Sogar die jüngste Geschichte des Deutschen kann mit Parallelen aufwarten, vgl. die bei Berthold Brecht (*Mutter Courage* Mitte 5. Akt) belegte Textfigur: *Die zahlen nicht, warum, die haben nix*.

2. Im Folgenden möchte ich eine Reihe von Fallbeispielen behandeln, die den Übergang von Stimulusfragen zu Funktionswörtern für alt-indogermanische Sprachen belegen. Dabei können die aus Stimulusfragen hervorgegangenen Partikeln verschiedene Grammatikalisierungsgrade aufweisen. Ein Katalog von fünf Indizien und Kriterien für die Beschreibung und Bestimmung des Grammatikalisierungsgrades kann aufgestellt werden.

1. **Illokution:** Der Verlust der Interrogation ist ein Indiz des Wandels von Stimulusfragen zu Diskurspartikeln.

2. **Ellipse und Satzphonetik:** Elliptische Verkürzung sowie Verlust der Trennbarkeit mehrgliedriger Ausdrücke bis hin zu deren Univerbierung sind Indizien fortschreitender Grammatikalisierung.

3. **Aufgabe der Satzwertigkeit:** Ein weiteres Symptom des Übergangs von Stimulusfragen zu Diskurspartikeln ist die zunehmende syntaktische Integration der ehemaligen Interrogativphrase. Aus einem autonomen Satz wird die nicht-satzwertige Konstituente eines neuen Satzes. Aus der Stimulusfrage wird eine Diskurspartikel und das Ein-

2 Zum Terminus siehe Hackstein (2004a:151-153, bes. 152 Fn. 2.).

leitewort eines selbständigen Satzes. Es ergibt sich somit eine Skopuserweiterung der Diskurspartikel. Dies ist die erste Stufe der syntaktischen Integration.

4. **Subordination:** Die syntaktische Integration kann weiter fortschreiten, indem sich die Diskurspartikel vom nicht-satzwertigen Satzglied und Einleitewort eines selbständigen Satzes hin zum Subjunktor wandelt.

5. **Transparenz:** Mit steigendem Grammatikalisierungsgrad nimmt die synchrone Durchsichtigkeit der Wortbildung ab.

Alle fünf Kriterien seien anhand der lateinischen Konjunktionen *quia*, *quippe* und *quare*, deren Herkunft aus früheren Stimulusfragen unbestritten ist (Hackstein loc. cit. m. Literatur), illustriert:

ad 1: Lat. *quia* „weil“ besitzt gegenüber seiner früheren Geltung als Interrogativpronomen, welche dichterisch als Archaismus noch im Phrasem *quia-nam* „*Was denn?“ > „Warum denn?“ konserviert ist, keinerlei interrogative Funktion mehr.

ad 2: Der Prototyp einer elliptisch verkürzten Ein- oder Zwei-Wort-Stimulusfrage ist insbesondere für *quippe* und *quare* noch belegbar, s. Hackstein (2004a:154f.).

ad 3 und 4: Die Aufgabe der Satzwertigkeit und der Übergang der Stimulusfrage zur Diskurspartikel und weiter zum Subjunktor läßt sich gut bei *quippe* beobachten, s. Hackstein (2004a:166f. D3).

ad 5: Die Herkunft von *quippe* aus **quid-pe* ist synchron nicht mehr transparent.

Nachstehend sollen drei in der Forschung noch nicht behandelte, ebenfalls hierher (in die Rubriken C1 und C2) gehörige Fälle zur Sprache kommen. Es handelt sich um hethitisch *kī kuit*, *eni kuit* (§ 2.1), lateinisch *quid quod* (§ 2.2) und tocharisch A *kuc ne tām*, B *k_uce* (§ 2.3). Abschließend wird der Grammatikalisierungsgrad genannter Ausdrücke anhand der erwähnten fünf Kriterien untersucht (§ 3).

2.1. Hethitisch *kī kuit*, *eni kuit*

Mitunter kann der gegebene Kontext, die Grammatikalisierung von Stimulusfragen, zur Klärung der syntaktischen Vorgeschichte bislang historisch ungeklärter Konstruktionen beitragen. Ein solcher Fall sind die hethitischen mit *kī kuit* und *eni kuit* eingeleiteten Fokalkonstruktionen. Die Funktion von *kī kuit* besteht in der „Ersteinführung von Themen“ (Ünal 1978:104) bzw. genauer darin, „am Paragraphenanfang stehend (selten im Paragrapheninneren), eine bekannte, aber noch nicht genannte Angelegenheit oder Handlung

einzuführen“ (Cotticelli-Kurras 1992:125). Es wird gemeinhin mit „(was) dieses (betrifft), daß ...“ übersetzt. Hethitisch *eni kuit* hingegen nimmt im Regelfall³ Bezug auf das vorher Erwähnte (Ünal 1978:104f) und kann sinngemäß mit „(was) jenes (betrifft), daß ...“ glosiert werden.

- (1) KUB 22.70, Vs.4 *kī kuit* DINGIR^{LIM} URU *Arušna parā ANA GIG šer TUKU. TUKU-atti SIXŠĀ-at:*
 Was dies betrifft [< *was/warum ist das, daß:] die Gottheit von Arušna wegen der Krankheit (des Königs) im Zorn festgestellt wurde:
 DINGIR^{LIM} -za-kán ŠĀ É.DINGIR^{LIM} -KA *kuitki TUKU. TUKU-anza*
 bist du, o Gott, in deinem Tempel irgendwie erzürnt?
- (2) KUB 22.70, Vs. 41 *kī kuit ŠĀ* DINGIR^{LIM} URU *Arušna namma zilaš DÜ-at*
 Was dies betrifft [< *was/warum ist das, daß:] sich wieder das Orakelzeichen von Arušna ereignet hat:
nu-za-kán MUNUS.LUGAL kuit MA.MÜ-an aušta
 (ist es deswegen), weil die Königin einen Traum gesehen hat?
- (3) KUB 22.70, Vs. 61ff *eni-ma kuit* MUNUS.LUGAL ... ANA DUTU^{ŠI} *IŠPUR ...*
 Was aber jenes Erwähnte betrifft, daß die Königin ... an den König geschrieben hat ...
nu mān ANA DINGIR^{LIM} apāt kuitki TUKU.TUKU-az DÜ-at
 ...
 wenn jenes die Gottheit irgendwie zornig gemacht hat ...

2.1.1. Arbeitshypothese soll im folgenden die Entstehung von heth. *kī kuit* und *eni kuit* aus einem Interrogativsatz sein. Was die semantische Seite dieser Erklärung anbelangt, ist festzustellen, daß die mit *kī kuit* eingeleitete Fokalphrase sinngemäß stets durch eine Stimulus- und Fokalfrage im Sinne von „Was hat es damit auf sich, daß“ und auch „Warum ist es, daß“⁴ ersetzbar ist. In den Orakeltexten enthält der mit *kī kuit* eingeleitete Satz oft

³ Bisweilen wird es auch in der gleichen Bedeutung wie *kī kuit* verwendet, s. HW II² 40.

⁴ Der Übergang von „was“ zu kausalem „warum“ ist bestens belegt, vgl. Hackstein (2004a:156f A2 sub II) und Lk. 2,49 τί ὅτι ἐζητεῖτέ με; *Quid est quod me quaerebatis?* „Weshalb suchtet ihr mich?“, ferner aksl. *čšto (se) ježe ...* (LLP IV 912 sub B1).

den Anlaß der Orakelfrage, während der unmittelbar folgende Kontext den mutmaßlichen Grund des göttlichen Zorns expliziert, s. Ünal (1978: 30ff). Schwieriger als die semantische Seite der vorgeschlagenen Erklärung ist die formale. Angesichts der hethitischen Homonymie von Relativum und Interrogativum mag es zunächst so aussehen, als wäre man aller Kriterien, die Wahrscheinlichkeit des gegebenen Szenarios einzuschätzen, beraubt. Daß die relativische Auffassung bisweilen vertreten wurde (e.g. HW² II 39 *eni kuit* „id, quod“, *kī kuit* „dies, was ...“), verwundert deswegen nicht. Spätestens hier drängt sich ein methodisches Problem auf, daß nämlich der Rückschluß von der morphologischen Herkunft eines Funktionswortes auf die Geschichte der anteiligen Konstruktion nicht zwangsläufig ist und mehr noch ein Trugschluß sein kann („marker/structure fallacy“⁵). Es folgt, daß der morphologische Status von *kuit* als Interrogativum/Relativum für sich allein genommen weder zwingend eine vorausgehende Interrogativ- noch zwingend eine prototypische Relativphrase erweist. Zur Klärung der Frage nach der Geschichte der Konstruktion bedarf es vielmehr zusätzlicher Indizien. Zuvorderst wäre die **Belegbarkeit der angenommenen Vorstufen** zu nennen. Um das Risiko einer „marker/structure fallacy“ auszuschließen oder zu mindern, muß die belegbare Geschichte der Konstruktion aufgezeigt werden. Insbesondere ist von Interesse, ob eine, mehrere oder alle der angenommenen Vorstufen der Konstruktion belegt werden können. Im Falle von *kī kuit* ist sie als prototypische Interrogativphrase tatsächlich belegt:

5 Zum Begriff s. Harris/Campbell (1995:284): „... it is by no means necessary to assume that the structure in which a particular innovative grammatical element is found developed out of the structure in which that grammatical element originated.“ Mit anderen Worten: die Etymologie eines Funktionswortes gestattet keinen automatischen Rückschluß auf die Geschichte der anteiligen Konstruktion. Beispielsweise wäre es ein Fehlschluß, die englischen mit *who*, *which* eingeleiteten Relativsätze deshalb auf Interrogativsätze zurückzuführen, weil *who*, *which* syn- und diachron primär Interrogativpronomina sind/ waren.

- (4) aheth. KBo 22.2, Vs. 2⁶ *kī* -*ya* *kuit*
dies-DEM. QUOT.-PTKL. *was*-INTERR.⁷
- jheth. KUB 24.5, Rs. 4 „Was [ist] *dies*?“
- (5) jheth. KUB 44.4 + KBo 13.241, Rs. 9
eni -*ma* -*ya* *kuit*
jenes-DEM. ADVERS.-PTKL. QUOT.-PTKL. *was*-INTERR.
 „Aber was [ist] *das*?“

Im Zuge einer weiteren Entwicklung kann es vorkommen, daß derartige verkürzte Fokalfragen ihrerseits Fokalfragen (s.u. 6) einleiten bzw. zu Komplementierern von Fragen werden (vgl. oben § 1, Fall B). Für *kī kuit* kann man folgendes Beispiel nennen, wobei die Tilgung der Quotativpartikel -*ya*- dabei Zeichen der indirekten Rede bzw. der syntaktischen Unterordnung ist:

- (6a) mheth. HBM 70, Vs. 4⁸ *kī kuit ijaš* „Was hast du da nur getan!“
- (6b) mheth. VBoT 2,1 [*k*]*āša-mu kī kuit*^m *Kalbayaš uttar memišta*
 „siehe, was *dies* [ist = betrifft] daß *Kalbaya* mir [gegenüber]
 folgende Äußerung tat ...“

6 Gemäß Ottens Auffassung der Stelle, siehe in StBoT 17, S. 16 nebst weiterem Belegmaterial.

7 Die Linksausgliederung pronominaler Prädikatsnomina in Interrogativphrasen des gegebenen Typs „Was [ist] *das*?“ kann a) Topikalisierungszeichen sein (Griechisch) oder b) der unmarkierten Normalstellung entsprechen, wie in den sogenannten w-in-situ-Sprachen (Stellung des Interrogativums entsprechend der Stellung des erfragten Redeteils im Aussagesatz: Aserbaidshanisch, Japanisch). Jedoch gehören Hethitisch, Tocharisch und Bengali stricto sensu nicht zum w-in-situ-Typ.

	Was ist das?				
altgriechisch	τὸ	τί;	(e.g. Ar. Nu. 775)		
	das-DEM. was-INTERR.				
hethitisch (SOV)	kī-ya		kuit?		
	das-DEM. QUOT.-PTKL. was-INTERR. (Belege s.o. Nr. 4+5)				
tocharisch (SOV)	te	kuse	ste?	(e.g. B 192b1 MQ)	
	das-DEM. was-INTERR. KOPULA				
Bengali (SOV)	eṭā	ki			
	das-DEM. was-INTERR.				
aserbaidshanisch (SOV)	bu	nə	-dir		
	das-DEM. was-INTERR. ENKL. KOPULA				
japanisch (SOV)	kore	wa	nan	desu	ka
	das-DEM THEMA-PTKL. was-INTERR. KOPULA INTERR.-PTKL.				

Der Befund könnte daher implizieren, daß SOV-Sprachen das Interrogativum im gegebenen Fragetyp tendenziell als nominalen Teil des Prädikats auffassen. Die Erscheinung bedarf weiterer Untersuchung.

8 = Alp (1991); Hinweis D. Groddek.

Auch andere Sprachen sind imstande, Beispiele beizutragen, vgl. folgendes lateinische Beispiel:

(7) Cic. Ver. 4,47

quod hoc monstrum ... in provinciam misimus?

„Was für ein Scheusal haben wir da in die Provinz geschickt?“

Wörtlich bedeutet der Passus „welches dieses Monstrum ... haben wir in die Provinz geschickt?“. Eigentlich bedeutet der Satz aber „welches ist dieses Monstrum, welches wir in die Provinz geschickt haben?“ und kann also als Verkürzung eines Spaltsatzes⁹ ***quod est hoc monstrum quod ... in provinciam misimus*¹⁰ interpretiert werden.

Des weiteren kann die Belegchronologie überprüft werden. Ist die als prototypisch angenommene Konstruktion (im konkreten Fall die Stimulusfrage) früher, die daraus entstandene Gebrauchsweise als Funktionswort später belegt? Die Belegchronologie erweist sich als stimmig: Der Interrogativsatz *kī-ya kuit* ist althethitisch belegt, s.o., während die Fokalphrase *kī kuit* erst junghethitisch belegt (Cotticelli-Kurras 1992:125) und *eni kuit* in der Bedeutung „(was) jenes (betrifft), daß ...“ erst seit dem 13. Jh. nachweisbar ist (s. HW² II 40).

Ein drittes Kriterium zur Einschätzung der Wahrscheinlichkeit eines syntaktischen Entwicklungsszenarios ist die Aufweisbarkeit typologischer Parallelen. Daß Stimulusfragen als Grammatikalisierungsquelle außeranatolisch reich belegt sind, war oben schon zur Sprache gekommen. Noch nicht erwähnt wurde hingegen, daß auch inneranatolische Parallelen bereit stehen. Zu verweisen ist auf hieroglyphen-luwisch *kwipa*, dessen Vergleich mit lateinisch *quippe* unlängst zu Recht wieder von Melchert 2002 beansprucht wurde. Hieroglyphen-luwisch *kwipa* fungiert als asseverative Partikel, und geht auf eine Stimulusfrage **k^hid pe* zurück, wie nicht nur die Gleichung mit dem von Melchert erwähnten *quippe*, sondern auch die weitere mit griechisch-homerischem τίπτε zeigt. Die Möglichkeit der Grammatikalisierung von Stimulusfragen wäre somit innerhalb des Anatolischen auch unabhängig nachgewiesen.

9 Dessen elliptische Verkürzung ist aus dem gegebenen Redekontext unmittelbar verständlich, namentlich der Empörung und Erregtheit des Redners, die aus der vorgeschalteten Frage *quid hoc est?* „Was ist das für ein Zustand?“ und auch der sich anschließenden eindringlichen klimax-artigen Frage deutlich hervorgeht.

10 Ebenso Ernout/ Thomas (1997: 156).

Des weiteren besteht zu der hier vorgeschlagenen Erklärung von hethitisch *kī kuit* aus einer Interrogativphrase eine schlagende semantisch-funktionale Parallele im Lateinischen. Die Rede ist von lateinisch *quid quod*.

2.2. Lateinisch *quid quod*

Dessen Herkunft und synchroner Status als Interrogativphrase ist im Gegensatz zu heth. *kī kuit* unstrittig. Wichtig für unseren Zusammenhang ist die funktionale Nähe von *quid quod* zu heth. *kī kuit*. Wie dieses dient lateinisch *quid quod* „[und weiter] was ist damit, daß ...?“ zur Einführung eines neuen Themas. Der Interrogativsatz fokalisiert Thema und Gegenstand der sich anschließenden Klarstellung. Der Diskurstyp entspricht dem oben in § 1 behandelten Typ C2 (Frage + Thema + Erklärung). *Quid quod* leitet thematisch neue Paragraphen ein und ist in lebhafter philosophischer Erörterung beliebt:

- (8) Cic. Sen. 23,83 *Quid quod sapientissimus quisque aequissimo animo moritur, stultissimus iniquissimo?*
 „Wie steht es nun mit der Tatsache, daß gerade die Weisesten beim Sterben den größten Gleichmut zeigen, die Dümsten aber vor dem Tod am meisten zittern?“

Es fokalisiert jeweils das nächste Thema und kommt beispielsweise in einer Reihe mythologischer Exempla (im konkreten Fall Beispiele schädlicher Versprechen) zum Einsatz, um den jeweils nächsten Beispielfall zu fokalisieren:

- (9) Cic. Off. 3,25 (94) *Quid, quod Theseus exegit promissum a Neptuno?*
 „Und was war damit, daß Theseus die Erfüllung seines Versprechens von Neptun verlangte?“

Auch in politischen Streitreten wird *quid, quod* in derselben Funktion gerne gebraucht:

- (10) Cic. Manil. 12 *Quid, quod salus sociorum summum in periculum ac discrimen vocatur? Quo id tamen animo ferre debetis?*
 „Wie steht es damit, daß das Wohl unserer Bundesgenossen in höchste Gefahr geraten ist? Wie müßt ihr euch eigentlich dazu stellen?“

Über die mit heth. *kī kuit* gemeinsame Fokalfunktion hinaus ist lat. *quid quod* wie heth *kī kuit* ein kopulaloser Nominalsatz. Dabei ist das Fehlen der Kopula entweder indogermanischer Archaismus oder einer erst innerlateinischen Ellipse geschuldet. Letzteres würde durch die Belegbarkeit der volleren Form *quid est quod* nahegelegt¹¹.

- (11) Pl. An. 45 *Dic quid est quod me velis*

Die schrittweise Verkürzung des Prototyps *quid est quod?* ist bis hin zu *Quid quod?* „Was hat es damit auf sich?“ bereits für Plautus belegbar:

- (12) Pl. Curc. 456 *quid hoc quod ad te venio?*
 „Was meinst du, was mich zu dir führt?“
- (13) Pl. Curc. 458 *quid quod iuratus sum?*
 „Was, wenn ich sie schon versprochen habe?“

2.3. Tocharisch A *kuc ne tām*, B *k_uce*

Eine weitere entwicklungstypologische Parallele zur hethitischen *kī kuit*-Konstruktion liegt im Tocharischen vor, mit dem Schema C2 „Interrogativum/ Relativum + Thema + Erklärung“:

- (14) Toch. B 192 b1 *k_uce ... śak rūpī āyatanta,*
 „was ... die zehn Rupayatantas betrifft,“
 sū rūpaskantā westrä.
 „sie werden als Rūpaskandhas bezeichnet.“

Allerdings ist diese Konstruktion im Tocharischen selten. Häufiger ist hingegen die Konstruktion gemäß Schema C1 „Thema + Interrogativum/Relativum + Erklärung“, wobei wie erwartet (siehe oben C1) die explikative Geltung der Stimulusfrage in den Vordergrund tritt. So ist für das Osttocharische eine explikative Phrase *kuc ne tām* in der Bedeutung „und zwar“ zu belegen. Im Westtocharischen vergleicht sich elliptisch weiter verkürztes *k_uce* in der Bedeutung „und zwar“, so in Karawanenpässen¹², s.u. Nr. 19. Seine wahrscheinlichste Erklärung findet der Ausdruck A *kuc ne tām*, B *k_uce* „und zwar“ in folgen-

11 Alternativ sehen Kühner/ Stegmann (1955: 277 Anm. 4) in *Quid, quod ...?* ... eine rhetorische Übergangsform, entstanden aus: *Quid dicam de eo, quod ...?* „was soll man dazu sagen, daß ...?“

12 Hierzu ausführlich Pinault (1987:76f), vgl. auch toch. B. *ce* „à savoir que“ (Pinault 1994:105) sowie toch. B *k_uce tu* = altindisch *yad tad* (B 202a1) bzw. *yad uta* (B 547 a3).

dem dreistufigen Entwicklungsmodell: a) Auszugehen ist von einer Stimulusfrage (Was ist das?), b) Die Stimulusfrage wird zur Fokalphartikel „was ist damit“, c) die Fokalphartikel erfährt eine weitere semantische Spezialisierung hin zu einer explikativen Funktion „und zwar“, vgl. ausführlich Hackstein (2004a:164ff D1). Ähnliche oder weiterführende semantische Spezialisierungen sind auch sonst bezeugt, vgl. explikativ-additives ai. *kiṃ ca*, kausal-explikatives lat. *quippe* oder nur kausales lat. *quia*.

Ein Problem der vorgestellten Analyse besteht in der Doppeldeutigkeit von toch. B *k_uce* als Interrogativum und Relativum und vor allem darin, daß das Osttocharische das Relativum durch eine angehängte Partikel *-ne* vom Interrogativum formal getrennt hat. Allerdings kennt das Osttocharische seltener auch eine Interrogativpartikel *ne* (s.u. Nr. 16), so daß die Doppeldeutigkeit von toch. A *kuc ne tām* als Interrogativ- oder Relativphrase bestehen bleibt. Eine Entscheidung zwischen den Alternativen kann somit nur aufgrund zusätzlicher Indizien erfolgen. Wichtig ist wiederum die Belegbarkeit der syntaktischen Prototypen.

Für das Westtocharische ist eine Stimulusfrage *te kuse ste* „das, was ist [es]?“ belegt, s.o. Fn. 7. Dieselbe Phrase konnte¹³ auch als Fokalphrase eines Interrogativsatzes vorkommen, so als ob nhd. *Was ist das, was du gesagt hast?* zu **Was das hast du gesagt?* verkürzt erschiene. Daß die Verkürzung interrogativer Fokalphrasen und auch deren weitere Grammatikalisierung zu interrogativen Komplementierern gut zu belegen ist, war bereits zur Sprache gekommen, s.o. § 1 sub B).

- (15) Toch. A 20b2 (Vers) *kuc tām trānkās*
 „Was [ist] das [, was] er sagt?“
 kuc tām watku wātkās-ñi?
 „Was [ist] das [, was] er mir als Befehl befiehlt?“
 „Was für einen Befehl gibt er mir da?“, vgl. oben Nr. 6a, 7.

Dieselbe Konstruktion ist auch um die Fragepartikel *-ne* erweitert belegt:

13 Im Westtocharischen ist mit Kasusattraktion des Interrogativums (d.h. Nom. *k_use* > Obl. *k_uce*) zu rechnen, d.h. mit dem dependentiellen Anschluß des Interrogativums an ein Verb mit Obliquus-Rektion im vormaligen Relativsatz. Anders im Osttocharischen. Hier kann *kuc* (entgegen Krause/Thomas 1960:165) auch Nominativ sein, so richtig bereits Sieg/Siegling/Schulze (1931:178f), vgl. etwa MSN 42 [II.3] b6 *kuc prakšāl pācrās* „was soll von einem Vater erbeten werden?“.

(16) Toch. A MSN 23

[III.4] a6

hai paṭṭinī, kuc ne tām weñāst?

„He, Paṭṭinī, was [ist] denn das [, was] du gesagt hast?“

wie griech. S. Ph. 1173 τί τοῦτ ἔλεξας; vgl. auch in derselben

Bedeutung Bengali *eṭā ki balecha?*

Die interrogative Phrase toch. A *kuc (ne) tām* kann als Prototyp des explikativen Ausdrucks *kuc ne tām* „und zwar“ betrachtet werden.

(17) Toch. A 14 a1

*pñintwāssī sās p_ukāṣ lyutār**kāswone nām,*

„Von den Tugenden ist dies die wichtigste Qualität,

kuc ne tām

und zwar:

*mā por_{yo} tskāmsamātr, mā**wāryo sikamṭār*

nicht durch Feuer werden sie verbrannt, nicht von Wasser weggespült“

(18) Toch. A MSN 44

[III.3] b8¹⁴*kālp spārtu*

„profit came their way

kuc ne tām:

as follows:

*tri mār_kampal ākṣiñlune-**yam*

... three times at the teaching of the Law ...“

In verkürzter Form tritt dieselbe Konstruktion auch im Westtocharischen zu Tage:

(19) Toch. B LP 1 a1-3¹⁵*twe ñi yaitkorsa mant pyām* „Du verfare auf meine Anordnung so*kuce ñake*

und zwar jetzt

*kaṣake puttamitre parra**yam*

Kaṣake Puttamitre darf passieren“

¹⁴ Ji/ Winter/ Pinault (1998:155f).

¹⁵ Pinault (1987:86).

3. Zusammenfassung

Die in diesem Aufsatz vorgeschlagene Erklärung der hethitischen Konstruktion *kī kuit/ eni kuit* genügt den Erfordernissen der syntaktischen Rekonstruktion. Zu nennen wäre in erster Linie die Belegbarkeit der postulierten syntaktischen Prototypen und in zweiter Linie das Vorhandensein typologischer Parallelen, die die Natürlichkeit des Übergangs von Stimulusfragen zu Diskurspartikeln unterstreichen. Die Grammatikalisierung von Stimulusfragen, die bis hin zu Subjunktionen führen kann, ist ein gradueller Prozeß. Wie aus dem Vergleich der Einzelsprachen hervorgeht, hat dessen Evolution im Falle der hier behandelten hethitischen, lateinischen und tocharischen Konstruktionen verschiedene Stadien erreicht. Unter Rekurs auf die eingangs in § 2 genannten Kriterien der Grammatikalisierung stellen sich die Gemeinsamkeiten und Unterschiede wie folgt dar:

Illokution: Lat. *quid quod* hat noch den Status einer Frage (fokalisierende Stimulusfrage). Bei heth. *kī kuit* ist dies ebenfalls noch möglich, aber nicht immer zwingend.

Ellipse und Satzphonetik: Trennbarkeit in allen drei Fällen gegeben, z. B. lat. *quid hoc quod*, heth. *kī-kan kuit*, *eni-ma kuit*, toch. A *kuc ne tām*.

Aufgabe der Satzwertigkeit: Hethitisch *kī kuit* und *quid quod* haben Satzgliedfunktion erlangt, d.h. hinter beiden folgt **keine Satzgrenze**, vielmehr leiten beide einen Fokal- oder Interrogativsatz ein. Im Gegensatz hierzu hat tocharisch *kuc ne tām* noch nicht den Status eines Satzkomplementierers erlangt, es ist satzwertig, d.h. Satzgrenze folgt.

Subordination: Weder heth. *kī kuit* noch lat. *quid quod* noch toch. *kuc ne tām* hat den Status einer Subjunktion erlangt. Die hethitischen *kī kuit*-Sätze und die lateinischen *quid quod*-Sätze sind Hauptsätze. Nach ihnen wie nach dem partikelhaften toch. A *kuc ne tām* beginnt jeweils ein neuer Satz.

Morphologische Transparenz ist im Hethitischen, Lateinischen und Tocharischen gegeben.

Insgesamt handelt es sich somit in allen drei Fällen (§§ 2.1-2.3.) um rezente Grammatikalisierungsprozesse.

4. Zitierte Literatur

- Alp, Sedat 1991: *Hethitische Briefe aus Maşat-Höyük*, Ankara 1991 (= Atatürk Kültür. Dil ve Tarih Yüksek Kurumu Türk Tarih Kurumu Yayınları VI-35).
- Auer, Peter 1998: „Zwischen Parataxe und Hypotaxe: ‚abhängige Hauptsätze‘ im gesprochenen und geschriebenen Deutsch.“ *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 26. 284-307.
- Cotticelli-Kurras, Paola 1992: „Die hethitischen Nominalsätze.“ In: Onofrio Carruba (Hrsg.), *Per una grammatica ittita*. Pavia. 101-135.
- Ernout, Alfred & François Thomas 1997: *Syntaxe latine*. 2^e édition. Paris.
- Eroms, Hans-Werner 1980: „Funktionskonstanz und Systemstabilisierung bei den begründenden Konjunktionen im Deutschen“. *Sprachwissenschaft* 5. 73-115.
- Givón, Talmy 1979: *On understanding grammar*. New York, San Franzisko, London.
- Hackstein, Olav 2001: „Studien zur Grammatikalisierung in älteren indogermanischen Sprachen.“ *Historische Sprachforschung* 114. 15-42.
- , 2004a (im Druck): „Rhetorical questions and the grammaticalization of interrogative pronouns as conjunctions in Indo-European“. In: Thomas Olander (Hrsg.), *Festschrift for Jens Elmegård Rasmussen*. Innsbruck. 151-170.
- , 2004b (im Druck): „(Indo)germanistisches zu neuhochdeutsch ‚WIESO?‘ Ein Beitrag zur Grammatikalisierung von Interrogativpronomina in indogermanischen Sprachen.“ In: Susanne Zeilfelder (Hrsg.), *Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft „Indogermanistik, Germanistik, Linguistik“ in Jena*. Bremen.
- Haiman, John 1978: „Conditionals are topics“. *Language* 54. 564-589.
- Harris, Alice C. & Lyle Campbell 1995: *Historical syntax in cross-linguistic perspective*. Cambridge.
- HW² II = Friedrich, Johannes & Annelies Kammenhuber (Hrsg.), *Hethitisches Wörterbuch*. Zweite, völlig neubearbeitete Auflage. Band II. Heidelberg 1988-.
- Ji, Xianlin/ Winter, Werner/ Pinault, Georges-Jean 1998: *Fragments of the Tocharian A Maitreyasamiti-Nātaka of the Xinjiang Museum, China*. Berlin, New York.
- Kühner, Raphael & Carl Stegmann 1955³: *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache*. Zweiter Teil: Satzlehre. Hannover.
- Krause, Wolfgang und Thomas, Werner 1960: *Tocharisches Elementarbuch*, Band I ‚Grammatik‘. Heidelberg.

- Melchert, Craig 2002: „Hieroglyphic Luvian Rel-ipa ‘indeed, certainly’“. In: Mark R.V. Southern (Hrsg.), *Indo-European Perspectives: Papers from the 18th East Coast Indo-European Conference*. Washington. 223-232.
- Pinault, Georges-Jean 1987: *Épigraphie koutchéenne*. In: Chao Huashan, Monique Maillard, Simone Gaulier, Georges Pinault (Hrsg.), *Mission Paul Pelliot. Documents conservés au Musée Guimet et à la Bibliothèque Nationale. Documents archéologiques VIII. Sites divers de la région de Koutcha*. Paris. 59-196.
- , 1994: „Aspects du bouddhisme pratiqué au nord du désert du Taklamakan, d’après les documents tokhariens.“ In: *Bouddhisme et cultures locales*. Actes du colloque franco-japonais de septembre 1991 édités par Fukui Fumimasa et Gérard Fussman. Paris. 85-113.
- Sankoff, Gillian & Penelope Brown 1976: „The origins of syntax in discourse: a case study of Tok Pisin relatives.“ *Language* 52,3. 631-666.
- Sieg, Emil & Siegling, Wilhelm & Schulze, Wilhelm 1931: *Tocharische Grammatik*. Göttingen.
- Ünal, Ahmet, 1978: *Ein Orakeltext über die Intrigen am hethitischen Hof (KUB XXII 70 = Bo 2011)*. Heidelberg.
- Wackernagel, KS (Kleine Schriften) I-II = Kurt Latte (Hrsg.), *Kleine Schriften von Jacob Wackernagel, I. und II. Band*. Göttingen 1953.
- Wackernagel, Jacob, 1897: Vermischte Beiträge zur griechischen Sprachkunde. *Programm zur Rektoratsfeier der Universität Basel*. 3-62.
- , 1912-13: Lateinisch-Griechisches. *Indogermanische Forschungen* 31. 251-271.

Die Fortbewegungsmittel des hethitischen Königspaares im Kult

Albertine Hagenbuchner-Dresel (Holzkirchen)

Als Fortbewegungsmittel sind aus den hethitischen Texten drei Fahrzeugtypen¹ belegt: der ^{GIŠ}GIGIR², der ^{GIŠ}MAR.GÍD.DA³ und der ^{GIŠ}*huluganni*-⁴. Zudem ist als Wagen[?] (Modell) noch der ^{GIŠ}KIN^{TI} (s.u. Anm. 18, 35) bezeugt. Nach KUB 7.25, I 4ff. und KUB 30.41, I k.Rd. 2⁵ sind auch Pferde als Fortbewegungsmittel des Königs genannt. Wie E. Neu, Gs Bökönyi (1998) 641ff. überzeugend dargestellt hat, sind diese Textpassagen jedoch nicht als Beweis dafür zu werten, daß der König auf Kultreisen manchmal ritt⁶. ANŠE.KUR.RA „Pferd“ ist in diesen Zeilen als pars pro toto für den ^{GIŠ}GIGIR aufzufassen. Manchmal

- 1 Allgemein für Wagen vgl. A. Salonen, Die Landfahrzeuge des alten Mesopotamien (Helsinki 1951 = Annales Academiae Scientiarum Fennicae Bd. 72/3); im folgenden Salonen, Landfahrzeuge abgekürzt: M.A. Littauer - J.H. Crouwel, Wheeled Vehicles and Ridden Animals in the Ancient Near East (= HdO 7.1.2B,1) - Leiden/ Köln 1979, im folgenden WVRA abgekürzt; E. Özgen, AnSt. 36 (1986) 165ff. (vierrädrige Wagen); K. Balkan, Fs Laroche (1979) 49ff. (zu altassyrischen Belegen für Wagen); R.M. Boehmer, Die Reliefkeramik von Boğazköy, Boğazköy-Hattuša XIII (1983) 3ff., im folgenden Boehmer, Reliefkeramik abgekürzt; die verwendeten Abkürzungen richten sich nach J. Friedrich - A. Kammenhuber, Hethitisches Wörterbuch. 2. Auflage.
- 2 Der ^{GIŠ}GIGIR ist das übliche Gefährt des Königs außerhalb des kultischen Bereiches. Für ^{GIŠ}GIGIR als Streitwagen bzw. Wagenkampfruppen vgl. R. Beal, THeth. 20 (1992) 141ff.; für die Ausbildung und das Training der Streitwagenpferde vgl. F. Starke, StBoT 41 (1995); Abbildung vgl. H.Th. Bossert, Altanatolien Abb. 736, 748, 749.
- 3 Abbildungen von Lastwagen in den Darstellungen der Schlacht von Qadeš vgl. H.Th. Bossert, Altanatolien Abb. 747.
- 4 Vgl. J. Puhvel, HED 3, 370ff.; J. Tischler, HEG I, 283.
- 5 KUB 7.25, I 4ff. (S. Alp, Beitr. 226) LUGAL-uš-za (5) É^ha-le'-en-tu-u-az ú-iz-zi (6) ta-aš-ša-an A-NA ANŠE.KUR.RA ti-ja-az-zi (7) nu ša-ra-a ^DAn-zi-li-ja-aš NA⁴hu-u-ya-ši-ja pa-iz-zi (§-Str., 8) nu-kán LUGAL-uš É^hi-lam-ni an-da IS-TU ANŠE.KUR.RA (9) kat-ta ti-ja-zi na-aš-kán É^ha-le-en-tu-u-aš (10) an-da pa-iz-zi „Der König (5) kommt aus dem *halentuwa*-Haus. (6) Er steigt auf das Pferd. (7) Er geht zum *huyaši*-Stein der Gottheit Anzili hinauf. (§-Str., 8) Der König steigt im Torbau vom Pferd (9) herab.“; KUB 30.41, I k.Rd. 2 na-aš-kán A-NA ANŠE.KUR.RA MEŠ ti-ja-zi „Und er (der König) steigt auf die Pferde.“
- 6 Für Reiten vgl. Beal, THeth. 20, 190ff.; Starke, StBoT 41, 137f. mit Anm. 295; WVRA 65f., 96f.

steigt der hethitische König auch vom Wagen herunter, um die letzte Wegstrecke zu Fuß⁷ zurückzulegen.

Der ^{GIŠ}MAR.GÍD.DA⁸, ein vierrädriger, schwerer (Last)wagen, ist aus mythologischen und kultischen Texten als Gefährt für Gottheiten⁹, besonders des Wettergottes¹⁰, belegt. Im Gegensatz zu anderen Götterwagen¹¹, die von Equiden (meist Pferden¹²) gezogen werden, sind vor den Wagen des Wettergottes zwei Stiere (üblicherweise die Stiere Hurri und Šerri) gespannt. Dargestellt werden die Götterwagen aber als zweirädrige Wagen¹³. Als Fahrzeug für das Königspaar diente der ^{GIŠ}MAR.GÍD.DA nach den Texten offenbar nicht. Eine Spezialform des ^{GIŠ}MAR.GÍD.DA, der *nanankaltas*^{GIŠ}MAR.GÍD.DA¹⁴, wird jedoch in geschmückter Form bei Prozessionen eingesetzt.

- 7 Bo 3339, II 9f. (M. Popko, THeth. 21 [1994] 148ff.; Alp, Beitr. 296): LUGAL-uš ^{GIŠ}hulugannaz katt[a uizzi (§-Str., 10) t=aš GİR-it A-NA Éhalentu[*a paizzi* „Der König [steigt] vom huluganni-Wagen her[unter.] (§-Str., 10) Zu Fuß [geht er] zum halentu[*a*-Haus.“; Izmir 1270 + 1271 + 1272, III 1ff. (I. Singer, StBoT 28, 72ff.) LUGAL-uš-kán ^{GIŠ}hu-l[u-ga-an-na-az] (2) kat-ta ú-iz-zi x[(3) GİR-it ša-ra-a p[a-iz-zi „Der König (2) steigt vom huluganni-Wagen herunter x[(3) Zu Fuß ge[ht] er hinauf.“
- 8 Nach H.G. Güterbock, JCS 5 (1951) 41 heth. ^{GIŠ}tijarit(a)-?.
- 9 Güterbock, Kumarbi, Istanbul Schriften 16 (1946) 74ff.
- 10 KUB 33.87 +, III 13'f., IV 10'f.; KUB 33.106, I 3'ff.; KUB 10.11, Rs. IV 18, III 12'. Nach dem Ullikummi- und Kumarbi-Mythos (KUB 33.87 +, III 13'f., IV 10'f.; KUB 33.106, I 3'ff.) verwenden der Wettergott und der Sonnengott auch im Kampf anstelle des ^{GIŠ}GIGIR den ^{GIŠ}MAR.GÍD.DA (Güterbock, JCS 5, 16ff.; H. Otten, MGK [1950] 6ff., 23).
- 11 Belegt für Mondgott und Sonnengott vgl. Goldbecher von Hasanlu s. M.J. Mellink bei I.J. Winter, Expedition 31/2-3 (1989) 87-106, Abbildung auch bei V. Haas, Gesch. Religion, Abb. 101; ^DTelipinu: KBo 29.210, Vs. 5 nu DINGIR^{LIM} ANŠE.KUR.RA ŠA ^{GIŠ}GIGIR^L (Text: ^{GIŠ}MÁ) ^DTe-li-pu-na-aš (6) [x-z].i.
- 12 (KUB 7.1 +) KBo 3.8, Rs. III 17f. (H. Kronasser, Die Sprache 7 [1961] 157ff.) ^DKam-ru-ši-pa-aš-za ANŠE.KUR.RA^{HI.A} ŠU tu-u-ri-it nu I-NA I7 GAL (18) pé-en-ni-iš „Kamrušepa spannte ihre Pferde ein. Zum großen Fluß (18) fährt sie“.
- 13 Wagen des Wettergottes in den Reliefs von Imankulu (W. Wäfler, MDOG 107 [1975] 17-26; K. Kohlmeyer, Felsbilder der hethitischen Großreichszeit, Acta Praehistorica et archaeologica 15 [1983] 80ff., Fig. 33; S. 82 „dieser könnte auch ein vierrädriger Karren sein“) und Arslantepe (H.Th. Bossert, Altanatolien Abb. 778) sowie zusammen mit dem Wagen des Mond- und Sonnengottes auf dem Goldbecher von Hasanlu (Lit. s.o. Anm. 11); zweirädriger von Stieren gezogener Wagen: Boehmer, Reliefkeramik Taf. XV Nr. 47; Taf. XVI Nr. 49.
- 14 Für *nana(n)kalta/i-* vgl. CHD N, 393f.; I. Singer, StBoT 27, 59 Anm. 24; KBo 10.23 +, III 18'ff. (Singer, StBoT 28, 12f.) ^Ehi-lam-na-aš-ša (19) KÁ.GAL-aš na-na-an-kal-ta-aš-š[a?] (20) ^{GIŠ}MAR.GÍD.DA^{HI.A} ka-ru-ú [ne-ja-ri?] (IV 1) [GU⁴HI.]A-ma ku-i-e-eš (2) [tu]-u-ri-ia-an-te-eš (3) nu-uš-ma-aš SI^{HI.A}ŠU-NU GUŠKIN GAR.RA? (4) ^{GIŠ}ŠU.ŠUDUN^{HI.A}ŠU-NU-ia-aš-m[a-aš] GUŠKIN GAR.RA (5) ha-an-di-iš-ši-ma-aš-kán (6) ar-ma-an-ni-iš GUŠKIN „... [wenden?] die nanankaltas-Lastwagen (19) bereits am Tor des Torbaues. (IV 1ff.) Die [Stier]e, die aber (2) eingespannt sind, ihre Hörner sind (mit) Go[ld geschmückt], (4) auch ihre Joche sind [go]ldbesetzt, (5) an ihrer Stirn aber (6) haben sie goldene Halbmonde“; vgl. auch KBo 10.24, II 24“, KUB 2.3, III 5ff.; für Rinder als Zugtiere eines Lastwagenmodells vgl. KBo 15.16 +, Vs.² II 5'ff. s.u. Anm. 35.

Der ^{GIŠ}GIGIR, ein leichter, zweirädriger Wagen - im Krieg als Streitwagen benutzt -, wird im Kult als Fahrzeug vom König¹⁵ und für Götter(statuen)¹⁶ verwendet. Die Königin scheint im Kult nicht mit dem ^{GIŠ}GIGIR zu fahren¹⁷. Aber sowohl der ^{GIŠ}GIGIR als auch eine Variante des ^{GIŠ}GIGIR, der ^{GIŠ}GIGIR A-TAR-TI (s.u. Anm. 36), wird offenbar als ihr Eigentum bezeichnet. Modelle des ^{GIŠ}GIGIR und anderer Wagentypen werden auch von der Königin gestiftet¹⁸. Eine Variante des ^{GIŠ}GIGIR, der ^{GIŠ}GIGIR A-TAR-TI (s. u. Anm. 36) wird als ihr Eigentum bezeichnet.

Der am häufigsten im Kult verwendete Wagentypus ist der ^{GIŠ}*huluganni*-, ein Prozessionswagen. Dieser Wagentyp ist eng mit dem Königtum¹⁹ verbunden. König, Königin²⁰ und NIN.DINGIR-Priesterin²¹ benutzen ihn als Fahrzeug, und auch Götterstatuen²² werden damit transportiert.

15 Z.B. KBo 10.20, I 5f. (mit Dupl.; Güterbock, JNES 19, 80ff.; S. Alp, Beitr. 137ff.); KBo 11.43 I 26f. (mit Dupl.; Nakamura, *nuntarrijašha*-Fest 173 (= Diss. 171f.); Alp, Beitr. 184).

16 KUB 9.17, I 20' (Neu, Gs Bökönyi, 643), *na-aš-ša-an* ^{GIŠ}GIGIR-*ja ti-i-e-ez-zi* ... (24f.) *na-aš-ta* DINGIR^{LUM} *iš-tu* ^{GIŠ}GIGIR *kat-ta* [*ti-i-e-ez-zi*] „Und sie (die Gottheit) steigt auf den Wagen ... (24) und die Gottheit steigt vom Wagen herab“.

17 KBo 11.43, I 17ff. (Nakamura, *nuntarrijašha*-Fest 173 (= Diss. 170ff.); Alp, Beitr. 184) gemeinsame Fahrt des Königspaares mit dem ^{GIŠ}*huluganni*-, dann Weiterfahrt des Königs (I 26ff.) mit dem ^{GIŠ}GIGIR, während die Königin in die Stadt Tahurpa zurückkehrt.

18 KBo 15.16 + KBo 10.52, Vs.² II 2'ff. (ähnlich KBo 39.94, Vs.² 2'ff.; vgl. P. Taracha, Ersetzen und Entsühnen (CHANE 5, Leiden 2000) 38f., 40f., 121 (Literaturhinweis von D. Groddek) II TA-PAL ^{GIŠ}KIN^{TI}.^{HI}.A ŠA.BA [^IEN ŠA LUGAL] (3') ^IEN-*ma* ŠA MUNUS.LUGAL *nu* ANŠE.G[(IR.NUN.N)A ŠA² ^{GIŠ} *tu-u-ri-ja-an-te-eš*] (4') *še-ra-aš-ša-an* LÜMEŠ ŠA ^{GIŠ} *a-r[a-an-ta-ri]* (§-Str., 5') II TA-PAL ^{GIŠ}MAR.GID.DA *nu* GU⁴.^{HI}.A ŠA [^{GIŠ} *tu-u-ri-ja-an-te-eš*] (6') *še-ra-aš-ša-an* LÜMEŠ ŠA ^{GIŠ} *a-ra-an-t[a-ri]* „2 ^{GIŠ}KIN^{TI}-Wagen(ausrüstungen), darunter [eine für den König], (3') eine aber für die Königin. Und Maule[sel aus Holz sind daran angeschirrt.] (4') Oben st[ehen] Männer aus Holz. (§-Str., 5) 2 Lastwagen(ausrüstungen). Stiere aus [Holz (sind daran) angeschirrt.] (6') Oben steh[en] Männer aus Holz“.

19 KUB 29.1, I 23f. (M.F. Carini, *Athenaeum* 60 [1982] 488; A. Archi, Fs Otten [1988] 14) LUGAL-*u-e=mu* (Dupl. KUB 29.3, I 3 LUGAL-*i=mu*) *manijaḥḥayen* ^{GIŠ}*hulugannien* ^{GIŠ}DAG-iz (Dupl. aheth. KUB 29.3, I 4 ^D*Halmaššui*z) (24) *arunaza udaš* „Mir, dem König, hat die Throngöttin vom Meer her die Regierung (und) den *huluganni*-Wagen gebracht“.

20 KBo 10.24, IV 5ff. (mit Dupl.; Singer, StBoT 28, 19; Alp, Beitr. 196).

21 KUB 11.32 (+ KUB 20.17), IV 4ff. NIN.DINGIR-*ja-kán pa-ra-a ú-iz-zi* (5) *na-aš-za-kán* ^{GIŠ}*hu-lu-ga-an-ni* (6) *e-ša-ri* ... (17) *na-aš-ta* NIN.DINGIR (18) ^{GIŠ}*hu-lu-ga-an-na-az-za* (19) *kat-ta ú-iz-zi* „Die NIN.DINGIR-Priesterin kommt heraus. (5f.) Und sie setzt sich in den *huluganni*-Wagen. ... (17) Die NIN.DINGIR-Priesterin (18f.) steigt vom *huluganni*-Wagen herab“; vgl. auch KBo 19.163, I 15f.; KBo 21.103 + KUB 32.83 + KBo 25.155, Rs. 25ff. (Dupl. KBo 21.90, Rs. 49ff.).

22 KUB 9.3 +, I 14ff. (P. Taracha, AoF 13 [1986] 180ff.; V. Haas - L. Jakob-Rost, AoF 11 [1984] 59f.); KUB 51.1 + KUB 53.14 +, Rs. III 18' (V. Haas - L. Jakob-Rost, l.c. 43; Dupl. KUB 58.30, Vs. II 12'ff., dies. l.c. 64).

Wie H. Otten, StBoT 13, 20ff. bereits feststellte, haben beide Fortbewegungsmittel Räder. Nach IBoT 1.36, II 13f., IV 11, 24b²³ ist der *huluganni*-Wagen im Gegensatz zum vierradrigen ^{GIS}MAR.GÍD.DA offensichtlich wie der ^{GIS}GIGIR zweirädrig, da dort nur je ein linkes und ein rechtes Rad des *huluganni*-Wagens - ohne Unterscheidung, ob es sich um das Vorder- oder Hinterrad des Wagens handelt - erwähnt wird. Dennoch sind der *huluganni*-Wagen und der ^{GIS}GIGIR - trotz der Komplementierung von ^{GIS}GIGIR mit *-ni*²⁴ - nicht identisch, da der König vom *huluganni*-Wagen in den ^{GIS}GIGIR umsteigen kann²⁵.

Das Hauptunterscheidungsmerkmal der beiden Wagentypen (so bereits H. Otten, StBoT 13, 20ff.) ist, daß der ^{GIS}GIGIR im Stehen²⁶ gefahren wird, während man im *huluganni*-Wagen sitzt²⁷. Es sind zwar aus den Texten auch Varianten des ^{GIS}GIGIR bekannt, auf denen man sitzen kann²⁸, jedoch gibt es keinen Beleg dafür, daß der *huluganni*-Wagen auch im Stehen gefahren wurde.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal ist die Bespannung der beiden Wagen. Gezogen wird der *huluganni*-Wagen von Mauleseln²⁹ oder Rindern³⁰. Keinen eindeutigen Beleg gibt es für ein Pferdegespann³¹. Der ^{GIS}GIGIR hingegen wird meist von Pferden³² gezogen.

23 H.G. Güterbock - T. van den Hout, AS 24 [1991] 14, 32, 34.

24 Für ^{GIS}GIGIR-*ni* vgl. Starke, StBoT 41, 126 Anm. 259.

25 So bereits H. Otten, StBoT 13, 20ff.; KUB 20.96, Vs. III 19'ff. (Popko, THeth. 21, 192).

26 KBo 4.2, IV 38f. (und Par.; A. Goetze - H. Pedersen, MS Rs. 24ff. S. 8ff.) [(A-NA GI)]^SGIGIR-*ja-kán ku-e-da-ni a-pé-e-da-ni UD-ti* (39) [(ar-*ha*-)]*ha-at* „und auf welchem Wagen (39) ich an jenem Tag stand, ...“.

27 Z.B. VS NF 12.5, I 16'f.

28 ^{GIS}GIGIR *ašannaš* als Transportmittel für das Bild des Verstorbenen im Totenritual: KUB 30.19 +, Vs. I 7, ähnlich KUB 39.10, Vs. 8 (H. Otten, Totenrituale 32, 56) *na-at-ša-an A-NA* [(^{GIS}GIGIR *a-ša-an*)]-*na-aš a-še-ša-an-zi* „Und man setzt es (das Bild) auf den ^{GIS}GIGIR *ašannaš*“; KUB 30.24, II 8 (Otten l.c. 60); KUB 30.24, II 12 ähnlich KUB 30.19 +, Vs. I 36f.; KUB 39.14, Rs. IV 4f. (ders., l.c. 60, 34, 82); ^{GIS}GIGIR *AŠABI*: KUB 42.29 +, V 4' (J. Siegelová, Verwaltungspraxis 154f.) ^{GIS}GIGIR *A-ŠA-BI* KUB 52.96, Vs. 2 (dies., l.c. 358f.) ^{GIS}GIGIR *A-ŠA-BI SUM-an-z[i]*; IBoT 3.129, Vs. I 3' (Taracha, Ersetzen und Entsühnen 38f.) *A-NA GISGIGIRMES e-ša-a[n-ta]*.

29 IBoT 1.36, III 76ff.-IV 4 (Güterbock - van den Hout, AS 24, 32).

30 KUB 53.3, Vs. I 18'ff. (V. Haas - L. Jakob-Rost, AoF 11, 55).

31 KUB 34.69 + KUB 34.70, I 22'/30']x ^{GIS}hu-u-l[u-ga-an-ni (23'/31') ANŠE.]KUR. RA; IBoT 2.95, Vs. ? II 6'ff. nu ^{GIS}hu-u-lu-g[a-ni e-ša LÜ.MES_x pí-ra-an] (7') *hu-u-i-ja-an-t[e-eš (8') ANŠE.KUR.RA TUR xL*.

32 KBo 4.2, Rs. IV 26ff. (mit Dupl. KUB 12.31, Rs. 6ff., Goetze - Pedersen, MS 8ff.) ^{GIS}GIGIR-*ja-kán tu-u-ri-ja-an* [] (27) *QA-DU GISPAN KUSMA.URU.URU₅ ANŠE.KUR.RA^{II}A pa-ra-a na-a-ir* (28) *na-at pé-en-nir* „Auch den angeschrirten Wagen (27) samt Bogen, Köcher (und) Pferden entsandten sie, (28) und man fährt ihn hin“; zur Streitwagenausrüstung gehört anscheinend auch der Bogen und der Köcher; IBoT 1.36, III 57f. (Güterbock - van den Hout, AS 24, 28f.).

Für den ^{GIŠ}GIGIR sind mindestens drei Grundtypen belegt: 1. der Wagen, der im Stehen gefahren wird (^{GIŠ}GIGIR, ^{GIŠ}GIGIR *ti̱auuāš*³³), 2. der Wagen zum Sitzen (^{GIŠ}GIGIR *AŠABI*³⁴, ^{GIŠ}GIGIR *ašannaš*) und 3. der Wagen zum Sitzen und/oder Stehen (*ašnateiauuāš*³⁵). Außerdem sind in den Texten noch der ^{GIŠ}GIGIR *A-TAR-TI*³⁶ und der ^{GIŠ}GIGIR (-) *uerāš*³⁷ überliefert.

Der *huluganni*-Wagen hingegen wird anscheinend nicht grundlegend verändert³⁸. Zudem scheint der ^{GIŠ}GIGIR bzw. Teile davon verschiedene Farben (weiß, rotbraun) aufzuweisen³⁹, während für den *huluganni*-Wagen keine farbige Ausführung überliefert ist. Der *huluganni*-Wagen ist jedoch goldbesetzt, ungeschmückt⁴⁰ bzw. geschmückt, und manchmal

33 KUB 13.3, III 11 (J. Friedrich, MAOG 4, 47ff.) LUGAL-*ua-aš* ^{GIŠ}GIGIR^{HI.A} *ti-ia-u-ua-aš ku-i-e-eš an-ni-eš-kat-te-e-ni* „die ihr des Königs Streitwagen (Pl.), auf die er tritt (wörtl. des Darauftretens) verfertigt“; vgl. J. Tischler, Gs Forrer, 644 mit Anm. 25.

34 S.o. Anm. 28.

35 KBo 15.10 + KBo 20.42, I 10f. (G. Szabó, THeth 1, 12) XL ALAM^{HI.A} ^{GIŠ}IV (über Rasur) ^{GIŠ}GIGIR TUR VI ^{GIŠ}*a-ša-an-na-aš* I ^{GIŠ}*a-aš-na-te-ia-u-ua-aš* „40 Bilder aus Holz, 4 kleine Streitwagen, 6 (Streitwagen) zum Sitzen, 1 *ašnateiauuāš*-(Streitwagen) ... (richtet er her); ^{GIŠ}*a-aš-na-te-ia-u-ua-aš* ist Hapax; es könnte ein Kompositum aus *ašannaš* und *ti̱auuāš* sein, so G. Szabó, THeth 1, 61; zustimmend E. Neu, Kratylus 12 [1967] 165f.; ders., IF 79 [1974] 262; G. Neumann, KZ 86 [1972] 322; J. Tischler HEG I, 84f., ders. Gs Forrer 643 mit Anm. 21 (mit einem anderen Beleg für diesen Typ eines Kompositums). Die Gleichsetzung von ^{GIŠ}*ašannaš* und ^{GIŠ}*ašnateiauuāš* mit ^{GIŠ}MAR.GÍD.DA und ^{GIŠ}KIN^{TI} (vgl. Taracha, Ersetzen und Entsühnen 121) ist m.E. nicht zweifelsfrei gesichert, vgl. das Stehen auf einem ^{GIŠ}MAR.GÍD.DA in KBo 15.16 +, Vs. II 5'ff., s.o. Anm. 18.

36 KUB 13.35, III 45, IV 2,9 (R. Werner, StBoT 4, 12f.); KBo 43.253, Vs. 2 (Otten, Totenrituale 130 Anm. 1) I ^{GIŠ}GIGIR *A-TAR-TI*; vgl. auch Salonen, Landfahrzeuge 36ff.; CAD II S. 486 „Scheibenradwagen?“.

37 Bo 6119 + KUB 42.28 +, IV 5' (J. Siegelová, Verwaltungspraxis 152f.) I ^{GIŠ}GIGIR(-) *ú-e-ra-aš* SA₅; KUB 42.29 +, V 11 (dies. l.c. 154f.) ^{GIŠ}GIGIR(-) *ú-e-r*] *a-aš* SA₅.

38 KBo 39.94, Vs.? II 7'f. (Taracha, Ersetzen und Entsühnen 38f.) I]R-KU-TU₄ ^{GIŠ}*hu-u-lu-ga-an-ni-uš* (8')]-*ia-u-ua-aš* ^{GIŠ}*hu-u-la-ga?*-*ia-m*[i- Z. 8' könnte man zu *aš-na-te-*] *ia-u-ua-aš* oder *ti-*] *ia-u-ua-aš* ergänzen. Beides aber sehr unsicher. Ob I]R-KU-TU₄ Adjektiv zu ^{GIŠ}*hu-u-lu-ga-an-ni-uš* ist oder zu einer anderen Wagenbezeichnung? (Z. 7' Zeilenanfang) gehört, ist ebenfalls unsicher.

39 KBo 22.181, Rs. 9'f. (D. Yoshida, BMECCJ 6 [1992] 152f.) [LUGAL-*u*] *š-kán* ^{GIŠ}GIGIR BABBAR *ti-ia-zi* „[Der Köni]g steigt auf den weißen Wagen“: rot(braun) KUB 42.29 +, V 4' (Siegelová, Verwaltungspraxis 154f.) ^{GIŠ}GIGIR A-*ša-bi* SA₅; ^{GIŠ}GIGIR(-) *ú-e-ra-aš* SA₅ s.o. Anm. 37.

40 IBoT 3.1, Vs. 9' (Haas - Wäfler, IM 23/24 [1973/74] 11) LUGAL-*uš* ^{GIŠ}*hu-u-lu-ga-an-ni* *pít-tal-ua-ti*; KBo 25.80, 6' ^{GIŠ}*hu-lu-ga-*] *ni-ia-aš* *pít-tal-ua-a*[*n-ti*]. Könnte der ungeschmückte *huluganni*-Wagen - im Gegensatz zum geschmückten - vielleicht mit dem Kult im *hešta*-Haus im Zusammenhang stehen?

sind bunte zusammengeflochtene Stoffbahnen an ihm befestigt⁴¹. Auch die königlichen Streitwagen dürften prunkvoll verziert gewesen sein.

Für den ^{GIŠ} GIGIR sind - zumindest im Krieg - bis zu drei Personen (1 Wagenlenker, 2 Kämpfer) als Besatzung⁴² belegt. Wurde der ^{GIŠ} GIGIR auch bei den Kultreisen von einem Wagenlenker⁴³ gelenkt oder hielt der König die Zügel selbst in der Hand? Auf diese Frage geben die Textstellen (bislang) keine Antwort. Wieviele Personen der *huluganni*-Wagen aufnehmen konnte, ist unklar. In den meisten Textstellen scheint das Königspaar getrennt voneinander, jeweils allein im *huluganni*-Wagen zu sitzen⁴⁴. Eine gemeinsame Fahrt des Königspaares in einem *huluganni*-Wagen ist den Texten nicht zu entnehmen. Nicht zu entscheiden ist, ob sich zusätzlich zum Insassen noch ein Wagenlenker auf dem *huluganni*-Wagen befindet. Die Übergabe der Peitsche (IBoT 1.36, II 21f.⁴⁵) könnte ein Hinweis darauf sein, daß der König selbst den *huluganni*-Wagen lenkte. Taten dies aber auch die Königin und die NIN.DINGIR-Priesterin? Übernimmt im Falle der Götterstatuen der begleitende Priester⁴⁶ die Führung der Zügel? Nach IBoT 1.36, II 21ff. geht jedoch der Oberste der Reitknechte vor dem Wagen des Königs her, vielleicht, um bei einem Scheuen der Zugtiere schnell eingreifen zu können. Gegen die Theorie, daß der König selbst den Wa-

41 KBo 11.43, I 21f. (mit Dupl.; Nakamura, *nuntarrijašha*-Fest 173 (= Diss. 171); Alp, Beitr., 184); KUB 10.91, II 2ff. I-NA UD.IKAM *ma-a-an lu-kat-ta GIŠhu-lu-ga-an-ni-iš-ma ū-nu-ya-an-za* (3) PA-NI É.DINGIR^{LIM} *ka-ru-ū ar-ta* III TUG^{kureššar} I BABBAR I SA₅ I ZA.GIN *anda taruppanzi n=at GIŠhuluganni haman-kanzi* „Wenn am Morgen des ersten Tages aber der geschmückte *huluganni*-Wagen (3) vor dem Tempel schon ankam, flechten sie drei *kureššar*-Stoffbahnen zusammen, 1 weiße, 1 rote, 1 blaue, und binden sie an den *huluganni*-Wagen.“

42 Abbildung vgl. H.Th. Bossert, *Altanatolien* Abb. 736, 748, 749.

43 Beal, *THeth.* 20, 153ff.

44 KBo 10.24, IV 5ff. (mit Dupl.; Singer, *StBoT* 28, 19; Alp, Beitr. 196); KBo 11.49, VI 1' (Popko, *THeth.* 21, 178) [LU]GAL MUNUS.LUGAL [^{GIŠ}*hu-lu-ga-ni-ia-aš?* *e-ša-an[-ta]* LUGAL MUNUS.LUGAL *ša-ra-a a-ra-an-zi* „[Kö]nig (und) Königin sitzen in den [*huluka*]*nni*-Wagen. König (und) Königin kommen oben an“; KUB 10.90, Rs. 12ff. LUGAL MUNUS.LUGAL ^{GIŠ}*hu-u-lu-ga-a[n-ni* (§-Str., 13) *ma-a-an* LUGAL MUNUS.LUGAL x[(14) *a-ra-an-zi*.

45 IBoT 1.36, II 21ff. (Güterbock - van den Hout, *AS* 24, 16). Diese Peitsche gehört offenbar zusammen mit einem ^{GIŠ}*mukar* (vgl. CHD L-N S. 323) zur Ausrüstung des ^{GIŠ}*huluganni*-. Beide Gerätschaften werden vom ŠA ŠUKUR DUMU.É.GAL „Palastangestellten des Speeres“ (II 11ff. *AS* 24, 14f.) gehalten, bevor der König in den Wagen steigt. Aber nur die Peitsche wird dem König vom Obersten Palastangestellten, der sie zuvor vom ŠA ŠUKUR DUMU.É.GAL erhielt, überreicht.

46 KUB 51.1 + KUB 53.14 +, Rs. III 18'ff. (V. Haas - L. Jakob-Rost, *AoF* 11, 43; mit Dupl. KUB 58.30, Vs. II 11'ff.; dies., *I.c.* 64).

gen lenkt, könnte jedoch sprechen, daß er manchmal den ^{GIŠ} *kalmuš* oder ^{GIŠ} *mari*-⁴⁷ in der Hand hält, während er im Wagen sitzt.

Das Einsteigen wird beim *ḫuluganni*-Wagen meist durch (-za + *šan/kan*) PN *ḫuluganni(ia) eš-* „(sich) in den *ḫuluganni*-Wagen setzen“⁴⁸ oder seltener durch *ḫulugannin ep-* den *ḫuluganni*-Wagen ergreifen“ bezeichnet⁴⁹. Beim ^{GIŠ} GIGIR heißt es hingegen -kan ^{GIŠ} GIGIR *tija-* „zum ^{GIŠ} GIGIR treten“⁵⁰ oder ganz selten ^{GIŠ} GIGIR *ep-* „den ^{GIŠ} GIGIR nehmen“⁵¹. Das Absteigen wird bei beiden Wagen entweder durch -kan ^{GIŠ} *ḫulugannaz/* ^{GIŠ} GIGIR-az *katta uṣa-*⁵² „vom *ḫuluganni*-Wagen/ Streitwagen herabkommen“ oder durch -kan/ašta *ḫulukannaz/* ^{GIŠ} GIGIR-az *katta tija-* „vom *ḫuluganni*-Wagen/ ^{GIŠ} GIGIR herabtreten“ angegeben⁵³. Nur bei Götterstatuen werden die Verben *ašeš-*, *tittanu-* bzw. *katta tittanu-* für das Hinauf- bzw. Herunterstellen der Statuen verwendet⁵⁴.

Die Fortbewegung mittels beider Wagen wird durch die üblichen Verben der Bewegung, *pai-* „gehen“, *uṣa-* kommen“ und *iḫannai-* „gehen“, wiedergegeben⁵⁵. Wenn das Fahr-

47 KUB 20.96, Vs. III 8f. (Popko, THeth. 21, 192); IBoT 3.1, Vs. 8f.; KUB 54.37, Vs. III 4ff. *ta-aš-ši GAL DUMUMEŠ É.GAL (5) GIŠma-a-ri-in pa-a-i (6) LUGAL-uš GIŠḫu-u-lu-ga-an-ni e-ša*; aber: KUB 10.21, I 5ff. (A. Archi, SMEA 1 [1966] 103); ähnlich KUB 20.19 (+ KUB 51.87), Vs. III 6ff. (Popko, THeth. 21, 224).

48 KBo 10.24, IV 10f. (Singer, StBoT 28, 19); KBo 23.103, I 29f. (Popko, THeth. 21, 154); KUB 10.17, I 20f. (Alp, Beitr. 124).

49 KUB 20.96, Vs. II 8' (Popko, THeth. 21, 190); KBo 23.89, 14' (Alp, Beitr., 276).

50 KBo 11.26, Rs. 17' (Alp, Beitr. 248); KBo 22.181, Rs. 9'ff.; KUB 9.17, I 20'; KuSa I/1, Nr. 2 = KuT 6, I 9 (G. Wilhelm, MDOG 127 [1995] 38f.).

51 IBoT 1.36, III 56f. (Güterbock - van den Hout, AS 24, 28f.).

52 KUB 20.96, Vs. III 19f.; KUB 20.94, VI² 4f. (Lebrun, Hethitica 2, 149; Alp, Beitr. 153f.).

53 KBo 11.49, VI 8f. (Popko, THeth. 21, 178); KBo 17.75, I 2; KUB 10.17, I 27f. (Alp, Beitr. 124); KBo 13.214, Rs. IV² 1f. (Popko, THeth. 21, 184; Nakamura, *nuntarrijašha*-Fest 258f. (= Diss. 251)); KUB 9.17, I 24f. (Neu, Gs Bökönyi, 643); KUB 10.3, I 18f. (Alp, Beitr. 47; Nakamura, *nuntarrijašha*-Fest 164f. (= Diss. 160)); KUB 25.18, II 6 (Alp, Beitr. 337f.).

54 KUB 9.3 +, I 14ff. (P. Taracha, AoF 13 [1986] 180ff.; V. Haas - L. Jakob-Rost, AoF 11, 59f.); (KUB 9.3 (+)) KUB 58.30, II 12f. (mit Dupl.; Taracha, l.c. 180ff.; V. Haas - L. Jakob-Rost, l.c. 63f.) *nu-uš-ša-an DINGIRLAM GIŠḫu-lu[-(ka-an-ni)] (13') ti-it-ta-nu-an-zi* „Die Gottheit (13') stellt man auf den *ḫuluganni*-Wagen hinauf“; KUB 53.3, Vs. I 22f. (V. Haas - L. Jakob-Rost, l.c. 55) *nu-uš-ša-an DINGIRLAM (23) [t]i-it-ta-nu-an-zi Ū LU SANGA-ŠU (II 1) [arišši tezzi (erg. nach KUB 51.1 +, III 18ff.); KUB 10.91, II 5f. na-aš-ta DINGIRLUM IŠ-TU É.DINGIRLIM pa-ra-a ú-da-an-zi (6) na-an-kán GIŠḫu-lu-ga-an-ni a-še-ša-an-zi* „Und die Gottheit bringt man aus dem Tempel heraus. (6) Und man setzt sie auf den *ḫuluganni*-Wagen“.

55 *iḫannai-*: KBo 21.78 + ABoT 13 + KBo 39.59, Rs. VI² 23f. (Dupl. KBo 30.54, I 16f.; D. Groddek, DBH 2, 67); KUB 20.94, VI² 1f. (Lebrun, Hethitica 2, 149; Alp, Beitr. 153f.); *pai-*: KBo 30.54, I 20f. (Dupl. KBo 21.78 +, Rs. VI² 22ff.; Groddek, l.c. 67); KBo 10.20, I 16f. (mit Dupl. KBo 24.112 +, Vs. 14ff.; Güterbock, JNES 19, 80ff.; Alp, Beitr. 137ff.); KBo 11.43, I 26ff. (mit Dupl.; Nakamura, *nuntarrijašha*-Fest 173 (= Diss. 171f.); Alp, Beitr., 184); *uṣa-*: KUB 10.17, I 21ff. (Alp, Beitr. 124).

zeug nicht genannt wird, ist unklar, ob der König tatsächlich zu Fuß oder mit einem Wagen unterwegs ist.

In der Instruktion IBoT 1.36, II 13ff., III 55ff., IV 10ff. (Güterbock - van den Hout, AS 24, 14f., 28f., 32f.) wird bei beiden Wagentypen im Zusammenhang mit dem Einsteigen bzw. dem Absteigen des Königs ein ^{GIŠ}GU.ZA „Stuhl“ erwähnt. An allen drei Stellen stellt ein Leibgardist einen ^{GIŠ}GU.ZA hin (*tittanu-/dai-* II 13, III 55f., IV 13), bevor der König in den Wagen steigt (II 16 ^{GIŠ}*huluganni-*, III 56 ^{GIŠ}GIGIR) bzw. von diesem (IV 18 ^{GIŠ}*huluganni-*) absteigt. Dieser ^{GIŠ}GU.ZA dient jedoch nicht als Sitzgelegenheit im Wagen, da der Leibgardist, nachdem sich der König in den *huluganni*-Wagen gesetzt hat, mit dem ^{GIŠ}GU.ZA neben dem linken Rad des Wagens hergeht und den ^{GIŠ}GU.ZA, bevor der König aus dem Wagen absteigt, bereits wieder hinstellt⁵⁶.

Die beiden Bearbeiter (AS 24, S. 51) interpretieren den ^{GIŠ}GU.ZA deshalb als „stepping stool“, also als eine Art Trittschemel für den König, um ihm das Aufsteigen in den Wagen zu erleichtern.

Ein Stuhl wird auch in KBo 17.75, I 2ff. (Alp, Beamtennamen 8 Anm.1) im Zusammenhang mit dem Absteigen aus dem *huluganni*-Wagen erwähnt: [*n*]a-aš-ta LUGAL-uš ^{GIŠ}*hu-lu-ga-an-ni-ja-az kat-ta ti-i-e-ez-zi* [] (3) *na-an GAL DUMU*^{MEŠ} É.GAL *ki-iš-še-ra-an e-ep-zi na-aš-kán* ^{GIŠ}KIRI₆.G[EŠTIN[?]] (4) *ti-i-e-ez-zi* ^{GIŠ}GU.ZA-ma *kat-ta-an*^{LU} ME-ŠE-DI *e-ep-zi* (5) *na-aš da-ga-a-an ti[-i]-e-ez-zi* „Der König steigt vom *huluganni*-Wagen herab. [] (3) Der Oberste der Palastangestellten ergreift ihn (dabei) an der Hand. Und er (4) tritt [in den Wein]gar[ten[?].] Den Stuhl aber nimmt der Leibgardist herunter. (5) Und er (der Leibgardist) tritt (vom Wagen[?]) auf den Erdboden“. Im Gegensatz zu dem ^{GIŠ}GU.ZA aus IBoT 1.36 befand sich dieser ^{GIŠ}GU.ZA vermutlich auf dem Wagen, da der Leibgardist ihn irgendwo herunterhebt und dann selbst auf den Erdboden herabtritt. Somit könnte dieser ^{GIŠ}GU.ZA ein beweglicher Reisestuhl sein.

Nach den hethitischen Texten ist der ^{GIŠ}GU.ZA⁵⁷ immer eine Sitzgelegenheit. Nach den Darstellungen von sitzenden Figuren im anatolischen Raum des 2. Jts. v. Chr.⁵⁸ befindet sich die Sitzfläche der Sitzmöbel anscheinend in Kniehöhe der Sitzenden, da Oberschenkel und Unterschenkel der sitzenden Figur ungefähr einen rechten Winkel bilden. Wenn diese Sitzmöbel einen ^{GIŠ}GU.ZA darstellen, wäre eine solche Sitzgelegenheit als

⁵⁶ Vgl. IBoT 1.36, II 26ff., IV 10ff. (Güterbock - van den Hout, AS 24, 16f., 32f.).

⁵⁷ Vgl. A. Archi, SMEA 1 (1966) 76ff.

⁵⁸ H.Th. Bossert, Altanatolien, Felsrelief von Fıraktın Abb. 550, Alaca-Höyük Abb. 513, 516; Abb. 409ff. (kappadok. Siegel); Güterbock, SBo II Nr. 221, 234; R. Boehmer - H.G. Güterbock, Boğazköy-Hattuša XIV (1987) Taf. XV Nr. 145d, Nr. 147, Taf. XXXVII Nr. 302c.

Aufsteighilfe (bedingt durch seine Höhe) kaum von Nutzen, da diese Höhe weit über der normalen Schritthöhe liegt. Eher als Einsteighilfe zu erwarten wäre ein ^{GIŠ}GİR.GUB „Schemel“. Von mesopotamischen Streitwagen ist bekannt, daß die Wagen über ein Trittbrett (^{GIŠ}gir-gub-gigir⁵⁹) verfügten, das anscheinend mit Nägeln oder Pflöcken⁶⁰ hinten am Wagenboden befestigt gewesen zu sein scheint. Ein solches wird möglicherweise auch in KUB 25.18, II 6f. (Alp, Beitr. 337f.) LUGAL-uš-kán ^{GIŠ}GIGIR-az *kat-ta ti-ia-zi* (7) LUGAL-uš-kán *ti-ia[-u-ū]a-aš pé-di e-ša* „Der König steigt vom Streitwagen herab. (7) [Der König] setzt sich an den Ort [des (Herab)tretens“ - sofern die Ergänzung zutrifft - genannt⁶¹. In KBo 17.75, I 2ff. befand sich der dort genannte ^{GIŠ}GU.ZA offenbar als Sitzgelegenheit auf dem Wagen - aus Mesopotamien sind solche Reisestühle⁶² für den ^{GIŠ}GIGIR belegt -, da er erst nach dem Absteigen des Königs heruntergehoben wird. Nach IBoT 1.36, II 26ff., IV 10ff. diente jedoch der dort erwähnte ^{GIŠ}GU.ZA sicher nicht als Sitzgelegenheit im Wagen. Auch die These, daß er als eine Art Schemel als Einsteighilfe benutzt wurde, entfällt, falls mit ^{GIŠ}GU.ZA an dieser Stelle nicht ein sehr niedriger Hocker bezeichnet wird. Könnte man den König, der durch den Kultornat in seiner Bewegungsfreiheit möglicherweise eingeschränkt war, mit Hilfe des ^{GIŠ}GU.ZA in den Wagen gehoben haben, um ihm Probleme mit dem Gleichgewicht beim Einsteigen und Absteigen zu ersparen? Daß das Einsteigen in die einachsigen Wagen nicht ganz unproblematisch war, zeigt vielleicht IBoT 1.36, III 59 (AS 24, 28f.): *nu* ^{GIŠ}GIGIR *me-na-aḫ-ḫa-an-da ta-me-eš-ša-an ḫar-zi na-at Ū-UL ak-kur-ri-ia-i* „Er (der Leibgardist) hält den Wagen entgegengedrückt, so daß er nicht kippt“. Auch als Hilfeleistung für den König, um das Gleichgewicht zu halten, könnten IBoT 1.36, II 16, KBo 17.75, I 3 und KuT 53, Vs. I 11f. (G. Wilhelm, MDOG 134 (2002) 343) aufzufassen sein. In allen drei Textstellen hält der Oberste der Palastangestellten den König an der Hand, vielleicht, um ihm beim Besteigen bzw. Absteigen behilflich zu sein, das Gleichgewicht zu halten.

59 Salonen, Landfahrzeuge 88f.

60 Salonen, l.c. 90f.; auf einer Scherbe mit Wagendarstellung (Boehmer, Reliefkeramik Taf. XV Nr. 47) kann man vielleicht hinten am Wagenkasten die Reste eines Trittbrettes erkennen.

61 Man könnte Z. 7 aber auch so interpretieren, daß der König sich an jener Stelle niedersetzt, an der er vom Wagen stieg.

62 A. Salonen, Landfahrzeuge, 76, 79.

Der Einsatz des *ḫuluganni*-Wagens bzw. des ^{GIS}GIGIR könnte im Ermessen⁶³ des Königs gelegen sein. Nach einigen Textpassagen⁶⁴ wechselt er vom *ḫuluganni*-Wagen zum ^{GIS}GIGIR-Wagen und umgekehrt. An einer Textstelle⁶⁵ steigt der König auch von einem ^{GIS}GIGIR zu einem anderen um. Da die Festbeschreibungen - die zum Teil viele Tafeln umfassen und oft in mehreren Exemplaren aufbewahrt wurden - meist nur noch in vielen kleinen Einzelfragmenten mit zahlreichen Lücken erhalten sind, kann eine eindeutige Aussage, wann der König den ^{GIS}GIGIR und wann er den *ḫuluganni*-Wagen als Fahrzeug benutzt hat, nicht getroffen werden. Der Wagenwechsel vom ^{GIS}GIGIR in den *ḫuluganni*-Wagen erfolgt öfters, nachdem sich der König im ^É*tarnu*- gewaschen und seinen Kultornat angezogen hat⁶⁶. Daraus ergibt sich jedoch nicht, daß der König bei Fahrten auf dem *ḫuluganni*-Wagen immer einen Kultornat trug. Auch die umgekehrte Schlußfolgerung, daß der König bei Fahrten mit dem ^{GIS}GIGIR keinen Kultornat trägt, bestätigt sich nicht⁶⁷. In vielen Fällen wird für längere Wegstrecken während der Kultreisen⁶⁸ vom König eher der ^{GIS}GIGIR als der *ḫuluganni*-Wagen verwendet, jedoch wurde der *ḫuluganni*-Wagen manchmal auch für dieselben Wegstrecken eingesetzt, vgl. KBo 10.20, I 4ff. (mit Dupl.; Güterbock, JNES 19, 80ff.; Alp, Beitr. 137ff.): König und Königin begeben sich nach der Winterpause von Ḫattuša - mit einer möglichen Zwischenstation in Katapa - nach Taḫurpa. Der König verwendet für die Reise nach ^{URU}Taḫurpa den ^{GIS}GIGIR. Auf welchem Fahrzeug die Königin nach Taḫurpa gelangt, ist nicht überliefert. Für die Rückfahrt nach Ḫattuša (Vs. 22ff.) hingegen benutzt der König den *ḫuluganni*-Wagen. Nach dem

63 KBo 19.128, I 3f. (Ottén, StBoT 13, 2f.) (König kommt aus dem *ḫalentuya*-Gebäude) *na-aš-šu GISGIGIR-it na-aš-ma* (4) ^{GIS}*ḫu-lu-ga-an-ni-it I-NA ÉTIM GAL* (5) *pa-iz-zi* „Entweder fährt er mit dem Streitwagen (4) oder mit dem *ḫuluganni*-Wagen zum großen Tempel“.

64 KUB 20.96, Vs. III 9'ff. (Popko, THeth. 21, 192); KUB 10.17, I 7ff. (Alp, Beitr. 124); KBo 22.181, Rs. 1ff. (D. Yoshida, BMECCJ 6 [1992] 152f.).

65 KUB 10.18, I 22ff. (Alp, Beitr. 126f.) Wechsel erfolgt bei Erreichen der großen Straße.

66 Z.B. KUB 10.17, I 16'ff. (Dupl. KUB 10.18, I 20'ff.; Alp, Beitr. 124); KBo 10.20, I 19ff. (mit Dupl.; Güterbock, JNES 19, 80ff.; Alp, Beitr. 138ff.); KUB 20.47 + IBoT 1.27, Vs. 2'ff. (ähnlich KUB 10.17; Pierallini - Popko, Eothen 9 [1998] 125); Bo 5543, Vs. 4'ff. (Alp, Beitr. 304).

67 Z.B. 139/r, 5'ff. (Alp, Beitr. 314); KUB 7.25, I 4ff. (Alp, Beitr. 226).

68 Für Kultreisen vgl. Nakamura, *nuntarrijašša*-Fest 11f. (= Diss. 289), Orte vgl. Tafel 1; AN.TAḪ.ŠUMSAR-Fest: König nach Katapa, Taḫurpa, Tippiwa, Ḫattuša, Arinna, Matila, Ḫaitta, ḪARra-našši, Zippalanda, Ankuwa; 289f. *nuntarrijašša*-Fest: Der König besucht in zumindest vier Runden die Kultstädte und übernachtet dort. Das Itinerar der ersten Runde umfaßt Katapa, Taḫurpa, Arinna, Tatiška, Ḫattuša. Vom 6. bis 11. Tag bleibt der König in Ḫattuša. Ab dem 12. bis zum 16. Tag beginnt die 2. Runde: ḪARra-našši, Zippalanda, Katapa, Taḫurpa, Nirḫanta, Tippiwa, Ḫattuša. 17. bis 19. Tag nicht erhalten, wohl wieder Rundreise, die zumindest Arinna enthält. 20. Tag Rückreise nach Ḫattuša; aber 29. und 30. Tag Zeremonie in Arinna; ab 31. Tag Reise nach Tawiniya. Lokalisierungen C. Karasu, *Belleten* LII/203, 407-428.

bisherigen Textmaterial kann man vorläufig die These aufstellen, daß der König überwiegend für die Fahrten zwischen zwei Kultstätten den ^{GIS}GIGIR als Fahrzeug bevorzugt hat, während er für die Prozessionen zu Kultstädten - nur auf dem *huluganni*-Wagen kann der König anscheinend Opferhandlungen⁶⁹ ausführen, nicht jedoch auf dem ^{GIS}GIGIR⁷⁰ - sowie bei feierlichen Einzügen in die großen Kultstädte, nachdem er sich von der Reise gereinigt und seine Reisekleidung gegen den Kultornat getauscht hatte, eher in den *huluganni*-Wagen stieg. Auf welchem Transportmittel die Königin die langen Wegstrecken zurücklegte (*huluganni*- oder anderer Wagentyp bzw. Sänfte etc.) ist nicht überliefert.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß die Gestaltung des ^{GIS}GIGIR durch Originale und Abbildungen gut bekannt ist⁷¹. Auch die Götterwagen sind - trotz der Einschränkungen, die sich durch die Darstellungsweise der vorstelligen Kunst ergeben - durch Siegelabdrücke, Bruchstücke der Reliefkeramik und Reliefs einigermaßen gut zu beschreiben⁷². Dies trifft nicht für den *huluganni*-Wagen zu, da dieser offenbar nirgends abgebildet wurde⁷³. Sicher ist, daß er zweirädrig ist und mindestens für eine Person Platz zum Sitzen hat. Die abgebildeten Wagen scheinen zum Einsteigen hinten offen zu sein. Da der *huluganni*-Wa-

69 KBo 21.103 + KUB 32.83 + KBo 25.155, Rs. 26 (Dupl. KBo 21.90, Rs. 50f.; KBo 19.161, IV 15f.) (NIN.DINGIR) [^{GIS}*hu-lu-ga-a*]n-ni-ja e-ša I-ŠU ir-ha-a-iz-zi; KUB 20.96, Vs. III 9ff. (Popko, THeth. 21, 192) LUGAL-uš ^{GIS}*hu-u-lu-ga-an-ni e-ša* [] ... (§-Str., 12') *ma-a-an LUGAL-uš I-NA HUR.SAG Da-a-ha a-ri* (13') [LUGAL-u]š ir-ha-a-u-ya-an-zi (Opferhandlungen mit Musikuntermalung) (19') LUGAL-uš-kán ^{GIS}*hu-u-lu-ga-an-na-az kat-ta* (20') *ú-iz-zi* (steigt auf ^{GIS}GIGIR um); KUB 20.19 (+ KUB 51.87), Vs. III 4ff. (Popko, THeth. 21, 224) LUGAL-uš KISLAH-ni a-ri II-e ir-ha-a-iz-zi ... (§-Str., 6) LUGAL-uš-kán a-ra-aḫ-za an-da *ú-iz-zi* (7) *ta-aš-kán* ^{GIS}*hu-lu-ga-an-na-za GAM ú-iz-zi*; VS NF 12.5, I 15ff. (// KUB 54.38, I 1ff.) LUGAL-uš ^E*ha-le-en-tu-ug-az* (16) *ú-iz-zi nu-za-kán* LUGAL-uš ^{GIS}*hu-lu-ga-an-ni* (17') *e-ša-ri nu UGULA LÜ.MEŠŠA.TAM UGULA LÜ.MEŠMUHALDIM* (18) LUGAL-i *hi-in-kat-ta nu LÜ ^Ehé-eš-ta-a* (19') [(MUN-a)]n I'-an A[-NA L]Ü.MEŠŠA.TAM *pa-a-i* (20) [L]Ü ^E*hé-eš-ta-ma t[a-]pi-ša-n[a-a]*n GEŠTIN (21) *da-a-i LUGAL-i pa-r[a-a e-ep-zi]* (22) LUGAL-uš-ša-an *tu-u-ya-a[z QA-TAM da-a-i]* (23) LÜ ^E*hé-eš-ta-ma I[-ŠU ši-pa-an-ti]* (24) LÜHUB<BI>-kán I-ŠU [*ne-ja-ri*] (§-Str., 25) m[(a-)]a-na-aš-ta LUGAL-uš I[Š-TU ^E*hé-eš-ta pa-ra-a* (*ú-iz-zi*) oder GI[^{GIS}*hu-lu-ga-na-az kat-ta* (*ú-iz-zi*); letzte Ergänzung (vgl. z. B. KBo 21.78 + ABOT 13, I 3) trifft m.E. eher zu, da I 16f. der König sich in den *huluganni*-Wagen setzt, dann eine an den LÜ ^E*hešta* delegierte (vgl. QA-TAM dai) Libation (I 20 t[a-]pi-ša-n[a-a]n GEŠTIN) erfolgt, jedoch kein Ortswechsel genannt wird. Die gesamte Aktion findet vermutlich im ^E*hílamna*- (vgl. Z. 10ff.) statt. Oder wird bei diesen Textstellen das vorherige Absteigen nur nicht genannt?

70 Z.B. KBo 13.214, Rs. IV² 1ff.; KUB 58.40, Rs. V 1ff.; KUB 10.17, I 26ff. (Alp, Beitr. 124).

71 Beschreibung von Wagen nach Funden bei WVRA 76ff. und Starke, StBoT 41, 125f., 141 Anm. 301, 142f.

72 Boehmer, Reliefkeramik S. 40 (Nr. 49); Nr. 47 mit Abb. 30; für Reliefs s. o. Anm. 13.

73 Darstellungen mit Sitzenden auf Wagen sind selten, vgl. Landsberger, Landfahrzeuge Taf. XX = W. Orthmann, Propyläen Kunstgeschichte Bd. 14 (Berlin 1975) Taf. XXXIV, WVRA S. 49; WVRA Abb. 24, 25.

gen offensichtlich immer eine Sitzgelegenheit aufweist, wäre eine fest eingebaute Sitzgelegenheit (Art Sitzbank?) am wahrscheinlichsten. Diese Sitzgelegenheit könnte sich an den Seitenwänden des Wagens oder direkt vor der vorderen Wagenwand - jedoch nicht mit den beiden Seitenwänden verbunden - befinden. In beiden Fällen bliebe der rückwärtige Einstieg erhalten. Falls der *huluganni*-Wagen aber einen seitlichen Einstieg bzw. den Einstieg vorne hat, könnte die Sitzgelegenheit auch an der oder gar in Form einer Rückwand des Wagens ausgebildet sein. Vielleicht ist der *huluganni*-Wagen auch nur ein Sitz auf Rädern. Unbekannt ist die Form der Räder. Sind es Querbalkenräder oder Speichenräder⁷⁴? Nach heutiger Beleglage kann dem Material nicht entnommen werden, wie man sich den *huluganni*-Wagen vorstellen muß und wie insbesondere die Sitzgelegenheit in den Wagen integriert ist.

74 Für Räder vgl. Boehmer, *Reliefkeramik*, 36f. Abb. 22-28; Nr. 47, 49.

Emil Forrers Lokalisierung von heth. Wiluša - Eine Richtigstellung

Susanne Heinhold-Krahmer (Feldkirchen)

Mit seiner erstmals 1924 geäußerten Behauptung, in hethitischen Keilschrifttexten des 14. und 13. Jahrhunderts v.Chr. aus Boğazköy (Ḫattuša) fänden sich Erwähnungen des spätbronzezeitlichen Griechenlands und Namen frühgriechischer Helden, löste Emil Forrer bekanntlich eine der größten wissenschaftlichen Kontroversen¹ aus, und zwar nicht nur in der damals noch sehr jungen Disziplin Hethitologie, sondern auch in der Indogermanistik und in der Altertumsforschung. Nach einer ersten Mitteilung seiner Griechen-Thesen, die er im Rahmen eines Vortrags bereits am 3. Januar 1924 in der Vorderasiatisch-Aegyptischen Gesellschaft in Berlin vorgelegt hatte, erschienen im März des selben Jahres fast gleichzeitig zwei einschlägige Artikel von ihm. Sie trugen die Titel *Vorhomerische Griechen in den Keilschrifttexten von Boghazköi*² und *Griechen in den Boghazköi-Texten*³. Forrer führte dort das keilschriftlich bezeugte Land Aḫḫiyawa (bzw. das damals nur im sog. Madduwatta-Text, KUB 14.1, bezeugte Aḫḫiya) auf eine nicht belegte frühgriechische Form *Achaiwa zurück und deutete es als Land der homerischen Achäer. Ebenso setzte er weitere Orts- und Personennamen der hethitischen Texte, die in Verbindung mit Aḫḫiya(wa) auftraten, mit ähnlich klingenden griechischen Eigennamen gleich, ja er versuchte dabei sogar, historische Persönlichkeiten der keilschriftlichen Quellen mit berühmten Gestalten der griechischen Sagen zu identifizieren, wie heth. Tawagalawa mit griech. Eteoklēs oder heth. Attar(ri)šiya mit griech. Atreús. Auf diese und weitere Namen- und Wortgleichungen, wie z.B. heth. Lazpa = griech. Lésbos, aḫaualaš = aí(w)olos (Äolier) und kuiruanaš = griech. koir(w)anos (nach Forrer „unabhängiger Herrscher“) stützte er dann im

¹ Eine Beschreibung der Kontroverse bis 1964 bietet G. Steiner, *Saeculum* 15 (1964) 365ff.; eine ausführliche Darstellung der Aḫḫiyawa-Diskussion bis 2003 findet sich in meiner demnächst in Druck gehenden „Geschichte der Aḫḫiyawa-Forschung“, die voraussichtlich als Band 1 eines zweibändigen Werks unter dem Gesamttitel „Die Aḫḫiyawa-Frage“ in Wien (Akademie-Verlag) erscheinen wird.

² MDOG 63 (1924) 1-22.

³ OLZ 27/3 (1924) 113-118.

wesentlichen seine Hypothese von einem von Großkönigen regierten Großreich im 14. und 13. Jh. v.Chr., dessen Zentrum zunächst in Orchomenos (Böotien), dann in Mykene (Argolis) gelegen sei, und das weiter noch in Kleinasien eine Kolonie besessen habe, und zwar im Bereich des späteren Pamphylien. Im Rahmen dieser Hypothese behauptete er auch, daß das nur in einem einzigen hethitischen Keilschrifttext, in den sog. Tuthaliya-Annalen, bezeugte Land Taruiša⁴ mit dem homerischen Troia identisch sei, und wir somit an dieser Stelle „die älteste und einzige Erwähnung Trojas in den Keilschriftinschriften“ besäßen⁵. Taruiša erscheint in diesen Annalen, die, wie heute fast allgemein angenommen wird, dem ausgehenden 15. Jh. v.Chr. entstammen, an letzter Stelle einer Aufzählung von ca. 22 Ländern, die sich gegen Tuthaliya erhoben hatten, und zwar unmittelbar nach einem Land namens Wilušiya. Der Sieg über diese Länder wird dann in diesem Text als Sieg über das Land Aššuwa bezeichnet, das Forrer mit dem aus klassischer Zeit bekannten Asia gleichsetzen wollte⁶.

Zunächst herrschte in weiten Kreisen der Altertumsforschung die Auffassung, durch diese Ergebnisse sei nun die seit Jahren gehegte Hoffnung in Erfüllung gegangen, daß die Keilschriftquellen aus der 1906 lokalisierten hethitischen Hauptstadt Hattuša Licht ins Dunkel der griechischen Frühgeschichte werfen könnten. Forrer hatte allerdings den Fehler begangen, seine einzelnen Aufstellungen gleichsam als gesicherte Fakten zu präsentieren, noch ehe die einschlägigen Texte vollständig publiziert und überprüfbar waren⁷. Doch schon nach einigen Jahren schien es drei renommierten hethitologischen Kollegen Forrers gelungen zu sein, die Hoffnung der Althistoriker und Altphilologen wieder kräftig ins Wanken zu bringen. J. Friedrich⁸, A. Goetze⁹ und F. Sommer¹⁰ legten heftigen Widerspruch gegen die meisten seiner Thesen ein und gelangten zum Ergebnis, daß weder seine sprachlichen Gleichungen noch die auf seine Interpretation der einschlägigen hethitischen Quellen gestützten geographischen und historischen Argumente eine Lokalisierung von Ahhiyawa in Griechenland rechtfertigten. Sie ließen dabei auch durchblicken, daß Forrer von vornherein mit vorgefaßten Ideen an die Keilschrifttexte herangetreten sei. Er selbst hatte nämlich in seinem erstgenannten Artikel bekannt, was ihn zur mühsamen Durchsicht

4 KUB 23.11, II 19' KUR URUTa-ru-i-ša // KUB 23.12, II 13' [... KUR URUT]a-ru-ú-i-š[a ...].

5 MDOG 63, 3 u. 7.

6 MDOG 63, 16 u. RIA I (1928) 227 sub Assuwa.

7 Hierzu z.B. H.G. Güterbock in seinem Nachruf auf E.O. Forrer, in: AfO 33 (1986) 310.

8 KfI 1.1 (1927) 87ff.

9 MVAeG 32 (1927) 53ff.

10 Die Ahhiyavā-Urkunden (München 1932) 358f., 376ff. et passim.

von ca. 11000 damals in Berlin befindlichen Tontafeln und Tontafelbruchstücken aus Boğazköy bewogen und ihm schließlich auch „*aufschlußreiche Erwähnungen der Griechen und Griechenlands*“ sowie eine „*wenngleich bescheidene Erwähnung von Troia in Verbindung mit den übrigen Ländern des westlichen Kleinasien*“¹¹ beschert hatte. Es war, wie er von Anfang an ehrlich zugab¹², „*die stille Hoffnung ... , von Troja und Priamos einmal Näheres zu hören*“.

Zu Recht darf Forrer somit heute als Begründer jener Hypothese gelten, die als sog. Griechen- oder Ahhiyawa-Hypothese in die Forschungsgeschichte eingegangen ist¹³, und auch als derjenige, der als erster heth. Taruiša mit griech. Troia gleichzusetzen versuchte. Doch geht auf ihn auch die Gleichsetzung des bei Homer synonym für Troia verwendeten Namens Ilios mit dem in hethitischen Dokumenten bezeugten westkleinasiatischen Wiluša zurück, einem Land, das der hethitische Großkönig Muwatalli II. zu Beginn des 13. Jh. v. Chr. in einem Vasallenvertrag, den er mit König Alakšandu schloß, zu den vier Arzawa-Ländern rechnete? In Publikationen einiger renommierter Forscher wird dies immerhin behauptet.

So schrieb der Würzburger Indogermanist Günter Neumann in einem 1993 erschienenen Aufsatz mit dem Titel: „Zu den epichorischen Sprachen Kleinasien“¹⁴:

„Auf E. Forrer in den zwanziger Jahren gehen zwei Namensidentifikationen zurück, Anklänge, die bis heute gern wiederholt werden - und die gewiß verlockend sind. Er schlug vor, das homerische Ilion mit Wilusa gleichzusetzen, einem in den hethitischen Texten aufgetauchten Ortsnamen (mit einer Variante Wilusiya), und entsprechend Troja mit dem ebenfalls durch das Keilschriftarchiv von Bogazköy bezeugten Taruisa.“

Ähnlich äußerte sich auch Trevor Bryce¹⁵ in seinem historischen Werk „The Kingdom of the Hittites“ aus dem Jahr 1999:

¹¹ MDOG 63, 2f.

¹² MDOG 63, 2.

¹³ Auch A. Goetze (Kleinasien zur Hethiterzeit. Eine geographische Untersuchung, in: Orient und Antike 1, 1924, 26 Anm. 5) hatte 1924 unabhängig von Forrer kurz und in aller Vorsicht auf eine mögliche Beziehung des Landes Ahhiyawa zu den griechischen Achaioi hingewiesen, jedoch ohne weitere Hypothesen daran anzuknüpfen.

¹⁴ In: G. Dobesch u. G. Rehrenböck, Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Wien 1993) 289f.

¹⁵ The Kingdom of the Hittites (Oxford 1999) 394.

„Forrer drew attention to the place-names Wilusiya and Taruisa, which are mentioned together in the Annals of the Hittite king Tudhaliya I/II ... According to Forrer they were the Hittite way of writing Troia (Troy) and (W)ilios (Ilios).“

Schon 1935 hatte auch der Rechtshistoriker P. Koschaker in seiner Rezension zu Sommers umfangreichem Werk „Die Aḫḫijavā-Urkunden“, in denen letztgenannter äußerst streng mit Forrers Griechenthesen ins Gericht gegangen war, die Gleichung Wilušiya mit Ilios (*Wilios) fälschlich Forrer zugeschrieben¹⁶.

Doch geht der Identifizierungsversuch Wiluša (bzw. Wilušiya) = Ilios (*Wilios), den einige Forscher¹⁷ ungeachtet mehrerer noch bestehender Probleme¹⁸ heute wieder als definitiv erwiesen betrachten, keinesfalls auf Forrers Konto. Zweifellos verantwortlich dafür waren der amerikanische Forscher D.D. Luckenbill und der renommierte Wiener Indogermanist Paul Kretschmer. Letzterer verkündete diese Gleichung in einem Artikel mit dem Titel „Alakšanduš, König von Viluša“¹⁹, und zwar im selben Jahr, in dem Forrer mit seinen Griechenthesen an die Öffentlichkeit trat. Den Namen Alakšandu, den der bereits genannte König von Wiluša trug, mit welchem Muwatalli II. einen Vasallenvertrag abgeschlossen hatte, brachte Kretschmer - nicht zu Unrecht²⁰ - mit dem griechischen Namen Aléxandros in Verbindung. Gewagt war allerdings seine Annahme, dieser Alakšandu von Wiluša sei mit jenem aus der Ilias bekannten Aléxandros alias Páris von Ilios, dem Sohn des troianischen Königs Príamos, identisch gewesen. Ähnliches hatte schon 1911 D.D. Luckenbill²¹ vermutet, wenngleich er sich dazu wesentlich vorsichtiger als Kretschmer geäußert hatte.

Ebenso unrichtig wie die Zurückführung der Gleichung Wiluša = Ilios (*Wilios) auf Forrer ist überdies auch die von S. Hiller²² jüngst getroffene Behauptung, drei Gelehrte

16 ZSSR 55 (1935) 355 oben.

17 S. z.B. F. Starke, *Studia Troica* 7 (1997) 447ff., besonders 455 linke Spalte oben; J.D. Hawkins, *AnSt* 48 (1998) 1ff. u. besonders 2, linke Spalte oben; J. Latacz, *Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels* (München u. Berlin 2001) 95ff. u. passim.

18 Hierzu G. Neumann (wie o. Anm. 14) 289f. u. ders. in: *Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft* NF 23 (1999) 21 mit Anm. 20; ferner S. Heinhold-Krahmer, *Zur Gleichsetzung der Namen Ilios-Wiluša und Troia-Taruiša* (S. 146ff. die einschlägigen Texte und geographische Probleme betreffend), sowie I. Hajnal, *Uiluša-Taruiša. Sprachwissenschaftliche Nachbetrachtungen zum Beitrag von S. Heinhold-Krahmer* (S. 169ff.) in: Ch. Ulf (Herausgeber), *Der Neue Streit um Troia* (München 2003) 146ff. u. 169ff.

19 Glotta 13 (1924) 205ff.

20 Hierzu ausführlich O. Szemerényi, in: Fs G. Pugliese Carratelli (Firenze 1988) 280ff.

21 *Classical Philology* 6 (1911) 85f.

22 *Diomedes* NF 1 (2001) 30.

hätten unabhängig voneinander die Vermutung geäußert, bei Alakšandu handle es sich um eine hethitische Variante des griechischen Namens Aléxandros, nämlich Luckenbill, Kretschmer und Forrer. Dies trifft nur für die beiden erstgenannten Forscher zu.

Zu Recht stellte bereits der amerikanische Sprachwissenschaftler E.H. Sturtevant²³ 1932 fest:

„Forrer has never accepted Kretschmer's theory, as far as I know, and in fact he identifies (Forschungen I.78f.) the city of Wiluša with Elaiusa in Cilicia;“

In der Tat suchte Forrer Wiluša in Kilikien, genauer gesagt im Küstenbereich des Rauhen Kilikien (mit dem Mündungsgebiet des Göksu = klass. Kalýkadnos)²⁴, da Wiluša zu Beginn des 13. Jh.s ja zu den Arzawa-Ländern gehörte und er diese ebenfalls in Kilikien lokalisieren wollte²⁵. Das erwies sich allerdings als falsch, weil Goetze überzeugend darlegen konnte, daß dieses Gebiet zu einem großen Teil geographisch dem Land Kizzuwatna der hethitischen Texte entsprach²⁶. Eine anstrengende zweimonatige Anatolienreise, die Forrer im Herbst 1926 mit Unterstützung der Deutschen Orientgesellschaft unternommen hatte, um das Land nach archäologischen Hinweisen zur Stützung seiner Lokalisierungsversuche zu durchforschen, hatte trotz seiner optimistischen Berichte über dieses Unternehmen²⁷ - gerade auch im Hinblick auf eine geographische Fixierung der Arzawa-Länder - keinen Erfolg gebracht. Das selbe gilt für eine weitere Reise, die 1930 stattfand²⁸.

²³ Language 8 (1932) 302.

²⁴ Vgl. Forschungen I.1 (1926) 78f. und ferner MDOG 63 (1924) 4 u. RIA I (1928) 55 sub Ahhijava.

²⁵ Forrer zuletzt in KLIO 30 <NF 12> (1937) 135ff. mit Karte S. 139.

²⁶ A. Goetze, Kizzuwatna and the Problem of Hittite Geography (New Haven 1940).

²⁷ MDOG 65 (1927) 27ff. u. besonders 43. Eine Kopie von Auszügen aus Forrers Tagebucheintragungen, die von dieser Reise stammen, befindet sich im Besitz der Deutschen Orientgesellschaft. Die Publikation dieser Tagebuchauszüge, die mir Herr Professor G. Wilhelm freundlicherweise überlassen hat, soll so bald wie möglich in einer Reihe der DOG erscheinen.

²⁸ S. hierzu in diesem Buch den Abdruck seines bislang unpublizierten Berichtes „Reise in Kilikien 1930“. Dort (S. 113) behauptete er erneut die Identität von Wiluša mit der kleinen Insel Elaioussa und dem dahinterliegenden Küstenbereich von Cilicia Aspera, einem Gebiet, das er auf dieser Reise selbst in Augenschein genommen hatte, ohne allerdings auf beweiskräftiges archäologisches Material gestoßen zu sein. Als Beweis für die vermeintliche Identität genügte ihm der Reichtum an Olivenbäumen in dieser Region, da er glaubte, die Namen Wiluša (heth.) und Elaioussa (griech.) bedeuteten „die Ölbaumreiche“ (s. bereits Forschungen I, 79).

Erwähnenswert scheint in diesem Zusammenhang noch, daß Forrer im Gegensatz zu den meisten anderen Forschern in Wilušiya nicht die ältere Form zu Wiluša sah. Wilušiya hielt er wegen seiner Zugehörigkeit zur sog. Aššuwa-Koalition für nicht identisch mit dem im 13.Jh. zu Arzawa gehörenden Wiluša. Er glaubte vielmehr, Wilušiya mit Elaía oder Elai-ousa an der Südspitze der Chersones, am europäischen Ufer des Hellespont, identifizieren zu können²⁹.

Völlig zu Unrecht ist Forrer somit die Gleichung Wiluša = (W)Ilios zugeschrieben worden.

²⁹ Hierzu RIA I (1928) 227 sub Assuva.

Ein Kamm mit sieben Zinken Hethitisch *šalašturi* und Verwandtes¹

Inge Hoffmann (München)

Seit den Zeiten E. Forrers hat sich in der Bestimmung von Bedeutungen einzelner hethitischer Wörter viel getan. Doch noch immer gibt es zahlreiche, deren Bedeutung unbekannt oder umstritten ist. Darunter befindet sich auch das Wort *šalašturi*-. Da es hauptsächlich in Inventaren und auch sonst nur in nicht sehr aussagekräftigem Kontext vorkommt, ist bis jetzt nur einmal versucht worden, dem Wort eine Bedeutung zuzuordnen. In seinem 1978 erschienenen Aufsatz über das Manninni-Inventar (Linguistica 18 [1978] 111) erwägt S. Košak die Bedeutung „a cosmetic utensil, perhaps a make-up palette“; hier läßt der Kontext auf jeden Fall auf einen nicht militärisch gebrauchten Gegenstand schließen.

Der Text liest sich folgendermaßen: Inventar des Manninni KUB 12.1, IV 28f. (Košak, Linguistica 18 [1978] 102, 106; J. Siegelová, Verwaltungspraxis 450f.) II *tallai* GUŠKIN I^{EN} MU-ŠA-KI-LU GUŠKIN II ^{GIŠ} *ša-a-la-aš-tu-ri* (29) IŠ-ŠÍ GUŠKIN GAR.RA ŠÀ.BA VII SAG-SÚ ZU₉ AM.SI „2 Parfümflaschen(?) aus Gold, 1 Trichter(?) aus Gold, 2 *šalašturi*- (29) aus Holz, (mit) Gold überzogen; daran seine 7 Köpfe aus Elfenbein“².

Ein weiteres Inventar, KUB 42.81, Vs. 10 (Košak, THeth. 10, 99; Siegelová, Verwaltungspraxis 492f.), erwähnt *šalašturi*- in anderer Umgebung: II ^{GIŠ} *ša-la-aš-du-ri* ŠÀ.BA I^{E[N]} HUR-RI IV ^{GIŠ} BAR.KÍN GUŠKIN I^{EN} [„(vorher werden aufgezählt Tische, Stühle, Bögen mit goldenen und silbernen Auflagen, Köcher und Pfeile) 2 *šalašturi*-, dav[on] einer auf hurrische Weise, 4 goldene Auflagen, 1[“]; es folgen weitere (abgebrochene) Gegenstände mit goldenen und silbernen Auflagen.

1 Die benutzten Abkürzungen entsprechen denen in HW² (1974ff.).

2 Siegelová, Verwaltungspraxis 450, übersetzt MU-ŠA-KI-LU nach W. von Soden, AHw 680b („ein Löffel zum Füttern“, wörtlich „der (fr)essen läßt“) als „Löffel“; ŠÀ.BA VII SAG-SÚ ZU₉ AM.SI gibt sie als „davon 7 Stirn(seiten aus) Elfenbein“ wieder.

Nur das Inventar des Manninni gibt eine nähere Beschreibung, nämlich „aus Holz, mit Gold überzogen, daran seine 7 Köpfe aus Elfenbein“. Nun ist es schwer, sich einen Gegenstand vorzustellen, der sieben Köpfe oder auch Stirnseiten (Siegelová l.c.) aufweist; wenn man jedoch SAG als „Kopfteil, Spitze“ ansieht, könnte man daraus eine Bedeutung „Zacke, Zinke“ ableiten. Und ein Gegenstand mit Zinken, der sich unter Kosmetikutensilien befindet, ist wohl ein Kamm. Die Anzahl der Zinken bei einem Kamm war offenbar nicht festgelegt; man vergleiche z.B. die Abbildungen verschiedener Kämmen im R1A 5 (1976-80) 334f., wo Abb. 3 einen achtzinkigen Kamm zeigt.

Das Inventar KUB 42.81, Vs. 10, erwähnt zu den Kämmen ^{GIS}BAR.KÍN „Auflagen“; das könnte dem GUŠKIN GAR.RA „mit Gold überzogen“ aus dem Manninni-Inventar entsprechen.

Einen weiteren Beleg für eine „Auflage“ o.ä. könnte das unv. Ritual Bo 3640, III 9-14 (H. Ertem, Flora 157f.), bieten: GU₄-aš=kan i_uar kun_{na}n ^{UZU}paltana[n ar_ḫa[?]] (10) kuraškanzi n=an DUGUD-ia (Ertem l.c. GE₆-aš-ia) IZI-ni peššeškan[zi] (11) andurza ^{GIS}ša-a-la-aš-tu-u-ri-aš *u*aš_uaššima[š] (12) ara_ḫza=ma ^{GIS}huppitanuit *u*ar-xx[(vielleicht *u*aršini- zu ergänzen) (13) idaluš=aš ^{GIS}ša-a-la-aš-tu-u-ri-aš *u*aš_uaššima[š] (14) *ḫ*UL-luš=ma=aš ^{GIS}hupitanu_uaš *u*ar-x[„Wie (die) eines Rindes schneid[en sie] die rechte Schulte[r ab] (10) und werfen sie in ein mächtiges Feuer. (11) Drinnen (befindet sich) die Bedeckung/Auflage(?) eines Kammes, (12) draußen aber (befindet sich) ein Wasserkrug(?) mit einem Rohr(?). (13) Böse (ist) sie, die Bedeckung/Auflage(?) des Kammes, (14) böse (ist) er, der Wasserkrug(?) des Rohrs(?)“. Es ist durchaus möglich, daß das sonst nicht bezeugte *u*aš_uaššima- (vom reduplizierten Stamm *u*aš(š)- „bekleiden, bedecken“) ^{GIS}BAR.KÍN „Auflage“ entspricht.

Ein Kamm kommt auch vor in einem Fragment des *nuntarrijašḫa*-Festes KBo 30.98 + KBo 30.110, III 5-15 (M. Nakamura, Diss. [1993] 146f.; nicht mit allen Ergänzungen) [nu=kan LUGAL-u]š³ ^Éḫilamni ša[ra paizzi] (6) [man=ka]n LUGAL-uš ^Éḫilamn[aš] (7) [KÁ.GAL] ari ^{LU}ALAM.ZU₉ aḫ[a ḫal_zai] (8) [^{LU}k]itašš=a ḫal_zai (§-Strich, 9) nu DUMU.É.GAL kuiš ^{KUŠ}MÁ.URU.UR[U₅ ḫarzi] (10) n=an katta dai nu LÚ PA[N uizzi[?]] (11) n=an šara dai (§-Strich, 12) ta ^{GIS}ḫuluganni š[er[?] ti_ḫazi[?]] (13) n=ašta LUGAL-uš ka[tta[?] ti_ḫazi[?]] (14) ša-a-la-aš-tu-u[-ri DUMU.É.GAL[?]] (15) 'A-NA GAL DUMU^{MES}.É.[GAL pai[?]] „[Der Köni]g [fährt] zum Torbau hin[auf]. (6) [Wenn] der König beim [Tor] des Torb[aus] (7) ankommt, [ruft] der ‚Darsteller‘ aḫ[a]. (8) Auch der *kita*- ruft. (§-Strich, 9) Der Palastsohn, der den Köch[er hält], (10) legt ihn nieder. Der

3 Nakamura l.c. 146f. [nu LUGAL-uš-ká]n.

Bogenschüt[ze kommt[?]] (11) und nimmt ihn auf. (§-Strich, 12) Dann [stellt er sich[?]] ob[erhalb[?]] des Prozessionswagens [auf]. (13) Der König [steigt[?]] von dort her[ab[?]]. (14) Den Kam[m gibt ein Palastsohn[?]] (15) an den Obersten der Palastsö[hne“; anschließend gibt der Oberste der Palastsöhne ihn wohl weiter an den König(?).⁴ Es fragt sich natürlich, was der König mit dem Kamm tut. Sollte er ihn tatsächlich benutzen, bevor er ins *ḫalentuḫa*-Haus geht? Schließlich steigt er vom Prozessionswagen, hat also eine Fahrt hinter sich, die seine Haare leicht in Unordnung gebracht haben könnte. Zum Kamm im Kult cf. auch vor-mheth. (mheth. Abschr.) Fest KBo 16.78, IV 11 (M. Popko, THeth. 21, 144f.), [*i*]šḫuzzianza^{GIŠ} GA.ZUM išḫuzziaš=a „Sie (die Kinderfrau) (ist) mit Gürteln/Schärpen versehen, und in den Gürteln/Schärpen (steckt) ein Kamm“ (anders Popko l.c.).

Das Sumerogramm^{GIŠ} GA.ZUM ist das im allgemeinen verwendete Wort für „Kamm“ im Hethitischen. Ein Kamm kann auch ein spezieller Wollkamm sein (GA.ZUM SÍG, z.B. KUB 42.32, 1). Kämme bestehen meist aus Elfenbein (ZU₉ AM.SI, z.B. KBo 18.181, Rs. 29), auch *lahma*- (KBo 21.87, II 4) geschrieben (Variante zu *lahpa*- „Elfenbein“; cf. J. Puhvel, StBoT 45 [2001] 561). Einmal ist ein Kamm aus^{GIŠ} TÚG „Buchsbaumholz“ (KUB 42.45, 10).

Dann gibt es noch zwei Belege, wo die Bedeutung „Kamm“ ausgesprochen unangebracht erscheint:

Jheth. 2-Tafel-Fassung eines aheth. Festes in Zippalanda KBo 2.12 + KBo 20.30, II 15-17 (mit aheth. Dupl. KBo 16.71 + KBo 20.16 +; Popko, THeth. 21, 100f.; die Ergänzungen gehen über Popko hinaus) V^{DUG} taḫašieš III^{LÜ.MEŠ} AGRIG ienzi] (16) ŠA KISLAḫ V ša-a-la[!]-aš-t[u-ri-aš katta[?]] (aheth. Dupl. KBo 20.16 +, Rs. 1 hat^{GIŠ} ša-a-la-aš(-) (17) III-ŠU ḫarpanteš „5 taḫaši-Gefäße [bereiten] die 3 Ver[walter vor]. (16) [Bei[?]] den 5 ‚Kämm[en]‘ des Dreschplatzes (17) (sind) sie 3fach gruppiert (d.h. drei Gruppen zu je fünf taḫaši-Gefäßen)“.⁵

Ähnlich ein weiteres zugehöriges jheth. Fragment KBo 16.78, I 17-19 (Popko, THeth. 21, 142f.; auch hier nicht vollständig ergänzt) [x^{DUG} taḫaš]iš (Popko l.c. ḫarš]iš) SA₅ VII^{LÜ.MEŠ} AGRIG ienzi (18) [anda=ma=kan GEŠTIN[?]] aḫe=pat laḫuanzi

4 Nakamura, l.c. 167, lehnt Košaks Bedeutungsansatz „make-up palette(?)“ (Linguistica 18 [1978] 111) zu Recht ab und erwägt hier die Bedeutung „Schild“, was aber nach Ausweis von KUB 12.1, IV 28f., wo es u.a. um Parfümflaschen(?) und ein goldenes Gerät dazu geht, ebenso wenig paßt.

5 CHD Š, S. 91, umschreibt V^{DUG} taḫašieš III-Š[U ḫarpanteš(?) / ŠA KISLAḫ V ša-a-la[!]-aš-tu[-u-ri-eš] / III-ŠU ḫarpanteš; der neutrale Stamm von *šalašturi*- wird damit genus commune.

ša-a-la-aš-tu'-u-ri[-aš katta' (über den Rand geschrieben?)] (19) [VII-ŠU (Popko l.c. III-ŠU) *ḥarpan]teš* „[x] rote [*taḥaš*]*i*-[Gefäße] bereiten die 7 Verwalter vor. (18) [Hinein aber] gießen ebenjene [Wein[?]]. [Bei[?]] den ‚Kämm[en]‘ (19) (sind) sie [7fach grupp]iert“; hier hat *šalašturi-* nicht den Zusatz ŠA KISLAḤ.⁶ In diesen beiden Fällen, wo sich das Fest beim Dreschplatz abzuspielen scheint, sollte man wohl die erwähnten „Kämme“ als „Rechen“ übersetzen. Die äußere Form wäre ähnlich, wenn auch größer, und zusätzlich mit einem Stiel versehen. Man vergleiche dazu im Deutschen das umgangssprachliche „Lausrechen“ für Kamm.

šalašturi- ist offenbar eine Zusammenrückung (kein echtes Kompositum) aus *šalaš* und *turi-*. *turi-* bedeutet in den meisten Fällen „Speer, Lanze“; daneben entspricht es der allgemeineren Bedeutung ^{GIŠ}TUKUL „Werkzeug, Waffe“. Die Grundbedeutung von *turi-* dürfte „Stock, Stab“ sein (cf. J. Tischler, HEG III [1994] 456f.). *šalaš-turi-* ist demnach „Werkzeug/Gerät des *šala-*“.

Wir kennen auch ein Wort (^{KUŠ})*šala-*, das CHD Š, S. 81, mit „a leather strap“ wiedergibt. M.E. könnte *šala-* aber das Äquivalent für das Sumerogramm ^{KUŠ} „Haut, Fell, Leder“ sein. Darauf läßt ein Text für die Instandsetzung des *ḥešta*-Hauses und Lieferungen für den dortigen Kult schließen: KUB 30.32, I 1-5 (V. Haas/M. Wäfler, UF 8 [1976] 97ff.) ŠA DINGIR ^{LI}[^M ^{GIŠ}*hulugann*]in and[*a udanzi*?] (2) ^{LÜ.MEŠ}NAGAR¹.^{GIŠ}! (geschrieben ^{GIŠ}.NAGAR)=m[*a* II GAG GUŠKIN[?]] II GAG KÜ.BABBAR [] (3) ^{GIŠ}*hišši* ^u[*alḥan*?*z*]*i* *ša-a-la-aš* ^{an}[*nanuzzin*] (4) GAL ^{LÜ.MEŠ}AŠGAB *ija*[*zz*]*i* ^{URUDU}*šurzi* ^{LÜ.MEŠ}[SIMUG.A *ija**nzi*] (5) URUDU NAGGA *duppa*[*š=pa*]t Ê-*az pian*[*zi*] „Der Gott-hei[t Prozessionswag]en [bringen[?]] sie] hine[in]. (2) Die Zimmerleute ab[er] s[chlage]n[?] [2 Pflöcke aus Gold[?]] (und) 2 Pflöcke aus Silber (3) in die Deichsel. Den Z[aum] aus Leder stel[lt] (4) der Oberste der Lederarbeiter her. Die Trense(?) [stellen] die [Schmiede her]. (5) Kupfer (und) Zinn gib[t man] nur aus dem Vorratshaus“.

Ebenfalls die Bedeutung „Fell, Leder“ ist möglich im mheth. (jheth. Abschr.) Ambazzi-Ritual KUB 27.67 +, II 10ff. I ^{GIŠ}PAN *ezzaš nu=ššan* ^{SIG}*ištaggaš ḥuittiānza* (11) III GI^{HI.A} *ezzaš pirann=a=ššan išnaš purpurieš* (12) ^{GIŠ}*hattalu* ^{GIŠ}*tarzuayan piran=ma=ššan* (13) ^{KUŠ}*ša-a-la-aš ḥaminkanza nu=ššan ki* (14) *human* ^{GI}*paddani dai* „1 Bogen aus Stroh, die Sehne daran ist gespannt, (11) 3 Pfeile aus Stroh, und davor die Teigklum-

⁶ CHD Š, S. 91, hat [...-š]*iš* SA₅ VII ^{LÜ.MEŠ}AGRIG *ienzi* / [...] *apē=pat laḥuanzi* *ša-a-la-aš-tu'-u-ri[-eš* III-ŠU *ḥarpan]teš*; auch hier wird *šalašturi-* zum Nominativ Plural generis communis.

pen, (12) den Riegel mit *tarzu-*, davor aber (13) (ist ein Stück) Fell/Leder⁷ angebunden - dies (14) alles legt sie in einen Korb“; ähnlich I 9-13 (I 12 ^{KUŠ} *ša-a-la-š=[a=šša]n*), III 15-18 (III 18 [^{KUŠ} *ša-a-la-aš*]).

Daß *šala-* bisweilen mit Determinativ KUŠ geschrieben wird, braucht nicht weiter zu irritieren; so hat z.B. auch *taru-* „Holz“ in dem aheth. Ritual KBo 17.3 + KBo 17.4, IV 12, die Schreibung ^{GIŠ} *taru* (Tischler, HEG III [1993] 230f.).

Einen Beleg für komplementiertes KUŠ zeigt das vor-jheth. (jheth. Abschr.) fragmentarische Ritual KBo 21.12, 20 *paiš=an=mu DUMU.LÚ.U₁₉.LU KUŠ-an papparšunanz[i]* „Der Sterbliche gab es mir, das Fell, zum Besprengen“. Daß KUŠ einen *a*-Stamm als Komplement hat, ist zwar nicht weiter überraschend, doch fügt es sich gut zu *šala-*.

Hingegen nicht zu *šala-* gehört die Ergänzung im Inventar Bo 87/5a, II 30 (H. Otten, Fs Özgüç [1989] 367). Otten liest [*I[?] ša[?]-la-aš* GUŠKIN NA₄]; eher ist aber [*I[?] ta[?]-la-aš* GUŠKIN NA₄] „[1[?] Par]fümgefäß(?) aus Gold (und) Edelstein“ zu lesen, in einem Text, der sonst durchgehend Gefäße aufzählt.

šalaš-turi- bedeutet also „Werkzeug/Gerät für Haut/Fell“. Da es nicht so wahrscheinlich ist, daß man die Kopfhare eines Menschen als „Fell“ bezeichnet hat (das ist wohl eher *ḫalḫalzana-*), scheint das hethitische Wort für „Kamm“ zunächst einen Kamm/Striegel für Pferde gemeint zu haben. Pferde (und Maultiere), die ja wertvolle Tiere waren, wurden ganz anders als Rinder und Schafe behandelt; regelmäßige Fellpflege war (und ist) hier allgemein üblich. Derjenige, der diese Aufgabe innehatte, war der ^{LÚ} *šalašḫa-*; ^{LÚ} *šalašḫa-* ist also in erster Linie „Pferdepfleger“, wörtlich „der sich mit dem Fell (eines Pferdes) befaßt“, wobei *šalašḫa-* über ein zu erschließendes Verbum **šala(i)-* gebildet ist. Daß der ^{LÚ} *šalašḫa-* auch allgemein als Stallbursche fungierte, liegt in der Natur der Sache; ebenso hatte er deshalb auch mit Wagen zu tun. Doch ist er deswegen noch kein „Wagenlenker“⁸.

So bleibt festzuhalten, daß (^{GIŠ}) *šalaš-turi-* „Kamm“ bedeutet und von (^{KUŠ}) *šala-* „Haut, Fell, Leder“ sowie *turi-* „Werkzeug, Gerät“ abgeleitet ist.

7 Schon A. Goetze, ANET 348 mit Anm. 4, hatte eine Übersetzung „piece of fur(?)“ vorgeschlagen; zu weiteren Übersetzungsversuchen cf. CHD Š, S. 82.

8 So L. Jakob-Rost, MIO 11 [1965] 210, 224, zusätzlich zu der Bedeutung „Stallbursche“. Zu den verschiedenen Bedeutungsansätzen für ^{LÚ} *šalašḫa-* cf. CHD Š, S. 90.

Die Götterreliefs im Löwentor von Malatya und die Religionspolitik des PUGNUS-mili

Manfred Hutter (Bonn)

Sowohl archäologische Funde als auch inschriftliche Erwähnungen eines Ortes Malitiya (Maldiya) zeigen die Besiedlung Malatyas (Arslantepe) westlich des oberen Euphrats während der hethitischen Zeit¹. Allerdings lassen die zur Verfügung stehenden Quellen keine Rückschlüsse auf die religiösen Vorstellungen in dieser offensichtlich am Schnittpunkt zwischen assyrischen und hethitischen politischen Interessen gelegenen Stadt zu. Nach dem Untergang des hethitischen Großreiches setzen - ausgehend von der genealogischen Verbindung mit Kuzi-Tešub von Karkamiš - die Herrscher von Malatya Traditionen des Hethiterreiches fort, wobei es ihnen zugleich gelungen ist, sich bereits unter Kuzi-Tešubs Nachfolger politisch gegenüber Karkamiš zu emanzipieren². Während Kuzi-Tešubs Herrschaft über Malatya nicht durch unmittelbare Quellen aus dieser Stadt bezeugt ist, setzt mit seinem Nachfolger PUGNUS-mili I. die eigenständige hieroglyphenluwische Überlieferung dieser Stadt ein, gleichzeitig sind - aufgrund der den Reliefs beigegebenen Inschriften - wohl auch die ältesten Reliefs im sogen. Löwentor nunmehr bereits in die frühe nachhethitische Zeit zu datieren³. Beide Quellentypen - Inschriften und Reliefs - liefern Einblicke in die religiösen Vorstellungen in Malatya. Die in den Inschriften von PUGNUS-mili genannten Götter und die weiteren Gottheiten auf den Reliefs des Löwentores zeigen dabei teilweise ein eigenständiges Pantheon für Malatya, das sich von der Götterhierarchie des benachbarten Herrschaftsgebietes von Karkamiš unterscheidet, wobei dieser religiösen Akzentsetzung auch politische Gründe zugrunde gelegen sein könnten.

1 Vgl. Frangipane 1993-97; Hawkins 1993-97; Ders. 2000, 282f.

2 Hawkins 1988, 103; vgl. ferner Jasink 1995, 55f. und Klengel 1999, 318f.

3 Vgl. den jüngsten Überblick zum aktuellen diesbezüglichen Forschungsstand bei Aro 2003, 296. - Forrer 1932, 24-26 ist noch davon ausgegangen, in assyrischen und hieroglyphenluwischen Texten genannte Herrscher teilweise miteinander zu identifizieren, so daß er die Inschriften wenigstens z.T. erst in die assyrische Zeit datierte.

1. Quellenlage

In einer gewissen Analogie zur Darstellung des hurritischen Pantheons in Yazılıkaya liefern die Orthostatenreliefs im Löwentor von Malatya mit den Beischriften⁴ eine wohl repräsentative Darstellung der wichtigsten Götter während der Regierung PUGNUS-milis; folgende Götternamen sind jeweils gemeinsam mit dem Herrschernamen bezeugt⁵: Der Schutzgott Marita (MALATYA 5: (DEUS)marā/i^(+ra/i)-ta₅), Šarruma (MALATYA 7), der Wettergott (MALATYA 8: (DEUS)TONITRUS), der Wettergott (der Ebene) von Karahöyük (MALATYA 9: (DEUS)TONITRUS POCULUM-tā⁶), der Wettergott von Malatya (MALATYA 10) sowie Sonnengott und Mondgott (MALATYA 12). Ferner ist in diesem Darstellungsensemble noch Šaušga dargestellt und inschriftlich identifiziert (MALATYA 6), wobei die Bildunterschrift allerdings nicht den Herrscher PUGNUS-mili nennt, sondern die Prinzessin Tuwati⁷. Stellt man ins Kalkül, daß im hurritischen Bereich Šaušga als Göttin des (königlichen) Haushalts und der Familie angesehen wurde⁸, so mag die Nennung einer Prinzessin nicht völlig unangebracht sein. Ein weiteres Relief, das als Beischrift nur PUGNUS-mili erwähnt (MALATYA 11), zeigt den König bei einem Gußopfer vor vier Göttern. Ebenfalls aus dem Bereich des Löwentors stammt die Darstellung des Kampfes eines Gottes gegen eine Schlange. Aufbauend auf Beobachtungen und Deutungen zu einzelnen Reliefs ist daher zu fragen, was wir daraus für die religiösen Verhältnisse in Malatya in der ersten Zeit nach dem Untergang des Hethiterreiches ableiten können, zumal sich diese Reliefs durch ihre religiöse Thematik von anderen zeitlich vergleichbaren reliefierten Orthostaten aus Ain Dara oder Aleppo inhaltlich deutlich unterscheiden⁹.

2. Religionshistorische Einzelinterpretationen

2.1. MALATYA 11: Das Opferrelief mit Tešub, Šaušga, Tašmišu und Nabarbi

Der Ausgangspunkt für unsere Deutung ist jene Szene, auf der PUGNUS-mili vier Göttern ein Gußopfer darbringt (Abb. 1). Dieses Relief befindet sich an der der Stadt zugewandten

⁴ Vgl. auch Orthmann 1971, 209, der auf dieses traditionelle Element verweist, das eine Verbindung zu großreichszeitlichen Reliefs darstellt. Siehe zuletzt auch Aro 2003, 313 für die ikonographischen und stilistischen Beziehungen dieser Reliefs zum Stil der hethitischen Großreichszeit.

⁵ Vgl. die Edition bei Hawkins 2000, 306-313.

⁶ Vgl. Hawkins 2000, 291. 311.

⁷ Die Überlegungen durch van Loon 1990, 4, der hier eine Prinzessin, nämlich eine Tochter des Tuwati aus Tabal, genannt sieht, sind eher unwahrscheinlich, vgl. auch Hawkins 2000, 287 mit Anm. 72.

⁸ Vgl. auch Haas 1994, 260.

⁹ Aro 2003, 313.

Seite des Löwentores, neben einem weiteren Relief des Königs, das ihn vor dem Sonnen- bzw. dem Mondgott (MALATYA 12) als Opferherrn zeigt¹⁰. Die vier dargestellten Götter sind auf diesem Relief¹¹ durch keine Beischrift identifiziert, lassen sich aber auf dem Weg des Vergleichs näher bestimmen. Der erste Gott der Reihe hält in seiner erhobenen linken Hand einen Krummsäbel, ferner ist er durch seinen über die Schulter bis zur Mitte des Rückens herabhängenden Kopfschmuck charakterisiert. In derselben Weise wird auch der Wettergott der Ebene von Karahöyük (MALATYA 9) dargestellt, der an der Außenseite des Tores abgebildet ist¹², ebenso jener Wettergott, dem PUGNUS-mili libiert, nachdem der Gott mit seinem von zwei Stieren gezogenen Wagen herangekommen ist; durch die Beischrift wird dieser Gott als (DEUS)TONITRUS (= Tešub) gedeutet (MALATYA 8). Der dritte Wettergott des Fundensembles, der Wettergott von Malatya¹³, unterscheidet sich dadurch, daß er keinen Krummsäbel, sondern eine Keule trägt. Aufgrund dieser ikonographisch anderen Darstellung ist der Wettergott von Malatya nicht mit dem ersten Gott in der Götterreihe zu identifizieren. Bezüglich einer Entscheidung, ob diese Reihe vom Wettergott von Karahöyük oder von Tešub eingeleitet wird, muß auch die zweite Göttin berücksichtigt werden, die als Šaušga identifizierbar ist, da sie identisch mit der als Šaušga benannten Göttin auf dem Relief der Tuwatis ist (MALATYA 6): In beiden Fällen trägt die Göttin in der rechten Hand einen Hammer und in der linken eine Axt, Attribute, die Šaušgas enge Verbindung mit dem vor ihr stehenden Wettergott ausdrücken. Ein weiteres Charakteristikum, das die Identifizierung mit Šaušga unterstützt, ist die Darstellungsweise als geflügelte Göttin¹⁴. Ist somit die Identifizierung als Šaušga sicher, so wirft dies nochmals Licht auf die erste Gestalt, wenn man davon ausgeht, daß das Relief zwei Götterpaare darstellt, denen PUGNUS-mili sein Opfer darbringt: Offensichtlich ist hier Šaušga als Schwester des Tešub dargestellt, die ihn - gerade in ihrem kriegerischen Aspekt - in seinen Kämpfen zu unterstützen vermag, was auch durch das an der gegenüberliegenden Seite des Tordurchganges angebrachte Relief des Kampfes des Wettergottes mit einer Schlange deutlich wird.

10 Vgl. die Rekonstruktion der Position der Reliefs bei Orthmann 1971, 520, Nr. A/5 bzw. A/6 und Tf. 40a. - Das Relief mit Sonnengott und Mondgott ist für spezifischere Überlegungen bzgl. der Rolle sowie des hierarchischen Ranges dieser beiden Gottheiten zur Zeit des PUGNUS-mili nicht aussagekräftig genug. - Ferner van Loon 1990, Tf. IIa.

11 Vgl. Hawkins 2000, Tf. 151; ferner van Loon 1990, Tf. IIb; Orthmann 1971, Tf. 40b.

12 Orthmann 1971, 520, A/3 und Tf. 39d.

13 Dieses Relief befand sich neben dem Relief des Wettergottes (der Ebene) von Karahöyük, vgl. Orthmann 1971, 520, A/4 und Tf. 39e bzw. die Inschrift MALATYA 10.

14 Vgl. van Loon 1990, 5 und Tf. IVb. - Zur geflügelten Šaušga siehe auch die Zusammenstellung auf Reliefs und Glyptik bei Beyer 2001, 316-319.

Die Identifizierung des zweiten Götterpaares auf diesem Relief ist schwieriger, da für die beiden Götter Beischriften fehlen. Die männliche Gottheit, mit kürzerem Kopfschmuck als dem des an der Spitze der Götterreihe stehenden Wettergottes, trägt in der rechten Hand einen Speer, in der linken ein Doppelszepter, das er über seine Schulter hinaushält. Auch diesen Gott finden wir auf einem zweiten Relief in Malatya, nämlich in identischer Darstellung hinter einem Wettergott, der – auf einem Relief ohne Beischrift – eine Schlange bekämpft. M.N. van Loon hat vorgeschlagen, diesen Gott als Tašmišu, den Bruder des Tešub, zu interpretieren, wobei er seine Interpretation durch den Vergleich mit Tašmišu vom Relief Nr. 41 aus Yazılıkaya gewinnt, da auch dort der Gott einen (nicht mehr vollständig erhaltenen) Stab hält, der eventuell einen Speer darstellt¹⁵. Von dieser Interpretation aus kann für die vierte Gottheit auf dem Relief eine stimmige Lösung gefunden werden. Diese Göttin hält dieselben Attribute in ihren Händen wie Šaušga, unterscheidet sich aber von ersterer dadurch, daß sie ihr Haar offen trägt und auch keine Flügel aus ihren Schultern hervortreten. M.N. van Loon hat auf die ikonographische Vergleichbarkeit zur Gottheit Nr. 31 in Yazılıkaya verwiesen, nämlich auf Pirinkir¹⁶; allerdings sollte ein m.E. wichtiger Unterschied nicht unbeachtet bleiben, daß nämlich die Gottheit in Yazılıkaya mit Flügeln dargestellt ist, was hier nicht der Fall ist; auch die Haartracht ist in beiden Fällen deutlich verschieden. Daher scheint es mir wahrscheinlicher, daß man in gewisser Weise analog vorgehen sollte, so daß man annehmen kann, daß auch diese Göttin als Partnerin oder Schwester des Tašmišu (analog zum Verhältnis von Šaušga zu Tešub) zu interpretieren ist. Eventuell kann man dabei an die Göttin Nabarbi denken, die in hurritischen Opferlisten auf Šaušga folgt und mehrfach auch als Gattin des Šuwaliyat bzw. Tašmišu bezeugt ist. Ursprünglich ist sie eine mit der Landwirtschaft und dem Weideland verbundene Göttin¹⁷, während ihre ikonographische Anpassung an ein kriegerisches Gehabe mit Hammer und Axt wohl auf ihre auf den vorliegenden Kontext bezogene Charakterisierung zurückzuführen ist.

15 van Loon 1990, 5; vgl. auch Haas 1994, 634 und Hawkins 1992, 74. – Weshalb Aro 2003, 313 diesen Gott als Runzas bezeichnet, wird von ihr leider nicht näher begründet. Ließ sie sich eventuell von der Lanze, die Karḫuḫa (vgl. MALATYA 13) trägt, zu dieser Interpretation leiten? Da aber Karḫuḫa seine Lanze anders trägt und auch keine Keule bei sich hat, scheint mir eine solche Interpretation nicht gut möglich.

16 van Loon 1990, 4. – Obwohl Pirinkir in Yazılıkaya in der Reihe der männlichen Götter steht, haben wir es wohl mit einer Göttin zu tun, vgl. zu ihr auch Haas 1994, 415f.

17 Vgl. zu dieser Göttin zuletzt Haas 1998–2001.

2.2. MALATYA 5: Der Schutzgott Marita

Aufgrund der prominenten Position an der Innenseite des Löwentores und der eben besprochenen Opferszene gegenüberliegend, muß dem auf einem Hirsch stehenden Schutzgott eine besondere Rangstellung im Pantheon von Malatya zugewiesen werden, zumal er auch das Epitheton „König“ trägt. Der Gott steht auf einem Hirsch und trägt über der rechten Schulter einen Bogen. Der Name des Gottes - (DEUS)mar*a*/i^(+ra/i)-ta₅ - unterscheidet ihn vom allgemeinen Schutzgott Runtiya¹⁸, aber auch von dem - offensichtlich aufgrund des Einflusses aus Karkamiš - in einem jüngeren Relief¹⁹ bezeugten Karḫuḫa, der keinen Bogen, sondern eine Lanze trägt (MALATYA 13). Insofern bezeugen uns die Inschriften aus Malatya drei unterschiedliche Schutzgottheiten, wobei PUGNUS-mili anscheinend mit der Verehrung des im Löwentor dargestellten Gottes einen Malatya-spezifischen Akzent gesetzt hat. Die Lautung des Gottesnamens ist nunmehr - nach der bisherigen provisorischen Lesung als Pá[?]rata - wohl als Marita anzusetzen, da der Wert des Zeichen L462 als mara/i- festgelegt werden konnte²⁰. Eventuell läßt sich aus dem Textkorpus von Malatya ein weiteres Argument für den Lautwert mara/i- für L462 beibringen, wenn man den Gottesnamen mit dem Herrschernamen ¹ma-ri-i-ti[?]-sa (MALATYA 3) verbindet, d.h. dieser Herrscher ebenfalls durch seinen Namen auf den Schutzgott Marita Bezug nimmt²¹, wie etwa Runtiyas auf den „Hirschgott“ Runzas. Wenn man Maritis somit in ein Naheverhältnis zu diesem für Malatya spezifischen Schutzgott einordnet, ließe sich als Schlußfolgerung vermuten, daß er die religiöse (sowie eventuell religionspolitische) Traditionslinie des PUGNUS-mili fortgesetzt hat²², vielleicht als jüngerer Herrscher der PUGNUS-mili-Dynastie.

2.3. Die hurritische Götterwelt von Malatya

Die Götter der weiteren Reliefs im Bereich des Löwentores sind aufgrund der Beschriften eindeutig identifizierbar. Die einzelnen Götter wurden dabei schon in der Argumentation für die Identifizierung der vier Gottheiten auf dem Opferrelief genannt. Ferner ist auf einem weiteren Relief Šarruma (MALATYA 7) dargestellt. Aus all diesen Göttern

18 Vgl. ŞIRZI, § 2 u.ö.; PALANGA, § 7. - Vgl. auch den Namen eines Sohnes von PUGNUS-mili, nämlich Runtiyas (GÜRÜN, § 1b).

19 Aro 2003, 321 datiert dieses Relief auf das Ende des 10. Jh.

20 Hawkins 2003, 165; vgl. noch die ältere Diskussion bei Hawkins 2000, 36f.

21 Maritis ist in einer Jagdszene dargestellt, auf der ein Hirsch vor dem gespannten Bogen des Jägers flieht. Eventuell deutet auch diese Darstellung mit dem Hirsch - im Unterschied zur Löwenjagd des Ḫalpašulupiš (MALATYA 1) - einen Bezug zwischen dem Namen des auf einem Hirsch stehenden Gottes und dem Herrschernamen an.

22 Hawkins 2000, 321 bemerkt, daß Maritis nicht in die Genealogie des Ḫalpašulupiš einzuordnen ist.

darf man dabei ableiten, daß man das lokale Pantheon von Malatya der hurritischen Religion zuordnen sollte und nicht der luwischen Religion, trotz der aus Malatya stammenden hieroglyphenluwischen Inschriften²³.

3. Religionspolitische Schlußfolgerungen

Obleich davon ausgegangen werden muß, daß nicht alle Reliefs aus der Zeit des PUGNUS-mili erhalten geblieben sind, so daß auch bezüglich der Bewertung der dargestellten Götter nicht letzte Sicherheit zu gewinnen ist, möchte ich daraus einige Schlußfolgerungen ziehen. Wenn man von der Opferszene PUGNUS-milis vor den vier Göttern, der Libation vor dem Schutzgott Marita sowie dem Relief mit dem Kampf gegen die Schlange durch den Wettergott und seinen „Helfer“ an der der Stadt zugewandten Seite des Löwentores ausgeht, kann man darin ein „Programm“ sehen.

Der Kampf gegen die Schlange ist der einzige mythologische Bildinhalt im Bereich des Löwentores²⁴, eine Tatsache, der man m.E. Aufmerksamkeit schenken muß. Aus der hethitischen Überlieferung bieten sich für die Interpretation des Reliefs zwei Mythen traditionen an, einerseits der Kampf des Wettergottes gegen Illujanka bzw. der fragmentarische Hedammu-Mythos. Dabei scheint mir plausibler zu sein, daß es sich bei diesem Relief um eine Darstellung handelt, die auf den Hedammu-Mythos Bezug nimmt²⁵. Dafür spricht, daß der Wettergott auf dem Relief von einem Gott als Helfer begleitet wird; zwar berichten die erhaltenen Abschnitte des Hedammu-Mythos nichts mehr von diesem Kampf, doch zeigt die damit vergleichbare Mythologie des Kampfes des Wettergottes gegen Ullikummi das Zusammenwirken von Tešub und seinem Bruder Tašmišu, so daß man erwägen darf, daß wohl auch in der endgültigen Überwindung der Hedammu-Schlange Tašmišu seinem Bruder beistand. Ebenfalls stimmig in diese Interpretation fügt sich die Darstellung der Šaušga auf dem Opferrelief ein, zumal Šaušga nach dem Hedammu-Mythos die Schlange erfolgreich aus dem Meer herauslockt. - Der Illujanka-Mythos andererseits hat bekanntlich einen menschlichen Helfer an der Seite des Wettergottes sowie die Göttin Inara als weitere zentrale Figur, so daß dieser Mythos im Relief von Malatya nicht abgebildet ist.

²³ Vgl. dazu Hutter 2003, 264.279.

²⁴ Abb. bei Orthmann 1971, 520, Nr. A/8 und Tf. 40e und van Loon 1990, Tf, IIb.

²⁵ Vgl. zu diesem Mythos die Zusammenfassung bei Haas 1994, 86-88 sowie die neueren Übersetzungen durch Hoffner 1990, 48-51 und Ünal 1994, 844-848.

Das Thema des Hedammu-Mythos ist eingebettet in die Serie der Auseinandersetzungen zwischen Kumarbi und dem Wettergott um das „Königtum im Himmel“ und die Aufrechterhaltung bzw. Wiederherstellung der kosmischen Ordnung, die den Wettergott an der Spitze des Pantheons hält. Die Darstellung dieses die kosmische Ordnung gewährleistenden Mythos mag dabei nicht nur aufgrund von PUGNUS-milis Vorliebe für den Mythos geschehen sein, sondern der Mythos vermochte eine historisierende Funktion auszuüben, die PUGNUS-mili als Opferherr vor den im Mythos aktiven Göttern verdeutlicht: Wichtig für diese Interpretation ist dabei ein auf den Reliefs immer wiederkehrendes ikonographisches Element: Die Götter - mit Ausnahme des Wettergottes von Malatya - tragen jeweils ein dreiteiliges Symbol in der einen Hand. Wie J. David Hawkins deutlich gemacht hat, handelt es sich bei diesem Symbol nicht um einen Dreizack oder um die Hieroglyphe als Symbol des Wettergottes²⁶; dies wäre bei den Göttern, die nicht zum Typ „Wettergott“ gehören, unlogisch, so daß dieses Symbol eine andere Bedeutung haben muß. Hawkins verweist dabei auf eine Beobachtung von Machteld Mellink, die die Ähnlichkeit dieses Symbols mit der Hieroglyphe für HATTI aus der hethitischen Großreichszeit hervorhebt²⁷. Da alle Götter auf den PUGNUS-mili-Reliefs²⁸ dieses Symbol in der Hand halten, soll damit wohl verdeutlicht werden, daß sich PUGNUS-mili als Nachfolger der Herrscher des hethitischen Großreiches versteht und mit der Errichtung seines Königtums in Malatya auch wiederum die nach dem Untergang des Hethiterreiches ins Wanken geratende Weltordnung sichert. Diesen politischen Anspruch drückt er in seinem Bildprogramm der Reliefs aus.

Genealogisch ist PUGNUS-mili mit Kuzi-Tešub von Karkamiš verbunden, doch konnte Karkamiš die Vorherrschaft über Malatya nach dem Tode von Kuzi-Tešub nicht weiter halten, da sich sein Nachfolger PUGNUS-mili offensichtlich gegenüber dem hethitischen Nachfolgeanspruch Karkamišs verselbständigte, um sich selbst als (legitimer) Nachfolger des Hethiterreiches zu präsentieren, was durch das Bildprogramm im Löwentor geschehen konnte, was aber zugleich impliziert, daß diese Reliefs bereits von PUGNUS-mili I. stammen. In dieser Absetzung von Karkamiš kommt im Bildprogramm aber auch dem Schutzgott Marita eine prominente Rolle zu: PUGNUS-mili wählt diesen (wahrscheinlich

²⁶ Hawkins 1992, 54-58.

²⁷ M. Mellink bei Hawkins 1992, 57 Anm. *.

²⁸ Daß dieses Zeichen auch auf dem jüngeren Relief, das Karḫuḫa und Kubaba - als „Importgötter“ aus Karkamiš - darstellt, begegnet, widerspricht dem nicht unbedingt, da man davon ausgehen kann, daß dieses Relief das eben aus älterer Zeit in Malatya bekannte Symbol aufgegriffen hat.

lokalen) Schutzgott aus, um ihn in die Reihe seiner Hauptgötter einzuordnen, um auch dadurch ein zusätzliches religionspolitisches Element der Distanzierung zu finden, indem dem seit dem 14. Jh. in Karkamiš verehrten Schutzgott Karḫuḫa²⁹ ein eigenes Pendant aus Malatya gegenübergestellt wurde, wodurch auch die religiöse Eigenständigkeit des (Stadt)-Kultes betont werden konnte.

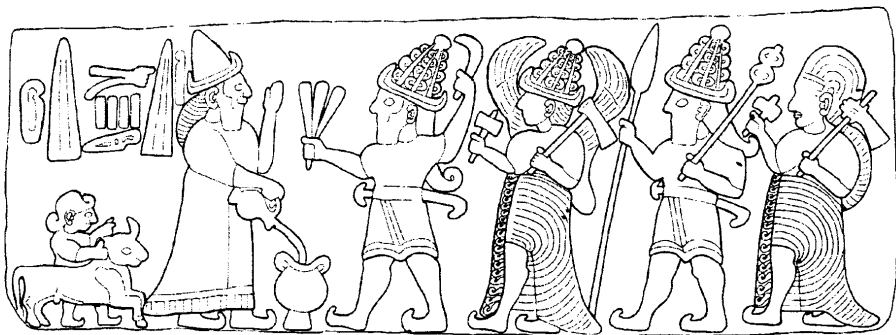
Die mit PUGNUS-mili verbundenen Reliefs im Löwentor fügen sich somit zwar in die Grundzüge eines hurritischen Pantheons ein, wie wir es bereits aus der späten hethitischen Großreichszeit kennen, drücken aber auch eine Nuance einer „Kultreform“ des PUGNUS-mili aus, die dieser Herrscher als Programm durchführte, um sich als Nachfahre der hethitischen Herrscher zu präsentieren und Malatya von der Hegemonie durch Karkamiš zu lösen. In diesem Kontext ist sicherlich erwähnenswert, daß in der doch umfänglichen Überlieferung aus Malatya Kubaba als zentrale Gottheit von Karkamiš nur einmal am Ende des 10. Jh. auf dem vorhin schon genannten Relief gemeinsam mit Karḫuḫa, dem Schutzgott von Karkamiš, dargestellt und inschriftlich erwähnt ist (MALATYA 13). Ebenfalls bemerkenswert ist, daß Ḫebat zumindest auf dem zentralen Opferrelief nicht dargestellt ist. Ihre Existenz zur Zeit des PUGNUS-mili wird man natürlich nicht leugnen, worauf indirekt auch die Darstellung ihres Sohnes Šarruma hindeutet (MALATYA 7), doch spielte sie vielleicht während dieser Regierungszeit eine nicht so zentrale Rolle; diese hat sie erst wieder unter PUGNUS-milis Sohn Runtiyas inne, der in der Inschrift aus GÜRÜN § 1 den großen Wettergott, die große Göttin Ḫebat und den großen Gott Šarruma in jener Dreiheit erwähnt, die wir schon aus Yazılıkaya kennen. Auch der Ururenkel von PUGNUS-mili I., Arnuwantis II., nennt Ḫebat gemeinsam mit Šarruma (DARENDE). – Wie durchschlagend der Erfolg dieser kleinen kultischen „Reform“ des PUGNUS-mili I. war, läßt sich aufgrund der zur Verfügung stehenden Quellen nicht mit letzter Sicherheit bestimmen. Nach der hier vorgeschlagenen Interpretation hat diese Reform jedoch dazu beigetragen, daß Malatya sich als eigenständiger syro-hethitischer „Nachfolgestaat“ und Erbe der Traditionen der hethitischen Großreichszeit etablieren konnte, wobei in diesem Prozeß der politischen Neugestaltung Südostanatoliens auch der Religion eine wichtige Rolle zugekommen ist.

29 Vgl. dazu zuletzt Hutter 2001, 178f.

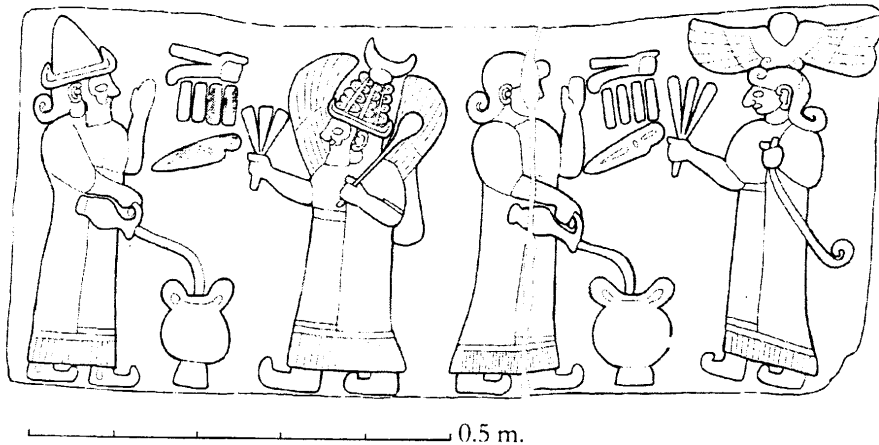
Literatur

- Aro, Sanna: 2003. Art and Architecture, in: H. Craig Melchert (Hg.): *The Luwians*, Leiden (= HO I 68), 281-337.
- Beyer, Dominique: 2001. Emar IV. Les sceaux, Fribourg (= OBO. Series Archaeologica 20).
- Forrer, Emil O.: 1932. *Die hethitische Bilderschrift*, Chigaco.
- Frangipane, Marcella: 1993-97. Melid (Malatya, Arslan-Tepe). B. Archäologisch, in: *RIA* 8, 42-52.
- Haas, Volkert: 1994. *Geschichte der hethitischen Religion*, Leiden (= HO I 15).
- Haas, Volkert: 1998-2001. Nabarbi, in: *RIA* 9, 1f.
- Hawkins, J. David: 1988. Kuzi-Tešub and the „Great Kings“ of Karkamiš, in: *AnSt* 38, 99-108.
- Hawkins, J. David: 1992. What does the Hittite Storm-God Hold?, in: D.J.W. Meijer (Hg.): *Natural Phenomena. Their Meaning and Description in the Ancient Near East*, Amsterdam, 53-77.
- Hawkins, J. David: 1993-97. Melid (Malatya, Arslan-Tepe). A. Historisch, in: *RIA* 8, 35-41.
- Hawkins, J. David: 2000. *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions*, Vol. 1. *Inscriptions of the Iron Age*, Berlin.
- Hawkins, J. David: 2003. Scripts and Texts, in: H. Craig Melchert (Hg.): *The Luwians*, Leiden (= HO I 68), 128-169.
- Hoffner, Harry A.: 1990. *Hittite Myths*, Atlanta (= *Writings from the Ancient World* 2).
- Hutter, Manfred: 2001. Luwische Sprache und Kultur in der Eisenzeit. Zum „Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions“, in: *WZKM* 91, 161-181.
- Hutter, Manfred: 2003. Aspects of Luwian Religion, in: H. Craig Melchert (Hg.): *The Luwians*, Leiden (= HO I 68), 211-280.
- Jasink, Anna Margherita: 1995. *Gli stati neo-ittiti. Analisi delle fonti scritte e sintesi storica*, Pavia.
- Klengel, Horst: 1999. *Geschichte des hethitischen Reiches*, Leiden (= HO I 34).
- Orthmann, Winfried: 1971. *Untersuchungen zur späthethitischen Kunst*, Saarbrücken.
- Ünal, Ahmet: 1994. Hethitische Mythen und Epen, in: Otto Kaiser u.a. (Hg.): *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*, Bd. 3, Lieferung 4, Gütersloh, 802-865.
- Van Loon, Mauritz N.: 1990. *Anatolia in the Earlier First Millennium B.C.*, Leiden (= *Iconography of Religions* XV, 13).

11



12



Photographs: taken in Ankara Museum in 1987.

Copies: traced from the stone.

12-13. MALATYA 11 and 12

^DUTU^{Aš} in Hittite Texts

Alexei Kassian (Moskau) - Ilya Yakubovich (Chicago)

The aim of this paper is to prove the existence of a complex heterogram ^DUTU^{Aš} (i.e. Akkadian ^D*šamaš*) for the Hittite Sun-god.¹ The examples we are going to cite in support of our interpretation all come from the published texts found in Hattuša. Most of these texts have been identified and some even edited in transliteration,² but the heterogram ^DUTU^{Aš} remained unnoticed by the scholarly world. It was consistently transliterated as ^DUTU-*aš*, as if it were a Hittite genitive **Ištanu^{Aš}*.

Van Gessel (Onomastikon, p. 853) was probably the first one to set aside a group of examples where the would-be ^DUTU-*aš* do not succumb to syntactic analysis as genitives. He listed them under a label „nom. ^DUTU-*aš*“, ignoring the fact that the majority of them cannot be analysed as nominatives either. Not all of his examples stand a close scrutiny: several likely genitives ^DUTU-*aš* have been classified as his „nominatives“³, while some syntactically aberrant „genitives“ have been retained as „gen. ^DUTU-*aš*“,⁴ and in one case the reading ^DUTU-*aš* is probably a mere error⁵. But these are quibbles.

1 Subject to usual disclaimers. The authors are grateful to Prof. Th. van den Hout (Chicago) for his advice on the subject matter and to Th. Wier (Chicago), who took pains to correct their style. Special thanks go to the Chicago Hittite Dictionary Project, sponsored by the National Endowment for the Humanities, the files of which have been used in the present research for dating purposes (these cases have been specially noted).

2 Some recent editions are cited in footnotes under respective passages. Most of our bibliographic abbreviations are those of the Chicago Hittite Dictionary (CHD).

3 Thus e.g. KUB 45.55 +, II 1-3 ... *lu-uk-ka[t] II ÉSAG^H.A [a]r[?]-ha[?]!* *pád-da-an-zi I ÉSAG ták-na-aš* ^DUTU-*aš* I ÉSAG-*ma ták-na-aš* ^DUTU-*aš* DINGIRMES LUMES-*ia pád-da-an-zi* is plausibly translated in the CHD (with reference to Taracha, Hethitica 10, 171ff.) as "The following morning they dig out two storage pits: one pit of the Sun-god of the earth and one pit of the Sun-god of the Earth and <his> male gods", implying the genitive ^DUTU-*aš* whose head noun was topicalized.

4 Thus (4), (9)-(12). The context (1) is listed by van Gessel twice under „nom. ^DUTU-*aš*“ and „gen. ^DUTU-*aš*“ without additional comments.

5 KUB 43.23, Rs. 15': *nu še-ir kat-t[a] ne-e-pí-iš-za* ^Dx-*aš* LUGAL-*i [a-aš-šu]* (16') *hu-iš-ša-tar mi-ja-tar tar-hu-i-li* GIS^{tu}-*u-ri pí-iš-ki-i[d-du]* „Down from the sky above let the x-god give to the king [goods,] life, growth, <and> a victorious weapon“. The common reading here is ^DU[T]U-*aš* (thus e.g. CHD, L-N: 237b), but

Building up on van Gessel's work (as well as new KBo 42, 43), the authors of this article have been able to collect a solid array of instances where the postulation of the heterogram ${}^D\text{UTU}^{\text{AS}}$ seems to be the only logical solution.

What follows is a list of our examples grouped by grammatical cases. It begins with the instances where ${}^D\text{UTU}^{\text{AS}}$ stands for the nom. **Ištanuš*, followed by voc. **Ištanu(u)e*, dat. **Ištanu(u)i*, and acc. **Ištanun*. There is obviously no way to segregate the instances where the genitive **Ištanuḡaš* is hidden under ${}^D\text{UTU}^{\text{AS}}$.

1. „Nominative“ ${}^D\text{UTU}^{\text{AS}}$

We have found only two cases where ${}^D\text{UTU}^{\text{AS}}$ is a subject of a clause.

(1) KUB 23.11, CTH 142 (Annals of Tudḫalia II/I), MH/NS⁶.

Rs. III 19: *na-an-mu DINGIR^{MEŠ} pa-ra-a pí-i-e-ir ${}^D\text{UTU}^{\text{AS}}$ URU_{A-r}[i-in-na ${}^D\text{U}$ UR]_U ḪA-AT-TI (20) ${}^D\text{ZA-BA}_4\text{-BA}_4$ ${}^D\text{IŠTAR}$ ${}^D\text{SIN}$ ${}^D\text{Li-el-ḡa-ni-eš}$ x[- ...*

"The <following> deities handed it over to me: the Sun-goddess of Ar[inna, the Storm-god of Ḫ[atti, Zababa, Ištar, the Moon-god, Lelwani".

In this example Tudḫalia II/I boasts about his destruction of the Kaškaean army. The syntactic role of ${}^D\text{UTU}^{\text{AS}}$ is assured by its juxtaposition with the unambiguous nom. ${}^D\text{Lelwaniēš}$.

(2) CTH 780 (Ritual of Allaiturahi)⁷

A: VS NF 12.57⁸,

Rs. IV 16': [n]u-ḡš-ši-iš-ša-an ^{síG}šū-i-el ku-it A-NA K[(AxU-š)]U ḡa-ma-an[(-ká)]n (17') na-at-<<kán PA₅-aš-ša>> ták-na-aš ${}^D\text{UTU-uš}$ ki-eš-š[(ar-t)]a ḡar-zi

(as was rightly admarginated by Prof. A. Korolëv in his copy of CHD, L-N) the restoration ${}^D\text{I[M]-aš}$, also fitting the traces of the sign, is the only one possible on the ground of textological analysis. Collation, of course, is needed in any case.

6 Edited by O. Carruba in SMEA 18 (1977), 158-162.

7 Edited by Haas in ChS I/5. Copies A, B and E correspond to Nr. 7, 8 and 10 of his edition. Haas gives the reading ${}^D\text{UTU-u[š]}$ in B, but according to both the photo (S. Košak, e-mail of 20.11.2002) and the IBoT autography -u[š] is impossible, we should read it as ${}^D\text{UTU}^{\text{A}}[\text{š}]$. Haas did not consult the cuneiform original of B.

8 Formally known as Weidner 1911. See van den Hout, BiOr 56 (1999), 149 ff. and Groddek, OLZ 94 (1999), 198 for details.

B: IBoT 2.126 (+) KUB 58.109

Rs. IV 32': *nu-uš-ši-iš-ša-an* ^{SfG}*šu-i-el* (33') [(*ku-it A-NA KA_xU-ŠU ḥa-m*)]*a-an-kán na-at ták-na-aš* ^DUTU^A[^S (*ki-eš-šar-ta ḥar-zi*)]

E: Bo 2860

Rs. IV 9': *nu-uš-ši-eš-ša-an* ^{SfG}*šu-i-el ku-it A-NA KA_xU-ŠU* (10') [(*ḥa-m*)]*a-an-kán na-at{-kán PA₅-aš-ša}* *ták-na-aš* ^DUTU-*uš ki-eš-šar-ta ḥar-z[(i)]*

"The thread that is bound to his mouth, the Sun-goddess of the Earth holds it with <her> hand".

This passage is available in three copies, two of which have ^DUTU-*uš*, while one has ^DUTU^A[^S].

2. „Vocative“ ^DUTU^{AS}

The only attested case of a „vocative“ ^DUTU^{AS} is especially instructive since the parallel text has an unambiguous phonetic writing ^DUTU-*u-e*.

(3) CTH 395.1-2 (Ritual of Ḥantitaššu)

1. KBo 11.14, NS

Vs. II 4: ^DUTU-*u-e* EN-*mi*<<-it>> EGIR-*pa-ma-a[n pa-a-i]* (5) AMAR-*un-ma-an DUMU-la-ma-an pa-a-i*

2. KBo 17.104, NS

Vs. II 3: ... (^D)UTU^{AS} EN-*mi* (4) [(EGIR-*pa ma-a*)*n pa-a-i* (AMAR-*un-ma-an DUMU-)*]*la-ma-an pa-a-i*

"Oh the Sun-god, my Lord! Give him back to me! Give <me> my calf, my baby".

3. „Dative“ ^DUTU^{AS}

We have six examples where ^DUTU^{AS} is the beneficiary of a ritual offering and is accordingly expressed by a dative. More exactly; ^DUTU^{AS} is governed by the verbs *dai-/tiā-* 'to set (for smb.)' (4), *pai-/piā-* 'to give' (5), *ḥenk-* 'to offer, consign' (7), and by the postposition *menahḫanda* (6).

(4) KBo 13.217, CTH 750.8.A (Cult of Ziparwa), NS

Vs. III 5': ŠĀ.BA I GAL GIR₄ A-NA ^DZi-*pár-ua_a-a* (6') [I] G[AL GI]R₄ A-NA ^DKa-*taḫ-zi-ūu_u-u-ri* (7') [I GAL GI]R₄ A-NA ^DUTU^{AS} *da-a-i*

"Including one vessel of baked clay for Ziparwa, [one vessel of baked clay] for Ka-
taḫzifuri, [one vessel of baked clay] for the Sun-deity, he sets <them>".

If the deities' names were gen., we should expect Akk. ŠA, not ANA.

- (5) KBo 20.92 ++, CTH 447.B (Cult of chthonic deities), MS⁷⁹

Rs. IV¹ 2: *ki-i-ma A-NA DUTU^{AS} pí-an[-zi]*

"They giv[e] this to the Sun-goddess".

- (6) KBo 23.1 + ABoT 29, CTH 472.A (Ritual of Ammiḫatna), NS

Vs. I 12: *na-aš-ša-an KASKAL-ši ti-i-ia-zi nu NINDA KU₇ A-NA DUTU^{AS10} (13)*
me-na-aḫ-ḫa-an-da pá-r-ši-ia

"(S)he steps on the road and breaks the sweet loaf facing the Sun(-deity)".¹¹

- (7) KUB 25.20, CTH 618.5 (AN.TAḪ.ŠUM festival)

Rs.² IV² 6': LUGAL MUNUS.LUGAL-*kán* INA É DUT[U ...] (7') LUGAL MUNUS.
LUGAL A-NA DINGIR^{LIM} UŠ-K[E-EN-NU] (8') I UDU A-NA DUTU^{AS} ḫi-in-k[án-
zi]

"The king <and> the queen [...] in<to> the temple of the Sun-deity. The king and the
queen prostrate themselves before the deity. They consign one sheep to the Sun-
deity".

- (8) HFAC 54 + KBo 29.213 (+), CTH 641.2 (Cult of Išḫara), NS

Vs. 10: *nu EN.SISKUR pa-iz-zi nu-uš-ši ŠU^{HI.A} aš ya-tar pí-an-zi nu EN.SISKUR*
A-NA DINGIR^{LIM} UŠ-KE-EN nu-kán kiš-an (11) ti-an-ti III UDU^{HI.A} ŠA.BA I^{EN}
UDU ŠA IGI.DU₈.A na-an-kán A-NA D Iš-ḫa-ra D BE-EL-TU-ma D SÍN (12) DUTU^{AS}
D Ḫal-ma D Ša-an-ga-ra D Tu-uḫ-ḫi-it-ra šu-up-pa-ia nu-kán UDU^{HI.A} A-NA PA-NI
DINGIR^{LIM} (13) ku-na-an-zi ...

"(10) The offerant goes. They give him hand-water. The offerant prostrates himself to
the deity. They set thus (i.e. they prepare the following offerings): (11) three sheep
including one sheep of the first quality⁹. <They set> it (i.e. this sheep) for Išḫara,
Beltu, the Moon-god, (12-13) the Sun-god, Ḫalma, Šangara, Tuḫḫitra in a ritually pure
way. They slaughter the sheep (pl.) before the deity".

9 Edited by Popko, *Das hethitische Ritual CTH 447*, Warszawa 2003; cf. also Popko's contribution in this volume.

10 The AS sign is provided with an exclamation mark in the autography.

11 Dupl. KBo 40.307, 4' reads: ... A-N)A DUTU {x} me-n[(a-aḫ- ...

- (9) KUB 43.23, CTH 820 (Incantation ritual for the royal vineyard), MS¹²

Rs. 35': II NINDA GUR₄.RA GÍD.DA (36') I GAL GEŠTIN I SILA₄ (37') A-NA
^DUTU^{AS} ^DKam-ru-še-pa

"<An offering:> two long thick loaves, one cup of wine <and> one lamb to/for the Sun-god <and> Kamrušeba".

4. „Accusative“ ^DUTU^{AS}

In six cases below ^DUTU^{AS} is best regarded as a clause direct object. In five of them we are dealing with an extremely frequent idiomatic expression ^Dx eku-, to drink the god x'. Scrutiny of examples collected by A. Archi in Kammenhuber, Materialien, Nr. 5 (2) proves that this construction normally requires a divine name in the accusative, sometimes (in the later language) in the dative, but never in the genitive. Thus, quite aside from the theological interpretation of this ritual act¹³, one can safely claim that **^DUTU-aš eku- would be a syntactically aberrant construction, while ^DUTU^{AS} (acc.) eku-, to drink a god' in (10)-(14) is a regular one.

- (10-11) KUB 30.41 ++, CTH 669.19 (Unidentified festival), NS¹⁴

Rs. V 1: LUGAL-uš a-aš-ka-aš G[UB-aš] (2) ^DUTU^{AS} ^DMe-iz-zu-ul-la-an e-ku-zi

"The king drinks the Sun-goddess <and> Mezzulla outside, st[anding]".

Rs. V 12: LUGAL-uš an-dur-za TUŠ-a[š] (13) ^DUTU^{AS} ^DMe-iz-z[u]-u[l-l]a-an[?]
e-ku-zi

„The king drinks the Sun-goddess <and> Mezz[ul]la inside, sittin[g]“.

- (12) KUB 39.5 +, CTH 450 (Royal funerary ritual), NS¹⁵

Rs. 15: [nu] ^DUTU^{AS} KI.MIN ^{LÚ}NAR IŠ-TU ^{GÍŠ}TIBULA ŠÎR^{RU} I NINDA.GUR₄.RA
pár-ši-ia na-a[n-kán pa-ra-a pí-e-da-(i)]

12 Edited by Haas in Fs. Otten² 131ff., where line 37' is transliterated A-NA ^DUTU-aš¹ ^DKam-ru-še-pa and translated as in the present article.

13 For various understandings of this expression see H.G. Güterbock, CRRAI XXIV (1987), 122-129 with references. It seems that, depending on place and time, this can refer to drinking a god as a magical act, to drinking from the special cup of a deity, or, later, to drinking to a god (i.e. toasting a god).

14 Cf. Kammenhuber, Materialien Nr. 5, 146 (53).

15 Edited in Kassian et al., Hittite Funerary Ritual (AOAT 288), 350. Normally in Hittite the use of KI.MIN instead of a verb did not change the case-marking of nouns. The makeshift supposition that ^DUTU-aš can be a free genitive (ibid., 339, fn. 10) is now unnecessary.

„The Sun[-de]ity ditto. The singers sing (accompanying themselves) on the T.-instruments. He breaks a <(sour)> thick loaf and [bring(s)] i[t out.]”.

This is an abbreviation for ^DUTU^{AS} *ekuzi* „He drinks the Sun-god“. Cf. the parallel contexts „DN *ekuzi*“ with acc. *taknaš* ^DUTU-un (Rs. 4, 18) and *apel* ZI-an (Rs. 9, 20, 23).

(13) KUB 51.57, CTH 633.B (Festival of procreation)¹⁶

Vs. 32: (III-ŠU *e-ku-z*)i ^DKa-taḥ-ḥa ^DUTU^{AS} [(^DLAMMA LUGAL)

„He drinks thrice: Kataḥḥa, the Sun-deity <and> the Tutelary Deity of the King“.

The unambiguous accusative ^DKa-taḥ-ḥa-an ^DUTU ^DLAMMA LUGAL is attested in a duplicate IBoT 1.29, Vs. 27.

(14) KUB 58.11, CTH 678 (Unidentified festival of Nerik)¹⁷

Rs. 1': ^DUTU^{AS} ^DMe-iz-zu-u[l-la-an GUB-aš a-ku-ya-an-zi I NINDA GUR₄.RA *pár-ši-ja*]

[They drink] the Sun-god<dess?> <and> Mezzu[lla, standing. He breaks one thick loaf.]

The line is securely restored from the following ones. The fact that ^DUTU^{AS} is acc. is supported by unambiguous acc. sg. ^DZa-li-ja-[nu-u]n (l. 3') and ^DUD^{AM} (l. 5') occurring in parallel contexts.

(15) KUB 41.3 +, CTH 408.B (Ritual of Pupuwanni), NS¹⁸

Vs. I 19': [(EGIR-ŠŪ-ma)] (20') ^DU ^DUTU^{AS} ^DLAMMA ^DGul-šu-uš ^DDa-ra-u-u[(š-ša)] (21') ŠA IM-pát i-e-en-zi

„[(Then)] they make of clay <images of> the Storm-god, the Sun-deity, the Tutelary Deity, the G.-deities [and] the D.-deities”.¹⁹

The fact that ^DUTU^{AS} is acc. is supported by unambiguous acc. pl. ^DGulšuš and ^DDarauuš.

¹⁶ NS according to the CHD files.

¹⁷ Edited in Haas, KN, 214 ff. (as Bo 2710). Haas translates Rs. 1' as „[They drink] to the Sun-deity <and> Mezzu[lla, standing“.

¹⁸ Cf. D. Prechel, „Betrachtungen zum Ritual der Pupuwanni“, *Silva Anatolica* (Fs. Popko), Warsaw: Agade, 2002, pp. 283-5.

¹⁹ The duplicate A (KUB 7.2) Vs. I 15 reads ... ^DU ^DUTU ^DLAMMA ... without any complements.

5. „Accusative“ ^DUTU^{AS} before adverbial participles

All the eight examples discussed in this group are similar to those discussed in § 4 in that one again is „drinking a god“ and thus we expect that ^DUTU-„aš“ stands for the accusative *īstanun*. The only peculiarity of this group is the presence of adverbial participles GUB-aš (*arandaš*) and TUŠ-aš (*ašandaš*) immediately after a direct object. Since adverbial participles have become non-productive morphological archaisms already in Middle Hittite²⁰, and since there is independent evidence that they were misunderstood by some scribes or scribal traditions²¹, one can hypothesize that in some cases ^DUTU-aš TUŠ-aš/ GUB-aš represents a scribal error for the expected *^DUTU-un TUŠ-aš/ GUB-aš. This explanation, in fact suggested in (McMahon, Diss.) for (18), could account for the disproportionately high number of ungrammatical ^DUTU-„aš“ in front of adverbial participles. Yet, since we do not have a way to know in which cases ^DUTU-„aš“ / ____ (TUŠ-aš/ GUB-aš) represents a scribal error, as opposed to a complex heterogram ^DUTU^{AS}, Occam's razor dictates the transliteration ^DUTU^{AS} for all the doubtful instances. In addition, the claim about the anticipatory scribal error (i.e. gen. ^DUTU-aš) cannot be substantiated before one finds probative examples with deities others than ^DUTU-u-, standing in gen. in contexts with TUŠ-aš/ GUB-aš.

(16) KBo 24.26, CTH 694 (Cult of ̕uwaššana), MS

Rs. III 21: EGIR-*pa-ma* ^DUTU^{AS} TUŠ-aš *e-k[u-u]z-zi*

“(S)he drinks the Sun-deity, sitting”.

(17) KBo 38.74, CTH 670 (Unidentified ritual), NS

9': NINDA.K]U₇? *pár-ši-ia* ^DUTU^{AS} TUŠ-aš *e[-ku-zi*

„(S)he breaks [the swe]et? [loaf] <and> drinks the Sun-deity, sitting“.

20 No adverbial participles have been formed from the verbs other than *ar-* ‚to stand‘ and *aš-* ‚to sit‘ in MH+. For the OH *ga-ne-na-an-da/ta-aš* ‚in a squatting position‘ (KBo 17.18, II 10' and KBo 17.43, I 9') see Neu, KZ 86 (1972), 292.

21 Cf. KBo 19.161 I 17' LUGAL-*ua-aš* GUB-aš *e-ku-zi* for the expected *LUGAL-uš GUB-aš *e-ku-zi* and parallel cases discussed by F. Pecchioli-Daddi in Gs. Moreschini, 305-7. We disagree with Pecchioli-Daddi's treatment of LUGAL-*ua-aš* GUB-aš *e-ku-zi* as an archaic absolute genitive from which the construction LUGAL-uš GUB-aš *e-ku-zi* had developed (Pecchioli-Daddi informed one of the authors in Çorum in September 2002 that she does not insist on this theory anymore). Yet, since the construction LUGAL-*ua-aš* GUB-aš *e-ku-zi* occurs several times in the texts related to the cult of Tetešhābi of the city Tawiniya, one can plausibly conjecture that it reflects a local scribal tradition. Maybe the Tawiniya scribes, being unaware of the function of GUB-aš, tried to put a subject in an ungrammatical agreement with it.

Cf. ibid. 12', ^DZA-BA₄-BA₄ in a similar context without any declensional ending.

- (18) KUB 10.93, CTH 685 (Cult of the Tutelary Deity), NS (archaic)²²

Vs. I 15': ^DUTU^{AS} TUŠ-aš e-ku-zi GIŠ ^DINANNA SĪR^{RU} I NINDA GUR₄.RA
pár-ši-ia

„He drinks the Sun-deity, sitting. <The singers> sing <accompanying themselves> on the instruments of the goddess Ištar. He breaks one thick loaf“.

Cf. ibid. 13' & 16' ^DIŠKUR in the identical contexts without any declensional ending.

- (19) KUB 27.66, CTH 692.5 (Cult of Huwaššanna)²³

Vs. II 19': [EG]IR-pa-ma ^DUTU^{AS} TUŠ-aš e-ku-zi LÚ^UNAR SĪR^{RU} NINDA^{ta}-kar-mu-un pár-ši[-ia]

„Then he drinks the Sun-deity, sitting. The singer<s> sing. He break[s] the t.-loaf“.

Cf. ibid. (in the identical contexts) unambiguous acc. ^DLAMMA šar-la-i-me-en (l. 22') and ^DLa-la-ri-ia-an (l. 24').

- (20) KUB 32.125 + KBo 29.100, CTH 692 (Cult of Huwaššanna), MS²⁴

Vs. I 13': ...]x-an ^DUTU^{AS} GUB-aš e-ku-zi

„... he drinks the Sun-deity, standing“.

Cf. ibid. Rs. IV 16': ^DUTU TUŠ-aš a-[k]u-an-zi without any complement.

- (21) KUB 34.102, CTH 704 (Cultic text of Hurrian inspiration), NS²⁵

Rs. III 25': EGIR-an-da-ma ^DUTU^{AS} GUB-aš e-ku-zi I NINDA KU₇ pár-[š]i-ia

„Then he drinks the Sun-deity, standing. He bre[a]k[s] one sweet loaf“.

Cf. ibid. (in the identical contexts) dat.-loc. ^DŠu-ua-li-ia-at-ti (l. 17') and acc. (without declensional endings) ^DNISABA (l. 19'), ^DĒ-A (l. 21'), ^DEN.ZU (l. 23'), ^DUTU^{URU} A-ri-in-na (l. 26').

- (22) KUB 46.18, CTH 692 (Cult of Huwaššanna)

Vs. ? 4': nu ^DUTU^{AS} TUŠ-aš IŠ-TU GAL a-ku-an-zi ...

22 Edited in McMahon, Diss., 224-227. Cf. Kammenhuber, Materialien Nr. 5, 166 (12).

23 NS according to the CHD files. Cf. Kammenhuber, Materialien Nr. 5, 193 (13).

24 Cf. Kammenhuber, Materialien Nr. 5, 194 (15).

25 Cf. Kammenhuber, Materialien Nr. 5, 185 (29).

„He drinks the Sun-deity from the cup, sitting“.

Cf. *ibid.* (in the identical contexts) unambiguous acc. ^DHu-u-ya-aš-ša-an-na-an (Vs.[?] 3'), [^DH]u-ya-aš-ša-an-na-an (Rs.[?] 3'), ^DPi-ú-li-i-in (Vs.[?] 7'), ^DIm-ra-al-li-in (Vs.[?] 9'), ^DLAMMA šar-la-im-mi-in (Rs.[?] 6') and also acc. pl. ^hi-iš-ša-la-an-du-uš (Vs.[?] 17').

(23) KUB 54.9, CTH 692.3.C (Cult of Huwaššanna)²⁶

Vs. II 7': [nu] ^DUTU^{AŠ} TUŠ-aš a-ku-ya-an-zi ^{LÜ}.MEŠ NAR SİR^R[^U]

„They drink the Sun-[de]ity, sitting. The singers sin[g.]“

Cf. *ibid.* 14': nu ^DIM TUŠ-aš a-ku-ya-an-zi without any complement.

6. Discussion

We have seen that in a number of instances the ungrammatical ^DUTU-„aš“ can be successfully explained by assuming the indeclinable Akkadographic complement ^DUTU^{AŠ}. It remains to see, first, whether or not the alternative explanations of the indeclinable ^DUTU-„aš“ are possible and, second, what was the motivation behind introducing the complement ^{AŠ} in Hittite writing system.

It is easy to dispense with the potential claim that Akk. *šamaš* ‚Sun-god‘ was borrowed in the Hittite language and became a rare synonym of Hitt. *Ištanu-* (likewise borrowed from Hattic). In this case, one would expect that ^DUTU-„aš“ would most frequently occur in the texts of Akkadian inspiration. Yet none of the examples discussed above comes from such a text, whereas, e.g., the Hittite hymn to the Sun-god (CTH 372), demonstrably influenced by Mesopotamian tradition²⁷, consistently uses ^DUTU-u- = *Ištanu-*. In Luwian, which, unlike Hittite, was an immediate neighbour of the Semitic languages, the Sun-god retained its indigenous name *Tiyat-*.

A theory that would have a bit more to recommend itself could operate with the free-standing genitive *Ištanuayaš* ‚(god/goddess) of the Sun‘. The omission of the head noun in a possessive construction is nothing strange in Hittite: one can compare, e.g., the free-standing genitive *paršnāuyaš* ‚(one) of squatting‘ that could function the same way as *paršnāuyaš* ^{LÜ}SAGI ‚a cup-bearer of squatting‘²⁸. The awkwardness of the unisex usage of *Ištanu-* for, e.g., the Mesopotamian Sun-god and the Hattic/Hittite Sun-goddess of

²⁶ Cf. Yoshida, THeth 22, 247.

²⁷ Güterbock, JAOS 78 (1958), 241-242.

²⁸ Neu, Gs. Kronasser, 118-120.

Arinna²⁹ would provide a semantic motivation for its replacement with the periphrastic **Ištanuṣaš* <šiuš> ‚(god/goddess) of the Sun‘.

All these arguments, however, are doomed to remain speculations in the face of textual evidence. If gen. **Ištanuṣaš* was a new formation replacing the old *Ištanu-*, one would expect to find some spatial or temporal distribution in their usage. But this is not the case. The indeclinable ^DUTU-„aš“ appears already in the Middle Hittite texts, but remains a rare phenomenon up to the end of the Hittite scribal tradition. It is equally impossible to link ^DUTU-„aš“ with a particular group of texts: even in the description of the cult of Ḫuwaššana, where this form occurs most frequently, ^DUTU-uš is by far more common. This fact can be explained only if we assume that the alternation ^DUTU-uš/ ^DUTU-„aš“ was not that of archaism vs. innovation, and this precludes the interpretation of ^DUTU-„aš“ as the free-standing genitive **Ištanuṣaš*. In the same way, the distributional arguments militate against the otherwise ad hoc assumption that ^DUTU-„aš“ is an obscure local deity, which never appears phonetically written.

A specific explanation was advanced by van Gessel for ^DUTU-„aš“ in (9) and can be applied by extension to (10)-(11) and (13)-(15). These contexts contain combinations ^DUTU-„aš“ ^DKamrušeba, ^DUTU-„aš“ ^DMezzulla and ^DUTU-„aš“ ^DLAMMA. In theory, one can try to interpret them as free-standing genitives ‚Kamrušeba <, wife> of the Sun-god‘, ‚Protective god <, son> of the Sun-god‘ and ‚Mezzulla <, daughter> of the Sun-goddess of Arinna‘. Even though these interpretations can be supported by (certain) Anatolian mythological traditions, they are precluded by a number of formal considerations.

1. The construction „X-aš Y“ with the meaning ‚Y, the son of X‘ does not seem to occur in Hittite. The normal expression is „Y X-aš DUMU“. In Luwian, where the omission of the word for ‚son‘ is common, the normal construction is „Y X-aš“ not „X-aš Y“. The omission of the words for ‚wife‘ and ‚daughter‘ does not belong to the standard features of any Anatolian language.

2. The unmotivated mentioning of a deity's parent or husband is not expected in standardized ritual/festival contexts.

3. In (10)-(11) and (14), one should assume the omission of ^{URU}Arinna after ^DUTU-aš.

29 The one-to-one correspondence between the sign sequence ^DUTU-u- and the reading **Ištanu*, implicitly presumed by many scholars, was recently argued for in the habilitation thesis of Irene Tatishvili, *Hittite religion: genesis, formation, and structure of the pantheon* (in Georgian), defended in the Tbilissi State University in 2002.

4. KUB 43.23, Rs. 23'-61' (see (9) above) contains a list of offerings to various deities, such as long thick loaves, „GUL“ thick loaves, wine, oxen, sheep, pigs, etc. The deities (and/or their priests) are grouped as follows:

(23'-25') two long thick loaves, ... to the men (i.e. to the male gods?) of the Storm-god (^DIM-na-aš LÚ^{MES}-aš) §

(26'-30') ... to the Storm-god <and> Mamma (A-NA ^DIM ^DMa-a-am-ma) §

(31'-34') ... to the waters of the Storm-god and the Canal ([A-NA] ú-i-te-na-aš [^DIM-n]a-aš Û PA₅) §

(35'-37') ... to the Sun-god <and> Kamrušeba (A-NA ^DUTU^{AS} ^DKam-ru-še-pa) §

(38'-42') ... to the men (i.e. to the male gods?) of the Tutelary Deity, to the Tutelary Deity <and> Aala (A-NA LÚ^{MES} ŠA ^DLAMMA ^DLAMMA ^DA-a-la) §

(43'-46') ... to the gods of the <king's> house and the thousand gods <of Hatti> (A-NA DINGIR^{MES} ŠA É^{TIM} Û LI-IM DINGIR^{MES}) §

(47'-51') ... to Telibinu <and> Malija of the Garden, the Mother of vine and grain (A-NA ^DTe-li-pí-nu ŠA ^{GIS}KIRI₆ ^DMa-a-li-ia GEŠTIN-aš ḫal-ki-<aš> AMA-ni) §

(52'-55') ... to the Mountain of k.-tree<s> (A-NA ḪUR.SAG ŠA ^{GIS}kar-pí-ni) §

(56'-58') ... to the Nurturing[?] Earth <and[?]> the Sun-goddess of the Earth (A-NA KI šu-uḫ-mi-li ták-na-aš ^DUTU-i).

We see here the paired deities: the Storm-god and Mamma, the Tutelary Deity and Aala, Telibinu and Malija (at least for the Tutelary Deity and Aala we know that they were consorts). The only possibility is to analyse the pair in question (^DUTU-„aš“ ^DKamrušeba) in the same way as these ones, i.e., „the Sun-god <and his wife> Kamrušeba“, not *,Kamrušeba <, the wife> of the Sun-god“.³⁰

Thus the postulation of a complex heterogram ^DUTU^{AS} that could replace ^DUTU(-u-) at the whim of a scribe is the only solution available. A separate question is why the Hittite scribes occasionally used this heterogram. To start with the situation in Akkadian, the Mesopotamian Sun-god could be written either as Akk. Šamšu-, which is properly a common word for the sun and the sun-disk, or, more frequently, in an indeclinable form Šamaš.³¹ When written ideographically, Šamšu- could appear as ^DUTU-šu(m) / ^DUTU-ši(m) / ^DUTU-ša(m), depending on the case form, while Šamaš could be repre-

30 The same solution is accepted by Haas (Fs. Otten², 137) and Yoshida (THeth. 22, 182 with fn. 123).

31 CAD 17(1), 337 (sub f). AHw, 1154, 1158.

sented as ${}^D\text{UTU}-a\check{s}$ ³². In both cases, ${}^D\text{UTU}$ could also appear in Akkadian without a phonetic complement.

In Hittite, the Sumerogram ${}^D\text{UTU}$ acquired a new technical meaning. The winged sun-disk being one of the most important Hittite royal symbols, it was also chosen as an official metaphorical self-designation of Hittite kings. The image of the winged disk standing at the top of many Imperial Hieroglyphic inscriptions (HH 190 = SOL₂) can be directly compared with the complex heterogram Hitt. ${}^D\text{UTU}^{SI}$ that is usually translated as 'My Majesty'. Since this heterogram is mainly used when the king is referring to himself, it is normally understood as an equivalent to Akk. *šamšī* 'my sun'.

Another peculiarity of Hittite is that the Sumerogram HZL 316 is used not only for ${}^D\text{UTU}$ = Hitt. *Ištanu-* 'Sun-god(dess)', but also for ${}^D\text{UD}^{AM}$ = Hitt. *Šiyatt-*, lit. '(god of the) Day', who can function similarly to ${}^D\text{UD}.\text{SIG}_5$ '(god of the) Good Day'.³³ Many scholars believe that the function of ${}^D\text{UD}$, at least in some texts, is that of the deified Day of Death³⁴. We know that the complement of ${}^D\text{UD}^{AM}$ is taken from Akk. acc. *ūmam* 'the day (acc.)', because this ominous deity can be occasionally written as ${}^D\text{UD}^{MI}$ (can be read as ${}^D\text{U}_4\text{-MI}$) and ${}^D\text{UD}^{MA\text{-}AM}$ (can be read as ${}^D\text{U}_4\text{-MA-AM}$). In some cases, however, the Akkadian complement is absent, and our reading ${}^D\text{UD}$ (as opposed to ${}^D\text{UTU}$) is based exclusively on contextual analysis³⁵.

Based on the evidence presented above, we should like to suggest that the Akkadian writing ${}^D\text{UTU}-a\check{s}$ was retained in Hittite as a complex heterogram ${}^D\text{UTU}^{AS}$ in order to distinguish the Sun-god from the deified Day ${}^D\text{UD}^{AM}$ and, secondarily, from the title ${}^D\text{UTU}^{SI}$. This usage could originate in contexts like (14) above, where one drinks both ${}^D\text{UTU}^{AS}$ and ${}^D\text{UD}^{AM}$. Hittite normally retains Akkadian complements in order to signal grammatical features, such as possessive relations and case distinctions; in this case their use serves the aim of lexical differentiation.

Eštan was originally the name of the Hattic Sun-goddess; being borrowed in Hittite as *Ištanu-* it was secondarily extended to the Babylonian Sun-god (Akk. ${}^D\check{S}ama\check{s}$) and to the Hurrian chthonic goddess (Hurr. ${}^DAllani$). ${}^D\text{UTU}-a\check{s}$ was a heterogram for the Babylonian

32 E.g. in Amarna letters: *lu tīdi inūma šalim šarru kīma {}^D\text{UTU}-a\check{s} ina šamē* 'know that the king is well, like the Sun(-god) in the sky' (cf. CAD 17(1), 336). ${}^D\text{UTU}-a\check{s}$ is also attested in the Akkadian of Hattuša, see e.g. KUB 3.68, Vs. 4.

33 For the interchangeable usage of ${}^D\text{UD}^{AM}$ and ${}^D\text{UD}.\text{SIG}_5$ see Kassian et al., Hittite Funerary Ritual (AOAT 288), 538 (under III 40-44) with references.

34 Haas, *Gesch. Relig.*, 245.

35 See van Gessel, *Onomastikon* II, 841.

Sun god; being borrowed in Hittite as ^DUTU^{AŠ}, it came to be used also for the erst-while Hattic Sun goddess *^DIštanu-^{URU}Arinna (1) and for the original Hurrian chthonic deity **taknaš* ^DIštanu- (2). We believe that any deity called *Ištanu-* in Hittite could be written as ^DUTU^{AŠ}.

Le dieu Taruppašani

René Lebrun (Louvain/ Paris)

Considéré il y a encore peu de temps comme une divinité très secondaire, le dieu Taruppašani sort progressivement de l'ombre. Que les quelques lignes qui lui sont ici consacrées soient destinées à la célébration de la mémoire d'un des grands pionniers de l'hittitologie¹.

1. L'anthroponymie théophore

Il semble utile de concentrer tout d'abord notre analyse sur les anthroponymes théophores. Deux sont bien attestés à ce jour:

- Tarupp(a)šani, probable théophore masculin simple²,
- Ḫaḫla-Taruppašani, théophore composé où le théonyme se trouve en seconde position³.

On observera cependant dans les deux cas l'absence de déterminatif divin devant Taruppašani. Pour cette raison, il est possible de songer à un anthroponyme issu du substantif *taruppeššar* „rassemblement, foule“ au cas oblique, ceci en tenant compte de la graphie où le signe HZL 244 possède à côté de la valeur PAŠ une lecture PIŠ: Cf. ^mTa-ru-piš-ni-iš en KUB 40.1, Ro 32; ^mTa-ru-piš-ni-in en KUB 40.1, Ro 34; ^mTa-ru-piš-ša-ni- en KUB 31.41, Ro 11'. Cependant, un tel raisonnement ne peut être

1 Aucune référence à Taruppašani ne se trouve dans les ouvrages de V. Haas, *Geschichte der hethitischen Religion*, HdO. Erste Abteilung, 15. Band, Leiden- New York - Köln, 1994, et de M. Popko, *Religions of Asia Minor*, Varsovie, 1995.

2 Cf. E. Laroche, *Les noms des Hittites* (abrég. NH), Paris, 1966, n° 241 et R. Werner, *Hethitische Gerichtsprotokolle*, StBoT 4, Wiesbaden, 1967, p. 24 et p. 26; KUB 22.40, III 28 et KUB 31.41, Ro 11.

3 Cf. E. Laroche, NH, n° 1292 et id., *Hethitica* IV, 1981, p. 43; KUB 31.76 +, IV 23'. VI 16', un texte tardif, tablette à six colonnes. Pour les deux graphies comportant le signe PIŠ = HZL 244 à lire ici PAŠ, voir H. Berman, *Critical Review of L. Jakob-Rost, KUB 46, JCS* 30, 1978, p. 124; H.A. Hoffner, Jr., *Paskuwatti's Ritual against Sexual Impotence* (CTH 406), *Aula Orientalis* V, 1987, p. 281; J. Catsanicos, *La mise à jour du système de transcription des textes hittites*, IF 99, 1994, p. 301-335 (compte-rendu détaillé de HZL).

adopté pour *Ḫaḫla-taruppašani* de KUB 31.76 + étant donné la graphie: ^m*Ḫa-aḫ-la-ta-ru-up-pa-ša-ni*.

2. Le théonyme dans les textes

a. ABoT 56 (CTH 256), protocole du roi Šuppiluliuma II, présente un texte tardif du genre *arkuṣar* s'ouvrant par une liste divine partiellement mutilée⁴:

- 1 I 1 ^DU ^{URU}Z]i-ip-pa-la-an[-da
 2 ^DU ^{URU}Ne-]ri-ik-ka₄
 3 ^DT]a-ru-up-pa-ša-ni
 4 Ḫ]UR.SAG^{MEŠ} I₇ ^{MEŠ} ŠA KUR ^{URU}[
 5 ^mŠu-up-pi-lu-li]-a-ma-aš LUGAL.GAL LUGAL KUR ^{URU}KÜ.
 BABBAR
 6 DUMU ^mTu-ud-ḫa-li-ia-aš LUGAL.GAL LUGA]L KUR ^{URU}KÜ.BABBAR
 UR.SAG
 7 UR.]SAG ŠA.BAL.BAL⁵ ^mŠu-up-pi-lu[-li-u-
 ma]
 8 ar-k]u-ya-ar i-ia-at

A la colonne Ro II, toujours au sein d'une longue liste divine, nous lisons:

- 15 ^DSĪN MA-MIT ^DTa-ru-up-pa-ša-ni[-iš

b. En KBo 13.50 (CTH 832), fragment hittite de nature inconnue, dans un contexte de propositions impératives, on retrouve la mention de Taruppašani:

- 10' -i]d-du na-aš-ma-ya-ra-at ^DTa-ru-up-pa-ša[-ni-iš
 11']x-id-du ...

„ou bien que Taruppašani le (id) vb.“

c. Dans le fragment KBo 13.225 (+) KUB 26.33 (CTH 213), appartenant à un texte tardif (fragment probable d'un traité entre Šuppiluliuma II et le vice-roi de Kargémiš à identifier sans doute avec Talmi-Tešub) comportant une liste de dieux témoins particulièrement intéressante puisqu'on y trouve enfin l'attestation au second millénaire du dieu

4 Pour ce texte, cf. E. Laroche, *Šuppiluliuma II*, RA 47, 1953, p. 70sq.; H. Otten, *HTR*, 1958, p. 104sq.; P. Meriggi, *WZKM* 58, 1962, p. 92sq.

5 Notation exceptionnelle et curieuse à la place de l'habituel ŠA.BAL.BAL, cf. E. Neu et Chr. Rüster, *HZL*, n° 237.

Karḫuḫa de Kargēmiš à la suite de Kubaba, la déesse reine de la ville⁶, Taruppašani est de nouveau en compagnie du dieu de l'orage de Nérík:

Vo IV 5' ^DU/IM ^{URU}Ne-r]i-ik-ka₄ ^DTa-ru[-up-pa-ša-ni(-)

d. Le fragment mythologique KUB 36.47 (CTH 370) présente notamment un extrait de discours:

5] nu-ṽa-ra-an ḫur-da-aḫ-ḫu-un zi-ik-ṽa [

6 t]u-uk-ma-ṽa-kán ^DTa-ru-up-pa-ša[-ni(-)iṣ

„et je l'ai maudit (en disant): ,toi, tu [] mais à toi Taruppašani“

e. Dans trois passages, le texte tardif KUB 52.68 évoque Taruppašani:

I 8' ^DTa-r[u]-up-pa-a[š]-š[a-an]-ni-en (acc.)

III 31' ^DŠa'-ru-up-pa-ša-ni-iṣ⁷ ^{URU}In-nu-ta-ḫa-pa

32' nu a-ri-ṽa-u-e-en na-aš 'A-NA ANŠE.KUR.RA a-a[š]-

33' kar-dim-mi-ṽa-ti SIxSÁ-at

„(31') Taruppašani d'Innutahapa [] (32') alors, nous avons consulté l'oracle et pour le cheval (la cavalerie) il [] (33') a été fixé par oracle (comme étant) en colère⁸.“

41' ^DTa-ru-]up-pa-ša-ni-iṣ ŠA KASKAL ku-it [

f. La forme haplologique du théonyme apparaît en KUB 54.1 + 552/u, II, un texte apologétique comportant des accents de prières:

8 UM-MA ^{mD}IŠTAR.LÚ ^DTa-ru-up-ša-ni-in-ṽa-za ku-ṽa-[pí

9 I-NA ^{URU}Šu-la-ma DÙ-nu-un nu-ṽa-mu-kán ^mMu-ut-ti[

10 an-da ú-it nu-ṽa-mu am-me-el me-mi-iṣ-ta

Le théonyme réapparaît plus loin:

40 zi[-ik-ma-ṽa-m]u EN-IA ^DTa-ru-up-ša-ni-iṣ

6 Pour le joint important établi entre KBo 13.225 et KUB 26.33, cf. I. Singer, *The Treaties between Karkamiš and Hatti*, *StBoT* 45, Wiesbaden 2001, p. 637-641; à noter la graphie *Karḫuḫi-* au lieu de *Karḫuḫa-*.

7 Texte tardif notamment en raison de la forme des signes ḪA, IK, LI, TA, MEŠ; la forme du signe ḪA date le fragment de la fin de l'empire hittite. En II 31', erreur du scribe qui a tracé le signe ŠA pour TA. Pour la valeur ŠÁ du signe NÍG, cf. J. Catsanicos, *art. cit.*, p. 320.

8 Pour la ligne 33', même formulation en KUB 32.130, 2. Pour la ville d'Innutahapa mentionnée aussi en III 44', cf. G.F. del Monte, *RGTC* 6/2, Wiesbaden 1992, p. 51; on dégagera en finale le nom *ḫapa-* „rivière“.

„(8-10) Ainsi (parle) Šauška-ziti: „Lorsqu[e] j'ai fêté Tarupšani dans la cité de Šulama⁹, Mutti vint chez moi [] et il me dit à mon sujet¹⁰.“
(40) „toi [tu (es)] Tarupšani, mon maître“

g. Le texte tardif KUB 57.87¹¹ énumère plusieurs panthéons locaux. Au début de la deuxième (!) colonne nous trouvons l'évocation du panthéon de Ušša¹²:

1 URU U-uš-ša^D IŠTAR URU La-a-an-ta

2^D Ta-ru-up-ša-ni-iš^D Mu-ya-at-ti-iš¹³

h. Il nous faut encore signaler le texte KUB 56.1 constituant l'exemplaire S du „Vœu de la reine Puduḫpa“ à la déesse Lelwani = Bo 2628 + Bo 7878 (+) VAT 6697b. Ce dernier fragment, joint indirect, fut copié par Madame Chr. Rüster à l'intention de la publication du texte par H. Otten et Vl. Souček, *StBoT* 1, 1965; il sera republié par H. Klengel dans KUB 56.1, et à la colonne IV du texte, ligne 5' dont seul le début est conservé, on lit: A-NA^D T[a-. Toutefois, comme le signalent les savants auteurs de *StBoT* 1, p. 10 et n. 2, la copie effectuée par H. Winckler dans son cahier de notes relatives à la fouille de Ḫattuša présente des lignes plus complètes que ce que nous permet de lire l'état de conservation actuel de la tablette: nous lisons ainsi:

4' A-NA DINGIR^{LIM} URU A-ru-uš-na-ia

5' A-NA^D Ta-šu!-up-ša-ni-ia (= datif du théonyme)

i. Parmi les découvertes effectuées récemment au Büyükkaya, il convient de signaler le fragment festif KBo 42.27 (Bo 97/7), qui, au début du Verso, présente une liste divine rappelant celle de ABoT 56, I 2sq.; d'après la forme des signes, ce fragment pourrait être tardif; voir aussi l'emploi remarquable du signe LI₁₂:

1 NA₄ Z] I.KIN^D U URU Ne-ri-ik-ka₄^D U UR.MA[Ḫ

2]^D Ta-ru-up-ša-ni-iš an-na-al-li₁₂-iš [

3^D U p] i-ḫa-i-mi-iš^D I-ia-ri-iš^D U URU Aš-s[ūr

9 En raison du lieu de trouvaille du fragment 552/u (cf. H. Otten, *ZA* 75, 1985, p. 143), il est possible d'établir que la tablette se trouvait dans un magasin du secteur Est du temple I. Les mentions d'Ištar de Šamuḫa donnent à penser que le texte remonte à une époque où le culte de cette déesse est bien installé, soit à partir de Ḫattušili III. Pour Šulama à rechercher dans le voisinage de l'Išwa, cf. J. Tischler et G.F. del Monte, *RGTC* 6, Wiesbaden, 1978, p. 364 et *RGTC* 6/2, 1992, p. 148.

10 *Mutti*: forme réduite possible de *Muḫatti*; cf. E. Laroche, *NH*, n° 831.

11 Texte de la fin de l'empire en raison de la forme du signe ḪA.

12 Pour les cités d'Ušša et de Lanta, cf. R. Lebrun, *Propos concernant Urikina, Ušša et Uda*, *StBoT* 45, Wiesbaden, 2001, p. 326-332, en particulier p. 328-330.

13 *Muwatti*: pour cette déesse loubée dont le nom signifie „force, puissance“, cf. R. Lebrun, *art. cit.*, p. 330. Pour l'anthroponyme théophore féminin, cf. E. Laroche, *NH*, n° 838, et S. Heinhold-Krahmer, *RLAssyr.* 8. Band, Berlin - New York 1993-1997, p. 527-528; dans ce dernier article, aucune mention n'est faite de la déesse *Muwat(t)i*.

Aurions-nous ainsi l'évocation dans le théonyme du bruit effectué par le tonnerre, une des manifestations les plus sensibles du dieu de l'orage anatolien?

De nouveaux documents issus des archives de Hattuša, mais également des centres provinciaux de l'Empire hittite où des fouilles sont entamées depuis peu, nous aideront certainement à affiner le profil du dieu Taruppašani, tout comme celui de divinités telles que Šaḫḫaš(š)ara ou Tatta.

Der Ausdruck der „Possessivität“ innerhalb der Determinans-Phrase in den ältesten indogermanischen Sprachen

Rosemarie Lühr (Jena)

1. Einführung

Wie der Vergleich mit anderen altindogermanischen Sprachen zeigt, stellt die partitive Apposition eine Besonderheit der hethitischen Nominalphrasen-Syntax dar. Sie ist vermutlich durch die akkadische partitive Apposition beeinflusst. Auch die Koreferenz des Possessivums mit dem Possessor in der 1., 2. und 3. Person in der periphrastischen Genitivkonstruktion ist eine Eigentümlichkeit des Hethitischen, die sich so nicht in der Indogermania findet. Die Possessivkonstruktion ähnelt dabei der deutschen dialektalen Fügung *dem Mann sein Haus*, wie sie in germanischen Sprachen, aber auch im Ungarischen auftritt. Sowohl die partitive Apposition als auch die Koreferenz des Possessivums mit dem Possessor in allen drei Personen in der hethitischen Genitivkonstruktion haben Implikationen für grundsätzliche Annahmen zur Syntax der Determinans-Phrase (DP) in der generativen Grammatik. Die folgende Analyse der Possessivkonstruktion im Hethitischen folgt daher der Darstellungsweise dieses Forschungsparadigmas¹.

In den von Delsing (1997:94) untersuchten germanischen Sprachen finden sich pränominale periphrastische Possessivkonstruktionen, die außer einem Possessivum eine Possessor-DP enthalten.

(1a) mannen sitt hus
man-the his-REFL house
„sein Haus“

Norwegisch

(1b) æ mand hans hus
the man his house
„sein Haus“²

Westjütländisch

1 Einem anonymen Gutachter danke ich für zahlreiche Verbesserungsvorschläge.

2 Zu Possessivkonstruktionen mit vorangestelltem Possessor in weiteren Sprachen vgl. Babyonyshev 1997: 193ff.

Im Norwegischen ist *sitt* Reflexivum, während westjütländisch *hans* dem engl. *his* entspricht. Doch ist in beiden Fällen das Pronomen das einer 3. Person. Verwandt sind die Verbindungen aus pränominalen Dativ-DPs und Possessivum in den deutschen Dialekten³.

(2a) dem Wirt sein Hund

(2b) dem Fischer sine Fru

Auch im Deutschen kann eine solche Konstruktion nur mit Possessiva der 3. Person gebildet werden.

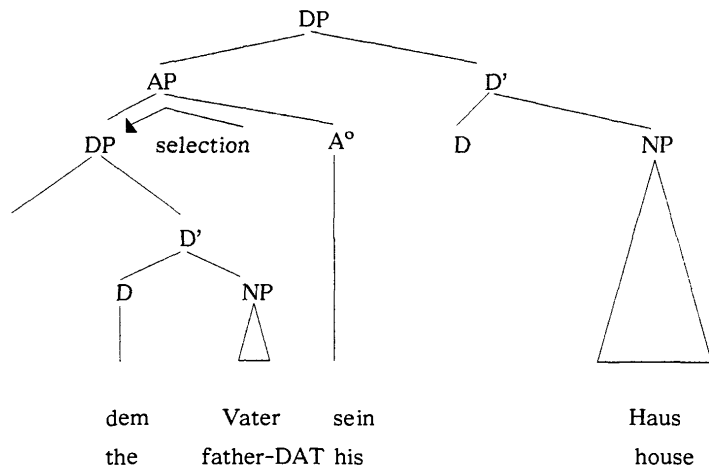
(3a) *mir mein Haus

(3b) *euch Brüdern euer Haus

(3c) ihm sein Haus

In seiner Arbeit über Genitivattribute bestimmt Lindauer (1995: 158f.) das Possessivum im Deutschen als Adjektivphrase (AP mit A^0 = „sein“), da Adjektive generell „die Eigenschaft haben, DPs zu selektieren“. In (3) werde demnach die DP durch die AP mit dem Dativ kasusmarkiert. Ausschließlich Possessiva der 3. Person hätten diese Eigenschaft der Selektion und Kasuszuweisung:

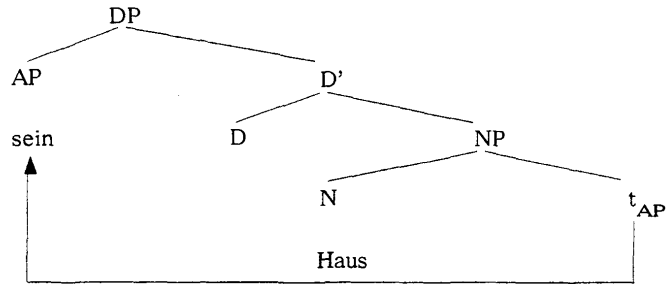
(4a)



³ Vereinzelt findet sich auch ein pränominaler Genitiv in dieser Konstruktion: Schiller, Räuber 1, IV/3, NA 3/97 ... *wie ich euch auf des alten Herrn seinen Schweisfuchsen setzte* (vgl. Demske 2001).

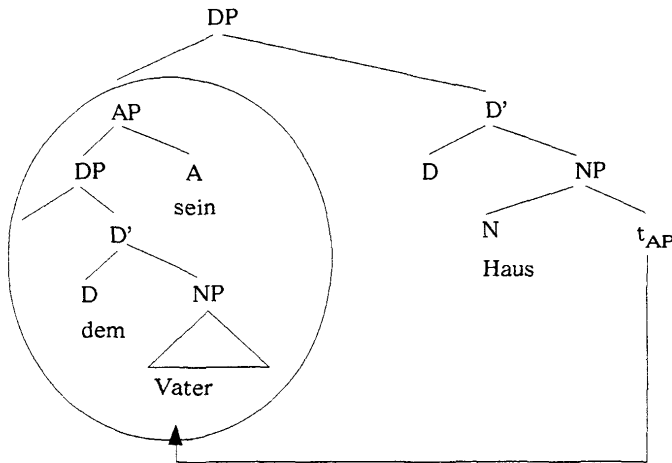
Nach Lindauer (1995: 155f.) wird die AP „sein“ dabei als Argument von N innerhalb von NP basisgeneriert⁴:

(4b)



Weiterhin geht Lindauer davon aus, daß in „dem Vater sein Haus“ die Fügung „dem Vater sein“ strukturell dieselben Eigenschaften wie bloßes „sein“ hat. Somit ergebe sich eine Struktur wie

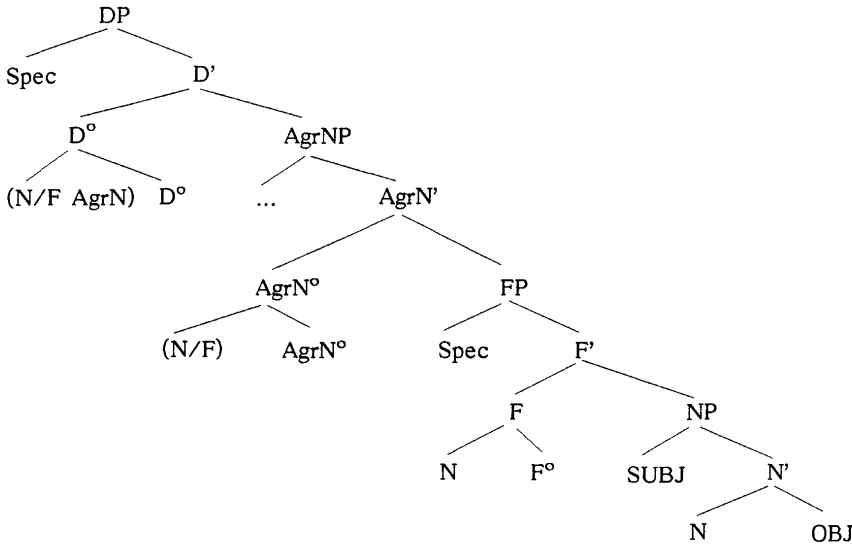
(4c)



4 Anders Møller 1997: 222 (Attributive Adjektive seien in der postnominalen Kasusposition basisgeneriert. Ihre pränominalen Stellung sei im Deutschen durch die Kasusflexion bedingt).

In einer neueren Untersuchung der attributiven Genitiv-Konstruktionen im Deutschen nimmt Lindauer (1998: 119 (23)) in Anschluß an Gallmanns (1996) Merkmalsunterscheidungen für deutsche DPs dagegen die Struktur in (5a) an, die u.a. die funktionale Kategorie FP enthält. Diese gewährleiste z.B. die richtige Anordnung in Konstruktionen mit einem subjektiven und einem objektiven Genitiv:

(5a)



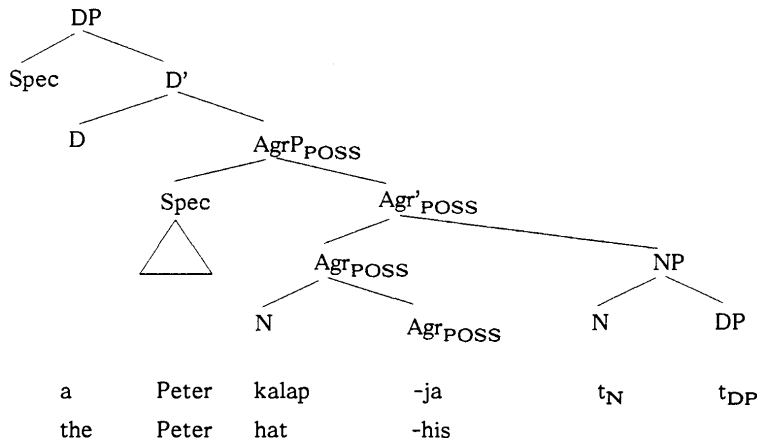
Kolumbus [e]_D Entdeckung Amerikas $t_{N/F}$ t_{SUBJ} t_N t_{OBJ}

(LF = Ebene der Logischen Form)

In Lindauers (1998) und Gallmanns (1996) Analyse wird AgrNP für die Kongruenz (*agreement*) von Matrixnomen und einem dieses Nomen modifizierenden Adjektiv gebraucht. Das Adjektiv (AP) stehe in SpecAgrNP, das Nomen werde via *head movement* zu AgrN° bewegt. Demgegenüber befänden sich Artikel etc. in (5b) in SpecDP:

rischen, wie sie von Szabolsci (1983; 1994), Löbel (1991) und Zimmermann (1990) behandelt worden ist. Nach Lindauer bedarf aber seine Analyse noch weiterer Untersuchung:

(6a)



Im Ungarischen herrscht Koreferenz zwischen Possessivum und Possessor in allen Personen.

Lindauers Analyse von DPs hat demzufolge die Struktur:

(6b) [_{DP} [_{AgrNP} [_{FP(= AgrP_POSS)} [_{NP} (Spec) N° DP]]]]

Die folgenden Ausführungen sollen nun Evidenz für eine FP(= AgrP_POSS) beibringen. Dabei wird auch zu zeigen versucht, wie FP(= AgrP_POSS) mit der DP interagiert und warum die Annahme einer AgrNP notwendig ist. Das Datenmaterial hierzu kommt ausgerechnet aus der am frühesten bezeugten indogermanischen Sprache, dem Hethitischen. In einem ersten Schritt wird das einschlägige Material vorgestellt und analysiert. Der Vergleich mit weiteren altindogermanischen Sprachen macht deutlich, daß die hethitische Konstruktion wohl unter Fremdeinfluß zustande gekommen ist, und zwar unter dem Einfluß des Akkadischen. Daher werden auch die Möglichkeiten der Interferenz aufgezeigt.

I. Hethitische Possessivkonstruktionen

Je nachdem, ob das Possessivum auf hethitisch oder akkadisch erscheint, hat es in den hethitischen Textzeugnissen unterschiedliche Formen. Hethitisch ist z.B. die mit phonetischen Zeichen geschriebene possessive Verbindung:

(7a) *ša-aḥ-ḫa-mi-it**šaḥḫa-mit*⁷

Lehen-mein-NOM.SG.NEUTR.

„mein Lehen“

mit ist ein mit dem Genus, Kasus und Numerus des Possessums kongruierendes enklitisches Possessivadjektiv. Dagegen enthält die Verbindung:

(7b) EN-*I*A*išḫāš-miš*

Herr-mein-NOM.SG.MASC.

„mein Herr“

das sumerische Ideogramm EN „Herr“ und ein akkadisches Komplement, das Possessivsuffix -*I*A „mein“. Gegenüber dem Hethitischen kongruiert dieses possessive Element nicht mit dem Possessum in Genus, Numerus und Kasus (vgl. -KA „dein“, -ŠU „sein“, -ŠA „ihr“, -ŠU-NU Maskulinum „ihr“ usw.).

Beschränkt man sich für weitere possessive Konstruktionen auf das Althethitische, so hat man zunächst solche mit einem substantivischen Possessor im Genitiv. Dieser Genitiv steht vor dem Possessum:

(8) StBoT 8 I 23'

*an-du-uḥ-ša-aš**ḫar-ša-a-a[(r-ra)]**antuḫšaš**ḫaršār-a*

des Menschen-GEN

Kopf und

„und des Menschen Kopf“

(9) TelErI II 31

*šal-la-aš-**pát**ḫa-aš-ša-an-na-aš**e-eš-ḫar**šallaš-**pat**ḫaššanaš**ēšḫar*

der großen-GEN

eben (= Partikel)

Sippe -GEN

Blut

„eben der großen Sippe (= Königssippe Blut)“

7 Die Form *šaḥḫamit* zeigt Assimilation aus **šaḥḫan-mit*.

(10) KBo 17.15, Rs. 13'

<i>ši-ú-na-aš</i>	<i>É-ri</i>
<i>šiunaš</i>	<i>piri</i>
des Gottes-GEN	im Haus-LOK.SG
„im Haus des Gottes“	

(11) HG § 43, A II 31'

<i>GU₄-aš</i>	<i>KUN-an</i>
des Rindes-GEN	Schwanz-AKK
„des Rindes Schwanz“	

Derartige possessive Konstruktionen kommen nun auch mit Possessivsuffix vor. Im Hethitischen ist das possessive Element wie in (6a) enklitisch an das Possessum angefügt.

(12) TelErl I 66 (KUB 11.5, Vs. 8')

<i>ad-da-aš</i>	<i>e-eš-ḫar-še-it</i>
<i>attaš</i>	<i>ēšḫar-šet</i>
des Vater-GEN	Blut-sein
„das Blut des Vaters“	

(vgl. umgangssprachliches „dem Vater sein Blut“)

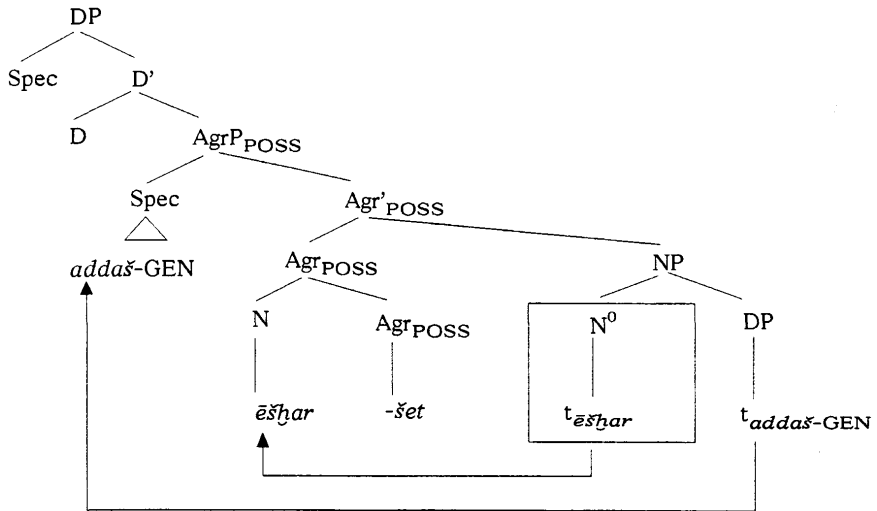
(13) TelErl I 69f. (KUB 11.6, I 3'f.)

<i>at-ta-aš-ša-aš</i>	^m <i>Zi-dan-ta-aš/</i>	<i>[(e-eš-ḫar-še-it)]</i>
<i>attaš-šaš</i>	<i>Zidantaš</i>	<i>ēšḫar-šet</i>
Vaters-seines-GEN	Zidanta-GEN	Blut-sein
„das Blut seines Vaters Zidanta“		

(vgl. umgangssprachlich „seinem Vater Zidanta sein Blut“)

N^o ist hier an Agr_{POSS} adjungiert (*head movement*). Da das possessive Element als Possessivadjektiv mit dem Substantiv kongruiert, wird die Agr_{POSS} demnach wie in (4) als AP betrachtet:

(14)



Daneben kommt das akkadische enklitische Possessivsuffix -ŠU „sein“ und -ŠU-NU „ihr“ vor (vgl. -IA in (7b)); vgl. (15) and (16):

(15) HG § 77 A (KBo 6.2) IV

GU ₄ -aš	na-aš-ma	ANŠE.KUR.RA-aš	IGI-ŠU
GU ₄ -aš	našma	ANŠE.KUR.RA-aš	šaku _u a-šet
des Rindes-GEN	oder	des Pferdes-GEN	Auge-sein

„das Auge des Pferdes oder des Rindes“

(vgl. umgangssprachliches „dem Rind oder dem Pferd sein Auge“)

(16) KBo 17.43, I 14'

LÜ.MEŠ ALAM.ZU ₉ -an	GİR ^{HI.A} -ŠU-NU
LÜ.MEŠ ALAM.ZU ₉ -an	pat(a)-šuš
der Spaßmacher-GENPL	Füße-ihre

„die Füße der Spaßmacher“

(vgl. umgangssprachliches „der Spaßmacher ihre Füße“)

Wie der folgende Beleg zeigt, können das akkadische Possessivsuffix und das hethitische Possessivadjektiv durchaus an ein und derselben Textstelle erscheinen:

(17) HG § 95 A (KBo 6.2.) IV 45

ARAD-ša ⁸	KIR ₁₄ -šU	iš-ta-a-ma-nu-uš-šu-uš
ARAD-ša	KIR ₁₄ -šet	ištamanuš-šuš
des Sklaven-GEN	Nase-seine (und)	Ohren-seine-AKK
„Nase und Ohren des Sklaven“		
(vgl. umgangssprachliches „dem Sklaven seine Nase und seine Ohren“)		

Dazu kann beim Ausdruck des Possessors die akkadische Relativpartikel ŠA, eine Art „Possessivkonstruktion-Determinativ“, kommen. Zur Funktion als Relativpartikel vgl.

(18a) bītu	ša	šarri	
Haus-NOM	ŠA	Königs-GEN	
Haus	das	des Königs	
„Haus des Königs“			
(18b) bīt		šarri	
Haus-CONSTR		Königs-GEN	
„Haus des Königs“			
(18c) bītu	ša	šarru	īpušu
Haus-NOM	ŠA	König-NOM	machte (3.Sg.m.Prt.)-SUBJ
„das Haus, das der König gebaut hat“			

Mit Hilfe dieser für die Hethiter graphischen Partikel ist es möglich, die für den substantivischen Possessor typische Voranstellung im Hethitischen beizubehalten.

(19) HG § 186/*72 p (KBo 6.26) III 16

ŠA	II GU ₄	i-ú-ga-aš-ša-aš	UZU-ŠU-NU
-	II GU ₄	īugašaš	šuppa-šet
	von zwei Rind	einjähriger-GEN	Fleisch-ihr-AKK
„das Fleisch zweier einjähriger Rinder“			
(vgl. umgangssprachliches „von den zwei einjährigen Rindern ihr Fleisch“)			

Nur bei rein ideographischem Possessor herrscht Nachstellung:

8 ARAD-š(a) ist ein Genitiv; vgl. Hoffner 1997: 313.

(20) KBo 3.60, III 7'

AMA [?] -ŠU	ŠA	^m Zu-ú-up-pa
annaš-šiš		Zūppaš
Mutter-seine		des Zuppa
„Zuppas Mutter“		
(vgl. umgangssprachliches „dem Zuppa seine Mutter“)		

Wie in den aus den germanischen Sprachen und Dialekten angeführten pränominalen periphrastischen Possessivkonstruktionen erscheint hier das Possessivum in der 3. Person. Doch sind auch Possessiva in der 1. Person belegt:

(21) KBo 3.28, II 8'f.

LUGAL- <u>u</u> -ša/	ša-a-ku- <u>u</u> -me-it
haššau <u>u</u> aš-a	šaku <u>u</u> a-met
des Königs-GEN und	Augen-mein
„und meine, des Königs, Augen“	

(22) KUB 31.64 + KUB 31.64a, II 6'/3'

LUGAL-aš	a-aš-šu-me-it
haššau <u>u</u> aš	āššu-met
des Königs-GEN	Gut-mein
„mein, des Königs, Gut“	

Da Belege für die 2. Person bei einem substantivischen Possessor im Althethitischen fehlen, läßt sich bislang festhalten: Possessor und Possessivum koreferieren in der 1. und 3. Person. Wie die Daten zeigen, kann der Besitz alienabel oder inalienabel sein⁹. Hinzu kommt: In den Fügungen mit substantivischem Possessor handelt es sich stets um definite Nominalphrasen. Das Possessum besteht entweder aus einem sortalen Nomen wie *Haus*, *Gut*, oder es bezieht sich auf unikale Teile von Entitäten wie Blut, Kopf, Augen, Fleisch; daher ist der Referent des Possessums durch den vorangestellten substantivischen Genitiv eindeutig identifizierbar (vgl. Löbner 1985). Der genitivische substantivische Possessor auf der linken Seite des Possessums scheint so gegenüber der deutlich häufigeren Nachstellung

⁹ Nach Garrett (1991: 178f.) kommen derartige Konstruktionen im Althethitischen jedoch nur bei unveräußerlicher Possession und beim Königstitel *labarnaš* als *regens* vor. Vgl. aber (22).

des Genitivs der Menge, des Stoffes, des Inhalts (Yoshida 1987: 32, 75) der Referenzfestlegung des Possessums zu dienen; vgl.

- (23) KBo 17.36 + KBo 25.54 + (= StBoT 25 Nr. 54) IV 5'

<i>[me-e-ma-]al</i>	<i>še-ip-pí-da-aš</i>
<i>memal</i>	<i>šeppitaš</i>
Grütze	des Š.-Getreides-GEN
„[Grütz]e aus Š.-Getreide“	

mit:

- (24) KUB 8.41, II 7'

^D IŠKUR-na-aš	<i>ša-ša-an-ti-iš-ši</i>
<i>Tarhunaš</i>	<i>šašanti-ši</i>
des Wettergottes-GEN zu Konkubine-seiner-DAT(/LOK)	
„zu der Konkubine des Wettergottes“	
(vgl. umgangssprachliches „zu dem Wettergott seiner Konkubine“)	

D.h., der Definitätswert der unter D^o eingebetteten Konstruktionen (vgl. 30a) verändert sich durch die Verschiebung einer Konstituente.

Betrachtet man nun possessive Konstruktionen mit einem pronominalen Genitiv, so folgt dieser dem Possessum, wenn der Possessor aus einem Indefinitpronomen besteht. So steht genitivisches *kuēlka* „jemandes“ stets nach:

- (25) HG § 44b A (KBo 6.2) II 35

<i>pár-na-ma</i>	<i>ku-e-el-ka</i>
<i>parna-ma</i>	<i>kuēlka</i>
ins Haus-DIR-aber	jemandes-GEN
„aber in jemandes Haus“	

- (26) HG § 72 B III 68 (KBo 6.3) III

A.ŠĀ ^{HI.A} -ni	<i>ku-el-ka</i>
A.ŠĀ ^{HI.A} -ni	<i>kuēlka</i>
auf den Feldern-LOK	jemandes-GEN
„auf jemandes Feldern“	

Auch in Verbindung mit *kuēlka* sind Possessivadjektive belegt, wodurch sich neben den germanischen und hethitischen pränominalen periphrastischen Possessivkonstruktionen nun auch postnominale periphrastische Possessivkonstruktionen ergeben:

(27) HG § 163/*48 p (KBo 6.26) I 22

<i>šu-up-pa-la-aš-še-it</i>	<i>ku-el-ka</i>
<i>šuppala-šet</i>	<i>kuēlka</i>
Tier-sein	jemandes-GEN
„jemandes Tier“	
(vgl. umgangssprachliches „jemandem sein Tier“)	

(28a) KBo 2.41 + KUB 31.4, Vs. 6'

[ARAD- <i>n</i>]a-na-aš-ta	GÉME-ša-an	na-at-ta	ku-el-ka
ARAD-nan-ašta	GÉME-šan	natta	kuēlka
den Sklaven-AKK-da	die Sklavin-seine-AKK	nicht	irgendeines-GEN
„von niemandem den [Sklav]en (und) seine Sklavin“			

Im Junghethitischen erscheint in der Parallelversion hier übrigens der Dativ:

(28b) KBo 13.78, Vs. 5f.

ARAD-na-na-a-šta	[X]/[Ū]-UL	ku-e-da-ni-ik-ki
ARAD-nan-a-šta	natta	kuedanikki
den Sklaven-AKK-da ...	nicht	irgendeinem-DAT

Was nun die Nachstellung des Indefinitums *kuēlka* angeht, so nimmt Yoshida (1987: 41), der sämtliche hier angeführten althethitischen Belege zusammengetragen hat, an, daß die Nachstellung des Indefinitpronomens in seiner unbestimmten Bedeutung liegt: „Die Aufgabe des Genitivs, das Regens näher zu definieren, [sei] bei *kuēlka* schwach entwickelt worden zu sein.“ Doch kann dies, wie einer weiteren Untersuchung vorbehalten ist, nicht allein der Grund für die Nachstellung sein, denn auch der Genitiv des Personalpronomens der 2. Person steht nach, und zwar wiederum in Verbindung mit dem Possessivadjektiv. Der Referent ist dadurch eindeutig identifizierbar:

(29) KBo 25.122 (= StBoT 25 Nr. 122) III 2'

*ut-ne-e-t[e-it tu-e-el]**utnē-tet tuēl*

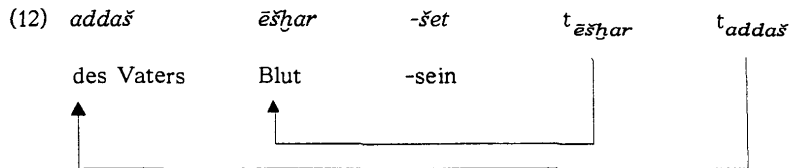
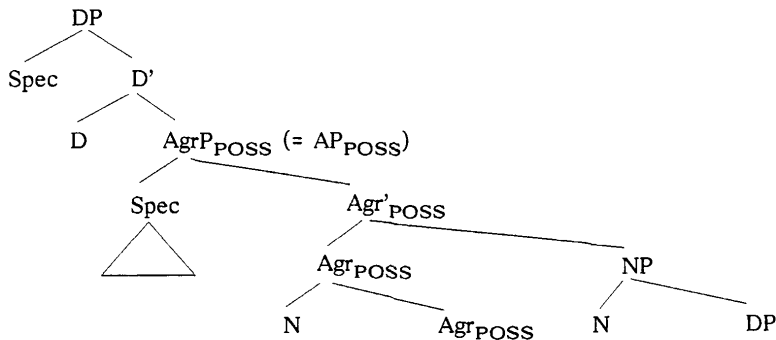
Land-dein von dir

„dein Land“

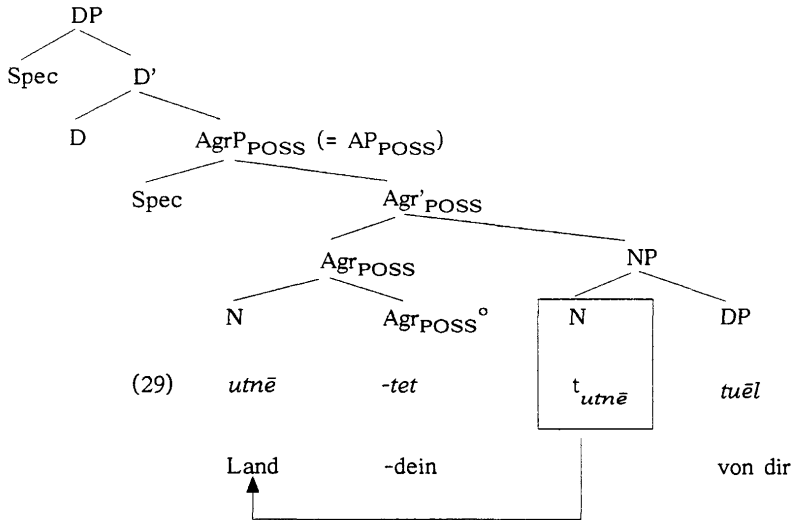
*„dir dein Land“

Sofern die Ergänzung zutrifft, hat man damit aber einen Beleg für die Koreferenz eines Possessors und eines Possessivadjektivs in der 2. Person. D.h., in allen drei Personen herrscht beim Possessivadjektiv Koreferenz. In diesem Fall ergibt sich für das Hethitische die gleiche syntaktische Struktur wie für die ungarische possessive DP, sieht man davon ab, daß im Anatolischen kein Artikel vorhanden ist.

(30a)



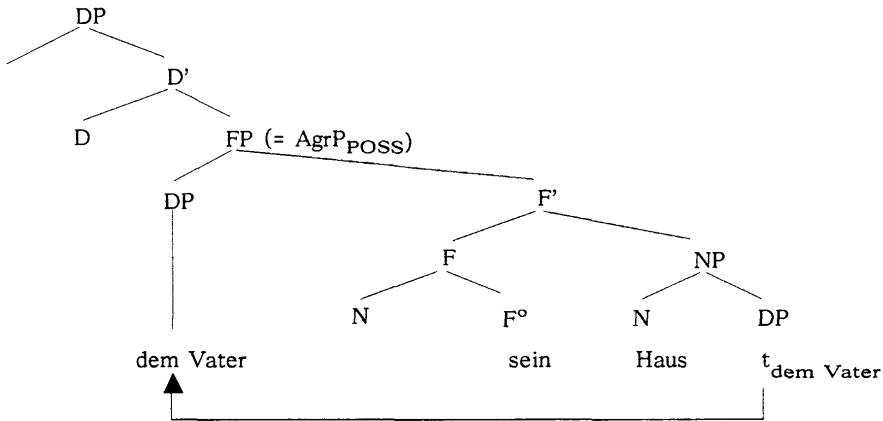
(30b)



Das Possessum bewegt sich via head-movement nach Agr_{POSS} , d.h. das Possessum N° adjungiert an $\text{Agr}_{\text{POSS}}^{\circ}$, wohingegen der Possessor (*addaš*) via XP-movement nach $\text{SpecAgr}_{\text{POSS}}$ bewegt wird. In Agr_{POSS} , das Lindauer, wie bemerkt, als F bezeichnet, wird nun das Possessiv-Merkmal [POSS] des Possessums überprüft und in der Specifier-Position von $\text{AgrP}_{\text{POSS}}$ das [POSS]-Merkmal des substantivischen Possessors. Dagegen verbleibt der pronominale Possessor in seiner Position unter der NP. Wie der Vergleich von (27) *šū-up-pa-la-aš-še-it ku-el-ka₄* „jemandes Tier“ und (12) *ad-da-aš e-eš-ḫar-še-it* „das Blut des Vaters“ zeigt, können also nur definite Substantive nach $\text{SpecAgr}_{\text{POSS}}$ bewegt werden, der Rest kongruiert *in situ* (vgl. Chomsky 2000). Possessivadjektive wie *-šet*, *-tet* können dabei overt realisiert sein, sie können aber auch fehlen.

Nach der Analyse in (30c) unterscheiden sich Deutsch und Hethitisch demnach dadurch, daß im Hethitischen das Possessum (N°) nach F° inkorporiert, also N° -Bewegung erfährt, während es im Deutschen in seiner Basisposition verbleibt:

(30c)

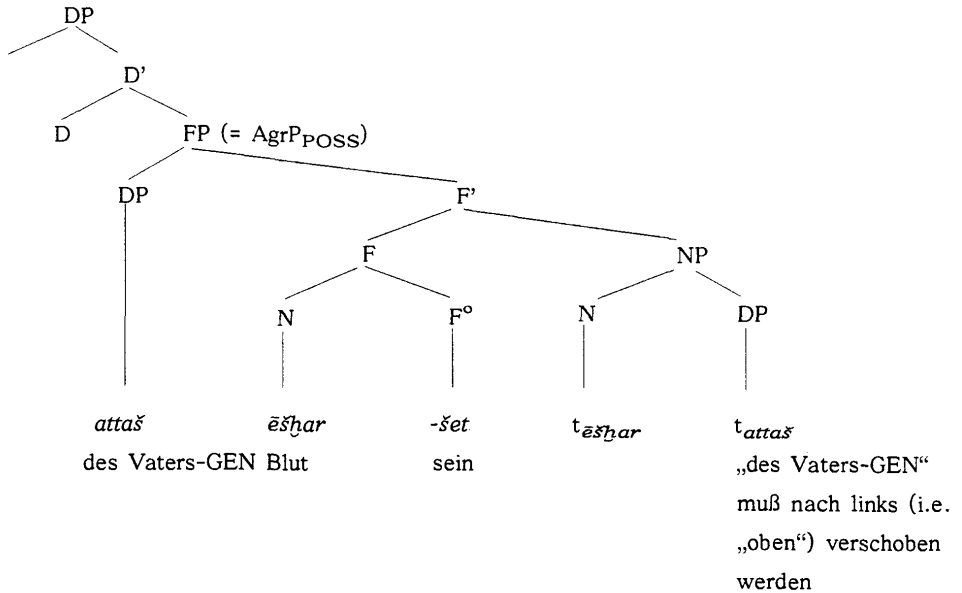


Ein weiterer Unterschied ist, daß im Hethitischen eben nur definite Substantive nach SpecAgr_{POSS} bewegt werden können. Es wird also nicht blind eine XP von einer unteren Position attrahiert, vielmehr muß deren D eine ganz bestimmte Merkmalausstattung aufweisen¹⁰. In bindungstheoretischer Hinsicht ist dabei von Interesse, daß die Verschiebung der DP Vater-GEN nach SpecFP den Effekt hat, eine Prinzip-C-Verletzung¹¹ wiedergutmachen; die DP in SpecFP wird nicht mehr von F⁰ c-kommandiert. Elemente wie *kuēlka* und *tuēl* verhalten sich dann wie Anaphern (Prinzip A) oder wie Pronomina (Prinzip B), abhängig davon, ob die bindingsrelevante Domäne FP oder NP ist.

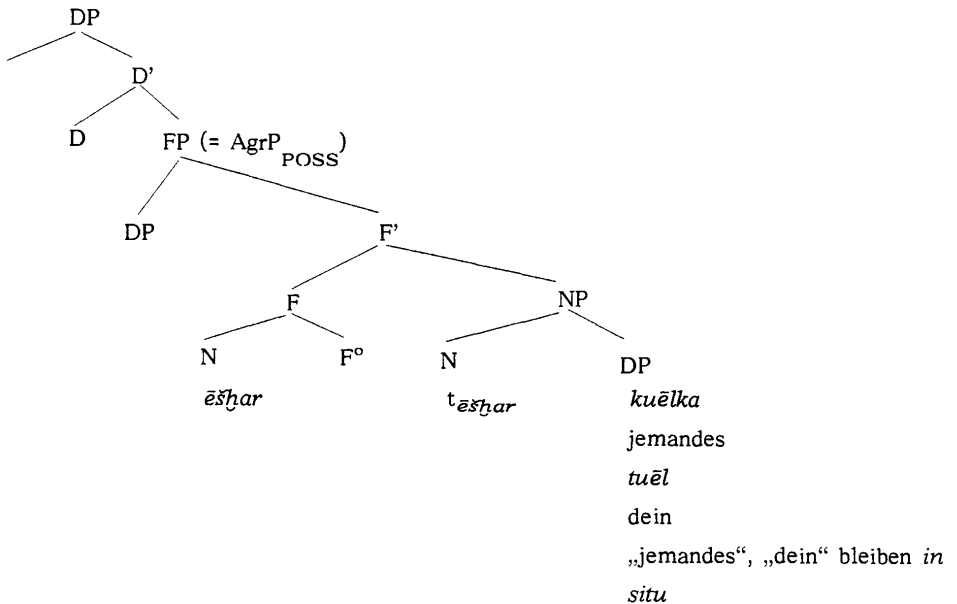
¹⁰ Vgl. dazu Kayne 1994: 61 mit früherer Literatur; Sportiche 1992/1998 mit früherer Literatur.

¹¹ Referentielle Ausdrücke müssen in ihrer Rektionskategorie frei sein.

(30d)



(30e)



Zur Rechtfertigung der Analyse von (30) ist es nun aber notwendig, die Stellung von Attributen, insbesondere von modifizierenden Adjektiven, zu betrachten. Im Althethitischen hat man zwar nur wenige Beispiele, in denen der Possessor oder das Possessum ein Attribut bei sich hat. Doch kommen Attribute vor, so gehen sie in der Regel ihrem Bezugswort voraus:

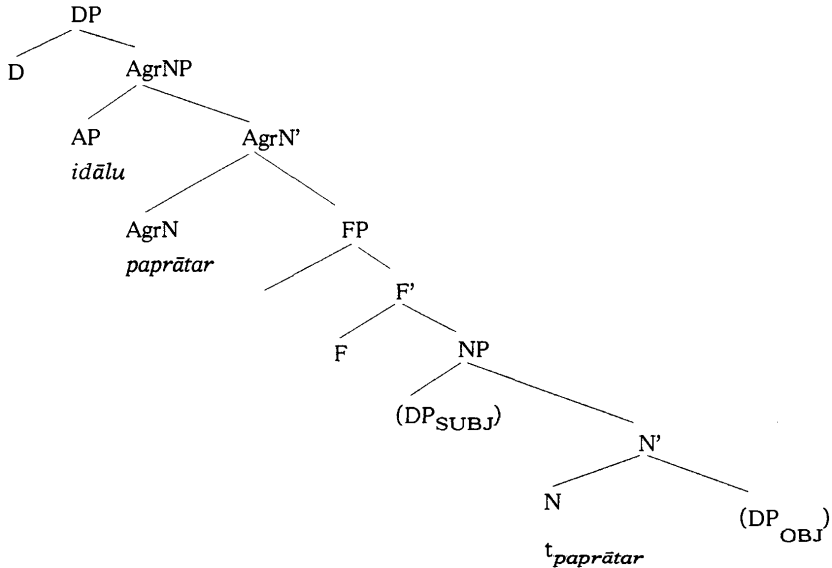
(31) KUB 41.23, II 20'f., 23'f.

^D Ši-ú-na-an (Genitiv mit -an)	^D UTU-aš	la-ba-ar-[na-aš-ša]/
šiu ⁿ an	Ištanau ^{aš} (?)	labarnaš-a
der Götter-GEN	des Sonnengottes-GEN	des Labarna-GEN-und
iš-ta-za-na-aš-mi-it	ka-ra-az-za-mi-iš-ša	
ištazanaš-(š)mit	karza-(š)miš-a	
Seele-ihre	Leibesinnere-ihr-und	
„des Sonnengottes der Götter und des Labarna Seele und ihr Leibesinnere“		

Auch das Adjektiv wird vorangestellt:

(32a) i-da-lu pa-ap-ra-tar
 idālu paprātar
 „(die) üble Unreinheit“

(32b)



Also erscheint das Attribut beim Possessor vor diesem und beim Possessum ebenfalls vor diesem, d.h. zwischen Possessor und Possessum. Mehr als ein Attribut ist in keinem Fall belegt (Yoshida 1987: 36f.); vgl. mit Attribut vor dem Possessor:

(9) TelErl II 31

<i>šal-la-aš-</i>	<i>pāt</i>	<i>ḥa-aš-ša-an-na-aš</i>	<i>e-eš-ḥar</i>
<i>šallaš-</i>	<i>pat</i>	<i>ḥaššanaš</i>	<i>ēšḥar</i>
der großen-GEN	eben (= Partikel)	Sippe -GEN	Blut
„eben der großen Sippe (= Königssippe Blut)“			

Und mit Attribut vor dem Possessum:

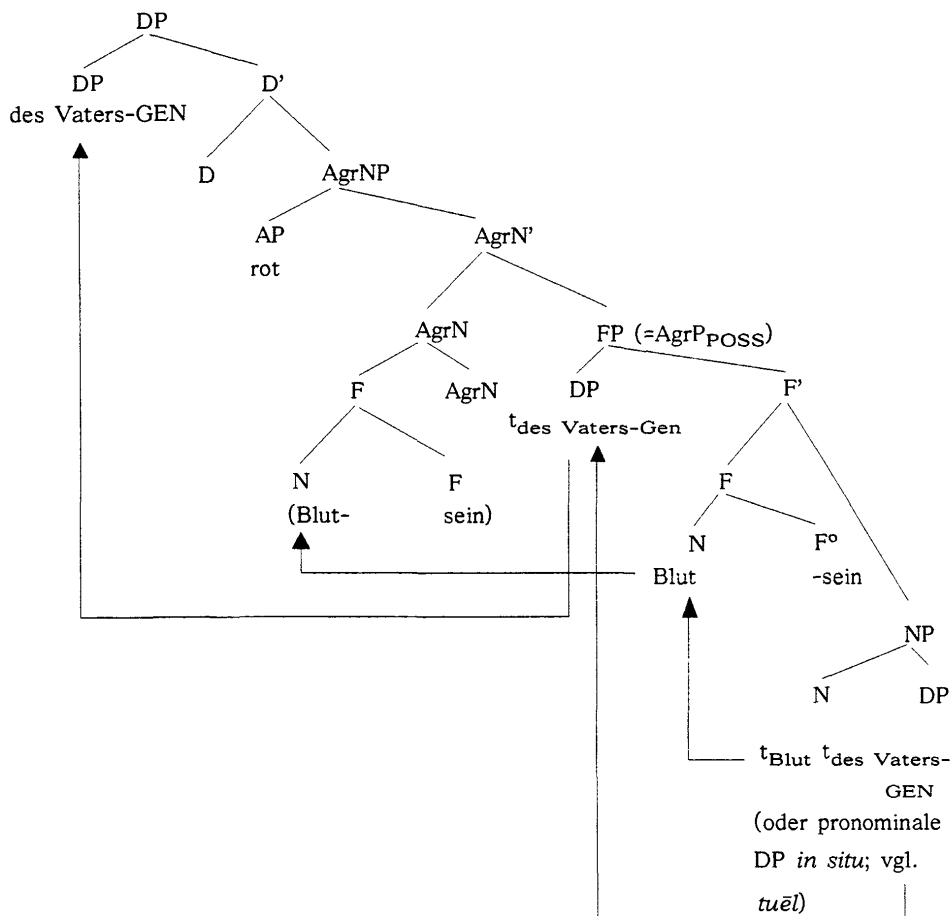
(33) KUB 29.1, II 20f.

<i>an-tu-uḫ-ša-aš /</i>	<i>i-da-a-lu</i>	INIM ^{MEŠ} -ar
<i>antuḫšaš</i>	<i>idālu</i>	<i>uttār</i>
des Menschen-GEN	böse	Worte
„des Menschen böse Worte“		

Ein Beispiel mit einem attributiven Adjektiv vor dem Possessum und mit einem Possessivadjektiv ist im Althethitischen nicht belegt; in Anbetracht von (33) kann man aber wohl annehmen, daß im Althethitischen auch im Falle eines Possessivadjektivs ein zum Possessum gehöriges Adjektivattribut vor diesem plazierte sein würde. Damit ergäbe sich für die Stellung:

(34a) des Vaters -GEN rot Blut-sein

folgende Interaktion von AgrP_{POSS} und DP:



Adjektive, die das Possessum modifizieren, müssen also in SpecAgrNP lokalisiert sein:

- (34b) [_{DP}Spec D° [_{AgrNP} AP AgrN° [FP(=AgrP_{POSS}) DP F° [NP ... N° ...]]]]
(vgl. Cinque 1995)

3. Die Ursprünge der hethitischen possessiven Konstruktion

3.1. Vergleich der possessiven Konstruktion mit der des Altindischen und Altgriechischen

Vergleicht man nun den Ausdruck der Possessivität innerhalb der DP in weiteren altindogermanischen Sprachen, so hat man im Altindischen wie im Deutschen einen Genitiv als Possessor oder ein Possessivpronomen:

- (35a) ved. RV 6,24,3 vrkṣāsya ... vayās
des Baumes-GEN ... Zweige-NOM
„die Zweige des Baumes“
- (35b) RV 6,9,6 me kárna
von mir die Ohren
„meine Ohren“

me ist ein enklitisches Pronomen im Genitiv.

Ähnlich verhält es sich im Altgriechischen, nur daß in dieser Sprache der Artikel zusammen mit dem enklitischen genitivischen Pronomen oder dem genitivischen Possessor in der DP erscheint; vgl. etwa:

- (36a) a. ó τῶν φίλων οἶκος
das der Freunde Haus
„das Haus der Freunde“
- b. ó οἶκος ó τῶν φίλων
das Haus das der Freunde
„das Haus der Freunde“
- (36b) a. ó φίλος μου
der Freund von mir
„mein Freund“

- b. ὁ φίλος α τοῦ
 der Freund von ihm
 „sein Freund“

Daneben hat das Griechische ein Possessivum in der Funktion eines Adjektivs:

- (36c) ὁ ἐμὸς φίλος
 der mein Freund
 „mein Freund“

Wenn auch die Distribution des enklitischen Pronomens und des Possessivadjektivs im Griechischen im Grunde davon abhängig ist, ob ein nicht-reflexiver Gebrauch wie in *mein Freund ist da* oder ein reflexiver wie in *ich erwarte meinen Freund* vorliegt, wobei jeweils noch nach unbetont und betont unterschieden wird, - eine Kombination aus einem Possessivum und einem genitivischen Possessor, wie sie im Hethitischen auftritt, erscheint weder im Griechischen noch im Altindischen. Der Genitiv, sei er ein Substantiv oder ein enklitisches Pronomen, ist in diesen Sprachen offenbar stark genug, um den Begriff der Possession allein zu bezeichnen.

(36d)

nicht reflexiv

unbetont

ὁ φίλος μου
 der Freund von mir
 „mein Freund“

betont

ὁ ἐμὸς φίλος
 der mein Freund
 „mein Freund“

reflexiv

schwach betont

ἀναμένω τὸν ἐμὸν φίλον
 Ich warte den meinen Freund-AKK
 „Ich erwarte meinen Freund“

stark betont

τὸν ἐμαυτοῦ φίλον
 den von mir Freund-AKK
 „meinen Freund“

Für die Analyse der DP-Struktur insgesamt ist jedoch bemerkenswert, daß im Griechischen die Struktur (36a) gegenüber dem Deutschen korrekt ist; vgl.

- (37a) *das dem Vater-DAT sein Haus
 „das Haus des Vaters“

- (37b) *das des Vaters-GEN Haus
 „das Haus des Vaters“¹²

3.2. Die partitive Apposition im Hethitischen

Für die Frage nach der Herkunft des Possessivadjektivs im Hethitischen ist nun eine weitere possessive Konstruktion in dieser Sprache zu betrachten, die partitive Apposition (σχήμα καθ' ὅλον καὶ μέρος). Wie Yoshida (1987: 34) diese Konstruktion beschreibt, „besteht [sie] aus den zwei Begriffen des Ganzen und dessen Teils im gleichen Kasus (überwiegend Akkusativ), die meistens von einem Verb abhängen. Mit der Genitivkonstruktion berührt ... sich [die partitive Apposition] in der Weise, daß das erste Glied als Ganzes dem Genitivattribut und das zweite (Apposition) als Teil dem Regens entspricht. Daher vertritt die partitive Apposition im Bereich des Genitivs des Besitzers nur solche Konstruktionen, die zur Angabe des Ganzen (Belebtem) und dessen Teil (Körperteil) dienen“. Im Althethitischen findet man diese Konstruktion vor allem in den Gesetzestexten; z.B.

- (38) HG § 185/*71 p (KBo 6.26) III 15

II GU ₄ .GAL	UZU-ŠU-NU ku-iš	ya-a-ši	I UDU	pa-a-i
II GU ₄ .GAL	šuppa(?) -šet kuiš	yaši	I UDU	pāi
2 ausgewachsene Rinder	Fleisch-ihr wer	kauft	1 Schaf	gebe

¹² Auch im älteren Deutsch waren ähnliche Strukturen wie (37) noch möglich; vgl.:

(I) *dem schriftlichen der Ständ sub utraque Begehren* (Demske 2001: 227)

Eine Erklärung dieses Sprachwandels hat Demske (215ff.) gegeben. Nach dem ersten, bis etwa zum Jahr 1500 dauernden Stadium, in dem attributive Genitive dem Kopfnomen vorausgehen, wird im zweiten Stadium der vorangestellte Genitiv zusammen mit dem Possessivum als Teil des Artikelsystems reinterpretiert und im Verband mit dem nun entstandenen Possessivartikel auf Possessivität ausdrückende Genitive (*genitivus possessivus*, *genitivus subiectivus*, *genitivus obiectivus*) beschränkt. Pränominale Genitive verhalten sich also heute wie Artikelwörter. Dagegen ist „das Auftreten des definiten Artikels in Verbindung mit einem [Possessivum] dann zu erwarten, wenn der definite Artikel in einer Sprache seinen Gebrauch von den pragmatischen auf die semantischen Definita ausgeweitet hat“. Grundsätzlich hänge es aber „von sprachspezifischen Bedingungen ab, ob der definite Artikel [wie im Griechischen] in Possessivkonstruktionen realisiert wird und das [Possessivum] seinen adjektivischen Status behält ... oder ob das [Possessivum] als Artikelwort reinterpretiert wird“. Des weiteren wurden externe possessive Dative wie in:

(II) *dem Großvater seine Pfeife*

im Zuge der possessiven Interpretation der pränominalen NPs im 14. und 15. Jh. zu internen possessiven Dativen umgedeutet. Zu einer semantisch wenig überzeugenden Beschreibung von Fügungen wie *meines Onkels Villa* nach der „Minimalistischen Theorie“ vgl. Mallen 1997: 210 (Possessivpronomina seien Kombinationen aus dem Possessivauffix (*m-*, *d-*, *s-*) und dem Numerales *ein*, wobei ein doppeltes „genitivecase-checking“ ungrammatisch sei).

„Wer auch immer das Fleisch von zwei ausgewachsenen Rindern kauft, soll ein Schaf geben!“

(39) HG § XI PT (KBo 6.4) I 30

<i>ták-ku</i>	ARAD- <i>an</i>	ŠU-ŠÚ	<i>na-a-šma</i>	GIR-ŠU
<i>takku</i>	ARAD- <i>an</i>	<i>keššar-šet</i>	<i>našma</i>	<i>pat(a)-šet</i>
wenn	einen Sklaven-AKK	Hand-seine	oder	Fuß-seinen
<i>ku-iš-ki</i>	<i>du-ua-ar-ni-iz-zi</i>			
<i>kuiški</i>	<i>duuarnizzi</i>			
wer	bricht			

„Wenn irgendjemand die Hand oder den Fuß eines Sklaven bricht ...“

Eine ähnliche Konstruktion hat das Akkadische. Als Umschreibung einer Fügung mit possessivem Genitiv findet sie sich vor allem in den *Omina*. Possessor und Possessum oder Rektum und Regens stehen im gleichen Kasus nebeneinander, wobei durch ein Possessivsuffix am zweiten Nomen die Beziehung zum ersten hergestellt wird¹³. Das Possessum tritt vor dem Possessivsuffix in die Form des *status constructus*:

(40a) ru-bu-ú qá-as-sú
 Fürst-NOM Hand(CONSTR)-POSS
 der Fürst seine Hand
 „die Hand des Fürsten“

(40b) mar-tum_i ap-pa-ša_i
 Gallenblase-NOM Nase(CONSTR)-POSS
 die Gallenblase ihre Nase
 „die ‚Nase‘ [= die Oberseite des vorderen Teiles] der Gallenblase“

Der Possessor steht immer am Satzanfang.

(41) YOS 31 III 13-15

šum-ma mar-tum ap-pa-ša ù i-ši-is-sà ša-bi-it ...
 wenn die Gallenblase-NOM die Nase-von ihr und die Basis-von ihr gepackt ist ...
 „Wenn die Gallenblase an ihrer ‚Nase‘ und ihrer Basis gepackt ist ...“

¹³ Riemschneider 1992: 42; von Soden 1952: § 128, besonders § 161k (zur „partitiven Ap-position“).

Zwar hat diese Konstruktion im Akkadischen einen markierten Status und kommt außerhalb formularhafter Texte praktisch nicht vor. Doch da die hethitischen Schreiber mit den akkadischen *Omina* und den Gesetzestexten zweifellos vertraut waren und das Hethitische auch sonst von der akkadischen Syntax beeinflusst ist¹⁴, ist die partitive Apposition sicher eine Übernahme aus dieser Sprache. Allerdings besteht folgender Unterschied zwischen der akkadischen und hethitischen Konstruktion: Im Akkadischen kommen Konstruktionen wie (41) und (42) nur mit Verben (oder Nomina) in der prädikativen Stativkonjugation vor, d.h., der Kasus ist zwangsläufig immer Nominativ, oder es handelt sich um Nominalsätze, also Sätze mit einer phonetisch leeren Kopula.

- (42) gimillum šū dūr-šū nuḫatimum
 G. (= PN) DEM.mask-NOM Dauer(stellung)-POSS Koch-NOM
 „Dieser/besagter Gimillum - seine Dauerstellung ist Koch“ (von Soden 1952: § 128)

Dagegen steht im Hethitischen der Possessor im Akkusativ, wenn es die Verbrektion fordert. Das bedeutet, daß die hethitische partitive Apposition nicht eins zu eins aus dem Akkadischen entlehnt ist: Die Wortstellung ist übernommen worden, aber die Kasuszuweisungseigenschaften der hethitischen Konstruktion sind anders als im Akkadischen.

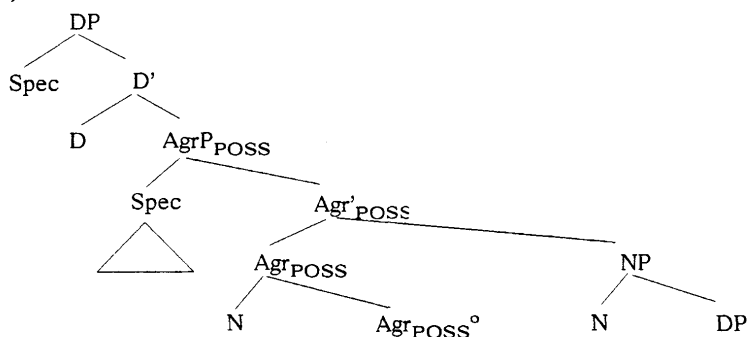
Eben die identische Wortstellung zwischen der hethitischen Genitivkonstruktion und der akkadischen partitiven Konstruktion aber dürfte das Vorbild für die Verwendung des Possessivadjektivs im Hethitischen abgegeben haben:

- (43)
 Begriff des Ganzen = Possessor Teilbegriff = Possessum: partitive Apposition
 Genitiv = Possessor Possessum: Genitivkonstruktion

Die partitive Apposition läßt sich so wie die Genitivkonstruktion darstellen:

14 Das Hethitische hat möglicherweise eine weitere Genitivkonstruktion aus dem Akkadischen übernommen, nämlich den Typ *ta-ia-zi-la-aš* „(der) des Diebstahls“, „Dieb“ - vgl. akkad. *ša abullim* „(der) des Tores“, „Torwächter“, *ša reši* „(der) des Kopfes“, „Höfling, Eunuch“. Vgl. aber die Literatur bei Yoshida 1987: 1f.

(44)



- (39) ARAD-an ŠU- SÚ-AKK tŠU t_{ARAD-an}AKK
 -AKK = heth. -šet heth. partitive
 Apposition
- (12) attas ēšhar -šet tēšhar t_{addas}
 -GEN heth. Genitiv-
 konstruktion

Für das Possessivadjektiv in der hethitischen Genitivkonstruktion bedeutet dies: Weil im Altindischen und Griechischen ein solches Possessivum in der Genitivkonstruktion fehlt und durch den Genitiv der Possessor schon hinreichend gekennzeichnet ist, liegt die Vermutung nahe, daß das optionale Possessivadjektiv in der hethitischen Genitivkonstruktion aus der partitiven Apposition stammt. Daß für einen Hethiter zwischen der Genitivkonstruktion mit einem substantivischen Possessor und der partitiven Apposition wenig Unterschied bestand, verdeutlichen dabei die folgenden Belege:

(45a) HG § 11 A (KBo 6.2) I 20

ták-[ku	LÚ.U ₁₉ .LU-aš	EL-LAM]-aš	QA-AS-SÚ
takku	antuḫšaš	arauyas ¹⁵	keššar-šet
wenn	eines Mannes-GEN	freien-GEN	Hand-seine
na-aš-ma	GÌR-ŠU	ku-iš-ki	tu-ya-[ar-ni]-iz-zi
našma	pa(ta)-šet	kuiški	duḡarnizzi ...
oder	Fuß-seinen	wer	bricht ...

15 Bei Ideogrammen wird im Hethitischen das Adjektiv nachgestellt.

„Wenn jemand Hand oder Fuß eines freien Mannes bricht ...“

(45b) B (KBo 6.3) I 29

<i>ták-ku</i>	LÚ.U ₁₉ .LU-an	<i>EL-LUM</i>	<i>QA-AS-SÚ</i>
<i>takku</i>	<i>antuḫšan</i>	<i>arauḫan</i>	<i>keššar-šet</i>
wenn	einen Mann-AKK	freien-AKK	Hand-seine
<i>na-aš-ma</i>	<i>ĞIR-ŠU</i>	<i>ku-iš-ki</i>	<i>tu-ḡa-[ar-ni]-iz-zi</i>
<i>našma</i>	<i>pa(ta)-šet</i>	<i>kuiški</i>	<i>duḡarnizzi ...</i>
oder	Fuß-seinen wer	bricht ...	

„Wenn jemand Hand oder Fuß eines freien Mannes bricht ...“

oder:

(46a) StBoT 8, III 41'

<i>MÁŠ.GAL-ša</i>	<i>ga-ra-ú-ni-[ši]</i>
<i>MÁŠ.GAL-š-a</i>	<i>garauni-ši</i>
des Ziegenbocks-GEN	an dem Horn-seinen-LOK
„an dem Horn des Ziegenbocks“	

(46b) StBoT 8, III 25f.

<i>MÁŠ.GAL-r[(i)] /</i>	<i>[(ga-ra-ú-ni-š)]i</i>
<i>MÁŠ.GAL-ri</i>	<i>garauni-ši</i>
an dem Ziegenbock-LOK	an dem Horn-seinen-LOK

Auch wenn im Hethitischen die Belege mit den Genitivkonstruktionen teilweise älter als die mit der partitiven Apposition sind, ist anzunehmen, daß die Sprecher des Althethitischen mit dieser Konstruktion so vertraut waren, daß sie das Possessivum wegen der gleichen Wortstellung zunächst in die substantivische und dann aber auch in die pronominalen Genitivkonstruktion übernahmen. Für die Auffassung eines Lehneinflusses könnte dabei sprechen, daß das Possessivum in der Genitivkonstruktion nicht obligatorisch, sondern optional war.

Zusammenfassung

Ausgehend von der Tatsache, daß in pränominalen periphrastischen Possessivkonstruktionen im Ungarischen ein Possessivum für alle drei Personen nachgewiesen worden ist, wurde als erstes vergleichbares Datenmaterial aus der am frühesten bezeugten indogermanischen Sprache herangezogen.

nischen Sprache Hethitisch beigebracht. Im Hethitischen finden sich in substantivischen und pronominalen Genitivkonstruktionen mit einem Possessivadjektiv ebenfalls Possessiva der 1., 2. und 3. Person. Es herrscht also durchgängige Koreferenz mit dem Possessor. Da in weiteren alten indogermanischen Sprachen, im Altindischen und Altgriechischen, in der possessiven Genitivkonstruktion kein Possessivum erscheint, wurde als zweites der Frage nachgegangen, woher das hethitische Possessivum stammt. Es wurde angenommen, daß das Possessivadjektiv im Hethitischen nach dem Muster der akkadischen partitiven Apposition verwendet worden ist. Da die possessive substantivische Genitivkonstruktion in ihrer Anordnung von Possessor und Possessum der der partitiven Apposition entspricht und so beide Konstruktionen von Sprecher und Hörer gleich zu analysieren waren, konnte das Possessivum aus der akkadischen über die hethitische partitive Apposition in die hethitische possessive Genitivkonstruktion eindringen. Die Übernahme erfolgte wohl zuerst in die substantivische possessive Genitivkonstruktion mit einem vorangestellten substantivischen Possessor und von da aus in die pronominale mit nachgestelltem Possessor. Die Hethiter haben aber die akkadische Konstruktion ihrer Sprache angepaßt: Während im Akkadischen der Possessor invariant im Nominativ steht, kann es im Hethitischen je nach Verbrektion auch der Akkusativ sein¹⁶. Im Hethitischen ist dabei sowohl in der substantivischen wie auch in der pronominalen possessiven Konstruktion das Vorkommen eines Possessivadjektivs optional.

Für die syntaktische Beschreibung der DP hat sich ergeben, daß das hethitische Possessivadjektiv in der funktionalen Kategorie AgrP_{POSS} generiert wird, deren Komplement die gesamte NP ist. Im Hethitischen bewegt sich das Kopfnomen (Possessum) nach AgrP_{POSS} und bildet dort zusammen mit dem enklitischen Possessivadjektiv ein komplexes Wort. Und was die Possessor-DP betrifft, so bewegt sich diese wie im Germanischen von der Komplement-Position des Kopfnomens zu der Specifier-Position von AgrP_{POSS}. Jedoch verbleibt die Possessor-DP *in situ*, wenn diese aus einem Personalpronomen oder dem Indefinitpronomen *kuēlka* besteht. Diese Distribution erlaubt keinen Ansatz eines einheitlichen morphosyntaktischen Merkmals, das die Possessor-DP attrahiert, aber die Fälle mit dem Possessor *in situ* ausschließt. Da jedoch nur definite Substantive nach SpecAgrP_{POSS} bewegt werden können, muß deren D über eine ganz bestimmte Merkmalausstattung ver-

16 Möglicherweise haben die Hethiter bei der Übernahme der akkadischen Konstruktion die ursprüngliche Kasuszuweisungsmöglichkeit (Nominativ) übergeneralisiert (zu solchen Fällen vgl. Harbert 1982: 145). Zu einer ähnlichen Art von Kasuszuweisung vgl. Kayne 1994.

fügen. Unter bindungstheoretischem Aspekt wird durch die Bewegung einer DP mit referentiellen Ausdrücken eine Prinzip-C-Verletzung vermieden, während Elemente wie *kuēlka* und *tuēl* das Verhalten von Anaphern oder Pronomina zeigen.

Literatur

Abkürzungen

HG = Hoffner, Harry Angier (Ed.) 1997: *The Laws of the Hittites. A Critical Edition*. Leiden/ New York/ Köln: Brill

KBo = Keilschrifttexte aus Boghazköi, Bd. I-VI. Leipzig 1916-1923; Bd. VIIff. Berlin 1954ff.

KUB = Keilschrifturkunden aus Boghazköi. Berlin 1921ff.

StBoT = Studien zu den Boğazköy-Texten

TelErl = Hoffmann, Inge: *Der Erlaß Telipinus*, Heidelberg 1984

YOS = Yale Oriental Series, Babylonian Texts, New Haven

Sekundärliteratur

Abraham, Werner & van Gelderen, Elly (Eds.)

1997 *German. Syntactic Problems - Problematic Syntax*. Niemeyer: Tübingen (Linguistische Arbeiten 374)

Alexiadou, Artemis & Wilder, Chris (Eds.)

1998 *Possessors, Predicates and Movement in the Determiner Phrase*. Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins (Linguistik aktuell 22).

Babyonyshev, Maria

1998 *The Possessive Construction in Russian: A Crosslinguistic Perspective*. In: *Journal of Slavic Linguistics* 5.2, 193-233.

Chomsky, Noam

1993 *A Minimalist Program for Linguistic Theory*. In: Hale & Keyser 1993, reprinted in Chomsky 1995.

Chomsky, Noam

1995 *The Minimalist Program*. Cambridge, Mass.: MIT-Press.

Chomsky, Noam

2000 *Minimalist Inquiries: the Framework*. In: Martin & Michaels & Uriagereka 2000: 89-155.

Cinque, Guglielmo

- 1995 *Italian Syntax and Universal Grammar*. Cambridge: Cambridge Univ. Press
(Cambridge studies in linguistics 77).

Cotticelli-Kurras, Paola

- 1991 *Das hethitische Verbum ‚sein‘. Syntaktische Untersuchungen*. Heidelberg:
Carl Winter (Texte der Hethiter 18).

Delsing, Lars-Olof

- 1998 *Possession in Germanic*. In: Alexiadou & Wilder: 87-108.

Demske, Ulrike

- 2001 *Merkmale und Relationen: diachrone Studien zur Nominalphrase des
Deutschen*. Berlin [u.a.]: de Gruyter (Studia linguistica Germanica 56).

Gallmann, Peter

- 1996 *Die Steuerung der Flexion in der DP*. In: *Linguistische Berichte* 163:
283-314.

Garrett, Andrew

- 1991 *The syntax of Anatolian pronominal clitics*. UMI. Ann Arbor.

Grewendorf, Günther

- 2002 *Minimalistische Syntax*. Tübingen & Basel: Franke (Uni-Taschenbücher 2313)

Hale, Kenneth & Keyser, Samuel Jay (Eds.)

- 1993 *The View from Building 20*. Cambridge, Mass.: MIT-Press.

Harbert, Wayne

- 1983 *On the Nature of the Matching Parameter*. In: *The Linguistic Review* 2,
237-284.

Hoffmann, Inge

- 1984 *Der Erlaß Telipinus*. Heidelberg: Carl Winter (Texte der Hethiter 11).

Kayne, Richard S.

- 1994 *The Antisymmetry of Syntax*. Cambridge, Mass. [u.a.]: MIT Press (Lingu-
istic inquiry monographs 25).

Lindauer, Thomas

- 1995 *Eine morphosyntaktische Untersuchung zum deutschen DP/NP-System*.
Tübingen: Max Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 155).

Lindauer, Thomas

- 1998 *Attributive Genitive Constructions in German*. In: Alexiadou & Wilder 1998:
109-140.

Löbel, Elisabeth

- 1991 *Zur kategorialen Bestimmung der Possessiva in der NP/DP: Possessiva als Adjektive*. Köln: IFS Uni Köln (Theorie des Lexikons. Arbeiten des Sonderforschungsbereichs 282/7).

Löbner, Sebastian

- 1985 *Definites*. In: *Journal of Semantics* 4, 279-326.

Mallen, Enrique

- 1997 *Agreement and case matching in noun phrases in German*. In: Abraham & Gelderen 1997: 191-230.

Martin, Roger & Michaels, David & Uriagereka, Juan (Eds.)

- 2000 *Step by Step. Essays on Minimalist Syntax in Honor of Howard Lasnik*, Cambridge, Mass.: MIT-Press.

Ortmann, Alfred

- 2002 *Kategorien des Nomens. Schnittstellen und Ökonomie*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 458).

Riemschneider, Kaspar K.

- 1992 *Lehrbuch des Akkadischen*. Leipzig: Langenscheidt.

von Soden, Wolfram

- 1952 *Grundriß der akkadischen Grammatik*. Roma: Pontificum institutum bibli-cum.

Sportiche, Dominique

- 1998 *Clitic Constructions*. In: Sportiche, *Partitions and atoms of clause structure: agreement, case and clitics*. London [u.a.]: Routledge (Routledge leading linguistics 2).

Szabolcsi, Anna

- 1983 *The Possessor that Ran Away from Home*. In: *The Linguistic Review* 3, 70-96.

Szabolcsi, Anna

- 1994 *The Noun Phrase*. In: Kiefer, Ferenc & Kiss, Katalin É. (Eds.): *Syntax and Semantics, 27: The Syntactic Structure of Hungarian*. San Diego: Academic Press, Inc., 179-274.

Yoshida, Daisuke

- 1987 *Die Syntax des althethitischen substantivischen Genitivs*. Heidelberg: Carl Winter.

Zimmermann, Ilse

1990 *The "subject" in noun phrases: its syntax and semantics*. In: Zimmermann

1990a: 33-36.

Zimmermann, Ilse (Ed.)

1990a *Syntax und Semantik der Substantivgruppe*. Berlin: Akademie Verlag.

KUB 7.29

Henning Marquardt (Dresden)

Aus der Gattung der Ritualtexte wird hier die Bearbeitung des isolierten Textes KUB 7.29 (CTH 399) - vgl. aber Starke, 1985: 328 Anm. 135 - vorgelegt. Die Tafel stammt aus der ersten Ausgrabungsperiode in Boğazköy/Hattuša (BoFN 1364). Sie befindet sich heute im Magazin des Vorderasiatischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin (VAT 7489), in dessen Besitz sie 1911 durch Ankauf Wincklers gelangte. Da die entsprechende Erwerbsakte des VAM kriegsverlustig ist, kann die exakte Fundstelle heute nicht mehr ermittelt werden. Die Autographie wurde von Ehelolf nach dem Original angefertigt und in den *Keilschrifturkunden aus Boghazköi*, Heft 7 im Jahre 1923 unter der Nummer 29 publiziert.

Das Tafelstück mißt in der Breite 12 cm, in der Höhe 9 cm und zeigt auf seiner leicht nach rechts gewölbten Oberfläche 24 Zeilen in 5 Paragraphen einer Kolumne mit Zeichen mittlerer Größe (Ø 3 mm). Der rechte Teil der Gegenseite des ca. 2,5-3,5 cm dicken Fragmentes ist weggebrochen. Ihr linker Teil ist unbeschrieben. Der linke Rand ist glatt. Da der rechte Rand an der breitesten Stelle starke Bruchspuren aufweist, handelt es sich vermutlich um die linke Kolumne einer mehrkolumnigen Tafel. Anschlußstücke oder Duplikate sind bisher nicht bekannt geworden.

Umschrift:

- 1 [U]M-MA ^mJa-ar-ri LÚ ^{URU}La-al-lu-pí-ḫ[a ma]-a-an [an-tu-uh-ši?
 - 2 I-NA ŠÀ Ê-ŠU e-eš-ḫar ki-ša-an na-aš-ma pa-ap-ra-a-tar[]
 - 3 [k]i-ša-ri ku-i-ta-at im-ma ku-it pa-ap-ra-a-tar ki-ša-ri []
 - 4 [n]a-at I ^{EN}pát a-ni-u-ur nu LÚ ^{MES} ^{URU}La-lu-pí-ḫa ki-i SISKUR i-ḫa[-an-zi]
-

5 II TÚG SA₅ II TA-PAL TÚG.GÚ.È.A SA₅ II TÚG BABBAR II TA-PAL TÚG.GÚ.È.A
[BABBAR]

6 II TA-PAL KUŠ NÍG.BÀR VI-TA.ÀM ŠA-PU-Ú II TA-PAL KUŠ E.SIR^{HI.A}

7 ŠÀ.BA I^{NU-TIM} KUŠ E.SIR SA₅ III tar-pa-li-iš SÍG SIG₇.SIG₇

8 III tar-pa-li-iš SÍG SA₅ III tar-pa-li-iš SÍG ZA.GÌN II URUDU PA-A-ŠU GAL

9 II GAL ZABAR II TA-PAL URUDU ŠA-A-GA-RU II GÍR ŠA LÚ.MEŠ MUḪALDIM

10 IX GÍŠ GAG ZABAR IX URUDU ḡa-ar-ši-ni-iš II KUŠ.GU₄ SA₅

11 II KUŠ.GU₄ BABBAR II DUG kán-ta-šu-al-li-iš ZABAR

12 III UDU.NÍTA^{MEŠ} [] II MÁŠ.GAL^{HI.A} I DUG GEŠTIN II DUG.KA.GAG NAG X
NINDA.ÉRIN^{MEŠ} X-li-iš

13 II UR.TUR I DUG NAM-MA-AN-DUM LÁL 1/2 SA_x-A-TI Ì.NUN I PA ZÌ.DA ZÍZ
DUR₅

14 I pu-ti-iš MUN I DUG QA-TŪ Ì.DŪG.GA

15 II DUG ÚTUL II DUG DÍLIM.GAL V DUG DÍLIM.GAL SIG II DUG ME-E II TA-PAL
DUG GÍR.GÁN

16 II GÍŠ ŠU.NAG.NAG II GÍŠ UD.MUNUS.ḪÚB I GÍŠ LI.DUR.ZU X GÍ A.DA.GUR

17 [n]u ma-aḡ-ḡa-an ki-i ḡu-u-ma-an ḡa-an-da-a-iz-zi nu ḡa-an-te-ez-zi pal-ši

18 [A-]NA DINGIR^{LIM} -n]i ku-it-ma-an a-ni-ḡa-an-zi EN É^{TI} -ma-kán

19 [. . . . (.)]x-aš ku-it-ma-an pá-r-na-aš an-da pa-iz-zi nu PA-NI GUNNI

20 [I KUŠ.GU₄ BABBAR] A-NA PA-NI GÍŠ ŠÚ.A-ma I KUŠ.GU₄ SA₅ da-a-i

21 [. -]x KUŠ NÍG.BÀR da-a-i A-NA KUŠ NÍG.BÀR-ma-aš-ša-an še-er

22 [. d]a-a-i še-er-ma-aš-ša-an I^{NU-TUM} TÚG.GÚ.È.A SA₅

23 [da-a-i ta ḡ]a-at-kán-zi nu LÚ^{MEŠ} URU La-al-lu-pí-ḡ[a

24 [(-an)-z]i nu ú-i-ú-i ḡal-zi-ḡ[š-ša-an-zi

25 []x [

Übersetzung:

1 [S]o (spricht) Jarri, der Mann aus Lalupij[a: we]nn [einem Menschen

2 [i]m Inneren seines Hauses eine Bluttat begangen wird oder eine Unreinheit []

3 [ge]schieht; welche Verunreinigung auch immer geschieht[,]

4 es ist ein und dasselbe Ritual (, das sie ausführen). Die Leute aus Lalupija mach[en]
dieses Ritual.

5 2 rote Gewänder, 2 rote Hemden, 2 weiße Gewänder, 2 [weiße] Hemden
6 2 Decken, je 6 dicke[?], 2 Schuhe
7 davon 1 roten Schuh, 3 *tarpali*-Kleider grün-gelber Wolle
8 3 *tarpali*-Kleider roter Wolle, 3 *tarpali*-Kleider blauer Wolle, 2 große Beile
9 2 bronzene Becher, 2 Zangen[?], 2 Messer der Köche,
10 9 bronzene Pflöcke, 9 kupferne *waršini*-Gefäße, 2 rote Rinderfelle
11 2 weiße Rinderfelle, 2 bronzene *kantašu(w)alli*-Gefäße.

12 3 Widder, 2 Ziegenböcke, 1 Krug Wein, 2 Krüge Leichtbiergetränk, 10 Soldatenbrote
(zu je) dem zehnfachen[?] (an Gewicht eines Sekels)
13 2 Welpen, 1 Meßgefäß mit Honig, 1/2 *SŪTU* Butterschmalz, 1 Kor feuchtes Emmer-
mehl
14 1 Klumpen Salz, 1 Gefäß mit Feinöl.

15 2 Töpfe, 2 Schalen, 5 flache Schalen, 2 Wassergefäße, 2 GÍR.GÀN-Gefäße
16 2 ^{GÍŠ}SU.NAG.NAG-Gefäße, 2 große Kannen, 1 LI.DUR.ZU-Pflanze, 10 Trinkhalme.

17 Während man beim ersten Male
18 (das Opfer) für den Gott vollzieht, solange der Herr des Hauswesens aber
19 [] hinein in das Haus (/die Gebäude) geht, legt er vor die Feuerstätte
20 [ein weißes Rinderfell] hin - vor den Thron aber ein rotes Rinderfell.
21 [] den Vorhang legt er hin. Auf den Vorhang aber
22 [] legt er. Darauf aber [legt er] 1 rotes Gewand.
23 [Dann] schließen sie. Die Leute aus Lalupija
24 [3.Pl.] „He!“ rufe[n sie (wiederholt bzw. jeder von ihnen)
25 []x []

Kommentar:

1: ^mIa-ar-ri : PN des seltenen, aber für die Beispiele *Telipinu*, *Mezzulla* u.a. gut belegten Typus *le nom divin pur* (Laroche, 1966: 281). Der dort: 77 als einziger weiterer Beleg erwähnte h.-luw. Name: Nom. ^mI-ī-a+ra/i-s ÇEKKE Rs. 6 existiert in dieser Form

nicht. Vielmehr ist diese Stelle als *Za-za+ra/i-ša* zu lesen (Tischler, 1983: 282). Ein neuer Beleg ist zu ergänzen: h.-luw. Gen. ^m*I-ia+ra-sà-sa-na* Kululu-Bleistreifen 1 Vs. 30 (Hawkins, 2000: 503-505; Abb. ebd. Teil III: 286).

^{URU}*La-al-lu-pi-ia*: Genaue geographische Angaben des Ortes sind nicht bekannt (Tischler/del Monte, 1978: 242). Die Leute aus Lalupija treten jedoch gelegentlich als Sänger (Laroche, 1965: 11f.) und anderweitig Handelnde (Haas, 1994: 280f, 683) in Ritualen luwischer Herkunft auf.

2: *e-eš-har* (n.): Eine Bluttat bzw. ein Mord hatte kultische Unreinheit zur Folge und verlangte nach einem kathartischen Ritual. Weitere Bsp. bei Haase, 1983: 39 Anm. 26.

5ff.: *TA-PAL*: Zur Zählweise von Kollektivbegriffen mit I^{NUTUM} bzw. II *TAPAL* etc. und deren notwendiger Wiedergabe im Deutschen ohne Wörter wie „Paar“, „Garnitur“ o.ä. siehe Neu, 1992: 206f.

7: *tar-pa-li-iš* (c.): (Tuch- oder Kleidungsstück, ‚Schärpe‘?), dazu als Denom. *tarpalai-* (I) (Verb u. B.). Tischler, 2001: 169. Formal ist diese Form Nom. Sg., funktional aber Nom. Pl. Hethitische Wörter erscheinen nach Zahlzeichen stets im Nom. Sg.

9: ^{URUDU}*ŠA-A-GA-RU*: Kronasser, 1962: 252 bucht dieses Wort als hethitischen u-Stamm. Es handelt sich aber um akk. (^{URUDU})*šag/k/qaru(m)* ‚Zange, Greifer‘? (v. Soden, 1965: 1139a - Zu den dort gegebenen Belegen kommt jetzt noch hinzu KBo 31.109, 5'). Eine genauere Funktionsbestimmung dieses Gerätes ist derzeit nicht möglich. Der Bedeutungsansatz des AHw für heth. Kontexte führt nach Hutter, 1988: 87 nicht weiter, da alle Belege wie hier aus Listen stammen, die diesen Gegenstand stets im Verbund mit Waffen aufführen. Davon ausgehend mag es gerechtfertigt erscheinen, dieses Lexem an gr. *σάραγξ* ‚Beil, Streitaxt‘ anzuschließen. Für Frisk, 1973: 670 ist dies ein Fremdwort ohne Etymologie. Neben der lautlichen Möglichkeit sprechen inhaltliche Gründe für diesen Anschluß, da die betreffenden Kontexte *σάραγξ* nie Griechen, sondern stets Skythen und Amazonen, also „orientalischen“ Völkern, zuschreiben.

10: IX ^{GIŠ}*GAG ZABAR*: Hutter, 1988: 88 übersetzt diese Stelle mit „2 bronzene Pflöcke“, wobei es sich um einen Setzfehler handeln muß, da seine Transkription die richtige Lesung wiedergibt.

KUŠ.GU₄ SA₅: Diese Phrase erscheint nur in zwei weiteren heth. Texten (A. KBo 13.179[/B. KBo 22.168] Vs. II 2'; KBo 43.176, Rs. 3'). McMahon, 1991: 166f. schließt daraus, daß rote Rinderfelle im Gegensatz zu weißen oder schwarzen Fellen nur selten als Kultgegenstände verwendet wurden. Den Grund vermutet er darin, daß sie erst teuer ge-

färbt werden mußten, hingegen Schwarz und Weiß natürlich erscheinende Farben sind. Der paläozoologische Nachweis dieser Annahme steht jedoch noch aus.

URUDU *ya-ar-ši-ni-iš* (c.): ‚ein kupfernes Gefäß, Wasserkrug‘?), Tischler, 2001: 197.

12: X-*li-iš*: bleibt vorerst strukturell unklar. 1 Sekel: ca. 12-12,8 g., zum Gewichtsmaß s. Hagenbuchner, 2002: 34.

13: *NAM-MA-AN-DUM*: ‚ein kleines Gefäß für Flüssigkeiten; Meßgefäß‘ von akk. *madādu(m)* I ‚(ver)messen‘, v. Soden, 1965: 571a.

18: [A-]NA DINGIR[^{LIM}-n]i: Gemeint ist die jeweilige Schutzgottheit des Hauses bzw. des Hausherrn.

24: Zum Ausruf vgl. z.B. *ú-ú-i-ú-i ḫal-zi-iš-ša-a[n-zi]* KBo 43.22, 9’.

Mit KUB 7.29 liegt demnach ein weiteres hethitisches Reinigungsritual vor. Obwohl die eigentlichen magisch-kultischen Handlungen nicht überliefert sind, kann dies aus dem genannten Ritualanlaß (Mord) sowie aus den aufgelisteten Ritualgegenständen (v.a. bronzene Pflöcke, Salzklumpen) und deren Verteilung (rote und weiße Kleidung für Analogiehandlungen) geschlossen werden. Nach Ausweis des Autorennamens sowie des Herkunftsortes der handelnden Personen entstammt es dem luwischen Kulturkreis. Für eine Entstehungszeit der Tafel ab Šuppiluliuma I spricht neben der erst für diese Zeit bezeugten Form des Zeichens ZU die Verwendung der Formen *nu*, *maḫḫan*, *-kan* und *kui-imma kui-*. In diese Richtung deutet auch die Bevorzugung ideographischer Schreibungen.

Literatur:

Frisk, 1973	Hjalmar F.: Griechisches etymologisches Wörterbuch, Bd. I-III. 2. unv. Aufl., Heidelberg 1973-1979.
Haas, 1994	Volkert H.: Geschichte der hethitischen Religion (HdO 1. Abt. 15. Bd.), Leiden/ New York/ Köln 1994.
Haase, 1983	Richard H.: Das Verbum parkunu- in den hethitischen Gesetzen, <i>Hethitica</i> 5 (1983): 29-39.
Hagenbuchner, 2002	Albertine H.: Maßangaben bei hethitischen Backwaren, DBH [Dresdner Beiträge zur Hethitologie] 1, Dresden 2002.
Hawkins, 2000	J. David H.: <i>Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions</i> , Berlin/ New York 2000.
Hutter, 1988	Manfred H.: Behexung, Entsühnung und Heilung. Das Ritual der Tunnawiya für ein Königspaar aus mittelhethitischer Zeit

- (KBo XXI 1 - KUB IX 34 - KBo XXI 6), Freiburg/ Göttingen 1988.
- Kronasser, 1962 Heinz K.: Etymologie der hethitischen Sprache, Wiesbaden 1962.
- Laroche, 1965 Emmanuel, L.: Dictionnaire de la langue louvite, Paris 1959; Addenda et corrigenda, RHA 23/76 (1965): 44-50.
- , 1966 - : Les Noms des Hittites, Paris 1966.
- McMahon, 1991 Gregory M.: The Hittite State Cult of the Tutelary Deities, Assyriological Studies 25, Chicago 1991.
- Neu, 1992 Erich N.: Zum Kollektivum im Hethitischen, in: O. Carruba (Ed.), *Per una grammatica ittita*, Pavia 1992 (StudMed 7): 197-212.
- v. Soden, 1965 Wolfram von S.: Akkadisches Handwörterbuch, Wiesbaden 1965.
- Starke, 1985 Frank S.: Die keilschrift-luwischen Texte in Umschrift, Wiesbaden 1985 (StBoT 30).
- Tischler/del Monte, 1978 Johann, T./ Giuseppe F. del M.: *Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes*, Wiesbaden 1978.
- Tischler, 1983 Johann T.: Hethitische Etymologie, *Eichstätter Beiträge* (1983): 277-293.
- , 2001 - : Hethitisches Handwörterbuch, Innsbruck 2001.

Abb. 1: Photo der Tafel KUB 7.29 (VAT 7489, Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Vorderasiatischen Museums zu Berlin)

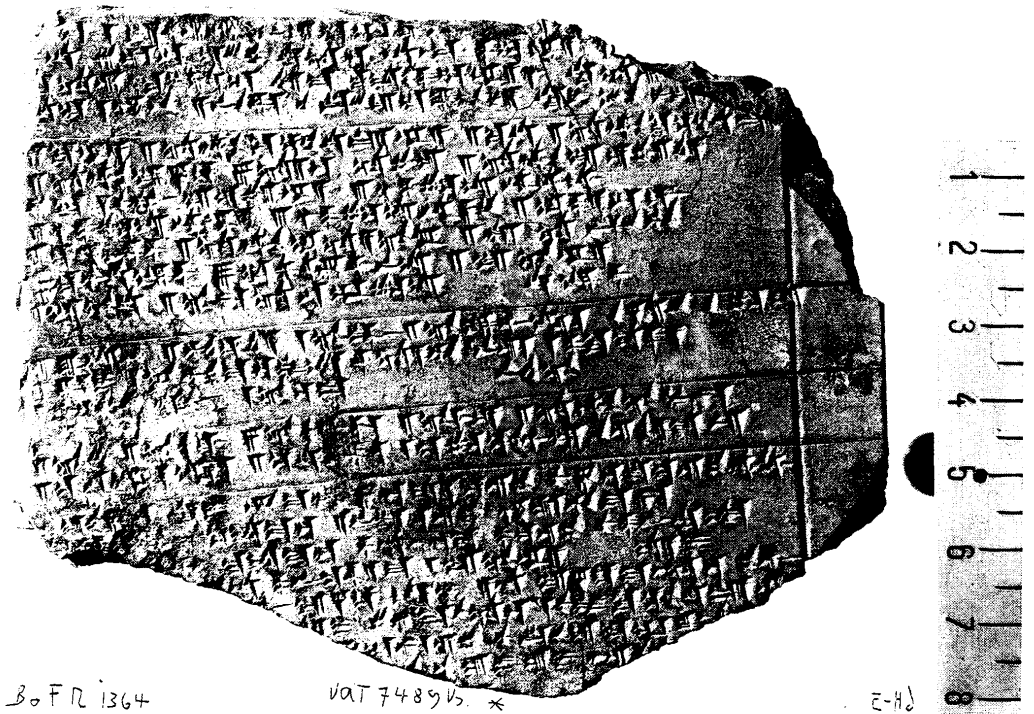


Abb. 1: Photo der Tafel KUB 7.29

karū - karuili : sens, nuances et connotations

Emilia Masson (Paris)

Au regard d'une population ancienne, l'espace du temps passé se définissait par deux dimensions. La première comprenait les origines, soit la période primordiale, où les forces créatrices se sont mises en branle pour aboutir à la naissance d'un Univers ordonné et obéissant à un agencement spatio-temporel. À ce temps cosmique, dominé par les dieux et en conséquence d'une longueur indéterminée, va succéder le temps historique, déterminé par les hommes et dont on prend désormais la mesure. Ce temps a, lui aussi, son passé, mais un passé qui est discerné, maîtrisé et, surtout, qui fait partie de la vie actuelle. C'est lui que définissait la seconde dimension¹.

Une variété d'affabulations mythiques de même qu'une pléthore de termes ou de locutions illustrent l'opposition fondamentale que les Anciens observaient entre ces deux ères dont les dimensions sont mises en relief par un phénomène de *coupure*. Aussi, à des universaux narratifs viennent s'ajouter des lieux communs sémantiques. Adverbes et adjectifs temporels, expressions périphrastiques ou métaphores fusent dans chacune des langues. Vocables et tournures variées, tous sont modelés à l'image de la complexité notionnelle que sous-tendent ces deux périodes. De ce fait, leur signification n'est jamais linéaire ni unique, mais comprend une dimension de nuances, une variété de connotations et même de sous-entendus dont une part échappe à notre discernement et parfois aussi à notre vigilance².

Des expressions vagues comme le latin *in illo tempore* soit "en ce temps-là" ou encore l'anglais *once upon a time* reflètent bien, le caractère abstrait de l'époque mythique tout en insinuant qu'elle se perd dans la nuit des temps. Il en va de même pour leurs

1 Parmi les nombreuses études sur le temps en général et sur ses divisions, on retiendra ici un ensemble de réflexions publiées dans F. Briquel-Chatonnet - H. Lozachmeur (éd.), *Proche-Orient ancien temps vécu, temps passé, Antiquités sémitiques* III, Paris 1998 (avec de nombreuses références bibliographiques).

2 Ce qui explique des confusions entre les termes se rapportant à l'un ou l'autre de ces passés.

synonymes français *autrefois*, *naguère*, *d'antan*, pour l'allemand *ur-* qui traduit la notion d'un tout premier début et par-là de l'état primordial. Des adjectifs composés tels que *antiquus*, *antique* et leur correspondant anglais, *primeval*, visent, eux aussi, à connoter l'idée du "temps avant le temps". À leur manière, des métaphores répercutent ces mêmes conceptions. Les appellatifs "rêve" ou "récits" que des aborigènes d'Australie opposent à la "réalité" de la temporalité normale en offrent une illustration sans équivoque³.

Pour évoquer le début des débuts, c'est-à-dire le néant qui précède le processus de création, le grec ancien recourt au superlatif de *πρῶτος* "premier" dont il crée une forme adverbiale au pluriel, *πρώτιστα*, "avant tout", "aux tous débuts":

"Donc, avant tout, fut Abîme (Ἡ τοι μὲν πρώτιστα Χάος γένετ'); puis Terre aux larges flancs...", chante Hésiode⁴.

Une documentation, même incomplète et souvent peu explicite, fait apparaître la manière dont la langue hittite accuse cette perception de temps. La période primordiale y est évoquée toujours à l'aide du même adverbe temporel - *karū* - alors que l'adjectif qualificatif dérivé de lui - *karuili* - se rapporte à ce qui lui est inhérent⁵.

La première phrase de la Théogonie hurro-hittite que l'on lit dans le mythe de Kumarbi (CTH 344) et qui présente - comme l'avait vu le premier Emil Forrer - plus d'une analogie avec celle d'Hésiode⁶, nous met d'emblée sur la piste de ce qui devait être leur acception première. Ignorant ou omettant l'existence d'un chaos primordial, ce récit s'ouvre sur l'énumération des règnes divins successifs que l'ingénieux Forrer qualifie, non sans raison, de "historischer Einleitung"⁷. Aussi, le tout début des origines est-il marqué par la première génération divine, KUB 33.120 +, I 7-8 : *ka-ru-ú-uš-ša-an ka-ru-ú-i-li-ia-aš MU^{HI.A}-aš^D A-la-lu-uš AN-ši LUGAL-uš e-eš-ta*. La juxtaposition de l'adverbe *karū* qui

3 Cf. discussion chez Philippe Borgeau, "Mémoire du mythe et oubli de l'histoire: un double exemple", dans A. de Pury (éd.), *Histoire et conscience historique dans les civilisations du Proche-Orient ancien*, Les cahiers du CEPOA 5, Leuven 1989: 167-8.

4 *Théogonie*: 116-7, traduction Paul Mazon, Les belles lettres 1972.

5 En dernier lieu Puhvel, *HED* 4: 112-115.

6 Forrer 1936: 687sqq. qui a été suivi sur cette voie de comparaisons par de nombreux spécialistes, dont en dernier lieu Pecchioli-Daddi 1990: 115sqq. avec bibliographie et Haas 1994: 121-126.

7 Forrer 1936: 691; l'énumération de ces règnes divins rappelle en effet le style des annales.

désigne essentiellement un premier temps⁸, par conséquent, lointain et à jamais révolu⁹, et de la tournure quasi synonyme, *karulias* MU^{HI.A}-*aš*, littéralement “des/dans les années primordiales”, a été généralement perçue comme une redondante figure de style¹⁰. Loin d'être fortuite, une telle répétition doit correspondre en réalité à un superlatif *sui generis* dont la structure syntaxique¹¹ appelle l'addition de la particule enclitique *-šan* à *karū*. C'est elle qui met l'accent sur la dimension spatio-temporelle¹² de l'adverbe - le plus probablement un locatif à l'origine¹³ - et crée ainsi un repère chronologique¹⁴. Analogie à celle du grec πρῶτα, la valeur sémantique de *karū-ššan* cherche à situer le premier règne divin au sein des temps immémoriaux, “Au tout début des années primordiales, le dieu Alalu fut (avait été) roi dans le Ciel”.

Une autre délimitation chronologique dans un passé lointain figure également au début du mythe de Telebinu et de la fille de l'Océan (CTH 260). Elle est exprimée à l'aide des deux adverbes, *karū* et *kuṣapi*, KUB 12.60, 1-2 : *ka-ru-ū ku-ṣa-bi GAL-iš A-ru-na-aš* [...

- 8 Ce sens est suggéré très clairement par son dérivé, le substantif-adverbe *karu(y)a-riṣar/ kariṣaruṣar* qui est un composé de *karū* et du nom verbal *ariṣar* “le lever au réveil” et désigne “point du jour, à l'aube, tôt”, cf. discussion chez Neu 1980: 46-7. Cette connotation de *karū* fait apparaître son sens étymologique le plus probable, celui de l'indo-européen **g'hṛēw* “aube” qui est envisagé favorablement chez Puhvel HED 4: 114.
- 9 Un autre dérivé de *karū*, également substantif-adverbe, *karuliatt-* “état antérieur, anciennement, à la manière d'autrefois”, cf. analyse de J. Friedrich, “Zum hethitischen Lexikon”, JCS 1: 276: vise à traduire la connotation d'un passé qui est terminé à jamais; ainsi KUB 36.75, III 15-16: *nu-ššan namma dankuṣai taganzipi karuliatta UL ḡeḥḥaḥa* “et sur la terre noire je ne circule plus comme autrefois”, cf. E. Laroche, RHA XXVIII (1970): 34.
- 10 Elle est rendu pour cette raison à la manière d'une répétition emphatique, ainsi parmi les traductions plus récentes, H.G. Güterbock in S.N. Kramer (éd.) *Mythologies of the Ancient World* 1961: 156: “Formerly, in former years”, Hoffner 1990: 40: “Long ago, in primeval years ...”, “Un tempo, in anni remoti ...”, Pecchioli-Daddi - Polvani 1990: 128 ou encore réduite à une seule tournure, comme chez Gurney 1990: 158: “Once upon a time ...”. Notons qu'une lecture même incomplète de ce passage avait permis à Forrer 1936: 691 de saisir son sens général, „Einst, [vor vielen] Jahren war Alalu Gott-König”.
- 11 A défaut de suffixes particuliers, la langue hittite exprime des degrés à l'aide de diverses formules syntaxiques, cf. Friedrich 1960: 61 et 127.
- 12 La fonction syntactique de cette particule ainsi que la variété de nuances qu'elle introduit dans une phrase, pour la localisation, pour le développement d'une action ou encore pour la dimension de son aspect sont analysées chez F. Josephson, *The Function of the Sentence Particles in Old and Middle Hittite*, Uppsala 1972, *passim*.
- 13 Et fait partie de ces locatifs qui ont perdu leur terminaison, comme cherche à le démontrer Neu 1980: 46-7 avec de solides arguments à l'appui.
- 14 Contrairement à d'autres exégètes de ce passage, Laroche 1974: 176, tient compte de cette particule, que, faute de mieux, il traduit par “donc”, “Jadis, donc, dans les années antiques ...”.

] *nu ne-pi-iš te-kán* DUMU.LÚ.U₁₉.LU “Jadis, lorsque la Grande Mer [...] le Ciel, et la Terre (et) l’humanité ...”¹⁵.

Un passage dans le chant d’Ullikumi qui appartient au même cycle mythique de Kumarbi (CTH 345) met particulièrement en évidence l’association du groupe *karū-karuili* à l’Univers primordial; il laisse voir en outre la distinction que le hittite observait entre un passé révolu à jamais et celui qui se prolonge dans le présent, KUB 33.106 +, III 53 :

“Ea se mit à parler à nouveau aux Dieux Antiques (*ka-ru-ú-i-li-ia-aš* DINGIR^{MES}-*aš*)¹⁶: ‘Ecoutez, ô Dieux Antiques, vous qui connaissez les choses qui (avaient été pratiquées) à (la manière) primordiale (*ka-ru-ú-i-li ku-i-e-eš ud-da-a-ar*), ouvrez à nouveau des vieux (*an-na-al-la*) magasins, paternels et grand-paternels, et qu’on apporte le sceau des pères primordiaux (*ka-a-ru-ú-i-li-aš ad-da-aš*) et qu’avec lui on scelle à nouveau! Et, qu’on sorte (apporte dehors) l’antique outil tranchant en cuivre (*ka-ru-ú-i-li-a URUDU ar-da-a-la*) avec lequel on avait découpé (séparé) le Ciel et la Terre!’.”

Si les “pères primordiaux” sont qualifiés de *karuili*, les “vieux magasins” appartenant aux ancêtres sont traités, eux, de *annali*. Ici comme dans bien d’autres contextes, cet adjectif figure avec ce qui devait être son sens premier, un passé qui demeure en continuité avec l’état présent. Ainsi ces paroles que la reine Puduḫepa adresse à la déesse solaire d’Arinna, KUB 21.27, I 7 (CTH 384) : “Mais moi, Puduḫepa, je suis ta servante depuis longtemps”, littéralement “ta vieille servante, *annališ GÊME-KA*”.

Toutefois, dès les documents archaïques, l’adverbe-locatif *karū* a signifié aussi un passé qui relève de la période historique alors que son adjectif *karuili* désigne, depuis la même date également, tout ce qui se rapporte à ce passé. Pour quelle raison ou, plutôt, par quel biais sémantique, la langue a-t-elle associé dans ce vocable les deux temps passés dont la distinction était pourtant si profondément ancrée dans les esprits? Une réponse possible et même plausible se dessine, me semble-t-il, à travers les divers contextes des premières rédactions hittites. Tous font apparaître en effet que *karū* et ses dérivés concernent une même antériorité relative: qu’elle soit éloignée ou proche, elle a

15 Traduction incorrecte chez Pecchioli-Daddi - Polvani 1990: 88, “Un tempo il Grande Mare ...”.

16 Pour les Dieux Antiques, leur dénomination et leur position dans le panthéon hittite, on se référera à l’étude lumineuse de Laroche 1976 et plus récemment à A. Archi, “The Names of the Primeval Gods”, *Or* 59 (1990): 114-129, qui cherche surtout à identifier ce groupe de douze divinités.

désormais pris fin ou bien on lui a mis un terme de manière définitive. Aussi, est-elle présentée régulièrement en rupture par rapport au temps présent (*kinun*) ou par rapport à une période suivante (*appezzian*/EGIR-an). En témoigne ce choix d'exemples:

- Un passage du rituel archaïque pour le couple royal, KBo 17.1, IV 11-12 : "Si le roi et la reine disent (oui), j'irai à la maison des enfants. S'ils disent non, je n'irai pas. Mais auparavant (*ka-ru-ū-ma*) j'étais allé de temps en temps à la maison des enfants et maintenant (*ki-nu-na*) je ne suis point allé"¹⁷.

- Le contexte qui se veut historique de la proclamation d'Anitta fait intervenir d'une autre manière la même notion d'un état antérieur et désormais terminé, KBo 3.22, ro 40-2: "Autrefois (*ka-ru-ū*), Uḫna, le roi de Zalpuwa, avait emporté de Neša à Zalpuwa (la statue) de Notre Dieu et par la suite (*ap-pé-ez-zi-ia-na*) moi, Anitta, je l'ai ramenée de Zalpuwa à Neša"¹⁸.

- Un rituel d'accouchement archaïsant ne fournit pas une attestation moins significative. Pour indiquer un état antérieur et révolu, mais qui précède immédiatement une situation présente, la langue associe par deux fois l'adverbe spatio-temporel *peran* "avant, devant" à *karū*, KBo 17.62 + KBo 17.63, 14-17: "Lorsque, (dans son travail), la femme se trouve sur le point de crier, on avait déjà accompli auparavant (*pí-ra-an ka-ru-ū*) les préparatifs préliminaires (pour) l'enfant. L'enfant va naître dans ce mois-ci, dans ces jours-ci. Et, on l'avait (la mère) déjà tenue préparée auparavant (*pí-ra-an ka-ru-ū*)"¹⁹.

Les exemples discutés ci-dessus suffisent déjà pour dévoiler aussi un fait grammatical significatif qui aurait échappé jusqu'à présent. L'acception spécifique de *karū* permet à la langue hittite de compenser un système verbal rudimentaire qui connaît deux temps uniquement, un présent-futur et un prétérit. C'est grâce à lui qu'elle arrive à exprimer le plus-que-parfait, soit une action antérieure à une autre. Les emplois de ces tournures se multiplient dans les rédactions plus récentes et, en conséquence plus élaborées, en particulier celles des annales qui reviennent au souverain hittite le plus lettré, Muršili II.

17 Cf. H. Otten - V. Souček, *Ein althethitisches Ritual für das Königspaar*, StBoT 8 (1969): 36-7 où la traduction de *karū* par "früher" n'est pas la plus appropriée.

18 La traduction chez Neu 1974: 13, de *karū* par "Vor Zeiten" correspond bien au contexte. La position initiale des deux adverbes temporels, *karū* et *appezzian*, dans ces phrases est commentée chez S. Luraghi, *Old Hittite Sentence Structure*, Londres - New York 1990: 93, qui met l'accent sur les périodes différentes où se produisent les deux situations concernées.

19 Texte transcrit, traduit et commenté par Beckman 1983: 32-41: tout en reconnaissant la valeur temporelle de *peran* dans ce passage, Beckman n'arrive pas à appréhender sa combinaison avec *karū* et encore moins le sens exact qu'elle connote. Pour cette raison, il traduit ce groupe avec un seul terme "already". Notons que l'adverbe *peran* figure en combinaison analogue avec d'autres adverbes et préverbes, cf. CHD v. P: 292.

Un passage des Gestes de Šuppiluliuma I (CTH 40) où il est question des deux types de passés, signifiés respectivement par *annaz* et par *karū*, fournit une illustration doublement intéressante pour notre enquête, KBo 14.12 (++) , IV 26-39²⁰:

“Ensuite, mon père demanda à nouveau la tablette du traité (qui relatait) comment d’abord (*annaz mahḫan*) le dieu de l’Orage enleva des gens de Kurušṭama, fils du Ḫatti, et (comment) il les porta en Égypte et fit d’eux des Égyptiens. Et ensuite, comment le dieu de l’Orage lia entre eux les pays d’Égypte et de Ḫatti par traité et comment ils furent durablement amis (*ašši-anteš*) l’un avec l’autre. Et, lorsqu’on a lu devant eux la tablette à haute voix, mon père leur parla ainsi : ‘Depuis (les temps) anciens (*karuiliāz-ya-kán*) les pays d’Égypte et de Ḫatti avaient été amis (*aššianteš ešir*) l’un avec l’autre. Et maintenant (*kinun-a-ya-nnaš-kán*), ceci s’est encore produit entre eux pour notre avantage. Et, que par la suite, les pays de Ḫatti et d’Égypte soient en permanence amis l’un pour l’autre!’”.

Loin de les confondre²¹, la langue distingue bien la connotation spécifique de chacun de ces adverbes: l’un (*annaz*) situe le premier d’une série d’événements qui ont eu lieu dans le passé mais en se succédant dans une continuité ininterrompue²²; l’autre (*karuiliāz*) se rapporte à une situation antérieure qui s’est reproduite après, sans doute, une période d’hostilités.

Dans les annales de Muršili (CTH 61), *karū* est attesté à plusieurs reprises avec cette même valeur spécifique, KBo 3.4, I 11-12: DUMU-ŠU-*ma-ya-aš-ši-za-kán ku-iš A-NA GIŠ GU.ZA A-BI-ŠU e-ša-at nu-ya a-pa-a-aš-ša ka-ru-ú* LÜ KALA-an-za e-eš-ta “Mais son fils qui s’est assis sur le trône de son père, lui aussi avait été déjà auparavant un guerrier héroïque”. Ou encore, KBo 4.4, vo IV 46-7²³: BE-LÍ-<NI->ya-an-na-aš ka-ru-ú [ku-i]t ḫar-ni-ik-ta nu-ya BE-LÍ-N[I l]i-e nam-ma ú-ya-ši “Ô notre Seigneur, comme tu nous avais déjà démolis auparavant, ne (re)viens pas, notre Seigneur, par la suite”.

20 Cf. l’édition de ce texte par H.G. Güterbock, “The Deeds of Suppiluliuma”, JCS 10 (1956): 107-130.

21 Comme s’est envisagé chez Friedrich - Kammenhuber, HW² 1: 74.

22 Comparer une énumération analogue dans les Annales de Muršili, KBo 5.8, vo IV 5sqq. qui commence également par le même adverbe, *an-na-az KUR URU Ka-la-a-aš-ma A-NA A-BI-IA* “Et le pays de Kalašma fut d’abord à l’égard de mon père ...”, cf. Götze, AM 160.

23 Götze, AM: 139-141.

La littérature sacrée recourt également aux mêmes tournures, Tunnawi I 40-41: "Près de la rivière, les tentes avaient été faites auparavant (*ka-ru-ú i-ja-an-ta*). Mais (maintenant) où va-t-on (les) faire?" et II 6-7: "Elle prononce les charmes, ceci avait été déjà inscrit sur la tablette (*dup-pí-za ka-ru-ú i-ja-an*)"²⁴. Dans les fêtes, *karū* se rapporte en général aux dispositifs qui ont été mis en place avant la cérémonie, KUB 2.13, I 12-3²⁵: "Le roi va à l'intérieur (du palais), mais à l'intérieur, dans la partie centrale (du palais) une table avait été dressée auparavant (I^{GIS} BANŠUR *ka-ru-ú ar-ta-ri*)".

Comme le montrent ces phrases, l'action concernée par *karū* n'est pas nécessairement au prétérit, elle est exprimée aussi au présent ou avec un participe. Erich Neu, qui a relevé ces emplois, mais sans saisir ou sans tenir compte des nuances que connote l'adverbe *karū*, cherche à les expliquer comme formations secondaires²⁶. Loin de constituer une simple alternance avec le prétérit, ces présents ou participes visent en réalité à situer dans le passé l'action en question: elle précède de peu la situation présente. La notion de ce passé immédiat, déjà suggérée par les contextes de la littérature sacrée, apparaît clairement dans le passage du rituel d'accouchement commenté ci-dessus. La langue s'y attache en effet à le mettre en évidence de deux manières: en associant d'une part l'adverbe *peran* à *karū* et de l'autre en formulant au présent les deux actions concernées²⁷. Aussi le texte fait-il comprendre qu'on avait préparé (*handanzi*) le dispositif pour le nouveau-né juste avant (*peran karū*) que la femme se trouve sur le point de crier et qu'elle avait été tenue préparée (*handan harkanzi*) peu de temps avant (*peran karū*) la naissance prévue.

Ces connotations ainsi mises en lumière, peuvent-elles nous guider dans l'intelligence de passages dont la traduction philologique, en apparence conforme, continue à faire planer une ambiguïté quant à leur vrai message? Dans quelle mesure peuvent-elles faire table rase d'une profusion de faux problèmes engendrés par ces ambiguïtés? À commencer, par les lignes initiales de l'Édit de Telebinu (CTH 19), document dont Emil Forrer mesura d'emblée toute l'importance pour l'étude de l'histoire hittite²⁸.

24 Götze, *Tunnawi*: 8 et 10.

25 Pour ce texte en dernier lieu Klinger 1996: 544sq. et pour le passage cité discussion chez Neu, *StBoT* 5 (1968): 80.

26 Neu 1974: 108, "Die Bedeutung 'schon, bereits' mit dem Präsens oder auch mit dem Partizipium hat sich vielleicht erst sekundär herausgebildet", qui commente plusieurs tournures analogues attestées dans les fêtes.

27 Neu, *ibid.* manque de prendre en compte ce passage pourtant si éloquent alors que dans son commentaire du même passage Beckman 1985: 38 se contente de renvoyer à l'analyse de Neu.

28 C'est avec une émotion toujours renouvelée que l'on promène son regard sur sa transcription manuscrite de ce texte dans *BoTU* 2.

Afin d'imposer son pouvoir, Telebinu fait valoir le besoin de réglementer les successions dynastiques et recourt à une rétrospective historique de l'Etat hittite, depuis le début jusqu'à son règne. Rétrospective orientée, dont la rédaction s'applique à ressortir que la continuité et l'union, celle de la famille royale au premier chef, sont les meilleurs gages d'un royaume fort. À ce titre, l'accent est mis sur les trois premiers règnes. Le message ou, plutôt, les messages exacts de leur évocation, laconique mais combien dense, sont à glaner, me semble-t-il, à la fois dans l'acception spécifique de *karū* que dans les subtilités rédactionnelles de ce passage ou encore dans son infra-discours. La phraséologie analogue qui dépeint chacun de ces règnes a pour but de mettre en évidence que la même prospérité était inhérente à tous les trois²⁹. L'énumération des trois souverains respectifs est formulée en revanche de manière différente. Plus exactement, avec des menues variations dans les tournures qui n'ont pas retenu l'attention des innombrables exégètes de ce texte, mais qui ne sont pas pour autant dépourvues de sens. Je dirais même que ce sont elles qui renferment la clé de l'énigme posée par cette succession royale, KBo 3.1, I 2, 13 et 24:

[ka-(ru-ú^m La-ba-ar-na-aš LUGAL GAL e)]šta

"Autrefois/au début Labarna fut/ avait été Grand Roi."

[(EGI)]R-pa^m Ḫa-at-tu-š[(i-l)]i-iš ḫa-aš-šu-u-e-it

"Par la suite Ḫattušili régna."

ma-a-an^m Mur-ši-li-iš^{URU} Ḫa-at-tu-ši LUGA[L-u]-e-it

"Lorsque Muršili régna à Ḫattuša."

Pour situer le premier roi, les rédacteurs de cet édit où aucun mot n'est employé au hasard recourent à dessein au langage mythique³⁰. Son règne est évoqué en effet à l'aide d'une phrase quasi identique à celle que l'on lit au début de la Théogonie (cf. supra) et fait comprendre ainsi qu'il appartient à un temps lointain et à jamais révolu. De même que dans d'autres contextes, l'époque de Labarna, "datée" par *karū*, s'oppose à une autre (EGIR-an), qui est celle de Ḫattušili et de ses successeurs. L'alternance entre les verbes,

29 Aussi, a-t-elle posé problème à des esprits cartésiens qui, ayant abordé l'exégèse de ce texte à la manière de nos manuels historiques, cherchent à l'attribuer à des "intentions didactiques" ou encore à une erreur de ses rédacteurs, cf. discussion chez Bryce 1982: 141.

30 De tels recours aux récits mythiques dans les reconstructions du passé sont connus également dans l'historiographie mésopotamienne et ont été pratiqués surtout en périodes de crises, cf. André-Salvini in F. Briquel-Chatonnet - H. Lozachmeur (éd.), *Proche-Orient ancien temps vécu, temps passé, Antiquités sémitiques* III, Paris 1998: 34-5.

être/ régner, n'est pas, elle non plus, fortuite. Elle accentue la coupure entre ces deux périodes déjà connotée par *karū*, non sans mettre en relief la distinction entre ces monarques, laquelle est suggérée en outre par le style rédactionnel. Labarna fut (*ešta*) ou, plutôt, avait été, alors que les deux souverains suivants ont régné (*haššueit*). Le premier, Ḫattušili, a régné tout court, le second, Muṣšili, a régné à Ḫattuša. Cette précision ne serait pas une simple figure de style, elle sous-entend une réalité historique: contrairement à son successeur, Ḫattušili n'avait pas régné uniquement à Ḫattuša.

Interprété ainsi, ce passage livre une réalité historique différente, celle dont il était sans doute sensé faire écho. Réalité qui vient ébranler l'existence d'un Labarna I^{er}, fondateur du royaume hittite et prédécesseur immédiat de Ḫattušili I^{er}, existence déjà mise en doute par l'inexistence du moindre document relatif à son règne³¹. Arrivera-t-elle à mettre aussi un point final à d'innombrables discussions autour de ce souverain-fantôme qui se prolongent depuis des décennies et prennent parfois des tournures passionnelles³²?

Comment comprendre cette phrase - pour nous sibylline, mais jadis sans doute allusive - qui évoque le règne d'un Labarna? Plutôt que d'y rechercher un monarque précis, il faudrait y voir la référence à une page de l'histoire du pays Ḫatti. Page définitivement tournée par le conquérant hittite et incarnée désormais par Labarna, sa figure emblématique. Aussi, cette proclamation qui cultive l'opportun avec habileté l'éloigne-t-elle dans les mémoires à la manière d'un mythe non sans la revêtir d'une valeur archétypique³³. La nouvelle dynastie prendra cet archétype comme modèle ou, du moins, affectera de le prendre. Modèle qui désormais fera partie intégrante de l'histoire des Hittites et figurera en tête de leur lignée royale: le sceau hiéroglyphique cruciforme mis au jour en 1986 dans le temple 3 de Boğazköy qui énumère les rois jusqu'à Muṣšili II en offre un nouveau

31 Ainsi excellente mise au point chez Starke 1980-3: 404-8, H. Otten *RLA* 4, 371 ou Gurney 1990: 17.

32 "I maintain that Labarna was a real king and not an invention of Telebinu's scribes", clame Güterbock 1983: 29, sans se rendre compte que d'emblée, il pose la question sur de mauvaises bases. Il est probable que cette affirmation cherche à contredire H. Otten, qui, guidé par les listes d'offrandes royales, exclut le règne d'un Labarna. Il envisage que Labarna et Ḫattušili sont deux noms différents pour un seul et même souverain et attribue leur distinction dans l'Édit de Telebinu à une erreur de "compilateurs de cette introduction historique", cf. Otten 1968: 104 avec les références plus anciennes. La rédaction très soignée de ce texte, laisse, me semble-t-il, peu de place à l'erreur.

33 Guidé par le style de la présentation générale, Liverani 1977: 108-110, avait déjà senti que Labarna ne devait pas désigner un monarque en particulier mais que ce terme s'appliquait "ad una confusa area di regnanti effettivi o designer"; sans connaître les connotations exactes de l'adverbe *karū*, le spécialiste italien avait également deviné son rôle de "modello originario, di un archetipo ...".

témoignage³⁴. Mais en toile de fond de ces tournures, se dessine également une autre continuité: le souci de ménager la population conquise, de lui témoigner des égards - manifeste dans les documents issus des premières archives³⁵ - est toujours de mise sous le règne de Télébinu.

Ce faisceau de données appelle d'emblée la comparaison avec un autre groupe de documents où l'adverbe *karū* serait employé avec la même connotation spécifique. Il s'agit au premier chef d'un groupe de lois - à structure qualifiée de "diachronique" dans notre langage de spécialistes³⁶ - qui font état de punitions et amendes pratiquées auparavant (*karū*) afin de les comparer à celles que l'on inflige présentement (*kinun-a*)³⁷. Le verbe régi par *karū* est exprimé régulièrement avec un prétérit itératif à la troisième personne du pluriel (*karū ... peškir, eššir*), afin de mettre en relief la durée, voire l'aspect coutumier d'une pratique³⁸ inhérente à un passé désormais révolu. Celui qui relève de *kinun-a* montre, en revanche, la troisième personne du singulier d'un présent-futur (*kinun-a ... pai, iezzi*). Ces deux formes verbales sous-tendent, à leur tour, une opposition, entre une collectivité qui avait été soumise auparavant à une catégorie de punitions et des individus qui risquent de les subir, actuellement ou à l'avenir.

Comment expliquer la présence de ces modifications qui, toutes, mettent en évidence la réduction des peines³⁹, mais qui, loin d'être systématiques, concernent uniquement une vingtaine de prescriptions sur les deux cents qui nous sont parvenues? Aussi, à quelle période au juste furent pratiquées les sanctions précédentes, "datées" par *karū*? Si les amendements en question ont fait l'objet de nombreuses analyses⁴⁰, on s'est en revanche

34 Pour cette pièce insolite en forme de croix de Malte voir A. et B. Dinçol - J.D. Hawkins - G. Wilhelm, "The 'Cruciform Seal' from Boğazköy-Hattusa", *Ist.Mitt.* 43 (1993): 87-106.

35 Ces efforts "diplomatiques" à l'égard des Hattis conquis qui visent à faciliter leur fusion avec les conquérants hittites sont analysés par E. Masson, "Le schème indo-européen de la fondation rituelle du royaume et de la société dans les textes archaïques hittites" à paraître dans les Actes du symposium tenu à Bonn en février 2003.

36 Pour ce groupe de prescriptions à structure "binaire", on se référera à l'étude détaillée chez Mascheroni 1979 qui les définit comme "articoli a schema diacronico": elle souligne à juste titre l'originalité de ces formulations dans la législation du Proche-Orient ancien.

37 Voir en dernier lieu Hoffner 1997: 5-7, 175 et 282, qui répertorie ces paragraphes, analyse leur structure syntaxique et leur teneur.

38 Comme l'avait déjà vu Friedrich, 1959: 92, qui qualifie cet itératif de "pléonastique"; sur ce point, il est suivi par Imparati 1964: 200.

39 Selon les statistiques établies en dernier lieu chez Hoffner 1997: 6 les réductions par rapport aux pénalités en vigueur varient de 70 % à 33%, celles qui sont réduites de moitié étant les plus fréquentes.

40 Dont la dernière en date chez Hoffner 1997: 5-7, minutieuse et parfaitement documentée, constitue un modèle du genre.

préoccupé moins de modèles amendés. Négligeant ou omettant d'appréhender les connotations de l'adverbe *karū*, on lui a attribué une valeur⁴¹ vague, voire même fictive, servant juste à marquer l'opposition avec les pénalités en vigueur⁴². Aussi, a-t-on vu dans ces réformes une intention de propagande mais sans chercher pour autant à savoir pour quelle raison cette propagande, se limitait uniquement à dix pour cent des paragraphes qui constituaient le code hittite⁴³.

Dans la mesure où les premières rédactions des lois présentent, aussi bien dans la paléographie que dans la langue, tous les aspects propres aux documents archaïques, leur composition remonte à coup sûr au début du royaume. Les amendements évoqués avaient dû intervenir en conséquence à cette période. La datation allusive par *karū*, vague en apparence mais précise en réalité, situe les pénalités ayant fait l'objet de ces amendements à une époque précédente et révolue à jamais. Dans ces conditions, elle pouvait se rapporter soit à l'État originaire des Hittites soit, plutôt, au royaume du Ḫatti, détruit par eux. Par ailleurs, le petit nombre de réformes témoigne en faveur de leur véracité et exclut, me semble-t-il, une propagande non fondée: la mise en valeur de ces rares sanctions allégées⁴⁴ est destinée à la population indigène. C'est à elle qu'on cherche à montrer les avantages dont elle bénéficiera grâce à la clémence du conquérant. Le paragraphe 9 qui fait intervenir subtilement entre *karū* et *kinun-a* la décision du roi offre à cet égard une illustration sans équivoque⁴⁵:

ták-ku LÚ.U₁₉.LU-aš SAG.DU-ŠU ku-iš-ki ḫu-u-ni-ik-zi ka-ru-ú VI GÍN KÙ.

BABBAR *pí-iš-ker*

41 Aussi, est-il traduit de manière vague, "formerly", "prima", "früher", par exemple R. Haase, *AoF* 28 (2001): 124: "Die Sanktion betrug ursprünglich 1 Mine (?) Silber. Seit der in der Rechtssatzung wiederholt erwähnten Reform (gekennzeichnet durch die Gegenüberstellung "früher" - "jetzt") beträgt" et discussion peu concluante, *ibid.*: 130-1.

42 Cf. Mascheroni 1979: 3-35, qui, persuadée d'un sens "vago e generico" de *karū* dans ces paragraphes, déduit qu'il se rapporte "ad un dato mistificante" et dépourvu "di una fisionomia storica". Cette erreur d'interprétation l'amène à traiter *karū* comme un "elemento di ridondanza". Pour la même raison sans doute Hoffner 1997 omet de le traduire dans certains paragraphes.

43 Ainsi Mascheroni, *ibid.*, qui envisage, à la suite de V. Korošec, un caractère fictif de ces pénalités précédentes et les attribue à "l'intento propagandistico". Sans se préoccuper du nombre réduit de paragraphes concernés par ces réformes, elle y voit un type de propagande analogue à celle des édits royaux ou des traités. Dans son commentaire des mêmes paragraphes, Hoffner 1997: 175 cite, pour sa part, l'étude de Mascheroni mais sans prendre position et se contente de constater, *ibid.*: 6, que "the reasons of the reduction are unknown".

44 Celles, susceptibles d'avoir connu une aggravation dans la législation des Hittites ne s'opposent à aucun état précédent.

45 Discussion nourrie et docte mais peu concluante au sujet de ce paragraphe et de sa copie probable, § 25, chez Mascheroni 1979: 36-8.

hu-u-ni-in-kán-za III GÍN KÛ.BABBAR *da-a-i* A-NA É.GAL^{LIM} III GÍN
 KÛ.BABBAR *da-aš-ke-er*
ki-nu-na LUGAL-uš ŠA É.GAL^{LIM} *pé-eš-ši-et nu-za hu-u-ni-in-kán-za-pát* III
 GÍN KÛ.BABBAR *da-a-i*

“Si d’un homme sa tête quelqu’un blesse, auparavant on devait payer six sicles d’argent: le blessé prenait trois sicles [car] on devait prendre trois sicles pour le palais.

Et maintenant, le roi a supprimé (le prélèvement) du palais. Seul, le blessé prendra trois sicles.”

Les attestations examinées ci-dessus mettent en lumière une acception spécifique de l’adverbe *karū*, pour son rayon au début du royaume. Celle d’une référence qui évoquait dans une allusion discrète ce qui devait être banni des esprits. Un passé politiquement révolu à jamais mais présent dans tous les domaines de la vie et qui, de ce fait, appelait à des références incessantes. Cette valeur de *karū* laisse entrevoir qu’en s’installant à Hattuša, les Hittites avaient hérité d’une situation donnée et que, dans les premiers temps, leur mode de vie et leurs préoccupations ne variaient guère par rapport à celles de leurs prédécesseurs. À ce titre, le paragraphe 19b des lois confirme un aspect de la situation géopolitique déjà suggérée par ailleurs: la présence importante des Louvites en Anatolie centrale avant et après la fondation du royaume hittite:

“Si dans la ville même de Hattuša un homme du pays Hatti enlève un homme du pays Luwiya et l’emmène (ensuite) au pays Luwiya, auparavant on devait donner douze personnes, mais maintenant on aura à donner six personnes.”

Ces exégèses invitent à reconsidérer une autre expression demeurée énigmatique où l’adjectif *karuili* semble revêtir ces mêmes acceptions spécifiques et allusives de *karū*. Il s’agit des “anciens rois/ labarnas”, *karuilies* LUGAL^{MES} / *labarneš*, qui figurent dans des contextes non moins évocateurs. Ainsi, cette conjuration où les “anciens rois” sont évoqués comme garants des mœurs, KBo 2.3, IV 10-13 (CTH 404): “Quand les anciens rois (*karuilies* LUGAL^{MES}) reviendront et vérifieront les mœurs du pays, qu’alors seulement ce sceau soit descellé”⁴⁶. Comme les monarques de la dynastie hittite, les “anciens la-

⁴⁶ Connu sous le nom de “rituel de Maštigga contre les dissensions familiales” ce texte a été transcrit, traduit et commenté par L. Rost, *MIO* 1 (1953): 345-379: commentaire avec bibliographie chez Kümmel 1967: 15 et traduction récente dans *CAD* 4: 442.

barnas" possédaient leurs idoles que l'on manipulait rituellement, KUB 24.5 +, ro 6-8⁴⁷: "Lorsque la nuit arrive, (le roi) prend (les idoles) des anciens labarnas (*karuiliuš la-barnuš*) et va au monticule[?] du dieu Lune et parle ainsi"

Mais c'est un passage dans la deuxième prière de Muršili II relative à la peste⁴⁸ (CTH 378) qui nous fait découvrir sur le vif à quel point le modèle archétypique de ces rois de jadis était installé dans les esprits des Hittites. La peste qui ravage le pays étant attribuée à la colère des dieux, Muršili II cherche à en connaître les raisons à travers l'oracle et les révèle dans une tournure conforme aux règles grammaticales exigées par l'adverbe *karū*, KUB 14.8, ro 9-11⁴⁹:

[nu-za k]a-ru-ú-i-la DUB.II^{KAM.HI.A} pí-ra-an ú[-e-mi-ja-nu-u]n I TUP-PU
[ŠA SISKUR ŠA ¹⁷Ma-a-la zi-la-d]u-ya SISKUR ŠA ¹⁷Ma-a-la ka-ru-ú[-i-
li-]e-eš LUGAL^{MES} ħi-in-kán ħar-kir
ki-nu-na ku-it-ma-an-ma IŠ-TU U₄^{KAM}-UM A-BI-IA I-NA KUR^{URU} HA-
AT-TI a[k-ki-iš-ki-it-ta-at nu SISKUR] ŠA ¹⁷Ma-a-la Ú-UL ku-ya-pí-ik-ki i-
ja-u-e-e[n]

"J'ai trouvé ainsi deux tablettes antiques. Une tablette relative à la cérémonie du fleuve Mâla. Auparavant, les anciens rois avaient porté régulièrement les offrandes au fleuve Mâla.

Mais à présent, depuis le règne de mon père, alors qu'on meurt en masse dans le pays Ĥatti, nous n'avons d'aucune façon exécuté une cérémonie du fleuve Mâla."

L'oracle dévoile à Muršili une tablette antique, qui n'existait plus, mais qui consignait toute l'importance géostratégique de l'Euphrate, importance dont les anciens rois - ceux qui servent de modèle, voire, de référence - avaient déjà pris la juste mesure. Le caractère mythico-historique de ce passage, déjà relevé par Maurice Vieyra⁵⁰, rejoint et complète en quelque sorte l'évocation de Labarna et de son règne dans l'Édit de Télebinu.

47 Kümmel 1967: 8-9 et 15. Les anciens rois sont également mentionnés dans les descriptions d'idoles, cf. L. Jakob-Rost, "Zu den hethitischen Bildbeschreibungen", *MIO* 9 (1962): 194-197.

48 Dont l'arrière-plan historique n'avait pas échappé à Emil Forrer, cf. *Forschungen* II: 12sqq.

49 Ces textes ont fait l'objet d'une édition magistrale par Götze, *Die Pestgebete des Mursilis II*, *KfI* 1/1: 161-251 et pour ce passage, 208-9.

50 Dans une étude pertinente consacrée à ce passage, "Le fleuve Mâla symbole religieux et politique", *RA* (1974): 121-124.

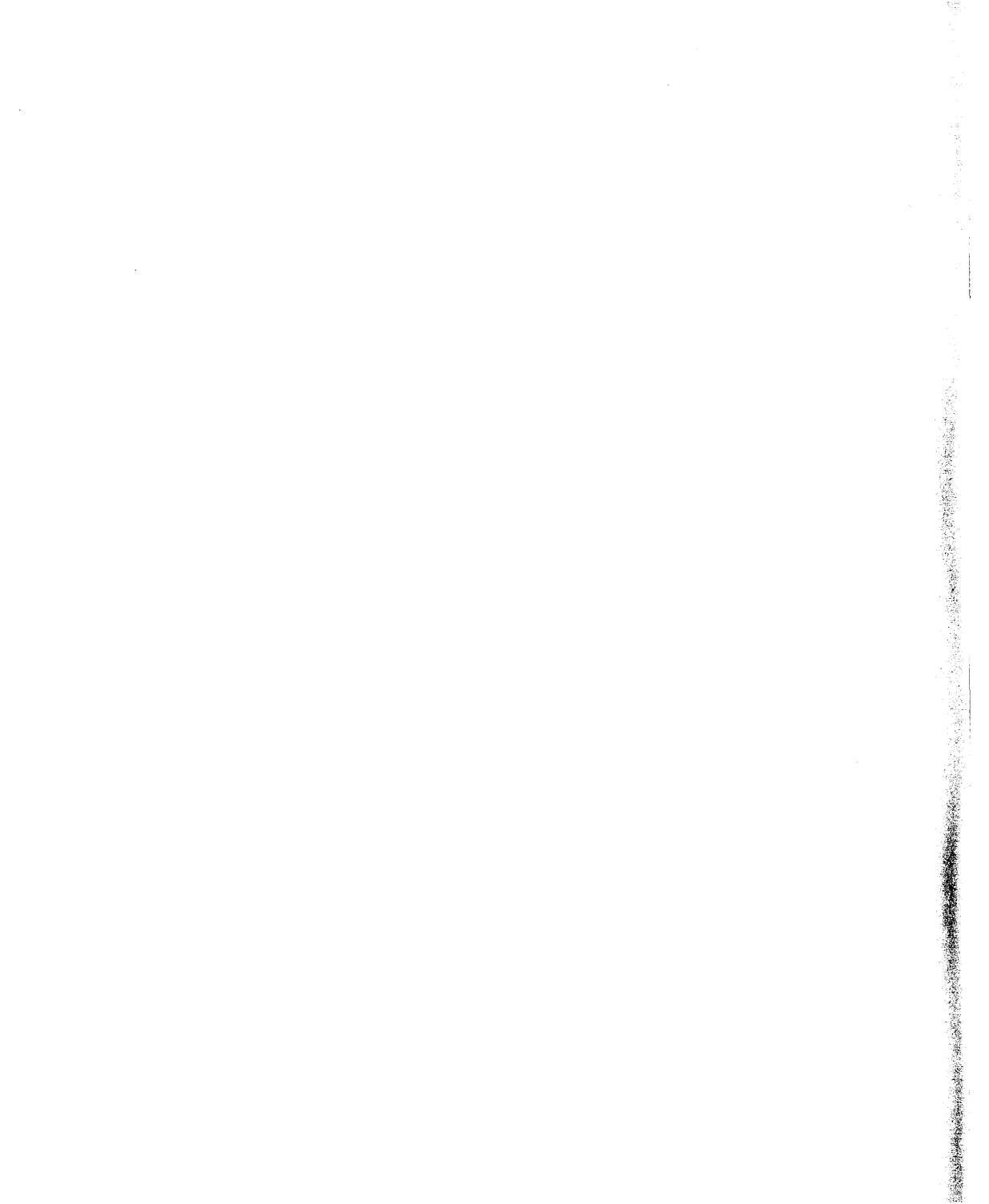
Pour manifester des égards à la population conquise, les Hittites avaient incorporé fort opportunément leurs souverains à leur propre histoire: relégués à une époque lointaine et à jamais révolue, ces "rois de jadis" avaient revêtu le caractère d'un archétype mythique qui désormais sera pris comme modèle.

Puissent ces considérations autour d'un adverbe temporel témoigner mon admiration pour Emil Forrer dont le génie éclaira plus d'un secret d'une discipline encore en herbe.

Bibliographie

- Beckman, Gary M.: 1983: *Hittite Birth Rituals*, *StBoT* 29, Wiesbaden.
- Bryce, Trevor A.: 1982: *The Major Historical Texts of Early Hittite History*, Univ. of Queensland, Australia.
- Forrer, Emil: 1936: "Eine Geschichte des Götterkönigtums aus dem Hatti-Reiche", *Mélanges Franz Cumont*, *Ann. de l'Institut de philologie et d'histoire orientales et slaves* IV, Bruxelles, 687-713.
- Friedrich, Johannes: 1959: *Die hethitischen Gesetze*, Leiden, Brill.
- : 1960 : *Hethitisches Elementarbuch* I, Heidelberg, Carl Winter Universitätsverlag.
- Gurney, Oliver R.: 1990: *The Hittites*, Londres, Penguin Books.
- Haas, Volkert: 1994: *Geschichte der hethitischen Religion*, Leiden - New York- Köln, Brill.
- Hoffner, Harry A. Jr.: 1990: *Hittite Myths*, Scholars Press, Atlanta.
- : 1997: *The Laws of the Hittites. A critical edition*, Leiden - New York- Köln, Brill.
- Imparati, Fiorella: 1964: *Le leggi ittite*, Rome, Ed. dell'Ateneo.
- Klinger, Jörg: 1996: *Untersuchungen zur Rekonstruktion der hattischen Kultschicht*, *StBoT* 37), Wiesbaden.
- Kümmel, Hans Martin: 1967: *Ersatzrituale für den hethitischen König*, *StBoT* 3, Wiesbaden.
- Laroche, Emmanuel: 1974: "Les dénominations des dieux antiques dans les textes hittites", in A.A. Kampman - M.J. Mellink (éd.), *Anatolian Studies Presented to Hans Gustav Güterbock on the occasion of his 65th Birthday*, Istanbul, 175-185.
- Liverani, Mario: 1977: "Storiografia politica hittita - II, Telebinu, ovvero: della solidarietà", *OA* XVI, 105-131.
- Mascheroni, Lorenza M.: 1979: "I paragrafi a structure diacronica delle leggi etee", *OA* XVIII, 29-39.
- Neu, Erich: 1974: *Der Anitta-Text*, *StBoT* 18, Wiesbaden.

- 1980: *Studien zum endungslosen „Lokativ“ des Hethitischen*, IBS 23, Innsbruck.
- Otten, Heinrich: 1968: *Die hethitischen historischen Quellen und die altorientalische Chronologie*, Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Wiesbaden.
- Pecchioli-Daddi, Franca - Polvani, Anna-Maria 1990: *La mitologia ittita, Testi del Vicino Oriente antico*, Brescia.
- Starke, Frank: 1980-3: "Labarna" in *RLA* 6, 404-8.



The Inflection of Some Irregular Luvian Neuter Nouns

H. Craig Melchert (Chapel Hill)

It is an honor to participate in this long overdue tribute to Emil Forrer, a scholar of unusual brilliance and originality who never received during his lifetime the recognition that he deserved. Among his many accomplishments, Forrer was one of the first to recognize Cuneiform Luvian as a language separate from but closely related to Hittite (Forrer 1919 and 1922: 215-223). He also made pioneering contributions to the decipherment of the Anatolian hieroglyphs (Forrer 1932), the language of which was eventually shown to be a form of Luvian. Thanks to the efforts of several generations of scholars and most recently to the magnificent new corpus of Iron-Age inscriptions by J.D. Hawkins (2000), we may now use the evidence of HLuvian to help solve problems presented by CLuvian.

Calvert Watkins (1993: 469-477) has offered a fundamentally persuasive analysis of the peculiar-looking CLuvian word for 'oath': neuter nom.-acc. sg. *hīrūn*, elsewhere *hīrūt-* < original **h₂ēru*, **h₂ēru-t-*. He compares for the root Greek ἰσχύς, Homeric ἰσχύ 'prayer; imprecation, curse' < **arw-ā-* from a base **h₂er-w-*. For the morphology he rightly adduces Latin *salūs*, *salūt-* < **słh₂-u-t-* beside Sanskrit *sārva-* etc. < **solh₂-w-o-*. He notes that the word ^{NINDA}*harzaz/šūn*, *harzazūt-* 'ribollita, bread soup' appearing in Hittite contexts surely has the same structure, despite the absence of an obvious Indo-European root etymology.

Watkins' derivation is very attractive, impeccable both phonologically and morphologically.¹ However, his formulation leaves two points about the CLuvian word unexplained. First, what is the source of the unexpected length in the *-ū-*? This is a serious problem, since it is otherwise unparalleled in an Anatolian neuter noun in *-u(t)-*. Hittite *pūrūt-*

1 The long **ē* is not colored by the adjacent laryngeal by "Eichner's Law" (the validity of which is beyond all doubt, despite the protestations of Lindeman 1987: 56-59 et aliter). It then regularly becomes Luvian *ī*. The **-t-* between unaccented vowels undergoes "lenition" in Proto-Anatolian to **/d/*, spelled with single *-t-* in CLuvian. See on these changes Melchert (1994: 263 and 60 with references).

'mud' is attested forty times without plene spelling of the second *-u-*. CLuvian *lūlut-* 'prosperity' appears twenty-one times without plene for the second vowel versus twice with it. In contrast the noun *hūrūn/hūrūt-* shows twenty-two spellings with plene of the *-ū-* against only six without it. There can be little doubt that this noun has a long *-ū-* in the second syllable whereas the others do not. The long *-ū-* of Latin *salūs* is of no help, since it is equally unexplained.

Second, there is no obvious motivation for the final *-n* of the nom.-acc. singular. Watkins assumes that it is merely analogical to thematic neuter nouns in *-an* < **-om*. However, once again the pattern of other neuter stems of similar structure argues against this: CLuvian *lūlut-* 'prosperity' and *nūt-* 'assent' show only nom.-acc. sg. *lūlu* and *nū* respectively. Likewise HLuvian */tarud-/* 'statue' has a nom.-acc. singular */taru-sa/* with no trace of an */-n/*. Nor is *-n* ever added to the nom.-acc. singular of the very numerous Luvian neuter nouns in *-it-* (nom.-acc. singular in *-i-sa*)².

A solution to these two problems is suggested by the inflectional pattern of two other HLuvian neuter nouns. The first of these is the word for 'fort(ress)', for which we have the following relevant evidence: nom.-acc. sg. ("CASTRUM")*hā+ra/i-ni-sā-za* (KARATEPE, §LIII), nom.-acc. pl. ("CASTRUM")*ha+ra/i-ni-sā* (KARATEPE, § XIX), dat.-loc. sg. "CASTRUM"-*si* (KARATEPE, § XL). These are to be read as */harnisan-za/*, */harnisa/*, and */harnisi/* respectively. The second crucial example is a word for 'blood sacrifice' (or similar): nom.-acc. sg. [*]**ā-sa-ha+ra/i-[mi]-sā-za* (KARKAMIŠ A29h, frag. 3, 1), nom.-acc. pl. ("*350")*ā-sa-ha+ra/i-mi-sā* (KARKAMIŠ A11b+c, § 18 and A12, § 11). These must be read as */asharmisan-za/* and */asharmisa/*. For the sense see Hawkins (2000: 114), but the first example proves that the noun is a neuter and that */asharmisa/* must thus be analyzed as neuter nom.-acc. plural, not animate nom. singular (contra Hawkins loc. cit. and Starke 1990: 556-557).

These nouns appear to show stems */harnisa-/* and */asharmisa-/*, but original thematic stems in */-is(s)a-/* are extremely unlikely. The only Luvian stems of this shape are CLuvian *luḡarišša-* (a topographic feature) and *mašḡarišša-* '?' (NB the same sequence

² In the few cases where these nouns do alter their nom.-acc. singular, what they show is rather restoration of the final dental stop from the rest of the paradigm: HLuvian */wanid-/* 'stèle' with nom.-acc. sg. *wa/i-ni-za* (i.e. *[wanit-sa]* < */wanid-sa/*). That the spelling *wa/i-ni-za* is to be analyzed thus (and not as a possible */wanin-za/*) is shown by CLuvian *zār-za* = HLuvian *za+ra/i-za* 'heart' (*[tsa:rt-sa]* < */tsa:rd-sa/*) after oblique */tsard-/* (for expected **zār-sa*): see Hawkins 2000: 91 & 179-180.

-*arišša*-!), and perhaps the very unclear hapax legomena *ališan* and *hantišan*³. On the other hand, there is a well-established class of Luvian neuter nouns in *-is*-. CLuvian *halliṣ*- 'illness' (cf. *hallina*- 'to sicken'), *happiṣ*- 'limb, member', *kuppiṣ*- 'foot-stool'. One may further add **ariṣ*- (in *ariṣuuant(i)*-) and **hiṣhiṣ*- 'spell-binding' (cf. on all these Starke 1990: 109-113). For /asharmis-/ one may compare specifically CLuvian *šarlamiṣ*- 'exaltation' (Starke 1990: 119).

I suggest that our two HLuvian nouns likewise reflect original neuter stems in *-is*-, with secondary thematic inflection, or perhaps simply addition of the thematic ending *-an* in the nom.-acc. singular, which for Luvian amounts to the same thing. What is crucial is that due to prehistoric changes the inflection of thematic and athematic neuter nouns became identical in Luvian except for precisely the nom.-acc. singular. Under these circumstances analogical spread of the thematic ending *-an* (NB the entire ending, not merely *-n*!) to the athematic type seems a trivial process. The model would have been original thematic neuters such as HLuvian /i:starta-/ 'throne, seat' from a virtual **ēstro-to-* (for the secondary suffix **-to-* see Starke 1990: 117 & 416 and Melchert 1999: 366)⁴:

N.-A. **/harnis/* **/hi:ru/* */i:starta/** */harnisa/* */hi:ruta/* */i:starta/**

D.-L. */harnisi/* */hi:rudi/** */i:stari/* */harnisanz/** */hi:rudanz/** */i:startanz/**

Ab.-Ins. */harnisadi/** */hi:rudadi/* */i:startadi/**

Confirmation for this reshaping of neuter stems in *-is*- in the nom.-acc. singular is furnished by the HLuvian word for '(memorial) stele' /tanis-/ ⁵. Beside the ambiguous dat.-loc. sg. (STELE)*ta-ni-si* (MEHARDE, § 3) we find on the one hand nom.-acc. sg. (STELE)*ta-ni-sâ* (SHEIZAR, § 4), which must be read as /tanis-sa/ (with Hawkins 2000: 418), but on the other hand also nom.-acc. sg. (STELE)*ta-ni¹-sâ-za* (MEHARDE, § 1), which must be /tanisan-za/ with the added *-an*. A further example of a renewed athematic neuter nom.-acc. singular with *-an* is *parnan-za* 'house' (i.e. oblique stem *parn-* + *-an* replacing **pīr*, the expected cognate of Hittite *pēr*).

3 The suggested meaning 'flatland' for *luvarišša*- and the etymological comparison with Greek λευγός by Puhvel (2001: 127-128) are attractive, but his morphological analysis fails to explain the geminate *-šš-*. As shown below, Luvian neuter nouns in *-iṣ*- show consistently single intervocalic *-š-*.

4 As E. Rieken points out (pers. comm.), we should probably view this process as taking place in two steps. First, the pattern of /i:starta-/ was spread to invariant consonant stems like /harnis-/. Then the nom.-acc. singular ending *-an* was generalized to other neuter nouns. A direct influence of /i:starta-/ on /hi:ru(d)-/ would likely have led to nom.-acc. singular **/hi:rudan/*.

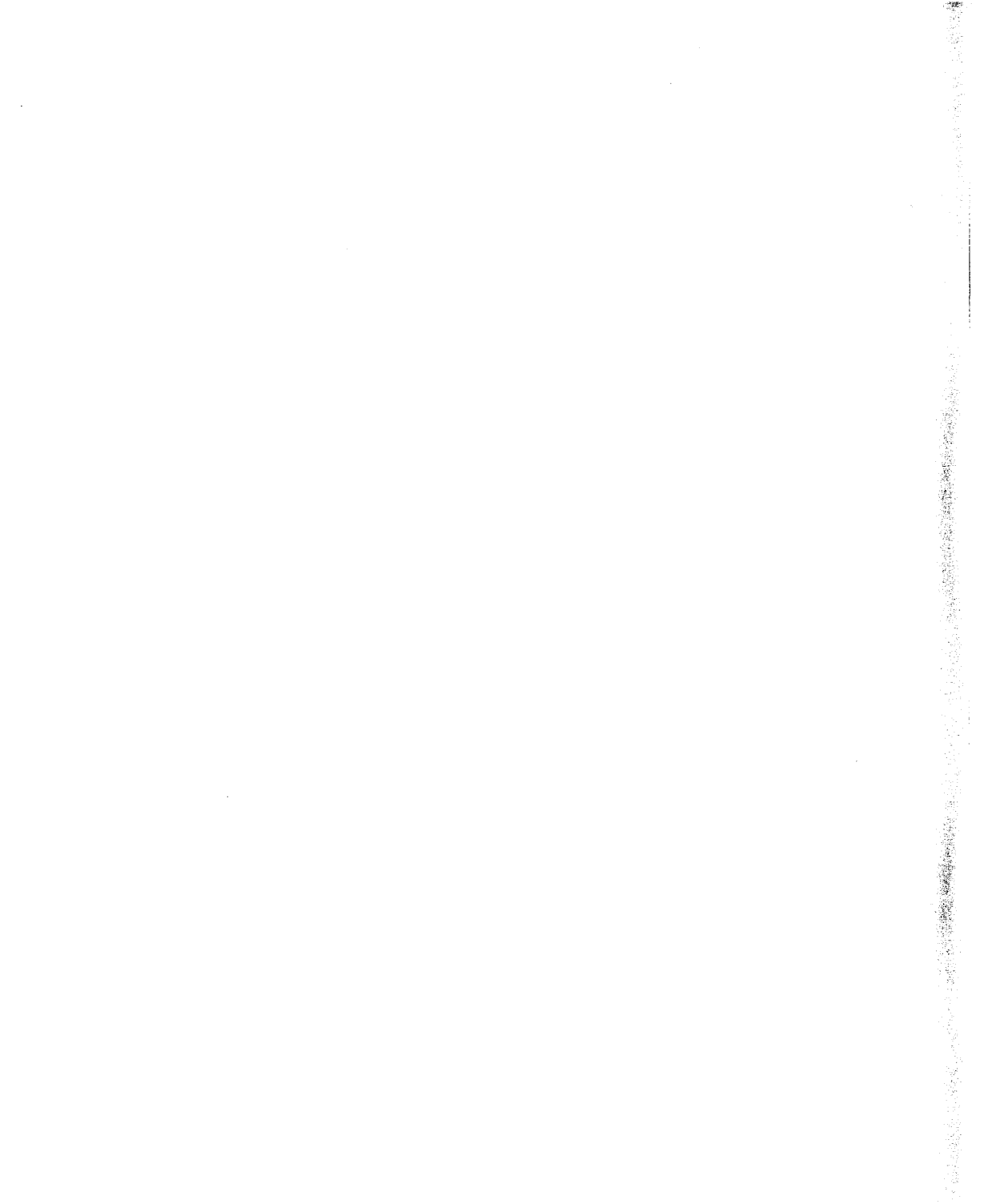
5 This word is transparently derived from the Luvian stem /ta:na-/ 'sacralized' (for which see Melchert 1997). It thus probably did not refer to a stele in the general sense, but specifically to one used for cultic purposes such as in memory of the dead.

We may now account for the existence and shape of CLuvian nom.-acc. sg. *hīrūn*. As in the other cases cited above, thematic *-an* was added to the inherited form with zero ending and the new form then underwent syncope: **hīru(w)-an* > *hīrūn*. For the syncope one may compare CLuvian ^{NINDA} *alalun-za* < **alaluwan-za* (contra Starke 1990: 46 the word cannot be a *u*-stem, which would have led only to **alalu-sa*) and the frequent reduction of neuter nom.-acc. singular *-iyan-za* to *-in-za* in HLuvian. That the resulting vowel is long is not unexpected and is paralleled in Luvian: cf. CLuvian *a-an-ni-i-ti* 'carries out' < **ānniyati* or *du-ú-un-du* 'they put' < **dúwantu*. In the word for 'oath' the long vowel was trivially generalized from the nom.-acc. singular *hīrūn* to the oblique stem *hīrūt-*, replacing inherited **hīrut-*. We thus can and should maintain Watkins' derivation of the Luvian word from a preform **h₂éru*, **h₂éru-t-*, with all of its implications for the PIE inflection of nominal stems in **-u-t-*.

References

- Forrer, Emil. 1919. Die acht Sprachen der Boghazköy-Inschriften. *SPAW* 1029-1041.
- . 1922. Die Inschriften und Sprachen des Hatti-Reiches. *ZDMG* 76 174-269.
- . 1932. *Die hethitische Bilderschrift* (Studies in Ancient Oriental Civilization 3). Chicago.
- Hawkins, J. David. 2000. *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions*. Volume I. *Inscriptions of the Iron Age* (Studies in Indo-European Language and Culture 8/1). Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Lindeman, Fredrik O. 1987. *Introduction to the 'Laryngeal Theory'*. Oslo: Norwegian University Press.
- Melchert, H. Craig. 1994. *Anatolian Historical Phonology*. Amsterdam/Atlanta: Rodopi.
- . 1997. Luvian /tāna-/ 'sanctified, inviolable'. *HS* 110 47-51.
- . 1999. Two problems of Anatolian nominal derivation. In *Compositiones Indogermanicae in memoriam Jochem Schindler* (edd. H. Eichner and H.C. Luschützky) 365-375. Prague: Enigma.
- Puhvel, Jaan. 2001. *Hittite Etymological Dictionary*. Volume 5: Words beginning with L. *Indices to volumes 1-5*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter.
- Starke, Frank. 1990. *Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens* (StBoT 31). Wiesbaden.

- Watkins, Calvert. 1993. Some Anatolian words and forms. In *Indogermanica et Italica. Festschrift für Helmut Rix zum 65. Geburtstag* (ed. G. Meiser) 469-478. Innsbruck: IBS.



“Overseers” and “Lords” of the Land in the Hittite Administration

Clelia Mora (Pavia)

The small volume on the “Hethitische Bilderschrift” by E. Forrer¹ has attracted many contrasting assessments². After some decades a review of this work not only allows us to reconsider a number of disparaging evaluations or to see in a better light proposals previously treated as ‘fanciful’³, but also it gives us the opportunity to appreciate Forrer’s wit and clarity and above all to recognize the importance of his contribution to the decipherment of the Hieroglyphic Luwian script. He both determined the real value of certain signs and analysed their role in the sentence structure, particularly with reference to a number of recurrent formulae found in the inscriptions.

The “Landesherr” (REGIO.DOMINUS) series of signs was analysed by Forrer in the first part of his monograph which is dedicated to the decipherment of the script, whilst in the second part the results obtained are used to analyse certain passages in the inscriptions⁴. Jensen and Thompson⁵ had already identified DOMINUS (L 390) as an important court title. Successively Meriggi⁶ dealt in depth with the link between this sign and the

1 Forrer 1932.

2 Some criticism is perhaps better understood in the context of the period to which it belongs, which was characterized by strong rivalry between the scholars involved in the decipherment of the Hieroglyphic script (cf. for instance Meriggi 1932, pp. 1-11, though in the following pages he has also a number of positive observations).

3 Cf. Friedrich 1939, p. 27: “Zwar ist das Büchlein ebenso wie Forrers sonstige Arbeiten mit reichlich viel Phantasie gefüllt, auch wird der Verfasser den Verdiensten seiner Vorgänger keineswegs gerecht”. But Friedrich goes on with different tenor: “Aber trotz dieser Mängel bietet das Buch doch eine voraussetzungslose und namentlich für den Anfänger ganz brauchbare Einführung in das sachliche Verständnis der Hieroglyphenschrift ohne Kenntnis der Lesungen. [...] Von geradezu grundlegender Wichtigkeit für die künftige Forschung war aber Forrers Erkenntnis einer Fluchformel ...”.

4 Cf. Forrer 1932, pp. 23 and 36ff.

5 Jensen 1894, pp. 300ff.; Thompson 1913, p. 45 (for information and discussion on early phases of the decipherment I am grateful to A. Morpurgo Davies).

6 Meriggi 1930, p. 200; 1932, pp. 40ff. Cf. also Meriggi 1953, p. 12.

one indicating REGIO (L 228), from where we are led to the title of "Landesherr"/"Seigneur du pays".

In a recent contribution dedicated to the analysis of the peripheral archives of Hittite Anatolia⁷ I put forward the hypothesis that the title REGIO.DOMINUS found on a seal from a peripheral area could be linked to the title ^{LÜ}UGULA.KALAM.MA, frequently found in documents from Emar where it indicates a high ranking official. At the same time, the same association was also proposed by I. Singer in his edition and analysis of a new document from the Emar area⁸. The proposal formulated in Mora 2000 was based on the appearance of the title REGIO.DOMINUS on a seal whose impression was discovered at Korucutepe⁹. A number of analogies between the documentation from Korucutepe and Emar in terms of the frequency and distribution of official titles could in effect support the hypothesis that a degree of correspondence may have existed between this hieroglyphic sign and the "cuneiform" title. Singer has marshalled other arguments in support of this hypothesis: one of the letters examined in his work mentions a certain Palluwa as a dignitary holding high rank. According to Singer's interesting proposal, based on the contents of the texts he examined, this person could have been an "Overseer of the Land". Singer therefore suggests that Palluwa was connected with the Hittite prince Paluwa, who appears as REGIO.DOMINUS on two seals¹⁰.

If this link were confirmed, the title REGIO.DOMINUS could correspond to the cuneiform ^{LÜ}UGULA.KALAM.MA, which designates one of the most important roles in the Hittite administration in Syria. Nevertheless, we should also add that in previous studies the title REGIO.DOMINUS was seen as the hieroglyphic equivalent of the cuneiform EN KUR⁷¹¹. It would therefore be worthwhile to clarify which of these two cuneiform titles the title REGIO.DOMINUS actually corresponds to, or alternatively whether the two titles were equivalent. This question was not fully discussed nor settled in the contributions quoted above, which admittedly had other objectives; here we shall try to put repair to this omission.

7 Cf. Mora 2000, pp. 68ff.

8 Cf. Singer 2000, p. 70.

9 Cf. Güterbock 1980, nr. 12; Mora 1987, XIIa, 2.13.

10 Singer 2000, p. 64.

11 Cf. in particular Güterbock 1980, p. 130; Hawkins 1995, p. 75.

The EN KUR^{TI} ("Lord of the land/Country Lord") is cited in a number of Hittite documents in cuneiform¹². The analysis of these texts allows us to outline the figure of a high level official in charge of a province or district, who also had judicial responsibilities and participated in cult celebrations. These texts mainly belong to the imperial era, as is expected for the office connected with the title, which was most likely exercised in newly conquered territories. E. von Schuler¹³ mentioned a number of cases in which the title EN KUR^{TI} was not clearly distinguished from *BĒL MADGALTI*: for example, see the alternation of the two titles in KUB 13.2, I 18 (^{LÜ}*BE-EL MA-AD-GAL₉-TI*) and in the duplicate KUB 36.86, I 16 (EN KUR^{TI}), or the script EN KUR^{TI} *GAL₉-TI* in KUB 21.29, III 9.

The texts from Emar and its surrounding territory contain frequent references to an official named ^{LÜ}UGULA.KALAM.MA ("Chief/Governor/Overseer of the land"; in some documents he is referred to only as ^{LÜ}UGULA)¹⁴. According to the evidence in our possession, the tasks of this official were varied, but always at a high level: he had both a military and administrative role and also dealt with international issues¹⁵; he appears as a witness in a number of legal documents¹⁶ and is mentioned in a list of cult offerings¹⁷. In the Emar texts the "Chief/Overseer of the land" appears to be subordinate to DUMU.LUGAL, a title mainly held by members of the royal family of Kargamiš¹⁸. As in the case of the "Lords of the land/Country Lords", mentioned above, the responsibilities of the ^{LÜ}UGULA.KALAM.MA are very similar to those of the *BĒL MADGALTI*¹⁹. So far

12 Cf. Pecchioli Daddi 1982, pp. 451f. For a detailed analysis of the functions carried out, cf. Imparati 1974, pp. 56ff., Beal 1992, 437ff. For the connection with ^{LÜ}*utniyašha*-cf. Rüster - Neu 1991, p. 15, and Neu 1996, p. 182, note 175, with further references.

13 Cf. von Schuler 1965, pp. 146ff. and 148. Cf. also Imparati 1974, pp. 56ff. and 1975, pp. 84ff.; Pecchioli Daddi 1982, pp. 451, 455, who suggests different readings; Beal 1992, pp. 438ff.

14 Cf. Arnaud 1984, p. 182; Bunnens 1989, pp. 25-26; Beckman 1992, pp. 47f.; Beckman 1995, p. 28; Singer 1995, p. 63; Singer 2000, p. 70; Beyer 2001, pp. 442-443.

15 Cf. Arnaud 1984, p. 182, note 9.

16 Cf. for example: Arnaud 1986, texts nr. 90, 181, 252; Beckman 1996, text nr. 56.

17 See Arnaud 1986, text nr. 460, pp. 439ff.

18 On the meaning and the interpretation of the titles DUMU.LUGAL and REX.FILIUS cf. Güterbock in Boehmer - Güterbock 1987, p. 74 and the observations in Herbordt 1998, p. 179ff.

19 Cfr. Beckman 1992, p. 48; Beckman 1995, p. 28; Singer 2000, p. 70. In particular Singer cites a document from Mašat (Mšt 75/57 in Alp 1991, pp. 214ff.) where, in a manner similar to the documents from Emar presented and discussed in his paper, the *BĒL MADGALTI* was asked that a scribe be exempted from *šahhan* and *luzzi*. On this subject cf. also Westenholz 2000, text nr. 2.

at least six people have been identified at Emar with the title ^{LÜ}UGULA.KALAM.MA²⁰, while there is no evidence for the office of EN KUR^{II}.

Given the similarity in the functions indicated by the two cuneiform titles, one could hypothesize that they were substantially the same with any differences in their use being due to local factors.

The title REGIO.DOMINUS has been found in Hieroglyphic Luwian inscriptions from the second and the first millennium BC. In the second millennium, the title can be seen on seals or seal impressions coming both from Ḫattuša and other outlying localities (Korucutepe, Alalah)²¹. According to the documentation available today, no overlap has been found between the names of the officials who owned the seals and the names of the officials bearing the titles EN KUR^{II} or ^{LÜ}UGULA.KALAM.MA in the cuneiform texts. The title REGIO.DOMINUS is also present in numerous hieroglyphic inscriptions starting from the first millennium. In the inscriptions from Kargamiš and Malatya, however, the title acquires a different meaning. Here, it could either be a dynastic title which referred to a form of sovereignty held in lieu of the real king²², or alternatively it could indicate a "governor" who in practice may have also acted as regent²³. According to the latter interpretation these inscriptions would not imply that the title itself had come to acquire a different and superior meaning but rather that the holders of this office were bestowed higher level functions in the absence, or in substitution of, actual royal authority. In connection with this hypothesis, Pintore²⁴ proposes that the title DOMINUS is linked with the West-Semitic *skn*, hence associating REGIO.DOMINUS with *šākin māti*²⁵.

20 See Fig. V.A. p. 36 in Beckman 1995; Singer 1995, p. 63, note 20 (but *Mamma* in RE 56 is not the "Overseer of the land": cf. Beckman 1996, pp. 73ff.).

21 Cf. Güterbock 1942, nr. 140; Beran 1957, nr. 13; Mora 1987, nr. XIIa 2.13, XIIa 2.21, XIIa 2.43, XIIb 1.40. For many occurrences of the title (traceable to three officials) on the seal impressions recently found at Ḫattuša (Nišantepe) cf. Herbordt, forthcoming (I wish to thank S. Herbordt and J.D. Hawkins for this information).

22 Cf. Hawkins 1995, pp. 75ff. Hawkins has hypothesized the coexistence at Karkamiš of the lines of the Great Kings and the Country-Lords and that "at certain date, not necessarily earlier than Suhi I, a line of Country-Lords [...] have assumed political power in the city without either appropriating the title Great King or removing its hereditary holders" (see Hawkins 1995, p. 84). In Malatya the "Country-Lord of the city Malatya" appears to be the regular Malatya dynasty title, seldom supplemented by "King" (cf. Hawkins 1995, pp. 75, 84). Cf. also Jasink 1998a, pp. 88ff. and 1998b, p. 344.

23 Cf. Pintore 1979, pp. 486ff.

24 Cf. Pintore 1979, pp. 487ff.

25 Jasink (1998a, p. 90) does not agree with this interpretation of the meaning of REGIO.DOMINUS in the 1st Millennium. For the occurrences of the *šākin māti* (*ŠA-KI-IN KUR^{II}*) in the Hittite cuneiform texts see Kümmel 1960, p. 160, Pecchioli Daddi 1982, p. 451, Beal 1992, pp. 444f.

Some evidence that the title REGIO.DOMINUS may have instead accumulated different meanings over time can perhaps be found in the very interesting use of the title DOMINUS attested in a number of hieroglyphic inscriptions and in particular in two passages from BOYPEYPINARI²⁶. Here, the title is associated with the sign FLUMEN to indicate the office of FLUMEN.DOMINUS which, as was rightly observed by Pintore²⁷, appears to refer to the function of *šāpir nārim* frequently noted in Paleo-Babylonian documentation. This particular use of DOMINUS therefore could confirm an equivalence in meaning with the term *šāpiru*, also found in different periods in the Syro-Mesopotamian area.

The most frequent meanings attributed to *šāpiru* are 'administrator/ overseer/ governor'. The same word can also be used together with a generic indication of country (*šāpir mātīm*, at Mari) or of a specific province or region. In certain contexts, particularly in the neo-Assyrian epoch, the title may also indicate sovereignty. Therefore, a range of meanings exists which appear to correspond exactly to those associated with our (REGIO.)DOMINUS. The correspondence between *šāpiru* and UGULA/(w)aklu in the lexical lists leads us back to the term we started with: ^{LÜ}UGULA.KALAM.MA in the middle Euphrates area could recall the *šāpir mātīm* of Mari.

At Kargamiš in the first millennium, it is therefore likely that meaning and functions of the ancient and widespread title REGIO.DOMINUS were no longer suited to the new social-political context, and so were extended by recourse to another equivalent term also used widely in Syria and Mesopotamia²⁸.

Going back to the initial hypothesis that a correspondence may have existed between the cuneiform title ^{LÜ}UGULA.KALAM.MA of Emar and the hieroglyphic title REGIO.DOMINUS, a number of further indications have emerged which make this even more likely:

- according to Singer's hypothesis, mentioned above, the dignitary Palluwa cited in the text Msk. 73.1097²⁹ may also have carried out the functions of ^{LÜ}UGULA.KALAM.MA and therefore be the same Paluwa who held the Alalah seals bearing the title REGIO.DOMINUS;
- there are numerous analogies between the duties of the EN KUR^{TI} and those of the ^{LÜ}UGULA.KALAM.MA. In both cases, they are at least partly similar to those of the *BĒL MADGALTİ*;

26 Cf. Hawkins 2000, pp. 336ff., with other occurrences.

27 Pintore 1979, p. 488.

28 Cf. here the observations by Pintore (1979, p. 488), with which I fully agree, on the "vitality" of the term EN/ DOMINUS and on the socio-political context which enhanced this vitality.

29 Cf. Singer 2000.

- the last piece of evidence regards the correspondence between certain uses of the term DOMINUS and *šāpiru* (in particular between FLUMEN.DOMINUS and *šāpir nārim*) on the one hand, and the correspondence between *šāpir mātīm* and LUGULA.KALAM.MA on the other.

However, it should also be remembered that conclusive proof of an equivalence between LUGULA.KALAM.MA and REGIO.DOMINUS is lacking, i.e. we never have the „hieroglyphic” title itself on the seals of the “Overseers of the land”. As mentioned above, there are at least six dignitaries mentioned in the Emar documentation who held the office of LUGULA.KALAM.MA. Only some have left seal impressions (Mutri-teššup, Laheja, Puḫi-Šenni). These seals never mention titles which could be connected with the office of “Overseer of the land”³⁰. One possible reason is that the Syro-Hittite seal impressions from Emar, in particular those produced by ring or cylinder seals (classes A and B in Beyer’s edition), rarely contain the titles of the owners in the hieroglyphic inscription³¹. Perhaps this piece of information would have been provided in the cuneiform text next to the seal impressions on the tablets³². The fact that the same dignitary could accede to different offices during his career (perhaps simultaneously) may provide at least a partial explanation.

An analogous missing title among the hieroglyphic inscriptions on the seals can also be found for the office of LUGAL GISGIGIR^{MEŠ} (“Great of the chariots”).

At Emar this title belonged to Šaggar-abu³³, but the seal bears only his name, and it is the cuneiform legend on the tablet³⁴ which informs us of his rank.

If Singer’s hypothesis were confirmed, Paluwa could be the only “Overseer of the land” having the hieroglyphic title indicated on the seal. Perhaps it is no coincidence that the Paluwa seals are circular, which is a typically Anatolian feature.

30 Cf. also Singer 1995, p. 63; Singer in Westenholz 2000, pp. 81ff.

31 The Emar seals generally only give the titles REX.FILIUS, SCRIBA, SACERDOS.

32 For an analysis of the use of the Mutri-teššup and Laheja seals cf. the dissertation of M.E. Balza on Funzionari ittiti a Ugarit e Emar, Pavia 2003.

33 Cf. Beyer 2001, p. 446 and B 10. An analogous title is borne by Matkali-Dagan: cf. Beyer 2001, A 34 (with the title in cuneiform on the seal); (the same?) Matkali-Dagan, “Great of the Chariots”, is attested, but without the seal, on the tablet ME 68: cf. Arnaud 1991, nr. 34.

34 Cf. Arnaud 1986, nr. 117.

Bibliographical references

Alp, S.

1991 *Hethitische Briefe aus Maşat-Höyük*, Ankara.

Arnaud, D.

1984 *La Syrie du moyen-Euphrate sous le protectorat hittite: l'administration d'après trois lettres inédites*, *Aula Orientalis* 2, 179-188.

1986 *Emar VI - 3. Textes sumériens et accadiens*, Paris.

1991 *Textes syriens de l'âge du Bronze Récent*, Barcelona (= *Aula orientalis Supplementa*, 1).

Beal, R.H.

1992 *The Organisation of the Hittite Military*, Heidelberg.

Beckman, G.

1992 *Hittite Administration in Syria in the Light of the texts from Hattuša, Ugarit and Emar*, in: M.W. Chavalas, J.L. Hayes (eds.), *New Horizons in the Study of Ancient Syria*, Malibu, pp. 41-49.

1995 *Hittite Provincial Administration in Anatolia and Syria: the View from Maşat and Emar*, in: O. Carruba, M. Giorgieri, C.Mora, *Atti del II Congresso Internazionale di Hittitologia*, Pavia 1995, pp. 19-37.

1996 *Texts from the Vicinity of Emar in the Collection of Jonathan Rosen*, Padova.

Beran, Th.

1957 *Siegel und Siegelabdrücke*, in: K. Bittel, R. Naumann, Th. Beran, R. Hachmann, G. Kurth, *Boğazköy III - Funde aus den Grabungen 1952-1955*, Berlin.

Beyer, D.

2001 *Emar IV. Les Sceaux*, Fribourg.

Boehmer, R.M., Güterbock, H.G.

1987 *Glyptik aus dem Stadtgebiet von Boğazköy*, Berlin.

Bunnens, G.

- 1989 *Emar on the Euphrates in the 13th Century B.C. Some Thoughts about Newly-Published Cuneiform Texts*, *Abr-Nahrain* 27, pp. 23-36.

Forrer, E.O.

- 1932 *Die hethitische Bilderschrift*, Chicago.

Friedrich, J.

- 1939 *Entzifferungsgeschichte der hethitischen Hieroglyphenschrift*, Stuttgart.

Güterbock, H.G.

- 1942 *Siegel aus Boğazköy*, II. Teil, Berlin.
- 1980 *Hittite Hieroglyphic Seal Impressions*, in: M.N. van Loon (ed.), *Korucutepe* 3, Amsterdam - New York - Oxford, pp. 127-132.

Hawkins, J.D.

- 1995 'Great Kings' and 'Country-Lords' at Malatya and Karkamiš, in: Th.P.J. van den Hout - J. de Roos (eds.), *Studio Historiae Ardens. Ancient Near Eastern Studies Presented to Philo H.J. Houwink ten Cate on the Occasion of his 65th Birthday*, Istanbul-Leiden, pp. 73-85.
- 2000 *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions*. Vol. I. *Inscriptions of the Iron Age*, Berlin-New York.

Herbordt, S.

- 1998 *Sigilli di funzionari e dignitari hittiti. Le cretule dell'archivio di Nišantepe a Boğazköy/Hattuša*, in: M. Marazzi (ed.), *Il geroglifico anatolico. Sviluppi della ricerca a venti anni dalla sua 'ridecifrazione'*, Napoli 1998, pp. 173-193.

- Forthcoming *Die Prinzen- und Beamtensiegel der hethitischen Großreichszeit auf Tonbullien aus dem Nišantepe-Archiv in Hattuša (mit Kommentaren zu den Lesungen der Siegelinschriften und Hieroglyphen von J.D. Hawkins)*, Berlin.

Imparati, F.

- 1974 *Una concessione di terre da parte di Tuthaliya IV (= RHA 32)*.
- 1975 'Signori' e 'figli del re', *Or NS* 44, pp. 80-95.

Jasink, A.M.

1998a *Titolature ufficiali in età neo-ittita*, SMEA 40, pp. 87-104.

1998b Tarwani-: *a Title for Neo-Hittite Rulers*, in: S. Alp, A. Süel (eds.), *Acts of the IIIrd International Congress of Hittitology*, Ankara, pp. 341-356.

Jensen, P.

1894 *Grundlagen für eine Entzifferung der (hätischen oder) cilicischen(?) Inschriften*, ZDMG 48, pp. 235-485.

Kümmel, H.M.

1960 *Ugaritica Hethitica*, UF 1, pp. 159-165.

Meriggi, P.

1930 *Die hethitische Hieroglyphenschrift*, ZA 39 (NF 5), pp. 165-212.

1932 *Sur le déchiffrement et la langue des Hiéroglyphes "Hittites"*, RHA 9, pp. 1-57.

1953 *Le iscrizioni storiche in eteo geroglifico*, Studi classici e orientali 2, pp. 5-64.

Mora, C.

1987 *La glittica anatolica del II millennio a.C.: classificazione tipologica. I. I sigilli a iscrizione geroglifica* (= Studia Mediterranea 6), Pavia.

2000 *Archivi periferici nell'Anatolia ittita: l'evidenza delle cretule*, in: M. Perna (ed.), *Administrative Documents in the Aegean and their Near Eastern Counterparts*, Torino, pp. 63-78.

Neu, E.

1996 *Das hurritische Epos der Freilassung I* (= StBoT 32), Wiesbaden.

Pecchioli Daddi, F.

1982 *Mestieri, professioni e dignità nell'Anatolia ittita*, Roma.

Pintore, F.

1979 *Tarwanis*, in: O. Carruba (ed.), *Studia Mediterranea Piero Meriggi dicata*, Pavia 1979, pp. 473-494.

Rüster, C., Neu, E.

1991 *Deutsch-Sumerographisches Wörterverzeichnis* (= StBoT 35), Wiesbaden.

von Schuler, E.

1965 *Die Kašköer*, Berlin.

Singer, I.

1995 *Borrowing Seals at Emar*, in: J.G. Westenholz (ed.), *Seals and Sealing in the Ancient Near East*, Jerusalem, pp. 57-64.

2000 *A New Hittite Letter from Emar*, in: L. Milano, S. de Martino, F.M. Fales, G.B. Lanfranchi, *Landscapes. Territories, Frontiers and Horizons in the Ancient Near East* (Papers presented to the XLIV RAI, Venezia 1997), Padova, pp. 65-72.

Thompson, R.C.

1913 *A New Decipherment of the Hittite Hieroglyphs*, in: *Archaeologia or Miscellaneous Tracts relating to Antiquity published by the Society of Antiquaries of London*, Vol XIV, pp. 1-144.

Westenholz, J.G.

2000 *Cuneiform Inscriptions in the Collection of the Bible Lands Museum Jerusalem. The Emar Tablets*, Groningen.

In den Fußspuren Emil Forrers:
Die Diathese von indogermanisch **h₁ēs-*, *h₁es-* ‚sitzen‘ und anderes

N. Oettinger (Erlangen-Nürnberg)

1. Emil Forrer erhält seine Gedenkschrift, zu der auch dieser kleine Beitrag¹ gehört, verdienstermaßen, sowohl wegen seiner Leistungen als auch wegen des erlittenen Unrechts. Dieses bestand, wie vielfach bekannt ist, darin, daß die damalige Fachwelt sich dem vernichtenden Urteil einer einzigen Autorität² über Forrer anschloß und dessen wissenschaftliche Karriere verhindert hat. Was man ihm vorwarf, waren philologische Ungenauigkeiten, die sich aber im nachhinein als geringer erweisen³ als seinerzeit behauptet. Was man ihm implizit übel genommen zu haben scheint, war seine Persönlichkeit, die ganz offenbar, wie bei Genies oft, ihre Ecken und Kanten hatte. Diese Persönlichkeit scheint manche Kolle-

1 Für wichtige Anregungen bei der Diskussion von **h₁ēs-* ‚sitzen‘ danke ich Craig Melchert. Insbesondere hat er mich darauf aufmerksam gemacht, daß die Funktionsdifferenz zwischen altheth. *ēšzi* ‚sitzt‘ und *ēša* ‚setzt sich‘ etwas Altes enthalten könnte.

2 Obwohl in der Fachwelt weithin bekannt ist, daß Ferdinand Sommer in seinen Schriften „Die *Ahhijavā*-Urkunden“ und „*Ahhijavā*-Frage und Sprachwissenschaft“ in objektiv nicht gerechtfertigter Weise Emil Forrer in Grund und Boden kritisiert und damit seine wissenschaftliche Existenz vernichtet hat, wird diese Tatsache immer noch teilweise als Tabu behandelt. Man vergleiche etwa die vorsichtigen Äußerungen von H.G. Güterbock in seinem Nachruf auf Forrer im Archiv für Orientforschung 33, 1988, 309-311. Es muß aber um der Objektivität willen klar gesagt werden, daß Sommer Forrers Lesungen beschädigter Keilschriftzeichen offensichtlich meist aus bloßem Kritizismus heraus in Frage gestellt hat und daß seine eigenen alternativen Lesungen überwiegend die schlechteren sind. Es ging ihm anscheinend wirklich darum, Forrer um jeden Preis in ein schlechtes Licht zu setzen. Die Gründe dafür, warum ein so bedeutender Gelehrter wie Sommer sich zu einer solchen Handlungsweise hat hinreißen lassen, sind heute wohl nicht mehr vollständig festzustellen. O. Szemerényi vermutet (in: Studi ... G. Pugliese Carratelli, 1988, 287 - siehe hier oben S. 92) als Motiv unter anderem persönliche Antipathie. Auffällig ist aber jedenfalls, daß Sommer das Vorwort zum ersten seiner beiden genannten Werke mit den Worten beginnt: „Dies Buch habe ich eigentlich wider Willen geschrieben und nur auf wiederholtes Drängen von Seiten mehrerer Vertreter der althistorischen Disziplin.“

3 Vgl. H.G. Güterbock a.a.O. p. 310: „But it must be said that in cases where a passage allowed for more than one interpretation those who always chose the alternative that went against his (E. Forrer's, N.O.) theory erred just as much as he might have erred in taking the passage as confirmation.“ Das ist äußerst zurückhaltend formuliert.

gen so sehr befremdet zu haben, daß sie blind wurden für die Tatsache von Forrers Genialität überhaupt. Auch stand dem großen Interesse der Öffentlichkeit an den Hethitern eine nur kleine Zahl von Fachleuten gegenüber. Daher genügte es, daß ein einziger prominenter Spezialist kein gutes Haar an Forrer ließ, um seine Karriere zu beenden. Denn die wenigen anderen wagten ihm nicht zu widersprechen und darauf hinzuweisen, aus welcher für die damalige Zeit hervorragenden Kenntnis der hethitischen Texte Forrer schöpfte, und daß es sich bei ihm allein schon deshalb um keinen Scharlatan handeln konnte.

2. Was waren aber nun die Leistungen Forrers? Hier seien nur die beiden wohl bedeutendsten seiner Ideen genannt. Die erste ist die Annahme, daß die Hethiter mit den mykenischen Griechen in Kontakt standen⁴, und die zweite die Hypothese, daß das Hethitische einen älteren Zustand der indogermanischen Grundsprache fortsetzt als die übrigen indogermanischen Sprachen⁵. Letzteres wurde später von E.H. Sturtevant zur Indo-Hittite-Hypothese ausgebaut. Beide Hypothesen sind bis heute umstritten, die erstere unter Hethitologen, Althistorikern und Klassischen Philologen und die letztere unter Indogermanisten, doch wächst die Zahl der Befürworter.

3. Zur Bestätigung der ersten Hypothese Forrers, also der Existenz hethitisch-griechischer Kontakte, seien hier kurz zwei eigene Vorschläge angedeutet, die die Bedeutung des Einflusses Anatoliens auf das frühe Griechenland ganz allgemein illustrieren sollen. Der eine ist linguistischer Natur und betrifft die Psilose des Griechischen, der andere gehört zum Bereich der Philologie und Mythologie. Die Psilose, also der Verlust von /h/, erscheint im Griechischen fast nur im Ostionischen und Ostäolischen⁶. In den anatolischen Sprachen, wo die *h*-Laute ganz anderer Herkunft sind als der des Griechischen, tritt der regelhafte Schwund solcher *h*-Laute bereits viel früher auf als in jener Sprache. Das aus dem dritten Laryngal des Indogermanischen stammende /h/ des gemeinsamen Anatolischen (Uranatolischen) war bereits im zweiten Jahrtausend v.Chr. im Inlaut und Auslaut geschwunden. Diesen Zustand finden wir im Hethitischen, Palaischen und Luwischen, während es im Anlaut noch als /h/ bewahrt blieb. Im ersten Jahrtausend schwand dieses /h/ im Westen Kleinasiens dann auch im Anlaut. Diesen Zustand zeigt das Lykische. Verlust

4 E. Forrer, *Mitteilungen der deutschen Orientgesellschaft* 63 (1924) sowie zum literarischen Kontakt in: *Mélanges Cumont*, 1936, 687-713.

5 E. Forrer, *Mitteilungen der deutschen Orientgesellschaft* 61 (1921) 26ff.

6 Vgl. K. Stüber, *Zur dialektalen Einheit des Ostionischen*, Innsbruck 1996, 75-78 mit Lit.

von *h*-Lauten ist also für das Anatolische insgesamt typisch. Am weitesten aber ging das Lydische, wo nicht nur dieses */h/*, sondern auch das aus dem zweiten Laryngal des Indogermanischen stammende */hh/*, das in den übrigen anatolischen Sprachen weitgehend bewahrt blieb, im Anlaut schwand. Daß gerade nur der an das Lydische grenzende Ostrand zweier verschiedener griechischer Dialekte seinen anlautenden *h*-Laut verlor (Psilose), ist daher m.E. kein Zufall, sondern beruht auf Übernahme aus dem Anatolischen, hier speziell dem Lydischen, durch Kontakt⁷.

3.1 Ein Kontaktphänomen ganz anderer Art dürften zentrale Teile des griechischen Demeter-Mythos darstellen: Demeter trauert um ihre vom Gott Hades in die Unterwelt geholte Tochter Persephone. Sie läßt sich einen Tempel bauen und schließt sich in diesem ein. Das Fehlen der Göttin bewirkt eine furchtbare Dürre und verhindert jedes Wachstum auf der Welt. Schließlich wird die Not so groß, daß der Wettergott (Zeus) eingreifen muß. Er handelt mit Hades einen Kompromiß aus, so daß Persephone jeweils einen Teil des Jahres zu ihrer Mutter zurückkehren darf. Dadurch versöhnt, verläßt Demeter ihr Exil wieder, die lebensfeindliche Dürre endet und an ihre Stelle tritt der Wechsel der Jahreszeiten⁸.

In Griechenland existieren keine dem Demetermythos stark ähnliche Mythen. In Anatolien dagegen ist dieser Mythentyp ab der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends in vielen Variationen in hethitischen (und auch palaischen) Quellen belegt. Er wird in Varianten über männliche Gottheiten wie den Vegetationsgott Telipinu und weibliche wie die Muttergöttin *Ḫannahanna* sowie auch *Inara* erzählt und ist mit Ritual und Beschwörung verbunden, also fest im Kult verankert. Der Kern der Handlung ist jeweils, daß eine Gottheit aus Zorn fortgeht und sich irgendwo versteckt. Infolgedessen versiegt – je nach dem Wesen der Gottheit – entweder die Fruchtbarkeit der Lebewesen oder die Welt erstarbt in Frost oder eine Dürre beginnt (letzteres wie bei Demeter). Infolge dieser Naturerscheinungen bemerkt der Wettergott das Fehlen der betreffenden Gottheit, und die Suche nach ihr

7 Vgl. N. Oettinger, Die griechische Psilose als Kontaktphänomen. In: Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 62 (im Druck). Man beachte, daß H. Eichner wahrscheinlich machen konnte, daß die silbenzählende Verstechnik der Äoler auf Lesbos eine Übernahme lydischer Metrik darstellt (in: G. Dobesch und G. Rehrenböck (Hgg.), Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1993, 97-169, besonders 126f.). Dies ist die gleiche Kontaktzone wie bei der Psilose.

8 Vgl. den „homerischen“ Hymnus an Demeter, Vers 300-312 und 470ff.

beginnt. Am Ende wird die Gottheit gefunden und versöhnt, woraufhin sie wieder ihre Funktion für das Leben auf der Welt übernimmt.

Die strukturelle Parallelität des Demetermythos zum anatolischen Mythentyp von der verschwundenen Gottheit dürfte bereits aus dieser kurzen Skizze deutlich geworden sein⁹. Es dürfte sich daher m.E. beim Kern des Demetermythos um anatolischen Einfluß auf Griechisches handeln.

Das Problem **h₁ēs-* „sitzen“

4. Nach diesen Beispielen für die Weiterentwicklung der von Forrer initiierten Erforschung hethitisch-griechischer Kontakte wollen wir uns nun der letztlich ebenfalls auf ihn zurückgehenden Indo-Hittite-Hypothese zuwenden, und zwar anläßlich desjenigen Verbums, das in hethitisch *ēs-*, altindisch *ās-*, avestisch *āh-*, gr. **ηο-* „sitzen“ fortgesetzt ist.

Derzeit wird üblicherweise für die indogermanische Grundsprache ein Stativ (*o*-Medium) mit Injunktiv Prs. 3. Sg. **h₁eh₁s-o* „sitzt“ angesetzt¹⁰, wobei es sich hinsichtlich der Vollstufe der Wurzel um ein akro-dynamisches Wurzelpräsens („Narten-Präsens“) handelt. Zweifel an dieser bisher auch von mir selbst vertretenen Rekonstruktion der Form sind mir nun aber angesichts von hieroglyphen-luwisch *istar(a)ta-* „Thron“ und *is(a)nu-* „setzen“ gekommen, denn luwisches *i* (*i*) kann nicht auf idg. *eh₁*, sondern nur auf idg. **ē* (oder auf Diphthong sowie *i*-Laut) zurückgehen¹¹. Das Wurzelverbum für „sitzen“ ist also nicht als redupliziertes **h₁e-h₁s-*, sondern nur als (**ēs-* bzw.) **h₁ēs-* zu rekonstruieren, was jedoch wegen der Langstufigkeit nicht zu einer Stativform (*o*-Medialform) paßt.

5. Daher bietet sich folgende alternative Erklärung des grundsprachlichen Wortes für „sitzen“ an:

9 Mehr dazu an anderer Stelle. Einen ganz anderen Weg der Erklärung des Demetermythos geht M. Janda, *Eleusis*, Innsbruck 2000, 146 bzw. 141–250. Übrigens enthält dieser Mythos auch Elemente anderer Herkunft; so ist beispielsweise das Motiv, demzufolge Demeter in ihrer Rolle als Amme den kleinen Sohn der Metaneira nachts im Feuer zur Unsterblichkeit zu „härten“ sucht, (Demeterhymnus 239ff., Janda 146) m.E. aus dem Thetis-Mythos übernommen, für dessen Herkunft auf das Erscheinen der Gedenkschrift für Santoro verwiesen sei. Die zentrale Struktur des Demeter-Mythos jedoch dürfte aus Anatolien entlehnt sein.

10 Vgl. M. Mayrhofer, *Etym. WB. des Altindoarischen I*, 1988, 181 und M. Kümmel in: *Lexikon der idg. Verben*, 22001, 232. (jeweils mit Lit.), J.H. Jasanoff, *Hittite and the Indo-European Verb*, 2003, 50 (mit Fragezeichen).

11 Vgl. H.C. Melchert, *Anatolian Historical Phonology*, 1994, 241 zu luw. *hīrud-* „Eid“ usw. und 245 zu luw. *ā-* „machen“ usw.

Das Indogermanische besaß zu einer bestimmten Zeit ein normales, im Aktiv langstufiges Nartenpräsens mit 3. Sg. **h₁és-ti* „sitzt“. Zu ihm wurde früh als reflexive Oppositionsbildung ein Stativ (*o*-Medium) gebildet. Er lautete 3. Sg. Präsens **h₁és-o-i* beziehungsweise **h₁és-o-r* „setzt sich“ mit der im Medium dieses Typs regulären Vollstufe. Dies ist im Hethitischen bewahrt, wo altheth. 3. Sg. *ēš-zi* „sitzt“ das Aktiv und *ēš-a* „setzt sich“ den Oppositions-Stativ fortsetzt.

5.1. Erläuterungen hierzu: Theoretisch kann jedes *e* der Wurzelsilbe im Hethitischen sowohl auf **ē* als auch auf **é* zurückgehen, da kurzes akzentuiertes **e* vor der althethitischen Epoche zu langem *ē* werden mußte. Da wir aber durch hier.-luw. *isanu-* „setzen“ und *istar(a)ta-* „Thron“ wissen, daß die Wurzel im Vorurاناتolischen in einer Position Langstufe **ē* (nicht **e* oder **éh₁*) aufwies, wofür oben 4. zu vergleichen ist, und da diese stärkste Stufe strukturell ins Aktiv des Narten-Präsens gehört, so dürfte altheth. Aktiv 3. Sg. *ēšzi* „sitzt“ ererbt und auf uridg. **h₁és-ti* zurückzuführen sein.

Der Stativ (*o*-Medium) heth. *ēša* kann dementsprechend theoretisch auf uridg. **h₁és-o-r* oder **h₁és-o-r* zurückgehen. Die Rekonstruktion **h₁és-o-r* ist die wahrscheinlichere, wie unten zu zeigen sein wird.

6. Strukturell verhalten sich das uridg. Aktiv **h₁és-ti* und der uridg. reflexive Oppositionsstativ **h₁és-o-i* (**h₁és-o-r*) zueinander wie z.B. das uridg. Aktiv **stéu-ti* „preist“ und der uridg. patientive Oppositionsstativ **stéu-o-i* (**stéu-o-r*) „wird gepriesen“, die in ai. **stáuti* (Ip. *ástaut*) und *stáve* „wird gepriesen“ fortgesetzt sind.

Während der Stativ beider Verben als Stativ oder Medium in mehreren Sprachen und das Aktiv **stéu-ti* immerhin im Indischen und Iranischen fortgesetzt ist, ist das Aktiv **h₁és-ti* „sitzt“ nur im Althethitischen bewahrt. Vor allem aber ist folgendes zu beobachten: Altindisch *stáve* „wird gepriesen“ und heth. *ištuṽāri* „wird bekannt“ setzen auch in funktionaler Hinsicht die Oppositionsbildung zu **stéu-ti* „preist“ fort. Dagegen stehen ai. *āste* „sitzt“, jav. *āṅhāire* „sie sitzen“, gr. *σταί* „sitzt“ und junghethitisch *ēša(ri)* „sitzt“ nicht in funktionaler Opposition zum Aktiv **h₁és-ti* „sitzt“¹².

12 Vgl. zu den belegten Schlüsselformen beider Wurzeln M. Kümmel in: *Lexikon indogermanischer Verben* (unter Leitung von H. Rix), 2001, 232 bzw. 600f.

Die Entwicklung im Hethitischen

6.1. Da wir also diesbezüglich im Junghethitischen das gleiche Resultat finden wie im Indoiranischen und Griechischen, ist es aus typologischen Gründen vielleicht nicht uninteressant, die Entwicklung vom Althethitischen zum Junghethitischen näher zu betrachten.

Im Althethitischen besteht folgende Opposition:

- A) Das Aktiv *ēšzi* bedeutet „sitzt“.
- B) Der Stativ *ēša* bedeutet „setzt sich“.

Im Junghethitischen stellt sich die Opposition dann folgendermaßen dar:

- a) Der Stativ *ēša(ri)* ohne Reflexivpartikel bedeutet „sitzt“.
- b) Der Stativ *ēša(ri)* mit Reflexivpartikel *-z(a)* bedeutet „setzt sich“ und „besetzt“¹³.

6.2 Das Junghethitische hat also bei der Angabe der statischen Funktion das Aktiv durch den Stativ (*a*-Medium) ersetzt. Weniger auffällig ist, daß bei der Angabe der reflexiven Handlung der bloße reflexive Stativ (*a*-Medium) durch die Partikel *-z(a)*, die unter anderem reflexive Funktion hat, verdeutlicht worden ist, da dies einer generellen Tendenz entspricht.

Der Ersatz des Aktivs durch den Stativ (*a*-Medium) verläuft jedoch umgekehrt zur üblichen Entwicklung und bedarf daher einer besonderen Begründung. Und zwar dürfte Homonymenflucht vorliegen, ein Erklärungsprinzip, das in manchen Fällen fragwürdig, im Fall von Allerweltswörtern wie „sein“ und „sitzen“ aber berechtigt ist¹⁴. Altheth. *ēšzi*, Pl. *ašanzi* „sitzen“ wurde deshalb beseitigt, weil es mit *ēšzi*, Pl. *ašanzi* „sein“ gleich lautete. Zum Ersatz wurde der Oppositionsstativ *ēša* „setzt sich“ in dieser Funktion durch die Reflexivpartikel *-z(a)* verdeutlicht. Dadurch war die bloße Form *ēša* frei geworden und konnte die Funktion des altheth. Aktivs *ēšzi* „sitzt“ übernehmen.

Die Entwicklung im Urindogermanischen

¹³ Die meisten Belege des Stativs (*a*-Mediums) sind bei E. Neu, Interpretation der hethitischen mediopassiven Verbalformen (StBoT 5), 1968, 25–31, aufgeführt; zum Befund der althethitischen Niederschriften vgl. E. Neu, Glossar zu den althethitischen Ritualtexten (StBot 26), 1983, 39f.

¹⁴ Zusätzlich zur Homonymenflucht kann noch ein weiterer Grund mitgespielt haben, auf den mich Craig Melchert hinweist (mündliche Mitteilung). Und zwar könnte heth. *kitta* neben zuständlichem „liegt“ auch die (wenn auch nicht sicher nachweisbare) reflexive Bedeutung „legt sich“ besessen haben. Analog danach könnte *ēša* zusätzlich zu reflexivem „setzt sich“ die statische Bedeutung „sitzt“ angenommen haben. Dadurch wäre dann das Aktiv *ēšzi* „sitzt“ obsolet geworden und verschwunden.

7. Welche Lehren können wir daraus in typologischer Hinsicht für die Entwicklung von uridg. **h₁és-ti* „sitzt“ ziehen? Neben ihm stand, wie schon gesagt (oben 5), der Oppositions-Stativ (*o*-Medium) uridg. **h₁és-o-i* bzw. **h₁és-o-r* „setzt sich“. Auch im Indogermanischen dürfte – unabhängig von der Frage, ob die Wurzelverben **h₁es-* „sitzen“ und **h₁es-* „sein“ ursprünglich einmal identisch gewesen waren oder nicht¹⁵ – Bedarf nach Beseitigung von Homonymie bestanden haben, denn solange das Aktiv **h₁és-ti* „sitzt“ neben **h₁és-ti* „ist“ existierte, lauteten beide in manchen Flexionsformen gleich. So wird etwa der Konjunktiv zum Narten-Präsens vom schwachen Stamm, zum amphidynamischen Wurzelpräsens aber vom starken Stamm gebildet¹⁶. Also lauteten die uridg. Konjunktivformen zu **h₁és-ti* „sitzt“ und zu **h₁és-ti* „ist“ gleichermaßen **h₁es-e-ti* „wird (wohl) sein, wird (wohl) sitzen“. Um diesem Mißstand abzuhelpen, wurde uridg. **h₁és-ti* „sitzt“ durch den Stativ **h₁és-o-i* bzw. **h₁és-o-r* ersetzt, der zu diesem Zweck (nur insofern abweichend von der Entwicklung im jüngeren Hethitischen; 6.2) seine Bedeutung „setzt sich“ um „sitzt“ erweiterte¹⁷. Im Einzelnen dürfte die Entwicklung so verlaufen sein, daß zunächst zu **h₁és-ti* „sitzt“ eine Variante **h₁és-o(-i/r)* „sitzt“ hinzu gebildet wurde, die dann beide funktional der Form **h₁és-o(-i/r)* „setzt sich“ gegenüberstanden. Dann wurde **h₁és-o(-i/r)* „sitzt“ analog nach dem funktionsgleichen Aktiv zu langstufigem **h₁és-o(-i/r)* „sitzt“ umgebildet. Später fiel das Aktiv der Homonymenflucht zum Opfer. Dadurch war aber zwischen der langstufigen Stativform mit der Bedeutung „sitzt“ und der vollstufigen Stativform mit der Bedeutung „setzt sich“ ein singulärer Ablautunterschied entstanden. Er wurde daher zu Gunsten von einheitlich langstufigem **h₁és-o(-i/r)* „sitzt,

15 J.A. Hardarson, Studien zum urindogermanischen Wurzelaorist, 1993, 59ff. vermutet, daß das Nartenpräsens grundsätzlich eine Art von Intensivbildung sei. Und zwar sei durch *V₁ddhierung* eine Bedeutungsveränderung gegenüber den normalen, amphidynamischen Wurzelverben erzeugt worden. Die den Ausgangspunkt bildenden Wurzelverben seien ursprünglich nur amphidynamisch flektierende Aoriste, später aber auch ebensolche Wurzelpräsentien gewesen. So habe z.B. **dék'-ti* : Pl. **dk'-énti* „annehmen, aufnehmen“ bedeutet, das durch die iterativ-intensive Aktionsartbildung hinzu gebildete Nartenpräsens **dék'-ti*, Pl. **dék'nti* habe dagegen die Bedeutung „herzlich aufnehmen“ > „begrüßen, verehren“ erhalten (59ff., 64f.). Doch läßt sich eine solche iterativ-intensive Bedeutung der Narten-Präsentien nicht wirklich wahrscheinlich machen. Morphologisch dürften sie eher durch „Aufstufung“ im Sinne von K. Strunk in: Grammatische Kategorien (hg. von B. Schlerath), 1985, 490-514, entstanden sein. Konkret möchte man vermuten, daß beispielsweise **tetk'-* „behauen, zimmern“ (zur Diskussion Hardarson 29 A. 12) und **dek'-* „annehmen“ deshalb als Nartenpräsentien flektieren, weil hier in den schwachen Formen die Nullstufe aus phonetischen Gründen durch die Vollstufe ersetzt worden war. Um die starken Formen von den schwachen zu unterscheiden, erhielten erstere dann die „Langstufe“ durch Aufstufung.

16 So richtig Hardarson a.a.O. 34f.

17 Die statische Bedeutung „sitzt“ dieses Stativs (*o*-Mediums) kann zusätzlich durch das Vorbild von **k'ey-o(-i/r)* „liegt“ gefördert worden sein.

setzt sich“ beseitigt. (Später wurden die Bedeutungen „sitzt“ und „setzt sich“ mit anderen Mitteln wieder differenziert, was aber überwiegend erst in einzelsprachlicher Zeit geschah.)

7.1 So erklärt sich die unerwartete Langstufe im Medium ai. *āste*, gr. *σται* und im Stativ jav. Pl. *āḡhāire*. Im Althethischen, wo das Aktiv *ēšzi* „sitzt“ noch bewahrt ist, gab es dagegen keinen Grund für eine analogische Einführung der Langstufe, denn die Bedeutung des Stativs war ja noch vollständig vom Aktiv geschieden. Daher geht altheth. *ēša* „setzt sich“ vermutlich nicht auf **h₁ēs-o(-i/r)*, sondern älteres vollstufiges **h₁ēs-o(-i/r)* zurück und hat erst später infolge der innerhethitischen Dehnungsregel seinen Langvokal erhalten.

8. Wenn aber im Uranatolischen noch die Opposition von Aktiv **h₁ēs-ti* „sitzt“ : Stativ **h₁ēs-o-r* „setzt sich“ bestand, was mit den als ursprünglich zu postulierenden Ablautverhältnissen übereinstimmt, dann ist der Befund der übrigen indogermanischen Sprachen sekundär. Da sie aber diesbezüglich untereinander übereinstimmen, liegt in diesem Fall eine gemeinsame Neuerung gegenüber dem Anatolischen vor. Mit anderen Worten: die Beseitigung des Aktivs und die Einführung der Langstufe im Stativ (*o*-Medium) **h₁ēs-o-i* bzw. **h₁ēs-o-r*, die in ai. *āste*, gr. *σται* und jav. Pl. *āḡhāire* („sitzen“) fortgesetzt ist, stellt eine Neuerung der indogermanischen Grundsprache dar, die das Anatolische selbst nicht mehr erfaßt hat. Wenn dies zutrifft, dann haben wir hier ein Argument zu Gunsten der von Emil Forrer begründeten Hypothese, daß das Anatolische die gemeinsame indogermanische Grundsprache am frühesten verlassen hat¹⁸.

18 Für ein weiteres Argument vgl. HS 114, 2001, 80-83.

Un inventario di culto della città di Hurma.

Franca Pecchioli Daddi - Marianna Baldi¹ (Firenze)

Il frammento KUB 56.56 conserva la parte inferiore di una tavola nella quale sono registrate le forniture necessarie per la celebrazione dei culti delle divinità della città di Hurma; poiché questo testo, anche se noto da tempo, non è stato finora oggetto di studi specifici, non ne è stata ancora riconosciuta con chiarezza la tipologia né colta la rilevanza.

Menzionato, come Bo 2643, da H. Otten², prima della sua pubblicazione in autografia (curata da H. Klengel³ nel 1986), e citato da V. Haas⁴, è stato poi identificato come *Festbeschreibung* da M. Popko⁵, che lo segnala come esempio del culto reso al dio della tempesta di Zippalanda in altre città anatoliche, e inserito da S. Košak⁶ sotto CTH 670.

Il reale carattere di questo frammento è stato invece riconosciuto da Th. van den Hout⁷, che lo definisce *Kultinventar*, attribuendolo a CTH 530, e lo data, su base paleografica, al XIII sec. e, su base contenutistica, all'epoca di Tuthaliya IV; tuttavia, né Ph. Houwink ten Cate⁸, né J. Hazenbos⁹, lo hanno preso in considerazione nelle loro trattazioni sugli inventari cultuali ittiti.

-
- 1 Marianna Baldi è autrice della tesi di laurea *Hurma. Storia di una città anatolica nel II millennio a.C.*, Firenze 1999, nella quale il testo KUB 56.56 è utilizzato per la ricostruzione del pantheon della città.
 - 2 H. Otten, *StBoT* 13 (1971) 31: trascrizione di IV 11-12 e 28; *idem*, *RIA* IV (1972-1975), 110, 125, 503, ss. vv. *Ḫantitaššu*, *Ḫaršašwa* e *Hurma*: trascrizione, a p. 110, di I 19 e 21.
 - 3 H. Klengel, *KUB* LVI, *Inhaltsübersicht*, p. VI, Nr. 56: "Opfer bei Festen verschiedener Gottheiten im Kult von Hurma".
 - 4 V. Haas, *Geschichte der hethitischen Religion*, Leiden - New York - Köln 1994, 479, n. 94.
 - 5 M. Popko, *THeth* 21 (1994) 7.
 - 6 S. Košak, *Konkordanz der hethitischen Texte*, versione 2003 (www.hethiter.net).
 - 7 Th. van den Hout, *StBoT* 38 (1995) 226 e 231 con n. 431.
 - 8 Ph. Houwink ten Cate, "The Hittite Storm God: his Role and his Rule According to Hittite Cuneiform Sources", in D.J.W. Meijer (ed.), *Natural Phenomena. Their Meaning, Depiction and Description in the Ancient Near East*, Amsterdam - Oxford - New York - Tokyo, 1992, 83-148 (in particolare, 100-109, 121-128).
 - 9 J. Hazenbos, *The organization of the Anatolian local cults during the thirteenth century B.C.*, Leiden - Boston 2003.

KUB 56.56 è il solo inventario culturale a noi pervenuto relativo alla città di Hurma, e, sebbene esso sia gravemente incompleto (rimangono 30 righe del Ro I e 33 del Vo IV), fornisce interessanti informazioni sul culto, sulle divinità, sulle istituzioni e sul ruolo di questa città della Anatolia centro-orientale, importante centro economico già in epoca paleo-assira, le cui vicende si intrecciano strettamente con quelle dello stato e della dinastia regnante ittita in tutto il corso della sua storia, dalle origini (testo di Zalpa) al regno di Šuppiluliuma II¹⁰.

KUB 56.56 (Bo 2643)

Ro I

x+1]x[

2'] UDU[

3' [MUNUS]AMA[.DINGIR^{LIM}

4' [ma-]a-an [

5' []x DU[G

6' [-]ta[

7' [m]a-a-an A-N[A

8' DÜ-an-zi x[

9' XII DUG KAŠ [

10' ma-a-an A-N[A

11' I UDU IV BÁN I[

12' MUNUS AMA.DINGIR^{LI-M} IŠ-TU É-ŠU13' ma-a-an A-NA [^DHa]-an-ti-t[a-aš-šu¹¹

14' I UDU I BÁN x[] UP-NU 1/2 UP-NU [

15' ŠU.NÍGIN [UD]U^{HI.A} III PA III BÁN I U[P-NU16' ŠU.ŠI DUG KAŠ A-NA V EZEN₄^{ME} ŠŠ.BA

10 Per la storia di Hurma, cfr. M. Baldi, *op. cit.*

11 Così secondo B.H.L. van Gessel, *Onomasticon of the Hittite Pantheon* I, Leiden - New York - Köln 1998, 85; cfr. anche H. Klengel, KUB LVI, Indices, p. IX. Nell'autografia si legge piuttosto]-an-ti-pi[-.

- 17' I TÚG^{TUM} ar-ḥa pí-eš-ši-ia[^u-u-^ua-aš
 18' I ḥal-lu-^ua-aš I e-eš-ša-ia[^u-aš
-
- 19' ma-a-an A-NA^D Ḥa-an-ti-ta-aš-š[^u
 20' I GU₄ II UDU^{HI.A} I UP-NU BA.BA.ZA x[
 21' IŠ-TU É^m Kaš-šú-ú EN^{URU} Ḥ[ur-ma
-
- 22' ŠU.NÍGIN I GU₄ XLVIII [UDU^H]^{I.A} I BÁN 1/2 BÁ[N
 23' XCVIII PA III BÁN I UP-NU 1/2 UP-NI-ia [
 24' XXV DUG.KA.GAG 1/2 DUG.KA.GAG-ia [
 25' II PA AR-SĀ-AN-NU I BÁN 1/2 BÁN 1 UP-NU-ia[^u
 26' I BÁN 1/2 BÁN Ī.NUN A-NA^D Ḥa-an-ti[^u-ta-aš-š^u
 27' MU-ti me-ia-ni A-NA NINDA.GUR₄.RA UD^{KAM}
 28' Ū A-NA [] EZEN₄^{MEŠ} ŠĀ.BA I [
 29' I TÚG^{TUM} ^ua-aš-š^u-^ua-aš I TÚG^{TUM} ar-ḥa [pí-eš-ši-ia-^u-^ua-aš
 30' I mi-mi-iz-zu-^ua-aš I ḥal-lu-^ua-aš I [
-

Vo IV

- 1 [ma-]a-an A-NA^D U^{URU} Zi-ip-pa-la-an-da [
 2 [x U]DU^{HI.A} I PA II UP-NU 1/2 UP-NU-ia ZĪ.DA¹² I DUG KA[Š
 3 II DUG KAŠ IŠ-TU É.GAL^{URU} Ḥur-ma pí-eš-kán[-zi
-
- 4 ŠU.NÍGIN XLIII UDU^{HI.A} I^{NU-TUM} GIŠ^{URU} MAR.GÍD.DA MUN^x[
 5 pí-eš-kán-zi XXVII PA ZĪ.DA XIV DUG.KA.GAG XXI DUG [
 6 I PA AR-SĀ-AN-NU I GA.KIN.AG LÚ^{MEŠ} É.GAL^{URU} Ḥur-ma p[i-eš-
 kán-zi
 7 IV [DU]G ta-^ua-al ki-nu-na-aš NU.GÁL nu GEŠTIN kar-ša-an[-zi
 8 A-NA NINDA.GUR₄.RA UD^{KAM}-MI EZEN₄.ITU^{KAM} A-NA II
 EZEN₄^{MEŠ}-ia [
 9 ŠĀ I EZEN₄ te-it-ḥi-eš-na-aš I EZEN₄ EN-NU-^uA-ŠU^D U^{URU}
 Z[i-ip-pa-la-an-da
 10^D An-zi-li¹³ ^D Ḥa/ur-ša-aš-^ua^{HUR.SAG} Da-a-ḥa^D U.GUR-ia [

12 Così S. Košak, ZA 78 (1988) 149, dopo collazione da fotografia. Nell'autografia: ku-it.

13 Correzione di S. Košak, loc. cit.; nell'autografia: ^DAn-zi-li-iš.

- 11 A-NA ^DLAMMA.LUGAL ^DDAG ^DZi-it-ta-ḫa-ri-ja-ja NINDA.GUR₄.RA [
- 12 EZEN₄.ITU^{KAM} EZEN₄^{MES}-ja ŠA MU-ti kiš-an GAM ḫa-ma-an-k[án¹⁴-zi
-
- 13 NINDA.GUR₄.RA UD^{KAM}-ši ŠA UD.I^{KAM} I UP-NU ZÌ.DA I
- DUG^{DUG} ḫa-lu-ta-aš-ši-ja[-an-za
- 14 II ^{DUG}BUR.ZI TU₇ ŠE.GUR ŠA ITU.I^{KAM}-ma-ši V BÁN ZÌ.DA III DUG
- [
- 15 I ^{DUG}ḫu-up-pár I ḫa-ni-eš-ša-aš KAŠ I BÁN AR-SĀ-AN-NU I BÁN GA [
- 16 ŠA MU.I^{KAM}-ma-ši ŠA UD.I^{KAM} X PA ZÌ.DA LV DUG KAŠ [
- 17 II PA AR-SĀ-AN-NU II PA GA IŠ-TU É.GAL ^DLAMMA.LUGAL pí-eš[-
- kán-zi
-
- 18 A-NA EZEN₄.ITU^{KAM}-ma-aš-ši ŠA ITU.I^{KAM} II UDU^{HI.A} I PA I UP-
- NU [
- 19 V DUG KAŠ ŠA MU.I^{KAM}-ma-ši ŠA ITU.XII^{KAM} XXV UDU^{HI.A} [
- 20 XII PA II BÁN ZÌ.DA-ja ŠU.ŠI+II DUG KAŠ IŠ-TU É.GAL
- ^DLA[MMA.LUGAL
-
- 21 ma-a-an A-NA ^DLAMMA.LUGAL EZEN₄ zé-e-na-an-ta-aš DÙ[-an-zi
- 22 I UDU II UP-NU BA.BA.ZA V BÁN 1/2 BÁN II UP-NU-ja ZÌ.D[A
- 23 XX DUG KAŠ LÚ^{MES} É.GAL ^{URU}Hur-ma pí-eš-kán-zi [
-
- 24 ma-a-an A-NA (vuoto) [
- 25 I GU₄ XL UDU^{HI.A} II UP-NU BA.BA.ZA XIV PA II UP-NU x[
- 26 LIII DUG KAŠ I DUG.KA.GAG I PA GA II PA x[
- 27 LÚ^{MES} É.GAL ^{URU}Hur-ma pí-[-eš-kán-zi
-
- 28 [ma-]a-an A-NA ^DLAMMA.LUGAL ^DDAG-ja [
- 29 [A-N]A¹⁵ NA₄ZI.KIN EZEN₄-an DÙ[-an-zi
- 30 [x DU]G KAŠ-ja IŠ-TU É.GAL [
-

14 Oppure: -a[k-.

15 B. van Gessel, *Onomasticon II* (cit.), 711: [Š]A.

- 31 [ma-a]-an A-NA ^DZi-it-ḫa[-ri-ia
 32 [DÜ-an]-zi I MÁŠ.GAL IV BÁN [
 33 []x[

Traduzione

(Ro I x+1-6': frammentario).

(7'-9') "Quando si celebra [la festa ... per Ḫantitaššu, ... fornisce dalla sua casa ...] 12 vasi di birra [...].

(10'-12') Quando [si celebra la festa ...] per [Ḫantitaššu], la sacerdotessa 'madre della divinità' [fornisce dalla sua casa] 1 pecora, 4 *SŪTU*¹⁶ (e) 1 [+ x *UPNU* di ...].

(13'-14') Quando [si celebra la festa ...] per [Ḫ]antita[ššu , ... fornisce dalla sua casa] 1 pecora, 1 *SŪTU* (e) [x] + 1/2 *UPNU* [di ...].

(15'-18') Totale: [x] pecore; 3 *PARĪSU*, 3 *SŪTU* (e) 1 *U[PNU* di ...], 60 vasi di birra per 5 feste [- cioè la festa dell'indossare la veste,] la festa del togliere la veste, [la festa del *mimizzu(ya)*-,] la festa del pozzo(?), la festa del lavoro(??) - [per Ḫantitaššu la sacerdotessa 'madre della divinità' fornisce dalla sua casa].

(19'-21') Quando [si celebra la festa ...] per Ḫantitaššu , [si forniscono] 1 bue, 2 pecore, 1 *UPNU* di pappa d'orzo, [...] dalla proprietà di Kaššu, signore di Ḫ[urma ...].

(22'-30') Totale: 1 bue, 48 pecore, 1 *SŪTU* e mezzo [di ...], 98 *PARĪSU*, 3 *SŪTU* (e) 1 *UPNU* e mezzo [di ...], 25 vasi e mezzo di birra KA.GAG, [...], 2 *PARĪSU* di tritello d'orzo, 1 *SŪTU* e mezzo (e) 1 *UPNU* [di ...], 1 *SŪTU* e mezzo di strutto, per Ḫanti[taššu ... si forniscono] nel corso dell'anno per (l'offerta del) pane quotidiano [...] e per [6?] feste - cioè la festa [...], la festa dell'indossare la veste, la festa del togliere la veste, la festa del *mimizzu(ya)*-, la festa del pozzo(?), la festa [del lavoro(??) - dalle proprietà di ...].

(Vo IV 1-3) Quando [si celebra la festa ...] per il dio della tempesta di Zippalanda [...] dal palazzo di Hurma si forniscono [x] pecore, 1 *PARĪSU* (e) 2 *UPNU* e mezzo di farina, 1 vaso di birra, [...], 2 vasi di birra.

(4-10) Totale: 43 pecore, 1 fornitura di un carro di sale dalla città [x ...] forniscono. 27 *PARĪSU* di farina, 14 vasi di birra KA.GAG, 21 vasi di [...], 1 *PARĪSU* di tritello d'orzo, 1 formaggio i dipendenti del palazzo di Hurma fo[rniscono; ...] 4 vasi di birra *taḫal*:

16 Per il sistema ittita di misurazione delle quantità, cfr., di recente, A. Hagenbuchner-Dresel, *Maßangaben bei hethitischen Backwaren* (DBH 1), Dresden 2002, 29-34, con bibliografia precedente.

questo ora non c'è e tralasciano il vino [...] per (l'offerta del) pane quotidiano per la festa del mese e per due feste - cioè la festa del tuono e la festa EN-NU-ŪA-ŠU - per il dio della tempesta di Zippalanda, Anzili, Ḫa/uršašwa, il monte Daḫa e il dio U.GUR.

(11-12) (Le forniture per l'offerta del) pane [quotidiano], (per) la festa del mese e (per) le feste annuali per ^DLAMMA.LUGAL, ^DDAG e Zithariya, sono fissate nel modo seguente:

(13-17) (L'offerta del) pane quotidiano per un giorno (è) 1 UPNU di farina, 1 vaso *ḡalutaššijanza*, 2 scodelle di zuppa di cereali; per un mese (è) 5 PARĪSU di farina, 3 vasi, 1 terrina (e) 1 brocca di birra, 1 SŪTU di tritello d'orzo, 1 SŪTU di latte; per un anno - per ogni giorno (dell'anno) - (è) 10 PARĪSU di farina, 55 vasi di birra, 2 PARĪSU di tritello d'orzo, 2 PARĪSU di latte: si fornisce dal palazzo di ^DLAMMA.LUGAL.

(18-20) Per la festa del mese: per un mese 2 pecore, 1 PARĪSU, 1 UPNU [di farina], 5 vasi di birra, ma per un anno - cioè per 12 mesi - 25 pecore, 12 PARĪSU e 2 SŪTU di farina, 62 vasi di birra: [si fornisce] dal palazzo di ^DLA[MMA.LUGAL].

(21-23) Quando si celebra la festa d'autunno per ^DLAMMA.LUGAL, i dipendenti del palazzo di Ḫurma forniscono 1 pecora, 2 UPNU di pappa d'orzo, 5 SŪTU e mezzo (e) 2 UPNU di farina, 20 vasi di birra.

(24-27) Quando per <omesso> , i dipendenti del palazzo di Ḫurma for[niscono] 1 bue, 40 pecore, 2 UPNU di pappa d'orzo, 14 PARĪSU (e) 2 UPNU [di ...], 53 vasi di birra, 1 vaso di birra KA.GAG, 1 PARĪSU di latte, 2 PARĪSU [di ...].

(28-30) Quando si celebra la festa presso la stele per ^DLAMMA.LUGAL e ^DDAG [...], dal palazzo [... si fornisce ...], e [x] vasi di birra.

(31-33) Quando si [celebra la festa ...] per Zitha[riya], [si fornisce da ...] un caprone. 4 SŪTU [di ...]

Tipologia del testo

L'appartenenza di questo frammento al *corpus* degli inventari, promossi da Tuthaliya IV per censire le condizioni del culto e il rispetto del calendario festivo all'interno del paese di Ḫatti, risulta evidente, oltre che dal tenore dell'intero documento, dalla presenza di alcune formule tipiche di questo gruppo di tavole:

- *kiššan* GAM/katta ḫame/ank- (cfr. Vo IV 12), di regola impiegata per segnalare le nuove disposizioni impartite dall'autorità centrale;
- *kinun* ... (cfr. IV 7), che segnala le innovazioni rispetto alla tradizione;

- *mān* ANA ^D... DÜ-*anzi* (I 7', 10', 13', 19', IV 1, 21, 24, 28, 31), che introduce le celebrazioni spettanti alle varie divinità;

Se analizziamo poi KUB 56.56 secondo i criteri introdotti da E. Laroche¹⁷ e da Ph. Houwink ten Cate¹⁸ per definire e classificare gli inventari cultuali, possiamo vedere che questo testo risponde a uno dei quattro principi che secondo Laroche¹⁹ hanno guidato la così detta "riforma"²⁰ di Tuthaliya IV (attenzione per la regolarità dei culti e affidamento dei costi delle offerte ai notabili locali o alle organizzazioni palatine), mentre la fissazione delle offerte giornaliere e mensili, l'inventario delle feste mensili, annuali e specifiche, le forniture da parte di istituzioni palatine e signori locali, caratterizzano la città a cui si riferisce l'inventario come città grande e importante²¹, quale in effetti era Hurma.

Elementi specifici

La composizione di KUB 56.56 presenta una struttura particolare, con una precisa scansione in paragrafi.

Se riteniamo che possa essere esteso all'intero documento quanto risulta dalle colonne rimaste (in particolare dalla Col. IV), si può notare che lo scriba ha ordinato le informazioni a sua disposizione in sezioni distinte, dedicate ognuna a un gruppo ben definito di divinità (prima le divinità indigene, poi le divinità di Zippalanda, infine le divinità protettrici del sovrano).

All'interno delle sezioni, la scansione prevede

- inizialmente, un paragrafo introduttivo, molto schematico, con i nomi delle divinità appartenenti a quel determinato gruppo e l'indicazione sommaria del culto e delle feste loro spettanti (cfr. IV 11-12);
- un paragrafo dedicato alle forniture necessarie al culto quotidiano, con computo su base giornaliera, mensile, annuale, e l'indicazione dei fornitori (cfr. IV 13-17);
- un paragrafo che registra l'occorrente per le feste del mese, anch'esso con computo su base mensile e annuale e indicazione dei fornitori (cfr. IV 18-20);

17 E. Laroche, "La réforme religieuse du roi Tudhaliya IV et sa signification politique", in F. Dunand e P. Lévêque, *Les syncrétismes dans les religions de l'antiquité*, Leiden 1975, 87-94.

18 Ph. Houwink ten Cate, *op. cit.*

19 E. Laroche, *op. cit.*, 92-93.

20 Sul reale significato della così detta "riforma", cfr. Ph. Houwink ten Cate, *op. cit.*; F. Pecchioli Daddi (- A.M. Polvani), "Le religioni anatoliche", in G. Filoramo (ed.), *Storia delle religioni* I, Bari 1994, 188.

21 Cfr. Ph. Houwink ten Cate, *op. cit.*, Appendix 1.

- una serie di paragrafi che registrano le forniture necessarie per la celebrazione delle feste stagionali e aggiuntive - uno per ogni divinità e per ogni festa - con l'indicazione anche qui delle persone o delle istituzioni che devono farsene carico (cfr. IV 21-23, 24-27, 28-30, 31-33; I x+1-3', 4'-6', 7'-9', 10'-12', 13'-14', 19'-21');
- infine, un paragrafo riassuntivo del totale delle forniture per gruppi di feste (cfr. I 15'-18', 22'-30').

La organizzazione così sistematica del documento induce a classificare KUB 56.56 fra le tavole che venivano redatte nella capitale, sulla scorta dei rapporti inviati dalle province²², e che costituivano la base per le relazioni finali - da sistemare in archivio - sulla condizione dei culti nelle varie zone del paese; nel caso specifico, sembra trattarsi di una tavola preparatoria alla relazione finale, visto lo spazio lasciato vuoto (Vo IV 24) dallo scriba, che evidentemente non disponeva ancora di tutti i dati necessari.

Di notevole interesse sono le divinità²³ menzionate nel testo, che consentono di definire il pantheon di Hurma in modo più preciso rispetto ad altri documenti - in particolare, rispetto alla preghiera di Muwatalli, CTH 381 I 74-75.

Ciò che rimane della Col. I è dedicato interamente al culto della principale divinità femminile della città, Hantitaššu, il cui carattere di dea cittadina è sottolineato dal fatto che le forniture sono a carico del clero e del signore locali: provvedere alle necessità del culto della dea è compito infatti della sua sacerdotessa²⁴ e, insieme a lei, della "casa del signore di Hurma", Kaššu²⁵. Il coinvolgimento del "signore" di Hurma nelle feste cittadine è documentato anche dalla tavola di catalogo KUB 8.69 (= CTH 276) III 10-13²⁶, da cui risulta che nella biblioteca di Hattuša era depositato il resoconto delle feste di primavera della città, che comprendeva inizialmente quattro tavole.

²² Cfr. Ph. Houwink ten Cate, *op. cit.*, 104-105 (in particolare).

²³ Per le varie divinità menzionate, si veda B. van Gessel, *Onomasticon (cit.)*, ss. vv.; V. Haas, *Religion (cit.)*, *passim*.

²⁴ Non sembra casuale il fatto che la sacerdotessa sia indicata, non come persona (manca infatti il nome proprio), ma come titolare della carica.

²⁵ Per questo personaggio, si veda di recente Th. van den Hout, *op. cit.*, 226-232, in particolare 231.

Se l'espressione "casa di Kaššu, signore di Hurma" si riferisce effettivamente alla proprietà del signore locale in carica, e non è semplicemente un modo per individuare una particolare azienda agricola in base al suo fondatore o ad un antico proprietario, essa conferma che la redazione del testo si colloca in una fase avanzata del regno di Tuthaliya IV, dal momento che in precedenza tale carica era appannaggio di Palla: cfr. Th. van den Hout, *op. cit.*, 216-225.

²⁶ Cfr. E. Laroche, CTH, p. 186.

Anche le feste in onore di Hantitaššu rimandano ad un contesto locale: i 5 nomi di festa conservati, ad eccezione della EZEN₄ *eššaiaš*²⁷ documentata anche fra le feste annuali per ^DLAMMA di Karaḥna (KUB 38.12, I 22), sono infatti dei *hapax*, talvolta anche di difficile interpretazione dal punto di vista linguistico.

Se può essere in qualche modo intuitivo il significato della festa "dell'indossare la veste" e della festa, ad essa speculare, "del togliere/gettar via la veste"²⁸, o della festa *halluuaš*, probabilmente genitivo del sostantivo che significa "pozzo"²⁹, mancano elementi per interpretare il termine *mimizzuuaš* e il termine *eššaiaš*, che sembrano anch'essi genitivi.

La traduzione qui proposta, con molti dubbi, di EZEN₄ *eššaiaš* come "festa del lavoro", è dettata da una immediata assonanza, ma chiaramente non ha nessun fondamento grammaticale; per *mimizzuuaš*, che la reduplicazione della prima sillaba può forse segnalare come appartenente al lessico popolare, il solo riferimento possibile è il problematico termine luvio *mimi*-³⁰.

Dalla difficoltà di interpretazione di questi nomi di festa dipendono anche la assenza di alcuni di loro dai dizionari e i fraintendimenti a cui hanno dato luogo: S. Košak (*loc. cit.*) ha interpretato il cuneo verticale che li precede, non come numerale, ma come determinativo e li ha quindi considerati nomi di persona; in HW², H, 85, la sequenza di I 29'-30' (e di I 17'-18') è ritenuta un elenco di vesti di vario tipo, introdotto evidentemente dal TUG^{TUM} di I 29' (e I 17'), e viene avanzata l'ipotesi che il termine *halluuaš* (Sg. N. *oder* G.) di I 30' (e di I 18') indichi una veste del tipo di quelle della città omonima di Halluwa.

La Col. IV registra le forniture per il culto degli dei di Zippalanda³¹, a cui è aggregata anche una divinità HARšašwa non altrimenti attestata³²; in questo caso le forniture sono a carico del palazzo di Hurma, quindi della sede locale dell'amministrazione statale, a dimostrazione del carattere 'nazionale' delle divinità di Zippalanda, venerate in tutto il paese di Hatti.

27 Cfr. J. Friedrich-A. Kammenhuber, HW², E, 114.

28 Si confrontino per questo gesto i riferimenti a contesti rituali riportati in CHD, P, 319-320 (b.2').

29 Cfr. J. Puhvel, HED, H, 47-48: "hollow, pit"; J. Friedrich-A. Kammenhuber, HW², H, 84-85: "tief".

30 Cfr. H.C. Melchert, *Cuneiform Luvian Lexicon*, Chapel Hill, 1993, 148.

31 Per gli dei di Zippalanda, cfr. M. Popko, *op. cit.*, 32-49.

32 Cfr. H. Otten, RIA IV (*cit.*) 125, s. v. *Haršašwa* (*Huršašwa?*). Se non siamo in presenza di un errore scribale, potrebbe trattarsi di un inserimento in contesto periferico.

Le celebrazioni degli dei di Zippalanda prevedono, oltre alle feste mensili, la festa del tuono e una festa sconosciuta, EZEN₄ EN-NU-ŪA-ŠU, che non sembra per il momento interpretabile³³.

La presenza in IV 7 dell'espressione *kinun-aš* NU.GÁL (*nu* GEŠTIN *karšanzi*), usata di norma per segnalare che è stato introdotto un cambiamento rispetto alla consuetudine, appare di particolare rilievo: essa può infatti significare che il culto degli dei di Zippalanda in Hurma non è una introduzione recente, ma ha alle spalle una antica tradizione, come del resto risulta dal testo medio-ittita, rinvenuto recentemente a Kuşaklı/Şarişša e segnalato da G. Wilhelm³⁴, KuT 53, che contiene la descrizione del primo giorno di una festa celebrata dal re nel tempio del dio della tempesta di Zippalanda nella città di Hurma (vedi più avanti).

La Col. IV si chiude poi con la sezione dedicata a tre divinità legate al culto reale e alla persona del sovrano: la divinità protettrice del re³⁵, la divinità trono, Zithariya³⁶; per esse sono fissate le offerte per il culto giornaliero e per le feste mensili a carico del "palazzo" della divinità protettrice del re, che ha evidentemente la propria sede nella istituzione palatina e non in quella templare, e per le feste annuali (è menzionata la festa di autunno) a carico dei dipendenti del palazzo di Hurma.

Se riteniamo che la frase riportata in IV 11-12 sia indizio di disposizioni innovative, potremmo dedurre che il culto di queste tre divinità protettrici del sovrano sia stato introdotto a Hurma proprio durante il regno di Tutḫaliya IV; una conferma indiretta di questa ipotesi viene forse da una tavola appartenente ai così detti "sogni della regina", KUB 15.23 (= CTH 584) Ro 3'-11', da cui apprendiamo che la regina (Puduḫepa) si è recata nella città di Hurma (Ro 6') e lì ha fatto voti alla divinità in favore di Tutḫaliya³⁷.

Mancano nel testo esaminato le forniture per altre divinità che sappiamo appartenenti al pantheon di questa città:

33 Potrebbe trattarsi di un composto nominale: cfr. per es. in luvio il termine *yašu-* „buono; bene” (F. Starke, StBoT 31, 1990, 630 [indice delle citazioni]; H.C. Melchert, *op.cit.*, 266) e l'avverbo numerale *nu(ya)šu* (F. Starke, *op.cit.*, 54).

Oppure, forse un errore per *E/INU-ya-ŠU*, cioè il termine accadico *E/INU* "occhio" + compl. fon. itt. *-ya* + poss. encl. accad. *-ŠU*??

34 G. Wilhelm, MDOG 134 (2002) 342-351.

35 Per DĪLAMMA.LUGAL, cfr. anche H. Otten, StBoT 13 (*cit.*), 30-31.

36 Per il legame di Zithariya con il sovrano, si veda in particolare Bo 86/299, IV 50.

37 Per questo testo, cfr. J. de Roos, *Hettitische Geloften*, Amsterdam 1984, 250-251, 388-389. Per la presenza della regina (Puduḫepa) a Hurma, si veda anche KUB 15.11, III 13'-18' (J de Roos, *op. cit.*, 227, 365).

- il dio della tempesta di Hurma, inserito (al pari di Hantitaššu) nelle liste canoniche dei trattati in associazione con gli dei della tempesta di Šarišša e di Šamuha³⁸; si può supporre che le offerte per questo dio, in quanto principale divinità maschile locale, fossero registrate nella prima parte della Col I, andata perduta;
- il dio della tempesta di Aleppo e Hepat di Aleppo, che secondo CTH 381 erano venerati, oltre che a Hurma (I 74), solo a Hattuša (I 51) e a Šamuha (I 43); anche in questo caso è possibile che le forniture fossero elencate nelle parti mancanti della tavola.

Dagli elementi fin qui evidenziati risulta l'importanza della città di Hurma sia come centro amministrativo, sede di una "casa del sigillo" al tempo di Telipinu³⁹, poi di palazzi⁴⁰ e di un signore locale, sia come centro religioso pienamente inserito nella realtà culturale dello stato e legato agli altri grandi centri di culto dell'Anatolia centrale e centro-orientale (Zippalanda⁴¹; Karahna⁴²; Šamuha⁴³; Kummanni⁴⁴), la cui localizzazione, come quella di Hurma⁴⁵, non è stata ancora verificata.

38 Cfr. G. Wilhelm, *Gs Imperati*, 885-886; *idem*, MDOG (cit.) 343.

39 CTH 19, III 22.

40 Hurma era sede di un É.GAL e di un É.GAL della divinità protettrice del re. Questi palazzi fungevano naturalmente anche da residenza reale durante le visite periodiche del sovrano ittita in occasione delle celebrazioni festive; è possibile che in essi soggiornasse talvolta anche la regina (Puduhepa), per la cui presenza a Hurma vedi sopra.

41 Si vedano anche le divinità menzionate in KBo 4.13, I 17-18.

Se il monte Tahaya su cui, secondo la così detta "cronaca", KBo 3.34, I 11, viene portato Nunnū, l'uomo di Hurma, potesse essere identificato col monte sacro di Zippalanda, avremmo una conferma del rapporto fra le due città già in epoca antico ittita. Per le diverse proposte di localizzazione di Zippalanda, cfr. F. Pecchioli Daddi, *BiOr* 56 (1999) 153-154.

42 Cfr. la celebrazione della festa *eššaiaš* nelle città di Hurma e Karahna. Secondo la notazione registrata in KUB 38.12, IV 17'-18' (URU Hurmaš=kan URU Kummašš=a ŪL anda: "Hurma e Kumma non sono comprese", oppure "[il personale di] Hurma e Kumma non è compreso"), nel *colophon* che chiude l'inventario relativo a D^LAMMA di Karahna con il totale degli addetti (775 persone) al tempio e al culto, Hurma, Kumma<nⁿi> e Karahna appartenevano probabilmente allo stesso distretto religioso (o a distretti molto vicini).

43 La connessione con questa città trova riscontro anche nel testo del culto di Šamuha, KUB 27.1 (= CTH 712) I 67, dove ricorre la sola attestazione nota di D^LAMMA URU Hurma.

Per la localizzazione di questa città, cfr. in ultimo G. Wilhelm, *Gs Imperati*, 885-890.

44 Cfr. n. 42; si veda inoltre il voto KUB 15.11, III 13'-14', menzionato sopra.

45 Per la proposta di identificazione di questa città col monticolo di Yassi Hüyük, presso Tanir, nella piana di Elbistan lungo il Hurman Çay, a c. 80 km. da Kuşaklı/Šarišša, si veda M. Baldi (cit.).

In KUB 56.56 si trova inoltre conferma del particolare rapporto che univa le città di Hurma e Šarišša⁴⁶, documentato, oltre che dal testo medio-ittita KuT 53 che, come abbiamo visto, contiene la descrizione della festa celebrata in Hurma per il dio della tempesta di Zippalanda e la dea Enzili (= Anzili)⁴⁷, dal testo di epoca imperiale (seconda metà del XIII sec.) KuSa I/1 2 (= KuT 6), che attesta il coinvolgimento del “signore di Hurma” (I 13: EN URU H[urma) nelle celebrazioni della festa di primavera a Šarišša.

⁴⁶ La stretta relazione fra Hurma e Šarišša trova conferma anche in KUB 14.13 + KUB 23.124 (= CTH 378. IV) I 7, dove gli dei delle due città sono menzionati nella stessa riga (per questo testo, cfr. ora I. Singer, *Hittite Prayers*, Atlanta 2002, 64-66), e nella preghiera di Muwatalli CTH 381 (*cit.*), dove i panthea delle due città sono invocati di seguito.

⁴⁷ Si tratta molto plausibilmente di una delle feste previste in KUB 56.56, IV 8-10.

Emil O. Forrer und das Hieroglyphenluwische

Reinhold Plöchl (Heidelberg)

Unter den zur altanatolisch-indogermanischen Sprachgruppe gehörigen Sprachen nimmt das Hieroglyphenluwische (ältere Bezeichnungen: „Hieroglyphenhethitisch“, „Bildhethitisch“), geschrieben, wie der Name schon sagt, in einer - von der ägyptischen strikt zu trennenden - Hieroglyphenschrift („Hethitische Hieroglyphen“) eine Sonderstellung ein, bedingt eben durch die Schrift. Sind doch die anderen Sprachen dieser Gruppe entweder in Keilschrift niedergeschrieben worden oder in auf das griechische Alphabet zurückgehenden Sonderalphabeten, die eigentliche Herausforderung lag hier weniger in der Entzifferung (sieht man vom Karischen ab) als in der Deutung der Texte. Die entscheidende Phase der Entzifferung des Hieroglyphenluwischen ist die Zeit zwischen 1920-1940. Doch fand dessen Entzifferung ihren eigentlichen Abschluß erst um die Mitte der siebziger Jahre, als vier Syllabogrammen, mit denen insbesondere Nominal- und Verbalendungen geschrieben werden, die korrekten Lautwerte zugeordnet werden konnten¹. Bemerkenswert ist, daß die ersehnte Bilingue, hier die phönizisch-hieroglyphenluwische von Karatepe, 1946 entdeckt, am Ende der Hauptentzifferungsphase stand und nicht an deren Anfang².

Unter den Forschern der Zeit zwischen 1920-1940 findet sich auch der Name des Schweizer Emil O. Forrer, der in den Anfängen der Hethitologie mit wahren Paukenschlägen hervortrat. Sein Beitrag zur Erforschung des Hieroglyphenluwischen ist zwar nicht sehr umfangreich, dafür aber sehr gewichtig, wie wir im folgenden sehen werden.

In seinem Aufsatz *Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften*³ vermochte er die Sprache der anatolischen Hieroglyphen noch nicht heranzuziehen; erst 1932 erschien als

1 Siehe John David Hawkins/ Anna Morpurgo Davies/ Günter Neumann, *Hittite Hieroglyphs and Luwian: New Evidence for the connection* (= Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, Nr. 6/1973 (1974), 143ff.).

2 Eine knappe Darstellung der Forschungsgeschichte bei John David Hawkins, *Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions*, Berlin/ New York 2000, Bd. I, 1, S. 6-17 (im folgenden CHLI abgekürzt).

3 SPAW, Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 53, 1919, S. 1029ff.

Nr. 3 der *Studies in Ancient Oriental Civilizations* des *Oriental Institute of the University of Chicago* sein meines Wissens einziger gedruckter Beitrag⁴ dazu, *Die hethitische Bilderschrift*⁵. Er besteht aus zwei Teilen, der erste geht auf einen auf dem Internationalen Orientalistenkongress in Leiden im September 1931 gehaltenen Vortrag zurück und erschien bereits gedruckt im *American Journal of Semitic Languages* Bd. 48 (1931/32). Laut Forrer S. 31 seien ihm die darin dargelegten Erkenntnisse alle in einer einzigen Woche im Juni 1923 gekommen, zur Ausarbeitung habe er aber erst in den letzten zwei Jahren Zeit gefunden. Wegen der deshalb sich ergebenden Prioritätsproblematik soll auf diesen ersten Teil hier nur knapp eingegangen werden: Für Forrer stehen nicht die Lesungen der Zeichen im Vordergrund, sondern das sachliche Verständnis der einzelnen Wörter und das Verständnis des Zusammenhangs zwischen den einzelnen Wörtern, dies soll ihn zum Ziele einer Grammatik und eines Wörterbuches führen.

Beim sachlichen Verständnis der einzelnen Wörter seien bestimmte Parallelitäten entscheidend: so die Parallelität von bildlicher Darstellung und ihren Beischriften (z. B. Karkamiš A 7, Reliefs von Personen mit deren Namen nennenden Beischriften), dann die von Gegenstand und Bezeichnung (z. B. bei Stelen die am Textanfang zu erwartende Bezeichnung „diese Stele“), weiter die von Schriftbild und seiner Bedeutung (z. B. PORTA „Tor(anlage)“ in bestimmten Karkamis-Inschriften, die bei den betreffenden Architekturteilen angebracht sind) sowie die Parallelität der Komposition gleichartiger Inschriftenteile (die Anfänge von Herrscher-Inschriften, Fluchformeln, Briefeinführungen). Hier gelingt es Forrer, Ahnenreihen von Herrschern, Verwandtschaftsbezeichnungen und Herrschertitel meist korrekt herauszuarbeiten. Dabei vermag er (S. 20) in Maraš 1 § 1d den Personennamen *Mu-va-ta-li-* (Genitiv-Adjektiv Nom. Sg. c. *mu-wa/i-ta-li-si-sā*) als erster korrekt zu lesen. Ausgangspunkt dafür bildeten für ihn zwei in neuassyrischen Quellen belegte Königsnamen von Maraš, *Muttalli* und *Kalparunda*, die auch in der Maraš-Generalogie der Inschrift zu erwarten waren. Damit hatte er auch das Zeichen HH⁶ Nr. 439, bei ihm *va* (jetzt *wa/i*), korrekt bestimmt. Gewichtiger und für das Verständnis der Hieroglyphentexte als bahnbrechend zu bezeichnen ist der zweite Teil: die Entdeckung der Fluchformeln und ihrer syntaktischen Konstruktion. Doch lassen wir zuerst Johannes Friedrich in seinem Forschungsbericht *Entzifferungsgeschichte der Hethitischen Hieroglyphenschrift* von 1939

⁴ Im folgenden wird darauf immer nur durch Seitenangabe Bezug genommen.

⁵ Hawkins, CHLI, Bd. I, 1, S. 14, Fn. 134, erwähnt die Existenz eines unpublizierten Manuskripts von Forrer mit dem Titel *Tabalische Grammatik hethitischer Bilderschrift*, ebenfalls aus dem Jahr 1932.

⁶ HH = Emmanuel Laroche, *Les Hiéroglyphes Hittites*, Paris 1960.

zu Wort kommen: Spricht er auch vom „Einzelgänger“ Emil O. Forrer und davon, daß sein „Büchlein [...] mit reichlich viel Phantasie gefüllt“ sei, muß er doch eingestehen, daß Forrers Arbeit „namentlich für den Anfänger“ eine „ganz brauchbare Einführung in das sachliche Verständnis der Hieroglyphenschrift ohne Kenntnis der Lesungen“ biete. „Von großem Werte für die Lesung hieroglyphischer Königsnamen“ seien auch die chronologischen Tabellen. Und dann: „Von geradezu grundlegender Wichtigkeit für die künftige Forschung war aber Forrers Erkenntnis seiner Fluchformel (S. 35ff.), die den ganzen Satzbau der Hieroglyphensprache mit allen ihren Partikeln erst ins rechte Licht gesetzt hat.“.

Forrer nahm als gegeben an, daß, wie in altorientalischen Inschriften üblich, auch bei den Hieroglypheninschriften Fluchformeln vorhanden sein müßten. Zuerst identifizierte er den Formelteil „sei er König oder Herr, sei er Fürst oder Edelmann“, so z. B. Karkamiš A 2 § 14a-c (in heutiger Umschrift: *wa/i-sa'-ma-na REX-ti-sa ma-pa-sa REGIO.DOMINUS-sa ma-pa-sa *355-li-sa* „sei er König, sei er Landesherr, sei er Priester“).

Die eigentliche Fluchformel besteht aus einem Vordersatz, in dem die Nennung einer bösen Handlung zu erwarten sei; der Nachsatz sollte erwartungsgemäß eine strafende Handlung von Göttern gegenüber dem im Vordersatz genannten Frevler beinhalten, für das Verb wäre der Imperativ zu erwarten.

Durch diese Prämissen gelingt es Forrer tatsächlich, die Fluchformel in den Inschriften zu identifizieren: Dies bringt das Erkennen der Partikelketten mit sich, für den Vordersatz die Bestimmung des Relativpronomens *REL-sa* (Nom. Sg. c.), des Indefinitpronomens *REL(-i)-sa-ha*, im Nachsatz die Bestimmung von *-tu* als enklitischem Personalpronomen der 3. Sg. Dativ „ihm“, ebenso von Dativformen des Pronomens (*a*)*pa-* „jener“, der Imperativendung *-tu*, desweiteren bei den Verba die ungefähre semantische Sphäre (S. 36-42).

Forrer wagt sich auch an Übersetzungen von Inschriften, hier die die Inschrift Karkamiš A 3 abschließende Fluchformel (§§ 18-24) in der Umschrift des CHLI, I, 1 S. 110, zuerst dann Forrers Übersetzung (S. 52), der eine auf der Umschrift des CHLI beruhende Übersetzung folgt:

POST+RA/I-*wa/i-sà-ti-pa-wa/i-ma-za'* REL-*i-sa* POST-*ni a-tà* CRUS-*i ma-wa/i-sa REX-ti-sa ma-pa-wa/i-sa REGIO-ni-ya-si* DOMINUS-*ya-sa wa/i-tà-tà'* *za-a-ti-i* (DEUS)TONITRUS-*ti-i 'ARHA tà-i pa-pa-wa/i-* *za-a-sa* (DEUS)TONITRUS-*sa* (LOQUI)*tà-tara/i-ya-tu wa/i-sa-* *ku-ma-na sa-ti-* *pa-la-sa-ti-i a-wa/i* (DEUS)TONITRUS-*sa* (DEUS)*ku+AVIS-pa-sa* (“FRONS”) *ha-tà* NEG₃-*sa*

LITUUS+*na-ti-i wa/i-sa-*' DEUS-*na-za* CAPUT-*tá-za-ha* *366-*na-na* (DEUS)
 TONITRUS-*tá-ti-i* (LOQUI)*ta-tara/i-ya-mi-sa i-zi-ya-ru*

„ ... aber ein Nachfolger etwa, welcher vor sie [= Weihgeschenke] hinzutritt, ob er ein König (ist), oder ob er ein Landes-Herr (ist), sie dann diesem Sonnengott weg nimmt, den aber soll dieser Sonnengott austossen, während er ihm tut, und wer dem des Sonnengottes und der nackten Göttin tut, der soll unter Göttern und Menschen ein vom Sonnengott ausgestossener gemacht werden.“

Jetzt: „Zukünftig aber, wer auch immer hinter ihnen [= vorher aufgezählten Spezialisten] gehen wird, sei er ein König, sei er ein Landesherr, (und) sie diesem Tarhunzas von Karkamiš wegnimmt, den soll dieser Tarhunzas von Karkamiš verfluchen! Wenn er ‚weg vom Weg‘ (?) ist [= wohl Euphemismus für ‚tot‘], soll er nicht die Gesichter von Tarhunzas und Kubaba erblicken und er soll verflucht werden durch Tarhunzas angesichts (?) von Göttern und Menschen!“

Es stellt sich noch die Frage, welche Sprache Forrer hinter den hieroglyphischen Inschriften vermutete. Äußerte er 1919 in seinem schon erwähnten Aufsatz über die acht Sprachen von Hattuša noch S. 1040 ohne weitere Begründung, diese Inschriften seien, abgesehen von der in Hattuša (mit der er die des Šuppiluliuma II. von Nišantaš meint) in harrischer Sprache (= Hurritisch) abgefaßt, ist jedenfalls für ihn⁷ diese Auffassung Anfang der dreißiger Jahre nicht mehr haltbar. Explizit schließt Forrer S. 6 eine präfigierende Sprache wie das Proto-Hattische aus. Im Genitiv-Adjektiv sieht er Übereinstimmung mit dem Keilschriftluwischen (S. 22), ebenso in der enklitischen Konjunktion *-ha* „und“ (S. 31); die Imperativendung *-tu* vergleicht er mit der gleichlautenden des Hethitischen und der anderer indogermanischer Sprachen (S. 37), ebenso sind Relativ- und Indefinitpronomen für ihn Hinweise auf eine Verwandtschaft mit den indogermanischen Sprachen (S. 41), auch Possessiv- und Personalpronomen der 1. Person Singular (S. 43ff.).

Im Bereich des Schriftsystems sieht man auf S. 27, daß er bei den Syllabogrammen die Anwendung des Akrophonieprinzips zur Lautwertschaffung voraussetzt: HH Nr. 90 (Fuß, Lautwert *ti*) erhält so einen Lautwert *pa* wegen etymologischer Verknüpfung mit

7 Helmut Th. Bossert, *Šantaš und Kupapa*, MAOG VI, 1932, 77ff., hält die Sprache der Hieroglypheninschriften noch mit dem Hurritischen verwandt.

dem indogermanischen Fußwort **pe/od-*: die Erfinder der Hieroglyphenschrift müssen also Sprecher einer mit den indogermanischen Sprachen verwandten Sprache (so Forrer) gewesen sein. HH Nr. 102-103 (Hirsch, Hirschkopf, einzelne Geweihstange eines Hirsches, Lautwert *ru*) erhält so von Forrer unter Heranziehung von lateinisch *cervus*, deutsch *Hirsch* usw. den Lautwert *kar* zugeteilt. Dieser Lautwert ist für Forrer auch Beweis, daß die Sprache der Hieroglyphen nur eine Kentum-, keine Satemsprache sein kann, da der Tektal hier indogermanisch als Palatal anzusetzen ist, was in einer Satemsprache aber einen Sibilanten verlangen würde. Auch Hethitisch und Keilschriftluwisch sind für ihn Kentumsprachen⁸. Für Forrer S. 59ff. sind die Verfasser der Hieroglypheninschriften Luwier, ihre Sprache der westlichste Zweig dieser Sprachgruppe. Implizit erklärt er auch Troja als zum luwischen Bereich gehörig (S. 60f.) - gerade in den letzten Jahren ist durch den dortigen Fund eines Bronzesiegels mit hethitischen Hieroglyphen⁹ die Diskussion über die ethnische und sprachliche Zugehörigkeit der Einwohner Trojas im 2. Jahrtausend v.Chr. neu entfacht worden.

Leider verliert sich Forrer am Ende seiner Arbeit auch in sehr phantasievollen Spekulationen: so sieht er in den Luwiern der Hieroglypheninschriften die in der griechischen Überlieferung genannten Pelasger, nach ihm eines der Seevölker.

Sein Verständnis des Verhältnisses von Ur-Indogermanisch und Ur-Kanesisch (mit „Kanesisch“ meint Forrer das Hethitische) als das von Schwestern¹⁰ gestattet ihm nicht, das Luwische als indogermanische Sprache einzuordnen, die Sprache der Pelasger kann daher nur entfernt mit den indogermanischen Sprachen verwandt sein.

Übrigens sieht er die Pelasger auch als die vorgriechische Bevölkerung der Ägäis an, ihnen weist er die Toponyme auf *-assos* (*Parnassos*) und *-inthos* (*Korinthos*) zu (S. 59) - was L.R. Palmer¹¹ Ende der fünfziger Jahre aufgriff, um die Träger der minoischen Kultur als Luwier und die Sprache der Linear A-Täfelchen als Luwisch zu erweisen.

Im Rückblick betrachtet liegen Forrers Verdienste im Bereich des Hieroglyphenluwischen kaum in der Lautwertgewinnung von Zeichen (doch beachte man z.B. *va*), sondern

8 Doch ist seit Ende der achtziger Jahre für die luwischen Sprachen und das Lykische dies sehr zweifelhaft geworden; H. Craig Melchert, in: C. Watkins (ed.), *Studies in Memory of Warren Cowgill*, Berlin/ New York 1987, 182ff., und ders., HS 102, 1989, 23ff., nimmt für diese Sprachen eine Dreiervertretung der indogermanischen Tektale an, sieht hier also weder Kentum- noch Satemsprachen.

9 John David Hawkins/ Donald F. Easton, *Studia Troica* 6, 1996, 111ff.

10 MDOG 61, 1921, 26f.

11 Zusammenfassend in seiner Monographie *Mycenaeans and Minoans*, New York 1962.

im Erfassen der Komposition der Inschriften und insbesondere in der korrekten Analyse der Fluchformeln, was ihm einen Ehrenplatz unter den Entzifferern des Hieroglyphenluwischen sichert.

Un "nuovo" antroponimo currico in geroglifico anatolico

Massimo Poetto (Bari)

Nell'ambito dei suoi studi attinenti al luvio geroglifico Emil O. Forrer¹ ha toccato anche il settore della glittica con la breve trattazione² del 1937 (pp. 156-158)³. In questa prospettiva trova giustificazione la presente edizione d'un sigillo in scrittura pittografica d'Anatolia (tav. I).

Descrizione: corpo biconvesso, perforato diametralmente; fianco liscio; entrambi i lati incisi; in eccellente stato di conservazione.

Dimensioni: diametro cm. 2.5 ca.; spessore cm. 1.3 ca.

Materiale: pietra nera.

Datazione: tardo periodo imperiale.

Provenienza: ignota; l'oggetto - attualmente in possesso privato⁴ - è comparso anni addietro sul mercato antiquario.

Faccia A/a: entro una linea circolare semplice - fiancheggiato dal frequente complesso Δ .IL (201-386.1) simboleggiante 'vir' e attorniato da fregi decorativi di foggia varia a riempimento del campo - è incolonnato l'andronimo, di agevole lettura, *ku-ti-a/i(a)* (389-82-171.1 - sinistrorso, dall'impronta *a*, in base all'orientamento del sottile "piede" mediano), i.e. *Kuⁿtiya* (con usuale omissione grafica della nasale antec consonantica).

Altrettanto perspicua la struttura morfologica: si tratta d'un - inattestato - ipocoristico currico, contrassegnato dalla suffissazione *-ya* al primo membro del binomio *Kunti-Tešub*

1 Vd. la bibliografia in Szemerényi 1988, p(p). 291(-292), e alle pp. 267-270 § 1.7 il quadro illustrativo delle relative, brillanti intuizioni e degli originali risultati conseguiti; cf. altresí Güterbock 1986, p. 310.

2 Mancante nella suddetta lista di Szemerényi 1988, p. 292; cf. a ogni buon conto Schaeffer 1956, p. 57 / n. 1.

3 Riveduta da Hrozný 1939.

4 Per la concessione di pubblicazione mi preme rinnovare i ringraziamenti al proprietario, che gradisce mantenere l'anonimato.

a rimpiazzo del componente teoforico - in parallelo, a mo' d'esempio, a *Takiya*, *Talmiya*, *Urḫiya* rispetto ai *Satznamen* integrali *Taki-Tešub* 'Tešub (lo) illuminò', *Talmi-Tešub* 'Tešub (è) grande', *Urḫi-Tešub* 'Tešub (è la) certezza', etc.⁵ -; idionimo (di valenza imprecisabile⁶), quest'ultimo, d'un principe, reso noto di recente da due documenti in accadico nelle grafie *ku-un-ti*-^{DINGIR}_{10(-ub)} e *ku-un-ti*-^{DINGIR}_{IŠKUR}: una lettera emariota (Msk 7474 + 7475:1-2)⁷, e un decreto appartenente alla Hirayama Cuneiform Tablets Collection (HCCT-E16, ro. 1, 7 / vo. tra le rr. 25-26) il quale - oltre a fornire il riscontro in geroglifico (su cinque impronte): *ku-ti-W*⁸ LUGAL.DUMU^{IL} - specifica pure la paternità del personaggio: 'figlio di Talmi-Tešub, re di Karkamiš'⁹; dunque, il fratello di Kuzi-Tešub¹⁰, successore di Talmi-Tešub.

Faccia *B/b*. Nuovamente contornato da un cerchio è un motivo piuttosto ricorrente: una figura geometrica cruciforme con intagli scalari ed elementi ornamentali a cuspidi ripetuti nei quadranti¹¹.

5 Cf. e.g. Laroche 1966, pp. 349-350; Wilhelm 1998, pp. 124b § 3.1.6(b), 125 § 3.2.2(a); Giorgieri 2000, pp. 285-286 § 2.1.2, 290-291 §§ 2.3-4.

6 Per una serie di ragguagli in merito sono riconoscente al Dr. Mauro Giorgieri. Cf. inoltre già recisamente Schwemer 2001, p. 571: "*Kundi-Teššob*[:] Deutung unklar".

7 Arnaud 1985, p. 197 / 1986, nr. 267 pp. 263 / 264 n. 1, ripreso da Zadok 1989-1990, p. 46 nr. 42 (con rinvio a Gelb / Purves / MacRae 1943, p. 230a [*"kunt"*], i.a. nel nome del sovrano "*Ku-un-di-ip*[-...]-e" discusso da Gelb 1944, p. 82 ad 3; cf. in più Laroche 1976, p. 154: "*kundi*") e Beckman 1995, p. 28 n. 58 (che aggiunge "*Hirayama* 46:1, 7", onde vd. infra).

Dal côté gineconimico si noti *Kunti* (con varr.: vd., con rimandi, Cassin / Glassner 1977, p. 86b sub "^fKUNTEN"; Laroche 1976, p. 154: "^fKunte"); a Kaman-Kalehöyük affiora poi il derivato *ku-ti-ā-ti* (se così da leggere il carattere iniziale - un *ku* ruotato di 45° - della faccia *b* d'un sigillo biconvesso: Yoshida 1997, p. 39a / foto 4).

8 Ho esposto le ragioni per siffatta resa del nome del Dio della Tempesta in un contributo in corso di stampa nella *Gedenkschrift E. Neu*, commento al § 5.

9 Tsukimoto 1984, pp. 68, 70 (cenni anticipatori) / 1992, nr. 46 pp. 295-296 + autografia pp. 307 e (erroneamente come "Text No. 47") 308. Cf. altresì Adamthwaite 2001, pp. 59 / n. 26, 64-65 ad 3.3.

10 Su cui vd. Hawkins 1988 / 2000, p. 575a ad XIII.1 (ma la questione se Kuzi-Tešub e Kutu-Tešub siano "different forms of the same name belonging to a single individual" è ormai superata [pace ancora di recente Pruzsinszky 2003, p. 229 n. 62, p. 240 n. 150, p. 244 n. 191]) e l'aggiunta in Poetto 2000. Con attinenza a omonimi della "borg-hesia" (Laroche 1966, p. 219 nr. 1275) cf. Mascheroni 1984, pp. 158-160 nr. 9.

11 Tipologicamente cf., oltre alla rassegna offerta in Poetto 1980, p. 2 / nn. 5 e 6, ad es. Salvatori 1981, nr. 69 pp. 151/ 179 tav. XXI; Beckman 1998, nr. 8 pp. 85 fig. 1 / 86; Dinçol / Dinçol / Jean 1998, nr. 7 pp. 187b / 189 tav. IV; Umurtak 2002, passim.

Bibliografia

Adamthwaite M.R. 2001

Late Hittite Emar - The Chronology, Synchronisms, and Socio-Political Aspects of a Late Bronze Age Fortress Town (Louvain / Paris / Sterling, Virginia 2001).

Arnaud D. 1985 / 1986

Recherches au pays d'Aštata - Emar VI.1/3. Textes sumériens et accadiens: Planches / Texte (Paris 1985 / 1986).

Beckman G. 1995

"Hittite Provincial Administration in Anatolia and Syria: the View from Maşat and Emar", in *Atti del II Congresso Internazionale di Hittitologia* (O. Carruba et all. eds., Pavia 1995), 19-37.

Beckman G. 1998

"Anatolian Stamp Seals from a California Collection", in *Studi Micenei ed Egeo-Anatolici* 40 (1998), 83-86.

Cassin E. / Glassner J.-J. 1977

Anthroponimie et Anthropologie de Nuzi, I: Les Anthroponimes (Malibu 1977).

Dinçol A. / Dinçol B. / Jean E. 1998

"Unpublished Hittite Seals in the Collections at Adana", in *Anatolia Antiqua* 6 (1998), 183-193.

Forrer E. 1937

"Note sur un cylindre babylonien et un cachet hittite de Ras Shamra", in *Syria* 18 (1937), 155-158.

Gelb I.J. 1944

Hurrians and Subarians (Chicago 1944).

Gelb I.J. / Purves P.M. / MacRae A.A. 1943

Nuzi Personal Names (Chicago 1943).

Giorgieri M. 2000

“L’onomastica hurrita”, in *La Parola del Passato* 55/CCCX-CCCXV (2000[2001]), 278-295.

Güterbock H.G. 1986

“[Obituário di] Emil O. Forrer”, in *Archiv für Orientforschung* 33 (1986[1988]), 309-311a.

Hawkins J.D. 1988

“Kuzi-Tešub and the ‘Great Kings’ of Karkamiš”, in *Anatolian Studies* 38 (1988), 99-108.

Hawkins J.D. 2000

Corpus of Hieroglyphic Luwian Inscriptions, I: Inscriptions of the Iron Age, 2 (Berlin / New York 2000).

Hrozný B. 1939

“Sur un cachet «hittite»-hiéroglyphique de Ras Shamra”, in *Mélanges Syriens offerts à M. R. Dussaud*, I (Paris 1939), 55-57.

Laroche E. 1966

Les noms des Hittites (Paris 1966).

Laroche E. 1976

Glossaire de la langue hourrite, I, in *Revue Hittite et Asiatique* XXXIV (1976[1978]), 161 pp.

Mascheroni L.M. 1984

“Scribi hurriti a Boğazköy: una verifica prosopografica”, in *Studi Micenei ed Egeo-Anatolici* 24 (1984), 151-173.

Poetto M. 1980

“Nuovi e vecchi sigilli in luvio geroglifico”, in *Kadmos* 19 (1980), 1-8, tavv. I-III.

Poetto M. 2000

“Una nuova impronta di Kuzi-Tešub, sovrano di Karkemiš”, in *Studi sul Vicino Oriente antico dedicati alla memoria di L. Cagni*, II (S. Graziani ed., Napoli 2000 [2001]), 881-885.

Pruzsinszky, R. 2003

Die Personennamen der Texte aus Emar (Bethesda, Maryland 2003).

Salvatori S. 1981

"Sigilli anepigrafi", in M. Poetto / S. Salvatori, *La collezione anatolica di E. Borowski* (Pavia 1981), 123-179.

Schaeffer C.F.-A. 1956

"Recueil des sceaux et cylindres hittites imprimés sur les tablettes des archives sud du palais de Ras Shamra", in Id., *Ugaritica* III (Paris 1956), 1-86.

Schwemer D. 2001

Die Wettergottgestalten Mesopotamiens und Nordsyriens im Zeitalter der Keilschriftkulturen (Wiesbaden 2001).

Szemerényi O. 1988

"Hounded out of Academe...: The sad fate of a genius", in *Studi di storia e di filologia anatolica dedicati a G. Pugliese Carratelli* (F. Imparati ed., Firenze 1988), 257-294.

Tsukimoto A. 1984

"Eine neue Urkunde des *Tili-Šarruma*, Sohn des Königs von Karkamiš", in *Acta Sumerologica* 6 (1984), 65-74.

Tsukimoto A. 1992

"Akkadian Tablets in the Hirayama Collection (III)", in *Acta Sumerologica* 14 (1992), 289-310.

Umutak G. 2002

"Some Observations on a Lead Stamp Seal from the Bademağacı Excavations", in *Anatolica* 28 (2002), 159-169.

Wilhelm G. 1998

„Name, Namengebung. [...] Bei den Hurritern", in *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie* IX/1-2 (D.O. Edzard ed., Berlin / New York 1998), 121-127a.

Yoshida D. 1997

“Hittaito no inshō: bunsho in osareteita bawai” [“Hittite Seals: Sealings on Tablets”],
in *The Middle Eastern Culture Center in Japan* 6 (1997), 34-42.

Zadok R. 1989/1990

“On the Onomastic Material from Emar”, in *Die Welt des Orients* 20/21
(1989/1990[1990]), 45-61.

Tavola I

A: Faccia A

B: Faccia B

a: Faccia A (impronta)

b: Faccia B (impronta)



A



B



a (impronta)



b (impronta)

Weitere Textfragmente zu CTH 447

M. Popko (Warschau)

Vor kurzem ist meine Bearbeitung von CTH 447 erschienen, in der die bisher identifizierten Bruchstücke dieses interessanten Ritualtextes zusammengestellt und behandelt wurden¹. Der neu veröffentlichte 44. Band von KBo liefert nun drei kleine Textfragmente, die D. Groddek als Anschlußstücke an die beiden Exemplare von CTH 447 erkannt hat². Gemäß seinem Vorschlag werden sie hier in ihren vollständigen Kontexten als Ergänzung der erwähnten Bearbeitung behandelt. Selbstverständlich knüpfe ich hier oft an die genannte Arbeit an, wobei ihr Titel durch *Bearbeitung* ersetzt wird. Die Textexemplare und Textstellen werden ähnlich wie dort bezeichnet. Diesen bescheidenen Beitrag widme ich dem Gedächtnis E. Forrers, dem die hethitologische Forschung so viel zu verdanken hat.

1. KBo 44.20 (140/m)

Dieses Textfragment haben schon die Herausgeber des neuen KBo-Bandes (s. S. IV) mit Recht CTH 447 zugeordnet. Es gehört zum Exemplar B des Rituals, schließt direkt an KBo 39.39 Vs. I und Rs. IV von rechts an und läßt uns die bisher unklaren Textteile am Anfang der I. und am Ende der IV. Kolumne besser verstehen.

Umschrift:

Vs. I

x+1 [] A²-NA² [

2' [] x x [] x x-an [

3' []x hu-iš-nu-u[z-zi nu-ut-ta k]a-a-ša LUGAL¹-uš¹ MU[NUS.LUGAL-aš-ša]

1 Das hethitische Ritual CTH 447 (Warschau 2003). – Die abgekürzt zitierte Literatur folgt CHD 1980ff.

2 Sofort nach dem Erscheinen des neuen KBo-Bandes hat mir D. Groddek liebenswürdigerweise Kopien der von ihm identifizierten Textfragmente zu CTH 447 zugeschickt und mich zu ihrer Bearbeitung für die Gs Forrer angeregt, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

- 4' [k]e-ę-ęl MUŠEN-aš [maš-kán ku-u-u]n SÍSKUR pí-iš-ká[n-zi]
-
- 5' []x ^DHi-la-aš-š[i-]iš [ZAG-an] GEŠTU-an p[a-r]a-a ę[-ep
 6' []x ZAG-až k[i-i]š-š[a-ra-a]ž da-a x[] x x x []
 7' [SIG₅-i]t IGI^{HI.A}[-it] a-ú
-
- 8' [] x x x [i-da-l]a-u-ya-an-ni-ja ú[-i-e-eš
 9' [^DHi-l]a-aš-ši-iš ku[-u-un MUŠEN-i]n³ ya-aḥ-nu-ut [na-aš]
 10' [ma-]a-an i-da-lu-uš M[UŠEN-iš na-an] IX-ŠU SIG₅-ja-a[ḥ ma-a-na-aš]
 11' [a-a]š[-š]u-ya-an-za-ma [na-]an IX-ŠU SI[G₅-an i-ja]
 12' [nu] A-N[A LUGAL MUNUS.LUGAL DUMU.NITA^{MES} DUM]U.
 MUNUS^{MES} Ū DUMU<.DUMU>^M[^{ES}-ŠU-NU pa-a-i ...
 13' [nu-uš LUGAL-i MUNUS.LUGAL-i ta-lu-ga-uš MU^H]I.A-uš pí-i[š-ki
 14' []x-aš KUR
^L[^UKUR
 15' [] []
-
- 16' [] x x x []

Rs. IV

-
- 40" [] x x x x x [an-t]u-uḥ-ši x[] x x da-a-i []
 41" []x ḥu-iš-nu-zi tu-ga-až ^DL[AMM]A-an LUGAL-uš MUNUS.
 LUGA[L-aš-ša
 42" [ŠA N]IM.LĀL ku-u-un SÍSKUR pí-i-ę-er nu ku-u-un MUŠEN-i[n
 43" [] x x-ma-aš x x na-an ya-aḥ-nu-ut na-an SIG₅-an [i-ja]
 44" [] x []x nu nam-ma-pát ḥu-u-ma-an QA-TAM-MA me-ma-i
 45" nu-kán ḥ[u-]u-ma-an QA-TAM-MA aš-ša-nu-zi
-
- 46" II MÁŠ[G]AL dam-na-aš-ša-ru-uš III NINDA.GUR₄.RA A-NA ^DLAMMA
 47" gi-ḫm-ra-aš pí-an-zi
-

48" nu QA-TI

Übersetzung:

Vs. I

x+1-2' sind zu bruchstückhaft für eine Übersetzung.

- 3' „[] ... errettet. Siehe, dir pflegen der König und die Kö[nigin]
 4' [dies]es Opfer [als Versöhnungsgabe] (in bezug auf den) Vogel darzubringen.

- 5' [] ..., halte (ihnen), Hilašši, das rechte Ohr hin!
 6' []... nimm mit der rechten Hand! []
 7' siehe sie (darin) mit gütigen Augen!

- 8' [Wenn du] ... [] im B]ösen herschicktest,
 9' [], Hil]ašši, verändere di[esen Voge]l! [(Ist) er]
 10' ein schlechter Vogel, so mache ihn neunmal zum günstigen (Vogel)!
 11' (Ist) er aber günstig, so [mache] ihn neunmal zum günstigen (Vogel)!
 12' [Gib dem König und der Königin Söhne, Tö]chter und [ihre] En[kel! Die Wolle(?) ...
 13' (so) gi[b dem König und der Königin sie, die langen Jah]re!
 14' [] ... das [feindliche]
 Land [... “

Rs. IV

- 40" “[] [dem Men]schen []
 41" [] ... errettet. Dich, den Schutzgott, [haben] der König und die Königin [angerufen o.ä.]
 42" [und dir] dieses Opfer der Biene gegeben. Diesen Vogel []
 43" [] und ihn verändere! [Mache] ihn zum günstigen (Vogel)!“
 44" [] ... Dann spricht er alles wieder ebenso
 45" und richtet alles ebenso her.

 46" Zwei Ziegenböcke *damnaššara*- und drei Dickbrote gibt man
 47" dem Schutzgott des Feldes.

48"

Zu Ende.

Kommentar:

Vs. I

Der dank dem neuen Textanschluß erweiterte Textteil gehört zum Beschwörungsritual an Hilašši, den ersten Gott des ganzen Rituals.

Z. x+1f.: Der bruchstückhaft erhaltene Textanfang ist weiterhin unklar. Zum oberen Tafelrand fehlen nur wenige Zeilen.

Z. 3'f.: Mit dem Verbum *huišnu*[zzi „er errettet“ endet höchstwahrscheinlich ein Sprichwort, das sich im Gesamttext einige Male wiederholt (s. *Bearbeitung* 45 und 81). Zum nächsten Satz vgl. A II 23'f. (= B II 27'f.), ferner auch B IV 41'f. (s. dazu unten).

Z. 4': Wie in *Bearbeitung* mehrfach betont, war die wirkliche Ursache des ganzen Rituals eine Biene, die als unheilverkündendes Omen für das Königspaar erkannt wurde. In Z. 4' und 10'f. sowie auch an anderen Stellen ist jedoch von MUŠEN als vermeintlicher Ursache des Rituals die Rede. Ich setzte voraus, daß das Logogramm einen Vogel bezeichnet, und dieses Wort hier und an anderen Stellen in übertragener Bedeutung auftritt. Prof. G. Neumann macht aber (brieflich) darauf aufmerksam, daß MUŠEN vielleicht allgemeiner als „fliegendes, flugfähiges Tier“, griechisch *πεποῦν*, übersetzt werden dürfte. Dann ließe sich die Biene (und eventuell andere größere Insekten) unter diesen Oberbegriff subsumieren.

Z. 5': Zu den Ergänzungen vgl. A III 13f. und B III 30.

Z. 6': Vgl. A III 14f., B III 32. Der Zeichenrest -i[nach *da-a* (Imp. 2. Sg.) in der Autographie ist unerwartet und mir unklar.

Z. 7': Dieser Zeile nach ist wohl B III 31 in ... SIG₅-*an-te-et* IGI^{HI.A}-*it* [*a-ú*] zu verbessern.

Z. 8'f.: Zum erhaltenen Text vgl. A II 25'f. = B II 29'f., B III 32.

Z. 10'f.: Zu diesen Zeilen vgl. A III 15f. = B III 3f., B III 33ff. IX-ŠU „neunmal“ in Z. 10' erscheint mir überflüssig. Beachtung verdient die phonetische Schreibung [*a-a*]š[-š]*u-ya-an-za* statt des für den Gesamttext üblichen SIG₅-*an-za*; vgl. die Diskussion zum Logogramm SIG₅ in *Bearbeitung* 47.

Z. 12'ff.: Formelhafte Wünsche für das Königspaar, die in unserem Ritual mehrfach wiederholt werden; vgl. A II 27'f. = B II 31', B III 41ff., IV 13ff. Zu KUR^L[^ÜKÚR „feindliches Land“ in Z. 15' vgl. B II 35' *ku-u-ru-ra ku-i-e-eš* KUR.KUR^{TIM} und den Kommentar in *Bearbeitung* 48.

Rs. IV

Infolge des neuen Textanschlusses ist das Ende der IV. Kolumne fast vollständig erhalten. Der wiederhergestellte Text enthält wichtige Angaben, die ein besseres Verständnis des ganzen Rituals ermöglichen.

Z. 40^{ff.}: Fragment einer Anrufung an die letzte Gottheit des Rituals. Gemeint ist hier nicht der Berg Tahaja, wie in *Bearbeitung* vermutet wurde, sondern ^DLAMMA, also der Schutzgott, der in Z. 46^{f.} genauer als Schutzgott des Feldes bezeichnet wird. In den ersten Zeilen sind Spuren desselben Sprichwortes erkennbar, das in unserem Ritual in einigen Varianten mehrfach vorkommt; vgl. oben im Kommentar zu Vs. I 3^{f.} In der Lücke am Ende der Z. 41ⁿ ist ein transitives Verbum (*ḫalziier* o.ä.)⁴ zu erwarten. In Z. 42ⁿ scheint die Biene deutlich als MUŠEN betrachtet zu werden; vgl. oben den Kommentar zu Vs. I 4¹.

Z. 44^{ff.}: Gegen die Textrekonstruktion in *Bearbeitung* endet die direkte Rede schon mit der Z. 43ⁿ. Nach Z. 44^{f.} werden die Ritualformeln von dem Beschwörer nochmals rezitiert und alle Ritualhandlungen wiederholt. Zugleich scheint diese Passage den Verfasser bzw. die Verfasserin des Rituals von dem Beschwörer, d.h. jemandem, der das Ritual ausführt, zu unterscheiden.

Z. 46^{ff.}: Diesen bisher unvollständig erhaltenen Passus hat H.C. Melchert als Ausgangspunkt zur Deutung des Adjektivs *damnaššara-* ‚domestic‘ nach seinem Vorschlag) benutzt⁵. Der ergänzte Text zeigt aber, daß sich die Genitivform *gimraš* „des Feldes“ nicht auf Tiere bezieht, was Melcherts Argumentation entkräftet. Ein Ziegenbockopfer für Schutzgötter ist auch in anderen, sowohl magischen als auch kultischen Texten gut belegt.

Zu ^DLAMMA *gimraš* „Schutzgott des Feldes“ s. ausführlich G. McMahon, AS 25 (1991) 44ff. Der Gottesname war auch ^DLAMMA LÍL/ŠERI geschrieben und ist in allen bekannten Gestalten ab mh. Zeit belegt. Die althethitische Religion kannte nicht die Schutzgötter als gesonderte Kategorie; sie kommen in den hethitischen Texten erst ab mh. Zeit mit der Einführung des Logogramms LAMMA vor, das seitdem sowohl neue Götter als auch manche alte göttliche Wesen in der ihnen neu zugeschriebenen Funktion bezeichnet. Die südliche, wohl luwische Herkunft des Schutzgottes des Feldes erscheint sicher. Es sei vermerkt, daß er in Z. 41ⁿ ohne Epiklesis *gimraš* auftritt, was in weiteren Untersuchungen zu diesem Gott zu berücksichtigen ist. Seine Identifizierung mit dem luwi-

4 Zu *-za ḫalzai-* s. A. Goetze, Tunn. 37 („invite; invoke (a deity)“).

5 H.C. Melchert, Hittite *damnaššara-* ‚domestic‘/^D*Damnaššareš* ‚household deities‘, JANER 1 (2001) 150ff.

schen Schutzgott Kurunta kommt aber nicht in Betracht. Wie es die Schreibungsform *gimraš* ^DLAMMA-ri (Dat.) in KUB 41.9 + KUB 41.10, Rs. IV 8' beweist, verbirgt sich in den hethitischen Texten hinter dem Logogramm auch in diesem Fall die Namensform Inar(a), die das Wort *innara*, d.h. die eigentliche hethitische Bezeichnung eines Schutzgottes, ersetzt hat⁶. Auf Grund einer Beschreibung seines Bildes, das sich im 13. Jh. v.Chr. in der Stadt Wijanawanta befand⁷, wird der Schutzgott des Feldes zumeist mit dem in der anatolischen Ikonographie gut belegten Gott auf dem Hirsch gleichgesetzt⁸. Die Auffassung von N. Özgüç, er sei ein Beschützer der Jäger gewesen⁹, stützt sich ausschließlich auf seine Ikonographie und findet keine Bestätigung in den Texten.

2. KBo 44.56 (31/i)

Dieses Textfragment (Vs. und Rs. sind gegenüber der Edition zu vertauschen) schließt an KBo 11.72 Vs. II und Rs. III (CTH 447.B) von links an. Als Text von Vs. II 5'-13' (5'-14' in *Bearbeitung* 23) ergibt sich somit:

5'	[		]	<i>pát-te-eš-ni ši-pa-an-ti</i>
6'	[	<i>nu ki-iš-ša-an</i>	<i>me-ma-i</i>	
7'	[		<i>x-aš-ma-aš ke-e[-</i>	<i>x x x[</i>
8'	[	<i>-h]u-un na-aš-ta</i>	[	<i>pé-ra-an</i>
9'	[	<i>x-u[?]-e-eš</i>	^D <i>Gul-še-eš</i>	<i>ya-a]h-nu-ut-te-en</i>
10'	[	<i>na-an SIG₅-a]n MUŠEN-in i-ja-at-t[e-en</i>		<i>x x x-en¹⁰</i>
11'	[	<i>x ma-a-na-at-kán[?] na[-ak-ki-ja-az (?)</i>		
12'	[	<i>nu-uš-ma-aš] ú-id-du ke-e-e[l š]A S[ÍSKUR li-in-ki-ja-an-za e-ep-du]</i>		

13' [*nu-za a-da-an-zi a-ku-u]a-an-zi ha-aš-da-i[-ma*

Das neue Anschlußstück zeigt, daß die Autographie von KBo 11.72 Vs. II am sehr schlecht erhaltenen Textanfang stellenweise zu korrigieren ist, und zwar läßt sich der erste Textabschnitt um Z. 6' ergänzen, der zweite besteht dagegen aus nur sechs Zeilen.

6 Vgl. auch A. Kammenhuber, Die hethitische Göttin Inar, *ZA* 66 (1976) 68ff., und Verf., *Or* 61 (1992) 469.

7 KUB 38.1, II x+lff., bearbeitet von L. Rost, *MIO* 8 (1963) 179f.; zu dieser Beschreibung s. zuletzt V. Haas, *GHR* 498 m. Anm. 69.

8 Vgl. zuletzt G. McMahon, l.c. 44f., wobei dort unter den Literaturangaben noch E. von der Osten-Sacken, Der kleinasiatische Gott der Wildflur, *IM* 38 (1988) 63ff. zu nennen ist.

9 N. Özgüç, The Anatolian Group of Cylinder Seal Impressions From Kültepe (Ankara 1965) 67.

10 Z. 9'f. wird nach einem Vorschlag von D. Groddek ergänzt.

Obwohl der hier wiederhergestellte Text teilweise von A II x+1-7' dupliziert wird, bleibt er in Einzelheiten nach wie vor unklar. Die in *Bearbeitung* 23 am Ende der Z. 9' (jetzt Z. 10') vorgeschlagene Lesung $i-\dot{i}]a^{\circ}-at^{\circ}-te-en$ ist aufzugeben.

Die Rs.¹ (III) von KBo 44.56 schließt an B Rs. III 37-44 an und läßt an einigen Stellen eine Verbesserung der in *Bearbeitung* 29 vorgelegten Textrekonstruktion zu:

- 37]x[]x-mu-uš ge-e-nu e-ep
 38]x zi-ik ^DUTU-uš mi-nu-ut
 39 MUŠEN-i]n $\mu a-a\dot{h}$ -nu-ud-du na-an SIG₅-an
 40] []-du
-
- 41 [nu LUGAL-i MUNUS.LUGAL-]i[?] DUMU.NITA^{MEŠ} DUMU.MUNUS^{MEŠ}
 DUMU.DUMU<^{MEŠ}>-ŠU-NU pa<-a>-i
 42 [nu-uš-ma-aš ^{LÜ}ŠU.GI-ta]r^{MUNUS}ŠU.GI-tar pa<-a>-i ku<-iš>-ša-aš-ša-an
 UDU^H[^{I.A}-aš]
 43 [ŠÍG-aš nu-uš LUGAL-i MUNUS.]LUGAL-i ta-lu-ga-uš MU^{HI.A}-uš pa<-a>-i
 44 []x[-i]š-ki-iz-zi LUGAL-ša MUNUS.
 LUGAL-aš-ša

3. KBo 44.35 (588/p)

In diesem kleinen Textfragment liegt das erste Anschlußstück an KBo 11.10 vor. Die rechte Kolumne liefert die fehlenden Zeilenanfänge von II 25'-26':

-
- 25' zi-ik-ka₄-an KI-aš ^DUTU-uš ...
 26' u-i-e-eš ...

Die linke Kolumne enthält drei Zeilenenden von KBo 11.10 Vs. I. Man könnte sie nach A III 29-30 ergänzen: x+1 ... ki-]ša-ru, 2' ... pé-e-d]a-ú, 3' ... $\dot{h}ar-ni-ik-$]du. Es ist jetzt also sicher, daß auch im Laufe des Rituals für den Gott $\dot{H}i-la-šši$ ein Opfermahl am Flußufer stattfand. Im Exemplar B ist der entsprechende Passus nicht erhalten.

Bei der Gelegenheit sei hier noch der philologische Kommentar zu B IV 2 in der *Bearbeitung* 54 korrigiert. In der Wendung 'A-NA ^DUTU-aš wurde dort -aš als Schreibfehler angesprochen, jedoch kommt diese Schreibung mehrfach in den hethitischen Texten vor, und das letzte Zeichen ist wohl als phonetisches Komplement zu betrachten, das die ak-

kadische Namensform ${}^D\check{S}AMAS\check{S} = {}^DUTU\check{A}\check{S}$ ankündigt (vgl. dazu auch ausführlich den Beitrag von A. Kassian/I. Yakubovich in diesem Band).

Nachtrag: Kurz vor der Drucklegung dieses Bandes hat Herr D. Groddek noch ein Textfragment zu CTH 447, nämlich KBo 38.247, identifiziert und mir zur Bearbeitung überlassen, wofür ich ihm zu großem Dank verpflichtet bin. Die Rs.¹ III¹ von KBo 38.247 schließt direkt an KBo 11.72, Rs. III unten an. Die Vs.¹ II¹ ergänzt teilweise den Anfang der zweiten Kolumne, wobei die Zz. 6'f. wohl mit KBo 11.72, II x+1-5' zum gleichen Textabschnitt zusammengehören.

KBo 38.247, Vs.¹ II¹ (an die Gulš-Gottheiten gerichtete Wünsche für das Königspaar, vgl. *Bearbeitung* A II 27'ff., B III 41ff. und IV 13ff.):

x+1	]x x x-šq [?] [
2'	L]UGAL-i MUNUS.LUGAL-i D[UMU
3'	]x MU ^{HI.A} -uš pí-iš-te-en x[
4'	]x-tar-ra pí-iš-te-en nu-x[
5'	h]a [?] -a-aš-ša-aš kat-ta-a[n [?]
6'	U]DU GU ₄ šu-x[
7'	]x x x[

KBo 11.72, Rs. III + KBo 38.247, Rs. III¹ III¹ 48ff. (Opfermahl am Flußufer; vgl. *Bearbeitung* A II 7'ff., A III 22ff. und B IV 17. Umschrift teilweise nach D. Groddek):

48	[]x-ṽa-ṽn-zi [nu-z]a a-da-an-zi
49	[a-ku-an-zi ḥa-aš-ta-i-ma ṽa-a]r-nu-ṽn-zi na-at ÍD iš-ḥu-an-zi
50	[nu ki-iš-š]a-an me-ma-i
51	[]x-an ÍD-aš pé-e-da-i [i-d]a-lu-na [EME-]ṽn
52	[i-da-lu-un MUŠEN-i]n ÍD-aš QA-TAM-MA pé-e[-da-u
53	[-]iš QA-TAM-MA ṽa-ra-nu []x[
54	[k]i [?] -ša-ru ma-a-na-at[-kán
55	[šar-ra-at-ta-]ma nu-ut-ta ke-e[-el]
56	[ŠA SÍSKUR NI-EŠ DI]NGIR ^{LIM} e-ep[-du]

(Ende der Kolumne)

Dank dem neuen Textanschluß wissen wir nun, daß nicht nur die Unterweltsgottheiten, sondern auch der himmlische Sonnengott mit dem Eidgott bedroht werden konnten.

Vox ex nihilo: Greek ἔγχος

Jaan Puhvel (Encino)

The best authorities (Frisk, Chantraine) assure us that Gk. ἔγχος (‘spear’ in Homer, also ‘sword’ in tragedians) is „ohne Etymologie“ („il n’y a pas d’étymologie“), while perpetuating Osthoff’s old connection of the compound ἐγχεσίμωρος with OIr. *mār, mōr* ‘big, great’ and with the rear part of names like Gaul. *Nertomarus*, OHG *Volkmar*, or ORuss. *Vladiměrŭ*, as well as Goth. *wailamereis* ‘of good repute’. That some putative interpretation like ‘great with ἔγχος’ was implicit already in Homeric times is inferrable from the canine epithet ὕλακόμενος ‘Big Yeller’ (*Odyssey* 14.29, 16.4). An Iliadic parallel is ἰόμωρος, epithet of the Argives (*Iliad* 4.242, 14.479), presumably ‘good with arrow’.

There is no extracompositional trace of this -μωρο-, hence the inferential rendering already in Homer. As a formation, ἐγχεσίμωρος is at best odd, externally resembling the „spoilsport“ type ἐλκεοίπελος ‘robe-trailing’, but morphologically seeming to show a dative-locative plural of ἔγχος, thus literally ‘for-ἔγχεα-famed’ or ‘in-ἔγχεα-great’, which is no normal kind of Greek compound.

Quite probably ἐγχεοίμωρος reflects an anterior *ἐγχέσ-μωρος, with an anaptyctic or prop-vowel iota (of the kind cropping up in πινυτός) which automatically attracted the accent. *ἐγχέσμωρος resembles ἐγχέσπαλος ‘ἔγχος-wielding’ and ἐγχεσφόρος ‘ἔγχος-carrying’ (cf. e.g. τελεοφόρος), while ἐγχεοίμωρος is paralleled by ἐγχεοίπαλος and ἐγχεοίχειρ.

An earlier *ἐγχέσ-χειρ ‘ἔγχος-in-hand’ was a possessive compound not unlike γαστρώχειρ ‘belly-in-hand’ (i.e. a hand-to-mouth manual toiler), and similar in kind to Vedic *vájrabāhu-* ‘bolt-at-arm’ or *īśuhasta-* ‘arrow-in-hand’. The Greek counterpart of the last-mentioned is not ἰοχέαιρα (which means rather ‘arrow-shedder’ (Puhvel, *KZ* 105: 4-6 [1992])) but rather ἰόμωρος < **iswo-mōr-o-* (with *samāsānta* suffix) pointing to an erst-while **mōr* ‘hand, arm’, genitive **mṛrós* (> *μαρός), reflected in Gk. εὐμαρής ‘handy’ and μάρη ‘hand’ (unduly discounted in Chantraine, *DELG*² 667, 1400, 1415), whether there is (or more likely is no) heteroclisy with Lat. *manus* and cognates.

Even as the „inverse bahuvrīhi“ of γαοτρόχειρ was (ἐγ)χειρογάστωρ ‚in-hand-belly‘, that of *ἐγχέσχειρ ought to have been *(ἐγ)χειροεγχής. It is not attested, and in an early period might not have been coinable due to the as-yet nonexistence of a noun ἔγχος. Instead there was *ἐγχέσμωνος, segmentable as *ἐν-χεο(ρ)-μωρ-ο- ‚in-hand-(hand)arm‘, i.e. wielding a metonymous extension of the manual striking range. The compound type is that of χαμαεινής ‚on-ground-bed‘, Vedic *āsanniṣu-* ‚in-mouth-arrow‘, *divi-yoni* ‚in-heaven-womb‘, with a locative case form as the first component (suffixless *ghesr, as in Hitt. *keššar* beside *kišri*), in more recent formations replaced by the stem-form (ἐγχειρογάστωρ).

*ἐγχέσ(ρ)μωνος (with postaccentual *rho* suppressed rather than syllabified in a cluster) was a rare type of compound compared to ἰώμωνος ‚arrow-in-hand‘, i.e. having arrow as handweapon, leading to a reconception of *ἐγχέσμωνος as *ἔγχος-in-hand‘ and thus the nonce creation of ἔγχος ‚handweapon‘. The desuetude of -μωνος made its sense increasingly inferential, while the way was clear for neologisms like ἐγχέσπαλος, ἐγχεοφόρος, *ἐγχέσχειρ. **en ghesr(i)* ‚in hand‘ was otherwise hypostasized as an adjective *ἔγχειρος (denominative verb ἐγχειρέω ‚take in hand‘; cf. Lat. *prō fānō* > *prōfānus* or Hitt. *hili ištarna* ‚in the middle of the yard‘ > *hilištarni-*), and with further derivation yielded ἐγχειρίδιος ‚in hand‘ (cf. ἐνδοοθίδιος ‚internal‘), ἐγχειρίθετος ‚placed in hand‘. The new noun ἔγχος is already present in Mycenaean Greek, judging by the Knossian *e-ke-a ka-ka-re-a* ‚bronze-tipped spears‘ and the Pylian dat.-loc. pl. *e-ke-si*.

Lest this basis for -μωνος seem brittle, Hittite support can be adduced. The common-gender noun *māri-*, often with ‚wood‘ determinative (GIŠ) but also metal component (iron, silver, gold), denotes a manual tool or weapon such as skewer, scimitar, or hatchet, sometimes complemented (both textually and iconographically) by a shield in the left hand. It accompanies royal insignia such as *kalmuš-* ‚crook‘ and *tūri-* ‚spear‘. (GIŠ)*tūri-* (sumerographic ŠUKUR) is a thrusting-spear, whereas *māri-* seems intended for closer combat. The opposition *tūri-* : *māri-* resembles that of Lat. *tēla* (originally thrust- or throw-weapons) vs. *arma* ‚hand-weapons‘; *arma* is the outcome of a derivational sequence *armus* ‚arm‘ (in the anatomical sense) → **armāre* ‚fight with arm(s)‘ → *arma* ‚(tools of) handfight‘, paralleling *pugnis* ‚fist‘ → **pugnāre* ‚use fist(s)‘ → *pugna* ‚(fist)fight‘ (→ *pugnāre* ‚fight‘). In form *māri-* may be an adjective derived from **mōr*, with an implicit word for ‚implement‘, with occasional adjectival declension lingering (instr. sg. *ma-a-ra-i-it*). Hitt. *māri-* would thus be a non-compound parallel to the synthetically adjectivized -μωνο- in Greek.

Merkwürdige Kasusformen im Hethitischen

Elisabeth Rieken (Marburg)

In seinem Überblick über die Geschichte des hethitischen Kasussystems erklärt Neu den Dat. Sg. auf *-ai* in *la-ba-ar-na-i* „dem Labarna“ (hethitischer Königstitel, z. B. KUB 2.2, III 9) als sekundär¹:

„... das Wort wurde als fester, unveränderlicher Komplex verstanden, an den die hethitische Dativendung *-i* trat, was zu der Form *la-ba-ar-na-i* (*labarna* + *i*) führte.“

Er lehnt damit zu Recht die von Friedrich² vorgeschlagene Herleitung aus uridg. **-ōi* ab. Neu nennt außerdem den Titel der hethitischen Königin (vgl. ^f*ta-ua-na-an-na-i* KBo 17.88, III 21'), ^d*ua-šu-ma-i* (KUB 60.40, 4'), ^{URU}*A-an-ku-ua-i* (KUB 25.28, I 2) und ^{LÜ}*ha-mi-na-a-i* (KUB 10.13, III 7'), also entlehnte Namen und Funktionsbezeichnungen. Die von Neu als „hypercharakterisiert“ bezeichnete Form des Lok. Sg. *pit-tu-li-ia-i* (KUB 30.10, Rs. 14, statt *pittulija* vom Stamm *pittulija-* „Angst“) ist auf dieselbe Weise gebildet. Allerdings war hier eine andere Motivation ausschlaggebend: Es sollte nämlich der auf *-a* endende Lok. Sg. durch das übliche *-i* markiert werden. Auf einen ganz eindeutigen Fall dieser Art, den Instr. *ša-a-ku-[w]a-at-* aus KUB 23.72, Rs. 15, hat Melchert hingewiesen. Hier ist an den N.-A. Pl. n. *šākuua* „Augen“, der die ganz überwiegende Anzahl der Belege des Wortes ausmacht, die Instrumentalendung *-t* (wie in *kišsar-t(a)* „mit der Hand“) angefügt. Dasselbe Verfahren mit der gängigeren Endung *-it* wurde in IGI^{HI.A} *-ua-it* (KUB 35.148, III 36') angewandt³.

Nach dem Gesagten dürfte bereits klar geworden sein, daß dieses Phänomen weder auf den Dat. bzw. Lok. Sg. beschränkt ist, noch auf Entlehnungen. Man kann verallgemeinernd festhalten, daß Wortstämme, die aus irgendeinem Grund flexivische Schwierigkeiten

1 Neu 1979, 188f.; vgl. auch Melchert 1984, 72 Anm. 134.

2 1960, 44.

3 Melchert 1977, 460 und id. 1984, 72 Anm. 134.

boten, den Stammauslaut -a- bzw. den Ausgang des neutralen N.-A. behielten, während die Endungen, die in den Konsonant-Stämmen klar abtrennbar sind, dort direkt angefügt wurden. Es handelt sich sozusagen um „additive“ Ausgänge. Wenn die Endung vokalisch anlautete - und das ist meistens der Fall -, entstand dadurch ein Hiat. Im folgenden sollen weitere Wörter, die dieses Phänomen in einzelnen Belegen oder auch nahezu durchgängig an den Tag legen, gesammelt werden⁴.

Wie in *ša-a-ku-[u]a-at-* und *lGI^{HI.A}-ua-it* diene der N.-A. Pl. n. auf -a offensichtlich auch im Falle des Akk. Pl. c. *ka-ra-a-uš-* „Hörner“ (Bo 2689, II 12') als Ausgangspunkt. Demnach muß die ursprüngliche Kollektivform **k(a)rā < *k'r-eh₂* neben der Ableitung *k(a)rāuar* „Gehörn“ noch fortbestanden und hier einen individualisierenden Plural erhalten haben, der die Bezeichnung der zählbaren Einzelobjekte erlaubte⁵.

Außerdem ist eben diese Möglichkeit für den unklaren Lok. Sg. *šakuiššai* (*ša-ku-iš-ša-i-iš-ši* mit Possessivpronomen -šši in KUB 45.24, I 9 und *ša-ku-i[š-š]a-i* im Dupl. KBo 33.37 (+) IBoT 2.48, 2⁶) in Betracht zu ziehen, wenn es sich, wie es den Anschein hat, um ein Kopulativkompositum aus *šaku-* „Auge“ und *išš-* „Mund“ handelt⁷. Der zu postulierende N.-A. Pl. n. **šakuišša* ist dann durch Anfügung der Endung -i des Lok. Sg. in diesen Kasus überführt worden.

Es ist leicht nachvollziehbar, daß ein ungewöhnlicher und daher schlecht markierter Ausgang -ē im N.-A. Pl. n. dieselbe Veränderung erfahren hat, d.h. auch in ^{A.ŠĀ}*ku-le-e-i*

4 Sylvester Rößle, einer der Herausgeber des vorliegenden Bandes, untersucht in seiner noch ungedruckten Dissertation „Sprachvergleichende Untersuchungen zu den hethitischen *āi*-Stämmen - Ein Beitrag zur hethitischen Sprachgeschichte“ (Augsburg 2002) unter dem Gesichtspunkt der Genese von *āi*-Stämmen eine Reihe der hier behandelten hethitischen Wörter. Er hat mich nach Erhalt meines Beitrags dankenswerterweise darauf aufmerksam gemacht, daß eine Mikrofiche-Version seiner Arbeit bereits erhältlich ist, so daß ich Verweise auf seine Ergebnisse noch einarbeiten konnte. Die unabhängig voneinander erzielten Resultate beider Untersuchungen stimmen in der Grundannahme der „additiven“ Ausgänge überein, weisen aber in anderer Beziehung z.T. deutliche Unterschiede auf.

5 Zur Bildung von „count plurals“ von neutralen Substantiven durch Anfügung der Pluralendungen der geschlechtigen Substantive s. Melchert 2000, 65-67. Anders zu *karauš-* noch Rieken 1999, 350 Anm. 1724 mit komplizierten Zusatzannahmen. - Ob die individualisierende Form des Nom. Pl. *hal-hal-tu-um-ma-ri-i-e-eš* und des Lok. Pl. *hal-hal-tu-um-ma-ri-ja-aš-* (KBo 4.1, Vs. 23 bzw. 19) auf der Basis des N.-A. Pl. n. auf -i *halhaltumari* (zum r-Stamm *halhaltumar-*) durch „Addition“ der Ausgänge gebildet wurden oder ob *halhaltumari* als N.-A. Pl. n. eines i-Stammes re-interpretiert wurde, läßt sich nicht entscheiden.

6 Lesung nach E. Neu, s. Rieken 1999, 61 Anm. 287.

7 Diese Analyse ist vorzuziehen gegenüber der Annahme einer Zugehörigkeitsbildung auf -šša- zu einem N.-A. Pl. n. auf -i *šakui* (so Haas & Wegner 1988, II 160). Grundsätzlich ist eine solche Herleitung vor allem nach dem eben Gesagten nicht auszuschließen, doch ist die Beleglage für *šakui* selbst, vor allem im Vergleich zu *šakuya*, äußerst dünn.

bzw. A.ŠA.HI.A. *ku-le-e-i-* „Brachland“ (KBo 6.2, II 41', 47') liegt mit großer Wahrscheinlichkeit eine Recharakterisierung durch *-i* vor. Wie *ut-ne-e* „Land“ (mit singularischer und pluralischer Geltung⁸) geht das Wort auf einen hysterokinetischen *i*-Stamm mit nullstufiger Wurzel zurück, in dem der Auslaut des N.-A. **-ēi* zu *-ē* monophthongiert worden ist; und es gibt demnach keinen Grund mehr für die ohnehin schwierige Annahme, daß *utnē* sich in irgendeiner Hinsicht lautlich anders entwickelt habe als das semantisch verwandte und formal gleich strukturierte *kulē*⁹. Im Falle von *utnē* erneuerten die Hethiter den N.-A. nicht, wohl aber die obliquen Kasus, indem sie die entsprechenden Kasusendungen mit und ohne Gleitlaut nach dem „additiven“ Prinzip an den vorhandenen N.-A. anfügten, also *utnejaš*, *utneja*, *utneaz*¹⁰.

Entsprechend wird man nun auch den kollektivistischen Ausdruck für die Priesterinnengruppe MUNUS.MEŠ *ḥa-az-ka₄-ra-i* (N.-A., z.B. KUB 10.78, I 13') neben MUNUS.MEŠ *ḥa-az-ka₄-ra* (ibid. III 23) deuten dürfen¹¹. Daß diese Deutung nicht abwegig ist, erkennt man an der singulären Schreibung MUNUS.MEŠ *ḥa-az-ka-ra-ri* (1461/u, 2). Puhvel hat den unerwarteten Einschub des zweiten *r*-Lautes sicher zu Recht als Hiatus-tilgung gedeutet und die Form diesbezüglich mit *arimpa-* (statt üblichem *aimpa-*) verglichen¹². Weitere, abweichende Flexionsformen desselben Wortes werden weiter unten behandelt.

Während in den bisher angeführten Beispielen der z. T. wohl isolierte pluralische oder kollektivistische N.-A. ererbter Neutra die Basis für die Neubildung der flektierten Kasusformen war, sollen im folgenden Fälle besprochen werden, in denen ein unveränderlicher Stamm auf *-a-* den Ausgangspunkt bildet. An erster Stelle ist der Instr. *a-u-ṽa-u-ṽa-a-it-* (KBo 16.100, 6') zu nennen, der zu *auṽauṽa-*, der luwischen Entsprechung der hethitischen Tierbezeichnung *akuyakuyā-*, gehört. Der „normal“ flektierte *a*-Stamm tritt daneben in KBo 16.101, 2' und KUB 54.10, II 8' auf. Das Wort ist also auf zweierlei Weise in den hethitischen Wortschatz eingegliedert worden: einerseits durch die Behandlung als hethiti-

8 S. Neu 1974, 109-114 (dort auch zur Beleglage).

9 Oettinger 1995, 220 Anm. 25 geht noch davon aus, daß *kulēi* die ursprüngliche lautgesetzliche Vetreterung zeige, während das gleichfalls althethitisch bezeugte *utnē* eine „sehr junge“ Monophthongierung aufweise; doch s. inzwischen Oettinger 1999, 211 Anm. 21, wo auch „innerparadigmatische Restitution“ erwogen wird. Für Oettingers Hypothese zur Entstehung der hysterokinetischen *i*-Ableitung und ihrer kollektivistischen Funktion spielt die hier gegebene abweichende Beurteilung der Form keine Rolle.

10 So im wesentlichen schon Neu 1974, 112f.

11 Ebenso Röbke 2002, 138-140. - Anders als Verf. vermutet Röbke 2002, 70f. bzw. 78 in demselben Prozeß auch den Ursprung für die Stämme von suffixablautelem *ḥaštai-* „Knochen“ ebenso wie von *šankuyai-* „Nagel, Huf“.

12 Puhvel 1984ff., H, 281 (dort auch weitere Belege). Ablehnend zur Annahme eines Hiatus-tilgers in MUNUS.MEŠ *ḥa-az-ka-ra-ri* dagegen Röbke 2002, 135f.

scher *a*-Stamm, andererseits durch Anfügung der hethitischen Kasusendung an den unveränderlichen Stamm *auuauua-*. Damit verhält sich *auuauua-* genau wie das von Neu genannte Beispiel des entlehnten Königstitels *labarna-* (s.o.)¹³.

Eine Entlehnung liegt auch in *zapza/iki-*, *zapzaga-* n. (ein Stein) vor¹⁴. Daß das Wort aus dem Luwischen oder wahrscheinlicher aus einer unbekannten Quelle¹⁵ über das Luwische in das Hethitische gelangt ist, ergibt sich aus der Existenz der luwischen Ausdrucksform *za-ap-za-ga-aš-ša-an-za-ia-kán* (KBo 17.93, 18) in hethitischem Kontext. Diese ist als Dat.-Lok. Pl. des Adjektivum genitivale plus Partikel *-ia* „und“ plus Ortsbezugspartikel *-kan* zu analysieren. Die am häufigsten bezeugte Form des Wortes stellt der N.-A. Pl. n. *zapzagaja* dar neben den vereinzelt Belegen des N.-A. Sg. oder Pl. *zapzaki* und *zapziki* sowie dem Instr. *zapzikit*. Der von Neu angesetzte Lok. Pl. *zapzakajaš* ist dagegen nicht gesichert, weil A-N]A *za-ap-za-ka-ia-aš-ša-an* (KUB 59.74, 11 3) ebenso als *zapzakajaš-šan* mit einer bloßen „Stammform“ nach akk. ANA wie auch als *zapzakajaš-šan* (so Neu) interpretiert werden kann¹⁶. Die Schlußfolgerung, die Neu aus dem Nebeneinander von *-i-* und *-ai-* in *zapza/iki-* bzw. *zapzagai-* zieht, daß hier nämlich ererbter indogermanischer Ablaut vorliege, vermag eben wegen der luwischen Herkunft oder Vermittlung des Wortes nicht zu überzeugen. Es gibt nicht nur keine Parallele dafür, daß ein Lehnwort den archaischen hethitischen Ablaut übernommen hat, sondern es besteht außerdem ein Problem darin, daß der Ablaut „Nom. und Akk. Sg. *-i-* - Nom. und Akk. Pl. *-ai-*“ weitestgehend auf Adjektive beschränkt ist und nur in einer verschwindend geringen Anzahl von substantivierten Adjektiven auftritt (z.B. ^{NINDA}*harši-* „Dickbrot“). Bei dem in Rede stehenden Wort handelt es sich jedoch eindeutig um ein Substantiv. Überdies gibt es keinen sicheren Beweis dafür, daß der Stamm überhaupt auf *-i-* auslautete: Nach Aussage von luw. *zapzagaššanza* liegt in dem zugrundeliegenden luwischen Wort eindeutig ein thematischer oder halbthematischer Stamm vor, während sich heth. *zapza/iki* als N.-A. Pl. n. auf *-i* eines Konsonant-Stammes interpretieren läßt. Der Instr. *zapzikit* ist diesbezüglich unspezifisch.

Für den N.-A. Pl. *zapzagaja* ist deshalb vor dem Hintergrund der bereits behandelten „additiven“ Kasusformen zu erwägen, ob das Wort alternativ zum Konsonantstamm nicht

13 Ebenso Röble 2002, 245, der die Ursache allerdings nicht in der Entlehnung, sondern in dem Bedürfnis sieht, die iterierende Wortstruktur zu bewahren.

14 Zu Beleglage und Bedeutungsbestimmung s. Neu 1995.

15 Eine mögliche Herkunft aus dem Hurritischen erwägt jetzt vorsichtig Haas 2003, 211 Anm. 166.

16 Der vermeintliche Lok. Pl. *zapzagaš* aus KBo 17.93, 18 (für die abweichende Deutung s.o.) entfällt ebenfalls.

auch als *a*-Stamm *zapzaga-* entlehnt worden ist. Dies wäre der übliche Vorgang. An diesen „als fester, unveränderlicher Komplex“¹⁷ verstandenen Stamm wurde zum Zwecke der eindeutigen Markierung des N.-A. Pl. n. in diesem Fall nicht *-i*, sondern die Endung *-a* angefügt. Um einerseits die Morphemgrenzen zu bewahren und andererseits einen Hiatus zu vermeiden, schob man den schwach artikulierte Gleitlaut *-i-* ein (vgl. oben die parallele Entwicklung mit *-r-* in ^{MUNUS.MES}*ha-az-ka-ra-ri*). Ein Vorbild dafür boten tatsächlich die ablautenden *i*-Adjektive, wo die häufige Restitution von intervokalischem *-i-* (z.B. im Gen. Sg. *šallaiaš* gegenüber *šallaš*) zwar ursprünglich in Analogie zu den ablautenden *u*-Adjektiven erfolgt ist, wo aber das so entstandene Nebeneinander von Formen mit und ohne *-i-* durchaus die Re-Interpretation von *-i-* als Hiatusstilger zuließ. Dies ist typologisch gesehen derselbe Fall wie in nhd. *säen*, wo die „bewußt deutliche“ Aussprache oft [zɛ:hən] anstelle von [zɛ:n] ist, d.h. mit Restitution des volleren Infinitiv-Ausgangs und mit hiatusstilgendem Hauchlaut. Sollte in *zapzakaiāššan* in KUB 59.74, II 3, wie von Neu angenommen, tatsächlich ein flektierter Lok. Pl. *zapzakaiāš* vorliegen, wäre dieser entsprechend zu deuten, nämlich als unveränderlicher Stamm *zapzaka-* plus Hiatusstilger *-i-* plus Endung des Lok. Pl. *-aš*. Anderenfalls handelt es sich – nach der akkadischen Präposition *ANA* – um den bloßen Stamm, der aus dem N.-A. Pl. n. *zapzakaiā* erneut abstrahiert worden ist.¹⁸

Diese Arbeitshypothese läßt sich durch weitere Fälle stützen. Carruba hat vor einiger Zeit überzeugend die Göttergruppe DINGIR *ku-ua-an-še-eš* (KUB 43.30, III 12') als die „weiblichen Götter“ gedeutet.¹⁹ Neben dem genannten Nom. Pl. existiert in der syntaktischen Funktion eines indirekten Objekts mit und ohne akkadische Präposition *ANA* die Form DINGIR *ku-ua-an-ša-ia* (KUB 2.13, II 54'; Paralleltext KUB 56.45, II 6' DINGIR.MUNUS^{MES}*-ia*). Die Bewahrung des anlautenden, ursprünglich stimmhaften Velars spricht eindeutig gegen eine luwische Herkunft der Bezeichnung, so daß auch der Ausgang *-ia* kaum als luwischer Dat.-Lok. Sg. gedeutet werden kann. Stattdessen stehen hier ähnlich wie bei „normalem“ *zapza/iki* und „additivem“ *zapzagaia* ein „normal“ flektierter Nom. Pl. c. (in individualisierender Funktion) und ein „additiver“ N.-A. Pl. n. (in kollektivischer Bedeutung) einander gegenüber.²⁰ Offensichtlich erlaubte die häufige lautli-

17 S.o. Neu zu *labarnai*.

18 Anders Rößle 2002, 307, der ein in dieser Form entlehntes „Kollektivum tantum auf *-aya* mit einem (möglicherweise) retrograden *i*-Stamm“ vermutet.

19 Carruba 1994 und id. 1993.

20 Anders noch Carruba 1993, 266 Anm. 4, der in *kuyanšaja* einen durch *-a* recharakterisierten N.-A. Du. n. auf **-(i)h₁* vermutet. Oettinger 1995, 214f. verwendet die Form zur Untermauerung seiner Theorie eines grundsprachlichen Wortbildungsmorphems *-i-*, das zur Schaffung von Kollektivbegriffen an thematische und athematische Basen habe

che Identität des Stammes auf *-a-* mit dem N.-A. Pl. n. auf *-a* ein zweites Mal die Verwendung dieser neuen Form als Stamm, wenn das Wort akkadographisch geschrieben werden sollte. Das Problem bestand dieses Mal nicht in der Eingliederung eines Fremdwortes, sondern wie bei den zuerst behandelten Fällen in der Flexion des kollektivistischen N.-A. Pl. n. Die eingeschlagenen Lösungswege sind jeweils dieselben.

Bisher hat die Flexion von ÉRIN^{MES} G^{IS} *za-al-ta* (HKM 24, Rs. 34), ÉRIN^{MES} G^{IS} *za[-al]-ta-ia[(-)]* (ibid., Vs. 5), *tu-uz-zi-in-ma za-al-ta-i-ia* (KUB 23.68, Vs. 18'), ÉRIN^{MES} G^{IS} *za-al-ta-i-ia-aš-* (HKM 18, Rs. 24), [^{G^{IS}}] *za-al-ta-ia-aš* (KUB 19.22, 13') zahlreiche Probleme bereitet. Die lautliche Form des Wortes mit *z-* vor *a*-Vokal und der mögliche Anschluß an k.-luw. *zalla-* „Trab“ und h.-luw. *zala-* „Wagen“ läßt in diesem Fall wieder plausibel auf luwische Herkunft schließen und legt eine Bedeutung „Wagentruppen“ nahe²¹. Die Schwierigkeit für Beal lag darin, daß er meinte, für *tuzzin-ma zaltaija* wegen des Fehlens einer Genitivendung bzw. des Ausbleibens von Kongruenz keine Verbindung von ÉRIN^{MES} /*tuzzi-* mit einem Genitiv- bzw. Adjektivattribut annehmen zu können. Jetzt wird man G^{IS} *zalta* als akkadographische Schreibweise des unveränderlichen, entlehnten Stammes *zalta-* betrachten, *zaltaijaš* als den „additiv“ gebildeten Genitiv mit Hiatusstilger *-i-* und schließlich *zaltaija* als den Stamm, der aus dem „additiven“ N.-A. Pl. n. *zaltaija* abstrahiert worden ist - wieder in akkadographischer Schreibung. Der inhaltlich plausiblen Übersetzung „Truppen des Wagens“²² steht also zumindest formal nichts im Wege²².

Aus dem Hurritischen stammt die Gefäßbezeichnung DUG²³ *hu-u-pu-ia-i* bzw. DUG²⁴ *hu-u-pu-ia-ia*²³. Die beiden Formen treten in KBo 2.3, II 40f. mit Bezug auf dieselben Gegenstände im Wechsel miteinander auf²⁴. Es handelt sich offenbar um zwei

gefügt werden können. Die so abgeleiteten Wörter gehörten entweder dem amphikinetischen oder dem hysterokinetischen Typ an, seien aber nicht durch interne Derivation entstanden. Dieses Muster solle im Hethitischen noch produktiv gewesen sein und sich u.a. noch in dem Nebeneinander von *kuyanša-* und **kuyanšai* (in *kuyanšaija* mit recharakterisierendem *-a*) widerspiegeln. Doch zeigen ererbte ablautende *ai*-Neutra wie *haštai-*, das Oettinger anführt, gerade keinen Ausgang *-aija*.

21 Ausführlich Beal 1992, 240-245 mit kritischer Diskussion der bisherigen Ansätze und Belegen. Vgl. auch Rieken 1997, 171-174. Dagegen ist *zaltin* (Akk. Sg., etwas Schreckerregendes) in KUB 35.145, Rs. 16' aus semantischen Gründen wohl fernzuhalten.

22 Anders Prins 1997, 112f., die zwar die Bedeutung „chariots“ akzeptiert, nicht aber die lautlich notwendige Herkunft aus dem Luwischen. Dementsprechend deutet sie das Wort als genuin hethitisches substantiviertes *i*-Adjektiv mit Ablaut (Typ NINDA_h*arši-*).

23 Dies ist durch den bilingualen Text KBo 19.145 gesichert, in dem die hurritische Form *hupuyāšsenenna* durch heth. DUG²⁴ *hupuy[ai]* wiedergegeben ist (I 2 und I 5). Für Belege s. Puhvel 1984ff., H, 396f.

24 Das Duplikat KBo 39.8, III 32 hat an beiden Stellen DUG²⁴ *hupuyaija*.

Varianten des N.-A. Pl. n. Dies geht nicht nur aus der Endung *-a* in ^{DUG}*ḥupuyāia* hervor, sondern auch aus den sicher distributiven *sk*-Ableitungen, die mehrere Gefäße als Objekte voraussetzen, vgl. [(^{DUG}*ḥu-*)]*pu-ya-i ḥa-aš-ši-i an-da [(la-ḥu-uš-ki-iz-zi)]* ^{DUG}*ḥu-u-pu-ya-ia-ma du-ya-ar-[(ni-iš-)]ki-iz-zi*²⁵. Der entlehnte unveränderliche Stamm ^{DUG}*ḥu-pu-ya-* wurde alternativ durch Anfügung der Endungen *-i* oder *-a* (mit Hiatusilger) in den N.-A. Pl. n. gesetzt²⁶.

Wahrscheinlich handelt es sich bei *ḥantiāra-* ebenfalls um ein luwisches Lehnwort, obgleich dies anhand der lautlichen Gestalt des Stammes nicht nachweisbar ist. Denn daß die Flexion des Wortes den Hethitern Probleme bereitet hat, ist an der Vielzahl der unterschiedlichen Lösungsversuche zu erkennen. Neben dem Nom. Pl. c. des Bergnamens *ḥ]a-an-ti-ia-ra-a-e-eš* existiert zum einen die akkadographische Schreibung ^{HUR.SAG}*ḤA-AN-DI-IA-AR*, die einen *r*-Stamm zugrundelegt; zum anderen taucht *ḥantiāra-* flektiert und unflektiert, mit und ohne akkadische Präposition dreimal in kurzem Abstand in dem stark luwisierten Text KBo 3.8 +, III 2f., 19f. bzw. 21 auf²⁷:

2f. *na-aš-ta an-da KU₆-un I-NA ḥa-an-ti-ia-ra ú-i-ti ḥa-mi-ik-ta*

„Und darin band er (der große Fluß) den ‚Fisch im Schädelknochen‘ (d. h. die Wasserschilddröte) im Wasser.“

19f. *na-aš-ta an-da ḥa-an-ti-ia-ra KU₆-an ú-i-ti ḥu-uk-ki-iš-ki-iz-zi*

„Und darin beschwört sie (^dKamrušepa) den ‚Fisch (des) Schädelknochens‘ im Wasser.“

21 *an-da KU₆-uš ḥa-an-ti-ia-ra-aš la-at-ta-at*

„Darin wurde der ‚Fisch des Schädelknochens‘ gelöst.“

In der hier gegebenen Übersetzung wird Haas folgend *ḥantiāra* auf KU₆ (statt auf *ḡiti*) bezogen. Das legt nicht nur die Wortstellung in 19f. nahe, wo *ḥantiāra* und *ḡiti* durch KU₆ getrennt sind; Haas kann außerdem auf die Ableitung *ḥantiārahḥa-* „Stirnmaske“ verweisen und inhaltlich die Annahme der magischen Analogie „Panzer - Schädel“ durch ein babylonisch-assyrisches Omen stützen, in dem die Stirn mit einem Schildkrötenpanzer geglichen wird²⁸. Auch die Benennung eines Berges als Panzer oder Schädel überrascht

25 Die Inkongruenz mit dem prädikativen Partizip *šuyan* im Singular in KBo 5.2, II 36-38 spricht nicht dagegen, da neutrale Plurale meist mit singularischen Prädikatsnomina kombiniert werden, vgl. neuerdings wieder Van den Hout 2001.

26 Demgegenüber geht Rößle 2002, 194f. davon aus, daß der entlehnte Stamm *ḥupuyā-* zunächst durch das Kasus- und Numeruskennzeichen *-i* hethitisch flektiert und dann durch *-a* erneut als N.-A. Pl. n. recharakterisiert wurde.

27 Belegangaben bei Oettinger 2001.

28 Haas 2002, 505f.

nicht²⁹. Auf der formalen Seite hat bereits Oettinger die richtige Lösung gesehen, der für das hier behandelte Wort – wenngleich durch andere Ursachen bedingt – die Bildung eines „künstliche[n] Plural[s] *ḫantiyarāēš* (statt **ḫantiyarēš*)“ vermutet³⁰. Neben diesem Nom. Pl. c. mit „additivem“ Ausgang existieren wieder „normal“ flektierte Formen und akkadographische Schreibweisen.

Auf derselben Grundlage lassen sich nun auch die vielfältigen Formen der Priesterinnengruppe ^{MUNUS.MEŠ} *ḫa-az-ka₄-ra* erklären. Dieser „normale“ kollektivische N.-A. Pl. n. und die durch *-i* recharakterisierte Form ^{MUNUS.MEŠ} *ḫa-az-ka₄-ra-i* (einmal belegt mit Hiatusstilger *-r-*, s.o.) fügen sich jetzt ebenso in das Schema ein wie der N.-A. Pl. n. ^{MUNUS.MEŠ} *ḫa-az-ka₄-ra-ia* mit „additiver“ Endung *-a* und Hiatusstilger *-i-* und der Dat. Pl. *ḫa-az-ka₄-ra-ia-aš* mit derselben Struktur. Die ganz ungewöhnliche Pleneschreibung in ^{MUNUS.MEŠ} *ḫa-az-zi-ka₄-ra-a* könnte man sogar als Hinweis auf eine Recharakterisierung durch *-a* ohne Hiatusstilger deuten³¹.

Grundsätzlich ist aber Zurückhaltung bei der Zuweisung aller Ausgänge der Gestalt „a (ggf. plus *-i-*) plus Endung“ zu dem hier behandelten Typus geboten, da es durchaus neutrale *ai*-Stämme ohne Ablaut gibt. Z.B. ist der N.-A. *ḫa-a-šu-ḫa-a-i*^{SAR} durch Kongruenz mit attributivem *ijatnuḫan* (N.-A. Sg. n.) bzw. *kī* „dieses“ als neutraler Singular ausgewiesen, so daß die Deutung als Plural auf *-i* ausscheidet. Dementsprechend wird man auch den Gen. Sg. *ḫa-a-šu-ḫa-a-ia-aš*^{SAR} anders als in den vorangegangenen Fällen zu bewerten haben.³² Solche Wörter und ihre Formen liegen außerhalb des Rahmens dieses Beitrags, durch den auf das hin und wieder bereits beobachtete Phänomen der „additiven“ Ausgänge noch einmal hingewiesen werden sollte. Seine systematische Erfassung hat es

29 Der letzte Beleg, HKM 66, Vs. 14f. ANŠE.KUR.RA^{HIA} *ḫa-an-te-ia-ra-x[] ku-i-e-eš*, wo von dem letzten Zeichen am Zeilenende nur oben die Köpfe zweier nebeneinander stehender senkrechter Keile zu sehen sind, kann sowohl eine Form von *ḫantiḫara* – „Schädelknochen“ darstellen – dann wäre das Zeichen wie in der Edition als <A> zu lesen – als auch zu *ḫantiḫarahḫa* – „Stimmmaske“ gehören – dann bietet sich für das zerstörte Zeichen die Lesung <ḫA> an. Letzteres ist im Zusammenhang mit Pferden sicher sinnvoller. – Ganz anders Oettinger 2001, 83–87, der *ḫantiḫara* als Adjektivattribut zu *ḫiti* mit der Bedeutung „niedrig“ auffaßt.

30 Oettinger 2001, 85 Anm. 6. Zur Lesung der vermeintlichen Form des Nom. Pl. *ubatiḫaēš* in KUB 36.100, Rs. 7' s. Starke 1990, 195f. mit Anm. 642.

31 Für die Stützung eines ablautenden *i*-Kollektivums im Urindogermanischen und Hethitischen im Sinne Oettingers (s.o.) sind deshalb diese Formen m.E. nicht zu gebrauchen. – Noch anders Röble 2002, 138–140, der alternativ *ḫazkar-* (Stamm) + *-a* (N.-A. Pl. n.) + *-i* (N.-A. Pl. n.) + *-a* (N.-A. Pl. n.) und *ḫazkarā-* (Stamm) + *-i* (N.-A. Pl. n.) + *-a* (N.-A. Pl. n.) erwägt. – Rein äußerlich gleichen auch gelegentlich bezeugte spontane Reimbildungen zu kongruierenden adjektivischen *i*-Stämmen wie z.B. in *šal-la-i ḫa-aš-ša-an-na-i* den hier behandelten Formen (dazu u.a. Neu 1979, 188). Sie gehören aber eben wegen des abweichenden Bildemechanismus' nicht hierher.

32 Belege bei Puhvel 1984ff., H, 211.

ermöglicht, einige Belege in die Betrachtung einzubeziehen und zu erklären, die bisher keine oder zumindest keine befriedigende Deutung erfahren haben.

Zitierte Literatur

Beal, R.H.

- 1992 The Organisation of the Hittite Military (Texte der Hethiter 20), Heidelberg.

Carruba, O.

- 1993 Hethitisch *kuinna-* „Frau“; *kuwansa-* „weiblich“ und anderes, Historische Sprachforschung 106, 262-271.
- 1994 Der Stamm für ‚Frau‘ im Hethitischen, in: P. Vavroušek (ed.), Iranian and Indo-European Studies. Memorial Volume of Otakar Klíma, Prag, 13-24.

Friedrich, J.

- ²1960 Hethitisches Elementarbuch. 1. Teil: Kurzgefaßte Grammatik. 2., verbesserte und erweiterte Auflage, Heidelberg.

Haas, V.

- 2002 Rez. zu J. Tischler, Hethitisches Handwörterbuch. Mit dem Wortschatz der Nachbarsprachen (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 102), Innsbruck 2001, in: Orientalistische Literaturzeitung 97, 499-511.
- 2003 *Materia Magica et Medica Hethitica*. Ein Beitrag zur Heilkunde im Alten Orient, Berlin & New York.

Haas, V. & I. Wegner

- 1988 Die Rituale der Beschwörerinnen ^{SAL}ŠU.GI (Corpus der hurritischen Sprachdenkmäler I/5), 2 Bdd., Rom.

HKM

- 1991 Hethitische Keilschrifttafeln aus Maşat-Höyük (Türk Tarih Kurumu Yayınları, VI/34), Ankara.

KBo

- 1916ff. Keilschrifttexte aus Boghazköi, Leipzig/Berlin.

KUB

- 1921ff. Keilschrifturkunden aus Boghazköi, Berlin.

Melchert, H.C.

- 1977 Ablative and Instrumental in Hittite [unpubl. Dissertation Harvard University].

- 1984 Studies in Hittite Historical Phonology (Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung, Ergänzungsheft 32), Göttingen.
- 2000 Tocharian Plurals in *-nt-* and Related Phenomena, Tocharian and Indo-European Studies 9, 53-75.
- Neu, E.
- 1974 Der Anitta-Text (Studien zu den den Boğazköy-Texten 18), Wiesbaden.
- 1979 Einige Überlegungen zu den hethitischen Kasusendungen, in: E. Neu & W. Meid (eds.), Hethitisch und Indogermanisch (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 25), Innsbruck, 177-196.
- 1995 Hethitisch *zapzagi-*, Ugarit-Forschungen 27, 395-402
- Oettinger, Norbert
- 1995 Griech. ὁστέον, heth. *kulēi* und ein neues Kollektivsuffix, in: H. Hettrich & al. (eds.), Verba et structurae. Festschrift für Klaus Strunk zum 65. Geburtstag (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 83), Innsbruck, 211-228.
- 1999 Der Ablaut des *i*-Kollektivums oder: idg. **mēli-t* ‚Honig‘, gr. **ἄλι-τ* ‚Gerste‘, heth. *pēri* ‚Haus‘, in: J. Habisreiter & al. (eds.), Gering und doch von Herzen. 25 indogermanistische Beiträge Bernhard Forssman zum 65. Geburtstag, Wiesbaden, 207-214.
- 2001 Varia Hethitica, Historische Sprachforschung 114, 80-89.
- Prins, A.
- 1997 Hittite Neuter Singular - Neuter Plural. Some Evidence for a Connection, Leiden.
- Puhvel, Jaan
- 1984ff. Hittite Etymological Dictionary (Trends in Linguistics, Documentation 1), Berlin & al.
- Rieken, Elisabeth
- 1997 Zu den Reflexen von uridg. **(s)k'el-* „springen, eilen“, Historische Sprachforschung 110, 167-175.
- 1999 Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen (Studien zu den Boğazköy-Texten 44), Wiesbaden.
- Rößle, Sylvester
- 2002 Sprachvergleichende Untersuchungen zu den hethitischen *āi*-Stämmen. Ein Beitrag zur hethitischen Sprachgeschichte, Diss. Augsburg (Microfiche-Publikation).

Starke, Frank

- 1990 Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens (Studien zu den Boğazköy-Texten 31), Wiesbaden.

Van den Hout, Th.

- 2001 Neuter Plural Subjects and Nominal Predicates in Anatolian, in: O. Carruba & W. Meid (eds.), *Anatolisch und Indogermanisch. Akten des Kolloquiums der Indogermanischen Gesellschaft Pavia, 22.-25. September 1998* (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft 100), Innsbruck, 167-192.

ŠU-UA-IŠ (ein bestimmter Vogelname)?, ‚Vogel‘? < idg. *(s)h₂uóǵ-?
oder

Vom Wunsch als Vater des Gedankens

Sylvester Rößle (Dresden)

Diese philologische Aufarbeitung und die kritische Prüfung der linguistischen Relevanz des Hapax ŠU-UA-IŠ für die Rekonstruktion eines indogermanischen Wortes für ‚Vogel‘ ist dem Andenken des kraftvollen Denkers und Pioniers der Hethitologie Emil Orgetorix Forrer gewidmet.

I. Belege:

1. ŠU-UA-IŠ :

Sg. Nom.	š <u>u</u> - <u>u</u> a-iš	jh. ¹ /jh.	KBo 26.34, Vs. I 15'

Das Lexem entspricht nach Otten/ von Soden 1968, 40 MUŠEN 'Vogel'.

2. Komplementierte Belege von MUŠEN:

Kasus?	MUŠEN-eš	jh./jh. ²	HT 42, Vs. 2', 4' ³
Sg. Nom.	MUŠEN-iš	jh./jh.	KUB 6.45, III 40' ⁴
	MUŠEN-za!	jh./jh.	KUB 6.46, IV 9' ⁵

1 Bei der Datierung steht die mutmaßliche Entstehungszeit des Textes voran, gefolgt von der Zeit der Niederschrift.

2 Datierung nach Join KBo 1.45.

3 Paralleltext zu KBo 26.34.

4 Duplikat zu KUB 6.46.

5 Lebrun 1980, 267. Vgl. hierzu auch D. Groddek: „Zur Schreibung vgl. Singer, Muwatalli's Prayer, p. 22 Anm. 85, mit p. 65, wo die Möglichkeit referiert wird, in MUŠEN-za des Duplikats KUB 6.46, IV 9 eine Form mit Antritt der Reflexivpartikel zu verstehen; ein Gedanke, der den Indices des Bandes zufolge freilich nicht weiterverfolgt zu sein worden scheint.“

Sg. Akk.	MUŠEN- <i>in</i>	mh./jh.	KBo 5.2, III 21
Sg. Abl.	MUŠEN- <i>az</i>	?/jh. ⁶	KBo 11.1, Rs. 9 ⁷

II. Kontext und Bedeutung:

ŠU-ŪA-IŠ ist ein Hapax legomenon. Solange nur dieser eine Beleg zur Verfügung steht, ist die Wiederherstellung der vermutlichen Lautgestalt, welche die Voraussetzung jeder weiterführenden etymologischen Deutung darstellt, von Ambivalenzen belastet (vgl. B. Zur Graphie): variierende Schreibungen (z.B. ***ŠU-(U-)ŪA-(A/I-)IŠ*) oder eine konsistente „Minimalsyllabierung“ *ŠU-ŪA-IŠ* bei mehreren Belegen aus verschiedenen Kontexten sind leider nicht bezeugt, wodurch auf Belegebene ein statistisch begründeter Abschluß weniger wahrscheinlicher Alternativen derzeit unmöglich ist.

Trotz der rudimentären Datenlage weisen Otten/ von Soden 1968, 40 mit Anm. 2 auf eine Entsprechung (s.u.) von MUŠEN-*es* und *ŠU-ŪA-IŠ* hin und regen eine Untersuchung des Verhältnisses von *ŠU-ŪA-IŠ* zu lat. *avis* ‚Vogel‘ und ai. *vīš*, *vēs* ‚Vogel‘ an. Seither wurden zahlreiche Versuche unternommen, heth. *ŠU-ŪA-IŠ* mit dem indogermanischen ‚Vogel‘-Wort in Übereinstimmung zu bringen⁸. Allerdings ist dieser Anschluß bereits auf hethitisch-anatolischer Ebene von nennenswerten Unsicherheitsfaktoren belastet, die im Diskurs vernachlässigt wurden⁹. Diese Faktoren vermindern die Plausibilität der Herlei-

6 Diese Datierung verdanke ich D. Groddek.

7 Lebrun 1980, 298.

8 Vgl. Schindler 1969, 159 (erwägt Anschluß über eine erwogene Entsprechung von heth. /s/ und „idg. *h* (= *h*₂, *h*₃)“, Eichner 1978, 162⁷⁷ (Ansatz von *s*-mobile), Josephson 1979, 100f. („assibilation of the laryngeal“ aufgrund „its palatal nature“), Peters 1980, 71⁷⁷ (*šuyaiš* < **s-h₂uēi-s*), Beekes 1980, 205 (*ŠU-ŪA-IŠ* bedeutet ‚Vogel‘), Lindeman 1983, 304¹ (Ansatz **(s)h₃uōi-*), Eichner 1988, 134 (Laryngalausdrängung in gewissen Fällen von Dreierkonsonanz „(vielleicht) heth. *suuais* ‚Vogel‘“ (mit *šuu* < **s_u°* aus uridg. **s_u°* älter **sh₂u°* ?), Zucha 1988, 294f. referiert Schindler 1969, 159 falsch („Schindler [...] rejected the idea that *s*.[*uyai*] was related to the IE ‚bird‘ word because **sh₂wōis* with an *s* mobile would have yielded **ishuwāis*.“ Schindler 1969, 159 erwägt eine Verbindung von rekonstruiertem „Etymon“ und *šuyaiš* auf anderem Weg (s.o.)) und geht für **sh₂wōis* von Verlust von *h₂* in **h₂Ro-* aus. „Only then the rule **sC-* → *iSC-* became productive and could not affect **swōis*“, Krisch 1990, 128 (Schwund von *s*-mobile beim Hinzutreten von Laryngal mit Rekurs auf Eichner 1988, 134). Auf Zucha ebd. verweist Melchert 1994, 50 („Hitt. *suwais* ‚bird‘“). Olsen 1992, 15 (*ŠU-ŪA-IŠ*: hethitisch *s-* entspreche voreinzelsprachlich **h₃-*; dissimilatorisch bedingte Sonderentwicklung des Laryngals in labialer oder labiovelarer Umgebung), Oettinger 1995, 219²³: („Der Anlaut dürfte *h₂* enthalten haben. Heth. Nom. Sg. *suwais* /*swāi-s*/ geht (mit *s*-mobile und Nominativ-*s*) auf uridg. N. Sg. (m.) **(s)h₂wō(i)* zurück. Im Urindogermanischen schwand *h₂* regulär vor *wo*“). Lindeman 1997, 68f. (*ŠU-ŪA-IŠ* < **sh₃uōi-*).

9 Nur Schindler 1969, 159 nennt zu Recht in den Prämissen die Schwachstellen der Argumentation: „*suwais* [entspricht] wahrscheinlich MUŠEN-*es*“, und „falls die Bedeutung stimmt“.

tung von ŠU-ŪA-IŠ aus $*h_2uôĩ-$ ¹⁰ (mit *s*-mobile und Nom. -s), schließen jedoch eine etymologische Verbindung nicht a priori aus. Diese sollte aber nicht unter Ausgrenzung irritierender Aspekte erfolgen:

- A. Lexik: Die „Gleichung von ŠU-ŪA-IŠ mit MUŠEN-eš erfolgt erstens indirekt und ist zweitens nicht ein-eindeutig. Eine reguläre Vokabularsgleichung, der üblicherweise ein hoher Sicherheitsgrad und Aussagewert zukommt, liegt im konkreten Fall aus mehreren Gründen nicht vor (s.u.).
- B. Graphie: Weshalb ist MUŠEN mit EŠ zu MUŠEN-eš komplementiert, falls ŠU-ŪA-IŠ (mit IŠ) = MUŠEN gilt?
- C. Semantik: Im Wortfeld ‚Vogel‘ ist das Verhältnis von ŠU-ŪA-IŠ zu *uattāi-* nicht geklärt. MUŠEN ‚Vogel‘ und *uattāi-* sind nach übereinstimmender Auffassung kontextuell geglichen (s.u.). Eine daraus resultierende Gleichung ŠU-ŪA-IŠ = MUŠEN ‚Vogel‘ = *uattāi-* stimmt nachdenklich.
- D. Phonologie: Die Lautung von ŠU-ŪA-IŠ kann entweder /šuaiš/ oder /šūuaiš/ gewesen sein. Nur falls eine Lautung /šuaiš/ zugrunde liegt, ist die Grundvoraussetzung für den Versuch einer Verbindung mit $*h_2uôĩ-$ (mit *s*-mobile und Nom. -s) gegeben.
- E. Stammansatz: der hethitische Befund stellt sich durch die Komplementierung von MUŠEN als *āi-* oder *i-*Stamm dar.

A. Zur Lexik:

Das Hapax ŠU-ŪA-IŠ ist im Vokabularfragment KBo 26.34, Vs. I 15' (902/z) belegt und entstammt nicht derselben Tafel wie MUŠEN-eš. MUŠEN-eš ist in KBo 1.45 (+) HT 42 auffälligerweise zweimal (in 2 und 4) bezeugt. Bei KBo 26.34 handelt es sich um ein Bruchstück der 1. Tafel des S^a-Vokabulars in einer vierspaltigen Rezension, „die von der durch KBo 1.45 (+) HT 42 vertretenen erheblich abweicht“¹¹. Folgende Rezensionen stehen nebeneinander (graphische Wiedergabe):

¹⁰ Ansatz mit Schindler 1969, 167. Nach Rieken 1999, 24 gehen lat. *avis* ‚Vogel‘ (und arm. *haw* ‚Vogel Huhn‘) auf $*h_2eyi-$ (*i*-Stamm) zurück, das als Neubildung einer starken Stammform zu schwachem $*h_2yei-$ zu erklären sei, „das nunmehr als $*h_2u-ei-$, die suffixbetonte Form eines *i*-Stammes, analysiert wurde.“

¹¹ Vgl. Otten/von Soden 1968, 39.

sum.	akkadisch	hethitisch			
			KBo 26.34, Vs. I (Rezension I)		HT 42, Vs. (Rezension II)
<ḪU>	[NAP-RU-Š]U „fliegen“	12'	Abschnittsstrich <i>kar-ša-u-ṽa-ar</i>	1'	[]x-aš
		13'	<i>ṽa-at-ku-ṽa-ar</i>	2'	MUŠEN-eš
		14'	<i>kap-pu-u-ṽa-u-ar</i>	3'	<i>ṽa-at-ku-ar</i>
		15'	<i>šu-ṽa-iš</i>	4'	MUŠEN-eš
			Abschnittsstrich	5'	ḪU-šú ¹² <i>ti-ia-u-ar</i>
		16'	SÈD-an-za usw.	6'	SÈD-an-za usw.

Otten/von Soden ebd. beschreiben die Anordnung folgendermaßen: KBo 26.34, Kol. I 9-11 „sollte als Ganzes [ḪU] behandeln, für das der Paralleltext in MSL 3, 55 wieder mehr Gleichungen verzeichnete. Z. 12 *kar-ša-u-ṽa-ar* ‚schneiden‘ paßt jedoch nicht gut dazu, und die sum. Entsprechung von [NAP-RU-Š]U ‚fliegen‘ = *ṽa-at-ku-ṽa-ar* sollte eigentlich [DAL] sein (s. Z. 5 in MSL). Was *kap-pu-u-ṽa-u-ar* ‚rechnen‘ in Z. 14 mit ḪU zu tun haben soll, ist auch unklar. Um so wichtiger ist es, daß dem MUŠEN-eš ‚Vogel‘ in Z. 6 von MSL [Z. 4 nach Autographie] hier in Z. 15 *šu-ṽa-iš* entspricht.“

Otten/von Soden 1968, 40 gehen von einer Entsprechung von MUŠEN-eš und ŠU-ṽA-IŠ aus, erklären aber nicht, weshalb MUŠEN-eš in HT 42 zweimal (einmal vor und einmal nach *ṽa-at-ku-ar*) genannt wird. Sofern dieser Befund nicht auf einem Schreiberfehler beruht, stellt sich die Frage nach der Ratio dieser Anordnung:

		KBo 26.34	HT 42
sum.	akk.	heth. syllab.	heth.-ideographisch mit phonetischem Komplement
ḪU	x	x	MUŠEN-eš
	x	<i>šu-ṽa-iš</i>	MUŠEN-eš

Wenn man davon ausgeht, daß ŠU-ṽA-IŠ = MUŠEN-eš ‚Vogel‘ gilt, dann wäre die Leerstelle durch ŠU-ṽA-IŠ zu ersetzen. Dann würde ŠU-ṽA-IŠ (einmal erspart) wiederholtem MUŠEN-eš entsprechen. Der Befund kann unterschiedlich interpretiert werden; die beiden folgenden Möglichkeiten würden am ehesten Sinn ergeben:

¹² Unsichere Lesung der Korruptel mit Landsberger/Hallock 1955, 55.

		Differenzierung im Sum. und Akk. mit Zusammenfall im Hethitischen:			
		sum.	akk.	KBo 26.34	HT 42
A	[ḪU]	Vogel A	Vogel (Leerstelle)	Vogel (MUŠEN- <i>eš</i>)	
		Vogel B	Vogel (<i>š<u>u</u>-<u>ya</u>-iš</i>)	Vogel (MUŠEN- <i>eš</i>)	
Differenzierung im Sum., Akk. und KBo mit Zusammenfall in HT 42:					
B	[ḪU]	Vogel A	Vogel A (unbekannt)	Vogel (MUŠEN- <i>eš</i>)	
		Vogel B	Vogel B (<i>š<u>u</u>-<u>ya</u>-iš</i>)	Vogel (MUŠEN- <i>eš</i>)	

Falls Möglichkeit A zutrifft, kann ŠU-ŪA-IŠ (vgl. aber Einwände zur Graphie, s.u.) mit MUŠEN-eš geglichen werden. Falls Möglichkeit B zutreffen sollte, würde es sich bei ŠU-ŪA-IŠ um einen Vogelnamen¹³ und bei MUŠEN-eš um die Gattungsbezeichnung bzw. den Oberbegriff ‚Vogel‘ handeln. In letzterem Fall wäre die Gleichsetzung aufzugeben und MUŠEN-eš würde anders erklärt werden müssen: man könnte vorbehaltlich *uattāi-* (= MUŠEN nach KBo 4.2, s.u.) heranziehen und einen Pl. Nom. c. *uattaješ* in halbideographischer Darstellung mit dem Komplement *-eš* annehmen. Die oben angeführten Komplemente von MUŠEN, nämlich *-iš*, *-in*, *-az* können für einen *-i*-Stamm *uattāi-* und ŠU-ŪA-IŠ gleichermaßen stehen. Das Komplement¹⁴ *-za'* ist in beiden Fällen problematisch.

B. Zur Graphie:

1. Die Zeichen der *e*- und *i*-Reihe werden oft gleichwertig verwendet und können in bestimmten Fällen miteinander wechseln: beispielsweise kann die graphematische Wiedergabe des Sg. Akk. der geschlechtigen *āi*-Stämme durch °A-(A/I)-IN (normal) oder °A-(A/I)-EN (weniger häufig) erfolgen. Anders verhält es sich bei der keilschriftlichen Darstellung von auslautendem /°aiš/ oder /°āiš/. Unter den *āi*-Stämmen ist mir kein einziger Beleg des Sg. Nom. c. bekannt, der statt °A-(A/I)-IŠ eine virtuelle Variante **°A-(A/I)-EŠ führt. Gleiches gilt für die *s*-Neutra mit /°(o)aiš/ in letzter Silbe, vgl. *ḫandaiš-* ‚Hitze‘¹⁵ und den Sg. Nom. *aiš* ‚Mund‘¹⁶. Bei den Verba (vgl. exemplarisch *pai-* ‚geben‘) bietet die 3. Sg. Prt. nach der rezenten Zusammenstellung von Güterbock/Hoffner 1994f., 42 neben rund 30 Belegen auf °A-(A-(I)/I)-IŠ nur einen einzigen mit der Syllabierung [P]A-EŠ (KUB 16.37, I 3'), der folglich als Ausnahme gelten muß.

13 Einen „Vogelnamen“ vermutet von Schuler 1988, 247⁹.

14 Falls nicht eine Reflexivpartikel vorliegt, s. oben Anm. 4.

15 Belege bei Puhvel 1991, 107.

16 Belege bei Friedrich/Kammenhuber 1984, 48f.

2. Auch hybride Schreibungen bewahren im Komplement normalerweise -IŠ, vgl. mehrfach SUM-iš ‚gab‘, **SUM-eš wird nicht genannt. Es gibt keinen Grund, für MUŠEN-eš eine ideographisch bedingte Abweichung anzunehmen.

3. Auch weist das Graphiesystem des Schreibers von KBo 1.45 (+) HT 42 auf eine klare Trennung der Phoneme /e/ und /i/ durch die Grapheme EŠ und IŠ: so bietet KBo 1.45, Vs. 17' die Belege *me-ek-ka₄-e-EŠ* (Pl. Nom. ‚viele‘) mit ^o-ēš und Vs. 14' *ú-e-ši-IŠ* ‚Weide‘ mit ^oiš usw.¹⁷. Das vom Schreiber mit MUŠEN-eš halbidigraphisch umgesetzte Lexem lautet folglich auf /^oeš/ aus. Komplementär gibt es keinen Grund, i-Vokalismus bei IŠ in *ŠU-ŪA-IŠ* (KBo 26.34, Vs. I) anzuzweifeln, wie die normale graphematische Umsetzung des *āi*-Stammes *hur-da-iš* in Zeile 7 derselben Tafel zeigt.

4. Die variierenden Auslaute belasten eine Identifikation von MUŠEN-eš und *ŠU-ŪA-IŠ*, ohne sie lexikalisch auszuschließen, zumal die halbidigraphische Schreibung auch den Plural eines *i*- oder *āi*-Stammes verdecken könnte.

5. Da nach Rüster/Neu 1989, 256 das Zeichen EŠ in seltenen Fällen neben /eš/ auch den Lautwert /iš/ (vgl. heth. *iš* neben akk. *éš*, *iš*, *sin*) haben kann, wäre gerade in einem sumerisch-akkadisch-hethitischen Vokabular ein Lautwert /iš/ nach akkado-graphischer Konditionierung denkbar. Die Differenz des letzten Graphems von MUŠEN-eš und *ŠU-ŪA-IŠ* wäre dann mit IŠ : /iš/ = EŠ : /eš/ rein graphematisch erklärbar. Allerdings würde diese Deutung neue Fragen aufwerfen, denn falls EŠ im Sinne von /iš/ unter akkadographischem Einfluß zu erklären sein sollte, kann dieser für ŪA nicht ausgeschlossen werden: Das Zeichen ŪA kann in besonderen Fällen auch den Lautwert /ue/ haben, vgl. Rüster/Neu 1989, 251 unter HZL 317 „*ua* = *ue*“¹⁸. Bezogen auf *ŠU-ŪA-IŠ* würde diese Möglichkeit auf eine Lautung /š(u)uiš/ führen können. Auch Otten/von Soden 1968, 40² erwägen diese Möglichkeit, schließen aber eine Lesung *šu-ūi-iš* nach hethitischen Schreibgewohnheiten aus, was selbstverständlich zutrifft. Die Frage ist allerdings, inwieweit in einem dreisprachigen Vokabular akkado-

17 Vgl. auch Landsberger/Hallock 1955, 59f.

18 Bezüglich dieser Lesung von ŪA verweist Kempinski 1983, 40 auf eine auffällige Schreibung mit ŪA für /ue/ in KBo 1.11, Vs. (nach Autographie!) in Zeile 15, die einer hethitisch geschriebenen Passage in einem akkadischen Text entstammt: KISLAḪ *la-aḫ-ni-it se-ḫu-ue¹-en* (...) ‚den Dreschplatz besprengten wir mit einer Flasche‘: „Besonders interessant ist die Schreibung des Suffixes -*uen* als -*ue-en* mit dem Zeichen PI = *ua/e/i/u* wie im Syllabar von Mari im Unterschied zu der Schreibung -*ū-en* in den Texten der Großreichszeit - dies ein deutliches Zeichen, daß hier Althethitisch vorliegt.“ (Zu dieser Thematik vgl. auch Otten/Souček 1969, 47, 78f.) Vgl. dazu (Hinweis D. Groddek) auch Beckman, JCS 47 (1995), p. 29.

graphischer Einfluß (vgl. $\check{s}e-ḫu-ḫe^1-en$ in den Anmerkungen) vorliegen kann. Daß ŪA in KBo 26.34 eine Lautung /ʷi/ haben könnte, wird m.E. nicht in erster Linie durch die Annahme ‚hethitischer Schreibgewohnheiten‘, sondern primär angesichts KBo 26.34, Vs. I 10' $\check{I}A-Ū-I-I\check{S}^{19}$ /ʷaʷiṣ/, bei dem der Lautwert /ʷi/ durch -Ū-I- dargestellt wird, unwahrscheinlich.

6. Fazit: auf graphematischer Ebene sind MUŠEN-eš und $\check{S}U-ŪA-I\check{S}$ nicht ohne Zusatzannahmen (evtl. Pl. Nom.?) in Übereinstimmung zu bringen.

C. Zur Semantik:

Weiter entsteht die Frage, in welchem Verhältnis $\mu attāi-$ („=“ MUŠEN) und $\check{S}U-ŪA-I\check{S}$ („=“ MUŠEN) zueinander stehen:

Das Hapax $\mu attāi-$ ²⁰ ist im Ritual KBo 4.2, II 29ff. (ah./jh.) belegt²¹: (32) $ku-i-e-eš-\mu a ḫa-tu-ga-e-eš \mu a-at-ta-e-eš$ „... welche furchtbaren $\mu a-at-ta-e-eš$...“. Nach dem vorausgehenden Text (I 16 $ḫ[a-t]u-ga-uš$ MUŠEN^{HI.A} und I 18 $ḫa-tu-ga-ú-ša$ MUŠEN^{HI.A}) liegt die Vermutung nahe, daß in II 32 an die Stelle von MUŠEN^{HI.A} nichtideographisches $\mu a-at-ta-e-eš$ tritt, so daß dieses als äquivalent zu MUŠEN^{HI.A} aufgefaßt werden darf (Communis opinio). Bei dem Beleg $\mu a-at-ta-e-eš$ handelt es sich um den Pl. Nom. eines geschlechtigen $āi$ -Stammes $\mu attāi-$. Daraus ergibt sich eine Gleichung MUŠEN = $\mu attāi-$.

Die Gleichung $\check{S}U-ŪA-I\check{S}$ = MUŠEN = $\mu attāi-$ ist verschiedenartig interpretierbar: am unwahrscheinlichsten ist, daß beide hethitischen Lemmata als alternative Oberbegriffe den ‚Vogel‘ bezeichnen, obwohl das nicht unmöglich ist. Schließt man diese Äquivalenz hypothetisch aus, kommt nur noch ein Verhältnis der Unterordnung in Frage: $\check{S}U-ŪA-I\check{S}$ könnte als Oberbegriff den ‚Vogel‘ und $\mu attāi-$ als Vogelname eine Vogelart bezeichnen²², doch auch der umgekehrte Fall, wonach es sich bei $\check{S}U-ŪA-I\check{S}$ um einen Vogelnamen handeln

19 Vgl. Otten/von Soden 1968, 401 und Melchert 1993, 273 sub (i)yawa(n)- ‚?‘.

20 Ausführlicher dazu s. sub $\mu attāi-$.

21 Zu teilweise überholter Transkription und Übersetzung vgl. Kronasser 1962, 89ff.

22 So z.B. Otten/von Soden 1968, 402. Vgl. auch Friedrich 1952, 249. Zu der Frage, ob MUŠEN und $perī-$ ‚Vogel‘? zu verbinden sind, s. Singer 1983, 97 sowie ablehnend („the evidence [...] is insufficient to fix a meaning ‚bird‘“) Güterbock/Hoffner 1994f., 312. Zu $\mu attāi-$ vgl. auch Götze/Pedersen 1934, 61, Berman 1972, 60, Kammenhuber 1961, 199¹. Zu der Frage, ob $\mu attāi-$ auch im Namenmaterial nachzuweisen ist, vgl. Tischler 1982, 452 (mit Obliquusstamm? $\mu atti-$ im Frauennamen $\mu atti-ḫaḫla-$ ‚gelber Vogel‘) und Kammenhuber 1961, 169.

könnte, ist anhand der Daten nicht auszuschließen. Für eine sichere Entscheidung besteht derzeit keine materielle Grundlage²³.

D. Zur Phonologie:

Die Schreibung *ŠU-ŪA-IŠ* stellt eine Minimalsyllabierung dar, die auf die Anzeige von unter Akzent gelangtem Vokal durch *scriptio plena* verzichtet. Virtuelle Schreibungen **ŠU(-U-)ŪA(-A/Ī)-IŠ*²⁴ wären möglich.

Eine Lautfolge /^ou_ua/ mit sprachwirklichem -u- vor -_u- ist in hethitischem Schrifttum bezeugt, wie z.B. *kšipzuwāi* (KBo 20.129 +, III 8 *ki-ši-ip-ZU-U-ŪA-a-e* gegenüber KBo 27.85, Rs. 17' *ki-ši-ip-ZU-ŪA-a-i-(ia)*) oder ^(DUG)*hupu_uāi* (KBo 9.106, II 49 *hu-PU-U-ŪA-ia* gegenüber KBo 39.8, III 32 ^{DUG}*hu-PU-ŪA-a-ia*), wie vereinzelte Schreibungen mit u-Plene veranschaulichen. In beiden Fällen handelt es sich nachweislich um Lehnworte. Setzt man für *ŠU-ŪA-IŠ* nicht auf der Basis eines mit Unsicherheiten belasteten Vokabulareintrags a priori indogermanische Herkunft und etymologischen Anschluß an **h₂uó_i*²⁵ (mit s-mobile und Nom. -s) voraus, bietet die Graphie kein Kriterium für die Entscheidung der Frage, ob *š_u*^o oder *š_u*^o gemeint ist. Falls eine Lautung /š_uu_i/ vorliegen sollte, würde man vielleicht an einen Vogelnamen fremder Herkunft denken können, da die ererbte Lautfolge zu -um- dissimiliert²⁶ werden sollte und wir dann ***šumaiš* erwarten dürfen²⁷. Falls eine ererbte (oder fremde) Lautfolge /š_u^o/ vorliegt, ist die Voraussetzung -u_u- für Dissimilation nicht erfüllt. Wir können daher nur feststellen, daß *ŠU-ŪA-IŠ*, sofern ererbt, /š_uāiš/ lauten müßte, da andernfalls -u_u- zu -um- gilt. Daß es sich um ein Erbwort handelt, muß jedoch zuerst bewiesen werden und kann nicht Voraussetzung der Argumentation sein. Das Hapax legomenon erlaubt auch hier keine sichere Entscheidung.

E. Zur Stammgestalt:

Formal kann der junghethitische Beleg *ŠU-ŪA-IŠ* für den Nom. Sg. eines geschlechtigen (belebtes Signifikat) āi-Stammes stehen. Abgesehen von der Schreibung, die diese Deutung gestattet, aber nicht erzwingt, gibt es dafür aufgrund der Überlieferungssituation

23 Verwiesen sei an dieser Stelle jetzt aber auch auf die Überlegung M. Popkos (in Anschluß an G. Neumann), siehe p. 524 dieses Bandes, in MÜSEN eine Bezeichnung für ‚Vögel‘ und allgemeiner ‚flugfähige Tiere‘ (e.g. Insekten) zu sehen, so daß sich zwei hethitische Bezeichnungen, sollte sich der Ansatz bestätigen, theoretisch auf diese zwei Bedeutungen verteilen könnten.

24 Ohne Berücksichtigung seltener *scriptio plenissima*.

25 Ansatz mit Schindler 1969, 167.

26 Vgl. Melchert 1994, 109, 127f.

27 Nach Oettinger (e-mail vom 3.2.2001 hätte **š_uu_idiš* zu **š_uu_idiš* (jungheth. **š_uu_idiš* geschrieben) dissimilieren müssen.

kein unabhängiges kontextuelles oder synchrones Indiz. Falls $\check{S}U\text{-}\check{U}A\text{-}I\check{S}$ mit MUŠEN ge-
glichen werden kann, weist dessen Komplementierung Sg. Nom. MUŠEN-*iš*, Sg. Akk.
MUŠEN-*in*, (Kasus?) MUŠEN-*eš* wegen des Diphthongs $\check{s}u\check{u}\text{-}AI\text{-}\check{s}$ ²⁸ auf einen *āi*-Stamm,
ansonsten wäre auch ein *i*-Stamm denkbar²⁹.

III. Fazit:

Die etymologische Analyse $\check{s}u\check{u}ai\check{s} < *h_2\check{u}\acute{o}i\check{s}$ ³⁰ (mit *s*-mobile und Nom. -*s*) kann zutreffen,
sofern folgende Voraussetzungen erfüllbar sind:

1. $\check{S}U\text{-}\check{U}A\text{-}I\check{S}$ = MUŠEN ‚Vogel‘ (trotz Unklarheiten im Vokabular, trotz abweichender
Graphie, trotz synonymem $\check{u}att\check{a}i\text{-}$).
2. $\check{S}U\text{-}\check{U}A\text{-}I\check{S}$ ist genuin indogermanisch und nicht fremd.
3. Folglich ist die ererbte Lautung $/\check{s}u\check{u}ai\check{s}/$.
4. Unklarheiten im Verhältnis des urindogermanischen Stammansatzes gegenüber
Stammgestalt nach dem halbideographischen Befund werden toleriert.
5. Es gilt $*h_2\check{u}o\text{-} > *\check{u}o\text{-}$ ³¹ mit Antritt von *s*-mobile.
6. Oder bereits angetretenes *s*-mobile³² bedingt $sHC > sC$ ³³.

Welche der erwogenen Möglichkeiten nun tatsächlich zutrifft, ist nach der aktuellen
Datenlage (Hapax) nicht sicher auszumachen. Falls der Wahrscheinlichkeitsgehalt einer
Aussage umgekehrt proportional zur Anzahl der erforderlichen Zusatzhypothesen und Ana-
lysealternativen ist, ist der im rekonstruktiven Sprachvergleich erforderliche Sicherheits-
grad der Verbindung von $\check{S}U\text{-}\check{U}A\text{-}I\check{S}$ mit idg. $*h_2\check{u}\acute{o}i\check{s}$ ³⁴ (mit *s*-mobile und Nom. -*s*) ‚Vogel‘
nicht gewährleistet. $\check{S}U\text{-}\check{U}A\text{-}I\check{S}$ sollte bis auf weiteres als ein Wort unbekannter Herkunft
geführt werden³⁵.

28 Es handelt sich nicht um morphologische Segmente.

29 So auch Zucha 1988, 294.

30 Ansatz mit Schindler 1969, 167.

31 Nach dem Saussureschen Gesetz, vgl. Melchert 1994, 49-51.

32 Es gibt kein sicheres unabhängiges Indiz für den Ansatz von *s*-mobile bei $\check{S}U\text{-}\check{U}A\text{-}I\check{S}$:
das anlautende *h*- von kymr. *hwyad* ‚Vogel‘ ist nach Schrijver 1995 „either a secondary
accretion (cf. *heusawr* ‚shepherd‘) or[!] it reflects PIE mobile *s*-“.

33 Vgl. Eichner 1988, 134.

34 Ansatz mit Schindler 1969, 167.

35 Herr Prof. Melchert, dem ich an dieser Stelle für seine kritische Begutachtung meiner
Darstellung von $\check{S}U\text{-}\check{U}A\text{-}I\check{S}$ sehr danken möchte, schreibt mir am 20.7.2003: „I agree
with virtually everything you say about *suwais* and *wattaes*. (...) I think these should be
listed as **suwai*- and **wattai*- in the group of ‚unknown origin‘.“.

Literatur:

Beekes, Robert S. P.	1980	Rezension Neu, E./ Meid, W. (Hrsg.), Hethitisch und Indogermanisch. Vergleichende Studien zur historischen Grammatik und zur dialektgeographischen Stellung der indogermanischen Sprachgruppe Altkleinasiens, BiOr 37, 205
Berman, Howard	1972	The Stem Formation of Hittite Nouns and Adjectives, Chicago, Illinois
Eichner, Heiner	1978	Die urindogermanische Wurzel <i>H₂reu-</i> ‚hell machen‘, Sprache 24, 144-162
Eichner, Heiner	1988	Anatolisch und Trilaryngalismus, in: Bammesberger, A. (Hrsg.), Die Laryngaltheorie und die Rekonstruktion des indogermanischen Laut- und Formensystems, 123-151
Friedrich, Johannes	1952	Hethitisches Wörterbuch, Kurzgefaßte kritische Sammlung der Deutungen hethitischer Wörter, Heidelberg
Friedrich, Johannes/ Kammenhuber, Annelies	1984	Hethitisches Wörterbuch, 2., völlig neubearbeitete Aufl. auf der Grundlage der edierten hethitischen Texte, Band I: A, Indogermanische Bibliothek, Reihe 2, Wörterbcher, Heidelberg
Götze, Albrecht/ Pedersen, Holger	1934	Muršilis Sprachlähmung, Ein hethitischer Text, Kopenhagen
Güterbock, Hans Gustav/ Hoffner, Harry A.	1994f.	The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago, Chicago
Josephson, Folke	1979	Assibilation in Anatolian, in: Neu, E./Meid, W. (Hrsg.), Hethitisch und Indogermanisch. Vergleichende Studien zur historischen Grammatik und zur dialektgeographischen Stellung der

		indogermanischen Sprachgruppe Altkleinasiens, IBS 25, 91-103
Kammenhuber, Annelies	1961	Nominalkomposition in den altanatolischen Sprachen des 2. Jahrtausends, KZ 77, 161-218
Kempinski, Aharon	1983	Syrien und Palästina (Kanaan) in der letzten Phase der Mittelbronze IIB-Zeit (1650-1570 v. Chr.), Ägypten und Altes Testament 4, Wiesbaden
Krisch, Thomas	1990	Zur Etymologie von nhd. <i>gleiten</i> (mit Bemerkungen zu weiteren Etymologien), HS 103, 116-129
Kronasser, Heinz	1962	Das hethitische Ritual KBo 4.2, Sprache 8, 89-107
Landsberger, Benno/ Hallock Richard T.	1955	Materialien zum Sumerischen Lexikon, Rom
Lebrun, René	1980	Hymnes et prières hittites, Louvain-la-Neuve
Lindemann, Frederik O.	1983	Welsh <i>hwyad</i> , Welsh <i>dehoraf</i> , BBSC 30, 303-306
Lindemann, Frederik O.	1997	Introduction to the 'Laryngeal Theory', IBS 91
Melchert, Craig H.	1993	Cuneiform Luvian Lexikon, Lexica Anatolica, Bde. 1 und 2, Chapel Hill, N. C.
Melchert, Craig H.	1994	Anatolian Historical Phonology, Leiden Studies in Indo-European 3, Amsterdam/Atlanta
Oettinger, Norbert	1995	Griech. <i>όσρέον</i> , heth. <i>kulēi</i> und ein neues Kollektivsuffix, in: Hettrich, H./Hock, W./Mumm, P.-A./Oettinger, N. (Hrsg.), Verba et Structurae, FS für Klaus Strunk zum 65. Geburtstag, IBS 83, Innsbruck, 211-228
Olsen, Birgit A.	1992	Notulae Indogermanicae I, Copenhagen Working Papers in Linguistics Vol. 2, 13-18
Otten, Heinrich/ von Soden, Wolfram	1968	Das Akkadisch-Hethitische Vokabular KBo I 44 + KBo XIII 1, StBoT 7, Wiesbaden

Otten, Heinrich/ Souček, Vladimír	1969	Ein althethitisches Ritual für das Königspaar, StBoT 8, Wiesbaden
Peters, Martin	1980	Untersuchungen zur Vertretung der indogermanischen Laryngale im Griechischen, (Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung, Heft 8), Wien
Puhvel, Jaan	1991	Hittite Etymological Dictionary, Volume 3: Words beginning with H (Trends in Linguistics: Documentation 5), Berlin
Rieken, Elisabeth	1999	Untersuchungen zur nominalen Stammbildung des Hethitischen, StBoT 44, Wiesbaden
Rüster, Christel/ Neu, Erich	1989	Hethitisches Zeichenlexikon, Inventar und Interpretation der Keilschriftzeichen aus den Boğazköy-Texten, StBoT Beiheft 2, Wiesbaden
Schindler, Jochem	1969	Die idg. Wörter für ‚Vogel‘ und ‚Ei‘, Sprache 15, 144-167
Schrijver, Peter	1995	Studies in British Celtic Historical Phonology, Amsterdam, Atlanta
Singer, Itamar	1983	The Hittite KI.LAM Festival I, StBoT 27, Wiesbaden
Tischler, Johann	1982	Beiträge zur hethitischen Anthroponymie, in: Tischler, J. (Hrsg.), Serta Indogermanica, Festschrift für Günter Neumann zum 60. Geburtstag, IBS 40, Innsbruck, 439-453
von Schuler, Einar	1988	Das ‚gute Rohr‘, in: Imparati, F. (Hrsg.), Studi di Storia e di Filologia Anatolica dedicati a Giovanni Pugliese Carratelli, 243-249
Zucha, Ivo	1988	The Nominal Stem Types in Hittite, Trinity Term

MUNUS.MEŠ_{hazkarāi} ‚weibliches Kultpersonal (kollektiv)‘
oder
Von Kultsängerinnen¹ und der Sirene des Gleichklangs

Sylvester Rössle (Dresden)

Elisabeth Rieken nimmt in diesem Band mit ihrem Beitrag „Merkwürdige Kasusformen im Hethitischen“ u.a. Bezug auf MUNUS.MEŠ_{hazkarāi} n. Auch ich möchte die Diskussion um die Bezeichnung des u.a. singenden weiblichen Kultpersonals aus philologischer und linguistischer Sicht beleben und neu akzentuieren. Bei der vorliegenden Wortstudie² handelt es sich um eine ausgegliederte und erweiterte Fassung des in meiner Dissertation „Sprachvergleichende Untersuchungen zu den hethitischen *āi*-Stämmen - Ein Beitrag zur hethitischen Sprachgeschichte“³ veröffentlichten Beitrags.

Auch dieser Aufsatz ist dem Andenken des Forschers und Forschungsreisenden Emil Orgetorix Forrer gewidmet, eines facettenreichen Mannes der Tat der ersten Stunde.

-
- 1 Wie die vorliegende Studie zeigt, treten die Tempeldienerinnen u.a. auch singend auf.
 - 2 Der Aufbau dieser Untersuchung entspricht der für die Wortstudien meiner Dissertation gewählten Form: auf die Bestandsaufnahme folgt zuerst die philologische und im Anschluß die linguistische Auswertung.
 - 3 Vorab veröffentlicht als Mikroficheversion, Augsburg 2002. Detlev Groddek möchte ich für seinen großen Zeiteinsatz bei der philologischen Überprüfung und Verbesserung des Manuskriptes im Frühjahr 2003 sowie für zahlreiche wichtige Anregungen sehr herzlich danken.

MUNUS.MEŠ	hazkarāi ⁴ n. ⁵	,weibliches Kultpersonal (kollektiv) ⁶
	älter ⁷ :	MUNUS.MEŠ haz(i)karā
	sekundär:	MUNUS.MEŠ hazkarāi
		MUNUS.MEŠ haz(i)karāja
		MUNUS.MEŠ haz(i)kar(āi)ant- (c.)

I. Belege in Auswahl:⁸

Pl. Nom.	MUNUS.MEŠ	ha-az-ka ₄ -[r]a	?/jh. ⁹	KBo 2.8, III 23'
	MUNUS.MEŠ	ha-az-ka ₄ -r[a	?/jh.	KBo 2.8, IV 13'
	MUNUS.MEŠ	ha-zi-ka ₄ -ra	jh./jh.	KUB 17.35, I 29'
	MUNUS.MEŠ	ha-az-zi-ka ₄ -ra-a	?/jh.	KUB 44.21, III 15'
	MUNUS.MEŠ	ha-az-ha-ra-a [?] [	?/jh.	KUB 42.92, IV 6
	MUNUS.MEŠ	ha-az-ga-ra-i ¹⁰	o.D.	IBoT 2.21, I 5'
	MUNUS.MEŠ	ha-az-ka ₄ -ra-i	?/jh.	KUB 10.78, I 13'
	MUNUS.MEŠ	ha-az-ka ₄ -ra-i	jh./jh.	KUB 25.25, I 8'
	MUNUS.MEŠ	ha-az-ka ₄ -ra-i	jh./jh.	KUB 25.25, I 15'
	MUNUS.MEŠ	ha-a]z-ka ₄ -ra-i	jh./jh.	KUB 44.42, Vs. 15'
	MUNUS.MEŠ	ha-az-ka ₄ -ra-i	?/jh.	KBo 2.8, III 26'
	MUNUS.MEŠ	ha-az-ga-ra-a-i	?/jh.	KUB 9.17, 22'
	MUNUS.MEŠ	ha-az-ha-ra-a-i	?/jh.	KUB 42.92, II 7'
	MUNUS.MEŠ	ha-az-ga-ra-i	?/jh.	KBo 43.85, Rs.3

4 Das Lemma wird in unspezifischem Kontext nach der āi-stämmigen Variante zitiert. Inge Hoffmann möchte ich für das aus dem Münchner Archiv zur Verfügung gestellte Material zu MUNUS.MEŠ hazkarāi sehr herzlich danken.

5 Tischler 1983, 234 und Puhvel 1991, 280 setzen Genus commune an. Jedoch ist bereits bei MUNUS.MEŠ hazkarā kollektive Bedeutung anzunehmen (s.u.) und somit Genus neutrum anzusetzen.

6 Albertine Hagenbuchner teilt mir (e-mail vom 27.10.2002 und auf Nachfrage fernmündlich am 28.10.2003) mit, daß die Kontexte keine Hinweise zur Altersbestimmung der MUNUS.MEŠ hazkarāi enthalten. Der von Albertine Hagenbuchner bevorzugte Bedeutungsansatz 'weibliches Kultpersonal' dürfte daher am treffendsten sein.

7 Der a- bzw. ā-Stamm ist strukturell vorstufig zu MUNUS.MEŠ hazkarāi, etc.

8 Weitere, z.T. fragmentarische Belege finden sich z.B. in KBo 26.193, I 10' MUNUS.MEŠ ha-az-ka₄-ra[- (Pecchioli Daddi 1982, 386); IBoT 2.138, 3' MUNUS.MEŠ ha-a]z-ka₄-ra-i (Pecchioli Daddi 1982, 386), ha-a]z-ka₄-ra-ja-za KUB 17.36, 10', de Roos, 1984, 15-24-1-6 (fragm.), 15-24-4-5'; Collins, 1989, 301 Anm. 965; Popko, 1994, 64, 82, 158, 286, 290, 304 (Hinweis Albertine Hagenbuchner); zu noch unpublizierten Belegen vgl. Bo 3649, III 9 (Haas 1970, 80). Die Tafel 648/z, I 14 ist noch nicht autographiert. Nach Berman 1972, 112 enthält sie in I 14 den Beleg hazga-raiśša.

9 Bei der Datierung geht die mutmaßliche Entstehungszeit voran, gefolgt vom Alter der Niederschrift.

10 Zu MUNUS.MEŠ ha-az-ga-ra-i führt Puhvel 1991, 280 noch KBo 25.182, I 11' an. Auf diesem Tontafelbruchstück sind jedoch nur die Zeilen 1-7 erhalten.

	<i>ha-az-ga-ra-ia</i>	o.D.	HT 90, 3'
	MUNUS.MEŠ <i>ha-az-ka₄-ra-ia</i>	?/jh.	KBo 2.8, III 12'
	MUNUS.MEŠ <i>ha-az-ka₄-ra-i[ā]</i>	?/jh.	KUB 15.24, I 6
	MUNUS.]MEŠ <i>ha-az-ka-ra-a-i[-i]a(-)</i>	jh./jh.	KBo 2.7, Vs. 26'
	] <i>ha-az-ga-ra-i-ia</i>	o.D.	KBo 26.189, 9'
	MUNUS.MEŠ <i>ha-az-ka₄-ra-a-i-ia</i>	jh./jh.	KUB 44.42, Rs. 13'
	MUNUS.MEŠ <i>ha-az-ga-ra-i-i-ia</i>	?/jh.	KBo 26.182, I 8
	MUNUS.MEŠ <i>ha-zi-ka₄-ra-ia</i>	jh./jh.	KUB 17.35, I 25'
	MUNUS.MEŠ <i>ha]-az-ga-ra-a-i-ia-x[</i>	o.D.	KUB 9.30, 5'
	MUNUS.MEŠ <i>ha-az-ha-ra-ia[</i>	?/jh.	KUB 12.2, I 7'
Pl. Dat.-Lok.	<i>ha-az-ka₄-ra-ia-aš</i>	ah. [?] /jh.	KUB 25.36, II 10'
unklar:	MUNUS.MEŠ <i>ha-az-ha[-</i> ¹¹	jh./jh.	KUB 25.23, II 26'
	MUNUS.MEŠ <i>ha-az[(-ga-ra-a-iš</i>	o.D.	KBo 24.95, 18' ¹²
	MUNUS.MEŠ <i>ha-az-ka-ra-ri</i>	o.D.	1461/u, Vs. 2 ¹³
MUNUS.MEŠ	<i>haz(i)kar(āi)ant-</i> ¹⁴		
Sg. Nom.	MUNUS.MEŠ <i>ha-zi-ka₄-ra-za</i>	jh./jh.	KUB 17.35, I 33', II 24', II 27', III 8, III 32, IV 13, IV 24
	MUNUS.MEŠ <i>]ha-zi-ka₄-ra-za</i>	jh./jh.	KUB 17.35, IV 35
	MUNUS.MEŠ <i>ha-zi-ka₄-ra-a[<i>z</i></i> ¹⁵	jh./jh.	KUB 17.35, II 17'
	MUNUS.MEŠ <i>ha-az-zi-ka₄-ra-za</i>	jh./jh.	KUB 46.27, Vs. 13'
	MUNUS.]MEŠ <i>ha-az[?]-ga-ra-ia-za</i>	jh./jh.	KBo 2.13, Vs. 10
	MUNUS.MEŠ <i>ha-a]z-ka₄-[r]a-a-ia-za</i>	jh./jh.	KUB 44.42, Vs. 18'
	MUNUS.MEŠ <i>ha-az-ka₄-ra-i-ia-za</i>	jh./jh.	KBo 2.13, Vs. 19

11 Pecchioli Daddi 1982, 386 notiert hier irrtümlich *** MUNUS.MEŠ *ha-az-ZA[*. Daß in diesem Text *HA* in der jüngeren Schreibung (vgl. Rüster/Neu 1989, 277) mit nur einem rechts der Senkrechten gesetzten Winkelhaken vorliegt, zeigt das Graphem *HA* im Wortanlaut.

12 Detlev Grodek weist mich freundlicherweise darauf hin, daß in Bo 4801 ein Duplikat zu KBo 24.95 vorliegt. In Rs. 18' ist demnach MUNUS.MEŠ *ha-az[(-ga-ra-a-iš* herzustellen. Die Tafel wurde noch nicht autographiert, zur Transkription s. Otten/Rüster KBo 24, VII³.

13 Autographie bei Otten 1969/1970, 95.

14 Zur Diskussion dieser sekundären Stammvariante siehe Hoffner 1998, 37ff. Herrn Prof. Melchert (e-mail vom 20.7.2003) verdanke ich den wichtigen Hinweis auf einen Lesefehler (ich zitiere fälschlich MUNUS.MEŠ *haz(i)kar(āi)at-*) in meiner Dissertation.

15 Mit Pecchioli Daddi 1982, 386 wohl nicht als Ablativ zu bestimmen.

MUNUS.MEŠ	<i>ḥa-az-ka₄-ra-i-ia-za</i>	jh./jh.	KBo 2.13, Rs. 3'
MUNUS.MEŠ	<i>ḥa-az-ga-ra-i-ia-za</i>	jh./jh.	KBo 2.13, Vs. 11
MUNUS.MEŠ	<i>ḥa-az-ka₄-ra-ia-az</i> ¹⁶	?/jh.	KUB 15.24, IV 5'
MUNUS.MEŠ	<i>ḥa-az-ḥa-<ra>-ia-za</i> ¹⁷	?/jh.	KUB 12.2, I 4'

II. Kontexte¹⁸ und Bedeutung:

Die MUNUS.MEŠ *ḥazkarā(i)*- spielen kein Schlaginstrument:

Puhvel 1991, 280f. setzt eine Bedeutung „woman percussionist, female musician (vel. sim.)“ an. Der Bedeutungsansatz „woman percussionist“ basiert auf der Hypothese, daß das Lexem zu „*ḥazziki*-, iterative of *ḥat(t)*- ‚strike‘, in the sense of playing various percussion instruments“ zu stellen ist¹⁹. Jedoch werden die Handlungen der MUNUS.MEŠ *ḥazkarā(ia)* mit folgenden Prädikaten beschrieben²⁰:

MUNUS.MEŠ *ḥaz(i)kar*²¹

... *pedanzi* (KBo 2.13, Vs. 10), ... (*arḥa*) *pedanzi* (KBo 2.13, Vs. 19), ... *pedanzi* (KBo 2.13, Rs. 3'-4'), ... *EGIR-an iḫtari* (KUB 17.35, I 25'), ... *EGIR-an DU-ri* (KUB 17.35, I 29'), ... *duškanzi* (KUB 17.35, I 33'), ... *EGIR-an DU-ri* (KUB 17.35, II 17'/18'), ... *udai* (KUB 17.35, II 24'/25'), ... *arḥa pedanzi*²² (KUB 17.35, II 27'/28'), ... *duškanzi* (KUB 17.35, III 8), ... *udai* (KUB 17.35, III 32), ... *duškanzi* (KUB 17.35, IV 13), ... *panzi* (KBo 2.8, Rs. III 23'), ... *udanzi* (KBo 2.8, Rs. III 26'), ... *EGIR iḫtari* (KBo 2.8, Rs. III 12'), ... *šarā pedanzi* (KUB 12.2, I 5'), ... *SİR^{RU}* (KUB 25.25, I 8', 15'), ... *EGIR-an arta* ... *SİR^{RU}* (KUB 10.78, I 13'-14'), *peran ḥuian* ... *SİR^{RU}* (KUB 41.37, I 9-10), ... *iḫanda* (KUB 44.21, III 15'), usw.

Dem Verfasser ist kein Kontext bekannt, in dem die MUNUS.MEŠ *ḥazkarā(i)* eindeutig in Zusammenhang mit einem Schlaginstrument genannt werden²³. Allein in dem Tafel-

16 Mit Puhvel 1991, 280 nicht als Ablativ zu bestimmen.

17 Puhvel 1991, 280f. konjiziert zu MUNUS.MEŠ *ḥa-az-ḥa-<ra>-ia-za*.

18 Zu Kontexten vgl. Pecchioli Daddi 1982, 386, Puhvel 1991, 281f., Hoffner 1998, 37ff. und Archi 1971, 222.

19 So fragend! Kronasser 1966, 186 sowie fragend! Carruba 1969, 3722, die zu Recht den allgemeineren Bedeutungsansatz „eine Frau im Tempeldienst“ beibehalten.

20 Auswahlweise Zusammenstellung.

21 Der gekürzte Ansatz umfaßt verschiedene Stammbildungen.

22 Normalisierter Ansatz.

23 Bestätigend Albertine Hagenbuchner, der ich für ihre breite und äußerst zuvorkommende Unterstützung bei der Gegenprobe am Material des Münchner Archivs sehr herzlich danken möchte. In einer e-mail vom 27.10.2003 teilt sie mir mit: „Die Kontrolle der MUNUS.MEŠ *ḥazqara*-Belege (ca. 1/2 Zettelkasten) ergab, daß diese Frauen nie mit einem Instrument zusammen genannt werden.“ In der Folgekorrespondenz (e-mail vom 29.10.2003) teilt mir Albertine Hagenbuchner außerdem mit, daß bei der Durchsicht von Klinger, StBoT 37, Glocker, Eothen 6, McMahon, Tutelary Deities, Pecchioli-Daddi, Mestieri und Carter, Cult-Inventories kein einziger Beleg die

bruchstück KUB 9.30, 5'-8'²⁴ werden in loser textlicher Nachbarschaft die MUNUS.MEŠ_{hazkarāi} (Zeile 5') und das *galgalturi*-Instrument-Schlagen (Zeile 8') erwähnt. Der Kontext ist jedoch zu fragmentarisch, als daß man diesen Vorgang auf die *hazkarāi*-Frauen beziehen müßte²⁵.

Da bisher keine einzige Stelle belegt ist, in der sich *hazz(i)k-* ‚(Musikinstrument) schlagen, spielen‘ oder *ḡalḡanniḡe-* ‚(Instrument) schlagen‘ eindeutig auf die *hazkarāi*-Frauen bezieht, gibt es keinen kontextuellen Anhalt für eine etymologische Analyse, die dem Lexem MUNUS.MEŠ_{hazkarā(i)-} das Verbum *hazz(i)k-* ‚(Musikinstrument) schlagen, spielen‘ zugrundeliegen sieht. Möglicherweise basiert diese Analyse vorrangig auf Anklang. Die Bedeutung des Lexems sollte daher zunächst allgemeiner mit ‚weibliches Kultpersonal (kollektiv)‘ angegeben werden, ein Bedeutungsansatz ‚Schlagzeug(-musikantinnen) o.ä.‘ ist zurückzunehmen.

Die MUNUS.MEŠ_{hazkarā(i)} sind auch²⁶ Kultsängerinnen:

Statt Schlaginstrumente zu spielen, treten die MUNUS.MEŠ_{haz(i)kar°} als Sängerinnen auf (z.B. KUB 25.25, I 8', 15', KUB 41.37, I 9-10), worin der eigentliche musikalische Beitrag dieses Kultpersonals liegen dürfte:

KBo 2.8, Vs. II 2 [MUNUS.MEŠ_h]-az<-ga>-ra-ma iṣ-ḡa-mi-iṣ-kán-zi; KBo 24.95, Rs. 18' ... na-aṣ-kán MUNUS.MEŠ_h]-az[-ga-ra-a-iṣ X] (19) [EGIR-an iṣ-ḡa-a]m-mi-iṣ-ki-iz-zi; KUB 20.25 + KUB 10.78, Vs. I 18' (THeth. 21, 304) MUNUS.MEŠ_h]-az-ka₄-ra-i EGIR-an ḡar-ta (19') ta SİR^{RU}; KUB 25.25, Vs. I[?] 15' [nu-kán MU]NUS.MEŠ_h]-az-ka₄-ra-i SİR^{RU} (KN 248); KUB 41.37, Vs. I 9 nam-ma MUNUS.MEŠ_h]-az-ga-r[a-i (10) pé-ra-an ḡu-u-i-ḡa-an nu SİR^{RU} []

Die MUNUS.MEŠ_{hazkarā(i)} singen in hattischer Sprache:

MUNUS.MEŠ_{hazkarāi} mit dem *galgalturi*-Instrument oder mit dem GIŠ DINANNA GAL/TUR-Instrument nennt.

24 KUB 9.30, 5'-8' (5') [MUNUS.MEŠ_h]-az-ga-ra-a-i-ḡa-x[Raum für mindestens 5 Zeichen] (6') [Raum für mindestens 5 Zeichen] -a]n i-ḡa-at-ta[(-) (7) [ḡ]a-at-ti-li SİR^{RU} (8') [Raum für mindestens 6 Zeichen, das Spatium der Folgezeile wurde mitgerechnet]x gal-gal-tu-u-ri ḡa-a[l[?]-ḡa-an-ni-an-zi[?]. Nach Detlev Groddek (schriftlich) ist in 6' sehr wahrscheinlich zu *peran* bzw. EGIR-an zu ergänzen.

25 So Albertine Hagenbuchner (e-mail vom 27.10.2003), deren unter Hinweis auf die vorläufige Beleglage erfolgte Einschätzung meiner eigenen in Röble 2002, 134 geäußerten Vermutung entspricht.

26 Die Hauptaufgaben dieser Personengruppe faßt Albertine Hagenbuchner wie folgt zusammen: „Sie scheinen den Priestern zuzuarbeiten, indem sie Opferbrote, Gefäße mit Bier und Wein, den Herd etc. herbeibringen oder wieder entfernen. Sie stellen mit den Löwenmännern und anderen helfenden Kultteilnehmern Götterstatuen vor den ḡuḡaṣi-Stein hin und viele Dinge mehr.“ Vgl. hierzu auch Carter 1962, 187f.

In der Tafel²⁷ KUB 58.4, Rs. V 11'ff. (// KUB 58.1, Vs. I 2'ff.) wird die Sprache, in der die MUNUS.MEŠ²⁸ *ḥazkarā(i)* singen, als hattisch spezifiziert:

KUB 58.4, Rs. V 11'ff. (// KUB 58.1, Vs. I 2'ff.) URU *Ḥan-ḥa-ni-ma*
MUNUS.MEŠ²⁸ *ḥa-az-ga-r[a]* (12') KASKAL-az ar-ḥa ZAG-az LUGAL-i me-na-aḥ-ḥa-
an-[da] (13') ta-pu-uš-za ka-ru-ú a-ra-an-da-r[i] (14') ta ḥa-at-ti-li ŠIR^{RU}

Der philologische Befund läßt sich dahingehend zusammenfassen, daß es sich bei den MUNUS.MEŠ²⁸ *ḥazkarā(i)* um weibliches Kultpersonal (kollektiv) unbekannten Alters handelt, dessen musikalischer Beitrag aus Gesang in hattischer Sprache besteht. Das Lexem ist vermutlich der hattischen Kultschicht zuzuordnen²⁹.

III. Schreibung und Lautung³⁰:

1. Die Schreibung des Velars weist die phonetisch gleichwertigen Varianten KA₄, GA und KA auf. Die Schreibungen -ZI-K^o bzw. -AZ-ZI-K^o zeigen gegenüber -AZ-K/GA- eine i-haltige Lautvariante /ḥatsik^o/ auf, deren chronologischer Rang im Verhältnis zur häufigen Lautung /ḥatsk^o/ nicht klar ist, da alle dem Verfasser bekannten Belege jungen Niederschriften entstammen. Da das Nomen sicher endbetont war, ist eine unter dem Druck der Endakzentuierung (s.u.) erfolgte Synkope³¹ (/ḥatsk(a)rá:i/ bzw. vorletzte /ḥatsk(a)rá:y-a/) wahrscheinlicher als eine anaptyktische Entstehung.

2. Endakzentuierung ist bei auf -ā endenden Belegen wegen Auslautplene -RA-A (vermutlich keine Kontraktion von -āiā-, s.u.) im fakultativen Nebeneinander mit den Varianten auf -āi oder -āiā wahrscheinlich. Bei auf -āi- oder -āiā- auslautenden Formen ist Akzent durch fakultative Pleneschreibungen °A-A-I, °A-I-I, °A-I-IA angezeigt.

27 Falls im Festritualfragment KUB 9.30, 5'-8' nicht ein neues Subjekt weggebrochen ist, ist für die MUNUS.MEŠ²⁸ *ḥazkarā(i)*- auch in dieser Tafel Gesang in hattischer Sprache belegt. KUB 9.30, 5'ff. MUNUS.MEŠ²⁸ *ḥa²-]az-ga-ra(-i)-ḫa-x[* (6)] *i-ḫa-at-ta[(-)* (7) *ḫ]a-at-ti-li* ŠI[RRU.

28 Die bei Röbbe 2002, 134 gemachte Beobachtung wird durch das von Albertine Hagenbuchner beigebrachte Material (KUB 58.4, Rs. V 11'ff. usw.) bestätigt. Albertine Hagenbuchner (e-mail vom 27.10.2003) vermutet, daß es sich nicht um die Hauptaufgabe des weiblichen Kultpersonals gehandelt haben wird.

29 So auch Detlev Groddek, der darauf verweist, daß trotz fast durchgängiger Bezeugung in jungen Niederschriften damit die Möglichkeit nahe liegt, daß das Lexem im Hethitischen auf die althethitische Zeit zurückgeht; konkret zum Text KUB 58.4 wäre auch auf J. Klinger 1996, 195 zu verweisen.

30 Um bei der Darstellung der zahlreichen Varianten das Schriftbild nicht zu überlasten, wird immer MUNUS.MEŠ²⁸ *ḥaz(i)kar^o* notiert, obwohl auch MUNUS.MEŠ²⁸ *ḥaz(i)k(a)r^o* gesprochen worden sein kann.

31 Zur Synkope bei diesem Lexem vgl. auch Kimball 1999, 177.

3. Eine Entwicklung von /-tsk-/ > /-tsh-/ findet nur in Fällen statt, die kein inlautendes -i- zeigen³². Hier ist von einem fakultativen kombinatorischen Lautwandel in der Konsonantengruppe /(t)sk/ auszugehen, vgl. *hameškant-* neben *hamešhant-* c. ‚Frühjahr‘.

4. Singuläres MUNUS.MEŠ^{ha-az-ka-ra-ri} (1461/u, 2³³): der Beleg stammt aus fragmentarischem Kontext und wird von Melchert 1994, 125 als Fall mit „hypercorrective r-insertion“ und von Puhvel 1991, 281 als Beleg für „hypertrophy of r“ im Sinne eines „hiatus breaker“³⁴ gedeutet. Rieken schließt sich in ihrem Beitrag im vorliegenden Band der Deutung Puhvels an. Gegen diese Deutungen ist folgendes einzuwenden:

a) Für dreisilbiges[?] MUNUS.MEŠ^{hazk(a)rāi} ist analog zu anderen *āi*-Stämmen von einer Endbetonung /*hats.k(a).rá:i*/ auszugehen. Der Akzent liegt auf dem Diphthong *-āi-* der Ultima und es gibt keine Anzeichen dafür, daß ***/hatsk(a)rā:i-/* mit Hiatus gesprochen wurde. Dadurch entfällt die Voraussetzung für einen möglichen Einschub eines Gleitlautes *-r-* zur Hiatusüberbrückung in dieser Position³⁵. Ein virtueller Gleitlaut kann auch nicht vom zweisilbigen Auslaut /-*á.i.a*-/ der Belege auf *°a-(i)-ja* ausgehen, da in diesem Fall ***/hats.k(a).rá:i.ra/* statt MUNUS.MEŠ^{ha-az-ka-ra-ri} zu erwarten wäre.

b) Auch Hyperkorrektur kann gegen Melchert 1994, 125 nicht stattgefunden haben, da kein Muster (***°āri* → *-āi*) für eine Übergeneralisierung *°āi* - → ***°āri-* existiert.

c) Da die Versuche, die den Befund als sprachwirklich erklären möchten, nicht überzeugen, muß mit der Möglichkeit eines Schreiberfehlers gerechnet werden. Detlev Groddek (mündlich) verweist auf ähnlich gelagerte Fälle, die Rüster in FS Otten² S. 304-305 zusammenstellt; aufgrund des Vergleichsmaterials sollte von einer Überbewertung als sprachwirklich eher abgesehen werden.

5. Bei dem Beleg mit Auslautplene MUNUS.M-^{ES}_]^{ha-az-zi-ka₄-ra-a} (KUB 44.21, III 15') neben mehrfach belegtem MUNUS.MEŠ^{ha-az(-zi)-ka₄-ra} (ohne Auslautplene) gegenüber häufigem MUNUS.MEŠ^{ha-az(-zi)-ka₄-ra-(a)-ja} (unkontrahiert und zugleich nicht *-ja*, und') liegt in *-RA-A* ein graphematischer Reflex der Endbetonung /*hats(i)kará:*/ in Analogie zu /*hats(i)kará:i*/ und /*hats(i)kará:ja*/ vor, sofern nicht ein betontes, derivierendes Fle-

32 Vgl. Puhvel 1991, 281, Oettinger 1995, 222 sowie Kimball 1999, 177.

33 Autographiert bei Otten 1969/1970, 95.

34 Puhvel 1991, 281 vergleicht das unerwartete *-r-* in *hazkarāri* mit unerwartetem *-r-* in *arimpa-* für *aimpa-* c. ‚Gewicht, Last‘ (zu *arimpa-* KBo 20.82, II 31 s.a. Puhvel 1984, 15).

35 Zur Hiattilgung an der Silbengrenze mit dem Gleitlaut *-r-* vgl. z.B. fakultativ bair. /*wāri*/ zu nhd. *wie ich* oder bair. fakultativ /*vrīrə*/ für nhd. *früher*. Die Beispiele verdanke ich meinem Augsburger Studienkollegen Stefan Kleiner. Gerne denke ich an jene Zeiten zurück, in denen wir unserem akademischen Lehrer Norbert Oettinger zuverlässig das ‚tres faciunt collegium‘ ermöglichen.

xionsmorphem Sg./Pl. Nom.-Akk. n. -ā zu virtuellem *MUNUS.MEŠ_{hazkar-} anzunehmen ist, vgl. dazu unten eine Beurteilungsalternative. Substantivische āi-Stämme dieses Flexionstyps (vgl. (^{DUG})*ḥupuiāi* neben (^{DUG})*ḥupuiāia*, (^{NINDA})*tuḥrai* neben (^{NINDA})*tuḥrāia*) zeigen normalerweise keine Kontraktion von ^o*rāia* zu -rā³⁶.

IV. Stammansatz:

1. Synchron sind verschiedene Stammvarianten bezeugt. Von den bezeugten Formen liegt in MUNUS.MEŠ_{haz(i)kara} bzw. MUNUS.MEŠ_{haz(i)karā} (beide */*haz(i)karā*/) die mit geringstem Erweiterungsgrad vor. Falls die strukturell vorrangige Bildung zugleich die ältere Stammvariante ist, kann */*haz(i)karā*/ der älteste belegte Typ sein. Als sekundär sind MUNUS.MEŠ_{hazkarāi}, MUNUS.MEŠ_{haz(i)karāia} und MUNUS.MEŠ_{haz(i)karāiant-} (c.) einzustufen.

a) Der unkontrahierte *a*-Stamm MUNUS.MEŠ_{hazkarā} ist synchron³⁷ in KBo 2.8 *ḥa-az-ka₄-ra* neben *ḥa-az-ka₄-ra-i* und *ḥa-az-ka₄-ra-ia* belegt, vgl. Rs. III 23' LÜ.MEŠ_{UR.MAḤ} MUNUS.MEŠ_{ḥa-az-ka₄-ra} A-NA GURUN *pa-a-an-zi* 'die Löwenmänner (und) die ḥ.-Frauen gehen zum Obst' sowie Rs. III 26' LÜ.MEŠ_{UR.MAḤ} MUNUS.MEŠ_{ḥa-az-ka₄-ra-i} GURUN *ú-da-an-zi* 'die Löwenmänner (und) die ḥ.-Frauen bringen Obst herbei'. Der in Rs. III 11'-12' (11') ... LÜ.MEŠ_{UR.MAḤ} x[] (12) MUNUS.MEŠ_{ḥa-az-ka₄-ra-ia} EGIR *i-ia-at-ta-ri* 'die Löwenmänner (und)[?] die ḥ.-Frauen kehren (Sg.) zurück' genannte Beleg ist formal mehrdeutig: da die Form aber vermutlich asyndetisch neben LÜ.MEŠ_{UR.MAḤ} steht, ist das auslautende -a als Verdeutlichung des Pl. Nom.-Akk. n. zu verstehen³⁸, falls die beiden Lexeme (wegen Rs. III 23, III 26 nicht wahrscheinlich) durch 'und' verbunden sein sollten, sind die Analysen *hazkarāi-a* und *hazkarā-ia* möglich.

b) Die Belege aus KUB 17.35 bezeugen ebenfalls einen synchronen, vermutlich unkontrahierten *a*-Stamm. Auch hier steht allerdings einmaliges MUNUS.MEŠ_{ḥa-zi-ka₄-ra-ia} (vgl. I 25' ... LÜ SANGA GIBIL MUNUS.MEŠ_{ḥa-zi-ka₄-ra-ia} A-NA UDU EGIR *an i-ia-ta-ri* 'der neue Priester (und)[?] die ḥ.-Frauen gehen (Sg.) hinter dem Schaf' neben MUNUS.MEŠ_{ḥa-zi-ka₄-ra} (vgl. I 29' ... LÜ SANGA GIBIL MUNUS.MEŠ_{ḥa-zi-ka₄-ra}

³⁶ Anders Oettinger 1995, 215¹².

³⁷ Oettinger 1995, 214f. datiert den *a*-Stamm MUNUS.MEŠ_{haz(i)karā} („*hazka-ra-*“) als Basis der Weiterbildung MUNUS.MEŠ_{hazkarā-i} unnötig in voraltheithische Zeit.

³⁸ Da bei dem Beleg aus Zeile 12 ein mit -a verdeutlichter Pl. Nom.-Akk. n. vorliegen wird, wurde in dieser Tafel (derselbe Schreiber, dieselbe Zeit) nicht kontrahiert; daher ist auch für den Beleg aus Zeile 23 *ḥa-az-ka₄-ra* nicht von einer Kontraktion auszugehen und stattdessen ein *a*-Stamm *hazkarā* anzunehmen. Falls bei dem Beleg aus Zeile 12 enklitisches -a bzw. -ia 'und' vorliegen sollte (nicht wahrscheinlich), lautet der Stamm entweder *hazkarāi* oder *haz(i)karā*, so daß der *a*-Stamm in dieser Tafel auch aus diesem Grund nicht als Kontraktion aus -āia zu erklären ist.

A-NA DINGIR^{LIM} EGIR-an DU-ri ‚der neue Priester (und)? die h.-Frauen gehen (Sg.) hinter der Gottheit‘. Auch für das Verhältnis dieser beiden Formen gilt, daß hier (nicht wahrscheinlich) enklitisches ‚und‘ (dann inkonsequent, vgl. parallel konstruiertes I 25') oder ein Pl. Nom.-Akk. n. auf ^oāja vorliegt.

Es ist von einem synchronen Nebeneinander von unkontrahiertem MUNUS.MEŠ haz(i)karā, MUNUS.MEŠ hazkarāi und MUNUS.MEŠ haz(i)karāja auszugehen³⁹.

1. Analyse des Formenbestandes:

a) Der Typ MUNUS.MEŠ haz(i)karāja: mit Oettinger 1995a, 215 dürfte es sich bei dem -a in haz(i)karā-a gegenüber hazkarāi um eine Verdeutlichung des Pl. Nom.-Akk. n. handeln, „die sich (...) auch z.B. in N.-A.Pl.n. [kuru]ra neben ursprünglichem kurur^{HI.A} ‚Feindseligkeiten‘ findet.“⁴⁰.

b) Der Typ MUNUS.MEŠ hazkarāi ist als MUNUS.MEŠ haz(i)kara + -i- aufzufassen und stellt eine Verdeutlichung des a-Stammes durch den Nom.-Akk. Pl. n. -i dar. Oettinger ebd. datiert diesen Vorgang ins Voralthethitische und formuliert die Regel: „Kollektiva von a-Stämmen werden durch Anfügung von -i, Endbetonung und Überführung ins Neutrum gebildet.“. Bei MUNUS.MEŠ hazkarāi haben wir es mit einer endbetonten, neutralen und zu einem (synchron belegten) a-Stamm gebildeten Form zu tun. Meines Erachtens kann die Anfügung von -i daher nicht nur voralthethitisch, sondern auch nachalthethitisch stattfinden. Einen Anhalt für synchrone Erweiterung durch (erstens) -i und (zweitens) -a bietet das erst mittelhethitisch bezeugte und kollektiv aufzufassende hurritische Lehnwort (^{DUG})hupuāi n. ‚Tonware, Irdenware, Gefäß, Behältnis‘, das die Varianten (^{DUG})hupuāi (kollektive Funktion von *hupu-a verdeutlicht durch -i) und (^{DUG})hupuāja ((^{DUG})hupuāi verdeutlicht um -a) besitzt und auf ein hurritisches Lemma *hupu-a mit auslautendem -a zurückzuführen ist.

c) Synchron belegtes MUNUS.MEŠ haz(i)karā: bei der Analyse dieser synchron greifbaren ‚Grundform‘ kann man verschiedene Wege gehen:

39 Auch Kimball 1999, 177 geht von diesen drei ‚Stämmen‘ aus. Allerdings folgt sie dem Bedeutungsansatz von Puhvel 1991, 280 und setzt gegen die Standardlautung /-tsk-/ „MUNUS^{hazha(r)a-} ‚female musician, percussionist“ an, das gegen die Belegung (falls determiniert, in allen mir bekannten Filen immer MUNUS.MEŠ) ohne sumerisches Pluraldeterminativ MEŠ notiert wird. Wie oben dargelegt, handelt es sich jedoch auch bei dem a-Stamm um einen Pl. Nom.-Akk. n. kollektiver Funktion. Bei den Formen auf -zh- handelt es sich vermutlich um sekundäre Varianten (so auch Kimball 1999), so daß die von Kimball ebd. gewählte Lemmatisierung MUNUS^{hazha(r)a-} irreführend ist. Oettinger 1995, 214f. hingegen scheint davon auszugehen, daß nur der āi-Stamm und die Weiterbildung auf -āi-a synchron bezeugt sind.

40 Zu [kuru]ra vgl. Neu 1979, 421.

● Szenarium I: Oettinger 1995, 215 deutet ^{MUNUS.MEŠ} *ḥazkarāi* als eine sekundär mittels **-ra* abgeleitete und um kollektivierendes *-i* erweiterte Form **ḥatska-ra-* ‚Instrument Schlagender‘ zu *ḥazzike-* (< *ḥat-ske-*) ‚Instrument schlagen‘. Im synchron belegten *a*-Stamm würde dann der vokalische Auslaut eines virtuellen Suffixes **-ra-* vorliegen. Jedoch spricht einerseits die philologische Evidenz (s.o.) nicht für ein Benennungsmotiv ‚Instrument Schlagender‘, andererseits ist der Nachweis des Morphems idg. **-ro-* heth. virtuell als *-ra-* fortgesetzt – im Hethitischen bisher nicht erbracht, da heth. **-ra-* nicht ansatzweise reihenbildend ist und somit keinen Morphemstatus erlangt. Bei den von Oettinger 1986, 21 und Oettinger 1998 genannten Fällen kann statt eines Morphems eine Lautfolge *-ra-* beliebiger Segmentation vorliegen. Morphologische und sachliche Bedenken führen in Verbindung mit einem bisher unbeachteten grammatikalischen Charakteristikum des *a*-Stamms zu einer Beurteilungsalternative:

● Szenarium II: die teils variable Verwendung unterschiedlicher Formen in vergleichbarem Kontext (s.o.) spricht dafür, daß es sich bei ^{MUNUS.MEŠ} *ḥazkarāi* und ^{MUNUS.MEŠ} *ḥaz(i)karāja* um Formen des Pl. Nom.-Akk. n. kollektiver Funktion in unterschiedlichem Erweiterungsgrad handelt. Da ^{MUNUS.MEŠ} *ḥaz(i)karā* unter denselben kontextuellen Bedingungen (Prädikat wechselnd im Sg. oder Pl.) bezeugt ist und mit dem sumerischen Pluraldeterminativ ^{MUNUS.MEŠ} statt singularisch nur mit ^{MUNUS} determiniert ist, hat auch ^{MUNUS.MEŠ} *ḥaz(i)karā* bereits kollektivistische Bedeutung.

● Daraus folgt für die Analyse von ^{MUNUS.MEŠ} *ḥaz(i)karā*: entweder ist *ḥaz(i)karā* unflektiert als ‚Stammform‘ aufzufassen, oder *ḥaz(i)karā* ist *ḥazkar-a* zu segmentieren, wobei es sich beim *-a* um die Endung des Pl. Nom.-Akk. n.⁴¹ *-a* handelt und auch auf dieser strukturell ersten Stufe flexionsmorphologischer Charakterisierung z.B. Pl. Nom.-Akk. n. [*kuru*]*ra* neben ursprünglichem *kurur*^{HI.A} ‚Feindseligkeiten‘ verglichen werden kann. Dies würde auf einen *r*-Stamm ^{MUNUS} *ḥazkar* (Singular) unbekannter Herkunft und Etymologie führen.

V. Fazit:

1. Es liegt ein sekundärer *āi*-Stamm (*-a* + *-i* (Nom.-Akk. Pl. n.)) vor, dessen kollektive Funktion durch Anfügung von *-a* (Nom.-Akk. Pl. n.) zu *-āi-a* recharakterisiert⁴² werden

41 Zum höheren Alter der Kollektivendung *-a* gegenüber der Kollektivendung *-i* vgl. Neu 1992, 208.

42 Man vergleiche mit Mayrhofer, 1978, 35f. recharakterisiertes sans. Nom.-Vok.-Akk. Pl. n. *yugā-ni* gegenüber ved. Nom.-Vok.-Akk. Pl. n. *yugā*.

kann. Dieser Vorgang ist auch bei kollektivistischem (^{DUG})*ḫupuruāi* (hurr. -a, heth. °a + -i > -āi, heth. -āi + -a > -āia) gut nachvollziehbar⁴³.

2. Das Lexem MUNUS.MEŠ₁ *ḫaz(i)karāi* bezeichnet ‚weibliches Kultpersonal (kollektiv), welches hattisch singt‘; das Spielen von Schlaginstrumenten läßt sich für diese Personen-Gruppe nicht nachweisen. Der indogermanistische Etymologisierungsversuch *ḫazzike-* ‚Musikinstrumente schlagen‘ + -ra- übersieht die sachlichen Hinweise der Kontexte und ist wegen des Postulats eines für das Hethitische nicht nachweisbaren Suffixes *-ra- auch ohne morphologische Plausibilität.

3. Stattdessen ist das Lexem in zahlreichen graphematischen und einigen lautlichen Varianten überliefert, was kumulativ für fremde Herkunft sprechen könnte. Vermutlich ist es der hattischen Kultschicht zugehörig. Obwohl ein positiver Nachweis noch aussteht, ist MUNUS.MEŠ₁ *ḫaz(i)karāi* eher hattischem Substrat⁴⁴ als dem indogermanischen Lexikon zugehörig.

Literaturverzeichnis

Archi, Alfonso	1971	Notiziario e Bibliografia: Rezension Haas, V., Der Kult von Nerik. Ein Beitrag zur hethitischen Religionsgeschichte, SMEA 14, 219-225
Berman, Howard	1972	The Stem Formation of Hittite Nouns and Adjectives, Chicago, Illinois
Carruba, Onofrio	1969	Die satzeinleitenden Partikeln in den Indogermanischen Sprachen Anatoliens, Rom
Carter, Charles William	1962	Hittite Cult-Inventories, Chicago
Collins, Billie Jean	1989	The Representation of wild animals in Hittite Texts, Ann Arbor, Michigan

⁴³ Vgl. Rößle 2002, 185-195.

⁴⁴ Da ich nicht die eine Anklangsetymologie benennen möchte, um eine andere zu generieren, will ich nur unter ausdrücklichem Vorbehalt fragen, ob in MUNUS.MEŠ₁ *ḫaz*^o, falls es als MUNUS.MEŠ₁ *ḫat-s* gelesen werden könnte, vielleicht das Etymon *ḫatt-* für *hattisch*, wie es z.B. auch in *ḫatt-ili* ‚in hattischer Sprache‘ enthalten ist, vorliegen kann. Ein virtuelles Hinterglied, das auf /s-/ (mit -/t/ + /s/ > /ts/) anlauten könnte, kann derzeit nicht benannt werden.

de Roos, Johan	1984	Hettitische Geloften, Een Teksteditie van Hettitische Geloften met Inleiding, Vertaling en critische Noten, Deel I-III, Amsterdam
Haas, Volkert	1970	Der Kult von Nerik. Ein Beitrag zur hethitischen Religionsgeschichte, Rom
Hoffner, Harry A.	1998	From the Disciplines of a Dictionary Editor, JCS 50, 35-44
Kimball, Sara E.	1999	Hittite Historical Phonology, IBS 95, Innsbruck
Klinger, Jörg	1996	Untersuchungen zur Rekonstruktion der hattischen Kultschicht, Wiesbaden 1996 (StBoT 37)
Kronasser, Heinz	1966	Etymologie der hethitischen Sprache, Band 1, I. Zur Schreibung und Lautung des Hethitischen, II. Wortbildung des Hethitischen, Wiesbaden
Mayrhofer, Manfred	1978	Sanskrit-Grammatik mit sprachvergleichenden Erläuterungen, 3. Aufl. Berlin
Melchert, Craig H.	1994	Anatolian Historical Phonology, Leiden Studies in Indoeuropean 3, Amsterdam/Atlanta
Neu, Erich	1979	Hethitisch <i>kurur</i> und <i>takšul</i> in syntaktischer Sicht, in: Carruba, O. (Hrsg.), <i>Studia Mediterranea Piero Meriggi dicata I/II</i> , Pavia, 407-427
Neu, Erich	1992	Zum Kollektivum im Hethitischen, in: Carruba, O. (Hrsg.), <i>Per una Grammatica Ittita/Towards a Hittite Grammar</i> , StMed 7, 197-212
Oettinger, Norbert	1986	„Indo-Hittite“-Hypothese und Wortbildung, IBS 37, Innsbruck
Oettinger, Norbert	1995	Griech. ὀστέον, heth. <i>kulēi</i> und ein neues Kollektivsuffix, in: Hettrich, H. /Hock, W. /Mumm, P.-A. /Oettinger, N., (Hrsg.), <i>Verba et Structurae</i> , FS für Klaus Strunk zum 65. Geburtstag, IBS 83, Innsbruck, 211-228
Oettinger, Norbert	1998	Hethitisch <i>sappara-</i> und <i>siparta-</i> „Messer(?)“, MSS 58, 95-99

Otten, Heinrich	1969/1970	Zu einem hethitischen Bauterminus: (^{GIŠ}) <i>šarḫuli-</i> , IM 19/20, 85-91
Pecchioli Daddi, Franca	1982	Mestieri, Professioni e Dignità nell' Anatolia Ittita, Roma
Popko, Maciej	1994	Zippalanda. Ein Kultzentrum im hethitischen Kleinasien, THeth 21, Heidelberg
Puhvel, Jaan	1984	Hittite Etymological Dictionary, Vol. 1: Words beginning with A, Vol. 2: Words beginning with E and I, Berlin/New York
Puhvel, Jaan	1991	Hittite Etymological Dictionary, Volume 3: Words beginning with H (Trends in Linguistics: Documentation 5), Berlin
Röbke, Sylvester	2002	Sprachvergleichende Untersuchungen zu den hethitischen <i>āi</i> -Stämmen. Ein Beitrag zur he- thitischen Sprachgeschichte, Augsburg 2002 [Mikrofiche]
Rüster, Christel/ Neu, Erich	1989	Hethitisches Zeichenlexikon, Inventar und Interpretation der Keilschriftzeichen aus den Boğazköy-Texten, StBoT Beiheft 2, Wiesbaden
Tischler, Johann	1983	Hethitisches Etymologisches Glossar, mit Beitr. von Günter Neumann, Teil I, A-K, IBS, Inns- bruck

Comments on the Etymology of the Hittite Numeral ,4‘

Kenneth Shields (Millersville)

Among the anomalies which Hittite presents to the comparativist is its use of a form in *meḫu-*, *miḫu-*, *miu-* as the basis of the numeral ,4‘ (< **mei-w-*, cf. Luv. *māwa-*), instead of the Indo-European Proper etymon **k^wetwor-* (e.g., Skt. *catvāras*, Gk. *téttares*) (cf. Gamkrelidze & Ivanov 1995: 743 n. 12). A widely accepted etymology of the Hittite numeral compares it „with Lat. *minor* ,less‘, Goth. *mins* ,less‘, Greek *me(w)ḱōn* ,smaller“ and thereby „relates [it] with PIE **mei-* ,be little, small‘, i.e. the ,smaller (hand)‘ in a system based on hand counting, as a semantic proto-type of ,four‘ Reflexes of a **mei-w-os* in Luvian and Hittite argue for an old IE alternative to the usually accepted **k^wetwor-* and related forms“ (Mallory & Adams 1997: 401, cf. Shevoroshkin 1979: 188). Eichner (1992: 77-78) endorses this same etymology and likewise maintains the antiquity of the Anatolian numeral: „it may be suggested that, already in Indo-European, **méyu-* could have developed its special use as a numeral And even without a consideration of the [morphological] background, it would be difficult to assume a Hittite-Luvian innovation, since there is no other trace of the relevant Indo-European root in Anatolian (Laroche 1959: 70).“ Carruba (1999: 152), on the other hand, proposes a different etymology: „Wir hatten aber ... *mey-u* aus anat. *mey-* ,gross, viel‘ (vgl. heth. *may-/miḫa-* ,wachsen‘) abgeleitet, sodass die Zählung nicht ,kleine (Hand)‘ (= ,4‘) und ,grosse (Hand)‘ (= ,5‘) bedeutete, sondern ,viel (mehr)‘ und ,alles (*kṛmma-*)‘ ohne dass man sich zunächst auf die Hand zu beziehen brauchte, was im Einklang mit unserer jetzigen Auffassung ist.“ In this brief paper I wish to offer my own theory about the etymon of Hittite *meḫu-* ,4‘ based on previously published research of mine regarding the origin and development of the system of numerals in early Indo-European. I offer this theory simply as a reasonable alternative to those heretofore proposed.

In a series of articles (Shields 1984, 1985, 1991, 1994, 1995, 1996, 2000), I have presented theories about the etymologies of various Indo-European and early dialectal nu-

merals. Two themes remain constant in all of these publications. First, I argue that the roots of the lower numerals „show a secondary affixation of ... [various non-singular markers] as a means of hypercharacterizing their inherent non-singularity“ (1985: 189). Such affixation occurred after the emergence of number as an inflectional category just prior to the period of accelerated dialectal development (cf. Lehmann 1974: 201, Adrados 1987: 4-5, Shields 1991/2) but largely prior to the still later differentiation of the non-singular number category into dual and plural (cf. Adrados 1987: 7, Schmalstieg 1974: 192). The suffixes involved in the hypercharacterization of lower numerals included *-(e/o)s (e.g., nom. pl. Skt. *dānt-as*, Gk. *odónt-es* ‚teeth‘), *-i (e.g., nom. pl. Gk. *lúko-i*, Lith. *vilka-ĩ* ‚wolves‘), *-u (e.g., nom.-acc. du. Ved. *vṛkā-u* ‚two wolves‘), *-e (e.g., Gk. nom.-acc. du. *mētér-e* ‚two mothers‘), *-(e/o)r, with reflexes „in den armenischen Formen auf -er, -ear, und in den keltischen (mittelirischen, mittelkornischen) Formen auf -ar ... ; alle diese Formen gehen wohl auf ein i.e. r-Kollektivum zurück“ (Erhart 1970: 80),¹ and *-t/d (e.g., nom. du. OE *wi-t*, Go. *wi-t* ‚we two‘; Lith [dial.] *vè-d-u* ‚we two‘ [see Shields 1995 for details]). Thus, for example, in Shields (1991), I derive the Indo-European Proper numeral ,4‘, i.e. **k^wetwor-*, from the root **k^we-* plus the non-singular elements **t*, **u*, and **or*, while in Shields (2000) I maintain that the original Indo-European root for ,3‘, i.e. **te-*, was hypercharacterized by the non-singular suffix **-r*, i.e. **te-r* (cf. Hitt. gen. pl. *ter-ijaš*), which itself was subject to additional hypercharacterization (cf., e.g., Hitt. *ter-i-* < non-singular **-i*, OCS *tr-e-* ‚third‘ < zero grade of **ter-* plus the non-singular marker **-e*, Gk. nom. pl. *treĩ-s* < zero grade of **ter-* plus the non-singular markers **-e*, **-i*, and **-s*).

Secondly, I have proposed that the roots of the lower numerals, following common typological developments (cf. Conant 1896: 75, Menninger 1969: 17), were deictic/demonstrative forms. Positing such etyma for the lower numerals of Indo-European makes especially good sense when one considers that „the indefinite pronouns of Indo-European are probably demonstratives with weakened deictic force“ (Shields 2000: 215). Thus, the two reconstructible roots for ,1‘ - **oi-* and **sem-* - are parallel to a demonstrative in **oi-* (e.g., Skt. *e-tá-*, OPers. *ai-ta-* ‚this‘, cf. Brugmann 1911: 332) and an indefinite in **sem-* (e.g., Skt. *samas*, Go. *sums*, cf. Brugmann 1904b: 402). If Schmidt (1978: 172, cf. Shields 1984) is correct in reconstructing **de/o-/di-* (cf. Hitt. *t/da-* [t/damai- ‚second‘ < **do-* (Eichner 1992: 57)], Lat. *dis-* ‚apart, away‘, Gk. *di-*) as original forms of the Indo-European root for ,2‘, then „,2‘ corresponds formally to the demonstrative stem in **di-* (cf.

1 Of course, the collective is a secondary function of the non-singular category (cf. Kurylowicz 1964: 204).

,Iran. Balt. *di-*: z.B. Akk. Sg. av. *di-m* preuss. *di-n*, Neutr. Av. *di-t* ,es' ...' [Brugmann 1904b: 402]) and the Greek enclitic particle *-de*' (Shields 1991: 270). „The latter morpheme is relevant here since, as Brugmann (1911: 311) emphasizes, all demonstratives probably have their origin as deictic elements. Gk. *-de* simply retains its original functional status“ (Shields 2000: 215). The original Indo-European root for ,3' - **te(r)*- < *te-* + non-singular suffix *-r* (cf. Hitt. *ter-*, Lat. *ter-* ,third') - is homophonous with a deictic in **te/o-* (e.g., acc. sg. Skt. *tá-m*, Gk. *tó-n*), while the original root for ,4' - **k^we-* (cf. Skt. *ca-tváras*, Gk. *té-ttares*) - bears apparent affinity to the interrogative-indefinite pronoun in **k^we/o-* (e.g., Skt. *ka-*, Lat. *quo-*, Hom. Gk. gen. *té-o*). Although the particular details of their analyses differ from mine, both Lehmann (1991) and Carruba (1999) have independently ascribed a demonstrative-pronoun origin to the numerals 1-3 and 1-4 (the Indo-European Proper form of ,4') respectively. My own theory of the origin of the lower numerals should be viewed within the context of a gradual evolution of the complexity of the Indo-European numeral system, beginning with a primitive system of *one*, *two*, *three*, *many* (a classic „limit of counting,“ cf. Merringer 1969: 17) (see Shields 1984, 1996: 4-5).²

Now Misra (1968: 81) reconstructs an Indo-European demonstrative stem in **me/o-* on the basis of Vedic *áma-* ,this one' (< **e-mo-*, i.e., a contamination of the demonstrative stems **e-* [cf. Brugmann 1911: 326] and **mo-*) and „Ht. *-ma-*“ (cf. *t/dama-* ,other, second' < a contamination of the demonstrative/numeral stems **de/o-* and **mo-*). Although the demonstrative *áma-* is narrowly attested in Vedic (Burrow 1973: 275), it is found there far more commonly in contamination with the demonstrative/deictic stem **u-* (e.g., „Nom. Sg. ai. *a-sāú* av. *hāu* apers. *hauv* ... ir. *út* ,illic, dort', ... umbr. *ura-ku* ,ad illam', lit. *aurē* ,dort“ [Brugmann 1904a: 96]) - i.e., *amú-* (Brugmann 1904a: 111).³ The demonstrative stem in **mo-* may also be similarly attested in contamination with the demonstrative **i-* in such forms as Skt. nom.-acc. masc. du. *ima-ú* ,these two', nom. masc. pl. *imé* ,these' (< **i-* + **mo-*) (Misra 1968: 82).⁴ In regard to Hitt. *t/dama-* ,second', Eichner (1992: 57) points out that „undoubtedly we have a suffix *-mo-*, which reappears in various languages

2 I first presented this general theory of the evolution of the Indo-European numeral system in Shields (1984). It has been subsequently - and apparently independently - endorsed by Justus (1988).

3 The demonstrative **u-* was especially subject to such contamination in the proto-language (Brugmann 1911: 342).

4 Burrow (1973: 276) prefers to see these forms as analogical creations following the reanalysis of acc. sg. *im-ám* (< particle **-om*) as *imá-m*. Of course, this is by no means a necessary assumption.

in ordinals, cf. e.g., the Vedic new formation *pañcamā-* 'fifth'; and he himself acknowledges the possible identification of this suffix „with the suffix in words such as **medhyo-mo-* 'middle', **upo-mo-* 'uppermost' - an element whose deictic/demonstrative value is clear. The close etymological connection between numerals and demonstratives makes a deictic/demonstrative origin of an ordinal formative likely indeed. Perhaps most significantly, the demonstrative stem **mo-* may be attested in the Hittite interrogative-indefinite-relative stem *ma-* (*maši-*, cf. Friedrich 1974: 69). It is interesting to note that Hahn (1942) derives Hitt. *ma-* from **sma-*, an ablaut variant of the indefinite pronoun stem **semo-*, and cites Brugmann's idea (1916/17: 160-161) that the form **semo-* itself may derive from a contamination of the demonstrative **se/o-* (e.g., Skt. *sá-s*, Gk. *ho*) and „a formative element *-mo-*“ (1942: 57). This proposal, of course, is consistent with the demonstrative origin of **mo-* (the latter has simply been contaminated with another demonstrative, **se/o-*), and it also reinforces the validity of the derivation of lower numerals, including **sem(o)-*, from demonstrative morphemes.

In my view, then, it is reasonable to derive the etymon of the Hittite numeral ,4', **meḷu-*, from an original demonstrative stem **me/o-* to which the non-singular markers **-i* and **-u* were affixed as a means of hypercharacterizing the inherent non-singularity of the numeral value of **me/o-*. Perhaps the addition of **-u* was motivated to some extent by a reanalysis of **me-i* (stem + non-singular marker) as **mey-* (stem). A subsequent reanalysis of non-singular suffix as part of the stem may also explain an inflectional and ablaut pattern in the attested Hittite paradigmatic forms (cf. nom. pl. *mieḷaḡaš*) which is consistent with *u*-stems (Eichner 1992: 76). In short, the non-singular suffix **-u* could also have become reinterpreted as a stem-element. Nevertheless, the attested affixation of **meḷu* by the non-singular marker **-(e/o)s*, which Eichner (1992: 77) characterizes as „an archaism or hyperarchaism“ since „originally *-aš* belongs to the *a*-stems,“ implies that this final hypercharacterization predated assignment of the numeral to the *u*-stem class.⁵ Thus, although Hittite attests different deictic/demonstrative „material“ in its numeral ,4' from that of Indo-European Proper, it still attests the common Indo-European process of deriving this numeral from an original deictic/demonstrative source and subsequently hypercharacterizing it through the affixation of non-singular suffixes.

⁵ Because „the phonological development [of the Luwian cognate *māwa-*] is hard to assess“ (Eichner 1992: 76), I leave open here the question of particular details in its etymology.

References

- Adrados, Francisco. 1987. „Binary and Multiple Oppositions in the History of Indo-European, in *Festschrift for Henry Hoenigswald*, G. Cardona & N. Zide, eds., 1-10. Tübingen: Gunter Narr.
- Brugmann, Karl. 1904a. *Die Demonstrativpronomina der indogermanischen Sprachen*. Leipzig: Teubner.
- . 1904b. *Kurze vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Strassburg: Trübner.
- . 1911. *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*. Vol. 2.2. Strassburg: Trübner.
- . 1916/17. „Lat. *aemulus*, *aequos*, *imitārī*, *imāgo*, griech. *aĩpsa*, *aipūs*, got. *ibns*.” *Indogermanische Forschungen* 37: 155-163.
- Burrow, T. 1973. *The Sanskrit Language*. Rev. ed. London: Faber & Faber.
- Carruba, Onofrio. 1999. „Die indogermanischen Zahlwörter: Neue Ergebnisse und Perspektiven.“ In *Language Change and Typological Variation: In Honor of Winfred P. Lehmann on the Occasion of His 83rd Birthday*, vol. 1, E. Polomé & C. Justus, eds., 145-172. Washington, DC: Institute for the Study of Man.
- Conant, Levi. 1896. *The Number Concept: Its Origin and Development*. New York: Macmillan.
- Eichner, Heiner. 1992. „Anatolian.“ In *Indo-European Numerals*, J. Gvozdanović, ed., 29-96. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Erhart, Adolf. 1970. *Studien zur indoeuropäischen Morphologie*. Brno: Opera Universitatis Purkynianae Brunensis Facultas Philosophica.
- Friedrich, Johannes. 1974. *Hethitisches Elementarbuch I*. Heidelberg: Winter.
- Gamkrelidze, Thomas & Vjačeslav Ivanov. 1995. *Indo-European and Indo-Europeans*, J. Nichols, trans. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Hahn, E. Adelaide. 1942. „The Indefinite-Relative-Interrogative Stem *sem-*, *sm-*, *smo-*.“ *Language* 18: 83-116.
- Justus, Carol. 1988. „Indo-European Numerals and Numeral Systems.“ In *A Linguistic Happening in Memory of Ben Schwartz*, Y. Arbeitman, ed., 516-542. Leuven: Peeters.
- Kurylowicz, Jerzy. 1964. *The Inflectional Categories of Indo-European*. Heidelberg: Winter.
- Laroche, Emmanuel. 1959. *Dictionnaire de la langue louvite*. Paris: Maisonneuve.

- Lehmann, Winfred. 1974. *Proto-Indo-European Syntax*. Austin: The University of Texas Press.
- . 1991. „Residues in the Early Slavic Numeral System That Clarify the Development of the Indo-European System.“ *General Linguistics* 31: 131-140.
- Mallory, J.P. & D.Q. Adams, eds. 1997. *Encyclopedia of Indo-European Culture*. London: Fitzroy Dearborn.
- Menninger, Karl. 1969. *Number Words and Number Symbols: A Cultural History*, P. Brooner, trans. Cambridge: Cambridge, Mass.: The M. I. T. Press.
- Misra, Satya. 1968. *A Comparative Grammar of Sanskrit, Greek and Hittite*. Calcutta: World Press.
- Schmalstieg, William. 1974. „Some Morphological Implications of the Indo-European Passage of *-oN to *-ō.“ *Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung* 88: 187-198.
- Schmidt, Gernot. 1978. *Stammbildung und Flexion der indogermanischen Personalpronomina*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Shevoroshkin, V. 1979. „On the Hittite-Luwian Numerals.“ *Journal of Indo-European Studies* 7: 177-198.
- Shields, Kenneth. 1984. „IE *dek̑m̑(t) ,10‘: A New Etymology.“ *Linguistique Balkanique* 24.4: 75-80.
- . 1985. „Speculations About the Indo-European Cardinals, 5-10.“ *Diachronica* 2: 189-200.
- . 1991. „The Indo-European Numeral ,4‘: A New Etymology.“ In *Studia Etymologica Indoeuropaea: Memoriae A. J. Van Windekens (1925-1989) Dicata*, L. Isebaert, ed., 265-272. Leuven: Peeters.
- . 1991/2. „The Emergence of the Non-Singular Category in Indo-European.“ *Lingua Posnaniensis* 34: 75-82.
- . 1994. „Comments About IE *oi- ,1‘.“ *Journal of Indo-European Studies* 22: 177-186.
- . 1996. „Speculations About the Etymology of the Indo-European Cardinal ,6‘.“ *Folia Linguistica Historica* 17: 3-12.
- . 2000. „Some Comments About the Hittite Numeral 3.“ In *The Asia Minor Connexion: Studies on the Pre-Greek Languages in Memory of Charles Carter*, Y. Arbeitman, ed., 213-219. Leuven: Peeters.

The Morphonology of 1 Pl. Pres. and Pret. in Middle Hittite

Andrej V. Sideltsev (Moskau)

The purpose of this paper¹ is to describe (I) the distribution of full and zero grade in 1 pl. pres. and pret.; (II) the distribution of *-u/meni* *-u/mani* endings of 1 pl. pres.

0 Idealized descriptive Hittite verb morphology²

0. Ablauting verbs possess two stems - strong stem (all sg.³, pl. pret., 2 pl. impv.⁴) and weak stem (pl. pres.⁵, 3 pl. impv.). Full grade is stressed⁶ vocalism and consonantism of strong stem. *ḫāš-/ḫeš*-type (for *šākk-/šekk*- see I.2.4) has two strong stems (one for sg., the other - for pl. pret.). Weak stem may be unstressed and zero grade or stressed and full grade (not identical to the full grade of strong stem).

I. full/zero grade in 1 pl. pres. and pret.

I.0 There are 3 groups of strong/weak-stem distribution in 1 pl. pres. and pret. in MS texts⁷:

I.0.1.a Strong stem throughout the paradigm; 3 pl. pres. (*nē(i)anzi* 9x (1x plene), *nēānzi* 1x, *nēā[(nzi)]*⁹ 1x), 3. pl. impv. attest weak-stem full-grade stressed *e*-vocalism⁸:

*nāi*⁹ *nāiyani* *nāiyen*

1 I am grateful to A. Kassian, A. Nikolajev, A. Shatskov and esp. Prof. Dr. C. Melchert. The views expressed in the paper and possible errors are the author's only.

2 This sketch is communis opinio. All author's deviations are explicated in the paper.

3 The surface zero-grade sg. pret. of *memai-* (*ḫalzai*-type) and *uppa*-type is problematic (cf. Melchert, SHHP, 74 fn. 140, 97-8, 149, Oettinger, SHV, 71).

4 In several verb types pl. pret. and 2 pl. impv. are weak stem.

5 *peḫute*-type has strong stem in all sg., 1-2 pl. pres. and pret., weak-stem - in 3 pl. pres. and pret.

6 Full grade is unstressed only in the case of former preverbs (*pēda-*, *ānna-*, *ūda-*, *ūppa-*, see fn. 98) and reduplication (*mēmai-*, *mimma-*, see fn. 42).

7 The grouping was also based on my files for 2 and 3 pl. The classification relies heavily upon that of Oettinger, SHV, passim. The paradigm is represented by 3 sg. pres. (strong stem), 1 pl. pres. and 1 pl. pret. MS forms are not marked.

8 < acrostatic ablaut (Melchert, SHHP, 68; Lehmann, IH Redux, 242-3; cf. Oettinger, SHV, 460, 482).

9 Here and elsewhere length is marked only when it is denoted by plene writings. Thus lack of length indication does not automatically imply short vowel as plene writings are optional.

- (CTH 571) KBo 16.97 +, Vs. 5 *na-i-ya-ni*;
KuT 50, Vs. 27 *na-i-ú-en*.

I.0.1.b Strong stem throughout the paradigm (non-ablauting group synchronically¹⁰):

pāi *pāiyāni* **pāiyēn*

- (CTH 790) KBo 23.27 +, Vs. II 27' *ha-a-nu-mi-e[-]ni*¹¹;
? • (CTH 752.1) KUB 35.164 +, Vs. I 10' *la-a[?]-h]u-e-ni*¹²;
• 3+1²x (CTH 417.3) KUB 34.75, 6', (CTH 3.1.A) KBo 22.2¹³, Vs. 15 *pa-i-ya-ni*¹⁴,
(CTH 199) HBM 24, Vs. 9 *pa-i]-ya-ni* (? - see Alp, HBM, 158 Anm. 75), (CTH 458.1.A) KBo 40.25 +, Vs. I 20' *pa-i-ya-ni-ya-an* „go“;
• 3x (CTH 199) HBM 17, Vs. 20, Rs. 27 *ya-al-hu-u-ya-ni*, (CTH 138.1) KUB 23.77a (+), Rs. 15' *ya-al-hu-ya-ni*,
(CTH 190) KBo 18.86, Vs. 13' *ya-[al-hu]-ú-en*¹⁵.

I.0.2.a Strong stem in sg. pres. and pret., pl. pret.; zero-grade weak stem in pl. pres.¹⁶:

dāi *dumēni*¹⁷ *dāyēn*

- (CTH 761.1) KUB 35.18, Vs. I 7 [*a*]p-pu-ú-e-ni;
- 2x (CTH 199) HBM 17, Vs. 6 *e-šu-en*, HBM 47, Vs. 8 *e-šu-ú-en* „be“;
- (CTH 268) KUB 21.47 + KUB 23.82 (+), Vs. 18' *ku-y[a-u]-e-ni*¹⁸,
(CTH 28) KBo 16.47, Vs. 15' *ku-e-u-e-en*¹⁹ < **kuyēn-yēn*;
- (CTH 214) KBo 32.224, Vs. 2' *š[e-e-šu-en]*²⁰;

- Only athematic verbs that were diachronically ablauting are included (I.2). The rest are omitted.
- Half-thematic after *tarna*-type, at the same time shows generalized strong stem of 3 sg. pres. (see also 3 pl. pres. *hānanzi* 3x and *hānānzi* 2x) Oettinger, SHV, 55!
- OS *la-hu-e-ni* 3x in the texts from CTH 752. See Kassian, Glossary, in: Anatolian Languages, 107.
- The MS dating follows Košak, electronic Konkordanz sub Bo 70/10.
- OS *pa-i-ya-ni(-)* 14+2 frgm. x. See Kassian, Glossary, 112.
- On the basis of 3 pl. pret. *išhuuāder* 2x, OS *išhuuāyāni* 1x, *išhuuā-* also belongs to I.0.1.b group (cf. Oettinger, SHV, 61). But (CTH 199) HKM 18, lk.Rd. 4 *iš-hu-u-it-tin* is not typical for a paradigm with 3 sg. pres. strong-stem generalization. Although it can be analogical only after *halzai*-type (Oettinger, SHV, 62), the only form that could be the starting point is *išpittēn* 1x as all the rest of 2 pl. of *halzai-*, *pai-/pī-*, *uppa*-types (42+8? x) end in *-i-šte(i)!* Cf. Tischler, Handwörterbuch², 64 (two stems: *išhu-* and *išhuuā-*).
- (CTH 788.1.A) KBo 19.145, Rs. III 40' *la-a-u-e-en* (cf. Haas-Thiel, AOAT 31, 302) may be thematic (see Melchert, SHHP, 37-8; Oettinger, StMed 7, 234).
- The type is represented in OS also by *ta-ru-e-ni(-)* 2x. See Kassian, Glossary, 128.
- See Oettinger, Gs Pedersen, 320 Anm. 64; Košak, Fs Lin, 79, 83.
- Eichner, V Fachtagung, 82; Oettinger, SHV, 21-2, 96-7 refer it to I.0.1.a. However, all the NS strong-stem 1, 2 pl. pres. from the stem *kyenna-* (Oettinger, SHV, 117-9; Melchert, SHHP, 26 n. 53) are not probative.
- OS *ša-šu-e-ni* 1. See Kassian, Glossary, 121.

- 2x (CTH 443.1) KBo 15.10 +, Vs. II 58' *du-m[e-]e-ni*, (CTH 761.1) KUB 35.18, Vs. I 7 *tum-me-ni*²¹,
- 2x (CTH 443.1) KBo 15.10 +, Vs. II 60', (CTH 573) KBo 24.130 (+), Vs. I 16' *da-a-u-en*.

I.0.2.b Strong stem in sg. pres. and pret., pl. pret.; usual zero-grade weak stem with occasional (and innovative) strong stem in pl. pres.:

áušzi *u(m)mēni/áumani*²² *áumen*

- 5x (CTH 752.1) KBo 30.39 +, Rs. III 5, (CTH 134.C) KUB 40.28, 4', KuT 50, Rs. 40²³ *ú-me-e-ni*, (CTH 752.1) KUB 35.164 + KBo 25.139 +, Rs. III 6 *um-me-e-ni* (see Groddek, DBH 2, 47), KuT 50, Vs. 28 *ú-mi-ni*²⁴,
- 1x (CTH 151) VBoT 1, Vs. 12 *a-ú-ma-ni*,
- 9+2²⁵ x (CTH 199) HBM 47, Vs. 35, Rs. 42, 51, (CTH 573) KBo 24.130 (+), Rs. 4, (CTH 428) KBo 22.129 (+), Vs. 4, 10, (CTH 3.1.A) KBo 22.2, Vs. 10(?), 11(?)²⁵ *a-ú-me-en*, KuT 49, Vs. 23, KuT 50, Vs. 19, Rs. 42 *a-ú-mi-en*;
- (CTH 396.2) KBo 15.26, 4' *e-d]u-ua-ni*²⁶;
- (CTH 396.2) KBo 15.26, 7' *e-ku-ua-ni*²⁷;
- ? ● (CTH 195) KBo 15.28, Vs. 7 *hu-e-ku-ua-ni* „conjure“²⁸;
- 2x KuT 49, Vs. 14, KuT 49, Vs. 24 *na-a-hu-ua-ni*;
- 4x (CTH 139.A) KBo 8.35, Vs. II 9²⁹, (CTH 28) KBo 16.47, Vs. 16', (CTH 713/720) KBo 27.165 +, Vs. 13' *da-i-ú-en*, (CTH 443.1) KBo 15.10 +, Vs. I 32 *[d]a-a-i-ú-en*.

I.0.2c *ā*-strong stem in sg. pres. and pret., *e*-strong stem in pl. pret.; *ā* full-grade weak stem in pl. pres.:

hāši *hāššueni* **hēššuen* (only NS)

- (CTH 752.1) KBo 25.139 +, Rs. III 1 *ha-aš-šu-ú-e-ni* „open“³⁰.

21 OS *tu-me-e-ni* 4x, *tu-me-n*[(i 1x, *da-a-u-e-ni* 1x. See Kassian, Glossary, 123.

22 In OS the type is also represented by *ku-e-ru-e-ni*[(i 1x. See Kassian, Glossary, 106.

23 ME-E over erasure.

24 Not HBM 38, Rs. 12 *ú-ua-u-e-ni* contra Alp, HBM, 191. OS *ú-me-ni* 1x Kassian, Glossary, 88.

25 See Kassian, Glossary, 88. Cf. Otten, StBoT 17, 6.

26 See for the restoration Hart, Fs Gurney, 53 w. lit. Cf. Carruba, StBoT 2, 46; Melchert, AHP, 138. OS *a-du/tu-e-ni* 4+2 frgm. x. See Kassian, Glossary, 91.

27 OS *a-ku-e-ni* 6x. See Kassian, Glossary, 89.

28 Archi, SMEA 16, 1975, 135-6; Haas, Aof 23/1, 1996, 78; Ünal, RHA 31, 1973, 53; cf. Hagenbuchner, THeth 16, 81. OS *hu-e-ik-ku[-e-ni* (?) 1x, *hu-e-[(ik-ku)-e-ni* (?) 1x „slaughter“. See Kassian, Glossary, 96.

29 Corresponds to (CTH 139.B) KUB 23.78b +, Vs. II 6' *[d]a-i-u-e-en*.

30 OS *ha-aš-šu-e-ni* (1x) in a text from CTH 752 (Kassian, Glossary, 95).

I.0.3 Strong stem in sg. pres. and pret., zero-grade weak stem in pl. pres. and pret.³¹
(šipant- (?), *tarna*-type³²; *nu*-causatives³³ (?), *ħar(k)*- „have“ (?); *pai-/pī*-type):

tarnāi *tarnumēni* *tarnumēn*;

- (CTH 330.3.B) KUB 12.19, Rs. III 21' *pī-tum-me-n[i]*³⁴,
- (CTH 443.1) KBo 15.10 +, Vs. II 1 [*p*]*i-e-du-me-en*³⁵;
- ? ● (CTH 761.1) KUB 35.18, Vs. I 3 *ši-pa-an-du-ua-ni*,
- (CTH 573) KBo 24.130 (+), Rs. 3 *ši-pa-an-du-en*;
- (CTH 789) KBo 32.15, Vs. II 16' *šu-un-nu-me-ni* „throw“;
- 3x HKM 109, 10, 16 *šu-nu-mi-ni*, 11 *šu-nu-mi<-ni>*³⁶ „drop“;
- 3x (CTH 789) KBo 32.15, Vs. II 17' *tar-nu-me-ni*, 26' *tar-nu-[m]e-ni*, KuT 50, Rs. 39 *tar-nu-mi-ni*,
- (CTH 788.1.A) KBo 19.145, Rs. III 40' *tar-nu-me-en*;
- (CTH 443.1) KBo 15.10 +, Vs. II 26 *tūh-šu-me-en*³⁷;
- 2x (CTH 199) HBM 47, Vs. 10, 12 *u-un-nu-me-en*³⁸;
- 2x (CTH 752.1) KUB 35.164 +, Vs. I II 9' *ú-du-me-e-ni*³⁹, (CTH 270) KBo 16.50, Vs. 13 *ú-du-um-me-ni*.

-*nūzzi* ? -*numēni* ? *-*numén*

- 2x (CTH 199) HBM 10, Vs. 12 *ar-nu-me-ni*, (? - see Alp, HBM, 158, Anm. 76) HBM 24, Vs. 10 [*ar-n*]*u-[m]e-ni*;
- (CTH 761.1) KUB 35.18, Vs. I 5 *aš-nu-me-ni*, (CTH 271) KBo 40.16, 9' *aš-ša-nu-ma-ni*;
- (CTH 789) KBo 32.15, Vs. II 18' *ħu-iš-nu-mi-ni*;
- (CTH 375.1.A) KUB 17.21 +, Rs. IV 12 *li-in-ga-nu-ma-ni*;
- (CTH 199) HBM 47, Vs. 13 *uš-ki-nu-mi<-ni>*.

31 Pl. strong-stem forms are sporadic: 2 pl. impv. *pāišten* „give“ 3x; 1 pl. pret. *úppayēn* 1x; 2, 3 pl. pres. *mématteni* 1+1 frgm. x, *mémanzi* 1x; *ánnanzi* 4x, *ánna[ā]tteni* 1x. See 1.2.6.

32 See for accentuation Melchert, SHHP, 25; Oettinger, StMed 7, 233, Gs Pedersen, 321.

33 OS forms of the type are *ua-ah-nu-me-ni* 1x and *ki-iš-nu-ma-ni* 1x (Kassian, Glossary, 105, 131).

34 OS *pī-e-tu-me-ni* 6+1 frgm.x, *pī-e-tu-me-e-ni* 1x, *pī-du-me-ni* 1x, *pī-e-tu-mi-ni* 1x. See Kassian, Glossary, 117.

35 OS or MS *pī[-]e-tu-mi-en* 1x. See Kassian, Glossary, 117.

36 HKM is not available. The forms are cited by courtesy of A. Shatskov. Cf. Hoffner, StBoT 45, 204, fn. 21. The form is analogical - see *ibid*.

37 For other forms analogical to *tarna*-type see HEG, T, 412.

38 Analogical after *tarna*-type (Oettinger, SHV, 80; Melchert, SHHP, 25, 117 fn. 78).

39 OS *ú-t[u-]me-e-ni* (?) 1x in a text from CTH 752. See Kassian, Glossary, 131.

? • 2x (CTH 275) KUB 34.58, r.Kol. 2', (CTH 140.1) KUB 26.19, Vs. II 23' *ḥar-ú-e-ni* „have“, 4x (CTH 275) KUB 34.58, lk.Kol. 7', (CTH 199) ABoT 65, Rs. 13, (CTH 270) KBo 16.50, Vs. 5, (CTH 275) KUB 36.109, 14' *ḥar-ua-ni*⁴⁰, (CTH 138.1) KUB 23.77 +, u.Rd. 61' *ḥar-ru-ua-ni*.

pāi- *pīyēni*⁴¹ *piyēn*

- (CTH 295.6) KBo 16.59, Rs. 4 *mi-im-mi-ū-en*⁴²;
- 12+1²x (CTH 461) KBo 21.21, Rs. III 15', (CTH 137) KBo 16.27 +, Vs. I 14' *pī-i-ú-e-ni*, 15' *p]í-i-ú-e-ni*, (CTH 789) KBo 32.16, Vs. II 23, KBo 32.15, Vs. II 15', (CTH 138.1) KUB 23.77 +, Rs. 67', (CTH 458) KBo 31.97, 11' *pī-i-ú-e-ni*, ? (CTH 138.1) KUB 13.27 +, Vs. 11' *pī-i²[-ú-e²]-ni*, (CTH 190) KBo 18.86, Vs. 2', (CTH 270) KBo 16.50, Vs. 6, (CTH 137) KBo 16.27 +, Rs. III 10', (CTH 375.1.A) KUB 17.21 +, Rs. IV 12 *pī-ú-e-ni*, (CTH 139.A) KBo 8.35, Rs. III 9 *p]í-ú-e-ni* „give“, (CTH 433.3) KBo 17.105 +, Rs. III 30 *pī-ú-en*.

Some verbs of this type have analogical thematic forms in pl.⁴³:

ḥalzāi *ḥalziuáni* *ḥalziyēn/ḥalziyēen*

- (CTH 375.1.A) KUB 17.21 +, Rs. IV 11 *ḥal-zi-ua-ni*, (CTH 215) KBo 32.202, Rs. 8' *ḥal-zi-ū-en*, (CTH 138.1) KUB 23.77a (+), Vs. 11 *ḥal-zi-e-u[-en]*;
- (CTH 199) HBM 47, Vs. 17 *me-mi-ia-u-en*, (CTH 713/720) KBo 35.229 +, Vs. 5' *me-e-mi-ia-u-en*.

úppāi *úppiye⁴⁴ni* *úppiye⁴⁴n/úppayēn*

- (CTH 375.1.A) KUB 17.21 +, Rs. IV 13 *up-pi-ú-e-ni*, (CTH 385.4) KUB 34.55, lk.Kol. 10' *up-pi-ú-en*, (CTH 199) HBM 75, Vs. 11' *up-pa-u-e-en*, ?? (CTH 215) KBo 32.202, Rs. 7' *up-pa[-u-en]*^{??}.

I.1 The attribution of several verbs in I.0 requires justification.

40 OS *ḥar-ua-ni* 2x. See Kassian, Glossary, 94.

41 The type is represented in OS by *pa-ri-i-ua-ni* 1x. See Kassian, Glossary, 114.

42 Analogical (Oettinger, SHV, 497, StMed 7, 223; Melchert, SHHP, 100). See for the accent [*mímma-*] Melchert, SHHP, 100; Kimball, HHP, 154, 321.

43 See Melchert, SHHP, 100 fn. 52, 128 fn. 94; AHP, 142; Oettinger, SHV, 71. Cf. Eichner, V Fachtagung, 97; HED, H, 63. For sg. pret. of *memai-* and the next type see fn. 3.

44 The class is represented in OS by *pī-en-ni-ú-e-ni* 1x. See Kassian, Glossary, 116.

I.1.1 3 pl. pres. *lāḫuḫanzi* 7x may indicate strong-stem generalization from 3 sg. pres. to all the paradigm⁴⁵. Lack of plene for 1 pl. pres. may be due to the non-obligatory nature of plene writings and rarity of 1 pl. pres. forms. But OS *lahuēni* may also represent zero-grade weak stem [*lah-ūēni*].

I.1.2.1 Group I.0.3 The suggested paradigm of *nu*-causatives has good IE background (< sg. **-néu-*, pl. **-nu-*⁴⁶). However, inner-Hittite evidence in favour of it is scanty: OS *ḡa-aḡ-nu-ū-mi* 1x⁴⁷; NS/NH (CTH 293) KUB 13.35 +, Rs. IV 1, 7 *ḡa-aḡ-nu-um-me-e-ni(-)*⁴⁸ and NS/MH (CTH 260.1) KUB 31.44, Vs. II 5 *ti-ik-ku-uš-nu-um-me-e-ni*⁴⁹; NS/NH (CTH 294.1) KUB 40.88 +, Rs. IV 10' *li-in-qa-nu-e-ir* (see CHD, L-N, 69). Even these data are controversial: for 1, 3 pl. analogical introduction of stressed *-mēni*, *-ēr* into the unaccented position is conceivable. KUB 31.44 displays it clearly as the ending of preverb-accented *ūḡate-* is also spelled plene: Vs. II 12 *ū-ḡa-tum^{um}-me-e-ni*⁵⁰. Thus generalization of strong-grade 3 sg. (cf. Hoffner, JNES 31/1, 1972, 31) cannot be *totally* excluded.

I.1.2.2 Similarly, for *ḡar(k)-* „have“ full and zero grades merged due to phonetic developments. Mobile accent can be assumed on the basis of *ḡar-te-e-ni* (Oettinger, Kratylos 43, 1998, 100), but to my knowledge the form is attested only in NS/NH (CTH 378.III) KUB 14.12, Rs. 11' (see HED, H, 150). The text also attests *analogical* expansion of *-tēni*: Rs. 10' *ū-ḡa-at-te-e-ni* (preverb accented!).

I.1.2.3 *šipant-* had original *o*-grade in sg. (Melchert, StMed 7, 186; AHP, 105, 146; cf. Oettinger, StMed. 7,231). Pl. vocalism is ambiguous - it may be zero (<**ṇ*)⁵¹ or go back to [*ē*]⁵² in an acrostatic paradigm. Lack of plene spellings (*šipandanzi* 21+4 frgm. x) may be interpreted in two ways: a) [*an* < *ēN*] is not lengthened following Melchert, AHP, 135;

45 Cf. Oettinger, SHV, 47; Kimball, HHP, 377; Schulze-Thulin, *Anatolisch und Indogermanisch*, 386.

46 Kronasser, EHS, 440; Oettinger, SHV, 566 Anm. 12, Gs Kronasser, 166, StMed 7, 219; Melchert, SHHP, 59, 107. Cf. Tremblay, AfO 46/47m 1999/2000, 220 fn. 13, Kimball, HHP, 222-3.

47 See Kassian, Glossary, 131; Melchert, StMed 7, 187 with more post OS forms.

48 See Kimball, HHP, 98, 374; Kronasser, EHS, 439, 449.

49 Corresponding to *te-ik-ku-uš-nu-ma-ni* in a similar text NS (CTH 260.2) KUB 31.42, Vs. II 8.

50 Corresponding to KUB 31.42, Vs. II 14 *ū-ḡa-te-ḡa-ni*. For 3 pl. pret. see, e.g. Kimball, HHP, 129.

51 See Kimball, HHP, 108, 314; LIV₁ s.v. Kümmel attempted to demonstrate in his report „Zur o-Stufe im idg. Verbalssystem“ (Albert-Ludwigs-Universität, Sprachwissenschaftliches Seminar) that roots of the shape **CōRC-/C(R)ōR-* had weak stem of the shape **CRC-/C(R)R-*. However, there are too many counterexamples to this hypothesis. Cf. Forsmann, Gs Pedersen, esp. 102-104, Schulze-Thulin, *Anatolisch und Indogermanisch*, 384.

52 Jasanoff, Hul, 87; Melchert, AHP, 31, 92, 94, 98, 121; cf. Kimball, HHP, 429-30.

b) [*an* < *éN*] is lengthened following Kimball, HHP, 163-5, 244-5, but plene spellings for [*an* < *éN*] are so rare that their lack in this case is just incidental.

I.1.2.4 *pai-/pī-*type demonstrates plene spelling of weak-stem 1 pl. pres. (*pīuēni* 7x, OS *parīuāni* 1x). Lack of such spellings in *ḫalzai-*, *uppa-*types is presumably incidental. It is interpreted as accented weak stem [*ī*]⁵³. However, this hypothesis does not tackle the origin of this paradigm which at face value does not fit into standard Hittite ablaut patterns.

I suggest the following explanation. Some of the verbs of these types are enlargements of roots in final *-h₁* - e.g. *išpai-* < **speh₁i-*⁵⁴, *šai-*, *memai-* < **mé-mh₁i-*⁵⁵. In the position before a consonant (i.e., in 1 and 2 pl.)⁵⁶ **-h₁i-* led through laryngeal-sonorant metathesis to **-ih₁-* (see Melchert, SHHP, 101; AHP, 78; Kimball, HHP, 282-3 w. ref.)⁵⁷. This was in its turn realized as long [*ī*] even in the unstressed position in historical Hittite. Then it spread among the type: *parīuani* is analogical as it does not meet the conditions for laryngeal metathesis because it may go back only to **prh₁-i-uēni* even if the inflection was athematic! Like other verbs with the same preverb, *pai-* „give“ has to be preverb stressed, then **pé-ai-* > *pái-*⁵⁸, the attested weak stem *pi-* is analogical after other verbs of the class.

Alternatively, one may suppose an accent retraction to explain [*ī*]⁵⁹. The only motivation for the change of accent position may be *pīuēni* in case it retained its primary preverb accent. But, as was indicated above, the form itself has been influenced by *ḫalzai-*-type. Generally, there are no parallels for accent retraction in ablauting verbs as they consistently show zero-grade weak stem in pl. pres.

I.2 Historically, I.0 groups are explained as follows:

53 See Oettinger, SHV, 463; StMed 7, 234. Cf. Kimball, HHP, 204, 217; Melchert, SHHP, 65, 118.

54 See Melchert, SHHP, 101; AHP, 78; Oettinger, HS 114/1, 82. Cf. Jasanoff, IX Fachtagung, 160.

55 See Melchert, SHHP, 74 fn. 140; Oettinger, HS 114/1, 82. It cannot go back to anything like **mémn-* (no geminate *-mm-*). 1 sg. is an unlikely start for analogy. Cf. HEG, L-M, 186f, LIV₁ s.v.

56 Whatever primary paradigms were, athematic inflection is clearly a starting point for historical Hittite.

57 There is no unmetathesized zero-grade in forms like *mīia-* „flourish“ contra Kimball, HHP, 383 as these forms are analogical after *-īe-*class (see fn. 43 for ref.).

58 See Melchert, SHHP, 32, 73, 162-3; HS 102, 1989, 44-5; cf. Eichner, V Fachtagung, 92.

59 See Melchert, AHP, 89, 102. For *kīnu-* see rather Kimball, HHP, 383; *ā(i)-*verbs may also be explained differently - see Kimball, HHP, 129 366. Luwian data are not prohibitive - see Melchert, AHP, 279.

I.2.1 Group I.0.1.b shows complete 3 sg. pres. strong-stem generalization. The tendency to generalize strong stem from 3 sg. pres. onto the whole paradigm is strong in Hittite, it is not limited to levelling irregular paradigms⁶⁰.

I.2.2 Group I.0.2.c is a phonetic transformation of acrostatic ablaut (strong stem **ó* - full-grade weak stem **é*) > *āC-* - pl. pres. *āCC-*, pl. pret. *ēC*⁶¹.

I.2.3 The pres. of I.0.2.a-b, I.0.3⁶² groups goes back to IE holokinetic ablaut (strong stem in sg. - zero-grade weak stem in pl.). Strong stem was secondarily generalized onto pl. pret. starting from 2 pl. impv.⁶³ that was strong stem in IE (it coincided with 2 pl. pret. in Hittite). This starting point was characteristic in IE only of root present, root aorist and *n*-infix present (see fn. 63). MS phonetically regular continuants of the primary distribution⁶⁴ are *ēšten* „be“ 19+2 frgm. *x* and *ēpten* 6+1 frgm. *x*. Then strong stem spread onto pl. pret. of *-hi*-conjugation verbs⁶⁵ (mostly < perfects) by the proportion *ēpzi* - *ēpten* : *āki* - *x*. Among *-hi*-conj. verbs *pai-/pī-*, *halzai-* and *tarna*-types⁶⁶ (I.0.3) attest strong stem in pl. pret. only sporadically.

tarna-type is actually expected to demonstrate strong stem as it is historically *n*-infix pres. But its strong stem is secondarily thematized zero grade (see Melchert, SHHP, 25, 29 fn. 61; 1 sg. is an unlikely start for analogy contra Oettinger, StMed 7, 233 w. ref.; Eichner, V Fachtagung, 97). Whatever the primary paradigm of *pai-/pī-* was, its current inflection is analogical after former perfects.

I.2.4 Several primarily acrostatic verbs joined the new ablaut system analogically acquiring zero-grade weak stem in pl. pres. - namely *šākk-/šekk*-type and *ed-/ad-*, (?)

60 Like *galh-*. See Kimball, HHP, 165-6; Melchert, AHP, 82, 136, 169. For *pai-* „go“ see Kimball, HHP, 108, 231, 365; Melchert, SHHP, 75 w. fn. 142.

61 See Melchert, AHP, 80-1; SHHP, 139 fn. 108; cf. Oettinger, SHV, 48-50, 55, 112, 440; HED, H, 221; Kimball, HHP, 280, 441-2.

62 Contra Hart, Fs Gurney, 57, because not just *pai-* „give“ has zero-grade in pl. pret., but several types.

63 See Oettinger, SHV, 67, 97, 141, 406; Gs Pedersen, 320 Anm. 64. Cf. Hart, Fs Gurney, 59-60; (?) Rosenkranz, Hul, 220; Justus, Mat. heth. Thes., Lf. 10, Nr. 7, 14-15. Cf. Oettinger, SHV, 113.

64 2 pl. is a convenient IE starting point for strong-stem expansion. Its primary connection with strong stem does not follow from *synchronic Hittite* data as the difference between strong-stem 1 and 2 pl. is not statistically relevant: *āuštēni* 2^x, OS *ušt[ē]ni* 1^x vs *āumani* 1^x, *u(m)mēni* 5^x; *pāišten* 3^x (alongside *pištēn* 11+3 frgm. [?] *x*) vs *piyēn* 1^x; (?) *ēpt[ēni]* 1^x and *ēpt[an]* 1^x (alongside *aptēni* 1^x) vs *appūēni* 1^x. Strong-stem 2 pl. pres. is attested 6^x (above mentioned + *dāit[ten]* 1^x), strong-stem 1 pl. pres. - 6^x.

65 Besides 1 pl. forms from section I.0, there are the following 2 pl. pret./impv. forms: *dīten* 1^x, *ārten* „come“ 1^x, *āušten* 8^x, *ēšten* „sit“ 1^x, *halāitten* 1^x, *dāiten* 11^x (7^x plene, OS 1^x plene), *dāišten* 2+1 frgm. *x* (OS 2^x), *uāšten* „buy“ 1^x.

66 Lack of strong stem in pl. pret. of *šipant-* may be due to chance as the forms are graphically long and this normally precludes plene spellings.

ekū-/akū- (2 pl. pret./imper. *ékutten* 6x, *éẓten* 7x). In this case all pl. pret. originally was (and remained in MH) strong stem⁶⁷. Pl. pres. became zero-grade weak stem both on the proportion *app-ánzi* - *épp-er* : *x* - *šékk-er*⁶⁸ and due to analogical pressure from a more common *ā* - *ā'* ablaut type as there is no other class with the same ablaut type (strong stem *ā* - weak stem *é*) for pres. *ed-/ad-*, (?) *ekū-/akū-* are analogical after other pres. types with *e* - *a* ablaut. The analogy is complete for *ed-/ad-*, (?) *ekū-/akū-* which are synchronically I.0.2.b (see fn. 82-83) and sporadic for *šākk-/šékk-* type which forms a separate group (I.0.4).

šākk-/šékk- type has often enough been assessed as possessing one strong stem (*šākk-* in sg.) and one weak stem (*šékk-* in pl.), i.e. as belonging to group I.0.3⁶⁹. However, it is still sometimes described as displaying in OH *ā*-strong stem in sg., *a*-weak stem in pl. pres., *e*-strong stem in pl. pret., i.e. as having two strong stems⁷⁰. This point of view has to be discarded because as different from verbs of groups I.0.2.a-b, 3 pl. pres. of *šākk-/šékk-* type has the same vocalism as *e*-grade 3 pl. pret.: *šékkanzi* 4x, *ašéšanzi* 12x, *taméššanzi* 2x alongside *tamaššanzi*⁷¹ 1x; ? OS *k]arépanzi* 1x (see Kassian, Glossary, 104)⁷². As 3 pl. pres. is not normally influenced by 3 pl. pret. (see I.2.6.1), *e*-vocalism has to be original in pl. of both pres. and pret. As OS *šaktēni* 1x (MS *šaktēni* 1x vs expected *šékteni* 2x) does not fit into this ablaut type, it has to be analogical (cf. LIV₁, s.v.) like OS *dāuēni*.

I.2.5 IE aorist with strong stem⁷³ in 1, 2 pl. is an unlikely starting point for strong-stem pl. pret.⁷⁴ as it is strong-stem 2 pl. both pres. and pret.⁷⁵ of *pehute*-type that directly continue aoristic ablaut⁷⁶. Analogical explanation which is suggested for strong-stem 1, 2 pl. pres. of *nai-* (I.2.6.1) does not work for *pehute*-type as 3 pl. pret. *pēhu-ter*

67 It could have stimulated strong stem generalization onto all pl. pret. of *eš-* „be“, *épp-*, *šeš-*, *kūen-*, *hūek-*.

68 See Jasanoff, TSLM, 137 who, however, *reconstructs* the analogy of *apūēni/épūen* type.

69 See Beekes, ZVS 88/2, 1974, 181 w. ref.; Jasanoff, HuI, 86; Melchert, SHHP, 68.

70 Oettinger, SHV, 54, Oettinger, Kratylos 43, 1998, 105.

71 The only verb that contrasts 3 pl. pres. and pret., is *dar-ánzi* 4x (OS 3x), *tér-er* 2+1 frgm. x (1x plene). 3 pl. pret. *e*-vocalism is here analogical after the suppletive form of 2 pl. pret./impv. OS *té-tten* 1x, MS *té-tte[n]* 1x.

72 There are even analogical forms: *ērtēni* „come“ 1x vs. regular *artēni* 1x. See Oettinger, SHV, 48 Anm. 36, 403-4.

73 See Oettinger, SHV, 105, 107-110, 126-7; Jasanoff, MSS 52, 1991; TSLM, 149-150; all w. ref.

74 Contra Eichner, V Fachtagung, 82; Hart, Fs Gurney, 58-9. Cf. Kimball, HHP, 375.

75 No MS or OS 1 pl forms. 2 pl.: *pēhutetteni* 1x; *ūyate/itten* 5x; *ūyatet(t)eni* 1+1? x; *ūyatettani* 2x.

76 See Eichner, V Fachtagung, 82, 88; Oettinger, SHV, 107-110; StMed 7, 225

6x (plene 3x), OS 1x, *úua-ter* 4x, OS 2x may represent only zero-grade *'-t-er* (**pēhute-er* would have been contracted into **pēhutēr*⁷⁷). On the contrary, **nā(i)-er* (only NS) is a clear strong stem. Thus aoristic ablaut was lexicalized for *pēhute*-type and does not function as a productive functionally loaded phenomenon. The only influence it could exercise was to *stimulate* strong-stem 1, 2 pl. pres. vs weak-stem 3 pl. pres., not strong-stem 3 pl. pret.!

I.2.6 As strong stem of pl. pret. and that of sg. are always identical, it is conceivable to suppose 3 sg. pres. as the starting point for both. However, 3 sg. pres. strong-stem generalization onto all paradigm (I.0.1.b) and 2 pl. impv. strong-stem generalization onto pl. pret. (I.0.1.a, I.0.2.a-b) are more likely to work independently (cf. Melchert, SHHP, 25, 73-5). 2 pl. impv. strong-stem generalization onto pl. pret. in MH functions as pl. pret. marker (most consistently for 3 pl.⁷⁸ - see I.2.6.1). On the contrary, even if strong-stem generalization from 3 sg. pres. is incomplete (*úppauēn*; *mématteni*, *mémanzi*; *únnanzi*, *únn[a]tteni*⁷⁹), it is different from the strong stem arising from 2 pl. impv. as: a) strong-stem forms are sporadic; b) there is no special connection of strong stem and pl. pret. - strong stem is used both in pl. pret. and pl. pres.

I.2.6.1 However, 2 pl. impv. strong-stem generalization may spread onto all the paradigm except 3 pl. pres. This is the case with *nai-* (I.0.1.a). 2 pl. impv. as the starting point is assumed because of the contrast between 3 pl. pres. (weak stem) and 3 pl. pret. (strong stem). This *nai*-type generalization tendency at an earlier stage is represented by *sporadic* spread of strong stem onto pl. pres. of I.0.2.b⁸⁰. Sporadic synchronic status (cf. Hart, Fs Gurney, 52f) is clear in the only statistically significant case: *áumani* 1x vs. *u(m)mēni*⁸¹ 5x. For all the other (clearly secondary) forms it has to be assumed as they

77 (CTH 147) KUB 14.1 +, Vs. 71 *ú¹?-ya-te?-[e-i]r* is too fragmentary and unclear.

78 Only the verbs with both 3 pl. pres. and pret. attested: *akū-ánzi* 103x (OS 25+7 frgm. x) - *ékū-ēr-* 1x; *app-ánzi* 64x (OS 15+3 frgm. x), *app-ánzi* 2x - *ēpp-er* 3+1 frgm. x (OS 2x); OS *ašánzi* „be“ 5+1 frgm. x (no unambiguous MS forms!) - *ēš-er* 4+1 frgm. x (OS 3+1 frgm. x); *ad-ánzi* 39x (OS 7x) - *ét-er* 1x; *uy-ánzi* 2+1? x (OS 1x) - *áy-ēr* 2x; *hu(i)ánzi* 30x (OS 13x), ? *hu(i)-án[zi?]* 1x - *h[uu]á-ēr* 1x, *huud-er* 2x (1x plene); *kun-ánzi* 7x (OS 3x) - *kyén-er* 8x; *kur-ánzi* 1x - *[k]uér-er* 1x; *d-ánzi* 131x (OS 28x), *d-ánzi* 3+1? x - *dā-er* 8x (OS 2x), *dā-ēr* 1x; *ti(i)-ánzi* 221x (OS 46x, *tijanti* 1x) - *dāi-ēr* 3+1 frgm. x, *dā-er* 5x, *dáy-er* 6x. *dā(i)er* 2x, *dā(i)ēr* 2x are in frgm. contexts and can belong to both *da-* and *dai-*. However, there are no clear *dāier* forms from *da-* contra Oettinger, SHV, 75 Anm. 59 w. ref.

79 All the forms represent the same tendency. However, analogy from other types cannot be totally excluded (see Oettinger, SHV, 61, 80). Cf. Oettinger, StMed 7, 232; Eichner, V Fachtagung, 94. For some forms textual analogy might also have been at work: e.g., for *úppauēn* which is preceded by *i-ja-u-e-en* (see I.2.2.2).

80 2 pl. pres. and OS 1 pl. pres. reveal the same tendency for I.0.2.a verbs (see I.2.6.2, fn. 64).

81 See Oettinger, SHV, 83, Melchert, AHP, 138 and Hart, Fs Gurney, 55.

are too rarely attested: *éd]uani*⁸² and *ékuani*⁸³ vs OS *aduēni* 4+2 frgm. x, *akuuēni* 6x⁸⁴; *nāhuani* vs regular *hāšš(u)eni*⁸⁵. *huēkuani* „conjure“ is unclear (cf. Oettinger, SHV, 103, 110) in view of lack of relevant forms.

The fact that 3 pl. pres. of I.0.2.a-b verbs resists strong stem generalization is due to *pehute*-type analogy (see I.2.5; cf. Hart, Fs Gurney, 52). The verbs that generalize 3 sg. pres. strong stem do not display this „conservatism“ of 3 pl. pres. (see I.1.1, I.2.6); one can add *hāšsanzi* 1x „open“ (*hāššanzi* 9x, OS 5x) and *uāhanzi* 7x (OS 13x), *uāhānzi* 1x showing 3 sg. pres. influence in consonantism (Oettinger, SHV, 99).

I.2.6.2 In OS texts there is one clear case which proves that the tendency to introduce strong stem into pl. pres. operated as sporadically as in MS, and its results were not retained in MS: OS *dāuēni* 1x vs regular OS and MS *tumēni*.

There are no MS 1, 2 pl. pres. forms for OS *huēkkū[eni]*, *huē[(kkū)eni]* „slaughter“ (? - see I.2.6.1); or for OS *kuēruen[i]* (MS 3 pl. pres. *kurānzi* 1x - MS 3 pl. pret. *[k]uérer* 1x).

II. -u/meni vs. -u/mani

II.1.1 -u/meni is used 88x (67%), while -u/mani 42x (33%), i.e. -u/meni is about twice as common as -u/mani and is an unmarked variant. Lexically, the forms with -u/meni and -u/mani endings are mostly in complementary distribution⁸⁶. The only verbs with both endings are *aššnu-*, *au(š)/-u-*, *har(k)-* „have“. Among ablaut-accentual groups the only types which are never attested with -u/mani are thematic verbs (I.0.1.b, except *ske*-forms) - 25x -u/meni. The only type showing clear preference for -uani is *-ske*-forms⁸⁷. Although -u/meni is almost twice as common generally as -u/mani, the situation for *-ske*-forms is nearly the opposite: -uani (16x - 57%) is more common here than

82 *éduani* (attested also in OH/NS) does not directly represent the IE acrostatic present *ēd-/ed-* (see LIV₁ s.v.) contra Melchert, AHP, 138, also 71. NS/OH *éduani* is not probative for OH data as there is always the possibility with copies that it is a scribe's incorrect transformation of the original. Moreover, OS *aduēni* as different from hapax OS *dāuēni* is attested many times (4+2 frgm. x) and has to be considered the normal/standard OS form. There are no OS strong-stem 2 and 3 pl. pres. for the word, either.

83 Contra Melchert, AHP, 138, it has nothing to do with the reconstructed acrostatic or reduplicated form (for which see Eichner, MSS 31, 1973, 82; Oettinger, SHV, 87-8, 90; LIV₁ s.v.).

84 Oettinger, StMed 7, 216, Hart, Fs Gurney, 53.

85 See Melchert, AHP, 147. For regular forms see Oettinger, SHV, 43f.

86 See already Otten-Souček, StBoT 8, 78, Hart, Fs Gurney, 54-55. However, the number of attestations of concrete forms is very small.

87 See already Güterbock, *Orientalia* 25, fs. 2, 1956, 118.

-meni (12x - 43%). All the rest of statistically significant types are used both with -u/meni and -u/mani⁸⁸:

generalized strong stem:	
1x <i>hánnumēni</i> ;	1x <i>náiuani</i> ;
1x <i>lāh]uēni/lāh]uēni</i> ;	3x <i>uálhuani</i> ; 3+1 frgm. x <i>páiuani</i> ;
ablauting root vocalism, mobile accent:	
12x <i>pīuēni</i> ; 1x <i>úppiūeni</i> ;	1x <i>halziuáni</i> ;
5x <i>-nu-mēni</i> ;	? 2x <i>-nu-máni</i> ;
? 2x <i>haruēni</i> „have“;	? 5x <i>haruáni</i> „have“;
2x <i>tu(m)mēni</i> ; 1x <i>ku[a]uēni</i> ;	
10x <i>tarna</i> -type (e.g. <i>tarnummēni</i>);	? 1x <i>šipant(u)uáni/šipánt(u)uani</i> ;
5x <i>u(m)mēni</i> ;	1x <i>áumani</i> ;
1x <i>hásšūeni</i> „open“;	2x <i>nāhuani</i> ;
	1x <i>éd]uani</i> ; 1x <i>ékūani</i> ;
1x <i>[a]puēni</i> ;	? 1x <i>huékūani</i> (see I.2.6.1);
no ablaut, impossible synchronically to define the position of accent:	
1x (?) <i>mazzue[ni</i> ; 2x <i>harkūeni</i> „perish“;	2x <i>ištamaššūani</i> .
3x <i>šanhuēni</i> ⁸⁹ ; 1x <i>uaršūeni</i> .	

II.1.2 It is clear from the table that -u/mani is unstressed (a) in ablauting verbs where the forms with -*m*/uani are secondary/innovative and sporadic; (b) in verbs that completely generalized strong stem⁹⁰; in productive -*ske*-forms⁹¹. -u/mani is stressed in

88 For OS -uani forms see fn. 89-92. The common belief (see Houwink ten Cate, Records, 8 w. ref., Otten - Souček, StBoT 8, 79) that OS -uani ending is much less common than the MS one, has to be abandoned as OS corpus itself is much smaller, thus only relative counts are probative. The MS correlation (67% -u/meni vs 33% -u/mani) is the same as the OS one (24x -uani (33%) vs 48x -u/meni (67%)). So there was no expansion of -u/mani in MS.

89 OS *hatkuēni* 1x; OS *paršūani* 1+1? x are also ambiguous. See Kassian, Glossary, s.v.

90 For OS these are *išhuuáuāni*, *páiuani*, (?) OS or MS *dašūu]d?hhuuani* 1x. See Kassian, Glossary, s.v.

91 For OS this is *akkuškēuani* 1x. See Kassian, Glossary, 89.

the types that do not have secondary strong stem in pl. pres.⁹² - most probative are *ḫal-zai-* and *pai-/pī-*types. I cannot explain this latter pattern as secondary.

The fact that *ái- i-* ablaut and *ḫi-*conj. may be secondary for *ḫal-zai-*, *parai-* (see fn. 43, I.1.2.4) as well as for quite a few other verbs of *ḫal-zai-*, *pai-* and *uppa-*types does not mean that the ablaut itself (with safe IE parallels) is secondary.

Thus MS and OS distribution makes it evident that the connection between lack of ending stress and the use of *-u/mani* is not primary⁹³. Due to the productive nature of Hittite ablaut *e/a*, the variants *-u/meni* and *-u/mani*⁹⁴ came to be productively and secondarily used as correspondingly unmarked and marked (unaccented) allomorphs of the same morpheme.

Naturally, there is nothing strange in a redistribution of originally unaccented allomorph onto accented positions⁹⁵. NS *akuḫani* and *adḫani* (see Otten-Souček, StBoT 8, 78; Hart, Fs Gurney, 53 fn. 11) seem to be the cases. If analyzed as [*adḫani*], the forms violate the normal ablauting patterns of the type (*a*-grade of the root is an unstressed zero-grade weak stem). If analyzed as [*adḫáni*], they violate the productive connection between *-ḫani* and the unstressed position. Actually, the forms seem to be a contamination between attested *ékuḫani*, *édḫani* and *akuḫéni*, *adḫéni*. On the contrary, there is no basis like this for the appearance of *ḫalziḫáni*, *pariḫáni*, probably *-nu-máni*, *ḫaruáni*, *šipantuḫáni*. Note that *ḫal-zai-*type is conservative and resistant to innovations.

II.2.1 MS data in favour of *-uáni* are complemented by OS *išḫuḫánu*. The long unstressed vowel in the ending has to be analogical from the stressed *-ḫani*.

Similar forms are attested in NS/OH (CTH 414.A) KUB 29.1, Vs. I 15 *e-du-ua-a-ni*⁹⁶, ibid. 14 *pa-a-i-ua-a-ni*; NS/late MH (CTH 42.A) KBo 5.3 +, Rs. IV 13' *pa-a-i-ua-a-ni*⁹⁷.

92 OS forms are (?) *kišnumáni*, *pariḫáni*, (?) *ḫaruáni*.

93 Cf. Melchert, AHP, 138; StMed 7, 191 n. 4; Rosenkranz, Vergleichende Untersuchungen ..., 80; Hoffner, JNES 31/1, 1972; probably also Hart, Fs Gurney, 53-55. The syncopated forms *-uni* (see Otten, StBoT 11, 26) are not relevant as they may have arisen both from *-uani* and *-uēni* (see Melchert, SHHP, 53).

94 The origin of *-u/mani* remains a mystery. Existing theories (Luwian or dialectal Hittite influence; umlaut) are implausible. See Houwink ten Cate, Records, 7-8; Kronasser, EHS, 379-380; Hart, Fs Gurney, passim. Analogy after 2 pl. pres. *-tani* < **-th₂ene-i* (Eichner, MSS 31, 1973, 78; V Fachtagung, 79) is unlikely as *-tani* (20% (11%) vs *-teni* 141% (89%)) is attested three times as rarely as *-u/mani*, their lexical and accentual distribution being much the same. Thus synchronically *-u/mani* is clearly the starting point.

95 3 pl. pret. *-ar* is not comparable contra Melchert, AHP, 143, 180. See rather Oettinger, Kratylos 43, 1998, 107-8. Cf. Neu, HS 102, 19.

96 See already Otten-Souček, StBoT 8, 78; Houwink ten Cate, Records, 16.

97 A parallel 2 pl. pres. is attested in NS/MH (CTH 134.1) KBo 8.37 (+), Rs. 6' *pa-it-ta-a-ni* vs. NS/MH (CTH 134.2) KUB 23.7, Rs. 1' *pa-it-te-ē-ni*.

The forms are rather common to be just mistakes contra Hart, Fs Gurney, 53 and Melchert, AHP, 138.

II.2.2 Although none of the forms in II.2.1 is actually ending accented, they exactly parallel the distribution of plene in *-uēn*. The introduction of strong stem into 1 pl. pret. led to the situation when *-uēn* was stressed only in the verbs of I.0.3⁹⁸. These forms never show plene spellings. Plene spellings of 1 pl. pret. ending occur only in the unstressed position⁹⁹: accented stem: *ku-e-u-e-en*, *la-a-u-e-en*, [*d*]*a-i-u-e-en*; *up-pa-u-e-en*; (CTH 199) HBM 76, Vs. 10' *i-ja-u-e-en*; KuT 49, Vs. 11 *ú-ya-u-e-en*; (CTH 138.1) KUB 23.77 +, Vs. 41' [*i*]-*ši-ja-aḥ-ḥu-e-en*¹⁰⁰. Thus, in both *-ya-a-ni* and *-u-e-en* we deal with generalization of the accented allomorph into the unaccented position¹⁰¹.

II.2.3 It is important to note that the phonetically regular¹⁰² 1 pl. pret. ending should be **-uan*. As it is not attested, one has to suppose a factor that blocked the phonetic development - a tendency to keep vocalism identical in pres. and pret. with the orientation at the most common variant *-uēni*. Consequently lack of *a* vocalism in pl. pret. is in any case secondary and analogical¹⁰³.

Korrekturnachträge

Ad I.0.1.b: for *ḥānumēni* cf. Ünal, Ortaköy, 90 w. fn. 41.

Ad I.0.2.b: (CTH 573) KUB 18.5 +, Vs. I 28, 33, 46 *a-ú-me-en*, 23 *a-ú-m[e[?]-e]n*, 35 *a-ú-me-en*;
(CTH 790) KBo 9.137 +, Rs. III 19' *da-i-ú-en*;
(CTH 581) KUB 31.101, Vs. 11' *za-i-u-en*.

Ad I.0.3: (CTH 39) KUB 26.39, Rs. IV 5' *ḥal-zi-ú[-en]*.

Ad I.2.3 fn. 64: *ākteni* 1x;

fn. 65: *zāitten* 1x.

Ad I.2.4 fn. 72: *érer* 1x vs regular *arér* 1+2[?]x. But HKM 113, Rs. 15 *a-ša-še-er* is analogical after sg.!

Ad I.0.3: HKM 110, Vs. 5 *šu-nu-mi-ni*.

98 Even here *pédumen* and *únnumen* are preverb stressed (Oettinger, SHV, 501, StMed 7, 225; Melchert, SHHP, 91, 128, 141; Kimball, HHP, 150-1. Cf. Melchert, SHHP, 91; Oettinger, Gs Kronasser, 166-7).

99 Thus already (?) Melchert, SHHP, 128. See generally Kimball, HHP, 62. 1 pl. pres. is different: ending accented *ú/um-me-e-ni*, *du-m[e]-e-ni* vs root accented *ḥa-a-nu-mi-e-ni* and preverb accented *ú-du-me-e-ni*.

100 Following Melchert, SHHP, 128.

101 See generally Kimball, HHP, 129; Melchert, SHHP, 108.

102 See Kimball, HHP, 164, but her explanation of 1 pl. is incredible.

103 Cf. Eichner, V Fachtagung, 79; Melchert, AHP, 138; StMed 7, 191 n. 4.

The Kuruštama Treaty Revisited

Itamar Singer (Tel Aviv)

Few fundamental problems of Hittite history were left unexplored by the ingenious Swiss scholar Emil Forrer. One of the first issues to have puzzled biblical scholars and orientalist following the spectacular rediscovery of Hittite culture was the relation between the Anatolian Hittites and the Hittites of the Old Testament¹. In his seminal article, "The Hittites in Palestine"² Forrer formulated the basic parameters of the problem and distinguished between five different uses of the term "Hittites", a classification which has been adopted by many scholars since³: I. Proto-Hattians; II. Kanisians; III. Tabalians; IV. The people of Kuruštama in Palestine; V. Late references to „Hittites" who never actually existed in ancient times⁴. In the second part of his article Forrer attempted to establish the connection between "the people of Kuruštama" and the biblical Hittites.

Scrutinizing second millennium sources for hints of a possible Hittite migration into Egyptian-held territory, Forrer reached the conclusion that there are no traces of the Hittites in Palestine in the Amarna letters or earlier documents⁵. Contrary to the commonly held view in contemporary and even later studies, Forrer cogently observed that "the frontier of the Hittite empire stopped short at the northern end of the Lebanon and never came south of it."⁶. He thus felt obliged to solve the resulting riddle of Hittite presence

1 For a recent re-evaluation of the problem, see I. Singer, "The Hittites and the Old Testament Reconsidered" (Festschrift A. Mazar, forthcoming).

2 *Palestine Exploration Quarterly* 68 (1936) 190-203; 69 (1937) 100-115.

3 E.g. L. Delaporte, "Les Hittites sont-ils nommés dans la Bible?", *RHA* 4 (1936-1938) 289-296; H.G. Güterbock, "Towards a Definition of the Term 'Hittite'", *Oriens* 10 (1957) 233-239; H.A. Hoffner, "The Hittites and Hurrians", in D.J. Wiseman, ed. *Peoples of Old Testament Times* (Oxford, 1973) 197-200.

4 Op. cit., 196.

5 Ib., 101 f. Forrer dismissed the assertion that the Arzawa letter, *EA* 32, indicated a Hittite presence in southern Palestine. For the earliest study of the Arzawa letters and its significance for the birth of Hittitology, see I. Singer, "The 100th Anniversary of Knudtzon's Identification of Hittite as an Indo-European Language", *V. International Congress of Hittitology, Çorum, September 2002* (forthcoming).

6 Ib. 102.

in the hill-country of Judah in the intriguing Kuruštama episode mentioned in the Deeds of Šuppiluliuma and in a plague prayer of Muṣili II. Though he had already dealt with the prayer in his *Forschungen*⁷, in his *PEQ* article he presented a new transliteration and translation, which took into account Albrecht Götze's meticulous study of these prayers⁸.

Forrer's historical interpretation of the episode was as follows. The city of Kuruštama was situated in the Kaška zone, not far from Gaziura (now Turkhal)⁹. This region was conquered by Šuppiluliuma I shortly before the fall of Karkamiš, and many of its inhabitants may have fled to escape captivity. The people of Kuruštama managed to reach Egyptian territory by crossing Syria or by sailing along the Levantine coast. Meanwhile, the Egyptian widow had written her famous letter to Šuppiluliuma, and the Great King responded by sending his envoy, Ḫattuša-ziti, to Egypt, which provided an opportunity „to clear up the case of the fugitives from Kuruštamma and to conclude a treaty about them with the Egyptians.”¹⁰. Thus, their immigration and the ensuing treaty must have occurred in the short interval between Šuppiluliuma's conquest of Kuruštama and the deterioration of Hittite-Egyptian relations following the murder of Zannanza, i.e. in 1353 B.C.¹¹. The Egyptian king allowed them to settle in the sparsely populated areas of Hebron, Beer-sheba and Jerusalem¹². They probably called themselves “people of Kuruštama” or “Kaška-people”, but their Canaanite neighbours referred to them as “Hittites” because they came from Hittite-held territory. Forrer concluded his original theory by expressing hope that archaeology would one day discover whether these newcomers continued to produce their utensils as before, or whether they quickly assimilated¹³.

Götze rejected Forrer's theory as “phantasievoll”, without, however, suggesting an alternative interpretation¹⁴. It seems that the first scholar to put forward a different explanation for the movement of the Kuruštama people was the French scholar Eugène Ca-

7 *Forschungen* II/1 (1926) 1-37, with reference to the Kuruštama treaty on pp. 13, 21f.

8 “Die Pestgebete des Muṣiliš”, in F. Sommer/ H. Ehelolf, eds. *Kleinasiatische Forschungen* (Weimar, 1930) 161-251. In the same volume (pp. 125-136) Götze published an exceedingly harsh criticism of Forrer's *Forschungen*.

9 G. del Monte, *RGTC* 6 (1978) 229; *RGTC* 6/2 (1992) 87; Sürenhagen (below, n. 20) 37, n. 47.

10 *PEQ* 69, 111.

11 *Ib.*, 112.

12 Forrer (*ib.*) compared their settlement in the sparsely populated regions of southern Palestine to that of the Tsherkess and other Caucasians in Ottoman Turkey.

13 *Ib.*, 113.

14 *Op. cit.*, 224, n. 4. All he would say about the connection between the Kuruštama people and Egypt was that “das Verhältnis muß besonderer Art gewesen sein.” Cf. also *CAH* II (1965) 11: “[The treaty] had been concluded when people of the Anatolian town of Kuruštama had been transferred (in a somewhat mysterious way) to Egyptian territory to become subjects of the pharaoh.”

vaignac¹⁵. Comparing this episode to that in Amenophis III's letter to Tarḫundaradu, King of Arzawa (EA 31), in which he asks for some Kaška men¹⁶, Cavaignac suggested that the Kuruštama people had been sent as prisoners by the Hittites to Egypt as part of an accord concluded between the two parties. He went on to suggest that once the amicable relations had deteriorated, the Hittite general who attacked the Egyptians brought these prisoners back from Palestine or Egypt. Other interpretations, some of them quite far-fetched¹⁷, were put forward during the following years, but the prevalent views remained those described above: a group of fleeing fugitives, or a dispatch of exotic prisoners.

A new factor was introduced into the discussion with the publication of a small fragment mentioning Kuruštama, Ḫatti and Egypt, possibly belonging to the very treaty mentioned in the historical sources¹⁸. More fragments were later identified and catalogued under CTH 134, *Fragments du traité de Kuruštama* (?), *archaïsant*¹⁹. Subsequent discussions concentrated mainly on the exact dating of these fragments and less on the historical circumstances which brought the Kuruštama people to Egyptian territory. The most comprehensive philological and historical discussion of the Kuruštama affair was presented by Dietrich Sörenhagen in his monograph on parity treaties²⁰. He redefined CTH 134 and dissociated it from the Hittite-Egyptian treaty mentioned in Muršili's retrospectives.

Before we attempt to unravel the mystery of this intriguing historical episode, it is fitting to present again the relevant sources. The retrospectives of Muršili II will be followed by an updated treatment of CTH 134.

In the Deeds of Šuppiluliuma Muršili II recounts how his astounded father reacted to the insistent request of Tutankhamun's widow to marry one of his sons. After a preliminary questioning of the envoy from Egypt, Šuppiluliuma asked for the relevant documents concerning past relations between the two countries²¹:

15 *Šubbiluliuma et son temps* (Paris, 1932) 72.

16 In fact, the reference to the Arzawa letter had already been made by Forrer in *Forschungen* II/1, 22, but he did not suggest similar circumstances for the two events.

17 See, e.g. F. Cornelius, *Geschichte der Hethiter* (Darmstadt, 1973) 129: "Ohne Zeitangabe wird uns noch berichtet: Ein Mann aus Kurustama sei - vom Wettergott erfaßt - nach Ägypten gewandert. Ist damit ein Wirken als Missionar oder eine epileptische Dämmerwanderung gemeint? Jedenfalls wurde dies Geschehen der Anlaß zu einem Freundschaftsvertrag der Hethiter mit Ägypten."

18 KBo 8.37; B. Rosenkranz, *BiOr* 14 (1957) 234; H.G. Güterbock, *RHA* 66 (1960) 58, 62 n. 6.

19 Others suggested identifying these fragments as part of a draft of a letter sent by Šuppiluliuma to the Egyptian widow; e.g., A. Kammenhuber, *MSS* 28 (1970) 62; cf. also C. Kühne, *ZA* 62 (1972) 254, n. 97.

20 *Paritätische Staatsverträge aus hethitischer Sicht* (Pavia, 1985) 22-39.

21 KBo 14.12, IV 26-39; H.G. Güterbock, *JCS* 10 (1956) 98.

... nu ABU-IA išhiulaš namma tuppi ųekta annaz maḥḥan LÚ^{URU} Kuruštama
 DUMU^{URU} ḤATTI^D U-aš dāš n-an KUR^{URU} Mizri pedaš n-aš LÚ^{MEŠ}
 URU Mizri iḡat nu-kan^D U-aš [ANA] KUR^{URU} Mizri U ANA KUR^{URU} ḤATTI
 maḥḥan [išḥ]iul ištarni-šummi išḥiḡat ukturi-at-kan [ma]ḥḥan ištarni-šummi
 aššiḡanteš [n]u-šmaš-kan maḥḥan tuppi piran ḥalzir [n]amma-šmaš ABU-IA
 kiššan IQBI [k]aruiliaz-a-ḡa-kan^{URU} Ḥattušaš [^{UR}]U Mizraš-a ištarni-šummi
 aššiḡanteš [e]šir kinun-a-ḡa-naš-kan ki-ḡa ištarni-š[ummi kiš]at nu-ḡa-kan
 KUR^{URU} ḤATTI KUR^{URU} Mizr[i-ḡa ukt]uri namma ištarni-šummi aššiḡi[
 anteš]

Then my father asked for the tablet of the treaty (in which it was told) how formerly the Storm-god took the man of Kuruštama, a Hittite (lit.: a son of Ḥatti), and carried him to the land of Egypt, and made them²² Egyptians (lit.: men of Egypt); and how the Storm-god concluded a treaty between the lands of Egypt and Ḥatti, and how they were continuously friendly with each other. And when they had read aloud the tablet before them, then my father addressed them as following: „Of old, Ḥatti (lit.: Ḥattusa²³) and Egypt were friendly with each other, and now, this too²⁴ has taken place between us. Henceforth Ḥatti and Egypt will continuously be friendly with each other.”

That the quotation from the old tablet presented before Šuppiluliuma is genuine is shown by its archaic grammatical elements²⁵. The document clearly refers to two connected events: 1) A group of people from Kuruštama, apparently headed by a foreman, had been transferred through (an accord regulated by) the Storm-god from Ḥatti to Egypt, thereby becoming “Egyptians”, i.e. Egyptian subjects. 2) On that same occasion a peace

22 The passage is usually translated consequently, throughout in the plural, but the text actually switches from a singular “man of Kuruštama” (including the personal pronoun -an) to the plural “Egyptians”. This could indicate either a collective noun, or, as suggested by Sørenhagen, op. cit., 33, a reference to an actual leader (*Stadtoberrhaupt*) of the Kuruštama men.

23 In footnote o) Güterbock defined the basic equation between the terms “Ḥattuša” and “Ḥatti”, the first being the Hittite reading, the second an “Akkadographic” writing. For the sake of convenience I will use the term “Ḥatti” when referring to the land.

24 F. Starke, *Die Funktionen der dimensionalen Kasus und Adverbien im Althethitischen* (StBoT 23; Wiesbaden, 1977) 190 with n. 26, renders *kinun-a ... ki-a* in an adversative meaning: “Obwohl jetzt dies zwischen uns geschehen ist ...”. If so, “despite this” may refer to the first round of hostilities between the two countries.

25 Especially *ištarni-šummi*, for which see Starke, ib., 190 f.

treaty was concluded between Egypt and Ḫatti, an agreement which remained in force until hostilities broke out during Šuppiluliuma's Syrian campaigns. The circumstances in which this happened are candidly described in Muršili's plague prayers.

In the "Second" Plague Prayer Muršili recalls the divinatory investigations he had carried out in order to discover the reasons for the terrible calamity which had decimated the population of Ḫatti. He discovered two ancient (*karuila*) tablets, one dealing with the neglect of the sacrifices to the River Mala (the Euphrates), the other with the Kuruštama affair, presumably referring to the very tablet that was read out before Šuppiluliuma according to the Deeds²⁶:

ŠANŪ TUPPU-ma ŠA URU Kuruštamma LÚ^{MEŠ} URU Kuruštamma maḥḥan
 D^{IM} URU ḪATTI INA KUR URU Mizri pedaš nu-šmaš D^{IM} URU ḪATTI maḥ-
 ḥan iṣḫiul ANA LÚ^{MEŠ} URU ḪATTI menaḥḥanda iṣat namma-at IŠTU D^{IM}
 URU ḪATTI linguuanteš nu LÚ^{MEŠ} URU ḪATTI kuit LÚ^{MEŠ} URU Mizri-ja
 IŠTU D^{IM} URU ḪATTI linguuanteš ešir nu uer LÚ^{MEŠ} URU ḪATTI peran
 uahnuer nu-kan NIŠ DINGIR^{LIM} LÚ^{MEŠ} URU ḪATTI ḥudak šarier nu
 ABU-IA ÉRIN^{MEŠ} ANŠE.KUR.RA^{MEŠ} uṣṣat nu ZAG KUR URU Mizri KUR
 URU Amga walḥir namma-ja uṣṣat nu namma walḥir

The second tablet dealt with the town of Kuruštamma: how the Storm-god of Ḫatti carried the men of Kuruštamma to the land of Egypt; and how the Storm-god of Ḫatti made for them a treaty with the men of Ḫatti, so that they were put under oath by the Storm-god of Ḫatti. Since the men of Ḫatti and the men of Egypt were bound by the oath of the Storm-god of Ḫatti, and the men of Ḫatti proceeded to get the upper hand, the men of Ḫatti thereby transgressed the oath of the gods at once. My father sent infantry and chariotry, and they attacked the borderland of Egypt, the land of Amqa. And again he sent, and again they attacked.

The information concerning the Kuruštama affair is basically the same as in the Deeds, but this text proceeds to describe the circumstances of the Hittite breach of the

26 CTH 378.II obv. 13'-24'; Götze, *Kleinasiatische Forschungen*, 208; I. Singer, *Hittite Prayers* (Atlanta, 2002) no. 11, § 4 (with refs. to previous translations and studies).

oath, the attack on the Egyptian-dominated land of Amqa. A third reference to the tablet concerning former relations with Egypt is found in another fragmentary plague prayer²⁷:

nu-*yar*-[at ŠA KUR ^{UR}]^UMizri ṭ[UPPI ešta (?)]
 eda[ni-ma]-kan ANA ṬUPPI me[miṣan] amm[uk-ma a]nda ŪL kuinki teḥhun
 arḥa-ja-kan ŪL [kuinki] dahhun DINGIR^{MEŠ} EN^{MEŠ} JA uškatten ŪL šag-
 gaḥḥi karū-ma kuieš LUGAL^{MEŠ} ešir nu-kan ma[n] apija kuiški anda dai[š]
 našma-[aš-z]a-kan arḥa dāš ammuk-ma ŪL kuitki šag[aḥḥi] memiṣan-a-kan
 EGIR-anda arḥa ŪL ištamašan ḥarmi
 nu-naš IŠTU ^DIM-ja kuieš ZAG^{HI.A} tiṣanteš nu apedaš-a ANA ZAG^{HI.A}
 EGIR-an ŪL tiṣanun ABU-JA-pat-mu-kan kuieš ZAG^{HI.A} katt[an tal]ešta nu-
 za apuš ZAG^{HI.A} [paḥšun(?) ilal]iṣanun-ma-ši-kan Ū[L kuitki(?)] nu-ši ZAG
 KUR-ŠU kuin [...]

[It was a tablet (?) about] Egypt.

To this tablet I did not add any word, nor did I remove [any]. O gods, my lords, take notice! I do not know whether any of those who were kings before me added [any word] to it or removed any. I do not know anything, and I have not heard a word of it since.

I did not concern myself with those borders which were set for us by the Storm-god. Those borders that my father left me, those borders [I kept]. I did [not] desire from him [anything]. Neither [did I take anything (?)] from his borderland.

From this text we learn that the original treaty with Egypt may have contained some provisions delineating the borders between the two countries, but Muršili claims ignorance about the matter. It is quite significant that in this exculpation he refers to previous "kings", which definitely rules out the possibility that the ancient (*karuili*-) tablet was composed in the early days of Šuppiluliuma, as conjectured in earlier studies²⁸. Indeed, a growing number of scholars have dated the Kuruštama affair to the so-called Middle Hit-

27 CTH 379 II 6'-24'; Sørensen, *Paritätische Staatsverträge*, 10f.; Singer, *ib.*, no. 14, §§ 7'-9'.

28 O.R. Gurney, *The Hittites* (London, 1990) 49; A. Malamat, *Vetus Testamentum* 5 (1955) 5-7; H. G. Güterbock, *RHA* 66 (1960) 58; K.A. Kitchen, *Suppiluliuma and the Amarna Pharaohs* (Liverpool, 1962) 22, n. 1; E. von Schuler, *Die Kaškar* (Berlin, 1965) 38 with n. 224; H. Otten, *Fischer Weltgeschichte* III (Frankfurt, 1966) 144f.; A.R. Schulman, "Hittites, Helmets and Amarna: Akhenaten's First Hittite War", in D. Redford, *The Akhenaten Temple Project*, Vol. 2 (Toronto, 1988) 65ff.

The fragments classified under CTH 134 are quite amenable to this conclusion. Although their ductus may be later³⁰, the language is definitely “Middle Hittite”³¹. The better preserved lines of these fragments have been cited in several studies³², but a full treatment of CTH 134 is still lacking. The following preliminary presentation brings the reconstruction and the understanding of the text somewhat further, but it does not intend to be a comprehensive philological investigation. Hopefully, further duplicates and joins will be discovered to facilitate the restoration of this intriguing text³³.

- A. KBo 8.37 (+²) Bo 3508 (MH/NS)
 B. KUB 23.7 (MH/NS) obv. = A obv. 9'; rev. = A rev. 6'-10'
 C. KUB 40.28 (MH/NS?) = A obv. x + 1- 5'
 D. KBo 22.15 = A rev. 4'-7'
 E. Bo 6943³⁴ = A rev. 7'-10'

C obv. 1']x x (-)ha(-)en(-)ta(-)x[

- 2' [n]u(?) ki-ir-šu-me-et kat-kat-ti-i[š-ki-it(?)/ki-iz-zi(?)]
3' [n]u nam-ma na-at-ta pa-ah-x[-

²⁹ A. Goetze, *CAH* II² (1965) fasc. 17, 11; Ph.H.J. Houwink ten Cate, *BiOr* 20 (1963) 274; C. Kühne, *ZA* 62 (1972) 252ff.; idem, *AOAT* 17 (1973) 90 n. 456; F. Cornelius, *Geschichte der Hethiter* (Darmstadt, 1973) 128f.; O. Carruba, *OA* 15 (1976) 303; D. Sörenhagen, *Paritätische Staatsverträge* (Pavia, 1985) 28; T. Bryce, *The Kingdom of the Hittites* (Oxford, 1998) 129; H. Klengel, *Geschichte des hethitischen Reiches* (Leiden, 1999) 106.

30 C. Kühne, *ZA* 62 (1972) 252ff. KUB 40.28 seems to belong to an older version than do the rest of the fragments. Its ductus has been described by Otten (*apud* Kühne, 252, n. 86) as following: “‘Ältlicher’ Duktus, aber nicht typisch ‘mittelhethitisch’. Zwar hängende Keilköpfe, doch keine gedrängte Schrift.”

³¹ E.g., *le-e pa-it-ta-a-ni* and *ištarni-šummi* (for which see Starke, *StBoT* 23, 190). The composite *ištarni-šummi*, “between us”, also appears in KUB 31.25, published as *Frqm.* 29 of the Deeds (Güterbook, *JCS* 10, 107 with n. 1). The same expression may perhaps be restored also in Šuppiliuma’s letter to Egypt, KBo 19.20 + KBo 12.23 rev. 36; for which, see Th.P.J. van den Hout, *ZA* 84 (1994), 67, 70.

32 H.G. Güterbock, *ib.*, 107; C. Kühne, *op. cit.*, 252ff.; D. Sörenhagen, *op. cit.*, 29ff.

³³ I wish to thank Silvin Kořak for bringing to my attention the fragments KBo 22.15 and Bo 6943 and Cem Karasu for collating the fragments kept at the Ankara Museum. The script and language designations are taken from CHD.

34 Cem Karasu informs me that Bo 6943 and Bo 3508 share the same colour and ductus and may join indirectly. If so, Bo 3508 cannot belong to the same tablet as KBo 8.37 (246/m).

- 4' *le-e ú-me-ni na[(m-ma AN)*
 5' *le-e iš-ta-ma-aš[-šu-e/a-ni(?)*
-
- 6' *[(me)]-e-ek-ki^{a)} na-aḥ-ša-r[i-ia-*
 7' *[(k)]a-a-ša-aš-ma-aš^DI[M(?)*
 A obv. 4' *a-ru-na-na-aš-ta[*
-
- 5' *[n]u kar-tim-mi-ia-at-t[a-an(?)*
 6' *[nam]-ma le-e uš-kat-te[-ni*
-
- 7' *Ū LŪ^{MEŠ} URU Ku-ru-uš-t[a-ma*
 8' *nu-un-na-aš-kán LŪ^{MEŠ} a-ra-aš [LŪ^{MEŠ} a-ri(?)*
 9' *[(i)]š-kal-la-at-ta ku-it x[*
-
- 10' *[ma]-a-an-na-aš-ša-an pé-e-di-i[-*
 11' *[^{DINGI}R]IM-aš-ša-aš-ma-aš EGIR-pa ut[-*
-
- 12' *[]x-x x-x-x^{b)} ut-ne-e[(-)*
 13' *[]x-aš-ša ḥa-lu-kán na-at-t[a*
 14' *[na-a]ḥ-ša-ra-at-ta-an-ma-an x[*
-
- 15' *[] x x x [] x x x x [*
 16' *[]x[]x x[*
 17' *[]x x[*

Broken

a) A obv. 2': *me-ek-ki x[*b) I cannot suggest a sensible reading for these traces belonging to two words. According to C. Karasu's collation the last sign looks like a *-mi*.A rev. 1' *]x x[*

-
- 2' *[-l]u-e-ez-za-aš[?](-)ta kat[?]-x[*
 3' *[ud-d]a-an-da(?) LŪ^{MEŠ} URU ḤA-AT-TI [*

- 4' [an]-da le-e ú-e-mi-ja-at-t[a-(a)-ni
-
- 5' [H]U^L-lu-it ud-da-an-da LU^{MEŠ} URU^{HA}[-AT-TI I-NA (KUR
URU^{Mi})-iz-ri]
- 6' [(an-d)]a le-e pa-it-ta-a-ni^{a)} ū[?][LU^{MEŠ} URU^{Mi}-iz-ri]
- 7' [I-N]A KUR^{URU} HA-AT-TI HUL-la[-ui/ua-az(?) le-e pa-it-ta-a-ni(?)]
- 8' [KUR H]a-at-tu-ša-aš A-NA KUR Mi-iz-r[i LU^{MEŠ} šar-te-e-eš (e-eš-)tu]
- 9' [nu[?] UR^U]^U Mi-iz-ra-an PAP-ši^{URU} M[i-iz-ra-aš A-NA KUR Ha-at-tu-ša-aš]
- 10' [L]U^{MEŠ} šar-te-e-eš e-eš-tu [nu^{URU} Ha-at-tu-ša-an PAP-ši]
-
- 11' [LU]^{MEŠ} URU^{Mi}-iz-ra ka-a-[-
- 12' [n]u EGIR-pa a-la-la-an[
- 13' [H]UL-lu le-e x[

Broken

a) B III x+1: pa-it-te-e-n[i ; D, 4': pa-i]t-te-ni

(+ ?) Bo 3508 (Kühne, ZA 62, 253)

- x+1]x x e-e[š-
-
- 2' URU^HA-AT-TI pa-ra-a [le-e
- 3' ša-li-i]k-tu-ma^DI[M-na(?)]-aš(?)
- 4' ud-da-a-a]r le-e šar-r[a-at-tu-ma
- 5' -]at^DIM-na-aš h[a-
- 6' -]a na-at-ta
- 7']x DUMU^{MEŠ} URU^{Ku}-ru-uš[-ta-ma
- 8' U^{RU} Mi-iz-ra e-e[š-
-
- 9']e x[

Broken

B (KUB 23.7) obv. = A obv. 9'

2 [] iš-kal-la-ta x[

Broken

B (KUB 23.7) rev. = A rev. 6'-10'

x+1 *pa-it-te-e-n*[i
 2' *A-NA KUR* ^{URU} *Mi-iz-r*[i
 3' *e-eš-du nu* ^{URU} *Mi-i*[z-
 4' *A-NA KUR* ^{URU} *HAT-T*[I
 End of column

D (KBo 22.15) = A rev. 4'-7'

x+1 -]i[a-

 2' *HU*]L-u-i[t
 3' *K*]UR ^{URU} *Mi*[-iz-ri
 4' *pa-i*]t-te-ni [
 5']x *KUR* ^{URU} [
 Broken.

E (Bo 6943) II = A obv. (?)

x+1 L]U^{MES}(?) *ku-e-ša-šu-x*[
 2']x-it
 3']x *ku-i-ti*
 4']x-u-e-ni

 5' -š]um-me-et
 Broken

E (Bo 6943) ii = A rev. 7'-10'

x+1] x [
 2'] *an-da le-e* [
 3' *H*]a-at-tu-ša-aš [
 4'] L^{MES} *šar-te-eš-mi-iš* [
 5' *Mi-iz-r*]a-an PAB-ši ^{URU} *Mi-iz-ra-a*[š
 6' *ša*]r-di-a-mi-iš *e-eš*[-tu
 Broken

- C obv. 2' Our heart tremble[s/e[d
 3' and [we will (?)] not def[end(?)] anymore.
 4' Let us not see any[more
 5' let us not hea[r anymore
-
- 6' [Be(?)] very conce[rned
 7' Behold, for/to you (pl.) the Sto[rm[?]-god
 A obv. 4' the sea (acc.) [
 5' fea[r/respec[t (acc.)
 6' you (pl.) should not see anym[ore
-
- 7' And the men of Kurušta[ma
 8' between us, one [to the other^{a)}
 9' because/which split [between us (?]
-
- 10' When for us [on] the spot [
 11' and the Storm-god [...] to you (pl.)/to them again/back [
 12' ... land [
 13' and the [...] message not [
 14' but [f]ear/[r]espect (acc.) [...] him
-

a) For the reciprocal construction *araš ari*, see *HED* 1, 117.

- A rev. 2' ... [
 3' [thi]ng(?) the men of Ḫatti [
 4' [y]ou (pl.) should not find/meet i[n
-
- 5' The men of Ḫ[atti], you should not go into
 6' the land of E[gypt] with [ev]il intentions^{b)}, [and the men of Egypt
 7' should not go (?)] [t]o the land of Ḫatti [with(?)] evil.
 8' [The land of Ḫ]attuša [should] be allies^{c)} to the land of Egypt
 9' and you should defend Egypt! Egypt should be allies^{c)}

10' [to Ḫattuša and you should defend Ḫattuša!]

11' [The people(?)] of Egypt th[us

12' and defection back/again [

13' evil not [

b) literally: "things"

c) E (Bo 6943) III 4', 6': "allies to them"

(+?) Bo 3508 (Kühne, ZA 62, 253)

x+1] b[e

2' You (pl.) should [not] in[trude(?) to Ḫ]atti [

3' [the words(?)] [of(?)] the St[orm-god

4' [you should] not vio[late

5'] of the Storm-god [

6'] not [

7'] the sons of Kuruš[tama

8' should] b[e sons of(?)] Egypt [

It is not easy to define the nature of these poorly preserved pieces, but the restorations provided by the new fragments enable some further insight. Sörenhagen rejected the general opinion (held by Laroche, Carruba, Kühne and others) that CTH 134 may belong to the very Kuruštama Treaty mentioned by Muṣṣili. Instead, he suggested that it is some sort of "farewell treaty" ("Entlassungsvertrag") imposed upon the men of Kuruštama before they left their homeland, in which they assumed obligations towards both Ḫatti and Egypt³⁵. Thus, he separated the "Kuruštama Accord" ("K.-Abkommen") from the actual treaty between the two states ("ersten hethitisch-ägyptischen Staatsvertrag"), with an undefined interval between the two³⁶.

The restored passage in A rev. 5'-10', however, seems to lead us back to the initial interpretation of CTH 134. The people of Ḫatti and the people of Egypt are reciprocally

³⁵ *Paritätische Staatsverträge*, 32.

³⁶ *Ib.* 39.

called upon to defend each other and to become allies. The expression $\text{LU}^{\text{MEŠ}} \text{šarteš eštu}$ (var. *šardias=šmiš*), "let them be allies (to them)" seems to refer to the Hittites and the Egyptians themselves and not to the contingent of Kuruštama men sent to Egypt³⁷. The same may apply to the second person plural imperatives (*uškatteni, paittani*). In short, I see no objection to identifying CTH 134 as the very treaty "made by the Storm-god" for Egypt and Ḫatti as recounted by Muṣili. To be sure, the transfer of the people of Kuruštama was part and parcel of this early treaty between the two countries, and thus the term $\text{LU}^{\text{MEŠ}} \text{šarteš}$ may also allude to this contingent.

The Hittite references to *šardija*-, "supporter, ally, allied-troops", have been examined by R. Beal in his monograph on the Hittite army³⁸. In a lexical text [*ša*]rti $\bar{a}$ š is equated with Sumerian [É]RIN.KASKAL.KUR.LÁ (ILLAT.LÁ) and Akkadian *TILLATU*³⁹. It may refer to different kinds and sizes of supporting troops, from a party in pursuit of an eloping couple (HL § 37) to the mandatory military assistance provided by a vassal to his suzerain. As stressed by Beal, the *šardija*-/TILLATU troops should not be confused with the *garriš*/NĀRĀRI troops. The latter are "troops levied from the domestic population", whereas the *šardija*-/TILLATU are an "army sent by a foreign ally, tributary or overlord"⁴⁰.

The circumstances under which such an auxiliary host was sent to an ally are disclosed by the near-parity treaties concluded between Ḫatti and Kizzuwatna⁴¹. The best preserved one, concluded between Tudḫaliya I and Šunaššura, reads as following⁴²:

If some land begins war against His Majesty, that land is covered by Šunaššura's oath. His Majesty will request TILLATU-troops from Šunaššura, and Šunaššura must provide it to him. If Šunaššura provides troops and says: "Lead them out against the enemy", His Majesty may lead them out. If he does not say this, they will remain on guard in his land. If he leads the troops out against the enemy, the troops of His Majesty will take civilian captives which they conquer. The troops of Šunaššura will take the civilian captives which they conquer. If some land begins war against Šunaššura ... [ditto].

37 Unless the Kuruštama men are designated "Egyptians" already at the time of their transfer, which I doubt.

38 R.H. Beal, *The Organisation of the Hittite Military* (Heidelberg, 1992) 117-127. See now also the entry *šardija*- in CHD, Š.

39 MSL 17, 111; G. del Monte, *OA* 20 (1981) 210, n. 16.

40 Beal, *op. cit.*, 121.

41 *Ib.*, 117f. (with references).

42 G. Beckman, *Hittite Diplomatic Texts* (Atlanta, 1996) 17.

That the Hittites took seriously their obligation to send auxiliary troops to their allies is shown, for example, by the repeated rescue of Madduwatta⁴³ or by the army sent to the aid of Niqmaddu of Ugarit⁴⁴. As stated in the passage quoted above, such auxiliary troops were either stationed in defensive positions, or they were sent out to the front, in which case they were allowed to share in the booty. It is not clear whether these auxiliary contingents served needy allies only temporarily, or whether they were stationed abroad on a more or less permanent basis⁴⁵.

It seems quite likely that the Kuruštama men were sent to Egypt as an auxiliary troop in fulfilment of a specific provision in an early Hittite-Egyptian treaty. That the Egyptians learned to appreciate the services provided by such northern contingents is shown by the Arzawa Letter, in which they require an unspecified number of Kaška men⁴⁶. The size of the contingent of Kuruštama men is not known, but some general idea of its magnitude may perhaps be inferred from the Hittite-Egyptian exchange of "exotic" people (Kaškeans for Nubians) that was resumed after the Silver Treaty of 1259 B.C. The largest recorded number of Kaška people transferred to Egypt are the 500 deportees (NAM.RA) included in the dowry of the Hittite princess married to Ramesses II⁴⁷. The contingent of Kuruštama men who descended to Egypt about a century and a half earlier probably did not exceed a few hundred soldiers, surely not enough to justify the notion of a sizable emigration of Anatolian Hittites to Palestine.

What remains to be established is the dating of this early treaty between Ḫatti and Egypt, with its provision concerning the Kuruštama men. Unfortunately, neither in the preserved parts of CTH 134 nor in the retrospectives of Muršili II are the names of the kings who concluded the treaty preserved. Nevertheless, the parties may be inferred with a fair degree of probability from an examination of the historical circumstances in the ages preceding Šuppiluliuma I⁴⁸. An early accord between Ḫatti and Egypt would best be

43 KUB 14.1, obv. 44-57, 60-65; A. Götze, *Madduwataš* (Leipzig, 1928) 10-17; Beckman, ib., 146f.

44 RS 17.340 obv. 9-19 (PRU IV, pp. 49 ff.); Beckman, ib. 119f.

45 Beal, op. cit., 126. I strongly suspect that the term *šerdani* (the so-called "mercenaries" mentioned in texts from Egypt, Ugarit and elsewhere) is etymologically and semantically related to Hittite *šardiša-*, but this hypothesis will be presented elsewhere.

46 EA 31: 25; W.L. Moran, *The Amarna Letters* (Baltimore, 1992) 101.

47 E. Edel, *Die ägyptisch-hethitische Korrespondenz aus Boghazköi in babylonischer und hethitischer Sprache* (Opladen, 1994) Band I, 140 f. (Nr. 53, rev. 8').

48 For overviews on Hittite-Egyptian contacts, see O. Carruba, "Le relazioni fra l'Anatolia e l'Egitto intorno alla metà del II Millennio A.C.", *OA* 15 (1976) 295-309; A. Archi, "Egyptians and Hittites in Contact", in *L'Impero Ramesside (Convegno Internazionale in onore di Sergio Danadoni)*, Vicino Oriente - Quaderno 1 (Roma, 1997) 1-15.

set in a period when Hittite hegemony extended deep into Syria and could have clashed with Egyptian interests in the area. Before the age of Šuppiluliuma this had occurred only twice: in the Old Kingdom and in the reign of Tudḫaliya I. The age of Ḫattušili I and Muršili I may safely be ruled out, since Egypt had by this point not yet reached its maximum extension in Asia. We are thus left with Tudḫaliya I, who restored Hittite authority in northern Syria and concluded vassal treaties with Ḫalab, Tunip and Aštata⁴⁹. Indeed, several scholars have suggested him as the best candidate for the authorship of the Kuruštama Treaty⁵⁰.

The chronology of the kings who ruled between the Old Kingdom and Šuppiluliuma I is notoriously complex. It is mostly based on relative data such as generation counting⁵¹. Even the few synchronisms with Kizzuwatna, Alalah or Mitanni provide only a relative chronology⁵². Thus, the reign of Tudḫaliya I (of the Aleppo Treaty) has variously been dated between the early 15th⁵³ and the early 14th century B.C.⁵⁴. Only a direct synchronism with Egypt or Mesopotamia would provide a firm basis for the absolute chronology of the two and a half centuries between Muršili I's sack of Babylon and the Amarna Age. Contacts with Kassite Babylonia and Assyria commence only in the age of Šuppiluliuma I, so demonstrating contact with Egypt at this stage could provide an earlier synchronism of considerable value.

Two Egyptian kings of the pre-Amarna Age report about peaceful encounters with the Hittites. On his return from the Syrian campaigns Thutmose III received presents (*inw*) from Babylon, Assur, and "Great Ḫatti" in his 33rd and 41st years⁵⁵, i.e. 1447 and 1439

49 For references see Klengel, *Geschichte des hethitischen Reiches*, 105f.

50 See n. 29 above.

51 See, e.g. O.R. Gurney *The Hittites* (London, 1990) 181; T. Bryce, *The Kingdom of the Hittites* (Oxford, 1998) XIII-XIV; G. Beckman, "Hittite Chronology", *Akkadica* 119-120 (2000) 19-32.

52 See, recently, J. Klinger, "Synchronismen in der Epoche vor Šuppiluliuma I. - einige Anmerkungen zur Chronologie der mittelhethitischen Geschichte", in O. Carruba, M. Giorgieri, C. Mora, eds. *Atti del II Congresso Internazionale di Hittitologia* (Pavia, 1995) 235-247.

53 E.g. J. Freu, *Hethitica* 8 (1987) 155; *Hethitica* 13 (1996) 30.

54 E.g. S. de Martino, *La Parola del Passato* 48 (1993) 230.

55 Urk. IV, 700-701, 727; W. Helck, *Die Beziehungen Ägyptens zu Vorderasien im 3. und 2. Jahrtausend v. Chr.* (Wiesbaden, 1971) 166f.; A.R. Schulman, "Hittites, Helmets and Amarna: Akhenaten's First Hittite War", in D. Redford, *The Akhenaten Temple Project*, Vol. 2 (Toronto, 1988) 57. The gifts consisted of "8 silver discs making 401 deben, a two cubit slab of precious white stone, *ḫ^gw*-wood [...]." There is also a scene of gift presentation of "the prince of Ḫatti" (between the princes of Keftiu and Tunip) in the tomb of Menkheperre'soneb at Thebes.

B.C., respectively⁵⁶. Several scholars have pointed to this reference as the occasion on which the Kuruštama Treaty may have been concluded⁵⁷. However, not only would such an early date cause difficulties for current Hittite chronology⁵⁸, but, more importantly, the Egyptian text contains no indication of an actual agreement between the two states, apart from the standard hyperbole of present/tribute presentation⁵⁹.

A far more likely option has so far received little attention from Hittitologists. Amenophis II boasts that after his return from his year 9 campaign (1417 B.C.) he received expeditions of northern rulers (*p³ wr*) suing for peace⁶⁰:

Now, when the ruler of Naharin (Mitanni), the ruler of Hatti, and the ruler of Sangar (Babylon) heard of the great victory which I had won, each one vied with his peer with every kind of gift of every land. They spoke in their hearts to the father of their fathers in order to request peace (*dbh ḥtpw*) from His Majesty in quest of giving to them the breath of life (*t³w n 'nh*): 'We bring our tribute (*b³kw*) to your palace, O Son of Re', Amenophis, God-who-rules-Heliopolis, ruler of rulers, lion who rages in every land and in this land forever.'

In early studies this passage was regarded with utmost skepticism, comparing it to the hollow hyperbole of later pharaohs⁶¹. More recent studies, in contrast, lend more credence to this report, scrutinizing the subtle political allusions couched in the hyperbolic

56 For the Egyptian chronology followed here, see K.A. Kitchen, in P. Åström, ed. *High, Middle or Low? Acts of an International Colloquium on Absolute Chronology* (Göthenburg, 1987) 37-55, 152-59. See also D. Warburton, *Akkadica* 119-120 (2000) 33-76.

57 E.g., Helck, op. cit., 166; J. Freu, *Hethitica* 13 (1996), 36.

58 J. Klinger, op. cit., 245f.

59 For the problem of the Egyptian terminology referring to tribute and gifts, see M. Liverani, *Prestige and Interest* (Padova, 1990), 255ff.; E. Bleiberg, *The Official Gift in Ancient Egypt* (Norman, Oklahoma, 1996); G.N. Gestoso, *Aegyptus Antiqua* 10 (1999) 49-60.

60 Urk. IV, 1309, 13-20; E. Edel, *ZDPV* 69 (1953) 136; J.A. Wilson, *ANET* (1969) 247; D. Lorton, *The Juridical Terminology of International Relations in Egyptian Texts through Dyn. XVIII* (Baltimore, 1974) 101, 140; P. Der Manuelian, *Studies in the Reign of Amenophis II* (Hildesheim, 1987) 227; Schulman, op. cit., 58. The passage appears at the end of the Memphis stele and is not paralleled in the one from Karnak (*contra* E. Bleiberg, *JARCE* 25, 1988, 160).

61 Edel, ib. 173: "Das Geschichtchen ist völlig unhistorisch und enthält ein auch sonst bekanntes Motiv: Ein ausländischer Herrscher schreibt dem Pharao einen schmeichelnden Brief und kündigt womöglich einen Besuch zur Huldigung vor dem Pharao an. ... Am ehesten möchte ich annehmen, daß sie nachträglich von Thutmosis IV. auf die Stele gesetzt wurde." Wilson, ib. n. 52: "the historicity of the frightened submissiveness of distant and independent rulers is out of the question, and represents a literary device for the climax of a swashbuckling account."

language⁶². To “request peace” (*dbḥ ḥtpw*) and „the breath of life” (*ḥꜥw n ḥnḥ*) from Pharaoh are phrases consistent to contexts referring to the instigation of diplomatic relations⁶³. Indeed, the first overtures for peace between Mittanni and Egypt were made following Amenophis II’s Asiatic campaigns⁶⁴, and the same may be true with regard to Ḫatti⁶⁵. Both northern great powers were interested in establishing good relations with Egypt in anticipation of their conflict for the domination of Syria. A late 15th century B.C. date for the so-called Kuruštama Treaty, probably concluded between Tudḫaliya I and Amenophis II, would fit well into the geo-political scenery of the period and would provide a valuable new synchronism for Hittite history.

62 A. Spalinger, *Journal of the Society for the Study of Egyptian Antiquities* 13 (1983) 93; B.M. Bryan, “Antecedents to Amenhotep III”, in D. O’Connor / E.H. Cline, eds. *Amenhotep III. Perspectives on His Reign* (Ann Arbor, 1998) 34ff.; P. Lundh, *Actor and Event. Military Activity in Ancient Egyptian Narrative Texts from Thutmosis II to Merneptah* (Uppsala, 2002) 131ff.

63 Bryan, *ib.*

64 I. Singer, *ZDPV* 104 (1988) 1-5; D.B. Redford, *Egypt, Canaan, and Israel in Ancient Times* (Princeton, 1992) 164ff.

65 Bryan, *ib.*, 36 (with refs. in n. 45 to the various datings suggested).

Beiträge von Emil O. Forrer zu hattischen Studien: Eine Bilanz seiner wissenschaftlichen Verdienste*

Oğuz Soysal (Chicago)

Jeder Wissenschaftler im Bereich der Hethitologie würde heute der Tatsache uneingeschränkt zustimmen, daß der schweizerische Altorientalist Emil Orgetorix Forrer (hinfort zitiert als Forrer) in der Geschichte der hethitischen Forschungen nicht nur einen der führenden Gelehrten, sondern diesbezüglich auch die markanteste Figur seiner Zeit darstellte. Deshalb ist es bedauerlich, daß sein Wirken als Wissenschaftler mit einem traurigen Schicksal verbunden ist. Von vielen wird es als erinnerungswürdig und lehrreich betrachtet.

Mit seinem enormen Fleiß und seiner bewundernswerten Schöpferkraft spielte Forrer neben F. Hrozný die Hauptrolle bei der Entstehung der modernen Hethitologie, insbeson-

* Manuskript abgeschlossen Februar 2003. Das in diesem Beitrag verwendete Material ist auszugsweise meiner Arbeit *„Hattischer Wortschatz in hethitischer Textüberlieferung“* (abgekürzt *HWHT*) entnommen.

Die Literaturabkürzungen entsprechen denen in *HW²* (1975ff.) und *CHD* (1980ff.). Das Sigel „AnAr“ bezeichnet die unpublizierten Texte im *Ankara Anadolu Medeniyetleri Müzesi*, die nicht aus den systematischen Ausgrabungen in Boğazköy stammen und deren Kenntnis ich der Freundlichkeit der Kustodin Frl. R. Akdoğan verdanke.

Bei der Aufstellung der hier vorgelegten „Bilanz“ habe ich mich in erster Linie darum bemüht, alle Studien Forrers über das Hattische sorgfältig zu lesen und seine diesbezüglichen wissenschaftlichen Verdienste zusammenzustellen. Aufgenommen sind hier vor allem seine bahnbrechenden Erkenntnisse, gewonnen seit 1919, die sich als zuverlässig erwiesen haben und im wesentlichen anerkannt worden sind. Es ist jedoch für weitere Forschungen angezeigt, die Studien Forrers nicht unkritisch zu lesen, da sich nicht alle seine Vorschläge bestätigt haben und nach heutigem Kenntnisstand nicht aufrecht erhalten werden können, etwa seine Interpretation der Funktion des hattischen Morphems *le-*. Dieses sehr oft belegte und daher wichtige Präfix bei Nomina wurde in den ersten Jahren der Hethitologie von ihm als Pluralpräfix definiert, was auch heute oft aufgegriffen wird und dadurch falsche Vorstellungen von der Morphologie des Hattischen verursacht. Jetzt tendiert man jedoch dazu, es als ein possessives Element zu deuten. Das ist aber immer noch nicht einstimmig; zur Forschungsgeschichte s. J. Klinger, *StBoT* 37 (1996) 650ff.

Für die hier als Beispiele aufgeführten philologischen Einzelheiten habe ich mir auch erlaubt, jeweils zusätzliche und ergänzende Bemerkungen zu den Arbeiten Forrers beizusteuern.

dere in der Übergangsphase dieser jungen Disziplin aus der Periode der „biblischen Hethiter“ in die wissenschaftlich fundierte Periode der „keilschriftlichen Hethiter“. Gerade in seinen produktivsten Jahren zwischen 1919 und 1938 sind mehrere seiner Ideen von anderen Fachleuten als falsch, voreilig oder unbegründet beurteilt und kategorisch abgelehnt worden. Die scharfe Kritik seiner dienstälteren Kollegen wie F. Sommer, A. Götze und J. Friedrich und auch seine manchmal maßlos wirkende polemische Auseinandersetzung mit diesen Autoritäten führten schließlich dazu, daß seine akademische Laufbahn ein unglückliches Ende nahm.

Etwa 85 Jahre nach Forrers ersten Publikationen ist es jedoch, auch angesichts neuester Erkenntnisse der Altanatolistik, nötig, einige seiner Hypothesen erneut zu überdenken und vorurteilsfrei zu betrachten¹. Es ist daher sicher nicht übertrieben, Forrer als einen begabten Künstler der Hethitologie zu bezeichnen, dessen Werke erst nach seinem Tode zu Anerkennung und Wertschätzung gelangten.

Sehr gern möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, mit einem Beitrag zu dieser Gedenkschrift die wissenschaftlichen Verdienste Forrers nochmals zu würdigen und auf einen speziellen Bereich seines Forschungsinteresses näher eingehen. In mehreren Beiträgen werden hier die Forschungen Forrers zu den altanatolischen Sprachen indogermanischen Ursprungs, insbesondere des Hethitischen, gebührend erörtert. Darum sei es mir nun erlaubt, seine vielseitigen Forschungen in einem anderen Zweig der Altanatolistik genauer zu betrachten. Seine Studien zum Hattischen beziehen sich auf die Genealogie, Struktur, Phonologie, Morphologie und Lexikographie dieser Sprache, desweiteren auf die auf das Hattische zurückzuführenden Elemente der Toponymie Altanatoliens².

1 Eine sowohl die Dramatik seines Lebens wie auch die wissenschaftlichen Leistungen Forrers ausführlich wiedergebende Darstellung bietet bereits O. Szemerényi in seinem Beitrag "Hounded out of Academe ...: The sad fate of a genius" in: Fs Pugliese Carratelli (= Eothen 1 [1988]) 257-294 [Nachdruck oben p. 59-99]. Zu beachten sind auch der Forrer angemessen würdigende Beitrag aus der Feder H.G. Güterbocks, AfO 33 (1986) 309-311 [Nachdruck oben p. 101-106], und die Widmung im Vorwort zu Chr. Rüster - E. Neu, HZL (= StBoT Beiheft 2 [1989]) an Forrer, der ja schon 1922 die erste systematische Zeichenliste der hethitischen Keilschrift „Die Keilschrift von Boghazköy (= WDOG 41)“ zur Benutzung der Wissenschaft geliefert hatte.

2 Dies wurde vorher von A. Kammenhuber, in: HbOr (*Alt kleinasiatische Sprachen*, 1969) 439 und von O. Szemerényi in: Fs Pugliese Carratelli, 260, übrigens nur in knappen Zügen, getan. Als die auf das Hattische bezogenen Studien Forrers sind hauptsächlich die folgenden Arbeiten zu nennen: „Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften“ in: SPAW (phil.-hist. Klasse) 53 (1919) 1029-1041 (zum Hattischen spez. 1031, 1032-1034, 1038, 1040); „Ausbeute aus den Boghazköi-Inschriften“ in: MDOG 61 (1921) 20-39 (spez. 23, 25-26, 39); „Die Inschriften und Sprachen des Hatti-Reiches“ in: ZDMG 76 (1922) 174-269 (spez. 189-190, 228-241, 244, 247); „Stratification des langues et des peuples dans le proche-orient préhistorique“ in: JA 217 (1930) 227-252 (spez. 229-231, 233-234, 245); „Quelle und Brunnen in Alt-Vorderasien“ in: Glotta 26 (1938) 178-202 (spez. 189-190, 196, 197).

Das Studium der hattischen Sprache gilt als die kleinste Disziplin der Anatolistik und ist eng mit der Hethitologie verbunden. Die Pionierarbeiten über das Hattische gehen bereits auf die ersten systematischen Erforschungen des Hethitischen in den späten 1910er und frühen 1920er Jahren zurück, durchgeführt von F. Hrozný und Forrer. Während F. Hrozný unbestritten als der Entzifferer der hethitischen Sprache zu würdigen ist, war es Forrer, der die ersten lexikalisch sowie grammatikalisch orientierten Beobachtungen und Feststellungen zum Hattischen gemacht hat³. Erste Schritte zum Verständnis der Genealogie und Struktur des Hattischen verdanken wir Forrer. Nach seinen Ausführungen in den früheren Jahren der Hethitologie sollte diese Sprache in genetischer Hinsicht keine Ähnlichkeiten mit den in den Boğazköy-Texten vertretenen Sprachen (Hethitisch, Luwisch, Palaisch und auch nicht-idg. Hurritisch) aufweisen⁴. Er wies auch darauf hin, daß das Hattische aufgrund seiner präfigierenden Beschaffenheit⁵ typologisch mit den kaukasischen Sprachen verglichen werden könnte, wobei er auch kurze Beispiele dafür vorbrachte. Diese sehr frühen Feststellungen von Forrer haben sich im Laufe der Zeit als richtig erwiesen und werden in der wissenschaftlichen Literatur immer wieder aufgegriffen. Heute kann man sie wohl als eine von wenigen durchweg anerkannten Grundregeln der hattischen Linguistik ansehen. Forrer hat nicht nur als erster vermutete Ähnlichkeiten zwischen dem Hattischen und den kaukasischen Sprachen beschrieben, sondern auch auf einige lautliche und morphologische Besonderheiten der nord(ost)kaukasischen Sprachen⁶, des Georgischen sowie des Abchasischen⁷ hingewiesen. Zu Recht hat er jedoch gleichzeitig den ungünstigen Zeitfaktor angedeutet, daß zwischen dem Hattischen und den ältesten, schriftlich belegten Vertretern der kaukasischen Sprachfamilie mindestens ein Zeitabstand von vielen

3 Insbesondere durch seine bahnbrechenden Ideen geäußert in SPAW (phil.-hist. Klasse) 53, MDOG 61 und ZDMG 76 (s. oben Anm. 2). Dagegen hat F. Hrozný sich ungefähr zur gleichen Zeit in BoSt 5 (1920) 25ff. mit der allgemeinen Erforschung der *hattili*-Sprache innerhalb der Dokumente aus Boğazköy und vornehmlich mit den kurzen hattisch-bzw. hattisch-hethitischen Textpassagen befaßt, ohne aber auf die grammatikalisch-lexikalischen Einzelheiten dieser Sprache näher einzugehen. Außer Forrer und Hrozný sind auch ältere Beiträge von A. Śmieszek, RO 2 (1919-1924) 145ff., 153ff. (allerdings wenig förderlich) und A.H. Sayce, JRAS 1924, 245ff. zu nennen. Dem letzteren sind, neben Forrer, auch erstmalige Erschließungen der Bedeutungen einiger hattischer Wörter gelungen (S. 254-255; einschließlich richtiger Interpretation des maskulinen Possessivpräfixes *le-* „sein“ [s. oben]), obwohl seiner Arbeit in der Fachliteratur nicht gebührende Beachtung geschenkt wurde.

4 SPAW (phil.-hist. Klasse) 53, 1032 und ZDMG 76, 228, 229-230.

5 Hierzu beachte man die Anerkennung A. Goetzes, Kleinasien² (1957) 46-47 mit Anm. 1, eines der schärfsten Kritiker Forrers.

6 MDOG 61, 25 und ZDMG 76, 229.

7 SPAW (phil.-hist. Klasse) 53, 1033, 1034.

Jahrtausenden bestanden hat⁸. Die vorläufigen Bemerkungen Forrers zu vermuteten typologischen Ähnlichkeiten des Hattischen mit den kaukasischen Sprachen ermutigten spätere Forscher zu weiteren, noch immer vagen Hypothesen, die Sprachverwandtschaft des Hattischen und der kaukasischen Sprachen betreffend. Als erster hat J. von Mészáros 1934 eine Monographie veröffentlicht⁹, in der er mit verfehlten Wortvergleichen zwischen dem Hattischen und der Päkhy-Sprache, einer westkaukasischen Sprache, bekannt auch als Ubychisch, eine genetische Verbindung herzustellen und diese aussterbende Sprache als einen möglichen Überrest des Hattischen zu identifizieren versuchte. Dadurch erfuhren die hattischen Forschungen eine unvorteilhafte Wendung, denn trotz aller scharfen und auch berechtigten Kritik an J. von Mészáros¹⁰ wird bis heute dessen Methode des Wortvergleichs zwischen Hattisch und verschiedensten Vertretern der kaukasischen Sprachgruppe von einigen Forschern angewandt¹¹.

Auch die ersten basalen Beobachtungen zu Phonetik und Morphologie des Hattischen findet man verstreut in Arbeiten Forrers von 1919 und 1921 in SPAW (phil.-hist. Klasse) 53 bzw. in MDOG 61. Seine ausführlichste Studie zum Hattischen ist 1922 in ZDMG 76 erschienen¹². In ihr befaßte er sich nicht nur mit dieser Sprache, sondern mit allen Keilschriftsprachen in den Boğazköy-Texten, die das Hauptinteresse des damaligen wissenschaftlichen Publikums darstellten. Außerdem machte er zahlreiche, damals noch nicht publizierte Belege aus diesen Texten als Beispielmateriale zu seinen Ausführungen der Wissenschaft zum ersten Male zugänglich. Es soll zugleich betont werden, daß sich in gleichem Heft auch eine Abhandlung von J. Friedrich befand, die eine kurze Zusammenfassung der hethitischen Sprachlehre bot¹³. Während diese lange Zeit als eines der Standardwerke in der Altanatolistik galt, wurde die umfang- und inhaltsreichere Arbeit Forrers in der Sekundärliteratur weitgehend ignoriert. Forrer hatte dort (S. 229, 234f., 235f.) die Vermutung geäußert, daß das Hattische einige konsonantische Sonderlaute besaß, deren exakte Wiedergabe innerhalb des hethitischen Keilschriftsystems nicht möglich war. Einer

8 MDOG 61, 25. Diese Tatsache wurde später in der Sekundärliteratur von verschiedenen Forschern abermals wiederholt: A. Kammenhuber, in: HbOr (*Alt kleinasiatische Sprachen*) 441; G. Beckman, BiOr 46 (1989) 671 und E. Neu, ZA 81 (1991) 161.

9 *Die Päkhy-Sprache*. The Oriental Institute of the University of Chicago. Studies in Ancient Oriental Civilization 9. Chicago.

10 J. Friedrich, ZDMG 88 (1934) 289ff.; R. Bleichsteiner, ArOr 8 (1936) 399f.

11 Vgl. O. Soysal, Kratylos 44 (1999) 163. Weiteres dazu aus kritischer Sicht wird man noch in *HWHT* unter der Diskussion „*Probleme bei der Erforschung des Hattischen*“ zu sagen haben.

12 Überaus reichliche Belege aus hattischem Umfeld sind von ihm auf den Seiten 230–241 aufgeführt, wobei die damals noch unveröffentlichten Keilschrifttexte mit Siglen *Bo* und *VAT* zitiert worden sind.

13 „*Die hethitische Sprache*“ S. 153–173.

dieser Fälle spiegelt sich wohl in variierenden Schreibungen auf *l* / *n* bei einigen hattischen Wörtern wider. Ein Zeugnis dafür hatte Forrer (S. 235-236) auf Grund der Alternation der Wortformen *tumil* und *tumin* „Regen“ innerhalb der parallelen Textpassagen in KUB 28.4, Vs. 1k. Kol. 10 und 17 vorlegen können¹⁴. Trotz der gegenteiligen und kritischen Stellungnahme von A. Kammenhuber in HbOr (Altkleinasiatische Sprachen) 444, könnte man heute einen Lautwechsel *l* ~ *n* innerhalb des Hattischen vorsichtig erwägen¹⁵. Die Beobachtung Forrers zu diesem Phänomen der hattischen Phonetik wäre noch wichtiger, könnte man sie mit der weiterführenden Vermutung verbinden, daß der Lautwechsel *l* ~ *n* nicht nur im Auslaut, sondern auch im Wortinneren stattfinden kann, wie zwei verschiedene Bildungen *li=nimah* und *ḫa-le-l(i)mah* für das gemeinsame Lexem *nimah* „Auge(n)“¹⁶ zeigen würden¹⁶. Falls diese Erscheinung auch für das gut bekannte Possessiv *li=* im Hattischen geltend gemacht werden könnte, würde sie uns nicht nur zu der lautlich, sondern auch morphologisch bedeutsamen Schlußfolgerung führen, daß die diesen Possessivanzeiger enthaltenden zahlreichen Formen in der Gestalt *ḫa=li=* und *za=li=* mit denjenigen in *ḫa=ni=* bzw. *za=ni=* identisch sein könnten. So wäre *ni=* kaum etwas anderes als das possessivische *li=*, das aber bislang nur im Wortinneren erscheint¹⁷. Da für diese Behauptung meh-

14 Später wiederholt von J. Friedrich, AfO 11 (1936-37) 77.

15 Um eine feste Theorie zum Lautwechsel *l* ~ *n* innerhalb der hattischen Phonetik aufzustellen, bleibt das Muster von *tumil* ~ *tumin* einstweilen ganz singulär, da bei den Wendungen *tu-mi-in* in KUB 28.3 + KUB 48.61, Vs. 1k. Kol. 11 sowie in KUB 28.5 (+), Vs. 1k. Kol. 12' und *tu-u-mi-in* in KUB 28.4, Vs. 1k. Kol. 10 schlicht mit einem *lapsus calami* gerechnet werden könnte (s. zuletzt Chr. Girbal, AoF 29 [2002] 280), wobei auch noch zu beachten ist, daß dies gerade in zwei Duplikattexten geschehen ist. Die restlichen der bisher bekannten Belege für das Grundwort „Regen“ im Hattischen lauten tatsächlich auf ein *-l* aus: *tu-u-ma-il* (KUB 28.61, Vs. r. Kol. 6' [Jh.]), *tu-u-mi-il* (KUB 28.4, Vs. 1k. Kol. 17 [Jh.]), *t[u?]u-mi-il* (KUB 28.40, III 23' [Mh.]), *[t]u-u-mi-il(-)* (KBo 37.108, Vs. 15' [Jh.]), *tu-u-mi-l(i)* (KUB 28.18, Vs. r. Kol. 9 [Ah.]), *(-)tu-mi-il'-(a-an-ti)* (KUB 48.34, Vs. 6'), *(le-e-)tu-u-mi-el* (KUB 17.28, II 6 [Jh.]), *(li-)tu-u-mi-l(i)* (KUB 28.18, Rs. r. Kol. 7' [Ah.]), *(pa-a)t-tu-mi-l(i)* (KUB 28.112, 18' [Jh.]).

Berücksichtigt man jedoch weitere ähnliche lautliche Erscheinungen im Hattischen (s. im Haupttext), gründete sich die Annahme einer Alternation *l* / *n* für diese Sprache nicht nur auf *tumil* ~ *tumin* und wäre daher nicht ganz von der Hand zu weisen. Zum Wechsel *l* ~ *n* im mesopotamischen und altanatolischen Bereich s. H. Kronasser, EHS (1966) 58ff. (mit Literatur); ferner O. Carruba, in: CRRAI 38 (1992) 255f.

16 Zu Belegstellen des Grundwortes *nimah* (in *li=nimah*, *za=le=nimah*, *eš=nimah*?, *u=nimah*?) s. O. Soysal, in: Fs Popko (2002) 325 Anm. 25. Die sekundäre Form **l(i)mah* mit einer inlautlichen Assimilation erscheint in *ḫa-le-el-ma-aḫ* (= *ḫa=le=lmah*) in KBo 37.14, Vs. 8', KBo 37.13, Vs. 6', KBo 37.18, (9'), KBo 37.34, Vs. (16') und KUB 28.63, 1k. Kol. (3').

17 Der Lautwechsel *l* ~ *n* im Hattischen mit nicht nur phonetischer, sondern auch morphologischer Bedeutung liegt wohl bei folgenden nominalen Erscheinungen vor:

Präfigiertes *nep-* (= *ne=p=*) für *lep-* (= *le=p=*): *ne=p=karam=u* (KUB 28.33, (10)), *ne=p=ziyawe* (KUB 28.33, (9)); vgl. aber *le=p=pin=u* (KUB 1.17, VI 15).

Suffigiertes *-neu* / *-niu* für *-leu* / *-liu*: *tahuštawag=neu* (KBo 37.23, III 11),

rere homonyme Bildungen genannt werden sollen, ist es angebracht, zugehörige Belege in einem Exkurs am Ende dieses Beitrags gesondert anzuführen. Als weitere Beispiele seien noch erwähnt:

- 1) Folgende Bildungen enthalten den Nominalstamm **škil* (~ **škin*) „Herz“¹⁸:
ḫa-le-eš-ki-i[l] (= *ḫa=le=škil*) (KBo 37.14 Vs.² I 12'), *ḫa-ne-eš-ki-i-el* (= *ḫa=ne=škil*) (KUB 28.98, III 19'), *ḫa-ša-aḫ-ḫa-aš-ki-i-in* (= *ḫa=šaḫ=(a)škin*) (KUB 28.24, Vs. lk. Kol. 9').
- 2) Folgende Bildungen enthalten den Nominalstamm *pel* / *we_el* / *wi_il* (~ *pin*) „Haus“ mit anschließendem Götternamen¹⁹:
pé-el-la-ḫa-nu (= *pel=laḫanu*) (KUB 28.54, lk. Kol. 3), *pé-el-ḡa_a-a-ḫi-ši* (= *pel=wa_aḫiši*) (KUB 28.31, Vs.² lk. Kol. 2'), *ḡe_e-el-ka-ma-ma²* (= *we_el=kamama*) (KBo 37.28, IV 5'), *ḡi_i-il-ḡa_a-ḫi-ši* (= *wi_il-wa_aḫiši*) (KUB 28.72, Vs. lk. Kol. 5'), *pí-in-ka-am-ma-m[a²(-)]...* (= *pin=kamama*) (KUB 28.15, Vs. lk. Kol. 6).

Erwähnenswert wären ferner die folgenden beiden Fälle, deren Zeugnis zum Lautwechsel *l* ~ *n* jedoch nicht mit Sicherheit behauptet werden kann:

- 1) Die genannten substantivischen Bildungen dürften „Pflock, Nagel“ im Hattischen heißen, falls sie tatsächlich dasselbe Wort *kurkupal* ~ *kurkuwa_n(a)* usw. sein sollten²⁰:
kur-ku-u-pa-al (KBo 37.1, I 13), *kur-ku-pé-en-na* (KUB 1.17, I 43, 46, II 4, 20, VI 12), *kur-ku-ḡa_a-na* (KUB 48.9, II 17).

- 2) Die folgenden beiden Formen ^D*Wa_ašul* ~ ^D*Wa_ašun* könnten auf den gemeinsamen Begriff „Überfluß“, auch vergöttlicht²¹ „Gottes Segen“ zurückgehen²¹:
^D*ḡa_a-šu-ú-ul* (KBo 21.110, Vs. 10'), ^D*ḡa_a-šu-u-un* (KBo 37.97, Vs. 13').

In diesem Zusammenhang wäre auch das klassische Beispiel immer noch relevant, daß in einer hethitischen Übertragung eines hattischen Wortes durchaus der Lautwechsel *l* ~ *n*

zušu=niu (KUB 28.20, Rs.² r. Kol. 12'); vgl. aber. *ḫimenaka=leu* (KBo 37.23, III 1), *tiltili=leu* (KUB 12.8 + KUB 20.87, II 17'), *izzi=tai(l)=tiu* (KUB 28.110, II 18', 20').

18 Zu diesem Lexem mit seinem eigentlichen Stamm *šakil* s. E. Laroche, *Annuaire du Collège de France* 81 (1980-1981) 491; F. Pecchioli Daddi, *Studi e Testi* 2 (1999) 155.

19 Zu diesen Formen s. A. Kammenhuber, *RHA* XX/70 (1962) 10, 13; *eadem*, in: *HbOr (Alt-kleinasiatische Sprachen)* 447, 482, 496-497, jedoch ohne Gleichsetzung der Stämme *pel* (*we_el*, *wi_il*) und *pin*.

20 Auf den Anklang von *kurkuw/penna* an *kurkūpal* (= *GIŠGAGḪI.A* „Nägel“) hatte schon V. Haas, *KN* (1970) 185, hingewiesen. In *HWHT* und in einer anderen bevorstehenden Arbeit werde ich aber versuchen, das hattische Wort *kurkuw/penna* eher mit dem hethitischen Kultgerät *GIŠarimpa-* zu identifizieren.

21 Zu ^D*Wa_ašul* s. Chr. Girbal, *Beiträge zur Grammatik des Hattischen* (1986) 90 (mit Anm. 21), 91; H.-S. Schuster, *HHB* I (1974) 99, 122. Es muß aber zugleich betont werden, daß es sich bei ^D*Wa_ašun* um eine kontrahierte Bildung *^D*Wa_ašī=un* (d. i. mit Obliquusendung *-un*) handeln kann; vgl. die Graphie ^D*ḡa_a-ši-ú²-un* in KUB 28.80, II 23'.

stattfinden kann, wie bei heth. $D/GI\check{S} \check{H}alma\check{s}uit(a)- / D \check{H}alma\check{s}uiz / D \check{H}alma\check{s}ut$ für hatt. $(D) \check{H}anwa_a\check{s}uit$ „(göttlicher) Thron; Throngottheit“, oder heth. $GI\check{S} \check{h}alma\check{s}uittan$ (Sg. A.) in KUB 2.2 + KUB 48.1, III 18 für hatt. $ka[h]an(-)wa_a\check{s}uittun$ in KUB 2.2 + KUB 48.1, III 16 „Thronsessel“²².

In seiner Abhandlung in ZDMG 76 gelangen Forrer unter Heranziehung der bilingualen Textpassagen auch die ersten Feststellungen zur hattischen Sprachlehre und Lexikographie²³. Dabei zu nennen sind z.B. Ermittlung der konjunktivischen Wörter *lamā*, *mā*, *palā*, *pālamā*, *pāma* (S. 230), der konjunktivischen Partikel *-ma* (S. 230, 240) und *-ba / -pa / -pi* „aber“ (S. 230, 238), der (Lokal)präfixe *ḥa-*, *pe-*, *ta-* (S. 230-231) und *ka-*, *zi-* (S. 238, 240), der beiden präfigierten Nominalartikel (Art Deixis oder Demonstrativa) *a-* und *i-* (S. 231, 238), der Maskulinendung *-(i)l* (S. 231), des (nominalen) Suffixes *-inu* (S. 239), des infigierten Anzeigers zum singularen Direktobjekt *-ḥ-* (als assimilierte Variante von *-n-*) (S. 237, 238), der Affixe *te-* zum Ausdruck des Optativs und *taš-* zum Ausdruck des Prohibitivs (S. 237, 238). Der Name Forrers könnte aber auch in Verbindung mit einer bislang nicht einleuchtend erklärten morphologischen Erscheinung der hattischen Sprache hervorgehoben werden, die innerhalb zweier parallel laufender hattischer Passagen zu beobachten ist. Es handelt sich um KUB 28.4 nebst seiner Duplikate (KUB 28.3 + KUB 48.61 und KUB 28.5 (+) VBoT 73) mit homogenen Textpassagen, die zu einer mythologischen Erzählung eines Gewitterrituals gehören. Das Mythologem ist in Form einer hatt.-heth. Bilingue verfaßt und in der Fachliteratur als „Mond, der vom Himmel fiel“ bekannt²⁴. Es wird dort geschildert, daß der Mond(gott) vom Himmel hinabfällt und auf dem Marktplatz der Stadt Laḥzan landet. Der Wettergott sieht ihn und läßt seine Winde und Regen(güsse) hinter ihm her, die den Mond(gott) in Schrecken setzen. Es folgen danach die Bemühungen der Gottheit Ḥapantali, durch ihre Beschwörungen den Mond(gott) wieder zu heilen. Die gleiche Szene ist in der Erzählung zweimal wiedergegeben. Die erste Fassung (KUB 28.4, Vs. 1k. Kol. 8-13) gehört der Haupterzählung an, während die zweite (KUB 28.4, Vs. 1k. Kol. 15-20) eine Erzählung der Zaubergöttin Kataḥzipuri bildet, die vom Him-

22 Siehe E. Laroche, RA 41 (1947) 89; *idem*, Rech. (1947) 21-22; J. Puhvel, HED 3 (1991) 44; O. Carruba, in: CRRAI 38 (1992) 255; O. Soysal, ZA 90 (2000) 101-102.

23 Einige davon wurden bereits in seinen früheren Artikeln in SPAW (phil.-hist.Klasse) 53, 1031, 1033ff., 1038 und in MDOG 61, 25f., 39, berührt.

24 Neben mehreren kurzgefaßten Übersetzungen in den populären Veröffentlichungen liegen zwei wichtige Bearbeitungen zu diesem Text vor: A. Kammenhuber, ZA 51 (1955) 102-123 und neuerdings H.-S. Schuster, *Die hattisch-hethitischen Bilinguen. II. Textbearbeitungen. Teil 2 und 3* (2002) 337-649. Die Ergebnisse dieses monumentalen und mir erst vor kurzer Zeit zugänglich gewordenen Werks (hinfort zitiert als HHB II) konnten in diese Arbeit leider nur teilweise und in den Nachträgen mit einbezogen werden.

mel hinabblickt, die unerfreuliche Situation um den Mond(gott) beobachtet und zu sich zu sprechen beginnt. Wie üblich besteht der Inhalt der *Kataḫzipuri*-Erzählung im wesentlichen aus der nochmaligen Beschreibung der zuvor dargestellten Ereignisse aus dem Munde dieser Göttin²⁵. Bei einem Vergleich beider Versionen lassen sich aber die folgenden variierenden Wortformen feststellen:

KUB 28.4

(in der Haupterzählung)

ka-ja-aḫ-du (Vs. lk. Kol. 8)

tu-u-mi-in (Vs. lk. Kol. 10)

ut-u-ṽa_a (Vs. lk. Kol. 11)ta-a-ṽa_a-tu-ṽ-pí (Vs. lk. Kol. 11)

ta-aḫ-ku-ṽa-at (Vs. lk. Kol. 11)

ṽa-nu-u-up-pa (Vs. lk. Kol. 11)

pí-i-iḫ-an (Vs. lk. Kol. 13)

KUB 28.4(in der *Kataḫzipuri*-Erzählung)

zi-ja-aḫ-du (Vs. lk. Kol. 15)

tu-u-mi-il (Vs. lk. Kol. 17)

tu-ṽ-pí (Vs. lk. Kol. 18)

ta-ṽa_a (Vs. lk. Kol. 18)

še-eḫ-ku-ṽa-a[t] (Vs. lk. Kol. 18)

pí-in-nu-ṽa_a-at (Vs. lk. Kol. 19)

pí-i-u-ṽa (Vs. lk. Kol. 20)

Zu zusätzlichen Unterschieden zwischen beiden Versionen sei noch auf das Duplikat KUB 28.5 (+) VBoT 73 hingewiesen:

KUB 28.5 (+)

(in der Haupterzählung)

tu-mi-in (Vs. lk. Kol. 12')

ṽa_a-pí-ze-el (Vs. lk. Kol. 13')

pí-i-iḫ-a-an (Vs. lk. Kol. 17')

KUB 28.5 (+)(in der *Kataḫzipuri*-Erzählung)

(ausgelassen)

ṽi_i-pí-zi-il (Vs. lk. Kol. 22')

i-u-uḫ (Vs. lk. Kol. 25')

Abgesehen von der Alternation zwischen den nominalen *tumin* und *tumil* in beiden Versionen, die sich rein lautlich erklären läßt (s. oben)²⁶, ist die auffälligste Erscheinung zunächst in der Wendung *kayaḫdu* (= *ka=yaḫ=du*) gegenüber *ziyaḫdu* (= *zi=yaḫ=du*) „vom Himmel“ - beide Formen werden in den hethitischen Fassungen ohne irgendeine feinere Differenzierung mit ablativischem *nepišaz* wiedergegeben (KUB 28.5 (+), Vs. r. Kol. (10'), KUB 28.4, Vs. r. Kol. 16') - sichtbar, und dieser Unterschied scheint eine richtungs-

²⁵ Siehe G.F. del Monte, in: Fs Meriggi² I (1979) 109-120; Chr. Girbal, *Beiträge zur Grammatik des Hattischen* (1986) 20ff., 52-54; vgl. jetzt O. Soysal, N.A.B.U. 2002 Nr. 1, 8f.; in: Fs Popko, 328 m.Fn. 36 und ArAn 5 (2002) 182 m.Fn. 35.

²⁶ Zu Erklärungsversuchen der übrigen abweichenden Formen *piuwa*, *piḫan* und *iuh* in beiden Versionen, die aus verschiedenen Gründen für einen *lapsus calami* gehalten werden müssen, s. Chr. Girbal, *Beiträge zur Grammatik des Hattischen*, 35. [Nachtrag: Vgl. jetzt auch H.-S. Schuster, HHB II, 469ff.].

anzeigende Funktion in der Erzählung zu haben²⁷. Beide hattischen Formen führen uns gleichwohl auch zu der Vermutung, daß die Ablativbildung im Hattischen hauptsächlich eine Kombination von Richtungs- / Ortspräfixen *ka-* und *zi-* mit den Suffixen *-du* (bzw. *-tu*) gewesen ist, und sie eben nicht bloß mit dem Suffix *-du* / *-tu* (eigentlich bloße Obliquusendung) ausgedrückt ist, wie bislang im allgemeinen angenommen wurde²⁸. Als eine weitere markante Abweichung zwischen beiden Versionen stellt sich die Tatsache heraus, daß in der Haupterzählung ein überwiegender *a*-Vokalismus bei den Nomina und Verbalformen spürbar ist, während dies in der Erzählung von Katahzipuri meist durch *i-* / *e*-Vokalismen ersetzt wurde, was sich besonders bei den Alternationen von nominalem *utuwa_a* / *tupi* (dabei noch rein lautliches *p ~ w_x*)²⁹, *wa_apizil* / *wi_ipizil* (= *wa_a=pizil* bzw. *wi_i=pizil*)³⁰ und verbalem *tahkuwat* / *šehkuwat* (= *ta=h=ku=at* bzw. *še=h=ku=at*; dabei noch rein lautliches *š ~ t* [s. unten])³¹, *wanuppa* / *pinnuwa_at* (= *wa=nu=pa* bzw. *pi=nu=at*; dabei noch rein lautliches *p ~ w*)³² notieren läßt. Dies sollte wohl kaum als ein einfacher Vokalwechsel gelten, sondern vielmehr eine morphologische Erscheinung von richtungsanzeigender Bedeutung widerspiegeln, wie etwa *-a-* „hierher (herab)“ aber *-i-* „dorthin (hinab)“, einen dimensional Richtungsaspekt in der hattischen Textdarstellung verdeutlichen, der dem hethitischen Sprachgefühl völlig fremd gewesen sein muß. Dabei muß auch die Tatsache beachtet werden, daß die erste Version die Ereignisse aus der Perspektive eines Sterblichen auf der Erde (Priester, Rezitator o.ä.) schildert, wobei die Bewegungsrichtung der Aktionen als vom Himmel herab (herannahend) betrachtet wird. Die zweite Version beschreibt dagegen die gleiche Szene aus der Perspektive der Göttin Katahzipuri vom Himmel hinab (entfernend). In dieser Hinsicht kann der Erklärungsversuch von A. Kammenhuber in ZA 51, 118f. (E. Laroche, RA 41, 81, folgend) nicht mehr aufrecht erhalten werden, nach dem die voneinander lautlich abweichenden finiten Verben *tahkuwat* und *šehkuwat* in den inhaltlich parallelen Sätzen durch die unterschiedlichen Geschlechter der Objekte (d. h. Maskulinum gegen Femininum) bedingt seien³³. Man müßte dabei zumal den

27 Wie erwogen von A. Kammenhuber, in: HbOr (*Altkleinasiatische Sprachen*) 492. [Nachtrag: Vgl. jetzt H.-S. Schuster, HHB II, 421].

28 Vgl. zuletzt J. Klinger, StBoT 37 (1996) 683 mit Anm. 199 (mit Literatur).

29 Beide gehören zum Lexem *tupi* / *tuwi* „Furcht“. Die Form *utuwa_a* weist in ihrem Anlaut sicher einen graphischen Fehler auf.

30 Beide sind Pluralformen zu *pezil* (*pizil*, *pizil*) „Wind“.

31 Beide sind prekative Bildungen zu *ku* „ergreifen, packen“.

32 Beide sind prekative Bildungen zu *nu* „kommen, gehen“.

33 Auch ein Tempuswechsel zwischen Präsens und Präteritum käme nicht in Frage, da sowohl *tahkuwat* wie auch *šehkuwat* in ihren hethitischen Übersetzungen mit präteritalem *ēpta=an* „es packte ihn“ (KUB 28.5 (+), Vs. r. Kol. 14' und KUB 28.4, Vs. r. Kol. 21') wiedergegeben sind.

rein lautlichen Wechsel $\mathfrak{s} \sim t$ im Hattischen in Rechnung stellen³⁴. Schon Forrer, ZDMG 76, 237, hatte scharfsinnigerweise, aber nicht ganz präzise, eine mögliche Richtungsfunktion der Präfixe $\mathfrak{s}e-$ und $ta-$ beider Prädikate erahnt³⁵. Er erkannte in der gleichen Arbeit (S. 231 und 238)³⁶ auch die Existenz zweier miteinander alternierender Nominalartikel $a-$ und $i-$, von denen er $a-$ als „mir hier“ deutete³⁷. Falls im Hattischen tatsächlich zwei Grammeme $a-$ „dieses; das hiesige“ und $i-$ „jenes; das dortige“ vorhanden sind, wäre es vorstellbar, daß sie mit deren richtungsandeutenden Funktionen (*hier* gegenüber *dort*) nicht nur in Nomina und Adjektiven, sondern auch in Verben mit aufgenommen sind³⁸. Diese Tatsache beachtend, sollen nun die Wortformen in der Haupterzählung (erste Spalte) und in der Katahzipuri-Erzählung (zweite Spalte) morphologisch wie folgt differenziert werden:

Mit Richtungsaspekt $a-$ „hierher (herab)“

verbares: $w[a]nuppa$

verbares: $t[a]hkuwat$

nominales: $utuwa[a]$ (fehlerhaft für $*tuwa_a$)

nominales: $w[a_a]pizil$

Mit Richtungsaspekt $i-$ „dorthin (hinab)“

$p[i]nnuwa_a t$

$\mathfrak{s}[e]hkuwat$

$tup[i]$

$w[i_i]pizil$

Demzufolge sollten auch die Bildungen $ka=yah=du$ in der Haupterzählung „von dort, (nämlich) vom Himmel, hierher (bedingt durch Lokalpräfix $ka-$ „(dar)auf; über, oben“)“ und $zi=yah=\mathfrak{s}u/du$ in der Katahzipuri-Erzählung „von hier, nämlich vom Himmel, dorthin

³⁴ Zum Wechsel $\mathfrak{s} \sim t$ im Hattischen s. H.-S. Schuster, HHB I, 137; Chr. Girbal, *Beiträge zur Grammatik des Hattischen*, 76, 165f. und zuletzt O. Soysal, N.A.B.U. 2002 Nr. 1, 9. Es sei in diesem Zusammenhang noch erwähnt, daß gegenüber $ka=yah=du$ und $zi=yah=\mathfrak{s}u$ an einer anderen Stelle der gleichen Textkomposition erscheint (KUB 28.3 + KUB 48.61, Vs. 1k. Kol. 16; KUB 28.4, Vs. 1k. Kol. 14; KUB 28.5 (+), Vs. 1k. Kol. 18'), deren hethitische Übersetzung wiederum mit *nepišaz* „vom Himmel“ in KUB 28.4, Vs. r. Kol. 15' wiedergegeben ist, woraus man ohne Zweifel erschließen kann, daß die Funktion von $\mathfrak{s}u$ und $-du$ (d. i. $-tu$) im Grunde dieselbe ist und es sich bei beiden Bildungen um einen schlichten Lautwechsel $\mathfrak{s} \sim t$ handelt.

³⁵ In der Tat hätte auch A. Kammenhuber später in HbOr (*Altkeleinasiasische Sprachen*) 519, 522, ihre obengenannte Beurteilung bezüglich *tahkuwat/ sehkawat* in Anlehnung an Forrer revidieren sollen.

³⁶ Vorher auch in SPAW (phil.-hist. Klasse) 53, 1033.

³⁷ Zu beiden Bildungspräfixen s. ferner E. Laroche, RA 41 (1947) 85-86; *idem*, JKF 1 (1950-51) 177; H.-S. Schuster, HHB I (1974) 95, 102, 121; vgl. aber A. Kammenhuber, in: HbOr (*Altkeleinasiasische Sprachen*, 1969) 439, 453, 458-459, 463, 469, 494, 498, 535, 543.

³⁸ Auch Chr. Girbal, *Beiträge zur Grammatik des Hattischen*, 17-18, 135-136 und 172, rechnet für das verbale Präfix $a-$ mit einem eventuellen Richtungsmorphem in der Bedeutung „her“, das bei den wohlbekannten Imperativformen bzw. Interjektionen *ahā*, *anā*, *ašā* auftritt. Man dürfte diesen Belegen vielleicht auch die folgenden Verbalformen hinzufügen: $a=hul=a$ (KUB 47.108, 2', 4', 6'), $a=lin=a$ (KBo 37.94, Rs. 1, 2; KBo 42.137 Vs. 2'; KUB 28.59, I 11'), $a=tul=a$ (KUB 28.110 II 25'; KUB 28.112, 16').

hinab (bedingt durch Lokalpräfix *zi-* „(nach) unten, hinab; nieder?“)“ nuanciert werden, obwohl beide Formen im Hethitischen ohne bemerkenswerte Differenz mit *nepišaz* „vom Himmel“ übertragen wurden. All diese vorläufigen Beobachtungen bedürfen jedoch weiterer Bestätigung durch zukünftige Textzeugnisse.

In seinem Artikel in ZDMG 76 hat Forrer als erster auf die Bedeutungen einer Reihe hattischer Wörter hingewiesen, die bis heute immer noch als die wenigen gesicherten Elemente des hattischen Wortschatzes gelten: (*i*)*yaḥ* „Himmel“ (S. 240), *kattaḥ* „Königin“ sowie *katte* „König“ (S. 232), *ku* „ergreifen“ (237), *kun* „sehen, bemerken“ (236-237), *malḫip* „gut“ (231, 238), **pin(u)* „Kind“ (232), *šaḥ* „böse“ (231, 238), **šawa-at* „Apfel(baum)“ (240), *šul* „lassen“ (237), *Taru* „Wettergott“ (236 m.Fn. 1), **wu-ur* „Land“ (234), *Wu-uru(n)šemu* „Sonnengöttin von Arinna“ (240), *zuḥ* „Decke, Kleid“ (240) und schließlich der an und für sich sehr wahrscheinliche Erklärungsversuch des Ehrentitels *tuḫkanti-* mit Hilfe der hatt. Verbalwurzel (*a*)*nti* „stehen“ (241). In Vergessenheit geraten ist eine ebenfalls von Forrer entschlüsselte feminine Bezeichnung, womit er einen weiteren wichtigen Beitrag zur hattischen Lexik leistet. In seinen kurzen Ausführungen in MDOG 61, 26 verweist Forrer auf ein hattisches Wort, das in kulturhistorischer Sicht einen sehr wichtigen Begriff wiedergeben könnte: *nimḫutun* „Frau“, das jedoch jetzt vielmehr zu **nimḫut(u)* zu präzisieren wäre (s. unten)³⁹. Wenn diese Erkenntnis Forrers in der Literatur keinerlei Erwähnung in Verbindung mit der Nennung seines Namens findet, so dürfte die Ursache darin zu suchen sein, daß er seinerzeit für seinen Übersetzungsvorschlag weder Beweisführung noch Belegstelle angeführt hatte. Damals stand das hattische Schriftmaterial nur in eingeschränktem Maße zur Verfügung, doch heute läßt sich ohne Schwierigkeiten der Ausgangspunkt für Forrers Überlegungen feststellen. Er ist in einer textlichen Alternation innerhalb der hattischen Darstellung in KUB 17.28, II zu finden. Diese lautet zunächst folgendermaßen:

- 13 ... *pa-la an-ka-ne-u-un-ni*
 14 *pu-ú-le-e ta-a-i-it ni-im-ḫu-tu-un*
 15 *un-tu-uk-zu* ...

Später bietet sie noch diesen Text mit einigen syntaktischen Abweichungen:

- 23 ... *pa-la*
 24 [*an-k*] *a-ne-u-un-nu-u te-ša-aḫ ta-i-it*
 25 [*pu-ú-le*]-e(?) MUNUS-un *un-tu-uk-zu* ...

³⁹ Dieses Lexem in gleicher Bedeutung („Frau“) und mit seiner angeblichen Entsprechung im Abchasischen ist später von J. Braun, RO 49 (1994) 19, herangezogen worden, jedoch wiederum ohne eine Textstelle dafür zu nennen. Obwohl auch J. Braun keinerlei Literaturangaben macht, geht seine Belegquelle ohne Zweifel auf Forrer zurück.

Die wiedergegebenen Zeilen von KUB 17.28 mit homogenen Textpassagen gehören zu einem Reinigungs-/ Heilungsritual und sind in der Fachliteratur als „Windbeschwörung“ (*ŠIPAT huṇandaš*) bekannt. Die erste Fassung (II 13-15) gehört zur Haupterzählung, während die zweite (II 23-25) eine Erzählung der Zaubergöttin Kataḫzipuri bildet, die vom Himmel hinabblickt, die Vorfälle in der Welt der Sterblichen beobachtet und zu sich zu sprechen beginnt. Wie bei oben erwähntem Mondmythos in KUB 28.4 der Fall, entspricht der Inhalt der Kataḫzipuri-Erzählung wiederum im wesentlichen der Beschreibung der zuvor dargestellten Ereignisse ohne kontextliche Änderung. Die Vermutung von Forrer basiert augenscheinlich auf der Gleichsetzung der Wörter *nimḫutun* (II 14) und *MUNUS-un* (II 25), und kann daher als korrekt angenommen werden. Eine alternative Lesung des zweiten Wortes als *šal-un* ist aus graphischen Gründen unmöglich, zumal wegen der störenden gebrochenen Schreibung und des bisher nicht gesicherten syllabischen Lautwerts „šal“ in hattischen Texten⁴⁰. Auch textinhaltlich gesehen ist es plausibel, daß wir es hier mit dem Begriff „Frau“ zu tun haben, da es sich bei KUB 17.28, II 7-32 um eine Beschwörung der gebärenden Frau handelt⁴¹. Auch das Wort *te-ša-aḫ* (*te=šaḫ* oder *te=*ašaḫ*)⁴² in II 24 mit dem Vorderglied *te=* als femininem Possessivpräfix „ihr Böses“ spricht zweifelsohne für einen Vorgang, der der weiblichen Sphäre angehört. Wie die Endung *-(u)n* verrät, haben wir bei *nimḫutun* keinen bloßen Wortstamm vor uns, sondern eine Obliquusform, die eventuell im Dativ vorliegt. Als die eigentliche Nominalwurzel kämen dann wahlweise **nimḫut* oder **nimḫutu* mit typischer Femininendung *-t^o* in Frage, worüber man aber einstweilen nicht zu einer sicheren Entscheidung kommen kann⁴³. Die Sammlung von *HWHT* hat folgende Belege zu diesem Wort: *ni-im-ḫu-tu-un* (KUB 17.28, II 14; KUB

40 Siehe dazu O. Soysal, *ArAn* 4 (2000) 182f., und in: *Gs Imparati* II (2002) 759. Doch findet man bei G.F. del Monte, in: *Fs Meriggi*² I, 115, eine unsichere Lesung []x-SAL-un für den Zeilenanfang KUB 17.28, II 25. Andererseits hatte Chr. Girbal, *Beiträge zur Grammatik des Hattischen*, 20, 22, das Wort in II 25 zwar richtig als halb-logographisches und selbständiges SAL-un gelesen, er wollte aber a.a.O. 27 in SAL-un entsprechendem *nimḫutun* ein (attributives) Adjektiv oder sogar ein Adverb sehen. [Nachtrag: Jetzt spricht auch H.-S. Schuster, *HHB* II, 477-478 Anm. 974, aber etwas zurückhaltend, von der Gleichung *nimḫut ~ SAL/ MUNUS*].

41 Die Textüberschrift und Einleitung dazu lauten in II 7-8: „Beschwörung des Windes. Wenn (eine Frau) gebiert und sie (dabei) ke[ine] Winde läßt, dann besch[wöre ich] sie in dieser Weise“. Vgl. G. Beckman, *StBoT* 29 (1983) 84-86; Chr. Girbal, *Beiträge zur Grammatik des Hattischen*, 21. Es handelt sich also um eine Beschwörung gegen die Schwierigkeiten bei einer Geburt. [Siehe jetzt auch H.-S. Schuster, *HHB* II, 477].

42 Vgl. O. Soysal, *ArAn* 5 (2002) 187 Anm. 45 und in: *Fs Popko* (2002) 333 Anm. 46.

43 In diesem Zusammenhang vgl. die feminine Bezeichnung *zuwatu* (mit ihren evtl. Neben- bzw. Abformen *ziwatu*, *zuwašiu*, *zuwadu*) „Gattin, Nebenfrau“ bezeugt in *le=ziwatu* (KUB 24.14, IV lk. 14'), *le=zuwatu* (KUB 28.78, IV 6'), *li=zuwadu* (KUB 24.14, IV lk. 23'), [*le*]=*pi=zuwatu=eš* (KBo 10.23 (+) KBo 10.22 + KBo 11.67, VI 5), *pa=le=zuwa[tu]* (KUB 28.82 +, II 18'), *ta=zuwašiu=inu* (KBo 37.94, Vs. 7').

28.59, IV 9', 10', 11'), [ni-i]m-ḫu-tu-un (KUB 28.59, IV 16'), [ni]-im-ḫu-u-[tu-un] (KBo 37.49, Rs. 2'); vielleicht auch: ni-im-ḫu-tu-ḫ-ḫ[?](-)[...] (KBo 23.98, I 3'); und ferner: ú-ni-im-ḫu-uš-du-r[u[?](-)...] (KBo 37.113, r. Kol. 9'). Dieser Beleg ist wohl als u = nimḫuš= für u = *nimḫut= zu analysieren, wobei mit einem Lautwechsel ḫ ~ t (s. o. und Anm. 34) zu rechnen wäre.

Zum Schluß sei hier noch an ein weiteres wissenschaftliches Verdienst Forrers erinnert, das für die altanatolische Toponymie von besonderem Belang ist und auch wichtige historische Ergebnisse mit sich brachte. Es handelt sich um seine scharfsinnige Bemerkung zum Verständnis eines (vor-)hethitischen Stadtnamens, den man philologisch innerhalb des Hattischen zu erklären haben wird. Als H.G. Güterbock 1958 in Eretz-Israel 5 seine Überlegungen zur Identität des altassyrischen Stadtnamens Kaniš und des hethitischen Neša der Forschung vorlegte, räumte er gleichwohl ein, daß diese Idee auf Forrer zurückgeht⁴⁴. Es war tatsächlich Forrer, der in Glotta 26 (1938), 190 Fn. 1, genau zwanzig Jahre vor H.G. Güterbock, die Identität von Kaniš und Neša vorgeschlagen hatte⁴⁵. Diese nur hypothetisch vermutete Gleichung wurde nach langjährigen kontroversen Debatten der Assyriologen und Hethitologen mit der Entdeckung der hethitischen Tontafel Bo 70/10 (bekannt als „Zalpa-Text“ und später ediert als KBo 22.2) in den Ausgrabungen in Boğazköy im Jahre 1970 endgültig bestätigt, da sie beide Formen des Stadtnamens gemeinsam in einem textlichen Zusammenhang erwähnt⁴⁶. Nach Meinung Forrers enthielt Kaniš in den altassyrischen Urkunden aus Kültepe, das die ursprüngliche Form des Stadtnamens darstellen sollte, das hattische Lokalpräfix ka- mit einer etwaigen Nuance „(dar)auf“⁴⁷. Die hethiti-

44 S. 48* Fn. 30 und S. 50* *Addendum* 1. Dies beruht lediglich auf seiner persönlichen Korrespondenz mit O.R. Gurney und später mit Forrer, da er selbst keinen bibliographischen Hinweis zu Forrers Idee ausfindig machen konnte.

45 Es ist verwunderlich, daß Forrer in seinem Brief an H.G. Güterbock im Januar 1958 (kurz zitiert in Eretz-Israel 5, 50*, *Addendum* 1) in Bezug auf die Identität beider Städte nicht auf die bereits erwähnte Arbeit in Glotta 26, sondern auf seine ziemlich späte und weitgehend - auch dem Verfasser dieser Zeilen - unzugängliche Publikation in *Síntesis* (1954) in spanischer Sprache aufmerksam machte. Schon 1919 schrieb er, SPAW (phil.-hist.Klasse) 53, 1031, die folgenden Worte, die seine Urheberschaft der Idee der Gleichsetzung Kaniš = Neša zusätzlich bestätigen werden: „(...) *Letzterer, der Sänger von Kaneš, kommt am häufigsten vor, aber nie im Ethnikon oder Adverb, was kaum auf Zufall beruht, sondern wahrscheinlich seine Erklärung darin findet, daß nāšili das Adverb zu Kaneš ist, was in Anbetracht des in mehreren protohattischen Ortsnamen vorkommenden Präfixes ka- nicht unmöglich ist.*“ Es läßt sich aber in der Sekundärliteratur nicht selten feststellen, daß für die Idee der Identifikation Kaniš = Neša nicht auf Forrer, sondern auf H.G. Güterbock verwiesen wird; vgl. H. Otten, StBoT 17 (1973) 57 Anm. 1; G.F. del Monte - J. Tischler, RGTC 6 (1978) 169, 291.

46 H. Otten, StBoT 17, 57.

47 Vgl. auch das Zitat oben in Anm. 45. Forrer bezeichnet ka- später in Glotta 26, 190 als „Ortspräfix“.

sche und spätere Form Neša wurde mit einem Themavokal *-a* erweitert, offenbar jedoch ohne das hattische Sprachelement *ka-* aufzunehmen⁴⁸. Außer dieser richtigen Beobachtung hat Forrer keinen weiteren Beitrag zur Erklärung des Stadtnamens leisten können, so etwa hinsichtlich der Bedeutung des eigentlichen Stammes *neš/niš* bei Nichtvorhandensein des Präfixes *ka-*. Es wird seit langem angenommen, daß das Hattische ein Verb *neš/niš* besitzt, das in den Bilinguen mit heth. *dāi-* übersetzt wird (s. u. Anm. 49) und daher „legen, stellen“ heißen soll. Dann wird man vielleicht an diese verbale Wurzel zu denken haben, die durch das Lokalpräfix *ka-* modifiziert wird, etwa im Sinne von „wo darauf gelegt/ gestellt wird o.ä.“, was semantisch zum Verständnis eines Stadtnamens durchaus hilfreich wäre⁴⁹. Bei seiner Diskussion über die formalen Verhältnisse zwischen Kaniš und Neša warf H.G. Güterbock, *Eretz-Israel* 5, 49*-50* m.Fn. 38, die Frage nach dem außergewöhnlichen Schwund von anlautendem *ka-* in der hethitischen Form des Stadtnamens auf und wollte sie mit einem sonderbaren Laut **kn* erklären, der sich in der hethitischen Aussprache in einfaches **n* verwandelt haben soll (wie im Englischen *knee, knife*). Heute wissen wir aber, daß bei hattischen Lehnwörtern im Hethitischen nicht nur schlichte Lautwechsel, sondern durchaus auch radikale Umwandlungen der Morpheme stattfinden können⁵⁰. Als einen weiteren Stadtnamen, bestehend aus Verbalwurzel und Affixen (Lokalpräfixen), könnte auch *Hak(a)miš* (= *ħa=ka=miš*) gesehen werden⁵¹, der den bekannten Verbalstamm

48 Später hat sich auch S. Alp in einem Artikel in *Belleten* XXVII/107 (1963) 367ff. (Türkisch) und 377ff. (Deutsch) an die Idee der Gleichsetzung Kaniš = Neša angeschlossen, sein weiterführender Vorschlag - von einer früheren Beobachtung von F. Cumont ausgehend -, daß auch der Stadtname Aniša mit Kaniš gleichzusetzen sei (S. 375f. und 385f.), hat sich jedoch nicht bewährt; s. G.F. del Monte - J. Tischler, *RGTC* 6, 17 mit Literatur.

49 Es muß indes immerhin mit gewissem Vorbehalt aufgenommen werden, ob diese Verbalwurzel tatsächlich *neš/ niš* oder **eš/ *iš* lauten soll, wie seinerzeit H.-S. Schuster, *HHB* I 116, wohlbegründet zur Diskussion stellte. Es sei denn, das aus KUB 2.2 + KUB 48.1, III 20 bekannte transitive Prädikat *anneš* (entspricht Heth. *dāiš* „setzte, legte“ *ibid.* III 22) ließe sich ebenso gut auch als *a=n=eš* segmentieren anstatt *a=n=neš*. Der daraus postulierte kürzere Verbalstamm **eš* könnte uns natürlich bei der Analyse des Stadtnamens Kaneš/ Kaniš nicht weiterhelfen.

50 Zu einigen Beispielen dafür s. vorläufig O. Soysal, *N.A.B.U.* 2001 Nr. 4, 89. Weitere werden in *HWHT* vorzulegen sein.

51 Vgl. die Kombinationen der Morpheme *ħa=ka=* in Verbalketten, die übrigens bislang mit weiteren vorangestellten Präfixen belegt sind: *a-i(-)ta-ħa-ka-aḥ-ya_q* (= *ai=ta=ħa=ka=aḥ=wa_q*; zum Verbalstamm (w)*a_qḥ*) in KBo 37.9, Vs. 7', *a-an-ħa-ak-ka-nu* (*a=n=ħa=ka=nu*; zum Verbalstamm *nu*) in KBo 37.1, IV 4, *a-an-da-ħa(-)ak-ka-tu-uḥ* (= *a=n=da=ħa=ka=tuḥ*; zum Verbalstamm *tuḥ*) in KUB 2.2 + KUB 48.1, III 46, *a-an-ta-ħa(-)ka-a-ya_q-aḥ-pi* (= *a=n=ta=ħa=ka=wa_q(=)aḥ=pi*; zum Verbalstamm (w)*a_qḥ*) in KUB 2.2 + KUB 48.1, III 46-47, *ta-ħa-a-ak-ka-nu* (= *ta=ħa=ka=nu*; zum Verbalstamm *nu*) in KUB 28.64, Vs. 4, *ta-ħa-a-kat-te-eḥ* (= *ta=ħa=ka=teḥ*; zum Verbalstamm *teḥ*) in KUB 28.72, Vs. 1k. Kol 14'. Als einen weiteren geographischen Namen mit den möglichen Elementen *ħa=ka=* im Anlaut könnte man unter Vorbehalt noch an *HUR.SAG* *Ḥaggalan(n)a* in KUB 38.32, Rs. 19', 28' denken.

miš „nehmen“ enthalten könnte⁵². Die hattischen Sprachelemente in der anatolischen Toponymie müssen jedoch in Zukunft in weiteren Untersuchungen noch eingehender erforscht werden.

52 Neben KUR URU*Hakmiš* kennt man eine Sekundärform KUR URU*Hakpiš* (G.F. del Monte - J. Tischler, RGTC 6, 65f.), wobei der Lautwechsel *m* ~ *p* stattfindet. Diese lautliche Erscheinung ist auch zwischen den hattischen Prädikaten *a-am-mi-iš* (= *a=*n=miš*; KBo 37.100, 9', KBo 23.98, I 7') und *a-am-pi-iš* (= *a=*n=piš*; KUB 28.71, Rs. 1k. Kol. 5') zu verzeichnen, die vielleicht die gemeinsame Wurzel *miš*/*piš* für „nehmen“ enthalten.

EXKURS

Nachstehend ist eine Reihe homonymer Nominalformen des Hattischen aufgeführt, die an ein festes Schema gebunden sind, sich aber je nach Geschlecht des Bezeichneten (maskulin gegenüber feminin) verändern. Sie drücken entweder eine Bewegung „zu seinem ...“ bzw. „zu ihrem ...“ aus oder sind im Sinne eines Dativus commodi bzw. sympatheticus aufzufassen. Zunächst sei ein morphologisches Schema der Formen nebst deren Erläuterungen geboten. Es folgen dann die relevanten Beispiele, von denen die Formen mit Lautwechsel $l \sim n$ bei ihren Possessiva durch Fettdruck hervorgehoben sind. Wie bei diesen Formen zu beobachten ist, verwandelt sich ein „*l*“ in „*n*“ vornehmlich vor Zischlauten „*š*“ und „*z*“.

a) Morphologisches Schema:

(1)	(2)	(3)	(4)
<i>ħa</i> =	<i>le</i> =	<i>š</i> =	Nominalstamm
	<i>li</i> =		
	<i>ne</i> =		
	<i>ni</i> =		
	<i>te</i> =		
<i>za</i> =	<i>le</i> =		
	<i>li</i> =		
	<i>ni</i> =		
	<i>te</i> =		
<i>zaš</i> =	<i>li</i> =		
	<i>te</i> =		

b) Erklärungen:

- Spalte 1: Lokalpräfix *ḥa=* (fungiert als (dativische) Richtungsbezeichnung, drückt eine Bewegung aus), *za=*, *zaš=* (beide sind möglicherweise graphische Fehler für *ḥa=*)⁵³.
- Spalte 2: Affigierte Possessive *=le=* / *=li=* (mit lautlicher Variante *=ne=* / *=ni=*) für 3. Pers. Sg. maskulinum und *=te=* für 3. Pers. Sg. femininum.
- Spalte 3: Anzeiger des pl. Objekts.
- Spalte 4: Nominale Wurzel, die in den meisten der folgenden Fälle einen menschlichen Körperteil bezeichnet⁵⁴.

c) Beispiele:

*ḥa=le=*Stamm:

ḥa=le=ḥer (KUB 28.104, Vs. III 12'), *ḥa=le=ḥurḥur* (KBo 37.13, Vs.² (7')), *ḥa=le=kiš* (KBo 37.1, IV 14'), *ḥa=le=kup* (KBo 21.82, I (15')), *ḥa=le=kuraiti* (KBo 37.17, (4')), *ḥa=le=lmah* (KBo 37.14, Vs.² I 8'), *ḥa=le=nuḥ* (KBo 21.82, I (16')), *ḥa=le=nziš* (KUB 28.63, lk. Kol. (7')), *ḥa=le=pirpir* (KBo 37.34, Rs. 13'), *ḥa=le=šip* (KBo 37.14, Vs.² I (14')), *ḥa=le=škil* (KBo 37.14, Vs.² I 12'), *ḥa=le=šunip* (KUB 28.104, Vs. III (5')), *ḥa=le=ṭhuri* (KBo 21.82, I 20'), *ḥa=le=tunip* (KBo 37.49, Rs. (24')), *ḥa=le=uruwiš* (KBo 21.82, I 16'), *ḥa=le=we_en* (KBo 37.21, Vs. 4), *ḥa=le=wu_uši* (KUB 28.20, Vs.² r. Kol. 17).

*ḥa=li=*Stamm:

ḥa=li=ḥurḥur (AnAr 12168, Rs.² 4'), *ḥa=li=ḥzinzi_lmet* (KBo 21.82, I 21'), *ḥa=li=gaš* (KUB 28.63, lk. Kol. (2')), *ḥa=li=kaš* (KBo 37.18, 7'), *ḥa=li=kiš* (KBo 37.13, Vs.² 26'), *ḥa=li=kuelzip* (KUB 28.63, lk. Kol. 10'), *ḥa=li=kun* (KBo 37.17, 2'), *ḥa=li=kup* (AnAr 12168, Rs.² (5')), *ḥa=li=kura* (KBo 37.14, Vs.² I (7')), *ḥa=li=kuraiti* (KUB 28.63, lk. Kol. (12')), *ḥa=li=nimah* (KUB 57.57, (22')), *ḥa=li=nuḥ* (KBo 37.14, Vs.² I 13'), *ḥa=li=pirpir* (KUB 28.63, lk. Kol. 8'), *ḥa=li=šip* (AnAr 12168, Rs.² (7'), (9')), *ḥa=li=taša(h)* (KBo 37.14, Vs.² I 9', AnAr 12168, Rs.² 3'), *ḥa=li=tunip* (KUB 28.8 +, Rs.¹ lk. Kol. 13'), *ḥa=li=we_en¹* (KUB 40.85 + KUB 28.88, Vs. 7).

53 Verursacht durch die leicht verwechselbaren Zeichen ZA und ḤA und durch die Graphie „za + aš“, die ebensowohl ein Schreibfehler für ḤA sein kann.

54 Eine separate Untersuchung zu den Bezeichnungen der menschlichen Körperteile im Hattischen ist vorgesehen; vgl. auch O. Soysal, ArAn 5, 179-181 (mit Anm. 21-28); *idem*, in: Fs Popko, 324-326 (mit Anm. 22-29).

zaš=li=Stamm:

zaš=li=tunip (KUB 47.98, Rs. (7)).

ħa=ne=Stamm:

ħa=ne=škil (KUB 28.98, III 19' → *ħa=le=škil*), *ħa=ne=š=kuḫ* (KUB 28.98, III 18'), *ħa=ne=š=nuḫ* (KBo 37.96, (2') → *ħa=le=nuḫ*, *ħa=li=nuḫ*), *ħa=ne=š=tit* (KBo 37.23, II 3')⁵⁵, *ħa=ne=zinzalmet* (KBo 37.23, II 4'-5' → *ħa=li=ħzinzilmet*).

ħa=ni=Stamm:

*ħa=ni=nuḫ*⁵⁶ (KUB 28.80, I 26' → *ħa=le=nuḫ*, *ħa=li=nuḫ*).

za=le=Stamm:

za=le=kiš (KBo 21.82, I (13')), *za=le=nimah* (KBo 21.82, I 13'), *za=le=šumin* (KBo 21.82, I 13'), *za=le=thuria* (KBo 21.82, I (14')).

za=ni=Stamm:

za=ni=šhap (KUB 28.40, III 6').

ħa=te=Stamm:

ħa=te=kaš (KUB 17.28, II 25), *ħa=te=nuḫ* (KBo 37.23, I 14'), *ħa=te=ziš* (KBo 37.23, I 15', 17').

za=te=Stamm:

za=te=kaš (KUB 17.28, II 15).

zaš=te=Stamm:

zaš=te=kaš (KBo 37.23, I 21'), *zaš=te=zašlat* (KBo 37.23, III 9).

⁵⁵ Eine Form **ħa=le/li=š=tit* läßt sich bislang nicht bezeugen, vgl. aber die hierzu gehörigen Bildungen *le=š=dit* (KBo 23.98, I 5'), *le=š=tit* (KBo 37.131, (4')) und *li=š(i)=tit* (KUB 28.53, I 8').

⁵⁶ Den in ArAn 5, 180 Anm. 26 und in Fs Popko, 325 Fn. 27 als *ħa-aš?-nu-uḫ* gebotenen Beleg möchte ich jetzt eher *ħa-ni?-nu-uḫ* lesen.

The catch line of Hedammu 10 (KUB 33.103, Rs.)

Ruggero Stefanini (Berkeley)

KUB 33.103 is one of many fragments (gleaned from at least six copies) skillfully selected and scrutinized by Jana Siegelová in order to restore the myth of Hedammu, a gigantic sea-dragon (predet. MUŠ), who incongruously acts as a human (or as a semi-god) and whose ogre-like appetite lays waste the towns and lands located along the coast and well into the interior¹. Like Ullikummi, the living stone pillar whose continuous growing threatens the stability of the cosmos, Hedammu was begot by a revengeful Kumarbi as a *tarpanalli-* (‘antagonist’) to Tešub, in the futile attempt to regain the Kingship of Heaven. However, while the „Song (SÎR/*išhamai-*, c.) of Ullikummi“ soars on a high stylistic level (it is, in fact, an epic poem), the story of Hedammu unfolds rather as a novel, whose fabulous manner is not lacking in comical effects.

In her reconstruction of a text regrettably marred by major lacunae and often inadequate to yield the original sequence of the plot, Siegelová places the verso (col. III, 1'-7')² of KUB 33.103 as No 10 (p. 52f.), between a secret visit of the Seagod to a scheming Kumarbi (No 9) and the toilette of Ištar, who is apparently determined to meet and seduce the monster (No 11). With no evident connection to either scene, our short passage is at least clear enough in its narrative content: it preserves the final part of a deranged lamentation chorally uttered by a group of (travelling?) men caught in a terrible

1 See Jana Siegelová, *Appu-Märchen und Hedammu-Mythus*, StBoT 14 (1971), pp. 35ff.; cf. also Franca Pecchioli Daddi and Anna Maria Polvani, *La mitologia ittita*, Brescia: Paideia Editrice, 1990, pp. 131-42, and Harry A. Hoffner, Jr., *Hittite Myths*, Atlanta: Scholars Press, 1990, pp. 48-61. Nobody would deny that Typhon also was a *tarpanalli-* set against Zeus by a revengeful Chronos (Siegelová, p. 88). Nonetheless, judging from appearance and behaviour, Hedammu's closest cognates in Greek mythology are rather the voracious sea-monsters sent by an angry Poseidon to ravage the lands of Laomedon (king of Troy) or Cepheus (the Ethiopian king) and who ended up killed by a hero (Hercules or Perseus, resp.) just as they were about to devour the princess (Hesione or Andromeda) being served to them out of necessity and despair.

2 The recto (col. II; see No. 6), which doesn't concern us here, is part of an earnest and pathetic appeal addressed by wise Ea to Kumarbi, held responsible for vexing humanity with his terrible *tarpanalli-*.

rainstorm (real, more than comparative or metaphorical -- one would say), which seems to have no end (Siegelová, p. 80). The last three sentences, which describe the psychosomatic effects of fear and distress, are expectedly charged with *vis comica* and, in their cumulative agitation, could even remind one of some opera-buffa concertatos. Unfortunately, the final statement (third sentence), which may safely be considered the juicy close to this funny sequence, seems irretrievable, due to a break and/or interruption but also to a puzzling veering in terminology. Let us go now to the text. After an isolated *uālḥeššar* (‘blow’, III 1’), which well establishes the semantic field of the situation, we recover a couple of clauses (III 2’-4’): [a] ^DU-aš+ma+naš+kan ^DIŠTAR-aš+(i)a *uāntemuš tethimuš+(i)a uetenit arḥa naḥi panzi* (i.e., freely, „the lightnings and thunders of Tešup and Ištar³, with the ensuing downpour, do still harass us“) and [b] ...+šan naḥi *uāuēni* (i.e. „so that we are still unable to reach/arrive at... [a kind of destination]“). At this point (cf. III 4’-6’), the frightened men declare that their knees tremble (*genuwa+naš+kan katkattiški*) and that their heads spin like a potter’s wheel (SAG.DU-aš+ma+naš LU BĀḤAR-aš ^{GIŠ}UMBIN GIM-an *yeḥtari*). Then, in the last sentence of the column or, better said, in its remains (III 6’-7’), they add what probably is the climactic image of this sickened anatomy: MĀŠ.TUR-aš+ma+naš+kan / [(?)] (blank space) *menuyaš iḡar*. The scholarly debate on this tantalizing problem has been summarized in CHD 3.3 (1986), p. 243, under a *mienu-* B, which, for the sake of this passage alone, has been questionably separated from the adjective *mienu-* A (‘mild’, ‘gentle’, etc.). Considering the generative parallelism underpinning the sequence (*genuwa+naš+kan...* SAG.DU-aš+ma+naš... MĀŠ.TUR-aš+ma+naš+kan), I only can see in MĀŠ.TUR: [1] the beginning of a new sentence; [2] its grammatical subject (i.e., a Nominative); and, after the ‘knees’ and the ‘head’ of the previous statements, [3] the designation of a third part of the human body⁴. Trying now to extract an acceptable sense, if not a finished translation, from the last words of the column, we may start by assuming [a] that the third limb or member (i.e.

3 It should be remembered that Ištar was also a rain- and stormgoddess (cf. K. van der Toorn, B. Becking and P.W. van der Horst, eds., *Dictionary of deities and demons in the Bible*, Leiden and New York: E.J. Brill, p. 848). Also the redundant (i.e. „superlative“) mention of her, besides Tešub, to qualify lightning and thunder, as well as the usage of a general term (*uatar* ‘water’), instead of the more specific and morphologically difficult *ḥeuš* (‘rain’), hint at the proverbial and „comic“ tone of the statement.

4 That this sentence could mention a body part has been supposed by G. Neumann (IF 78 [1973], p. 241) and accepted by J.J.S. Weitenberg (*Die Hethitischen u-Stämme*, Amsterdam: Rodopi, 1984, p. 42); both, however, thought of *menuyaš*, and not of MĀŠ.TUR, which was instead understood as a preceding *Genetivattribut*: that is, „and like the (body part) of a goatkid“. In their opinion, the segment (another simile) would refer to a third quivering or otherwise affected limb lost in the lacuna.

MÁŠ.TUR) would also have been presented while disturbed and disordered by fear and [b] that this same member or organ, as its transparent metaphor (‘the kid’) also seems to suggest, must have been an important and evident one, with full currency in the folk imagination, and must not have simply corresponded to an anatomical notion of scarce relevance for non-specialists. Between MÁŠ.TUR and *menuušaš*, the only available semantic units in the sentence (at least as we can read it), we may fortunately grasp a double opposition: one in syntax and one, even more important, in meaning. *menuušaš* (*iyaṣ*) is not, in fact, a simple attribute or, worse, a granted epitheton, of MÁŠ.TUR, but is (part of) its comparative predicate, which is semantically unexpected and contradictory, since *menu-* is a typical qualifier of the lamb⁵. „And our kids [*verb*] like meek [lambs]“ -- I would understand -- or, more literally, in Italian: „e a noi il capretto [*verbo*] come mite [agnello]“. ‘Kid’ must have been a slang term or a jocular euphemism for ‘penis’, a member that fear notoriously shrinks and chills. True, in Hittite we know more standard words for ‘penis’⁶, but this metaphor is transparent enough and certainly not too farfetched. A kid is a restless young animal: it jumps, it ramps, it butts. On the other hand, we know that in several languages names of animals have been used, at different stylistic levels, to designate the male member: ‘rooster’ in English, ‘horse’ in Greek, ‘gander’ or ‘bird’ in Italian, ‘critter’ in Spanish⁷. In our text the pun is based on the opposite behaviours and temperaments observed in kids vs. lambs⁸. This difference (exuberance and mischievousness, on one side, vs. meekness and „innocence“, on the other), first observed and quoted in pastoral milieus, soon became, apparently, a literary topos and a symbolic referent to

5 In my opinion, the *menu(yu)šaš* (acc. pl.), who, on earth (*tagna*, with allative for locative), can be grieved by deeds or behaviour which also gods, in Heaven, heartfully reprobate (cf. CHD, *ibid.*), are not to be taken as spirits or semigods and even less (in spite of some semantic ambiguity in *tekan*) should they be located in the Netherworld: they may simply represent the ‘meek’ (or the pious) of this world (after all, would not the *menuušaš*, through an ethical paradox, end up by inheriting *tekan* itself? [Mt. 5.5]). Here Heaven and earth seem to be associated with, rather than opposed to each other. Even the motet sung by the angels of the Nativity (Lc. 2.14), where God and good men, Heaven and earth, are drawn together, still elaborates -- one would daresay -- on this ancient religious *Anschaung*.

6 Cf. HED, 5 (2001), p. 47 (*lalu-*).

7 As a curiosity - but still a pertinent reference, at least from the point of view of general anthropology - one could even quote Boccaccio's *Ninfale fiesolano* (245.8), where an exhausted penis is compared, again, to a meek lamb (*umil più ch' un agnello*).

8 The repeated binomial of the Annals (GU₄ UDU), usually following the ‘civil prisoners’ (NAM.RA^{HI}.A), corresponds to Gr. τὰ βουκόλια καὶ τὰ ποίμνια (or τὰ λεπτὰ τῶν προβάτων). The second term (i.e., UDU and its Greek equivalents) refers to mixed herds of sheep and goats (Germ. *Kleinvieh*). For some data on proportion of sheep to goats, cf. *The Anchor Bible Dictionary* (New York, London, etc.: Doubleday, 1992), 6, p. 1119f.

which a great future was reserved in religious imagery, as later attested by the sacrificial lamb of the Deutero-Isaiah (Is. 53.7) and the anamorphic Christ in the Book of Revelation⁹. At this point one could still speculate on the syntactic make-up of the clause, but its meaning has already been evinced¹⁰.

9 Still in a famous liturgical *sequentia* (*Dies irae*; Central Italy, XII or XIII cent.), the damned of the Last Judgement are expressly called 'kids' (*haedi*), while the blessed, placed on the opposite side of the Throne (*in parte dextra*), are implicitly envisaged as lambs.

10 The end of the sentence, which was to be read at the very beginning of the following column (IV 1; CHD, *ibid.*), is definitely lost. In a cautious attempt at restoration, I would move in the direction of *menuṣaš iṣar* // [SILA₄ + verb]: „to each of us the kid [looks/ behaves] like“ or „[has been made] as a meek lamb“. Considering the absence of -z(a) and the presence of -kan, the chance for a copulative construction (subject + a comparative predicate, with *ešzi* understood) is minimal. For the rest, the postposition (*iṣar*) is not supposed to wait for the second element of the governed syntagma and the adjective may thus be imagined as duly preceding the noun. As for the beginning of III 7', the small break need not have affected the text. However, even if one or two signs got lost there (the narrow space available is clearly measured by [*te-et*]- and [GĪŠUM]BIN in III 3' and 6' respectively), the word they had written (an adverb or preverb?) could not have played a major role in the clause.

On the Dynasty of the Hittite Empire

Piotr Taracha (Warsaw)

The aim of this paper is to go “back to basics” and to outline current thinking resulting from the textual evidence relevant to the beginning of the Hittite New Kingdom¹. Until the mid 1980s, the scholarly *communis opinio* was that in the crisis years of the mid-15th century B.C.² a man called Tudḫaliya seized the throne in Ḫattuša and founded a new dynasty of Hurrian stock³. This is supported by following facts: 1) Hurrian names in the royal family, 2) discontinuity in the names of the kings between Ḫuzziya and the new dynasty (see *infra*), 3) the purely Hurrian pantheon in the dynastic cult⁴, and 4) the

- 1 The traditional chronology of Hittite history with three phases of the Old, Middle and New Kingdoms (cf., e.g., H. Klengel, *Geschichte des hethitischen Reiches*, Leiden 1999) has proved to be useful from a linguistic and philological point of view, but there is no real historical justification for it. Here I follow the division into two periods, an Old and a New Kingdom, as proposed by T. Bryce, *The Kingdom of the Hittites* (Oxford 1998) and others (see, e.g., Th. van den Hout's review of Bryce's book in *BiOr* 57 (2000), 644).
- 2 After the murder of king Ḫuzziya III by the usurper Muwatalli I (KBo 14.24 (+) 25, IV 14-18) and then the latter's assassination at the hands of Ḫimuili and Kantuzili (KUB 34.40, 8'-12'). I adopt here O. Carruba's suggestion (*Hethitische Dynasten zwischen altem und neuem Reich*, in *Acts III ICH* (Ankara 1998), 105, 107) of designating Ḫuzziya, Ḫattušili I's grandfather, who appears among early Hittite kings on the Cruciform Seal (see *infra*), as Ḫuzziya I. The king of the same name murdered by Muwatalli I would thus be Ḫuzziya III.
- 3 See, e.g., O.R. Gurney, *The Hittites*² (Harmondsworth 1954), 26 = 2.2 (1990), 20; idem, in *CAH*³ 2/1 (1973), 675; idem, *The Anointing of Tudḫaliya*, in *FsMeriggi. StMed* 1 (1979), 219-221; E. Laroche, *Anatolia* 2 (1955), 10; H. Otten, in *Fischer Weltgeschichte. Die altorientalischen Reiche II* (Frankfurt/Main 1966), 136-137; A. Kammenhuber, *Hethitisch, Palaisch, Luwisch und Hieroglyphenluwisch*, in *Handbuch der Orientalistik I*, 2.2 (Leiden-Köln 1969), 158; S. Košak, *The Rulers of the Early Hittite Empire*, *Tel Aviv* 7 (1980), 166; V. Haas, *Betrachtungen zur Dynastie von Ḫattuša im Mittleren Reich* (ca. 1450-1380), *AoF* 12 (1985), 272 with n. 32, 274; J. Freu, *De l'ancien royaume au nouvel empire: les temps obscurs de la monarchie hittite*, in *Atti II CIH* (Pavia 1995), 137-139, 143; idem, *Deux princes-prêtres de Kizzuwatna, Kantuzzili et Telipinu*, *Hethitica* 15 (2002), 74; idem, *Histoire du Mitanni* (Paris 2003), 31; H.A. Hoffner, *Hurrian Civilization from a Hittite Perspective*, in *FsCotsen. BibMes* 26 (Mallibu 1998), 173.
- 4 As we can see it, for instance, in the reliefs from Yazılıkaya. I have argued elsewhere that in the time of the New Kingdom we can distinguish between two official pantheons: the purely Hurrian in the dynastic cult and the other in the state cult that com-

presence of the Hurrian and Kizzuwatnan (Luwian) elements in the culture and religion of the New Kingdom⁵.

In the past 15 years, however, an alternative point of view has begun to prevail. Nowadays many Hittitologists point that there is continuity from the old to the new dynasty and Tudḫaliya did not begin a new dynasty⁶. The title of this paper already intimates that I prefer the former alternative to the latter. I will argue that the existence of another Tudḫaliya, the founder of the dynasty two generations before Tudḫaliya II, accords with the contents of the relevant Hittite written sources and, in general, with the chronology of the early New Kingdom.

R.H. Beal in 1986⁷, and virtually simultaneously G. Wilhelm in 1988⁸, redated the Šunaššura treaty to Tudḫaliya II. Both of them argued that this king was also the conqueror of Aleppo and there was no other early New Kingdom ruler called Tudḫaliya⁹. Consequently, they concluded that Tudḫaliya II speaking of his grandfather as a king (KBo 1.5, I 5-6) could not be the founder of the dynasty¹⁰. In his recent paper Beal was quite explicit about the matter¹¹:

“Since this treaty refers to the events in the time of Tudḫaliya’s grandfather, this required accepting the necessity of creating another Tudḫaliya two gene-

prises native and foreign gods; see P. Taracha, *Fremde Gottheiten und ihre anatolischen Namen. Betrachtungen zur hethitischen Religion der Großreichszeit*, in M. Hutter (ed.), *Akten des religionsgeschichtlichen Symposiums*, Bonn, February 20-22, 2003 (forthcoming in the AOAT series).

5 See, in general, H.G. Güterbock, *The Hurrian Element in the Hittite Empire*, CHM 2 (1954), 383-394; H.A. Hoffner, *Syrian Cultural Influence in Hatti*, in *BibMes* 25 (Maj 1992), 89-106; idem, in *FsCotsen. BibMes* 26, 167-200.

6 For example, R.H. Beal, *The History of Kizzuwatna and the Date of the Sunassura Treaty*, Or NS 55 (1986), 442-444; idem, *The Hurrian Dynasty and the Double Names of Hittite Kings*, in *GsImparati. Eothen* 11 (2002), 59-61; G. Wilhelm, *Zur ersten Zeile des Šunaššura-Vertrages*, in *FsOtten*² (1988), 368-370; J. Klinger, *Überlegungen zu den Anfängen des Mittani-Staates*, in V. Haas (ed.), *Hurriter und Hurritisch. Xenia* 21 (1988), 31ff.; idem, *Das Corpus der Mašat-Briefe und seine Beziehungen zu den Texten aus Hattuša*, ZA 85 (1995), 95 n. 81; J. Klinger, E. Neu, *War die erste Computer-Analyse des Hethitischen verfehlt?*, *Hethitica* 10 (1990), 139; S. de Martino, *Himnili, Kantuzili e la presa del potere da parte di Tuthaliya*, in *Eothen* 4 (1991), 19-20; idem, *L'Anatolia occidentale nel medio regno ittita. Eothen* 5 (1996), 7; O. Carruba, in *Acts III ICH*, 99; T. Bryce, *The Kingdom*, 132-133; H. Klengel, *Geschichte*, 110; O. Soysal, *Kantuzili in Siegelinschriften*, *BiOr* 60 (2003), 53.

7 R.H. Beal, Or NS 55, 424-445.

8 G. Wilhelm, in *FsOtten*², 359-370.

9 Cf. also J. Klinger, in *Xenia* 21, 31ff.

10 Regarding this passage, I quite agree with J. Freu's opinion (*Histoire*, 74-75): “Il est évident que l'allusion faite aux succès du ‘grand-père’ renvoie aux interventions de Tudḫaliya I, grand-père de Tudḫaliya II, au Kizzuwatna et en Syrie et non au traité Zidanza - Piliya.”

11 R.H. Beal, in *GsImparati*, 59.

rations earlier, as Gurney had suggested¹², or of accepting the fact that Tudḫaliya was not the founder of the dynasty. It seems far easier to accept the latter than to split Tudḫaliya”.

However, in my opinion, the Cruciform Seal¹³ now justifies the alternative hypothesis rejected by Beal, Wilhelm and others (see n. 6). The seal proves its owner Muršili II to be fully aware both of a sequence of the rulers of his dynasty and of the founders of the Old Kingdom of Ḫatti. Muršili's name is surrounded on the obverse by [Tudḫaliya III] with Taduḫepa, [Arnuwanda I] with [Ašmu]nikkal, Tudḫaliya II with Nikkalmati, and another Tudḫaliya without a queen in the top wing. The reverse, with Šuppiluliuma I, father of Muršili II, in a central boss, bears the names of early kings: Ḫuzziya (I), Labarna I, Ḫattušili I, and Muršili I, always with their queen consorts.

Clearly, the Cruciform Seal exposes the names of Labarna I and of a Tudḫaliya in the top wings on its both sides. The position of Labarna corroborates the evidence of the Edict of Telipinu which places this king at the beginning of its historical narrative. As regards Tudḫaliya, Carruba's hypothesis equating him with the first king of this name two generations before Tudḫaliya II appears tenable¹⁴. Labarna I and Tudḫaliya I were distinguished as the founders of the old and the new dynasty, respectively. It is difficult to say why Tudḫaliya I occurs without a queen¹⁵. Might it be because of his position that disturbed a genealogy of the obverse, ascending in time from generation to generation? This genealogy reflects clearly the dynastic consciousness of Muršili II. Unlike the obverse, the reverse retains a sequence of the kings, including Labarna I, which starts with an ancient ruler and proceeds to younger ones¹⁶.

The Cruciform Seal yields thus additional evidence for the existence of three kings of the name of Tudḫaliya, who ruled Ḫatti before Šuppiluliuma. Further support for this

12 O.R. Gurney, in *FsMeriggi*, 219-221; cf. also S. Košak, *Tel Aviv* 7 (1980), 166; J. Freu, *Les archives de Mašat Höyük* (Nice 1983), 117; V. Haas, *AoF* 12 (1985), 269-277; J. Freu, in *Atti II CIH*, 137-143, 147; idem, *La "révolution dynastique" du grand roi de Hatti Tuthaliya I*, *Hethitica* 13 (1996), 23-30; O. Carruba, in *Acts III ICH*, 89-107.

13 A.M. Dinçol, B. Dinçol, J.D. Hawkins, G. Wilhelm, *The 'Cruciform Seal' from Boğazköy-Hattusa*, *IstMitt* 43 (1993), 87-106.

14 O. Carruba, in *Acts III ICH*, 96. J. Freu, *Hethitica* 13, 28-30, lists further textual evidence for the existence of Tudḫaliya I; cf. also idem, *Histoire*, 55-64.

15 Cf. O. Carruba, *loc. cit.*

16 The direction of reading on the obverse must be anticlockwise, unlike the clockwise reading of the reverse. Cf. A. Dinçol, B. Dinçol, J.D. Hawkins, G. Wilhelm, *IstMitt* 43, 96-97.

came with the studies that established a chronology of the Hittite conquest of Aleppo under Tudḫaliya I. J. Klinger comments as follows¹⁷:

“Zunächst spricht vieles dafür, daß Tutḫalijas I. Syrienaktivitäten erst im Anschluß an den Euphratzug Thutmosis III. möglich gewesen sein dürften, womit wir (...) ein wichtiges Eckdatum gewinnen können, das mit 1447 anzugeben wäre, bzw. 10 Jahre höher (...).”.

Further, on the same page, he adds:

“Es steht für das hethitische Intermezzo in Syrien im Höchstfall ein knappes Jahrzehnt zur Verfügung, wahrscheinlicher ein paar Jahre weniger”.

If we accept Klinger's scenario, and not that proposed by Freu, who places the Hittite conquest of Aleppo before Thutmosis III's crossing of the Euphrates river¹⁸, there still remains about one century between these events and Šuppiluliuma I's accession to the throne (c. 1350 B.C.)¹⁹. It is very unlikely that through this long period Ḫatti was ruled only by three kings, as acknowledged by those who refuse to admit the existence of Tudḫaliya I five generations before Šuppiluliuma.

Another important piece of evidence is a bulla Bo 99/69 from Boğazköy carrying the seal of “Duthaliya, Great King, son of Kantuzili”²⁰. The seal must belong to an earlier

17 J. Klinger, Synchronismen in der Epoche vor Šuppiluliuma I. - einige Anmerkungen zur Chronologie der mittelhethitischen Geschichte, in *Atti II ICH* (Pavia 1995), 246.

18 J. Freu, *Hethitica* 13, 36; idem, *Histoire*, 55.

19 See now J. Freu, *La chronologie du règne de Suppiluliuma: essai de mise au point*, in *FsPopko* (Warsaw 2002), 87-107.

20 H. Otten, *Ein Siegelabdruck Duthaliyas I.(?)*, *AA* (2000), 375-376.

Tudḫaliya, rather than to the father of Šuppiluliuma I²¹. Moreover, it shows that Tudḫaliya I's father, Kantuzili, was not a king²².

I agree with I. Singer who states²³:

"This Kantuzili must be the one who, together with Ḫimuili, assassinated Muwatalli I (KUB 34.40+41, 9), thus paving the way for the accession of his son to the throne²⁴. Father and son then fended off an attack organized by the partisans of the murdered king, headed by Muwa and supported by a Hurrian army (KUB 23.16 III 4-9). Tudḫaliya I²⁵ may have acquired the legitimacy lacking to his father through his mother, perhaps Wallanni who appears at Kantuzili's side in several offering lists for deceased kings and queens"²⁶.

I see no evidence for Kantuzili and his son Tudḫaliya I being descended from Ḫuzziya III, the last king of the old dynasty (see *infra*). Hence, I cannot agree with Singer's conclusion:

21 O. Soysal, *BiOr* 60 (2003), 48-50, has recently suggested that the seal's owner was Tudḫaliya the Younger, son of Kantuzili; he was later adopted by Kantuzili's brother, Tudḫaliya III. However, I strongly dissent from Soysal's opinion. It is very unlikely that the seal of Tudḫaliya the Younger, Great King, would call Kantuzili "father" without mentioning king Tudḫaliya III; besides, we cannot say for certain that he was a king (see, e.g., R.H. Beal, in *GsImparati*, 65: "Tudḫaliya the Younger never, as far as we know, became king"). Soysal's additional argument (col. 53-54) that Tudḫaliya II's father was a king, on account of the fact that KUB 23.27, I 2 refers to his death with the formula "to become a god" (cf. also Beal, p. 59-60), is useless here, for I tend to ascribe the seal to king Tudḫaliya I two generations earlier. Anyway, this argument is based on a misunderstanding ("only kings become gods", see also Beal, p. 60). As a matter of fact, not only kings, but all members of the royal family became "gods", i.e. divine ancestors, cf. KUB 39.6, rev. III 14f. *ma-a-an DUMU.NITA-ma na-aš-ma DUMU.MUNUS DINGIR^{LM}-iš* (15) *ki-ša-ri* (ed. H. Otten, *Hethitische Totenrituale* (Berlin 1958), 50-51).

22 For a different opinion, see R.H. Beal, in *GsImparati*, 61.

23 I. Singer, *Kantuzili the Priest and the Birth of Hittite Personal Prayer*, in *FsPopko* (Warsaw 2002), 309. Cf. also F. Pecchioli Daddi, A 'New' Instruction from Arnuwanda I, *ibidem*, 265-266.

24 With the discovery of the bulla carrying the seal of Tudḫaliya, Kantuzili's son, earlier suggestions of equating Kantuzili with Ḫattušili II (cf. O. Carruba, in *Acts III ICH*, 98 with n. 27), or of Ḫimuili and Kantuzili being the sons of Tudḫaliya (S. de Martino, in *Eothen* 4, 17-19), have got obsolete. There is also general agreement now that this Kantuzili must be kept apart from the homonymous brother of Tudḫaliya III, see, e.g., J. Freu, *Hethitica* 15, 65-74; contra S. de Martino, in *Eothen* 4, 12-14, 18-19; J. Klinger, in *Atti II CIH*, 244; *idem*, *ZA* 85, 98.

25 Singer still equates him with Tudḫaliya II, the spouse of Nikkalmati.

26 Lists D (KUB 11.10, 4-7) and E (KUB 11.8 + KUB 11.9, V 11-12), see H. Otten, *Die hethitischen "Königslisten" und die altorientalische Chronologie*, *MDOG* 83 (1951), 66, 69; *idem*, *Die hethitischen historischen Quellen und die altorientalische Chronologie* (Wiesbaden 1968), 124.

"This would support the view that the accession of Tudḫaliya I to the throne did not usher in a new dynasty, but rather restored the kingship to the dynasty which had ruled Hatti since the Old Kingdom".

It is difficult to say whether Tudḫaliya I's mother belonged to the Old Kingdom royal family, but there is no reason to believe that his father did. Thus, in the strict sense, we can call him a founder of the new dynasty.

J. Freu regularly advocates the view that Tudḫaliya I, the conqueror of Aleppo, began a new dynasty and must be kept apart from his homonymous grandson, the spouse of Nikkalmati. He assumed, however, that Ḫimuili and Kantuzili were the sons of king Ḫuzziya and queen Šummeri²⁷. Now that we know that Tudḫaliya I was the son of Kantuzili, this is in contradiction with what Freu said about the new dynasty. However, Freu's point concerning Ḫimuili and Kantuzili being the sons of Ḫuzziya is based on mistaken interpretation of KUB 34.40, 8'-12'²⁸. The text reads: "He will kill [the qu]een, your (Pl.) mother, and to you [...], but Ḫimuili [and] Kant[uzili] killed Muwatalli before. [...] Afterwards, in those very days, [...M]uwā will kill the queen, your mother". Obviously, Ḫimuili and Kantuzili were neither addressees of this text nor the sons of the queen mentioned in it. In the presented sequence of events the murder of Muwatalli I at their hands resulted in queen's assassination by Muwā. If the queen in question was really Šummeri²⁹, the text would suggest that the usurper Muwatalli spared the lives of Ḫuzziya's wife and her children, who then perhaps plotted against him with Ḫimuili and Kantuzili. Muwā killed the queen in revenge, but Ḫuzziya's sons stood by the new king Tudḫaliya I, thus saving their lives again.

As mentioned above, the Hurrian origins of the new dynasty are apparent, among others, from the discontinuity in royal names between the Old and New Kingdoms³⁰. Yet,

27 J. Freu, in *Atti II CIH*, 137; idem, *Hethitica* 13, 23, 24-25; idem, *Hethitica* 15, 73; see also O. Carruba, *Muwattalli I*, in *X. Türk Tarih Kongresi* (Ankara 1990), 541-542; T. Bryce, *The Kingdom*, 123. Freu suggests now (*Histoire*, 31 n. 33) that Kantuzili, father of Tudḫaliya I, should be kept apart from the prince of the same name, the assassin of Muwatalli I. This hypothesis appears unlikely, however.

28 Ed. H. Otten, *Das hethitische Königshaus im 15. Jahrhundert v.Chr.*, *Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse* 123 (1986), 29-30.

29 Cf. T. Bryce, *The Kingdom*, 123, n. 79: "it is not clear from the text itself that the queen in question was the wife of Huzziya or that the assassins were her sons".

30 See, e.g., O.R. Gurney, *The Hittites*², 26 = 2·2, 20 ("there was a break in the line"); H. Otten, in *Fischer Weltgeschichte* (1966), 136-137.

in his recent paper, Beal feels doubt about it. He states that the discontinuity "is not so complete". He continues³¹:

"There was a Tudḫaliya I the great grandfather of Ḫattušili I. There is a Middle Hittite Kantuzzili, there was also a Kantuzili contemporary with or immediately before Tudḫaliya I, and afterwards also a Kantuzili, the Priest of Kizzuwatna (perhaps Arnuwanda I's son), and a general Kantuzili in Muršili II's reign. There was an OH king Muršili and two NH kings Muršili. There was Old Hittite king Telipinu and New Hittite prince Telipinu, son of Šuppiluliuma, and there was an important Ḫuzziya at the very beginning of Hittite history, an Old Hittite Prince Ḫuzziya of Ḫakmiš, and two Old Hittite kings Ḫuzziya and a late New Hittite prince Ḫuzziya, brother of Tudḫaliya IV".

What Beal maintains is true only with regard to the princes of the New Kingdom period³². Admittedly, the vast majority of them bore Hurrian or Luwian names while the others, in fact, had traditional names known from the Old Kingdom. However, I strongly dissent from what Beal has said about the kings. First, as H.G. Güterbock has already pointed out³³, the Offering List C, where Kantuzili and PU-Šarruma, son of Tudḫa[liya] (I?), appear inserted between the kings of the Old Kingdom (KUB 11.7 ++, obv. 17-19), cannot be considered a reliable source of information on the early Hittite history. Kantuzili and his grandson(?) bearing the Hurrian name Pu-Šarruma certainly belonged to the royal family of the New Kingdom³⁴. Consequently, there was no Old Kingdom ruler called Tudḫaliya. The name itself occurs in a text from Kültepe (Kt j/k 625 obv. 2-3), but Tudḫaliya *rab šaqē* (GAL ^{LU} SAGI) of Zuzzu's reign in Kaniš should be kept apart from the father of PU-Šarruma mentioned in the Offering List C³⁵. The text shows, however,

31 R.H. Beal, in *GsImparati*, 58-59; see also idem, *The Predecessors of Ḫattušili I*, in *Fs Hoffner* (forthcoming).

32 I set aside here the question of the kings' alternate names, thoroughly discussed by Beal.

33 H.G. Güterbock, *CHM* 2, 386-388, n. 26; followed by J. Freu, *Hethitica* 13, 27-28; and O. Carruba, in *Acts III ICH*, 101-103.

34 The preserved part of List C starts with an offering to Ḫuzziya I (KUB 36.121, obv. 1'-3'), and the kings' names in the following entries have been plausibly restored by A. Goetze as Labarna I, Ḫattušili I, Muršili I, and Ḫantili I (see A. Dinçol, B. Dinçol, J.D. Hawkins, G. Wilhelm, *IstMitt* 43, 106). The entries with the names of Kantuzili and PU-Šarruma follow. Consequently, I do not agree with R.H. Beal (in *GsImaparti*, 62), who still speaks about "king PU-Šarruma, the grandfather of Ḫattušili I".

35 See O. Carruba, in *Acts III ICH*, 104; contra M. Forlanini, *The Kings of Kaniš*, in *Atti II CIH* (Pavia 1995), 129-130.

that in the early second millennium B.C. the name Tudḫaliya was well known in the South Anatolian milieu.

Secondly, the discontinuity in royal names between the Old and New Kingdoms concerns, in fact, but kings and their eldest sons and/or legitimate heirs to the throne. If we consider only these members of the New Kingdom royal family, it can easily be found out that both the rulers in direct descent and their legitimate heirs, apart from the enigmatic Ḫattušili II, all were called Tudḫaliya or Arnuwanda³⁶. These two names were therefore dynastic names of the New Kingdom.

³⁶ The only exception is Muršili II's heir, Muwatalli II; none the less, he also was not the eldest son of Muršili II.

Satt und schmöll - Sättigung an Speis und Trank

Johann Tischler (Dresden)

1. Daß das Deutsche, wie viele andere europäische Sprachen, kein explizites Wort für ‚satt (an Flüssigkeiten)‘; nicht mehr durstig‘ besitzt, hat schon viele Germanisten beschäftigt. Vor einiger Zeit hat sogar die DUDEN-Redaktion in einer groß angelegten Aktion dazu aufgerufen, ein neues Wort für diesen Begriff zu schaffen. Mehr als 100.000 Menschen haben sich daran beteiligt und insgesamt mehr als 45.000 Wortvorschläge eingebracht. Als Siegerwort wurde „sitt“ ausgewählt, weil es leicht aussprechbar sei und „in geradezu klassischer Weise“ mit „satt“ alliteriere. Bei dieser Aktion wurde übersehen, daß sich die satirische Zeitschrift PARDON bereits Jahre vorher¹ in adäquater Weise mit diesem „Problem“ beschäftigt und als Lösung das Wörtchen „schmöll“ vorgeschlagen hatte².

In der Tat ist der Mangel eigener Wörter für das adjektivische Gegensatzpaar, das den Zustand nach Sättigung an Speis und Trank beschreibt, auffällig - andere Sprachen sind diesbezüglich reichhaltiger: Bereits Ehelolf³ hat wegen dieser Unterscheidung auf hebr. *rāwā* ‚Sättigung durch Trank‘ (gegenüber dem „normalen“ *sāba* ‚Sättigung durch Speise‘) hingewiesen und entsprechend besitzt auch das Arabische das Adjektiv *rayyān* ‚mit Flüssigkeit gesättigt, jemandes Durst ist gelöscht; saftig, üppig bewässert‘ und das Verb *rawiya* ‚sich satt trinken, seinen Durst stillen; bewässern‘⁴.

1 Unter der passenden Überschrift „Schreiben, die bleiben. Höhepunkte abendländischer Briefkultur. Ausgewählt von Kaplan Klappstuhl. Folge 27“, in: Welt im Spiegel 12/75.

2 Dies schlug ein angeblicher Leserbriefschreiber namens Werner Schmöll vor. - Dieser Name enthält tatsächlich ein Etymon, das im Bereich der Sättigung zu suchen ist (schwäb. *schmöll* ‚Fettklumpen, dicker Mensch‘), vgl. Brechenmacher, Etymologisches Wörterbuch der Deutschen Familiennamen. II 1960/63, 540; Heintze-Cascorbi, Die deutschen Familiennamen geschichtlich, geographisch, sprachlich 7. Aufl. Halle 1933, 427.

3 KIF 1, 1927, 141; dort auch ein Hinweis von Westermann auf analoge Verhältnisse im Ewe. - Ergänzend hat Friedrich, Idg.Jb. 13, 1929, 377 auf *gypt. š²j* gegenüber *thj* hingewiesen.

4 Krahl - Gharieb, Wörterbuch arabisch-deutsch, 21986, 321.

Auch das Lateinische unterscheidet zwischen *pransus* ‚gegessen habend‘⁵ und *pōtus* ‚getrunken habend‘⁶, besonders deutlich im direkten Nebeneinander ‚voll gefressen ... voll gesoffen‘⁷ sowie in Zusammenhang mit dem Gegensatzpaar *sobrius* ‚nicht betrunken, nüchtern‘ und *ebrius* ‚trunken‘⁸.

2. Gleich mehrfach ist hingegen das Hethitische mit entsprechenden Lexemen ausgestattet. Es besitzt neben *adant-* ‚gegessen habend; pransus‘ und *akuṽant-* ‚getrunken habend; pōtus‘⁹ auch das Verbpaar *išpai-* ‚sich satt essen‘ und *nink-* ‚sich satt trinken‘ sowie das übergreifende *ḫaššik-* ‚sich sättigen‘¹⁰.

Zur Funktionsbestimmung dieser drei Verben vgl.

a) Für *išpai-* ‚sich satt essen‘ (neben *ed-* ‚fressen‘) vgl. *nu EGIR-anda ANA ANŠE.KUR.RA^{MEŠ} DINGIR^{LIM} ŠA.GAL^{HI.A} UZU^I.UDU=ja (35) *udanzi nu=ššan anda kiššan memanzi* (36) *ANŠE.KUR.RA^{MEŠ}=ua turiṽan ḫarti nu=ua ki ŠA.GAL^{HI.A}* (37) *ez-zandu nu=uar=at išpiṽanteš* (38) *ašandu^{GIŠ} GIGIR=ja=ua=ta=kkan IŠTU I.UDU* (39) *iškiṽan ešdu* „Und danach bringen sie den Pferden des Gottes Futter und Schaffett und sie sprechen dabei folgendermaßen: ‚Du hast die Pferde angeschrirt und sie sollen Futter fressen und sie sollen satt sein und der Streitwagen soll dir mit Schaffett geschmiert sein.““ HT 1, II 34'-39'.*

5 *pransus* eigentlich ‚der einen Imbiß, ein Frühstück (*prandium*) genommen hat‘, daher *curatus* *et pransus* ‚zum Abmarsch bereit‘, *tesseram uesperi per castra dedit ut ante lucem uiri equique curati pransi essent* Livius *Ab Urbe condita* 28, 14.

6 *potus sum* ‚ich habe getrunken‘, vgl. *Cumque, inquit, a „ceno“ et „prandeo“ et „poto“ et „cenatus sum“ et „pransus sum“ et „potus sum“ dicamus*, nach Varro bei Gellius 2,25,7. Häufiger aber in der Bedeutung ‚angetrunken, betrunken‘, *conminxit lectum potus* Horaz.

7 *adde inscitiam pransi, poti* Cicero *Mil.* 56,11.

8 *Sed si temptantur pedes, lingua non constat, quid est quare illum existimes in parte sobrium esse, in parte ebrium?* „Wie kommst du dazu, jemanden teils nüchtern, teils betrunken zu nennen, wenn seine Füße schwanken und seine Sprache unsicher ist?“ Seneca *Epist. moral.* 83,27.

9 Zur gelegentlichen aktivischen Verwendungsweise des Partizipiums transitiver Verben wie bei *adant-* ‚gegessen habend; pransus‘ bzw. *akuṽant-* ‚getrunken habend; pōtus‘ vgl. beispielsweise *parkunuyant-* ‚gereinigt, sauber‘, aber auch ‚reinigend‘, vgl. einerseits *nu DINGIRLUM pedi=ši parkunuyanza* ‚die (Statue der) Gottheit ist an ihrem Platz gereinigt“ KUB 5.6, III 32; *arḫa=ma=at dān pariṽan n=at parkunuyan* ‚sie (Opfergaben) sind zweifach abgepustet und so sind sie gereinigt“ KUB 43.58, I 16, andererseits aktivisch ‚reinigend‘ in *ḫappuṽaš DINGIR.MAḫ-aš kaša=za XII UZU^{UR} paprannanza tuēl ŠU-it šapiṽan[za] parkunuyanza* ‚Muttergöttin des Ufers! Siehe, du säuberst und reinigst die 12 Glieder durch deine Hand von Beschmutzung“ KUB 12.58, IV 3, CHD P, 105 (mit Verweis auf die Funktion von *-za*, die passivische Interpretation ausschließt).

10 Vgl. H. Ehelolf, Zum hethitischen Lexikon. 1. *išpā-*, *ni(n)k-*, *ḫašk-* und Verwandtes, *KlF* 1, 1930, 137-142.

b) Für *nink-* ‚sich satt trinken, trunken werden‘ (meist neben *eku-* ‚trinken‘) vgl. *it-
[ua=za] eku nu=za ninka nu=za parnašša* (7) *iā[n]ni<š>> nu=za DAM=KA aššu* (8) *šaštan šeški* ‚Geh, trink und stille deinen Durst! Geh in dein(!) Haus und schlaf gut mit deiner Frau!‘ KUB 24.8, II 6-8: [. . .] *apāt e¹-ku¹* (Text *ku-e* mit auch sonst gelegentlich anzutreffender Zeichenvertauschung) *nu=za ninga* ‚dies trink und stille deinen Durst‘ KBo 4.6, Rs. 9¹¹; [*n=ašta*] ^{NA4}*paššilūš IŠTU KAŠ kištanumi* (2) [*nu ki*]ššan *memahhi ke=z mahhan* (3) [*ni*]nkir *zig=a=z* ^dLAMMA ^{KUŠ}*kuršaš* (4) [*QATAMM*]A *nik* ‚dann lösche ich die Kieselsteine mit Bier ab und spreche: ‚Wie diese (Steine) ihren Durst gestillt haben, so sättige auch Du, Schutzgott des Vlieses, Dich gleichermaßen!‘ VBoT 24, IV 1-4 (MH/NS); *n=ašta* ^{MUŠ}*illuānkaš QADU* [*DUMU* ^{MEŠ}=ŠU] (10) *šara ueir nu=za eter ekui[r]* (11) [*(n)*]=ašta ^{DUG}*palhan humandan ek[uir]* (12) [*(n)*]=e=za *ninkier* ‚dann kam der Drache zusammen mit seiner Brut herauf und sie aßen (und) tranken; und sie tranken jeden Krug aus und sie wurden trunken.‘ KUB 17.5 + KUB 17.6, I 9¹²; KAŠ-*it=ma=za GEŠTIN-it limm[it taḡalit]* (19) *ḡalhit ninkanteš ešten* ‚stillt euren Durst mit Bier, Wein, *limma*, *taḡal* (und) *ḡalhi*‘ KUB 59.44, Vs. 18-19.

c) Besonders deutlich wird der Bedeutungsunterschied von *išpai-* ‚sich satt essen‘ vs. *nink-* ‚sich satt trinken‘ an Textpassagen, in denen beide Verben gepaart (eigentlich doppelt gepaart als Resultativa von *ed-* ‚essen‘ und *eku-* ‚trinken‘) vorkommen, vgl. *ezza=az* (9) *nu=za išpija eku=ma nu=za nik* ‚iß und werde satt an Speise, trink und werde satt an Trank‘ KUB 20.92, VI 8-9; *nu=za ēt eku nu=za išp[ai nik* ‚nun iß (und) trink, sättige dich an Speis (und) Trank‘ KUB 8.62, I 15; ŠA ^dIM ^{URU}*Kuliwišna DINGIR.LU* ^{MEŠ}*šumeš ezzašten* (11) *nu=za išpitten ekuten=ma nu=za nikten* ‚Ihr männlichen Gottheiten des Sturmgottes von Kuliwišna, eßt und sättigt Euch, trinkt und stillt euren Durst!‘ KUB 33.62, III 10-11 (MH/MS); [*ezza*]ten *nu=za išpišten* (7) [*ekur*]en *nu=za nikten* KUB 12.17, Z. 6-7; DINGIR ^{MEŠ} LÜ ^{MEŠ} GIŠERIN-aš *innarauanteš KASKAL* ^{MEŠ} *ad[and]u* (49) *akuḡandu n=at=za išpiḡandu ninkandu* ‚die kraftvollen männlichen Zederngötter sollen die (mit Opfergaben bestreuten) Wege trinken (und) essen, sie sollen ihren Hunger (und) Durst stillen!‘ KUB 15.34, I 48-49¹² (MH/NS?); *ešhar=šet ek[ui]r n=at=za ninkir* ^{UZU}*ī da[ir ...]x-za eter n=at=za [ispier]* ‚sie tranken sein Blut und stillten ihren Durst, sie

11 Anders Tischler, Gassulijawija (1981) 16f.

12 Haas - Wilhelm, Riten aus Kizzuwatna (1974) 186f.

na[hmen ...] das Fett, aßen es und [sättigten] sich.“ KUB 12.63, Vs. 17 + KUB 36.70, Z. 6 (OH/MS).

3. Dementsprechend haben die Partizipien *išpijant-* bzw. *ninkant-* die Bedeutung ‚satt (an Speise)‘ bzw. ‚satt (an Trank)‘¹³, vgl. EN *tabri=ua=za išpijanza* (11) *ninkanza ēš nu=za EGIR-an waršanza ēš* „Herr des Stuhls, werde satt an Speis und Trank und sei wieder besänftigt!“ IBoT 3.148, III 10-11¹⁴; DINGIR^{MEŠ}=*ma kuieš ANA ÍD^{MEŠ} PU^{MEŠ} uyanzi nu=šmaš EGIR-an* (42) [(*ape*)]=*ja išpijanteš ninkant[ēš] ašandu* „die Götter, die zu den Flüssen und Quellen kommen, nun die¹, die sollen dann wieder satt an Speis und Trank sein!“ KUB 15.34, III 41-42¹⁵; [*nu*]=*za kedani EZEN₄^{NI} ezatten [ek]utten išpijatten [ni]nkatten* „bei diesem Fest nun eßt, trinkt, stillt euren Hunger (und) Durst!“ KUB 36.97, IV² 4-6.

d) Das übergreifende *haššik-* ‚sich sättigen‘ kann *nink-* ‚sich satt trinken‘ vertreten, vgl. GAL-*iš=za* ^dUTU-*uš EZEN₄-an iet nu=za I LIM. DINGIR^{MEŠ} hałzaiš eter* (20) *n=e UL išpijēr ekujēr=ma n=e=za UL haššikkir* „Da machte der große Sonnengott ein Fest und rief die Tausend Götter herbei: Sie aßen, aber sie wurden nicht satt an Speise, sie tranken, aber sie wurden nicht satt (an Trank).“ KUB 17.10, I 19-20¹⁶; [*azzikk*]*anzi n=at=za išpijēr namma* (9) [*akkusk*]*anzi=ma n=at=za haššikkir namma* „sie essen dauernd und sie sättigen sich dann an Speise, und sie trinken dauernd und sie sättigen sich (an Trank)“ KUB 33.19, III 8-9; *ekuirr=a haššikkir=at[=za UL]* „und sie tranken, aber sie wurden nicht satt (an Trank).“ KUB 33.32, III 5¹⁷.

Daß es sich bei *haššik-* um allgemeines ‚sich sättigen‘ handelt, wird aus Stellen deutlich, in denen nicht von Nahrungsaufnahme die Rede ist, z.B. [*nu=ua=za=kan tuk* ^dUTU] URU *Arinna uyanza haššiklu* „ich will mich an [deinem] Anblick, [Sonnengöttin] von Arinna, sattsehen!“ KUB 24.5 + KUB 9.13, Rs. 1 (NH), Kümmel, StBoT 3, 1967, 12, 35; *kē=ja=ua É.DINGIR^{LIM} kuiš uetet* (12) *nu=uar=aš DINGIR^{MEŠ}-as peran QATAMMA uk-turiš ešdu nu=ua=za=kan kē É.DINGIR^{LIM}* (13) *DINGIR^{MEŠ}-aš peran TI-anni aššuli INA EGIR.UD^{MI} haššikdu* „wer nun diesen (festen) Tempel erbaut hat, der soll vor dem

13 *ninkant-* wäre also die Entsprechung des DUDEN-Wortes *sitt* bzw. des PARDON-Wortes *schmöll*.

14 Haas - Wilhelm, Riten aus Kizzuwatna (1974) 222.

15 Haas - Wilhelm, Riten aus Kizzuwatna (1974) 198.

16 „so groß war die Not, daß selbst die göttlichen Gäste der Sonnengottheit hungrig und durstig vom Tisch aufstehen mußten“, Ehelolf, Kf 1, 1930, 140.

17 Ob das generelle *haššik-* auch für *išpai-* ‚sich sättigen‘ (mit fester Nahrung) stehen kann, ist nicht sicher, vgl. immerhin UZU¹ *ezat[en (-)]* (7) *nu=za haššikten* „eßt Fett [(-)] und seid gesättigt!“ KUB 9.26, Rs. 6-7.

Angesicht der Götter in gleicher Weise sicher sein und dieser Tempel soll in Zukunft vor den Göttern an Leben und Wohlergehen bis zur Sättigung gefüllt sein!“ KUB 2.2, I 12-13.

4. Zu dieser Unterscheidung¹⁸ zwischen *išpai-* ‚sich satt essen‘ und *nink-* ‚sich satt trinken‘ paßt schließlich das Abstraktum *išpiningatar*(=*ašta*), das auf diesen beiden Verben aufbaut und das man daher versuchsweise mit ‚Sättigung an Speis und Trank‘ übersetzen kann. Seine Bedeutung ist kontextuell vorerst nicht genau bestimmbar¹⁹, vgl. *iš-pí-ni-in-ga-tar-ra-aš[-ta ...]* (5) II ^{NINDA} *harmantaššit* KBo 24.85, I 4; [*kitta*]ri *iš-pí-ni-in-ga-tar-ra-aš-ta*¹ (5) [*x šer=ma=aš=kan IŠTU* II ^{NINDA} *šenan* (6) [...]*x-za* KBo 30.96 + KBo 39.68, IV 4', vgl. Rieken, Nominale Stammbildung (1996) 313; Grodek, AoF 25, 1998, 234f. bzw. DBH 2, 2002, 135 (teilweise anders).

Interessant ist der Typus dieses Kompositums, der sicherlich nicht produktiv war²⁰. Offensichtlich handelt es sich um eine Augenblicksbildung, die sich an der häufig belegten Wortfolge *ēt eku - išpai nik* ‚iß, trink - sättige dich an Speis und Trank‘ bzw. *išpijanza ninkanza eš* ‚sei satt an Speis und Trank‘ (Beispiele s.o.) orientiert. Insofern handelt es sich um eine Parallele zu ^{GIŠ} *ašnateiḡaḡaš* ‚(Wagen) zum Sitzen (und) Stehen‘²¹, das gleich-

18 Der hier angenommenen semantischen Verteilung von *išpai-* vs. *nink-* scheint die Verwendung im Gebet des Muwatalli zu Tešub von Kummanni (CTH 382) zu widersprechen, wo *išpai-* im Zusammenhang mit ‚Wasser‘ steht; die Konstruktion ist aber nicht völlig klar, vgl. *ḏU-naš aššuli annaš UZUUBUR mahhan šunnazi ḏTe[lipinuš ...]* (20) *išpijanteš=ma=nnaš ANA MĒ KAŠI mahhan nu ḏU EN=IA A[MĒŠ ...]* (21) *n=at DUMU.LU.U₁₉.LU išpijanumar ešdu ANA ḏU=ma=at EN=IA ḡal[liḡatar ešdu?]* ‚wie der Wettergott in (seiner) Güte die Brust einer Mutter füllt, [so soll] Te[lipinu ...]; wie wir uns an kaltem Wasser erfrischen, so soll der Wettergott, mein Herr, die Wasser [...] und das soll für die Menschheit eine Erfrischung sein (und) dem Wettergott, meinem Herrn soll das [zum Ruhm reichen?].‘ KBo 11.1, Rs. 19'-21' (NH), anders Houwink ten Cate - Josephson, RHA 25/81, 1967, 110; Lebrun, Hymnes et prières (1980) 298.

19 Immerhin steht es in Nachbarschaft von Nahrungsmitteln.

20 Nur äußerlich ist nhd. Sprechgesang ähnlich; hier liegt aber kein Dvandva, sondern ein Karmadhāraya-Kompositum vor, wo also das Hinterglied durch das Vorderglied näher bestimmt wird. Häufiger sind solche Bildungen im Ai., vgl. *vidyā-karmānī* ‚Wissen und Handlung‘, *aśanā-naśanā-* ‚Essen und Fasten‘, *jīvita-maraṇa-* ‚Leben und Tod‘ u.ä.

21 ^{INUTUM} ^{GIŠ}.ÉRIN ZI.BA.NA (10) *ŠA GIŠ dai XL ALAMHI.A GIŠ IV GIŠGIGIR TUR VI GIŠ ašannaš I GIŠ a-aš-na-te-ḡa-u-ḡa-aš* (11) V ^{DUGGAL} II ^{DUGKUKUBU} TUR I ^{DUG} *haniššaš* ^{GEŠTIN} nu *kī ḡandaizzi* ‚Er nimmt eine Waage aus Holz; 40 Statuen aus Holz, 4 kleine Streitwagen, 6 (Wagen) zum Sitzen, 1 Wagen zum Sitzen und zum Stehen, 5 Becher, 2 Kannen, 1 *hanišša*-Gefäß mit Wein. Das (alles) richtet er her.“ KBo 15.10 +, I 9-11, Szabó, THeth 1, 1971, 12, 61. Zur Bildung vgl. noch Neu, Kratylós 12, 1967, 165f. (u.ä.); Neumann, KZ 86, 1972, 322.

falls als Augenblicksbildung nach den geläufigen Bildungen ^{GIS}GIGIR *ašannaš*²² ‚Wagen zum Sitzen‘²³ bzw. ^{GIS}GIGIR *tijaṣaš*²⁴ ‚Wagen zum Stehen‘²⁵ interpretiert werden darf.

22 *ašannaš* Gen. des Verbalsubstantivs *ašatar* ‚das Sitzen; Sitz‘ von *aš-/eš-* ‚sitzen‘.

23 *namma=šan ANA ALAM* ^{GIS}GIGIR *ašannaš šer akuyanna* (9) *pianzi* ‚darauf geben sie dem Bilde auf dem Sitzwagen zu trinken‘ KUB 30.24, II 8-9. - Auch verkürzt ^{GIS}*ašannaš* wie im angeführten Zitat KBo 15.10 +, I 10.

24 *tijaṣaš* Gen. des Verbalsubstantivs *tijaṣar* von *tija-* ‚treten, hintreten, sich stellen‘.

25 LUGAL-*ṣaš* ^{GIS}GIGIR^{HIA} *tijaṣas kuieš annieškatteni* ‚die ihr des Königs ‚Wagen zum Stehen‘ verfertigt‘ KUB 13.3, III 11. - Korrekturzusatz: Zu *ašnatejaṣaš* s. Hagenbuchner in diesem Band S. 365.

CTH 479.3: UN NOUVEAU FRAGMENT

Marie-Claude Trémouille (Rome)

L'étude des textes moyen-hittites à caractère religieux, à laquelle je me consacre depuis quelques temps, en particulier ceux qui ont trait à Kizzuwatna, a eu comme premier résultat l'identification de raccords dans le texte classé sous CTH 479.3, c'est-à-dire KBo 21.37 +. J'ai eu la chance de pouvoir reconnaître un autre fragment - KBo 8.82 (229/m) - appartenant à cette même tablette; je le présente ici, assorti de quelques remarques. C'est avec plaisir que je dédie cette modeste contribution à la mémoire d'un pionnier de l'Hittitologie.

1. Le texte moyen-hittite KBo 21.37 +

Dans un travail récent¹ j'ai présenté quelques observations sur ce texte et les problèmes qu'il pose. En particulier j'ai souligné la variété des milieux auxquels appartiennent les divinités qu'on y mentionne (dieu de l'orage du ciel, Zaiu, déesse Soleil d'Arinna, Šaruma, dieux du père, etc.), ce qui à mon avis doit refléter "une phase évolutive de la religion hittite qui voit la contamination, puis la fusion, de croyances religieuses originellement distinctes". J'ai également remarqué que les officiants suivent, pour effectuer certaines actions cultuelles, les indications rapportées sur une "précédente" tablette de Kizzuwatna, ce qui implique qu'ils ignorent la façon d'effectuer ces rites. Ils doivent parfois recourir à une opération divinatoire pour fixer les modalités du sacrifice. J'en concluais que KBo 21.37 + n'est pas, au sens propre du terme, une "copie d'après un précédent original du pays de Kizzuwatna", mais bien le compte-rendu d'une cérémonie religieuse effectuée, certes, en partie sur la base d'une tablette de Kizzuwatna, mais qui a lieu dans des localités précises: Šulupašši et Šapinuwa. De plus, l'âge de ce document permettait d'affirmer

1 V. Trémouille 2002b; citation p. 852.

Verso

x+1]x[
 2' BA.B]A.ZA⁹ x[
 3']x LU^{MES}-ma a-pé[-el¹⁰
 4' A-N]A II^D Šar-ru-um-ma [
 5']x-x¹¹ pâr-ši-ia-a[n-
 6,¹²]x lu-uk-kat-ta-ma DUMU^{MES} I¹³-ŠU š[a-/ŠA[
 7']x UZU-ia ar-ḥa a-da-an-zi Ū-NU[-TE^{MES}
 8' iš-ta-n]a-na-aš pé-e-da-aš-ša-aḥ-ḥa-an-zi¹⁴ nu [

 9' an-na-a]l-li-ia-aš 'A-NA DUB^{HI.A15} ki-iš-ša-a[n
 10']x-ta-ri nu-ua-za EGIR-an-da DINGIR^{LUM} ḥal-[-zi-(ia)-u-en
 11' SUR^{14.D}]Ū.A^{MUŠEN}-az Ū-UL ḥa-an-da-a-it[-ta-at¹⁶
 12']x-ia-ma-aš ḥa-an-da-a-it-ta-a[t
 13']ša-at-li-ša-aš¹⁷ i-ia-zi []

9 Restauration sur la base de KBo 38.110, 2'.

10 Restauration sur la base de KBo 38.110, 3'.

11 Pour la présence d'une forme du verbe *parš(i)a-* "rompre", on devrait avoir ici le nom d'un des nombreux pains ou gâteaux utilisés au cours des rituels. Dans le duplicat on a III NINDA.SIGMES, mais les restes de signes conservés dans notre texte ne correspondent pas. Peut-être avons-nous ici une érasure, vu l'espace vide précédant *parš(i)a[n-*.

12 Meriggi 1960, 102, observait que les lignes 6-8 étaient une "annotation ajoutée (en écriture plus petite et, semble-t-il, superficielle)".

13 Ici encore le signe "1" est peut-être à amender, surtout si l'on considère les deux autres mentions de DUMUMES-ŠU dans le texte (KBo 21.37 +, Recto 24', Verso 18). Sinon il faut comprendre que les enfants effectuent quelque action "une fois". KBo 38.110, 5' a ici simplement DUMUMES-aš.

14 Transcription et traduction dans Otten 1958, 143, repris par Taracha 2000, 116.

15 Pour une forme similaire cfr. KUB 40.102, V 5 *annallaš* ANA TUPPA^{HI.A}. Pour *annalliḫaš* versus *annallaš* cfr. l'alternance abl. sg. *annalliḫaz/ annallaz*, v. HED A-E, 53. KBo 38.110, 8' présente TUP-PA[^{HI.A}.

16 Transcription et traduction dans Cotticelli 1989, 93 (Nr. 169), 95 (Nr. 192-193).

17 *šatlišaš* est un hapax. Vu que le verbe *ija-* signifie entre autres "célébrer" en parlant d'une fête, il est possible que *šatlišaš* soit le nom de la cérémonie elle-même et qu'on doive restaurer EZEN₄ dans la lacune qui précède. Ce nom a-t-il quelque rapport avec le nom de la fête *šatlašša-* ou avec le nom du mois *šatalši* du calendrier d'Alalah (cfr. la fête *ḫiḫari* ou la fête *ḫudezzi*, dont les noms dérivent de noms de mois)? Pour la fête *ḫiḫari* voir Hutter 2002; pour le calendrier d'Alalah voir Vita 2000. La dernière ligne du duplicat, KBo 38.110, 12', n'aide malheureusement pas, car on y lit seulement EGIR-ŠU-ma-za DINGIRLAM[.

Quoi qu'il en soit, on admettra qu'il s'agit d'une cérémonie importante, étant donné les nombreuses divinités qui y étaient conviées et les diverses parties du sanctuaire où s'effectuent les rites décrits tant dans KBo 21.37 + que dans KBo 8.82: on mentionne en effet la É.DINGIRLIM, la Ékarimmi, le (É)ḫilammar et la É.ŠA, qui correspondent

13' bis en prolongement du Recto:]x-aš II ša-ša-nu-u[š

Comme KBo 8.82 (229/m)¹⁸ ne constitue pas un *join* direct¹⁹, il faut en premier lieu tenter de le positionner dans la tablette, ce qu'il est possible de faire avec un certain degré de vraisemblance sur la base d'éléments extérieurs (Fig. 1-2).

Au Verso 13' on remarque les mots "II šašanus" écrits à l'envers (Verso 13' bis), et donc en prolongement d'une ligne du Recto; il est probable par conséquent que nous soyons assez près du bord droit. D'autre part, comme les deux premiers signes conservés du Verso 13' bis (x-aš) sont écrits juste à côté du -zi de iḫazi (Verso 13'), cela signifie que la fin de la ligne était vide et que iḫazi est le dernier terme du paragraphe avant le trait de séparation qui suit. Enfin, les mots "II šašanus" sont écrits en biais, librement, dans un espace vide, même au delà de ce trait de séparation; il est donc vraisemblable que le texte contenu dans la tablette ait terminé précisément avec la forme verbale iḫazi (à l'exclusion d'un éventuel colophon). Le duplicat, KBo 38.110, semble confirmer cette hypothèse, car un double trait sépare la dernière ligne de texte d'un espace vide. On peut supposer, avec quelques raisons, qu'un colophon y était inscrit.

Dans l'article mentionné à la note 1 j'avais calculé, sur la base de la partie précédemment reconstituée, que la moitié inférieure du Recto de la tablette comptait 34 lignes. Vu que chaque côté de notre fragment contient 14 lignes et qu'on ne peut le placer immédiatement en haut de la tablette, car on doit laisser quelques lignes (hypothétiquement 5) qui correspondront à la partie vide du Verso après la ligne 13' et le trait de séparation, on peut approximativement le positionner à une distance de 15 (34-5-14) lignes de KBo 21.37 +.

3. Remarques

Malgré son extension exigüe, KBo 8.82 apporte quelques éléments nouveaux qui confirment les observations présentées ci-dessus, sans toutefois contribuer à améliorer nette-

respectivement, selon les interprétations les plus récentes, au temple, à une chapelle, au portail du temple et à la *cella* proprement dite.

¹⁸ KBo 8.82 provient du carré y/10 de Büyükkale, de même que KBo 8.91 (171/m), l'un des constituants de KBo 21.37 +.

¹⁹ Le Prof. G. Wilhelm a très aimablement effectué au Musée d'Ankara le contrôle autoptique de ce raccord indirect (lettre du 28-9-2002). Je l'en remercie de tout cœur.

ment notre compréhension de l'ensemble de la cérémonie festive décrite dans KBo 21.37 +²⁰. Considérons d'abord les divinités mentionnées.

Le dieu de l'orage est indiqué ici par ^DIM-aš (Recto 2'). Le complément phonétique -aš montre qu'il faut lire l'idéogramme IM comme Tarḫunna ou Taḫunta²¹, c'est-à-dire le nom du dieu de l'orage hittite et non pas celui du dieu de l'orage hurrite Tešub, comme on aurait pu s'y attendre vu la présence de Šarruma.

La mention de la déesse Tešime/i(ti) (Recto 4') nous renvoie elle aussi au milieu culturel hittite²². Cette divinité est, en effet, associée soit au dieu de l'orage de Nérík (et peut-être aussi au dieu de l'orage de Zippalanda), qui dort avec elle "de doux sommeils"²³, ou encore au dieu de l'orage de Liḫzina, et enfin au dieu Télipinu²⁴. Ce qui intrigue ici, c'est que l'on parle de *deux* Tešimi/e(ti), comme on le fait de *deux* Šarruma (Verso 4', KBo 21.37 +, Verso 23), et peut-être aussi d'autres divinités dont le nom est en lacune, vu que l'on mentionne plusieurs fois "*deux* lampes"²⁵ (Recto 8', 9', Verso 13' bis). Cette duplication des divinités n'a pas d'explication, dans l'état actuel de nos connaissances²⁶. On doit toutefois remarquer qu'un texte rituel provenant d'Ortaköy/Šapinuwa mentionne lui aussi "*deux* dieux de l'orage"²⁷.

En ce qui concerne Šarruma, la multiplicité de cette figure divine et son rapport explicite avec Šapinuwa semblent une caractéristique des textes moyen-hittites: rappelons KBo 14.129 (148/q), un fragment de fête²⁸ datable de cette époque où l'on mentionne 3 Šarruma et un autre document moyen-hittite, KBo 20.123 (+) (600/f)²⁹, où, au Recto I, un

20 Pour faciliter la lecture j'ai conservé pour KBo 21.37 + la numérotation des lignes telle qu'on la trouve dans l'article cité à la note 1.

21 Klinger 1996, 674.

22 van Gessel 1998, 481-2.

23 Haas 1970, 88.

24 Klinger 1996, 173.

25 Même l'indication des "14 lampes" (que l'on place) dans le *ḫilammar* (l. 7') peut être, elle aussi, un indice de duplication (7x2), si l'on tient compte de l'importance du chiffre 7 dans la ritualistique hittite, voir les observations de Haas 1994, 482, avec note 115: "... schliesst die in der Sieben zum Ausdruck gebrachte undifferenzierte Vielheit die Vollständigkeit mit ein".

26 Dans le cas des 2 *Tešime(ti)*, Haas 1994, 473-4, pense aux 2 hiérodules d'Ištar de Lawazantiya, mais sans en donner la raison.

27 Süel 1995, 281.

28 Dans ce fragment, qui provient de Büyükkale (v/13), on mentionne une fête, le mont Ḫazzi, les dieux du père, les dieux de l'orage, et le terme *šarraššiḫaš*. Il faut peut-être rapprocher ce document de KBo 23.71, d'époque impériale, où figurent le dieu de l'orage de Šapinuwa (ligne 7') et une fête pour le mont Ḫazzi, ainsi que des autres fragments mentionnant le mont Ḫazzi et le terme *šarraššiḫaš*, c'est-à-dire KBo 8.86 et KBo 8.88.

29 KBo 20.123 (+) KBo 31.159 (+) KBo 39.190 (CTH 500). Duplicats KBo 22.106 (1558/u) et KUB 45.59; cfr. aussi KBo 27.54.

paragraphe (lignes 4'-13') commence avec Šarruma et termine avec les dieux mâles de Šapinuwa. Ce dernier document est particulièrement intéressant car au Verso IV figurent le nom de la rivière Zuliya, déjà attestée en rapport avec Šapinuwa dans d'autres documents³⁰, puis de nouveau Šulupašši et Šapinuwa qui encadrent le nom de Ḫatti (lignes 19'-14').

L'indication que "les (prêtres) *ḫapeš* ne savent pas" (*ŪL šekkanzi*) (Recto 11'), si nous acceptons la restauration proposée par Meriggi (1960, 102), nous conduit dans un milieu plus proprement hattî, puisque ces membres du personnel cultuel exercent toujours leur fonction dans la sphère religieuse hattîe³¹. D'autre part, cette phrase confirme en quelque sorte l'affirmation que les rites décrits sur notre tablette sont en partie inconnus à ceux qui officient la cérémonie³².

C'est dans le même sens, à mon avis, que l'on doit interpréter le passage au discours direct du Verso lignes 9'-12', où l'on déclare que l'on a invoqué, c'est-à-dire interrogé la divinité sans doute sur quelque chose qui était rapporté sur "les précédentes tablettes". Il semble qu'une opération ornithomantique (au moyen d'un faucon) n'avait pas établi cette chose, mais que celle-ci l'a été ensuite (peut-être par un autre moyen)³³. Rappelons encore qu'une autre interrogation divinatoire, toujours provoquée par des indications rapportées sur une "précédente tablette", est mentionnée dans KBo 21.37 +, Verso 22s.

La durée de la cérémonie décrite dans notre tablette n'est pas assurée, mais la présence de quelques indications temporelles porte à penser qu'elle se déroulait pendant cinq jours³⁴. L'avant-dernière ligne de KBo 21.37 + (Verso 37) indique en effet "Le troisième jour. Terminé". La partie manquante entre KBo 21.37 + et KBo 8.82 Verso devait donc contenir la description des rites du quatrième jour; d'autre part toujours dans KBo 8.82 Verso 6'-8' on lit "mais au matin les enfants [...t] une fois [/ ses enfants [... t] et ils mangent la viande. Les obje[ts ... sur les aut]els ils reposent à leur place. Alors [...]". Il s'agit donc vraisemblablement du matin du cinquième jour.

30 Trémouille 1999.

31 Jakob-Rost 1977, 263-267; Pecchioli Daddi 1982, 227-233; Singer 1983, 123.

32 Voir mes observations dans Trémouille 2002b, 852.

33 Cotticelli 1989, 93 (Nr. 169), 95 (Nr. 192-193).

34 On peut synthétiser les données ainsi:

1er jour: KBo 8.82, Recto et partie manquante entre KBo 8.82, Recto 14' et KBo 21.37 +, Recto 1'

2ème jour: KBo 21.37 +, Recto 1'-Verso 9

3ème jour: KBo 21.37 +, Verso 9-37

4ème jour: KBo 21.37 +, Verso 38 et partie manquante entre KBo 21.37 +, Verso 38 et KBo 8.82 Verso

5ème jour: KBo 8.82 Verso 6'-8'.

A vrai dire ces lignes rappellent une formule fréquente dans d'autres textes festifs pour indiquer que la cérémonie est terminée, un épilogue en quelque sorte. Citons par exemple la fin de certains rituels de la reine où l'on indique que les serviteurs de la "maison" mangent ce qui avait été préparé pour la fête: KBo 20.51 +, Verso IV 14'-18' où les serviteurs "qui se sont lavés" mangent la viande et boivent le (broc de) vin ou encore KUB 43.56, Verso II 25'-26' où l'on distribue du pain à l'ensemble des serviteurs³⁵.

Si cette interprétation de KBo 8.82, Verso 6'-8' comme formule de conclusion de la cérémonie est à retenir, il pourrait y avoir eu dans la lacune après *nu* une forme verbale comme *appai* ou *tuhhušta*, "c'est terminé".

Dans KBo 8.82 ne figure malheureusement aucun toponyme. La cérémonie semble donc, jusqu'à présent, s'effectuer seulement dans Šapinuwa et dans Šulupašši, deux localités particulièrement liées au point de vue cultuel³⁶, et qui l'étaient sans doute aussi géographiquement. Šapinuwa ayant été localisée, il convient désormais de se mettre à la recherche de Šulupašši.

BIBLIOGRAPHIE

- Cotticelli 1989: P. Cotticelli, *ḫandai-*, *Materialien zu einem hethitischen Thesaurus*, Lieferung 11, Heidelberg.
- Ehelolf 1936: H. Ehelolf, "Hethitisch-akkadische Wortgleichungen", ZA 9, 170-195.
- Haas 1970: V. Haas, *Der Kult von Nerik*, Roma.
- Haas 1994: V. Haas, *Geschichte der hethitischen Religion*, HbOr I/15, Leiden - New York - Köln.
- Hutter 2002: M. Hutter, "Das *ḪIARA*-Fest in Ḫattuša. Transformation und Funktion eines syrischen Festes", in *Silva Anatolica. Anatolian Studies Presented to Maciej Popko on the Occasion of His 65th Birthday*, P. Taracha (ed.), Warsaw, 187-196.
- Jakob-Rost 1977: L. Jakob-Rost, "Zu hethitisch ^{LU}ḫapiya-", AoF 5, 263-267.

³⁵ Trémouille 2002a, respectivement 359 et 360 avec note 36.

³⁶ Voir entre autres les articles cités aux notes 1 et 26. Rappelons encore que ces deux localités figurent ensemble aussi dans les textes de Ortaköy: voir Süel 1995, 281, qui mentionne un colophon où l'on déclare "la tablette en long est terminée. Quand Mon Soleil offre un sacrifice dans la ville de Šulupašši".

- Klinger 1996: J. Klinger, *Untersuchungen zur Rekonstruktion der hattischen Kultschicht*, StBoT 37, Wiesbaden.
- Meriggi 1960: P. Meriggi, "Sur quelques fragments rituels hittites", RHA XVIII, fascicules 66-67 (= Fs. Cavaignac), 87-108.
- Otten 1958: H. Otten, *Hethitische Totenrituale*, Berlin.
- Pecchioli Daddi 1982: F. Pecchioli Daddi, *Mestieri, Professioni e Dignità nell'Anatolia ittita*, Roma.
- Salonen 1964: A. Salonen, "Die Öfen des alten Mesopotamien", Baghdader Mitteilungen 3, 100-124 (+ Taf. 19-28).
- Singer 1983-4: I. Singer, *The Hittite KI.LAM Festival*, StBoT 27-28, Wiesbaden.
- Süel 1995: A. Süel, "Ortaköy'ün hitit çağındaki adı", Belleten LIX, 272-283.
- Taracha 2000: P. Taracha, *Ersetzen und Entsühnen*, CHANE 5, Leiden - Boston - Köln.
- Trémouille 1999: M.-C. Trémouille, "Quelques observations sur KBo 23.27 + et ses relations avec CTH 776", in: *Studi e Testi II* (Eothen 10), Firenze, 193-211.
- Trémouille 2002a: M.-C. Trémouille, "Une cérémonie pour Huwaššanna à Kuliwišna", in *Silva Anatolica. Anatolian Studies Presented to Maciej Popko on the Occasion of His 65th Birthday*, P. Taracha (ed.), Warsaw, 351-369.
- Trémouille 2002b: M.-C. Trémouille, "CTH 479.3: rituel du Kizzuwatna ou fête à Šapinuwa?", in: *Anatolia Antica. Studi in memoria di Fiorella Imparati*, S. de Martino - F. Pecchioli Daddi (eds.), Eothen 11, Firenze, 841-856.
- van Gessel 1998: B.H.L. van Gessel, *Onomasticon of the Hittite Pantheon*, Leiden - New York - Köln, 1998.
- Vita 2000: J.-P. Vita, "Zur Menologie und zum Kalender von Alalah", AoF 27, 96-307.

Fig. 1: Recto (Croquis A. Mancini)

Fig. 2: Verso (Croquis A. Mancini)

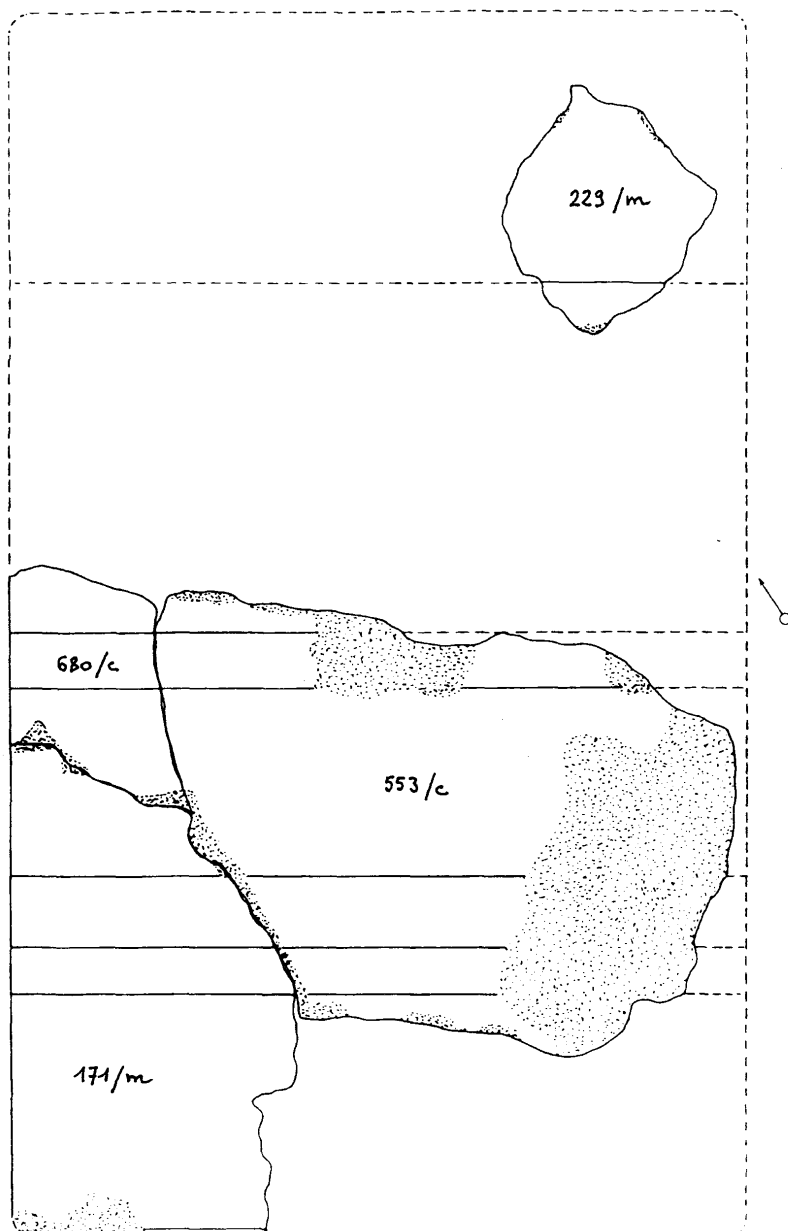


Fig. 1 - Recto (Croquis A. Mancini)

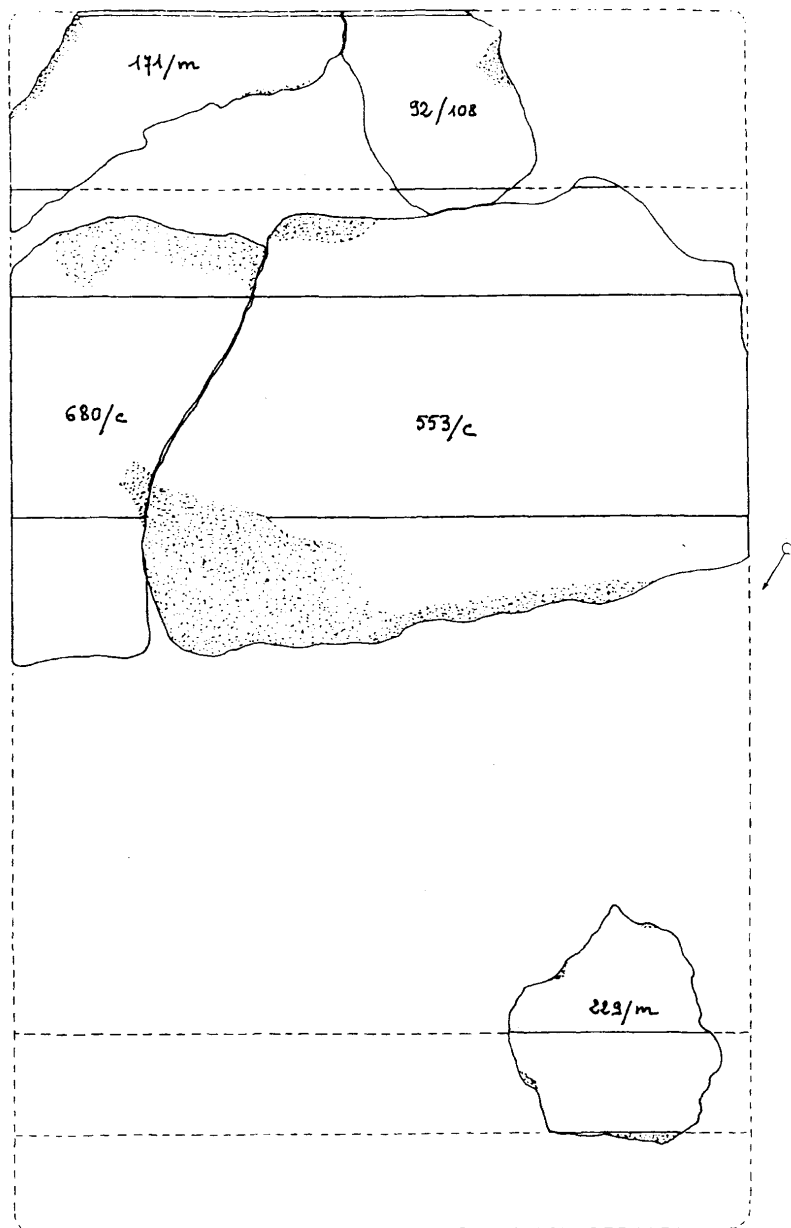


Fig. 2 - Verso (Croquis A. Mancini)

Topik, Fokus und rechter Satzrand im Hethitischen

S. Zeilfelder (Jena)

1. Topikalisierung als Phänomen der ikonischen Syntax ist eine in den Sprachen der Welt weit verbreitete Strategie. Auffällig und eine Herausforderung für jeden theoretischen Ansatz sind aber diejenigen Fälle, in denen eine besonders relevante Information vom Sprecher an den rechten Satzrand verschoben wird. Dies widerspricht eklatant dem Prinzip der „sequential order“ bei der Topikalisierung, nach dem diejenigen Elemente, die dem Sprecher am wichtigsten erscheinen, an den Satzanfang rücken, in genau der Reihenfolge nämlich, in der der Sprecher die Wichtigkeit seiner Informationen hierarchisiert.

Ein exemplarisches Beispiel für die gegenläufige Struktur scheint nun die sogenannte „emphatische“ Negation des Hethitischen an der rechten Satzperipherie darzustellen. Diese unterscheidet sich von der normalen Stellung der Negation im Hethitischen, für die man zwei „Normalpositionen“ feststellen kann:

1. Die Negation steht im Regelfall vor dem Wort, das verneint werden soll:

KBo 22.2, Vs. (Zalpa A)

18 *ḫa-an-te-iz-zi DUMU^{MEŠ} ni-ku-uš-mu-uš na-at-ta ga-ni-eš-šir*

„Zuerst erkannten die Söhne ihre Schwestern nicht.“

KUB 23.1 +, I (Vertrag mit Šaušgamuwa)

13 KUR^{URU} *A-mur-ra Ū-UL IŠ-TU^{GIŠ} TUKUL*

14 ŠA KUR^{URU} *ḪA-AT-TI tar-aḫ-ḫa-an e-eš-ta*

„Das Land Amurru ist nicht mit der Waffe vom Land Ḫatti bezwungen worden.“

2. Wenn das Prädikat aus einem Verbum mit Präverb besteht, so tritt die Negation stets zwischen Präverb und Verb:

KUB 22.70, Vs. (Orakeltext über Intrigen am hethitischen Hof)

80 ^DUTU^{ŠI}-ma-aš-ši kat-ta Ū-UL ar-ku-ut-ta

„Der König hat sich aber bei ihr nicht entschuldigt.“

Daß dies eine grammatische Regel ist, zeigt ein Beispiel wie

KUB 1.1 +, II (Autobiographie Hattušilis III.)

37 ÉRIN^{MEŠ}-az-ma-mu I LÚ-ja kat-ta-an Ū-UL e-eš-ta

„An Fußtruppen aber hatte ich keinen einzigen Mann“,

bei dem sich der Skopus der Negation logisch auf I LÚ beziehen muß - sonst ergäbe sich „an Fußtruppen war ein einziger Mann nicht bei mir“ -, die Stellung der Negation aber durch die Fügung *kattan eš-* erzwungen wird.

2. Neben diesen beiden vielfach belegten Strukturtypen gibt es nun aber auch die erwähnten Beispiele für die Endstellung der Negation, vgl. z.B.:

KUB 1.13 +, II (Kikkulis Pferdertexte)

1 na-aš II DANNA pí-en-na-i ma-aḫ-ḫa-an-ma-aš

2 EGIR-pa u-un-na-i na-aš ar-ḫa la-a-an-zi

3 na-aš-kán aš-nu-an-zi ša-ak-ru-ua-an-zi-ja-aš Ū-UL

„Er läßt sie 2 Meilen traben. Wenn man sie aber zurücktreibt, dann spannen sie sie aus, versorgen sie, reiben sie aber nicht ab.“

KBo 3.34, I (Palastchronik)

14 pí-di-iš-ši-ma ^mŠar-ma-aš-šu-un ḫa-at-ra-a-it pa-iz-zi-ma-aš

15 na-a-ú-i

„An seiner Stelle ernannte er schriftlich den Šarmaššu, doch der geht noch nicht hin.“

KBo 3.34, I (Palastchronik)

22 UM-MA ^mŠar-ma-aš-šu ^DUTU-me-it

23 pa-i-mi na-a-ú-i u-uḫ-ḫi na-a-ú-i

„Folgendermaßen Šarmaššu: „Majestät! Ich gehe noch nicht, ich sehe es noch nicht ein!““

KUB 1.1 +, I (Autobiographie Hattušilis III.)

76 [(ma-a-an-ya-ra-aš-mu-)]kán šu-ul[(li-i)]a-at ku-ya-pí Ū-UL

77 [(ma-a-an ha-an-da-a-a)]n LUGAL.GAL [(A-NA LUGA)]L.TUR¹ kat-te-ir-ra-aḫ-[(hi-ir)]

„Hätte er nicht mit mir den Streit irgendwie begonnen, hätten (die Götter) dann wirklich den Großkönig einem Kleinkönig unterliegen lassen?“

KUB 13.35 +, II (Gerichtsprotokoll)

41 V ANŠE^{HI.A}-ya dam-me-eš-ḫa e-kir nu-ya V ANŠE.NITA^{MEŠ}

42 EGIR-pa u-un-na-an-zi u-un-na-an-zi-ma-ya-ra-aš na-a-ūi₅

„Fünf Esel starben infolge Gewaltanwendung. Fünf Eselhengste werden sie (als Ersatz) wieder hertreiben, sie haben sie aber noch nicht hergetrieben.“

KUB 13.35 +, II (Gerichtsprotokoll)

44 nu-ya-ra-aš na-a-ūi₅ šar-ni-ik-zi da-aḫ-ḫu-un-ma-ya-za

45 Ū-UL ku-it-ki

„Er hat sie noch nicht ersetzt. Für mich aber habe ich nichts genommen.“

KUB 13.4, II (Instruktion für Priester und Tempelangestellte)

78 UN-aš-ma-at-kán ZI-ni li-e-[pát i-i]a-at-te-ni

79 nu-za ŪŠ-tar li-e uš-ni-ia-at-te-ni ŪŠ-tar-ma-za ya-a-ši-i[a-at-te-]ni li-e

„Tut aber nicht den Willen des Menschen, verkauft nicht den Tod, aber kauft auch nicht den Tod!“

In der deskriptiven Grammatik von Friedrich heißt es zu diesem Typ lakonisch: „In kurzen Sätzen kann die Negation emphatisch am Ende stehen“¹, aber das Phänomen ist natürlich in höchstem Maß erklärungsbedürftig. Eine Verschiebung der Negation an den rechten Satzrand, wie sie Friedrichs Beschreibung suggeriert, widerspräche nämlich erstens allen universalen Bewegungsgesetzen, die die neuere Syntaxforschung festgestellt hat: Bewegt wird generell nur nach links. Die Negation am rechten Satzrand widerspricht zweitens auch noch zwei innerhethitischen Grammatikregeln, nämlich einmal der ausgeprägten Links-Topikalisierung, und zum andern der ansonsten recht strikt durchgehaltenen Verb-Endstellung. Warum sollte also ausgerechnet die Negation hier eine Sonderstellung einnehmen?

¹ Friedrich 1960: 146.

Zwar gibt es einen einzigen Strukturtyp, bei dem sich das Zurückbleiben der Negation am rechten Satzrand aus den oben angeführten Regeln ergibt, nämlich den negierten Nominalsatz mit Präverb, bei dem man mit einer leeren VP am rechten Satzrand zu rechnen hat:

KUB 22.70, Vs. (Orakeltext über Intrigen am hethitischen Hof)

67 ^DUTU^{ŠI}-*ma-aš-ši kat-ta-an Ū-UL*

„Die Majestät aber (ist) nicht bei ihr.“

Dieser Typ ist aber sicher zu marginal, als daß er eine analogische Ausbreitung rechtsperipherer Negationen hätte auslösen können, denn wenn der Nominalsatz kein Präverb enthält, so erscheint die Negation nicht am rechten Satzrand, sondern wird durch das verbleibende Prädikatsnomen gedeckt, z.B.

KUB 23.1 +, I (CTH 105: Šaušgamuwa-Vertrag)

31 *a-aš-ši-ia-an-na-aš-ya-an-na-aš*

32 ARAD^{MES} *e-šu-en ki-nu-un-ma-ya-tu-za Ū-UL* ARAD^{MES}

„Freiwillig sind wir Vasallen gewesen, jetzt aber (sind wir) deine Vasallen nicht mehr!“

KBo 22.2, Rs. (Zalpa A)

4' *ú-uk-ya a[t-ti-]m[i]*

5' [*na-at-t*]a *a-aš-šu-uš*²

„Ich bin meinem Vater nicht lieb.“

3. Abgesehen von diesen strukturellen Problemen ist die Bezeichnung „emphatische Negation“ auch philologisch bedenklich. Natürlich ist man hier in gewissem Umfang auf die Intuition angewiesen, und da es jederzeit möglich ist, der Satznegation einen intonatorischen Nachdruck zu verleihen, läßt sich die Möglichkeit einer Hervorhebung nicht in allen Fällen ausschließen. Es ist aber auf der anderen Seite keineswegs zwingend, daß tatsächlich bei den angeführten Beispielen ein inhaltlicher Nachdruck gerade auf der Negation liegen sollte. Und vor allem läßt sich gut belegen, daß das Hethitische für die hervorgehobene Negation schon eine markierte Stellung hat, nämlich, wie bei jedem anderen topikalisierten Element, am linken Satzrand, vgl. z.B.:

² Die Ergänzung ist durch den Paralleltext KBo 3.38 (Zalpa B), Rs. 20' gesichert: *ú-uk-ya at-ti-mi Ū-UL a-aš-šu-uš*.

KBo 3.34, Vs. II (Palastchronik)

5 *na-at-ta a-pu-u-un GEŠTIN-an pí-i-e-ir LUGAL-uš ku-in*
 6 *a-uš-ta*

„Sie haben nicht den Wein gegeben, den der König gesehen hat!“

KUB 31.4 +, Vs. (Puḫanu-Chronik)

4 [*na-(a)*]*t-ta-aš-ta ku-it-ki ku-e-da-ni-ik-ka da-aḫ-ḫu-un GU₄-na-aš-ta na-at-ta*
 5 [*(ku-e-d)*]*a-ni-ik-ka da-a-aḫ-ḫu-un UDU-na-aš-ta na-at-ta ku-e-da-ni-ik-ka da-*
a-aḫ-ḫu-un

„Nicht nahm ich irgendetwas jemandem weg. Ein Rind nahm ich niemandem weg, ein Schaf nahm ich niemandem weg.“

KUB 1.1 +, I (Autobiographie Ḫattušilis III.)

54 *Ū-UL-ma-mu A-NA EN DI-NI-IA* ^{LÚ.MEŠ} *ar-ša-na-tal-la-aš*
 55 *ku-ṽa-pí-ik-ki pí-ra-an kat-ta tar-na-aš*

„Und auch meinem Gerichtsgegner, den Neidern lieferte sie mich niemals aus.“

KUB 1.1 +, I (Autobiographie Ḫattušilis III.)

39 *nu-mu DINGIR* ^{LUM} *ku-it GAŠAN-IA ŠU-za ḫar-ta*
 40 *nu-mu :ḫu-u-ṽa-ap-pí DINGIR* ^{LIM} *-ni :ḫu-u-ṽa-ap-pí DI'-eš-ni*
 41 *pa-ra-a Ū-UL ku-ṽa-pí-ik-ki tar-na-aš Ū-UL-ma-mu*
 42 ^{GIŠ} *TUKUL* ^{LÚ} *KÚR ku-ṽa-pí-ik-ki še-ir ṽa-aḫ-nu-ut*

„Weil mich die Göttin, meine Herrin, an der Hand hielt, überließ sie mich einer übelgesinnten Gottheit, einem übelgesinnten Gericht niemals. Nicht auch ließ sie jemals die Waffe eines Feindes über mir kreisen.“

Daß es daneben noch eine weitere markierte Position gegeben haben sollte, ist daher recht unwahrscheinlich, zumal die Negation ja auch noch durch die Wortpartikel *-pát* hervorgehoben werden kann, vgl. z.B.:

KUB 1.1 +, II (Autobiographie Ḫattušilis III.)

50 *ma-ní-in-ku-ṽa-an-na-aš-mu Ū-UL-pát ú-it*

„In meine Nähe kam er jedenfalls nicht.“

5. Akzeptiert man nun die Annahme, daß die rechtsperiphere Negation im Hethitischen erstens nicht nach rechts bewegt und zweitens nicht „emphatisch“ ist, so lassen sich die auffälligen Strukturen als ein „scrambling“-Phänomen³ begreifen. Auch im Deutschen kann nämlich bei der Topikalisierung von Verben eine Negation am rechten Satzrand zurückbleiben⁴: Vergleicht man die Basisstruktur von

daß man [_{VP} *Kindern* [_{VP} *solche Bücher* [_{VP} *lieber nicht* [_{VP} *schenken*]]]] *sollte*
mit der topikalisierten Umformung

[_{VP} *Solche Bücher* *t_j schenken*]_i *sollte man* [_{VP} *Kindern* [_{VP} [*lieber nicht*]_j [_{VP} *t_i*]]],

so entspricht das strukturell recht genau den hethitischen Beispielen. Das heißt mit anderen Worten: Bei der sogenannten „emphatischen Negation“ ist nicht die Negation nach rechts, sondern das Prädikat nach links bewegt worden und hat dabei die Negation zurückgelassen. Das bedeutet dann auch, daß nicht die Negation, sondern das Verbum topikalisiert ist, und das wiederum läßt erwarten, daß auch nicht auf der Negation, sondern vielmehr auf dem Prädikat der inhaltliche Schwerpunkt liegt.

6. Damit ist das Problem aber noch nicht gelöst, denn bei der Betrachtung der topikalisierten Verben im Hethitischen stellen sich neue Fragen. Wenn man die einschlägigen hethitischen Beispiele für topikalisierte Verben unbefangen betrachtet, so machen sie in den wenigsten Fällen den Eindruck, als läge auf ihnen ein besonderer inhaltlicher Nachdruck. Deutlich wird das z.B. an einer Passage aus dem Appu-Märchen, für dessen Beurteilung man den weiteren Kontext mitberücksichtigen muß:

KUB 24.8 +, I (Geschichte von Appu)

31 [^mAp-]pu-uš Ū-az p̄ar-ku-i-ja-ta-at

32 [na-]an DAM-SŪ pu-nu-uš-ki-u-ya-an da-a-iš

33 [Ū-]UL-ya ku-uš-ša-an-ka₄ kat-ta e-ip-ta

34 [nu-]ya ki-nu-un kat-ta e-ip-ta

35 [^mA]p-pu-uš IŠ-ME nu-uš-ši me-mi-iš-ki-ya-an da-a-iš

36 [MUNUS-]an-za-ya-za MUNUS-ni-li-ja-az zi-ik

37 [nu-]ya Ū-UL ku-it-ki ša-ak-ti

3 In der Definition von Radford 1997: 271: „A process which reorders maximal projections internally within clauses, moving them further to the front of the clause.“

4 Beispiel und Analyse bei Borsley/Suchsland 1997: 202.

38 *a-ra-i-ša-pa* ^m*Ap-pu-uš* GIŠ.NÁ-az

39 [*n*]u-za *har-ki-in* SILA₄-an da-a-[aš]

40 na-aš ^DUTU-i kat-ta-an i-ja-an-ni[-iš]

„Appu fuhr aus dem Schlaf hoch, und seine Gattin fragte ihn: ‚Niemals hast du (mich) umarmt, hast du (mich) jetzt umarmt?‘ Appu hörte (es) und sagte zu ihr: ‚Du bist ein Weib von weiblicher Art und verstehst überhaupt nichts!‘ Es erhob sich Appu vom Bett, nahm ein weißes Lamm und ging zum Sonnengott.“

Daß Appu nach einem Ehestreit aus dem Bett aufsteht, ist sicherlich nicht die zentrale Information des Textabschnitts. Vielmehr ruft das Verbum *araiš* nach der Wechselrede der Gatten dem Hörer die äußere Situation wieder in Erinnerung und leitet gleichzeitig zu einem neuen Handlungsabschnitt über, nämlich Appus Gespräch mit dem Sonnengott. Das topikalisierte Verb ist, mit anderen Worten, diskursdeiktisch⁵ und somit eher thematisch als fokussiert. Ähnlich dürften Beispiele wie das folgende zu verstehen sein, bei dem sicherlich ebenfalls kein semantischer Fokus auf dem Verbum liegt:

KUB 13.35 +, III (Gerichtsprotokoll)

18 I ANŠE.GİR.NUN.NA-*ua-za* ^m[a-ar-ra-PAP-aš d[a-]a-aš

19 I ANŠE.GİR.NUN.NA-*ma-ua-za* ^mMa-ru-*ua-aš* [d]a-a-aš e-še-ir-ma-*ua-ra-at*
NIN.GABA^{MES}

„Einen Maulesel hat Jarrazalma für sich genommen, einen Maulesel hat Maruwa für sich genommen. Es waren aber ‚Milchschwestern‘.“

In der Sprachtypologie und Linguistik wird, anders als bislang in der Indogermanistik, üblicherweise zwischen „Topik“ und „Fokus“ genau unterschieden, weil es in etlichen Sprachen dafür jeweils spezifische Ausdrucksmittel gibt⁶, und es scheint in der Tat rätlich, daß man auch für die idg. Sprachen die Phänomene zunächst einmal auseinanderhält, auch wenn die Ausdrucksformen hier nicht so klar und eindeutig sind. Topik und Fokus können wohl auch zusammenfallen, aber sie müssen es durchaus nicht.

7. Betrachtet man nun noch andere Strukturtypen, bei denen das Verb nicht in der unmarkierten Endposition steht, so ist zum einen auf den für literarische Texte charakte-

⁵ Im Sinne von Levinson 1994²: 90f.

⁶ Literatur und Beispiele z.B. bei Grewendorf 2002: 227ff. Auf das Problem bin ich durch einen sehr informativen Vortrag von Sonja Ermisch (am 6.2.2003 in Jena) aufmerksam geworden.

ristischen Satztyp mit rechtsperipheren Objekten, zum anderen auf den Typus der chiastischen Verbtokalisierung zu verweisen.

In den literarischen Texten wird das Prädikat gelegentlich nach links, aber nicht unbedingt bis zur Satz- oder Kolonspitze verschoben, ein nominales Objekt verbleibt am rechten Satzrand. Dabei läßt sich beobachten, daß ein rechtsperipheres Akkusativobjekt ein enklitisches Pronomen in der Wackernagelposition als Korrelat benötigt, z.B.

CTH 344.A: KUB 33.120 + KUB 33.119 + KUB 36.31, I (Theogonie)

12 IX MU^{HI.A}-aš kap-pu-u-ua-an-ta-aš ^DA-la-lu-uš AN-ši LUGAL-uš e-eš-ta
IX[?]-ti-x MU-ti

13 ^DA-la-lu-u-i ^DA-nu-uš me-na-aḫ-ḫa-an-da za-aḫ-ḫa-in [pa]-iš tar-aḫ-ta-an-za-an
an ^DA-la-lu-un

„Neun Jahre lang war Alalu König im Himmel, im neunten Jahr aber begann Anu einen Kampf gegen Alalu, und er besiegte ihn, den Alalu.“

CTH 344.A: KUB 33.120 + KUB 33.119 + KUB 36.31, I (Theogonie)

23 EGIR-an-da-aš-ši ša-li-ga-aš ^DKu-mar-bi-iš na-an GİR^{MEŠ} e-ip-ta ^DA-nu-un

„Kumarbi verfolgte ihn und packte ihn an den Füßen, den Anu.“

CTH 324: Telipinu A. KUB 17.10, I

28 Ū-UL-ua-ra-an ú-e-mi-ja-nu-un ^DTe-li-pí-nu-un

29 na-ak-ki-in DINGIR^{LAM}

„Ich habe ihn nicht gefunden, Telipinu, den mächtigen Gott.“

Ein Korrelat ist bei Objekten in semantischen Kasus offensichtlich nicht erforderlich, z.B.:

KUB 33.67, I (CTH 333: Anzili und Zukki)

32 na-aš-kán i-ja-an-<ni>iš IŠ-TU.É.ŠÀ [(ta-pí-na-ma-az)]

„Sie stand auf und ging aus dem *tapinama*-Innengemach.“

Illujanka C (KUB 17.6) I

14 nu-za-[an] ^DI-na-ra-aš ^{NA₄}pí-ru-ni [še-ir]

15 É-ir ú-e-te-it I-NA KUR ^{URU}Ta-a-[ru-uk-ka]

„Inara baute sich ein Haus auf einem Felsen im Land Tarukka.“

CTH 324: Telipinu (A. KUB 17.10 I)

10 ^DTe-li-pí-nu-ša ar-ḫa i-ja-an-ni-iš ḫal-ki-in ^DIm-mar-ni-in

11 ša-al-ḫi-an-ti-en ma-an-ni-it-ti-en iš-pí-ja-tar-ra pí-e-da-aš gi-im-ri

12 ú-e-il-lu-i mar-ma-ra-aš an-da-an

„Telepinu ging fort und nahm Getreide, *immarni*, Wachstum, Gedeihen, Sättigung ins Feld und auf die Wiese, die Steppe mit.“

Bei diesen Beispielen ist eher unwahrscheinlich, daß die Prädikate semantisch fokussiert sind. Vielmehr hat man es dabei mit einem stilistischen, womöglich prosodischen Phänomen zu tun⁷. Dies dürfte auch einen ersten Ansatz zur Lockerung der Verb-Endstellungsregel geboten haben, und daher erklären sich diejenigen Beispiele von Verbverschiebung, bei denen der semantische Fokus nicht auf dem Prädikat liegt, z.B.:

KBo 17.65, Vs. 37ff. (Geburtsritual)

37 [ḫa-aš-š(a-an-na-aš-ma ma-)]aḫ-ḫa-an EZEN₄ ḫa-aš-ši-za ku-ua-pí nu EZEN₄ ma-aḫ-ḫa-an i-en-zi

38 [(n)a-aš ^{GIŠ}kur-ta-aš i-i]a-an-za

„Wie aber das Fest der Geburt (ist), wenn sie gebiert, und wie sie das Fest feiern, das steht auf einer *kurta*-Tafel.“

KBo 3.34, Vs. II (Palastchronik)

11 šar-ku-uš LÚ-eš₁₇ e-eš-ta

12 a-ki-iš-ma-aš te-ip-ša-u-ua-an-ni

„Er war ein tüchtiger Mann, aber er starb in Armut.“

Weiter ausgebaut wird diese Ausdrucksmöglichkeit dann im zweiten VO-Typ, den Strukturen mit chiasmischer Verbstellung. Dabei scheint nun allerdings in der Tat eine semantische Hervorhebung des Verbums intendiert zu sein, die aber ursprünglich wohl we-

⁷ Roland Hinterhölzl hat in seinem Vortrag über „Die Rolle der Adjunkte in der Entwicklung von OV zu VO im Englischen“, Jena 23.1.2003, Vergleichbares für das Mittelenglische festgestellt, wo sich der Übergang von der Verb-Endstellung zur Verb-Zweitstellung als „light predicate raising“ erklären läßt.

niger durch die Wortstellung als zum Teil durch Verbwiederholung, zum Teil durch lexikalische Antonyme gekennzeichnet ist, vgl. z.B.:

CTH 19: Telipinu-Erlaß, Vs. II

43 *ki-iš-ša-an-na li-e te-e-ši ar-ḫa-ya pá-r-ku-nu-um-mi*

44 *pár-ku-nu-ši-ma-za Ū-UL ku-it<-ki> nu-za an-da im-ma ḫa-at-ki-iš-nu-ši*

„Und sprich nicht folgendermaßen: ‚Ich werde (es später) bereinigen.‘ Du wirst aber nichts bereinigen. Du bedrängst erst recht.“

KUB 1.1 +, III (Autobiographie Hattušilis III.)

65 [(*nu Ū-UL nam-ma da-ḫu-ši-ja-aḫ-ḫa nu-u*)]š-ši *k[(u-ru-ri-ja-aḫ-ḫu-u)]n*

66 [(*ku-ru-ri-ja-aḫ-ḫu-un-ma-aš-ši GIM-an nu*)] *a-pa-a[(-at pa-ap-ra-tar Ū-UL DŪ-nu-un)]*

„Nun fügte ich mich nicht mehr, sondern lehnte mich gegen ihn auf. Als ich mich aber gegen ihn auflehnte, da tat ich es nicht (im Sinne) eines Vergehens.“

KUB 13.4, II (Instruktion für Priester und Tempelangestellte)

45 *nam-ma-at-za-kán ŠÀ É^{TI} li-e-pát*

46 *da-a-li-ja-zi pa-ra-a-pát-za uš-ša-ni-ja-ad-du*

47 *uš-ša-ni-ja-zi-ma-at-za ku-ya-pí na-at ḫar-ya-ši pí-di li-e uš-ša-ni-ja-zi*

48 EN^{MES} URU *ḪA-AT-TI a-ra-an-ta-ru nu uš-kán-du*

„Ferner, er soll es nicht in sein Haus nehmen, er soll es verkaufen! Wenn er es aber verkauft, dann soll er es nicht heimlich verkaufen: Hethitische Fürsten sollen dabei sein und zusehen.“

KUB 13.4, II (Instruktion für Priester und Tempelangestellte)

29 DINGIR^{MES} *-aš-ma Z[(I-an-za da-aš-šu-)]uš nu e-ip-pu-u-ya-an-zi UL nu-un-tar-nu-zi*

30 *e-ip-zi-[(ma ku-e-d)]a-ni me-e-ḫu-ni nu nam-ma ar-ḫa*

31 *Ū-UL tar-na-a-i*

„Der Wille der Götter ist stark, er eilt nicht mit dem Zugreifen, wenn er dann aber zugreift, dann läßt er nicht mehr los.“

KUB 13.35 +, III (Gerichtsprotokoll)

5 *iš-tar-ak-ta-ua-mu* GIM-an-ma-ua *ḥa-ad-du-li-iš-šu-un*

6 *nu-u[a[?]-z]a[?]* III PAD URUDU X *Ú-NU-UT* ZABAR X ^{GIŠ}PAN L ^{GI}GAG.TAG.GA

7 *ka[p-p]u-u-ua-nu-un* ^{GIŠ}PISAN-*ia-ua-kán* A-NA ^m*Ib-ri-LUGAL-ma*

8 *Ú-UL ku-in-ki u-uḥ-ua-un* AQ-BI-*ia-ua* *Ú-UL ku-in-ki*

„Ich wurde krank. Als ich aber wieder gesund wurde, da fand ich bei der Kontrolle drei Barren Kupfer, zehn Bronzegeräte, zehn Bogen (und) fünfzig Pfeile; doch einen Korb für Ibri-Šarruma sah ich nicht und brachte auf keines die Rede.“

KUB 13.35 +, IV (Gerichtsprotokoll)

46 ANŠE.KUR.RA-ua-za ANŠE.GÌR.NUN.NA

47 *Ú-UL da-aḥ-ua-un* pí-iḥ-*ua-na-ua-ra-an* *Ú-UL ku-e-da-ni-ik-ki*

„Pferde (oder) Maulesel nahm ich nicht für mich und gab sie auch niemandem.“

8. Man hat demnach im Hethitischen mit mindestens drei verschiedenen Formen der Verbtopikalisierung zu rechnen: mit einem diskursdeiktisch-thematischen, mit einem prosodischen und mit einem chiasmisch-fokussierenden Typ. Betrachtet man auf diesem Hintergrund noch einmal die Belege mit rechtsperipherer Negation, so erweisen sie sich als zufällig negierte Beispiele für den prosodischen und den chiasmisch-fokussierenden Typ - daß es für den diskursdeiktischen keine sicheren Belege gibt, wird daran liegen, daß negierte NPs tendenziell eher rhematisch als thematisch sind. Der prosodische Typus ist dagegen gut bezeugt, vgl. z.B. das folgende Beispiel, bei dem der negierte Satz in einer semantisch völlig gleichgewichteten Reihe steht:

KUB 13.4, III (Instruktion für Priester und Tempelangestellte)

78 *ma-a-an še-ik-kán-ti-it-ma* ZI-it *pa-ra-a da-a-i*

79 *ua-ar-ap-zi-ma-za na-a-ú-i na-aš* DINGIR^{MEŠ}-aš NINDA *ḥar-ši*

80 ^{DUG}*iš-pa-an-tu-uz-zi ma-ni-in-ku-ua-an* ša-ak-nu-an-za ša-a-li-ka₄

81 *na-aš-ma-an* ^{LÜ}*a-ra-aš-ši-iš* ša-ak-ki *na-aš-ták-kán ú-ua-it-ta*

82 [*t*]ák-[*k*]u [*š*]a-an-na-a-i EGIR-zi-an-ma-at *iš-du-ua-a-ri*

83 [*nu-uš-ma-ša-a*]t SAG.DU-aš *Úš-tar* II-*uš-ša-at ak-kán-d[u]*

„Wenn er es aber absichtlich aufschiebt und noch nicht badet und sich den Brotlaiben und Weinspenden der Götter unrein nähert, oder wenn sein Kollege weiß, daß er gekommen ist, und es verbirgt, es danach aber herauskommt, dann ist es für beide eine Todsünde und beide müssen sterben.“

Auch chiasmisch-fokussierende Beispiele gibt es reichlich, man vgl. noch einmal das oben schon angeführte

KUB 13.35 +, II (Gerichtsprotokoll)

41 V ANŠE^{HI.A} -*ḡa dam-me-eš-ḡa e-kir nu-ḡa* V ANŠE.NÍTA^{MES}

42 EGIR-*pa u-un-na-an-zi u-un-na-an-zi-ma-ḡa-ra-aš na-a-ḡi*₅

„Fünf Esel starben infolge Gewaltanwendung. Fünf Eselhengste werden sie (als Ersatz) wieder hertreiben, sie haben sie aber noch nicht hergetrieben.“

9. Zusammenfassend kann man festhalten, daß es für eine „emphatische“ Endstellung der Negation im Hethitischen keinerlei Evidenz gibt. Die auffällige Wortstellung kommt vielmehr durch unterschiedlich motivierte Verbverschiebungen nach links zustande und stellt demnach ein scrambling-Phänomen dar. Was die hier nur angerissene Unterscheidung von Topik und Fokus in den indogermanischen Sprachen angeht, so bedarf dies natürlich noch weiterer Untersuchungen im größeren Rahmen. Doch dürfte gerade die Verbtopykalisierung des Hethitischen ein gutes Beispiel dafür darstellen, daß die von der Sprachtypologie vorgegebene Unterscheidung auch in der Indogermanistik berücksichtigt werden sollte.

Literatur

- Borsley, Robert D., 1997: Syntax-Theorie. Ein zusammengefaßter Zugriff, deutsche Bearbeitung von Peter Suchsland, Tübingen
- Friedrich, Johannes, 1960: Hethitisches Elementarbuch I, 2. Aufl., Heidelberg
- Grewendorf, Günther, 2002: Minimalistische Syntax, Tübingen/Basel
- Levinson, Stephen C., 1994²: Pragmatik, 2., unveränderte Auflage, Tübingen
- Radford, Andrew, 1997: Syntax. A minimalist introduction, Cambridge

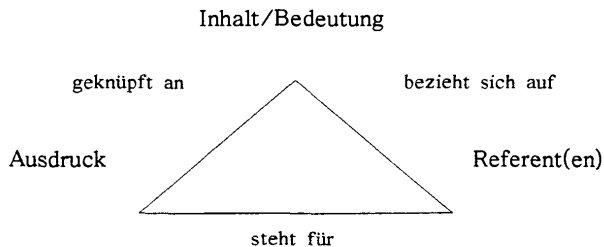
Bedeutungswandel im Hethitischen: Zum semantischen Feld KRANKHEIT im Hethitischen

Michaela Zinko (Graz)

1. Einleitung

1.1. „Die Bedeutung eines Wortes sind die Regeln für seinen kommunikativ adäquaten Gebrauch in Sätzen bzw. Äußerungen“¹. Bedeutungswandel kann somit - dieser Definition folgend - als die Veränderung der Regeln, denen ein Wort in der kommunikativen Verwendung unterliegt, verstanden werden.

Mit den Bedeutungen von Wörtern und des Lexikons beschäftigt sich in der Sprachwissenschaft die Semantik². Bei der Verwendung von Sprache benützen Sprecher sprachliche Zeichen (Wörter), die als Einheit von sprachlichem Ausdruck (dem Zeichenkörper) und einer konventionellen Bedeutung (dem Inhalt) verstanden werden, um auf ein Objekt, eine Person oder einen Sachverhalt der außersprachlichen Realität (einen Referenten) zu verweisen. Der Hörer wiederum nun entschlüsselt das empfangene sprachliche Zeichen und ordnet es einer außersprachlichen Realität zu³. Schematisch kann dieser Vorgang folgendermaßen dargestellt werden⁴:



1 Fritz 1974:6.

2 „Die Semantik wird allgemein definiert als die Wissenschaft, die sich mit den Bedeutungen von sprachlichen Ausdrücken beschäftigt“ (Schwarz - Chur 2001:15).

3 Vgl. dazu Job - Job 1997:256.

4 Vgl. Schwarz - Chur 2001:22.

Bedeutungen von Wörtern können damit als „geistige Einheiten“ definiert werden, „die an sprachliche Ausdrücke geknüpft sind und Informationen über die Welt abspeichern“⁵. Die lexikalische Semantik bzw. Wortsemantik, der diese Definition von Bedeutung entstammt, untersucht neben den Wortbedeutungen auch die Beziehungen zwischen Bedeutungen (Sinnrelationen) und gestaltet semantische Felder (Wortfelder). Neben der lexikalischen Bedeutung ist für den Dekodierungsprozeß des Hörers aber auch der Kontext, die aktuelle Bedeutung in einer konkreten Äußerung zu berücksichtigen. Die Satzsemantik beschäftigt sich deshalb „mit der Frage, wie wir Sätze verstehen, d.h. wie wir aus den einzelnen Wortbedeutungen und ihren Relationen im Satz die Satzbedeutung erfassen“⁶.

1.2. All diese angesprochenen Bereiche von Bedeutung können sich nun im Laufe der Zeit ändern und Bedeutungswandel kann festgestellt werden. Bedeutungswandel wurde bereits als die Veränderung der Regeln, denen ein Wort in der kommunikativen Verwendung unterliegt, definiert. Bedeutungswandel kann - ganz allgemein - als jeder Wandel in der Zuordnung von Ausdruck zu Inhalt/Bedeutung verstanden werden⁷.

1.3. Mit der Erscheinung des Bedeutungswandels beschäftigt sich die historische Semantik. Sie befaßt sich „mit der Geschichte der Bedeutungen von Wörtern“⁸ und „darüber hinaus auch in allgemeiner Form mit den sprachlichen Verfahren, den Prinzipien und Mechanismen, die derartigen historischen Entwicklungen zugrundeliegen und die auch unseren heutigen Sprachgebrauch bestimmen“⁸. „Schließlich bietet die historische Semantik als Teil einer Theorie kommunikativer Traditionen auch einen Rahmen für die traditionelle philologisch-hermeneutische Zielsetzung, zur Verbesserung des Verständnisses von Texten aus historisch entfernten Zeitstufen und allgemeiner zum Verstehen historischer Lebensformen beizutragen“⁹.

Untersuchungen im Bereich der historischen Semantik haben als Material- und Textgrundlage nur eine Sprache und arbeiten nach dem Verfahren der historisch-internen Methode. Lautwandel, also die Veränderungen im Bereich des Ausdrucks, wird beiseite gelassen, von Interesse sind nur die Veränderungen im Bereich der Bedeutung, des Inhalts. Das Sprachmaterial wird nach bestimmten festgelegten Richtlinien untersucht und beurteilt. So sind für die Veränderung einer Bedeutung im Laufe einer Sprache und folglich für den Ge-

5 Schwarz - Chur 2001:15.

6 Schwarz - Chur 2001:18.

7 Vgl. auch Job - Job 1997:256.

8 Fritz 1998:4.

9 Fritz 1998:6.

brauch sprachlicher Ausdrücke in einer untersuchten Sprache folgende Punkte zu berücksichtigen¹⁰:

- a) Die Kollokationen eines Ausdrucks im Satz und Text (z.B. dt. *fallen* - *Baum*, *bel-len* - *Hund* usw.).
- b) Die Beziehung eines Ausdrucks zu Verwendungsweisen anderer Ausdrücke (z.B. Kontrastbeziehungen wie *jung* - *alt*, *krank* - *gesund* usw.).
- c) Die Arten und Aspekte von sprachlichen Handlungen, zu denen die Verwendung eines Ausdrucks beiträgt (z.B. Bezugnahme auf Gegenstände, Klassifikation u.ä.).
- d) Die Kommunikationsformen und thematischen Zusammenhänge, in denen der Ausdruck verwendet wird (z.B. Verwendung in speziellen Fachkommunikationen u.ä.).
- e) Und ganz allgemein: das gemeinsame Wissen, das die Verwendung eines Ausdrucks normalerweise voraussetzt (vgl. dazu den Begriff des *Weltwissens*¹¹).

Und in jedem dieser erwähnten Bereiche kann sich der Gebrauch von Ausdrücken historisch verändern.

1.4. Für die klassischen Sprachen stellen wir jedoch sehr oft fest, daß nicht die Methoden der historischen Semantik angewendet werden, um Bedeutung zu bestimmen, sondern Bedeutungen werden vielmehr auf Grundlage der Etymologie gewonnen. Die Etymologie jedoch sucht als Erforschung der Geschichte eines Wortes nach dem zugrundeliegenden Ursprungswort (dem Etymon) und untersucht dabei die Bedingungen vornehmlich des Laut- und nur sekundär des Bedeutungswandels. Die Etymologie arbeitet damit im Unterschied zur historischen Semantik mit mehreren Sprachen und komparativ und versucht einen zugrundeliegenden Ausdruck zu rekonstruieren. Ein Aspekt der etymologischen Forschung, der durch die Methoden der historischen Semantik nicht erreicht werden kann, ist die Bestimmung von Verwandtschaftsverhältnissen. Durch die Suche nach einem zugrundeliegenden Ursprungswort kann ein untersuchtes Wort vor allem durch die Bestimmung der lautlichen Veränderungen als genetisch verwandt zu Wörtern gleichen Ursprungs in anderen Sprachen bestimmt werden.

1.5. Im folgenden soll nun versucht werden, die Methoden der historischen Semantik auf eine alte, nicht mehr gesprochene Sprache anzuwenden und Erkenntnisse unabhängig von den Methoden der Etymologie zu gewinnen.

10 Vgl. Fritz 1998:13f. - Diese Zusammenstellung ist eine Auswahl an Richtlinien, die mir aber für die semantische Arbeit mit historischen Sprachen von großem Nutzen zu sein scheinen.

11 Schwarz - Chur 2001:223: „Weltwissen (auch: enzyklopädisches Wissen): unser gesamtes, im LZG [= Langzeitgedächtnis; M.Z.] gespeichertes Wissen über Personen, Objekte, Sachverhalte, Situationen, Handlungen usw.“

Bedeutungsansätze wurden für das hethitische Sprachmaterial vor allem mit Hilfe der Etymologie gewonnen. Ob diese Bedeutungsansätze nun auch entsprechen, soll mit Hilfe der Untersuchungsmethoden der historischen Semantik überprüft werden. Vielleicht ist es auch möglich, mit Hilfe der historischen Semantik, also mit Hilfe einer internen Sichtweise das Bild des hethitischen Denkens und Lebens stärker zu verfeinern, als dies mit rein etymologischen Untersuchungen zu erreichen ist.

2. Das semantische Feld KRANKHEIT

2.1. Untersucht werden soll der Bereich des Bedeutungskomplexes KRANKHEIT im Hethitischen. Die Bedeutungen von Wörtern sind nämlich im mentalen Lexikon nicht isoliert gespeichert, sondern stehen in vielfältigen Beziehungen zu den Bedeutungen anderer Wörter; viele Wörter lassen sich deshalb aufgrund dieser Relationen in bestimmte globale semantische Organisationseinheiten (in semantische Felder oder Bedeutungsfelder¹²) einordnen¹³. Ein solches Feld umfaßt dann eben eine Reihe von Wörtern, die inhaltlich zusammengehören und sich inhaltlich ähnlich sind, „d.h. gemeinsame semantische Merkmale besitzen und die einen gemeinsamen Referenzbereich haben“¹⁴.

„Wenn man die Untersuchungsperspektive erweitert und semantische Entwicklungen unter dem Gesichtspunkt der Organisation von lexikalischen Strukturen betrachtet, z.B. in sog. Wortfeldern, in terminologischen Systemen von Theorien oder in lexikalischen Frames, dann zeigt sich bisweilen, daß man Entwicklungen, die zunächst auf *einen* Ausdruck beschränkt erscheinen, besser versteht, wenn man sie als Entwicklungen in Konstellationen von Ausdrücken sieht. Ausdruckspaare oder Gruppen von Ausdrücken können zum Ausdruck von Folgerungs- und Kontrastbeziehungen dienen, sie können in bestimmten Verwendungsweisen konkurrieren, oder sie können in ihrem Verwendungsspektrum komplementär sein. All diese Beziehungen können sich historisch verändern.“
(Fritz 1998:63)

12 Der Terminus *Wortfeld* wird in dieser Arbeit nicht verwendet, weil ein Wortfeld als „eine Menge von Wörtern der gleichen Wortart“ (Schwarz - Chur 2001:223) definiert wird. Unter dem Begriff *semantisches Feld* werden jedoch alle jene Ausdrücke verstanden, die dieselben semantischen Merkmale besitzen, es müssen jedoch nicht nur Ausdrücke einer Wortart sein. So auch Schwarz - Chur 2001:61f.: „... daß auch semantisch ähnliche Wörter unterschiedlicher Wortarten eng miteinander verknüpft abgespeichert sind. So bilden *Hund* und *bellen*, *Haar* und *blond*, *Auto* und *fahren* enge Beziehungen, ... Auch kann man sich an einigen Beispielen schnell klar machen, daß bestimmte semantische Wissensbereiche Wörter unterschiedlicher Kategorien umfassen“.

13 Vgl. Schwarz - Chur 2001:60.

14 Schwarz - Chur 2001:60.

2.2. Mit unserem heutigen Verständnis von Krankheit und Kranksein an die überlieferten Texte der alten Kulturen heranzutreten, wäre natürlich verfehlt und würde ein falsches Bild vermitteln. Der Vorstellungskomplex KRANKHEIT wurde bei den alten Kulturen – wie in Mesopotamien, Ägypten, Griechenland oder im alten Indien – als eine Tatsache äußerer Ursprungs, nämlich durch Götter oder Dämonen bedingt, die „den Menschen beherrschte und ihn niederschlug“, verstanden¹⁵.

„Seit den frühen mesopot. Kulturen erscheint Krankheit als Folge eines Angriffs beseelter Wesen (Geister und Gottheiten), es sei denn, daß sie Konsequenzen eines als moralisch abweichend angesehenen Verhaltens bzw. einer Verzauberung ist.“ (Der Neue Pauly, Bd. 6, 1999:794)

Das bedeutet, Krankheit ergreift den Menschen von außen und hält ihn gefangen; sie ist geschickt von Dämonen oder Gottheiten. Oder Krankheit ist das Ergebnis falschen Tuns bzw. falschen Verhaltens, wobei auch hier wiederum die Krankheit von Gottheiten geschickt wird, um die Verfehlung zu bestrafen. Der Mensch ist Krankheit ausgeliefert, wird von ihr als handelndes Wesen ergriffen und Heilung ist nur möglich, wenn die Gottheit wieder losläßt, entweder von sich aus oder wenn der Mensch seine Verfehlungen sühnt. Krankheit kann aber auch durch Verzauberung und Behexung entstanden sein, dann ist man ihr ebenso ausgeliefert und nur magische Mittel und magische Verrichtungen können helfen.

Diese Vorstellungen spiegeln sich in den überlieferten Texten der alten Kulturen wider und werden durch sprachliche Ausdrücke bestätigt. So erscheint bereits in den Texten aus Mesopotamien eine Unterscheidung zwischen einem ‚Arzt‘, der als ‚Heiler‘ verstanden wird, und einem ‚Zauberkundigen‘, der ‚Magier‘ und ‚Opferschauer, -priester‘ ist. Das belegen zum Beispiel die akkadischen Ausdrücke *asum* (~ sum. A.ZU) „Arzt“¹⁶, der kräuter- und heilkundig war, gegenüber (w)*āšipum* „Zauberer, Magier“ als dem Beschwörungsexperten¹⁷.

¹⁵ Vgl. Der Neue Pauly, Bd. 6, 1999:794.

¹⁶ „Die Wissenschaft des Arztes ist in langer Entwicklung aus den Künsten der Zauberei und des Aberglaubens hervorgegangen, die in der Volksmedizin noch heute eine wichtige Rolle spielen.“ (Schrader – Nehring 1917ff.:58). – Vergleiche dazu im Hethitischen die Tätigkeit der MUNUSŠU.GI, die als kräuter- und heilkundige Frau der Volksmedizin, der Magierin, der MUNUSA.ZU, gegenübersteht.

¹⁷ Vgl. Der Neue Pauly, Bd. 7, 1999:1103.

Die Heilkunde war also zweigeteilt: Auf der einen Seite magische Formen und Rituale, auf der anderen Seite rationale Elemente, das bedeutet empirisch gewonnene Behandlungsmethoden mit pflanzlichen, tierischen und mineralischen Substanzen¹⁸.

Zusammenfassend können wir festhalten, daß hinter dem Inhalt KRANKHEIT die Vorstellung steht, daß der körperliche Defekt oder das körperliche Gebrechen entweder von Dämonen hervorgerufen wird, von den Göttern als Strafe geschickt wird (Prinzip der Vergeltungskausalität), als Ergebnis von Behexung zu sehen ist oder auch auf natürliche Ursachen zurückzuführen ist¹⁹ (so zum Beispiel eine Wundverletzung durch eine Waffe).

3. Das semantische Feld KRANKHEIT im Hethitischen

3.1. In den hethitischen Texten findet sich - nach einer ersten Zusammenschau - die Erwähnung von KRANKHEIT in den folgenden Textgattungen:

- a) In den von Burde 1974 zusammengestellten sogenannten „medizinischen Texten“;
- b) in Ritualtexten, magischen Texten und Gebeten;
- c) in den hethitischen Gesetzestexten;
- d) und in historischen Texten.

3.2. Jene Texte, die von Burde 1974 gesammelt und zusammengestellt wurden (medizinische Texte), zeigen folgende Gemeinsamkeiten:

„Am Anfang der Tafel bzw. eines Abschnittes wird entweder die Krankheit selbst genannt, mit der sich der Text befaßt, oder, wenn es keinen Namen für die Erkrankung gibt, wird die Krankheit durch Symptome, die sie hervorruft, charakterisiert. Gelegentlich werden auch die Organe genannt, in denen sich die Erkrankung manifestiert.

Darauf folgen die Rezepturen, die nicht nur die Bestandteile der Heilmittel aufzählen, sondern zum Teil detailliert deren Zubereitung schildern.“ (Burde 1974:51)

Die Nennung der Krankheit am Anfang der Tafeln bzw. am Anfang des Abschnittes besteht vornehmlich aus der allgemeinen Formulierung „wenn die Krankheit X ergreift“, wobei X der Mensch oder ein spezieller Körperteil des Menschen ist. Nur einmal findet sich in diesen Texten die Wendung „wenn X nicht heil/gesund ist“.

¹⁸ Vgl. Der Neue Pauly, Bd. 7, 1999:1103.

¹⁹ Vgl. Der Neue Pauly, Bd. 7, 1999:1103.

KUB 8.38, II 8'f., KUB

44.63, Rs. III 8'f. *ma-a-an an-tu-uḫ-ša-an* IGI^{HI.A}-Š[U] *a-pi-ni-eš-ša-an iš-tar-<ak-> zi*

„wenn die Krankheit einen Menschen, seine Augen, wie erwähnt ergreift“

KUB 8.36, Vs. II 3'

[*ma-a-an an-tu-uḫ-š*] *a-an* SAG.DU-*an iš-tar-[ak-zi]*

„wenn die Krankheit einen Menschen (und zwar) den Kopf ergreift“

KUB 8.36, Vs. II 12'

[*ma-*] *a-an an-tu-uḫ-ša-an* SAG.DU-SÚ *iš-tar-a[k-zi]*

„wenn die Krankheit einen Menschen, seinen Kopf, ergreift“

KUB 8.36, Vs. II 9'f.

[*m*] *a-a-an an-tu-uḫ-ša-an an-dur-za* ^{UZU} [] *x-a-na-an-za e-ep-zi*

„wenn [die Krankheit] einen Menschen im Inneren [] ergreift“

KUB 8.36, Rs. III 1f.

[*ma-a-an*] *an-tu-uḫ-š[a-an]* *ḫu-u-ṽa-aḫ-ḫ[]*
pā-aḫ-ḫu-e-na-aš e-ep-zi

„wenn [die Krankheit] des Feuers einen Menschen (und zwar) die Kehle ergreift“

KBo 21.20, Vs. I 12'

ma-a-an UN-an K[AxU-Š]U²⁰ *iš-tar-ak-zi*

„wenn die Krankheit einen Menschen, seinen Mund (oder: seine Zunge), ergreift“

KUB 44.61, Rs. 7'f.

mā-a-an-kán an-tu-uḫ-še NÍ[.TE^{MES}] *Ú-UL SIG₅-an-tē-eš*
„wenn einem Menschen die Glieder nicht heil/gesund sind“

Die sogenannten ‚medizinischen Texte‘ zeigen also übereinstimmend die Formulierung *mān antuḫšan X-an* (bzw. *X-ŠÚ*) *ištarkzi* zur Bezeichnung eines Krankheitszustandes. Das Verbum *ištark-^{mi}* ist immer aktiv und transitiv, der Mensch bzw. jener Körperteil, der erkrankt, ist Akkusativobjekt. Das Verbum *ištark-^{mi}* schließt das Agens mit ein, und Agens ist ganz eindeutig die Krankheit, die den Menschen ergreift und ihn befällt. Daß *antuḫšan ištarkzi* mit „die Krankheit ergreift den Menschen“ zu übersetzen ist, bestätigen jene Passagen, wo in den medizinischen Texten anstelle von *ištark-^{mi}* das Verbum *ēpp-/app-^{mi}* „ergreifen“ verwendet wird. Die Syntax ist bei beiden Verben dieselbe, es wird also derselbe Inhalt vermittelt.

20 Oder: *ma-a-an UN-an* E[ME-Š]U *iš-tar-ak-zi*.

ma-a-an an-tu-uḫ-ša-an SAG.DU-*an*

iš-tar-ak-zi

KONJ O_{AKK} O_{AKK}

V {Krankheit}

„wenn die {Krankheit} einen Menschen (und zwar) den Kopf ergreift“ (KUB 8.36, Vs. II 3')

ma-a-an an-tu-uḫ-ša-an ḫu-u-ya-aḫ-ḫ[u-] pa-qḫ-ḫu-e-na-aš e-ep-zi

KONJ O_{AKK} O_{AKK} {Krankheit}

V

„wenn [die Krankheit] des Feuers einen Menschen (und zwar) die Kehle ergreift“ (KUB 8.36, Rs. III 1'f.)

Der Mensch ist Patiens, der von der Krankheit überfallen wird und ihr eigentlich auch machtlos gegenübersteht. Diese Vorstellung geben neben den medizinischen Texten auch andere Textgattungen wieder, wobei die Bedeutung „die Krankheit ergreift jemanden“ explizit durch die Nennung der Krankheit - verborgen hinter dem Sumerogramm GIG - und ein transitives Verbum (wie eben *ēpp-/app^{mi}*) dargestellt wird.

KBo 4.6, Vs. 24f.²¹

(24) [*k*]*i-nu-na ka-a-ša* ^f*Gaš-šu-li-ja-ḫiṣ-aš tu-e-el* GÉME^{TUM} *iš-tar-ki-at*¹²²

(25) [*n*]*a-an GIG-an-za ta-ma-aš-ta-at*

„Jetzt sieh! Gaššuliyawiya, deine Dienerin, erkrankte und die Krankheit bedrängte sie.“²³

KUB 5.6, II 38'

(38') ^DUTU^{SI} *ku-it GIG-an-za pa-ra-a ta-ma-aš-ta*

„wenn eine Krankheit meine Majestät bedrängt“

KUB 33.121, II 16'²⁴

(16') ... nu ^m*Ke-eš-ši-in*

(17') [*i-*]*da-a-la-ya-an-za GIG-an-za ḫar-zi I-NA* ITU III^{KAM}

²¹ Vgl. Neu 1968:163 und Tischler 1981:14f.

²² „Forrer hat in der Edition am Zeilenende (d.h. auf dem Rand) regelrechtes *at*; zu Unrecht, da die Photographien deutlich *an* zeigen. Es ist demnach Verschreibung (*an* für *at*) anzunehmen.“ (Tischler 1981:36).

²³ *ištarkiat* Prt.Sg.3. wird intransitiv verwendet, aber der nächste Satz erläutert die Situation „die Krankheit bedrängte sie“ (*damašš-/damešš^{mi}* - in diesem Zusammenhang transitiv und aktiv; vgl. auch Neu 1968:163f.).

n= an GIG-an-za tamaštat
KONJ O_{Akk} S V

²⁴ Vgl. auch Tischler 1981:37.

„... und eine böse Krankheit hält den Kešši 3 Monate (gepackt)“

„Morphologisch handelt es sich bei GIG-*an-za* sicherlich um eine -*nt*-Erweiterung zu *irman-* ntr. (weniger wahrscheinlich, wenngleich durchaus möglich, zum seinerseits wohl erst sekundären *irma-* mit genus commune), so daß also tatsächlich zwischen den Homonymen *irmanant-* ‚krank‘ und *irmanant-* ‚Krankheit‘ zu unterscheiden ist, die jedoch sicherlich nicht genetisch identisch sind (in dem Sinne, daß *irmanant-* ‚Krankheit‘ bloß Substantivierung des Adjektivums) wäre. Vielmehr gehört *irmanant-* ‚Krankheit‘ ganz offensichtlich in die umfangreiche Gruppe der denominativen -*nt*-Erweiterungen mit individualisierender Funktion [...]. Diese finden sich vornehmlich in Texten magischen Inhalts, wenn von der magischen Wirksamkeit von Körperteilen und anderen Naturereignissen oder auch Vorgängen die Rede ist [...]. Tatsächlich ist an den hier behandelten Textstellen stets von ‚Krankheit‘ (*irman-*) als handelnder, möglicherweise belebt gedachter Größe (*irman-ant-*) die Rede.“ (Tischler 1981:38f.)²⁵

Die syntaktische Konstruktion *antuḫṣan ištarkzi* und die dazugehörigen Wendungen mit Verben wie *ēpp-/app-*^{mi} „fassen, ergreifen“ oder *damašš-/damešš-*^{mi} „drücken, bedrängen“ bzw. *ḫar-/ḫark-*^{mi} „halten, haben“ lassen als Bedeutung „Krankheit ergreift jemanden“ (KONJ - O_{Akk} - {S_{Krankheit}} - V) erschließen. Es wird die Vorstellung transponiert, daß Krankheit als handelndes Wesen sich des Menschen bemächtigt. Krankheit agiert damit ganz eindeutig als Agens in den Texten²⁶.

25 Vgl. auch EHS § 147, S. 260: „Sobald aber von der magischen Wirksamkeit der Körperteile die Rede ist, d.h. sobald sie als wirkende Individuen auftreten, werden sie *nt*-erweitert [...]“.

26 Daß Krankheiten von Gottheiten oder Dämonen verursacht werden, „äußerte sich in der Medizin sogar in der Art, daß einige Krankheiten den Namen des Dämons oder Gottes erhielten.“ (Burde 1974:12). Vergleiche dazu die folgenden Krankheitsverben: *iṣḫariṣḫ-a* (Hapax)

KUB 30.26, I 1f. (Vgl. auch Otten 1958; Heth. Totenritual)

(1) ... *ma-a-an UN-an*

(2) *Ḫi-ḫa-ra-az GIG-zi na-aš iṣ-ḫa-ri-iṣ-ḫa-ri nam-ma-aš a-ki*

„Wenn die Krankheit von der (Göttin) Iṣhara her einen Mensch ergreift und er Iṣhara-krank wird, (und) er in der Folge stirbt.“

ṣiuniḫaḫ-ḫḫi (3x belegt)

KUB 11.1, Rs. IV 15' (*ṣi-ú-ni-ḫa-aḫ-ḫa-ti*; Telibinu-Erlaß)

KBo 6.26, I 22ff. (Heth. Gesetze)

(22) *ták-ku ṣu-up-pa-la-aš-še-et ku-e-el-kaḫ ṣi-e-ú-ni-aḫ-ta*

(23) *ta-at pá-r-ku-nu-zi na-at ar-ḫa pé-en-na-a-i*

(24) *i-ṣu-ḫa-na-al-li-ma-kán i-ṣu-ḫa-an da-a-i*

(25) *a-ri-iṣ-ṣi-ma-at Ú-UL te-ez-zi LÚa-ra-aš-ša*

Nach der Nennung der Krankheit und der darauf folgenden Rezeptur, die die Bestandteile und die Zubereitung der Heilmittel nennt und die Behandlungsform kurz anspricht, folgt in den medizinischen Texten einheitlich die Formel „und er wird heil/gesund“ bzw. „wenn er aber davon nicht heil/gesund wird“.

KUB 44.61, Vs. 17	<i>mā-a-an-kān a-pí-[i]z Ū-UL SIG₅-ri</i> „wenn (jemand) davon nicht heil/gesund wird“
KUB 44.61, Rs. 23'	<i>[mā-a-an] a-pí-iz Ū-UL SIG₅-ri</i> „wenn (jemand) davon nicht heil/gesund wird“
KUB 44.61, Rs. 18'	<i>na-aš SIG₅-ri</i> „und er wird heil/gesund“
KBo 21.76, 19'	<i>na-aš SIG₅-ri</i> „und er wird heil/gesund“

Den Kontrast zu KRANKHEIT (*antuḫṣan išarkzi*) bildet in diesen Texten die Formulierung SIG₅-ri. SIG₅ als Verbum steht damit in antonymischer Relation zu *išark-mi*, bildet also den Bedeutungsgegensatz, der als NICHT-KRANK oder als „gesund“ bzw. „heil“ formuliert werden kann.

Schematisch kann der Vorstellungskomplex KRANKHEIT in den ‚medizinischen Texten‘ damit folgendermaßen dargestellt werden:

Medizinische Texte (Burde 1974)

KRANK	THERAPIE	NICHT-KRANK	Heilkunde
<i>ištark-mi</i>	Rezeptbeschreibungen und Behandlungsvor- schläge	SIG ₅	
UL SIG ₅			
UL SIG ₅			

(26) *Ū-UL ša-ak-ki šu-up-pa-la-aš-še-et pé-en-na-a-i*

(27) *na-at a-ki šar-ni-ik-zi-il*

„Wenn Tiere jemandes von der Gottheit geschlagen werden und er sie frei (laufen) läßt und sie fortreibt, die Ansteckung (??) aber zu wirken (??) beginnt, er sagt es aber seinem Gefährten nicht und der Gefährte weiß (es) nicht (und) treibt seine Tiere (hin) und sie sterben, (erfolgt) Ersatzleistung.“ (Friedrich 1971:75)

3.3. Ein anderes Bild zum semantischen Feld KRANKHEIT ergibt sich jedoch, wenn man jene Texte heranzieht, die von Laroche 1971 als ‚Ritualliteratur‘ zusammengefaßt wurden, wobei diese Texte vor allem magischen Inhalts sind.

Im althethitischen Ritual für das Königspaar (KBo 17.1) findet sich die Nennung von Krankheit nicht als Krankheitssymptom, das den Menschen ergreift und ihn gefangen hält, sondern Krankheit - in allen Nennungen findet sich der Ausdruck *ērman-* (bzw. *irman-*) - wird zusammen genannt mit negativ besetzten Inhalten, die vom Königspaar weggenommen werden. Krankheit findet sich also stets im Kontext mit anderen Substantiven, die negative Konnotationen vermitteln - wie eben Böses, Schreckliches, Bluttat oder Unreinheit.

KBo 17.1, Rs. III 10ff.²⁷

- (10) *ka-a-š[(a LU)]GAL-i MUNUS.LUGAL-ri DUMU^{MEŠ}-ma-aš-ša URU Ḫa-at-tu-ši*
 (11) *e-er-ma-aš-me-et e-eš-ḫ[(ar-š)]a-me-et i-da-a-lu-uš-me-et*
 (12) *ḫa-tu-ka-aš-me-et ḫa-ri-[(e-nu-u)]n ta-at a-ap-pa ša-ra-a*
 (13) *le-e ú-e-ēz-zī ...*

„Siehe, ich vergrub dem König, der Königin und ihren Kindern in Ḫattuša ihre Krankheit, ihre Bluttat, ihr Böses, ihr Schreckliches; und all das soll nicht wieder herauf kommen!“

KBo 17.1, Rs. IV 2f.²⁷

- (2) []-na-ar-[ḫa]-tu-ú-ga-[a]n i-da-a-lu e-er-ma-an pa-ap-ra-a-tar
 (3) [d]a-a-aḫ-ḫu-u[n] ...

„das Schreckliche, das Böse, die Krankheit, die Unreinheit nahm ich“

KBo 17.1, Vs. I 11ff.²⁷

- (11') *[(ka-)]a-ša-ta-aš-ma-aš-kán ut-ni-ja-an-da-an la-a-lu-uš da-a-aḫ-ḫu-[un]*
 (12') *[(ir-m)]a-aš-ma-aš-kán²⁸ da-a-aḫ-ḫu-un kar-di-iš-mi-ja-at-kán²⁹ da-a-aḫ-ḫu-[un]*
 (13') *[(ḫar-ša)]-ni-iš-mi-ja-at-kán³⁰ da-a-aḫ-ḫu-un ...*

„Siehe, ich nahm euch die Nachrede (Pl.) der Bevölkerung, ich nahm euch die Krankheit, sowohl die in eurem Herzen nahm ich als auch die in eurem Kopf nahm ich.“

27 Vgl. auch Otten - Souček 1969.

28 *irman=šmaš=kan*.

29 *kardi=šmi=ja=at=kan* → -at n. bezieht sich auf *ē/irman-* n.

30 *ḫaršani=šmi=ja=at=kan* → -at n. bezieht sich auf *ē/irman-* n.

In diesem Ritual wird auch kein Verbum für den Vorstellungskomplex KRANKHEIT gebraucht - wie in den medizinischen Texten, sondern es findet sich das Substantiv *ē/irman-*, das stets zusammen mit anderen negativ besetzten Substantiven vorkommt. Verben vermitteln Handlungskonzepte, während Substantive Gegenstandskonzepte vermitteln und Prädikation ausdrücken³¹. Durch Prädikation werden Gegenstände hinsichtlich Qualität, Quantität, Raum, Zeit oder ähnlichen Dingen spezifiziert und in Beziehung gesetzt zu anderen Gegenständen³². *ē/irman* wird hier also stets in Verbindung gesetzt zu *ēšhar* „Bluttat“, *idālu* „Böses“, *ḫatugan* „Schreckliches oder *paprātar* „Unreinheit“. All diese Dinge sind von außen bzw. von einer Gottheit über den Menschen (hier den König und die Königin) gekommen, können aber auch wieder weggenommen werden. Es findet sich also schließlich doch wieder derselbe Vorstellungshintergrund wie in den medizinischen Texten: Schlechtes - wie *ē/irman*, *ēšhar*, *idālu*, *ḫatugan* oder *paprātar* - packt den Menschen und hält ihn vollkommen gefangen, nämlich sowohl Kopf als auch Herz, kann aber vom Ritualpriester wieder genommen werden. In den medizinischen Texten packt dagegen explizit die Krankheit, die Agens ist - deshalb das Verbum als Handlungskonzept - den Menschen und kann vom Heilkundigen, der in antonymischer Relation zum Ritualpriester steht, ebenfalls wieder genommen werden.

In einem anderen Ritualtext, den militärischen Eiden der Hethiter³³, dessen Inhalt durch einen Wechsel von magischer Handlung und Fluchformel charakterisiert ist³⁴, findet sich dasselbe Bild wie in dem eben behandelten Ritual für das Königspaar. Krankheit steht in negativem Kontext und ist negativ konnotiert. Es wird hier jedoch nicht der Ausdruck *ē/irman-* verwendet, sondern *inan-*. Ob mit der Nennung von *inan-* eine andere Krankheit oder ein anderes Krankheitssymptom ausgedrückt werden soll, als dies *ē/irman-* beinhaltet, lassen die Eide offen. Der Kontext, in dem *inan-* verwendet wird, ist derselbe wie er auch für *ē/irman-* zu bestimmen ist, und auch die Bedeutungsrelationen von *inan-* zu anderen Substantiven sind diesselben, wie sie für *ē/irman-* bestimmt werden können.

KBo 6.34, 34ff.³⁵

(34) *ku-iš-kán ku-u-uš-ša NI-IŠ DINGIR^{MEŠ} šar-ri-iz-zi*

31 Vgl. Job - Job 1997:257f.

32 Vgl. Bußmann 1990:597.

33 KBo 6.34 - erster militärischer Eid (junghethitische Abschrift eines mittelhethitischen Textes); KUB 43.38 - zweiter militärischer Eid (junghethitisch); vgl. Oettinger 1976:93f.

34 Vgl. Oettinger 1976:76.

35 Vgl. auch Oettinger 1976.

- (35) *na-aš-ta A-NA LUGAL KUR^{URU} HAT-TI ap-pa-a-li da-a-i*
 (36) *nu-za-an A-NA KUR^{URU} HAT-TI^{LÜ} KÜR-li IGI^{HI.A}-*ya**
 (37) *da-a-i na-an ke-e NI-EŠ DINGIR^{LIM} ap-pa-an-du*
 (38) *na-aš-kán i-na-na-aš še-er ar-ḫa pár-ši-ia-ad-da-ru*
 (39) *nu i-da-a-lu ḫi-in-kán pé-e-da-ú ...*

„... und ihn sollen diese Eide ergreifen und er soll infolge von Krankheiten völlig gebrochen werden und es soll auf ein schlimmes Ende hinauslaufen!“

KUB 43.38, Rs. 18ff.³⁵

- (18) ... *ki[!]-i-ya ya-a-tar GEŠTIN-ia ma-aḫ-ḫa-an [im-mi-ia-an-da-at]*
 (19) *[EGIR-an-d]a-ya ki-i NI-IŠ DINGIR^{LIM} i-na-[an-na] <I-NA> RA-MA-NI^{MEŠ}-[KU]-NU*
 (20) *[QA-TAM-M]A im-me-at-ta-ru*

„Wie dieses Wasser und der Wein [sich mischten, dan]ach soll dieser Eid und die *inan*-Krankheit in euch selbst [ebens]o gemischt werden!“

KUB 43.38, Rs. 26ff.³⁵

- (26) ... *ka-a-aš-ya NA₄ ma[!]-aḫ-ḫa-an d[a-aš-šu-uš]*
 (27) *[EGIR-an-d]a-ya-aš-ša-an NI-IŠ DINGIR^{LIM} i-na-an-na I-NA [ŠÀ-KU-NU]*
 (28) *[QA-TAM-MA] da-aš-ši-iš-du*

„Wie dieser Stein schw[er ist, dan]ach soll der Eid und die *inan*-Krankheit in [eurem Herzen ebenso] schwer werden!“

Ritualtexte

KRANK	KRANK = NEGATIV	NICHT-KRANK	Magie
<i>ē/irman-</i>	= <i>ēšḫar</i> = <i>idālu</i> = <i>ḫatugan</i> = <i>paprātar</i>		
<i>inan-</i>	= <i>nu idālu ḫinkan pēdau</i>		

inan- findet sich vor allem in Beschwörungsritualen oder Reinigungsritualen, die mit Verzauberung zu tun haben (vgl. das Ritual der Ayatarša oder das Ritual der Malli aus Arzawa). All diese Texte lassen jedoch keine nähere Bestimmung von *inan-* zu. Ist *inan-*

eine bestimmte Krankheit oder steht *inan-* parallel neben *ē/irman-*³⁶? Auf jeden Fall finden sich *ē/irman-* und *inan-* immer im magisch-rituellen Kontext der Behexung und Verzauberung bzw. Verfluchung.

KUB 7.1, I 1ff.³⁷

(1) *UM-MA* ^f*A-ja-tar-ša* *GÊME* ^f*Na-a-ú-i-la ma-a-an DUMU-la-aš*

(2) *al-pa-an-za na-aš-ma-aš-ši-kán ga-ra-a-ti-eš a-da-an-te-eš*

(3) *nu-uš-ši i-na-na-aš* ^D*UTU-un ki-iš-ša-an ši-pa-an-ta-aḫ-ḫi*

„Folgendermaßen (spricht) Ayatarša, die Dienerin der Nawila: Wenn ein Kind behext ist und ihm seine Eingeweide zerfressen sind, dann beopfere ich die Sonnengottheit der (*inan-*)Krankheit für es folgendermaßen.“

3.4. Auch die hethitischen Gesetzestexte befassen sich mit dem Thema KRANKHEIT und zwar wird in KBo 6.3, I 25-28 eine Situation beschrieben, in der es zur schweren Körperverschädigung kommt. Der Verletzte wird daraufhin krank, bedarf der Pflege und ist auch in ärztlicher Behandlung. Die Verletzung und der darauffolgende Krankheitszustand dauern einige Zeit, denn es wird jemand angestellt, der die Arbeiten im Haus verrichtet, während der Kranke genesen kann.

KBo 6.3, I 25ff.³⁸

(25) *ták-ku LÚ.U₁₉.LU-an ku-iš-ki ḫu-u-ni-ik-zi ta-an iš-tar-ni-ik-zi* [(*nu a-pu-u-u*)]*n*

(26) *ša¹-a-ak-ta-a-iz-zi pé-e-di-iš-ši-ma an-tu-uḫ-ša-an pa-a-i nu* [(*É-ri-iš-ši*)]

(27) *an-ni-eš-ki-iz-zi ku-it-ma-na-aš SIG₅-at-ta-ri ma-a-na-aš SIG₅-at-[(ta-ri-ma)]*

(28) *nu-uš-ši VI GÍN KÙ.BABBAR pa-a-i* ^{LÚ}*A.ZU-ja ku-uš-ša-an a-pa-a-aš-pát* [(*pa-a-i*)]

„Wenn jemand einen Menschen verletzt und ihn krank macht, dann pflegt er jenen. An seiner Stelle aber gibt er einen Menschen, und (der) arbeitet (so lange) in seinem Haus, bis er gesund wird. Und wenn er gesund wird, gibt er ihm 6 Šekel Silber und dem Arzt gibt eben jener den Lohn.“

36 Vgl. Jakob-Rost 1972:56, die für eine bestimmte Krankheit, möglicherweise eine Kopf- bzw. Geisteskrankheit plädiert. - Anders Oettinger 1976:29, der einen allgemeinen Ansatz ‚Krankheit‘ favorisiert.

37 Vgl. auch Kronasser 1961:142ff.

38 Vgl. auch Friedrich 1971.

KBo 6.2, I 18

(18) ... *ku-it-ma-a-na-aš la-a-az-zi-at-ta ma-a-na-aš la-az-zi-at-ta-ma*

In diesem Passus wird die Körperverletzung durch das Verbum *hunen^{mi}* ausgedrückt, der darauffolgende Krankheitszustand durch das Verbum *ištark^{mi}*, wobei durch das Kausativsuffix das Krank-Machen durch einen Menschen (LÜ.U₁₉.LU-an = *antuḫšan*) formuliert wird (*ištarnenk^{mi}*). Die Behandlung des Kranken erfolgt durch einen Arzt (LÜ.A.ZU), weiters wird der Kranke durch den Verursacher des Krankheitszustandes gepflegt (*šaktae^{mi}*)³⁹.

Wie in den medizinischen Texten ist hier *ištark^{mi}* KRANK in antonymischer Relation zu SIG₅ NICHT-KRANK = GESUND zu sehen. Im Paralleltext KBo 6.2, I findet sich die syllabische Schreibung und nicht das Sumerogramm SIG₅; in diesem Fall verbirgt sich hinter SIG₅ das hethitische Verbum *lazzie^{tta}* (Zeile 18).

KBo 6.4, I 20-26 beschreibt ein ähnliches Szenarium: Zuerst wird der Fall einer Kopfverletzung abgehandelt, die jedoch nicht zum Krankheitszustand führt; der Verwundete erhält eine Entschädigung. Kommt es jedoch zu solch einer Kopfverletzung, daß der Verletzte krank wird, dann hat der Verursacher der Verletzung und der Krankheit wiederum Pflege zu leisten, einen Ersatz für die Arbeiten im Haus zu stellen und den Arzt zu zahlen.

KBo 6.4, I 20-26³⁸(20) *ták-ku LÜ-an SAG.DU-an ku-iš-ki ḫu-u-ni-ik-zi*(21) *nu-za ḫu-u-ni-in-kán-za III GÍN.GÍN KÙ.BABBAR da-a-i*(22) *ták-ku LÜ EL-LUM SAG.DU-SÚ ku-iš-ki ḫa-pal-la-ša-iz-zi*(23) *ša-ak-ta-iz-zi-ja-an pí-di-iš-ši-ma UN-an pa-a-i nu É-ir-ši*(24) *an-ni-iš-ki-iz-zi ku-it-ma-na-aš SIG₅-ta-ri ma-a-na-aš SIG₅-ta-ri-ma*

39 *šaktae^{mi}* beinhaltet mehr als nur die „reine Pflege“ eines Kranken. Watkins 1974:67ff. spricht in diesem Zusammenhang von „sick-maintenance“, was eine Vereinbarung zwischen dem Verursacher der Krankheit und dem Kranken zum Ausdruck bringt, die die Pflege des Kranken beinhaltet. Vgl. dazu die folgende Zusammenstellung von Watkins 1974:68:

„mayhem
sickness
sick-maintenance
substitute man during sick-m.
regained health
mulct at end of sick-m.
plus payment of physician

ḫūnikzi
ištarnikzi
šaktāizzi
LÜ ULÜLU
lazziatta
mān-aš l., 6 G. *pāi*
LÜ.A.ZU-ya *kuššan pāi*“.

(25) *nu-uš-ši* X GÍN KÙ.BABBAR *pa-a-i*^{LÜ} A.ZU-*ia* *ku-uš-ša-an* III GÍN.GÍN KÙ.
BABBAR

(26) *pa-a-i ták-ku* ARAD-*iš-ma* II GÍN.GÍN KÙ.BABBAR *pa-a-i*

„Wenn jemand den Kopf eines Menschen verletzt, dann nimmt sich der Verletzte drei Šekel Silber. § Wenn jemand den Kopf eines freien Menschen *so schwer verletzt*, daß *er ihn krank macht*, dann pflegt er ihn und an seiner Stelle aber gibt er einen Menschen, und (der) arbeitet (solange) in seinem Haus, bis er gesund wird. Und wenn er gesund wird, gibt er ihm 10 Šekel Silber und dem Arzt gibt er als Lohn 3 Šekel Silber; wenn es aber ein Unfreier (ist), gibt er 2 Šekel Silber.“

Sprachlich werden die Erscheinungen von KRANK und NICHT-KRANK an beiden Textstellen durch dasselbe Material ausgedrückt: das Pflegen durch das Verbum *šaktae-mi*, das Gesund-Werden durch das Verbum SIG₅ (= *lazzie-tta*) und auch der Arzt wird wieder erwähnt (^{LÜ}A.ZU). Einzig die Krankheitsverben unterscheiden sich: KBo 6.3, I 25 stellt das Geschehen aufgeteilt in die Handlungen ‚Verletzt-Werden‘ (*hunenk-mi*) und deshalb ‚Krank-Machen‘ (*ištarnenk-mi*) dar; KBo 6.4, I 22 faßt das Geschehen zusammen, was durch das Verbum *hapallašae-mi* erreicht wird. Der Ausdruck *hapallašae-mi* besitzt damit die Bedeutung, die die beiden Verben *hunenk-mi* und *ištarnenk-mi* zusammengenommen vermitteln, nämlich „verletzen und krank machen“; als Antonym findet sich zu *hapallašae-mi* auch SIG₅.

Hethitische Gesetze

KRANK	THERAPIE	GESUND	Heilkunde
ḥunen ^k - ^{mi} + ištarnen ^k - ^{mi}	šaktae- ^{mi}	SIG ₅ (= lazz ^{ie} - ^{tta})	
ḥapallašae- ^{mi}	šaktae- ^{mi}	SIG ₅	
ARZT			
LÜAZU			

3.5. In den historischen Texten - wie zum Beispiel der Apologie Hattušilis III. - findet sich als Beschreibung für einen Krankheitszustand neben dem Verbum *ištark-mi* auch das Adjektiv *irmala-*, eine Bildung zu *ē/irman-*.

KUB 1.1, I 44f.⁴⁰ (Apologie des Hattušili)

(44) *ma-a-an-mu iš-tar-ak-zi ku-ya-pi nu-za-kán :ir-ma-la-aš-pát*

(45) ŠA DINGIR^{LIM} *ha-an-da-an-da-tar še-er uš-ki-nu-un*

„Wenn mich Krankheit ergriff, damals sah ich selbst eben als Kranker das Walten der Gottheit über mir.“

KBo 3.6, I 37f. (Apologie des Hattušili)

(37) [(... *ma-a-an-mu iš-tar*)]-ak-zi-pát ku-ya-pi nu-za-kán ir-ma-la-aš-pát

(38) ŠA DIN[(GIR^{LIM} *ha-an-da-an-da-tar še-er u*)]š-ki-nu-un

Das Verbum *ištark-^{mi}* wird in der Apologie Hattušilis III. - wie in den medizinischen Texten auch - mit Akkusativ konstruiert, Agens ist wiederum die Krankheit, die den Menschen ergreift. Bestätigt wird diese Bedeutung durch dieselbe Konstruktion in den Annalen des Muršili, wo die Krankheit (GIG-aš) als Agens im Nominativ und die betroffene Person im Akkusativ mit dem Verbum *ištark-^{mi}* verbunden wird.

KUB 14.15, Vs. II 6⁴¹ (Annalen des Muršili)

(6) *na-an i-da-lu-uš GIG-aš iš-tar-ak-ta ...*

„und ihn ergriff eine böse Krankheit“

Dieselbe transitive Konstruktion (Krankheit = Agens, betroffene Person im Akkusativ) findet sich in den Annalen des Muršili auch für das Verbum *irmalje-^{tta}*, eine Bildung zum Substantiv *ē/irman-*, belegt.

KBo 3.4, I 11ff.⁴¹ (Annalen des Muršili)

(11) ... DUMU-ŠU-ma-ya-aš-ši-za-kán

(12) *ku-iš 'A-NA* ^{GIŠ}GU.ZA *'A-BI-ŠU e-ša-at nu-ya a-pa-a-aš-ša ka-ru-ú*
^{LÚ}GURUŠ-an-za e-eš-ta

(13) *nu-ya-ra-an ir-ma-li-at-ta-at nu-ya-za a-pa-a-aš-ša DINGIR^{LIM}-iš ki-ša-at*

„Und sein Sohn, der sich auf den Thron seines Vaters setzte, auch jener war früher ein Held; und ihn ergriff die Krankheit und auch jener wurde Gott.“

In den meisten Fällen jedoch wird das Verbum *irmalje-^{tta}* intransitiv konstruiert, dann steht die von der Krankheit betroffene Person natürlich im Nominativ. Die Krankheit wird

⁴⁰ Vgl. auch Otten 1981:6f.

⁴¹ Vgl. auch Goetze 1967.

damit nicht explizit als Handlungsträger zum Ausdruck gebracht, die Bedeutung wird neutral gehalten, indem die Krankheit unausgedrückt bleibt.

KBo 3.4, I 5f.⁴¹ (Annalen des Muršili)

(5) ^mAr-nu-an-da-aš-ma-za-kán ŠEŠ-IA A-NA ^{GIŠ}GU.ZA A-BI-ŠU e-ša-at EGIR-an-ma-aš

(6) *ir-ma-li-ia-at-ta-at-pát*

„Und Arnuwanda, mein Bruder, setzte sich auf den Thron seines Vaters; und dannach erkrankte er ebenfalls.“

KBo 3.4, II 20f.⁴¹ (Annalen des Muršili)

(20) ^mU-uh-ḫa-LÚ-na gi-nu-uš-šu-uš a-še-eš-ta na-aš *ir-ma-li-ia-at-ta-at*

(21) *nu ma-aḫ-ḫa-an* ^mU-uh-ḫa-LÚ-iš GIG-at ...

„Und er ließ den Uḫḫaziti in die Knie sinken. Und er erkrankte und als Uḫḫaziti erkrankte, ...“

Und in sehr vielen dieser Fälle wird anstelle des hethitischen Verbums das Sumero-gramm GIG „Krankheit“ verwendet.

KBo 3.4, II 21⁴¹ (Annalen des Muršili)

(21) *nu ma-aḫ-ḫa-an* ^mU-uh-ḫa-LÚ-iš GIG-at ...

„und als Uḫḫaziti erkrankte, ...“

KBo 3.4, II 50⁴¹ (Annalen des Muršili)

(50) ... *nu* ^mU-uh-ḫa-LÚ-iš *ku-it* GIG-at

„... und weil Uḫḫaziti erkrankte“

Die historischen Texte bestätigen damit zum großen Teil das Bild, das wir aufgrund des dargestellten Textmaterials bereits gewonnen haben: Das Verbum *ištark-^{mi}* und auch das Verbum *irmalje-^{tta}* inkludieren in ihrer Bedeutung die Krankheit, die die betroffene Person ergreift; die beiden Verben werden deshalb transitiv konstruiert. Daneben findet sich aber in den historischen Texten bereits häufig die Verwendung von *irmalje-^{tta}* mit Nominativ der betroffenen Person, die Krankheit bleibt unausgedrückt und die Bedeutung wird neutral gehalten. In den historischen Texten wird die Bedeutungsrelation des Gegensatzes nicht ausgedrückt; weiters bleibt unklar, ob der Vorstellungskomplex KRANKHEIT magisch oder heilkundlich orientiert konnotiert ist.

Historische Texte

KRANK	NICHT-KRANK	?
<i>ištark-mi</i> (transitiv)		
<i>irmalīe-tta</i> (transitiv; häufiger: intransitiv)		
GIG		

4. Ergebnis der Textauswertung

Nach dieser Textzusammenstellung und der Auswertung des Materials - Anspruch auf Vollständigkeit soll in diesem Rahmen natürlich nicht erhoben werden - können jedoch folgende Ergebnisse für das semantische Feld KRANKHEIT im Hethitischen festgehalten werden. Entsprechend den Richtlinien der historischen Semantik, die zu Beginn dargestellt wurden, sollen nun auch die Ergebnisse dargestellt werden:

① *Die Kollokationen eines Ausdrucks im Satz und Text.*

Fixe oder häufig zusammen auftretende Wortverbindungen können im Bereich des Vorstellungskomplexes KRANKHEIT nicht bestimmt werden.

② *Die Beziehung eines Ausdrucks zu Verwendungsweisen anderer Ausdrücke.*

Die Relation des Bedeutungsgegensatzes zu KRANKHEIT wird durch das Sumero-gramm SIG₅ ausgedrückt, das vor allem als Bedeutungsgegensatz zu dem Verbum *ištark-mi* verwendet wird und dann natürlich ein Verbum wiedergibt (also SIG₅ bzw. *lazzīe-tta*).

Der Bedeutungsgegensatz NICHT-KRANK (SIG₅) wird nur in jenen Texten verwendet, wo der Hintergrund heilkundlich orientiert ist und der Zustand des Kranken von Interesse ist; das ist der Fall in den medizinischen Texten und in den Gesetzestexten.

③ *Die Arten und Aspekte von sprachlichen Handlungen, zu denen die Verwendung eines Ausdrucks beiträgt.*

In den medizinischen Texten, in den Gesetzestexten und auch in den historischen Texten werden Verben benützt, um den Vorstellungskomplex KRANKHEIT zu vermitteln (*ištark-mi* und *irmalīe-tta*). Verben vermitteln Handlungskonzepte; das Konzept,

das mit dem Verbum *ištark*-^{mi} transportiert wird, ist die Vorstellung des aktiven Ergreifens eines Menschen durch die Krankheit - der Ausdruck Krankheit muß deshalb auch nicht explizit genannt werden; also *ištark*-^{mi} „Krankheit ergreift jemanden“. In jenen Texten, die rituell und magisch orientiert sind, wird der Vorstellungskomplex KRANKHEIT mit Substantiven ausgedrückt. Substantive vermitteln Gegenstandskonzepte, nehmen Bezug auf andere Gegenstände und spezifizieren Gegenstände. Die Substantiva *ē/irman*- und *inan*-, die in der Ritualliteratur verwendet werden, werden negativ beschrieben und in engen Zusammenhang mit negativ konnotierten Substantiven gesetzt.

- ④ *Die Kommunikationsformen und thematischen Zusammenhänge, in denen der Ausdruck verwendet wird.*

Das Verbum *ištark*-^{mi} kommt in jenen Texten vor, die heilkundlich und empirisch-rational orientiert sind. Die beiden Substantive *ē/irman*- und *inan*- erscheinen dagegen vornehmlich in den Texten, die magisch-rituell ausgerichtet sind.

- ⑤ *Und ganz allgemein: das gemeinsame Wissen, das die Verwendung eines Ausdrucks normalerweise voraussetzt.*

Das zusammengestellte hethitische Material belegt die Ausführungen zu Krankheit und Heilkunde, die zu Beginn der Ausführungen dargestellt wurden. Jene Vorstellungen, die andere alte Kulturen - wie in Mesopotamien, Ägypten, Indien oder Griechenland - überliefern, sind auch bei den Hethitern zu finden. Das Wissen im Bereich von Krankheit und Heilkunde scheint im Altertum ein gemeinsames gewesen zu sein und hat sich dann separat bei den einzelnen Völkern weiterentwickelt.

5. Schluß

Die Methoden der historischen Semantik können damit auch auf altertümliche, nicht mehr gesprochene Sprachen angewendet werden. Auch ohne Rückgriffe auf etymologische Hilfsmittel und nur mit Hilfe der Untersuchung des internen sprachlichen Material ergeben sich Erkenntnisse, die komparative und etymologische Ergebnisse bereichern und sie aus der Sprache heraus stützen und bestätigen.

Auch die internen Methoden der historischen Semantik tragen somit dazu bei, das Verständnis von Texten aus historisch entfernten Zeitstufen zu verbessern und allgemein auch zum Verstehen historischer Lebensformen beizutragen⁴².

42 Wie das bereits Fritz 1998:6 formuliert hat.

Literatur

Burde, Cornelia:

1974 Hethitische medizinische Texte. Wiesbaden: Harrassowitz. (= Studien zu den Boğazköy-Texten. 19.)

Bußmann, Hadumod:

1990 Lexikon der Sprachwissenschaft. 2., völlig neu bearbeitete Auflage. Stuttgart: Kröner. (= Kröners Taschenausgabe. 452.)

Eichner, Heiner:

1982 Zur hethitischen Etymologie (1. *ištark-* und *ištarnik-*; 2. *ark-*; 3. *šešd-*). In: *Investigationes philologicae et comparativae. Gedenkschrift für Heinz Kronasser*. Hrsg. von Erich Neu. Wiesbaden: Harrassowitz, S. 16-28.

EHS siehe Kronasser 1966

Friedrich, Johannes:

1971 Die hethitischen Gesetze. Transkription, Übersetzung, sprachliche Erläuterungen und vollständiges Wörterverzeichnis. Photomechanischer Nachdruck mit einer Vorbemerkung von A. Kammenhuber. Leiden: Brill. (= *Documenta et monumenta orientis antiqui*. Vol. 7.)

Fritz, Gerd:

1974 Bedeutungswandel im Deutschen. Neuere Methoden der diachronen Semantik. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. (= *Germanistische Arbeitshefte*. 12.)

1998 Historische Semantik. Weimar: Verlag J.B. Metzler. (= *Sammlung Metzler*. 313.)

Goetze, Albrecht:

1967 Die Annalen des Muršiliš. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. [Unveränderter reprographischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1933]

Hoffner, Harry A.:

1967 An english-hittite glossary. In: *Revue hittite et asianique* 25, Fasc. 80, S. 7-99.

1997 The laws of the Hittites. A critical edition. Leiden, New York, Köln: Brill. (= *Documenta et monumenta orientis antiqui*. Vol. 23)

Jakob-Rost, Liane:

1972 Das Ritual der Malli aus Arzawa gegen Behexung (KUB XXIV 9+). Heidelberg: Winter Universitätsverlag. (= *Texte der Hethiter*. 2.)

Job, Michael - Job, Ulrike:

- 1997 Überlegungen zum semantischen Wandel. In: Semiotische Prozesse und natürliche Sprache. Festschrift für U.L. Figge zum 60. Geburtstag. Hrsg. von A. Gather und H. Werner. Stuttgart: Steiner, S. 255-272.

Kronasser, Heinz:

- 1959 Das hethitische Wort für „Gott“. In: Sprache 5, S. 55-70.
 1961 Fünf hethitische Rituale. In: Sprache 7, S. 140-167.
 1966 Etymologie der hethitischen Sprache. Band 1: I. Zur Schreibung und Lautung des Hethitischen. II. Wortbildung des Hethitischen. Wiesbaden: Harrassowitz.

Laroche, Emmanuel:

- 1971 Catalogue des textes hittites. Paris: Éditions Klincksieck. (= Études et commentaires. 75.)

Melchert, H. Craig:

- 1983 A 'new' PIE **men* suffix. In: Sprache 29, S. 1-26.

Neu, Erich:

- 1968 Interpretation der hethitischen mediopassiven Verbalformen. Wiesbaden: Harrassowitz. (= Studien zu den Boğazköy-Texten. 5.)

Oettinger, Norbert:

- 1976 Die militärischen Eide der Hethiter. Wiesbaden: Harrassowitz. (= Studien zu den Boğazköy-Texten. 22.)
 1979 Die Stammbildung des hethitischen Verbuns. Nürnberg: Carl. (= Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft. 64.)
 1981 Hethitisch *ganenant-* „gebeugt, durstig“. Ein Beitrag zur Heteroklisie. In: MSS 40, S. 143-153.

Otten, Heinrich:

- 1958 Hethitische Totenrituale. Berlin: Akademie-Verlag. (= Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Institut für Orientforschung. Veröffentlichungen. 37.)
 1981 Die Apologie Hattusilis III. Wiesbaden: Harrassowitz. (= Studien zu den Boğazköy-Texten. 24.)

Otten, Heinrich - Souček, Vladimír:

- 1969 Ein althethitisches Ritual für das Königspaar. Wiesbaden: Harrassowitz. (= Studien zu den Boğazköy-Texten. 8.)

Schwarz, Monika - Chur, Jeanette:

2001 Semantik. Ein Arbeitsbuch. 3. Auflage. Tübingen: Gunter Narr Verlag. (= Narr Studienbücher.)

Tischler, Johann:

1981 Das hethitische Gebet der Gassulijawija. Text, Übersetzung, Kommentar. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft. (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. 37.)

1982 Hethitisch-deutsches Wörterverzeichnis. Mit einem semasiologischen Index. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft. (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. 39.)

2001 Hethitisches Handwörterbuch. Mit dem Wortschatz der Nachbarsprachen. Innsbruck: Institut für Sprachen und Literaturen. (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. 102.)

Watkins, Calvert:

1974 [Rezension] Grothus, Jost: Die Rechtsordnung der Hethiter. Wiesbaden, Harrassowitz, 1973. In: *Kratylos* 19, S. 63-71.

Werner, Rudolf:

1967 Hethitische Gerichtsprotokolle. Wiesbaden: Harrassowitz. (= Studien zu den Boğazköy-Texten. 4.)

Zeilfelder, Susanne:

1998 Mond und Schwangerschaft - Etymologie und Aberglaube. In: *Sprache und Kultur der Indogermanen. Akten der 10. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft*, Innsbruck 22.-28. September 1996. Hrsg. von Wolfgang Meid. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft 1998. (= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft. 93.) S. 437-450

Medizinische Texte	KRANK	<i>ištark-mi</i> Verbum (Handlungskonzept) transitiv „(die Krankheit) ergreift jemanden“	NIGHT-KRANK	SIG _s Verbum	Heilkundlicher Hintergrund	Magischer Hintergrund
		<i>inan-</i> Substantiv (Gegenstandskonzept) nur lx im unklaren Kontext! → kein Bedeutungsansatz möglich		∅		
Gesetze	KRANK	<i>ištark-mi</i> Verbum, Kausativum (<i>ištarnenk-mi</i>) „krank machen“	NIGHT-KRANK	SIG _s (= <i>la zzi e-tta</i>) Verbum		
		<i>ištark-mi</i> Verbum (Handlungskonzept) transitiv „(die Krankheit) ergreift jemanden“				
Historische Texte	KRANK	<i>irmalje-tta</i> Verbum (Handlungskonzept) ① transitiv „(die Krankheit) ergreift jemanden“ ② intransitiv „erkranken“	NIGHT-KRANK	∅		
		<i>irmala-</i> Adjektivum (Eigenschaftskonzept)				
		<i>irmala-</i> Substantivum (Gegenstandskonzept) „Krankheit“				
Ritualtexte	KRANK	<i>ē/irman-</i> Substantivum (Gegenstandskonzept) „Krankheit“	NIGHT-KRANK	∅		
		<i>inan-</i> Substantivum (Gegenstandskonzept) „Krankheit“				

The Palace Chronicle Reconsidered

Marina Zorman (Ljubljana)

Introductory

In 1926 Emil Forrer made known three fragments of the so-called "Palace Chronicle"¹. Almost eighty years later this text, which is now composed from six further fragments belonging to CTH 8², still attracts research interests with its apparently simple structure and barely identifiable function. Recent studies³ include a full translation⁴, examination of its textual structure⁵, a detailed description of its grammatical features⁶, determination of intertextual relations and its role in the Hittite ethical and political context⁷, discussions of authorship, the events narrated, characters⁸, etc.

The text is ascribed to Muršili I, but the events related mainly date back to the lifetime of Hattušili I⁹. At first glance it actually resembles a chronicle recounting instances of corruption, although they are not arranged chronologically and the composition is not unified. Some stories provide only the most essential data relating the identity of the culprit, his type of misconduct and the punishment inflicted upon him, while others also bring some detail and vividness into the description. The style is characterized by simple grammar and vocabulary with no obvious signs of involvement, therefore it is considered to be

1 2 BoTU 12 A, B, C.

2 For a detailed discussion of the composition including fragments of CTH 9 and 832, see Pecchioli Daddi 1995 and Dardano 1997: 15-26.

3 An exhaustive bibliography is presented in Dardano 1997: 11-14 and will therefore not be repeated here.

4 Dardano 1997.

5 Pecchioli Daddi 1995.

6 Neu 1995.

7 Cf. recently Marazzi 1997 with bibliographical notes.

8 Cf. recently Pecchioli Daddi 1995 with bibliographical notes.

9 Since no king is mentioned by name and only the expressions *ABI LUGAL*, "the father of the king" and *LUGAL* "the king" are used instead, this point may be called in question. Cf. Dardano 1997: 10f.

archaic¹⁰. The text is fragmentary: some passages are poorly preserved and there is a large gap in its middle portion¹¹. That is probably the reason why the point of the stories is not explicitly conveyed and must be deduced from what we know about Hittite administration, legislature and literacy.

However, this task still seems to be in need of clarification, since no general agreement about it has been reached so far. Some scholars assume that the text might have been compiled to serve as a collection of admonitory stories to warn corruptible and incompetent officials, others combine this purpose with the aim of praising the forcefulness, wisdom and compassion of the king, while some draw attention to its role in establishing a customary norm for the punishment of similar crimes or in justifying a royal decree. Consequently, it may be classified as a casual compilation of actual examples of misconduct, a court history, a piece of royal propaganda, a prototype of instructions, an edict or even as fiction¹².

A more careful examination of the composition gives us reason to assume that it was not composed as a collection of anecdotes. Some passages¹³ are written in the present tense, it commences and concludes with the same figure, ^{LC}urianni, being mistreated in § 2¹⁴ and reappearing in the role of a banqueter in the last two paragraphs (§§ 39 and 40), and the concluding scene demonstrates the unity among members of the royal family as opposed to the previous description of disloyalty among officials. These and certain other facts led F. Pecchioli Daddi¹⁵ to reveal its symmetrical composition and its similarities with the Political Testament of Hattušili I and the Telipinu Proclamation, thus identifying it as a royal decree, in which the technique of recounting events from the past and referring to the authority of the father of the king are used in order to present a decree as a proper response to the situation and to increase its legitimacy¹⁶.

From what is explicitly said in the preserved part of the text one could hardly add anything to these substantial remarks. What the present paper can add is an examination of the composition from the viewpoint of contemporary methods of narratology and discourse analysis, designed to disclose implicitly conveyed information, which can afford

10 Hoffner 1980: 293ff. and Neu 1995: 226.

11 For the details, see Dardano 1997: 25 and 55.

12 Cf. previous discussions of this question listed in Dardano 1997: 12.

13 On this, see further below.

14 The text is cited here according to Dardano 1997: 28-61. All the analyses in this paper are limited to the nine fragments grouped under CTH 8.

15 See Pecchioli Daddi 1995.

16 See also Hoffner 1980: 300 and 311.

new insights into the textual structure, the topic and the point of the text. Consequently, it can shed some light on the purpose for which the text was drawn up. In the following paragraphs I shall therefore try to discover formal patterns in its narrative structure. The analysis will focus upon specific syntactic devices used in different sections of a narrative to present specific information. Departures from the basic syntax reveal techniques of evaluation, including implicit evaluative devices such as functionally motivated grammatical encodings and the use of referring terms. The task of evaluation is to spell out the significance of a narration, therefore it represents the fundamental source for revealing the purpose for which the story¹⁷ was told. The last part of the paper will deal with the choice of persuasive tactics, which is determined by the mutual relationship between the narrator and the addressee(s). The way he uses tactics can therefore help us acquire a sense of their identity and supply some information about his goals in narrating the story. As a result of this examination I hope to provide enough evidence to prove that the text is a rhetorically sophisticated appeal to unity, justice and obedience, compiled by a king seeking to present himself as a mighty and just sovereign, who succeeded in securing the well-being and prosperity of his land.

The structure, the topic and the point of the composition

According to the influential theory proposed by Labov¹⁸, narratives can be regarded as temporally ordered sets of clauses recounting events worth being told. There are many ways of telling the same story and narratives are always designed to fit the current conversational needs and purposes, to convey a point, which shows events and characters as good or bad, necessary, wise, fair or the opposite. Written or oral, narratives in all speech-communities have some common features. Their structure usually consists of six parts: abstract, orientation, complicating action, evaluation, resolution and coda, each of them utilizing different types of clauses and presenting different kinds of information. An abstract, although not absolutely required, is an opening section, a clause or two, which summarizes the whole story or functions as an advertisement for it. An orientation section identifies the time, place, persons and their activity before the events of the narrative occurred. It can be composed of free clauses placed at the beginning of the narrative or embedded within the abstract or within narrative clauses later on. It typically contains

17 The term is used to mean "a series of logically and chronologically related events that are caused or experienced by actors"; cf. Mey 1998: 605.

18 Cf. Labov 1972: 354-396.

stative verbs and relational clauses specifying attributes and identities. The complicating action, which is essential to the narrative, matches a sequence of independent clauses containing temporal junctures to the sequence of events that actually occurred. Each clause in this section describes an event and displays a simple and unchangeable structure comprised of three elements: a conjunction or temporal, a noun phrase functioning as subject and a verb phrase (i. e. preterite verb with direct or indirect objects and manner, instrumental, locative or temporal adverbials). This type of clause is called by Labov a "narrative clause". Syntactic complexity in this section is rare, therefore it has a marked effect. Evaluation indicates the point of the narrative. It conveys why the story was told and how were the events and characters involved. It can be carried out by a range of linguistic devices gathered in the evaluation section or distributed throughout the narrative. Some of them are external - they provide evaluation in the form of an explicit comment, which interrupts the course of the narrative. Others convey it implicitly, incorporated in the form of the narrative clause, for example through syntactic devices. Labov distinguishes several subtypes of external or explicit and clause-internal or implicit evaluation, for instance generally valid comments on the events made by the narrator directly addressing the listener(s), comments reported as made by the narrator or another participant at the actual time of the events, descriptions of the participants' physical actions rather than their verbal response to events, intensifiers (gestures, expressive phonology, exaggerating quantifiers, repetition and ritual utterances), comparators, which draw attention away from what actually happened to what might have been or what does not happen by the use of negation, questions, imperatives, futurity, comparison, simile and metaphor, correlatives, which combine events in a simple independent clause by the use of complex syntactic forms such as progressives or appended participles and explicatives, i.e. appended subordinate clauses which qualify, or give reasons for, the main events reported¹⁹. Resolution finally concludes the narrative and the coda, which has the form of free clauses at the end of the narrative, signals that the narrative is finished, contains some general observations or shows the effects of the events. Its function is to bring the narrator and the listener (or reader) back to the point at which they entered the narrative, therefore the time reference can be reshifted to the present.

19 For a detailed description of evaluative devices, see Labov 1972: 370-393 or Mey 1998: 625.

It follows from the above description that different sections of the narrative structure can easily be distinguished on the basis of syntactic analysis of clause-types. This analysis will deal with the well-preserved and relatively clear stories narrated in §§ 1-9 and 12-19. §§ 10-11, 20 and 32-34 are too fragmentary to be analysed in these terms, while §§ 35-40 attest basically different syntactic properties and cannot be regarded as a narrative in the above-mentioned sense of the word. Contrary to the preceding paragraphs, which actually narrate events, they provide an ample description of a banquet, which makes the widely accepted identification of the text as a repertory of anecdotes highly incredible. The description of the syntactic features of different sections and their sequential arrangement will serve to identify their function within the text as a whole.

The main body of preserved narratives follows the same pattern, although they are not all of the same length. Some of them seem to be limited to the length of one paragraph (§§ 1, 2, 5, 6 and 13), whereas others (the story of Nunnu and Šarmaššu in §§ 3-4, that of Hapruzzi (§§ 7-9²⁰) and that of Išpudašinara (§§ 14ff.²¹) extend over several paragraphs. §§ 12 and 19 are not clear in this respect. At least the narratives in §§ 2, 3-4, 5, 8-9, 13, 14 and 15-18 begin with setting the scene, i.e. with providing information about where an offence took place and who was the person involved²². This is done basically in the form of an independent clause consisting of a locative adverbial specifying the place, a personal name in the function of the subject, a nominal part of the predicate naming the position of the person and the stative verb *eš-ta*²³, thus matching perfectly the form and the content of the orientation clause in the Labovian sense. The order of constituents (compare §§ 3 (A I 11) and 5 (A I 24) with § 14 (A II 8)), occasional

20 This story is not necessarily concluded in § 9. It might procede even in the fragmentary paragraphs 10 and 11.

21 It is impossible to say where this story actually ends, since ANŠE.KUR.RA-uš in § 19 (A II 36) might be the next-mention of ANŠE.KUR.RA-aš in § 17 (A II 27).

22 The narrative in § 12 (and 33) might begin in the same way. Unfortunately only the proper name at the beginning of the first sentence is preserved.

23 A I 11 KUR Ar-za-ú-i-ja mNu-un-nu LÚ URUHu-u-r-ma e-eš-t[(a)]
A I 24 URUHa-aš-šu-i mša-an-da-aš DUMU É.GAL LÚ URUHu-u-r-ma e-eš-ta
A II 8 mA-aš-ga-li-ja-aš URUHu-u-r-mi EN-aš e-eš-ta

*A I 36 [mA-aš-(ka-li-ja-aš)]-ma GAL DUMU É.GAL e-eš-ta

A II 1 mZi-di LÚZABAR.DAB e-eš-ta

A II 15 mIš-pu-da-aš-i-na-ra-aš LÚhu-up-ra-la-aš e-eš-ta

A I 5 mPa-ap-pa-aš LÚu-ri-an-ni-iš e-eš-ta

A I 1-2 URUKu-uš-ša-ri A-BI LUGAL [NINDAtu-n]i-in-ki pa-aš-ši-la-an IŠ-BAT

A I 26 [mHa-]ni-i-iš URUHa-aš-šu-an [] har-ta

A I 31 [... mIš-pu-taḫ-(šu-un mKi-le-en-ti-un-na A-ḪI LUG)]AL iš-x-x

omissions of an adverbial²⁴ (see §§ 8 (*A I 36), 13 (A II 1) and 15 (A II 15); for § 2 (A I 5), see note 68 below) and transformations of the basic syntactic pattern in §§ 1 (A I 1-2)²⁵, 2 (A I 5) and 6 (A I 26) reflect the conceptual structure of listing events discussed further below, while § 7, which is the only clear exception in this view²⁶, actually breaks the series of examples of misconduct among officials all over the Hittite kingdom and turns to examples of intriguing at court. Therefore it might be assumed that it serves to describe the state of affairs at court before the events from the following paragraphs occurred.

What follows the orientation sentences is a series of typical narrative clauses reporting the course of events selected to recapitulate offences, i.e. the complicating actions and the final resolutions to them - admonition or justified punishment of the offender and eventual compensation to the oppressed. The length of a story depends on the sequences in the strings of reported events considered to be worth mentioning. In the paragraphs discussed there are three models of reporting events.

The shortest is the story of Šanda in § 5. It consists of about ten words²⁷ (four clauses) relating - in a detached way - the whole affair with the enemy and its tragic outcome. The same concise style of narrating is used in reporting repeated executions at court in § 8. Narratology²⁸ states that events described in the form of a "minimal" narrative are ideologically motivated, therefore there is no need to predicate something about them. They are emphasized and have consequences at a later point in the narrative²⁹. With regard to the old Hittite ideology³⁰, underlexicalization is here used in stories referring to the most serious offences: cowardice and disunity.

24 Cf. Schiffrin 1994: 297: ".../ any properties of the item that need to be known to merit its inclusion in the list are assumed (or presupposed) from shared knowledge about what category is being described."

25 The introductory formula *UMMA LUGAL.GAL-MA* is not part of the first narrative, since it represents a framework for the whole text.

26 This paragraph is only partly preserved; see Dardano 1997: 38f. It seems to begin in the middle of things without an orientation section. Moreover, it relates a different kind of events - even if it might be relating to some misconduct, it is not followed by an execution, but the narrator reports his own position at court in the first person instead. At this point, he first becomes perceptibly present within the narrative.

27 The number depends on the definition of a word.

28 Cf. Mey 1998: 606, 628 and Labov 1972: 360.

29 The question whether this happens in the middle portion of the text (§§ 14, 15 and 17), where two of the names introduced in § 8 are mentioned again, cannot be treated here. This part of the text is fragmentary and the arguments of Pecchioli Daddi 1995: 324 seem reasonable.

30 Cf. Hoffner 1980.

Narration is more extensive in §§ 1, 2, 6, and 13³¹. They all relate attempts to steal provisions. As stated by Labov³², an event must be a violation of an expected rule to become worth mentioning. If it becomes common enough, it is no longer reportable. The unusual ways of punishing the culprit in § 1 and 2, the admonitory words of the king in § 6 and the way in which the deceit was revealed in § 13 are particular events from the flow of action that merit their inclusion in the above-mentioned narratives, thus amplifying them. From the syntactic point of view there is an important difference between these paragraphs. While in § 1 and 2 the length of the story is increased simply because more successive steps in performing the execution are reported in the form of temporally ordered narrative clauses³³, the increased length in §§ 6 and 13 is due to the quotation of words uttered by the king or other participants in the events. Discourse analysis claims that direct speech may be embedded into the story for what the author takes to be material extremely worth reporting. It reflects the narrator's strong feelings and it may be designed so as to enhance the reportability of events³⁴. In the Palace Chronicle direct speech is used in the following cases:

- a) for quoting the king's admonition accompanying the act of forgiving the offender (§4³⁵ and probably 6³⁶);
- b) for quoting reasons for disobeying the king's decree (twice in § 4³⁷);
- c) for relating to frowning in the presence of the king (§§ 15 and 16³⁸).

The use of direct speech in §§ 19, 33 and 34 is not clear because of the fragmentary context, therefore it cannot be taken into consideration. Matching it against the value system of old Hittite society, we can assume that the manifestations of pity, attempts at disobedience and intriguing would have provoked the king's strong feelings. By using quotations this point is emphasized and implicitly conveyed to the addressees. The final reso-

31 For § 19, which might be classified into this group, see note 21 above.

32 Labov 1972: 370f.

33 See for instance A I 7-9 *mPa-ap-pa-na LUu-ri-an-ni-in ša-ra-a š[(ar-te-er) A-N(A GAL mar-nu-a)]n-da-aš MUN-an šu-uḫ-ḫa-a-ir ša-na-aš-ta [(e-uk-ta) (di-iš-šu-um-mi-na)] A-NA SAG.DU-ŠU tu-ya-ar-ni-ir*

34 Cf. Mey 1998: 615.

35 A I 23 *i-it ki-ma-az kar-da (-) ši-iš-ta*; see the discussion in Dardano 1997: 87f. with literature.

36 A I 28 *LUGAL-uš-š)]a ka-p[(a-z)i-la-an pí-iḫ-ḫi* and A I 30 *[(zi-ik-ya UR)U] ú-uš-ki-ši*

37 A I 21 *še-ku-nu-uš-me-et an-da ne-e-an* and A I 22-23 *DUTU-me-et pa-i-mi na-a-ú-i u-uḫ-ḫi na-a-ú-i*

38 A II 20-21 *mar-ša-an-za-ya zi-ik LUGAL-un-ya-az me-ek-ki ḫa-li-iḫ-la-at-ti*

lutions of the events related must bring them to the conclusion that the king may in certain cases forgive even disobedience, but he certainly insists upon justice and honesty.

The same point is stressed in the most extensive story in §§ 14-18. The narrator's attention is given here to the fair settlement of accounts with all those involved: the culprits are sentenced to humiliating punishment³⁹, injustice is compensated for⁴⁰ and the blameless participants go unpunished⁴¹. Comparing the length of the corresponding passages, we may state that the focus of attention is certainly not upon the punishment of failures but upon forgiving and compensating for injustice instead.

As an exception to the above-stated rule that complicating action and resolution are reported by preterite action verbs, mention must be made of the occasional use of the present tense. Apart from its usage in direct speech and in connection with *nāui* and *man*, which may be explained in syntactic terms, present tense forms are strategically used in some passages, relating events that cannot be located to the time of the narration. In § 3 (A I 11, 12)⁴², § 8 (A I 36, 38)⁴³, §§ 16-17 (A II 23, A II 27 and A II 28)⁴⁴ and § 19 (A II 36)⁴⁵ they mark activities that were going on at the same time or even before the events expressed with preterite verbs. Some of them, for instance A II 27 and 36, mark actions ongoing at the time of another action (the so-called backgrounding)⁴⁶, others relate activities most relevant for the further development of the stories (for example the conduct of Nunnu in A I 11, 12, which was the cause of a tragedy), while in some cases both functions seem to be bound together: in spite of being shown as a stationary figure from the background, Ḫapruzzi (A I 36, 38) actually caused the death of several people, as stressed by repetition⁴⁷, and the ongoing efforts of Išpudašinara (A II

39 A I 16 ḪUR.SAGTa-ḫa-ja-i pé-ḫu-te-er nu-uš GU₄-li tu-ri-ir and A II 24-26 ku-i-da mŠu-up-pi-um-ni mMa-ra-aš-ša-ja GIŠŠU.A LÜŠU.I pár-ku i-e-er a-pu-u-un ú-ba-ti-ja-aš-ša-aš pé-ra-an a-še-šir a-pu-u-un-na ú-ba-ti-ja-aš-ša-aš pé-ra-an a-še-šir etc.

40 A II 18-19 mIs-pu-ta-aš-i-na-ri-ma pi-i-ir ša-na-aš-ta IŠ-TU É.EN.NU.UN tar-ni-ir and A II 21-23 mIs-pu-da-aš-i-na-ar-an LUGAL-uš da-a-aš mŠu-up-pi-u-ma-an mMa-ra-aš-ša-an-na UGULA I LI LÜ.MEŠKUŠ₇ e-šir a-pu-u-na LÜu-ra-al-la-aš-ša-ma-an i-e-et.

41 A II 27-28 ku-i-da LÜ.MEŠKUŠ₇ a-am-mi-ja-an-tu-uš-mu-uš nu-uš mIs-pu-ta-aš-i-na-ar-aš ma-ni-ja-aḫ-ḫe-eš-ki-iz-zi etc.

42 A I 11, 12 KÜ.BABBAR-ḫ[a GUŠK]IN [n]a-at-ta ú-da-i ku-it ú-e-mi-ez-zi a-pa-aš-ša [pár-]na-aš-ša pi-it-ta-iz-zi

43 A I 36, 38 (mḪa-ap-ru-zi-ša) LUGAL-i a-ar-ta

44 A II 23 la-aḫ-ḫé-mu-uš ḫu-eš-ki-iz-zi, A II 27 ta iš-pa-an-ti ḫal-zi-iš-ša-an-zi and A II 28 nu-uš mIs-pu-ta-aš-i-na-ar-aš ma-ni-ja-aḫ-ḫe-eš-ki-iz-zi

45 A II 36 ANŠE.KUR.RA-uš URU_{x-x-x-x}-i ar-ta

46 See Melchert 1998: 414.

47 On this, see further below.

23, 28) resulted finally in restoring order in the chariotry. As stated by Melchert⁴⁸, such forms indicate open-ended states or activities, in contrast to punctual events expressed with formal preterites. Sociolinguistic studies of switching between present and preterite in narratives⁴⁹ consider that the present forms are highly evaluative and addressee-involving, and one of the effects of tense-switching may be to focus attention on certain portions of the narrative. The question of the relationship between this effect, the function of backgrounding by "marked" imperfectives⁵⁰ and the use of formal presents in past narratives⁵¹ is far too complicated to be treated here. What all these views have in common is that some usages of present forms have marked value within the information structure of a text. We may therefore conclude that they place a kind of focal stress on the related actions also in these cases.

The use of the present tense in § 18, which describes the archery trial in the presence of the king⁵², may be interpreted in at least two different ways. If the suffix *-šk-* in *šieškanzi* is primarily used to fulfil its distributive function⁵³, the trial might have been performed once or several times in the lifetime of the father of the king and the function of the present tense is similar to that of the examples discussed above. But if the suffix is used to mark the repeated character of the whole action, the trial might have been (still) going on even in the present time of the narrator. The same is true for the use of the present tense forms in §§ 35-40: the banquet might have been taking place in the reign of the father of the king as well as in the present time of the narrator⁵⁴. This point is crucial for establishing the purposes for which the text was drawn up, and can be properly discussed only with respect to the overall structure of the composition and all the employed means of evaluation. Its function must be consonant with them to make a sensible narrative. See further below on this.

In the Palace Chronicle, the series of simple narrative clauses is occasionally interwoven with an explicit evaluative comment, which signals to the addressees how were the persons, circumstances or events reported, quotes sentiments, expresses moral stances or

48 See Melchert 1998: 416f.

49 For a brief survey, see Mey 1998: 626.

50 See note 46 above.

51 See note 48 above.

52 A II 33 *ma-a-an LUGAL-ḡa-aš pé-ra-an šieš-kán-zi ku-iš ḡa-az-zi-iz-zi nu-uš-še GEŠTIN-an a-ku-ḡa-an-na pí-an-zi*

53 See Melchert 1998: 415.

54 A III 15'-18' *A-ḡI LUGAL A-NA PA-NI A-BI LUGAL ku-i-e-eš e-eš-kán-ta /.../ nu-uš-ma-aš GIŠŠU.A ki-it-ta* etc.

reports actions that reveal emotions. Such comments are attributed to the father of the king or to any other participant in an event and are quoted in the form of direct speech at strategic points in the narrative, which always conveys strong feelings – in addition to the specific evaluative function deriving from the syntactic form of a quoted statement⁵⁵. Single cases and the principles of their use have already been discussed above, therefore they will not be repeated here. No mention has been made so far of comments expressing the opinion of the narrator of the stories, though they represent the chief evaluative device used in this text. Apart from explicit comments, the narrator also exploits some implicit devices to draw the attention of the listeners to particular points, to make them aware of what did not happen, but might have happened (although his task should be only to tell what actually happened), to deepen the characterization of things and characters or to clarify the circumstances surrounding events. A detailed analysis of the composition discloses a variety of evaluative devices, from which clear examples are presented in the following table:

§§ 3-4	A I 11-12	KÜ.BABBAR- <i>i</i> [a GUŠK]IN [n]a-at-ta ú-da-i ku-it ú- e-mi-ez-zi	a negative and an attributive
	A I 14-15	pa-iz-zi-ma-aš na-a-ú-i	a negative
	A I 19-23	ma-a-an lu-uk-ta-at ⁵⁶ nu A-BI LUGAL ḫal-za-iš ku- u-uš ar-ḫa ku-iš pé-ḫu- te-et TÚG-SÚ-NU TÚG ⁵⁷ iš- ḫi-al-še-me-et-ta ku-it na- at-ta eš-ḫa[-aš-]kán-ta ⁵⁷	a series containing a question, three negatives, three imperat- ives and a comment about the action revealing the king's emotions
§ 5	A I 24-25	ḫur-la-aš-ša na-aḫ-ta	a comment made by the narrator about a character's emotions

⁵⁵ For a brief survey of syntactic forms and their functions, see the comment to the table.

⁵⁶ This clause clarifies factual circumstances in the same sense as the orientation section, therefore it is probably not used for evaluation.

⁵⁷ Direct speech (A I 21-23) has already been quoted in notes 35 and 37.

- § 6 A I 26 [^m*Ha-*]ni-i-iš^{URU} *Ha-aš-* a comment made by the narrator
šu-an [] *har-ta* about circumstances
- § 8 *A I 36-41 [^m*A-aš-(ka-li-ia-a)š*]-ma a repetition
GAL DUMU É.GAL *e-eš-ta*
^m*Ha-ap-ru-zi-š*[a LUGAL-i
a-a(r-ta)] [(^m*A-aš-k*)a-li-ia-
a]n ku-en-nir^m *Iš-pu-taḥ-*
šu-uš GAL DUMU^{MES} [É.
GAL *ki-ša-at* (?)]
]LUGAL-i *a-ar-ta* ^m*Iš-pu-*
taḥ-šu-un ku-e[n-nir]
^m...-]x GAL ŠA GEŠTIN
^m*Ha-ap-ru-uz-zi-iš-ša*
(x)[- -]x-ki *ša-aš* BA.ÚŠ
nam-ma ^m*Na-ak-ki-l*[(i-az)
[(LÚ^{URU})... GAL ŠA
GEŠ]TIN *ki-ša-at* ^m*Ha-ap-*
ru-uz-zi-i[š-[?] (-)
- § 12 *A I 60 *a-pa-aš-ša kat-ta-ya-an-* a comment made by the narrator
na-aš LÚ-eš *e-eš-ta* about a character
- § 13 A II 4-6 *a-pa-a-aš-ša ú-it* LUGAL-i a negative, an attributive and a
te-et na-at-ta a-pu-un repetition
GEŠTIN-an *pí-i-e-er*
LUGAL-uš *ku-in a-uš-ta a-*
pa-a-aš-ša ú-it QA-TAM-
MA IQ-BI
- §§ 14-17 A II 8-9 *a-pa-a-aš-ša ku-ya-at-ta* a comment made by the narrator
ku-ya-at-ta LÚ-eš₁₇ *e-eš-ta* about a character
- A II 11-12 *šar-ku-uš* LÚ-eš₁₇ *e-eš-ta* a comment made by the narrator
a-ki-iš-ma-aš te-ep-ša-u- about a character

ya-an-ni

- A II 13-14 URU *An-ku-ya ka-ak-ka₄-* a comment made by the narrator
pi-iš ma-ak-la-an-te-eš about circumstances
-

- A II 17 *ma-na-an-kán^m A-aš-ka-li-* a comment made by the narrator
ja-aš ku-i-en-zi ša-an A- about a character's intentions
NA É.EN.NU.UN da-iš

- A II 25-26 *a-pu-u-un ú-ba-ti-ja-aš-ša-* a repetition
aš pé-ra-an a-še-šir a-pu-
u-un-na ú-ba-ti-ja-aš-ša-aš
pé-ra-an a-še-šir

- A II 30-32 *ku-u-uš-ša A-BI LUGAL A-* a repetition
NA^m Na-ak-ki-li-it GAL
LÚ.MEŠ SAGI pa-iš ku-u-
uš^m Hu-uz-zi-i GAL
LÚ.MEŠ NIMGIR ku-u-uš
^mKi-iz-zu-i GAL
LÚ.MEŠ ME-ŠE-DI pa-iš

- § 19 A II 38 *a-pé-e-ma-an n[a]-at-ta* a negation
a-ú-ir

- A II 41 *^mKu-uh-še-iš [ma]r-ki-ia-* an imperative
ru
-

According to Labov⁵⁸ comments about circumstances and appended clauses connected with temporal conjunctions characterize the setting and evaluate the following event in a narrative. Comments reported as made by one of the participants to an event carry great dramatic force⁵⁹. A negative expresses the defeat of an expectation, against the back-

⁵⁸ Cf. Labov 1972: 370-393.

⁵⁹ See note 38 above.

ground of which an event may be evaluated. An attributive deepens the characterization of a thing or character by adding to it features that make the story reportable. A question is an implied threat - in A I 19 it is a request for information about an expected but unseen state of affairs, which might have negative consequences. An imperative involves an unrealised event and a repetition produces intensification.

Judging by their distribution over the anecdotes and also taking into account the above-described use of direct speech and the present tense, we may state that §§ 1 and 2 are not evaluated at all, while the passage reporting the supposed disobedience in the story about Nunnu and Šarmaššu (§ 4) and the story about settling affairs in the army (§§ 14-17) contain the highest concentration of evaluative devices⁶⁰. In the former the narrator draws the addressees' attention to what might have been in the case of actual disobedience by the use of a question, negatives and imperatives, which implicitly contribute to the point that it is expected the will of the king will be obeyed and that it might be dangerous not to obey. §§ 14-17 make the point by using explicit comments concerning the nature and social status of the characters and by repetition. Both devices may be used when the narrator expects that the point could escape the addressees' notice⁶¹. This point deals with morality, too, for all the comments and the repetition in A II 25-26 carry the conviction that any one deserving it, regardless of his status, may be given a lesson. Since the narrator displays greater rhetorical efforts to persuade the listeners if they do not share his attitudes towards and opinions about the events narrated, if there is no "unspoken understanding" between them⁶², we may conclude that obedience and bringing to justice were questionable even at the time of the narration and not only at the time when the events occurred.

These two points were also perceived by scholars stressing the admonitory character of the composition, although - taking into account the function of the present tense in §§ 18 and 35-40 - the author's intentions obviously go beyond that. These paragraphs convey

60 By means of evaluation the narrator also conveys his personal involvement with the story. Other markers of involvement in this text are the first person narration in A I 34, 35, the expressions *Aḫi-ia* (*A I 33) and *atti-mi* (A II 9) and quotations and comments expressing the narrator's opinion about characters, which manifest his feelings (presented in the above table). Therefore we may conclude that contrary to the general opinion that the narrator of the chronicle is no way involved (cf. for instance Hoffner 1980: 303) at least in certain passages he uses involvement-marking strategies. According to Mulholland 1994: 13 his aim in avoiding emotional terms which could cause offence might be to prevent potential troubles.

61 Labov 1972: 372.

62 Cf. May 1998: 626f.

that the right order was successfully restored by Hattušili and - on the condition that the present tense forms locate the archery trial and the banquet in the present time of the narrator⁶³ - even further maintained by Muršili. That means that the purpose for which the text was drawn up depends entirely upon the value attributed to the present tense verb forms used in this section. If the archery trial and the banquet had taken place in the lifetime of the father of the king, they would have represented only the outcome of his attempts to restore discipline. The point would therefore be this particular fact, and the text might actually have been considered as a "loose collection of anecdotes bound together only by the dating the persons and events to the lifetimes of Hattušili I and Muršili I"⁶⁴. But if these two performances took place in the present time of the narrator, they show the effects of related events on the present time. The final description of the banquet scene focuses the listeners' attention upon how past events finally turned to common advantage, thus evaluating Muršili's reign as just and authoritative. In that case the composition is a masterful piece of political propaganda by Muršili.

The question of the correct interpretation of these forms can only be treated with respect to all the other means of implicitly conveyed information in the text, because it is a necessary precondition for a text that all the means are intended to reach the same goal. One can get some insight into the narrator's goals by analyzing the ascription of agency. In the Palace Chronicle they are obviously not intended to stress the role of the king as adjudicator. In the first two stories, which should by convention be occupied by the strongest idea, which will receive the most attention from the listeners and will be used as a guide to the kind of ideas that will follow⁶⁵, (*ABI*) LUGAL is not mentioned as judge. In the story of Pappa in § 2 all the actions are predicated of "they", which means that the execution was performed by a group as a collective and no individual bears responsibility for it. The same technique is used in § 1. Although the father of the king is the agent of the first sentence, he is again excluded from explicit ascriptions of agency in the following passage relating the enforcement of the law. To become sufficiently discourse-salient to fall under the information focus, he should be subsequently mentioned by a pronoun or reiterated by a lexical item. According to pragmatic studies of referring

63 Cf. also Hardy 1941: 190: "Occasionally the impression is given that the incidents narrated cover more than one king's lifetime, for apparently the events begun under 'the father of the king' were finished only under his successor, who caused the stories to be told."

64 Hoffner 1980: 300.

65 Cf. Mulholland 1994: 130.

in a narrative⁶⁶, inexplicitness in the use of the third person plural and explicitness in the mentions of *ABI LUGAL* tailor the relevance of actors and the reported events. What is important in the use of "they" is the conduct itself. So, judging by the use of referring sequences, we may conclude that the focus here is not upon the king, therefore the text cannot be regarded as „a collection of stories showing how the king punished dishonesty and incompetence among his underlings.”⁶⁷.

The focus becomes clear if we observe the categorical organisation of the list of examples of misconduct. According to Schiffrin 1994: 296 the list-items introduced through one structure share a categorical status (as core members) and the items introduced through different structures have different categorical statuses (as peripheral members). The way that stories are introduced in the Palace Chronicle (see note 23 above) shows that the text begins with a long section sketching the situation in the Hittite kingdom under the reign of *Ḫattušili I*, which starts with reporting geographically and temporally arranged cases of corruption among officials all over the country (§§ 1-6)⁶⁸, then proceeds to a description of intriguing at court (§§ 7-9 and 13) and concludes (at least in the preserved part of the text) with reporting disorder in the army (§§ 14-16). The narrator reports that all the cases of disloyalty were successfully resolved, mostly due to the justice and mercy of *Ḫattušili* (see the concluding parts of §§ 1-6, §§ 17-18 and probably even § 9, the last part of § 33 and the whole of § 34). Considering the purpose for which this section might have been compiled, we must bear in mind that the logic of narration requires a functional correlation between its units. The meaning of each unit depends on its consequences, and the end determines the beginning as well as being determined by it⁶⁹. That point has been constantly neglected in previous studies discussing the purposes of the compilation. As already mentioned above, it concludes with a description of the banquet scene, which contains a list of the favourite relatives of the father of the king invited to attend the banquet. It uses preterite forms of the verb 'to be' to present their position at the time of the father of the king and then switches to the present forms of the stative verb *ki-* to refer to the situation at the banquet. Schiffrin 1994: 260 claims that

66 See Schiffrin 1994: 197-227.

67 Hoffner 1980: 303.

68 In *Kuššara* (§ 1), *Tarukka* and *Ḫattuša* (§ 2), *Arzaḫa* (§ 3-4) and *Ḫaššu* (§§ 5, 6). On the chronological arrangement of these stories, see Pecchioli Daddi 1995: 323-326. With regard to what was told about *Lūurianni* in the introductory section above and displacement of adverbials in § 2 this figure must actually have a special role in this composition, which is not clear to me.

69 Prince 1982: 156-158 states that reading (or hearing) a narrative is waiting for the end.

such lists provide descriptions of situations that are assumed to hold for an unspecified period of time with no beginning and ending points. Supposing that this is true and taking into account the fact that within a narrative reshifts to the present is the syntactic characteristic of a coda, we may conclude that this description conveys the common weal and overwhelming unity of the family and officers of Muršili. Its content may be properly paraphrased in the following way: as approved by the seating order at the banquet Ḫattušili's will is being obeyed during the reign of Muršili (§§ 35-37) and the members of the royal family (ibid.) as well as his subordinates (§§ 39-40) now all live together in unity and well-being (§§ 35-40). Muršili thus quotes previous examples of corruption not only to praise the wisdom and compassion of Ḫattušili, but also to praise his own royal capacities.

The author's goals and tactics

According to the inventory of communicative goals and tactics collected by Joan Mulholland in her *Handbook of Persuasive Tactics*⁷⁰, praising another person is used in narration to please someone and to show the self as generous-natured, which suggests that one can be trusted. It can make those praised feel pleased both with themselves and with the praiser. It creates a special bond, on which a persuader can build. The praiser may also hope that his act will be reciprocated. An examination of the text from the viewpoint of persuasive tactics proves that the narrator actually uses several tactics⁷¹ intended to present himself as trustworthy as well as to build up good relationships with the addressees. Personal presentation is also managed by naming himself "son of the king" in *A I 34 and by using the expression *atti-mi* to name the father of the king in A II 9. The aim of this tactic is to influence others' perception⁷². By expressing personal detachment throughout the composition he shows that he is objective and what he says needs no personal endorsement⁷³. Ironical statements such as ^{URU}*An-ku-ḡa ka-ak-ka₄-pí-iš ma-ak-la-an-te-eš* in A II 13-14 are used to create or affirm a bond and to produce pleasure and a sense of entertainment in both the author and the listeners⁷⁴.

70 Cf. Mulholland 1994: 278f.

71 An exhaustive discussion of tactics used to select and arrange topics, adjust the information flow and direct the listeners' attention would be too long to be presented here. It can only be mentioned that the narrator is highly skilled in using them.

72 Mulholland 1994: 10.

73 Mulholland 1994: 10 and 12.

74 Mulholland 1994: 161ff.

Summarizing the goals of these tactics, we may conclude that the narrator seeks to create an atmosphere of confidence and to achieve cooperation and bonding. This is necessary when he wants to make something happen, but he can not force the addressees to do anything, therefore he must appeal to them⁷⁵. With regard to his evaluations discussed above, i.e. unity, justice and obedience, it seems probable that the text was drawn up to have the addressees respect these moral stances.

The tasks of exemplification⁷⁶ are to make clear a difficult point, to covertly indicate an attitude or to prove a point has important implications. Using examples is worthwhile only if an idea is hard to grasp or if the listeners might not be willing to accept it without example, otherwise it is a waste of time. Since it cannot be regarded as a waste of time in a text composed by a Hittite king, one of the former must be the case. And as neither the idea of unity nor the idea of justice and obedience should have been hard to grasp in old Hittite society, the author must have expected that the listeners would not be willing to share his views and accept his ideas. This may also be the reason for his referring to the authority of the father of the king and for the inclusion of personal names in anecdotes.

Conclusion

The syntactic analysis of the so-called "Palace Chronicle" discloses its clearly narrative structure. The narration of past examples of misconduct serves to evaluate the royal capacities of Muršili and to stress the need for unity, obedience and justice. The choice of persuasive tactics gives reasons to assume that the author expected that the listeners might be disinclined to accept his view. If we consider the manner of his accession to the throne and that of his death, Muršili must certainly have had enough reason for that.

References

- Dardano, P. (1997) *L'aneddoto e il racconto in età antico-hititica: la cosiddetta Cronaca di Palazzo*. Roma: Editrice "Il Calamo".

⁷⁵ Mulholland 1994: 41f.

⁷⁶ Mulholland 1994: 106.

- Forrer, E. (1969) *Geschichtliche Texte aus Boghazköi*. Neudruck der Ausg. 1926. Osnabrück: Otto Zeller.
- Hardy, R.S. (1941) "The Old Hittite Kingdom. A Political History". *The American Journal of Semitic Languages*, 177-216.
- Hoffner, H.A. (1980) "Histories and Historians of the Ancient Near East: The Hittites". *Orientalia* 49, 283-332.
- Labov, W. (1972) *Language in the Inner City: Studies in Black English Vernacular*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Marazzi, M. (1997) "Problemi per una definizione formale e funzionale della cosiddetta 'Cronaca di Palazzo' (o Libro degli Aneddoti)". In Dardano, P., IX-XVII.
- Melchert, C.H. (1998) "Aspects of Verbal Aspect in Hittite". In Alp, S., A. Süel (edd.) *III. Uluslararası Hititoloji Kongresi Bildirileri, Çorum 16-22 Eylül 1996 = Acts of the IIIrd International Congress of Hittitology, Çorum, September 16-22, 1996*. Ankara: Aralık, 413-418.
- Mey, J.L. (ed.) (1998) *Concise Encyclopedia of Pragmatics*. Amsterdam [etc.]: Elsevier.
- Mulholland, J. (1994) *Handbook of Persuasive Tactics*. London, New York: Routledge.
- Neu, E. (1995) "Grammatische Skizze der althethitischen 'Palastchronik' (CTH 8)". In Hout, Th. van den, J. de Roos (edd.) *Studio historiae ardens. Ancient Near Eastern Studies Presented to Philo H.J. Houwink ten Cate on the Occasion of his 65th Birthday*. Istanbul: Nederlands Historisch-Archaeologisch Instituut, 225-244.
- Pecchioli Daddi, F. (1995) "Le così dette 'cronache di palazzo'". In Carruba, O., M. Giorgieri, C. Mora (edd.) *Atti del II Congresso Internazionale di Hittitologia, Pavia, 28 giugno-2 luglio 1993*. Pavia: Gianni Iuculano Editore, 321-332.
- Prince, G. (1982) *Narratology: The Form and Functioning of Narrative*. Berlin; New York; Amsterdam: Mouton.
- Schiffrin, D. (1994) *Approaches to Discourse*. Oxford UK; Cambridge USA: Blackwell.

Vorbemerkung: Der Umfang des Bandes sowie die thematische Breite machen eine auswählende Beschränkung der Lemmata und lemmatisierten Stellen notwendig. Bei den Ortsnamen wurde einer Vereinheitlichung der Graphien entraten. Das offensichtlich immer stärker um sich greifende Chaos bei der Numerierung einiger hethitischer Könige macht es unumgänglich, daß im Index die Zählweise gegenüber den jeweiligen Aufsätzen öfters divergiert.

Personen

Abraham	207.210.211.212.214	Archelaos	117.121
Adadnarari II.	209 ¹⁵	Ari-Akū	209
Adrados	67	Ariovist	127.130
Aelian	25 ⁶⁰ .26.79	Arjoch	207.209.210.214
Agamemnon	69	Arnuwanda I.	146 ³¹ .633.637
Agu'a	277	Arnuwanda (II.)	312.684
Ajatarša	679.680	Arnuwantis II.	392
Akia	215	Arphaxad	210 ²⁴
Alakšandu	80 ff.142.144.170.243.375.376. 377	Arrapachiti	210
Alexander III. d.Gr.	113	Arri-wuki	209 ²³
Alexeus	86	Ašḫella	243
Alexitos	86	Ašmunikal	633
Allaituraḫḫi	396	Assurbanipal	208
Amenophis II.	606.607	Aššur-rēšī	277.278
Amenophis III.	322.593	Atamrum	213
Ammiḫatna	398	Atreus	69.373
Amraphel	207.209	Attariššija	69.373
Andreas	69	Aziru	143.146
Andromeda	627 ¹	Baba	278
Anitta	229.459	Babala	277
Ant(a)rawa	69	Bach, Johann Sebastian	52
Applahanda	212 ³⁵	Bader, Françoise	87.88.89
Appu	660f.	Barnett, R.D.	71.72
Arawaš	278	Belsazar	214
		Bengtson, Hermann	82
		Benjamin von Tudela	209.210 ²⁴
		Bentešina	142
		Bittel, Kurt	224 ⁴
		Bopp	123
		Breasted, J.H.	103
		Brogýanyi, Béla	74
		Bryce, Trevor	375
		BU-LUGAL-ma	215.216.637
		Caesar	15.101.125.127
		Cepheus	627 ¹
		Clémenceau, Georges	50
		Cowgill, Warren	67
		Curtius	111
		Daidalos	315
		Daniel	214
		Deianira	232

- Delitzsch, F. 16
 Desborough, V.R.d'A. 84
 Dunajevskaja 73¹⁸
 Dunkel, G.E. 26⁶²
 Eanatuma 208¹⁴
 Ebeling 74.75
 Eber 210
 Eņeja 143.145
 Ehelolf, Hans 19³⁰.21.22⁴⁴.22⁴⁵
 Erich, R. 24
 Eteoklēs 69.81ff.373
 Evans 104
 Forrer, Emil Orgetorix 13ff.49ff.59ff.
 101ff.139.187.188.226.253.263.271.311.
 331.332.344.373ff.379.385³.456.461.471.
 477.487ff.507ff.513.545.557.591f.609ff.
 645.691
 Forrer, Magdalena Odila Carolina 14.49.
 51.52
 Forrer, Maria Clara 49.52
 Forrer, Robert Carl Eberhard 29.51
 Forrer, Robert Eduard 14.15.27.28.31⁸⁰.49.
 50f.55.56.74.75.77.79.101.127
 Forrer, Robert Melchior 14
 Francke, A. Herrmann 128
 Frank, C. 16
 Friedrich, Johannes 22. 60².61.62.63.64.68.
 69.70.73.80.81.85.90.91.93.374.477³.508.
 610.612
 Gaššulijawija 674
 Georgiev 67
 Goetze, Albrecht 22.90.374.375¹³.377.592.
 610.611⁵
 Goldman, Hetty 24.104
 Gurney, O.R. 83
 Güterbock, Bruno 137.141.142.143
 Güterbock, Hans Gustav 94.374⁷.487².
 487³.621
 Hager, Emilie Albertine 14.49.77
 Ĥahla-Taruppašani 409.410
 Ĥalkiašu 273.274
 Ĥalpašulupi 389²²
 Hammurabi 72.208⁵.209.210.211.212.213.
 214
 Ĥantili I. 143.637³⁴
 Ĥantitaššu 397
 Ĥapruzzi 695.698
 Ĥarpatiwa 278
 Ĥatilga 277
 Ĥattuša-ziti 592
 Ĥattušili I. 215.216.217.218⁶⁷.228⁵.230.
 231.239¹.241⁹.297.302.303³⁰.343¹⁴.462f.
 605.631².633.637.691.692.704.705.706
 Ĥattušili II. 638
 Ĥattušili III. 59.139.140.142.156.157.162.
 175.412⁹.413.656.657.659.664.682f.
 Haupt, Dorothea 17.27.29.36.75.76.77.79
 Heinhold-Krahmer, Susanne 21
 Herakles 32.232.234.627¹
 Herodot 220
 Hesiod 103
 Hesione 627¹
 Hiller, S. 376
 Ĥimuili 635.636
 Ĥinti 312
 Ĥišmi-Šarruma 216
 Hoffmann, I. 113^{*}.123^{*}
 Holzmann-Forrer, Clara 15.51
 Homer 86.88.375
 Hooker, James 84
 Hornecker, Léon 50
 Hoskin, A. 24
 Hrozný, Bedřich 18.59.60.61.63.64⁸.91.101.
 102.110.111.140.609.611
 Ĥuḫazalma 146
 Ĥukkana 143
 Ĥumadašu 274
 Ĥurmeli 278
 Huxley, G.L. 84
 Ĥuzzija I. 631².633.637
 Ĥuzzija II.(III.) 631ff.
 Inar 273.275⁸

- Išmedagan I. 212.213
 Išpudašinara 695.698
 Išputaḥšu 145
 Jarri 448.449
 Jasmaḥaddu 211.212f.
 Kalbaja 351
 Kalparunda 508
 Kammali'a 272.273.274
 Kammenhuber, A. 15.25.26⁶¹.29⁶⁸.30.31.
 32⁸⁶.37.61.62.65.67.71.73.91.92³¹.113^{*}.
 123^{*}.610²
 Kandalanu 208¹⁴
 Kantuzili 634ff.
 Karunuwaš 278
 Kaššu 499.502
 Kedor-Laomer 207.208
 Kešše 342.675
 Kikkia 215f.
 Kikkuli 656
 Koschaker, P. 376
 Kretschmer, Paul 67.80ff.376f.
 Kudur-Mabuk 209.210.214
 Kuⁿtija 513
 Kunti-Tešub 513
 Kunuwan 278
 Kutir-Naḥudi I. 208
 Kuwatar 273.274.275
 Kuzi-Tešub 385.391.514
 Labarna (I.) 215.216.297.462f.467.633.
 637³⁴
 Labarnaš 278
 Laḥeja 482
 Laḥḥa 302
 Laomedon 627¹
 Laroche, E. 90.91
 Leumann, Manu 74
 Littmann, Enno 16
 Lot 207
 Lubensky, Earl H. 76.77.78.79.80.105
 Luckenbill, D.D. 376f.
 Ludwig 109.111
 Lugalzaggesi 211
 Lumma 208¹⁴
 Madduwatta 161.373.604
 Makridi(-Bej), Th. 108.109.111.139.140.141.
 143
 Makuḥu 277
 Malli 679
 Mamma 480²⁰
 Manapatarḥunta 143
 Mane 340
 Maritis 389
 Maštigga 243
 Matkali-Dagan 482³³
 Me'i 273.275
 Meid 67
 Meriggi, Piero 71.73¹⁸.477²
 Metaneira 490⁹
 Meyer, Eduard 16.101
 Midas 266³.79.80
 Milewski, Tadeusz 68
 Mukulu 277
 Muršili I. 209¹⁷.215.239¹.302.462.605.
 633.637.691.704.706.707
 Muršili II. 68.103.140.142.143.155.175.
 247³².311.459.460.463.467.592.593.596.
 602.603.604.633.637.638³⁶.683.684
 Muršili III. 170.637
 Mutri-Teššub 482
 Muttalli 508
 Mutti 412
 Muwa 635.636
 Muwataja 264
 Muwattalli I. 631².635.636
 Muwattalli II. 80.140.142.144.156.157.170.
 298.303³⁴.304.305.375.376.502.638³⁶
 Nakkilit 273.274
 Napoleon I. 219
 Naptera 142
 Naramsin 110.211
 Nawila 680
 Nebukadnezar II. 210²⁴.214

- Nessos 225ff.
 Neu, Erich 19.67.84.610¹
 Neumann, Günter 375
 Neumann, K.J. 16
 Nikkalmati 633.635²⁵.636
 Niqmaddu 604
 Nunnu 505⁴¹.695.698
 Oberheid, Robert 13¹
 Orgetorix 14f.49.77.101
 von der Osten, H.H. 21
 Otten, Heinrich 84²⁶
 Paddatiššu 145
 Palla 502²⁵
 Pallija 304³⁹
 Palluwa 481.482
 Palmer, L.R. 511
 Papaḥdilmah 215
 Pappa 704
 Paris 80.376
 Pausanias 69
 Pedersen, H. 67
 Peleg 210
 Perseus 627¹
 Peruwa 272.277.278
 Peter I. d. Gr. 219
 Pillija 145
 Pithana 274
 Posidonius 127
 Priamos 78.375.376
 Ptolemaeus 110.127
 Puduḥepa 142.313.412.504³⁷.505⁴⁰
 PUGNUS-mili I. 385ff.
 Puḥanu 230
 Puḥi-Šenni 482
 Pupuwanni 400
 Pušukēn 299
 Puzur-Aššur 299
 Ramses II. 59.139.140.604
 Regu 210
 Riehl, A. 16
 Rim-sin 209.210.211.212
 Risch 74.77.87
 Runtiyas 389.392
 Rüster, Christel 19.610¹
 Sachau, E. 16
 Sachs, Kurt 137
 Šaggar-abu 482
 Ša-al-ku-a-ta-āš 278
 Salmanassar III. 24.297².298.305⁴²
 Šamšiadad I. 211.212.213
 Sanherib 113
 Sapper, K. 16
 Sargon (Akkad) 211
 Sargon II. 120
 Šarišša 272
 Šarmaššu 656.695
 Šattiwaza 141.142
 Sattler, Joseph 50
 Sauer, Cécile 50
 Šaušgamuwa 142.143.655.658
 Šauškaziti 412
 Sayce, A.H. 72
 Schaeffer, Claude Frédéric Armand 14.52.
 53.82.104
 Schnug, Leo 50.51
 Schweitzer, Albert 52
 Šé-ir-wa-ta-ar 275
 Seleukos (I.) 120
 Sem 210
 Šendamenni 342
 Sieglin 16
 Silenus 15¹¹.26⁶².27.79
 Silkanni 28⁶⁶
 Šimašme'i 272
 Simti-Silhak 209
 Sīnkašid 214
 Ši-wa-āš-me-i 275
 Sommer, Ferdinand 18.19.22.60.61.63.64.
 67.69.74.75.76.80.81.374.376.487².610
 Sommer, Margarete (Gretl) 17.36.77.113.
 121
 Spiegelberg, W. 16

- Spindler, Charles 50
 Strabon 15.50.117.127
 Stubbings, Frank H. 83
 Sturtevant, Edgar H. 67.68.377.488
 Süffert, Fritz 52
 Suhi I. 480²²
 Šummeri 636
 Sumu-epuḫ 212
 Šunaššura 139.145.603.632
 Šuppiluliuma I. 84.141.142.143.146.312.460.
 592.593.594.595.596.597³¹.604.605.633.
 634.637
 Šuppiluliuma II. 144.159.161.162.163.164.
 165.166.167.168.170³⁰.170³¹.173.175.
 180.410.496.510
 Šuppi'uman 273
 Taduḫepa 633
 Taḫurwaili 143.145
 Takija 514
 Taki-Teššup 514
 Talmija 514
 Talmi-Šarruma 140.142
 Talmi-Teššup 144.514
 Tamuri'a 277
 Tarḫundaradu 593
 Tarḫuntami 264
 Tarupp(a)šani 409
 Tawagalawa 69.81ff.373
 Telipinu (Großkg.) 145.215.302.461f.463³².
 467.505.633.637.664.675²⁶.692
 Telipinu 312.637
 Tette 141
 Theron 28⁶⁶
 Theseus 353
 Thumb, A. 16
 Thutmosis III. 605.634
 Thutmosis IV. 606⁶¹
 Tiberius 127
 Tidal 207.213.215
 Tuba 272.275
 Tunnawi 461
 Tuppi-Teššup 142.143.247³²
 Tušratta 321ff.
 Tutanchamun 593
 Tutḫalija „I.“ 207ff.637ff.
 Tutḫalija „Ib“ 632ff.
 Tutḫalija (II.) 312.374.396.597.603.605.607.
 631ff.
 Tutḫalija III. 633
 Tutḫalija IV. 84.142.143.146.156.157.161.
 162.163.164.165.166.167.168.170²⁹.172³⁴.
 175.180.495.500.501.502²⁵.504.637
 Tutḫalija der Jüngere 635²¹
 Tutḫa/u/ilijaš 278
 Tuwati 386.387
 Uḫḫaziti 684
 Uḫna 459
 Ungnad, A. 67
 Urḫija 514
 Urḫi-Teššup 514
 Vergil 15¹¹
 Wackernagel 88
 Wallanni 635
 Walwaziti 313
 Warad-Sīn 210
 Warašma/Waršuma 273.274.278
 Weber, O. 21.78
 Weidner, Ernst F. 60
 Weigand, Edmund 20.21
 Wilhelm II. 51
 Winckler, Hugo 19.52.59.78.101.108.139.
 140.141.142.143.447
 Witzel, Maurus 20³¹
 Wood, Michael 84
 Xenophon 110
 Zannanza 592
 Zidanza 145.422
 Zimrilim 209²³.211.213.343
 Zita 312
 Zuppa 425
 Zuzuba 277
 Zuzzu 637

Götter			
Aala	405	Karḫuḫa	388 ¹⁵ .389.391 ²⁸ .392.411
Adad	272	Kattahḫa	400
Alalu	662	Kattahziwuri	398.615.617.620
Alexandra	88.89	Kubaba	391 ²⁸ .392.411.510
Anu	662	Kumarbi	103.391.456.458.627.662
Anzili	361 ⁵ .500.506.662	Kurunta	526
Artemis Monogisene	315	Lagamal	208 ¹⁰
Beltu	398	Lagamar	208
Chronos	627 ¹	LAMMA (von Hurma)	505 ⁴³
DAG	500.504	LAMMA (von Karahna)	503
Daraweš	400	LAMMA.LUGAL	500.504
Demeter	489	Lelwani	396.412
Ea	402.458.627 ²	Maliḫa	405
Göttin der Nacht	312	Mamma	405
Gulšeš	400.528	Marita	386.389.390.391
Hades	489	Mezzulla	399.400.404.449
Ḫalma	398	Mondgott	362 ¹¹ .362 ¹³ .386.387.396.398.
Ḫannaḫanna	489		402.615
Ḫantitaššu	499.502.503.505	Mullijara	304
Ḫapantali	615	Nabarbi	386ff.
Ḫa/uršašwa	500.503	Nahḫunte	208
Ḫašigašnawanza	304.305 ⁴¹	Neptun	353
Ḫebat	312.313.392	Nergal	208 ¹⁰
Ḫebat (von Aleppo)	505	Nisaba	402
Ḫebat (von Kummanni)	311	Persephone	489
Ḫedammu	390.627ff.	Pirinkir	388
Ḫilašši	523.524.527	Piuli	403
ḫiššalanteš	402	Poseidon	627 ¹
Ḫurri	362	Runzas	388 ¹⁵ .389
Ḫuwaššanna	401.402.403	Šaḫḫaš(š)ara	414
Illujanka	390.663	Šamaš	395ff.
Imralli	403	Šangara	398
Inara	390.489.526.663	Šarruma	312.386.389.392.645.646.649.
Išḫara	398.675 ²⁶		650
Ištanu	395.396.401.403.407	Šaušga	386ff.
Ištar	163.304.322 ³ .396.627.628	Schutzgott	389.392.400.402.403.404.405.
Ištar (von Šamuḫa)	412 ⁹		523.525
Kamrušepa	362 ¹² .399.404.405	Šerri	362
		Sin	210
		Sonnengott	362 ¹⁰ .362 ¹¹ .362 ¹³ .386.387.
			395ff.432.510

Sonnengöttin (von Arinna) 165.172³⁶.396.
402.642.645

Sonnengöttin der Erde 397.405

Šuwalijat 388.402

Tarhunzas 510

Taruppašani 409ff.

Tašmišu 386ff.

Tatta 414

Telipinu 362¹¹.405.449.457.489.649.
662.663

Tešimeti 649

Tešub 298.312.386ff.627.628

Tešub (von Manuzzija) 298

Tetešḫabi 401²¹

Tuḫḫitra 398

Typhon 627¹

U.GUR 500

Ullikummi 390.458.627

Wašuma 533

Wettergott 362.386.390f.400.402.403.
405.413.426.460.489.594.595.596.601.
602.615.645.649

Wettergott (von Aleppo) 505

Wettergott (von Ḫatti) 165.396

Wettergott (von Ḫurma) 505

Wettergott (von Karahöyük) 386.387

Wettergott (von Kuliwišna) 641

Wettergott (von Nerik) 165.413.649

Wettergott (von Liḫzina) 649

Wettergott (von Malatya) 386.387.391

Wettergott (von Šarišša) 505

Wettergott (von Šamuḫa) 505

Wettergott (von Zippalanda) 165.495.500.
506.649

Zababa 396.402

Zaiu 645

Zalijanu 400

Zeus 489.627¹

Ziparwa 397.398

Ziṭḫarija 500.504

Zukki 662

Toponyme

Achi-Mesud 108

Adama 207²

Adana 21.24⁵³.313

Adunuwa 303³⁴

Ägäis 68.84.511

Ägypten 50.68.83.110.139.140.157.209.
211.219⁷⁰.460.591ff.671.686

Aḫḫijawa 68.305.373ff.

Ain Dara 386

Ajasch 116

Ajasch Iskelesi 116

Akkad 208.211

Aladja (Alaca) 21.263.265

Alalah 313.480.605

Alašija 144.161.163.165.166.169.170³⁰

Alatta 115

Alatta-Deresi 115

Alatta-Su 114

Aleppo 140.142.211.386.505.632.634.
636

Alexandrette-Antiochia 24

Alischar 278

Āl-šarrākī 209²¹

Āl-Šū-Suen 209²¹

Amanus 211.297².303

el-Amarna 141.591

Amerika 26⁶².27.53.76.77.79.104.105

Amqa 595

ʾAmūda 211

Amurru 142.143.146.247³².655

Amyklai 88

Anazarbus 297²

Anchiale 113

Andariq 211²⁸.213

Angora (Ankara) 21.22.59.94³².108.120.
168²³

Aniša 622⁴⁸

Ankuwa 370⁶⁸.533

- Anostos 27.29.79
 Antiochia 24
 Antitaurus 297ff.
 Apzišna 303³⁴
 Aral-See 218
 Argaeos 20³²
 Argentoratum 127
 Argolis 84.374
 Arinna 108.111.112.370⁶⁸.396.402.
 407.642.645
 Armatana 312
 Arpadj-Hüyük 114
 Arrapha 211
 Arslantepe 362¹³.385
 Arušna 297.298.349
 Arzawa 113.313.375.377.378.593.604.
 679.705⁶⁸
 Arzija 305⁴¹
 Aššuwa 374
 Assyrien (Assur) 24.68.83.210²⁶.211.212.
 215.217.385.605
 Aštata 605
 Aštujara 298⁴
 Atalur 217⁶²
 Atanija 297.298.301.313
 Atlantis 80
 Atotonilco 29
 Australien 456
 Babylon 68.83.110.207.208.209.210.
 211.212.213.215.217.605
 Bahla 22
 Balawat 24
 Baltikum 219
 Baltimore 22.23.53.74.76.78.93.104
 Beersheba 592
 Bela 207²
 Beresina 219
 Berlin 16.17.21.22.25.50.51.52.59.68.
 74.75.77.78.90.93.94.101.103.104.447
 Bithynien 219
 Bodrum Kalesi 297²
 Boğazköy (Boghazköi) 21.52.59.69.78.80.
 101.108f.111.139.141.375.447.621
 Boghazlajan 21
 Bosporus 219
 Breomagad 130
 Büyük-Kale 108.109.111.140.142.143.144.
 146
 Caesarea 303
 Castabala 297².298
 Chakal 22
 Chapala 29
 Chemnitz 315
 Chicago 21.22.23.53.74.76.78.93.103.
 104
 Çineköy 305⁴⁴
 Cloppenburg 219⁶⁹
 Comana 297ff.312
 Comayagua 28⁶⁷.29.53.104
 Dabigu 24
 Dağa 500
 Damaskus 207.212
 Dana 110
 Dänemark 128.130.135
 Darende 221⁷⁷
 ‚Dattasa‘ 20³²
 Delidje-Su 21.109
 Dere Köi 22
 Develi Karahissar 20³²
 Djihan (Ceyhan) 21.110.298
 Dnjepr 218.219
 Domuz-Tepessi 110
 Don 218
 Duero 316
 Düna 219
 Dunna 110
 Durmitta 304
 Ebla 208⁸.210²⁷.217⁶².301
 Edessa 221⁷⁷
 Ekallate 212
 Elaiusa 113.116ff.377ff.
 Ela/uğut 299⁹

- Elam 207.208.210.211.212.213
 Elbe 219
 Elbistan 298.300.301.302.303.505⁴⁵
 Ellasar 207.209
 Ellipra 298
 Emar 478.479.482
 Emūt-Bāl 209.210.212
 England 127f.130.133
 Enkomi 82
 Eregli 203⁶
 Erkner 17.286⁶
 Ešnunna 212
 Estland 134
 Euphrat 24.286⁶.111.210.301.302.385.
 467.595
 Extremadura 315ff.
 Finnland 134.135.136
 Fraktin 305⁴³.368⁵⁸
 Gades 286⁶
 Gaziura 592
 Ġebel Singar 209¹⁷.210²⁷
 Genf 23.25.53.73¹⁹
 Germik 22
 Giaur Kalesi 22.108
 Gidara 209¹⁵
 Gjöpür 116
 Göksu 118.119.120.377
 Gomorra 207²
 Griechenland 68.110.374.375.489.671.686
 Guadalajara 315
 Guatemala 29
 Habur 211²⁸
 Hadj-Schefatli 21
 Ĥaggalan(n)a 622⁵¹
 Ĥaḥḥum 305⁴³
 Ĥaitta 370⁶⁸
 Ĥajaša 143.305⁴³
 Ĥakmiš 622f.
 Ĥalab 216.217⁶².312.605
 Hala Sultan Tekke 265
 Halys 109.220.304
 Hardanger-Fjord 128
 Har Ga'aš 209¹⁵
 Harmageddon 209²²
 Harran 210.211.212
 ĤARranašši 370⁶⁸
 Hasanlu 362¹¹
 Ĥaššu 705⁶⁸
 Ĥaššuša 241⁹.302
 Ĥatenzuwa 304
 Hatras 302
 Ĥatti 142.145.163.175.209.211.297.
 302.312.396.460.463.465.466.467.500.
 503.593.594.595.601.602.603.604.605.
 606.607.633.634.655
 Ĥattuša 59.68.155.157.159.160.165.
 173.181.218.240.241.301.303³¹.312.331.
 370.374.395.414.447.462.466.480.505.
 510.602.631.677.705⁶⁸
 Ĥazzi 649²⁸
 Hebron 592
 Heraklion 53.103/104
 Hierapolis 297².298.305⁴³
 Ĥiššašḥapa 304
 Honduras 286⁷.29.49.53.104.105
 Hüdede-Tepesi 118.120
 Ĥulaja-Fluḥland 110
 Ĥupišna 301.304
 Ĥur(a)ma 299.300.302.304.495ff.
 Hurman Çay 505⁴⁵
 Ĥuwatnuwanda 218⁶⁷
 Hyde 305⁴³
 Hyria 120
 Ilios 81.375.376
 Illaja 111
 Imamkulu 362¹³
 Indien 671.686
 Ingira 113
 Innutaḥapa 411.413
 Interamna 314
 Iran 210.218
 Iris 306

- Išhupitta 303
 Iskenderun 313
 Išwa 303.312.412⁹
 Isin 212
 Istanbul 108.140.219.263
 Jamḥad 211.212
 Jer-köi 108
 Jerusalem 592
 Jordan 207²
 Jozgad 21
 Jütland 126.127.128.129.130
 Kaisarije (Kayseri) 21.217
 Kalašma 460²²
 Kalzatapijari 305⁴²
 Kamenz 315
 Kaniš 102.217.278.297.299.300.301.
 621f.637
 Kappadokien 117.121.305⁴³.306
 Karaḥna 304.503.505
 Kara-Höjök 110.386.387
 Karakol 117
 Karaman 118
 Karana 304⁴¹
 Kara-Schehir 23⁴⁷.108.111.112
 Kara-Su 21
 Karatepe 507
 Karegedik 22
 Karghy-Duwar 114
 Karien 315
 Karkemiš (Kargamis) 286⁶.144.211.212³⁵.
 385.389.391.392.411.479.480.510.514.
 592
 Kariuna 303³⁴
 Karthago 30
 Karum Kaneš 216
 Kasdim 209
 Kaspisches Meer 218
 Kaštama 304
 Kataonien 298
 Katapa 303³⁴.370⁶⁸
 Kaukasus 218.220
 Kayalıpınar 304⁴¹
 Kemah 305⁴³
 Kent 127
 Kerkjanos Dag 203⁶.108.109.112
 Kerkjavusch-Kale 109
 Kerkuk 210
 Kilikien 21.23⁴⁷.81.82.83.104.113ff.
 217.297ff.311ff.377
 Kir Schehir 21
 Kizzuwatna 139.143.145.211.228⁷.297ff.
 304³⁹.311ff.603.605.637.645
 Klaipeda 221⁷⁷
 Kleinasien 68.70.78.83.107.211.218.311.
 374
 Kommagene 305⁴³
 Konia 21.110
 Köprü Köi 22
 Korucutepe 478.480
 Kreta 23.53.104.117.211
 Krim 219
 Kuliwišna 304.641
 Kültepe 21.110.111.271ff.621
 Kululu 303³⁴
 Kumbaḥa 305⁴³
 Kummanni 297ff.311ff.505
 Kumme 341
 Kummuh 305⁴³
 Kurland 134
 Kurt Dağı 217⁶²
 Kuruštama 146.460.591ff.
 Kuşaklı 303³⁴.504.505⁴⁵
 Kuššara 108.216.217.218.299¹⁰.301.
 302.705⁶⁸
 Kyz-Kalesi 117
 Lablana 216
 Lalluppija 448.449.450
 Lamas-Kalesi 115
 Lama-Su 115
 Larišša 302.303
 Larsa 209.210.211.213.214
 Lausanne 23

Lawazantija	297ff.	Mongolei	218
Lazpa	373	Monogisa	315
Lesbos	373	Montalbán	29
Leuktra	88	Montpellier	209 ¹⁵
Libanon	211.216.217.591	Mopsuestia	298
Lihšina (Lahzan)	304.615.649	Mosul	24
Lissabon	316	Muli	305 ⁴²
Luḡuzatija	297ff.	Mulijanta	305 ⁴²
Luisiana	28	München	17.51
Lukka	83	Mykene	84.86.374
LUMaḡhila	336.337	Naḡur	211
Lusanda	297 ²	Nenašša	304
Luwija	466	Nerik	304.400.411.413.649
Lykaonien	218 ⁶⁷ .304	Neša	102.216.217.218.225ff.459.
Maghara	116.118.119		621f.
Mainz	127	Neuchâtel	25.53
Makhmatli	22	Neu Guinea	345
Mala	467.595	New Orleans	28.79.104
Malatya (Malatja)	111.112.221 ⁷⁷ .302.385ff.	New York	28.79.104
	480	Nigde	21
Mama	278.301 ¹⁹	Ninive	24
Manuzzija	298	Nirḡanta	370 ⁶⁸
Maraššanta	304 ⁴¹	Norddeutschland	128.136
Mardin	211.213	Norwegen	128
Mari	208 ¹⁰ .211.212.213.217.299 ⁹ .	Nuḡašše	141
	343.481	Oberes Land	211
Matila	370 ⁶⁸	Odessa	219
Megiddo	209 ²²	Odilienberg	51
Meropis	26.27	Oenoandus	298
Mersina	24.113.114.115.118.120	Öjük (Hüjük)	21.22
Mesopotamien	59.124.300.481.671.686	Orchomenos	69.374
Mexiko	28 ⁶⁶ .29.79	Ortaköy	649.651 ³⁶
Milet	84	Osdera	298 ⁴
Millawanda	83.84	Ost-Schweden	135
Minho	316	Ostsee	127.136
Misis	21.298	Oyaja	22
Mitla	29	Palanga	221 ⁷⁷
Mittanni	141.142.209.313.314 ¹⁵ .605.	Palästina	212.591.592 ¹² .604
	606.607	Pallija	303 ³⁴
Mittelmeer	24.313	Palmyra	211
Mittel-Schweden	136	Pamphylien	374

- Pargā 24
 Parikutin 29
 Paris 78
 Patzcuaro 29
 Peloponnes 84.89
 Persischer Golf 211
 Phönikien 24
 Pittejarik 304.305⁴¹
 Pommern 315
 Pompeiopolis 114
 Pontus 306.311
 Porto 316
 Pripjet-Sümpfe 219
 Puranda 110
 Puruna 298
 Puruṣṭhanda 239.240.241.250
 Pust-i Kuh 210
 Pyramus 110.298
 Qal'at er-Rūs 24.104
 Qatna 211.212
 Que 297².305
 Ras Šamra 23.52.53.253
 Ratammatu 209¹⁵
 Rhagai 210
 Rhodos 84
 Rußland 219
 Sakarya 219
 Šakadunuwa 303
 Šalaḥšua 299.300
 Šalatiwara 220
 Šallušša 114
 El Salvador 29.30.76.79.80.94.101.105
 Samosata 305⁴³
 Šamuḥa 301¹⁹.304.305⁴¹.312.412⁹.505
 Šanaḥuitta 218.303
 Sangara 209
 San Salvador 18.28⁶⁷.29.30.32.53.74.75.76.
 77.79.80.94.101.104.105
 San(u)gar 209¹⁷
 Šapinuwa 645.649.650.651
 Šar 305⁴³
 Šarišša 303³¹.303³⁴.304.504.505.506
 Sayula 29
 Schwarzes Meer 219.221
 Schweden 135
 Schweiz 25.28⁶⁷.50.51.53
 Šeḫa-Flußland 83.143
 Selefke 113.115.117.118.119.120
 Seruq 211
 Siddim 207.208
 Sinai 210
 Sinear 207.209
 Šinnijari 305⁴²
 Šinnuwanda 305⁴²
 Širikka 211
 Sirkeli 298
 Sivas 304⁴¹
 Skandinavien 128.135.136
 Sodom 207²
 Soloi 24.114.118
 Soria 316
 Sowjetunion 25.94³²
 Spanien 28⁶⁶
 Straßburg 14.15.16.49.50.51.52.60.74.77.
 78.101.125.127.136
 Süd-Schweden 126.128.129.219
 Šukzija 302.304
 Šulama 412.413
 Šulupašši 645.650.651
 Sulusaray 304⁴¹
 Sûr 109
 Syrien 23.24.28⁶⁶.52.53.63.123.124.
 217.253.255.481.592.605.634
 Tabal 386⁷
 Tagarama 302
 Taḥaja 505⁴¹.525
 Taḥurpa 370
 Takkupša 304
 Tanir 505⁴⁵
 Taraqu 211
 Tarša 298.301
 Tarsus 203⁶.113.313

Tarukka	663.705 ⁶⁸	Ukraine	134.219.220
Tarwiša	69.374.375	Ungarn	218
Tatiška	370 ⁶⁸	Unteritalien	88
Taurus	20 ³⁶ .21.110.211.220	Ur	210.212
Tawiniya	370 ⁶⁸ .401 ²¹	Urkeš	253.255.259
Taygetos	88	Uršu	217 ⁶² .301
Tedje	114	Uruk	211.212.214
Tedjenin Kale	114	Urumgush	22
Tegarama	301 ¹⁹ .303 ³⁴ .312	USA	22.76
Teheran	210	Ušša	412.413
Tell Dabiq	24	Uzundj-Burdj	116.119f.
Tell Lailān	211	Velicén-Höyük	24 ⁵³
Tell Mozan	253.255.259	La Venta	28 ⁶⁶
Tell Sukas	104	Weichsel	136
Tell Tuqan	217 ⁶²	Weran-Scheher	114
Tenayuca	29	West-Schweden	128.129
Teotihuacan	29	Wien	59
Termil-Tepe	113	Wight	127
Terqa	208 ¹⁰	Wijanawanda	81 ²⁴ .298.526
Texas	29.79	Wiluša	80ff.113ff.116f.142.144.170.
Thera	208 ⁶		373ff.
Thessalien	84	Winterthur	14
Tigris	210	Yalburt	168 ²³
Timilkia	299 ¹⁰ .300.301	Yassi Hüyük	505 ⁴⁵
Tippuwa	370 ⁶⁸	Yazılıkaya	386.388.392.631 ⁴
Tohma Su	301 ¹⁹	Yojoa-See	29
Totes Meer	207.208	Zabarašna	301
Troja	69.78.374.375.511	Zapa (Zalpuwa)	297.459
Tschalabverdi	109.112	Zalpar/Zaruar	297
Tunip	605	Zamantı Su	300.303
Tunna	110.301.305 ⁴²	Zaruna	303
Tunnijari	305 ⁴²	Zebom	207 ²
Tuppazija	303	Zeive	110.112
Türkei	20.21.22.23.24.25.94 ³² .104	Zengibarkale	203 ²
Turkhal	592	Zippalanda	110.304 ³⁶ .370 ⁶⁸ .495.500.501.
Tuwanuwa	304.305 ⁴³		503.504.505.506.649
Tyana	203 ⁶	Zoar	207 ²
Tynna	203 ⁶ .110	Zulija	650
Tyrus	28 ⁶⁶	Zunnağara	298
Uda	304.305 ⁴³	Zürich	14.17.25.26. 28 ⁶⁷ .50.53.74.
Ugarit	23.52.104.253.604		78.94.104

- Zypern 82.117.265
- Sachen
- Abchasisch 611
- Ablativbildung, hatt. 617
- Achäer 68.102.373
- Adoption 274
- Ahnenkult 255.259
- Akkadisch 60.424.438f.
- Akkusativ 191
- Altdänisch 126.130
- Althethitisch 187ff.
- Altindisch 435
- Altnordisch 135
- Altschwedisch 130
- Amazonen 450
- Angeln 127f.130.131
- Angelsächsisch 127
- Annalistik 156
- AN.TAḪ.ŠUM-Fest 370⁶⁸.398
- Antipassiv 325¹⁶
- Apologie (Ḫattušilis III.) 156.162.656.657.
659.664.682f.
- Apposition, partitive 415ff.
- Archive 139ff.146³⁴.214.331
- Aremorici 315
- Argiver 531
- Arisch 60
- Arzt 671
- Aserbaidshianisch 351⁷
- Asyndese 169
- Aufseher 477ff.
- Auswärtiges Amt 144
- Axt 387.388
- Azteken 28
- Bedeutungswandel 667ff.
- Bengali 351⁷
- Bernsteinhandel 219ff.
- Bibliotheken 139ff.146³³.331
- Biene 524.525
- Bilingue 333.615
- Bilingue von Çineköy 305⁴⁴
- Bilingue von Karatepe 507
- Boğazköy-Texte, Fundorte 139ff.
- Bogen 389
- Chinesisch 128
- Dämonen 671
- Dänen 128.130.131.133
- Dänisch 135.136
- Deeds of Šuppiluliuma 102.460.592.593f.
- Demeter-Mythos 489f.
- Deportation 207
- Determinans-Phrase 415ff.
- Deutsche Morgenländische Gesellschaft 17
- Deutsche Orient-Gesellschaft 17.19.21.
22⁴⁴.53.59.63.78.101.102.104.141.377
- Deutsches Archäologisches Institut 22.
107^{*}
- Direktiv 91.103
- Diskurspartikel 345ff.
- Diskurssyntax 345ff.
- Doppelszepter 388
- Dual 190
- Dürre 489
- Ehegesetze 129
- Eichners Gesetz 471¹
- Einwanderung (hethit.) 217ff.
- Entlehnung 132
- Equiden 362
- Erdbeben San Salvadors 32.53
- Eskimo-Sprache 124
- Ethnolinguistik 123
- Ethnologie 136.137
- Etrusker 124
- Europa, Urbevölkerungen 125
- Felder, semantische 668ff.
- Femininum 191
- Fluchformel 72.73.103.508ff.
- Forschungsreisen Forrers 20ff.53.104.107.
113ff.377
- Fortbewegungsmittel 361ff.

- Fragepartikel 346
 Furcht 628
 Gallier 127
 Gang in die Unterwelt 253
 Gebäude A 145.146.147
 Gebäude E 140.144
 Gebäude K 146.147
 Genitiv 231¹³.415ff.
 Genuskongruenz 191
 Geographie (Hethiter) 107
 Georgisch 611
 Germanen 127.129.130.134ff.
 Gesang von Neša 226ff.
 Geschichtsschreibung 155ff.
 Glossenkeilwörter 61.170
gojjim 207.213
 Goten 135.136.219
 Gotisch 135
 Grammatikalisierungsprozesse 345ff.
 Griechen, vorhomerische 20.52.68.78.80ff.
 94.102f.105.226.373ff.488
 Griechisch 351⁷.435f.
 Großer Tempel (Tempel 1) 140.141.142.
 143.144.146.412⁹
 Haluk Perk Sammlung 263ff.
 Hammer 387.388
 Handelskolonien, altassyrische 211.213
ḫark-Konstruktion 195
 Haruden 123ff.
 Hattisch 62.331ff.609ff.
 Haus am Hang 140.142.143.144
 Hebräisch 123
 Herren 477f.
 Hethiter 66.488.591.593.604
 Hethitisch 60.61
 Hiatusstilgung 535.538.563
 Hieroglyphen, hethitische 23.63.71ff.103.
 155ff.385ff.471.477ff.507ff.513ff.
 Hieroglyphen: G. 195/196 263
 Hieroglyphen: L. 29/39 264
 Hieroglyphen: L. 32 264
 Hieroglyphen: L. 90 510f.
 Hieroglyphen: L. 102-103 511
 Hieroglyphen: L. 439 508
 Hieroglyphen: L. 462 389
 Hieroglyphen (Maya) 28
 Hieroglyphensiegel 263ff.513ff.
 Hirsch 389
 Hirschjagd 389²¹
 Homonymenflucht 492ff.
 Hordar 128
horror vacui 324¹⁴
 Hunde 255ff.
 Hurriter 63.124.227ff.302
 Hurritisch 60.123
 HZL 244 409
 HZL 317 550
 Iberer 124
 Immortalismus 307⁵.37
 Indogermanen 66.129.134
 Indo-Hittite Hypothese 65ff.187.488.490
 Ionier 220
 Isländisch 126.135
 Japanisch 351⁷
 Jüten 127f.130.131.133
 Jütisch 126
 Kamm 379ff.
 Kanisch 61.66.102
 Karer 220
 Karisch 507
 Kaškäer 145.593.604
 Kastenunterschiede 129
 Kasus, lokale 191
 Keilschrift 59.214
 Keramik 107.109.114.115
 Keret-Epos 253ff.
 Keule 387
 KI.LAM-Fest 147.331ff.
 Kimmerier 109.218
 Kollektiv 190f.
 Komposita auf -ανδρος 81ff.
 Komposita auf -άνδρη/α 85.87.88.89

- Komposita auf -ᾠωρ/-ανειρα 88.89
 Komposita mit πο- 81
 Königsinschrift 156
 Konjunktion 346ff.
 Kopulativkomposita 534.643²⁰
 Krankheit 667ff.
 Kreuzzug, Erster 221⁷⁷
 Kritik 93
 Krummsäbel 387
 Kultreform 392.500.501
 Kultinventar 495ff.
 Kultreisen 370
 Kumarbi-Mythos 103
 Kuruštama-Vertrag 591ff.
 Lanze 388¹⁵.389
 Lappisch 134
 Lastwagen 361³
 Lautverschiebung, germanische 134.136
 Lautwandel *age* > *ae* 125ff.
 Lautwandel *aij* > *iia* (Heth.) 70
 Lautwandel *s* > *h* (Griech.) 691⁶
 Lautwechsel *l/n* 613.624
 Lautwechsel *m/p* 623⁵²
 Lautwechsel *š/t* 618.621
 Lenition 471¹
 Letten 220
 Litauer 135.220
 Löwenjagd 389²¹
 Luwisch 61.65.66.73.155ff.471ff.
 Lydisch 489
 Lykisch 488f.511⁸
 Magie 671ff.
 Mandäisch 60
 Markomannen 127
 Maulesel 364
 Mausoleum 253ff.
 Mayas 28.74.104
 Mediomatriker 127
 Medium 135f.
 Mittannisprache 124
 Mundartgrenzen 125
 Mythen 79.225ff.390f.455ff.489f.615f.
 627ff.
 ‚Narten-Präsens‘ 490ff.
 Negation, emphatische 655ff.
 Nemeter 127
 Neutrum 471ff.
 Nomaden 210.212
 Nominalflexion, hethit. 533ff.
 Norwegisch 126.128.135.415f.
 Ordnung, kosmische 391
 Oriental Institute (Chicago) 21.71
 Ortsbezugspartikeln 188ff.
 Ostäolisch 488
 Ostgoten 218
 Ostionisch 488
 Ost-Nordisch 135
 Ostsee-Finnisch 134
 Päkhy-Sprache 612
 Palaisch 62
 Palaeoethnologie 31
 Palastchronik 193.228⁵.240⁴.656.659.663.
 691ff.
 Partizip, adverbiales 401²⁰
 Peitsche 366
 Pelasger 511
 Pentateuch 214
 Pferde 362.364
plene-Schreibung 340
 Possessivität 415ff.
 Prae-Dänen 128ff.135
 Prae-Dänisch 132
 Prae-Schweden 135.136
 Preußische Akademie der Wissenschaften
 17.60.101
 Proto-indogermanisch 67
 Pruzzen 220
 Psilose 488
 Puḫanu-Chronik 228.231.244¹⁹.659
 Rabbū 212
 Reimbildungen 540³¹
 Reiten 361⁶

- Reitervölker 218
 Religionspolitik 385
 Rinder 364
 Rückzugsgebiete 133
 s-mobile 547ff.
 Sachsen 127f.129
 Sandhi-Schreibung 329³⁰
 Santorin-Ausbruch 208
 Satzrand, rechter 655ff.
 Satzsyntax 345ff.
 Schlange 343¹⁴.386.387.388.390
 Schonisch 126
 Schreibung -σσ-/-σ-/-T- 233
 Schwedisch 126.135
 Sedusier 127
 Seeländisch 126
 Seevölker 161.511
 Semitisch 123
 Sequaner 127
 Selbsthaftwerdung 210
 Skythen 218.450
 Soldatenlied 228
 Söldner 212.213
 Sonnenfinsternis 103
 Speer 388
 Spirantisierung 123f.134
 Spottlied 228
 Sprachen, finno-ugrische 134.135
 Sprachen, kaukasische 59.60.218.611f.
 Sprachfamilie, indogermanische 59.66.67.
 72.123.187ff.217.511
 Sprachheirat 133
 Staatsverträge 139ff.
 Stammbaumtheorie 132
 Stammesliste 210
 Stativ (α-Medium) 492
 Stativ (ο-Medium) 490ff.
 Stiere 362
 Stimulusfragen 347ff.
 Streitwagen 361².366
 Stufenwechsel 134
 Substrat 123ff.
 Sueven 127
 Sumerisch 60
 Sündenbock 244¹⁸
 Syrisch 123
 Tabalisch 73¹⁹
 Tabarna 165.166.170
 Tabula Peutingeriana 303
 Tartessier 286⁶.104
 Termilen 113
 Textdatierung 187
 Theogonie 103
 Thetis-Mythos 490⁹
 Tocharer 220
 Tocharisch 218.351⁷
 Tok Pisin 345
 Topikalisierung 655ff.
 Topik-Marker 347
 Totenklage 227ff.
 Totenritual 229.232¹⁶.249f.255.259
 Trevirer 127
 Triboker 127
 Turk-Sprachen 124
 Tuthalija-Annalen 374.376.396
 Umarmungsszerne 168²³
 Ungarisch 419f.
 Unterstadt 140
 Urheimat 134
 Urwald 219
 Vangionen 127
 Vernersches Gesetz 134
 Verwaltung, hethit. 477ff.
 Verwandtschaftsbezeichnungen 92
 Verzauberung 671.679
 Vokativ 103
 Völkerwanderungen 218ff.
 Volksetymologie 316
 Wagen 361ff.
 Waräger 219
 Waršama-Palast 216
 Wechselgesänge 333

Weltkrieg, Erster 60.78
 Weltkrieg, Zweiter 25.50.74.75.76.82.94.
 104
 West-Germanen 136
 Westjütländisch 415f.
 West-Nordisch 135
 Widder (Mauerbrecher) 24
 Wiederholung 169
 Zahlwörter 571ff.
 Zeichengebrauch 169/170.299⁹.303³⁰
 Zeitbegriff 455ff.
 Zettelsammlungen Forrers 15f.25.32.50

Wörter

Hethitisch

-a/ia 189.194.196.197.198.199
 -a- 190.194.195.196.197.199
 Ahhāiūā 69
 Ahhīiāūā 68.69.70.81ff.
 aimpa-/arimpa- 535.563³⁴
 aiš- 549
 aiaūalaš 373
 akūuant- 640
 -an 193
 annali- 458
 annaš šiūatt- 227
 annaz 460
 -anda- 65.66.234²⁰
 andan 191.200.288
 -apa 192.193.200
 apā- 190.199⁵
 appa(n) 288
 appezzian 459
 api- 253ff.
 (UZU)appuzzi- 245²³
 arimpa- 614²⁰
 arnu- 231
 -ašša- 65.66.232¹⁷.234²⁰
 ašanza 164

ašeš- 367
 aši 190
 ašnateiaūiaš 365.643f.
 -ašta 192.193.194.200.201
 adant- 640
 auuauua- 535.536
 eku- 399
 eni kuit 348ff.
 EN-NU-ŪA-ŠU 500.504
 ep- 367.675
 eš- 367.487ff.
 (EZEN₄) eššaiāš 503.505⁴²
 ešhar 450.678
 halhaltumar(i)- 534⁵
 halina- 248³⁵
 hališke- 344¹⁸
 Halmašuit- 615
 halluuaš 503
 (kiššan katta) hame/ank- 500
 hamešh/kant- 563
 LUhamina- 533
 hanna- 92
 handaiš- 549
 hantijara- 539
 hantijarahha- 539
 hapa- 411⁸
 hapallašae- 682
 hapeššar 334²⁰
 hark- 675
 harnink- 241
 NINDAharzaz/šūn, harzazūt- 471
 haššik- 640ff.
 haštai- 535¹¹
 hašuyaiSAR 540
 hat(t)- 560
 hattili 567⁴⁴
 hatugan 678
 hazzike- 560.561.566
 (MUNUS.MEŠ)hazkarai 535.540.557ff.
 NA₄hekur SAG.UŠ 160ff.
 henk- 397

- Ēhīla- 247
 hīlīštarni- 532
 Ēhīlammār 247
 hūelpi- 22075
 hūhha- 92
 hūllai- 2273.229.230
 hūlaliġa- 2273.229.230¹⁰
 hūlana- 229
 hūlhūliġa- 229.230
 hūlhūliġanteš 227ff.
 GIŠhūluganni- 361ff.
 hūnenk- 681.682
 hūphup[- 338
 (LÜ)hūphuppa- 337f.
 (DUG)hūpuuġai- 538f.552.564.565
 hūššelli- 248
 iġannai- 367
 (anda) immiġa- 242
 inan- 679f.686.690
 innara 526
 irmala- 682.690
 irmaliġe- 683.684.685.690
 irman- 675.677f.679.680.682.683.
 686.690
 irmanant- 675
 išhamai- 230
 išharišh- 675²⁶
 išpai- 583.640ff.
 išpiġant- 642
 išpiningatar 643f.
 ištaman- 288¹³
 ištark- 673.681.682.683.684.685.686.
 690
 ištarnenk- 681.682
 ištuuāri 491
 idālu 678
 kā- 190.198.291.313
 GIŠkalmuš. 367.532
 -kan 189.192
 ganenandaš 401²⁰
 kapirt- 291
 *k(a)rā 534
 k(a)rāuār 534
 karū 455ff.
 karuili- 455ff.596
 karuiliatt- 457⁹
 karuūariuār 457⁸
 katta(n) 288
 keššar 532
 kī kuit 345ff.
 ki-nun 190.293.459.500
 kišipzuuġai- 552
 kitta 492¹⁴
 -ku 190.197.198
 kuiruana-/kuriuana- 69f.91.93.373
 A.ŠĀkule(i)- 535
 kurkūpal 614²⁰
 kurur 565
 (DINGIR) kuūanšeš 537
 kuūapi 457
 labarna- 215⁴⁷.533.536
 lahma-/lahpa- 381
 lāman 287¹³
 lazzġe- 681.682.685.690
 luzzi- 479¹⁹
 -ma 169²⁶.189.198
 mai-/miġa- 571.583⁵⁷
 maklant- 244
 -man 251
 mān ANA D... DÜ-anzi 501
 GIŠmari- 367.532
 meġu- 571ff.
 memai- 583
 menahhanda 397
 mimizzu(ūa)- 499.503
 GIŠmukar 366⁴⁵
 n-ašta 194
 nanankaltaš GIŠMAR.GÍD.DA 362
 neš(um)nili 217.229
 nink- 640ff.
 ninkant- 642
 nu 189.194¹

<i>pai-</i>	367	<i>šuṣai-</i>	545ff.
<i>pai-/pija-</i>	397	<i>ta</i>	188.189.190.193.194.196
<i>palāumnili</i>	62	<i>dai-</i>	397
<i>paprātar</i>	678	<i>takku</i>	197
<i>parkunuṣant-</i>	640 ⁹	<i>damai-</i>	572
<i>-pat</i>	189.198.659	<i>damašš-</i>	675
<i>pe</i>	198	<i>damnaššara-</i>	523.525
<i>per/parn-</i>	247.473	<i>Ētarnu-</i>	370
<i>peri-</i>	551 ²²	<i>tarpali-</i>	450
<i>pittuliṣa-</i>	533	<i>tarpanalli-</i>	627
<i>LŪpidduri-</i>	165	<i>tarupp-</i>	413
<i>purut-</i>	152f.241ff.471f.	<i>taruppeššar</i>	409
<i>puruttai-</i>	149ff.247 ³⁰	<i>Taruṣa</i>	69.233 ¹⁷
<i>purutteššar</i>	247 ³⁰	<i>taṣananna-</i>	533
<i>š=aš</i>	193.195.196.197 ³ .199	<i>tekan-</i>	288 ¹³
<i>šahḥan</i>	479 ¹⁹	<i>tiṣa-</i>	230.367
<i>šai-</i>	583	<i>tiṣammar</i>	227 ⁴
<i>šagan</i>	245 ²³	<i>tittanu-</i>	367
<i>šaknaš paršur</i>	245 ²³	<i>tuhkanti</i>	619
<i>šaknuṣant-</i>	245 ²³	<i>NINDA¹tuhrai-</i>	564
<i>šaktae-</i>	681.682	<i>turi-</i>	382.532
<i>šaku-išš-</i>	534	<i>uk</i>	169
<i>šakuṣa</i>	533	<i>ukturi</i>	232 ¹⁶
<i>šak(k)u(ṣa)ni(ṣa)-</i>	248 ³⁵	<i>LŪuriṣanni-</i>	692.705 ⁶⁸
<i>(KUŠ)šala-</i>	382	<i>uruḥḥi-</i>	250
<i>LŪšalašḥa-</i>	383	<i>utne</i>	314 ¹⁷ .535
<i>šalašturi-</i>	379ff.	<i>LŪutniṣašḥa-</i>	479 ¹²
<i>(katta) šalik-</i>	338	<i>(katta) uṣa-</i>	367
<i>šaluṣina-</i>	247ff.	<i>uṣa-</i>	228f.231
<i>(GIŠ)šamluṣanza</i>	239	<i>-ṣa(r)-</i>	198.241 ⁶ .351
<i>-šan</i>	188.189.193.201.457	<i>ṣalkuṣan</i>	230 ¹²
<i>šanḥ-</i>	290 ²⁷	<i>ṣalutaššīṣanza</i>	500
<i>šankuṣai-</i>	535 ¹¹	<i>ṣarriš</i>	603
<i>šappara-</i>	250 ⁴¹	<i>ṣarkant-</i>	242ff.
<i>šardiṣa-</i>	603	<i>ṣarkan ulini anda immiṣa-</i>	241ff.
<i>-še</i>	196.199	<i>ṣašpa-</i>	228.230
<i>šeḥur ṣilan</i>	246	<i>(SAG.DU-aš) ṣaštul</i>	244
<i>(TŪG)šeknu-</i>	152 ²¹	<i>ṣattai-</i>	547ff.
<i>šer</i>	193	<i>ṣatar</i>	313f.
<i>šiuniṣahḥ-</i>	675 ²⁶	<i>ṣeḥ-</i>	338
<i>šu</i>	189.190.193	<i>-ṣ/me/ani</i>	577ff.

<i>veritema-</i>	343 ¹³
<i>uīiana-</i>	70.81 ²⁴
<i>uīlana-</i>	241ff.
<i>-za</i>	190.195.203.231.492.640 ⁹
(GIŠ) <i>zalta-</i>	538
<i>zapza/iki-</i>	536
<i>zipadani</i>	245 ²³

Sumerogramme & Sumerisch

A.ZU	671.681.682
ALAM	161ff.
ANŠE.KUR.RA	361
GIŠBAR.KÍN	380
DUMU.LUGAL	479
É.GAL	505 ⁴⁰
É GIDIM	170 ³⁰
EN KUR ^{TI}	478ff.
ÉRIN.KASKAL.KUR.LÁ	603
GIŠGA.ZUM	381
gi.na	339
LÚGAL GIŠGIGIRMEŠ	482
GIG	683.684.690
GIŠGIGIR	361ff.
GIŠGĠR.GUB	369
GIŠgir-gub-gigir	369
GIR ₄	646 ⁴
GU ₄ UDU	629 ⁸
GUB-aš	401
GIŠGU.ZA	368.369
Ġ	245 ²³
(^U U)Ġ.UDU	245 ²³
GIŠKIN ^{TI}	361ff.
KUŠ	383
KUŠ GU ₄ SA ₅	450f.
LUGAL	691 ⁹
GIŠMAR.GĠD.DA	361ff.
MÁŠ.TUR	628ff.
MUŠEN	524.525.545ff.
NIN.DINGIR	363
SAG	380

SAĤAR	242 ⁹
SIG ₄	248.335 ³⁰
SIG ₅	524.676.681.682.685.690
ŠÀ.BAL.BAL	410 ⁵
MUNUSŠU.GI	671 ¹⁶
ŠUKUR	532
TU ₇ Ġ	245 ²³
GIŠTÚG	381
TÚG(^{HI.A})	227 ⁴ .230
TUŠ-aš	401
DUDAM	406
LÚUGULA.KALAM.MA	478ff.
LÚUGULA	479
DUTUAS	395ff.527f.
ZU ₉ AM.SI	381

Akkadogramme & Akkadisch

DINGIR a-bi	254
ABI LUGAL	691 ⁹ .704.705
asum	671
GIŠGIGIR 'A-TAR-TI	363.365
aṭṭū	274.278
BĒL MADGALTI	479
ēnu	504 ³³
eperum	241 ⁹
epram šapāku	242 ⁹
gaṭatum	165
gā'um	213
ḥurašum ša ti-a-am-tim	220
mīrānu	258
mundahšu	227.228 ⁶ .229
mušākilum	379 ²
nārāri	603
našāru	278
nišṭatum	300
ra'āmu	321ff.
rabi sikkatim	275
rabi simmiltim	271.273.278
rabi šukkallim	275
rubā'um	271.273.275.278

(URUDU)šag/k/qaru(m) 450

šākin māti	480
šāpir mātim	481.482
šāpir nārim	481.482
šāpiru	481
TA-PAL	450
tillatu	603
Ū	194.196
ubadinnum	273.275
ú-ra-nu	258
wabartum	301
(w)aklu	481
(w)āšipum	671
watar	275
zakāru	278

Hattisch

a-	615.618
-a-	617
aḫā	618 ³⁸
anā	618 ³⁸
(an)ti	619
ašā	618 ³⁸
ḫa-	615
ḫa=le=	624ff.
i-	615.618
-i-	617
(i)iaḫ	619
-(i)l	615
-inu	615
ka-	615
kattaḫ	62.619
katte	62.619
ku	617 ³¹ .619
kun	619
kurkupal/kurkuḫana	614
lamā	615
le-	609*.611 ³
li=	613
mā	615

-ma	615
malḫip	619
neš	622
nimaḫ	613
*nimḫut(u)	619
nu	617 ³²
-ba/-pa/-pi	615
palā	615
pālamā	615
pāma	615
pe-	615
pel/pin	614
pezil	617 ³⁰
*pin(u)	619
šaḫ	619.620
*šayāt	619
*škil/*škin	614
šul	619
ta-	615
Taru	619
taš-	615
te-	615
tumil/tumin	613.616
tupi	617 ²⁹
Uašul/Uašun	614
*u _u r	619
Uurunšemu	619
zi-	615
zuḫ	619
zuu _u atu	620 ⁴³

Hurritisch

abi	253ff.
ag-	344 ²¹
am-	343 ¹¹
amm-	343 ¹¹
am=ar-	343 ¹¹
amiri	342
apše	343
ašti	342 ¹¹

<i>elmi</i>	341
<i>en atn</i>	254
<i>erade</i>	341
<i>ḥassissi</i>	322 ³
(D)ḥaḏi (D)ḥaḏ=ugar=ni	322 ³
<i>ḥiari-</i>	342 ¹¹
<i>ḥiḥaruḥḥa-</i>	342 ¹¹
<i>ḥinzuri</i>	344
<i>ḥu-</i>	342 ⁹
<i>ḥuṭḥi</i>	344
<i>irg-</i>	344 ²²
<i>iṣtan(i)=iff=aḏ=a</i>	327
<i>madi</i>	322 ³
<i>naḥulta</i>	343
<i>nibaṣuri-</i>	340
<i>pal-</i>	339ff.
<i>palali</i>	343
<i>pali</i>	339ff.
<i>pattivurri</i>	342
<i>tad-</i>	321ff.
<i>tād=ugār-</i>	321ff.
<i>tepuṣḥ(i)=a</i>	343
<i>tiša</i>	343 ¹⁶
<i>tive/tibi</i>	341
<i>-ugar-</i>	321ff.
<i>ugul-</i>	344
<i>urḥi</i>	339ff.

Hieroglyphenluwisch

(a)pa-	509
asharmisa-	472f.
-ha	73
harnisa-	472f.
is(a)nu-	490.491
istarta-	473.490.491
kwipa	352
-mi-a-s	73
-sa-	73
suwani-	288 ¹³
takami-	288 ¹³

<i>tana-</i>	473 ⁵
<i>tanis-</i>	473
<i>tarud-</i>	472
<i>-tu</i>	103.509
<i>tuwatri-</i>	92
<i>-wa-na-</i>	73
<i>wanid-</i>	472 ²
<i>zalal-</i>	538
DOMINUS	477
EGO	168.172.180
FLUMEN.DOMINUS	481.482
REGIO	478
REGIO.DOMINUS	477ff.
REL(-i)-sa-ha	509
REL-sa	509
REX.FILIUS	479 ¹⁸ .482 ³¹
SACERDOS	482 ³¹
SCRIBA	482 ³¹

Keilschriftluwisch

<i>a-</i>	196.199
<i>ā-</i>	490 ¹¹
NINDA ^A alalun-za	474
<i>ališan</i>	473
<i>a-an-ni-i-ti</i>	474
<i>*ariš-</i>	473
<i>arišuyān(t)i-</i>	473
<i>-ašši-</i>	232 ¹⁷
<i>ḥallina-</i>	473
<i>ḥalliš-</i>	473
<i>ḥantišan</i>	473
<i>ḥappiṣ-</i>	473
<i>ḥarrani-</i>	288 ¹³
<i>ḥirūn, ḥirūt-</i>	471ff.490 ¹¹
<i>*ḥiṣḥiṣ-</i>	473
<i>kuppiṣ-</i>	473
<i>lūlut-</i>	472
<i>luḫarišša-</i>	472.473 ³
<i>mašḥarišša-</i>	472
<i>mimi-</i>	503

<i>nūt-</i>	472
<i>nu(ūa)šu</i>	504 ³³
<i>pa(-)</i>	198
<i>parnan-za</i>	473
<i>šarlamiš-</i>	473
<i>-tar</i>	193.198.201
<i>tiāmmi-</i>	288 ¹³
<i>tummant-</i>	288 ¹³
<i>du-ū-un-du</i>	474
<i>duttrijatti-</i>	92
<i>(u)uajamman</i>	228
<i>uajahiša</i>	228
<i>uajūa-</i>	230 ¹²
<i>uāšu-</i>	504 ³³
<i>zalla-</i>	538
<i>zār-za</i>	472 ²

Lykisch

<i>erbbe-</i>	413
<i>kbatra</i>	92
<i>Telebihi</i>	232 ¹⁷
<i>tideimi</i>	229
<i>wamā[j]e</i>	228
<i>wedre/i-</i>	314 ¹⁷

Karisch

γίσσα	315.317

Ugaritisch

<i>a/ib</i>	253ff.
<i>ap</i>	253ff.
<i>ap ḥšt</i>	258
<i>att ab šrry</i>	254 ⁸
<i>ʿtq</i>	259 ³⁶
<i>bbt</i>	258 ³⁰
<i>bt</i>	258
<i>gb</i>	254
<i>ḥšt</i>	255.259

<i>*ib</i>	254
<i>ilib</i>	254
<i>inr</i>	256 ¹⁹ .258
<i>klb</i>	258
<i>lwsnd</i>	297 ²
<i>mgr lb</i>	258 ³¹
<i>*ub</i>	254

Hebräisch

<i>ʾōb</i>	253.254.255.259
<i>bōšet</i>	259 ³⁷
<i>rāwā</i>	639
<i>šābaʿ</i>	639

Arabisch

<i>ʾāba</i>	254 ⁸
<i>rawiya</i>	639
<i>rayyān</i>	639

Ägyptisch

<i>lnw</i>	605
<i>p^s wr</i>	606
<i>b^skw</i>	606
<i>š^sj</i>	639 ³
<i>thj</i>	639 ³
<i>t^sw n ʿnh</i>	606.607
<i>dbh ḥtpw</i>	606.607

Indogermanisch

<i>*an</i>	198.288
<i>*-b^hi</i>	285
<i>*déh₃</i>	346
<i>*dek'-</i>	493 ¹⁵
<i>*d^heh₁-(i)</i>	229
<i>*-e</i>	572
<i>*eg'ō</i>	285
<i>*eg'om</i>	285

*en	193.288.291
*ek/ex	200
*ep/op	199
*-(e/o)r	572
*-(e/o)s	572
*eu-h ₁ -3	228
*g ^{hi}	285 ³
*g ^{hrēw}	457 ⁸
*h ₁ ēs-, *h ₁ es-	487ff.
*h ₂ ēru, *h ₂ ēru-t-	471ff.
*h ₂ er-w-	471
*h ₂ uó _i -	547ff.
*-i	572
*id-ém	285
*id-ó	285
*i(m)	286
*ke	199
*ko(m)	285ff.
*kom/km̃(ta/i)	199
*k'as-	288 ¹⁶
*k'e-/k'o-/k'i-	313 ¹⁴
*k'r-eh ₂	534
*k ^w e	198
*k ^w etwor-	571ff.
*k ^w i/o	198
*k ^w id pe	352
*-m	286
*me/o-	573
*me-g ^{hi}	285 ³
*mei-	571
*mei-w-	571ff.
*me _i -	242 ¹¹
*-mo-	573f.
*nu(m)	285ff.
*-ó	285
*ob	193
*-oh ₁	285
*oi-	572
*-óm	285
*ouh ₁ ó-	228
*óuh ₁ o-	228

*sal-uo-	247
*sem-	572
*sl _h h ₂ -u-t-	471
*sñ	288
*solh ₂ -w-o-	471
*só-	190.193.195.196.197.199
*-soi	196.199
*sóm/sñ	288
*steu-	491
*-t/d	572
*-te/o-	573
*teb ^{hej}	285
*-ter	193.198
*tetk'-	493 ¹⁵
*tó-	190.196.197.198
*-u	572
*we	198
*wl _k w-o-	230 ¹²
*yó-	198

Griechisch

Ἀλεξάνδρα	86.87.89
Ἀλέξανδρος	80ff.376.377
Ἀλεξήνωρ	89
Ἀλικαρνασσός	232
Ἀλικαρνατέων	233
Ἀλκάνδρη	87
Ἀλκανδρος	87
*άνερ/άναρ	88 ³⁰
άνήρ	88
ἀρά	471
-(α)σός	233.511
ἈχαιFā	69.81
ἈχαιFοί	68.69.81
γαστρόχειρ	531.532
γλώσσα/γλώττα	232
δέ	198
ἐγχειρέω	532
ἐγχειρίδιος	532
ἐγχειρίθετος	532

- (ἐγ)χειρογάστωρ 532
 ἐγχεοίμωρος 531f.
 ἐγχεσίχειρ 531
 ἐγχεσπαλος 531.532
 ἐγχεσφόρος 531.532
 ἔγχος 531f.
 ἐλκεοίπεπλος 531
 ἔνδον 288¹⁵
 ἐνδοοθίδιος 532
 ἐπί 200
 εὐμαρής 531
 Ηλέκτρη 89
 *ησ- 490
 θάλασσα/θάλαττα/θάλαθθα/θάλαΤης 233
 θόρυβος 413
 ἰόμωρος 531.532
 ἰοχέαιρα 531
 Καππαδοκία 314
 Κασσάνδρη 87
 Κατα(φ)ονία 314
 κε(ν) 288
 Κεσσάνδρα 87.90
 Κέσσανδρος 87
 Κλεσπάτρη 87
 Κλεόπατρος 90
 Κλυταιμῆστρη 89
 Κνω(σ)ός 232
 Κολοσσαί 232
 Κόρινθος 511
 λευρός 473³
 Μαϊάνδρος 87
 Μαίονες 233¹⁷
 μάχη 531
 Μεγίστη 315²⁰
 μέν 198
 μεταξύ 288
 μυθολογία 225
 Νέσσος 225ff.
 -νθος 65.66.511
 ξύν 288
 ὉαΤαΤιος 233
 ὀβριμοπάτρη 87
 Ὀλυ(τ)τεύς 233
 ΠανναΤιος 233
 Παρνα(ο)σός 232.511
 Πρασιός 232
 πρώτιστα 456.457
 πρώτος 456
 πτεροῦν 524
 σάγαρις 450
 Σκάμανδρος 87
 σολοικίζειν 114
 -σος 65.66
 τε 198
 τελεσφόρος 531
 Τερμησσός 232
 τέτταρες 571ff.
 τέΤαραις 233
 τίπτε 352
 τό 194
 Τροία/Τρωῖα 69.233¹⁷
 Τρωῆς 233¹⁷
 Τυλι(σ)ός 232
 ὑλακόμωρος 531
 Ὑπαχαιοί 81.305
 Φιλοπάτρα 87
 φυλάσσω/φυλάττω 232
 χαμαιευνής 532
- Linear B
- a-re-ka-sa-re(-qe)* 86
atano(ro) 88
e-ke-a ka-ka-re-a 532
e-ke-si 532
kesadoro 88
mano 86
metano(re) 88
operano(ro) 88
rakedano(re) 88
- Latein

<i>actum</i>	128
<i>anim'adverto</i>	289
<i>anus</i>	92
<i>arma</i>	532
<i>armus</i>	532
<i>avis</i>	546
<i>avus</i>	92
<i>cēdo</i>	291
<i>cervus</i>	511
<i>citra</i>	291
<i>cognosco</i>	290
<i>cōgo</i>	289
<i>cohaereo</i>	290
<i>cohibeo</i>	290
<i>comedo</i>	290
<i>cōmis</i>	290
<i>comitia</i>	290
<i>committo</i>	290
<i>communis</i>	290
<i>cōnārī</i>	290 ²⁷
<i>cōnīveo</i>	290
<i>connubium</i>	290
<i>cōntio</i>	289
<i>coventio</i>	290
<i>cum</i>	293
<i>cur</i>	347
<i>debeo</i>	290
<i>ebrius</i>	640
<i>egomet</i>	288
<i>endo</i>	288 ¹⁵
<i>extrēmum</i>	316
<i>filius</i>	229
<i>hōra</i>	316 ²⁴
<i>ignis</i>	289
<i>ignosco</i>	289
<i>manus</i>	531
<i>minor</i>	571
<i>nam</i>	293
<i>ne</i>	288
<i>nōn</i>	288

<i>nun-c(e)</i>	291.293
<i>pōtus</i>	640
<i>pransus</i>	640
<i>prōfānus</i>	532
<i>pugna</i>	532
<i>pugnus</i>	532
<i>quam</i>	288.293
<i>quare</i>	347.348
<i>quasi</i>	288
<i>-que</i>	198
<i>quia</i>	346.347.348.355
<i>quia-nam</i>	348
<i>quid quod</i>	347.348.357
<i>quippe</i>	346.348.352.355
<i>salūs</i>	471.472
<i>sobrius</i>	640
<i>strūctūra</i>	317
<i>tam</i>	293
<i>tēla</i>	532
<i>-ter</i>	201
<i>tum</i>	293
<i>-ve</i>	288
<i>vel</i>	288
<i>ven'eo</i>	289
<i>vespa</i>	228
<i>vespillo</i>	228

Spanisch

<i>auto</i>	128

Altindisch

<i>āma-</i>	573
<i>an-udra-</i>	87
<i>ās-</i>	490
<i>āsānniṣu-</i>	532
<i>ca</i>	197.198
<i>catvāras</i>	571ff.
<i>divi-yoni</i>	532
<i>e-tā-</i>	572

<i>īśuhasta-</i>	531
<i>kiṃ ca</i>	355
<i>makṣú</i>	288
<i>mita-</i>	314 ¹⁵
<i>samas</i>	572
<i>sārva-</i>	471
<i>*stáuti</i>	491
<i>tād</i>	194
<i>vájrabāhu-</i>	531
<i>vīṣ, véṣ</i>	546
<i>yá-</i>	198
<i>yugā(-ni)</i>	566 ⁴²

Altpersisch

<i>ai-ta-</i>	572

Avestisch

<i>āh-</i>	490

Altirisch

<i>ma</i>	198

Gotisch

<i>gamains</i>	290
<i>gaqumps</i>	289.290
<i>mins</i>	571
<i>sums</i>	572
<i>wailamereis</i>	531

Althochdeutsch

<i>ana</i>	92
<i>(h)wanta</i>	346.347

Neuhochdeutsch

<i>bitte</i>	345

<i>Hirsch</i>	511
<i>sage und schreibe</i>	345
<i>satt</i>	639ff.
<i>schmöll</i>	639ff.
<i>warum</i>	347

Altdänisch

<i>maue</i>	126

Dänisch

<i>low</i>	127

Jütisch

<i>owe</i>	126

Englisch

<i>and</i>	198
<i>dawn</i>	127
<i>law</i>	127

Slawisch

<i>da</i>	346
<i>kamy</i>	315

Tocharisch

<i>kuc ne tām (A)</i>	348.354ff.
<i>k_uce (B)</i>	348.354ff.

Textstellen

Boğazköy (, Kuşaklı, Maşat)

ABoT 56	170 ³⁰
ABoT 56, I 1-8.II 15	410.412
ABoT 65, Rs. 13	581

- HFAC 54 + KBo 29.213 (+), Vs. 10-13 398
 HT 1, II 34'-39' 640
 HT 42, Vs. 1'-6' 548
 HT 42, Vs. 2'.4' 545
 HT 90,3' 559
 IBoT 1.29, Vs. 27 400
 IBoT 1.36, II 13f.IV 11.24b 364
 IBoT 1.36, II 13ff.III55ff.IV10ff. 368
 IBoT 1.36, II 16 369
 IBoT 1.36, II 21f. 366
 IBoT 1.36, II 26ff.IV 10ff. 368⁵⁶.369
 IBoT 1.36, III 56f. 367⁵¹
 IBoT 1.26, III 57f. 364³²
 IBoT 1.36, III 59 369
 IBoT 1.36, III 76ff.-IV 4 364²⁹
 IBoT 2.21, I 5' 558
 IBoT 2.29 332ff.
 IBoT 2.95, II 6'ff. 364³¹
 IBoT 2.126 (+) KUB 58.109, IV 32'-33' 397
 IBoT 2.138, 3' 558⁸
 IBoT 3.1, Vs. 8'f. 367⁴⁷
 IBoT 3.1, Vs. 9' 365⁴⁰
 IBoT 3.129, I 3' 364²⁸
 IBoT 3.148, III 10-11 642
 IBoT 4.109, I x+1-11' 337f.
 KBo 1.1 141
 KBo 1.3 142
 KBo 1.3, Vs. 11 241⁹
 KBo 1.4 141
 KBo 1.5 139.145
 KBo 1.5, I 5-6 632
 KBo 1.6 142
 KBo 1.7 (+) 139.144
 KBo 1.8 142
 KBo 1.11, Vs. 15' 550¹⁸
 KBo 1.11, Vs. 16'-17'.19' 242⁹
 KBo 1.16 141¹³
 KBo 1.29 142
 KBo 1.42, II 29 229
 KBo 1.45 + 545.550
 KBo 2.3, I 56-59 243
 KBo 2.3, II 40'f. 538
 KBo 2.3, IV 10-13 466
 KBo 2.7, Vs. 26' 559
 KBo 2.8, II 2 561
 KBo 2.8, III 11'-12' 559.560.564
 KBo 2.8, III 23' 558.560.564
 KBo 2.8, III 26' 558.560.564
 KBo 2.8, IV 13' 558
 KBo 2.12 + KBo 20.30, II 15-17 381
 KBo 2.13, Vs. 10 559.560
 KBo 2.13, Vs. 11 560
 KBo 2.13, Vs. 19 559.560
 KBo 2.13, Rs. 3'-4' 560
 KBo 2.41 + KUB 31.4, Vs. 6' 427
 KBo 3.1, I 2.13.24 462
 KBo 3.3 +++, I 15ff. 247
 KBo 3.3 +++, I 23ff. 247
 KBo 3.4, I 5-6 684
 KBo 3.4, I 11ff. 460.683
 KBo 3.4, II 20-21 684
 KBo 3.4, II 50 684
 KBo 3.5 +, IV 65 242¹²
 KBo 3.6, I 37-38 683
 KBo 3.7, III 10-16 200/201
 KBo 3.8 +, III 2f.19f.21 539
 KBo 3.22, Vs. 40-42 459
 KBo 3.23, Vs. 10-11 150¹⁰
 KBo 3.28, II 5'-9' 240f.
 KBo 3.28, II 8'f. 425
 KBo 3.34, I 11 505⁴¹
 KBo 3.34, I 14-15 656
 KBo 3.34, I 22-23 656
 KBo 3.34, II 5-6 659
 KBo 3.34, II 11-12 663
 KBo 3.38, Rs. 20' 658²
 KBo 3.40, Rs. 12-16 226ff.
 KBo 3.46 + KUB 26.75 239¹
 KBo 3.46 + KUB 26.75, II 9'-13' 239ff.
 KBo 3.53 + KBo 19.90 (+) KBo 3.54 239¹
 KBo 3.60, II 2-5 244
 KBo 3.60, III 7' 425

- KBo 4.1, Vs. 23.19 534⁵
 KBo 4.1 +, I 34 247
 KBo 4.2, II 29ff. 551
 KBo 4.2, IV 26ff. 364³²
 KBo 4.2, IV 38f. 364²⁶
 KBo 4.4, IV 46-47 460
 KBo 4.6, Vs. 24f. 674
 KBo 4.6, Rs. 9' 641
 KBo 4.13, I 17-18 505⁴¹
 KBo 4.13 I 36ff. 304⁴¹
 KBo 4.14 170³¹
 KBo 5.2, II 36-38 539²⁵
 KBo 5.2, III 21 546
 KBo 5.3 + 143²⁰
 KBo 5.3 +, IV 13' 589
 KBo 5.8, IV 5ff. 460²²
 KBo 5.9 142
 KBo 6.2, I 18 681
 KBo 6.2, I 20 440
 KBo 6.2, II 35 426
 KBo 6.2, II 41'.47' 535
 KBo 6.2, III 16 424
 KBo 6.2, IV 423
 KBo 6.2, IV 45 424
 KBo 6.3, I 25-28 680
 KBo 6.3, I 29 441
 KBo 6.3, III 426
 KBo 6.4, I 30 438
 KBo 6.4, I 20-26 681^f.
 KBo 6.26, I 22 427
 KBo 6.26, I 22-27 675^f.²⁶
 KBo 6.26, III 15 437^f.
 KBo 6.26, III 16 424
 KBo 6.28, Vs. 12f. 311^f.
 KBo 6.34, 34-39 678^f.
 KBo 8.35, II 9' 579
 KBo 8.35, III 9 581
 KBo 8.37 146
 KBo 8.37 (+), Rs. 6' 589⁹⁷
 KBo 8.37 (+?) Bo 3508 597^{ff}.
 KBo 8.82 + 645^{ff}.
 KBo 8.86 649²⁸
 KBo 8.88 649²⁸
 KBo 9.73 + KUB 36.106 145²⁶
 KBo 9.106, II 49 552
 KBo 9.137, III 19' 590
 KBo 10.1, Vs. 35-36 241⁹
 KBo 10.2, II 21-22 241⁹
 KBo 10.2, II 49-52 241⁹
 KBo 10.12 (+) 146
 KBo 10.20, I 4ff. 370
 KBo 10.20, I 5f. 363¹⁵
 KBo 10.20, I 16f. 367⁵⁵
 KBo 10.20, I 19ff. 370⁶⁶
 KBo 10.23 +, III 18'ff. 362¹⁴
 KBo 10.23 (+) KBo 10.22 + KBo 11.67,
 VI 5 620⁴³
 KBo 10.24, II 24'' 362¹⁴
 KBo 10.24, IV 5ff. 363²⁰.366⁴⁴
 KBo 10.24, IV 10f. 367⁴⁸
 KBo 10.45, II 24.33.51 246²⁹
 KBo 10.45, IV 37-41 246
 KBo 11.1, Rs. 9' 546
 KBo 11.1, Rs. 19'-21' 643¹⁸
 KBo 11.10 + 527
 KBo 11.14, II 4-5 397
 KBo 11.26, Rs. 17' 367⁵⁰
 KBo 11.43, I 17ff. 363¹⁷
 KBo 11.43, I 21f. 366⁴¹
 KBo 11.43, I 26ff. 363¹⁵.367⁵⁵
 KBo 11.49, VI 1' 366⁴⁴
 KBo 11.49, VI 8'f. 367⁵³
 KBo 11.72 + 526.528
 KBo 12.8, IV 14'ff. 302
 KBo 12.38 155^{ff}.
 KBo 12.38, II x+2-21' 173^{ff}.
 KBo 12.39 160¹³.170³⁰
 KBo 12.96, I 3'-4' 250³⁹
 KBo 12.96, I 8' 250³⁹
 KBo 12.96, I 16'ff. 250
 KBo 12.131, r.KoI. 7' 338
 KBo 12.131, r.KoI. 12' 335³¹

- KBo 13.50, 10'-11' 410
 KBo 13.78, Vs. 5f. 427
 KBo 13.114, III 1 246²⁷
 KBo 13.119, II 15f. 338⁴⁸
 KBo 13.179, II 2' 450
 KBo 13.214, IV 1'ff. 367⁵³.371⁷⁰
 KBo 13.217, III 5'-7' 397
 KBo 13.225 (+) KUB 26.33, IV 5' 410f.
 KBo 14.12, IV 26-39 460.593f.
 KBo 14.129 649
 KBo 15.10 +, I 9-11 643²¹
 KBo 15.10 + KBo 20.42, I 10f. 365³⁵.644²³
 KBo 15.10 +, I 32 579
 KBo 15.10 +, II 1 580
 KBo 15.10 +, II 26 580
 KBo 15.10 +, II 58' 579
 KBo 15.10 +, II 60' 579
 KBo 15.16 + KBo 10.52, II 2'ff. 363¹⁸
 KBo 15.16 +, II 5'ff. 362¹⁴.365³⁵
 KBo 15.26, 4' 579
 KBo 15.26, 7' 579
 KBo 15.28, Vs. 7 579
 KBo 16.27 + 145
 KBo 16.27 +, I 14'.15' 581
 KBo 16.27 +, III 10' 581
 KBo 16.29 (+?) KUB 31.104 145/146
 KBo 16.47 146
 KBo 16.47, Vs. 15' 578
 KBo 16.47, Vs. 16' 579
 KBo 16.50, Vs. 5 581
 KBo 16.50, Vs. 6 581
 KBo 16.50, Vs. 13 580
 KBo 16.59, Rs. 4 581
 KBo 16.71 + KBo 20.16 + 381
 KBo 16.78, I 17-19 381
 KBo 16.78, IV 11 381
 KBo 16.97 +, Vs. 5 578
 KBo 16.100, 6' 535
 KBo 16.101, 2' 535
 KBo 17.1, I 11'-13' 677
 KBo 17.1, III 10-13 677
 KBo 17.1, IV 2-3 677
 KBo 17.1, IV 11-12 459
 KBo 17.3 + KBo 17.4, IV 12 383
 KBo 17.15, Rs. 13' 422
 KBo 17.17, IV 1-5 192
 KBo 17.17, IV 8-9 192
 KBo 17.18, II 10' 401²⁰
 KBo 17.36 + KBo 25.54 +, IV 5' 426
 KBo 17.43, I 9' 401²⁰
 KBo 17.43, I 14' 423
 KBo 17.43, I 15-16 200
 KBo 17.62 + KBo 17.63, 14-17 459
 KBo 17.65, Vs. 37-38 663
 KBo 17.75, I 2ff. 367⁵³.368.369
 KBo 17.88, III 21' 533
 KBo 17.93, 18 536
 KBo 17.104, II 3-4 397
 KBo 17.105 +, III 30 581
 KBo 18.86, Vs. 2' 581
 KBo 18.86, Vs. 13' 578
 KBo 18.181, Rs. 29 381
 KBo 19.20 + KBo 12.23, Rs. 36 597³¹
 KBo 19.35 143
 KBo 19.44 + 143²⁰
 KBo 19.128, I 3f. 370⁶³
 KBo 19.139, II 16' 343
 KBo 19.145, I 2.5 538²³
 KBo 19.145, III 40' 578¹⁶.580
 KBo 19.161, I 17' 401²¹
 KBo 19.161, IV 15f. 371⁶⁹
 KBo 19.163, I 15'f. 363²¹
 KBo 20.26 + KBo 25.34 + KBo 25.72 +
 KUB 39.64 + KBo 25.35 + KBo 38.12
 + KBo 25.145 (+) KBo 20.27 331⁴.337
 KBo 20.51 +, IV 14'-18' 651
 KBo 20.74 + KBo 30.152 + KBo 39.71
 331⁴
 KBo 20.82, II 31 563³⁴
 KBo 20.92 +++, IV 2 398
 KBo 20.123 (+) KBo 31.159 (+) KBo 39.190
 649

- KBo 20.129 +, III 8 552
 KBo 21.12, 20 383
 KBo 21.20, I 12' 673
 KBo 21.21, III 15' 581
 KBo 21.34, II 55-56 242¹²
 KBo 21.37 + KBo 38.260 + KBo 8.91 +
 KBo 42.103 (+) KBo 8.82 645ff.
 KBo 21.68 + KBo 25.154 331⁴
 KBo 21.76, 19' 676
 KBo 21.78 + ABoT 13, I 3 371⁶⁹
 KBo 21.78 + ABoT 13 + KBo 39.59, VI?
 23f. 367⁵⁵
 KBo 21.82, I 13' 626
 KBo 21.82, I 14' 626
 KBo 21.82, I 15' 625
 KBo 21.82, I 16' 625
 KBo 21.82, I 20' 625
 KBo 21.82, I 21' 625
 KBo 21.87, II 4 381
 KBo 21.90, Rs. 49ff. 363²¹.371⁶⁹
 KBo 21.97 + KBo 37.53 331⁴
 KBo 21.103 + KUB 32.83 + KBo 25.155,
 Rs. 25ff. 363²¹.371⁶⁹
 KBo 21.110, Vs. 10' 614
 KBo 22.1 193
 KBo 22.2 621
 KBo 22.2, Vs. 2 351
 KBo 22.2, Vs. 10.11 579
 KBo 22.2, Vs. 15 578
 KBo 22.2, Vs. 18 655
 KBo 22.2, Vs. 19 194¹
 KBo 22.2, Rs. 4'-5' 658
 KBo 22.2, Rs. 7' 194
 KBo 22.2, Rs. 7'-8' 195
 KBo 22.15 597ff.
 KBo 22.106 649²⁹
 KBo 22.129 (+), Vs. 4.10 579
 KBo 22.132 + 146
 KBo 22.168 450
 KBo 22.178 (+) KUB 48.109, III 1-7 248
 KBo 22.181, Rs. 1ff. 370⁶⁴
 KBo 22.181, Rs. 9ff. 365³⁹.367⁵⁰
 KBo 22.185 331⁴
 KBo 23.1 + ABoT 29, I 12-13 398
 KBo 23.27 +, II 27' 578
 KBo 23.27, II 28'-30' 242¹⁴
 KBo 23.71 649²⁸
 KBo 23.89, 14' 367⁴⁹
 KBo 23.97 331⁴
 KBo 23.98, I 3' 621
 KBo 23.98, I 5' 626⁵⁵
 KBo 23.98, I 7' 623⁵²
 KBo 23.103, I 29f. 367⁴⁸
 KBo 24.26, III 21 401
 KBo 24.85, I 4 643
 KBo 24.95, 18'-19' 559.561
 KBo 24.105 331⁴
 KBo 24.112 +, Vs. 14ff. 367⁵⁵
 KBo 24.130 (+), I 16' 579
 KBo 24.130 (+), Rs. 3 580
 KBo 24.130 (+), Rs. 4 579
 KBo 25.80, 6' 365⁴⁰
 KBo 25.122, III 2' 428
 KBo 25.139 +, III 1 579
 KBo 26.34, I 10' 551
 KBo 26.34, I 12'-16' 548
 KBo 26.34, I 15' 545.547.550
 KBo 26.182, I 8 559
 KBo 26.189, 9' 559
 KBo 26.193, I 10' 558⁸
 KBo 27.54 649²⁹
 KBo 27.85, Rs. 17' 552
 KBo 27.165 +, Vs. 13' 579
 KBo 28.107-109 143
 KBo 28.110 145
 KBo 28.115 140⁵
 KBo 28.120 140.144
 KBo 29.210, Vs. 5-6 362¹¹
 KBo 30.17 332ff.
 KBo 30.39 +, III 5 579
 KBo 30.54, I 16'f. 367⁵⁵
 KBo 30.54, I 20'f. 367⁵⁵

- KBo 30.96 + KBo 39.68, IV 4' 643
 KBo 30.98 + KBo 30.110, III 5-15 380
 KBo 31.97, 11' 581
 KBo 31.109, 5' 450
 KBo 32.13, I 10f. 325¹⁶
 KBo 32.15, I 20'f. 325¹⁶
 KBo 32.15, II 15' 581
 KBo 32.15, II 16' 580
 KBo 32.15, II 17' 580
 KBo 32.15, II 18' 580
 KBo 32.15, IV 10 344¹⁸
 KBo 32.16, II 23 581
 KBo 32.202, Rs. 7' 581
 KBo 32.202, Rs. 8' 581
 KBo 32.224, Vs. 2' 578
 KBo 33.37 (+) IBoT 2.48, 2' 534
 KBo 33.178, Rs. 2'-10' 312f.
 KBo 35.229 +. Vs. 5' 581
 KBo 37.1, I 13 614
 KBo 37.1, IV 4 622⁵¹
 KBo 37.1, IV 14' 625
 KBo 37.9, Vs. 7' 622⁵¹
 KBo 37.13, Vs. ? 6' 613¹⁶
 KBo 37.13, Vs. ? 7' 625
 KBo 37.13, Vs. ? 26' 625
 KBo 37.14, I 7' 625
 KBo 37.14, I 8' 613¹⁶.625
 KBo 37.14, I 9' 625
 KBo 37.14, I 12' 614.625
 KBo 37.14, I 13' 625
 KBo 37.14, I 14' 625
 KBo 37.17, 2' 625
 KBo 37.17, 4' 625
 KBo 37.18, 7' 625
 KBo 37.18, 9' 613¹⁶
 KBo 37.21, Vs. 4 625
 KBo 37.23, I 14' 626
 KBo 37.23, I 15'.17' 626
 KBo 37.23, I 21' 626
 KBo 37.23, II 3' 626
 KBo 37.23, II 4'-5' 626
 KBo 37.23, III 1 614¹⁷
 KBo 37.23, III 9 626
 KBo 37.23, III 11 613¹⁷
 KBo 37.25 331⁴
 KBo 37.28, IV 5' 614
 KBo 37.34, Vs. 16' 613¹⁶
 KBo 37.34, Rs. 13' 625
 KBo 37.49, Rs. 2' 621
 KBo 37.49, Rs. 24' 625
 KBo 37.94, Vs. 7' 620⁴³
 KBo 37.94, Rs. 1.2 618³⁸
 KBo 37.96, 2' 626
 KBo 37.97, Vs. 13' 614
 KBo 37.100, 9' 623⁵²
 KBo 37.108, Vs. 15' 613¹⁵
 KBo 37.113, r.Kol. 9' 621
 KBo 37.131, 4' 626⁵⁵
 KBo 38.74, 9'.12' 401f.
 KBo 38.110 646ff.
 KBo 38.247 + 528f.
 KBo 39.8, II 44-49 243
 KBo 39.8, III 32 538²⁴.552
 KBo 39.39 + 521f.
 KBo 39.94, Vs. 2'ff. 363¹⁸
 KBo 39.94, Vs. 7'f. 365³⁸
 KBo 40.16, 9' 580
 KBo 40.25 +, I 20' 578
 KBo 40.307, 4' 398¹¹
 KBo 42.9 332ff.
 KBo 42.27, 1-6 412f.
 KBo 42.73 146
 KBo 42.137, Vs. 2' 618³⁸
 KBo 43.22, 9' 451
 KBo 43.85, Rs. 3 558
 KBo 43.176, Rs. 3' 450
 KBo 43.253, Vs. 2 365³⁶
 KBo 44.20 + 521ff.
 KBo 44.35 + 527
 KBo 44.56 + 526f.
 KBo 44.149, 10' 338⁴⁹
 KUB 1.1 +, I 39-42 659

- KUB 1.1, I 44-45 683
 KUB 1.1 +, I 54-55 659
 KUB 1.1 +, I 76-77 657
 KUB 1.1 +, II 37 656
 KUB 1.1 +, II 50 659
 KUB 1.1 +, III 65-66 664
 KUB 1.11 +, IV 11-12 242¹²
 KUB 1.13 +, II 1-3 656
 KUB 1.16, Vs. 10.20 343¹⁴
 KUB 1.17, I 43.46.II 4.20.VI 12 614
 KUB 1.17, VI 15 613¹⁷
 KUB 2.2, I 12-13 643
 KUB 2.2, III 9 533
 KUB 2.2 + KUB 48.1, III 16.18 615
 KUB 2.2 + KUB 48.1, III 46-47 622⁵¹
 KUB 2.3, III 5ff. 362¹⁴
 KUB 2.13, I 12-13 461
 KUB 2.13, II 54' 537
 KUB 3.14 142
 KUB 3.68, Vs. 4 406³²
 KUB 5.6, II 38' 674
 KUB 5.6, III 32 640⁹
 KUB 6.45, III 40' 545
 KUB 6.46, IV 9 545
 KUB 7.1, I 1-3 680
 KUB 7.1 + KBo 3.8, III 17f. 362¹²
 KUB 7.2, I 15 400¹⁹
 KUB 7.13, Vs. 8-9 247
 KUB 7.19 + 331⁴
 KUB 7.25, I 4ff. 361⁵.370⁶⁷
 KUB 7.29 447ff.
 KUB 7.41, I 23 247
 KUB 7.53 + KUB 12.58, I 34 247
 KUB 8.36, II 3' 673
 KUB 8.36, II 9'f. 673
 KUB 8.36, II 12' 673
 KUB 8.36, III 1f. 673.674
 KUB 8.38, II 8'f. 673
 KUB 8.41, II 7' 426
 KUB 8.62, I 15 641
 KUB 8.69, III 10-13 502
 KUB 9.3 +, I 14ff. 363²².367⁵⁴
 KUB 9.3 + KUB 58.30, II 12'f. 367⁵⁴
 KUB 9.15 +, Rs. III 5-8 151
 KUB 9.17, I 20'.24'f. 363¹⁶.367⁵⁰.367⁵³
 KUB 9.17, 22' 558
 KUB 9.26, Rs. 6-7 642¹⁷
 KUB 9.30, 5'-8' 559.561.562²⁷
 KUB 9.32 +, Vs. 19-23 243f.
 KUB 9.39, I 2 247
 KUB 10.3, I 18f. 367⁵³
 KUB 10.11, IV 8.III 12' 362¹⁰
 KUB 10.13, III 7' 533
 KUB 10.17 370⁶⁶
 KUB 10.17, I 7ff. 370⁶⁴
 KUB 10.17, I 16'ff. 370⁶⁶
 KUB 10.17, I 20'f. 367⁴⁸
 KUB 10.17, I 21ff. 367⁵⁵
 KUB 10.17, I 27f. 367⁵³
 KUB 10.17, I 26ff. 371⁷⁰
 KUB 10.18, I 20'ff. 367⁶⁶
 KUB 10.18, I 22ff. 367⁶⁵
 KUB 10.21, I 5ff. 367⁴⁷
 KUB 10.78, I 13'.III 23 535
 KUB 10.78, I 13'-14' 558.560
 KUB 10.90, Rs. 12ff. 366⁴⁴
 KUB 10.91, II 2ff. 366⁴¹
 KUB 10.91, II 5f. 367⁵⁴
 KUB 10.93, I 15'.13'.16' 402
 KUB 10.99, VI 7'.10'.12' 153³²
 KUB 11.1, IV 15' 675²⁶
 KUB 11.5, Vs. 8' 422
 KUB 11.6, I 3'f. 422
 KUB 11.7 ++, Vs. 17-19 637
 KUB 11.8 + KUB 11.9, V 11-12 635²⁶
 KUB 11.10, 4-7 635²⁶
 KUB 11.32 + KUB 20.17, IV 4ff. 363²¹
 KUB 12.1, IV 28f. 379.381⁴
 KUB 12.2, I 4'-5' 560
 KUB 12.2, I 7' 559
 KUB 12.8 + KUB 20.87, II 17' 614¹⁷
 KUB 12.17, 6-7 641

- KUB 12.19, III 21' 580
 KUB 12.31, Rs. 6ff. 364³²
 KUB 12.58, IV 3 640⁹
 KUB 12.60, 1-2 457^f.
 KUB 12.63 + KUB 36.70, Vs. 17 642
 KUB 13.2, I 18 479
 KUB 13.2 ++, II 13'-15' 246
 KUB 13.2 +, II 37-39 151¹⁰
 KUB 13.3, III 11 365³³
 KUB 13.4, II 29-31 664
 KUB 13.4, II 45-48 664
 KUB 13.4, II 78-79 657
 KUB 13.4, III 78-83 665
 KUB 13.4, IV 61-66 245
 KUB 13.27 +, II 11' 581
 KUB 13.35 +, II 41-42 657.666
 KUB 13.35 +, II 44-45 657
 KUB 13.35 +, III 5-8 665
 KUB 13.35 +, III 18-19 661
 KUB 13.35, III 45.IV 2.9 365³⁶
 KUB 13.35 +, IV 1.7 582
 KUB 13.35 +, IV 46-47 665
 KUB 14.1 373
 KUB 14.1, Vs. 44-57.60-65 604⁴³
 KUB 14.1 +, Vs. 71 586⁷⁷
 KUB 14.4, III 23-25 311
 KUB 14.8, Vs. 9-11 467
 KUB 14.12, Rs. 10' 582
 KUB 14.12, Rs. 11' 582
 KUB 14.13 + KUB 23.124, I 7 506
 KUB 14.15, II 6 683
 KUB 15.11, III 13'-18' 504³⁷.505⁴⁴
 KUB 15.23, Vs. 3'-11' 504
 KUB 15.24, I 6 559
 KUB 15.24, IV 5' 560
 KUB 15.34, I 14-15 242¹²
 KUB 15.34, I 48-49 641
 KUB 15.34, I 57 209¹⁷
 KUB 15.34, III 41-42 642
 KUB 16.37, I 3' 549
 KUB 17.5 + KUB 17.6, I 9'-12' 641
 KUB 17.6, I 14-15 663
 KUB 17.10, I 10-12 663
 KUB 17.10, I 19-20 642
 KUB 17.10, I 28-29 662
 KUB 17.21 +, IV 11 581
 KUB 17.21 +, IV 12 580.581
 KUB 17.21 +, IV 13 581
 KUB 17.27, II 4 247
 KUB 17.27, II 11 247
 KUB 17.28, II 13-15.23-25 619^f.626
 KUB 17.28, II 25 626
 KUB 17.28, II 6 613¹⁵
 KUB 17.35, I 25' 559.560.564.565
 KUB 17.35, I 29' 558.560.564/565
 KUB 17.35, I 33'.II 24'.27'.III 8.32.IV 13.24
 559.560
 KUB 17.35, II 17' 559.560
 KUB 17.35, IV 35 559
 KUB 17.36, 10' 558⁸
 KUB 18.5 +, I 28.33.46.23.35 590
 KUB 19.22, 13' 538
 KUB 19.25, I 1-5 312
 KUB 19.49 + 143²⁰
 KUB 20.4, II 10'-19' 337
 KUB 20.19 + KUB 51.87, III 4ff. 371⁶⁹
 KUB 20.19 + KUB 51.87, III 6ff. 367⁴⁷
 KUB 20.25 + KUB 10.78, I 18' 561
 KUB 20.47 + IBoT 1.27, Vs. 1'ff. 370⁶⁶
 KUB 20.52 + KBo 9.123 298
 KUB 20.81 + Bo 6096 331⁴
 KUB 20.92, VI 8-9 641
 KUB 20.94, VI 1f. 367⁵⁵
 KUB 20.94, VI? 4f. 367⁵²
 KUB 20.96, II 8' 367⁴⁹
 KUB 20.96, III 8'f. 367⁴⁷
 KUB 20.96, III 9'ff. 370⁶⁴.371⁶⁹
 KUB 20.96, III 19'ff. 364²⁵.367⁵²
 KUB 21.1 142
 KUB 21.1 +, II 86-III 2 243¹⁵
 KUB 21.1, IV 38-39 170
 KUB 21.5 +, III 12-16 243¹⁵

- KUB 21.27, I 7 458
 KUB 21.29, III 9 479
 KUB 21.47 + KUB 23.82 (+), Vs. 18' 578
 KUB 22.40, III 28 409²
 KUB 22.70, Vs. 4 349
 KUB 22.70, Vs. 41 349
 KUB 22.70, Vs. 61ff. 349
 KUB 22.70, Vs. 67 658
 KUB 22.70, Vs. 80 656
 KUB 23.1 142
 KUB 23.1 +, I 13-14 655
 KUB 23.1 +, I 31-32 658
 KUB 23.7 597ff.
 KUB 23.7, Rs. 1' 589⁹⁷
 KUB 23.11, II 19' 374⁴
 KUB 23.11, III 19-20 396
 KUB 23.12, II 13' 374⁴
 KUB 23.16, III 4-9 635
 KUB 23.27, I 2 635²¹
 KUB 23.68, Vs. 18' 538
 KUB 23.72, Rs. 15 533
 KUB 23.77 +, Vs. 41' 590
 KUB 23.77 +, Rs. 67' 581
 KUB 23.77 +, u.Rd. 61' 581
 KUB 23.77a (+), Vs. 11 581
 KUB 23.77a (+), Rs. 15' 578
 KUB 23.78b +, II 6' 579²⁹
 KUB 24.5 +, Vs. 6-8 467
 KUB 24.5 + KUB 9.13, Rs. 1 642
 KUB 24.5, Rs. 4 351
 KUB 24.8 +, I 31-40 660f.
 KUB 24.8, II 6-8 641
 KUB 24.14, IV lk. 14' 620⁴³
 KUB 24.14, IV lk. 23' 620⁴³
 KUB 25.18, II 6f. 367⁵³.369
 KUB 25.20, IV 6'-8' 398
 KUB 25.23, II 26' 559
 KUB 25.25, I 8' 558.560.561
 KUB 25.25, I 15' 558.560.561
 KUB 25.28, I 2 533
 KUB 25.36, II 10' 559
 KUB 26.19, II 23' 581
 KUB 26.39, IV 5' 590
 KUB 26.74 209¹⁷
 KUB 27.1, I 67 505⁴³
 KUB 27.66, II 19' 402
 KUB 27.67 +, I 9-13.III 15-18 383
 KUB 27.67 +, II 10ff. 382
 KUB 28.3 + KUB 48.61, Vs. lk. 11 613¹⁵
 KUB 28.3 + KUB 48.61, Vs. lk. 16 618³⁴
 KUB 28.4, Vs. lk.Kol. 8-13 615ff.
 KUB 28.4, Vs. lk.Kol. 10.17 613
 KUB 28.4, Vs. lk.Kol. 14 618³⁴
 KUB 28.4, Vs. lk.Kol. 15-20 615ff.
 KUB 28.4, Vs. lk.Kol. 17 613¹⁵
 KUB 28.5 (+) VBoT 73 616f.
 KUB 28.5 (+), Vs. lk.Kol. 12' 613¹⁵
 KUB 28.5 (+), Vs. lk.Kol. 18' 618³⁴
 KUB 28.8 +, Rs. 1' lk.Kol. 13' 625
 KUB 28.15, Vs. lk.Kol. 6 614
 KUB 28.18, Vs. r.Kol. 9 613¹⁵
 KUB 28.18, Rs. r.Kol. 7' 613¹⁵
 KUB 28.20, Vs. ? r.Kol. 17 625
 KUB 28.20, Rs. ? r.Kol. 12' 614¹⁷
 KUB 28.24, Vs. lk.Kol. 9' 614
 KUB 28.31, Vs. ? lk.Kol. 2' 614
 KUB 28.33, 9 613¹⁷
 KUB 28.33, 10 613¹⁷
 KUB 28.40, III 6' 626
 KUB 28.40, III 23' 613¹⁵
 KUB 28.53, I 8' 626⁵⁵
 KUB 28.54, lk.Kol.3 614
 KUB 28.59, I 11' 618³⁸
 KUB 28.59, IV 9'.10'.11' 620f.
 KUB 28.59, IV 16' 621
 KUB 28.61, Vs. r.Kol. 6' 613¹⁵
 KUB 28.63, lk.Kol. 2' 625
 KUB 28.63, lk.Kol. 3' 613¹⁶
 KUB 28.63, lk.Kol. 7' 625
 KUB 28.63, lk.Kol. 8' 625
 KUB 28.63, lk.Kol. 10' 625
 KUB 28.63, lk.Kol. 12' 625

- KUB 28.64, Vs. 4 622⁵¹
 KUB 28.71, Rs. 1k.Kol. 5' 623⁵²
 KUB 28.72, Vs. 1k.Kol. 5' 614
 KUB 28.72, Vs. 1k.Kol. 14' 622⁵¹
 KUB 28.78, IV 6' 620⁴³
 KUB 28.80, I 26' 626
 KUB 28.80, II 23' 614²¹
 KUB 28.82 +, II 18' 620⁴³
 KUB 28.90 331⁴
 KUB 28.98, III 18' 626
 KUB 28.98, III 19' 614.626
 KUB 28.104, III 5' 625
 KUB 28.104, III 12' 625
 KUB 28.110, II 18'.20' 614¹⁷
 KUB 28.110, II 25' 618³⁸
 KUB 28.112, 16' 618³⁸
 KUB 28.112, 18' 613¹⁵
 KUB 28.114 + KBo 37.66 331⁴
 KUB 29.1, I 14 589
 KUB 29.1, I 15 589
 KUB 29.1, I 23f. 363¹⁹
 KUB 29.1, II 20f. 433
 KUB 29.3, I 3.4 363¹⁹
 KUB 29.4, IV 24-26 242¹²
 KUB 30.10, Rs. 14 533
 KUB 30.15 + KUB 39.19, Vs. 26-36 249f.
 KUB 30.19 +, I 7 364
 KUB 30.19 +, I 36f. 364²⁸
 KUB 30.24, II 8-9 364²⁸.644²³
 KUB 30.24, II 12 364²⁸
 KUB 30.26, I 1f. 675²⁶
 KUB 30.32, I 1-5 382
 KUB 30.41 ++, V 1-2.12-13 399
 KUB 30.41, 1k.Rd. 2 361⁵
 KUB 30.42 + KBo 31.8, IV 21-24 145
 KUB 31.4 +, Vs. 4-5 659
 KUB 31.25 597³¹
 KUB 31.27 + 229⁹
 KUB 31.41, Vs. 11' 409
 KUB 31.42, II 8 582⁴⁹
 KUB 31.42, II 14 582⁵⁰
 KUB 31.44, II 5 582
 KUB 31.44, II 12 582
 KUB 31.64 + KUB 31.64a, II 6'/3' 425
 KUB 31.76+, IV 23'.VI 16' 409³.410
 KUB 31.79, 4'-20' 305⁴¹
 KUB 31.82 145
 KUB 31.86, II 15-18 153³³
 KUB 31.89, II 5-7 153³³
 KUB 31.89, II 7 150/151¹⁰
 KUB 31.101, Vs. 11' 590
 KUB 31.104 146
 KUB 31.105 145
 KUB 32.19 +, IV 43 343¹²
 KUB 32.121, II 28 246²⁹
 KUB 32.125 + KBo 29.100, I 13'.IV 16' 402
 KUB 32.130, 2 411⁸
 KUB 32.133, I 2-4 312
 KUB 32.135 ++, IV 7'-8' 242¹³
 KUB 33.19, III 8-9 642
 KUB 33.24, I 43-45 197/198
 KUB 33.27, 8 197/198
 KUB 33.32, III 5 642
 KUB 33.62, III 10-11 641
 KUB 33.67, I 32 662
 KUB 33.87 +, III 13'.IV 10'f. 362¹⁰
 KUB 33.103 627ff.
 KUB 33.106, I 3'ff. 362¹⁰
 KUB 33.106 +, III 53 458
 KUB 33.120 +, I 7-8 456
 KUB 33.120 + KUB 33.119 + KUB 36.31,
 I 12-13 662
 KUB 33.120 +, I 23 662
 KUB 33.121, II 16' 674
 KUB 34.1 + 145
 KUB 34.40, 8'-12' 636
 KUB 34.40 + KUB 34.41, 9 635
 KUB 34.55, 1k.Kol. 10' 581
 KUB 34.58, r.Kol. 2' 581
 KUB 34.58, 1k.Kol. 7' 581
 KUB 34.69 + KUB 34.70, I 22'/30' 364³¹
 KUB 34.75, 6' 578

- KUB 34.102, III 25'.17'.19'.21'.23'.26' 402
 KUB 35.18, I 3 580
 KUB 35.18, I 5 580
 KUB 35.18, I 7 578.579
 KUB 35.145, Rs. 16' 538²¹
 KUB 35.148, III 36' 533
 KUB 35.164 +, II 9' 580
 KUB 35.164 +, II 10' 578
 KUB 35.164 + KBo 25.139 +, III 6 579
 KUB 36.44, IV 8-9 198
 KUB 36.47, 5-6 411
 KUB 36.75, III 15-16 457⁹
 KUB 36.86, I 16 479
 KUB 36.97, IV? 4-6 642
 KUB 36.100, Rs. 7' 540³⁰
 KUB 36.108 145
 KUB 36.109, 14' 581
 KUB 36.121, Vs. 1'-3' 637³⁴
 KUB 38.1, II x+1ff. 526⁷
 KUB 38.12, I 22 503
 KUB 38.12, IV 17'-18' 505⁴²
 KUB 38.32, Rs. 19'.28' 622⁵¹
 KUB 39.5 +, Rs. 15.4.18.9.20.23 399^f.
 KUB 39.6, III 14f. 635²¹
 KUB 39.10, Vs. 8 364²⁸
 KUB 39.14, IV 4f. 364²⁸
 KUB 39.41, Vs. 7'-13' 249³⁷
 KUB 40.1, Vs. 32.34 409
 KUB 40.28 597^{ff}.
 KUB 40.28, 4' 579
 KUB 40.85 + KUB 28.88, Vs. 7 625
 KUB 40.88 +, IV 10' 582
 KUB 40.102, V 5 647¹⁵
 KUB 41.3 +, I 19'-21' 400
 KUB 41.8, II 34-35 247
 KUB 41.8, IV 37 246²⁹
 KUB 41.9 + KUB 41.10, IV 8' 526
 KUB 41.23, II 20'f.23'f. 432
 KUB 41.37, I 9-10 560.561
 KUB 42.29 +, V 4' 364²⁸.365³⁹
 KUB 42.29 +, V 11 365³⁷
 KUB 42.32, 1 381
 KUB 42.45, 10 381
 KUB 42.81, Vs. 10 379.380
 KUB 42.92, II 7' 558
 KUB 42.92, IV 6 558
 KUB 43.23, Rs. 15' 395⁵
 KUB 43.23, Rs. 23'-61' 405
 KUB 43.23, Rs. 35'-36' 399
 KUB 43.30, III 12' 537
 KUB 43.38, Rs. 18-20 679
 KUB 43.38, Rs. 26-28 679
 KUB 43.53, I 3-15 192
 KUB 43.53, I 22-24 192
 KUB 43.56, II 25'-26' 651
 KUB 43.58, I 16 640⁹
 KUB 43.59 + KUB 9.39, I 2-4 248³⁵
 KUB 44.4 + KBo 13.241, Rs. 9 351
 KUB 44.21, III 15' 558.560.563
 KUB 44.25 + KUB 10.100 +KUB 46.11
 311⁴
 KUB 44.42, Vs. 15' 558
 KUB 44.42, Vs. 18' 559
 KUB 44.42, Rs. 13' 559
 KUB 44.61, Vs. 17 676
 KUB 44.61, Rs. 7'f. 673
 KUB 44.61, Rs. 18' 676
 KUB 44.61, Rs. 23' 676
 KUB 44.63, III 8'f. 673
 KUB 45.24, I 9 534
 KUB 45.55 +, II 1-3 395³
 KUB 45.59 649²⁹
 KUB 46.18, Vs. 4'.3'.Rs. 3'.Vs. 7'.9'.Rs. 6'.
 Vs. 17' 402^f.
 KUB 46.27, Vs. 13' 559
 KUB 47.2, IV 6'-14' 342
 KUB 47.98, Rs. 7 626
 KUB 47.108, 2'.4'.6' 618³⁸
 KUB 48.7 332^{ff}.
 KUB 48.9, II 17 614
 KUB 48.22 333¹³
 KUB 48.34, Vs. 6' 613¹⁵

- KUB 48.81 297
 KUB 51.1 + KUB 53.14 +, III 18'ff 363²².
 366⁴⁶.367⁵⁴
 KUB 51.57, Vs. 32 400
 KUB 52.68, I 8'.III 31'-33'.41' 411
 KUB 52.96, Vs. 2 364²⁸
 KUB 53.3, I 18'ff. 364³⁰
 KUB 53.3, I 22'ff. 367⁵⁴
 KUB 53.3, V 1-8 151/152
 KUB 53.4, Rs. 25'-28' 151/152
 KUB 53.7 + 917/u, III 15"-21" 151/152
 KUB 54.1 + 552/u, II 8-10.40 411f.
 KUB 54.9, II 7'.14' 403
 KUB 54.10, II 8' 535
 KUB 54.36 + 298
 KUB 54.37, III 4ff. 367⁴⁷
 KUB 54.38, I 1'ff. 371⁶⁹
 KUB 54.73 311⁴
 KUB 56.1, 4'-5' 412
 KUB 56.45, II 6' 537
 KUB 56.46 + KBo 17.42 + KUB 43.48 311⁴
 KUB 56.56 495ff.
 KUB 57.57, 22' 625
 KUB 57.87, 1-2 412
 KUB 58.1, I 2'ff. 562
 KUB 58.4, V 11'ff. 562
 KUB 58.11, Rs. 1' 400
 KUB 58.30, II 12'ff. 363²².366⁴⁶
 KUB 58.40, V 1'ff. 371⁷⁰
 KUB 59.44, Vs. 18-19 641
 KUB 59.74, II 3 536.537
 KUB 60.40, 4' 533
 KUB 60.133 331⁴
 VBoT 1, Vs. 12 579
 VBoT 2, 1 351
 VBoT 24, IV 1-4 641
 VS NF 12.5, I 15ff. 371⁶⁹
 VS NF 12.5, I 16'f. 364²⁷
 VS NF 12.57, IV 16'-17' 396
 LSU 3 303³¹
 LSU 4 303³¹
 LSU 6 303
 SBo I 13 170
 SBo II 112 263
 Bo 499 265
 Bo 2689, II 12' 534
 Bo 2860, IV 9'-10' 397
 Bo 3339, II 9f. 362⁷
 Bo 3508 (+) 597ff.
 Bo 3640, III 9-14 380
 Bo 3649, III 9 558⁸
 Bo 4801 559¹²
 Bo 5543, Vs. 4'ff. 370⁶⁶
 Bo 6119 + KUB 42.28 +, IV 5' 365³⁷
 Bo 6943 597ff.
 139/r, 5'ff. 370⁶⁷
 489/u 146
 1461/u, 2 535.559.563
 1487/u 146
 1813/u 146
 2008/u 146
 815/v 143²⁰
 648/z, I 14 558⁸
 Bo 69/165 + 146
 Bo 69/200 143
 Bo 69/885 146
 Bo 83/571 265
 Bo 83/814 263
 Bo 84/487 263
 Bo 86/299, I 87 247³²
 Bo 86/299, I 94-95.100-101 159
 Bo 86/299, IV 50 504³⁵
 Bo 86/644 264
 Bo 87/5a, II 30 383
 Bo 87/40 265
 Bo 90/1199 170²⁹
 Bo 96/97 181
 AnAr 12168, Rs.? 3' 625
 AnAr 12168, Rs.? 4' 625
 AnAr 12168, Rs.? 5' 625
 AnAr 12168, Rs.? 7'.9' 625
 Izmir 1270 + 1271 + 1272, III 1ff. 362⁷

KuT 6	304 ³⁶ .367 ⁵⁰ .506	CTH 13	239 ¹ .302.304 ³⁷
KuT 49, Vs. 11	590	CTH 16	226 ¹ .228 ⁵ .231
KuT 49, Vs. 23	579	CTH 17	244
KuT 49, Vs. 14.24	579	CTH 19	302.461.664
KuT 50, Vs. 19.Rs. 42	579	CTH 20	302
KuT 50, Vs. 27	578	CTH 21 I.B	145
KuT 50, Vs. 28	579	CTH 25	145
KuT 50, Rs. 39	580	CTH 26	145
KuT 50, Rs. 40	579	CTH 28	146.305.578.579
KuT 53	369.504.506	CTH 39	590
HBM 10, Vs. 12	580	CTH 40	460
HBM 17, Vs. 6	578	CTH 41	139.145
HBM 17, Vs. 20.Rs. 27	578	CTH 42	143.589
HBM 24, Vs. 9	578	CTH 42 A	143 ²⁰
HBM 24, Vs. 10	580	CTH 42 B	143 ²⁰
HBM 38, Rs. 12	579 ²⁴	CTH 49 I	143
HBM 47, Vs. 8	578	CTH 49 II	146
HBM 47, Vs. 10.12	580	CTH 51 I.A	141
HBM 47, Vs. 13	580	CTH 52 I.A	142
HBM 47, Vs. 17	581	CTH 53 A	141
HBM 47, Vs. 35.Rs.42.51	579	CTH 53 C	141 ¹³
HBM 70, Vs. 4	351	CTH 61	460
HBM 75, Vs. 11'	581	CTH 62 I	142
HBM 76, Vs. 10'	590	CTH 62 II	143
HBM 79, Vs. 4	351	CTH 62 II.A	142
HKM 18, Rs. 24	538	CTH 63	247 ³²
HKM 18, lk.Rd. 4	578 ¹⁵	CTH 69	143
HKM 24, Rs. 34.Vs. 5	538	CTH 69 A	143 ²⁰
HKM 66, Vs. 14f.	540 ²⁹	CTH 75 A	142
HKM 109, 10.16.11	580	CTH 75 D	140.144
HKM 110, Vs. 5	590	CTH 76 A	142.144 ²⁴
HKM 113, Rs. 15	590	CTH 76 B	144 ²⁴
Mst 75/79	303	CTH 76 C	144
CTH 1	229	CTH 91	139.144
CTH 3	229.297 ³ .578.579	CTH 92	142
CTH 4	241 ⁹	CTH 105	142.143.658
CTH 6	215	CTH 122	144
CTH 7	217.301	CTH 134	146.579.589 ⁹⁷ .591ff.
CTH 8	231 ¹⁵ .302 ²² .691ff.	CTH 137	145.146.581
CTH 9	231 ¹⁵ .302 ²² .691 ²	CTH 138	145.578.581.590
CTH 12	302.304 ³⁷	CTH 139	146.579.581

CTH 140	146.581	CTH 414	589
CTH 141	144.170 ³⁰	CTH 415	246 ²⁷
CTH 142	396	CTH 416	246 ²⁷
CTH 147	586 ⁷⁷	CTH 417	578
CTH 151	579	CTH 428	579
CTH 190	578.581	CTH 433	250.581
CTH 195	579	CTH 443	579.580
CTH 199	578.579.580.581.590	CTH 446	246
CTH 213	410	CTH 447	398.521ff.
CTH 214	578	CTH 450	249.399
CTH 215	581	CTH 453	248 ³⁵
CTH 256	170 ³⁰ .410	CTH 458	578.581
CTH 260	457.582	CTH 461	581
CTH 261	246	CTH 472	398
CTH 264	244	CTH 475	304 ³⁹
CTH 268	578	CTH 479	645ff.
CTH 270	580	CTH 530	495
CTH 271	580.581	CTH 571	578
CTH 275	581	CTH 573	579.580.590
CTH 276	143.502	CTH 581	590
CTH 293	582	CTH 584	504
CTH 294	582	CTH 618	398
CTH 295	581	CTH 627	331 ⁴
CTH 324	662.663	CTH 628	298 ⁵ .305 ⁴² .313
CTH 330	580	CTH 630	242 ¹³
CTH 333	662	CTH 633	400
CTH 344	456.662	CTH 641	398
CTH 345	458	CTH 649	337 ⁴⁶
CTH 370	411	CTH 669	399
CTH 375	580.581	CTH 670	401.495
CTH 378	467.506 ⁴⁶ .582.595	CTH 678	400
CTH 379	596 ²⁷	CTH 685	402
CTH 381	502.505.506 ⁴⁶	CTH 692	402.403
CTH 384	458	CTH 694	401
CTH 385	581	CTH 704	402
CTH 394	243	CTH 712	505 ⁴³
CTH 395	397	CTH 713	579.581
CTH 396	579	CTH 738	337
CTH 399	447	CTH 750	397
CTH 404	243.466	CTH 752	578.579.580
CTH 408	400	CTH 761	578.579.580

CTH 780 396
 CTH 788 578¹⁶.580
 CTH 789 580.581
 CTH 790 578.590
 CTH 820 399
 CTH 832 410.691²

Hieroglypheninschriften

BOĞAZKÖY 5 180
 BOĞAZKÖY 6 181
 BOĞAZKÖY 7 181
 BOĞAZKÖY 9 181
 BOĞAZKÖY 10 181
 BOĞAZKÖY 13 181
 BOĞAZKÖY 21 180
 BOĞAZKÖY 23 181
 BOYBEYPINARI 481
 ÇEKKE 449
 DARENDE 392
 EMIRGAZI 168.172³⁶
 GÜRÜN 389¹⁸.392
 HATTUSA XII 172³⁵
 KARATEPE 472
 KARKAMIŞ A2 509
 KARKAMIŞ A3 509^f.
 KARKAMIŞ A7 508
 KARKAMIŞ A11b+c 472
 KARKAMIŞ A29h 472
 MALATYA 1 389²¹
 MALATYA 3 389
 MALATYA 5 386.389
 MALATYA 6 386.387
 MALATYA 7 386.389.392
 MALATYA 8 386.387
 MALATYA 9 386.387
 MALATYA 10 386.387¹³
 MALATYA 11 386^{ff}.
 MALATYA 12 386.387
 MALATYA 13 388¹⁵.389.392
 MARAŞ 1 508

MEHARDE 473
 NIŞANTAŞ 162.167.168.180.181.510
 PALANGA 389¹⁸
 SHEIZAR 473
 ŞIRZI 389¹⁸
 SÜDBURG 160¹².173.180.181
 TOPADA 168²⁰
 YALBURT 172³⁴.172³⁵.172³⁶.180.181

Amarna

EA 19, 9ff. 328
 EA 19, 12 329
 EA 19, 14 328²⁶.329
 EA 19, 28 330
 EA 19, 29 329
 EA 19, 31 329
 EA 19, 78f. 329
 EA 20, 77ff. 329
 EA 24 I 19.II 48.67 327²⁴
 EA 24 I 74.75.78.IV 122 327
 EA 24 I 8f. 325
 EA 24 II 68 325¹⁶
 EA 24 II 78f. 327
 EA 24 II 84-85 323^f.
 EA 24 II 93 322.326²²
 EA 24 II 95-106 340⁵
 EA 24 II 106 339^f.
 EA 24 III 64f. 323
 EA 24 III 90 342¹¹
 EA 24 III 108f. 325
 EA 24 IV 9 325¹⁶
 EA 24 IV 111f. 323
 EA 24 IV 113 325^f.
 EA 24 IV 120f. 326
 EA 24 IV 122f. 327
 EA 24 IV 129f. 326
 EA 26, 7f.21f.31ff. 329
 EA 26, 10 328
 EA 27, 9f.12 329
 EA 27, 10 330

EA 27, 38ff. 328
 EA 28, 46ff. 329
 EA 29, 11 329
 EA 29.48 329³⁰
 EA 29, 68.120.132 329
 EA 29, 125 330
 EA 29.166 330
 EA 31 593.604⁴⁶
 EA 32 591⁵
 EA 35 209¹⁷

Kültepe

ATHE 62 299
 CCT 4 19c 300
 EL 7.8 274
 I 837 274
 Kt e/k 167 274
 Kt g/t 35,2 274
 Kt g/t 42 + z/t 11 300¹³
 Kt j/k 625, Vs. 2-3 637
 Kt k/k 14A.B 274
 Kt n/k 31 274
 Kt n/k 76 300¹⁷
 Kt r/k 15 274
 Kt r/k 19 275⁸.278
 Kt 88/k 713 275.278
 Kt 89/k 365 274
 Kt 89/k 369 274.275⁸
 Kt 89/k 370 274
 Kt 89/k 379 274
 Kt 89/k 383 274
 Kt 99/k 108 A 275⁸
 Kt 99/k 138A 271-273
 Kt 99/k 138B 273-275
 Kt 99/k 139A 276ff.
 Kt 99/k 139B 276ff.
 KTK 64 300
 KTP 43 274
 Neşr. Boğ. 2 301¹⁹
 OIP 27,53 278

TC 122 274
 VS 26, 22 301¹⁹
 WAG 48/1463 220

Meskene

MSK 73.1097 481
 MSK 74.192a, Vs. 8-12 340f.
 MSK 74.192a, Vs. 14 341
 MSK 7474 + 7451: 1-2 514

Ugarit

KTU 1.4 VII 43 254
 KTU 1.16 I 2-5.15b-19.II 39-42 255
 KTU 1.16 I 2-3 255ff.
 KTU 1.16 I 3.17.II 39 253.255.259
 KTU 1.16 I 5 254⁸
 RS 17.340, Vs. 9-19 604⁴⁴
 RS 18.40 297²
 RS 20.024, 1 254
 RS voc. II 21 339
 Ug. V N 18,1 254

Ägypten

Urk. IV 1309, 13-20 606

Latein

Caesar, De bello Gallico I,31,37 127
 Cicero, Manil. 12 353
 Cicero, Mil. 56,11 640⁷
 Cicero, Off. 3,25(94) 353
 Cicero, Sen. 23,83 353
 Cicero, Ver. 4,47 352
 Gellius 2,25,7 640⁶
 Livius, Ab urbe condita 28,14 640⁵
 Plautus, An. 45 354
 Plautus, Curc. 456 354
 Plautus, Curc. 458 354

Rodrigo Jiménez de Rada, De rebus Hispaniae 6.28 und passim 316 ²⁵	<i>Sach</i> 5,11	209 ¹⁶
Seneca, Epist. moral. 83,27 640 ⁸	<i>Dan</i> 1,1	209 ¹⁶
	<i>Dan</i> 2,14ff.	214

Griechisch

	<i>Dan</i> 2,26	214
	<i>Jdt</i> 1,6	210
	<i>Apk</i> 16,16	209 ²²

Aelius Herodianus, Prosodia catholica 389,
33-35 315¹⁹

Herodot I 146 220

Hesiod, Theogonie 116-117 456

Homer, Il. 4.242; 14.479 531

Homer, Od. 14.29; 16.4 531

Stephanus v. Byzanz, Ethnika 456,3-6 315

Altindisch

RV 6,9,6 435

RV 6,24,3 435

Tocharisch

14 a1 (A) 356

20 b2 (A) 355

192 b1 (B) 354

LP 1 a1-3 (B) 356

MSN 42 [II.3] 355¹³

MSN 23 [III.4] a6 (A) 356

MSN 44 [III.3] b8 (A) 356

Bibel

Gen 10,10 209¹⁶

Gen 11,2 209¹⁶

Gen 11,10ff. 210

Gen 11,26 211

Gen 14 207.208.213.214

Gen 14,1.9 209¹⁶

Jos 7,21 209¹⁶

Jos 12,23 213

Jes 11,11 209¹⁶

Jes. 53.7 630

Dresdner Beiträge zur Hethitologie

Lieferbare Bände

DBH 1

Hagenbuchner-Dresel, Albertine
Massangaben bei hethitischen Backwaren
XII, 197 S.; broschiert; ISBN 3-86005-305-1; EUR 16,-

DBH 2

Groddek, Detlev
Hethitische Texte in Transkription KBo 30
XIV, 275 S.; broschiert; ISBN 3-86005-309-4; EUR 20,-

DBH 3

Hrozný, Friedrich
Die Sprache der Hethiter
XV, 297 S.; broschiert; ISBN 3-86005-319-1;
dem Reprint ist beigegeben: Hrozný, F.: Die Lösung des
hethitischen Problems, MDOG 56 (1915), S. 17-50; EUR 20,-

DBH 4

Groddek, Detlev
Hethitische Texte in Transkription KUB 55
VIII, 146 S.; broschiert; ISBN 3-86005-320-5; EUR 13,-

DBH 5

Groddek, Detlev
Konkordanz zu den Grabungsnummern
X, 254 S.; broschiert; ISBN 3-86005-343-4; EUR 20,-

DBH 6

Groddek, Detlev - Hagenbuchner, Albertine - Hoffmann, Inge
Hethitische Texte in Transkription VS NF 12
XI, 221 S.; broschiert; ISBN 3-86005-344-2; EUR 20,-

DBH 7

Oettinger, Norbert
Die Stammbildung des hethitischen Verbums
XVIII, 660 S.; broschiert; ISBN 3-86005-345-0; Nachdruck mit einer
kurzen Revision der hethitischen Verbalklassen; EUR 30,-

DBH 8

Plöchl, Reinhold
Einführung ins Hieroglyphen-Luwische
XIII, 144 S.; broschiert; ISBN 3-86005-351-5; EUR 16,-

DBH 9

Zeilfelder, Susanne

Hethitisches Übungsbuch

IV, 330 S.; broschiert; ISBN 3-86005-352-3; EUR 22,-

DBH 10

Groddek, Detlev/ Rößle, Sylvester (Hrsg.)

šarnikzel. Hethitologische Studien zum Gedenken an Emil Orgetorix Forrer

752 S., ISBN 3-86005-392-2; gebunden EUR 64,-

DBH 11

Groddek, Detlev

Hethitische Texte in Transkription KBo 39

IV, 378 S.; broschiert; ISBN 3-86005-393-0; EUR 24,-

Im März 2004 wird erscheinen:

DBH 12

Riemschneider, Kaspar Klaus

Die hethitischen und akkadischen Omentexte

aus Bogazköy. Ca. 600 S., broschiert; ISBN 3-86005-412-0. ca. EUR 30,-